3 3433 08186675 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Fuessli
3MA2

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeines Künstlerlexikon,

oder:

Kurze Nachricht

von dem

Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Kunstgießer, Stahlschneider ꝛc. ꝛc.

Nebst angehängten

Verzeichnissen

der Lehrmeister und Schüler, auch der Bildnisse, der in diesem Lexikon enthaltenen Künstler.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

Zweyter Theil,

welcher die Fortsetzung und Ergänzung des ersten enthält.

Siebenter Abschnitt.

Sa — Sc.

Zürich, bey Orell, Füßli und Compagnie. MDCCCXIII.

Digitized by Google

Digitized by Google

An den Leser.

Die nicht ohne Schweiß und Mühe, aber eben so wenig ohne vielfältigen Genuß gefertigte Arbeit dieser Zusätze zu dem Allgemeinen Künstlerlexicon rückt allmälig, wenn schon langsam, zum Ziel. Bey den heransteigenden Jahren ihres Verfassers — eines Acht und Sechszigers, den alle Augenblicke der Tod — doch wie er hofft, nicht anders als in derjenigen Gestalt, wie die Alten ihn gebildet haben, ereilen kann, darf er sich kaum schmeicheln, jenes Ziel völlig zu erreichen. Aber zu irgend einer Art von Uebereilen der Vollendung, kann er sich deswegen unmöglich entschließen, und wendet daher auf die Fortsetzung seines Werkes den nämlichen unermüdlichen Fleiß im Sammeln, und dieselbe gewissenhafte Sorgfalt in der Ausarbeitung, welche er sich von Anbeginn an zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht hat. Ohnehin liegen die Materialien bis zum Schlußstein des Ganzen so ziemlich in einer Bereitschaft, daß, wenn ihm jenes — Menschlichste begegnen sollte, die Benutzung dieses Vorraths dem von ihm bereits verordneten, mit jeder nöthigen Eigenschaft ausgestatteten Erben dieses Theils seines litterarischen Nachlasses leicht fallen wird; so daß die bisherigen Besitzer und künftigen Käufer unserer Zusätze keineswegs zu besorgen haben, daß solche nicht, mit möglichster Beförderung, ihr End erreichen werden; und eben so wenig, daß die Arbeit des Nachfolgers diejenige des gegenwärtigen Verfassers, an mehr oder minder innerm Werthe — den die Leser ihr bisher beygelegt haben mögen, nicht noch eher übertreffen, als unter demselben zu stehen kommen soll.

Daß der Buchstabe S. besonders an deutschen Künstlernamen vorzüglich reich sey, ist ohnehin Jedermann bekannt; und der gegenwärtige Abschnitt, welcher nicht weiter als von Sa — Sc inclusiv reicht, wird vollends davon den sichersten Beweis geben. Die Vollendung dieses Buchstabs, mit deren Abdrucke die Verlagshandlung so eben beschäftigt ist, soll auf Michaelis unfehlbar folgen, und nur die Besorgniß, daß durch gänzliches Ausbleiben irgend einer Fortsetzung, von dem Publikum ein allzulanger Stillstand gefolgert werden sollte, hat den Verfasser und die Verleger bewogen, auf gegenwärtige Jubilatsmesse — wenn solche je unter den augenblicklichen Zeitumständen gefeyert werden mag, wenigstens so viel zu geben, als die Presse bis zu dieser Stunde zu liefern vermochte.

Digitized by Google

Aus dem nämlichen Grund hingegen muße der S. 1440. dieſes Abſchnittes auf den Schluß deſſelben verheißene Art. Raphael Sanzio dießmal noch wegbleiben, und kann erſt mit dem nächſten folgen; wobey aber, wie wir hoffen, der Leſer eher gewinnen als verlieren ſoll.

Zürich, am 10 April 1813.

H. H. Füßli.

Digitized by Google

S.

* Saal (Isaak), zu dem Art. dieses Künstlers im Lex. gehört die Citation: *Gandellini.* Derselbe hieß vielleicht Saul, und dürfte auch mit dem J. Zaal des Lex. Eine Person seyn. Mit Saal bezeichnet kennt man indessen auch von ihm ein Paar Bildnisse, des Rechtsgelehrten Bodecius, und David Wahls (Consul. Gedan.), ohne andern Namen als den seinigen.

Saalborn (Johann Gottfried), ward um 1768. als Herzogl. Weimarischer Hofzimmermeister und Mühlenbau-Inspektor angenommen, und erscheint noch in diesen Bestallungen 1785. *Msc.*

Saale (Caspar). Ein solcher erscheint in 1490. als Münzmeister in den Sächsischen Landen. Hirsch D. Münzarch. I. 163.

Saalfeld, s. unten Salfeld.

Saavedra (Anton del Castello y), s. Castello in den künftigen Zusätzen.

* Sabadius oder Sabbatini (Horatius). Nach einem der Carracci kannte man von ihm: Eine Madonna, welche zwey Greisen mit ihrem Mantel deckt, und eine andere auf dem Halbmond sitzend.

* — — (Lorenz). S. gleich unten Sabbatino.

Sabatelli (Ludwig). So heißt in der Schrift: Winkelmann und sein Jahrh. ein von Florenz gebürtiger Künstler, der in dem letzten Viertheil des XVIII. Jahrhunderts, als ein malerischer Improvisatore, wie er dort betitelt wird, zu Rom viel Aufsehen machte. Aus dem Stegreif entwarf derselbe schnell einen Gegenstand, der ihm aufgegeben wurde. Um zur Andeutung des Grades seiner Kunstfertigkeit kurz zu seyn, stand er nur wenig unter la Fage, besaß, wie dieser, recht gründliche anatomische Kenntnisse, und zeichnete seine Figuren mit der Feder beynahe in eben so gutem Styl und zugleich reinlicher. In der Eile hatte er sogar manchmal gute Gedanken erhascht, und nicht selten bemerkt man Geist und Kraft im Ausdrucke. Dieses leistete er am frühesten im Jünglingsalter, und äußerte in der That ein höchst merkwürdiges, viel versprechendes Talent; allein die Schwingen seines Geistes, von jener Gallerikunst vielmehr gelähmt, konnten ihn nicht höher erheben. Ja als er nachher in Venedig das Colorit studiren sollte, und große Bilder zu malen unternahm, war er ins riesenhaft-karikaturmäßige gefallen, und hierauf sein ehemaliger Ruf größtentheils verschollen. l. c. S. 303—24. — Seiner wird auch aus einem Briefe des Caval. Tomaso Puccini (Tüb. Morgenbl. 1809. S. 605—6.) gedacht, und er dort nämlich unter die Jünglinge gezählt, die bey der von dem Großherzog Leopold neugestifteten Akademie der Künste zu Florenz zuerst vorzügliches Aufsehen erregten. Zugleich mit P. Benvenuti wurde er nach Rom gesandt, wo sich sein Talent mit rastloser Schnelligkeit entwickelte. „Dort wandte er" (heißt es auch hier) „vorzüglichen Fleiß auf das Studium der Anatomie, und ward so sehr mit ihr vertraut, daß er nie mehr ängstlicher Nachahmer einer Schule oder Styls werden konnte; ihm schwebte die lebendige Natur in allen ihren Bewegungen vor, und er blieb, ungeachtet des tiefsten Studiums der ältern Meisterwerken, in seinen wunderschönen Federzeichnungen immer Original. Alsdann gieng er nach Venedig, wo er" (wird hier ganz anders als oben — wie fürchten minder unbefangen, geurtheilt) „sich nun auch als Maler auszeichnete. Sein eigenes Bildniß, und der colossale Kopf des wüthenden Adamist wurden den besten Werken des Tintoret an die Seite gesetzt. Bey seiner Rückkehr nach Florenz erhielt er den Auftrag, in einem großen Saale des Königlichen Pallastes die Thaten des Americo Vespucci darzustellen." Er lebte noch 1810.

* Sabatini oder Sabbatini ( ). Nach Milizia (Ed. terz.) II. 326. arbeitete dieser Baumeister auch, nach den Angaben von J. B. Sacchetti, an den Aussenwerken des Pallastes del Pardo.

— — ( ). Einen Architekt dieses Namens, der, gleich demjenigen des Lex. in Spanien mit Ruhm arbeitete, zählt Fiorillo IV. 435. noch (1806.) unter die Lebenden, und dürfte derselbe des ersten Sohn seyn.

* Sabbatini (Horatius), s. oben Sabadius.

* Sabbatino (Andreas), genannt von Salerno. Eine Himmelfahrt der H. Jungfrau von P. Perugino im Dohme zu Neapel hatte ihn so bezaubert, daß er schon zu diesem Meister nach Perugia ziehen wollte, als er auf der Straße von Raphael hörte, nach Rom eilte, und in dessen Schule doch nur eine kurze Zeit blieb, da nämlich der Tod seines Vaters ihn wieder nach Haus rief, wohin er 1513. (aber schon als ein ganz neuer Mensch) zurückkehrte. Alla Pace und im Vatikan soll er sogar gemeinschaftlich mit seinem großen Meister gearbeitet, so wie überhaupt dessen Manier gut nachgeahmt, und seine Werke trefflich copirt haben. Mit seinen Mitschülern verglichen, erreichte er zwar Giulio Pipi nicht, wohl aber übertraf er einen Raphael da Colle u. a. aus dieser Sphäre. Lanzi (N. E. II. 302.) nennt ihn einen guten Zeichner, auserlesen in Formen und Stellungen, vielleicht allzu stark in den Schatten, so wie im Angeben der Muskeln, breit (esteso) in der Draperie, und ein Coloriste, dessen Färbung sich noch dis auf heute erhält. In Neapel sieht man Vieles von ihm, und zählt unter sein Bestes einige Altartafeln in St. Maria delle Grazie, so wie mehrere al Fresco's dort und anderwerck, welche man für Wunder der Kunst hielt, die aber meist zugrundgegangen sind. Auch seine Vaterstadt, dann Gaeta u. a. Orte des Königreichs besitzen Manches von seiner Arbeit in Kirchen und Gallerien; in diesen letztern besonders wunderschöne Madonnen. Nach Fiorillo (II. 771—73.) wäre er denn doch bey Raphael an die sieben Jahre geblieben, und hätte Verschiedenes nach dessen Cartons, namentlich in Torre di Borgia ausgeführt. Nach dem Urtheil mehrerer Schriftsteller befand sich unter seinem Vorzüglichsten ein Besuch der H. Elisabeth in St. Potitus zu Salerno, worin alle Figuren, nach damaligem Gebrauch, Bildnisse waren. Aus unbekannten Gewissenscrupeln eines Erzbischofes soll dieses Bild der gedachten Kirche entzogen worden seyn; doch vermuthet man, daß es

Digitized by Google

noch in einer Kapelle des Nonnenklosters zu Salerno aufbehalten werde *). Eine andre seiner trefflichen Arbeiten war eine Verkündigung in der Kapelle St. Salvador da Orta auf Monte santo; eine dritte, die sich bis auf uns frisch und unversehrt erhalten hat, vollkommen im Geschmacke von Raphael in St. Georg der Genueser; ein viertes, sehr reitzendes Altarblatt in St. Severino zu Neapel u. s. f. Mehreres von diesem geschätzten Künstler wurde von dem Vicekönige d'Aragona nach Spanien gesandt. Seinen Faltenwurf nennt Fiorillo allzu einförmig, und zählt dann, gleich Lanzi (l. c. 501.) zu seinen übrigen Verdiensten, daß er zu Neapel eine blühende Schule eröffnet habe.

* Sabbatino (Lorenz), genannt Lorenzino da Bologna. Lanzi V. 50—51. heißt ihn einen der zartesten und lieblichsten Maler seiner Zeit, dessen Madonnen und Engelchen bisweilen Parmegianino's gleichen, nur daß sein Kolorit gewöhnlich blöde ist. Auch war er ein guter Frescante, richtig in der Zeichnung, reich in mannigfaltiger Erfindung aller Arten malerischer Darstellungen, und dabey wunderbar schnell in der Ausführung. Zu Rom gefiel besonders sein Nacktes. In der dortigen Paulinischen Kapelle sieht man von ihm die Geschichte des Apostels; in dem sogenannten Königlichen Saale den Glauben, der den Unglauben besiegt; in der Gallerie und den Loggien des Vatikans Mehreres, das großen Beyfall fand, und ihm die Palme bald vor allen seiner Kunstgenossen erwarb. Die Sakristey von St. Peter zu Florenz hat von unserm Künstler eine Pieta nach einem Karton von Raphael (l. c. l. 47.). Noch rühmt Fiorillo II. 399. von ihm, daß er sich ungemein bemühet habe, die Maler zu Bologna von den übrigen Handwerkern, mit welchen sie verbunden waren, zu trennen, und eine eigene Gilde aus ihnen zu bilden. In dem Französischen Museum befindet sich von ihm (wahrscheinlich als Kunsteroberung) eine H. Familie, die bey Landon XIV. 107. beschrieben und im Umrisse abgebildet ist, dem man es nicht ansehen sollte, wenn es dort von dem Urbilde heißt: „Es sey ein vortreffliches Werk, die Zeichnung von gutem Charakter und ziemlich correkt; das Kolorit kräftig und wahr; die Köpfe äusserst graziös." In Deutschland besitzt, unsers Wissens, einzig die Gallerie zu Dresden von ihm das kleine Bild einer Verlobung der H. Catharina. Der Stich von Carracci nach dem Altarblatt in der Augustiner Kirche zu Bologna stellt eine H. Familie, die Madonna auf der Tribune, und neben derselben St. Michael vor, der den Satan mit Füßen tritt. Das zweyte Blatt von Carracci nach ihm (Judith, mit des Holofernes Kopf, den sie beym langen Barte emporhält) ist ohne Namen des Stechers. Ein dritter Stich von Carracci wäre die erwähnte H. Familie zu Paris. Von C. Cort dann kennt man nach unserm Künstler das eben so schön gestochene als trefflich componirte Blatt einer Hochzeit zu Cana; von T. Prestel, nach einer seiner Zeichnungen einen Merkur und Argus; und endlich von A. Scacciati die von einem Satyr überraschte Göttin der Jagd. *Winkler. Msc.*

* Sabbioneta, s. Pesenti.

Sabé ( ), ein französischer Maler, der um 1770. im Haag lebte, wo er gute Arbeit in Pastell, in Bouchers Geschmack fertigte. *Msc.*

Sabellicus (Marc Anton), wird unter die vorzüglichsten Römischen Kunstdilettanten und Sammler in dem Zeitalter Pabst Paul II. gezählt. Fiorillo I. 128.

Sablet (Franz, a. h. B. von), entweder von seinem langen Aufenthalt in Rom, oder vielleicht, um ihn von einem ältern Bruder, ebenfalls Künstler, zu unterscheiden, auch der Römer genannt. Woher ihm hingegen das von komme, ist uns ganz unbewußt. Geboren zu Morsee, im jetzigen Schweitzer-Canton Leman 1751., eines unbegüterten Vergolders Sohn, der nebenbey einen kleinen Handel mit Gemälden trieb, stand er zwar einige Zeit bey zweyen Decorateurs zu Lyon (Dubois und Cochers) in der Lehre, die aber seinem reinern Geschmack nicht zusagten, so daß er bald nach Paris gieng, wo er, unter Vien's sicherer Leitung, mit unermüdetem Fleiß zum Geschichts- und Gattungsmaler sich ausbildete, und dann das Glück hatte, seinen vortrefflichen Lehrer nach Rom zu begleiten, wo er sich wenigstens schon 1786. aufhielt. „Dort" (heißt es in einigen Notizen über sein Leben: Zürcher-Journal f. Literatur. u. Kunst S. 207.) „war das Studium der Anatomie so sehr seine vorzüglichste Beschäftigung, daß der ältere Sablet sich eines Tags bey einem Freund beklagte: Sein jüngerer Bruder verliere in Rom alle seine Zeit mit Abzeichnen und Nachformen — geschundener Leichname." Eben so hatte er sich mit eigner Hand eine zahlreiche und sehr schöne Sammlung von Gypsabgüssen, wie z. B. von den Köpfen und Waffen an der Trajanischen Säule gemacht; seine Studien in schwarzer Kreide von dergleichen Gegenständen waren meisterhaft. Mittlerweile trat er allmälig als eigentlich ausübender Künstler in verschiedenen Fachen auf. Mit seinem Landsmanne Ducros hatte er sich für die Herausgabe einer Folge von Neu-Römischen Trachten verbunden, wozu Er die Zeichnungen gab, und jener die Platten in Tuschmanier ätzte. Jedes Blatt bietet eine Composition von mehrern Figuren in sehr malerischen Gruppirungen dar. (Man sagt, diese gemeinschaftliche Unternehmung sey nachher die Ursache der Entzweyung zwischen den beyden geschickten Künstlern geworden). Für eigene Rechnung hinwieder malte er in Oel und Gouache meist kleine Portraitfiguren, mit theils landschaftlichen, theils andern Gründen und Nebenwerken, welche vornehmlich durch pikante Wirkung jedes Aug reitzen mußten. „Diese" (heißt es in der Schrift Winkelmann u. s. Jahrb. S. 346.) „sowohl als verschiedene andere weitläuftigere Compositionen (eben auch besonders gerne mit Figuren im Kostum des gemeinen Römischen Volks) haben alle das Verdienst eines zarten gewandten Pinsels und gefälliger Farbengebung, kräftig und bisweilen zugleich; meist sind es sogenannte Kabinetstücke; nur selten hat er größere Arbeiten unternommen." Bis sein Hauptwerk um 1790. nennt Fiorillo III. 580. ein Bild, das unter dem Namen le Colin Maillard bekannt ist, und ein Bauernfest darstellt; und ein zweytes, das einen Neapolitanischen Tanz, im Hintergrund das Meer schildert. „Er besitzt" (liest man dann dort weiter) „ein schönes Kolorit, aber eine unvollkommene Zeichnung". Hinwieder wird er (l. c. 555.) auch als Landschafter in gutem italienischem Geschmack angeführt, hier aber mit dem gegen obiges Prädikat seiner schönen Färbung statt kontrastirenden Beysatz: „Es wäre zu wünschen, daß er seine Schattenmassen nicht zu schwarz malte". Irgend anderwerts dann wieder vernehmen wir (wie sich das Alles zusammenreimt!) daß er zu Rom der Porzellanmaler genannt wurde, weil seine Farben Glasfarben scheinen". Einige Zeit indessen widmete er sich der eigentlichen Geschichtsmalerey. Aus dieser Epoche datiren sich, neben Anderm, sein Aeneas, wie er (nach dem Virgil) im Pallaste des Priamus der Helena das

*) So eben finden wir es bey Landon VIII. 69 somit als eine der zahllosen Französischen Kunsteroberungen beschrieben und im Umrisse abgebildet. Nach dem letztern zu urtheilen wirklich ein sehr anziehendes Bild, von welchem es übrigens dort heißt: „Wenn die Köpfe darin nicht eine gewisse Feinheit hätten, würde man es schwerlich für die Arbeit eines Schülers von Raphael halten. Es findet sich nämlich in demselben das seltsame Gemisch des Geschmacks dieses großen Meisters mit dem gothischen Styl, der sich besonders in der Draperie und den architektonischen Verzierungen bemerken läßt. Die H. Jungfrau soll das Bildniß der damaligen Prinzessin von Salerno, St. Elisabeth, dasjenige eines Eunuch in ihren Diensten, und Zacharias des Bernard Taso, Torquato's Vaters, seyn."

Digitized by Google

leben rauben will, aber von Venus, seiner Mutter, daran gehindert wird; ein Bild, womit er sich zu Rom den ersten Preiß errang; und (nach Homer) Mars, von Minerva zurückgehalten, als er, dem Verbot der Götter entgegen, seinen todten Sohn aus dem Tressen holen will; dieses im Besitze des Rathsherrn von Muralt in Bern. Bald aber ward er sich wieder auf das sogenannte Genre, dem er auch vorzüglich seinen Ruf zu danken hat. Hieher gehören z. B. die beyden Bilder: Der alten Zigeunerin, die einem welschen Bauernmädchen aus der Hand weissagt, einst im Kabinete des nämlichen Herrn von Muralt, jetzt in demjenigen des H. Kardinal Fäsch, oder des Senators Lucian Bonaparte; und dann das Familiengemälde des Künstlers selbst: Sablets Vater und Stiefmutter sitzen in seinem Atelier und betrachten mit Wohlgefallen seine Arbeiten; der Sohn steht hinter den Eltern, und hört die Lobsprüche derselben mit Bescheidenheit an; dieses im Besitze des Herrn Alt-Schultheißen von Mülinen in Bern. Von Rom aus hatte er mehrere Male sein Vaterland besucht. Bey einem solchen Besuche malte er das Bild, welches in der öffentlichen Bibliothek zu Bern aufgestellt ist, und in einer Allegorie die Bernersche Regierung vorstellt, wie sie Wissenschaften und Künste fördert und schützt. Die vier erfindachten dieser Bilder werden in dem Zürcher-Journal für Litteratur, und Kunst S. 209—11. vortrefflich genannt, und zu seinen Besten gezählt. Auch in dem Meusel'schen Archive I. (4.) 49. und in der Bibl. d. red. u. bild. Künste I. (2.) 221. (mit völlig gleichen Worten wiederholt) heißt es von seinem obenerwähnten Mars: „Dieses Bild habe alle Vorzüge vollendeter Kunst, und verbinde damit noch" (vorzüglich vor jenem Familienbilde) „den Vortheil einer edeln poetischen Vorstellung, einer Beleuchtung in freyer sonniger Luft und eines hellern glänzendern Kolorits", u. s. f. Dagegen erfahrt in einem andern Aufsatze des vorangeführten Zürcher-Journals (S. 42—43.) wieder sein Mars, „der wie ein alter Soldat von der Trajanischen Säule aussehe" mit der „theatralischen" Minerva u. s. f. eine scharfe Kritik. „Die Composition des Ganzen" (liest man dort) „ist ohne Styl und Kenntniß des Alterthums, gezeichnet in der Manier die in der Mitte des XVIII. Jahrh. in Frankreich Mode war, und im Grenzlichen Sonneneffekte gemalt, freylich mit einem geschickten und in allen Vortheilen malerischer Praktik geübten Pinsel; nur fehlt diesem Werke gerade so viel an Wahrheit der Bedeutung, als hingegen sein mit der schlichtesten Wahrheit dargestellten Familienbild, nach dem Urtheile Mancher, an steifer Treue zu viel haben mag. Ob aber nicht immerhin mehr Geistesfülle in dem Gedanken des Künstlers sey, wenn er Vater und Mutter in sein Zimmer führt dieselben an seiner Arbeit Freude haben läßt, und hinwieder den schönsten Genuß an ihrer Freude findet, als in so einer vornehmen, abgedroschnen, mythologischen Composition — ist wohl keine Frage. O der leidigen ungriechischen, ovidisirenden Mythologie, des Nothbehelfs prosaischer Köpfe!" — Bald zu Anfang der Französischen Revolution verließ Sabler Rom und gieng nach Paris. Noch auf der dortigen Ausstellung von 1802. fanden sich ausgezeichnete Arbeiten von ihm, und zwar damals, wie es scheint, im Landschaftsfache (Allg. Kunstz. S. 176.). Schon in Rom war er ein besonderer Liebling des Kardinal Fäsch und des Senators Lucian Bonaparte geworden, und begleitete nun, nicht lange vor seinem Tod, diesen letztern auf seinen Gesandtschaftsposten nach Madrid. Daselbst starb er 1805. Ein Nekrolog von ihm in den Nouvelles des Arts II. 379—80. bewundert namentlich die Kraft und Wahrheit seiner Färbung um so viel mehr, da er weder die Venetianische noch die Flammändische Schule besucht habe; und dann beyläufig wird bemerkt, daß er, wegen einer Schwäche an der rechten Hand, stets mit der linken gemalt habe. In Meusel's M. Miscell. V. 561. wird er, ungefehr wie in der oben angezogenen Stelle der Schrift: Winkelmann u. s. f. hauptsächlich als Gattungsmaler von der edlern Art betrachtet, seine große Kenntniß des menschlichen Herzens, sein naiver Ausdruck der Gemüthsbewegungen, die Einfachheit seiner Compositionen, und hier wieder die Anmuth seines Kolorits gerühmt, das, wenn es nicht die Wärme des Flammändischen habe, solche auch nicht erfodere, da er gewöhnlich helle Scenen und Hintergründe wähle. Seine Zeichnung dann werde täglich correkter (bis im J. 1797.). Erst nach seinem Tode sah' man auf dem Bernersalon 1804. jenes sein Familiengemälde, und jenen seinen Kriegsgott, wie er in seinem, von zwey schnaubenden weissen Pferden gezogenen, und von der Zwietracht geleiteten Wagen zum Kampfe fährt. „Beyde" (heißt es nun wieder in Meusel's Arch. I. (4.) 49.) „haben alle die Vorzüge vollendeter Kunst, welche selbst in Rom mehr als einmal den Preiß errungen hatte. Das zweyte (oben vornehmlich getadelte!) verbindet aber mit dieser Trefflichkeit noch den Vortheil einer edeln poetischen Vorstellung, einer Beleuchtung in freyer sonniger Luft, eines hellern glänzendern Kolorits, und ist würdig, die schönste Gallerie zu zieren". Wir selbst haben in frühern Tagen ein Paar große Bilder von Sabler gekannt, welche schon damals zu den schönsten Hoffnungen von ihm berechtigten, und uns einzig einen entschiedenen Hang für das gefährliche Wagespiel allzugeschufter Allegorien zu verrathen geschienen. Lieblichers hingegen als ein sich in Zürch befindliches kleines historirtes Bildniß, das den Landschafter Conrad Geßner vor seiner Staffeley im Freyen darstellt, läßt sich in dieser Gattung kaum denken. Und überhaupt giebt uns all' oben Angeführtes freylich (was konnen wir dafür?) einen sich fast selbst widersprechenden Begriff von dem eigentlichen Kunstwerthe eines Mannes, der (dies ist nun das Sicherste) im Leben die Liebenswürdigkeit selbst war. Und eben auch von ihm, als Mensch, sagt einer seiner Landsleute, nach seinem Tode: Zürchers Journal I. c. 208.) „Er war bescheiden, und stolzirte nicht mit seinen ausgezeichneten Talenten. Zur größten Freude machte er es sich, jemand eine Gefälligkeit zu erweisen, und häufig opferte er den Geldgewinn dem Gewinn der Kunst auf. Daher er denn bey seinem Tod auch nur ein kleines ersparres Vermögen hinterließ, hingegen viele Werke, die seinen Namen und Ruhm auf die Nachwelt bringen werden."

Sablin (N.). Von einem Russischen Kupferstecher dieses Namens kennt man ein kleines Bildniß von Alex. Sumarokoff, nach J. Pareliwkin. Fiorillo K. S. II. 96.

Sablon (Peter). So heißt irgendwo, ganz ohne Weiteres, ein Kupferstecher, geb. zu Chartres 1584.

Sablukoff (Iwan). Und so in Meusels Miscell. (XI. 270) ein um 1770. zu St. Petersburg lebender, in dortiger Akademie gebildeter Geschichts- und Bildnißmaler. Wohl derselbe, der bey Bernouilli (IV. 150) Johann Sabluskov heißt, und dort als (1767.) eines der vier ersten Mitglieder der dasigen Akademie angeführt wird.

Sabon (Jacob), ein Schriftgießer und Schriftschneider zu Frankfurt am Mayn in der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Eine Fraktur-Schriftart trägt noch seinen Namen bey den Buchdruckern. Er war der Schwiegersohn von Christian Egenolph. Breitkopfs Gesch. d. Schreibekunst, herausgeg. von Roch S. 67.

Sacchetti (Marcel), geb. zu Rom 1586. übte den Memoires des Kard. von Retz zufolge die Malerey mit vielem Ruhm, und starb zu Neapel.

* — — ( ), der Baumeister, hieß Johann Baptist. Von seinem Aufenthalte in Spanien heißt es bey Fiorillo IV. 343. „Als im J. 1734. der alte Alcazar (Königliche Pallast zu Madrid) ein Raub der Flammen wurde, entwarf

Digitized by Google

König Philipp den Plan, ein neues prächtiges Schloß aufzuführen. Zu diesem Gebäude machte der berühmte Ph. Juvara einen Grundriß und ein Modell von Holz, das aber nach seinem Tode von dem Königl. Baumeister J. B. Saccheri verworfen ward, der dann, nach einer neuen Zeichnung, in 1720. den ersten Stein legte. Um 1755. erscheint derselbe als Professor der Königl. Akademie, muß aber, dem Ker. zufolge, noch eine Zeit lang unter der Regierung Karls III. gelebt haben, der erst in 1759. den Thron bestieg. Also. Eine ausführliche Beschreibung der erwähnten Hauptbaute dieses Künstlers findet sich bey Milizia (Ed. terz.) II. 321–25. die mit den Worten schließt: „Wenn auch diese Königswohnung nicht alle architektonischen Schönheiten in sich vereinigt, so ist sie dafür von einer Dauerhaftigkeit, die in Erstaunen setzt, da, ungeachtet der ungeheuern Steinlasten aus welchen sie gebauet ist, und so vieler vom Boden bis an den Gipfel über einander liegender Gewölbe sich daran nie auch nicht der mindeste Riß, oder anderes Ausbesserung bedürftiges ereignet hat. Aber wirklich sind die Mauern fast widerlich dicke."

Sacchetti ( ). So heißt auch in Bertuch's Reise nach Wien II. 59. ohne Weiteres ein geschickter Decorationsmaler zu Wien in 1805.

* Sacchi (Andreas, Ouche genannt). Einige setzen sein Geburtsjahr in 1600, andre schon in 1595; wieder andre sein Todesjahr in 1665; seine Grabschrift aber seine Lebenszeit auf 65. Jahre und vier Monate. „Derselbe (heißt es bey Lanzi E. N. II. 476–77.) war der beste Koloriste der Römischen Schule nach ihrem Stifter, und in der Zeichnung, worin er sich bis an sein End noch immerfort übte, einer ihrer vorzüglichsten Künstler. Ganz in die Theorie seiner Kunst eingeweiht, gieng er hingegen in der Ausführung nur sehr langsam und bedächtlich zu Werke; daher die Seltenheit seiner Bilder, und sein Wahlspruch: Besser weniges Vollkommenes, als noch so viel Mittelmäßiges. Seine Compositionen zählen selten viele Figuren; dafür scheint jede nothwendig, an ihrer Stelle, und ihre Regung ungesucht, aus der Handlung selbst geholt zu seyn. Das Anmuthige verschmähte er zwar nicht, doch schien er eher für's Große geboren; strenge Antlitze, majestätsvolle Stellungen und Gebehrden, eine leichte Drapyirung von wenigen Falten, eine ernste Färbung, ein allgemeiner harmonischer, dem Aug' durch seine Ruhe wohlthuender Ton, machen den Charakter seiner Kunst aus. Alles Kleinliche schien er zu vermeiden, und, nach dem Beyspiele der alten Bildhauer, immer einige Theile etwas uns bestimmt zu lassen; letztres rühmen die mehrern Richter seiner Werke; fast der einzige Mengs tadelt es, doch wohl nicht ganz ohne Grund eben: Daß er der Urheber einer gewissen abgeschmackten Methode gewesen, indem er in seinen Bildern Mehreres gleichsam nur angedeutet hätte, ohne ihm eine fleißige und bestimmte Vollendung zu geben. Zu seinem Besten in Rom zählt man: Vörderst seinen St. Romuald, bey seinen Mönchen; ein schwer zu behandelndes Thema, wegen den vielen weissen Gewändern, die der Wirkung des Ganzen doch eben nicht günstig seyn konnten." Sehr schön sind ferner sein Tod der H. Anna bey St. Carlo a' Catenari, sein St. Andreas im Quirinal, und sein St. Joseph, a Capo alle Case. Auch Perugia, Foligno und Camerino besitzen Mehreres von ihm. Welch ein geschickter und lieb bevoller Lehrer seiner Schüler er war, ist bekannt. Einem derselben, Francesco Lauri (s. dessen Leben bey Pascoli II. 75–86.) gab er die Regel: Um allen seinen Figuren, in jeder ihrer Bewegungen die gehörige Würde zu ertheilen, sollte er stets jenes Gebot vor Augen haben, welches Quintilian dem Redner giebt. *) — Nach Fiorillo I. c. 176–81. war Sacchi nicht zu Rom, sondern in dem benachbarten Nettuno geboren, und der natürliche Sohn eines mittelmäßigen Malers, der aber doch den guten Geist hatte, seine eigene Unzulänglichkeit zu fühlen, einen solchen Schüler zu leiten. Oeffentlich bekannt wurde er zuerst durch Arbeiten für den Kardinal del Monte auf dessen Landhause an der Straße Ripetta; dann durch das Wunder St. Gregors des Großen bey St. Peter (von A. Corsi) 1771. in Mosaik gebracht), das zwar nicht allgemeinen Beyfall erhielt, aber ihm doch, unter Urban VIII. das Haus Barberini öffnete; hierauf durch das schöne Deckenstück im Pallaste des Kardinals Antonio aus diesem Hause, alle quattro Fontane (die göttliche Weisheit), u. s. f. „Hatte dieser Künstler" (fährt hierauf Fiorillo fort) „nicht eine gewisse Liebe zur Ruhe an sich gehabt, welche bis zur Trägheit gieng, so würde er Werke hervorgebracht haben, die seines seltenen Geistes noch würdiger gewesen wären. Allein dieser Fehler war Schuld, daß er sich niemals recht befriedigte, und daher Vieles nicht unternahm, was er sehr wohl hätte leisten können". Hierauf beschreibt und würdigt er das schon oben angeführte Hauptbild seines St. Romualdo. „Ungeachtet seiner großen Einfachheit, da es demselben an Darstellung des Nackten, an weiblichen Figuren, an Verschiedenheit des Fleisches, an Pracht und Reichthum der Composition, an glänzendem Contraposte fehlt, hat sich dieses Werk mit Recht den Ehrennamen erworben, eins von den vier schönsten Bildern in Rom zu seyn. Der Gegenstand ist eine Rede, welche der Heilige zu seinen Schülern hält, um ihnen ein Gesicht von einer Himmelsleiter, worauf verschiedene Mönche seines Ordens heransteigen, mitzutheilen. Die Szene ist in Camaldoli, einem Thale des Apenninischen Gebirges. Richardson bemerkt, daß der Künstler für die Wirkung seines Werkes wohl einen glänzendern Moment aus der Geschichte des berühmten Ordens hätte wählen können. Allein nicht unwahrscheinlich zog Andrea, um die Ueberlegenheit seiner Kunst zu zeigen, eine so einfache Unterredung vor, wo Alles in Ruhe ist, indem die Schüler die Worte des Heiligen mit andächtiger Betrachtung anhören. Sie sind alle beynahe von gleichem Alter, und stehen in ähnlichen Stellungen, ohne Contraste in diesen und ihren Gebehrden; alle sind gleich gekleidet; keine überspannte oder erheuchelte Andacht; kein Schrecken, keine Klage. Alles athmet eine erhabene Stille. Die große, bey diesem Bild angebrachte Kunst besteht erstlich in einer vortrefflichen, ausdrucksvollen Zeichnung; dann in der vollkommenen Vertheilung des Lichts und der Schlagschatten, welche von einem großen Baume herrühren, zu dessen Füßen der Heilige sitzt", was auch Lanzi l. c. als einen trefflichen und nachahmenswürdigen Kunstgriff bemerkt). Bald nach Vollendung dieses Werks unternahm Sacchi eine Reise in die Lombardey, besuchte Bologna, Mantua, Parma u. s. f. Und schon Passeri sagt sehr treffend: Es habe sich in dem, was er nach seiner Rückkehr gearbeitet, offenbart, daß sein Herz zu Parma bey den Werken des Correggio zurückgeblieben sey. So viel vermochten die Grazien über den Geist eines schon gebildeten Künstlers. Unter seiner Aufsicht und nach seinen Cartons wurden jetzt verschiedene Bilder in St. Johann von Lateran ausgeführt; auch steht man daselbst acht Darstellungen aus der Geschichte Johann des Täufers von seiner eigenen Hand. Noch verdient endlich die Sakristey alla Minerva von ihm genannt zu werden, und nun noch Folgendes: „Seine Ehrerbietung vor Allem, was das Gepräge von Raphaels Geist an sich trug, war so groß, daß, wenn ihm einer seiner Schüler Zeichnungen nach demselben brachte, er ganz in Feuer gerieth, und, wie ausser sich, mit Begeisterung ausrief: „Vergebens will man mich

*) „Aus dieser Lection" (meynt übrigens die Schrift Winkelmann u. s. Jahrhundert S. 205.) „erhellet klar, das damals die Kunst, selbst von den besten Meistern nicht mehr anders, als auf eine, man möchte sagen rohe Weise, nach empirisch praktischen Regeln geübt und gelehrt wurde: Regeln, die an sich zwar nicht verwerflich waren, aber, zu allgemein ausgesprochen und trivial angewendet, dem Handwerk günstig, dem ächten Geist der Kunst hingegen durchaus schädlich, ja erdrückend seyn mußten."

überreden, Raphael sey ein Mensch gewesen; er war ein Engel". Als ihm einige seiner Freunde seine Langsamkeit im Arbeiten vorwarfen, womit er sich sogar den Zorn seines Gönners Barberini und des Pabstes Alexander VII. zugezogen hätte, so antwortete er: Raphael und Hannibal (Carracci) machten ihn schüchtern, und schlügen seinen Muth nieder; zugleich beklagte er sich über die unglückliche Lage eines Künstlers in seinem Zeitalter, wo er niemanden finde, mit dem er sich über die Schwierigkeiten der Kunst besprechen könne, weil entweder niemand sie kenne, oder doch niemand sie eingestehen wollte". Seinen Styl bezeichnet Fiorillo, wie folgt: „Seine Zeichnung war richtig und groß, Reichthum in der Zusammensetzung aber eben nicht sein hervorstechender Charakter, so daß seine Darstellungen eher durch Mangel als durch Ueberfluß sich von der höchsten Vollkommenheit entfernen. Häufig (?) ließ er leere Räume in seinen Bildern, wo eine wohl angebrachte Figur die Schönheit des Werks erhöht haben würde. Seine Draperungen waren von unnachahmlicher Kunst und Wahl. Er war ein unermüdeter Beobachter der Natur, studirte aber dabey die Werke großer Meister, ohne sich knechtisch an ihre Nachahmung fesseln zu lassen." — Etwas eigenthümlich charakterisirt Füßli (I. 257—58.) unsern Künstler also: „Sacchi suchte zwar wie Ferri (den er gleich vorher behandelt) seinen Gemälden hauptsächlich eine große und angenehme optische Wirkung zu verschaffen; er gieng aber hierin nach bessern und tiefsinnigern Grundsätzen zu Werke. Da Ferri mehr durch entgegengesetzte scharfe Beleuchtung und Schattirung, als durch den Gebrauch des Helldunkels, seinen Werken eine große und starke, aber zugleich scharfe Wirkung gab; so hat im Gegentheile Sacchi, der die Wirkungen des Helldunkels besser zu benutzen wußte, seinen Gemälden eine eben so große, aber weit harmonievollere und anmuthigere Wirkung zu ertheilen gewußt, welches er hauptsächlich seinem Studium nach den Werken des Correggio zu verdanken hatte. Nebst dem besaß er eine hohe und dichterische Einbildungskraft; und ob man schon in seinen Figuren kein Studium der Antiken bemerkt, so traf er dennoch eine feine Wahl aus der gewöhnlichen Natur, die er mit einer großen Manier und mit viel Wahrheit nachahmte. Er zeichnete meistens richtig, drapyirte mit mehr Leichtigkeit als Wahrheit, gab seinen Figuren, besonders in einfachen Compositionen, einen starken und wahren Ausdruck, und hatte eine angenehme und harmonievolle Färbung". Wieder etwas anders heißt es in der Schrift Winkelmann u. s. Jahrhundert (S. 178.) von ihm: „Sacchi war zwar des Albani Schüler, soll aber hauptsächlich nach Raphaels Werken studirt haben. Indessen ist in seinen Arbeiten nichts wahrzunehmen, was auf eine entschiedene Weise, weder an seinen Lehrer noch an Raphael erinnern könnte; viel eher findet man Bilder von ihm, zu welchen Guido das Muster gewesen zu seyn scheint. In der Zeichnung befliß er sich meist der akademischen Manier, welche eben damals sehr überhand nahm, und malte sanft verschmolzen, gewöhnlich mit kräftigen Schatten, und warmen gesättigten Farben." Noch an einer andern Stelle dieser Schrift (S. 218.) wird er, neben dem Bildhauer Algardi, unter die ersten gezählt, „welche zwar noch rigoristische Zeichner und nicht weniger treue Nachahmer der Natur zu seyn vorgaben, indem alle nackende Theile ihrer Figuren das akademische Modell verriethen, aber nichts desto minder einen monotonen Naturalismus in der Kunst einführten, der, verbunden mit dem Plagiate, solange das Beste blieb, was die Kunst leistete, bis Mengs durch Wort und That das Höhere lehrte." — Mit alle dem werden auch hier (l. c. 216.) sein St. Romuald und der Tod der H. Anna als die letzten Kunstwerke der Römischen Schule genannt, welche in Hinsicht der Erfindung vorstehenden Werth hatten, und endlich (l. c. 225.) über sein Kolorit bemerkt: Daß er zuweilen (wie z. B. in dem letztgenannten Bilde) sehr kräftige Farben und Schatten gewählt, andre Male hingegen (wie z. B. im Leben von St. Johann vel Fonte Laterano) den silbernen Ton aus Guido's spätern Werken nachzuahmen gesucht habe. — Ben Wardle und l'Evesque findet sich, neben der richtigen Bemerkung, daß Sacchi seinen Lehrer Albano in Mehrerm und namentlich in Rücksicht auf die Zeichnung übertreffen habe, mancherley Seltsames über ihn, als Mensch und als Künstler. Auch hier heißt es: „Er war nicht allzu emsig; sein Geschmack für die Gesellschaft hielt ihn oft von der Arbeit ab. Unter den Künstlern würde er wohl mehr Freunde gehabt haben, wenn er mehr Nachsicht gegen sie bezeigt hätte; aber eifersüchtig auf ihre Talente beurtheilte er sie mit Härte, und war zu stolz, in nähere Verbindung mit ihnen zu treten". Seine Manier wird hier voll und kühn, seine Zusammensetzung angenehm, und seine Zeichnung wahr genannt, ob man gleich wenig Studium des Antiken daran bemerkte. „Mehr lieblich als correkt, mehr frisch als kräftig in seiner Färbung, mehr leicht als gelehrt in seinem Gewänderwurfe, gefiel er durch seine Natürlichkeit und einnehmende Einfalt. Mengs setzt diesen Künstler ungefehr in den Rang von Berettini, was ihn eben nicht auf die oberste, aber doch auf eine der ausgezeichnetern Stuffen stellt". Dann wird eine weitläuftige krause Stelle von Cochin angeführt, welche (einfach gesagt) summarisch unserm Andrea das Lob ertheilt: Daß von ihm vornehmlich die nützliche Kunst zu lernen sey, die Schatten zu vereinigen und zu brechen, um einem Bilde den anziehenden Reiz der Harmonie zu geben. Ganz im Gegentheil von dem, was wir oben, nach Dassori vernommen, heißt es hier: „Nach seiner Rückkehr aus der Lombardey war er schon zu alt, um aus dem Studium von Correggio Nutzen zu schöpfen. Zwar fürchtete er jetzt, die Werke Raphaels nicht mehr mit der nämlichen Achtung wieder zu sehn; als er aber in den Sälen des Vatikans das Wunder der Messe von Bolsena aufs Neue erblickte, so rief er aus: „Hier finde ich Correggio, Titian, und überdies — Raphael wieder"! Auch der Art. Sacchi beo d'Argenville enthält manscherley Lesenswerthes über ihn; wie z. B. (wie wissen nicht aus welcher Quelle) daß er eifersüchtig auf Bernini war, und denselben eben so sehr verwied, als hingegen dieser ihn überall suchte, und seine sanfte Correktheit und fließenden Contoure sich zum Vorbilde nahm. Und, wie S. eines Tags, auf Bernini's Ersuchen, desselben Kanzel bey St. Peter — schon unter der Tempelhüre so treffend zu beurtheilen wußte, s. bey Milizia (Ed. terz.) II. 253—54. — In Frankreich befand sich ehemals von unserm Künstler im Palais Royal eine Kreuztragung, und Adam, der seinen Sohn Abel sterben sieht. Das jetzige Kaiserl. Museum besitzt von ihm, unsers Wissens einzig, als Kunsteroberung, freylich das große Meisterstück seines St. Romualdus, von welchem Landon (Annal. VIII. 49.) die Beschreibung, nebst der Abbildung im Umrisse giebt, und ihm ein fast unbedingtes — schwaches Lob ertheilt. — In Deutschland kennt man von Sacchi: In der Kaiserl. Gallerie zu Wien den trunkenen Noah mit seinen Söhnen, ganze Figuren, zwey Drittheil lebensgroß, und ein kleines allegorisches Staffeleybild, welches die himmlische Weisheit, mit Zepter und Spiegel in der Hand, auf einem Thron in den Wolken, nebst andern Figuren, die verschiedene Attribute halten, darstellt: wohl eine Skizze des Deckenstückes im Pallast Barberini). In der Gallerie Lichtenstein Hagar und Ismael, ebenfalls klein. In derjenigen zu München einzig das Bildniß eines Mönchen. Diejenige zu Sanssouci will von ihm ebenfalls einen lebensgroßen Noah haben, der in der Trunkenheit von seinen Kindern bedeckt wird, wovon Oesterreich sagt: „Das Dessein ist sehr schön, wie auch das Kolorit"; mit der fernern Bemerkung: Das nämliche Bild befinde sich auch in der Gallerie des Prinzen von Palestrina aus der Familie Barberini zu Rom. Pommernsfelden eine Flucht in Egypten 6' hoch, und 4', 6" breit. — Endlich befand sich (1782.) des Künstlers eigenhändig gemaltes Bildniß

Digitized by Google

in der Sammlung von Materbildnissen des Grafen F. Lactant, von Firmian auf dem Schlosse Leopoldskron bey Salzburg. — Gestochen nach Andrea haben: C. dell' Acqua, F. Aliamet, Ch Audran, J. Baron, C. Bloemaert, G. Chateau, A. Coypel, N Carlom, N. Edelink, C. Fantetti, J. Frey, J. H. Frezza, J. Gherardin, El Goyrand, J. F. Greuther, F. Hortemels, J. B. Jacoboni, M. Liart, M. Natalis, ein Ungenannter in Pariet des Römers Verlage, F. Raffaelo, ein Ungenannter in C. Rovers Verlage, C. Simonneau, N. Strange, S. la Vallee, G. Vallet, J. Wagner, und ein Ungenannter in A. Westerhouts Verlage. Von diesen Blättern nennt Füßli I. 238—44. und beschreibt zugleich die Urbilder trefflich): Das Opfer des Noah, von Liart, mit viel malerischem Geiste für die Boydellsche Sammlung gestochen, und so mit wohl in England befindlich; Hagar in der Wüste, für die Crozatsche Sammlung, von Simonneau; den Tod der St. Anna, von Fantetti und Frey, von letzterm besonders sehr schön und geschmackvoll; den St. Romuald, eben so von Frey, und dann von J. Baron in einer unvollendeten, aber doch geistreichen Manier (selten); Jupiters Erziehung bey den Corybanten. von Audran; Apollo der das Verdienst, wie es scheint in der Person eines Tonkünstlers krönt, und dagegen den Uebermuth in der Gestalt eines Satyr's bestraft, der an einen Baum gebunden, jenem Lohn des bescheidenen Talentes zuschauen muß, von Strange, sehr sorgfältig. Endlich zwey Allegorien: Die eine vielleicht eine dichterische Darstellung der Enthauptung des Holofernes durch Judith, etwa von der in den Wolken erscheinenden Jael, zu einer, der übrigen ähnlichen That angefeuert, wieder von Audran; und die göttliche Vorsehung (wohl was oben die göttliche Weisheit heißt) von den vornehmsten Tugenden umgeben, von Gherardin (letzteres schon, in dem Werke: Aedes Barberinae p. 82.). Diesen fügen wir noch aus dem Katalog von Winkler hinzu: Die Kreuztragung von la Vallee bey Crozat; den Schutzgeist, der ein Kind den Klauen des Satans entreißt von Jacoboni; St. Anton von Padua, der einen Todten erweckt, von Raffaelo; Harmenillus in den Citronenbaum verwandelt (in den Hesperiden des Ferrarius) von Bloemaert; aus Brandes und aus einem Verzeichniß meines sel. Vaters: Den Tod Abels von Carlom gestochen; ebendenselben von Hortemels bey Crozat, u. s. f. Endlich führt noch Fiorillo l. c. 179. die schon oben gedachten Vorstellungen aus der Geschichte Johann des Täufers, als in 1771. von einem, dort Ungenannten, sorgfältig gestochen, an. Irrig wird unser Sacchi selbst Kupferstecher genannt von Hirsching im Hauptregister zu dessen Nachrichten von Gemälde- und Kupferstichsammlungen, verführt von einer mangelhaften Notiz im V. Theil S. 73. eben dieses Werkes.

Sacchi (Carl). Nach Lanzi (E. N. IV. 255.) war solcher wahrscheinlicher ein Schüler von dem Mailänder Carl Anton Rossi, als hingegen von Rosso, wie es im Lex. nach Guarienti heißt. „Wenn dieser Künstler" (lesen wir dort weiter) „P. Caliari copiren wollte, so gelang es ihm gut, wie z. B. in seiner Erweckung eines Todten durch St. Jacob, bey den Observantinern zu Mailand. Ein guter Koloritt, prächtiger Ornatist, geistvoll in seiner Stellung, gab er in letzterer Rücksicht nicht selten ins Uebertriebene. Auch Gallerien besitzen Manches von ihm; wie z. B. diejenige des Cavaliers Brambilla zu Pavia ein schönes ersten Eltern Paar." Von seinen Etgarbeiten nennt Rost IV. 31. eine Geburt nach Tintoretten (nach Füßli III. 102. „malerisch") und eine Anbetung der Könige nach P. Veronese.

* — — (Caspar). Von ihm heißt es bey Lanzi (N. E.) im Register: Ein Bild von ihm in der Sakristey des Castells St. Pietro zu Imola sey mit 1517. und dasjenige in der Kapelle Butrigari bey St. Francesc zu Bologna, von welchem auch das Lex. spricht, mit 1521. datirt.

* Sacchi (Cuticello di). S. J. A. Regillo.

* — — (Joseph), des Andreas Sohn, dessen das Lex. am Schluß des Art. dieses letztern kürzlich erwähnt, war ein Mönch, und heißt deswegen dort P. (Pater) Joseph.

— — (N.), ein Maler von Casale, Zeitgenosse des W. Caccia, Moncalvo genannt, der vielleicht einen energischern und geehrtern Pinsel als dieser letztere führte. So sah man z. B. von von ihm in St. Francesco (zu Moncalvo oder zu Casale) *) eine Auslosung von Ehestteuern, mit einer Menge Figuren von Vätern, Müttern und Töchtern, von so wahrem und lebendigem Ausdrucke, daß man es jeder im Aug und auf der Stirne liest, ob ihr Name schon herausgekommen, oder nicht; ob sie noch ein glückliches Loos hoffe, oder alles Hoffen aufgegeben habe, u. s. f. Dann zu St. Augustin in Casale eine Standarte mit der Madonna, etlichen HH. und den Bildnissen einiger Fürsten aus dem Hause Gonzaga, was man lange für Moncalvo's Arbeit hielt, und aber aus dem Geschmacke, des Kolorits zumal, zu urtheilen, wahrscheinlicher von Sacchi ist. *Lanzi* N. E. V. 370—71.

* — — oder Sacco (Peter Franz). Bey *Lanzi* N. E. im Register, heißt es: „Zu Mailand kannte man (nach Lomazzo) ihn schon um 1460. Zu Genua dann geben die Nachrichten von ihm (nach Soprani) von 1512—27. was mich aber billig zweifeln läßt, ob diese Daten entweder nicht unverläßig, oder dann bey denselben von zwey verschiedenen Künstlern die Rede sey"? Mit Carl del Mantegna kam er nach Genua, sehr bewandert in dem Styl, welcher damals zu Mailand der herrschende war; ein guter Perspektiv- und anmuthiger Landschaftsmaler, der dabey fleißig und vollendet zeichnete. Noch steht man von ihm in dem Oratorium von St. Hugo zu Mailand die vier Kirchenlehrer, und in Mantua Mehreres, das dem genannten Mantegna gliech. In Genua hingegen findet man keine Spur mehr von ihm. *Lanzi* l. c. V. 289.

Sacchiati (Peter). So nennt der einzige Basan (Ed. sec.) einen Kupferstecher, geb. zu Ravenna 1598. von dem man etliche Blätter in Helldunkel nach verschiedenen Meistern kenne.

* Sacco oder Sacchi (Bernardin, Carl Baptist, Johann Baptist und Vater, die Mosaiker von Pavia. Nach Lanzi (N. E. I. 260.), kühnden Nachkommen von ihnen, in erneldter Eigenschaft noch immer in Diensten der dortigen Earthause.

* — — (Scipio). Derselbe arbeitete noch um 1545. So (Casesenas 1545.) ist sein in großer Manier gemalter St. Gregorius im Dome zu Cesena bezeichnet; und ebenfalls dort, in St. Dominicus, sieht man von ihm den Tod St Peters des Martyrs. Daß er Raphaels Schüler war, sagt der einzige Scanelli, so wie er überhaupt nur im Kirchenstaate bekannt ist; aber Raphaelisch malte er wirklich. *Lanzi* N. E. V. 65.

Sacconi (Carl). Nach der Zeichnung eines solchen hat T. Vercruys mehrere Bilder großer Meister, wie z. B. die Kreuztragung nach L. Carracci, die Mutterliebe nach Guido, und die Kartenspieler nach M. A. Merigi in Kupfer gebracht. *Msc.*

* — — (Marc). So heißt bey Katti ein Perspektivmaler von Florenz, der im XVIII. Jahrhundert in einigen Pallästen zu Genua gearbeitet habe. Ob derselbe nicht mit dem Johann Sacconi des Lex. Eine Person seyn dürfte?

Saccroff (Michael). So heißt bey Fiorillo B. S. II. 45. ohne Weiteres, ein Russischer Maler,

*) Lanzi hat die böse Gewohnheit, bey dergleichen Angaben häufig zu vergessen, daß was ihm ganz bekannt sey, deswegen Andern nichts desto minder ganz unverständlich seyn könne.

Digitized by Google

den Peter der Große, mit mehr Andern, zu ihrer Ausbildung nach Italien geschickt hatte.

Sacharef (Alexander), ein Russe, den Peter I. nebst andern Russen, erst in Holland und nachmals in Italien die Malerkunst erlernen ließ. Derselbe schilderte den gedachten Monarchen im ledernen Goller, in wahrem römischen Geschmacke. Zu Moskau und St. Petersburg sind noch mehrere treffliche historische Altarblätter von seinem Pinsel vorhanden. Er starb 1738. Meusel Miscell. XI. 261.

Sacharow (Andrjan). So heißt bey Kio sillo B. S. II. 71. ohne Weiteres ein Russischer Künstler, der in 1794. zum ältern Professor seiner (welcher?) Kunst ernannt wurde. Wahrscheinlich aber ist es der Nämliche, der l. c. 96. A. Sacharof, Kupferstecher, heißt, und von welchem dort eine mittelmäßige Landschaft nach Langieri angeführt wird.

— — ( ). So heißt auch im Peters burger Hofkalender 1804. ganz ohne Weiteres, ein Professor der Architektur und Collegienrath dortiger Akademie.

Sacis ( ), ein verdorbener Name für den unten folgenden Sayrs.

Sachs (Carl). So heißt in: Dresden, zur Kenntniß seiner Häuser, ganz ohne Weiteres, ein Graveur zu Dresden 1798.

— — oder Sachse (Gottfried), Maler bey der Porzellainfabrik in Meißen. Derselbe war aus Wittenberg in Sachsen gebürtig, und hatte zuerst die Schlösser-Profession erlernt. Wir kennen ihn einzig aus — einem Steckbriefe, der ihn, als er Diebstahls halber aus Meißen geflüchtet war, in den öffentlichen Blättern verfolgte. Dieser Steckbrief ist mit 1772. datirt, zu welcher Zeit unser feine Held etliche 40 Jahr alt war. Dresdner politischer Anzeiger Jahrg. 1772. Nº. XXX.

— — (Sebastian). Von einem solchen sieht man auf der Kunstkammer zu Gotha eine, wegen der dabey bewiesenen Geduld, bewundernswürdige Arbeit, die vor andern ihrer Art vorzügliches Lob verdient. Es ist dieß ein Bildniß des Prinzen Moritz von Oranien zu Pferde. Am Harnische und dem Pferde ist manches mit Gold gefertigt; aber das weiße, nebst dem Haupte und den Haaren des Prinzen, der Mähne und dem Schweife des Pferdes, und vorzüglich die Schattirungen, nach Art der Kupferstiche, sind mit den kleinsten Buchstaben, welche auch die schärfsten Augen bey Sonnenschein kaum erkennen können, geschrieben. Unten erblickt man eine Stadt, an welcher der 90 und 86 Psalm die Thürme und das Erdreich ausmachen; aus dieser Stadt zieht ein Heer nach einer andern Stadt, dessen vorderster Reuter auch mit lauter Schrift gezeichnet ist. Auf dem Erdboden steht der 24. Psalm; und der 21. Psalm formirt die andere Stadt, nebst den daraus gehenden Straßen. Der Künstler hat seinen Namen, und das Jahr der Verfertigung 1619 selbst darauf bemerkt. W. E. Tenzels Monatl. Unterredungen v. 1694. S. 81. seq.

— — (S.), kommt in 1795. als Conducteur, und 1809. als Königlich Preußischer Oberhofbauamtsinspektor und Lehrer bey der Akademie der Baukunst zu Berlin, vor. Er lehrte hier Maschinenzeichnung, und ertheilte auch praktische Anweisung zu perspektivischen Vorstellungen. Oeffentl. Bl.

Sachsen (August, Churfürst von), Bruder und Nachfolger des berühmten Moritz, geb. 1526. Derselbe war ein guter Schnitzler, wie schon sein Pulverhorn und seine Pulvertasche aus einer Kokosnüsse mit komischen Figuren, viele saubere elfenbeinerne Becher der Kunstkammer, vorzüglich das Sächsische Wappen, welches er und Moritz zugleich schnitten, hinlänglich beweisen; hauptsächlich aber sein Meisterstück im Grünen Gewölbe: Ein elfenbeinerner Krug mit einer Schlacht, halb erhobene Arbeit, wo die Figuren drey und vierfach über einander hervorstehn. Bey seinem Drechseln soll er eines Tags seinen langen Bart eingebüßt haben. Auch kennt man Zeichnungen von ihm. So bewahrt z. B. die Churfürstl. Bibliothek noch 16. Stücke kleiner Aufrisse, die er nach der Natur entworfen hatte. Unter seiner Regierung (1553–86.) blüheten überhaupt die Künste vorzüglich in Sachsen.

Sachsen (Christian II. Churfürst von), geb. 1583. gelangte unter Vormundschaft zur Regierung 1591. und st. 1611; ebenfalls ein ausübender Kunstdilettante. Von ihm findet man in der Coldizer Burg etliche eigenhändige Gemälde. So z. B. sein eigenes Bild, wie er im Schlitten fährt; dasjenige Christian IV. Königes von Dänemark, und in der Kapelle an der Thüre des Churfürstlichen Kirchstübchens (!) den Englischen Gruß; letzteres wenigstens mit den Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnet.

— — (Johann Georg I. Churfürst von), starb 72. J. alt 1656. und zählte eine Nachkommenschaft von 80. Personen. Auch von der eigenen Arbeit dieses Fürsten soll sich in der Wienerischen Kunstkammer ein aus Elfenbein gedrechselter Pokal befinden, dessen Körper auf einem Elephanten ruht, und mit dem Sächsischen Wappen geziert ist.

— — (Maria Antonia Walpurgis, Churfürstin von), geborne Prinzessin von Bayern, malte mit vieler Geschicklichkeit in Miniatur. Marcenay und J. Canale haben, nach ihr, ihr Bildniß gestochen.

— — (Moritz, Churfürst von), geb. 1521. der sich bekanntlich die Sächsische Churwürde, und viel Land errang, st. 1553. in der Schlacht bey Sieversshausen, an einer Schußwunde. Von ihm als Künstler s. oben den Art. seines Bruders August.

Die Quellen obiger Notizzen sind theils handschriftlich, theils gezogen aus: Magaz. der Sächs. Gesch. II 611. III. 442-43. — Beschreib. der Burg zu Coldiz. — Fuhrmann's Beschreib. von Wien III. 118.

— — (Wilhelm IV. Herzog von). In der Kunstkammer zu Weimar finden sich von einem Herrn dieses Namens viele aus Elfenbein gedrexelte Sachen, als Becher, Kruge, Büchsen ꝛc. Das Dodecaeanum und der Globus Cylindricus darunter, sind große Kunststücke seiner Hand. S. Schröters Journ. fürs Steinreich und Conchyliologie. B. VI Weimar 1780. 8°. S. 406. Wer aber dieser so gezählte Wilhelm der Vierte eigentlich seyn mag, verstehn wir nicht auszumitteln.

Sachsen-Eisenach (Johann Ernst, Herzog von), geb. auf dem Grimmenstein zu Gotha 1566., ererbte das Herzogthum Coburg, und starb 1638. Von ihm soll ein hölzernes Modell seines gedachten Geburtsschlosses, in der Kapelle auf der Wartburg bey Eisenach verwahrt werden. Liebe's Gotha S. 585. Ueberhaupt lobt man ihn als einen kunstliebenden Bildhauer und Zimmermann. Auch die Kunstkammer zu Weimar zeigt Versuchsarbeiten von ihm. Schröter's Journ. fürs Steinreich und Conchyologie, Weimar 1780. VI. 407.

Sachsen-Gotha (Friedrich I. Herzog von), geb. 1646., gest. 1691. Er ließ das Lustschloß Friedrichswerth, nach seinen eigenen Entwürfen, in der damaliger Zeit üblichen neuen Baukunst ins Gevierte 1677. anlegen. Den Bau selbst leitete der Gothische Baumeister Jerem. Tüttleb F. Rudolphi Gotha diplomatica T. II. 283. seq. wo auch die Ansicht und Grundriß dieses Schlosses zu sehen sind.

Sachsen-Meinungen (Elisabetha Ernestina Antonia Prinzessin von), seit 1713. Aebtissin zu Gandersheim. Von ihr sagt die Beschreibung der Saala im Amte Lauenstein von D. E. Baring, Lemgo 1744. 4°. S. 251. „Zum Zierrath des Altars und Taufsteins, auch einiger Kirchstühle" (der Stiftskirche zu Gandersheim) „hat sie mit eigner Hand die schönsten Tapeten gestickt,

Digitized by Google

worauf alle biblischen Historien abgebildet, und der Text auch hinein genähet ist. Ihr Bildniß kennt man von J. G. Wolfgang, nach Haborg (pinx. 1730.), und klein von M. Rösler.

Sachsen-Merseburg (Christiana Hedwig von). Auf der Fürstlichen Bibliothek zu Oels in Schlesien ist ein: Hortus Eystettensis zu sehen, den diese Fürstin schön und mit lebhaften Farben, nach der Natur illuminiret hat. J. E. Rundmann Schulen Teutschl. in Münzen S. 374. Diese Fürstin starb 1701.

Sachsen-Teschen (Albrecht Casimir, Herzog von), Sohn Augusts II. Königes von Pohlen; mit seiner Gemahlin Maria Christina bekam er 1766. das Fürstenthum Teschen, und nachgehends die Mitregentschaft der Oestreichischen Niederlande. Dieser ehrwürdige Fürst, der sich noch 1810. zu Wien durch seine Mildthätigkeit vor andern auszeichnete, ist bekanntlich auch ein vorzüglicher Kunstdilettante. Nach ihm gestochen haben: Schmutzer den Ulysses, wie er den Sohn der Andromache entführt; C. F. Holzmann das Bildniß eines Prinzen Moritz von Ysenburg, Oberstlieut. in Churſachſ. Diensten in Quartformat: Bezeichnet ist dieses Blatt mit Pr: (ince) Albert del. ad vivum); C. F. Boetius einen Pohlnischen Bauern. *Msc.*

Sachsen-Weimar (Wilhelm, Herzog von), besaß große Kenntnisse in der Geometrie, der Civil- und Militairbaukunst. Zu Weimar erbauete er die Wilhelmsburg, welche in neuern Zeiten abbrannte. Dieser Herr wurde 1598. zu Altenburg geb., hielt sich tapfer im dreyßigjährigen Kriege, und st. 1662. *Msc.*

Sack (Ludwig August), Bildniß- und Geschichtsmaler zu Dresden, geb. zu Görlitz 1760. a. h. 1759. eines dortigen Thorschreibers Sohn, erhielt die erste Unterweisung in der Kunst bey dem an daſigem Gymnasium angestellten Zeichenmeister. In Dresden studirte er ein Jahr bey Schenau, und machte sich alsdann die Churfürstl. Gallerie zu Nutze. Im 1789. schon hatte er die Kühnheit, eine Copie der Nacht des Correggio in der Größe des Originals auszustellen. Uebrigens wählte er zu seinen historischen Bildern meist Auftritte aus der deutschen Geschichte: Herman und Thusnelde; Herzog Albrecht und Agnes, u. dgl. Noch kennt man von ihm ein Altarblatt: Christum, von den Engeln gestärkt; dann zwey Bruchstücke in Pastell: Don Carlos und Elisabeth, nach Schiller, u. s. f. Meusel II. Im Ebendesseld. N. T. L. erscheint er nicht mehr. Nach *Haymann* st. er 179. . zu St. Petersburg. Conf. *Otto's Lex.* Nach ihm hat Geyser das Bildniß des berühmten Landökonomen J. C. Schubert's von Kleefeld, und die Titelvignette zu Keller's Nachrichten von Dresdners Künstlern gestochen.

— — ( ), ein Maler zu St. Blasien um 1600. der in Diensten der daſigen Abtey stand. Dort zeigte man von ihm das Leben der H. Jungfrau, an welchem das Studium der „Antiquitäten" (sic!) wohl zu erkennen war. *Hirsching* Nachrichten von Gemälden u. s. f. Samml. V. 84.

* **Sacramento** (Frater Johann Gusmann dell S. S.), hieß eigentlich Johann de Guzmann, ist aber eben allgemeiner unter dem Namen Fr. Juan del santissimo Sacramento bekannt, den er als Baarfüßer-Carmeliter führte. Seines Aufenthalts zu Rom ungeachtet, bemühte er sich weniger, die Vorzüge dortiger Schule, als die großen Koloristen und den brillanten Farbenton der Niederländer zu erreichen. In 1634. kehrte er nach Spanien zurück. Zum Componiren hatte er wenig Genie, und entlehnte die Gedanken zu seinen Bildern meist aus Kupferstichen. Fiorillo IV. 231.

Sacrewsky ( ). So heißt bey *Fiorillo* (T. S. II. 65.) einer der berühmtesten Zöglinge der in 1764. neu gestifteten Akademie der Künste zu St. Petersburg, der, nebst mehrern Andern, welche die zweyjährige Prämie dreymal gewonnen hatten, auf Kosten der Regierung ins Ausland geschickt wurden. Derselbe soll sich zu London niedergelassen haben.

Sada (Peter de). So heißt bey Fiorillo IV. 271. ein Spanischer Künstler (ob Maler, Bildhauer oder Baumeister, ist uns unbekannt), der sich unter denjenigen befand, welche in 1661. die Freyheit der Malerey in Spanien vertheidigten, und es dahin brachten, daß die Künstler von Abgaben, Zöllen, Kriegsdiensten, u. s. f. freygesprochen wurden.

Sadeler oder **Sadler** (Christian). In dem **Dresdner** gelehrten Anzeiger Jahrg. 1785. S. 315. wird unter mehrern dort genannten berühmten Stempelschneidern Sachsens, auch einer dieses Namens, als solcher, ohne Weiteres, von einem übrigens sachkundigen Einsender angeführt. „Bey meiner ziemlich weitläuftigen Wanderung durch die Sächsische Kunstgeschichte", sagt einer unser sorgfältigsten Freunde, „ist mir noch nie ein dergleichen Künstler aufgestoßen; und ich halte dafür (indem ich mich aber gerne meiner diesfalligen Unwissenheit bescheide), daß obiger Name nur ein grober Druckfehler für Sebast. Dadler oder Dattler (der überdies l. c. auch nicht benannt wird, ob ihm gleich und mit vollem Rechte hier eine Stelle gutäme) sey."

— — (Daniel). So heißt in **Meusel's** Miscell. IX. 169. ein Eisen- oder Stahlschneider, der in 1614. sich in München befand, und dem dort in gemeldtem Jahr ein Sohn, Marx Christoph getauft ward. Ob derselbe mit den Kupferstechern Sadeler in Verwandtschaft stand, ist uns unbekannt.

* — — (Egidius, irgendwo, irrig, E. G.) Maler, Zeichner, Kupferstecher und Eyter, geb. zu Antwerpen, Neffe und Schüler von Johann dem Aeltern und Raphael Sadeler, hatte sich eine Zeitlang auf die Malerey gelegt. Aus Liebe zu seinen gedachten Oheimen machte er mit ihnen die Reise nach Deutschland (1595. arbeitete er zu München) und darauf nach Italien, wo er, gleich jenen, eine ziemliche Anzahl Blätter nach mehrern Meistern dieser Länder lieferte. Den größten Theil derselben aber gab er, nach seiner Rückkehr in Deutschland, zu Prag. „Er arbeitete" (heißt es bey Rost V. 175—77.) „mit dem feinsten Grabstichel, wenn es sein Gegenstand zu erheischen schien; aber auch mit dem breitesten, wo dieses erfoderlich war, wie solches viele seiner Bildnisse u. a. zeigen. Vorzüglich dann muß man an ihm loben, wie er Kraft in seine Arbeit zu bringen wußte, ohne eine einzige Parthie davon ins Schwarze zu setzen. Hatte er nicht nach Spranger gestochen, so könnte man auch die Richtigkeit seiner Zeichnung loben; so aber erscheinen z. B. seine mythologischen Figuren nach diesem, immer in übertriebenen Stellungen und Bewegungen. Dafür dann war er der erste, der die Behandlung des Bildnisses zu einer Art Vollkommenheit erhob, und eben so in der Landschaft es nachahmte weiter, als alle seine Vorgänger brachte. Ein Lob, das Wareler in dieser Rücksicht anführt, ist besonders auf ihn, doch mehr und minder allerdings anwendbar auf alle Glieder dieser Familie: „Es ist zu verwundern" (sagt er) „mit welchem Erfolge die Sadeler mit dem bloßen Grabstichel Landschaften stachen; die alten Baumstämme sind bey ihnen mit der Gewandtheit des Pinsels ausgedrückt. Wenn in ihren Blättermassen nicht das angenehme Spiel der Nadel zu finden ist, so haben sie doch ihre Leichtigkeit; die fallenden Wasser, die den Einsturz drohenden Felsen, das Dunkel der Wälder, würde in keiner Manier besser darzustellen seyn. Die Pflanzen, welche seine Vordgründe zieren, haben die Art, die Gestalt und die Biegsamkeit der Natur; die Gebäude in der Ferne sind mit Geschmack behandelt; nur etwa seine Rasenhügel lassen die schöne Wirkung des Scheidewassers bey ihm vermissen, so wie es überhaupt seinen Blättern bisweilen an der nöthigen Harmonie gebricht". „Mehrere der trefflichsten Stecher der

Digitized by Google

Folgezeit" (sagt Gandellini), „die Rousselet, Melan, Edelinck, Spierre u. a. hielten ihn in großen Ehren, und nannten ihn: Fama super Aethera notum, und Kanteuil erinnerte seine Schüler oft, durch das Studium seiner Blätter den Grund zu ihrer Kunst zu legen". Eine gute Litteratur von den vorzüglichsten derselben giebt Rost l. c. 177–85. eine weit vollständigere aber ein Verzeichniß meines sel. Vaters, sowohl solcher, welche er nach eigener Erfindung, als derjenigen die er nach andern Meistern gestochen hat, als nach: J. van Aachen, F. Barozio, H. Bol, J. Breughel, M. und P. Brill, P. Caldara, C. und P. Caliari, P. Candito, B. Castelli, J. Cesari, A. Dürer, A. Elzheimer, J. Heinz, D. Hartmann, J. Maggi, J. Major, G. Mostaert, J. M. Rossini, J. Palma dem jüngern, J. da Ponte, L. Pozzoserrato, J. Robusti, J. Rottenhammer, R. Sanzio, R. Savery, C. Schwarz, J. Speccard, B. Spranger, P. Steevens, A. Tempesta, C. Vecelli, M. de Vos u. a. Von seinen Bildnissen sehr man z. B. diejenigen des Kaisers Matthias und dessen Gemahlin, der Kaiser Rudolf und Ferdinand II. zu Pferde (des Kaiser Rudolf nach A. de Vries, die übrigen nach eigener Zeichnung); dann die meisterhaften der 12. ersten Römischen Kaiser in Halbfiguren, nach Titian; eben so diejenigen des Malers B. Spranger und seiner Gattin E. Müller, mit den allegorischen Verzierungen auf den Tod dieser letztern, nach Spranger, und des Malers de Vos, nach Joseph Heinz. Von Geschichtlichem, nach eigener Erfindung, sein Hauptblatt des Saals zu Prag, auf zwey Blättern (in den frühern Abdrücken vor der Adresse M. Sadelers); Pan und Siring; den Brand von Troja (dies bloß gezogt. Dann nach Andern, z. B. die Grablegung nach Barozio (schön); die Geisselung nach Cesari; Christus im Grab und Diana und Akteon, beyde nach Heinz; die Marter von St. Sebastian und den reichen Schlemmer (diesen mit sc. Monachii 1595. datirt), beyde nach Palma; die Auferstehung nach Robusti, sehr gut; den Kindermord nach Ebendenselben, meisterhaft; die drey Marien am Grabe nach Spranger; die Sclavonierin nach Tizian (einst in der Gallerie Orleans). Von Landschaften die sechs herrlichen nach P. Brill, von 1616. datirt, so viele andre nach Breughel, Savry und Steevens. Noch sind ich in einer Notiz meines sel. Vaters, daß sich die Zahl dieser letztern auf 218. und diejenige von Egidius Bildnissen auf 160. belaufen, von welchen einige so selten geworden, daß man sie schon zu Anfang des verstrichenen Jahrhunderts mit 100–150. Gulden bezahlt habe. Conf. die (treflichen) Nachrichten über ihn bey Gandellini, wo man's (wie's so oft zu geschehen pflegt) nicht vermuthen sollte, und Füßli l. 209. II. 141. III. 65. 82. 85. 95. 100. 104. 105. 158. 160. IV. 65. wo mehrere der schon erwähnten u. a. nebst ihren Urbildern beurtheilt sind. Nach ihm gestochen endlich hat J. B. P. de Jode sein Bildniß, und J. Waechter das fast ungeheure Gange der perspektivischen Vorstellung der Stadt Prag in neun Blättern. Von unserm Künstler, als Maler, besitzt die Kaiserliche Gallerie zu Wien einen kleinen St. Sebastian auf Kupfer; und, neben diesem, ein seltenes Stück, das den Parnaß darstellt, nach B. Sprangers Zeichnung auf Eisenblech mit großem Fleiße gezogt, und mit schwarzer Farbe eingelassen. von Mechel.

Sadeler oder **Sadler** (Egidius), der Jüngere, welcher im Lex. am Schlusse des Art. des Aeltern erschelnt. Ob oder in wie weit sofcher zu der Familie der alten Sadeler gehöre, so wie überhaupt alles Nähere von ihm, ist uns gänzlich unbekannt. Aber seltsam genug ist der offenbare Widerspruch in unsern Notizen, nach welchen derselbe zwey Bildnisse nach Malern des XVI. Jahrh. (der Aerzte E. Parisanus nach P. Mera, und H. Guerinoni, nach H. a Kessel, und zwar letzteres ausdrücklich mit 1609. bezeichnet), und dann hinwieder einen Kindermord und eine Auferweckung Lazari nach — Seb. Conca gestochen haben soll.

Sadeler (Franz), s. den Art. des unten folgenden Philipp's, seines Vaters. Ob Franz ebenfalls Künstler war, ist uns unbekannt.

Sadeler (Ignaz). So heißt in Meusel's Misc. IX. ein jüngerer Sohn des nachfolgenden Raphaels des Aeltern. Ob derselbe zu mannbaren Jahren gelangt, und besonders, ob auch Er die Kunst geübt habe, ist uns ganz unbekannt.

* — — (Johann) der Aeltere. Anfangs übte er die sogenannte Damascener-Arbeit und Niello-Kunst auf Stahl und Eisenbein, grub auf Degengefässe, Pulverflaschen u. dgl. Jagden, Schlachten u. a. wobey bekanntlich die Schraffirungen mit Schwarz ausgefüllt wurden. Seine frühesten Blätter, nachdem er sich zu Antwerpen niederließ, waren nach van den Broeck, und gefielen so sehr, daß — seine Frau mit dem Verkauf derselben von Morgen bis auf den Abend zu thun hatte. Aufgemuntert durch diese ersten Versuche, übertrieb er sich jetzt ganz seinem Hange zur eigentlichen Bravur. Dann durchreiste er, von 1587. an, mit seiner Gattin, die vornehmsten Städte Deutschlands, und übte seine Kunst nach und nach zu Cölln, Frankfurt am Main, u. s. f. An letzterm Ort gebar ihm seine rüstige Frau Zwillingssöhne, Gabriel und Michael, von welchen wir nichts Weiteres vernommen haben. In 1589 wurde er von dem Hofe zu München mit 200. fl. Gehalt angestellt, und ihm die Zeche in einem Gasthof, die er seit 1588. schuldig war (und in 11. Gl. 4. Kr. 4. Pf. bestand) bezahlt. In dortigen Diensten blieb er bis 1595 wo er nach Verona, Venedig, und endlich mit seinem Sohne nach Rom gieng. Lipowsky. Hier fieng er an, seine erste etwas trockene Manier zu verbessern. Nach dem Beyspiele des C. Cort arbeitete er von dieser Zeit an mit einem breitern Grabstichel, was man aus seinen Blättern nach Th. Barentsen u. a. sehen kann. In Geschichte, Bildnissen und Landschaft war er ungefähr gleich stark, und wurde freylich in allen drey Gattungen von seinem Neffen Egidius, vielleicht auch von seinem jüngern Bruder Raphael übertroffen. Rost V. 161–65. Dort 163–68. findet sich eine gute Litteratur seiner vorzüglichsten Blätter, nach eigener Erfindung sowohl als nach Andern. Weit reicher aber ist wieder diejenige meines sel. Vaters. Letzterer zufolge hätte er gestochen nach: J. van Aachen, Th. Barentsen, J. Bol, C. van den Broeck, P. Caldara, D. Calvart, P. Candito, A. und L. Carracci, M. Coxie, S. Eberhard, H. Gerard, Hemskerken, F. Mazzuoli, E. Mostaert, C. du Paas, J. da Ponte, F. Porbus, J. Robusti, R. Sanzio, C. Schwarz, B. Spranger, P. Steevens, J. Stradanus, F. Sustris, F. Vanni, O. van Veen, A. M. Viani, M de Vos, J. van Winghen, F. Zuccheri u. a. Unter den Bildnissen zeichnen sich (neben dem allegorischen nach Sustris, das den Prinzen Maximilian I. von Bayern unter dem Bilde des Herkules am Scheidewege darstellt) besonders diejenigen des Malers G. Hoefnagels und des Buchhändlers C. Feyerabend; vielleicht auch als Seltenheit, eines von Luther mit der schönen Unterschrift aus: In silentio et spe erit fortitudo vestra. Dann von Geschichtlichem: Eine Geburt nach Caldara; eine H. Familie, ein Abendmal und die Marter der St. Ursula nach Candito; die Menschen, von ihren Lastern durch die Sündflutz, und wieder durch das letzte Gericht überrascht, beyde nach Barentsen; die Verkündigung der Engel, zwey Anbetungen der Hirten, das Gastmal des reichen Mannes, und das Fest bey Martha und Maria (zwey von den sogenannten drey Küchen), alle nach da Ponte; vornehmlich aber sein historisches Hauptblatt: Das jüngste Gericht, nach Schwarz; und das seltene: Der Sohn Gottes, zur Rechten seines Vaters, nach Viani. Von Johanns Land-

Digitized by Google

schaften kennen wir nichts ganz besonders Bemerkenswerthes als etwa die vier Jahrszeiten, nach Bol. Dass dieser Künstler (wie es in Meusel's Misc. IX. 169. heißt) jemals wieder nach seiner Vaterstadt Brüssel zurückgieng, ist wahrscheinlich ein Irrthum. Seinen Tod setzen Einige (wir glauben irrig) in 1610. Besonders gute Notizen auch von Johanns Arbeiten s. bey Gandellini. Dann bey Füßli III. 80. 81. 83. 84. 86. wo seine oben erwähnten Blätter nach da Ponte, nebst ihren Urbildern, meisterhaft beurtheilt sind. Ferners bey Malpé, der seine verschiedenen Zeichen angiebt; neben andern Eines, welches glauben gemacht, daß einige seiner Blätter einem sonst unbekannten Stecher, Haeyler oder Adeler zugehören, was aber ein Irrthum sey.

* Sadeler (Johann), der Jüngere, eines der nachfolgenden Raphaele (des Ältern oder jüngern?) Sohn, wie wir solches indessen einzig aus einem Blatt erfahren, welches St. Hubert auf der Jagd vorstellt, und mit: *Jo. Sadeler jun. Raph. F.* sc. bezeichnet ist. In 1631. und noch 1652. arbeitete er zu München, und machte damals an die Churfürstl. Hofkammer die gedopvelte Ansprache, von 18. fl. für seinen Kupferstich von Altenötting, dann aber besonders dies jenige eines sechsjährigen Interesse von fl. 2000. dargeschossenen Hauptguts (dessen er zu Aussteuer zweyer Töchter, von welchen die eine ins Kloster gieng, die andre sich an einen Arzt verheurathete, benöthigt sey); worauf er dann wirklich für beyde diese Anforderungen, „weil" (heißt es) „er ohnes hin weggienge", befriedigt wurde. Meus. Misc. IX. 170. Daß das Lex. (nach Gandellini) ihm die Grablegung nach Barozzi zuschreibt, ist wahrscheinlich ein Irrthum (S. oben eine solche von Egidius).

* — — (Justus oder Justin), Johann's des Ältern Sohn, der aber an Kunst weit unter seinem Vater und Oheim stand, ob er gleich ebenfalls mit Einsicht, Nettigkeit und vieler Freyheit arbeitete. Unter der Aufsicht dieses letztern arbeitete er zu Venedig, wo er sich (nach Gandellini) in 1620. verheurathete *). Von ihm kennt man, neben dem im Lex. Angeführten: Die Verkündigung nach P. Candito, die Anbetung der Weisen, und hinwieder — vier Blätter der bekannten Schlüpfrigkeiten nach L. Carracci; einen Heiligen in der Andacht nach J. Palma; etwas uns Unbekanntes nach Salviati; Neptun und Coenis nach B. Spranger; Paris und Oenone, ohne Namen des Malers, u. s. f. Die Bildnisse aus dem Hause Gonzaga, deren das Lex. erwähnt, machen 6. Blätter aus, auf deren jedem sich vier Bilder befinden. Justus führte auch einen namhaften Kupferverlag.

— — (Markus), wurde zu München geboren. Lipowsky (nach einer Handschrift) nennt ihn ebenfalls einen guten Stecher.

— — (Marx Christoph). S. oben den Art. Daniel Sadeler, seines Vaters. Ob derselbe ebenfalls ein Künstler war, ist uns unbekannt.

— — (Philipp), ebenfalls Kupferstecher. Man hält ihn für einen Sohn des Egidius, dem er aber in der Kunst weit nachstand. Um 1626. hielt er sich zu München auf. Dort wurden ihm 1626. und 27. zwey Töchter, und 1629. ein Sohn Franz getauft. Meusel's Misc. IX. 170. Rost V. 185. *Msc.* Der einzele Gauttalog von Brandes kennt von Philipp sechs kleine, aber dort schön genannte Blättchen: Amor divinus; Christus, von einem Engel gestärkt; St. Laurenz und St. Stephanus u. s. f.

* — — (Raphael), der Ältere, Johann's des Ältern jüngerer Bruder, der in Allem den Fußstapfen des letztern folgte. Wie dieser, hatte er das Damascenieren verlassen, um sich der Stecherkunst zu widmen, und hatte darin keinen andern Lehrer, als seinen Bruder, welcher Vatersstelle bey ihm vertrat. Aus Meusel's Misc. IX. 169. erfahren wir, daß auch er in 1604. mit einem Gehalt von fl. 105. in Kurbayersche Dienste trat. Noch wurden ihm für jede Platte der Bayerschen Heiligen nach Kager und Meyer (Major) 10. fl. besonders bezahlt. Seltsam genug ist es, wenn sein Tod gewöhnlich in 1617. gesetzt wird, und es hingegen l. c. heißt: Daß P. Candito in 1618. u. 19. ihm zwey Söhne, Raphael und Ignaz, in München aus der Taufe gehoben, und er dort noch 1619. in Zahlbüchern erscheine. Der Geschmack in seinen bessern Blättern zeigt Nettigkeit ohne Trockenheit. Die menschliche Figur verstand er sehr gut, und die Extremitäten sind überall bestimmt angegeben. Rost V. 168—75. wo sich, so wie auch bey Gandellini, eine gute Litteratur seiner vorzüglichsten Blätter befindet. Dieser, und einem Verzeichnis meines sel. Vaters zufolge, hätte er (neben Mehrerm nach eigener Erfindung) nach folgenden Meistern gearbeitet: J. van Aachen, P. Aquilajo, Th. Barents sen, R. Bozulo, Breughel, M. Brill, P. Brill, P. Candito, A. und H. Carracci, J. Carrara (?), E. Coignet, A. Figino, H. Goltzius, M. Grünewald, M. Kager, H. von Kessel, G. Mostaert, J. Palma dem jüngern, P. Piazza, J. da Ponte, C. Rem, J. Rottenhammer, R. Sadeler dem jüngern, R. Sanzio, H. Scarsellino, P. Stevens, A. Schiavone, J. Stradanus, F. Vanni, T. Vecelli, M. de Vos, J. van Winghen, F. Zuccharo. Von Bildnissen nennen wir z. B. dies jenigen des Herzogs von Savoyen, Carl Emanuels, der den Neid und Aufruhr zu Boden schlägt, nach Carrara, und (vielleicht als eine Seltenheit) das kleine Ph. de Monte, Musikdirectors Kaiser Rudolf II — Von Geschichtlichem: Die Grablegung und den Leichnam im Grabe, von zwey Engeln beweint, nach dan Aachen; das Urtheil des Paris, nach Ebendemselben; Maria, die das Kind stillt, ein artiges Blatt, nach Carracci; St. Kunigunda, die ihre Unschuld durch die Probe schneidender Eisen beweist, und St. Elisabeth, welche die Armen bedient, beyde nach Kager (so wie überhaupt seine Folgen der Bavaria sancta und Bavaria pia, nach diesem Meister in 1624. und 28. von dem jüngern Raphael aus Licht gestellt); Christus am Kreuze, nach Palma; die Auferweckung Lazari, nach Rottenhammer; die Vermählung von St. Catharina, in einer schönen Landschaft, nach Goltzius; der Ewige erscheint dem Cain, nach der Ermordung Abels, nach de Vos; die Ungewissheit des Todes (Dante, die von demselben bey einem großen Male überrascht wird) nach Stradanus; eine H. Familie, nach Raphael, mit der Unterschrift: Qui non accipit panem; Loth mit seinen Töchtern, nach de Winghen; die Verkündigung, nach Zuccaro (ein schönes Blatt). Dann: Die Anbetung der Könige und Jesus mit den Jüngern zu Emaus bey Tische (eine von den sogenannten drey Küchen der Sadeler) beyde nach da Ponte; die Ziegenmelkerin (la petite laitiere genannt), nach Ebendemselben; Christus im Heiligarten, nach Schiavone. Von Landschaften: Die vier Jahrszeiten, ebenfalls nach Bassano; sechs wilde Landschaften nach Stevens; vier, mit der Geschichte des barmherzigen Samariters, nach P. Brill. Von Emblemen und Allegorien: Amor, Nuptiæ, Labor, Honor, Arma, Venatio, und dann die vier Temperamente der Menschen, nach M. de Vos. Endlich: Die Schlacht bey Prag: in 8. großen Blättern, nach seiner eigenen Erfindung (äußerst selten, und, nach Malpé, seine Kapitalarbeit). Etliche der vorgenannten Blätter nach Palma, da Ponte und Schiavone finden sich, nebst ihren Urbildern, beurtheilt bey Füßli III. 79. 87. 113. 159.

* Sadeler (Raphael), der Jüngere, der im Lex. am Schlusse des Art. seines Vaters er

*) Der einzige Malpé setzt bestimmt die Geburt von Justus in 1580. zu München, dann aber sein Todesjahr (wohl irrig) in 1620. an, wo er sich glaublicher, wie wir so eben vernommen, erst verheurathet hatte.

Digitized by Google

scheint. Malpé setzt seine Geburt zu München in 1582. Nach Einigen war derselbe um 1604. als — Kammerdiener an dortigem Hof angestellt. Wenn wir daher bey Meusel Misc. IX. 169. einen Sohn Raphael des Aeltern, erst 1618. zu München geboren finden, und Ebendas. zugleich lesen, daß Raphael der Jüngere in 1620. in den dortigen Zahlbüchern das letzte Mal erscheine, so muß hier entweder von zweyen Söhnen Raphael des Aeltern gleichen Namens die Rede seyn, oder (noch wahrscheinlicher) müssen jene beyden (s. den vorhergehenden Art.) in 1618. u. 19. geborenen Raphael und Ignaz Sadeler Söhne Raphael des Jüngern gewesen seyn. Das erstere setzt übrigens jener Aufsatz bey Meusel selbst voraus, weil es dort heißt: Raphael der Jüngere sey seinem Vater, um die Bayerschen Heiligen zu stechen — 1618. auf sechs Jahre lang mit einem jährlichen Gehalt von 150. fl. zugegeben worden. Wie dem Allem nun auch immer seyn mag: Der unfrige nahm die leichte und geistreiche Manier seines Vaters an; sein Grabstichel ist zugleich graziös und fein. Er war seinem Vater bey mehreren von seinen Arbeiten behülflich. Von ihm insbesonders nennt Malpé, ohne andern Namen als den seinigen, ein Bildniß des Fürsten Johann von Hohenzollern; dann von Geschichtlichem: Eine H. Familie, mit dem Kind auf einem Lamm (sein schönstes Blatt), wieder bloß mit seinem eignen Namen und dem Datum 1613. bezeichnet; ferner eine Himmelfahrt der H. Jungfrau, nach M. Kager. Anderswo finden wir (als zuverläßig von ihm) einzig ein, übrigens sehr geschätztes Blatt: Die Auferstehung: Christi de Morte Triumphus, nach J. van Aachen, aus der alten Münchner-Gallerie. Hinwieder dort als nach ihm gestochen von seinem Vater das erwähnte Bildniß des Prinzen von Hohenzollern.

(Rost V. 169. macht, die Sadeler überhaupt betreffend, die traurige, aber leider! richtige Bemerkung, daß die große Anzahl der Blätter dieses der arbeitsamen Künstler, ihrer Werthung unverdienten Schaden thut. Hinwieder glaubt Malpé, daß denn doch wirklich Raphael der Aeltere aber seiner großen Arbeitsigkeit bisweilen eingeschlummert sey. Seine Bildnisse nennt dieser letztere sehr geschätzt, weil er ungemeine Leichtigkeit mit vieler Wahrheit in denselben zu vereinigen gewußt).

Sadeler oder Sadler (Thomas), Vater und Sohn, englische Maler gegen Ende des XVII. Jahrhunderts. Der ältere war anfänglich für die Rechte bestimmt, und studirte in Lincoln's Inn, trieb aber die Kunst, welche er bey Lely gelernt hatte, zu seinem Vergnügen, und zuletzt als Hauptgeschäft, und arbeitete zu London noch 1700. Walpole (S. 378.) beschreibt einige Landschaften und Bildnisse von ihm. Der Sohn scheint vollends eher bloßer Dilettante gewesen zu seyn. Fiorillo V. 513. *Msc.*

Sador, s. den Art. J. B. Digalle in den gegenwärtigen Zusätzen.

Sadry (Carl), ein Kupferstecher dieses (vielleicht verdorbenen) Namens soll, einem Gantalog zufolge, ein großes Blatt: Die Anbetung der Könige nach Paul Veronese, geliefert haben.

Saecles ( ). Von einem (ob richtig, steht dahin) so genannten Künstler wird irgendo wo eine Handzeichnung mit der Feder, die einen Jäger darstellt, angeführt.

Saenger (Caspar), ein Gießer zu Zwickau in Sachsen um 1584. und Paul Fischer, ein Gießer von Bingen um 1589. werden in J. Vulpius Fürtreflichkeit der Stadt Merseburg (1700. 4°. S. 34. 355.) erwähnt.

— — (Johann). Ein vor uns liegendes Bücherverzeichniß rubrizirt: Vorstellungen einiger modernen Gebäude, zur Pracht, zur Zierde und zur Bequemlichkeit eingerichtet, inventirt und gezeichnet durch Johann Saenger, Architekten (Nürnberg qu. Fol. mit 18. Kupfert.). Ohne Zweifel eben dieses Werk, in neuem Rocke, war noch 1789. bey Schneider und Weigel in Nürnberg zu haben, und führt hier den Titel: Drachtgebäude in Profilen und Grundrissen (Real-Fol. mit 16. Kupfertafeln. Preiß 1. Rthlr.). Vermuthlich lebte Saenger in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. zu Nürnberg.

Saenger (Philipp), s. Senger.

— — (Sigmund Gottlieb), ein Künstler zu Dresden, der dort 1752. als Haupt-Zeughausmaler (!) angestellt wurde. Im Hof- und Staatskalender von 1756. erscheint er nicht mehr.

* Saenredam (Johann), geb. zu Leyden, nach Einigen um 1570. Gandellini sagt ausdrücklich und wohl richtiger 1565. zu Serdam, einem Dorfe bey Amsterdam; Andre zu Assendelft. Basan (Ed. sec.) schändlich: 1657. Gandellini, der allerley Anziehendes aus seiner Jugendgeschichte erzählt, nennt von ihm schon Stiche von 1579. zu Guicciardinis Beschreibung der Niederlande. In den Arbeiten von seiner eigenen Erfindung tritt man durchgängig eine reinere Zeichnung, als in denjenigen an, welche er meist nach den — bis zum Ekel oder — Lachen manierirten Meistern seines Landes und seiner Zeit gestochen hat; daher auch jene erstern mehr geschätzt sind. Sein Grabstichel ist des Goltzius seinem oft so gleich, daß mehrere seiner Blätter dem letztern zugeschrieben werden. Die beste Litteratur derselben findet sich bey Bartsch III. 619–60. und Suppl. XII–XV. Dort werden 123. derselben, darunter aber bloß 12. nach seiner eigenen Erfindung aufgezählt. Diese letztern sind: Susanna im Bade; die klugen und thörigten Jungfrauen (5. Bl.), davon dreye den erstern, und zwey den zweyten gewidmet; sie haben 13‴ Breite zu 9‴ Höhe, sind in guten Drücken schwer zu finden, und werden, wegen der Feinheit des Stiches, zu seinen Hauptblättern gezählt (1605. u. 6.); Lykurg, der den Spartanern die Parabel von den beyden Hunden erzählt, und die Allegorien auf das ausgelassene Leben der Zeit (1596.); dann der Wohlstand der VII. vereinigten Provinzen unter der Regierung des Hauses Oranien, und wieder eben dieser Wohlstand unter dem Schutze der Belgischen Conföderation (1609. u. 1602.); der Cachelot (gestrandete Wallfisch) (1602.); und endlich das Bildniß des Prinzen Moritz von Nassau, in ganzer Statur — Alles schöne und seltene Blätter — Hiernächst folgen den Bartsch 18. Bl. nach A. Elsemaert; darunter Abels Tod (aus einer Folge von sechs Blättern, welche das Leben Adams und Eva enthält), zierlich; die Eitelkeit der Reichthümer, und Vertumnus und Pomona, alle drey auch von Füßli (IV. 92. 97. u. 101.) genannt. — Nach P. Caldara die Geschichte der Niobe, in 8. Bl. (zusammen eine Frise von 9' 4‴ Länge), der verwundete Scipio (a. h. Epaminondas) und Camillus bey dem Loskaufe der Römer von der Gallischen Plünderung, von Füßli (III. 198. 199. u. 202.) treflich beschrieben und beurtheilt (diese Frise wenigstens zuverläßig nach der Zeichnung von Goltzius). — Nach P. Veronese das Gastmal bey Simon dem Pharisäer, ein großes 5e" breites und 15‴ 10‴ hohes Blatt. — Nach C. Cornelis 6. Blätter; darunter die Höhle des Plato (diiexerunt homines magis tenebras), von Einigen des Künstler Kapitalblatt genannt (1604.). — Nach H. Goltzius 64. Bl. — Unter diesen zählt Bartsch dreye: Pallas (Quæcunque in terris florent), Venus und Amor (Immenso nostrum spectatur) und Juno (Ex me larga fluit) zu Saenredams schönsten Blättern, welche jedoch nicht seinen Namen tragen. Eben so Ceres von den Ackersleuten, Venus von den Liebenden, und Bacchus von den Trinkern verehrt. — Nach P. Isaak 2. Bl. — Nach C. Kettel 1. Bl. — Nach L. von Leyden 3. Darunter Judith; in der Ferne die Belagerung von Bethulien, mit schwerem

Geschütz. — Nach C. van Mander 5. Darunter die Anbetung der Hirten, ein 39″ breites und 15″ hohes Blatt. — Nach P. Morelsen 1. Bl. — Noch folgen 8. ungewisse Blätter die unserm Künstler zugeschrieben werden: Fleiß, Geduld, Wissenschaft; die vier Jahrszeiten; der Tod auf dem Grab, vor ihm der Jüngling mit einer Blume. Endlich 4. Bl. nach ihm; darunter eine Andromeda von W. Swanenburg, und eine Buchdruckers-Offizin: Typographia Harlemi primum inventa circa annum 1440. (ein artiges, seltenes Blatt) von J. van Velde. Das früheste datirte Bartschen bekannte Blatt von Saenredam ist sein Selvio (1593.), was somit jene Angabe von Gandellini merklich zweifelhaft macht; die jüngsten von 1605. Von den spätern Daten der Verleger darf sich hier und anderwerts niemand irren lassen. Was etwa von Barrsch Abweichendes, oder denselben Supplirendes bey Rost V. 242—48. bey Gandellini, Winkler u. s. f. erscheint, ist theils schwankend, theils unbedeutend.

* Saenredam (Peter). In der Burgermeister-Kammer des Rathhauses zu Amsterdam steht man von ihm eine Abbildung des ehemaligen Gebäudes, so wie von van der Ulst eine des neuen. Marci, Rarbhaus von Amsterdam, S. 45. Nach ihm gestochen hat J. van Velde ein Begräbniß, dann etliche Bildnisse dunkeler Männer. Hinwieder als von ihm selbst gestochen, wenigstens bloß mit: *P. Saenredam*, fec. bezeichnet, führt der Katalog von Brandes, als ein seltenes Blatt das Bildniß des Buchdruckers Laurenz Coster, stehende Figur in einer Landschaft, die Stadt Harlem im Hintergrunde an.

Saergel, s. Sergel in den gegenwärtigen Zusätzen.

* Saeuberlich (Lorenz), s. Säuberlich, im Lex. nach Savart, wo er nicht hingehört; nun so auch unten.

Saevenborn (Johann), Königlicher Hofperspektivmaler und Professor der Künsteakademie zu Stockholm, malte auch sehr gute Landschaften, und starb daselbst 1784. *Msc.*

* Saeufelein. So heißt in Meusel's Museum VI. 93. durch Druckfehler der bekannte Hans Schäufelein.

Sage (le). So hieß um 1802. ein Französischer Ingenieur en Chef, Inspekteur des Etudes a l'Ecole des Ponts et Chaussées, dem das Werk: Plans, Coupes et Elévations des diverses productions de l'Art de la Charpente, von J. éb. Krafft zugeeignet wurde. *Nouv. d. Arts* IV. 197.

Sageri (Joachim), ein Schreibmeister, von dem man ein Schriftenbuch, unter dem Titel: Zunftbuch allerhand schöner Schriften (Lübeck 1608.) kennt. Breitkopfs Geschichte der Schreibek., herausgeg. von Roch, S. 60.

Sagne (Abraham), ein guter Ebeniste von und zu Brenets, im Fürstenthum Neufchatel-Valangin, um 1780. Neben Andern hatte er einen Tisch gefertigt, worauf die eingelegte Arbeit das Dorf Brenets und einige benachbarte Ortschaften vorstellt. *Msc.*

* Sagrestani (Joh. Camillus). Lanzi (L. N. I. 284.) urtheilt, daß derselbe den Styl des Cignani eher verschönert, als bloß nachgeahmt habe, und führt dann von ihm aus der Kirche Madonna de Ricci zu Florenz eine H. Familie an, die man gewöhnlich irrig seinem Schüler M. Bonechi zuschreibe, und von idealischern Formen und blühenderm Kolorite sey, als sonst bey den Zeitgenossen aus seiner Schule nicht gefunden werde.

Sahl (Joh. Conrad), Oberhofgärtner zu Gotha. S. unten W. L. Sreitz.

* Sabler (Otto Christian), Wachsbossirer und Lehrer an der Zeichnungsklasse der Kunstakademie zu Berlin, vorher (1775. noch) Lehrer eben dieser Kunst im dortigen Gymnasium zum Grauen Kloster), geb. zu Augsburg 1729. Zu Dresden befand er sich schon um 1754. (und sicher noch 1769.) und machte in erstgenannten Jahre in dem dortigen politischen Anzeiger dem Publikum bekannt: Wie er geneigt sey, Unterricht im Zeichnen und Poussiren zu geben. Auch trug er daselbst den Titel eines Churfürstl. Hofciseleurs oder Hofgraveurs. Im 1766. sah man von ihm sein eigenhändig verfertigtes Bildniß, nach M. Herderichs Zeichnung, mit der Unterschrift: Ciselé par lui-même, *M. Herderich* fec. Dieser letztre Name mag auch: Monsieur *Herderich* zu lesen, und derselbe kein Andrer, als der auch in gegenwärtigem Supplemente enthaltene Bayreuther-Maler Joh. Andreas Herterich seyn, der auch schon 1752. in dem Dresdner-Thorzeddul, unter den dort Einpassirten mit: Herderich, Maler aus Bayreuth rubrizirt erscheint. Nach Berlin dann kam Sabler um 1771. Von poussirten Bildern sah' man von ihm z. B. die ganze Königl. Preußische Familie, die Russische Kaiserin, den Großfürsten und dessen Gemahlin (1776.) nach dem Leben gezeichnet, und alsdann Abdrücke en Medaillon in Wachs und Gyps davon. Eben so verschiedene Gelehrte: Spalding, Silberschlag, u. a. In Dresden war es, wie schon das Lex. erzählt, wo er frühethin in Kreidenmanier und gehämmerter Arbeit, nach Lutma's und Flynt's Weise mehrere Blätter gestochen hatte. So z. B. nach J. Catanova den Kopf des Apollo aus Raphaels Parnaß (1766.) ziemlich schlecht; nach Mengs das Brustbild eines Jünglings; nach J. Roos Viehstücke; nach A. van de Velde einen stehenden Bauer. Dann, ohne andern Namen als den seinigen (1769.), das Bildniß eines ohne Arme geborenen Mädchens, das mit den Zehn am linken Fuße nähen und schreiben konnte, und eine zu Ubigau gefundene — Reike von ungewöhnlicher Größe. Hinwieder hatte auch nach ihm D. Berger das Bildniß von Moses Mendelsohn gestochen. Auch gemalte Bildnisse kannte man von ihm; wie z. B. eben Mendelssohns, dann Formey, Krünitz, Lessing, Kamler, und wieder Silberschlag und Spalding. Im Berlinischen Adreßkalender von 1804. u. 5. erschien er noch als lebend, Lehrer im Wachsbossiren und Pastellmalen; doch als Emeritus. Meusel's T. K. L. *Msc.*

Sailer (Daniel). So heißt bey von Steeren S. 497. ohne Weiteres, ein geschickter Siegelschneider zu Augsburg um die Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Saillar oder Sailliar (Lewis, d. i. Ludwig), Stecher mit der Nadel in punktirter Manier und mit dem Grabstichel, geb. zu Paris 1748. und blühend zu London um 1780—85. Von ihm kannte man z. B. Helena Forman, nach van Dyck; das Bildniß Wilhelm II. von Nassau, aus dem Königl. Kabinet zu Windsor, nach G. Hondhorst (zwey sehr schöne Blätter), Cupido's Zeitvertreib, nach A. Kaufmann; den Prinzen Georg von Wales, nach J. Smart; den jungen Prinzen Octavius, der den Degen aus der Scheide ziehen will, nach West, und Maria mit dem Kinde, nach Zamperi; wie wir glauben, alle in punktirter Manier. Rost IX. 356—57. *Winkler.*

* Sailly oder Saly (Jacob Franz), hieß Jacob Franz Joseph, geb. zu Valenciennes 1717. Schüler von W. Cousteau, erhielt den akademischen Preiß, und damit die Vortheile, nach Rom gesandt zu werden. In die Akademie selbst wurde er 1751. aufgenommen. Sein Receptionsbild war ein junger Faun, der ein Rehe trägt; seine erste eigentlich öffentliche Arbeit die 9′ hohe Statüe Ludwig XV, die er für seine Geburtsstadt unter sehr uneigennützigen Bedingen unternahm, und welche 1752. daselbst aufgerichtet wurde. Diese war es ohne Zweifel, welche ihm, gleich folgenden Jahrs, den Ruf nach Dänemark erwarb. Seine Ritterstatüe auf dem Amalien-Burgplatze zu Ko-

Digitized by Google

bruhagen ist Christian V. (nicht VI. wie es im Lexikon heißt); sie ist in Bley gegossen, und ihre Vergoldung soll 50,000 Rthlr. gekostet haben. Man erzählt, daß als dieser Monarch eines Tags nach der Werkstätte des Künstlers hinfuhr, sein Modell zu besichtigen, und das ihn umzingelnde Volk: „Es lebe der König, unser Vater"! ihn begrüßte, er ganz entzückt aus dem Wagen stieg, sich wie in die Arme seiner Unterthanen warf, gleich diesen den Hut schwang, und: „Es lebe mein Volk! Es leben meine Kinder! Ich bin Euer Vater, Euer Aller Vater"! ihnen zurief (Voyage littér. de la Grèce par *Guys*). Auch hat er sich von dem Französischen Hofe für Sailly den St. Michaelsorden aus. Derselbe war auch Mitglied der Akademien Gesellschaften zu Bologna, Florenz und Marseille, und starb zu Paris 1776. (Andern Nachrichten zufolge hingegen soll er noch — ob etwa ein Sohn von ihm? — 1801. zu Kopenhagen gelebt haben). Nach ihm hat Preißler seine Staatse Friedrich V. (a. h. Friedrich V.) ein Blatt, das schon um 1780. mit 14. Rthlhr. Dän. Cour. bezahlt wurde, weil die Platte Schaden gelitten, und zum fernern Abdrucke unbrauchbar geworden. Ebendieselbe hat auch A. Heckel (wahrscheinlich nach Preißler copirt) geliefert. *d'Argenville* II. 311—12. Nach seiner Erfindung kennt man auch 12. Blätter Vasen, von Cerasti geetzt. *Msc.* und Rost VIII. 179. wo es von ihm heißt, daß er sich sehr im Zeichnen von Carrikaturen gefallen habe.

Sailmaker (Isaak), ein Maler zu London zu Cromwell's Zeiten, dem derselbe den Auftrag gab, eine Aussicht der Flotte vor Mardokt zu schildern. Ein andres Bild von ihm stellt die conföderirte Flotte unter dem Befehl des Admirals G. Rooke dar, welche die Französische unter dem Grafen von Toulouse zum Kampfe herausfodert. Von diesem letztern kennt man einen Stich von 1714. Sailmaker ß. 88. J. alt 1721. Fiorillo V. 554.

Sain (G. von). Nach einem Künstler dieses Namens hat H. Hondius ein Blatt, den Hof von Holland, gestochen.

— — ( ) und Estoile, beydes Goldschmiede die (aus Französischem Gebiete) von Ispahan gebürtig waren, und daselbst auch um 1665. in den Diensten des Königs von Persien, Abas oder Abbas II. standen. Dabey verstand Sain, durch musikalische Talente und aufgeräumtes Wesen, seinen Herren wohl zu vergnügen. Noch befanden sich selbiger Zeit in gedachten Diensten, der Franzose Marais, ein Bildhauer und Büchsenschmied, und Jacob Jan, ein Armenier aus Julpha, dieser als Oberhaupt der Schreiner. Jan, der eine Reise durch Europa gemacht hatte, war der beste mechanische Künstler in Persien; er gab die Druckerey zu Ispahan an, verfertigte die Buchstaben dazu, erfand mehrere schöne Sachen und war überhaupt ein Mann von herrlichem Verstande. König Abbas hatte viel Neigung zu den zeichnenden Künsten, und war selbst wohl geübt in denselben. Ihn hierin weiter zu unterrichten, mußte die Holländische Kompagnie auch die beyden Maler Angel und Lokar nach Ispahan schicken. Menndiers Uebersetzung von Tavernier's Reisen (Nürnberg 1681. Fol. I. 209, 211. 212. 220. 248.).

Saincrelette (Mademoiselle). So nennt Basan (Ed. sec.) eine, wie wir glauben, um 1789. noch lebende Französische Kupferstecherin, von welcher dort Blätter zu einem Zeichenbuch in punktirter Manier angeführt werden.

* Saincton ( ). Sein Bildniß der Königin Christina ist in Mannskleidern dargestellt.

Saine (Thomas). Derselbe ist uns nur durch folgendes architektonisches in England erschienenes Werk bekannt: Plans, Elevations, and Sections, of Noblemen and Gentlemens House etc. by *Ts. Saine*, in 2. Theilen mit 176. Kupfertafeln, was 1796. für 51. Rthlhr. 8. Gr. bey Boß zu Leipzig käuflich war.

Saint ( ). So heißt einer der geschätztesten Miniaturmaler neuester Zeit zu Paris, Schüler von Aubry (a. h. von Regnault). S. j. B. der Pausanias français p. 459. wo von ihm mehrere Mignaturen auf dem Pariser-Salon 1806. angeführt werden, und gesagt wird: „Nach Augustin trage derselbe die Palme über alle seine Nebenbuhler in dieser Kunstgattung, namentlich auch durch die Mannigfaltigkeit des Tons und der Manier davon, da sich hingegen die Arbeiten Andrer bald alle gleichen. Schade, daß er das Bildniß einer schönen Frau in ganzer Statur und mythologischem Costum nicht habe beendigen können; und eben so das zweyte eines Französischen Generals, der eben zu Pferde steigt". Wieder Anderes sehr Schönes sah man von ihm auf dem Salon 1810. das sich durch seltene Correctheit und reinliche Behandlung auszeichnete. Dabey giebt Landon (Sal. 1810. p. 105.) ihm das löbliche Zeugniß, daß sein längst erworbener Ruhm ihm bloß zum Sporne diene, sich immer höheres Verdienst zu erwerben, und nach dem Einfachen und Wahren zu trachten, was den Hauptcharakter der Werke dieses Künstlers ausmache.

* Saint-André ( ), der im Lex. als Stecher nach le Brun erscheint, hieß, nach Basan (Ed. sec. s. v. *Saint-Aubin*) Ludwig, und war geb. zu Paris 1659.

— — — ( ) So nennt auch Gault de St. Germain S. 83—84. einen Französischen Bildnißmaler des XVII. Jahrhunderts, Schüler von Beaubrun, der auf zwey sehr schöne Bildnisse der Königin Mutter bin in die Akademie aufgenommen wurde. Von ihm war ferner dasjenige des Königes in seinem Ornate, welches einst im Saale der Akademie Françoise stand. Auch arbeitete er für die Gobelins. Ob er mit dem Vorgenannten Eine Person sey, ist uns unbekannt.

* Saint-Aubin (Augustin, Carl Germain und Gabriel Jacob de), s. Aubin im Lex. und in den gegenwärtigen Zusätzen. Basan (Ed. sec. s. v. *Saint-Aubin*) setzt die Geburt von Augustin in 1736. zu Paris an.

Saint-Far, s. Far in den gegenwärtigen Zusätzen. Derselbe lebte noch um 1805. als Ingenieur en Chef des ponts et chaussées des Rhein-Departements. Bey Landon (Annal. VII. 19) steht man im Umrisse die Abbildung des Eingang-Portals des von ihm um 1785. gebauten Spithals für venerische Kranke, in der Vorstadt St. Jacques in Paris, das dort für angenehme Einsalt gerühmt wird.

Saint-Genis ( ). So heißt einer von den 90. Zeichnern zu der Voyage d'Egypte, einem Prachtwerke neuester Zeit ohne seines gleichen. Mehreres ist uns einstweilen nichts von ihm bekannt.

* Saint-Jean (J. Dieu de), s. Jean im Lex. und in den gegenwärtigen Zusätzen. Basan (Ed. sec.) setzt seine Geburt in 1655. zu Paris an.

Saint-Julien (Baron von). So nennt Gault de St. Germain S. 320. ohne Weiteres einen Französischen Kunstliebhaber und Sammler des XVIII. Jahrhunderts.

— — — ( ) So nennt auch Gandellini sehr wahrscheinlich keinen andern, als den Julien, der in den gegenwärtigen Zusätzen s. v. Julien, am Schlusse der Künstler dieses Namens erscheint.

Saint-Leu ( ). So heißt im Almanach de Commerce de Paris von 1811. ohne Weiteres, ein damals dort lebender Baumeister.

Saint-Martin ( ). So heißt im Almanach des Beaux-Arts 1805. ohne Weiteres

Digitized by Google

ein damals zu Paris lebender Landschaftsmaler. Geschätzte Arbeit von ihm sah man noch auf dem dortigen Salon 1810. *Landon* Sal. 1810. p. 104. Ob er etwa (nicht unwahrscheinlich) mit dem gleich Nachfolgenden Einer und derselbe seyn dürfte?

Saint-Martin de la Dort ( ). Soll heißt in *Meusel's N. T. L.* ganz ohne Weiteres ein in 1809. noch lebender vorzüglich geschickter Portellanmaler zu Braunschweig, geb. zu Brüssel. S. auch den gleich vorhergehenden Artikel.

* *Saint-Maurice* (de). S. Maurice. Nach Basan (Ed. sec.) hieß er P. Nach Gault de St. Germain war er Offizier der Gardes Françoises, und kannte man von ihm, neben Anderm: Den Alten, der auf der Flöte spielt, von fünf Kindern umgeben, nach le Nain, mit dem Grabstichel gestochen.

Saint-Maur (Piel de), vermuthlich ein Französischer Architekt. Als Schriftsteller zeigte er sich durch: Septième Lettre sur l'Architecture des Anciens, accompagnée de quelques reflexions tant sur nôtre Art de decorer et celui de construire, que sur les faiseurs des projets de places et d'embellissments (8°. Paris 785.).

Saint-Moris, s. Moris in den gegenwärtigen Zusätzen. Gault de St. Germain S. 329. nennt ihn *Saint-Morif*.

* *Saint-Non*, s. Non.

Saintomer ( ). So heißt bey *Fiorillo* III. 481. ein Maler neuester Zeit, Schüler von David, von dem man einen Tod der Lucretia kannte.

Saint-Ours, s. Ours in den gegenwärtigen Zusätzen.

Saint-Pere, ein Französischer Baumeister neuester Zeit, ward 1809. zum Professors-Adjunkt der Architektur an der Spezialschule der Zeichenkunst zu Dijon erwählt. *Feuill. publ.*

° *Saint-Quentin* ( ), der schon oben, theils im Lex. theils in gegenwärtigen Zusätzen unter dem Namen Quentin erscheint, ein geschickter und angenehmer Französischer Maler und Zeichner, Schüler und Nachahmer von Fr. Boucher, blühete um 1760—86. Seine meisten Gegenstände waren theils Landschaften, theils galante Gesellungsbilder. Lange hatte er sich in Paris aufgehalten; dann einige Zeit zu Dijon, Wässerlingen und Mühlhausen, im Elsasse, wo er mehrere Zimmer ausmalte; hierauf etliche Jahre zu Basel. „Er ist" (sagt uns eine Handschrift aus dort) „ein sehr jovialer Mann, von schöner Statur und Gesichtsbildung."

Saint-Quirin ( ). So heißt im Almanach de Commerce de Paris von 1811. ein damals dort lebender Steinschneider in Crystall.

Saint-Romain (Johann von). So nennt le Noir (Description des Vitraux p. 73.) einen berühmten Französischen Bildhauer des XIV. Jahrhunderts, und vermuthet, daß die Bildsäulen Carl V. und seiner Gemahlin Johanna von Bourbon, an dem Grabmal derselben im Französischen Museum (N°. 60.) Arbeiten dieses Künstlers seyn dürften, nach dessen Zeichnung erwähnter Monarch auch (Sauval zufolge) sehr große gemalte Glasfenster bey den Coelestinern (seit 1536. nicht mehr vorhanden), nebst andern im Louvre, Hotel St. Pol u. s. f. fertigen ließ, so wie er überhaupt diesen Künstler zur Verzierung seiner Paläste vorzüglich gebraucht habe.

Saint-Yves (de). So nennt Gault de St. Germain S. 320. ohne Weiteres einen Französischen Kunstliebhaber und Sammler des XVIII. Jahrhunderts.

Sainte-Foix (de). Und so nennt Ebendersselbe einen andern Dilettanten in der nämlichen Zeit.

Sais, s. unten Sayre.

* *Sal*, s. Saal.

Sala oder *Salla* (Joh. Baptist de), Baumeister, war um 1590. in Churfürstl. Brandenburgischen Diensten. Er arbeitete an Befestigungswerken und sowohl herrschaftlichen als Privatgebäuden, starb 1621. und hinterließ eine ansehnliche Erbschaft. Nicolai.

Salaboß (Melchior). In der Nähe des Grabmals der Elisabeth von Lancaster (in Westminster?) erblickt man an den Wänden alte Marmorey, mit der Unterschrift: *Melchior Salabosz fecit A. D. 1588.* Fiorillo V. 188.

* *Salaert* oder *Sallaert* (Anton). Einige setzen seine Geburt um 1576. an. Derselbe war des Rubens Freund, und sie halfen einander wechselseitig in der Arbeit. Von ihm besitzt, unsers Wissens, in Deutschland die einzige Gallerie Schleisheim: Die Anbetung der Könige in lebensgroßen Figuren. Nach ihm hat auch C. Galle einen St. Ambrosius, P. Jode den Leichenpomp der Infantin Isabella (1633.), und ein Ungenannter zwey Blätter: St. Magdalena, Halbfigur, und den H. Ludwig von Frankreich, beyde in bläulicht Camayeu gestochen. *Winkler. Msc.* Der Catechismus mit seinem Holzschnitten erschien zu Brüssel und Antwerpen; es sind 52. Figuren von 2 ½" Breite, und über 3" Höhe. *Malpé.* Dort findet man sein Zeichen, und die Bemerkung: Eines dieser Blätter (Christus im Oelgarten) sey in malerischem Geschmacke, mit Kreuzschraffirungen ausgeführt. Wenn sein oben angegebenes Geburtsjahr richtig ist, so muß er ein hohes Alter erlebt haben. Und finden wir nämlich, daß er (*A. Sallarts* inv. *C. Galle* sec. zu einem 1652. zu Brüssel erschienenen Werke: Recensio Plantarum in Horto *M. Jo. Hermanni*, Pharmac. Bruxellensis excultar.) das allegorische Titelkupfer gezeichnet habe.

* *Salai*, *Salaino* od. *Salario*, auch, doch irrig, *Solario* (Andreas). Nach Vasari ritoccirte da Vinci selbst viele von den Arbeiten dieses seines geliebten Schülers, die denn in spätern Tagen oft für des Meisters seine verkauft wurden, weil freylich ein da Vinci noch mehr als ein Salai galt. In dem Erzbischöfl. Pallaste zu Mailand steht man einen ziemlich graziösen, doch etwas trocken gemalten St. Johann den Täufer, der von seiner Hand seyn soll, und im Pallast Aresi ein sehr sprechendes Männerbildniß. Am berühmtesten aber ist seine H. Familie in der Sakristey von Maria di St. Celso, nach einem Carton seines Lehrers, worin man wirklich die stillen (basses) und harmonischen Tinten dieses letztern, seine anmuthige Landschaftsstaffirung, und zugleich seine große Kraft erblickte. Lange stand solches einer andern H. Familie von Raphael gegenüber, welche jener zum Prahlstein diente, und sich gegenwärtig in der Kaiserl. Gallerie zu Wien befindet. Ein zweytes dem ebengenannten ähnliches Bild in der Galerie zu Florenz dürfte ebenfalls die Arbeit von Salai seyn. In Deutschland besitzt von ihm, unsers Wissens, einzig die Gallerie zu Dresden: Das Kind Jesu, ein offenes Buch in der Hand, auf der Schooß der H. Jungfrau, St. Joseph zur Seite; diese beyde halten eine Rolle: Ecce agnus Dei; ein ganz kleines Bild auf Holz. Auch das Französische Museum hat von Alters her von ihm: Hördert eine Salome mit dem Haupt Johannis, welches ihr die (einzig ersichtliche) Hand des Scharfrichters blutriefend reicht. Die Tochter wendet das Gesicht ab; doch, wie Landon glaubt, weniger aus Menschlichkeit, als aus Begierde, ihrer Mutter recht bald das verhaßte Haupt des Strafpredigers zu bringen. Es ist ein lebensgroßes Brustbild, von trockener Zeichnung, aber

Digitized by Google

genauten Formen und harmonischem Kolorite. Einige schreiben es eher seinem Mitschüler Luini zu. Dann eine Madonna, welche dem Kinde die Brust reicht; die Mutter ist Halbfigur, die Zeichnung rein, doch etwas hart; das Kolorit einfach, doch etwas roh; die Ausarbeitung fleißig. Das Hauptverdienst dieser lieblichen Composition aber besteht in der Grazie, Anmuth und Naivetät des Ganzen. Landon Annal. II. 97. u. X. 11. beurtheilt diese beyden Bilder, wie vorsteht, und giebt das von die Nachbildung im Umrisse. Daß letztres eine Kunsteroberung sey, wird nicht gemeldet; doch dürfte es vielleicht die vorgenannte H. Familie aus St. Celso in Mailand seyn, und ist wenigstens, wie diese, mit einem landschaftlichen Hintergrunde staffirt. Den Kopf der Salome aus dem ersten Bilde gab 1802. Demarteau in Zeichnungsmanier (1. Fr. 50. Cent.). *Nouvelles des Arts* II. 262.

* Salamanca (Anton). Nach Rost III. 169. geb. zu Rom um 1510. (eher früher), einer der vorzüglichsten unter den ältern Kupferstichhändlern, der die Arbeiten vieler Stecher seiner Zeit (wie Beatrizet, J. Bossius, J. Buonasone, S. de Ravenna, A. Raymondi, A. Veneziano und E. Vicus) an sich kaufte, mehrere vielleicht nitocirte, und meist seinen einzigen ausgeschriebenen Namen, als des Verlegers, darauf setzte; daher auch die Monogramme, welche man gewöhnlich ihm zuschreibt, noch ungewiß sind. Er selbst hat nur wenig gestochen, und brauchte wohl den Grabstichel bloß, um die abgenutzten Platten Anderer aufzuarbeiten. Von ihm scheinen jedoch zu seyn: Eine Pieta nach Buonaroti, worauf es ausdrücklich heißt: *A. Salamanca*, quod potuit imitatus exsculpit 1547. Die Erschaffung der Thiere, nach Raphael (1540.), auf welchem zwar bloß sein excudebat steht, und das Bildniß Baccio's Bandinelli's, ganzer Statur, historisch behandelt (1558.). Rost l. c. *Mss.* Malpé sagt im Allgemeinen: Noch verschiedene andre von 1541—62. Einige Blätter, von seinem Verlage, bloß mit seinem exc. bezeichnet, führt der Winklersche Gantkatalog, weit mehrere eine handschriftliche Notiz meines sel. Vaters, nach Buonarotti, P. Caldara, St. Gallo, R. Sanzio, u. s. f. an. Wohl alle nach Buonaroti und Sanzio finden sich bey Heinecke I. u. II. auf den im Register s. v. Salamanca angegebenen Seiten. S. auch dessen: Idée générale p. 159.

— — (Hieronymus von). So heißt bey Fiorillo IV. 138. ganz ohne Weiteres, ein Spanischer Künstler, wahrscheinlich Maler, der zu End des XVI. Jahrh. nebst vielen Andern, sich beschäftigt habe, die Kunstwerke in der Kathedrale zu Sevilla auszubessern.

Salambier ( ). So heißt im Almanach de Commerce 1811. ohne Weiteres, ein damals zu Paris lebender Maler.

Salandrouse ( ). Und so ebendaselbst, ohne Weiteres, ein damals zu Paris lebender Zimmer- und Wagenmaler, auch Glasermeister.

— — — de la Mornay. Ein solcher gab 1808 den Anfang von Vues et Monumens de St. Petersbourg, wovon jede Lieferung 150. L. in Farbe und 100. schwarz kostete, und theils beym Herausgeber, theils bey Didot dem Aeltern zu finden waren.

* Salarts (A.), s. Salaerts.

Salas (Johann von). So heißt bey Fiorillo IV. 92. ebenfalls ohne Weiteres, ein geschickter Spanischer Kunststicker gegen End des XVI. Jahrhunderts.

* Salazar (Esteban und Johann de). Und so (l. c. 91.) zwey Künstler, welche um die nämliche Zeit, neben Andern, die Handschriften im Escurial mit Miniaturen zierten. Eines derselben gedenkt auch das Lex. s. v. A. de Leone.

Salbarz (Hans), ein Baumeister, vielleicht zu Freiberg oder auch zu Dresden. Er starb vermuthlich um 1565. und wird bey einer gleichgültigen Gelegenheit angeführt C. G. Wilischens Kirchenhistorie der Stadt Freiberg. (Leipzig 1737. 4°.) 2. Th. S. 184.

Salberg (J. Julius). Irgendwo sagt man, daß von einem solchen in den Schwedischen Abhandlungen, Th. IV. S. 272. ein Aufsatz befindlich wäre, wie man Holzgebäude vor dem Verrotten bewahren soll. Mithin mag der Verfasser doch wohl ein Architekt gewesen seyn, der um die Mitte des XVIII. Jahrh. lebte.

Salcedo (Diego und Johann de). So heißen bey Fiorillo IV. 138. zwey Künstler (vermuthlich Maler), welche zu End des XVI. Jahrh. nebst obigem H. von Salamanca und mehr Andern, sich mit Ausbesserung der Kunstwerke in der Kathedrale zu Sevilla beschäftigten.

— — (Diego de). Und so (l. c. 188.) ein von obigem Diego verschiedener Spanischer Glasmaler, der um 1541. in der Kathedrale von Pavenzia die dortigen Arbeiten des J. de Borgonna, nach desselben Tode fortsetzten.

— — (Ignaz de Leon). Und so (l. c. 285.) ein Spanischer Maler, der in der zweyten Hälfte des XVII. Jahrh. blühete, von dem es dort heißt: Derselbe war der berühmteste Schüler des J. de Valdes Leal, ahmte den Styl desselben glücklich nach, und machte sich durch ein Bild, das den H. Peter von Nola darstellt, und das Kloster von Merced calzada ziert, einen großen Ruhm.

Salconi (Niclaus). So heißt bey la Croix du Maine ein alter französischer Maler und Chronikschreiber um das Jahr 500.

Saldörffer (Conrad), Bürger, Maler und Kupferstecher zu Nürnberg, hat zu dem Buche: Der erst Theyl (mehr erschien nicht) von der Schiffart vnd Reyß in die Türkey vnd gegen Orient, beschrieben durch H. Niclas Nicolai. Aus der französischen Sprach in die Teutsche gebracht (Nürnberg 1572. Fol.), wie die Vorrede besagt, die Kupfer nach den Originalen kopirt. Der Professor Beckmann (s. dessen Litteratur der älteren Reisebeschreibungen I. Bd. 4. St. 1808. S. 667.) erzählt, er habe sich vergebens bemüht, mehr Nachricht über unsern Künstler einzuziehen; ein Manuscript der Göttinger Bibliothek nenne jedoch einen Nahmensvetter von ihm. Dort heiße es nämlich, daß David Salvelder oder Saldoerffer seine Stiche mit einem D und einem darein gesetzten kleinen s bezeichnet habe. — Sonder Zweifel ist unter letzterm derjenige gemeint, den Christ: Daniel Salverer oder Salvator nennt, und dessen Monogramm (ganz wie das obgedachte gestaltet) er S. 168. beybringt.

— — (David), s. den gleich vorstehenden Artikel.

* Sale (Niclaus oder Franz). Westerhouts Stich seiner Medaillons in St. Peter finden sich in Bonanni's: Hist. Templi Vatic. p. 156.

— — s. Saale.

Salerno (Joseph), mit dem Zunamen il Zoppo di Ganci, von einem Dorfe dieses Namens in Sizilien gebürtig, ein geschickter Geschichtsmaler, blühete um 1609. *Msc.*

— — (Scipio da). So heißt bey Sarnelli (S. 176.) ganz ohne Weiteres, ein Maler, der zu Salerno arbeitete.

Salesa (Bonaventura). Nach der Zeichnung eines solchen haben (wie nämlich ein Gantkatalog

Digitized by Google

besagt) P. Fontana 1784. das Bildniß des Cardinal-Erzbischofen von Toledo, Franz Anton de Lorenzada, und N. Morghen Canova's Perseus, der den Minotaur erlegt, in einem großen Blatte gestochen.

Salfeld (Jacob Dietrich). Ein solcher wurde um 1596. als Münzmeister des Grafen von Hanau Lichtenberg angenommen. Hirsch Deutsches Münzarch.

* **Salimbene** (Archangelus), dessen das Lex. zu Anfang des Art. seines nachfolgenden Sohns Ventura gedenkt. *Lanzi* (Ed. N. I. 554.) glaubt, daß derselbe eher ein Schüler von Tozzo oder Vigio (Fiorillo I. 413. meint, wohl am Richtigsten von B. Neroni) als von F. Zucchero gewesen sey. Wohl möge er zu Rom, wie Baldinucci sagt, noch so enge Freundschaft mit letzterm gepflogen haben; aber sein Styl zeige den Zuccharesischen ganz entgegengesetzte Kunstmaximen, da er nämlich Genauheit der Zeichnung einer noch so pastosen so sehr vorzog, daß der P. della Valle zu bemerken glaubt, in einem Kruzifixe zwischen sechs Heiligen alla Pieve di Lusignano, habe er sich P. von Perugino zum Vorbild gewählt. In andern seinen Bildern zu Siena dann, wie z. B. in einem St. Peter Martyr bey den Dominikanern, nähere er sich zwar mehr dem neuern Styl, zeige sich aber immer fleißig, und von den Gebrechen frey, deren Zuchero, als eines der Häupter des Manierismus sich schuldig machte. Somit war es ein Glück für die Schule von Siena, daß, nach Abgang des Riccio (B. Neroni?) dieser Salimbene noch übrig blieb, der, zwar ohne großes Genie, doch so viel Urtheilskraft hatte, sich von dem Strom nicht hinreißen zu lassen. Noch bemerkt *Lanzi*: Auf dem angeführten Gemälde bey den Dominikanern lese man die Jahrszahl 1579. was aber irrig seyn müsse, da die Gattin des Archangelo bereits in zweyter Ehe 1565. den Franz Vanni erzeugt habe, der somit am Allerwenigsten (wie gewöhnlich geglaubt wird) ein — Schüler des Salimbene seyn konnte. Nach ihm hat B. Castrelli etwas uns Unbekanntes gestochen.

* — — (Ventura), genannt Bevilaqua. Basan (Ed. sec.) setzt seine Geburt, nach Gewohnheit, irrig in 1554. und nennt ihn Franz Vanni's Halbbruder von männlicher Seite. Von seinem frühe verstorbenen Vater konnte er nur noch kurzen Unterricht erhalten. Er flog daher sehr jung in die Welt aus, und studirte zumal in der Lombardie nach Correggio u. a. Alsdann ging er nach Rom, wo er bald schöne Hoffnungen von sich erweckte, die aber spätherhin nicht hinlänglich von ihm gerechtfertigt wurden. Dort hinterließ er Mehreres in Fresco, was von Baglioni gerühmt wird, und solches (wie z. B. sein die Engel anbetender Abraham, in einer Kapelle al Giesu) wirklich verdient. In diesen Bildern herrscht nämlich etwas Fröhliches und Graziöses in Mienen sowohl, als in dem Farbeton, was ihn niemals verließ, und hier noch Studium der Zeichnung und des Helldunkels, was sich nachwerts nicht mehr bey ihm finden läßt. Bisweilen arbeitete er in Gesellschaft seines acht Jahre jüngern Halbbruders Vanni, von dem er Vieles lernen mochte, gleich ihm alsdann im Barocheschischen, und durfte in der Anmuth der Contoure, im Ausdruck, in der Mürbigkeit und Harmonie des Pinsels ihm nur wenig weichen. So z. B. in den Kirchen St. Quirico und St. Domenico; in ersterer eine Erscheinung der Engel am Grabe, in letzterer ein Kruzifix unter vielen Heiligen, beyde von weit höherm Werth, als sein Gewöhnliches. So auch in Mehrerm zu Siena, in dem Kloster de Servi zu Florenz, wo er mit Poccetti, und im Dome zu Pisa, wo er mit andern seiner Kunstgenossen glücklich wetteiferte. Andre seiner Werke, wie sein Verlöbniß der H. Jungfrau im Dome zu Foligno, sein St. Gregor bey St. Peter in Perugia, wieder Anderes zu Lucca, Pavia, Genua u. s. f. beweisen wenigstens hinlänglich seine Lust am herumschweifenden Leben. In Genua sieht man noch von ihm ein hübsch gemaltes Zimmer im Pallaste Adorno; andres ist zugrundegegangen. Er war mit Augustin Tassi dahin gekommen, den er als Ornatiste und Landschaftsstaffirer gebrauchte. *Lanzi* E. N. I. 359—60. (Bey Fiorillo wird im Register ebenfalls ein Urtheil über Ventura's Styl nachgewiesen, das wir aber nicht auffinden konnten.) Er mochte ein wenig Windbeutel seyn, und sich damit die beyden Ritterzierden vom goldenen Sporrn und vom Christusorden (letztern vom Kardinal Sforza) erworben haben. Zu Siena, in der Camaldulenser-Kirche della Rosa genannt, liegt er begraben. In Deutschland besitzt von unserm Künstler, unsers Wissens, einzig die Gallerie zu Wien eine kleine H. Familie in einer offenen Landschaft. Von den von ihm selbst, nach eigener Erfindung, mit einer sehr geistreichen Nadel geetzten, und mit V. S. bezeichneten Blättern führt Rost III. 241. sieben (wie wir aber glauben uns genau) an; nämlich: Gott der Vater erscheint der Maria; Heirath der H. Jungfrau (zweymal); Engelischer Gruß (dieß das größte); die Taufe Christi im Jordan; Maria in den Wolken erscheint zweyen Heiligen; Christus erscheint der H. Catharina von Siena; St. Agnes (die datirten 1588—91.). Andre fügen noch einen St. Hieronymus hinzu. Richtiger indessen scheint uns die Litteratur bey Winkler zu seyn, wo als die einzigen sichern Blätter von ihm angegeben sind: Eine unbestochene Empfängniß (die Jungfrau in den Wolken, von dem ewigen Vater gesegnet, und von dem Engel angebetet), gedoppelt, das eine gegen, mit dem (sicher irrigen) Datum 1560.; die Heirath der Maria; Madonna mit dem Kinde, in einer Laubschaft (ganz ohne Namen); Maria erscheint einem Pilger und einer Pilgerin (mit 1595. datirt), gedoppelt und etwas verschieden; St. Franzisc der die Stigmate empfängt, dies einzig, nebst dem V. S. (inventor) auch mit F(ecit) bezeichnet; und endlich, als wahrscheinlich, die Taufe der Juden im Jordan, mit 1589. datirt, ein großes, schön geetztes Blatt, welches vor allen andern noch das Eigenthümliche hat, daß der Künstler zugleich darin als: Excusor genannt wird. Andre dann, wie der Englische Gruß, Christi Erscheinung bey St. Catharina, St. Agnes und St. Hieronymus scheint erwähnter Katalog nicht für Salimbene's Arbeit zu halten, obschon solche mit keinem andern Namen, als mit dem seinigen, versehen sind. Dann haben, von genannten Meistern, nach ihm gestochen: J. Callot, B. Capitelli, N. Dorigny, M. Florini, ein St. Fr. Xo, C. Galle, C. Gregori, J. D. Herz, P. Iselburg, J. B. Probst, Ph. Thomassin und F. Villamena. Und sollen, nach dem Katalog von Winkler z. B. eine Grablegung von Callot, und eine H. Jungfrau in der Glorie, von Galle, schöne Blätter, und ersteres selten seyn. Ein St. Carl und St. Ciborius von Dorigny dürfte wohl ebenfalls unter die bessern gehören. Noch bemerken wir endlich, daß Ventura, so unheilig er immerhin im Wandel seyn mochte, dagegen (wie solches so oft zu geschehen pflegt!) desto Heiligeres zum Gegenstand seiner — Kunst gewählt habe.

Salin (Mauritz), berühmter Bildhauer, starb zu Lyon, 49. J. alt 1809. Er war in Savoyen geboren, ging in seiner frühen Jugend als Schornsteinfeger von da weg, verließ aber dieses Handwerk bald wieder, wurde Metallgießer und dann Bildhauer. Er folgte beständig seinem natürlichen Instinkte (?) Den Homer, Plinius, Herodot und Strabo wußte er auswendig. Er kannte alles, was man vom Alterthume weiß, und alles, was er wußte, hatte er für sich selbst gelernt. *Feuill. publ.* Ob er etwa mit dem nachstehenden Baumeister Eine Person seyn dürfte?

— — ( ) ein Französischer Baumeister, legte um 1780. zu Saverne für den Kardinal von Straßburg ein sehr sinnreiches Belveder (Kiosk)

Digitized by Google

an. Man findet davon eine Beschreibung im Journal der Moden N°. I. S. 59. Ob er etwa mit dem vorstehnden Bildhauer Eine Person seyn dürfte? Wie dem immer seyn mag, so ist wohl von dem unfrigen, oder dann vielleicht von einem Sohn desselben die Rede, wenn es im Täb. Morgenbl. 1807. S. 196. heißt: „Von vorzüglich architektonischem Werthe ist das Bad des H. Geheimen Raths und Banquier Metzler zu Frankfurt, welches in dessen Garten zu Offenbach, dicht am Mayn, durch den berühmten Architekten Salins erbaut worden ist. Es stellt einen Tempel dar, welcher auf einem durch Kunst aufgeführten aus dem Fluß emporsteigenden Granitfelsen ruht, und in dessen innerm Raume das Peristyl, das Bad selbst, und die dazu gehörigen Gemächer angebracht sind. Das Innere und Aeußere dieses eminenten Kunstwerks, ist überaus geschmackvoll und reich."

* **Salincorno** (Mirabello da). Bey den HH. Baldovinetti (zu Florenz?) soll sich von ihm eine mit 1565. datirte Verkündigung finden. Dann in dem sogenannten Studium (Scrittojo) im Großherzogl. Pallaste daselbst eine opfernde Lavinia, und das Wollwerk (Lanificio). *Lanzi* E. N. I. 170. u. 216. S. auch in den gegenwärtigen Zusätzen den Art. Cavalori.

* **Salini** (Thomas). Lanzi (E. N. II. 208.) setzt seine Geburt um 1570. an. Dort wird er ein verständiger Figurist genannt, wie aus seinen St. Niclaus in St. Augustin (zu Rom?) zu ersehen sey. Dann war er der erste, welcher Blumen in Vasen schön zu ordnen, und mit allerley launigten Einfällen zu staffiren wußte.

Salinos (Andreas de). So heißt bey Fiorillo IV. 272. ganz ohne Weiteres, ein geschickter Spanischer Goldarbeiter für Kirchengefasse u. a. der in der letzten Hälfte des XVII. oder zu Anfang des XVIII. Jahrh. blühete.

* **Salis** (Carl). Lanzi (E. N. III. 281.) setzt seine Geburt in 1680. seinen Tod aber mit dem Lex. gleich an. Einige seiner Bilder steht man noch im Venetianischen; wie z. B. zu Bergamo einen St. Vicenz, der die Kranken heilt, von gutem Impasto und nicht gemeinem Geiste.

Sallar ( ). So heißt im Almanach de Commerce 1811. ohne Weiteres ein damals zu Paris lebender Wagenmaler.

* **Salle** ( ), der Baumeister. Von ihm kennt man auch geetzt: Fêtes données par la Ville de Paris en 1739. à l'occasion du Mariage de Don Philippe avec Madame première Louise Elisabeth de France, nach F. Blondels Erfindung (13. Bl.). S. auch gleich unten Salles.

— — (de la). Und so irgendwo, ebenfalls ohne Weiteres, ein geschickter Französischer Bildnißmaler um 1700.

— — — — Und eben so bey Bioernstoehl ein geschickter Seidensticker von Lyon, der um 1770. zu St. Petersburg arbeitete, und von dessen Arbeit Voltaire das Bildniß der Kaiserin Catharina II. zum Geschenk erhielt.

* **Salles** (Dominik). So heißt bey Lipowsky ein Fürstbischöfl. Baumeister zu Augsburg, der in 1777. den Bau des dortigen erweiterten Jesuiter-Collegiums vollführet habe, und mit dem Baumeister Salle des Lexikon doch kaum mehr derselbe seyn kann.

Salli (Gabriel), ein Römer. „Von einem solchen, von dem ich sonst nirgends die geringste Nachricht gefunden" (sagt Fiorillo I. 211.) „habe ich in einer Privatsammlung zwey allerliebste Arbeiten im Geschmacke des (Vögel, Blumen- und Stillebenmalers) Barnetz gesehen, die mit 1714. datirt sind."

Sallier ( ). So heißt derjenige, welcher die wunderschönen Blätter in Redouté's: Liliacées in Farben abgedruckt hat. *Fiorillo* III. 543.

Sallier ( ) So nennt auch der apokryphische Basan (Ed. sec.) einen Stecher zu London, der in 1787. ein kleines Bildniß des Prinzen von Wales in punktirter Manier geliefert habe.

Sallier (M). So heißt ein uns übrigens ganz unbekannter Stecher, von welchem wir irgendwo: la Pêche aux Harangs, und la Pêche à la Baleine, nach H. Kobell's Erfindung angezeigt finden. S. auch den gleich folgenden Art.

Salliezh oder **Sallrieth** (M. D.). Und so ebenfalls ein Stecher (wahrscheinlich aber mit dem gleich vorhergehnden Derselbe), von dem man irgendwo drey Blätter in klein quer Fol. anführt. Dieselben sind nach J. van Capelle, Abrah. Storck (dieses schön) und W. van de Velde, und enthalten sämtlich Marinen. *Msc.*

Sallos ( ). „Zu Rom" (heißt es bey Fiorillo III. 518.) „kam gegen End des XVIII. Jahrh. ein Französischer Künstler mit einem vortreflichen Bilde zum Vorschein, das den Tod des Adonis darstellt, und worin besonders die Hauptfigur mit den schönsten und erlesensten Farben hervorsticht." S. auch den gleich folgenden Art.

Sallor oder **Sallors** (Emanuel). Auf einer Kunstausstellung im Kapitol zu Rom 1809. sah man von einem solchen den Kopf eines Geistlichen, mit Vandyckischer Wahrheit und Lebendigkeit dargestellt. Täb. Morgenbl. 1810. S. 19. Im: Almanach aus Rom 1811. wird dann von ihm, als damals dort lebend, nebst mehrern Bildnissen, ein Dädalus und Icarus unter sein Neuestes gezählt. Wohl sicher ist er mit dem vorangeführten Sallos Einer und Derselbe.

Salm (Madame). So heißt irgendwo, ganz ohne Weiteres, eine geschickte Nachspossterein, welche zu Anfang des XVIII. Jahrh. in England gearbeitet habe.

Salmazio oder **Salmeggia** (Clara). Salmeggia ist wohl der richtigere Name, welchen Tassi den Künstlern aus dieser Familie giebt. S. gleich unten den Art. ihres Bruders Franz.

— — (Enteas), il Talpino genannt, ein Maler von Bergamo, dessen im hohen Alter erfolgte Tod in 1626. gesetzt wird, studirte zu Cremona die Kunst bey den Campi, und in Mailand bey den Procaccini. Alsdann ging er nach Rom, wo er (wie schon das Lex. bemerkt) 14. Jahre lang vorzüglich aus Raphaels Werken großen Nutzen schopfte, und für sein ganzes künftiges Leben dessen Nachahmer blieb. Schon Orlandi u. a. rühmen sein Bild von St. Victor bey den Olivetanern zu Mailand u. a. mit dem (wohl gewagten) Hinzuthun, daß man solches für Raphaels eigene Arbeit gehalten habe. Indessen urtheilt auch der einsichtige Lanzi (E. N. III. 247–48.) von ihm: „Allerdings läßt sich nicht läugnen, daß ihm eine der ehrenvollsten Stellen unter Sanzio's Nachahmern gebühre. Seine Genauheit in den Umrissen, die freylich bisweilen ins Kleinliche ging, das schöne Ideal seiner jugendlichen Köpfe, die Würdigkeit seines Pinsels, sein Faltenwurf, die Grazie in Gebehrden und im Ausdruck, Alles zeigt, wie sehr er jenem größten Meister zugethan war, wenn er dann schon in Absicht auf Grandiosität, Nachahmung des Antiken, und glücklicher Composition weit hinter demselben zurückblieb. Im Kolorit war er sich nicht immer gleich. In Gewändern liebte er Mannigfaltigkeit in den Farben. Jetzt sind solche in seinen Werken meist matt geworden, oder haben nachgedunkelt, wie bald Alles aus seinem Zeitalter. Auch ist zu vermuthen, daß dieser, immerhin große Künstler, so wie man es von Poussin und von Raphael selbst behauptet, nicht immer gleichen Fleiß auf die Färbung verwandt, und nur von Zeit zu Zeit zeigen wollte, daß er auch hierin vortreflich sey. In

Digitized by Google

seinem schönsten Styl malte er alla Passione zu Mailand einen Christ im Garten, und eine Geisselung, von welchen schon erstres recht gut, im Geschmacke der Bassanen, letzteres aber vollends mit großer Kraft koloriet ist, und neben dem jenes an Leben und großem Charakter übertrifft. Eben so befinden sich von ihm zu Bergamo vortreffliche Werke; besonders seine beyden großen Altarblätter bey St. Marta und St. Grata, von welchen die Liebhaber, die einen dem erstern, andre dem zweyten den Vorzug geben. Beyde stellen die göttliche Jungfrau in der Glorie, und unten verschiedene Heilige dar. An das zweyte hat er, unsers Ermessens, mehrern Fleiß verwandt, und darein eine schöne Mannigfaltigkeit in den Köpfen, Stellungen und Verkürzungen gebracht. Im Hintergrunde sieht man die Stadt Bergamo, und überhaupt gute Architektur. Die Figuren sind ungemein fleißig drapyirt, unter denselben ein Bischof in seinem Amtsornate, der uns an dergleichen von Titian erinnert. Staffeleigemälde von ihm finden sich äußerst selten und köstlich. Im Auslande kennt man solche, wie so viel ähnliches Treffliches aus den Italienischen Schulen, wenig.

Salmazio od. Salmeggia (Franz und Clara), des Eneas Sohn und Tochter. Einige Arbeiten des erstern findet man von 1628. der zweyten von 1624. datirt. Beyde waren Schüler ihres Vaters, denen man wohl seinen Unterricht anmerkt, so daß sie ihn nicht übel nachahmten, ohne jedoch in seine Grundsätze, so wenig als in seinen Geist einzudringen. Mit Andern ihrer Zeitgenossen verglichen, erschienen sie eben nicht als sehr kräftige, aber immer als fleißige, und solche Künstler, die sich vom Manierismus zu entfernen wußten. Bergamo besitzt Mehreres von ihnen; an das Beßte dürfte ihr Vater selbst Hand angelegt haben.

— — (Lucas). So heißt irgendwo, ganz ohne Weiteres, ein Kupferstecher von Bergamo. Ob ein Zeitgenoß, oder Nachkömmling eines der Obigen, ist uns unbekannt.

* Salmeron (Christoph Garcia). Derselbe erwarb sich durch einige seiner Arbeiten so viel Ruhm, daß er für Philipp IV. ein Stiergefecht malen mußte, welches am — Geburtstage Carls II. zu Cuenca gehalten wurde. Auf diesem Bilde stellte er sich selbst als Zeichner dieses edeln Festes dar. Ein anderes von ihm, das sehr gelobt wird, ist eine Geburt, in der Kirche St. Francisc zu gemeldten Cuenca. Fiorillo IV. 282.

* Salmi (Thomas), s. Salini.

* Salminci (Andreas), geb. zu Bologna um 1750. Von seinem Lehrer Valesius zog er wenig Nutzen, und legte sich in Kurzem lieber auf Buchhandel als auf die Kunst. Von ihm kennt man, neben Anderm, auch die (schlechten) Blätter zu Gaddi's: Maria addolorata; dann ein Bildniß des Arztes A. Vesalius. Gandellini.

Salmon (W.). Wir kennen denselben nur als den Verfasser folgender Schriften, die ein Bücherkatalog anzeigt: Poligraphice or the Art of Drawing, Engraving, Etching, Limning, Painting, Washing, Varnishing, Colouring and Dying by W. S. Salmon London 1672. 8. — Palladio Londinensis, or the London Art of Building in 5. P. w. Copp. Pl. by W. Salmon. ed. 7. Lond. 1755. 8.

— — ( ), ein geschickter Zinngießer in Chartres. Er schrieb über seine Kunst ein Werk in zwey Theilen; Rosenthal übersetzte dasselbe ins Deutsche, wo es sowohl den XX. Bd. (Berlin 1795. 4°.) des Schauplatzes d. Künste u. Wissenschaften ausmacht, als auch einzeln unter einem besondern Titel verkauft wurde.

— — ( ). Ein solcher wird im Almanach des Beaux-Arts 1803. unter den damaligen Kupferstichhändlern zu Paris angeführt.

* Salmusmüller ( ), der Siegelgraber, hieß Ernest Gottfried, geb. zu Augsburg 1700. hielt sich eine lange Zeit in Wien auf, und kehrte erst in hohem Alter nach seiner Vaterstadt zurück, wo er 1771. gestorben ist. Er arbeitete mit vielem Beyfall in Stahl und Stein. Lipowsky.

— — (Sigmund und Wilhelm Georg), Kupferstecher zu Augsburg, werden von von Stetten S. 402. angeführt. Von ihnen kennt man mehrere Bildnisse dunkeler Männer, nach G. Eichler, Heidegger, J. C. Schnell, G. Spitzel, u. a.

Salom. Salom Italia sc. So bezeichnet sich der Stecher eines mittelmäßigen Bildnisses des Theologen Manaßeh ben Israel (ætt. 58. 1642.).

Salomon (Bennet), akademischer Künstler der Berliner Academie. In 1800. und noch 1805. hielt er sich zu St. Petersburg auf. Von ihm wird irgendwo ein Bildniß Friedrichs II. von Preußen, Brustbild in Lebensgröße, angeführt.

* — — (Bernard), der Kleine Bernhard, oder B. Gallus genannt, geb. zu Lyon um 1512. Den Kleinen Bernard hieß man ihn, weil seine Blätter in Holz und Kupfer von kleinerm Formate sind; Sandrart aber meint, dieser Name gebühre ihm auch für die Kleinlichkeit seines Stiches. Rost VII. 52. 55. nennt von ihm: Die erste seltene Ausgabe seiner Bibel (1550.); die Medaillons zu dem Auszuge von J. Strada's Alterthümern (Lyon 1555.); die Verwandlungen Ovids (Lyon 1557.); die Stiche zu dem goldenen Esel des Apulejus (Lyon 1558.); Hymnes du temps et des Parties, mit vielen Vorstellungen der Gottheiten, an welche jeder Gesang gerichtet ist (Lyon 1560.), in ovaler Form (in der Nachricht an den Leser wird bemerkt, daß die Erfindung von ihm sey); historische Vignetten zu einer französischen Aeneis (Lyon 1560.); achtzehn Thermen (Lyon 1572.); die Geschichte der Psyche (32. Bl.); die sieben Planeten, durch heidnische Gottheiten dargestellt; Theater-Dekorationen (32. Bl.); sechs emblematische Vorstellungen; zwey Jägerstücke; ein Wagen mit Waffentrophäen; endlich eine Ansicht der Stadt Lyon. Seine Anfangs genannte Bibel wurde neuerdings aufgelegt 1555. u. 1598. und enthält 194. Blätter. Msc.

— — (Sebastian), Münzmeister des Churfürsten von Brandenburg, der in 1605. vom deutschen Reiche in Pflicht genommen ward. Hirsch teutsch. Münzarchiv VII. 536.

— — ( ). So heißt im Almanach des Beaux-Arts 1803. ohne Weiteres ein damals und nach dem Almanach de Commerce auch 1811. noch zu Paris lebender Baumeister.

Salomon von Gent. So hieß ein Abt von Dünes in Flandern, im XIII. Jahrhundert, der die von den Aebten, seinen Vorfahrern, in 1214. angefangene neue Baute ihrer Kirche und Klosters fortgeführt hatte, welche aber erst unter seinen Nachfolgern, Lambert von Kenle und Theoderich, in 1262. vollendet wurde. Milizia (Ed. tertz.) I. 150.

Salonier (Carl und Franz), aus Lüttich, Gebrüder, Schüler der Dresdner-Kunstakademie. Auf der dortigen Ausstellung von 1797. sah man von Carl einige Gemälde nach der Gallerie in Miniatur, nämlich viere nach der Rosalba, eins nach Rubens; dann seines Bruders Bildniß nach dem Leben. Man nannte dieselben allerliebst gearbeitet. In 1799. hatte einer derselben einen Prometheus nach Hutin, und sein eignes Bildniß in Oel ebendaselbst aufgestellt; auch diese Stücke sollen viel Genie verrathen. Neueres haben wir nichts von ihnen vernommen.

* Salpion, lebte um die 104. oder 114. Olympiade. Seine Vase von Parischem Marmor, deren halberhobene Arbeit den Bacchus als Kind vorstellt, wie er von Merkur einer Nymphe zur

Digitized by Google

Erziehung übergeben wird, ist eine der schönsten Arbeiten dieser Art, und wurde in neuern Tagen aus der Kathedrale von Gaeta, wo sie von Alters her zum Taufsteine diente, ins Königliche Museum zu Neapel gebracht. *Misc.* In dem Kabinet zu London soll sich ein Basrelief mit ähnlicher (unähnlicher?) Darstellung befinden, das zu Gabia gefunden wurde; nämlich eine von einem Mystes geführte Bacchantin.

Salstroem (Johann Christian), aus Wittenberg gebürtig, zeichnete mit der Feder, wenn gleich nicht ganz geschmackvoll in 1740. eine Vignette in einen geschriebenen Catalog der dortigen Universitäts-Bibliothek. *Misc.*

Salt ( ). Ein Englischer Künstler, begleitete als Secretär und geschickter Zeichner in den J. 1802–6 den Vicomte Georg Valentia (Enkel des berühmten Lord Lyttleton) auf dessen merkwürdigen Reisen durch Arabien, Abyssinien (a. h. wahrscheinlich irrig Indien) und Aegypten. Salt selbst namlich machte für sich einen sehr bedeutenden Abstecher nach Abyssinien u. s. f. und gab, nach seiner Rückkehr in England zuerst um 1810. eine eigene Sammlung von 24 großen, 24″ breiten und 17″ hohen colorirten Ansichten von dieser Reise in Atlasformat, welche nach seiner Zeichnung gestochen wurden, und 26. Guineen kosteten. Dann eben so die Zeichnungen zu 69. Kupfern und Karten, die den vierten Theil des Reisejournals des Lord Valentia ausmachen. Täb. Morgenblatt 1810. Extrabeyl. S. 28. *Misc.*

Saltamachi (Placidus), ein guter Geschichtsmaler, aus Messina gebürtig, Schüler des G. S. Cumandeo und Nachahmer des Alonzo Rodriguez, so daß ihre Arbeiten oft verwechselt wurden. Man findet Altarbilder von ihm, die mit 1616. datirt sind. Er brachte sein Alter nicht hoch. *Susinno* vite de Pittori Messinesi. *Misc.*

* Saltarello (Lukas). Derselbe starb jung zu Rom; aber sein Hauptwerk, St. Benedikt in St. Stefan zu Genua, welcher den Sohn eines Landmanns von Todten erweckt, zeigt in dem sanften harmonischen Kolorite, im Ausdrucke, und der Einsicht die dieses ganze Bild verräth, daß der Künstler schon in frühern Jahren zur Reife gediehen war, und, bey längerem Leben, Epoche in seiner Schule gemacht hätte. Während seinem Aufenthalte zu Rom fügte er seinen bereits besessenen Kenntnissen noch diejenigen des gelehrten Alterthums bey, die er aus den Statuen und Basreliefs zog. *Lanzi* E. N. V. 516. Als vorzüglich nennt noch Fiorillo II. 893. von ihm eine Dreyeinigkeit mit dem Engeln Michael und Gabriel, das sich gegenwärtig in Lissabon befinden soll; dann im Bethause St. Andreas (zu Genua?) die Marter dieses Heiligen, von viel Würde in der Anordnung, einer ungemein kräftigen Darstellung, und Freyheit (?) im Koloriren.

Salto (Fra Diego de). So nennt Fiorillo IV. 90. einen Spanischen Augustinermönch des XVI. Jahrhunderts, dessen Miniaturarbeiten von Pacheco sehr gerühmt werden.

Saltré ( ). So heißt im Almanach de Commerce 1811. ohne Weiteres ein damals zu Paris lebender Maler.

Salzungen (Hans von), bauete in der an der Werre liegenden Stadt Creuzburg, die hohe Spitze des Thurms der Hauptkirche St. Nicolai auf. S. Daullini Beschreibung dieser Stadt 1690. in Handschrift.

Salvage (Gaibert), Arzt von Montpellier, gab i. J. 1804. damals zu Paris, eine Anatomie des kämpfenden Fechters und des Kopfs des Apollo von Belvedere in colorirten Blättern, welche das National-Institut zu Paris durch einige der vorzüglichsten Künstler untersuchen ließ, und für das Studium von Malern und Bildhauern sehr vorzüglich fand. Dieses Werk erschien, gestochen von Bosq, in vier Lieferungen, welche 36. Fr. (auf Velin das Doppelte) kosteten. Noch wurde ein fünftes verheissen, welches den ganzen Apoll, die Medizäische Venus, und die Figur eines Kindes, auf ähnliche Weise bearbeitet, zum Gegenstand haben sollte. Zugleich verkaufte er eine Figur des geschundenen Fechters in Gyps für 600 Fr. und eine Büste des Apollo mit dem Beingerüste des Kopfs für 40. Fr. Mehreres über alle dies s. in den Nouvelles des Arts IV. 43. 73–80. (vors nämlich), 159. 182. 329.

* Salvaterra (Johann Peter), st. 55. J. alt, 1743. *Misc.*

— — (Baierius). So heißt im Almanach aus Rom 1810. ganz ohne Weiteres, ein damals dort lebender italienischer Bildhauer.

* Salvator od. Salvater (Daniel), der im gedruckten Anhange des Lex. erscheint. Unter diesem Namen führt Christ S. 168 das Monogram eines Kupferstechers an. Von ihm finden wir irgendwo ein Blatt: Der reiche Mann und der arme Lazarus. (*Daniel Salvator* fec. 1559.) quer Oktav angeführt. Conf. oben Conr. Salzdörffer.

Salvator von Arischia. So hieß ein Bildhauer des XVI. Jahrhunderts, der, gemeinschaftlich mit Silvester von Aquila, um 1505. in der St. Bernards-Kirche zu Aquila zwey Grabmäler meisselte, von denen das eine den Leichnam von St. Bernard enthielt, und, auf Privatkosten des dortigen Notars Jacob Nanni, mit 9000. Dukaten bezahlt wurde; das zweyte aber ein Denkmal für die Gräfin Maria Parenta Noronia (aus Königl. Spanischen Geblüte, Gattin des Grafen von Montorio, mütterlichen Großvaters Pabst Paul IV.) war. Beyde diese Künstler wurden für geschickte Meister geachtet. Von ihrer Arbeiten waren auch der Porticus von Castell nuovo zu Neapel, und jener schöne — Teufel am Frontespitz des Domes zu Orvieto. *Milizia* (Ed. terz.) II. 57–58.

Salvatore (di Antonio), ein geschickter Geschichtsmaler von Messina, wo man noch verschiedene Bilder in Kirchen und Klöstern findet, die man bisweilen, da dieser Künstler wenig bekannt ist, für Raphaels Arbeit ausgiebt. Nach authentischen Schriften im Notariatsarchive seiner Vaterstadt blühete er um 1511. und that in seiner Jugend eine Reise nach den Niederlanden. Der einzige Placidus Samperi nennt eines seiner Gemälde. *Francesco Susinno Vite de Pittori Messinesi 1724. Misc.*

— — ( ), ein Freskomaler von Pieve di Sacco, malte an der Kirche St. Leo zu Venedig das Bildniß dieses Heiligen. *Bassagia* p. 207.

* Salvatoroze, verdorbener Name von Salvator Rosa.

Salvelder (David), s. oben Conr. Salzdörffer.

* Salver (Johann), der im gedruckten Zusatze des Lex. erscheint, ein Kupferstecher zu Würzburg, der, ob er gleich nicht ganz unerfahren in der mechanischen Behandlung des Stichels war, doch nur unter die mittelmäßigen Künstler gerechnet werden kann. Man trifft unter seinen Bildnissen welche, wo das Gesicht, auf die bekannte Art Cl. Melans, ohne Schraffirung einzig mit einer runden Zuglinie gestochen ist. Er hat einige große Folgen von Bildnissen in Kupfer gebracht; so z. B. Imperialis Ecclesia Bambergensis in iconibus Episcoporum suorum S. R. J. Principum (Herbipoli fol.); eben so um 1710. die Bildnisse verschiedener Bischofe von Würzburg; dann die Groß- und Landmeister des deutschen Ordens auf 50. Kupfertafeln u. s. f. Alles ohne uns bekannten weitern Namen als den seinigen. *Misc.* Johann

Digitized by Google

erscheint 1698. und noch 1790. als lebend zu Würzburg.

Salver (Joh. H.), Kupferstecher zu Fulda, vermuthlich aus der Familie des Vorgenannten. In Damian Hartard von u. zu Hatzstein: Hoheit des teutschen Adels (Fulda 1789. bis fo. III. Thl. Fol.) trifft man Arbeit von ihm, die noch tief unter das Mittelmäßige zu setzen ist. Zum Theil ist dieselbe nach der Zeichnung von J. E. Schumann gefertigt. *Msc.*

Salvert (Perrier de), Anführer eines kleinen französischen Geschwaders, was die Missisippi-Gesellschaft ausrüstete, um den Holländern das Fort Arguin in Afrika zu entreissen. In 1721. eroberte er dasselbe wirklich. Die *Allgemeine Historie der Reisen*, aus dem Englischen übersetzt, B. II. Leipzig 1748. 4° hat einen Grundriß vom gedachtem Fort, nach der Zeichnung dieses Salvert.

* **Salvestrini** (Cosmus). Benzvenni II. 60. heißt ihn Silvestrini, und sagt: Er habe das Geheimniß in Porphyr zu arbeiten von einem gemeinen Handlanger des Raphael Curradi erlernt. Die Statüe des Moses, in der Grotte des Vorhofes am Großherzoglichen Pallaste zu Florenz, von welcher das Ler. spricht, hatte letzter angefangen, und Salvestrini nur vollendet. Fiorillo I. 461. Nach einer andern unserer Notizen, war es Dominicus Corsi, der dem unfrigen jenes Geheimniß entdeckt, und aber freylich früherhin solches von Curradi erhalten hatte. Mit Salvestrini's Tode, in der letzten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, soll diese Kunst wieder erloschen seyn.

* **Salvetti** (Franz). Eben so, wie sein Lehrer Gabbiani ihn über Alles liebte, so auch er seinen Meister, heißt es bey Lanzi (N. E. I. 280.)

* **Salvi** oder **Salviani** (Johann Baptist), genannt Sassoferraro. Gegen die gemeine Meynung, welche die Lebenszeit dieses Künstlers ins XVI. Jahrh. setzt, war derselbe geboren zu Sassoferrato 1605. und starb in Rom 1685. In der Schönheit seiner Madonnen übertraf er noch den Carl Dolci, und wurde daher auch Pittor delle belle Madonne genannt; in der Feinheit des Pinsels hingegen wurde er von jenem übertroffen, so wie sie überhaupt nach verschiedenen Mustern studirt hatten; Salvi nämlich zuerst unter seinem Vater Tarquinius, dann zu Rom, und endlich zu Neapel — man weiß nicht eigentlich bey wem? Eine Handschrift nennt einen Domenico, wohl eher Domiuichino, der um diese Zeit zu Neapel lebte, und dessen Malens-Weise (doch nicht seine allein) wirklich mit Salvi's übereinstimmt. Bey desselben Erben sieht man noch mehrere Kopien in verjüngtem Maaßstabe, nach den Werken der berühmtesten Künstler, Albano's, Guido's, Barocci's und Raphaels, zart wie geblasen; dann einige kleine Landschaften von eigener Erfindung, und eine Menge St. Johannes Baptistas und Madonnenbilder. Ohne diesen letztern ein griechisches Ideal zu ertheilen, gab er ihnen eines, das dem Charakter einer Jungfrau das angemessenste war, und ließ nämlich darin die Demuth vorherrschend seyn, so wie auch Kleidung und Kopfputz dieser schönen Einfalt entsprach, ohne darum der Gebenedeyten etwas an Würde zu benehmen. Ueberhaupt malte er mit einem vollen Pinsel, zierlicher Färbung und schönem Helldunkel; nur in den Localfarben etwas härtlich. Diese Madonnen sind meist bloße Köpfe, mit etwas von der Brust. Eine größere sieht man jedoch, nebst dem Kinde, im Pallast Colali zu Rom. Ein Bild vom Rosenkranz hingegen zu St. Sabina gehört zu seinem Kleinsten, ist aber nichts desto minder meisterhaft componirt, und mit seiner gewohnten Liebe gemalt, daß man es für ein wahres Kleinod hält. Sein größtes Gemälde ist übrigens ein Altarblatt in der Kathedrale zu Monsteflascone. *Lanzi* E. N. II. 177—78. Nach Fiorillo I. 191—92. hätte er sich zu Rom hauptsächlich nach Domenichino, Guido und Albani gebildet; dem letztern nähere er sich am Meisten durch einen gewissen Fleiß in der Ausführung. Er sey also unter die Römischen Zöglinge der Bolognesischen Schule zu zählen. In Deutschland besitzen von ihm, unters Wissens einzig: Die Kais. Galerie zu Wien eine Madonna mit dem schlafenden Kind auf dem Schooß, Brustbild in Lebensgröße. München ebenfalls eine Maria mit dem Kinde, kleiner. In dem Catalog dortiger Galerie spricht der H. von Mannlich wohl etwas zu wegwerfend von unserm Künstler: „Zu Rom hatte er die Werke J. F. Penni's und Raphaels mehr kopirt als studirt. Gewöhnlich malte er Marienbilder, die er zwar in der Stellung etwas veränderte; im Charakter und Ausdruck aber erscheint er nie mit neugestempelten Ideen. Die Gewohnheit, ein Nachahmer der Nachahmung zu seyn, hatte seinen Geist so herabgespannt, daß er oft seine eigenen Werke kopirte. Seine Färbung kann ist hell und frassig, und aus seiner Zeichnung siehet man, daß er die Reinheit suchte". Dresden endlich: Eine H. Jungfrau in der Glorie, das schlafendes Kind auf den Knieen (3′ 6″ breit, 2′ 8″ hoch), und ein ganz kleines Brustbild der Madonna, weiß verschleyert, und mit gefaltenen Händen. Gestochen und geschabt nach ihm sind (neben seinem Bildniß in der Galerie zu Florenz, von M. Francia) bloß einige Madonnen: Lady and Child, mit der lieblichsten Zartheit von Bartolozzi gestochen. Wohl eben dasselbe, gleich rubricirt, von N. Carlaym, wunderschön geschabt, und noch eine dritte, ebenfalls geschabt, von R. Lowrik; ein andres Brustbild der Madonna, von J. K. Sherwin, roth punktirt, ebenfalls schön (die Urbilder von Obigen in England); noch eine Madonna von Jos. Lante, ganz klein; und endlich eine solche, mit gefaltenen Händen (wahrscheinlich diejenige zu Dresden) von G. F. Schmidt geetzt. *Brandes. Winkler.*

* **Salvi** oder **Salviani** (Niclaus). Derselbe studirte anfangs mancherley, theils schöne, theils exakte Wissenschaften, und war sogar in der Arzneykunde und Anatomie nicht unbewandert. — Indessen gieng doch sein vorzüglicher Hang auf die Baukunst. Sein Lehrer Cannevari ließ ihn den Vitruv lesen, und dann nach den schönsten alten und neuen Denkmälern zeichnen. Sein erstes öffentliches Werk war das — Vorübergehende eines Tempels des Ruhms, den er für ein Feuerwerk errichtete. Als hierauf sein Meister nach Portugall berufen ward, erhielt er dessen Stelle, und führte in dieser Eigenschaft eine Menge Bauten aus, wie z. B. das Baptisterium von St. Paul ausser den Mauern, den Hochaltar von St. Eustach, das Tempelchen der Villa Bolognetti vor der Porta Pia, die Kirche St. Maria di Gradi für die Dominicaner zu Viterbo, u. s. f. Von seinem Hauptwerke, der Fontana di Trevi, giebt Milizia (Ed. terz.) II. 353—55. eine umständliche Beschreibung, nennt es das schönste, reichste und prächtigste Römische Kunstwerk des XVIII. Jahrhunderts, worau aber auch der Künstler 15. volle Jahre ununterbrochen gearbeitet, und der Neid des Pöbels seiner Kunstgenossen ihn genug geneckt habe. Dann aber verhehlt er ebenfalls nicht mehrere Gebrechen desselben; wie z. B. daß die Wassermasse in so viele Aermre zersplittert sey, daß aus der Basis roher Felsmassen, am Ende die graziösesten Architekturordnungen emporsteigen u. s. f. Dessen nicht zu gedenken, daß von Clemens XIII. ein sehr unschicklicher Platz für ein solches Denkmal gewählt wurde, das seine ganze Regierung verherrlichen sollte. Rufe nach Turin, Mailand und Neapel (um Caserta zu bauen) hatte er jener großen Arbeit wegen edelmüthig ausgeschlagen, und erhielt dennoch nichts dafür als Unannehmlichkeiten zum Lohn, so wie auch die vielen Besuche, die er, eben seiner Fontana wegen, in den Wasserleitungen Aqua Vergine machen mußte, seine Gesundheit so sehr schwächten, daß er nach fünfjähriger Paralysie, noch in der besten Kraft sei-

Digitized by Google

ner Jahre dahin starb. Zu Dresden sieht man vielleicht jetzt noch den Entwurf eines Theaters nach antiker Form, den er für den König August von Polen entwerfen mußte. Den allgemeinen Charakter seiner Kunst nennt Milizia schön, anmuthig, und sich zur Einfachheit hinneigend; von Incorrektheiten freylich nicht frey. Mit einem lebhaften Geiste verband er viel Ueberlegung, und war als Mensch die Güte und Aufrichtigkeit selbst. Unter seinen Schülern zu Rom mochte Johann Simon einer der würdigsten seyn. Conf. *d'Argensville* I. 261—65. Seine Fontana di Trevi hat J. B. Piranesi gestochen.

Salvi oder Salviani (Tarquinius), Joh. Baptista's Vater. Eine Tafel des Rosenkranzes, mit vielen Figuren, kennt man von ihm, in der Kirche degli Eremitani (zu Rom?), die von 1573. datirt ist. *Lanzi* N. E. II. 178. Dieser ist, unsers Wissens, der einzige Schriftsteller, welcher Kunde von Tarquinio giebt.

* Salviati (Philipp), s. Rossi, oder viel mehr den Art. seines Sohns Franz.

Salvolini (Justin de), eigentlich Episcopius, ein von *Lanzi* (E. N. II. 133.) aus Colluccio Ehronik von Castel-Durante neu entdeckter Maler von dort, der um 1594. blühete, und theils daselbst, theils in Rom, wo er studirte und sich lange aufhielt, sowohl für sich selbst Mehreres, als dann gemeinschaftlich mit Lucius Dolce in der H. Geistkirche zu Badia gearbeitet habe.

Salus (Johann Ignatius). So heißt in einem Leipziger Addreßkalender, ganz ohne Weiteres, ein zur Zeit des siebenjährigen Krieges bis 1770. sich dort aufhaltender Pettschierstecher und Edelsteinschneider.

* Salvucci (Matthias), genannt Martiuccio. In Perugia erhielt er einen gewissen Ruf. Dann gieng er nach Rom; und obwohl er dort von dem Papst wohl aufgenommen wurde, trieb ihn doch sein natürlicher Wankelmuth auch hier wieder weg. Von seinen Werken weiß selbst sein Mitbürger Oscoli nichts Sicheres anzugeben. *Lanzi* N. E. II. 189.

Saluzzi de Tivoli. So nennt ein Verzeichniß der Sammlung von Mahlerbildnissen, welche im Besitze des Grafen F. Lact. von Firmian, 1782. auf dem Lustschlosse Leopoldskron bey Salzburg aufbewahrt wurde, einen Mahler, dessen eigenhändig gemaltes Bildniß dort zu finden sey.

Salza (Jacob von), war des Landvoigts Boshuslaus Felix Lobcowitz von Hassenstein Schloßhauptmann und Baumeister zu Lübben in der Niederlausitz. Die Zeit seiner, ins Alterthum zurückgehenden Existenz, wird nicht angegeben. Geographische Beschreib. der Niederlausitz 1748. S. 53.

Salzenberg (J. F.), Kupferstecher zu Hannover. Derselbe hat eine Landkarte des Niederstifts Munster, 1796. von C. Wiltens entworfen, in Kupfer gebracht. S. Allg. geograph. Ephemer. I. (1798. 8°.) 668.

* Salzer (Carl), Kupferstecher zu Prag, geb. zu Preschnitz in Böhmen 1740. und lebte noch dort um 1809. Von ihm kennt man auch den Prospekt des Gartens zu Dobrzisch; die Statüe von St. Norbert auf der Pragerbrücke, nach Platzer; Bignetten in Büchern, u. s. f.

Salzmann (Franz Joseph). So heißt schon im Meusel I. (1778.) und wieder im N. K. L. (1809.) ganz ohne Weiteres, der Fürstl. Fürstenbergische Baudirektor zu Donaueschingen.

— — (F. J.), der im gedruckten Anhange zum Lex. erscheint, hieß Friedrich Zacharias, war Königl. Hofgärtner zu Sanssouci vor Potsdam, wurde 1730. geboren und starb, nachdem er dem Hause Preussen 55. Jahre gedienet hatte, zu Potsdam 1804. In Italien (als einige Jahre im Königreiche Neapel zu Caserta, und dann zu Scalea am Vesuv) hatte derselbe vorher längere Zeit als Gärtner conditionirt, hatte Oestreich, Ungarn, Frankreich, England und Holland bereist, hatte als Commissarius bey der Armee im siebenjährigen Kriege gedient, dann auch einmal als Gastwirth in Pyrmont sich aufgehalten u. s. f. Man besitzt von Salzmann einen guten Plan von dem Garten zu Sanssouci, den er nach seiner Aufnahme in Kupfer stechen ließ, und den S. Julien in Paris nachstach, ohne jedoch den eigentlichen Ausfertiger desselben zu nennen. Dieser Plan ist mit einer Deutschen und Französischen Erklärung der in jenem Garten befindlichen Statüen, Büsten, Vasen, u. s. w. begleitet. Salzmann war in seinem Fache ein kenntnißreicher Mann, wie seine Pomologie u. a. Schriften mehr bezeugen; und verstand dabey auch die italiänische, englische und französische Sprache. Römers Archiv f. d. Botanik B. III. St. 1. u. 2. (Leipzig 1803. 4°. S. 310.)

Salzmann (Johann Zacharias), vermuthlich ein Sohn von Friedrich Zacharias. Er erscheint 1804. ebenfalls als Hofgartner zu Potsdam, am neuen Königl. Garten.

— — (Stephan Wilhelm), wird 1797. als Baukondukteur (s. Die gute Sache der Freymaurerey Züllichau 1798. 8°. S. 127.) und 1798. als Landbaumeister zu Conitz im Brandenburgischen (s. Taschenbuch f. Freymaurer auf 1799. Cöthen S. 31.) ohne Weiteres genannt.

— — (W.) Bruder des bekannten Pädagogen zu Schnepfenthal im Gothaischen. Derselbe hat für den gleichfalls bekannten Bechstein, Vogel in Lebensgröße nach der Natur in Oel gemalt. Bechstein ließ diese Gemälde von Capieux in Leipzig abzeichnen und (behuflich des II. u. IV. Theils seiner Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen, Leipzig 1789—95. 4 Theile 8°.) etzen. Mehr ist uns von ihm nicht bekannt geworden.

Salzungen, s. oben Salzungen.

* Samacchini (Horaz). Lomazzo nennt ihn Somachino, Vasari aus Irrthum Fumaccini: So auch das Lex. und die gegenwärtigen Zusätze. Geb. 1532. Dieser Künstler, ein inniger Freund von Lorenz Sabbatino, der ihm sehr bald im Tode folgte, bildete sich zuerst durch Nachahmung des Tibaldi und der Lombardie. Als dann gieng er unter Pius IV. nach Rom, und arbeitete im Geschmacke der dortigen Schule, nach Vasari's, Borgbini's und Lomazzo's Zeugniß, sehr gut. Aber in diesem neuern Styl gefiel er niemandem minder, als sich selber; gieng nach Bologna zurück, und berenete es, daß er sich aus Oberitalien hatte entwegen lassen, wo er seine erste Manier vervollkommnen konnte, ohne nach einer andern zu trachten. Indessen konnt' er sich mit dieser letztern ganz gut zufrieden geben, die er aus mehrern nach eigenem Genius gemischt, und welche immerhin ihren ganz besondern Charakter an sich trug. Sein Auserlesenstes ist wohl eine Reinigung Maria bey St. Jacob zu Bologna, worin die hauptsiguren durch ihre zärtliche und zugleich majestätische Frömmigkeit bezaubern, so wie hinwieder durch Einfalt und Grazie; jener Knaben, die so angenehm neben dem Altar plaudern, und des Mädchens mit den zwey Täubchen im Korb nicht zu gedenken, das ihrem Schmälen so aufmerksam zusieht — kurz ein Bild, an welchem Kenner nichts anderes auszusetzen wissen, als den übergroßen Fleiß, womit er mehrere Jahre an demselben stets noch zu verbessern und auszuglätten wußte. Immerhin erhielt es die Ehre, als eines der berühmtesten Gemälde zu Bologna, von A. Carracci in einem (selten gewordenen) Blatte gestochen zu werden; und selbst Guido scheint sich solches, bey einer Darstellung

Digitized by Google

Maria im Dome zu Modena zum Vorbild genommen zu haben. Indessen, auch Stärke zeigte dieser Künstler, wo sein Gegenstand es erheischte, wie z. B. in einer Kapelle des Domes zu Parma, wo er überhaupt großen Vortheil aus dem Studium von Correggio zu ziehen schien, welchem er mehr, als sein andrer Bologneser seiner Zeit, ähnlich ist; hauptsächlich aber in seinem kräftigsten Werke des Plafonds von St. Ibundio zu Cremona, wo er in den Figuren der Propheten das große und Furchtbare in Stellungen und Bewegungen so gut zu behandeln wußte, und sich (zumal wenn man den engen Raum erwägt, den das Ganze einnimmt) namentlich auch durch das Natürliche seiner Verkürzungen als großen Meister erweist, der hier selbst das Schwierigste besiegen wollte. Somit mochte sein Haupttalent wirklich für weitschichtige Frescoarbeiten geschaffen seyn, denen er das Gepräge seines vielumfassenden, entschloßenen Geistes, und zugleich einer sorgfältigen Ausführung ertheilen konnte, die er aber in solchen Werken nie durch spätere Nachgedanken und vieles Ritocciren verdarb, wie hingegen in seinen gepeinigten Oelgemälden nicht selten geschehen mochte. *Lanzi* E. N. II. 105. IV. 106. V. 52. In Deutschland besitzt von ihm, unsers Wissens, die einzige Gallerie zu Dresden das 5′ 4½″ hohe und 2′ 8″ breite Bild einer H. Familie mit St. Catherina. Conf. Fantaccini im Lex. und oben in diesen Zusätzen.

* **Sambach** (Caspar Franz), Maler und Direktor der vereinigten Akademie der bildenden Künste zu Wien, auch Kaiserl. Königl. Rath, um 1789. aber in der ersten Stelle Emeritus, geb. zu Breßlau 1715. (a. h. wohl unrichtig 1708.). In seinem Siebenten wurden ihm die ersten Grundlinien der Kunst beygebracht, und im Vierzehnten kam er zu einem gewissen Reinert, Maler, in die Lehre; weil er ihn aber zu schwach für seine Fähigkeiten fand (?), wurde er bald sein eigener Meister. In der Folge war er drey Jahre lang Schüler des l'Eve, und hatte Gelegenheit, nebenher Mathematik, Optik und — Arithmetik zu studiren. Dann machte ihn K. Donners Ruhm begierig, diesen ächten Künstler kennen zu lernen; er gieng daher 1740. nach Wien, und besuchte die dortige Akademie, wo er von Donnern hauptsächlich zum Bossiren angehalten wurde. Außer der praktischen Malerey suchte er sich auch Theorie zu erwerben, und widmete sich daher mit besonderm Fleiße der Lectur. In 1758 ernannte ihn die Franciscische Akademie zu Augsburg zu ihrem Ehrenmitglied. In 1762. unter dem Director Meytens, bekam er das Lehramt der Baukunst, und 1772. bey Vereinigung der Akademie der Künste ward ihm die Würde eines Raths und Directors der Maler- und Bildhauerklasse ertheilt. Meusel I. (somit 1778.) nennt von ihm, im Allgemeinen, historische Bilder und (gemalte) Basreliefs in Oeerarts und J. de Wits Geschmacke. Dann aber werden von Ebendemf. Th. II. (somit 1780.) näher angeführt: In der Jesuiter-Residenz zu Stuhlweissenburg die Kirche mit Figuren in Fresco, und drey Altarblätter; in der Jesuiter-Kirche zu Ofen in der Festung das Hochaltarblatt; zu Temischa bey den Franciscanern eben ein solches; in der neuen Kirche zu Agram ein gleiches; in dem Fronenkabinet des Herzogs von Sachsen-Teschen zu Preßburg sechs Bilder, in Nachahmung weiß marmorner Basreliefs; zu Enzersdorf in Unteröesterreich im Gräfl. Einzeldorfischen Lustgebäude eine Allegorie auf den Adel, in Fresco; zu Raudolez in Mähren zwey Altarblätter; in der Karthäuserkirche, unweit Brünn, ebenfalls zwey solche; die Kirche zu Slaup in der Herrschaft Leitz, in Fresco, und vier Altarblätter; in der Residenz zu Oberburg in Oberösteyer ein Saal in Fresco (Allegorie auf die Fürstl. Würde). Endlich sein Aufnahmsstück in die Akademie, wieder nach Basreliefsart, welches den Wahlspruch Kaiser Franzens und Marien Theresiens vorstellt; und, in gleicher Manier, in der Kaiserl. Galerie zu Wien, über einer Ausgangsthüre, ein Kinderbacchanal. Ueber das Charakteristische seiner Vorzüge, und hinwieder seiner Gebrechen, s. oben den Art. Gran.

Sambach (Joh. Christian), des Obigen Sohn, malte Bildnisse. Nach ihm hat Jacob Adam die Verlobniß des Erzherzogen Franz von Oesterreich mit der Prinzessin Elisabeth von Würtemberg gestochen. *Misc.*

* **Sambin** (Hugo). Von diesem alten Baumeister und Bildhauer, Wegaufseher in seiner Vaterstadt Dijon, steht man dort, nebst dem schönen Portal der Kirche St. Michel, nach seiner Zeichnung erbaut, ein merkwürdiges Basrelief an eben diesem Portail, welches das Jüngste Gericht zum Gegenstand hat. Die meisten Ideen sind aus der Apokalypse genommen; nur daß die von der Trompete erweckten Auferstehenden alle lächelnd und voll Hoffnung erscheinen. Die Figuren des Ewigen Vaters, der H. Jungfrau und der Engel an diesem Denkmal werden hingegen minder geschätzt. Nouvelles des Arts III. 290–91. Dort heißt der Künstler Zeitgenoß und Mitarbeiter (?) von Michel Angelo.

Sambot ( ). So heißt im Almanach de Commerce 1811. ohne Weiteres, ein damals zu Paris lebender Miniaturmaler.

Sambucca (Anton). Von einem solchen (ob als Stecher oder Zeichner wird nicht bemerkt) soll man die Stadt Brescia auf zwey großen Blättern haben.

Sambucus (Johann), fertigte verschiedene Landkarten über Theile der Oestreichischen Monarchie aus, die Ortelius, Quad u. a. zu ihren geographischen Kupferwerken nachstechen ließen. Johann war Rath, Historiograph und Hofmedikus des deutschen Kaisers, wurde 1551. zu Tyrnau in Oberungarn geboren, und starb in großem Ansehn zu Wien 1584. Sein Bildniß ist verschiedentlich gestochen worden. Zusätze des Ungrischen Magazins B. I. St. 4. (Preßburg 1781. 8°.) wäre sein eigentlicher Name Schamboky (Samsboky).

* **Samengo** (Ambrosius). Seine Bilder sind selten, da er in der Blüthe seiner Jahre gestorben ist. *Lanzi* E. N. V. 355.

Samenhammer (Franz), Stadtbaumeister zu Chemnitz in Sachsen, baute 1547. den Thurm am Klosterthore auf. Dieß ist Alles, was wir noch zur Zeit von ihm wissen. A. D. Richter: Einige Nachrichten von der Stadt Chemnitz (St. Annaberg 1742. 4°.) S. 14.

* **Sammartino** (Martin), s. unten Sanmarchi.

* **Samon** (Mistreß). Nach ihr (Salmon? p.) hat, wie wir irgendwo lesen, J. Smith das Bildniß des D. Joh. Bagger geschabt.

Samonis (Madame de). So heißt im Tüb. Morgenblatt 1810. S. 44. eine Künstlerin, welche auf dem Salon im Kapitol 1809. Bildnisse des Kaisers Napoleon und des Königes von Neapel, in Wachs bossirt, ausgestellt hatte, die seither, auf Verlangen des letztern, in Pietra dura geschnitten werden sollten.

Sampfoi ( ), Französischer Miniatur- und Pastelmaler, kam 1755. nach St. Petersburg und malte dort verschiedene Bildnisse. In 1757. kam er wieder nach Paris, und gieng dann, noch einmal so geschickt, neuerdings nach St. Petersburg. Jetzt malte er zum öftern das Bildniß der Kaiserin in kostbaren Tabatieren. Endlich kehrte er 1763. zurück in sein Vaterland. Meusel's Misc. XI. 268.

Samson (D.). Ein solcher soll um 1779. als Zeichenmeister bey dem Philantropin zu Dessau angestellt gewesen seyn.

Digitized by Google

* Samson (Joh. Ulrich), der Stahlschneider zu Basel, geb. 1729. Meusel N. T. L. zählt ihn (1809.) noch unter die Lebenden. In dem 1755 zu Basel in 4°. erschienenen zweyten Theile der: Acta Helvetica Physico-Mathematico-Medica trift man geringe Blätter von seiner Hand, die nach Zeichnungen von Büchel, datirt mit 1751. gefertigt sind. In dem Dresdner politischen Anzeiger, Jahrgang 1796. №. 16. bot man eine, aus mehr als 500. Stück Siegelabdrücken bestehende Sammlung, von ihm geschnittener adelicher Wappen, Phantasien und verjogenen Namen für 60. Rthlr. aus.

* — — ( ) welchen Fiorillo III. 166. unter den unberühmtern Französischen Schülern und Nachahmern der Primaticcio und Rosso anführet, ist offenbar der Johann Samson des Lex. der dort s. v. A. Fantosi erscheint.

Samuel (Michel), erscheint in 1759. als Königl. Hofpettschierstecher zu Dresden. Lebend. Königl. Dresden.

— — (M.). Nach einem solchen hat F. Juker zwey Blätter in Aqua Tinta: a View of Ramsgate-Pier und of Bathing place at Ramsgate gestochen. Wohl wird er mit einem der beyden folgenden die gleiche Person seyn.

— — ( ) Ein solcher wird von Fiorillo V. 829. unter denjenigen Englischen Malern angeführt, die sich bey der Ausstellung 1804. durch Landschaften nach der Natur in der Landschaft Wales ausgezeichnet hatten. Auf dem Salon 1805. erschien er neuerdings. S. auch den gleich vorhergehnden Art.

— — ( ) Und ebenfalls ein solcher (l. c. 834.) erscheint (wenigstens im Register von Obigem unterschieden) unter denjenigen Englischen Künstlern neuester Zeit, welche sich mit Kunstdarstellungen der Topographie ihres Landes beschäftigten. S. auch oben den Art. von M. Samuel.

— — oder Samuhel, s. oben Helena von Rossow.

* San Bernardo (di), s. Franz Minzocchi.

* — — Daniello (di), s. J. M. Udine.

* — — Friano (da), s. Th. A Mazzoli.

* — — Gallo (Sebastian da), Aristoteles genannt, s. Sebastian Giamberti. Hier indessen holen wir nach Lanzi (N. E. I. 81. und 173–75.) Folgendes nach. Bey diesem Geschichtschreiber heißt er vorderst Neffe Julians und Antons, und Bruder eines andern Antons *) (sämtlich Baumeister). Den Zunamen Aristoteles erhielt er denn doch eines in etwas Würdigern als seines — sauern Ausehns wegen, nämlich um seiner Discourse willen, welche er, mit philosophischem Anstriche und großer Spitzfindigkeit theils über Anatomie, theils über Perspektive zu führen pflegte. Von P. Perugino hatte er die ersten Grundsätze der Kunst erlernt, soll aber diesen seinen Meister, der Trockenheit seines Styls wegen, bald wieder verlassen, und sich in den bessern neuern verliebt haben. Jetzt übte er sich einige Jahre im Figurenzeichnen, copirte nach seinen Freunden Michael Angelo und Raphael, nach dem ersteren den berühmten Carton vom Pisanischen Kriege (Heinecke I. 361.), und malte, auf den Rath von Ghirlandajo und del Sarto etliche Madonnen, sah aber bald, daß er für's Erfinden im Geschichtsfach eben nicht tauge, und legte sich nun ganz auf die Perspektive, welche er ebenfalls in Rom bey Bramante studirt hatte, eine Gattung die damals, der vielen Glückwünschungs- und wieder Trauerfeyern wegen, in Toskana sehr beliebt war. Einen schönen Anlaß, seine diesfälligen Talente zu zeigen, gab ihm 1513. die Erhebung Leo X. auf den Päbstl. Thron, und 1515. desselben Einzug zu Florenz. Bey letzterer Gelegenheit berief er Buonaroti, Sanzio u. a. Künstler von Rom eigens zu sich, um über die schönste Auszierung der Façade von St. Laurenz, u. s. f. ihres Raths zu pflegen; was dann selber zu Erhöhung des Spectakels ein Ramhaftes beytrug, womit er, so wie spätherhin mit so Vielem, Aller Augen entzückte, bis ihn endlich, uns aufhörlich im Dienste des herrschendenden Hauses Mediei beschäftigt, der Tod, im hohen Alter, dahinraffte.

* San Gimignano (Vincenz da), s. Gimignano. Als er nach der Plünderung von Rom, als Flüchtling, niedergeschlagen wieder nach Florenz kam, erschien er dort wie ein ganz andrer Mensch, und die Geschichte erwähnt keiner weitern Arbeiten von ihm. Lanzi E. N. II. 94.

* — — Giorgio (Eusebio di), s. Giorgio im Lex. Hier holen wir nach, daß sich, neben dem im Lex. Bemerkten, zu Perugia noch von ihm in St. Francesco di Matelica eine Tafel mit verschiedenen Heiligen und (nel grado?) einige Geschichten von St. Anton finden, die mit seinem Namen und der Jahrszahl 1512. bezeichnet sind. Man erkennt darin die Zeichnung seines Lehrers; allein das Kolorit ist schwach. Besser hingegen das jenige in den Morgenländischen Weisen, einem Bilde, dessen auch das Lex. erwähnt, wo er sich mehr dem Horaz Alfani näherte. Lanzi E. N. II. 31.

* — — Giovanni (Hercules da), s. di Maria im Lex. und in den gegenwärtigen Zusätzen.

* — — Giovanni Mannozzi (da), s. Mannozzi im Lex. und in diesen Zusätzen.

— — Giovanni Garzia Mannozzi, des vorhergehenden Mannozzi's Sohn. In Pistoja sieht man von ihm noch ziemlich gute al Fresco's. Lanzi E. N. I. 243.

— — Giovanni (Oliviero da), ein alter Fresco-Maler von Ferrara, blühete um 1450. Baruffaldi sah dort von ihm mehrere Madonnen. Lanzi E. N. V. 226.

— — (Johann), ein Maler von München, wird in dortigem Stadtzunftbuche 1502. als Zunftführer genannt.

* — — Martino (Marc), s. Sanmarchi.

* — — Severo, s. Savero.

* Sanba ( ), mit exc. So soll sich Basan auf einem bey ihm verlegten, vielleicht auch von ihm gestochenen Blatte: Die Rückkehr von der Weser, nach D. Tenier, in verkehrten Sylben geschrieben haben.

Sanchez (Alonso). So heißt bey Fiorillo IV. 59. ein alter Spanischer Maler, der gegen End des XV. Jahrh. gemeinschaftlich mit Joh. de Borgonna und L. de Medina, das Theater von Alcala verzierte, und mit dem etwas spätern, berühmten Alonso Sanchez Coello nicht zu verwechseln ist.

— — (Andreas), Spanischer Maler, der sich um 1600. nach Terra firma begab, um daselbst die Altarblätter in den dort neu angelegten Kirchen zu verfertigen, die ihm einen großen Ruhm erwarben. Fiorillo IV. 166.

Sanchez-Galindo (Benedikt). So heißt in Antons Bibl. Hispan. ganz ohne Weiteres, ein Spanischer Künstler aus Estremadura, der um 1570. zu Barcellona, sich vornehmlich in der Mahlerey hervorthat.

*) Dieser andre Anton müßte der berühmte Baumeister St. Gallo seyn. Anders können wir unserm Sebastian seine Stelle unter den Giamberti (oder, wenn man lieber will, St. Gallo) nicht anweisen. S. die Filiation derselben oben in der Anmerkung zu dem Art. Giamberti.

Digitized by Google

Sanchez (Clemens), Spanischer Maler aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, der sich zu Valladolid durch treffliche Zeichnung und Kolorit hervorthat. Fiorillo IV. 186.

— — (Franz). So heißt bey Fiorillo IV. 272. ganz ohne Weiteres, ein geschickter Spanischer Goldschmied zu Toledo gegen End des XVII. und zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts.

— — (Ludwig). Und so Ebendas. S. 87. ein Miniaturmaler, der um 1516. die Chorbücher der Kathedrale von Sevilla zierte.

— — — — — Und so Ebendas. S. 272. ganz ohne Weiteres, ein andrer Spanischer Maler gleichen Namens, zu Anfang des XVII. Jahrh.

— — (Don Manuel). Und so Ebendas. S. 386. ebenfalls ganz ohne Weiteres, ein andrer Spanischer Maler aus der zweyten Hälfte des XVII. und der ersten des XVIII. Jahrhunderts.

— — (Peter). Und so endlich Ebendas. S. 57. ein in großem Ansehn gestandener alter Spanischer Maler, der in 1462. ein Altarblatt für die Kathedrale zu Sevilla vollendet hatte.

* — — (Philipp), der Spanische Baumeister. Milizia (Ed. terz. II. 256.) setzt seinen Tod in 1696. so daß er das Pantheon für die Familie dell Infantado, von welchem das Lexikon spricht, kaum begonnen zu haben scheint. Es war von ellipsischer Form; man stieg 55. Stuffen in die Grabgruft hinunter, welche eine kleinere Kapelle, und 26. Urnen von Jaspis enthielt. Das von de la Pena vollendete Ganze soll zwey Millionen Thaler gekostet haben.

Sancho (Esteban), ein Spanischer Maler aus Mallorca, mit dem Zunamen Manera, weil er nur mit der linken Hand auf die Welt gekommen. Derselbe folgte den Vorschriften des P. J. Ferrer, fertigte viele Bilder für die Stadt Palma, und st. 1778. Fiorillo IV. 412.

— — ( ), ein Kupferstecher zu London. Von ihm sah man dort in 1806. die Bildnisse des Königes Richard III. und seiner Gemahlin, nach alten Urbildern, welche kurz vorher in einer Bibliothek aufgefunden worden. Dieselben waren mit so gewissenhafter Treu bearbeitet, daß er selbst ihnen deßhalb den Namen Fac simile gab. Oeffentl. Nachr. Dieser Künstler ist ohne Zweifel derselbe, den auch Fiorillo V. 861. Not. o. im Vorbeygange nennt, wo er überhaupt der ausschweifenden Liebhaberey der Engländer an — überaiten Kunstwerken die — gebührende Lobrede hält, und dabey besonders des auf Goldgrund in Farben abgedruckten Prachtwerks: Ancient Pictures &c. in St. Stephans Chapel. XLIV. Tab. 804. Fol. mit den Erklärungen von J. S. Hawkins 4°. Erwähnung thut.

Sancius (Riccius). So heißt irgendwo, ganz ohne Weiteres, ein uns sonst unbekannter alter Maler, nach welchem C. Cort etwas, dort Ungenanntes gestochen habe.

Sanctis (Gregor de). So heißt im Almanach aus Rom 1810. ohne Weiteres, ein damals dort lebender italienischer Steinschneider.

— — (Jacob von), ein alter italienischer Baumeister, Schüler von Stephan (Maturcio II. genannt), starb in 1435. Derselbe baute zu Neapel mehrere Pallästе, neben andern denjenigen del Balzo auf dem Platze von St. Domenico Maggiore (die jetzige Bank de Salvatore) und in spätern Tagen so restaurirt, daß man von Aussen nichts Antikes noch Gothisches mehr daran wahrnehmen kann. Von Kirchen dann Santa Maria delle Grazie bey St. Agnello, die aber seinem Meister mißfiel, so daß er derselben ein besseres Aussehen gab, so gut es noch möglich war. Dann aber waren auch die grandiose Carthause von St. Martino, das Castell St. Ermo (Elmo?) und mehr Anderes sein Werk, was Alles von Milizia (Ed. terz. I. 151—52.) angeführt wird. Da er, nach der Weise damaliger Architekte, zugleich Bildhauer war, so zierte er mehrere seiner Kirchen mit Grabmälern aus. An seinem Glockenthurme St. Chiara brachte er alle fünf Säulenordnungen, und namentlich die Jonische bereits so modulirtan, wie solches späterhin Michael Angelo zu üben pflegte.

* Sanctis, s. Santis.

Sanctius (Cyrus). Ein solcher hat zu dem Werke des P. Mascagni: Vasorum Lymphaticorum corpor. human. historia (Senis 1787. gr. Fol.) einige Vignetten und viele sehr große anatomische Blätter, nach eigenen Zeichnungen, radirt. Wir glauben, daß jeder Arzt sich glücklich fühlen muß, der im Stande ist seinen Schriften so vortrefflich ausgearbeitete Stiche beyzufügen.

* Sand (G. B.), hieß Georg Balthasar von Sand, geb. zu Coburg, dortiger Hof- und Kunstmaler, und daselbst gestorben 1718. In der sogenannten Consistorialsaale des Gymnasiums dieser Stadt findet man vier seiner künstlichen Gemälde, welche die vier Temperamente vorstellen, die er selbst dorthin geschenkt hat. Spiller von Mitterberg Nachrichten von den wohlthätigen Stiftungen in der Residenzstadt Coburg (das. 1810. 8°. S. 17.). Dann hinter dem Altare der Moritzkirche daselbst, zwey sehr schöne Gemälde (das eine die Uebergabe der Augsburgischen Confession; das andere alle Arten gottesdienstlicher Handlungen, wie sie seit der Reformation verrichtet worden) die er auch selbst dahin geschenkt hat. J. H. Gruners Beschreib. des Fürstenthums Coburg-Saalfeld I. Th. S. 529. Gestochen nach ihm haben auch J. G. Beck, J. G. Göbel, E. C. Heiß und C. Romstaedt, uns unbekannte Bildnisse; Bernigeroth dann das jenige des Rechtsgelehrten J. P. Ludwig; und ein Anonymus (wie wir glauben) das eines gewissen N. C. Lynker, Erbherrn auf Fluhrstett.

— — (Johann Friedrich von), vielleicht ein Sohn oder Bruder des Obigen, wird in Siculs Annal. von 1714. an, und fort, als ein zu Leipzig lebender Inventionszeichner für Sticker, und der auch selbst in Gold, Silber u. s. f. stickte, genannt. Derselbe st. zu Leipzig 1757. 52. J. alt, und muß somit sehr frühe in seiner Kunst gearbeitet haben. Leipz. Allerley, Jahrg. 1757. S. 192.

* Sandby (Paul), Maler, Zeichner und Stecher mit der Nadel, in Aquatinta, und in colorirter Zeichnungsmanier, geb. in England um 1746. Mitglied der Königl. Akademie. Als Maler zählt man unter sein Bestes eine Szene aus Shakespeare's Winters-Tale, wo am Ufer eines stürmischen Meeres die ausgesetzte Perdita, neben einem vom Blitze niedergeworfnen Baume gefunden wird; die Landschaft darin soll meisterhaft behandelt seyn. Dann kennt man, neben seinem Hauptfache der Landschafts- und Prospektmalerey, von ihm mehrere belfsende Carrikaturen; wie z. B. den Tänzer Vestris, der eine Gans tanzen lehrt, und den Marktschreyer Buraglio, der durch Tanz u. a. heftige Leibesbewegung Gichtbrüchige heilen will. Fiorillo V. 709—10. Die beiden uns bekannte Litteratur des von und nach ihm Gestochenen findet sich bey Rost IX. 713—16. und in den Gantkatalogen von Winkler und Brandes. Von seinem Eigenen nennen wir hier eben jene gleich oben erwähnte und ein Paar ähnliche Carrikaturen (wie Jason und Medea, ein Ballet, von Vestris, Signora Baccelli und Madame le Brun aufgeführt) in Aquatinta (1781—83.). Dann die zwölf Ansichten von Nord- und eben so viele von Süd-Wales, in gleicher Manier (1775.). Ferner zwölf italienische Ansichten nach M. P. Fabris (1777.), und vier andre (1778.), darunter zwey nach Clerisseau. Die Blätter zu W. Hamiltons Campi Phlegraei (2. Tom. fol. 1778.) nach des Vorerwähnten Fabri's Zeichnung. Vier griechische Ruinen nach W. Pars (1777.) Endlich das Meteor, von der Terrasse zu Windsor

Digitized by Google

beobachtet, nach dem gleich folgenden Th. Sandby (lauter schöne Blätter). Hinwieder haben nach ihm gestochen und geschabt: Fittler, B. Green, Jukes, Mason, Majell, Roeder, Rooker, Walker und Watts (Landschaften und Prospekte). Zwey ganze Sammlungen von dergleichen sind: a Collection of Landscepes, drawn by *P. Sandby* and engraved by *Rooker* and *Watts*, with descriptions (Querf. London 777.). 32. Bl. Dann eine zweyte von 150. Bl. auserlesener Ansichten von England, Schott- und Irland, 2. Th. Fol. London 781. bey Boydell. Diese letztere ohne uns bekannte Namen der Stecher. Ein sehr schön geschabtes Blatt von seiner Perdita gab (1776.) R. Read. Sandby lebte noch 1806. S. London und Paris, Jahrg. IX. 111.

* Sandby (Thomas), wahrscheinlich ein Bruder oder sonst Anverwandter von Paul, geb. 1721. und gest. 1798. eines der ältesten Mitglieder der im vorhergehenden Jahrhundert gestifteten Königl. Akademie, Professor der Baukunst, und Forstdeputirter des großen Windsorparks, der sich durch mehrere architektonische Arbeiten von reinem Geschmack Ruhm erwarb. Eine der letzten war der Riß zu einer Brücke über die Themse bey Somerset-house im Strande. Fiorillo V. 629. Nach ihm gestochen haben W. Austin, Cannot, Mason, E. Rooker, obiger P. Sandby und Vivares acht Ansichten des großen Parks zu Windsor; Rooker, neben Anderm, besonders Strawberryhill, Landhaus von Horaz Walpole.

Sande (van den), ein in Hirschings Nachrichten von Kunstsammlungen mitgetheiltes unordentlich abgefaßtes Verzeichniß der Kupferstichsammlung in der Abtey St. Blasien, nennt einen solchen V. 72. unter der niederländischen Schule; ob aber als Kupferstecher (so sagt Hirschings Hauptregister auf gut Glück), oder als Zeichner dergleichen, bleibt unbestimmt.

* Sander (Joachim). Zufolge der zweydeutigen Angabe eines Gantkatalogs soll ein Stecher Regner (uns sonst ebenfalls ganz unbekannt) nach der Zeichnung eines solchen ein Blatt: Piutosto star mai maritato, che segultar amor ingrato geliefert haben. Ob vielleicht gar unter diesem Sander der berühmte Joachim von Sandrart zu verstehen seyn dürfte?

— — (Johann). Von einem uns sonst ganz unbekannten Künstler dieses Namens besaß Herr Achilles Nyhiner zu Basel um 1765. die Zeichnung eines todten Leichnams. *Msc.*

— — (W.), ein Kupferstecher in Schrift und Landkarten zu Berlin um 1790. Derselbe hat sowohl Blätter für große Suiten von Landkarten, als auch einzelne Blätter für Bücher, z. B. zu Roberts Kenntniß der Alten von Indien, übers. von Forster, nach Sosmanns Entwurfe 1791.; zu dem B. XXX. der Sammlung von Reisebeschreibungen, welcher 1790. bey Mylius zu Berlin erschien u. s. f. geliefert. Wohl ohne Zweifel ist er auch derjenige Sander, dessen in Meusel's Arch. II. (4.) 60. in einem Aufsatze: Schlesien, und besonders Breßlau, in Betreff der zeichnenden Künste, von Pf—r, und oben unter von Rabden gedacht wird. Letzterer, der seinen Aufenthalt zu Breßlau zu haben scheint, hat dann auch zu L. D. F. Bach's Anweisung, nach richtigen Verhältnissen zu zeichnen, 12. Kupfertaf. gestochen.

Sandermair (Siegmund Matthäus), heißt bey von Sreeren S. 402. ganz ohne Weiteres, Kupferstecher zu Augsburg im XVIII. Jahrhundert.

* Sanders (Gerard). Gestochen nach ihm haben, neben Andern, auch P. Tanjé das Bildniß des Prinzen Wilhelm III. von Oranien, und ein Ungenannter dasjenige des Prinzen Wilhelm Carl Heinrichs, von gleichem Haupt.

* — — (Johann), s. Saunders.

* Sanders (Thomas). So nennt der Katalog von Brandes den Stecher des Blatts nach Vernet: the Italian Fishermann, welches hingegen das Lex. obigem Gerard, oder dann einem Sohne desselben zuschreibt, der aber eben unser Thomas seyn kann.

— — ( ). So heißt auch ein, wenigstens noch vor Kurzem lebender Kupferstecher in St. Petersburg, der die meisten Blätter zu der: Galerie de l'Ermitage geliefert hat.

Sandiforr ( ), der jüngere. So hieß (1809.) einer der Mitdirektoren der Akademie zur Beförderung aller zeichnenden Künste, unter dem Motto: Aemula Naturæ zu Leyden. Oeffentl. Bl. Ob er selbst ausübender Künstler war, ist uns unbekannt.

Sandner (F. J.), Candidat der Medizin, vermuthlich gegen 1780. auf der Universität zu Ingolstadt. In Leveling's Observationes anatomicae rariores (Norimb. 1787. 4°.) trift man u. a. eine Kupfertafel, die Jungwirth, nach seiner von der Natur abgenommenen Zeichnung, in Kupfer gestochen hat.

Sandonato. In den fortgesetzten Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften Th. III. Abschn. 4. Halle 1776. 8°. S. 67. ff. finden wir einen Auszug aus J. F. le Bret's Staatsgeschichte der Republik Venedig (Th. II. Abth. 1. Riga 1775. 4°. XV. Buch VIII. Kap.) der uns belehrt, daß der erste venetianische Bildhauer, Sandonato, im XIV. Jahrhunderte vorkomme und noch in Holz gearbeitet habe, dann aber auch ein anderer, Namens Bedauin, der, wiewohl mit dem schlechtesten Geschmacke, aus Marmor eine Mutter Gottes gemeißelt hatte. Da es ferner heißt, in 1554. wären schon bessere Meister vorhanden gewesen, so wäre ihre Blüthezeit früher zu darinen. Weiter, nachdem man von Theophanes und den griechischen Malern gesprochen hat, bemerkt man, daß Lorenz im XIV. Jahrhunderte der erste Maler gewesen sey, den ein venetianischer Senator vom Hause Lion, nach Venedig berufen und aus eigenem Vermögen ihm eine Besoldung von 300. Goldducaten gegeben habe. Nach ihm lebte der im Lex. angezeigte Guariento von Padua um 1360. Beyde hatten noch viel von den Manieren der griechischen Maler (des XIII. Jahrh.) an sich; Lorenz malte die Köpfe, Guariento die Draperien glücklicher.

Sandoz-Rollin (Freyherr von), aus dem Fürstenthum Neufchatel-Vallengin, wo seine Familie blüht, gebürtig, und vermuthlich ein Kunstdilettante, da man ihn als auswärtiges Ehrenmitglied der Berliner-Kunstakademie benennt. Um 1800. stand derselbe am Hofe zu Paris, als Gesandter des Königs von Preussen.

Sandra ( ). So heißt, in einer unsrer Handschriften, ganz ohne Weiteres, ein Maler, nach welchem A. Blooteling das Bildniß des Ger. Joh. Vossius gestochen habe.

* Sandrart (Jacob von), ein Neffe des nachfolgenden Joachims, kam noch als Kind, wegen der damaligen Kriegsunruhen, nach Hamburg, und gieng dann, nach dem Tode seines Vaters, mit seiner Mutter weiter nach Holland, wo er sich anfänglich den Studien widmen wollte, als ihn sein Oheim, den er 1630. im Haag traf, bewog, daß er sich auf die Zeichen- und Erkunst legte, worinn er von Dankert's, und nachher in Danzig (bey Hagen heißt es, im Haag) von Hondius Unterricht erhielt. In 1633. befand er sich in Regensburg, von wo, unter diesem Datum, ein Bildniß des Churfürsten Joh. Georg I. von Sachsen mit seinem sculps. et exc. bezeichnet ist. Nach Nürnberg kam er 1636. (nicht 66. wie Nagl. I. 275. sagt), der hingegen dort richtig bemerkt: Daß die Liebhaber an den Arbeiten dieses Künstlers nicht alle das Gute bemerken, was ihnen eigen ist, und

Digitized by Google

daß man, wären sie seltener, dieselben weit mehr schätzen würde. Auch der kundige Gandellini rühmt die ungemeine Anmuth seines Grabstichels. Von Geschichtlichem u. a. (ohne die Bildnisse) führt Hüsgen von ihm an: Eine H. Familie nach Bassano; einen St. Augustin, der die Dreyfaltigkeit ergründen will, nach Lanfranco (a. h. richtiger 7. Bl. nach seinen Gemälden in der Augustinerkirche zu Rom) das Jncendio del Borgo nach Raphael (a. h. Eneas, der seinen Vater aus Troja trägt); ein allegorisches Blatt, nach J. E. von Resisfeld; eine Marter St. Stephans nach M. Schetz. Dann Titians Liebchen, als Flora, nach ihm; zehn Blätter: Variæ Figuræ monstrosæ, nach da Vinci; Thesen nach G. E. Eimert; nach seinem Oheim Joachim, nebst Mehrerm, was unter dem Art. dieses letztern erscheint: Kaiser Leopold, der die — Weltkugel auf einem Wagen begleitet; nach seinem Sohn Joh. Jacob: Altaria et Sacella (59. Bl.); und endlich, ohne andern Namen, als den seinigen: Insignium Romæ Templorum Prospectus 39. Bl. Ferner: Vues, Grottes et Fontaines (3. Bl.), und Frises et Ornemens (6. Bl.), Rubriken, welche den Geruch der deutschen Nachahmungssucht im sogenannten Jahrhundert Ludwigs des Großen tragen. Ein Verzeichniß meines sel. Vaters fügt dann Obigem noch hinzu: Eine H. Familie nach F. Barozio; Statues antiques, nach E. Bloemaerts Zeichnung; Das Leichengeleit der Gattin des Herzog Moritzen von Sachsen; Zeit, nach J. H. Gengenbach; Thesen nach J. de Grinstein; Grottes et Foutaines, nach J. le Pautre; die Genealogie des Herzog Wilhelms von Sachsen-Weimar; Deliciæ artis Picturæ (10.) nach F. Verdier. Ferner, ohne andern Namen als den seinigen, Blumen; und ein Blatt: Die Verdammten. Hierauf von seinen vierhundert Bildnissen über 200. heller und dunkeler Männer und Frauen, beyder Geschlechter und aller Stände, von Kaiser Leopold an, bis auf den Organisten S. Th. Staden zu Nürnberg, und den Weinhändler beym Schwarzen Adler daselbst, vieler Künstler, und — seltsam, weniger Theologen; alle dies nach: J. P. Aune, J. van der Bauf, B. Block, S. Bottschild, Christlin, A. Clert, J. C. Eimart, E. Gondeler, E. Griesler, J. de Grieslein, R. Haublin, R. Hauer, M. Herr, M. C. Hirth, J. B. Homann; W. L. Hopfer, P. Jouvenel, D. Kloeckner, G. H. Medecin oder Meduln (?), R. Nason, J. Ongers, J. H. Popp, D. Preißler, Ruel, A. Rump, G. Strauch, G. Strobel, J. R. Werenfels, u. s. f. Dann noch eine Menge ohne andern Namen, als den seinigen. Unter diesen letztern nennt Roß I. 275. als etliche der schönsten: Die Brustbilder der Kaiser Rudolf II. Ferdinand II. und Ferdinand III. seines Oheims Joachim, der Prinzessin von Sachsen und Markgräfin von Brandenburg, Ermuth Sophia, u. a. Doppelmayern (S. 260.) zufolge, war Jacob auch ein trefflicher Schriftenstecher. Und endlich (wer wissen nicht, ob durch Jrrthum) führt der Katalog der ehemaligen Gallerie zu Salzthalum von ihm, als Maler an: Einen Alten, der auf einem Tische Geld zählt, und das Brustbild einer Dame mit einer Seemuschel und Schäferstab in der Hand, und einem Blumenkranz auf dem Kopfe. Wohl könnten beyde eher dem unten folgenden Johann zugehören.

* **Sandrart** (Joachim von), der ältere, Maler, Kupferstecher und Kunstgelehrter. Schon in seiner Jugend zeichnete er so schön nach Kupferstichen und Holzschnitten, daß seine Lehrer es für Original-Handrisse hielten. Jm Etzen erhielt er den ersten Unterricht von P. Jselburg zu Nürnberg; den weitern von E. Sadeler, zu dem er, als fünfzehnjähriger Jüngling nach Prag wanderte; in der Malerey dann bekanntlich von Honthorst, der ihn, gemeiner Meynung nach, mit sich nach England nahm. Wirklich erzählt Descamps II. 101. daß er dort für den König und für den Grafen Arundel gemalt, und für diesen letztern namentlich mehrere Bildnisse nach Holbein copirt habe. Allein Fiorillo (V. 575—7§.) findet es nicht ohne Grund bemerkenswerth, daß Sandrart in seinen Notizen von Honthorst dieser Reise keinerley Erwähnung thut, und eben so, daß in dem bekannten Verzeichniß der Gallerie von Carl I. kein Werk von unserm Künstler angeführt wird. Um 1627. kehrte er aus England zurück, und gieng hierauf nach Jtalien. Zu Rom machte er bald häufige Künstler-Bekanntschaften und lud eines Tags 40. derselben an ein Banket zu sich ein. Aus dem Umgange mit Galliäi zog er viele Vortheile für geometrische und optische Kenntniß, und war Zeuge von der in 1633. auf diesen großen Geist gefallenen Verfolgung. Sein dort für den König von Spanien verfertigtes Stück stellte den sterbenden Seneca, in einem Nachtstücke dar. Jn Neapel zeichnete und malte er nach den dortigen, und umliegenden für Natur und Geschichte klassischen Gegenden. Jn Sizilien besties er den Etna, und gieng selbst nach Malta über. Bey seiner Rückkehr aus Jtalien, wetteiferten je die Edelsten und Angesehensten unter seinen Mitbürgern um seine Freundschaft; die Familie von Neufville freyte ihm (1637.) ihre Baase Johanna von Milkau auf Stockau. Alsdann bewog ihn der dreyßigjährige Krieg, und ein uns unbekanntes, von dem ehrlichen Hüsgen „fatal" genanntes Ereigniß mit seinem Schüler, Matthäus Merian, nach Amsterdam zu gehn, wo er sich mit großem Beyfall einige Zeit aufhielt, bis seiner Gattin durch Erbschaft das Gut Stockau bey Ingolstadt zufiel. Dahin zog er, nachdem er seinen ganzen Kunstvorrath für 22,621. fl. verkauft hatte, fand aber alles durch den Krieg sehr mitgenommen, so wie es ihm spätethin (1647.) noch einmal durch die Franzosen völlig zugrundgerichtet wurde. Endlich, nach geschlossenem Frieden, baute er es wieder ganz neu, sehr schön und bequem auf, verkaufte es aber, da er sich ohne Leibserben befand, doch zuletzt an einen Freyherrn von Mayer, und ließ sich nun zu Augsburg nieder, wo er eine Menge Bildnisse und andre Kunstarbeiten verfertigte; eben so zu Nürnberg, wohin er 1649. berufen wurde. Erstre wurden ihm gewöhnlich mit 50. Rthlr. bezahlt. Für das in Nürnberg gemalte Schwedische Friedens-Banquet auf dorngem Rathhause erhielt er von Carl Gustav, nachmaligen Könige von Schweden 2000. fl. Rh. und eine 200. Dukaten schwere goldene Kette, und sein Kunstlerruhm wurde von G. Ph. Harsdorf, dem bekannten Dichter der Fruchtbringenden Gesellschaft besungen, von welcher er, unter dem — so wohl verdienten Beynamen des Gemeinnützigen, selbst ein Mitglied war. Bald nachher (1650.) wurde er auch nach Wien beschieden, um den Kaiser Ferdinand III. dessen Gemahlin u. s. f. zu schildern. Der Kaiser unterhielt sich oft mit ihm über Kunstsachen. Dort erhielt er auch den Adel, die Mehrung seines Wappens mit einer — Königskrone, u. s. f. und gieng nun 1660. auf eine Weile wieder nach Augsburg zurück, wo ihm 1672. seine Gemahlin Rud. Jm folgenden Jahr trat er mit Jungfrau Esther Barbara Blommarts von Nürnberg in die zweyte Ehe, und blieb daselbst bis an seinen 1688. (a. h. irrig 1683.) erfolgten Tod. Er war Pfalz-Neuburgischer Rath, Ritter von St. Marcus, Mitglied der Gesellschaft des Gemeinnützigen, und bekleidete die Stelle eines Vorstehers der Nürnbergischen Maler-Akademie. „Als ich" (sagt der biedere Hüsgen) „im November 1780. nach Wien gieng, und mich einige Tage zu Nürnberg aufhielt, so besuchte ich auf dem St. Johannis-Kirchhof des edeln Albrecht Dürers, und dann eben die nicht weit davon entlegene prachtige Grabstätte unsers Sandrarts, und weihte beyder Andenken einige schöne Herbstblumen, mit dem innigsten Gefühl von Hochschätzung für die Asche dieser großen Deutschen, und erfreute mich über die gute Erhaltung dieser metallenen Monumente, obschon solche der Witterung und dem Frevel so sehr ausgesetzt sind". Jn Nürnberg war es, wo er, nebst verschiedenen andern Werken, besonders auch jenes immerwährende Denkmal seiner Kenntnisse, seiner Kunst, und

Digitized by Google

seines unermüdeten Arbeitsfleißes in der bekannten Deutschen Kunstakademie aus Licht gab, welche, neben ihrem großen geschichtlichen Werthe, sich auch durch die sie begleitende Kunstlerden zu einem Prachtwerke stempelt, dergleichen das Deutsche Vaterland, unsers Wissens, kein etliches aufzuweisen hat. Seine Kunstcharakterist, als Maler betreffend, lesen wir bey Wareley, oberflächlich genug: Er habe in England Holbeins Manier, und in Italien die Römische Schule nachgeahmt; übers haupt aber mehr Wissenschaft als Genie besessen, so wie es ihm auch oft an Geschmack gemangelt. Die Achtung, welche man für den Mann von Geist gehabt, habe viel zu dem Ruf des Malers beyges tragen. Besser heißt es bey von Mannlich: „Sandrart sah die Natur in ihrer Größe, und wußte sie auf eine fleißige Art ohne Aengstlichkeit nachzuahmen. Seine Färbung ist wahr und kräftig, seine Composition reich und natürlich; die Zeichnung aber gewöhnlich schwerfällig und ohne Zierlichkeit, welches seinen Figuren oft eine etwas riesenmäßige Gestalt giebt". Sein Geschmack fiel in den Carracciaggischen Styl (Lipowsky). In Deutschland besitzen von ihm die Gallerie zu Wien: Eine 10' hohe und 6' breite Abnehmung vom Kreuz; eine Verlobung der H. Catharina, in einer Landschaft, mit verschiedenen Heiligen, ein kleines Bild auf Holz; ein allegorisches Bild: Die Weisheit und die Zeit (Pallas und Saturn) nehmen die Künste in ihren Schutz, die, von dem Neide verfolgt, sich zu ihnen flüchten; Kniestück von lebensgroßen Figuren, und endlich das Bildniß eines alten Meßkünstlers. — München hat 17. seiner Bilder; darunter: Den Tod der H. Jungfrau, ein großes, und hinwieder ein von St. Cajetan bewirktes Wunder, ein ganz kleines Bild; vier Damenbilder (das lebensgroße einer sitzenden Klosterfrau); dann die zwölf Monate (ehemals in Schleisheim), in allegorischen Halbfiguren über Lebensgröße, welche auf die charakteristischen Beschäftigungen, Freuden und Beschwerden jeder dieser Jahrsabtheilungen anspielen, so recht im hausbackenen deutschen Geschmacke der Zeit. — Schleisheim würde (nach dem Katalog von 1775.) noch heut zu Tage besitzen: Ebenfalls einen Tod der H. Jungfrau, von dem zu München verschieden, ein ungeheures Bild von 21' 9" Breite, und 13' 1" Höhe; Petri Fischzug und eine reuende Magdalena, ebenfalls große Bilder. Dann kleinere: Den Traum Jacobs; St. Anton von Padua, der das Christuskind in die Arme empfängt, und den H. Schutzengel, der ein Kind an der Hand führt; den anbrechenden Tag und die Nacht, in zwey allegorischen Figuren, wie es scheint in gutem Geschmacke; Demokrit und Heraclit; vier Köpfe, welche die vier Hauptwinde darstellen sollen, und endlich (von Sandrart Seiteneit) eine Landschaft. — Salzzbalum hatte von ihm ein einziges Küchenstück. Von Kirchen in Deutschland weisen z. B. von ihm auf: Zu München die nunmehrige Hofkirche St. Cajetan: Ein meisterhaftes Altarblatt mit über 60. großen Figuren, das den gedachten Heiligen darstellt, wie er 1666. die Stadt Neapel durch seine Vorbitte von der Pest befreyt (man kennt eine eigene Beschreibung davon); dann die Kirche U. L. Fr. den Englischen Gruß, St. Johann den Täufer und St. Cäcilien; die Kirche St. Peter: Joseph und Joachim; die ehemalige Seminarkirche: Maria mit dem Kinde; die Hauskapelle des Grafen von Preising: Den Englischen Gruß; zu Regensburg die Domkirche: Die Uebergabe der Schlüsselgewalt an Petrus; St. Emeran: Den Martyrtod dieses Heiligen (1666.), und den Englischen Gruß; zu Bamberg die Domkirche: Das treffliche Nachtstück der Enthauptung Johann des Täufers (1652.) und St. Cunigunde; zu Salzburg die Domkirche: St. Anna und Carl Borromäus; zu Eichstädt die St. Walpurgiskirche ein 30' hohes Altarblatt: St. Walpurgis, wie sie nach der Apokalypse (?) die himmlische Hochzeit mit dem göttlichen Lamme hält (im Vorgrunde brachte Sandrart sein Bildniß an); zu Landshut St. Sebastian: Diesen Heiligen; die Hofkirche Ebendenselben, und eine Apostelbeilung; zu Freysing die Domkirche: Joachim und Anna, und die ehemalige Stiftskirche St. Andreas: Diesen Heiligen; zu Neuburg die untere Stadtpfarrkirche: Die Krönung Mariens, die obere einen St. Petrus, und ein Seitenaltarblatt, den St. Sebastian. — Zu Nürnberg dann hängt auf dem Rathhause von ihm: Das Bildniß der Königin Christina; hauptsächlich aber das schon oben erwähnte große Friedensmal, welches Pfalzgraf Carl Gustav 1649. dort gehalten, mit 50. Bildnissen, die an dieser Tafel gesessen. Lipowsky. Aus Doppelmayr S. 243 — 46. holen wir über unsern Künstler noch Folgendes nach. Zu Rom wohnte er im Hause des Marchese Justiniani, leitete die Zeichner und Stecher zu der bekannten in 1635. erschienenen Galleria Justiniana, und arbeitete mit selbst daran *). Dort malte er auch: Den Tod Cato's von Utica, einen St. Hieronymus, eine büßende Magdalena, die der Kardinal Barberini dem Könige in Spanien schenkte, und eine H. Familie, welche post varios casus in die Kapelle des Kardinals von Richelieu kam. Nach siebenjährigem Aufenthalte in Italien war es 1635. wo er nach Frankfurt zurückkam. Damals malte er jene zwölf Monate, die Allegorien von Tag und Nacht, und ein kleines Altarblatt (H. Familie) für die Kapelle zu Schleisheim. Während seines Aufenthalts zu Stockau fertigte er, neben Anderm für die Domkirche zu Wirzburg U. L. Fr. Schutz, und eine Abnehmung vom Kreuze; und sieben große Altarblätter für das Kloster Lambach in Ober-Oestreich, auf welche er sein ganzes Kunstvermögen wandte (s. sein Leben in der Kunstakademie S. 20.). Ferner für das Kloster Waltshausen in Oestreich eine Sendung des H. Geistes, und eine Zukunft Christi zu Gericht; für die Pfarrkirche zu Linz ein Abendmal, eine Marter von St. Barbara, und für die dortigen Kapuziner ein Kruzifix, und U. L. Fr. Schmerzbild; in das Hochstift Salzburg eine Taufe Christi, Maria mit vielen Heiligen, und ihren Abschied von der Welt; für St. Stephan zu Wien eine Kreuzigung (eines seiner Hauptbilder); für das Frauenkloster St. Joseph daselbst das Christkind mit dem Pflegevater Joseph; für das Profeßhaus der Jesuiten: Die Vermählung Josephs und Mariens, eine Flucht nach Egypten (Nachtstück), und Christus unter den Lehrern; für das Schottenkloster eine Kreuzigung, und die Marter St. Peter und Pauls; nachwerts zu Augsburg für eben dieses Kloster eine himmlische Glorie. — Der erste Hauptheil seiner Akademie erschien 1675. der zweyte 1679. Diesen folgten 1680. seine Admiranda Sculpturæ, mit dem lateinischen Texte des Professors C. Arnold nach des Künstlers deutschen Handschrift übersetzt; ferners (Eod.) die Iconologia Deorum in deutscher Sprache; endlich (1685.) die Gebäude des alten und neuen Roms und ihre Brunnen, Alles Arbeiten, die, nach seinen Zeichnungen, meist von trefflichen Stechern (C. A. Amling, R. Collin, G. L. Cimmart, L. Heckenauer, P. Kilian, Jac. und Joh. Jac. Saubrart, J. J. Thourneiser, J. G. Waldkirch u. a.) geliefert wurden. Um jenes sein Hauptwerk auch dem Auslande bekannt zu machen, ließ er solches namhaft vermehrt (1683.) von C. Rhodius ins Lateinische übertragen; und eben dieses, wahre Fruchtbringende Werk war es, dem er seine Aufnahme in die Gesellschaft dieses Namens zu danken hatte. Noch in hohem Alter malte er für das oben erwähnte Kloster Lambach einen Tod Christi am Kreuz, und ein Pfingstfest, und vollendete (schon ein Sieben und Siebenzigerl) sein jüngstes Gericht, auf welches er ein siebenjährigstes Studium verwandt hatte **). In der Grabschrift,

*) Die Namen sämtlicher Zeichner und Stecher dieses, im Grund eben nicht mehr schätzbaren Werkes, das in zwey Foliobänden 321. Bl. enthält, s. in Heinecken's Idée générale p. 309. u. 10. wo bemerkt wird, daß die Platten zu seiner Zeit noch vorhanden seyn mußten, und irgendwo (wir denken, schlecht genug) neu abgedruckt wurden. Mit Alle dem setzt Fournier's Dictionnaire den Werth davon noch um 200. L. an.

**) Wo solches hingerathen sey, wird uns von Doppelmayr nicht gesagt. S. auch: Akademie Th. II. S. 91.

Digitized by Google

welche ihm seine Wittwe setzen ließ, erhält er das — mag es immer seyn, etwas zu prunkhafte Lob eines: Pictorum ubique facile principis; dann (wie einfach und schön!) das Epithet: Lectissimarum Fœminarum Maritus, Dominæ *Johannæ de Milkau*, quam 1672. tristissimus amisit, deinde Dom. *Esth. Barbaræ Blommartæ*, quam, nisi morte, nunquam offendit, sua. Das Buchstabenspiel am Schlusse: Liberos nullos, sed libros plures reliquit u. s. f. wollen wir der Zeit zu gut halten, und uns eher über die Erneuerung solcher und ähnlicher Herrlichkeiten in unsern — neuesten Tagen, innig betrüben! Gestochen nach ihm haben, neben den schon oben erwähnten Künstlern: C. van Dalen; H. Falk; C. Halweg, Th. Matham, N. Persyn und J. Snyderhoef (diese nämlich zusammen) seine 12. Monate; Falk noch besonders den Tag, und Snyderhoef die Nacht; Matham besonders: Eine H. Familie; Persyn desgleichen, nebst mehrern Bildnissen, ein schönes und seltenes Blatt: Leander, der über den Hellespont schwimmt, nach Rayharls Idee, und eine St. Margaretha. Seine übrigen Stecher sind: A. Aubry, A. Blomaert, A. Blooteling, G. D. Heumann, P. C. Hooft, W. Kilian, M. Merian älter, M. Natalis, Prenner, Jac. von Sandrart, Joh. Jac. von Sandrart, F. van Steen, P. L. Surugue und A. Zoldvelt. Hier bemerken wir: Von Blomaert seinen sterbenden Seneca; von Kilian das berühmte Friedensbanquet zu Nürnberg 1650; von Merian die Scylla und Charybdis; von Natalis ein schönes Bildniß des Kurfürsten Maximilians von Bayern; von Jac. von Sandrart: Eine H. Familie; die Zeit und der Tod stürzen Jupiter aus seinem Reich, und die schönen Künste erwachen wieder (sie h. Zügen; ob vielleicht damit das Bild Pallas und Saturn in der Wiener-Gallerie gemeynt sey?); Jeuris malt seine Juno nach fünf schönen Griechinnen, geistreich gezeigt; von Surugue, den Mardis gras; von Joh. Jac. von Sandrart ein großes allegorisches Blatt: Den (theu!) vom Himmel gefliegenen Frieden, welcher Deutschlands Huldigung empfängt; von van Steen ein ähnliches schönes allegorisches Blatt ebenfalls auf den Frieden, wo sich der Maler: Joach. de Sandrart *a Stockau* nennt. Conf. *Winkler, Brandes*, Zügen. Von seinen selbst geätzten Blättern nennt Rost I. 274. einzig den Tod der Cleopatra (nach J. Rauchmüller), eine Flora nach Titian, und: Die Alte, welche den pissenden — Liebesgott betrachtet, ohne andern Namen, als den seinigen. Diesen fügt der Katalog von Winkler noch bey: Sitten der alten Deutschen, an der Spitze von Lohensteins Hermann und Thusnelde, und (doch unsicher) den oben erwähnten Zeuris, welche beyde hingegen Zügen dem Jacob von Sandrart zuschreibt; endlich Sophonisben's Tod, ebenfalls vor dem Lohensteinischen Schauspiel dieses Namens, wieder nach Rauchmüller.

Während dem Abdrucke dieses Art. erhielten wir noch folgende unsern Künstler betreffende Notizen: „Es war wegen der Herausgabe seiner deutschen Akademie, daß er als Mitglied der ehemals blühenden fruchtbringenden Gesellschaft aufgenommen wurde. — Im Malen besaß er eine solche Gewandtheit, daß er ein, ja auch wohl zwey Bildnisse, des Tages, fertigen konnte. — Als ein Zeichen der Achtung, in welcher sein Name stand, ist zu bemerken, daß der schon erwähnte Philipp Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg, welcher unsern Künstler auch nachmals zu seinem Rath ernannte, mittelst eines von ihm gemalten und an den Erzherzog Leopold Wilhelm geschenkten Archimedes, bey den damaligen Kriegsläuften die Verschonung seiner Lande zuwege brachte. — Joachim besaß neben seiner Kunst noch andre Geschicklichkeiten; er verstand in fünf Sprachen zu reden, und war in der Rechtsgelahrtheit so bewandert, daß er seine Prozesse eigenhändig führte. Dabey war er ein großer Freund von schönen Gemälden, Zeichnungen u. a. Kunstsachen, deren er in Italien auch so viel zusammenbrachte, daß er zu Amsterdam, wo er sich einige Zeit aufhielt, für 22,621. fl. davon verkaufen konnte. Seine zweyte Frau, Esther Barbara Blommart sammelte das berühmte Kunst-Naturalien- und Medaillenkabinet, was Keyßler, Th. II. seiner Reisen beschrieben hat. Wills Nürnbergische Münzbeluſt. III. 265. ff. wo zugleich eine Nachricht von 5 verschiedenen auf ihn geprägten Schaumünzen getroffen wird. Sein (schon oben angeführtes) großes Bild in der Frauenkirche zu Eichstädt wird hier vollends ein ungefähr 45' hohes und — wenn gleich mit einzelnen Theilen zu sehr überladenes, doch immerhin ungemein schönes — Altarblatt genannt, auf welchem auch der Fürst-Bischof Marquard von Eichstädt mit seinem Hofstaate und unter diesem, am äusserſten Rande, eben auch Joachim selbst erscheine; dann die vier Welttheile, und allerhand Kranke und Presthafte. Hirschings Nachrichten von Kunstsammlungen VI. 58. — Sandrarts von ihm selbst gemaltes Bildniß fand sich noch 1782. in der schon oft angeführten Sammlung des Grafen F. Lact. von Firmian.

* Sandrart (Joachim von), der jüngere, der im Lex. unter Joachim dem Ältern erscheint, des obigen Jacobs jüngerer Sohn. Auch zu Rom hielt sich dieser in der Blüthe seiner Jahren verstorbene Künstler an die kunsterfahrensten Personen. Man kennt von ihm einzig etliche Bildnisse. S. J. B. H. W. Schüsselfelders nach Preißler; C. Fürers ab Haimdorf, nach seinem Bruder Joh. Jacob von Sandrart; des Bischofs von Freysing, F. A. Sigmunds Herzog von Bayern, nach W. Strobel; des Malers J. P. Auer, und Johann Gollings, diese ohne andern Namen, als den seinigen.

* — — (Johann von), nicht des nachfolgenden Joh. Jacobs Sohn, wie Lipowsky sagt, sondern, gleich obigem Jacob, ein Neffe von Joachim (ob aber Bruder von Jacob, wird nirgends gesagt), geb. zu Frankfurt, wiedmete sich anfangs dem Geliehrtenstande, bald aber einzig der Kunst. Eine geraume Zeit hielt er sich zu Rom auf, und bildete sich dort eine große Manier in Geschichte und Bildnissen, wodurch er sich in Italien und Deutschland merklichen Ruhm erwarb, wie solches mehrere seiner Arbeiten die sich noch (1790.) bey der Neufvillischen Familie in Frankfurt befanden, und einige im Oestreichischen beweisen. Hügen N. A. S. 210—11. S. auch unten den Art. von Jacob Sandrart am Schlusse.

* — — (Joh. Jacob von), Jacobs älterer Sohn. Derselbe kam mit seinem Vater, schon als Kind nach Nürnberg. Um 1678. ging er nach Venedig, und dann nach Rom, und kehrte, nach zweyjährigem Aufenthalt in Italien, mit schönen Kenntnissen bereichert, wieder nach Haus. Früchte davon waren: Seine Gärten von Rom, nach J. B. Falda's Zeichnung; die vornehmsten dortigen Kirchen, und derselben Spaccaten (73. Bl. in Fol.); Altäre und Kapellen daselbst (50. Bl. in Fol.); seine Blätter nach Lanfranc's Gemälden in den Kapellen St. Wilhelm und St. Augustin, zu Rom; Römische Pallaste in drey Theilen; P. S. Bartoli's Bassorelievi 80. Bl. mit den übersetzten Erklärungen von Bellori und Tesselin (Fol. 1692.); Sodaten nach S. Rosa (60. Bl.); Hefte nach C. Maratti, Genade (?), und dem Schweizer, Felix Meyern; eine Schrift von der Proportion des menschlichen Leibs; die von ihm selbst inventirten Blätter zu den Ovidischen Verwandlungen, wovon aber (1698.) bloß der erste Theil erschien, da die Fortsetzung durch seinen allzufrühen Tod unterblieb. Hiernächst lieferte er (1691.) die Zeichnungen zu der ersten Walgelschen (a. h. Endterschen) Bilderbibel, und zu S. von Birken H. Sonntags- und Kirchenwandel. Er erfand mit Leichtigkeit, und ätzte mit Geschmack. Mehrere Bildnisse von ihm, sind mit dem Grabstichel sehr gut beendigt. Doppelmayr S. 251—52. Rost I. 277—78. Bey letzterm werden von ihm als vorzüglich angeführt: Das historische Bildniß der Prinzessin Elisabeth Henriette von Brandenburg, und eines S. J. von Dankelmann, beyde nach

Digitized by Google

A. le Clerc; dann Mehreres für die Kunstacademie seines Großoheims. Ferner bey Winkler: Die Medaillons der beyden Joachime von Sandrart; das schöne Titelblatt zu B. Carpzow's Jurisprudentia Forensis; der deutsche Reichsadler, der seine Blitze auf das Türkenheer schleudert — Alle dies nach eigener Erfindung; und nach W. Schwpart von Ehrenstein fünf Architektur- und Perspektiv-Blätter, welche für die Akademie. Noch nennt Heinecke II. 467. von ihm den Mann, welcher den Vater trägt, aus dem Incendio del Borgo nach Raphael (1692.) und Malpé eine H. Familie, nach seinem Oheim Joachim. Hin wieder gab L. Heckenauer nach ihm ein Blatt: Das personifizirte Deutschland, das aus Minervens Hand das kleine Bild einer römischen Victoria erhält.

— — (Philippine von), Stiftsdame zu Halle, ward in 1811. wegen ihrer ausgezeichneten Geschicklichkeit im Stücken, zum ordentlichen auswärtigen Mitgliede der Academie der Künste zu Berlin ernannt. Oeffentl. Nachr. Schon auf dem dortigen Salon 1810. sah man von ihr eine büßende Magdalena, nach Battoni, in Seide gestickt, womit sie sich rühmlich an eine vorzügliche Kunstgenossin auf eben dieser Ausstellung (Caroline Fries) reihete. Im Journal des Lux. u. d. Mode (Jun. 1812. S. 367.) erscheint eben diese Magdalena, und neben derselben ein Bettlermädchen, nach einem Römischen Gemälde, beyde auf dem Salon dieses Jahrs zu Dresden ausgestellt, mit dem beygefügten (sonderbar gedrehten) Urtheil: „Nichtkenner und Kennerinnen (?) wurden durch den malerischen Effekt dieser Stücke überrascht; doch gab man in dieser Hinsicht der Magdalena, die vielleicht weniger Schwierigkeiten darbot, als das zweyte an sich undankbare Bild, den Vorzug."

* — — (Susanna Maria von). Heinecke II. 355. nennt sie irrig J. M. Sandrart. Selbst ihr Großoheim legt ihr in seiner Academie das Lob einer geschickten Künstlerin bey. Ihr vortrefflicher Personalcharakter machte sie eben so schätzenswerth als ihre Talente. Vermählt war sie zuerst (1683.) mit dem Maler J. P. Auer, dann nach dessen (1687.) erfolgtem Tode (1695.) mit dem Buchhändler Endter. Den Band ihrer Zeichnungen und geetzten Blätter, von welchem das Lex. spricht, schenkte letzterer der Nürnberger-Stadtbibliothek nach ihrem eigenen Hinscheid (1718.) Doppelmayr S. 268. Roll I. 278. Theils letzterer, theils ein Verzeichniß meines sel. Vaters führen von ihr an: Das Bildniß der G. A. Pastina; ein Bacchanal, (immoderatum dulce amorum); die Versammlung der Götter bey der Vermählung von Psyche (2. Bl.): Diese ohne andern Namen, als den ihrigen. Dann eine St. Martina, nach Peretini; eine sterbende Dido, nach Bouet; Psyche's Vermählung (12. Bl.) nach Raphael, die Aldobrandinische Hochzeit, nach P. S. Bartoli (dies für die Kunstacademie); endlich Grotten und Brunnen, nach le Pautre. Ihr eigenhändig gemaltes Bildniß fand sich noch 1782. in der schon oft angeführten Sammlung des Grafen F. Lact von Firmian auf seinem Schloße bey Salzburg *).

* Sandrino (Thomas). Nach Orlandi lebte dieser Künstler gerade um ein volles Jahrhundert früher, als das Lex. besagt, und starb nämlich 1530. was Lanzi (E. N. III. 258.) für das Wahrscheinlichere hält, und aber zugleich (widersprechend) sagt: Daß Oct. Vibiani (bisthete um 1650.) dessen Schüler gewesen sey.

* Sandro (Jacob di). Lanzi (E. N. I. 136.) nennt ihn einen Gehülfen des Buonarroti bey dessen Frescoarbeiten zu Florenz.

* Sandwort, s. Sandvoert und Sandvoort.

Sandys (F.). Ob ein englischer ausübender Künstler, ist uns unbekannt, gedachte um 1806. ein Werk über die antiken Bauarten aus Licht zu stellen, worin er hauptsächlich von der Methode der Alten, mit Back- und gehauenen Steinen zu bauen, handeln wollte. Oeffentl. Nachr.

Sane (J. P.). So heißt bey Gault de St. Germain S. 272. ein uns sonst ganz unbekannter Maler neuerer Zeit, dessen erste öffentliche Arbeit den sterbenden Socrates darstellte, der mit seinen Freunden von der Unsterblichkeit spricht; eine Arbeit von vortreflichem Geschmack, das von diesem Künstler die größten Hoffnungen erweckte; worauf er nach Rom gieng, dann aber, ohne eine einzige zu erfüllen (?) nach Paris zurückkam, und (accablé d'infirmités) dahin starb. Jenes einzige von ihm bekannte Bild hat H. Danzel gestochen.

Sanese (Gilio), s. Gilio in künftigen Nachträgen.

* — — (Augustin und Angelus). Diese sollen lebten noch 1538. Wer (heißt es bey Lanzi Ed.) nov. I. 6. s. v. Siena) das Grabmal des Bischofs Guido von Arezzo mit der Menge kleiner Statüen und so vieler Geschichten aus dessen Leben in Basrelief gesehen hat, wird daran nicht allein die Zeichnung des Giotto, der das Ganze erfunden, sondern auch die Ausführung durch erweidte Brüder bewunden. Vieles ganz von ihrer eignen Erfindung dann steht man zu Orvieto, Siena, und in der ganzen Lombardie, wo sie eine Menge Schüler hatten, welche ihrer Bahn folgten, und Italien mit ihrer Arbeit füllten. Nach ihnen, und der Zeichnung von J. Pisano kannte man, aus dem Verlage von F. Rossi, ein Blatt, welches die Vorderseite der Hauptkirche von Siena darstellte.

* Sanfelice (Ferdinand), welcher im Lex. s. v. Felice erscheint. Hier fügen wir noch hinzu, was Lanzi (E. N. II. 358.) sagt: Derselbe sey seinem Lehrer Solimena, bey dessen überhäuften Arbeiten unentbehrlich geworden, weil niemand (man merkt nicht recht, ob seines hohen Standes oder seiner Kunst wegen) die Anerbietung eines solchen Stellvertreters anschlagen durfte. Unter der Leitung seines Meisters sey er dann wirklich zum Namen eines geschickten Geschichtmalers gelangt. Landschaften und Früchte habe er aus Liebhaberey, und Perspektive vortreflich gemalt. Auch sey er im Ruf eines bedeutenden Architekten gestanden. Ob letzteres mit Grund, läßt dann freylich die Anekdote im Lex. bezweifeln. Nach Milizia (Edit. terz. II. 327—18.) war es aus Veranlaßung, daß man ihm beym Absterben Carl II. die Errichtung eines Catafalks auftrug, daß er sich auch auf die Baukunst legte, und besonders durch Erfindung allerley seltsamer Stiegen sich einen Namen erwarb. Nach seiner Zeichnung wurden ferners die Jesuiterkirche, diejenige von Maria

*) Die kurze Stammtafel dieses berühmten Künstlergeschlechtes ist somit folgende:

1. Joachim von Sandrart, der ältere.

2. Jacob und Johann, seine Neffen; ob Söhne von Einem oder zweyen seiner Brüder, ist uns unbekannt.

3. Johann Jacob, Joachims der jüngere und Susanna Maria, Jacobs Kinder.

4. Lorenz, Johann Jacobs Sohn, der in diesen Zusätzen nicht erscheint, und von dem auch das Lex. unter dem Art. seines Vaters wenig zu sagen weiß.

Jacob überlebte seine beyden Söhne; seine Tochter ihn bloß um acht Jahre. Wenn der letzte bekannte Kunstsprößling des Geschlechts, Lorenz (dessen Geburt nicht wohl früher als in 1675. fallen kann) gestorben sey, ist uns ganz unbekannt. Ob die Stiftsdame von Halle zu derselben Familie gehöre, wünschten wir wohl zu erfahren.

Digitized by Google

al Borgo delle Vergini, und nach viel Anderes zu Neapel erbaut; wie z. B. der Pallaſt Serra, deſſen Stiege man für die prächtigſte dieſer Stadt hält. Zum Beweiſe ſeiner unerträglichen Capricci führen wir indeſſen hier nur ſeine Verzierungen des Wagenportals am Pallaſt Monteleone an, wo die Capitäler der Säulen eine Maske, die Schnörkel Satyrsohren, die Roſetten Haare, und die Frondi den Bart vorſtellen. Wer konnte daher beſſer zum Ceremonienmeiſter und Leiter faſt aller Feſtivitäten des Hofs von Neapel gebraucht werden, als dieſer ausſchweifende Kunſtſonderling?

* Sangro (Remond di). So wird irrigerweiſe der bekannte Neapolitaniſche Prinz St. Severo genannt.

Sanguilan (Joſeph Baroni). So nennt unſers Wiſſens der einzige Malpé einen Venetianiſchen Schwarzkunſtſtecher des XVIII. Jahrhunderts; von welchem er etliche Blätter anführt, die mit G. B. S. bezeichnet ſind. So z. B. die Köpfe Chriſti, der Madonna und der zwölf Apoſtel, nach Piazetta; ein Urtheil des Paris, nach Pitteri; und einen Chriſt am Kreuz, unter demſelben Magdalena (dies ohne andern Namen als den ſeinigen).

Sanguinetro (Don Raphael), wird von Fiorillo IV. 204. unter die vornehmſten Spaniſchen Kunſtdilettanten des XVIII. Jahrhunderts gezählt.

Sanlecque (Jacob, Jacob, Johann und Johann Euſtachius Ludwig von), Vater, Sohn, Enkel und Urenkel, berühmte Franzöſiſche Schriftgießer, aus der Pikardie gebürtig. Der Vater wenigſtens, wird auch als Kupferſtecher genannt. Derſelbe ſt. zu Paris 90. J. alt 1648. Sein Sohn 46. J. alt 1660. Der Sohnsſohn 1716. Der jüngſte lebte noch 1782. *de Fontenai.* Dort wird von ihrer Kunſt als Gießer das Mehrere gefunden. Der erſte brachte den Schnitt der Syriſchen, Samaritaniſchen, Armeniſchen, Calbäiſchen und Arabiſchen Charaktere zur Vollkommenheit.

* San Lucano (Novello da), ſ. Lucano im Lex. Die Baute des Pallaſtes St. Severin fieng er in 1470. an, und erhielt von dem Fürſten keinen andern Auftrag, als denſelben ſo koſtbar zu bauen, wie noch keiner vorhanden ſey. Erſt in einem Zeitraum von zehn Jahren wurde er vollendet. Das Ganze iſt von Travertinſtein in Diamantſchnitt. Seine nachherige Verwandlung in Gieſu nuovo u. ſ. f. gehört nicht hieher.

* Sanmarchi, auch Sammarrino und Sanmartino (Marc). Lanzi (E. N. V. 206.) ſetzt ſeine Blüthezeit in 1680. und ſpricht von ihm s. v. Sammartino in dem Abſchnitte von der Bologneſiſchen Schule, da er vornehmlich zu Bologna, und in dem Kirchenſtaat, oder vielmehr ſonſt nirgends bekannt ſey. Ob er urſprünglich ein Venezianer (wie man gewöhnlich glaubt) oder ein Neapolitaner geweſen, ſcheint ihm ungewiß. Zu Rimini habe er ſich auf einige Zeit niedergelaſſen, und ſehe man dort von ihm Landſchaften mit hübſchen Figürchen. Auch an Größeres habe er ſich gewagt, wie z. B. im daſigen Dom an eine Taufe Conſtantins. Eben ſo ſehe man von ihm in der Schule St. Vincenz zu Venedig ein Bild dieſes Heiligen, der in der Wüſte predigt, worin ſich ebenfalls die Landſchaft, als ſein Hauptfach, vorzüglich auszeichne. Sammartino nenne ihn der Guida di Rimini, Zanetti und Guarienti, welcher letztre aber dann ſofort den gleichzeitigen Landſchafter Marc Sanmarchi des Malvaſia auf ihn folgen laſſe, ſo daß wohl offenbar dieſe beyden Künſtler ſich in Einem vereinigen. Sonderbar endlich ſey, daß Guarienti behaupte, ſein Sammartino habe faſt ſeine ganze Lebenszeit in Venedig zugebracht, da er doch dort, jenes Bild ausgenommen, völlig unbekannt ſey.

Sannner (Jacob), Baumeiſter u. Bildhauer zu Ingolſtadt, verfertigte 1521. auf Befehl des Herzog Albrechts von Bayern, ganz klein aus Holz, das Innere dieſer Stadt ſowohl als auch die Feſtungswerke derſelben, nach Daniel Speckle's Bauart. Dieſes Modell beſitzt noch der dortige Magiſtrat. Lipowsky. „Eine getreue Abbildung davon" (ſagt letztrer) „befindet ſich in meinem Bürger- Militär- Almanach Jahrg. 1810."

Sanrath (von), Königl. Preußiſcher Hofrath, ward 1710. mit einer Beſoldung von 500. Rthlrn. dafür angenommen, daß er einen Theil der Basreliefs an derjenigen Seite des Schloſſes zu Berlin, welchen Coſander erbauet, ſo wie auch an andern Königlichen Gebäuden zeichnen ſollte. Nicolai.

Sanobar ( ). So heißt im Almanach des Beaux-Arts 1803. ohne Weiteres, ein damals in Paris lebender Miniaturmaler.

San Severino (Lorenz da), und ein Bruder von ihm, Maler aus dem Orte, von dem ſie den Namen tragen. Gemeinſchaftlich von ihnen ſind den ſich Arbeiten zu Urbino im Oratorium St. Johann Baptiſta, welche die Geſchichte deſſelben darſtellen; wo ſie aber freylich als Künſtler erſcheinen, welche hinter ihrem Zeitalter zurückblieben, ſo daß ſie, wie Lanzi, der noch Anderes von ihnen ſah (N. E. II. 17.) bemerkt, um 1470. nicht beſſer malten, als man es zu Florenz ſchon um 1400. gethan.

* San Severo, ſ. Severo.

Sanſon (Adrian), ein Sohn des Nicolaus des Lex. ſetzte die Landcharten und Proſpekte Fabrik ſeines Vaters fort, und ſt. 1718. *Msc.*

* — — (Anton), ein Kupferſtecher der im Lex. unter dem Art. des Franzöſiſchen Geſchichtsmalers erſcheint. Von ihm kennt man Theſen und Bildniſſe, z. B. des Abts Carls du Fresnoy, nach Juſte; dann mehrerer dunkler Männer, nach Chr. Emberſon und J. Egmont, von 1667. datirt, und eines des Geſchichtſchreibers A. du Chesne, ohne weitere Namen, als den ſeinigen.

* — — (Joh.), ob derjenige, der im Lex. unter dem Art. A. Fantoſe erſcheint? malte ſehr ſchöne Obſtſtücke von Kirſchen und Aprikoſen. L. von Winkelmann. Ein ſolches Bild von ihm findet ſich in der Gallerie zu Schleisheim. Auch Gault de St Germain nennt ihn S. 47. ohne Weiteres, unter den Künſtlern des XVI. Jahrhunderts.

* — — (Niclaus). Nicht 1599. wie das Lex. meint, ſondern den 20. Dec. 1600. wurde er zu Abbeville geboren. Niclaus erhielt nach und nach die Stellen eines königlichen Ingenieurs (in welcher Eigenſchaft er die Befeſtigung ſeiner Geburtsſtadt zu beſorgen hatte), dann eines Hiſtoriographs und Geographs; die als königl. Staatsrath ſchlug er aus Liebe zum Studiren aus. Der Geographie gab er zu ſeiner Zeit eine veränderte, und, was man in unſern Tagen wohl hinzuſetzen muß, auch verbeſſerte Geſtalt. Von ſeinen drey Söhnen, die ſich alle des Landkartenzeichnens befleißigten, war der älteſte, gleichnamig mit dem Vater, ebenfalls königl. Geograph, und ſt. 1648. 25 J. alt, an einem Schuſſe, als er den Kanzler Seguier, welcher ſich in Lebensgefahr befand, ſchützen wollte. Die beyden andern Wilhelm und Adrian überlebten den Vater. S. ihre Art. Jöcher. Ein von C. Weſtermayr, ohne Angabe des Zeichners, en Medaillon punktirtes Bildniß von Niclaus dem Vater, findet man in den zu Weimar erſchienenen: Allgem. geograph. Ephemeriden B. IX. St. 2. Februar 1802. Die Vermuthung des Lex. daß Johann Sanſon, der Städte radirte, unter die Söhne des Gleichgenannten zu rechnen wäre, iſt irrig.

Digitized by Google

Sanſon (Nicl.), des obigen Niclaus älteſter Sohn gleichen Namens, ſ. den vorhergehenden Art.

* — — (Wilhelm), wie Adrian, ein Sohn des Niclaus des Lez. ſetzte, gleich jenem, die Arbeiten ſeines Vaters fort, und ſt. 1703. im Louvre. *Msc.*

* Sanſovino (Jacob), ſ. Tatti.

* Santacroce (Franz Rizzo da), ſ. Croce.

* — — (Hieronymus da), ſ. Croce.

* — — (Peter Paul da), ſ. Croce.

* — — (Marquiſe von), ſ. Croce in künftigen Zuſätzen.

* Santafede (Fabricius, und Franz), Vater und Sohn, ſ. Fede. Hier fügen wir noch hinzu: Beyde fanden im Colorit Wenige ihresgleichen, und arbeiteten ſo einförmig, daß man ſie nicht unterſcheiden konnte. Kenner jedoch fanden bey Franz dem Vater mehrere Kraft, und in den Schatten mehr Färbung. *Lanzi* E. N. II. 304. Ausführlicher handelt Fiorillo II. 787—89. von Fabricius ſubſtanzlich wie folgt. Einige ſetzen ſeine Geburt in 1560. Schon in ſeinem Dreyzehnten copierte er die Werke ſeines Vaters, deſſen Grundſätze er ſich eigen zu machen ſuchte. Dann machte er auffallende Fortſchritte unter Franz Curia. Einige Jahre darauf gieng er nach Rom und Bologna, übte ſich fleißig in den Werken der Carracci, die damals ſchon ihre Academie geſtiftet hatten, und vereinigte damit das Studium der großen Venezianiſchen Coloriſten und des Correggio. Beſonders lernte er viel von der Manier der Caliari, Tintoret, L. Baſſano und Palma des jüngern, und erndtete, als er nach Neapel zurückkam, durch ſeinen bejaubernden Geſchmack ungemeinen Beyfall ein. Unter der zahlloſen Menge ſeiner dortigen Werke zeichnete ſich beſonders ſeine vortreffliche Geburt in Gieſu e Maria aus. Gegner und Neider bchauptcten umſonſt, daß er ohne Wahl der Natur folge, und ſeinen Köpfen gemeinen Charakter gebe; allein ſie mußten verſtummen, als ſie vollends ſein Meiſterſtück der Himmelfahrt Maria in St. Maria nuova erblickten. Auch der eitele Paul de Matteï urtheilte zwar, daß er dem Fabricio keine Stelle unter den erſten Malern einräumen könne, geſteht aber, daß das letztgenannte Werk, ſelbſt von Kennern, für Titians Arbeit gehalten wurde. Als bey dem Aufruhr von Maſo Anielo (1647.) ein wüthender Haufe das Haus eines gewiſſen D. Nic. Balſamo in Brand ſtecken wollte, und aber beym Eindringen zwey von unſerm Künſtler ausgemalte Säle fand, ſo wandte einer der Anführer ſeine ganze Macht an, dieſelben dem Untergange zu entreiſſen. Fabricio vereinigte mit der Malerey eine brennende Liebe für das Studium des Alterthums, und errichtete daher in ſeinem Hauſe mit vielen Unkoſten eine Sammlung alter Münzen, Vaſen, Bronzen, Büſten und Statüen, welche Capaccio in ſeinem Forestiere p. 66. et seqq. ausführlich beſchrieben hat. Nach dieſem letztern hatte er auch Bildniſſe gemalt.

* Santagoſtini (Hyacinth und Auguſtin), Gebrüder, Söhne des im Lex. nachfolgenden Jacob Antons. Man kennt von ihnen mehr, als von ihrem Vater. Bald malten ſie vereint, wie z. B. die beyden großen Geſchichten in St. Fedele zu Mailand; bald jeder für ſich. Beyde, beſonders aber Auguſtin, zeichneten ſich rühmlich vor dem gewohnten Haufen ihrer Zeitgenoſſen aus. Er war der erſte, der (1671.) eine kleine Schrift über die Gemälde zu Mailand, unter dem Titel: l'Immortalità e Glorie del pennello ans Licht ſtellte; und vielleicht noch größern Ruhm verdiente er durch ſeine H. Familie in St. Aleſſandro und anderes noch Ausgearbeiteteres, und für die damalige Zeit recht Gutes, Schones, Ausdruckvolles und Harmoniſches; nur daß er bisweilen etwas ins Kleinliche fällt. *Lanzi* E. N. IV. 246. Nach ihm hat E. Laurentio das Bildniß des Grafen B. Areſi geſtochen. Hinwieder ſoll Auguſtin ſelbſt etwas aus Unbekanntes nach Correggio geetzt haben.

Sant-Agoſtino, ſ. Agoſtino in den künftigen Zuſätzen.

Santarelli (Caſetan), Maler, ein Adelicher von Peſcia, Schüler von O. Dandini; ſtarb jung zu Rom, heißt es bey Lanzi (E. N. I. 277.) ganz ohne Weiteres.

— — ( ), ein römiſcher Steinſchneider, lebte um 1810. ſchon ſeit zwanzig Jahren zu Florenz, und gehörte zu den geſchickteſten Künſtlern in ſeinem Fache. Er boſſirte auch Bildniſſe in Wachs en Medaillon, und ſein Glück im Treffen hatte ihm während des Kriegs großen Gewinn zugewandt. Zugleich hatte er viel Talent für Mechanik; und ſeine Werkſtätte von ſeiner eigenen Erfindung war ſo compendiös eingerichtet, daß ſie jedem Mechaniker von Berufe Ehre machen würde. *Fernow. Msc.* Morgenſtern beſuchte ihn 1809. und ſagt von ihm in ſeinen Tagebüchern (Heft II. S. 431—32.): „Von ſeinem Arbeitstiſche hat des Künſtlers durch die feine Arbeit angeſtrengtes Auge den Blick über den Arno und deſſen grüne Ufer hin. Er ſcheint ein biederer Mann von offenem Charakter. Ein Paar liebenswürdige kleine Mädchen, die eben um den Vater ſpielten, reichten dem eintretenden Fremden freundlich die Hand. Santorelli arbeitete in meiner Gegenwart an einem Sardonyx mit dem Porträt der Großherzogin Eliſa. Auch eine große ſilberne Medaille zeigte er mir (die erſte und einzige, die er gearbeitet hat), worauf das Bildniß derſelben Fürſtin und ihres Gemahls iſt; ſie gehört zu den beſten neuern Schaumünzen Italiens. Von ſeinen eigenen geſchnittenen Steinen hatte er gerade nichts weiter zur Hand. Doch urtheilt ein Kenner, daß er ſowohl bey erhoben als bey vertieft geſchnittnen Steinen, nach dem Leben, nach Antiken, auch nach eigner Erfindung, in Eleganz des Stils und Feinheit der Ausführung jetzt nicht ſeines Gleichen habe (*Puccine* del Stato delle belle Arti in Toscana 8. 807. p. 33.) Dagegen zeigte mir H. Santorelli eine beträchtliche Anzahl ſeiner in röthlichem Wachs boſſirten Arbeiten auf ſchwarzem Grunde. So das Portrait Luciani Bonaparte, nebſt der Gemahlin und aller Kinder deſſelben; ſo das des General Menou u. ſ. f. auch das von Niel. Pouſſin. Bey dieſem Anlaß ſagte er ſehr verſtändig: Auf einer Preismedaille für die Florentiniſche Kunſtacademie würde am beſten das Bildniß von Michel Angelo angebracht werden. Ferner wies er mir eine Reihe in Basrelief in Wachs von ihm modellirter Medaillons mit artigen Vorſtellungen; z. B. eins, worauf ein Amorin, der ſchlau ſich bückt, um einen Schmetterling zu haſchen."

— — ( ), ein Baumeiſter zu Neapel zu Ph. Hackerts Zeit, der, nach dem Urtheil dieſes letztern, einen ſehr guten Plan zu einem großen Gebäude, die Studien genannt (wo alle Königl. Kunſtſchätze verſammelt werden ſollten) gemacht hatte, deſſen vernünftige Ausführung aber durch allerley Intriguen verhindert wurde. Ob. Hackert S. 255—55.

* Santelli (Felix), ein Maler voll Wahrheit, wie ihm Lanzi (E. N. II. 188.) das kurze, aber ſchöne Zeugniß giebt. Derſelbe wird ein einziges Mahl in dem: Guida di Roma genannt, und nämlich dort von ihm ein Bild in der Kirche de' PP. Spagnuoli del Riscatto Scalzi genannt, worin er mit Baglioni wetteifert habe. Indeſſen ſoll ſich auch noch ein anderes Bild von ihm in St. Roſa zu Viterbo, mit ſeinem Namen bezeichnet befinden.

* Santerre (Johann Baptiſt, de Fontenai ſetzt ſeine Geburt irrig in 1651. andre in

Digitized by Google

1657. und sein Alter auf 60. J. an. Nach Italien gieng er nicht, entweder weil es ihm an den nöthigen Mitteln gebrach, oder gar aus Vorurtheil. Da er sich eben nicht mit hohem und fruchtbarem Geist begabt fühlte, schränkte er sich auf einfache und graziöse Gegenstände ein, die seinem Talent angemessen waren. Langsam in der Erfindung, und eben so in der Ausführung, verließ er wohl zwanzigmal seine Staffeley, um neue Ueberlegungen anzustellen, und pinselte oft ganze Wochen lang an einer einzigen Hand. Sein vorzügliches Geschicke bestand in niedlicher Ausführung von Bildnissen und andern Arbeiten von geringem Umfange. Seinen, einst großen Ruf indessen hatte er vornehmlich ff. Bildern zu verdanken. Vorderst seinem ersten Eltern-Paar, was, neben Anderm auch dafür zu bemerken ist, daß er es ohne — Nabel malte, da es ja nicht geboren, sondern, von freyer Faust weg, erschaffen sey. Wahrscheinlich ist es dieses Bild, das aus Gagny's Kabinet für 12,400. Livr. verkauft wurde, und von welchem Voltaire sagt, daß schon frühzeitig 12,000. für — diese Herrlichkeit sey geboten worden. (Wo mag es wohl hingerathen seyn?). Dann einer Magdalena, welche Ludwig XIV. von ihrem Besitzer nur durch seine Machtvollkommenheit an sich zu bringen wußte. Weiter seiner für die Kapelle zu Versailles gemalten St. Therese, von einem — himmlischen Amorino mit dem Pfeil verwundet, und die Heilige von so verliebtem Ausdrucke, daß kein Priester mehr den Muth hatte, Meße an dem Altar zu lesen, auf dem dieß verführerische Bild stand; und endlich seiner Susanna im Bade überrascht, womit er sich 1704. seine Stelle in der Academie als Geschichtsmaler, erwarb. Die beyden Alten machen in diesem Bilde, wie billig, die Nebensache aus; seine ganze Kunst wandte er auf die Hauptfigur. Die Stellung kann nicht wohl gewählter seyn. Die verschämte Israelitin hört ein Geräusch, kehrt ihr Ohr nach demselben, und deckt sich — so gut sie's vermag. Der Ausdruck des Kopfs ist ein wenig schwach, ein Fehler, worein der Künstler öfters verfiel. Die Formen sind, wenn nicht eben zierlich genug, doch immer sehr graziös; und wenn die Zeichnung dieser Figur nicht die Reinheit und Adel der Antiken hat, so besitzt sie, was nicht minder gefällt, den Reiz der Naivetät. Das Colorit, ohne glänzend zu seyn, ist leicht, durchsichtig und natürlich, und Farbenschmelz und Vollendung schaden der Kraft nicht. So beschreibt Landon (Annal. XII. p. 109.) dieses Bild, (das sich, so wie St. Therese und St. Magdalena gegenwärtig im französischen Museum befindet), und giebt davon die Abbildung im Umrisse. Noch heißt es dann dort: „Dieser Künstler war zwar nicht von jenen seltenen Genien, welche der Kunst besonders Ehre bringen; aber doch von denen, welche das, was sie schaffen wollen, gut schaffen. Sein Personal-Charakter war von sehr ruhiger Art, und die Kunst für ihn eine Erholung, die ihn des Vergnügens des Umgangs nicht berauben durfte. Er umgab sich sogar mit einer ziemlichen Zahl junger Personen, deren — Talente er anbaute, und die ihm zu Modellen dienen mußten. Seine Philosophie war dem Vergnügen nicht abhold, und man wußte Manches an seinen Sitten auszusetzen; allein er ließ sich dadurch in seinem Glück nicht irre machen. Indessen soll er gegen sein End einige Gewissensscrupel verspürt, und daher ein Serail — seiner Zeichnungen verbrannt haben. Von Ludwig XIV. hatte er, nebst der Wohnung im Louvre, ein Jahrgeld bezogen." — de Fontenai spricht von unserm Künstler ungefähr in demselben Sinne wie Landon, und bemerkt neben Anderm, daß Santerre sich des Nußöls bediente, was bekanntlich die Farben nur sehr langsam trocknen läßt, daher er seine Bilder an die Sonne stellte, und ihnen nie früher, als nach zehen Jahren einen Firniß gab. Dann zählt er unter jene seine Modelle namentlich Genevieven Blanchot, Godou genannt, und nennt sie dabey seine einzige eigentliche Schülerin. Conf. Fiorillo III. 273. und Wareler. Letzterer sagt von ihm: „Santerre war nüchtern und rein in der Zeichnung; seine Köpfe kommen der Schönheit nahe. Starken Ausdruck setzte er sich nicht vor; aber den vorgesetzten findet man sehr gut bey ihm. Sein Pinsel war weder sehr breit, noch sehr markigt, noch gerade reitzvoll, aber lieblich; das Colorit weder warm noch glänzend, aber es hatte darum nicht minder einnehmende Anmuth. Er arbeitete nicht auf pikante, aber dafür auf harmonieuse Wirkung. Und kurz, in seinen Werken — was kein geringes Verdienst ist — stimmen alle Theile überein, stehen auf Einer Stufe, und machen ein Ganzes aus. Ueber den Umstand, daß man von S. gewöhnlich bloß die vier oben angeführten Bilder nennt, macht Wareler die gute Bemerkung: „Es ist wahrlich noch ein schöner Lohn für einen Künstler, wenn er bloß solche Werke schaft, die von ächten Kennern genannt werden, und dieses Glück ist sicher mehr werth, als das Loos desjenigen, dessen Genie sich allzuleicht und überfließend dahin giebt. Gestochen nach dem unsrigen haben, wie man sich denken kann, Künstler die Menge, als: Brissart, G. Chateau eine Bathseba, Chereau, Chevillet, A. F. oder J. F. David seinen Adam und Eva ohne Nabel (schön), Drevet, C. Duchesne, P. Dupin, G. Edelinck, E. L. l'Epicier, C. Gaucher, Gautier-Dagoty, Hortemels, Matheo, Petit, B. Picart, Polienit, Porporati, Rochefort, Savart, Surugue, N. Tardieu, Thomassin, u. s. f. Polienit namentlich seine St. Therese; Porporati seine Susanna im Bade sehr schön; Tardieu eine Madonna mit dem Kinde; Chateau, Chevillet, und Picart galante Gattungsstücke; die übrigen Bildnisse, und zwar nichts minder, als unberühmte: Chereau und Hortemels den Herzogen Regent; Edelink und l'Epicier den K. Maltebranche; Dupin, Gaucher und Savart den Dichter Racine; Drevet den Baumeister A. de Ville; Matthey und Thomassin den Tonkünstler M. R. de la Lande; Gautier-Dagoty den Arzt A. de Camus; Duchesne, die Genevieve Blanchot, des Künstlers Schülerin, irgendswo (wohl zum Spasse!) gar seine Gattin genannt. — Wie wir diesen Art. enden, bemerken wir noch, wie Gault de St. Germain (S. 151—53.), Empfindsamkeit, weichliche Stellungen, richtige Zeichnung, ein zartes klares und harmonisches Colorit, und einen wohlvertriebenen Pinselstrich als Charakteristik von Santerre's Kunst nennt: Daß es wirklich jenes erste Eltern-Paar war, das 7′ hoch, und 5′ 5″ breit, auf Gagny's Versteigerung für 12,400. Livr. verkauft wurde, so wie eine Skizze desselben (diese an H. d'Azincourt) für 1400. Livr. Dann eine — Kabiesschneiderin (3′ 3″ hoch, 2′ 7″ breit) für 3215. Livr. und auf einer spätern Versteigerung von Poullain nun vollends für 6890. Wo noch ein anderes berühmtes Bild von ihm: Die beym Kerzenlicht lesenden Frauen hingerathen sey, ist uns unbekannt.

* **Santerre** ( ), die Künstlerin dieses Namens, deren das Lex. am Schluß des Art. von Joh. Baptist erwähnt, ist keine andere, als (ebenfalls durch ein artiges Quid pro Quo) die eben angeführte Blanchot.

Santi (Bartholomäus). So heißt bey Lanzi N. E. 292. ganz ohne Weiteres, ein Lucchesischer Schaubühnemaler des XVIII. Jahrhunderts.

* — — (Dominicus), **Mingaccino** oder **Mengazzino** genannt, war einer der beßten Schüler des A. Metelli, und hinterließ in St. Colombano, a l Servi, und im Pallaste Rette zu Bologna, schöne Perspektivarbeiten, welche Jos. Metelli, Burrini und hauptsächlich Cagnti mit Figuren zierten. Sein Vaterland verließ er niemals. Seine kleinen Staffeleybilder in Oel werden sehr geschätzt, und sind bisweilen schwer von denjenigen seines Lehrers zu unterscheiden. Lanzi E. N. V. 164. Ein Verzeichniß meines sel. Vaters führet, als von ihm selbst gezeyt, die Bildnisse

Digitized by Google

zweyer Künstler S. Cantarini und F. Francia, ohne andern Namen als den seinigen an.

Santi (Dionysius), Baumeister von Siena, erhielt 1808. von den beyden vereinten Akademien Mailand und Bologna den ersten ordentlichen Preiß für zwey Zeichnungen. „Wenn" heißt es irgendwo) „er mit dem großen Gedanken, dem überhauptlich schönen Styl und der glücklichen Ausführung, noch mehr Rücksicht auf die gegenwärtigen Sitten, die Gesundheit und Bequemlichkeit der Einwohner, und eine zierlichere Façon vereinigt hätte, würde er auch den ausserordentlichen Preis erhalten haben". Im 1809. bekleidete dieser geschickte Künstler bereits die Lehrstelle der Architektur zu Rom, und wurde damals, nebst mehr andern seiner Kunstgenossen nach Paris berufen, um dem Cardinal Fasch ein Palais in der Rue Montblanc zu bauen. *Feuill. publ.*

* — — (Johann), der Bildhauer. Derselbe starb zu Venedig 1592. und liegt in der daßigen Kirche St. Christophorus begraben, wo man sein mit einem Basrelief und Schriften gezieretes Grabmal findet. *Mſc.*

— — (Lorenz), ein Künstler aus Siena, erhielt i. J. 1805. von der Kunst-Academie zu Mailand einen Preiß der ersten Klasse für ökonomische Zeichnungen. Oesterr. Nachr.

Santjago (Simon de). So heißt bey Fiorillo IV. 91. ohne Weiteres, ein Spanischer Künstler, der gegen End des XVI. Jahrhunderts, nebst mehrern Andern, die Handschriften des Escurial mit Miniaturen zierte.

Santillana (Johann de). Und so Ebend. S. 96. ein Spanischer Glasmaler aus der zweyten Hälfte des gedachten Jahrhunderts, der gemeinschaftlich mit Johann de Valdivieso für die Kathedralkirche zu Avila arbeitete.

Santini (Franz Maria), ein Kriegsbaumeister um das Ende des XVII. Jahrhunderts. Er diente als erster Ingenieur der Venetianer bey der Belagerung von Candia. *Mſc.*

— — (Lucretia). So soll der Name einer Malerin seyn, deren selbst gemaltes Bildniß man in der vortreflichen Sammlung von Malerbildnissen zeigte, die dem Grafen F. Lact. von Firmian zu Handig war, und 1782. sich auf dessen Lustschlosse Leopoldskron bey Salzburg befand.

— — (P.) zu Venedig um 1778. Derselbe ist uns als ein Verleger von Landkarten bekannt. Nachher kam sein Verlag an Jos. Remondini und Sohn zu Venedig und Bassano; woher die neuern Abdrücke auch ihren Namen tragen. In dem großen Atlas von Schrämbl zu Wien findet sich eine Karte von Dalmatien nach seinem Entwurfe.

— — ( ), der ältere und der jüngere, zwey Maler des XVII. Jahrhunderts von Arezzo. Von dem erstern kennt man mehrere Bilder; neben andern eines bey St. Catharina a Conventuali zu Arezzo, das nach dem Florentinischen Geschmacke dieses Zeitalters zieht, nur daß darin ein schillerndes Colorit erscheint.

— — ( ), ein italienischer Kunstbeförderer des XVIII. Jahrhunderts. Bey ihm erschien 1785. Architettura ed Ornamenti della Loggia del Vaticano, Opera di *R. Sanzio* (28. Fogli imper. che unite a due formano i 14. pilastri della detta Loggia.)

— — Solari; ein Baumeister, wie wir berichtet sind, der zu Salzburg nicht allein die herrliche Domkirche, nachdem die vorige im Jahr 1598. abgebrannt war, sondern auch die Festungswerke und den ausser der Stadt gelegenen sogenannten Kaspishof erbaute und anlegte. Seine Grabstätte (bey welcher er neben der Domkirche kniend in Lebensgröße abgemalt ist) findet sich auf dem Kirchhofe St. Peter gedachter Stadt. In einer Kapelle ebendaselbst zeigte man auch ehedem ein steinernes Bildniß, was unsern Künstler vorstellte; da aber diese Kapelle durch Kauf in die Hände eines Maurermeisters gerieth, so zerstörte derselbe leider dies Denkmal. *Mſc.*

Santi, s. auch den Art. C. Vichy, unten in diesen Zusätzen.

* Santis (Franz de). Nach ihm hat J. Vasi das Perspektiv der Treppe zum Kloster Trinita de Monti zu Rom gestzt.

— — (Franz), neuerer Italienischer Kunsthändler zu Rom (?) in der Via di Greci (Fretting). Bey ihm fand man 1809. das erste von 6. Blättern nach Poussin, Gelee u. s. f. welches 1. Scudo Subscription (spätterhin 15 Paoli) kostete, gestochen von N. del Antoni und P. Parboni.

* — — (Horaz de). Derselbe war von Aquila gebürtig, führte auch daher den Beynamen Aquilano, und blühete um 1570.

Santner, s. oben Sanntner.

* Santo (Hieronymus del), s. Hieronymus Padovano.

— — ( ), ein Steinmetzmeister zu Dresden, von dessen (ungenannter) Arbeit auf dortiger Kunstausstellung 1799. zu sehen war.

Santos (Bartolomé). So heißt bey Fiorillo IV. 271. ganz ohne Weiteres, einer derjenigen Spanischen Künstler, welcher in 1661. mit zahlreichen Andern, mancherley Immunitäten für die Maler seines Geburtslandes zu retten, oder, wir denken wohl, vielmehr ihnen zu verschaffen wußte.

— — (Johann). Und so Ebendas. S. 275. vollends lediglich ein anderer Spanischer Künstler, der, wie es scheint, mit obigem Bartholomé zu gleicher Zeit lebte.

* Santrose (Anton). So heißt bey Gault de St. Germain S. 47. durch Druckfehler der A. Fantose oder Fantucci des Lex.

Santray ( ), der (vielleicht irrig geschriebene) Name eines Stückgiessers zu Paris. In 1727. fertigte er eine neue Art Geschütze, das, bey sehr geringem Körper, weit und gewiß trug. Preuß. Samml. z. Litter- und Kunstgesch. Jahrg. 1727. März S. 188.

* Santvoort ( ), der im Lex. unter dem Art. von S. Santvoorr erscheint. Nach ihm hat Ch. Matham das Bildniß von H. Meurs, und J. Suyderhof daßenige von Fr. Plante gestochen. Noch kennt man von ihm ein drittes (Johann Hoornbeck) mit seinem: del. et sc. bezeichnet.

Santvoorr (Peter van). Von einem solchen führt ein Gantetalog eine seltene felsigte Landschaft in kl. quer fol. ohne weitern Künstlernamen als den seinigen, aus C. Danckerts Verlag an.

Santurini (Franz), geb. zu Venedig 1627. war anfangs Hofmaler zu München, dann nach T. F. Latoni's Tode 1684. dortiger Hofarchitekt, mit dem jährlichen Gehalt von 825. fl. zwey Schaf Korn, einem Schaf Waizen, und einem — Hirschen. Er st. 1682. Von ihm sind die schönen Theaterdecorationen für die in 1689. gegebene Oper: Fedra incoronata, welche M. Küssel nachwerts in Kupfer gab. Derselbe war auch in der Schiffbaukunst wohl erfahren, und hatte gemeinschaftlich mit F. Manro und F. Zante 1682—83. den berühmten Buccentaur zu Venedig. Lipowsky.

Sanudo (Marin), die Fortgesetzten Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften, (Thl. III. Abschn. 1. Halle 1776. 8. S. 62.) besagen, in einem Auszuge aus J. F.

Digitized by Google

le Brets Staatsgeschichte der Republik Venedig (Thl. II. Abthl. 1. Riga 1773. 4°. XV. Buch, 8tes Kap.), daß Bruder Mauro, der zu Ende des XV. Jahrhunderts lebte, und von dem das Lex. eine schöne Karte mit Miniaturen versiert anführt, nicht der erste Venezianer gewesen sey, der Landkarten gezeichnet habe. Ein ganzes Jahrhundert früher, sey dies schon von Marin Sanudo geschehen. Lange Zeit wußte man nichts von letzterm; Bongaro in den Gestis Dei per Francos spricht zuerst von ihm.

Sanvitali (Friedrich), des Ordens Jesu, gab 1765 (ob als selbst ausübender Künstler, ist uns unbekannt) Elementi d'Architettura civile zu Brescia ans Licht.

Sanuto (Julius), Zeichner und Kupferstecher, geb. zu Venedig (einige sagen wohl unrichtig 1536.) und arbeitete daselbst. Unter der geringen Anzahl seiner Stiche zeichnen sich folgende aus: Die Fabel von Apoll und Marsias, eine ganz besondere Vorstellung auf drey großen Blättern (1552.): Die Herausforderung, der Sieg, und die Strafe, nach Correggio (wie es wenigstens auf denselben geschrieben den steht). Auf dem mittlern soll der Stecher Raphaels Barnaß angebracht haben. Dann das auch drey Fußli 111. 46. genannte Blatt: Venus, die den Adonis von der Jagd zurückhalten will, aus der Spanischen Galerie, nach Titian, mit Giul. Sanuti exc. bezeichnet, und von 1559 so wie jenes von 1562. datirt, und endlich: Die Geburt eines monstruösen Kinds, mit: Jul. Sanutus Venet. fec. signirt.

Sanzio (Baptist di Piero). Ein solcher wird in einer testamentlichen Urkunde 1477. ein trefflicher berühmter Maler genannt. Eigentlich heißt er dort: Magister Baptista qu. Peri Sanctis de Peris, oder, wie es Lanzi (E. N. II. 43 not. a.) übersetzt: Baptista di Pier Sante, mit dem Familiennamen de Dieri, so daß er deßwegen nicht eben zu den nachfolgenden Gliedern der eigentlichen Familie Sanctis (Sanzio) gehören darf.

— — Sanctis, Sante, od. Santi (Galeaz Vater, und Anton, Julius und Vincenz, dessen Söhne), waren alle Maler aus dem nämlichen Geschlechte, aus welchem Raphael Sanzio entsprungen ist; doch, wie es scheint aus einer Seitenlinie, welche, gleich der seinigen, ebenfalls von einem Julius Sanzio (nicht Künstler) ihren ersten bekannten Ursprung zog. Von obigen vieren erhielt der Vater Galeaz in einer, freylich noch etwas verdächtigen Urkunde, von welcher gleich unten die Rede seyn wird, das Epithet: egregius, und Julius vollends dasjenige maximus Pictor; alles ohne einiges Datum ihrer Blüthe, oder auch ihrer Lebenszeit. Lanzi E. N. II. 43. Not. a.

• — — (Johann), Sanzio's Vater, erscheint zuerst um 1494. und noch 1508. Sein Urgroßvater war der im obigen Art. genannte ältere Julius; sein Großvater hieß Sebastian, wahrscheinlich des obigen Galeaz Bruder, sein Vater Joh. Baptista (kein Maler), so daß er vielleicht die Kunst von seinem Großoheim Galeaz erlernte. — Die Quelle dieser, so wie die der im vorhergehenden Art. enthaltenen genealogischen Notizen erhält man nämlich aus einem von Raphael Sanzio in 1519. gemalt seyn sollenden Bildnisse eines Antonio Sanzio, Sohns des ältern Julius, das sich ehmals (ob noch jetzt) im Pallast Albani zu Rom befand. Auf demselben trägt Anton einen Zettel in der Hand, der Genealogia Raphaelis Sanctii Urbinatis zur Aufschrift führt, und worin dann weiter (wohl recht nach welscher Weise) bemerkt wird: Daß der alte Julius, als Feldmesser (somit vom italienischen sancire) seiner Familie den Namen Sanctius oder Sanctis erstellt habe. Jenes Bildniß dann soll zwar nicht übel, würde aber (wie Kenner behaupten) doch weit schöner seyn, wenn Raphael solches wirklich ein Jahr vor seinem Tode gemalt hätte, so daß gerade dieses — Hauptumstandes wegen, die Arbeit eben so apokryphisch, als die darauf geschriebene Notiz seyn dürfte, welche letztre noch überdieß so wenig das Gepräg des Raphaelischen Gemüthes trägt *). Alle dem übrigens immer seyn mag (lesen wir dann weiter bey Lanzi E. N. II. 18. u. 44.) so war Johann, den die Herzogin Johanna von Rovere (Lett. pitton. I. 1.) einen sehr geschickten Mann nennt, in der That nur ein mittelmäßiger Maler, von welchem indessen sein großer Sohn den niemals unbedeutenden Vorheil schöpfen konnte, daß der Vater ihn auf jene einfache Bahn leiten konnte, die noch von keinen Vorurtheilen des Manierismus verdorben war. Von ihm sieht man in der Kirche St. Francesco zu Urbino einen guten St. Sebastian mit portraitirten andetenden Figuren; eben so wird ihm noch in einem andern Kapellchen daselbst, welches ebenfalls den Namen des gedachten Heiligen trägt, das Martyrthum desselben, mit einer Figur in Verkürzung zugeschrieben, welche nachwerts der junge Raphael in einer Verlöbniß Mariä zu Citta di Castello nachahmte. In einer Verkündigung dann von ihm, die sich im Bethause Johanns des Täufers zu Sinigaglia befindet, ist ein schöner Engel ersichtlich, und das Kind, das — von dem Vater herabsteigt, dem Anschein nach eine Copie nach Pannuci, mit welchen Sanzio einige Zeit arbeitete, sich aber immer an einen ältern Styl hielt. Die übrigen Figuren sind minder gut, doch aber in den Extremitäten fleißig und graziöse. Auf diesem Bild nennt sich der Künstler: Joh. Sanctis Urbi, d. h. Urbinas.

• Sanzio (Raphael **).

• Sapovius ( ), der Bildhauer von Danzig, hieß David. Msc. Den Grund, warum man von diesem, und so viel andern deutschen Künstlern seiner Zeit so wenig weiß, giebt der caustische Heinecke also an: „Zu der Zeit bekümmerte man sich mehr, gut und wohl zu leben, als der Welt Nachrichten zu hinterlassen."

• Sarabat, s. Sarrabat.

Sarabia (Andreas Ruiz de). Vater von Joseph da Sarabia des Lex. Maler von Sevilla, dessen Palomino doch eben nicht als einen berühmten Künstlers gedenke, wird von Fiorillo IV. 181. ohne Weiteres angeführt.

— — (Don Diego Sanchez), ein Spanischer Maler aus Grenada gebürtig, der zu den besten Künstlern seines Landes aus der zweyten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts zu zählen ist. Von der Akademie der Künste zu Madrid erhielt derselbe den Auftrag, die prächtigen Pallaste der Araber, von welchen man bisher nur unvollkommene Abbildungen hatte, zu schildern. Der Gouverneur von Alhambra hatte ihn aufs Thätigste dabey unterstützt, so daß er zwischen den J. 1760. u. 1762. die Copien von sechs Bildern in Oel und eine volle

*) In Meusel's M. Miscell. VI. Bd. findet sich eine ähnliche Stammtafel, ohne Zweifel, aus derselben Quelle gezogen, und mit noch mehr andern Namen ausgestattet, welche oben, und zum Theil auch gerade Steirn selbst, nicht erscheinen, der, wie wir schon erwähnt, außer der Jahrszahl des Bildes, keinerley Daten enthält, wie solche eine Anmerkung bey der Meusel'schen Notiz wohl wünschen möchte, aber aus dieser Quelle wenigstens nicht zu schöpfen sind. Lanzi (E. N. II. 43. not a.) erwartet über diesen ganzen, freylich bloß für die Neugierde sehr bedeutenden Gegenstand mehrere Aufklärung von dem H. Erzpriester Lazzari.

**) Der Wunsch, dem Art. dieses Einzigen eine — versteht sich, dem Zweck dieses Werk angemessene Vollständigkeit zu ertheilen, veranlasset, daß wir denselben erst am Schluß des gegenwärtigen Heftes zu geben im Stand sind, wohin wir den Leser somit, ohne einige Unschicklichkeit, verweisen dürfen.

Digitized by Google

ständige Beschreibung der Arabischen Monumente, Zierathen u. s. f. dem gedachten Institut übersenden konnte. Eben dieser Akademie machte er ein Geschenk mit den genauesten Copien Arabischer Inschriften, u. s. f. und fügte denselben zwey Bände voll Ansichten, Grundrisse und Zeichnungen nach den Fußboden u. s. f. jener Paläste, und den Aufriß desjenigen von Carl V. bey. Mit allen diesen uneigennützigen Bemühungen unsers Künstlers wußte der Neid einiger Akademiker selbst, die Benutzung dieser Schätze für das Publikum, theils zu verzögern, theils zu vereiteln. Endlich erschienen doch 24. gestochene Blätter, die mit dem größten Beyfall aufgenommen wurden; allein die vortrefflichen Erklarungen, eine Geschichte der Arabischen Baukunst, und die Abbildungen der Zierathen blieben aus. Mittlerweile starb der verdiente Mann 1779. Mehreres hierüber s. bey Fiorillo (IV. 415–15.) nach dem periodischen Blatt: Pascos de Granada.

* Sarabia (Don Franz n), von Palomino Ochoa de Mervelo y Antonilez genannt (der aber nicht mit dem Franz Ochoa des Lex. zu verwechseln ist), Maler, war ebenfalls Schüler des Murillo, besaß ein sehr schönes Colorit, und trieb, neben der Kunst, auch die Rechtswissenschaft zu Sevilla. Fiorillo IV. 263.

* — — (Joseph de), Vater des obigen Andreas Ruiz de, wird von Fiorillo IV. 181. so gut als sein Sohn, unter die minder bekannten Spanischen Maler gezählt.

* — — ( ). Ebenderselbe nennt l. c. 341. noch einen, wie es scheint unbedeutenden Spanischen Maler dieses Geschlechts, unter welchem aber doch leicht kein Andrer, als Joseph oder Andreas gemeint seyn dürfte.

Saraceni (J.). Nach einem Ingenieur dieses Namens von Neapel, hat P. Gaultier die Darstellung eines dort 1745. bey Anlaß der Heyrath des Französischen Dauphins abgebrannten Feuerwerks mit der Aufschrift: le Temple de l'Hymen, gestochen.

* Saraceno oder Saracino (Carl), genannt Veneziano. „Derselbe" (heißt es bey Lanzi N. E. II. 165. vortrefflich) „wollte bey dem Leichtesten — einer tollen Lebensweise anfangen, und schaffte sich einen Pudel an, dem er denselben Namen, wie Caravaggio dem seinigen beylegte. Zu Rom arbeitete er Vieles in Oel und Fresco, und war, wie jener ein Naturalist, doch von etwas hellerer Färbung. Seine Figuren sind, nach der Venetianer Weise, reich drapyirt, und gerne orientalisch costumirt. Fette, Verschnittene, und geschorne Köpfe trift man sehr oft bey ihm an. Sein Beßtes in Fresco befindet sich im Quirinal, und in Oel ein St. Bono und die Marter eines Bischofs in der Kirche dell Anima. In Galerie-Verzeichnissen findet er sich wenig; doch glaub' ich auch in mehrern dergleichen Bildern ihn erkannt zu haben. Gegen End seines Lebens gieng er nach Venedig zurück, wo Ridolfi von ihm — nichts, und Zanetti nur wenig spricht. Nach Fiorillo II. 162. kam er nach Rom sehr jung. Einst (heißt es dort) hatte er die Keckheit, einen J. Romano zu retouchiren, der durch den Austritt der Tiber gelitten hatte, und verkleiste das Bild so sehr, daß man die Arbeit des großen Urhebers nicht mehr daran erkennen konnte. Mit etwas mehrerm Lobe spricht von ihm von Mannlich, wie folgt: „Er malte Geschichten und große Altartafeln von guter kräftiger Färbung, und breiter schoner Behandlung. Sein Ausdruck aber ist selten edel, und die Vortheilung nicht immer dem Gegenstand angemessen." In Deutschland besitzen, unters Wissens, von ihm einzig diejenige zu München einen St. Francise in Entzückung, sehr geschickt dadurch vorgestellt, daß ein andrer Ordensbruder von des ersten Vision eines auf der — Geige spielenden Engels keine Ahndung zu haben scheint, sondern ruhig in seinem Buche liest. Der Engel indeß dürfte mit mehr Grazie und ätherischer Leichtigkeit behandelt seyn; dies Bild in lebensgroßen Figuren. Dann ein kleines: Die sterbende Madonna, von den Aposteln umgeben, in der sonderbaren Dimension von 1′ 5″ Höhe zu — 10′ 6″ Breite. Auch der Katalog von Schleißheim zählte ehemals den Franzisc von Assis (s. v. Carl Saracino) zu den Seinigen, und neben denselben eine Ruhe in Aegypten von 5′ Höhe und 5′ 7″ Breite. Ferner (obgleich von von Mechel nicht angeführt) die Wiener-Galerie eine Judith. Nach ihm gestochen und gestzt haben: J. le Clerc den Tod der H. Jungfrau; J. F. Greuber; Lauch und J. Mannl. von Prenner, und J. Troyen (wie glauben Alle) jene Judith aus der Wiener-Galerie, (Mannl und Prenner geschabt); J. Ribera (ohne dessen Namen, schön gestzt, in F. Wyngaerde's Verlag) eine Ruhe in Aegypten; ein Ungenannter, in J. Vaiets Verlag, Ebendieselbe auf der Gegenseite, ebenfalls schön gestzt, und mit dem Grabstichel vollendet; Ph. Thomassin. Von ihm selbst (wie man glaubt) gestzt, kennt man auch eine H. Familie (Mutter, Kind und St. Joseph), und dann, wie schon das Lex. sagt, ebenfalls einen Tod der H. Jungfrau, doch bloß mit inv. et pinx. bezeichnet. *Winkler. Brandes. Msc.*

* Sarasin ( ), ein zu Anfang der Jahre 1790. verstorbener Französischer Lauschaftsmaler, mittlerer Klasse. Landon nennt ihn Sarrazin. „Sein Talent" (heißt es dort: Paysages et Tabl. d. Genre IV. 62. wo eine seiner Arbeiten im Kleinen nachgebildet ist) „beschränkt sich auf Nachahmung Französischer Natur, vornehmlich in den Gegenden um Paris. Seiner Wahl gebricht es zum öftern an Adel, und seinen Formen an Größe. Immerhin aber haben seine Bilder eine gewisse Anmuth, die sie von den Liebhabern seiner Zeit gesucht machte. Und doch ist auch sein Kolorit weder lebendig noch frisch, noch durchsichtig, und seiner Touche, mangelt die Leichtigkeit. Seine Zeichnungen werden daher seinen Gemälden vorgezogen, und finden sich häufig. Ohne Zweifel ist dies der nämliche Künstler, den der Katalog von Winkler s. v. *Sarasin* kurz einen Französischen Maler und Zeichner neuerer Zeit nennt, und, als nach ihm gestochen, anführt: Vues des Côtes de Siberie, und: Tempête près de Siberie (wohl am Kamin zu Paris gemalt!) von Martin, und vier nummerirte Ansichten aus Frankreich und Holland, von Matthieu.

* — — s. auch unten Sarrassin.

* Sarbrück, Sarbrücken, oder Sarbrücker (Bartholomäs von). Von diesem geschickten Bildnißmaler, gebürtig aus Trier, der um 1628. blühete, und ein Nachahmer von van Dyck war, sieht man viele Arbeit in Basel, wo er sich eine geraume Zeit muß aufgehalten haben. Mehrere seiner Bildnisse sind mit BARTHOLOME 'B TREVIRENSIS bezeichnet.

* Sarburg ( ), der im Lex. unter dem Art. von B. Sarbrük erscheint. Nach einem solchen hat G. A. Wolfgang einen St. Johann den Evangelisten und einen St. Paul gestochen.

* Sarcino (Carl), s. Saraceno.

Sardanapal, König von Babylon. Ohne ihn eben für einen Baumeister zu halten, bemerken wir immerhin, daß auf einem Grabmale desselben stand: „Ich habe Tarsus und Anchiale in Einem Tag gebauet, und — bin jetzt todt." *Militzia* Ed. terz. I. 3.

* Sardi (Cajetan). Nach ihm (wir glauben unter dem irrigen Namen Sarri) hat Picquet das Bildniß des Malers C. Bergbem gestochen.

* — — (Joseph), der Baumeister zu Rom, der im Lex. am Schlusse des Art. desjenigen von Morco erscheint, erneuerte 1718. die Vorderseite von St. Maria in Cosmedin. *Msc.*

Digitized by Google

Sardi (Peter), ein Ingenieur, aus Rom gebürtig. Er gab zu Venedig mehrere Bücher über die Kriegsbaukunst (so z. B. Corona imperiale dell' Architettura militare Venet. 1618. fol.) mit Kupfern die von 1618—38. datirt sind, und zum Theil auch ins Deutsche übertragen wurden. *Msc.*

Sarmiento (Donna Mariana de Silva Bajan), Wittwe des Herzogs von Arcos, eine Spanische Kunstdilettantin aus der zweyten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, macht auf ein dankbares Andenken aller Kunstfreunde gerechte Ansprüche. Dieselbe gab der Akademie von St. Fernando, deren Mitglied sie war, keinen geringen Glanz, und beschenkte dieselbe mit einigen Zeichnungen, welche alle Achtung der Kenner verdienen. Fiorillo IV. 422.

— — (Donna Theresa), Herzogin von Bejar, eine ältere Spanische Kunstdilettantin, aus der zweyten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, lebte zu Madrid. Fiorillo IV. 341.

* Sarmonetta (Hieronymus), s. Sermonetta, oder vielmehr Siciolante.

Saron (Bochard de), Parlamentspräsident, fiel, wie so viele andere brave und geschätzte Männer, während des Terrorismus des Robespierre, auf dem Blutgerüste 1793. In den Allgem. geograph. Ephemeriden (Weimar Jahrg. 1799. S. 329.) heißt es aus einem Briefe von Lalande, daß, als einst zu Paris Saron mit dem Astronomen Boscovich Schach spielte, der Schwager Saron's, d'Aguesseau, das Bildniß des Astronomen sehr ähnlich mit Kohle entwarf. Der Präsident zeigt nachgehends dasselbe in Kupfer. Eine Kopie dieses Stiches (die sich aber schlecht darstellt) liefern gedachte Ephemeriden, April 1799.

* Sarrabat (Daniel), Vater und Sohn. de Fontenai nennt nur Einen Künstler dieses Namens, geb. zu Paris, und gest. zu Lyon 1747. ungefehr 80. J. alt. Derselbe (heißt es dort) wurde, als Pensionnair, jung nach Rom geschickt, wo er mehrere Jahre zubrachte, und solche Fortschritte machte, daß er mit den Besten seiner Zeit wetteifern durfte. Besonders aber war er ein trefflicher Zeichner. Nach seiner Rückkehr in Frankreich gieng er nicht nach Paris, sondern ließ sich, weil er die Freyheit über Alles liebte, zu Lyon nieder, wo er sich nach Lust und Neigung verheyrathete. Wenn auch nicht Reichthum — erwarb er sich dafür einen von äussern Glücksumständen unabhängigen Ruf. Um 1700. wollte der Kardinal von Bouillon ihn nach Rom führen, was er aber ablehnte, und dann nach Cisgny gieng, wo er ein großes Bild fertigte, welches die Ceremonie von Oeffnung der H. Pforte darstellte, die gedachter Prälat, als Stellvertreter des kranken Innocenz XII. geleitet hatte. Keiner unterscheiden dreyerley Zeitpunkte von Sarrabat's Kunst: Denjenigen bey seiner Rückkunft von Rom; dann seine Verbesserungen, und wieder seine Abnahme. Seine Arbeiten zu zählen wäre sehr schwer. Er war darin unermüdet, und sein mäßiges Einkommen nöthigte ihn zu aller Gattung derselben. Ihrer wenige, würden sie vollkommner seyn. Daß der vom Lex. als Aelterer genannte Künstler dieses Namens, mit dem folgenden Schwarzkunststecher Eine Person seyn dürfte, ist wohl unrichtig, da (nach den aus gegebenen Geburts- und Todesjahren von Beyden) letzterer vielmehr der jüngere seyn muß.

* Sarrabat (Johann oder Isaac), wahrscheinlicher Johann, geb. zu Andelis 1680. (*Basan* Ed. sec. b. 85.) Derselbe gehört unter die kleine Zahl französischer Künstler, welche, und zwar so frühe, in der damals neuen Manier der Schwarzkunst gearbeitet haben. Freylich können seine Blätter den Englischen nicht gleichgestellt werden. Man kennt von ihm Bildnisse und Geschichte. Zu seinem Besten zählt man: Den weinenden Heraclit, Halbfigur, nach M. Corneille, und die beyden Beichtväter (2. Bl.) nach J. van Haften. Dann von Bildnissen: Des Buchdruckers Boudan nach C. le Febure; des Stechers St. Gautrel, nach Largilliere; des Malers A. Coppel, nach J. Netscher; des Bischofs Bossuet, nach Rigaud, und das Gesellschaftsbild des Mousquetairs de la Roche und des Malers N. Tourniere, nach diesem letztern. Diesen fügt ein Verzeichniß meines sel. Vaters ein Benedicte nach C. le Brun, und mehr Anderes, theils nach den schon genannten Künstlern, theils nach Andern, wie z. B. nach P. Cabin, G. Douw, J. Henrisse, Langlois, auch einige Bildnisse ohne weitern Namen als den seinigen, bey. Seine datirten Arbeiten sind von 1699—1703. Rost VIII. 29—30. *Msc.*

Sarracino ( ). Ein alter Spanischer Maler des X. Jahrhunderts, zierte, nebst dem Mönchen Vigila, und einem andern Maler Garcia einen im J. 976. vollendeten Codex des ersteren, der noch gegenwärtig in der Königl. Bibliothek, unter dem Namen li Vigilano aufbewahrt wird, mit Miniaturen, vornehmlich von Bildnissen. Fiorillo IV. 49.

* Sarragon (Johann), ohne Zweifel der nämliche mit dem Sarragon des Lex. ohne Taufname. Ein mittelmäßiges Bildniß in kl 4°. Godefridus Udemannus Bergizomius, Pastor Ecclesiæ Zirizeanæ æt. LIII. A°. 1635. ist nämlich bezeichnet: *Johann Sarragon* Pict. et Sculptor excud.

* Sarrassin (Jacob), der Sohn aus einer ehrbaren bürgerlichen Familie. Perrault (Homm. ill.) setzt seine Geburt in 1590. Zeichnen und modelliren lernte er zuerst zu Paris bey Guillain dem Vater. In Italien beschäftigte ihn anfänglich der Kardinal Aldobrandini (Neffe Clement VIII.) in seiner Villa zu Frascati, wo man von ihm einen Atlas und einen Polyphem sieht, die eine ungeheure Menge Wasser von sich werfen. Dort wurde er auch mit Dominichino bekannt, der ihm mit gutem Rath sehr behoifen war. Zu Rom studirte er vornehmlich die Werke des Michael Angelo, ohne daß man an den seinigen irgend eine Nachahmung desselben bemerkt. Auf seiner Rückkehr nach Frankreich hielt er sich eine Weile zu Florenz auf, wo die dortige Akademie ihn zu ihren Versammlungen einlud, und der Großherzog ihn mit einer goldenen Kette beschenkte; dann zu Lyon, wo er für die dasige Karthause einen St. Johann Baptist und einen St. Bruno meißelte. Um 1628. ließ er sich zu Paris nieder. Hier waren vier Engel von Stucco am Hauptaltar zu St. Niclaus des Champs sein erstes öffentliches Werk, und zugleich der Keim seines Ruhs. Von da an beschäftigten ihn der Kardinal von Richelieu und andre Große unaufhörlich. So (1630.) der Marschall d'Effiat in seinem Schlosse Chilly, wo er die Bekanntschaft mit Vouet machte, dessen Niece heyrathete, und die Manier dieses Künstlers, doch gereinigter annahm. Dann der Staatssekretair des Noyers, nach dessen Auftrag er die acht colossalen, und doch so schlank und leicht gehaltenen Carvatiden am großen Pavillon des Louvre gegen der Hofseite modellirte, welche nachwerts von Guerin und Buyster ausgeführt wurden. Hierauf die Königin (Anna von Oestreich). In der Schwangerschaft zu ihrem ersten Kinde (dem nachherigen Ludwig XIV.) that sie nämlich ein Gelübd, der H. Mutter zu Loretto ein güldenes Kind von dem nämlichen Gewichte zu schenken, wie dasjenige so sie unterm Herzen trüge, wenn es anders ein Prinz seyn sollte. Ihre Wünsche wurden erfüllt. Um sich nun ihres ex voto zu entledigen, ließ sie durch Sarrassin einen silbernen (!) 3½' hohen Engel gießen, welcher der H. Jungfrau den Dauphin darbietet, der 12. Marke, oder 6. Pf. an Golde wog. Aus Auftrag eben dieser Monarchin fertigte er (1633.) für die Jesuiter-Kirche in der Straße St. Antoine zwey andre Engel, welche das Herz Ludwig XIII. tragen, und so künstlich (?) das Eisen, worau sie hängen, verbergen, daß sie in den Lüften zu schweben scheinen. Dann das Grabmal des Kardinals von

Digitized by Google

Berufe bey den Karmelitern, der Prälat auf den Knieen, mit verschiedenen Basreliefs, das Ganze so weich bearbeitet, daß man den Marmor vergißt. Sein letztes Meisterstück war das Mausoläum, welches der Präsident Perrault, als ehemaliger Surintendant Heinrichs von Bourbon, Prinzen von Condé, in vorgemeldter Jesuiter-Kirche, errichten ließ, und das ihn über 200,000. Fr. kostete. Eine ausführliche Beschreibung desselben s. bey d'Argenville II. 151—54. und eine Kritik verschiedener Theile des großen Ganzen (hauptsächlich die Mischung christlicher und heidnischer Mythologie auf den 14 Basreliefs der Balustrade) bey de Fontenay. Auf einem derselben stellte er sich selbst dar, wie Michael Angelo seine linke auf seinen rechten Arm legt, und ihm ewigen Ruhm für dieses Werk zu verheißen scheint, über dessen Vollendung ihn der Tod ergriff. Etliche Jahre vorher hatte er mit le Brun, den beyden Testelins u. a. die Akademie gestiftet, war Einer ihrer zwölf ersten Aeltesten, und seit 1655. Rector derselben. Noch zählt d'Argenville l. c. 154—56. mehrere Arbeiten unsers Künstlers von minderm Belange auf, und schließt endlich seine ausführlichen Notizen von demselben mit folgender Kunstcharakteristik: „Sarrassin besaß allerdings die großen Eigenschaften der Sculptur: Zierlichkeit, Grazie und Ernst der Formen. Dann aber hatte man seinen Drapperien bisweilen mehr Leichtigkeit, seinen Figuren mehr Adel und Correctheit, und seinen Kindern weniger Manier gewünscht. Daß er auch — freylich sehr dürftiger Maler gewesen, ist Wenigen bekannt. So führt z. B. d'Argenville von ihm einen St. Francisc de Paula vor einer H. Familie auf den Knieen, in der Minimer-Kirche, und in einer Chambre d'Enquetes ein Kruzifix mit einer H. Jungfrau, St. Johann und Magdalenen an, aus welchen hingegen de Fonrenai Mehreres zu machen scheint. Von ihm, als Bildhauer, fällt endlich Wareler ungefehr dasselbe Urtheil, wie d'Argenville. Dort heißt es nämlich ebenfalls kurz: „Er besaß große Talente für seine Kunst: Feinheit und Anmuth, mit Ernst und Würde verbunden. Für die Sculptur war er in Frankreich, was Vouet für die Malerey, das Haupt einer an berühmten Künstlern fruchtbaren Schule, zu welcher vornehmlich le Grod und Lerambert (nicht Lambert, wie es bey Heydenreich heißt) zu zählen sind". Von seinen Werken preißt er dieselben, wie wir oben, und dann die beyden Gruppen zu Versailles und Marly, die schon das Lex. nennt: Die zwey (für die Formen freylich manierirten) Kinder mit der Ziege, scheinen völlig von Fleisch zu seyn. Geflochten nach ihm haben z. B. M. Dorigny zwey seiner Engel in den Mischen am Portail der Pfarrkirche von Ruel, und eine St. Anna, die in einem Buche liest; Daret dann etliche seiner gemalten Madonnen. Weiter finden sich (von seinen, jetzt im Museum der Franzosischen Monumente aufbewahrten Arbeiten) beschrieben und im Umrisse abgebildet, bey Landon (Annal. X. 91.) die oben angeführte Statue des Kardinals Berule, an welcher die Einfalt und Wahrheit des Ausdrucks glühender Andacht gepriesen, dann aber die wenige Sorgfalt in Ausarbeitung der Hände, so wie die etwas schwerfallige Drapperie gerügt wird; ferner l. c. XI. 129. ein Basrelief: Das Meßopfer, wieder von erwähntem Grabmal genommen; dann IX. 65. die Klugheit, XII. 185. die Liebe, und XV. 73. die Gerechtigkeit, drey Basreliefs vom Grabmale Ludwig XIII. Dasjenige des Meßopfers schreiben Einige Sarrassins Schüler L'Estocart zu. An demjenigen der Liebe tadelt Landon die neue, aber unverständliche Allegorie, rühmt aber dafür die schöne Einfalt, die unser Künstler dem trefflichen Gougeon abgelernt zu haben schien. Ein Stich nach seinen Carnatiden am Louvre findet sich auch im ersten Hefte der Monumens de sculpture ancienne et moderne №. 3.

* Sarrassin oder Sarrazin, s. auch Sarasin.

Sarrazin ( ), ein geschickter Landschaftszeichner in Basel um 1764. Von ihm besaß H. Achilles Ryhiner daselbst einige Arbeiten in Bister lavirt. *Msc.*

Sarret ( ). Unter diesem wenig bekannten Namen eines, wir wissen nicht, ob Malers oder Stechers wird irgendwo ein Bildniß des Erzbischofen von Arles, Caspar de Laurens, angeführt.

Sarron (Claude oder J. Claude). So soll ein Künstler heißen, nach dessen Zeichnung Jac. Wagner 3. Prospekte vom Schloß und Garten zu Nymphenburg gr. Fol. gestochen hat. Vier Blätter gleichen Formats von Nymphenburg, nach demselben Meister, ob desselben Inhalts wissen wir nicht, finden wir auch irgendwo dem Kupferstecher Lochmann zugeschrieben.

Sart (A.). Nach einem solchen (wohl sicher nach einem der folgenden) nennt der Katalog der ehemaligen Gallerie zu Salzthalum eine Bauernstube, wo Mann und Frau aus einem Notenbuche singen (1′ 10″ br. 1′ 6″ hoch), auf Holz.

* — — (Carl du). Wir glauben nach ihm, nicht nach dem folgenden Cornelius gestochen, haben: J. Brouwer das Bildniß des Gottsgelehrten J. Rutilius; J. Gole dasjenige von A. van Ostade, und den Holländer auf dem Eise; S. Paul ein Bauernstück; M. Pool die Frau mit dem Weinglase; Woollet: the Cottagers, und, the jocund Paesants (welche Kost hingegen dem gleich folgenden Cornelius giebt. Von seinen selbst geetzten Blättern ist uns nichts Bestimmtes bekannt.

* — — (Cornelius du). de Fontenai rühmt sein ausserordentliches Gedächtniß, womit er eine originelle Figur, die ihm beute vorkam, nach langer Zeit aufs Getreueste wieder zu geben wußte. Seinen frühen Tod schreibt er seiner großen Arbeitsamkeit bey einer sehr schwächlichen Gesundheit zu. Er besuchte keine Gesellschaft, als wo von Kunst die Rede war; er selbst besaß eine seltene Kunstsammlung, und war aufs Engste mit Adam Diugemans verbunden, der sich im Besitze ähnlicher Schätze befand. Von seinem Kunstcharakter heißt es bey Wareler: „In der malerschen Ausführung stand er unter seinem Meister van Ostade; dann aber war er geistreicher in Erfindung, und edler in der Composition". Seine Darstellungen aus dem gemeinen Leben der niedrigen Volksklasse sind tausendslustig; und wenn seine Figuren nicht zierlich waren, so haben sie dafür die größte Wahrheit im Ausdrucke. In der Perspektive war er sehr genau. Sein Kolorit ist durchsichtig, und die Localfarben wahr. Neben seiner Hauptgattung malte er auch Blumen. Von seinen nach eigener Erfindung gelieferten Blättern bann, sagt der vollkommene Kenner Barsch V. 465—66. „Der mit einer reinlichen und geistreichen Nadel geetzten und mit dem Grabstichel und der kalten Nadel ausgearbeiteten sind 16.; der übrigen in Schwarzkunst gefertigten, mit großer Sorgfalt vollendeten, für sicher 25. Andre schreiben ihm, von dieser letztern Gattung, vielleicht nicht ohne Grund, mehrere zu; einige aber ganz mit Unrecht, wie z. B. dergleichen, die J. Gole nach du Sarts Zeichnungen schabte, welche freylich mit den seinigen eine gewisse Aehnlichkeit, aber dabey etwas Steifes in der Zeichnung haben, und — man möchte sagen eine nur zu große mechanische Praktik verrathen, da hingegen die Zeichnung des unsrigen voll Originalität, und die Ausführung dann freylich nicht ganz kunstgerecht ist". Hierauf nennt Bartsch die nach seinem Urtheil gewissen. Vorderst die geetzten: Den Ausrufer, den Schnippgenschlager (l'homme faisant la figue), ein seltenes Blatt, die zwey Sänger, sehr leicht geetzt (dieß, mit einiger Veränderung, zweymal), den lustigen Trinker (ausserst selten), die beyden Sängerinnen, das trunkene Paar, den stehnden Geiger (flüchtig, aber sehr geistreich), den Kuß, den Hahnrey, den tanzenden Hund, den Schröpfkopf, den Dorfwundarzt, den

berühmten Schuster, den sitzenden Geiger: Rusticus ex animo, non pullus Hypocrita gaudet (dies mit einer leichten grauen Tinte überzogen, die von der Wiege herrührt, womit man sonst Platten für die Schwarzkunst zurüstet); das Dorffest, sein Hauptblatt. Dann in Schwarzkunst: Den lesenden Greisen, den Barbierer (beyde, das letzte besonders sehr selten); den Tabakpriser-Reicher, die zwölf Monate (Hornung, April, Junius, und Dezember von J. Gole nach ihm), zwölf schöne und seltene Blätter; den lustigen Patriot (communia gaudia), den Lustfeuerwerker, die Draulerin (procul ite Profani!), die Theeverkäuferin, die Kunstfeuerwerkerin, den Ostindienfahrer (die 6. letzigenannten Blätter, bey Anlaß der Eroberung von Namur, durch Wilhelm III. 1695.), den tanzenden Hühneraugen-Ausreißer, den Harlekin, die Lotterie von Grottenbrock, die Sieben (eine satyrische Carrikatur). Von den geetzten Blättern sind eilfe mit 1685. und zwey mit 1695. datirt. Von den geschabten bloß Eines von 1685. die schon genannten Sieben von 1695. Alle übrigen ohne Datum. Uebersall schreibt er sich: Dusart. Eine andre gute Litteratur von du Sarts Blättern findet sich auch in dem Winklerschen Gantkatalog s. v. *Dusart*. Dort werden nämlich auch als Arbeiten von ihm genannt: Der fahrende Musikant der einen Affen tanzen läßt, ein schon geetztes Blatt; dann geschabt: Der Sinn des Gefühls (Mann im Spitzhut, der ein Mädchen betastet); und der Sinn des Gesichts: Sitzende Frau mit einem Ruthenbündel in der Hand, die sich von ihrem Mann entkleiden läßt, mit den schönen Versen:

No vas pas faire une bevue
Qui mette mon tracas en vue.

Geschabt hinwieder nach unserm Künstler hätten, erwähntem Katalog zufolge, zuverläßig P. Schenk die fünf Sinnen; dann er und J. Gole gemeinschaftlich: Den alten Mann, der ein junges Mädchen rasiren will, und die Frau die den Mann barbiert. Gestochen und geetzt dann haben C. N. Varin den schon genannten Dorfmarkt, nach du Sarts Blatte, hier mit dem bemerkenswerthen Beysatze: Guil. Deschuks p. Ein Ungenannter in Basan's Verlage: Die zankenden Bauern an einem Dorffest. Auch dieser Katalog führt die beyden, oben Carl du Sart zugeeigneten Blätter von Woollet, als nach *Cornelius* gestochen an, wohl in Absicht der: the Cottagers irrig, da solches mit: C. Dusart p. 1682. wo Cornelius bloß 17. J. zählte) bezeichnet ist. Rost VI. 288. und der Katalog von Brandes enthalten ebenfalls einen Theil der obigen, daneben aber wieder ganz andre Blätter, theils von, theils nach unserm Künstler. So z. B. nach ihm: Den alten Dorfmusikant, von Bertaux, und die schmauchenden und trinkenden Bauern von W. Baillie (dies ein seltenes Blatt). Noch ein andres unser Verzeichnisse endlich nennt auch Pivos van Amstel, M. Pool und R. Daudet als seine Stecher; letztern von einem Tisch voll Bauern, vor ihnen einen Leyermann.

* **Sart** (Franz du). In England restaurirte er einige Statüen nicht übel; auch kennt man Schaumünzen von ihm, die viel Talent zeigen. Walpole irrt sich, wenn er diesen Künstler zu den Bildhauern unter Carl II. zählt, und eben so, daß er, sich auf de Bie gründend, seinen Tod in 1662. zu London setzt, da ja bekanntlich die Bürgerkriege ihn aus England nach Holland verscheucht hatten. Fiorillo V. 398. In dem Schloßgarten zu Charlottenburg sieht man von ihm das marmorne Bildniß des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, welches er 1651. im Haag verfertigt hatte. *Msc.*

Sarti (Anton). So nennt Lanzi (E. N. II. 136.) einen Maler von Jesi im Kirchenstaate gebürtig, der um 1600. blühete, und von welchem in Baldassini's Geschichte von Jesi eine Beschreibung in der Collegiatskirche von Massaccio gelobt werde.

Sarti (Herkules), genannt der Stumme von Ficarolo im Ferrareſischen, dort geb. 1595. lernte durch Zeichen sprechen, und wurde, wir wissen nicht von wem, in der Malerey unterrichtet. Von ihm sah man in seinem Geburtsort und alla Quadrella im Mantuanischen mehrere Bilder, welche viel Aehnliches mit dem Styl von Scarsellino hatten, nur daß seine Köpfe weniger schön, und die Contoure stärker ausgedrückt waren. Auch kannte man von ihm gute Bildnisse. Ueberhaupt bedeute er den Adel von Ferrara, und selbst einige der dortigen Kirchen. So schreibt ihm z. B. Frizzi's Guida di Ferrara eine Tafel in der dortigen Sakristey von St. Sylvester zu, und nennt den Künstler derselben ebenfalls einen glücklichen Nachahmer, bald von Scarsellino, bald von Bononi. *Lanzi* E. N. V. 253.

Sartine ( ), der berühmte Polizeyminister zu Paris, wird bey Gault de St. Germain S. 260. als der Gründer des 1767. gestifteten königlichen Instituts der dortigen Ecole gratuite de Dessein genannt.

* **Sarto** (Andreas Vannucchi, genannt del), geb. 1488. Vasari preist ihn, als das Haupt seiner Schule, der alle Gebrechen derselben auszuweichen wußte, vornehmlich aber wegen seinem trefflichen Verständnisse des Helldunkels, und daß sich bey ihm die Gegenstände so lebhaft und doch so mild in die Schatten verlieren; dann für feine Kunst, in so schöner Harmonie in Fresco zu arbeiten, daß Alles auf Einen Tag gemalt schien, und er auf dem Trockenen wenig zu retouschiren fand. Dagegen rügt Baldinucci an ihm das Aermliche seiner Erfindungen; und in der That fand sich bey ihm jene Hoheit der Ideen nicht, welche den Dichter oder auch den heroischen Künstler bildet. Diese Gabe war ihm nun einmal nicht verliehen. Bescheiden, angenehm, empfindsam von Naturell, prägte er diesen Charakter auch allen seinen Werken ein. Um ihn ganz zu beurtheilen, braucht man nur jenen Porticus della Nunziata zu betrachten, den er in eine Bildergallerie von unschätzbarem Werthe zu verwandeln wußte; jene reinen Umrisse, welche ihm mit Recht den Beynamen des Andreas ohne Mängel erwarben; jene idealischen Gesichtsbildungen, die uns durch ihr anmuthvolles Lächeln an die Einfalt und Grazie des Corregio erinnern; jene so schön ausgeführten architektonischen Staffirungen; jene jedem Stand und Alter so gut angepaßten und so leicht gefalteten Drapyirungen; jene Wahrheit des Ausdrucks in den natürlichsten Empfindungen von Neugierde, Verwunderung, Zutrauen, Mitleiden und Mitfreude, die man auf ersten Blick versteht, und welche doch nie die Schranken des Anstands überschreiten, die das Herz sanft rühren, ohne es unruhig zu machen — dies Alles sind Vorzüge an ihm, die sich freylich besser fühlen als ausdrücken lassen. Wer weiß, was Tibull unter den Dichtern war, empfindet auch, was del Sarto in der Kunst ist. An ihm konnte man recht erkennen, wie an dem Künstler die Natur noch so viel mehr als der Unterricht thut. Als Knabe erhielt er die erste Anleitung von Johann Barile, einem freylich guten Bildschnitzler, der nach Raphaels Zeichnungen an dem Balkwerke und den Thüren des Vatikans arbeitete, als Maler aber ohne Bedeutung war. Dann wurde er der Lehre Peters di Cosimo anvertraut, der wohl ein wackrer Koloriste, aber eben kein besonderer Zeichner oder Componiste heißen kann. Ganz anders bildete das gegen der Jüngling seinen Geschmack nach den Cartons von Buonarotti und da Vinci, und, wie aus Mancherley zu erhellen scheint, nach den in Fresco's von Masaccio und Ghirlandajo, welche seinem milden Genius am Verwandtesten waren. Wenn er Rom gesehen, ist unbekannt; aber daß er es gesehen, wohl unzweifelhaft, nicht so fast seines sehr Raphaelischen, nur minder idealen Styls wegen, der eben so gut bloß in der Aehnlichkeit ihrer Gemüther und ihres Schönheitgefühles seinen Ursprung nehmen konnte, sondern weil Vasari,

Digitized by Google

der es doch am Besten wissen mußte, solches so ganz unberücksichtigt und mit dem Umstande erwähnt: Daß er, nach dem Betrachten einiger Werke von Raphaels Schülern, aus Schüchternheit alle Hoffnung aufgab, diese zu erreichen, und daher bald wieder nach Florenz zurückkehrte. Somit waren die Fortschritte, welche Andreas nach und nach dort machte, zwar nicht schnell, aber doch von Jahr zu Jahr spürbar. Alles, was er Schönes sah, wußte er zu seinem Vortheil zu benutzen, lies ferte ein treffliches Werk nach dem andern, und darunter so Vieles, was seit seinem Tode noch weit mehr, als bey seinem Leben bewundert und nachgeahmt wurde. Rom hatte er allerdings etwas zu verdanken, aber, wir wiederholen es, das Meiste der Natur, die ihn gleichsam an der Hand immer näher zum Ziele führete, wie man solches an seinen, zu verschiedenen Zeiten verfertigten Werken alla Compagnia del Scalzo und im Convente de Serdi am Besten ersehen kann: An ersterm Ort in einigen Grau in Grau gemalten Geschichten St. Johanns, wovon die Cartons sich im Pallaste Rinuccini bes finden, worin man deutlich eine Nachahmung A. Dürers, selbst von ganzen Figuren wahrnimmt. In der Taufe Christi ersieht man seinen ersten Styl; sein Fortrücken in einigen spätern, wie z. B. in der Heimsuchung, und endlich seine größte Manier in der Geburt des Täufers. In dem kleinern Servitenkloster dann ist sein Leben St. Philipp Benizi's voll Grazie, obgleich solches zu den ersten Schwüngen seines Genie gehört; ein wichtigeres Werk aber ebendaselbst die Erscheinung des Sterns der Weisen, und die Geburt der H. Jungfrau; und vollends das vorzüglichste, so wie das berühmteste, jene Madonna del Sacco ob einer der Thüren des größern Klosters, worin er mehr wie Raphaels glücklicher Nebenbuhler, als bloß wie ein Zweyter nach ihm erscheint. Wer dieses Bild einmal gesehen hat, kann es nicht genug betrachten; vollendet wie ein Kabinetstück, jedes Haar angedeutet, jede Mittelstinte mit größter Kunst abgestuft, jeder Umriß mit Charakter und wunderschöner Grazie bezeichnet, leuchtet aus allem diesem Fleiße zugleich eine Natürlichkeit und Leichtigkeit hervor, welche ihn nicht die mindeste Mühe zu kosten schien. Zu Poggio a Cajano sah man ein Wandgemäld, welches Cäsarn in einem prachtig mit Statüen u. s. f. verzierten Thronsaale vorstellt, wie er wilde Thiere und Vögel von besiegten Nationen als Tribut erhält; ein Werk, das allein hinreichen würde, Andrea als einen großen Perspektivmaler im ächten Geschmack des Alterthums darzustellen. Von seinen Oelbildern hienächst besaß das Großherzogliche Haus einen wahren Schatz. Neben dem bekannten St. Francisk, der Himmelfahrt und der Geschichte Josephs, die schon von Alters her demselben zugehörten, kaufte der Großherzog Peter Leopold noch von den Nonnen zu Lugo eine sehr schöne Pieta für die Tribune; daß er darin St. Pete und Paul, gegen die Geschichte, angebracht hat, ist wohl einzig dem Besteller zuzurechnen *). In der Hauptsaal haben Kenner die Lage des Körpers rügen wollen, und daß die Adern, für einen Leichnam zu gehoben seyen. Mag es seyn! Aber was ist alle das gegen die übrige Zeichnung, Darstellungsweise und das Kolorit dieses erstaunenswerthen Bildes? Und endlich sein Abendmal im Refektorium von St. Salvus, vor welchem, bey der Einnahme von Florenz (1529.) erboste Krieger wie eingewurzelt standen, und nicht das Herz hatten, es nur zu berühren! — Im Auslande gehört, neben Anderm, zu seinem Besten, ein im Geschmack von Fra Bartholomeo componirtes Bild einer mit verschiedenen Heiligen umgebenen Madonna, das aus der Dominikaner-Kirche zu Sarzana, wo sich noch eine gute Copie davon befindet, in irgend einen Pallast zu Genua kam; woran man ebenmäßig rügte, daß ein Paar große Figuren, die man nur bis an die Kniee sieht, wie aus dem vordersten Grunde hervorwachsen, was aber nicht wenig beyträgt, die Bühne, so wie die Zahl der handelnden Personen zu vergrößern. Heilige Familien dann von ihm, giebt es bekanntlich die Menge; zwey davon hat der Marchese Rinuccini; mehrere etliche große Hauser in Rom, alle verschieden, den Kopf der H. Jungfrau ausgenommen, den der Künstler gewöhnlich nach seiner Frau nachzubilden pflegte; der vielen jenseits der Berge nicht zu gedenken. Jene Ehre aber verdiente seine Lucrezia bel Fede gewiß nicht, die, wenn wir Vasari Glauben beymessen dürfen, durch ihren Stolz und wüthendes Wesen ihm Schüler, Käufer und Freunde verscheuchte, und ihm zuletzt ordentlich die Verachtung mehrerer dieser letztern zuzog, da er, als armseliger Sklav ihrer Launen, seine eigenen Eltern darben ließ, und am End selbst in größte Noth und Armuth gerieth. Wie er, ebenfalls durch dieses Weibsstück verleitet, dem Könige Franz I. sein Wort gebrochen, erzählt auch das Leben Andrea, und Vasari, wie ihn darüber die allzuspäte Reue ankam; und wie er endlich, nicht über 42. J. alt, an der Pest — itzt zum ersten Mal von seiner Furie ihm selbst überlassen, sein trauriges Leben beschließen mußte, und so dunkel wie möglich begraben ward. Ruhe sey auch mit dieser Asche eines großen Unglücklichen! *Lanzi* E. N. I. 156—62. — Fiorillo dann I. 318—31. bemerkt vorderst über Andrea, desselben unzertrennliche Freundschaft mit M. A. Franciabigi, mit welchem er eine gemeinschaftliche Werkstätte errichtete, und sogar viele Arbeiten in Verbindung mit demselben ausführte. Unter seine vorzüglichsten Werke zählt er wahrscheinlich zwey der schon oben genannten im Servitenkloster zu Florenz: Das eine (heißt es hier) im Vorsaal der Kirche, das andre an dem Bogen im Gewölbe über der Seitenthüre derselben. An beyden bemerke man in den Bewegungen etwas von der nachdrücklichen Kühnheit des Michael Angelo, das aber durch gefällige Tinten im Geschmacke des Fra Bartolomeo, und durch Leonardo's auserlesen gelehrte Führung des Pinsels gemildert werde. Ein Vorwurf dagegen, welchen ihm Viele gemacht, bestehe darin, daß es ihm an dem zur Composition nöthigen Feuer gefehlt, weil er sich dabey der Blätter von A. Dürer bedient, und solche bloß nach seinem Geschmack umgebildet habe. Diese ungegründete Beschuldigung habe sogar Vasari, wenigstens durch Stillschweigen, auf seinem großen Lehrer beruhen lassen, und dafür seine und seiner Frauen sittliche Gebrechen aufgedeckt **). Auch die oftere Wiederholung einmal gebrauchter Ideen wurde, ebenfalls ziemlich grundlos, von Mehrern an ihm gerüget. Von einem seiner bewundernswürdigsten Werke, dem bereits oben angeführten todten Christus mit der Jungfrau und einigen Heiligen (in der Tribune der Galerie) sagt der Abbate Lastri in der: Etruria pittrice (wo dieses Bild N. 40. in Kupfer — gestraft ist) wohl etwas apocryphisch: „Daß die Lieblichkeit des Kolorits, besonders an den Köpfen und Händen, und der wahre Ausdruck, die Vermuthung veranlassen, dasselbe sey mit großem Studium (ja wohl!) in der Einsamkeit (warum nur das?) gemalt worden; vielleicht zu der Zeit, als er sich vor der Verwüstung der Pest an den Fuß eines abgelegenen Berges geflüchtet habe". Welche welsche Grille! die wir bey neuester deutscher Kunstweisheit pränumeriirt nennen möchten. Nach Frankreich gieng er im J. 1518. Um späterhin den durch ihn bitter beleidigten Monarch mit sich auszusöhnen, malte er, neben Anderm, eine sehr schöne Opferung Abrahams, von der aber der König nichts hören wollte, und welche sich gegenwärtig in der Galerie zu Dresden befindet ***). Dann

*) Oder vielmehr, unsers Ermessens, überhaupt unnöthig, zu entschuldigen.

**) In der ersten Ausgabe seiner Biographien besonders; in der zweyten strich er Manches aus der frühern weg, fügte dann aber wieder Anderes bey. In der Ausgabe von Siena erscheint das aus der ersten Weggelassene neuerdings in den Noten.

***) Nicht, und niemals in derjenigen des Prinzen Statthalters, der dieses Bild (bey Terhoven *Mémoires généalogiques de la Maison de Médicis* L. XV. p. 164. unglaublich zu hören!) aus der Dresdner-Galerie gekauft haben soll.

Digitized by Google

erzählt uns Fiorillo nach Vasari die Geschichte mit Andrea's Copie des berühmten Raphaelischen Bildnisses Leo X. zwischen den Kardinälen Jul. de Medicis und de Rossi, durch welche selbst M. Angelo getäuscht wurde, und die, wie Borrari von A. D. Gabbiani vernahm, sich noch in nicht gar alten Tagen im Kabinet des Königes von Neapel befand (und wo nun hingekommen seyn mag?). Noch spricht Fiorillo ein Wort von der Madonna del Sacco, und den vier Bildern in Frankreich, welche bereits die alte Königl. Sammlung besaß: Zwey vortrefflichen H. Familien, einem Tobias mit dem Engel, und einer Charitas, die, der Würmer wegen, durch einen gewissen Picault, bereits vor 60 Jahren, unter E. Coppels Aufsicht, mit der äusserſten Sorgfalt von dem Holz abgelöst, und auf Leinwand übertragen wurde. — Und nun hören wir auch unsern Füßli an; „Obschon" heißt es bey ihm I. 37—39) „Andreas in zweyen wesentlichen Theilen der Kunst, nämlich in der Größe und Gelehrtheit der Zeichnung den Michael Angelo und Baccio Bandinelli, und in der Stärke und Wahrheit des Ausdrucks den Leonardo da Vinci nicht erreichet hat, so besaß er dennoch die übrigen wichtigen Theile derselben größtentheils in so hohem Grade, daß er, im Ganzen betrachtet, mit besagten drey großen Männern in gleichen Rang gesetzt zu werden verdienet. Seine Zeichnung, wenn sie auch nicht tief gelehrt war, hatte gleichwohl in den Hauptformen die erforderliche Richtigkeit, und war immer in einem großen Styl, und mit vieler Leichtigkeit ausgeführt." Seine Erfindungen zeigen eine reiche und lebhafte, aber um so weniger tiefsinnige Einbildungskraft. Die Charaktere seiner Köpfe haben zwar im Ganzen viel Wahrheit, sind aber meistens nicht bestimmt und entscheidend genug ausgeführt. Seine Compositionen sind wohl überdacht, und zeigen viel poetisches Gefühl; daher sie auch immer eine sehr angenehme Wirkung auf das Auge thun. Seine Färbung hat zwar überhaupt mehr Manier als Wahrheit; doch ist dieses mehr in seinen Freskos als in seinen Oelgemälden zu bemerken, deren einige mit viel Natur coloritt sind. Der Wurf seiner Gewänder ist mit hohem Geschmack gewählt, hat ebenfalls viel Wahrheit, und ist jeder Form und Bewegung angemessen. Endlich hat Andreas mehr als seine Vorgänger die Wirkungen des Lichtes, Schattens und Helldunkels zu benutzen gewußt, wodurch seine Werke auch mehr Harmonie und Annehmlichkeit im Ganzen erhalten haben. Schade, daß dieser talentvolle Mann seine Geistesskräfte größtentheils an düstere Vorstellungen aus der Menschen Legende verwenden mußte". Nach Mengs reler und l'Evesque endlich hätte unser Künstler den Studien der Werke des Leonardo da Vinci und Michael Angelo's viel zu verdanken gehabt; so nämlich, daß er nach der Grazie des ersteren strebte, und hinwieder die Milde seines Temperaments ihn die Uebertreibungen des letztern vermeiden ließ. Die Hoheit Raphaels brachte er nicht in seine Bilder, weil solche nicht in seiner Seele lag; und wenn er seinem Ausdrucke nicht die nämliche Abwechslung gegeben, wie Sanzio, so geschah es darum, weil er nicht das auserlesene Gefühl dieses größten Meisters besaß. Sein Kolorit war überhaupt gut; doch bemerkte man bisweilen bey ihm einen allzurothen Ton, und andremale bald grünsbald schwärzlich graue Mitteltinten. Er malte mit einem sehr markigten *) Pinsel, was zu seiner Zeit so selten war. Seine Zeichnung hatte Größe ohne Uebertreibung, nur bisweilen etwas Manier. In seinem Leben von St. Philipp Benizi sind die Köpfe von großer Wahrheit und gutem Charakter, Manches darin ist gut drappirt; aber die Composition findet man ein wenig kalt, und zu wenig verbunden. In seinen Werken bemerkt man noch heut zu Tage bisweilen ein frisches Rothes, als wenn es gestern gemalt wäre, und wirklich von einer ihm eigenen besondern Schönheit. „Seine Madonna del Sacco" (die er für ein Mütt Korn gemalt haben soll, was er durch den Sack, woran sich Joseph lehnt, angedeutet habe!) „ist" (hier wird Cochins Urtheil angeführt) „von großer Schönheit, trefflich componirt und mit sehr zart gebrochenen Falten drappirt; übrigens breit gemalt, mit Pinselstrichen, die aber kaum bemerklich sind; das Kolorit gut; die Köpfe schön (doch der von der H. Jungfrau noch mehr artig); die Beine des Kindes vielleicht ein wenig zu gesprengt. In Bildnissen war er für Wahrheit der Züge, Weichheit des Pinsels und Schönheit des Kolorits ein vollkommener Meister. Von den vier Gemälden des alten Französischen Kabinets rühmt Mariette vornehmlich den Tobias und die Charitas, beyde für die Schönheit der Köpfe, und die vortreffliche Ausführung, letztres noch besonders für den Adel und die große Manier in der Hauptfigur. Die beyden H. Familien dann beschreibt Landon (Annal. VI. 115. u. IX. 135.), und giebt solche im Umrisse. Die Composition der ersten (die beyden Mütter mit den beyden Kindern, und zwey bewundernde Engelchen) sey sehr angenehm, und malerisch schön; die Köpfe von viel Charakter, aber, sonderbar! alle mit einem mehr oder minder starken Ausdrucke von Traurigkeit; die Zeichnung von großem Geschmacke, nur wenige kleine Unrichtigkeiten; das Fleisch fein behandelt, doch etwas zu einformig. Für die Heiligenscheine sey metallisches Gold angewendet. Dann von der zweyten, in welcher auch Joseph erscheint, rühmt Landon den einfachen und naiven Charakter der Köpfe, die Feinheit und Leichtigkeit der Färbung, und die angenehme Wirkung des Ganzen (in dem gegebenen Umrisse ist sie äusserst unangenehm). Eben so giebt er uns (l. c. X. 89.) die Beschreibung und den Abriß der Charitas, das eine Kind an ihrer Brust, das andre mit Haselnüssen spielend, die es ihr darbeut, das dritte schlummernd zu ihren Füßen; in einiger Entfernung von ihr ein Kohlenfeuer — jenes und dieses das Sinnbild der Liebe, die für Alle sorgt, letztres selbst für den verirrten Wanderer. Die Figuren sind lebensgroß, mit viel Geschmack componirt, die Zeichnung von gutem Styl, die Köpfe graziös, das Kolorit zart. Hierauf folgt (l. c. XI. 125.) eine der Französischen Kunsteroberungen, die schon oben angeführte Pieta (Grablegung) aus dem Pallaste Pitti zu Florenz; ein Bild von acht Figuren über Lebensgröße, mit viel Geist und Geschmack gruppirt, von grandioser und richtiger Zeichnung, und edelm, obgleich wenig energischem Ausdruck, wovon er immer die Grimacirung zu besorgen schien (auch deckt der untrostlichste der Jünger des Leichnams Füße mit seinem Gesicht). Das Kolorit ist voll Harmonie, und die Tocirung überall von wunderwürdiger Leichtigkeit. Die Köpfe übrigens haben auch hier viel Einformiges; immer wieder seine Lucrezia, so daß er selbst darüber zu erröthen schien, wenn seine Freunde ihm solches zu bemerken gaben. Endlich (l. c. V. 57. und XV. 21.) die beyden sonderbaren Bilder, welche die Geschichte des Patriarchen Josephs (in beyden mehrere Epochen seines Lebens nach der Zertordnung) vorstellen, beyde mit einer zahllosen Menge von nicht über 15" hohen Figuren, wahrscheinlich ein Werk aus Andreas Jugendzeit (auch sollte noch ein drittes folgen, das aber wohl mit Vorbedacht unterblieb); mit alle dem voll feingefühlten Details, von großer Leichtigkeit des Pinsels, mit durchsichtigem, nur in den Hintergründen etwas zu röthlichem Ton, hingeworfen, wie eine Art Skizze; das Costum der Figuren oft seltsam genug. Auch diese Bilder sind, ungeachtet Landon davon schweigt, eine Kunstbeute aus der Galerie zu Florenz, wie solches oben durch die Notizen aus Lanzi erhellet.

*) Nicht sehr scharfen, wie der jämmerliche Heydenreich es giebt.

In Deutschland besitzen von ihm: Die Kais. Galerie zu Wien: Eine Madonna mit den beyden Kindern, Kniestück; einen Leichnam, von der H. Jungfrau und zwey Engeln beweint, mit des Künstlers Namen; endlich einen St. Sebastian,

Digitized by Google

Halbfigur: Alle auf Holz gemalt. *) Dann in der Gallerie Lichtenstein eine Enthauptung des Täufers, das im Katalog dieses Kunstschatzes ein Hauptwerk des Künstlers heißt, obgleich es nicht über 1′ 6 ½″ in die Höhe, und 1′ 10 ½ in die Breite hält. — Die Gallerie zu München hat vier seiner Skizzen, Grau in Grau, auf Papier, auf Holz aufgezogen, alle von kleinem Maaße: Die Heimsuchung Mariä in Zacharias Hause; letztere, von dem Engel stumm gemacht; St. Johanns Predigt in der Wüste, und den Kopf des Täufers, von der Königstochter überbracht. In dem Katalog dieser Gallerie bemerkt der H. von Mannlich einerseits das Wort von Michael Angelo über Andreas: „Wenn man ihm, wie Raphaeln, die Ausführung großer Werke anvertraut, und sein Geist dadurch höhern Schwung erhalten hätte, würde ersterer den Kampf gegen ihn nicht ohne Schweiß bestanden haben; dann urtheilt er selbst von ihm: „Ungeachtet des ausgezeichnetsten Verdienstes dieses großen Mannes, tragen seine Werke überhaupt schon das Gepräge der Florentinischen Schule; man wich nach und nach von der naiven reinen Nachahmung der schönen Natur eines Fra Bartholomeo ab. Michael Angelo ward das Urbild; große ausgesprochene Formen wurden eingeführt, und kehrten bey jeder neuen Vorstellung (obgleich unter einer andern Gestalt) wieder zurück." Auch zu Schleisheim sah man von ihm (1775.) die H. Jungfrau, die das Kind in einem kupfernen Gefäße wascht, auf Leinwand, in Lebensgröße. — Die Dresdner-Gallerie weist vier von del Sarto's Werken auf. Vorderst das schon oben erwähnte Opfer Abrahams, eines seiner Meisterstücke, von 7′ 7″ Höhe und 5′ 8″ Breite, von sehr sinnreicher Zusammensetzung und geistvollem Ausdrucke, mit einer treflichen Landschaftsstaffirung. Dann Bathseba im Bade, von David erblickt, der dem Urias seine Befehle giebt, ebenfalls 6′ 11″ breit und 5′ 1″ hoch. Eine H. Familie, wo Joseph dem Kinde ein Vögelchen zeigt, worin es gehen lernen soll, 7′ breit und 5′ 2″ hoch, welche Manierre (wie Heinecke I. 203—7. in einem langen Geschwätze doch wohl richtig glaubt) irrig für einen Raphael hielt. Endlich ein Verlöbniß der H. Catharina, St. Margarethen zur Seite, 5′ 11″ hoch und 4′ 4″ breit; drey dieser Bilder auf Holz, die H. Familie auf Tuch. — Auch Salzthalum besaß einst vier Bilder von ihm: Zwey H. Familien und zwey Mannsköpfe. — Düsseldorf viere: St. Agnes mit dem Lämmchen, in des Künstlers erster Manier, und drey H. Familien, wovon in dem Katalog von Karsch besonders diejenige unter N°. 38. vortrefich heißt. — Sanssouci endlich will ebenfalls drey seiner Bilder haben: Einen sehr schönen St. Johann, den Friedrich II. durch den Grafen Mossini aus Welschland erhalten hatte, und zwey H. Familien, deren eine (sagt Oesterreich) von Kilian klein und mittelmäßig gestochen seyn soll. — Nach der Schrift: Winkelm. u. s. Jahrh. S. 181. hätte Andrea auch eine Menge landschaftlicher Studien, meist mit Rothstein gezeichnet, hinterlassen, deswegen aber, ohne Zweifel, nie ein Bild bloß als Landschaft gemalt.

Gearbeitet haben nach del Sarto, unsers Wissens, folgende Stecher: Gh. Alberti, S. Barras, Bartolozzi, C. Blommart, Bloteling, J. B. Bonacina, P. Brebiette, J. M. Bureli, J. Callot, J. B. Casvallerii, Coelemans, ein Ungenannter in Cochs Verlage, C. Cort, L. J. Cossé (?). Credi, D. Faleine, C. Gregori, F. Gregori, J. Grignon, ein Anonymus in G. Hamiltons Verlage, ein andrer Ungenannter in P. de Houves Verlage, Th. Krüger, A. Lorenzini, ein Ungenannter in Mariette's Verlage, F. Merlini, P. St. Morte, N. le Mire, C. Mogalli, M. Natalis, Nelli, B. Picart, D. Picchianti, F. Poilly, ein Ungenannter in A. Quesnels Verlage, E. Roberti, A. Romanet, ein Ungenannter in A Salamanca's Verlage, P. van Schuppen, J. G. Seuter, F. S. Spätt, F. van Steen, L. Surugue, Ph. Thomassin, C. Tinti, M. A. Torbido, Ph. Triere, C. Vascellini, A. Veneziano, D. Vitus, L. Vorstermann, F. Zuccarelli. Von allen Blättern dieser Künstler nennt oder kennt der in allen Dingen mäßige Füßli I. 59—44. als vorzüglich bloß folgende: Das Opfer Abrahams aus Dresden, von Surugue sorgfältig und mit Geschmack gestochen; die Geburt Johannes des Täufers, von Tinti, in einer lieblichen und kräftigen Manier (Romæ 1771.); vier H. Familien, die eine, welche derjenigen von Paris mit den beyden Engeln zu gleichen scheint, von dem uns sonst unbekannten Cossé (f. dessen Art. oben) in punktirter Manier sehr schön und mühesam; dann zwey andre, von Natalis zierlich, und von Gregori mit malerischem Gefühl, welche beyde die Madonna del Sacco darstellen (ohne von F. so benannt zu seyn), und eine Vierte (jene aus der Dresdner-Gallerie) von Morte, mittelmäßig; endlich das Abendmal, von Krüger, kräftig. Die uns bekannte reichste Litteratur der Stiche nach del Sarto enthält übrigens der Winklersche Gantkatalog. Darunter 18. Madonnen mit dem Kinde, und eine H. Familie, von welchen er diejenige von Blogmaert (Verlobung der H. Catharina), und eine andre von Vorstermann schön, so wie eine dritte von Callot selten nennt. Von einer vierten in Helldunkel in Holz geschnitten, ohne einiges Zeichen, glaubt man gar, daß solche Andreas eigene Arbeit sey **). Ein andres seltenes Blatt soll seine Predigt St. Johanns in der Wüste, in Dürers Geschmack componirt, von Cavallerius, und ein schönes, eben derselbe Gegenstand von dem Ungenannten in Paris Geschmacke seyn. Von ganzen Folgen nach ihm kennt man seine Geschichte des Patriarchen Josephs (jetzt in Paris) von Lorenzini; dann das Leben Johann Baptistis in 14. seltenen Blättern nach den oben genannten Grisaillen zu Florenz (aus welchen wahrscheinlich auch die beyden gleich vorgedachten Blätter gezogen sind), und die 4. Kardinaltugenden, beydes von Krüger. Ob das Abendmal, welches eben dieser unter dem Namen Verkruys in zwey Blättern gab, dasjenige sey, welches die Soldateske verschonte, ist uns unbekannt. Zu den Seltenheiten, dann in Rücksicht auf den Maler, gehört wohl ein irgendwo genanntes Blatt: Der Tod der Lucretia, von N. le Mire, neben seinem bald im Anfang erwähnten zu Poggia a Cajano, der einzige uns bewußte weibliche Gegenstand nach ihm. — Ob er etwa seiner eigenen Lucretia zu Ehren diese Ausnahme machte? Und endlich ist wohl das Schönste nach ihm, wenigstens unter dem Neuern, seine oft erwähnte Madonna del Sacco, von R. Morghen, der auch noch eine zweyte H. Familie, im Besitze des H. Grafen von Fries zu Wien, nach ihm gestochen hat. Daß sich in dem Galeriewerke von Florenz Mehreres nach Andrea befinde, versteht sich von selbst. So z. B. (wenigstens in dem Exemplar zu Dresden) seine Verkündigung zweymal, von Mogalli und Picchianti. *Heinecke* Idée 56. Ebendieselbe l. c. nennt noch aus dem Kabinetwerke Boyer's d'Aiguilles eine Verlobung St. Catherinens, wahrscheinlich von Barras geschabt. S. auch über unsern Künstler Mancherlei in Ebendesselben Nachr. I. 322. wo er von Bortari gegen Richardson in Schutz genommen wird. Auch in dem neuen Werke: Tableaux etc. de la Ga-

*) Der Mechelsche Katalog giebt ihr Maaß sonderbar an. Von der H. Familie 1′ B. „Halb Lebensgröße „Ganze Figuren, Lebensgröße 5′ 10″ breit, und 5′ 2″ hoch. Die Pieta: 3′ 2″ hoch.

**) Nach Bartsch XII. 54. Madonna mit dem Kinde, in Camayen, oder Clair obscur en trois Planches. Ebendas. wird noch ein ähnliches Blatt in gleicher Manier mit: Donet (einem sonst ganz unbekannten Namen) F. nach del Sarto, und l. c. 67. eine St. Elisabeth, die H. Jungfrau auf ihren Knieen, nebst dem kleinen Johannes, von einem Ungenannten, wieder en Camayeu, angeführt.

Digitized by Google

lerie Florence et du Palais Pitti. Cah. XXVIII. findet sich nach ihm eine H. Familie, gezeichnet von Wicar und gestochen von Duponchel. Ebenfalls in neuern Tagen dann in Filhol's Musée Napoleon (№. 21. u. 215.) bei Sarto's (wie man behauptet) eigenes Bildniß, und die Abneehmung vom Kreuze; in der: Galerie du Palais Royal, nach Borel's Zeichnung der Tod der Lucrezia von Romanet, und Jupiter und Leda von Triere; endlich aus der Galerie de l'Ermitage zu St. Petersburg, in dem Werke dieses Namens, im Umrisse, eine H. Jungfrau mit dem Kind und St. Johann (zwar noch zweifelhaft ob von unserm Künstler), dieselbe welche auch von Bartolozzi gestochen sey soll, und übrigens der schon oben angezogenen H. Familie ähnlich, welche Morghen aus dem Kabinet Fries geliefert hat.

Sartor (Heinrich). So heißt irgendwo, ganz ohne Weiteres, ein Miniaturmaler, in Diensten Kurfürsten Wilhelms von der Pfalz.

* Sartori oder Sartory ( ), Vater und Sohn, Stukaturer zu Potsdam. Der Sohn, oder noch wahrscheinlicher des Aeltern Sohnssohn, hieß Constantin (a. h. Constantin Philipp (Georg), geb. zu Charlottenburg 1747., lernte bey seinem Vater. Seit 1765. sind von ihm verschiedene schöne Arbeiten, zum Theil nach eigener Erfindung (zeitliche gemeinschaftlich mit Mercken, in den Schlössern von Sanssouci und Potsdam, sowohl als in Bürgershäusern an letzterm Ort geliefert worden. In Berlin verfertigte er an dem neuen Dome der deutschen Kirche auf dem Friedrichsmarkt das Giebelfeld der vordern Seite, und alle Figuren in den Blenden oben und unten, nebst den Basreliefs über der mittlern Thüre; an dem Französischen Dom das Giebelfeld und alle Figuren in den Blenden und Basreliefs nach dem Markte; dann das Modell zu der von Kamsky verfertigten großen Figur. Er lebte noch um 1809. Meusel l. II. u. N. T. L.

* — — (Constantin Philipp Georg). So heißt im Taschenbuche f. Freymäurer auf 1798. (Cöthen) S. 351. ein Stukaturer und Fayences Fabrikant zu Berlin, der aber mit dem gleich vorhergehenden wohl sicher Eine Person ist.

* — — (Felicitas). Das Magazin der Sächsischen Geschichte (V. 588.) sagt, daß sie auch in Kupfer gestochen, und führt ein Paar allegorische Blätter von ihr an. Anderwerts wird namentlich von ihr ein Titelblatt in Folio (die Stadt Venedig nach Piazetta) genannt. Dann hat, wie wir glauben von ihr gezeichnet, aber nach einem Gemälde von ihrer Lehrerin Rosalba, C. Orsolini das Bildniß des Königes von Polen und Churfürsten von Sachsen Friedrich Christians gestochen.

* — — (Georg Philipp), s. oben Constantin Philipp Georg.

— — (Martin). So hieß ein Bildhauer zu Dresden, welcher mit an der Verschönerung der neuen Kreuzkirche daselbst (deren Bau 1792. vollendet wurde) gearbeitet hatte. Merkwürdigkeiten der Kreuzkirche.

* Sartorius (C. J. oder J. C.), war von Straßburg gebürtig. Seine mehrern Bildnisse tragen, unsers Wissens, keinen andern Namen als den seinigen, und stellen meist dunkele Männer dar; unter welchen etwa der Russische Zaar Alexander Michaelowitz (welchen Andre dem nachfolgenden Johann C. Sartorius zueignen), der bekehrte Jude C. C. Mandel, der Partisan de la Brosse, und ein Baron C. A. von Mahrenholz auf dem — Paradebett (dies von 1674. datirt) die spektakulösesten sind.

* — — — (F.), derselbe hieß Franz. Ein Verzeichniß meines sel. Vaters führt von ihm 14. Bl. von Pferden und andern Thieren, und zwey von Pferderennen zu Newmarket, ohne andern Namen als den seinigen, an. Genauer ist der Katalog von Winkler, der vorderst unsern Künstler Thiermaler heißt, und dann nach ihm drey Blätter von N. Houston geschabt, und von 1766. und 70. datirt, und zwey andre von 1774. und 75. ebenfalls in Schwarzkunst nennt, welche keinen andern Namen als der Verleger tragen. Auch der Katalog von Brandes kennt nach ihm ein Gespann von zwey Grauschimmeln, von C. Dayes, unter W. Pether's Leitung geschabt. Das neueste Datum von ihm findet sich auf Englischen Pferden in Aquatinta, in gr. qu. Folio, mit: Sartorous pinx. Wesel exc. London publish 1799. by John Harris bezeichnet. S. auch unten B. Sartorius. Jagdhunde nach einem dieser beyden, gestochen von Ward, finden sich auch angezeigt in den Engl. Misc. XXV. B. 5. H.

Sartorius (G. C.). So heißt ein Baukondukteur in Herzogl. Weimarischen Diensten um 1798 In 1804. bekleidete er auch das Wegbauinspektorat zu Wilhelmsthal unweit Weimar.

— — (Johann C.), ein Nürnbergischer Kupferstecher, lebte und arbeitete dort noch 1679. Unter diesem Datum sieht man von ihm ein schlechtes Blatt in Weckers Beschreibung von Dresden (Fol. Dresden), welches das dortige Churfürstliche Jägerhaus darstellt. Späterhin scheint er sich in Holland und Dänemark, vielleicht auch in Schweden aufgehalten zu haben. Wenigstens war er Elias Bronnern zu Stockholm bey seinem in 1691. erschienenen Thesaurus Nummorum Sueco-Gothicorum beholfen, wo übrigens seine Blätter ihr Verfertigungs-Datum schon von 1684. tragen. Noch sind uns von ihm zwey Bildnisse (das des Russischen Czaars Alexius Michalowitz, Fol. ohne Namen des Zeichners, und eines von Matth. G. Freiherr von Wunschwitz, im J. 1707. nach Schommer verfertigt), von seiner Hand geschaben, bekannt Ob er mit obigem C. J. Sartorius der nämliche sey, ist uns unbewußt. Namentlich dem Unsrigen wird all' Obiges von einem unsrer Freunde mit Zuversicht zugeschrieben.

— — (J. N.). So nennt der Katalog von Winkler wieder einen Englischen Thiermaler, den er von obigem F. Sartorius ausdrücklich unterscheidet, doch ihn für einen wahrscheinlichen Verwandten dieses letztern hält, und dann nach ihm drey von J. W. Edye (1789. u. 90.) in Tuschmanier gestzte Blätter: Sir Thomas und Rockingham (montés à cheval) und: Gray Diomed beating Traveller anführt. S. auch den gleich folgenden Art.

* — — (K.). Irgendwo nennt man einen solchen als einen Maler, nach welchem J. W. Edye zwey Blätter in quer Real-Folio, Sir Thomas und Sir Rockinham (zwey Wettrenner) in Schwarzkunst geschabt habe. Somit wohl offenbar mit dem vorstehenden Einer und Derselbe.

Sartory ( ). So heißt im Almanach de Commerce 1811. ohne Weiteres, ein damals zu Paris lebender Maler.

* — — s. Sartori.

Sarudnew (Iwan). So heißt irgendwo ein Russischer Baumeister, der sich um 1720. in Moskau, und bald darauf in St. Petersburg ausgezeichnet habe.

* Sarzetti (Angelus) blühete um 1700. Arbeiten von ihm steht man in der Kirche degli Angioli zu Rimini, und in St. Colomba eben daselbst; an letztrer Stelle nach den Zeichnungen seines Meisters Cignani. Lanzi E. N. V. 200.

* Sas (Christian). Basan (Ed. sec.) ist kühn genug, wissen zu wollen, daß er 1648. zu Nürnberg geboren sey. Nach A. Cirrignano kennt man von ihm eine Dianenjagd: Exercet Diana

Digitized by Google

Chotos etc. und zwey sich umarmende Kriegshelden: Legitime certanti etc. *Gandellini.*

* **Sassi** (Joh. Baptista). Seine Zeichnung war nicht übel; was ihm aber noch mehr Ruhm als seine Altarblätter verschaffte, sind seine kleinen Staffeleybilder. Ob er seinen gründlichen Ton zu Neapel, wo solcher so lang herrschte, oder zu Turin geholt, wo Corrado Giaquinto ihn beliebt machte, ist unbekannt. Neben Anderm kennt man von ihm auch einige Arbeiten, welche P. Gilardi (wir glauben zu Varese) unvollendet gelassen. *Lanzi* E. N. IV. 254.

Sasso (A.). So heißt in öffentlichen Blättern ein Zögling der Schule der zeichnenden Künste zu Venedig, der in 1808. den ersten Preiß im Decorationsfache gewonnen hat.

— — (Franz). So nennt Ratti einen Maler zu Genua, von dem man übrigens dort ein einziges öffentliches Gemäld in der Kirche del Suffragio aufzuweisen habe.

Sate (Heinrich). So wird der Gaule de St. Germain S. 44. ganz ohne Weiteres, ein alter Französischer, aus der Picardie gebürtiger Maler genannt.

Sartler (Friedrich August), Maler zu Dresden, der 1809. als in dieser Function bey dem daßigen Zeughause angestellt, erscheint. Vielleicht war Gottlob Friedrich S. der 1789. als Tischler ebenfalls bey gedachtem Zeughause angegeben wird, sein Vater.

— — (Gottlob Friedrich), s. den vorhergehenden Art.

— — (Hans) wurde 1622. während des Kipper- und Wipperwesens, als außerordentlicher Münzmeister der Stadt Nürnberg bestallt. *Will's* Nürnberg. Münzbeluſt. I. 166.

— — (Johann Heinrich). Wir kennen ihn als Verfasser folgenden Buches über die Kriegsbaukunst: Fortificatio, das ist: Von Vestungen, Schantzen und Gegenschantzen (Bas. 1619. 4°.) Die zweyte Auflage gab er 1627. in 4°. mit Kupfern und Holzschnitten ebendaselbst. Er nennt sich auf dem Titel: Der Wyssenburg (Weißenburg) Ingenieur. *Scheibels* mathem. Bücherkenntniß B. I. S. 134. 138.

— — (J. G.) der Jüngere, zu Bautzen. In dem *Leipziger* Intelligenzblatt, Jahrg. 1796. N°. 1. S. 2. machte derselbe (der sich einen ledigen Menschen in seinen besten Jahren nennt) bekannt, wie er im Rechnen, Feldmessen und Maschinenbau wohl erfahren sey, auch einige Fertigkeit im Modelliechen besitze, und hierdurch an irgend einem Orte seinen Unterhalt zu finden wünsche.

Saturnini (Franz). S. den Art. A. Margioli.

Satus ( ), ferner Rubio, Prieto, Garcia, Enguidanos, Castro, Allegre sollen sämmtlich als Kupferstecher (wohl ein oder der andre nur als Zeichner) zu: Ruiz u. Pavons: Floræ Peruvianæ et Chilensis prodromus (Madrid 1794. Fol.) 37. gute Blätter geliefert haben. *Römers* Archiv für die Botanik, B. II. St. 1. (Leipzig 1799. 4°. S. 105.). — Noch bemerken wir, daß wir in des A. J. Cavanillas: Icones et descript. plantarum (Madrid 1791. ff. Fol.) von zwey Spanischen Kupferstechern, T. und D. Lopez, Blätter finden, die theils: *T. Lopez* sc., *D. Lopez* sc., theils *T. Lopez Enguidanos* sc., *D. Lopez Enguidanos* sc., *D. Lopez Enguidanos* sc. bezeichnet sind.

Satyrus und **Brattactus**. So (oder wahrscheinlicher, wie sie das Lex. nennt, Saurus und Batrachus) hießen zwey Baumeister, beyde von Sparta gebürtig, die, auf eigene Kosten, zu Rom etliche Tempel erbauten, welche nachwerts Octavia mit Rednerbühnen (Ringhiere (?)) umgeben ließ. Da ihnen aber nicht erlaubt wurde, ihre Namen darauf zu setzen, deuteten sie solche mit einer Eidechse und einem Frosch an, welche, ehemals wenigstens, auf Saulen am Kloster St. Eusebius, oder in der Kirche St. Lorenz außer den Mauern ersichtlich waren. *Militia* Ed. terz. I. 67. Mit unserm Satyrus sind zwey andre alte Baumeister gleichen Namens nicht zu verwechseln, welche in gegenwärtigen Zusätzen, oben s. v. Phönix und Pytheus (letztrer, unter diesem Namen auch im Lexikon) erscheinen.

* **Savage** (Johann), Zeichner, Stecher und Kunsthändler, geb. in England 1630. und wohnhaft zu London in 1680. Derselbe arbeitete größtentheils für die Buchhändler, doch auch für eigene Rechnung, mit dem Grabstichel, ziemlich geschmacklos, und verstand fast nur den mechanischen Theil seiner Kunst. Von ihm kennt man eine große Menge Bildnisse, und zwar, aus seltsamer Laune (sagt Rost IX. 70.) mehrere von Verbrechern, worunter wir aber hoffentlich jenen edeln Märtyrer für Freyheit und Recht, Algernon Sidney, nicht zählen sollen; dann diejenigen Wilhelm III. und der Königin Maria. Noch werden l. c. von ihm angeführt: Ein Theil der Platten zu den Londner Ausrufern, nach P. Tempesta, und verschiedene Blätter zu Evelyn's Munzbuche. Eine andre unsrer Quellen nennt von ihm (gemeinschaftlich mit Andern) die Blätter zu L. Plukenery's: Pythographia (London 1691. 4°.), an welchen er in 1690. gearbeitet hatte. Als das im Lex. erwähnte Pflanzenwerk von Morrison 1715. zu Oxford erschien, befand er sich selbst dort. Seine Blätter bezeichnete er bald mit einem verschlungenen J. S. wie Johann Sadeler, bald mit *J. S.* sc.

— — s. auch Savage.

* **Savart** (J.). Rost VIII. 327. nennt ihn Peter (ob sie nicht etwa verschiedene Entia seyen?), geb. zu Paris um 1750. Derselbe hat, ungefähr in Picquets Manier, im Kleinen mehrere Bildnisse, meist berühmte Männer in Frankreich von der Regierung Ludwig XIV. bis auf diejenigen des letzten Königes, mit Beywerken von sehr gutem Geschmacke gestochen. Die uns bekannten datiren sich es von 1769—78. nach A. Collet, Pp. de Champagne, Drouais, de St. Jean, le Juste, Madm. Lusurier, le Moine, H. Rigaud, J. B. Santerre, L. Tocque und J. Vivien, auch einige ohne Namen des Malers, wie z. B. des Marquis M. A. von Montalembert. Zu den neuesten scheinen diejenigen Ludwig XVI. (Ludwig XV. hat er nicht), dann des Kardinal Bernis, d'Alembert's und Büffons zu gehören. *Brandes. Msc.* Von Geschichtlichem wird irgendwo einzig eine Diana und Endymion, nach Montaignes Erfindung, genannt.

* **Savary** (C.). Als der Herzog von Longueville 1625. ein sonderbares und unausgeführtes Projekt vorhatte, unter dem Namen Henriopolis eine große Stadt in der Grafschaft Neufchatel zu gründen; so erschien hierüber ein sehr seltenes Werk unter dem Titel: Description et Représentation du Plan et Assiette de la nouvelle ville nommée Henripolis qui se bâtit proche de Neufchatel en Suisse (Lyon 1626. 8°.) mit 5. Kupferblättern. Letztere soll, wie wir irgendwo finden, C. Savary in Gesellschaft von B. Gautier gestochen haben. Sollte der unsrige vielleicht Eine Person mit dem Claudius Savery des Lex. vorstellen? Fast zweifeln wir nicht daran.

— — ( ) geb. 1790. zu Dresden, wo sein Vater (ein Künstler) sich aufhält; Schüler von Pochmann daselbst. Auf dem daßigen Salon von 1808. hatte er einen Kopf nach Raphael ausgestellt. *Msc.*

* — — s. gleich unten Savery.

* **Saudtmann**, s. Sourman.

* **Saüberlich**, eigentlich **Seuberlich** (Lorenz). Derselbe war Buchdrucker zu Mit-

renberg. In den Hauptregistern der dasigen Buchdrucker-Societät liest man beym J. 1613.: „Die zwey Jahr her hat uns das Sterben heimgesucht"; und bey diesem Sterben mußte auch Lorenz seinen Tod finden. Einen großen Theil seiner von 1597. bis 1611. zu Wittenberg gedruckten Bücher, rubrizirt E. G. Eichsfelds Wittenbergisches Buchdrucker-Jubiläum von 1740. (4°. S. 177.). Wir glauben aber, daß es noch wohl zu beweisen steht, ob er selbst auch die Formschneidereyen getrieben habe.

Savelberg (C. H.). Ein Verzeichniß von Handzeichnungen zeigt von einem solchen eine Landschaft mit dem Engel und dem jungen Tobias, fleißig mit der Feder in klein qu. Fol. verfertigt, an.

Sauer, s. Saur.

Sauerbrey (Jobst Friederich) war um 1713—18. als Münzmeister in Königl. Preußischen Diensten. Spies Brandenburg. Münzbelust. III. 159. 406.

— — (Niclaus Friedrich), Kupferstecher, Edelgesteins- und Wappenschneider zu Berlin, wo er um 1771. verstorben zu seyn scheint. Von ihm kennt man Blätter zu den Nachrichten der Berliner Akademie der Wissenschaften. Dann zwey sehr mittelmäßig gestochene Karten; die eine von Neufchatel und Vallangin, die andere von Meißen und der Lausitz.

* Sauerland (H.), Maler, vielleicht der Vater oder Großvater Ph. Sauerlandes, deren auch das Lex. im Art. dieses letztern Erwähnung thut. Nach diesem hat J. Oertl 1759. das Bild aus des Arztes G. B. Preuß gestochen. Moehsen's Aerztebildnisse S. 108.

* — — (Philipp). Und nach diesem J. Tscherning dasjenige des Arztes S. Graß.

Sauermann (Nicolaus) kommt in 1476. als Münzmeister des Churfürsten von Sachsen zu Freiberg in Meißen vor. A. Moller's Chronik von Freiberg, Th. I. S. 489.

— — od. Zaurmann ( ), ein Münzmeister in Böhmen. Wegen zu geringhaltiger Ausprägung seiner Münzen, beschwerten sich die Böhmischen Landstände im Jahre 1540. bey ihrem Könige. A. Voigts Beschreibung Böhmischer Münzen (Prag 1774. 4°.) S. 109.

Sauerweid (Alexander), ein aus Kur- oder Liveland gebürtiger Maler zu Dresden, 1811. ungefähr 28. J. alt. Derselbe besitzt ein ganz ungemeines Genie zu Entwürfen von Kriegsvorfällen; in Bildnissen (heißt es irgendwo) zeigt er sich dagegen nicht so vortheilhaft. Auf der Dresdner Kunstausstellung von 1808. sah man von ihm: Den General Bülcher in der Aktion bey Schwerin; Napoleon geht über den St. Bernhard; Erzherzog Carl bey Stockach; Suwarow erstürmt den Paß bey der Teufelsbrücke — sämmtlich geistvolle Skizzen in Wasserfarben; sodann ein männliches und ein weibliches Bildniß, beyde nach der Natur in Oehl. In 1809. und 10. gab er, bey Arnold zu Dresden, zwey von ihm (bey den letztern Ereignissen) nach dem Leben gezeichnete und eigenhändig radirte Hefte, jedes zu 16. Blättern, unter dem Titel: Kriegesscenen bey Dresden (Pränumeration das Heft 1. Laubthlr. Ladenpr. 2. Rchthlr.; von Sauerweid selbst koloritt, Heft 1. 5. Rchthlr. Heft 11. 6. Rchthlr.). Diese maleriſchen Blätter wurden mit sehr vielem Beyfall aufgenommen. In 1810. zeichnete, radirte und kolorirte er auch, für die Rittnersche Kunsthandlung zu Dresden, die neuen Costumes der Kougl Sächsischen Armee. Dieses Werk sollte in vier Heften (jedes 6. Bl. stark, Pränumeration 2. Rchthlr.) erscheinen und anfangs 1811. beendet seyn. Ein gleiches Werk wurde damals von den beyden Lieutenants Aster und Hertel zu Dresden angekündigt. (Der flüchtige Haymann gedenkt dieses Künstlers auch nicht mit einer Sylbe). *Mss.* Auch die Jen. A. L. Z. 1810 N°. 300. nennt jene beyden Hefte von Kriegesscenen „mit vielem Geist gezeichnet, und mit gefälliger leichter Hand geetzt; nur die Auswahl der Gegenstände nicht immer interessant genug". Am Ausführlichsten aber, und mit unbedingtem Lob spricht von diesen Arbeiten das Tübingische Morgenblatt 1809. 1136.: „H. Sauerweid hat sich vorzüglich an die Kriegsscenen gehalten, welche im jüngsten Sommer in der Gegend um Dresden vorfielen, und Charaktere sowohl in der größten Anstrengung als im Zustand der Ruhe zu seinen Gegenständen gewählt. Es ist ihm sogar gelungen, mehrere Portraits, z. B. den Herzog von Oels und den General Thielmann unverkennbar darauf anzubringen. Besonders glücklich hat er unter Anderm auch die gemächliche Ruhe des gemeinen auf der Erde lagernden Kriegers auszudrücken gewußt, und das Komische niemals durch Uebertreibung erzwungen. Daher verhält er sich hierin zum Karrikaturzeichner, wie die Naivetät zum gesuchten Witze. In der That sind seine Blätter von so mannigfachen Verdienste, auch in Ansehung der Pferdezeichnung, daß sie die Aufmerksamkeit jedes Kunstfreundes verdienen". Noch an einer andern Stelle l. c. 1810. S. 704 wird namentlich von seiner zweyten Sammlung bemerkt, daß solche von dem steten schönen Fortschreiten dieses wackern jungen Künstlers zeuge, da solche in Hinsicht des Reichthums der Gegenstände, der Gewandtheit und der fleißigen Ausführung, dem ersten Hefte noch weit vorzuziehen sey.

* Savery od. Savary (Claudius). Von ihm führt ein Verzeichniß meines sel. Vaters ein Blatt: l'Espagne depouillée par la reduction de Perpignan en 1642. ohne weitern Namen als den seinigen, und dann ein Bildniß von Rubens, bloß mit: S. *Savery* exc. bezeichnet, an. Letztes könnte auch dem unten folgenden Sal. Savery gehören.

— — (Jacob), Rolands Vater, der im Lex unten ganz kurz als mittelmäßiger Künstler angeführt wird. Dagegen heißt es bey Wareler: Daß er wenigstens das Talent hatte, seine Arbeiten mit viel Geduld und Sauberkeit zu vollenden. Der Katalog von Winkler nennt ihn Maler, Zeichner und Kupferetzer, und führt mit seinem Fecit, und: H. Hondius exc. zwey Hirschjagden an. Dann zwey andre aus J. E. Visschers Verlag, darunter eine Bärenjagd, bloß mit: *Fec. Saverius* Invent. figurirt; eben so ein Flammändisches Fest, aus Hondius Verlag. Hiernächst nach ihm, von P. Barret gestochen, eine Landschaft mit der Fabel von Acis und Galathea; zwey andre von J. Londerseel, die eine ein Jagdstück, die andre mit Apollo und Daphne; endlich drey in gr. Folio, die eine mit dem Propheten Simel; die andre mit St. Johann mit dem Kreuz, auf den Knieen, sein Lamm zur Seite; die dritte mit dem verlorenen Sohn bey den Schweinen im Vor- und einer — Gesellschaft beyderley Geschlechts im Hintergrunde, staffirt.

* — — (Johann), Maler und Kupferetzer, geb. um 1580. Kost V. 511. nennt ihn zugleich Neffen von Roland, und Anverwandten von Jacob (somit des letztern Großneffen), in welches letztern Manier er gemalt habe, und führt dann von seinen selbst geetzten Blättern sechs dergigte Landschaften (holländische, heißt es anderswo) mit Gebäuden und Figuren, eine andere mit einem Wasserfall im Walde, eine dritte mit einer Hirschjagd (Dieselbe, welche Andere, wohl richtiger, dem Jacob geben), und eine vierte mit der Geschichte Simsons, der den Löwen tödtet, staffirt, ohne andern Namen als den seinigen an.

* — — (Roland). Derselbe gieng anfänglich nach Frankreich, wo er von Heinrich IV. in den Königl. Gebäuden Arbeiten bekam. Seine

Digitized by Google

Kunstcharakteristik lautet bey Wateler, wie folgt: „In seinen Werken erkennt man überall diejenige Natur, welche er vornehmlich zu seinem Urbilde wählte. Die Formen seiner Bäume scheuen so alt zu seyn als der Boden, welcher sie trägt. Die Einbildungskraft folgt ihm gerne mitten durch die Felsen, die er so trefflich darzustellen wußte, und von welchen die Wasser in prachtigen Fallen stürzen. Diese, nebst seinen geistreichen Figuren von Menschen und Thieren, geben allen seinen Bildern Leben und Bewegung. Sein Blatterwerk hat Aehnliches mit P. Brills, und bildet rundlichte Büsche. Seine Ideen sind groß, weil sie aus dem Studium eines Landes geschöpft sind, dessen Natur selbst so viel Erhabenheit hat; seine Composition ist angenehm, da er solche ohne Mühe aus dem reichen Schatze seines Portefeuille *) schöpfen konnte. Die Kunst der Contraste besaß er in hohem Grad, da er solche ebenfalls in der Natur, in ihrer größten Mannigfaltigkeit und Wahrheit erblickt hatte. Daher behalten selbst in den nach ihm gestochenen Blättern seine Werke, obgleich hier ihres Farbenzaubers beraubt, noch so vielfachen Reiz". Sein bläulichtes Kolorit in dessen, und bisweilen seine Trockenheit, werden auch hier gerügt. Einst befanden sich seine vornehmsten Arbeiten in dem Kaiserl. Pallaste zu Prag. Gegenwärtig besitzen in Deutschland von ihm: Die Gallerie zu Wien 10. (lauter kleine) Bilder, darunter eine, im Hintergrund mit Orpheus, von den Thrazischen Weibern verfolgt, staffirt; und dann ein (von S. seltenes) Blumenstück. — Diejenige von Lichtenstein 8. ebenfalls kleine (darunter die vier Elemente). — München nur Eines: Eine kleine Eberjagd. Dennoch wehlt der H. von Mannlich unserm Künstler einen mit vielen allgemeinen Betrachtungen begleiteten Artikel. Von seinen Studien im Tyrol heißt es hier — ganz unserwartet: „Daß er die dortige ungeheure Fülle der Naturkräfte, ihren Reichthum und majestätische Einfalt unbenutzt ließ, alle diese Schönheitsquellen nur in seine Manier einschränkte, und seinen Zweck dadurch verfehlte, weil er die Vollkommenheit suchte, wo sie nicht war, und folglich, so wie er in der Fertigkeit zunahm, sich immer mehr von der Wahrheit entfernen mußte". Noch wirft er ihm, nebst seiner bald zu blauen, bald zu grünen Färbung, seine oft überladene Composition (wohl nicht ohne Grund) vor. — Schleisheim 3. darunter eine große 12' breite und 8' hohe Landschaft mit Adam und Eva im Paradiese und aller Gattung Thieren staffirt. — Dresden 4. darunter eine große Landschaft, wo ein Adler auf einem Baume nistet. — Salzthalum einst 3. kleine, eine mit dem verlornen Sohn bey der Abreise staffirt. — Düsseldorf einst 2. kleine, wie Karsch sagt: „mit vielen Bestien". — Pommersfelden 2. — Wohin aber mag sein großes (freylich eben auch fast unter seinem Reichthum erliegendes) Meisterstück seines St. Hieronymus in der Wüste, und sein von Houbracken gepriesener Orpheus, selbst die „Bestien" durch seine Leyer bezaubert, hingekommen seyn? Befinden sich diese etwa noch in Prag? Welch ein Glück! Auch die Sammlung von Zeichnungen, welche Roland im Tyrol verfertigte, müssen noch irgendwo unter den Oesterreichischen Kaiserl. Kunstschätzen zu treffen seyn; dieselben waren zum Theil bloß mit der Reißfeder hingeworfen, andre mit der Feder schraffirt und ausgetuscht, noch andre mit Wasserfarben auf ungemein leichte Art ausgeführt. Füßli Annal. I. 2. Von ihm selbst gethe glaubt man ein seltenes Blatt zu kennen, das eine geschlossene Landschaft mit einem schlafenden Ziegenhirten darstellt. Nach ihm dann wenigstens 16. (wohl eher aber weit mehrere) Blätter von Eg. Sadeler, meist Böhmische und Tyrolische Gegenden; besonders aber sewohl von Matham (*Brandes h. Jac. Wangner*) als von Jf. Major sein berühmter St. Hieronymus; letzteres (zu Wien 1622. gestochen) ein großes, in guten Drücken zumal äußerst seltenes Blatt, und nicht bloß für den Liebhaber, sondern wahrhaftig auch für den Künstler unerschöpflicher Kunstschatz. Endlich zweyte von Magdalena de Paas, mit der Geschichte des Elias in der Wüste staffirt.

* **Savery** od. **Savary**, s. auch **Xavery**.

* **Saugein** (Elisabetha), Kupferstecherin, geb. zu Paris 1753., Schülerin v. G. Moreau dem jüngern. Von ihr kennt man, nach ihres Meisters Zeichnung, zwey Ansichten von Gegenden um Paris, und anders Aehnliches. *Basan Ed. sec.* Sie lebte noch 1785. *Mec.* S. auch unten, den dritten Art. der Künstler dieses Geschlechts.

— — ( ) So heißt irgendwo ein Französischer Ingenieur, nach dessen Zeichnung 1636. eine Karte und Plan der Festung Schenk, in Monscornets Verlage erschienen war.

— — ( ) Und so irgendwo, ohne Weiteres, ein Englischer Kupferstecher, von welchem dort zwey Bildnisse, Shakespeare's nach Martial, und Garrit's nach Reynold's angeführt werden. Ob es etwa die Elisabeth betreffen dürfte, die sich nach England verpflanzt hätte?

Saville (Dorothea). So heißt bey Fiorillo V. 627. eine Englische kenntnißreiche Dame aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, welche viel Talent für die Zeichenkunst besaß, und vorzüglich Bildnisse zu entwerfen wußte. Allein sie arbeitete zu flüchtig und skizzenhaft.

Savi (Paul), Bildhauer zu Pezendig um 1515. verfertigte die Basreliefs an dem Sarge von Erz, des Kardinals Joh. Baptist Zeno in der St. Marcus-Kirche dieser Stadt. *Temanza* I. 89.

* **Savigny** (Christoph von), ein Edelmann aus dem Rheinischen. Basan Ed. sec. setzt seine Geburt in 1581. Papillon dann (Tom. I. Ch. 18.) nennt von ihm, merkwürdig genug, ein Werk, welches den encyklopedischen Stammbaum und die Verkettung aller Wissenschaften und Freyen Künste enthalte, wovon die zweyte Ausgabe bereits in 1619. somit früher erschienen war, als Franz Bacon (wie man bisher glaubte, zuerst) dieselbe große Idee bearbeitet hat. Zu dieser Schrift gehören ohne Zweifel die schon im kex. genannten Abbildungen der Freyen Künste, welche er selbst sehr schön in Holz nach der Zeichnung von Johann Cousin geschnitten, und eben auch 1619. zu Paris bey Libet ans Licht gab. *de Fontenai.*

Savin (Desprez de S.), vermuthlich ein Ingenieur, verfaßte eine: Fortification moderne (Paris 1755. 4°.).

— — (Jacob), ein Künstler zu Leipzig um 1800. Gemeinschaftlich mit Emilie Berrin gab er um diese Zeit mehrere Werke im Verlage des Leipziger Industriekomptoirs, wie z. B.: Neueste Englische und Französische Muster zu aller Art der Stickerey, mit 40. Kupfern, wovon die Hälfte gefärbt (qu. Fol. Pr. 3. Rthlr.); Neue Muster zum Sticken, Stricken und Weben, oder: Versuch, Malerey mit Strickkunst zu verbinden; entworfen und kolorirt von E. B. und J. S. in mehrern Heften. Beyde waren auch Mitarbeiter an dem ebendaselbst erschienenen Magazin des neuen Englischen und Französischen Geschmacks in Kleidungen. Eine Buchhändleranzeige benennt dann weiter unsern Savin als einen Architekten, und unter den Theilnehmern an den von Großmann in vielen Heften herausgegebenen größern und kleinern Ideenmagazinen für Liebhaber von Gärten.

— — (J. Ch.) zeichnete und stach für den Verlag von Tessari zu London, in der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, einige Ansichten der Gegend um Rom in qu. gr. 4°.

*) Was man, bey Ansicht seines St. Hieronymus in der Wüste, kaum mit Heydenreich in — Taschenbuch verdeutschen kann.

Digitized by Google

Savini (Pompejus), ein Edelmann und berühmter Musikkünstler von Urbino, arbeitete um 1760—70. zu Rom in Stein und Holz. Er machte Versuche, dergleichen aus farbigen Hölzern zusammengesetzte Bilder in zwey bis drey Blätter zu sägen, die alle der obern Fläche vollkommen gleichen. Dann hat er auch erhobene Arbeit von Mosaik verfertigt, welches noch keiner vor ihm versucht hatte. Bioernstähl II. 92. Büsch Handbuch der Erfindungen IV. 286.

Savioli (. Graf), Churpfälzischer Kammerherr, ein Kunstliebhaber, Intendant der Galerie zu Mannheim, arbeitete um 1770. an einer Italienischen Uebersetzung des Künstlerlexikons meines sel. Vaters. In wie weit solches zu Stand gekommen sey, und wo sich allenfalls die Handschrift davon befinde, ist uns ganz unbekannt.

Saul (J.). So heißt ben Moebsen (Aretebilon. S. 115.) ein uns sonst ganz unbekannter Künstler, der nach A. Stech das Bildniß des Arztes Rudenicus gestochen habe.

Saullieu (.). Einem Gantverzeichnisse zufolge hätte Perelle ein Blatt (le Profil de la Ville et Cité de Barcellone halb Regal-Folio) nach der Zeichnung eines solchen gestochen.

Saunders (G.), vermuthlich ein Englischer Architekt. Er soll gegeben haben: A Treatise on Theatres (London 1790. 4°.) mit 15. Kupfertafeln. Ebenfalls nach der Zeichnung eines G. Saunders (ob des Nämlichen?) gaben 1806. Kirchwood und Sons Crests of the principal Families of Great Britain and Ireland 8°. 12. Sch. 6. D.

* — — oder Sanders (J.), hieß Johann; Saunders ist wohl sein richtiger Name, Maler, Zeichner, Stecher in Schwarzkunst und in Aquatinta, geb. in England um 1750. und blühend zu London um 1780. Von ihm führt Rost IX. 375. als Stecher an: Zwey Bildnisse des Prinzen G. A. Friedrichs von Wales, das eine nach W. Shrop, das andere nach P. Brompton; Friedrichs Bischofs von Osnabrück, wieder nach diesem letztern; des berühmten Englischen Wettrenners Fire-Tail, nach R. Sayer und J. Benett. Dann die Ansicht des Chors der Kathedrale von Norwick, in Aquatinta (1782.), ein schönes Blatt, ohne andern Namen, als den seinigen. Winkler Gantkatalog fügt hinzu, das schöne Bildniß: Mr. Garrick ast steward of the Stratford Jubilée Septbr. 1769 geschabt nach van der Gucht (1773.); und ein Verzeichniß meines Vaters, nach Ebendemselben: M. Moody and M. Packer in the farce of the Register-Office. Hinwieder nennt nach ihm der Katalog von Brandes: May Day, or the Happy Lovers von Delattre, und: Sir John Falstaff von P. W. Tomkins, beydes rothpunktirte gute Blätter.

— — — — vielleicht des Obigen Sohn, ebenfalls geschickter Kupferstecher, ward in 1802. von dem seither verstorbenen Fürsten Besborodko aus England nach Rußland berufen, um die vorzüglichsten Bilder von dessen reichen Gemäldesammlung in Kupfer zu stechen. In 1803 stand eben dieser Künstler im Begriffe, mit dem durch seine Geschichte der Suwarowschen Feldzüge bekannten Major Anthing eine malersche Reise durch Rußland ans Licht zu stellen, und mit den Alterthümern von Moskau den Anfang zu machen. Ob solche wirklich erschienen sey, ist uns unbekannt. In 1804. unternahm er, wie es scheint nach dem Muster von Landons Annalen, 600. der besten Gemälde der Eremitage-Galerie in Kupfer zu bringen. Hieraus entstand das in Deutschland noch wenig bekannte Werk: Galerie de l'Hermitage, gravée au trait d'apres les plus beaux tableaux qui la composent, avec la description historique par *Camille* de Genève; ouvrage approuvé p. *S. M. Alexandre* I. et publié par *F. K.* (oder *K.*) *Labensky*. Tom. I. Livr. I. 4°. Petersbourg chez Allici. Jedes Heft enthält 15. Contourblätter von H. Reichel nach den Originalen vortrefflich gezeichnet, und von (unserm Kaiserl. Hofkupferstecher und Akademiker) Saunders eben so geistreich als bestimmt in Contouren, doch die und da zu großerer Deutlichkeit, durch kleine Schatten gehoben, gestgt. Die Beschreibung in Russischer und Französischer Sprache. Noch früher hatten Er und Ketterlinus einige größere Blätter nach Gemälden aus erwähnter Galerie in Kupfer gebracht; der unsrige z. B. die Holländische Dame, die ihren Hund tanzen läßt, nach Mieris. Noch kennen wir endlich von ihm die Abbildung einer Taurischen, einer Samartischen und einer Bosphorischen Münze, nach der Zeichnung von Reichel geschmackvoll gestochen, auf dem Titelblatte von Koehlers Dissertation sur le Monument de la Reine Comosarye. 8°. St. Petersbourg 805.

* Savoldo (Hieronymus), auch Hieronymus Bresciano genannt, blühete um 1540. D. Pinus nennt ihn unter den besten Malern seiner Zeit. Von wem er die ersten Grundsätze der Kunst erhalten, ist unbekannt; einige Werke von ihm zu Brescia zeigen ihn als einen angenehmen und sorgfaltigen Künstler. So viel weiß man, daß er nach Venedig gieng, nach Tizian studirte, und einer seiner guten Nacheiferer ward; nicht eben zwar in vielen machinösen, wohl aber in minder großen Werken, welche er mit dem auserlesensten Fleiße ausführte, der seinen Hauptcharakter ausmacht. Dergleichen war sein liebster Zeitvertreib, womit er, wie schon das Lex. bemerkt, mehrere Kirchen beschenkte. Nebendem arbeitete er auch für Privatgalerien, wo seine Bilder ungemein geschatzt werden. Zanetti nennt von ihm eine Geburt in St. Job zu Venedig, das aber jetzt retouchirt seyn soll, dessen schönes Kolorit und sorgfältige Bearbeitung er rühmt. Seine meiste Zeit brachte er in Venedig zu, wo er auch gestorben ist. Zu seinem Besitzen, obgleich wenig Bekannten, gehört das große Altarblatt bey den Predigern zu Pesaro, ein Bild von großer Wirkung. In demselben thront Christus auf einer Wolke, welche ordentlich von der Sonne beleuchtet scheint; auf dem Vorgrunde vier Heilige, mit einer Kraft gemalt, daß solche dem Auge ganz nahe scheinen, so wie im Gegentheil die landschaftliche Staffirung im Hintergrunde den Blick aufs Täuschendste in die Ferne führt. Hinwieder ein kleines, aber sehr schönes und wohlerhaltenes dann ist eine Verklarung in der Galerie zu Florenz, welche, nebst andern Bildern von Venetianischen Künstlern, der um dieselben so hochverdiente Cavalier Puccini dahin schenkte. *Lanzi* E. N. III. 155.

* Savolini (Christoph). In St. Colomba zu Rimino steht man von ihm ein schönes Bild dieser Heiligen. *Lanzi* E. N. V. 102.

* Savona (il Piete di), s. den Art. Guidobono im Lex. sowohl als in den gegenwärtigen Zusätzen.

* Savonanzi (Emilius). Derselbe legte sich erst als reifer Jüngling auf die Kunst, und schien minder auf Salvart als auf Cremonini zu hören; so wie er überhaupt vielmals seine Lehrer änderte, von L. Carracci zu Guercino übergieng, und endlich auch zu Rom bey dem Bildhauer Algardi Unterricht nahm. Auf solche Weise wurde er ein guter Theoretiker und Kunstraisonneur, den man gerne hörte; indessen mangelte es ihm auch nicht an Praktik und dem Talente, mehrere Style zu vereinen, doch so, daß der Guidoeclische stets die Oberhand behielt. Sehr fleißig waren seine Arbeiten nicht immer, und er scheute sich nicht, selbst zu sagen, daß er der Maler von mehrern Pinseln sey. Er lebte lange zu Ancona, dann zu Cammerino. Daselbst und dort herum steht man noch viele seiner Bilder. *Lanzi* E. N. V. 56—57. Gestochen nach ihm hat J. P. Pasqualini eine Madonna mit St. Catharina und St. Carl.

Digitized by Google

* Savorelli (Cajetan). Nach seiner Zeichnung kennt man auch das alte Mosaik mit dem Centauren, von A. Capellan gestochen.

— — (Peter). So heißt im: Almanach aus Rom 1810. ein damals dort lebender Italienischer Kupferstecher im historischen Fache, ohne Zweifel derselbe Savorelli, der schon in Nachrichten aus Rom von 1788. in Meusel's Museum VI. 84. ein junger hoffnungsvoller Kupferstecher genannt wird. Wohl dürfte derselbe ein Nachkömmling von Cajetan seyn.

Savorgnanus (Julius), Baumeister, der auf Befehl des Senats von Venedig 1507. etliche Monate vorher, ehe die Türken Cypern anstelen, Nicosia, eine der vorzüglichsten Städte daselbst befestigte, und dieselbe in eine andere bessere Form brachte. Dasselbe that er auch wegen seiner so berühmt gewordenen Stadt Famagusta. Neumaier's Reise (Leipzig 1629.) S. 60.

* Savot (Ludwig), geb. zu Saulieu in der Diocese Autun in Burgund um 1579. der sich anfangs zu Paris stark auf die Chirurgie und Medizin legte. Er schrieb Discours sur les medailles antiques; De causis colorum etc. und starb zu Paris um 1640. Jöcher. Die Naturgeschichte hatte ihn auch auf die Baukunst geleitet. Die erste Auflage seines im Lex. angezeigten architektonischen Werkes führt den Titel: l'Architecture françoise des bastiments particuliers (Paris 1624. 8°.); die zweyte Auflage, mit Figuren und Anmerkungen von Blondel, mag die des Lex. vom Jahr 1685. 8°. seyn. *Msc*

* Savove (Carl von). Von diesem Maler selbst gezeigt, kennt man, neben Anderm, sein eigenes Bildniß; und nach ihm von Th. Matham dasjenige eines gewissen Koerten. *Gandellini. Msc.*

* — — (Daniel). Derselbe hielt sich, von 1692. an, 18. Jahre zu Dresden auf. Magaz. Sächs. Gesch. IV. 112. Neben den im Lex. genannten Meistern hat auch J. A. Seupel nach ihm, gleich den übrigen, meist Bildnisse dunkeler Männer gestochen.

— — (J. P.). Nach einem solchen, uns übrigens unbekannten Künstler, hat der berühmte deutsche Schmidt in seiner Jugend für Odieuvre das Bildniß des Dichters J. B. Rousseau gestochen. Moehsen's Aerzte-Bildn. S. 187.

Savoyet (P.). Nach einem solchen uns ebenfalls sonst ganz Unbekannten führt Moehsen's (Aerzte-Bildn. S. 83.) dasjenige des Mainzer-Mediziners Marc Mappus (st. 1701.), von J. A. Seupel gestochen, an.

Saupier (P.), ein uns sonst ganz unbekannter Bildnißmaler, nach welchem der ebengenannte Seupel dasjenige von Marcus Mappus gestochen hat.

Saur (Cowin). Handzeichnungen in Kreide mit Jägern u. dgl. werden irgendwo von einem solchen angeführt.

* — — (E. J. oder E. L.). Nach der Zeichnung eines solchen hat man einen großen Prospekt der Stadt Magdeburg, der, ohne Angabe eines Stechers, im Verlage von G. B. Probst zu Augsburg erschien. Ein schlechter Abdruck dieses Blattes ließ uns die Buchstaben der Vornamen nicht deutlich erkennen. Ob er etwa mit dem gleich folgenden Saurie der Nämliche seyn dürfte?

* Saurias, aus Samos, der für den Erfinder der Schattenrisse gehalten wird, lebte in der 100—150. Olympias. Almanach aus Rom 1810.

* Saurie (R. E. oder R. E.). Von ihm kennt man auch: Plan général de l'Abbaye de St. Germain des Prés, von 1725. datirt. S. auch den gleich vorhergehenden Art. E. J. Saur.

Saurin ( ). So heißt irgendwo, ganz ohne Weiteres, ein Maler zu Paris.

* Saurland, s. Sauerland.

* Sauros und Batrachus. Ihre Bildhezeit ward im: Almanach aus Rom 1810. um A. a. C. 40. angesetzt. S. oben Satyrus und Brattracus.

* Savry (Salomon) (Gandellini heißt ihn Simon, Basan (Ed. sec) Sebastian, wohl beydes irrig), Zeichner und Stecher mit der Nadel und dem Grabstichel, geboren, wie man glaubt, zu Amsterdam (Basan l. c. sagt in Seeland) um 1651. Daß er einige Zeit zu London gewesen sey, ist nicht erwiesen. Sein Vorzüglichstes sind seine in sehr angenehmem Geschmacke gestochenen Bildnisse; auch kennt man von ihm einige historische Blätter; alle dies nach eigener Erfindung sowohl, als nach andern Meistern: Baly, C. Castelin, F. Cleyn, Cupp, van Dock, T. Kayser, J. Marsen de Jonghe, Rembrandt, Rubens und S. de Vlieger. Von Bildnissen dürften diejenigen Carls I. nach van Dyck (mit einem hohen Hut und darauf die Krone, was S. hinzugesetzt), und das von Th. Fairfax nach Rembrandt, die vorzüglichsten seyn. Unter dem Geschichtlichen: Christus vertreibt die Verkäufer, nach diesem letztern, und den Fischfang zur Tributs-Entrichtung, nach Rubens. Dann die sieben Blätter in verschiedener Größe, welche die Festine vorstellen, die der Königin Maria von Medicis 1638. zu Amsterdam auf dem Wasser gegeben wurden, und unterm Titel: Medicea Hospes ersch[illegible] waren. Sechs andre, die zusammen Ein großes Blatt ausmachen, und eine Reuter-Prozession durch eine Niederländische Stadt zum Gegenstand haben; und ein andres ähnliches, in Form einer großen Frise: Discessus Hispanici præsidii Trajecti ad Mosam 1632. beyde nach Marsen. Von Gattungsstücken mehrere, wie z. B. der Eisschuhläufer; dann sechzehn kleine, welche Holländische Sitten und Gebräuche darstellen; eben so viele mit Thieren: Warande der Beesten (Alle diese ohne andern Namen, als den seinigen); Landschaften nach Vlieger, und endlich siebenzehn Ovidische Verwandlungen, nach Cleyn. Rost VI. 265—67. *Winkler. Msc.* Gandellini nennt von seinen Simon Savry ein Schriftenbuch nach Jac. von Ravenna, mit 1644. datirt, was uns denn doch vermuthen macht, daß derselbe ein von unserm Salomon verschiedenes Ens seyn muß, wenn anders dieser (was freylich auch nur von dem elenden Basan bewährt wird) um 1651. geboren ward.

* — — (Simon), s. den gleich vorhergehenden Art.

Sause (du). So heißt bey Moncony's ein Maler von Lyon, der in 1664. zu Venedig gearbeitet habe.

* Sajussard ( ), der Baumeister. Daß derselbe an dem Straßburger-Münster gearbeitet habe, sagt das Münster- und Thurmbüchlin (ib. 1752.) nicht; wohl aber war er vermuthlich zu Anfange des XVII. Jahrh. des dortigen Dohmkapitels, und zugleich Königl. Französischer Architekt; und in jener Schrift findet man einen Grundriß des Münsters nach seiner Zeichnung.

Saussenhofer (Engelbert) besaß viel Geschicklichkeit im Zeichnen und in der Mechanik; um 1780. war er Hofs-Fourier zu Eichstädt. Man gedenkt von ihm beyfällig einer Zeichnung in Bleystift: Die Mutter Gottes mit dem Kinde; der Kopf des letztern war vorzüglich fein ausgearbeitet. Hirsching's Nachrichten von Kunstsammlungen III. 5.

* Sauter (Johann). So heißt bey Füßli II. 586. wahrscheinlich durch Druckfehler ein Künstler, der nach C. Cignani eine anmuthige Madonna mit dem Kinde gestochen habe, und vielleicht Joh. Gottfried Seuter ist.

Digitized by Google

* Sautet (Thaddäus), ſt. 1796. 71. J. alt. *Mſc.*

— — ( ) ein Steinmetzmeiſter zu Dresden, um 1678. Klengel brauchte ihn daher bey verſchiedenen Bauten, wie eine alte Handſchrift will.

Saurner (Joh.). So heißt in Meuſel's T. K. L. ein um 1809. noch lebender Bildhauer, Mitglied der Kunſtakademie zu Wien, gebürtig von Breitenbrunn in der Herrſchaft Mindelheim, von welchem dort ein Kinderbacchanal, in Basrelief von Alabaſter angeführt wird.

Sautoire, Varenne ( ). Von einem ſonſt wenig bekannten Franzöſiſchen Künſtler dieſes Namens ſah man auf dem Pariſer-Salon 1806. die Scizze einer Marine mit Schiffbruch, welche, nach dem Urtheil des (ſtrengen) Pausanias Français p. 427. das Talent verrieth, ſolche im Großen noch ſchöner ausführen. Vorgrund und Figuren waren ſehr glücklich componirt; die Decorirung ungemein geiſtreich, und nur die Luft (eine der gewohnten Klippen der Landſchaftsmaler) etwas ſchweefällig.

Sauvage (A.), le Mire zugenannt, gab zu Anfang des laufenden Jahrhunderts eine: Collection des Têtes d'expression. S. oben auch le Mire, und vermuthen wir jetzt, daß ſolcher mit dem dort enthaltenen Miſtecher der Blätter zu Gaults de St. Germain: Des Passions et de leur Expression Einer und Derſelbe ſey.

* — — (Johann), ſ. Savage.

* — — (J. B.). Nach ihm kennt man auch das Bildniß des Schauſpielers la Rive, von A. de St. Aubin. Daßenige des Dichters Rouſſeau von Schmidt, iſt denn doch nur ein ganz kleines aus Odieuvres Verlag.

— — ( ) So heißt auch ein Maler und Mitglied der Akademien zu Paris und Toulouſe um 1780–87. damals erſter Maler des Prinzen von Condé, der in ſeinen Bildern Basreliefs in größter Vollkommenheit nachzuahmen wußte; ohne Zweifel noch der nämliche, der im Almanach des Beaux-Arts 1805. ohne Weiteres, unter der Rubrik der damals zu Paris lebenden Blumen- Ornaments- Gattungs- und Stillebens-Maler angeführt wird, und von dem wir weiter bey Fiorillo III. 555. als von einem wenigſtens noch vor Kurzem Lebenden leſen: Derſelbe habe ſich durch ſeine nachgeahmten Cameen und Basreliefs einen großen Namen durch ganz Europa gemacht. Ein Meiſterſtück von ihm ſey der große gemalte Saal des Palaſtes von Bellevue, wo übrigens gegenwärtig ein — Reſtaurateur ſein Weſen treibe. Jetzt (1803.) beſchäftige er ſich vorzüglich, vorgeblich gemalene Gefäſſe mit feinem Pinſel zu zieren (?), und wiſſe auch, wie geſagt, Cameen und Erhabenes ſo täuſchend nachzubilden (?), daß er Alles, was man je in dieſer Art bewundert hat, hinter ſich laſſe. Auf dem Pariſer-Salon von 1804. ſah man dergleichen von der pikanteſten Täuſchung. *Nouv. des Arts* IV. 62. Seine Produkte waren aber außerordentlich theuer; ein kleiner Tiſch mit einigen Ornamenten von ihm koſtete 20,000. Livr. und manche von ihm verzierte (?) Meubles vers kaufte man für 40–60,000. Livr. (So eben ſind wir, daß der Almanach de Commerce de Paris von 1811. unſern Sauvage noch unter den zu Paris Lebenden nennt). S. auch die beyden gleich folgenden Artikel.

— — ( ) zeichnete u. a. Künſtlern mehr, Pflanzen zu Ventenar's: Description des plantes nouvelles et peu connues cultivées dans le jardin de J. M. Cels (Paris An. VIII. Fol.) Dann ſpäthehin (An. XI.) für die Annales du Museum d'Histoire naturelle. Wahrſcheinlich iſt dieſer mit dem gleich Vorhergehenden, und dem gleich Nachfolgenden Einer und Derſelbe.

— — ( ) ein Feuermaler zu Paris um 1795. Derſelbe hatte mit neuen von Dihl erfundenen Farben ein Gemälde von der Breite einer Metre auf Porzellan gefertigt; was Dihl, um daraus die Feuerbeſtändigkeit, die Schönheit und den Glanz ſeiner Farben zu erweiſen, nebſt einem andern von le Guay oder Leguay gemalten, der phyſiſchen Klaſſe zu Paris überreichte. S. auch die zwey vorhergehenden Art.

Sauvage ( ). So heißt auch irgendwo ein um 1806. blühender Maler der Flammändiſchen Schule, der aber wahrſcheinlich wieder mit dem gleich Vorhergehnden Einer und Derſelbe iſt.

— — ( ), einer der größten Schreibemeiſter des XVIII. Jahrh. in Frankreich. Breitkopf (Geſch. der Schreibk. herausgeg. von Koch S. 43.) führt ihn nebſt Andern an.

* Sauve, Sauvé od. Suave (Joh.). Sauvé iſt wohl ſein richtiger Name. Baſan Ed. sec. giebt ſeine Geburt (zu frühe) in 1660. zu Senlis an, und nennt von ihm dann im Allgemeinen mehrere Madonnen nach Guido, P. von Cortona u. a. Gandellini hienächſt namentlich eine ſehr zartgeſtochene, ſchön drapyirte nach Guido, die das nackte Kind deckt, das gegen ihr die Aermchen emporhebt, mit *Daman* exc. fignirt, nach einer Zeichnung, die einſt Fr. Mola für 20. Doppien von Sleani gekauft, und nach Frankreich geſchickt habe. Dann führt ein Verzeichniß meines ſel. Vaters von einem Johann Sauvé (und wahrſcheinlich von keinem Andern als dem unſrigen) mehrere Bildniſſe aus dem Zeitalter Ludwig XIV. an. Ferners ein Blatt: Entrée du Cardinal Chigi. Legat à Paris 1684. Alles ohne Namen des Malers. Eine andre unſrer Notizen nennt vollends ohne Namen, weder des Malers noch des Stechers, die Bildniſſe des Kardinals Colbert, und des in 1661. geborenen Dauphins, beyde mit: Baithas. Moncornet et *Jean Suavé* exc. avec Priv. du Roy an. Sauvé der Stecher blühete um 1670. und lebte noch 1681. *Mſc.* S. auch den gleich folgenden Art.

* — — — — Nach einem, denn doch eher andern Künſtler dieſes Namens, von gleichem Zeitalter, hat G. Edelink die Bildniſſe der Königin Maria Thereſia von Frankreich und des Dauphins geſtochen. S. den vorhergehenden Art.

Sauveur (J. B. S.), vielleicht Saint-Sauveur. Nach einem uns ſonſt ganz unbekannten Künſtler dieſes Namens hat Nixel im Jahr der Republik VI. u. VII. fünf Blätter geſtochen, welche die vornehmſten Völker der vier Welttheile, und die Entdeckungen von Cook und la Peyrouſe vorſtellen, und zuſammen 24. Fr., koloriert das Doppelte koſteten. Dazu erſchien, zu 16. Fr. ein Text für die Jugend. Catalogue des Estampes etc. du fonds de *Joubert* et *Bance*. Paris 806.

S***aux (Charlotte Antoinette Marquiſe von), eine Franzöſiſche Emigrirte, die, von ihrer unglücklichen Lage angereizt, durch den Dresdner Polit. Anzeiger, Jahrg. 1798. N°. 48. ü. a. Blätter dem Publikum eröffnete, wie ſie geſonnen ſey: „Eine Parthie geſchmackvoller und ausgeſuchter Muſterzeichnungen, nach ihren eignen Entwürfen, und vorzüglich Blumen herauszugeben". Die Kupfer würde ein Franzoſe ſtechen, und ſie das Ausmalen dieſes Werkes beſorgen, was bey der Buch- und Oekonomiehandlung zu Penig in Commiſſion erſchienen ſollte. Nach einer weitern Anzeige letztgedachter Handlung hätte denn auch die Beefaſſein dem Ganzen noch eine Anweiſung zum Sticken und Zeichnen, und ein Anderer die Naturgeſchichte der zu den Muſterzeichnungen gewählten Pflanzen beygefügt. Das erſte Heft erſchien noch 1798. (Preiß 18. Gr.). Oeffentl. Nachr.

Sawinkow (Alexander), Kupferſtecher beym Kartendepot zu St. Petersburg. Derſelbe gab in 1804. einen neuen Plan dieſer Hauptſtadt (in ſehr gr. Fol. Pr. 4. Rubel), der an Richtigkeit und Feinheit des Stiches alle andern noch vor-

Digitized by Google

haudeuen übertreffen sollte. Allgem. geograph. Ephemeriden (Weimar Jahrg. 1805. S. 492.).

Saxtonus (Christoph) fertigte eine Landkarte von England in mehrern Blättern aus, die 1580. zu London aus Licht trat. S. Ortelius, in dem Vorberichte zu seinem: Theatrum orbis terrarum.

* **Saxus** (Matthäus), s. Sassi.

Say (W.), ein Englischer Kupferstecher neuerer Zeit, wohnhaft zu London. Unter so vielen Bildnissen von Nelson, soll das von ihm (1806.) nach Beachy, der den Admiral nach der Natur gemalt, das Vorzüglichste seyn. Auch schon früherhin (1804.) hatte ein Blatt von ihm: Dorothea, eine Scene aus Donquixotte, nach Clarke, bey der damaligen Ausstellung, seiner Treflichkeit wegen, besonderes Aufsehen erweckt. *Msc.*

Saya (Don Pietro). So heißt im: Almanach aus Rom 1810. ein damals dort lebender Maler, von welchem ein Bestallin angeführet wird.

Sayer (Robert), ein Englischer Kunsthändler (a. h. Kupferdrucker) um 1760. Dey ihm fand man damals z. B. das Bildniß der Königin von Hovston; der Lady Fermouhet, nach Reynolds, ohne Namen des Schabers; eine Folge von Englischen Schauspielern beyderley Geschlechtes, in ihren Rollen, Duodezformat (18. a. h. 25. Bl.), nach G. Smith (a. h. bloß mit: Printed for *R. Sayer et J. Smith* bezeichnet); Vertumnus und Pomona, in Schwarzkunst, ohne Maler und Stecher, einzig mit: *R. Sayer* exc. signirt; einen Wilhelm Tell u. s. f. *Brandes. Msc.*

Says, Sayo, auch **Sais** ( ), ein Maler. Zundmann in seinem: Promptuarium rerum naturalium et artificialium Vratislaviense (Vratisl. 1726. 4°.) p. 51. 55. führt von ihm sechs mit Architekturen staffirte Bilder, dann einen Herkules als Jüngling an, und gedenkt dabey noch eines andern Perspektiv- und Architekturmalers Felderi, und eines Bildes desselben, was die kostbare Jesuitterkirche in Antwerpen vorstellt. Ju Neickelius: Muscographia, herausgegeben von J. Kanold (Leipzig und Breslau 1727. 4°. S. 171.), wird unser Says's ganz irrig Sacis geschrieben. Auch bey Vorbnagel N°. 995. wird ein Says als Maler von Kirchenpaccaten genannt; und die Galerie von Pommersfelden besaß von ihm (N°. 264.) die Ansicht einer Kirche aus weißem Marmor.

Saz (Fr. Julian de la Fuente del). So heißt bey Fiorillo IV. 90. ohne Weiteres, ein Spanischer Geistlicher des XVI. Jahrhunderts, der sich mit der Miniaturmalerey beschäftigte, und in dieser Kunst Schüler des Hieronymiten Fr. Andreas de Leon war.

* **Sbravati** (Joseph). S. oben in den Zusätzen den Art. Cav. C. A. Peretot, wo er aber durch Druckfehler Sbarvari heißt.

Scaccia (Hieronymus). So heißt im: Almanach aus Rom 1810. ohne Weiteres ein damals dort lebender Baumeister.

Scacciani (Camillus), Carbone genannt, ein Maler von Pesaro, lebte zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Lanzi (Ed. N. II. 253.) nennt ihn Carraccesisch, doch so, daß er sich eher gegen das Neuere neigte. Im Dome zu Pesaro sieht man von ihm einen St. Andrea Avellino, und Mehreres bey Privaten.

* **Scacciati** (Andreas), der Maler, geb. 1642. Auch Lanzi (E. N. I. 263.) hielt ihn für einen trefflichen Blumen- und Früchtemaler, der sehr viel ins Ausland gearbeitet habe.

* — — — — der im Lex. unter dem Art. des Obigen erscheint, Zeichner und Stecher in getuschter Manier. Rost IV. 252. und Basan (Ed. sec.) setzen seine Geburt zu Florenz, irrig in 1740. u. 41. Die (55.) Künstler, nach deren (41. a. h. irrig 16.) Zeichnungen in der Galerie zu Florenz er gearbeitet hat, sind: Allegri, Barbarella, Barbieri, Berettini, L. da Bologna, Caldara, Cangiasi, L. Caraccio, Cavedone, Cigoli, B. Dandini, J. da Empoli, C. Ferri, J. de St. Giovanni, P. de Jode, Maloffo, J. della Marca, Morazzone, Moroni, J. B. Paggi, Palma der ältere, S. da Pesaro, Pipi, S. Rosa, M. Soblean, S. Spranger, J. Tedesco, P. Testa, P. del Vaga, F. Vanni, Vasari, F. und Th. Zurcheri. Noch kennt man dann von ihm, in einzelnen Blättern Mehreres, nach Barbieri, L. Cardi, J. da Carpi, L. Cesi, L. Cigoli, A. Dieppenbeck, J. Empoli, Erhamer, Gabbiani, Nacher, N. Sanzio. Nach letzterm z. B. die drey Marien im Garten; nach A. Dieppenbeck die eherne Schlange, nach Erhamer den Speisesaal, nach Gabbiani die Ausgießung des Geistes, (dies ohne Namen des Mahlers und Stechers); nach Nacher die Badstube, u. s. f. Auch in Gabbiani's: Raccolta di cento pensieri finden sich eine ziemliche Zahl Blätter von ihm, die bey Gandellini ausführlich beschrieben sind.

Scaglione ( ), von Assisi. So heißt im: Almanach aus Rom 1811. ein alter Mosaikist, der um 1320. blühete.

* **Scajario** (Anton), wurde auch da Ponte, und Bassano von seinem Vaterlande genannt. So unterschrieb er sich auch auf einigen seiner Bilder, die immerhin in erwelcher Achtung standen. Nach Lanzi III. 158. starb er um 1640.

* — — (Carl), Antons Sohn, der im Lex. unter dem Art. seines Vaters erscheint. Nach Fiorillo II. 116. hätte sich derselbe in der Kunst vorzüglicher als sein Bruder Johann erwiesen.

Scala (Anton). So heißt bey Nicolai ein Stuccator, der in 1701. im Königlichen Schlosse zu Berlin gearbeitet habe.

— — (Johann). Ein solcher gab 1595. ein Werk über die Kriegsbaukunst, welches aus lauter Kupfertafeln ohne Text besteht. Die zweyte Auflage davon trägt den Titel: Ouvrage de Fortification (Rom. 1607. Fol.) Scheibels mathematische Bücherkenntniß I. Band S. 126. 158. 573. 579.

* **Scalabrino** (Marc Anton). Auch nach Lanzi's Urtheil (N. E. III. 161.) verdienen seine zwey Bilder in St. Zeno zu Verona bemerkt zu werden.

— — ( ). Ebenfalls Lanzi (l. c. I. 351.) nennt noch einen andern Maler dieses Namens, wie man gewöhnlich glaubt, aus Siena gebürtig, Schüler von Razzi (Sodoma), einen Künstler von Genie und poetischem Feuer. Indessen dürfte derselbe der nämliche seyn, der wenigstens um gleiche Zeit blühete, und auf sieben wackern Bildern in St. Francisc. ausser der Porte Toscanella zu Pistoja Bürger von dort; *Scalabrinus* Pistoriensis heißt.

* **Scalberge** (Peter). Derselbe arbeitete unter S. Vouet's Leitung. Die Schule der Liebe nach Raphael oder H. Caracci dürfte sich von 1635. Nach ersterm kennt man noch von ihm, nebst der Schlacht von Constantin, eine Grablegung. Anderes nach J. Lefart, L. Cigoli, J. da Ponte und Zamplerij; und nach eigener Zeichnung: Eine H. Familie (1637.); Christus im Oelgarten; den todten Christ auf dem Schooß seiner Mutter (1638.), schön gestochen und selten. Basan (schon in der bessern ältern Ausgabe) will an ihm kein anderes Verdienst erkennen, als daß er nach großen Meistern gestochen habe, und führt dann von ihm, neben Anderm, ebenfalls die Grablegung nach Raphael (1637.), so wie Heinecke II. 375. u. 385. ein Opfer Abrahams und das Urtheil Salomon's, nach Ebendemselben, Venus und Amor, u. s. f. an. Conf. *Winkler* (Ec. Franç.); *Brandes* (Ec. Holl.)

Digitized by Google

* Scalf (Wilhelm). So heißt vermuthlich irrig W. Kalf auf zwey Blättern: le Bénédicité und la Cabane, welche F. Basan nach ihm gestochen hat.

* Scalfurotto (Anton), starb 1764. Zu seinen Arbeiten gehört auch das Schiff, welches er der schon 1492. von Bartholomé Buono erbauten Kirche St. Rochus zu Venedig beyfügte. *Msc.*

— — (Bartholomé). So nennt Temanza II. 504. einen geschickten Steinhauer, der mit dem obigen Baumeister Antron um gleiche Zeit blühete.

* Scaligeri, (Bartolo, d. i. Bartholomé). Lanzi (E. N. III. 228.) nennt ihn einen der vorzüglichsten Schüler und Nachahmer von A. Varotari. Einige halten ihn für einen Paduaner, obgleich sich zu Padua wenig von ihm befindet.

* — — (Lucia), Bartholome's Nichte. Boschini nennt dieselbe, vielleicht irrig, als Schülerin von Chiara Varotari. *Lanzi* I. c. 225.

* Scalraglia, s. Scaraglia.

* Scalvino (Peter). Nach ihm soll Fr. Zucchi ein Bildniß des Grafen Durantes de Durantibus in halber Figur, mit Beywerken, in gr. 4°. gestochen haben.

* Scalvinone (Johann Baptist). Nach P. Caliari kennt man von ihm die Hochzeit zu Cana.

* Scalzi (Ludwig). Er selbst ætzte ebenfalls, nach seiner eigenen Erfindung, 14. große Blätter Grotteskten und Laubwerk. *Gandellini.*

Scalzini (Marcellus), il Camerino genannt, ein Schreibmeister, vermuthlich zu Rom, um 1580. Jacob Franco hatte damals schöne Schriften nach ihm in Kupfer gebracht. Christ S. 248.

* Scaminasse, oder Scaminosse, s. Sciaminose.

* Scamozzi (Dominicus), des nachfolgenden Vincenzen Vater, der im Lex. unter dem Art. desselben erscheint, besaß viele Geschicklichkeit, Plane von Städten und Ländern aufzunehmen. Auch hält man gewöhnlich dafür, daß Er es, nicht der Sohn gewesen sey, der das Realregister zu Serlio's Architektur verfaßt habe, welches (nach Dominicus Tode) einer neuen Ausgabe dieses Werks beygefügt wurde, und in der That dessen Namen trägt. Milizia (Ed. terz.) II. 105. indessen schreibt diesen Index glaublicher dem Sohne zu.

— — (Octav Bertotti), einer der adoptirten Erben des nachfolgenden Vincenz Scamozzi. Zu der neuesten prächtigen Ausgabe der Werke des Palladio in vier Foliobänden hatte derselbe alle Zeichnungen von dessen Bauten gesammelt. Ueberdies kennen wir von ihm: Il Forestiere illuminato delle cose piu precievoli di Vincenza 1761. und: Il Forestiere istruito delle cose più rare d'Architettura, Dialogo di *O. B. S.* Venez. 1761. 4°.

* — — (Vincenz). Bey Hause, und nachher zu Venedig erhielt er eine gelehrte Erziehung. Schon in seinem Siebenzehnten gab er den Plan zu einem Landpallaste des Grafen Verlati zu Veria bey Vicenza, welches spätterhin ausgeführt wurde. Zu Venedig sah er Palladio zum Oefftern, und trat in dessen Geschmack ein; aber ihr ungleicher Humor ließ es nie zum Zutrauen kommen. Mittlerweile nahm auch Scamozzi's Ruf von Tag zu Tage zu. Eine seiner ersten öffentlichen Arbeiten war (1569.) die Reparatur der Kirche Salvadore, der er durch angebrachte Laternen in ihren verschiedenen Kupolen das benöthigte Licht gab (in 1741. gieng solche im Feuer auf). Sehr fleißig studirte er in seinen Mußestunden die alten Klassiker, und wußte auch diese für seine Kunst zu benutzen. Dann die Perspektiv. Schon in seinem Vier und Zwanzigsten schrieb er darüber in 6. Büchern einen Traktat, worin besonders viel von den Bühnen der Alten gehandelt wird. Um dieselbe Zeit zeichnete er einen Pallast für den Grafen Trissino zu Vicenza, und gieng darauf nach Rom, wo sein Entzücken über die Herrlichkeit der alten Architektur fast keine Gränze kannte, und er 17. Monate zubrachte, ihre vornehmsten Ueberreste auszumessen und abzuzeichnen. Die Aufrichtung des großen Obelisken beym Vatikan, gab ihm die Veranlaßung, sich auf die eigentliche Mathematik zu legen. In 1581. begab er sich nach Neapel, und sodann nach ein Paar Jahren wieder nach Haus. In 1583. gab er in 43. Kapiteln Erklärungen zu einem schon früher (1565.) erschienenen und mit Kupferplatten von Pittoni versehenen Werke über die Römischen und Neapolitanischen Alterthümer. Als praktischer Baumeister nahm er jetzt, nach dem Palladio mittlerweile Todes verblichen, den ersten Rang ein. Nun sah man von ihm in der Kirche della Carita das Grabmal des Doge da Ponte in sehr edlem Geschmacke (das Brustbild von Vittoria); hierauf den schönen Vorhof am Münzhause. Bey der Durchreise Mariens von Oesterreich besorgte er Mehreres für die dortigen Festine, und nahm mit den scenischen Verzierungen des Olympischen Theaters solche Veränderungen vor, welche noch jetzt bewundert werden. Dann war wieder die herzogliche Kapelle zu Benedig, und hierauf ein (nicht mehr bestehndes) Theater nach dem Beyspiele des Olympischen, für den Grafen Gonzaga zu Sabionetta sein Werk. In 1588. begleitete er den gelehrten Senator P. Duodo, zu Beglückwünschung des neuen Königes Siegismund nach Polen, und baute jenem nachher den Pallast, der noch jetzt von dessen Nachkommen bewohnt wird, so wie dem Procurator Cornaro den seinigen zu Poijol bey Castelfranco. Hierauf folgte das prachtige Vestibul der Bibliothek von St. Marcus. Mitten unter diesen praktischen Beschäftigungen arbeitete er, von 1591. an, zwey volle Jahre an der Revision seiner frühern architektonischen Schriften, und dachte schon damals auf das Hauptwerk seiner Idea dell' Architettura universale. Als einst einer seiner Freunde fragte: Aus welcher Quelle er vornehmlich die Grundsätze von seiner Kunst schöpfte, erwiederte er: „Aus Bemerkung der Fehler, worein Andre gefallen sind". Jetzt stiegen wieder neue Bauten von vorzüglichem Belange unter seiner Leitung empor: Die Theatinerkirchen zu Venedig und Padua, und das Kloster dieses Ordens in letztrer Stadt; der wunderschöne Pallast des Grafen Trento an der Hauptstraße zu Vicenza; und endlich, so vieler andern nicht zu gedenken, sein Hauptwerk der neun Procuratien auf dem St. Marcusplatze, welche zusammen Ein großes Ganzes ausmachen. Wenn man die Gesammtzahl seiner öffentlichen und Privatbauten (denn die Baulust der Venetianischen Nobili gieng damals bis zur Ausschweifung) erwiegt, so begreift man nicht, wie das Leben eines einzigen Mannes dafür hinreichen konnte, der noch dazu einen guten Theil seiner Zeit mit Reisen zubrachte, und mehrmals die Senatoren der Republik auf ihren Gesandtschaften begleitete. Viermal war er zu Rom; von 1599—1600. brachte er ein volles Jahr in Böhmen, Ungarn und Paris zu; und überall fand er neue Quellen für Vervollkommnung in seiner Kunst. Einige Jahre nachher wurde er nach Florenz berufen, um den Pallast Strozzi zu bauen, und 1604. nach Salzburg zu Errichtung dortiger Kathedrale, ein Werk, das an anziehender Mannigfaltigkeit der Theile, so wie an vollkommener Einheit des Ganzen, an Einfalt und an Majestät, wenige seines gleichen hat. Von ihm ist auch wenigstens die Hauptkapelle von den sieben, die der schon genannte Senator Duodo, mit Einwilligung des Pabstes auf dem Hügel Montselice, neun Meilen von Padua, gleichsam als Töchter der sieben Hauptkirchen zu Rom errichten ließ, um es so den Gläubigen der Republik — bequem zu machen, die Indulgenzen in der Nähe zu gewinnen. Auch seine Vaterstadt Vicenza wollte ein öffentliches Werk von

Digitized by Google

ihm haben; in 1610. hatte er für sie den neuen Prätorianischen Pallast, mit dem er indessen nie ganz zufrieden war. Ein Paar Jahre vorher hatte er das große Werk seiner: Idea vollendet *). Es sollte aus 10. Büchern bestehen, wovon aber nur sechse bis auf uns gekommen, und noch kurz vor seinem Tode zuerst ans Licht traten. Wohin die übrigen gerathen sind, bleibt unbekannt. Eine französische Uebersetzung der ersten, in 8. Bücher vertheilt, besorgten (1736. Fol.) C. Daviler und S. du Ry. Wesentlich enthält dasselbe die Pläne und Aufrisse der theils von ihm selbst angelegten, theils, von ihm verbesserten Bauten in und um Vicenza, Padua und Venedig. Gründliches Urtheil und vollendete Erfahrung kann man dieser Frucht von Scamozzi's ganzem Denken über alle Theile seiner Kunst nicht absprechen; dafür wünschte man dieselbe minder überladen mit jenem seiner Nation, und überhaupt seiner Zeit eigenen Unmaaße unnützer Citate, und die beygefügten Blätter mit mehrerm Geschmack ausgeführt; hat doch sonst kein andrer Baumeister seinen Säulenordnungen solche Zartheit zu geben, sie mit so viel neuen Verzierungen zu bereichern, und Einfalt, Correktheit und Pracht so gut zu verbinden gewußt. Vortreflich verstand er auch, in Bisire zu zeichnen. Als Mensch hatte dieser große Mann bedeutende Fehler; vornehmlich den einer fast unerträglichen Eitelkeit; die er bald durch ganz Europa zur Schau trug, und die auch sehr unangenehm in seiner Idea auffällt. Eine Schrift von ihm über die Scamilli impares des Vitruv ist verloren gegangen. *d'Argensville* (nach Temanza) I. 163—91. Milizia (Ed. terz.) II. 104—110. spricht ungefehr in dem nämlichen Sinne von Scamozzi wie Temanza, und fügt dann (l. c. 110—58.) eine sehr lehrreiche Vergleichung seiner Lehre von den Säulenordnungen mit derjenigen von Vitruv, Vignola und Palladio bey. Sehr rügt er es übrigens an dem Unfrigen, daß er den letztern dadurch zu übertreffen wähnte, wenn er mit möglichster Geringschätzung von ihm sprach. Nach Milizia war es in 1579. wo Scamozzi nach Rom gieng, sich dort vom Padre Clavio in der Architektur unterrichten ließ, und sein Werk über die dasigen vornehmsten Bauüberreste des Alterthums (das Coliseum, die Antoninischen und Diokletianischen Bader besonders) vorbereitete, was aber eben von keinem großen Werth seyn soll. Sein Denkmal des Doge da Ponte, und die Syrenen auf dem Olympischen Theater, so wie seine Nachahmung desselben zu Sabionetta erhalten auch hier das gebührende Lob. Die Ausführung einer andern Kirche (der Coelestinerinnen im Geschmacke des Pantheons) wurde durch Weiberintrigue hintertrieben. Sein Werk war (ausser dem bereits oben erwähnten), neben so viel Anderm, auch die berühmte Festung Palma in Friaul, zu welcher er 1593. den Grundstein legte; dann zu Genua der Pallast Ravaschieri. Bey d'Argensville sowohl als bey Milizia findet sich die mehr und minder ausführliche Beschreibung und Beurtheilung sämtlicher dieser Bauten. Begraben liegt Scamozzi in der Kirche St. Johann und Paul zu Venedig, wo ihm ein Denkmal errichtet werden sollte, was aber wegen eines Streits über seine Erbschaft unterblieb, in welche er einen Adoptivsohn (Andrea Toaldo Scamozzi) aus der Familie der Gregori eingesetzt hatte. Erst im XVIII. Jahrhundert erbaute ihm letztre ein solches in St. Lorenzo zu Vicenza mit einer pausbackigten Innschrift. Ein eigener Traktat von ihm über die Perspektive hat sich, so wie jene vier mangelnde Bücher seiner Idea, bisher nirgends gefunden. Das sechste dieser Bücher (über die Säulen-Ordnungen) ist eigentlich sein großes Meisterstück. Noch bemerken wir, daß Joseph Gualdo, der Scamozzi's Leben beschrieben hat, ihm Palladio ausdrücklich zum Meister giebt, was aber Temanza in Zweifel zieht. Die Blätter zu seinen: Discorsi sopra l'Antichità di Roma, con 40. tavole in rame (fol. Venez. 583. hat B. Pittoni gestochen (Gandellini schreibt solche, wohl irrig, Scamozzi selber zu); diejenigen zu einer (also ältern als der d'Aviler'schen) Uebersetzung seiner Idea, J. Marot; und M. Cartari, nach seiner Zeichnung, sind Bilder des Diokletians. Ein Original-Bildniß unsers Künstlers, von welchem wahrscheinlich alle spätern entlehnt sind, findet sich in der von Palladio erbauten, jetzt noch einem Marchese de Capra zustandigen Villa (Rotonda) dieses Namens, nahe bey Vicenza. *Dallaway* I. 160.

* Scanavino oder Scannavini (Marc Aurelius oder Maurelius), der im Lex. im Art. von Franz dieses Geschlechts erscheint, st. 45. J. alt. Derselbe (heißt es bey Lanzi (L. N. II. 270—71.) ist unter die Wenigen zu zählen, die sich bestissen, ihren Meister Cignani in seiner gewissenhaften Genauheit nachzuahmen. Von Natur langsam, konnte er keine Arbeit verlassen, wenn solche nicht in allen ihren Theilen vollendet war; dabey hielt er sich selbst durch seine res angustas domi nicht abhalten, und gönnte dem eifertigern Avanzi seinen größern Verdienst ohne Neid. Dem edeln Hause Bevilacqua zu Ferrara, wo er in Albodrandini's Perspektivbilder die Figuren malte, gereicht es übrigens zur Ehre, daß er ihn übervortheilmäßig bezahlte. Sonst malte er Weniges in Fresco, was eben keinen zaubernden Künstler erheischt. Desto Mehreres in Oel. Zu seinem Besten in dieser Gattung zählt man einen St. Thomas di Villanova bey den Augustiner-Baarfüßern, und in der Kirche della Mortara (beyde zu Ferrara?) eine St. Brigitta im Ohnmacht, von Engeln unterstützt. Dann besitzen die Häuser Bevilacqua, Calcagnini, Rondinelli und Trotti von ihm Bildnisse (für welche er ein vorzügliches Talent besaß) und Halbfiguren, nach Cignani's Weise. In Allem herrscht eine Grazie, ein Impasto und eine Kraft des Kolorits, in solchem Maaße, daß er keinen seiner Kunstgenossen, mit denen er etwa in Vergleichung kam, für Anderes, als für ihr besseres Glück beneiden durfte. — Fast vermuthen wir, Lanzi, bey dem sich Franz Scanavino überall nicht findet, habe das aus diesen beyden Ferraresern, gleichen Geschlechts, und Mitschülern bey Cignani, Einen geschaffen.

Scandellara (Anastasius). So heißt irgendwo, ohne Weiteres, ein Maler zu Bologna, wo man in verschiedenen öffentlichen Gebäuden von seinen Werken finde.

— — (Mariano). Und so ein Andrer, der die ganze St. Marcus-Kirche zu Bologna mit Verzierungen bemalt habe.

— — (Philipp). Und so ein dritter, Perers, des Perspektivmalers im Lex. Bruder, ein Bildhauer; lernte bey Angelus Pio und ward Mitglied der Academia Clementina zu Bologna. In verschiedenen Kirchen dieser Stadt finde man von seinen Kunstwerken.

Scanelli (Franz), von Forli. Ein solcher (ob selbst ausübender Künstler, ist uns unbekannt schrieb: Il Microcosmo della Pittura (Cesena 1657. 4°.)

* Scannabecchi, s. Scannabecchi Dalmasio in den gegenwartigen Zusätzen, wo er durch Druckfehler Scannabucchi heißt, und Theresia Muratori, welche eben diesen Beynamen trug.

* Scannavini, s. Scanavino.

Scanzy (Jacob), ein wenig bekannter italienischer Maler des XVII. Jahrhunderts. Bey Beschreibung der H. Elisabeths-Kapelle an dem Dome zu Breslau, deren ganzer Bau nach korinthischer Ordnung aufgerichtet ist, sagt man: „Das mittlere Gewölbe aber, die Kuppel und Laternen stellen die himmlische Glorie Aller Heiligen vor, welche von dem berühmten Architekt al Fresco (sic!?) verfertigt, und von dem kunstreichen Maler

*) Irgendwo hat der Titel desselben: Idea dell' Architettura universale P. I et II. Fol. Venet 615. das fehlende Anhängsel c. fig. in l. e in r. della mano di Scamozzi (?).

Digitized by Google

Giacomo Scanzy vortreflich gemalt worden". Der Bau dieser Kapelle, die im Jahre 1700. eröffnet und eingeweiht wurde, fieng 1680. an; wornach denn der Zeitraum der Existenz genannter Künstler abzunehmen ist. *F. C. Kundmanni* Silesia Nummis, u. s. f. oder (Bresl. u. Leipz. 1738. 4.) S. 467. 168. 470.

Scapff (Joerg), s. unten Schapff.

* **Scaramuccia** (Aloys), s. den gleich folgenden Art. Ludwig Scaramuccia, und den letztern dieses Geschlechts, ohne Taufnamen.

* — — (Hypolithus und Siegmund), s. die beyden ff. Art. Scarcella.

* — — (Johann Anton). Lanzi (E. N. II. 184.) nennt ihn bloß einen Schüler von Roncalli, der indessen auch die Caracci gesehen und nachgeahmt habe. In Perugia trifft man häufig auf ihn, und rühmt indessen mehr seinen freyen, geistreichen Pinsel, als seine allzufeine Färbung, welche in den Kirchen nur schwer ihn finden lassen. Wahrscheinlich machte er, wie noch mehrere Künstler seiner Zeit, Mißbrauch von der Umbraerde.

* — — (Ludwig), Johann Antons Sohn, derselbe, den das Lex. unter dem Art. seines Vaters Aloys nennt. Basan (Ed. sec.) giebt sein Geburts-, und Todesjahr, nach Gewohnheit, ganz irrig in 1599. und 1664. an. Nach Gandellini liegt er begraben in St. Nazario in Broglio. In seinen Werken ist Grazie in allen Theilen; und wenn er sich eben nicht hoch schwingt, so berührt er eben so wenig den Boden. Bey Wackler heißt es von ihm: „Er war einer der geliebtesten Schüler Guido's, und ahmte dessen Manier so gut nach, daß ihre Arbeiten öfters verwechselt werden. Uebrigens gehört er zu denjenigen Künstlern, die eben nur durch Nachahmung groß waren. Gegen End seiner Laufbahn erloschen der Charakter seiner Schule vollends bey ihm". In Perugia findet sich Vieles von ihm öffentlich und in Privathäusern; neben Anderm eine in jeder Rücksicht schöne Darstellung im Tempel; in St. Marco zu Mailand, wo er Vieles arbeitete, eine St. Barbara, mit vielen Figuren, schön colorirt. Seine: Finezze dei Penelli Italiani ammirate e studiate da *Girupieno* (Perugino) erschienen zu Pavia 1674. (nicht 1654. wie es den Lanzi heißt). Der Abt Bianconi nennt sie eine Schrift, die von gutem Künstlers-Willen zeuge. Immerhin sind darin wirklich mehrere lesenswerthe Notizen. *Lanzi* E. N. II. 171. Letztres Urtheil bestätigt auch Fiorillo I. 171—72. rügt aber die schlechte Schreibart, und den öftern Irrthum seiner Lehren, besonders was das Studium der Antiken betreffe. Geeht von ihm mit malerischer Rauhigkeit, die dem Holzschnitte ähnlich ist, sind: eine Madonna, die das Kind wascht, nach Hannibal, und St. Benedikt der den Teufel aus einem Steine treibt (der beym Kirchenbau nicht fortrücken will) nach L. Carracci bey St. Michele in Bosco; Venus und Adonis, wieder nach Hannibal, und eine berühmte Dornenkrönung, aus Madonna delle Grazie zu Mailand nach Titian, welches Füßli (III. 36.) meisterhaft geetzt neunt. Rost IV. 32—33. und *Msc.*

* — — ( ). Mit: *Scaramuccia* del. (ob einer der Obigen? wissen wir nicht) *F. B. Bonaccia* sc. bezeichnet, kennt man ein Bildniß von Manfred Septalius. Einer unsrer Freunde ist dessen schreibt es ausdrücklich dem Aloys zu.

Scarbe ( ). Das Bildniß des Görlitzer Kaufmanns, E. Müller, hat Rosbach nach einem solchen Maler, der in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts gelebt haben müßte, in Kupfer gebracht. Es ist dies aber ein von dem Kupferstecher unrichtig ausgedruckter Name, für einen der unten folgenden Scharbe.

* **Scarcella** oder **Scarsella** (Hypolith), Scarsellino genannt, auch mit dem Beynamen Scaramuccia, der im Lex. unter dem Art. seines nachfolgenden Vaters erscheint, nach Lanzi geb. 1551. und gest. 1621. In den Kirchen zu Ferrara finden sich von diesem berühmten Maler mehrere Bilder, als sonst von manchen andern zusammen. Nachdem er die ersten Grundsätze der Kunst von seinem Vater gelernt, gieng er nach Venedig, und studierte dort sechs Jahre lang nach den besten Meistern, besonders nach Caliari. Seine Mitbürger nannten ihn daher den Paolo ihrer Schule, vielleicht wegen seiner Geburt der H. Jungfrau zu Cento, seinem St. Bruno in der Carthause zu Ferrara u. a. seiner Bilder, wo er Paoleschisch seyn wollte, aber dennoch von einem andern Charakter ist. Offenbar wollte er in besserm Geschmack als sein Vater arbeiten, und zwar sowohl in Absicht auf Ideen als auf Färbung; und wirklich scheint er auch den Vater auf die bessere Bahn geleitet zu haben. Mit Paolo vergliechen, erkennt man in Hypoliths Styl wohl ein Fundament von demjenigen dieses letztern, aber gemischt mit dem lombardischen, die Frucht einer gründlichen Theorie, einer frohmüthigen lebhaften Fantasie, und einer, sich zwar nicht immer gleichen, aber geistreichen stets fertigen Hand. Daher seine vielen Bilder in der Lombardie, dem Kirchenstaate, und an seinem Geburtsort. An letzterm preist man sehr seine Himmelfahrt, und die Hochzeit zu Cana bey den Benediktinern; eine Pieta und einen St. Johann den Täufer in der Kirche desselben; ein Noli me tangere bey St. Niccolo; im Oratorio delle Scala ein Pfingstfest, eine Verkündigung, und eine Epiphanie welche er wetteifernd mit einer Darstellung der Jungfrau von Hannibal malte; dann zahllose viele kleinere Wiederholungen dieser Altarblätter in Privathäusern. Hienächst zu Rom im Campidoglio, in den Häusern Albani, Borghese, Corsini, Lancellotti. In denselben wollen Kenner überhaupt eine Nachahmung Caliari's in der Erfindung, Parmeggianino's in dem Geschlanken und der Grazie seiner Gestalten, Tittians im Nackten (besonders in einem Bacchanal im Haus Albani), Dossi's und Carpi's in dem starken Impaste, seinem Feuerroth und Gelben, und überhaupt in dem lebhaften Kolorite erblicken, das sogar seine Lüfte hoch färbt. „Das was ich selbst" (sagt Lanzi) „am Allgemeinsten an ihm bemerkte, waren gewisse graziose Physiognomien, die er eine Zeitlang von zweyen seiner Töchter entlehnte; seine leichten Draperien, welche ihren Gegenstand decken, ohne ihn zu verhüllen; seine scharfe, fast ins Trockene fallende Zeichnung, vielleicht im Gegensatze mit Bastian Filippi's seiner so schweren und rohen". *Lanzi* E. N. V. 250—52. In Deutschland besitzen von ihm: Die Galerie zu München: Eine büßende Magdalena, Halbfigur, lebensgroß; Salzerbalum einst eine ganz kleine H. Familie; Dresden eine Rückkehr aus Egypten; Joseph und der junge Jesus, die sich mit Zimmermannsarbeit beschaftigen; eine Madonna mit dem Kinde, und mehrere Heiligen (diese drey klein); dann aber besonders (7′ 8″ breit und 6′ 11″ hoch) einen St. Carl Borromäus vor einer H. Familie auf den Knieen, was, wie schon das Lex. bemerkt, St. Jeffard für das bekannte Galerie-Werk gestochen, wo ihn zwey andre H. Familien, die eine Peirolari, die andre: Ludit uterque puer R. Sadeler, ein angenehmes Blatt. Noch nennt der Brandesische Katalog nach ihm (aus der Düsseldorfer-Galerie) einen Christus und St. Johann als Kinder von H. R. Schmidt: Ein schönes Blatt; und der Winklersche eine H. Familie, wo die H. Jungfrau die beyden Kinder mit ihrem Gewande deckt, welches bloß mit *Hipp. Scarselinus* inv. bezeichnet sey; irgend ein dritter Gantskatalog endlich: Predigt St. Johanns in der Wüste, wieder von R. Sadeler.

* **Scarcella** (Siegmund), Mondino genannt, führte ebenfalls den Beynamen Scaramuccia. Mondino (vielleicht der Gepurzte) trug er als Spitznamen. Drey Jahre in Caliari's wirklicher Schule gebildet, studierte er unermüdet

Digitized by Google

noch dreyzehn andre nach demselben, und suchte sich besonders in den Regeln der Architektur (Paolo's Staffirungen!) festzugründen; dann kehrte er, als ganzer Paoleschischer Prätticante nach Ferrara zurück; blieb aber weit genug hinter seinem Meister. Indessen nennt die letzte Ausgabe des: Guida di Ferrara von ihm einzig eine Heimsuchung bey St. Croce, mit schönen und wohlgebehrdeten Figuren; doch sieht man dort noch Mehreres von ihm; Manches ritecciet, daß man das Seinige nicht mehr daran erkennen mag; Andres, was Andre gewöhnlicher seinem Sohne Hypolith zuschreiben. *Lanzi* I. c. 250. Diesem zufolge starb er 84. J. alt.

* Scarcello (Hieronymus), s. Scarselli.

* Scarcellino (Hippolithus), s. Scarcella.

Scarfeglia (Lucrezia), s. unten Elisab. Sirani.

Scarpa (Anton), Professor der Anatomie und Chirurgie; und zwar um 1778. zu Modena, um 1788. zu Pavia und um 1805, wenn wir nicht irren, wieder zu Modena. Derselbe pflegte eigenhändig die Zeichnungen zu seinen grossen (klassischen) anatomischen Kupferwerken zu fertigen. Wir bemerken z. B. Anatomicarum annotationum (Vol. I. Mutinae 1779. Vol. II. Ticini 1785.); Anatomicae disquisitiones de auditu et olfactu (Ticini 1789. gr. fol.); Tabulae neurologicae (Ticini 1794. gr. fol.) u. s. f. Sein meist gebrauchter (vortrefflicher) Kupferstecher ist F. Anderloni; dann D. Cagnoni, C. Knight, Q. Mart, B. Eredi u. a.

* Scarpagnino (Anton). Nicht 1515. wie das Lex. sagt, sondern 1523. wurde die dort bemerkte Kirche nach seinem Modelle erbaut. Sein Todesjahr fällt vermuthlich in 1558. wo Anton da Ponte ihm in der Stelle eines Herzogl. Baumeisters folgte.

Scarpati (Vincenz), ein Kupferstecher der, nebst andern, nach der Zeichnung von Christ. Koeck, zu S. T. Sömmerings: Icones oculi humani (Francof. ad M. 1801. fol.) Arbeit fertigte. S. auch den gleich folgenden Art.

— — ( ), ein italienischer Kupferstecher, lieferte um 1797. die Blätter zu der bey Bodoni gedruckten Testacea utriusque Siciliae von Dolf. *Mss.* Ob dieser Künstler mit dem Obigen eine Person sey, ist uns unbekannt. Doch zweifeln wir kaum daran.

Scarron (Paul). Derselbe wird von Gault da St. Germain S. 51. ganz ohne Weiteres, unter die Französischen Dilettanten des XVII. Jahrhunderts gezählt. Aber auch anderwerts liest man, daß er die zeichnenden Künste selbst geübt habe. Dieser übrigens bekannte, in seinen frühern Jahren lockere Schöngeist besuchte einst Mons wo er Canonikus war, zur Karnevalszeit. Er maskirte sich hier in einen wilden Mann; eine Erscheinung, die allen Kindern der Stadt so sonderbar vorkam, daß er sich ihrentwegen in einen Morast flüchten mußte. Die Eiskälte desselben warf eine scharfe Feuchtigkeit auf seine Nerven, und war Ursache, daß er, noch erst 27. Jahre alt, plötzlich den Gebrauch „jener Beine die so gut getanzt, und der Hände welche malen und die Laute schlagen konnten" verlor, und, seinem Körperzustande nach, ein wahrer Inbegriff alles menschlichen Elends wurde. Daß er Gemahl der Frau von Maintenon, und in dieser Eigenschaft Vorläufer Ludwig XIV. war, ist bekannt. Er starb in Paris, 1660. 51. J. alt. Großmanns biograph. Handwörterb.

Scarsdale ( ), Lord, einer der zahllosen Englischen Dilettanten neuerer (doch nicht neuester) Zeit, der ein bedeutendes Kunstkabinet in seinem zu Kedlestone in der Grafschaft Derby befindlichen, von Adams und Bonomi herrlich erbauten Landpallaste besaß. *Dallaway* I. 164. II. 271.

* Scarselli (Alexander oder Anton Alexander). Unter diesem letztern Taufnamen finden wir in einem (bey Gelegenheit der Vermählung der sächsischen Prinzessin Maria Amalia mit dem Könige von Neapel) 1738. unter dem Titel: Descrizione delle Feste fatte in Bologna (daselbst Fol.) erschienenen Werke, zwey große Blätter die er, nach St. Orlandi, hiefür gezeigt hat, und mit einer flüchtigen, im Ganzen aber mittelmäßigen Nadel, gearbeitet sind. Bloß mit Alexander S. bezeichnet dann kennt man von ihm eine Fortuna nach Guido, die dieser einst für den Abt Gavotti malte. *Gandellini.* Dort wird seine Gattin (vielleicht richtiger als im Lex.) Anna genannt.

* Scarselli oder Scarcello (Hieronymus). Bey Malpé heißt er, als Maler, Schüler von Guido und Gessi, und zugleich geistreicher Kupferetzer, dessen Blätter mit G. S. — G. S. F. — auch Ger. Sc. Fa. bezeichnet sind. Von ihm werden dort angeführt: Ein Saturn auf den Wolken, ein Amorin der auf einem Delphin über Meer schwimmt, und ein Kinder-Bacchanal, wo eines auf einem Schwein reitet; diese alle nach einem der Sirani. Endlich Venus, die auf einer Muschel das Meer beschifft; dies ohne andern Namen als den seinigen.

* — — s. Scarcella und Scarcellino.

* Scaraglia (J. A. und P.). Nach der wohl richtigen Bemerkung eines unsrer Freunde giebt es nur einen D. Scaraglia. Da dieser viel in Gesellschaft des Innocent Alessandri (Innocent. *Alessandri* et Petrus *Scataglia* sc.) arbeitete, so hat vermuthlich die (ungenannte) Quelle des Lex. den Irrthum begangen, zwey Künstler verschiedenen Geschlechts in zwey von gleichem Geschlechte zu verwandeln. Basan (Ed. sec.) nennt daher von Perer Scaraglia (s. v. Scaraglia) eine große Folge vierfüßiger Thiere, welche offenbar jenen beyden gemeinschaftlich zugehört. S. oben den Art. Innoc. Alessandri. Von einem aus ihnen (wir glauben eher von Alessandri) kennt man auch eine Maria Magdalena nach Piazetta, und zwey alte Mannsköpfe nach F. Fontebasso und J. B. Tiepolo.

Scarareggia (Carl). So nennt Susinno in seiner handschriftlichen Geschichte der Maler von Messina einen dortigen erfahrnen Antiquar und großen Kenner alter Gemälde und Zeichnungen um 1615.

* Scavezzi (Prosper), genannt Brixiano. Nach ihm hat J. Frezza das Grabmal Gregor XIII. gestochen.

* Scauflig (Hans). Unter diesem verdorbenen Namen führt Gandellini den Hans Schaufelein auf, bringt dann aber nebenher auch den rechten bey.

* Scaurus von Samos; ist ein verschriebener Name von Saurias im Lex.

* Sceligmann, s. Seeligmann.

Scellier ( ). So heißt im Almanach de Commerce 1811. ein damals zu Paris lebender Bildhauer von derjenigen Klasse, die unter der Rubrik der Sculpteurs practiciens erscheinen, und der zugleich Marmor-Händler war.

Scepsius (Thomas). In dem Vorberichte zu des Ortelius Theatrum orbis terrarum, wo ein Verzeichniß der damals bekannten Landkartenaufsteller gegeben wird, erscheint er mit dem Beysatze: Ditionis et agri *Bernatium* delineationem valde accuratam in publicum dedit, anno 1578. Argentorati, per *Bernardin. Jobinum.*

Schaak (J. S. J.). Nach einem solchen, der um 1750. zu London arbeitete, hat R. Houston das Bildniß des General-Major James Wolf in Schwarzkunst geschabt. Ohne Zweifel ist er derselbe, der anderwerts bloß J. Schaak heißt, und nach welchem auch T. Burford ein Bildniß des Herzogs von York, Edward Augusts, in ganzer Statur, ebenfalls in Schwarzkunst geliefert hat.

Digitized by Google

Schabel (N.), in dem Gantkatalogе der Münzen Aug. P. Edlen von Lepser's (Leipzig 1791.) finden wir S. 136. Nro. 656. unter den Münzen der Kaiserin Maria Theresia einen seltenen nie in Curs gekommenen (die Ursache soll in Madai Nro. 6650. zu lesen seyn) Conventionsgulden von 1768., mit der Bemerkung „unter dem Brustbilde A. S. Namenschiffre des venetianischen Münzgraveurs Schabel" angeführt. Weiterhin S. 137. Nro. 661. (so wie auch S. 146. Nro. 705. und S. 147. Nro. 711. sämtlich Münzen die zu Hall in Tyrol geprägt wurden) erscheint erwähnte Chiffre auf einem Gulden von 1770., wo aber dieselbe in einer andern Lesart mit „Aschpacher und Stoker" erklärt ist, was vermuthlich die Namen der Münzmeister vorstellen soll. Ob indessen hier Unrichtigkeiten beygelaufen sind, wissen wir nicht auszumachen.

* Schabol (Roger). In dem biographischen Handwörterbuche von Grossmann, wird ein Jo hann Roger S. der über den Gartenbau geschrieben hat, aufgeführt, der in 1691. geb. wurde und dessen Vater ein Bildhauer war. Vielleicht soll der Letztere den im Lex. genannten Kunstgießer von Brüssel, bedeuten.

Schacher (Josias), Glasmaler von Straßburg, lebte um 1595. Er war im Besitze einer Haarlocke Albrecht Dürer's (s. auch oben den Art. Seb. Bühler), die sich, nach mehrern Handänderungen, im J. 1799. in der Antiquitäten-Sammlung des H. Hüegen's zu Frankfurt am Mayn befand. Meusel's N. M. X. S. 207.

Schachman (Carl Adolph Gottlob, gewöhnlich Carl von). Derselbe zeichnete sich auf gleiche Weise, als Mensch, Gelehrter und Kunstdilettant aus. Geb. 1725. von adelichen Eltern zu Hermsdorf in der Lausitz, unternahm er große Reisen durch den Süden und Norden von Europa und ließ sich zuletzt auf dem Gute Königshayn in der Lausitz nieder, wo er auch kostbare Sammlungen von zusammengebrachten Münzen, Gemälden, Kupferstichen, antiken Steinen, naturhistorischen Dingen, Büchern, u. s. f. aufbewahrte. Als Kunstdilettante ätzte er, nach eigner Zeichnung, mehrere Blätter meist mit einer sehr reizenden Nadel. Auch dem minder bekannten Verdienste huldigend, geben wir ein möglichst vollständiges Verzeichniß dieser selten aufzufindenden Blatter theils aus eigner Ansicht, theils aus Kupferstichkatalogen entlehnt. Es sind: Vue du Hohenstein près de Königshayn, dédiée à mes amis 1766. *Schachmann* p. et sc. und Seconde vue du H. 1767. 2. Bl. in kl. qu. Fol. — Ein kleines zart radirtes Blättchen mit dem Todtenstein in der Oberlausitz, bezeichnet G. b. (ein verkehrtes d) S. 1768.; dasselbe größer in qu. 4°. Unterschrift: Der Todtenstein v. S. 1770. — Die Bildnisse der Comtessen Henriette Louise (vermählten Gräfin von der Lippe-Bisterfeld) und ihrer Schwester Ursula Margar. Const. Louise (vermählten Diede zum Fürstenstein) von Callenberg, beyde auf Einem Blatte, in Med. qu. 8°. bezeichnet C. d. S. inv. et fec. 1771. restit. 1778; die erstere kannte derselbe zu der Schrift: Leben der entschlafenen Gräfin *Henr. Louise zur Lippe*, geb. Gräfin von Callenberg, aus der Feder ihres Gemahls. Grimma 1800. gr. 8°. — Voltaire in ganzer Figur, mit einer Laterne in der Hand und dem Motto: J'éclaire — Der mit sich selbst zufriedene Alte, Christoph Letsch, in gr. 8°. — Zwey Ansichten: Jancy view of the Coast of Otaheite, C. d. S., Jancy view of the Coast of New-Zealand beyde in qu. 8°. — Dann mehreres zu folgenden von seinen Schriften: Catalogue raisonné d'une Collection des Médailles (Leipzig 1774. 4°.) — Beobachtungen über das Gebirge bey Königshayn (Dresden 1780. gr. 4°.) mit einer Ansicht des Kuckucksteins und mehrerer Vignetten, bezeichnet C. v. S. — Nachrichten von einem am 23. Aug. 1782. zu Königshayn bey Görlitz erfolgten Wetterschlage 1782. 4°. In obgedachtem seltenen und geschmackvollen Catalogue raisonné beschreibt er mit Sachkenntniß seine auserlesene Sammlung alter Münzen, die einzige ihrer Art (vergl. N. Bibl. d. schön. Wissensch. XIX. B. S. 60—85. Fortgesetzte Betrachr. über histor. Schriften III. 185—86. Kurz vor Schachmann's Absterben kam dieselbe in das allbekannte Münzkabinet des Herzogs von Gotha; wo sie, zu Ehren seiner, besonders aufgestellt wurde. Noch bemerken wir, daß sein Genie sich auch in der Oelmalerey hervorthat. In dieser Kunstgattung sah man z. B. von ihm: Das römische Theater zu Rismes; die Stonehege in Schottland; den Birkenstein in Böhmen; egyptische Ruinen im Geschmacke von E. W. E. Dietrich; die Königshayner-Berge ꝛc. Neben vorzüglich gelehrten Kenntnissen in der Numismatik, Archäologie und Naturhistorie verstand er dabey mehrere Sprachen so gut, daß er einst, in einer Gesellschaft zu Fernau, sowohl von einem Engländer als von einem Franzosen, wie Landsmann betrachtet wurde. Er trug mahre Religiosität in seinem Herzen, und war als Gemein geschätzt und geliebt wegen seinen rechtschaffenen Gesinnungen. Seinen Unterthanen erließ er die Frohne, verschönerte Königshayn durch die geschmackvollsten Anlagen nach eignen Entwürfen, und war Mitstifter der Oberlausitzer-Gesellschaft der Wissenschaften. Schachmann st. 1789. zu Herrnhut, wohin er sich kurz vorher begeben hatte, und wurde von seinen Unterthanen, welche die rührendsten Beweise ihrer Wehmuth an den Tag legten, wie ein Vater von seinen Kindern zu Grabe geleitet. In 1789. noch, errichteten ihm einige Freunde, Edelleute dieser Gegend, auf einem der Königshayner-Berge ein Ehrendenkmal. Seine zweyte Gemahlin, Antoinette Sophie Emilie, Geborne von Dannitz, mit ihm verheyrathet seit 1765, zeichnete ebenfalls mit Geschmack. Sie überlebte ihren Eheherren und st. zu Herrnhut 1798. 67. J. alt. Otto's Lex. Oberlausitz. Schriftsteller u. Künstler — Lausitzisches Magaz. 1789. S. 55. — Leske's Reisen — Beust's Sächs. Provinzialblätter 1798. Novemb. S. 427. — (Hasse) Wegweiser durch die Gegend um Dresden, das. 1804.

Schachr (Johann Eberhard), kommt 1763. als Aschenfaktor und Münzwardein an den Hannöverischen Harzbergwerken vor. Hannöv. Staatskalender.

Schachtel (Johann Matthias), s. Seyffert (Johann Gottlieb).

Schachtrupp (Johann Georg), war 1785. als Hofbauschreiber zu Hannover angestellt. Zu dieser Zeit waren daselbst Johann Jacob Mackensen und Benjamin Haase (der frühere 1763. als Hofbaukondukteur vorkommt, wo noch, nebst ihm und dem Hofbaumeister Mackensen, Johann Dietrich Heumann — welcher vielleicht um 1784. starb — als Architekt; Friedrich Martin Müller als Hofbauschreiber; und Bartholomäus Heinrich Lindemann als Hofbaukondukteur zu Herrenhausen, bey dem Oberhofbauamte in Bestallung standen) Hofbaumeister, und Johann Just Cleves Hofbaukondukteur zu Herrenhausen. Churbanshövisch. Staatskal.

Schack (Franz Felix). So heißt bey Meusel I. und II. ein in seiner Kunst excellirender Kunstgärtner, geb. zu Unhost in Böhmen 1712; lebte noch um 1789.

— — ( ), ein Goldschmied der vielleicht zu Nürnberg im XVII. Jahrhunderte lebte. Ein von ihm herrührendes, zu den Goldschmidskünsten gehöriges Recept, führt die Curieuse Kunst- und Werkschule von J. B. Nürnberg 1705. 4°. I. Th. S. 254.) ohne Weiteres auf.

Schackleton, s. unten Shackleton.

Schad (Johann), ein ganz irriger Name des, unten, im Art. Franz Scheidl aufgeführten Joh. Scharf.

Digitized by Google

Schade (Gottlieb), s. oben Neumann (Christ.)

— — (Heinrich), wird in 1798. in: Dresden, zur Kennтniß seiner Häuser, als dortiger Architekt genannt. Ob er etwa ein Sohn des Folgenden seyn dürfte?

— — (Johann Daniel), Königl. Sächsischer Hofkondukteur zu Dresden, geb. zu Nowgorod in Rußland 1730. In 1745. kam er nach Deutschland, um in Dresden Architektur zu studiren. In der Mathematik genoß er den Unterricht des Obristen von Marschall, und in der Baukunst denjenigen der Oberlandbaumeister Schwarz und Exner. In 1755. wurde er als Kondukteur bey Hof angestellt, und hat seitdem viele namhafte Bauten aufgeführt. So z. B. alle neuen Gebäude und Anlagen in Moritzburg in dem Gräfl. Marcolinischen Garten in Friedrichstadt; den Englischen Pavillon im Königl. Garten; die gegenwärtige Einrichtung und Reparatur des Zwingers, das neue Palais in Pillnitz, u. s. f. Meusel II. und M. A. L. wonach man vermuthen sollte, daß er noch in 1809. gelebt habe. Diesem entgegen aber sagen Beust's Sächs. Provinzialblätter, Jahrg. 1798. Jul. S. 147. ausdrücklich, daß er in erwähntem Jahr, 68. J. alt, an Entkräftung gestorben sey.

— — (. . .), geb. zu Hamburg um 1770. lernte anfangs bey Anton Tischbein, nachher bey dem Hofrath Ehrenreich; vorzüglich aber genoß er zu Kopenhagen Juels Unterricht, und kam dann als ein geschickter Zeichner und braver Bildnißmaler nach Hamburg zurück. Von Zeit zu Zeit arbeitete er auch zu Dresden, Berlin (um 1794.), u. s. f. Hamburg. Künstler-Nachr. S. 59—60. Nach Meusel M. A. L. lebte er um 1809. wieder in Hamburg. Nach ihm soll C. G. Geyser (1784.) ein Bildniß von de la Veaux, und H. Sintzenich dasjenige der Minna Brandes gestochen haben.

— — oder Schad (. . .). Einer zweifelhaften Nachricht zufolge, hätte ein solcher ein Bildniß von H. Scheuffelin gestochen.

Schadow (Christ. Friedrich Gottlieb, oder Friedrich Gottlieb), wird 1795. als Hofbauinspektor zu Potsdam genannt; und 1805., eben auch daselbst, als Oberhofbauamtsassessor und Inspektor des Potsdamer Königlichen Stadttheaters.

— — (Johann Gottfried), Kondukteur zu Potsdam um 1800; etwa vier Jahre später, kommt er jedoch, in dem Adreßkalender von Berlin und Potsdam, abhanden.

— — — — — Professor, Vicedirektor der Königl. Preußischen Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften in Berlin (seit 1795.), erster Hofbildhauer und Mitglied der Akademien der Künste zu Stockholm und Kopenhagen, geb. zu Berlin 1764. Von den Knabenjahren an fühlte er einen unwiderstehlichen Drang zu den zeichnenden Künsten; aber die Dürftigkeit seines Vaters — eines Schneiders, mit einer kinderreichen Familie — ließ ihm die Befriedigung dieses Dranges keineswegs hoffen, bis er durch Zufall den ersten Unterricht im Zeichnen von einem pensionirten Bildhauer genoß, durch den er im Hause des Bildhauers Tassaert bekannt wurde, dort sich mehr im Zeichnen übte, und endlich, bey der ihm überlassenen Wahl zwischen Malerey und Bildhauerey, sich der letztern widmete. Von einem Mädchen, das er lieb gewonnen hatte, begleitet, flüchtete er nach Wien, heyrathete es dort in seinen Ein und zwanzigsten Jahre, und gieng, lehrer, Pension, Eltern und alle Aussichten freywillig aufgebend, mit Einwilligung seines Schwiegervaters und auf dessen Kosten nach Italien. Unermüdet fleißig, verlebte er während der Jahre 1785, 1786 und 1787. seine meiste Zeit in dem Museum des Vatikans und Kapitols. Zu dem sogenannten Concorso di Galestra machte er die gefoderte Gruppe in gebranntem Thon, und bekam dafür die goldene Preismedaille, ob er gleich gar keine Protektion hatte, wie viele andere, mit ihm concurrirende Künstler. Als sein Lehrer Tassaert 1788. gestorben war, erhielt Schadow, seiner Jugend ungeachtet, die dadurch erledigte Stelle eines Hofbildhauers. So weit Meusel im M. A. L. Dann aber muß man in Ebendesselb. Arch. II. (4.) 94—111. eine höchst anziehende — fast sollten wir denken, zum Theil Selbstbiographie des würdigen Mannes lesen: Wie er wahrscheinlich dadurch zum Künstler ward, daß ein gewisser Solvius, pensionirter Bildhauer bey Tassaerts, der bey Schadow's Vater den Coaco nicht bezahlen konnte, dafür dem Sohn Unterricht im Zeichnen gab; wie Madame Tassaert, die — ausser dem Küssen der Hand, an deutschen Menschen und Sitten Alles — detestable fand, denn doch bald über des Knaben Talente in wahres Erstaunen gerieth; wie er darauf bey Tassaert selber in die Lehre kam, und aber, manch brauchbares Mechanisches ausgenommen, wenig bey einem Künstler lernen konnte, der sich über die Bildhauerwerke der Alten äusserte, es gehe deren acht oder neune ersträgliche, denen es denn doch noch an Grazie fehle; der daher auch seine Brustbilder alle samt und sonders lächelnd, und des Abbé Nannal's seines boch auslachen ließ; wie übrigens Schadow freylich von diesem seinem Meister schon in seinem Neunzehnten 300. Thlr. Besoldung erhielt, und ihm verständlich genug eine von dessen Töchtern angetragen wurde; wie er aber dafür bekanntlich eine ganz andre Wahl nach seinem Herzen getroffen; wie in Florenz, beym Anblick der kolossalen Werke von M. Angelo und Johann von Bologna ihn, vor Bewunderung, ein eiskalter Schrecken überlief; wie er hierauf, während den Jahren 1785—87. unablässig im Vatikan und Kapitol studirte, und, so viel auch damals fremde Künstler in Rom lehren, zu seinem größten Erstaunen, unter jenen Kunstschätzen sich meist allein befand; wie er dann den von dem Marchese di Galestra, nach einer (dort beschriebenen) sinnreichen Vorschrift den Preis gewann *); wie er in 1788. auf eine sehr ehrenvolle Art, von dem Staatsminister von Heinitz, an die Stelle seines vormaligen Lehrers, doch (wahrscheinlich) seiner Jugend wegen) mit geringern Emolumenten und Vorrechten berufen wurde; was aber der bescheidene Künstler selbst nicht unbillig fand. Jetzt erhielt er sofort den Auftrag, zu einem Denkmal für den verstorbenen jungen Grafen von der Mark, natürlichen Sohn König Friedrich Wilhelm II., welches bis 1790. von ihm ausgeführt, und in der Dorotheenkirche auf der Neustadt zu Berlin aufgerichtet wurde. Eine ausführliche Beschreibung desselben s. in erwähnter Biographie S. 103—4. und im Freymüthigen (1803. 29. Nov.) hier mit einer wohlgerathenen Abbildung im Umrisse **); und eine meisterhafte Critik davon in der Zeitschrift: Berlin 1. 27—40. und 249—58. u. ff. wo vornehmlich gerügt wird, daß die Idee: Der Todte habe nicht Alles leisten können, was man von ihm zu hoffen berechtigt war, auf dem nämlichen Monumente, in mehrern Allegorien wiederholt sey. Das gegen weißt der Beurtheiler die Schönheit in den Formen, die Einfalt in den Gewandern, und den Ausdruck, zumal in der Hauptfigur des schlummernden Kindes nicht genug zu rühmen. „Mit unglaublicher Anstrengung (heißt es in der oft angezogenen Biographie) „beendigte der Künstler dies erste große Werk in dem Zeitraume von drey Jahren ***). Späterhin ist ihm kein so großes, und

*) Unbekannt ist es uns, ob dies der nämliche Preis sey, wovon man in der Schrift: Winkelmann u. s. Jahrhundert S. 555. liest: „Schadow aus Berlin, benutzte Trippels Lehren, und erhielt für den vom Conseil der Academie von St. Luca unter die Preisbewerber, wo ihm auch für eine kleine Gruppe in gebrannter Erde der zweyte Preis zu Theil wurde.

**) Eine solche findet sich auch in den: Tablettes d'un Amateur des Arts, contenant la gravure des principaux ouvrages de peinture et de sculpture, qui se trouvent en Allemagne. IVme Livr. 1803.

***) Eine andre Critik dieses Denkmals (Lib. Morgenbl. 1807. S. 927.) rüget, daß solches eigentlich zwey Denkmale seyen: Der Sarg nämlich, auf dem der junge Graf in schlafender Stellung liegt, mit den diesen

zugleich so poetisches Werk mehr aufgetragen worden; vielmehr hat er sich mit sehr viel Undankbarem, höchst Prosaischem befassen müssen; wozu er vorzüglich Alles zählt, wodey die neuen Kleidertrachten, Röcke, Westen, dreyeckte Hüte, Zöpfe u. s. w. einen wesentlichen Bestandtheil für den Anblick ausmachen". „Nach Beendigung jenes Denkmals wurden zwar die Vorkehrungen zu einem noch wichtigern für Friedrich den Einzigen, auf eine Weise mit vielem Eifer betrieben, und Schadow nach Stockholm geschickt, um an dem Gusse der Statue Gustav Adolphs zu Pferd in Erz, diese Vorrichtung zu erlernen; leider kam er zu spät, lernte aber dafür den geschickten Sergel kennen. Von Stockholm gieng er nach St. Petersburg, und sah dort von Boteclan (?) eine Statue in Lebensgröße gießen. In Zarskoselo bewunderte er die große Anzahl der Antiken (nach Antiken?) vom ersten Range, in Erz gegossen. Alsdann kehrte er durch Finnland nach Schweden zurück, sah hierauf weiter in Kopenhagen (1779.) Saillh's Ritterstatue Christian V. und sammelte überhaupt auf dieser Reise so viel Interessantes über jene Kunst, daß er sich getraute, einen Auftrag dieser Art mit glücklichem Erfolge übernehmen zu können. Leider verlor sich mittlerweile der Enthusiasmus für Friedrichs Andenken, bey der Menge sowohl als bey den Großen; die Götzen des Tags drängten die Heroen der Vorzeit zurück. Indessen erhielt er doch bald nachher die Bestellung der auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin errichteten kolossalischen Statüe des Generals von Ziethen in Husaren-Uniform-Costume, mit drey Basreliefs am Piedestal, welche kriegerische Scenen aus den Feldzügen dieses Helden darstellen. (Eine ausführliche Beschreibung und gründliche Würdigung derselben von Cleinow s. in Meusel's M. Miscell. I. 29–36.). Eine andre in der Zeitschrift: Berlin I. 243–47. wo die Stellung mit über einander geschlagnen Beinen (die, nach Winkelmann, als unanständig, sich nie bey den Alten finden soll), wenigstens als unpassend für einen Helden, gerüget, alles Uebrige an diesem Werke hingegen vortrefflich gefunden wird. Eine dritte Beurtheilung im Tübing. Morgenbl. 1807. hinwieder findet gerade das Gegentheil, daß nämlich Schadow bey einem Preussischen Feldherrn noch etwas Höheres voraussetzte, als die Kunst, den Marschallstab zu führen, oder ein Pferd zu bereiten, und darum seinem Helden eine nachdenkende Stellung gab; er ist (in der schon erwähnten Positur) an einen Baum gelehnt, die linke auf den Säbel, mit der Rechten das Kinn stützend. Jene Biographie dann drückt sich darüber kurz so aus: „Von Statüen in der bizarren Kleidungsart der neuern Zeit, gefällt diese, in erwähntem Costum, noch am Meisten; und deswegen hat solche auch vorzüglich allgemeinen Beyfall gefunden; so wie hingegen eine andre Bildsäule Friedrich des Großen, welche ungefehr in nämlicher Epoche die braven Pommern in Stettin errichten ließen, minder gefiel, weil der König einen Hut auf dem Kopfe hat; und nebendem der sich selbst scharf beurtheilende Künstler glaubt, daß ihm auch in der Drappirung Manches nicht ganz geglückt sey". Einige Zeit darauf bildete er für einen Kunstsalon ein Gypsmodell in Lebensgröße, welches die damalige Kronprinzessin, nachherige Königin, und ihre Schwester, die Prinzessin Friederike von Solms-Braunfels, sich zärtlich umschlingend darstellt. Auch diese Gruppe sollte in Marmor ausgeführt werden; aber Friedrich Wilhelm II. starb, ehe sie beendigt werden konnte. Nachher hat sie einige Jahre in einer Kiste gelegen, ohne daß Jemand (?) darnach fragte, bis die Großfürstin Helena nach Berlin kam, in deren Zimmer sie, in schlechter Beleuchtung aufgestellt wurde. Leider hatte sie durch den Schmutz der in der Kiste nistenden Mäuse viel gelitten, und der Marmor entstellende Flecken behalten. (Erst in ganz neuern Tagen sah man davon eine Abbildung im zweyten Hefte des Berlinischen Journals für Kunst- und Kunstsachen). Unter der Regierung des jetzigen Königes hat unser Künstler auf Befehl desselben nur Ein bedeutendes Denkmal ausgeführt, nämlich des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau *) in seinem bizarren Costum, mit dem kleinen dreyeckigten Hute, Zopf, Knebelbart u. dgl. **). Dieselbe war anfänglich, so wie andre ähnliche für den oben erwähnten Wilhelmsplatz bestimmt, wurde aber nachher in dem Königl. Lustgarten, dem Schlosse gegen über aufgestellt. — In Sandsteinarbeiten von ihm verdienen angeführt zu werden: Die Basreliefs am neuen Münzgebäude zu Berlin; denn hier war die Aufgabe poetisch (?); auch ist der Ausführung ein genialer Schwung nicht abzusprechen: Darunter sind mehrere drappirte Figuren, die auf der Stelle nach lebenden Modellen entworfen wurden. Auf dem Glacis zu Breslau steht von ihm das Denkmal des General von Tauenzien: Auf dem Sarge liegt Bellona; zwey Basreliefs am Piedestal stellen einen Auffall der Preussen, und das Ausrücken der Oestreicher aus Schweidnitz vor. Zu Lehnhaus, einem Gute der Baronin von Grünfeld, ein hoher Denkstein: Auf der einen Seite in Hautrelief die Religion, auf der andern ein Todesengel, der ein zerbrochenes Wappen hält. Zu Hoitzenburg in einer eigenen Kapelle der Aschenkrug des Staatsministers Grafen von Arnim, den (wie wir's verstehen) seine trauernde Gemahlin hält. In Schoenleich ein Denkmal des Banquiers von Schütz: Urne, bey welcher die Hoffnung steht. Auf dem Salon zu Berlin 1804. sah man von ihm: Bacchus, der die Ariadne tröstet; ein vertieftes Marmor-Oval in Relief, von einer vortrefflichen Ausführung, welches der König kaufte; dann einen zum Jüngling heranwachsenden Knaben, im Costum eines römischen Opferknaben, der Weihrauch streuend vor den Altar tritt, in Lebensgröße, nur noch in Gyps ausgeführt, welches die Portraitfigur des jüngsten Sohns eines Preuß. Staatsministers seyn soll. Dann um dieselbe Zeit die marmorne Büste des verstorbnen Ministers Grafen von Hertzberg. Im 1805. oder 1805. arbeitete er an der von Wieland für den Engländer Linnell Colman. Im 1807. und 8. theils für den H. Kronprinzen von Bayern, theils für die Akademie zu München den denjenigen von Friedrich II. Ferdinand von Braunschweig, Copernik, Leibnitz, Haller, Kant, Klopstock, Wieland ***), Joh. von Müller, und Iffland †).

*) Sarg schmückenden Basreliefs bilde das eine; die Mitte mit der Gruppe der drey Porzen, und der darunter befindlichen Inschrift (Repräsentantin der Statue) aber das zweyte. „Indessen übersieht man" (heißt es dann weiter) „diesen Uebelstand über den vortrefflich gearbeiteten Porzen, die nur zauberend den Faden des Lebens entgegenwinden, und über der reizenden Bildung des Knaben selbst". In einem allgemeinen Urtheile dann über die Werke Berlinischer Sculptur (selbst diejenigen unsers Schadow's nicht ausgenommen) ergeht Ebendaselbst der — sollen wir sagen — harte oder gerechte? Spruch: „Alle diese Denkmale bewiesen übrigens aufs Neue, daß die Kunst im Norden nur ein Orangenbaum ist, der wohl Blüthen, aber nie süße Früchte ansetzt. Was sind alle diese Denkmale — nicht gegen Canova's, sondern gegen jene nur, die einzelnen der diese Cathedralen im südlichen Europa hervorbrachte?"

**) Den verjüngten Fürsten steht unter der Statue dieses Helden, der 60. J. vor Errichtung des Denkmals starb; „ein überflüssiger Anachronism" (heißt es im Tübing. Morgenbl. 1807. S. 907.) „der mit dem Daseyn der Akademie sich schwer vereinigen läßt."

***) „Dasselbe ist meisterhaft" (sagt das erwähnte Morgenbl. l. c.) „in Hinsicht des Kampfes, den die Kunst hier mit barbarischen Formen führte; sie siegte nicht."

***) Ob diejenige trefflich gelungene mit dem Prälatenkäppchen, welchem letztern der geistreiche Künstler ein muthwilliges Genienspiel in Basrelief auf der Basis der Büste, das — Gegenwicht gab? Tübing. Morgenbl. 1809. S. 689.

†) Scalle von denen für den H. Kronprinzen ausgeführte: Friedrich, Leibnitz, Copernik, Luther, Kant und Klopstock finden sich im Umriße abgebildet im Tübing. Morgenbl. 1809. S. 321.

Digitized by Google

Bey Meusel u. a. werden noch von ihm diejenigen des Professor J. H. L. Meierrotto (1801.), von Kotzebue (1802.), vom Grafen von Hoym (1807.), von der Schauspielerin Fieck, theils in Gyps, theils in Marmor genannt. Dann ebenfalls bey Meusel, als bloß in Gyps ausgeführt: Ein zum Jüngling heranblühender Knabe, im Costum eines Römischen Opferknaben, der am Altare der Eintracht Weihrauch streut; auf dem Basrelief die Einweihung das Psyche. Ferner: Zwey allegorische Figuren, Geduld und Hoffnung, zu einem Monumente für den Grafen von Hoym in Schlesien. Endlich noch irgendwo, von seinen ältern Arbeiten, ein Denkmal, welches Büschings Wittwe (1795.) ihrem Gatten auf seinem Grabe in dessen Garten errichten ließ. — Im Tüb. Morgenbl. 1807. S. 688. hieß es wieder: „Schadow arbeitet noch immer an den Modellen zum Monumente Friedrich des Großen". In des Künstlers Werkstätte sah man noch 1808. eine Figur von vorzüglichem Studium: Dieselbe stellte ein nackendes Mädchen auf dem Ruhbette aus Träumen erwachend vor, Arm und Kopf auf ein Kissen lehnend; wobey seine Absicht nicht waltete, eine Göttin, sondern vielmehr eine schöne, wollusthauchende Sterbliche zu bilden. Dann im Berliner Salon dieses Jahrs eine kolossale Büste von Luther, und ein Modell zu einer Statue desselben. Schon ungefehr ein Jahr vor dem Ausbruche des letzten Französisch-Preußischen Krieges fieng nämlich Schadow an, sich mit dem bekannten Denkmal auf Luther zu beschäftigen, und entwarf eine Bildsäule desselben, mit der offenen Bibel in der Hand; durchwanderte dann acht deutsche Städte, und zeichnete dort alle noch vorhandene ächte Abbildungen dieses Unsterblichen. Nach diesen führte er einstweilen jenes kolossale Brustbild aus, und entwarf die Zeichnung zu einem Reliefe, welches das Anschlagen der Theses wider den Ablaß darstellen sollte. Mancherley Volk, das zum Feste kömmt, schaut die Handlung mit an; in den Lüften sind Engel, die das Evangelium entschleyern; an einer andern Stelle der Genius des Mönchsthumes u. s. f. Welche Leben Luthers hatte ihn zuerst zu diesem Unternehmen begeistert, mit dem er über zehn Monate zubrachte. „Dasselbe war" (heißt es in der oft angeführten Biographie S. 110.) „bey der allgemeinen Lähmung mitgelähmt worden; man muß aber hoffen, daß es bey dem allgemeinen neuen Leben auch wieder rege werden wird". Und im Tübing. Morgenbl. 1807. 56. „An dem Tage, wo die Sieger zu Berlin einrückten, wurde der damalige Kunstsalon geschlossen. Man hatte ja nun auf ganz andere Dinge zu schauen und zu achten. Es waren sonst einige vorzügliche Sachen ausgestellt worden; wie z. B. Schadow's zwey Busten von Luther, Vorstudien zu dem vielbesprochenen Mannsfeldischen Monument, dessen Fond nun (wird etwas seltsam hinzugesetzt) unbedenklich (?) an die verarmten, überall hart mitgenommenen lutherischen Prediger vertheilt werden mag." *) Noch liest man (wieder in jener Biographie): „Ueber Nationalphysiognomieu, über den Wachsthum des menschlichen Kopfs, und über den Unterschied in den Gesichtszügen von Mann und Weib, hat Schadow mancherley Materialien gesammelt, als Belege zu Betrachtungen, die zu allgemeinen Resultaten führen können, und die er einst **) der Welt mittheilen wird". Endlich, anziehend genug: „Sein Haus und seine Werkstätte, welche er der Großmuth seines geliebten Monarchen verdankt, sind ganz für sein Kunstfach eingerichtet. Sein Hang zum Schönen und Glanzenden hat ihn freylich in der Ausführung etwas weit über das Nothwendige hinausgeführt. Dieß ist aber die Art seiner Landleute, der Berliner. Dadurch erhalten sie das Ansehen der Reichen, während ihr Tisch kärglich besetzt, ihre Dienerschaft kaum aufzufinden, und ihre Garderobe ausser dem — mehr Bürsten und Waschen, sich vom Schneider- und Handwerksleute-Gesellen-Anzug nicht unterscheidet. Und doch, man sage was man will: In Berlin machen die Kleider nicht den Mann, sondern die Art sich zu benehmen und sich auszudrücken", u. s. f. Auch von Schadow's Zeichnungen nennt und beurtheilt z. B. die Zeitschrift: *Berlin* II. 113—16. einen Socrates im Kerker, auf dem dortigen Salon 1800. als vortrefflich. Unter den Freunden des griechischen Weisen steht man auch Moses Mendelsohn. Dann das Tüb. Morgenbl. 1808. S. 596. eine solche auf dem Berlinersalon dieses Jahrs, in alter kräftiger Manier: Luther, wie er die Sätze gegen den Ablaß zu Wittenberg anschlägt. Bisweilen ließ sich dieser angesehene Künstler auch zu Kleinigkeiten herab, und sah man z. B. nach ihm ein von Boit artig gestochenes allegorisches Titelblättchen zu dem Kalender der Musen und Grazien, Berl. 1796. Die neuesten Notizen von Schadow befinden sich im Tübing. Morgenblatte. So z. B. (1809. S. 948.) wie er im Sept. dieses Jahrs, neben Carel und Moser, die Zeichnung und Errichtung eines Sarkophags zu Haydn's Gedächtnißfeyer in der Freymaurerloge Royal-York zu Berlin besorgte. Dann (l. c. 1810. S. 368.) die frohe Kunde, wie er sich von einer gefährlichen Krankheit erholt hatte. Auf den Salon desselben Jahrs gab er zwey Basreliefs: Ein Fürst empfängt die Huldigung der Landsstände auf dem einen, auf dem andern die Repräsentanten der Künste und Wissenschaften: Treffliche Gedanken, charaktervoll ausgeführt (l. c. S. 1036.). In 1812. erscheint unser Künstler unter den neu proklamirten auswärtigen Ehren; und Kunstmitgliedern der KK. Academie der vereinigten Künste zu Wien.

Schadow (Rudolph), auch der Jüngere genannt, Bildhauer, Johann Gottfrieds älterer Sohn, und desselben Schüler. Schon auf der Kunstausstellung zu Berlin 1804. sah man von ihm mehrere Büsten; dann eine Lampenträgerin, und endlich das für den Salon der vereinigten Kunstfreunde zu Weimar gefertigte Relief der Szene aus einer Wasserfluth, welches Alles von mehrern Kennern, in so ferne zweydeutig gerühmt wurde, daß man urtheilte: Bessere Hände hätten bey diesem letztern, unstreitig schönen Werke statt nachgeholfen. Oeffentl. Bl. — Im J. 1807. heißt es von ihm im Tübing. Morgenbl. (S. 860.): Er arbeitete mit Fleiß und Glück an einer Copie des schönen Paris zu Florenz; ohne Zweifel nach einem Gypse. Auf dem Berliner Salon 1808. dann waren von ihm ausgestellt: Sokrates Besuch bey der Theodota (nach Xenophon III. 11.) ein Basrelief; Elektra und Oreste, eine Gruppe; und eine Kopie des Apollo vom Belvedere, welche von seinem Fleiß und aufstrebenden Talente zeugten. Tübing. Morgenbl. 1808. S. 596. Ferner auf demjenigen von 1810. zwey Gruppen: Julius Mansuetus, sterbend in den Armen seines Sohns der ihn unerkannt verwundete, und Paris und Helena; beyde diese Werke, seines Vaters und Lehrers würdig. l. c. 1810. S. 1036. Im 1811. wird er, einer Nachricht aus Rom vom 26. Jan. (Tüb. Morgenbl. S. 256.) zufolge, nebst seinem nachfolgenden Bruder Wilhelm unter die kurz vorher dort neuangekommenen deutschen Künstler gezählt.

— — (Wilhelm), Maler, der jüngere Sohn Joh. Gottfrieds des Bildhauers. Bereits auf der Berliner Kunstausstellung 1808. sah man ein von ihm, in Verbindung mit Wilhelm Wach, gemaltes Altarblatt, welches von diesen beyden

*) Unter den Kunsteroberungen, welche im J. 1807. im Schlosse zu Berlin von H. Denon reunirt, und nach Paris geführt wurden, befand sich auch eine Nymphe auf einer Tygerhaut liegend, mit Castagnetten in der Rechten, eine sehr wohlgerathene Nachahmung nach den Antiken, von Schadow. Tüb. Morgenbl. 1807. S. 675. Dann die Quadriga auf dem Brandenburgerthor, von ihm modellirt, und von dem Kupferschmied Jury in Potsdam in Kupfer ausgetrieben. l. c. S. 927.

**) Wohl nicht: „dreist", wie es durch Druckfehler heißt.

Digitized by Google

jungen Leuten viel erwarten ließ; und von ihm allein die Apotheose einer geistlichen Sängerin. Tüb. Morgenbl. 1808. S. 596. — Dann auf dem Salon 1810. nebst mehr andern Bildnissen dasjenige der Königin, welches, obgleich noch unvollendet, von den Personen des Hofes ungemein ähnlich gefunden ward, und ein St. Johannes, der ebenfalls viel Talent beurkundete. l. c. 1810. S. 1012. u. 1036. — Im Dresdner Pol. Anzeiger 1810. (№. 126. S. 2256. Thorsettel) erschienen er und sein älterer Bruder unter den dort einpassirten Fremden, wahrscheinlich auf ihrer Reise nach Italien, wo beyde sich schon zu Anfang von 1811. befanden. Tüb. Morgenbl. 1811. S. 256. Ob nach einem dieser Brüder, oder nach ihrem Vater, Riedel um 1802. ein Bildniß des Musikers Carl Faesch, für den Verlag von Breitkopf und Härtel zu Leipzig gestochen habe, ist uns unbekannt.

Schaedeler (Francois), kommt 1785. zu Hannover, als Landbaumeister in den Fürstenthümern Calenberg, Göttingen und Grubenhagen, so wie auch des Hohnsteinischen, in dem Churhannöverisch. Staatskalender vor.

— — (Joh. Ludolph), war in 1763. Hofjuwelier zu Hannover. Churhannöv. Staatskalender.

— — ( ). Einen solchen der 1763. vermuthlich zu Hannover lebte, benennt man als Churhannöverisch. Hofzimmer- und auch als Klosterbaumeister. Churhannöv. Staatskal.

— — s. auch sogleich Schaedler und unten Schärtler.

Schaedler (Carl Ludwig), wurde 1800. als extraordinairer Baukondukteur bey der Kammer zu Hannover angestellt. Hannöverische Anzeigen Jahrg. 1800. №. 11. S. 283.

— — (Franz), war in 1775. als Landbaumeister zu Osnabrück angestellt, wie wir in dem dasigen Stiftskalender von gedachtem Jahre lesen. Der geschichtliche Theil desselben führt, nach einem alten Manuscripte, noch ein oder zwey Bildhauer an, die 1699. als Rathsherren zu Osnabrück erwähnt worden: „Henrich Sivers und Christian Grote Bildenhawer". Undeutlich scheint es uns, ob Sivers auch Künstler war.

— — s. auch oben Schädeler, und unten Schärtler.

Schaefer (Christian), Hofmäurermeister zu Schwedt, führte den dortigen Schloßbau, nach Grahls Angabe; baute auch die Stadtmauer, und verschiedene dasige Privathäuser. St. 1724. Nicolai.

— — (Johann). So heißt im Leipziger Adreßkal. von 1801. ohne Weiteres ein dortiger Kupfer- und Notenstecher. S. auch unten den letzten dieses Geschlechts.

— — (Johann Christian). So wird um 1800. in dem Berliner Adreßkalender, ein dasiger Kupferdrucker benennt.

— — (Joh. Georg), ein Conducteur in Königl. Preußischen Diensten; wird 1795. zu Berlin angeführt.

— — (Johann Georg Abraham), ist uns lediglich durch sein Bildniß, als ein um 1676. ein und zwanzigjähriger — Goldschmiedsgesell *) zu Nürnberg bekannt.

— — (Magdalena Margaretha), vermählte Baerens, Kammerräthin und Mitglied der Akademie zu Kopenhagen 1780. wird irgendwo eine vortreffliche Blumenmalerin genannt.

— — (. .), ein Maler, nach welchem Bernigeroth das Bildniß der S. S. Winklerin gestochen. Eine unsrer Handschriften glaubt (wir zweifeln daran) er möchte wohl mit dem folgenden Christian Schaeffer ein und dieselbe Person sey.

Schaefer ( ). So heißt irgendwo, ohne Weiteres, ein Kupferstecher, der um 1805. für Buchhändler gearbeitet habe, und ohne Zweifel mit dem oben angeführten Johann Einer und derselbe ist.

* — — s. auch die gleich folgenden Artikel Schaeffer im Lex. und hier.

Schäferlin oder Schaeferlin ( ), ein aus dem schweizerischen Canton gebürtiger Bildschnitzler in Holz, von welchem man mehrere recht gute geschichtliche sowohl, als Costume-Bilder von dem Helden Wilhelm Tell an, bis hinunter zu Eckel erregenden Bettlerfiguren kennt. Allmälig wagte er sich auch an Figuren von Stein, mit welchen er z. B. einen (jetzt verdienter Maaßen zerstörten) öffentlichen Brunn in Zürch, so wie mehrere dortige Privathäuser, Garten u. s. f jämmerlich verunzierte. Derselbe blühete um 1785. Nähere Notizen von ihm, die wir aber bisher nicht erhalten konnten, würden indessen nicht ohne Interesse seyn.

* Schaeffer (A.), der Münzmeister und Münzgraveur zu Mannheim, hieß Anton, Sohn des unten folgenden Wigands, war geboren zu Düsseldorf 1722 und wird in Meusels K. B. L. (1809.) doch als zweifelhaft, unter den lebenden, und in Ebendes. K. L. II. unter seinen drey Brüdern als der geschickteste genannt.

— — (Carl od. Carl Friederich), bey Haymann irrig Schaefer genannt, Architekt, geboren zu Dresden 1778. der Sohn Friedrichs, eines Sächsischen Hofbildhauers zu Berlin. Seine Mutter war die Tochter eines Baumeisters Schwarz in Dresden. „Mein Vater" (sagt er in seiner Selbstbiographie in Meusels Archiv II. (4.) 76.) „starb für mich und meine Kunst viel zu frühe, auf einer Reise in Italien. Meine Erziehung war nicht glänzend; doch hatte ich Manches meinen Verwandten, meist Künstlern, und besonders meinem Großonkel, dem Intendenten und Sächsischen Hofbaumeister Zugk in Warschau Vieles zu verdanken". Neben den Schulwissenschaften wurde er zur Mathematik fleißig angehalten, und dann in seinem Vierzehnten Schüler der Kunstacademie zu Dresden, wo er im freyen Handzeichnen, und mitunter gleich fort in mathematischen Wissenschaften, besonders im Feldmessen bey dem Ingenieur Ruderf sich übte, auch bey Winkler Physik, physische Geographie u. s. f. hörte. Dann fieng für ihn eine neue Periode mit dem Unterricht des Hofbaumeisters Schuricht an, und betrat er jetzt in seinem Siebenzehnten die bestimmte Bahn der Architektur. Auf der Bauacademie wurde er Schüler bey dem Hofbaumeister Hölzer; auch versuchte er sich zugleich im Zeichnen nach der landschaftlichen Natur, unter der Leitung seines zu frühe verstorbenen Freundes Wehle. Die nöthigen Ansichten des praktischen Theils in seinem Fache gewährte ihm das Besuchen der damaligen Bauten in Dresden; und, um das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden, wählte er sich die besten Alten und Neuen, von Vitruv bis Palladio, von diesem bis auf Gilly, zu Führern. Die Nothwendigkeit dann, sich selbst zu erhalten, nöthigte ihn bald, Anwendung von seiner Kunst zu machen; theils gab er Unterricht, theils beschäftigte er sich mit verschiedenen Erfindungen, die er gemeinschaftlich mit dem Hofrath Becker (1798—99.) bey Voß in Leipzig unter dem Titel: Neue Garten- und Landschaftsgebäude ans Licht stellte, welche, von Aubertin in Aquatinta gestochen, in vier Heften, mit 44. Bl. in Royalfol. 18. Thlr. kosteten. Diesen folgten mehrere, in andern Werken zerstreute Aufsätze, wie z. B. im Ideen-Magazin u. s. f. In 1800. kündigte er im Dresdner Politischen Anzeiger St. 30. eine Zeichenschule für mechanische Künstler und Handwerker an,

*) Lache über diesen Art. wer mag und will!

Digitized by Google

welche in 1801. wirklich von ihm eingerichtet wurde. Haymann. In demselben Jahr sah man von ihm auf dem Saton zu Dresden die Zeichnung eines Mausoleum, das in den Deutschen Kunstblätr. IV. 64—66. in vielen Stücken Lob, dann aber neben Andern die Critik erhielt, daß es nicht den Charakter der Zeit trotzender Dauer, die einem solchen Denkmal gebühre, an sich trage. Auch kleine Reisen nach Berlin, Dessau u. s. w. gewährten ihm Vieles zu seiner Ausbildung, so wie spätterhin ganz vorzüglich der Umgang mit Weinlig, dem er, nebst Schurig, das meiste verdankte. Bald sah' man jetzt von ihm mehrere Arbeiten, welche freylich einsweilen meist bloß in innern Einrichtungen und Decorationen in und um Dresden bestanden. Die obenerwähnte Selbstbiographie, die aber bloß bis 1805. reicht, endet sich mit einer Schlußzeile, welche ihren Verfasser eben so sehr, als seine Kunst, ehrt: „Ich erröthe, indem ich so lange von mir selbst erzähle". In ermeldtem Jahr dann erhielt er den Ruf eines Professors nach Düsseldorf, wo er 400. Thlr. Gehalt, freye Wohnung u. a. Emolumente, mit der mäßigen Verpflichtung genießt, täglich zwey Stunden Unterricht zu ertheilen. Gleich nachher zeigte er sich, neben Andern durch seine Idee zu Luthers Denkmal (von der litterarischen Gesellschaft zu Mannsfeld ehemt ausgeschrieben), mit zwey Kupfert. 4°. Dresd. 805. bey Arnold, als einen sehr erfindungsreichen Künstler. Meusel's Arch. I. (4.) 189. Alsdann gab er 1806. seine Ideen aus den Skizzen eines Architekten, zum Gebrauch für Künstler und Freunde der Kunst. Erste Sammlung mit einem schwarzen und fünf colorirten Blättern (kl. Querfol. Leipzig bey Gleditsch, 4. Thl. 12. Gr.) wovon diese letztern zwar ganz hübsch und niedlich von Veith gestochen, die Ideen selbst aber von ziemlich problematischem Werthe befunden wurden. Hall. L. Z. 1807. S. 608. Neues haben wir nichts von ihm vernommen.

— — (Carl Friedrich). So heißt in: Dresden zur Kenntn. s. Häuser 1798. offenbar kein Andrer, als der obige Carl.

— — (Christian), Hofmaler des Herzogs Moriz Wilhelm von Naumburg-Zeiz; wie ihn eine vor uns liegende handschriftliche Hofordnung dieses Fürsten, vom Jahr 1691. nennt. Nach ihm kennen wir: Das Bildniß des Herzogs Moriz von Naumburg-Zeiz (J. H. Gengenbach del.) von Jac. Sandrart zur Leichenpredigt (Zeiz 1681. Fol.) dieses Fürsten; das des Erzbischofs von Magdeburg, Herzogs August von Sachsen, welcher 1680. zu Halle in Sachsen starb, zu dessen Funeralien von E. Hainzelmann in gr. Fol.; ein Folioblatt auf das Absterben der Herzogin Sophia Elisabeth von Sachsen, mit ihrem Bildnisse von Christian Romstaedt; das Bildniß des Kanzlers zu Zeiz, Vitus Ludwigs v. Seckendorf, worauf er irrig C. Schefer genannt ist (Boulanger sc. Paris 1669. in Fol.) und endlich das des Medjniers G. V. Medel (æt. 33. 1678.) in 4°. von G. A. Wolfgang.

— — (Friedrich), des nachfolgenden Wigands zweyter Sohn, geboren zu Düsseldorf 1795. Münzmeister, erst im Nassau-Weilburgischen, dann um 1755. in Sachsen-Weimarischen Diensten, starb zu Eisenach 1776. Meusel II. Samml. der Medailleure N°. 402.

Schaeffer (Friedr.), Carls Vater, heißt etwa auch Carl Friedrich, der zu Rom unter Cavaceppi studirt, nach seiner Rückkehr zu Dresden, viele durch den siebenjährigen Krieg, im Churfürstlichen Garten zertrümmerte Statuen restaurirt habe, und 1782. gestorben sey. Wohl weit zuverlässiger aber lesen wir von ihm im Magaz. d. Sächs. Geschichte II. S. 682. (wo er ebenfalls Carl Friedrich genannt wird): „Derselbe war der beste Schüler Knoefters, Unterlehrer und Pensionair der Kunstakademie zu Dresden, und ein sehr geschickter Zeichner, wie seine 1772. zu Dresden ausgestellte Venus, die Cupiden das Ziel anweist, zeigte. In 1773. modellirte er eine Kindergruppe, die auf einem Ziegenbock reiten wollen; ergänzte auch verschiedene im siebenjährigen Kriege beschädigte Statüen des großen Gartens, so wie er zu Moritzenburg verschiedene Grotten mit Bildhauerarbeit, als Rehköpfe, Hirsche, Kinder auf einer Schildkröte u. s. w. zierte. Schaeffer wollte sich unter Cavaceppi bilden, starb aber zu früh für die Kunst, 1785. auf der Reise nach Rom.

— — (Joseph), nicht Johann, wie es bey Meusel I. heißt, des obigen Antons Bruder, geboren zu Düsseldorf 1731. war ebenfalls Münzmeister und Münzgraveur zu Mannheim, wird in Meusels T. K. L. doch als zweifelhaft noch unter die Lebenden gezählt, und folgte wahrscheinlich, dem vermuthlich verstorbenen Anton in dessen Stelle nach.

— — (Martin Friedrich), Königl. Preußischer Oberkonsistorialrath und Oberamts-Regierungs-Sekretair zu Breslau, geboren zu Berlin 1713.; gab: Kalligraphische Vorschriften zur Schreibübung f. d. Schlesische Landjugend, (Breslau 1771. 8.). Wer solche gestochen, ist uns unbekannt.

— — (Wigand), Vater der obigen Anton, Friedrich (des Münzgraveurs), und Joseph, geboren zu Kopenhagen 1687. und gest. 1758. zu Mannheim, als Kurpfälzischer Münzwardein und Graveur. Ihm vermuthlich folgte sein ältester Sohn Anton im Dienste. In Erters Versuch einer Sammlung Pfälzischer Münzen, wo man viele von seinen und seiner Söhne Arbeiten angeführt findet (so z. B. von ihm selbst, sammtliche Pfälzische Churfürsten, von Churfirst Ludwig an in einer Folge von 35. Medaillen, Thl. I. S. 16.) wird er (Thl. I. S. 425.) „ein geschickter und „wegen seines altteutschen ehrlichen Gemüths, als „Lobs würdiger Künstler" genannt.

— — ( ), ein zu Berlin seßhafter Bildhauer, dessen man 1766. und 1773. gedenkt. Ohne Zweifel kein andrer, als der schon vorerwähnte Vater von dem Bildhauer Carl Friedrich *).

— — s. unten auch Scheffer.

* Schaefler oder Scheffler (Christoph Thomas). Erstres soll sein richtigerer Name seyn, lernte bey G. D. Assari. Lipowsky führt von ihm ein Altarblatt in der ehemaligen Klosterkirche zu Ettal, dreye in der Kapuzinerkirche zu Eichstädt, eines in der dortigen Waldpurgiskirche, und in der alten Kapelle zu Regenspurg ein al Fresco an, welches Scenen aus dem Leben Kaiser Heinrich II. und seiner Gemalin Kunigunda vorstellt. Auch

*) Als von diesem Geschlechte:

A. Die von Ropenhagen herrührenden Münzgraveurs.

1. Wigand.

2. Anton, Friedrich, und Joseph, Wigands drey Söhne.

B. Aus Berlin herrührend.

1. Der ungenannte Vater von

2. Friedrich. Beyde Bildhauer.

3. Carl, Friedrichs Sohn, Baumeister. Ob die beyden Stämme dieser Künstler-Familie, in ältern Tagen sich betreunder waren, ist uns eben so unbekannt, als: Ob ein (dem Ver. zufolge) um 1700. in Braunschweigischen Diensten gestandener Baumeister dieses Geschlechts, dem einen oder andern dieser Stämme zugehöre: Ob solcher vielleicht Wigands Vater oder Bruder seyn mochte?

Digitized by Google

zu Ingolstadt sind im Marianischen Kongregationszimmer vier Seitengemälde von seiner Arbeit.

Franz Joseph Degle war ein Schüler von ihm. Nach ihm haben P. A. Kilian eine Madonna die St. Francisc. Indulgenzen ertheilt, F. Ledergerwer die vier Welttheile welche die Königin des Himmels preisen, u. a., S. Sedlezky das von der Gesellschaft Jesu angebetete H. Kreuz, und J. Wagner einen sterbenden St. Francisc gestochen, lauter Gegenstände, welche beweisen, daß er mit der Kleidung seines Ordens den ächten Geist desselben nicht aufgegeben hatte. S. unten auch Scheffler.

Schaefler (Franz), ein (ob noch lebender?) Stukkadorer zu München. Von ihm sind die Arbeiten in der Kapelle in der Klosterkirche zu Ettal. Lipowsky.

Schaeffler (J. Engelhard), ein Maler der um die Mitte des XVII. Jahrhunderts vermuthlich zu Cassel lebte. Nach ihm hat Phil. Kilian die Portraits der Landgräfinnen Amalia Elisabeth und Hedwig Sophiens (beyde in Fol. und letztres mit 1655. datirt), und C. von Lenney die der Landgräfinnen Agnes und Christinens von Hessen, in Fol. gestochen.

Schaeffner s. unten Scheffner.

Schaele (D. F.). So soll ein geschickter Maler heißen, der um 1700. gelebt habe. *Msc.*

Schaendel (Johann), s. unten Schandel.

Schaeps (Caspar), s. unten Scheps.

* Schaerer (Joh. Jacob). Nach ihm kennt man etliche Bildnisse mehr und minder dunkeler Männer unter seinen Mitbürgern, von Seiler gestochen. Ob vielleicht der unten folgende Joh. Friedrich Schärer dessen Sohn seyn dürfte?

— — (L. oder J. L.) Von einem uns sonst ganz unbekannten Stecher dieses Namens wird irgendwo ein Blatt: Sine Cerere et Baccho friget Venus, nach A. Bloemaert in J. Sandrarts Verlage angeführt.

Schaetzler (Martin Friedrich), erscheint 1785. (a. h. 1779.) als Blumenmaler bey der Universität zu Göttingen. Hannöver. Staarsk. Dieser von Straßburg gebürtige Künstler, hat, wie man sagt, mehreres an Pflanzen für die Göttinger Academie der Wissenschaften gezeichnet.

— — s. auch oben Schaedeler u. Schaedler.

Schaetz (Johann Carl), nicht Schürz, wie ihn Füßli und Meusel manchmal nennen, war Königl. Zeichenmeister bey der Ingenieurakademie zu Dresden. Verschiedene nachher berühmt gewordene Dresdner Künstler haben bey ihm den Grund im Zeichnen gelegt; er starb daselbst 1761. 61. J. alt. Sächs. Kunstkab. 1762. S. 10. u. anderes mehr.

* Schaeufelin s. unten Schaufelein.

Schaffer (Carl). So heißt irgendwo, aus Irrthum, der obenangeführte Baumeister Carl Schaeffer.

— — (C.), ein Bildnißmaler. Nach ihm hat Wolfgang dasjenige des Arztes G. Wedel's gestochen.

— — (Joseph und Peter), wahrscheinlich Brüder, und vielleicht noch lebende Zeichner und Stecher mit der Nadel und in Farben zu Wien, von welchen der Winklersche Gantkatalog zwey große mit vieler Genauheit ausgeführte Ansichten von Nußdorf gegen Wien, und von der Stadt Linz, im Verlage von Artaria anführt.

— — (Matthäus), ein Eisen- Siegel- und Wappensteinschneidez zu Nürnberg. Laut seinem Grabsteine auf dem Wohrder Kirchhofe ſt. er 1655. Samml. berühmter Medailleurs Nº. 590.

Schaffbauser (Elias), Kupferstecher von Augsburg, arbeitete um 1709. in seiner Geburtsstadt, und 1720. zu Wien in Kaiserl. Diensten. Von ihm kennt man Bildnisse meist dunkeler Männer nach G. Kilian, J. Kupetzky, u. a. ohne uns bekannte Namen des Malers; dann die bezaberte Insel der Alcina (Theaterdecorationen), nach J. Galli-Bibiena; anderes nach H. Schoenfeld; überhaupt mehreres Geschichtes für Buchhändler. Christ führt sein Monogramm an.

Schaffrath (), Lehrer an der Zeichnungsschule zu Baden bey Rastadt, geboren daselbst 176. genoß den Unterricht des Galleriedirektor Becker, und bildete sich nachher zu Zweybrücken und Stuttgart weiter aus. Er lebte noch um 1809. Meusel VI. B. L.

* Schagen (Egidius van). Nach A. van Ostade hat er eine Tabagie gestochen.

Schagwitz oder Schagkwitz (Joh.), der Aeltere. So heißt in Stepner's Inscript. Lips. p. 225. ein 1585. zu Leipzig geborner, und 1642. dort verstorbener Goldschmied und Juwelier.

Schaidauf (), zu Diessen, wo er vermuthlich in der letztern Hälfte des XVIII. Jahrhunderts lebte. In dem Langhause der Klosterkirche in der Abtey Fürstenfeld in Oberbayern, sind die 12. in Gyps gefertigten Apostel von seiner Hand. Gedachte prächtige Kirche wurde von dem Bau- und Mäurermeister Fiecati, einem Italiener, und dem Zimmermeister Georg Erenkofer aus München, von 1716. an, in Zeit von 16. Jahren erbaut. Man sieht in derselben neben Anderm, den sterbenden H. Benedikt, die HH. Peter und Paul, und den H. Bernhard, von Baldauf, einem Maler von Imhenhofen, welcher Ort weisterhin (ob richtiger?) Inkofen geschrieben ist. Letzterer malte auch um 1770. das Chorblatt für die Klosterkirche zu Altomünster. Hirschings Nachr. von Kunstsammlungen V. 13. VI. 108 bis 110. Auch Lipowsky gedenkt seiner; und zwar, wie es scheint, als noch lebend.

Schal (). Nach einem Künstler dieses Namens hat Dizart zu Paris 1805. das sehr artige Blatt: à la Sagesse, fleißig und geistreich gestochen. Wohl der Nämliche m. d. unten folgenden M. J. Schall.

* Schalch (Elias). Von ihm kennt man, neben andern, das Bildniß des Theologen J. R. Zwinger, nach F. Wettstein.

* — — (Joh. Helmrich). Wir haben einen seiner Anschlage- oder Ankündigungszettel vom Jahre 1705. wo er schon Holland und England durchwandert hatte, und sich zu Dresden befand, vor uns. Schalch liest damals in Lebensgröße die Königin Maria Stuart auf ihrem Sterbebette, umringt von mehreren Personen, und sodann die vornehmsten Personen des Königl. Dänischen Hofes, in Wachs sehen. Im 1705. hatte er letztgenannte Bildnisse schon einmal für die Kopenhagen-Kunstkammer verfertigen müßen. Auf gedachtem Zettel nennt er sich Glas- und Wachskünstler, und sagt dabey sehr bescheiden von seinen Arbeiten: „Daß dergleichen Kunststücke noch niemahlen in Europa gesehen, und mit Recht das achte „Wunder der Welt mögen genennt werden."

* — — (Joh. Jacob), malte in Breughel's und Hamiltons Manier, dessen letztern Schüler er war, zu der Zeit als Hamilton zu Augsburg in Diensten des dortigen Bischofs lebte. In der Folge gieng er nach Holland und England, und kam nach 10. Jahren (um 1775.) wieder in sein Vaterland zurück. Jetzt gab er sich besonders Mühe, den Rheinfall bey Laufen möglichst anschaulich zu malen. Vor nicht langer Zeit (hieß es um 1789.) hatte er das Unglück, durch zu viele und mühsame Arbeit das Gesicht zu verlieren. Meusel II. und VI. L. wo er ihn noch unter die zweifelhaft Lebenden zählte. Ein kleiner Rhein-

Digitized by Google

fall von ihm befindet sich in der Galerie zu Wien. Einen solchen (eines der bessern Blätter nach diesem großen Gegenstand) hat Gmelin (1783.) gestochen. Von ihm selbst schön geätzt und mit dem Grabstichel vollendet nennt der Winklersche Gantkatalog eine waldigte Landschaft mit einem Reisenden, und das Brustbild eines Bacha (wie man glaubt des Grafen Bonneval); letztres selten. Einer, später erhaltenen Notitz zufolge, hatte dieser Künstler, ehe er nach England und Holland gieng, eine weit feurigere und geistvollere Manier; allein die dortigen Liebhaber hielten ihn zu einer fleißigern und geleckteren an, gegen welche er jene frühere bessere verlies, und sogar verachtete, aber auch darüber — das Gesicht verlor. In seiner neuen Manier dann soll er verschiedene niederländische Meister auf's Täuschendste nachgeahmt haben. Von seiner Hand besaß H. Alexander Ryhiner in Basel, nebst mehrern Zeichnungen, einen nach dem Leben gemalten schwarzen spanischen Hengst, gesattelt und gezäumt, von einem Edelknaben in spanischer Tracht geführt; ein ganz vortreffliches Bild. *Msc.*

Schale ( ). Nach einem uns sonst ganz unbekannten Künstler dieses Namens hat Gl. Marchand zwey Blätter: la Défaite, sujet galant, und la Conviction gestochen. *Brandes* Ecole Allem. Oben s. v. Marchand werden die Urbilder eben dieser Blätter einem Schaller zugeschrieben.

Schalenberger (Michael). Ein solcher wurde 1622. während der unseligen Zeit des Kipper- und Wipperwesens, als ausserordentlicher Münzmeister von der Stadt Nürnberg bestellt. Will's Nürnbergische Münzbelustigungen, I. 166.

Schaler (J. L.), ein Maler, der vermuthlich in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts zu Ulm lebte. Luc. Kilian hat mehrere Bildnisse dasiger Gottesgelehrten nach ihm in Kupfer gebracht.

Schalhaß, s. unten Schallhas.

Schalitz (Joh. Heinrich), heißt im: Jetztlebenden Leipzig 1705. S. 57. ein Glas- und Wachskünstler daselbst in 1705.

Schalk (Madame), ein noch (1804.) lebende Kupfer- und Schriftstecherin zu Mainz, deren Arbeit sehr gerühmt wird. *Msc.*

— — ( ). So nennt auch Fiorillo (V. 567.) einen englischen Bildnismaler aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts unter denen, welche eben nichts Besondres geleistet, und wohl oder minder sklavische Nachahmer von Kneller und Richardson waren.

* **Schalken** (Georg). Derselbe war Sohn eines Rektors der Universität Dortrecht, und studirte die Humaniora. Von ihm heißt es bey Wasrelet: „Er war einige Zeit Rembrandts Nachahmer; dann aber bildete er sich einen ihm eigenen Geschmack". Nach England gieng er gegen End des XVII. Jahrhunderts. Dort konnten ihn erst seine vertrautesten Freunde und Gönner überzeugen, daß er's in lebensgroßen Bildern mit Knellern u. a. nicht aufnehmen dürfe. In seinem Aeussern war er zurückstoßend und barsch, wurde aber dennoch von den Engländern mit Auszeichnung behandelt, und gewann große Summen. Schon das Lex. erzählt (etwas unverständlich), daß er den König Wilhelm von einem Nachtlicht beleuchtet malte, und den Monarchen das Licht so lange halten ließ, bis ihm der Talg die Hände betrügelte. Daß überhaupt (wie ebenfalls schon das Lex. bemerkt) die Hände in s. Bildern plump waren, läßt sich begreifen, wenn die Anekdote wahr ist, daß er einer Englischen Dame (welche sehr schöne Hände hatte, und es ohne Zweifel wußte), als ihr Kopf fertig war, und sie ihn fragte: Ob er nun auch, um ihre Hände zu schildern, nöthig habe, sie zu sehen, zur Antwort gab: Das sey überflüßig, da er gewohnt sey, alle seine Hände nach denjenigen seines — Knechts zu malen. Robert Graf von Sunderland beschäftigte ihn zu Altborp; ein Meisterstück von ihm hängt in der Galerie zu Windsor (Fiorillo V. 515.), und in der zu Oxford der Bodlevanischen Bibliothek anliegenden Gemälde-Galerie steht man die kleinen Bilder seiner sieben Todsünden. *Dallaway* II. 250. In Frankreich besaß einst der Herzog von Orleans von ihm vier Bilder; unter diesen eine Mannsperson, die einer Dame einen Ring schenkt, ebenfalls vom Wachslicht beleuchtet. In der Galerie des Museum befindet sich eine H. Familie von seiner Hand, welche bey Landon XIV. 125. in einem Umrisse abgebildet ist, der freylich von dem Charakter eines solchen Meisters wenig geben kann. Dort wird bemerkt: Nachdem Schalken in Holland zurückgekehrt, habe er, um viel Geld zu gewinnen, flüchtiger als bisher gemalt; was aber, weit entfernt seinen Werken etwas an ihrem Werthe zu benehmen, denselben vielmehr eine Grazie (?) und Leichtigkeit gab, worauf es ihnen sonst mangelte. Unter den Französischen Kunsteroberungen aus Deutschland, sah man auf einer dießfälligen Ausstellung zu Paris am 14. Okt. 1807. (als Jahrestage der Schlacht bey Jena) auch zwey Bilder von ihm: Einen St. Hieronymus, und eine reuende Magdalena. Tüb. Morgenblatt 1807. S. 1046. In Deutschland besitzen von Schalken: Die Galerie zu Wien: ein Mädchen, das ein Licht in eine Laterne steckt; zu ihrer Seite Spieler und Schmaucher. Diejenige zu München zwey H. Familien mit Engeln, und eine büßende Magdalena, lebensgroße Halbfigur (was bey unserm Künstler selten ist), ein Nachtstück. Mannlich urtheilt von ihm, daß, nebst der Wahrheit des Effektes, eine angenehme Leichtigkeit überhaupt zu seinen Vorzügen gehöre, und setzt dann (etwas töflich) hinzu: „Seine Werke gefallen dem Kenner mehr, als sie ihn befriedigen". Düsseldorf (wo sich Schalken eine Zeitlang in Diensten des Kurfürsten Johann Wilhelms von der Pfalz aufhielt) hatte einst: Eine Verspottung Christi, 4' 10" hoch, 3' 10" breit; dann zwey büßende Magdalenen (eine vielleicht die schon oben in München genannte; die andre, welche ihren Schmuck von sich wirft, letztre von einem himmlischen Lichtstrahl beleuchtet; die fünf klugen und fünf thörigten Jungfrauen („sehr natürlich gemalt", sagt der ehrliche Joseph Karsch); endlich ein Mädchen, das dem andern das Licht ausbläst. Salzthalum einst 5. Bildnisse: Eines alten Philosophen, vor ihm Bücher und ein Todtenkopf; eines Jünglings der einer Maske den Finger in den Mund steckt; eines Mädchens, das ein Kohlbecken anbläst; eines jungen Manns mit Lärem Glase; endlich ein halb nackendes Frauenzimmer im Nachdenken, ein altes Weib neben ihr, lebensgroße Halbfiguren; Cassel die Frau im Evangelio, die den wiedergefundnen Groschen ihren Freunden beym Licht sehen läßt. Die Figuren stellen den Künstler selbst und seine Familie vor. Dann das Bildniß seiner Frau, mit einem Eisenkuchen in der Hand. Hirsching's Nachtr. v. Kunstsammlungen V. 256. Sanssoucy einen fischenden Knaben; der Prinz von Preussen, eine schöne junge Dame, die sich wahrsagen läßt. Pommersfelden am Meisten (7. Bilder); darunter eine Flora, Spring und Pan lebensgroß, Jupiter erscheint Semelen mit Blitzen (Juno schaut hinter einem Vorhange zu), eine Frauenbinderin, u. s. f. Wie genau er überhaupt die Wirkungen des Lichts und zwar nicht etwa bloß des Kerzenfeuers auch des — Sonnenlichtes studirt, und wie wahr er solches darzustellen gewußt, sieht man das Mädchen an, dessen Gesicht sein Licht durch ihren von der Sonne beschienenen Fächer, und ein Anderes, welche das seinige fast ganz durch einen cramoisin rothen Vorhang erhalt. Gestochen und (noch mehr) geschabt nach unserm Künstler haben: J. M. Ardell, F. Basan, P.

Digitized by Google

Ehemn, J. Chereau, N. Carlom, F. Faber, J. Gole, J. E. und J. G. Haid, P. G. Langlois, Maleuvre, de Mautort, P. A. Pazzi, Petit, V. D. Preißler, P. Schenk, J. Smith, J. Stoller, N. Verkolie, W. Verschuuring, J. Walker, J. Watson, J. G. Wille und N. A. Wille, R. Williams. Unter diesen nennt der Katalog von Winkler als schön: Den jungen Instrumentspieler, von J. G. Wille gestochen, und ebenfalls: the young Musicians, von J. G. Haid geschabt; dann die klugen und thörigten Jungfrauen, von J. E. Haid. Der Katalog von Brandes: Des Künstlers Bildniß von Smith; das Mädchen dem der Vogel entflieht mittlerweile es einer Anlaßmacherin Gehör giebt, wieder von J. E. Haid; das Familienconzert, wieder von J. G. Wille; und, als sehr schön, die holländische Wachtstube von Maslouvre. Fiorillo l. c. scheint einer beym Lampenschein betenden Magdalena, und dem Mädchen das bey der Kerze einschläft, einen besondern Vorzug zu geben. Wir wünschten noch, neben Andern, seinen Tod der Portia des Brutus von Watson zu kennen. Die irgendwo rubrizirten: l'Amante deshabitiée von Ebendemselben und: Fille en chemise dürften vielleicht (eines oder beyde) das Bild aus Salzdahlum seyn. Schalken selbst hat das Bildniß von G. Doum (Honoris erga præceptorem suum) schlecht genug geetzt, wie sich solches bey Basan (Ed. sec. II. 157.) findet. Ihn deswegen Kupferstecher zu nennen, wie Hirsching l. c. VI. im Register thut, ist unmerhin wenigstens ungenau.

Schall (Johann Adam), ein Mathematiker und Jesuit in China, s. oben Pereria.

— — (M. J.), ein neuerer Französischer Gattungsmaler. Von ihm sah man im Pariser Salon des J. V. unter der Rubrik: Die Gefahren der Ueberreilung, ein sehr anziehendes Bild, das einen Vater vorstellt, der in der ersten Hitze seinen Hund todtschlägt, den er mit blutigem Rachen neben seinem Kind in der Wiege findet, welches jener von dem Biß einer Schlange gerettet hatte. In 1801. gab Godefroy davon ein schönes Blatt, welches 18. Frk. schwarz und 36. Frk. in Farben kostete. Neben dem kennt man nach ihm von A. le Grand vier Gegenstände aus der Geschichte der H. Genoveva von Brabant, jedes zu 6. Fr. Ferner: Die erkannte Unschuld 9. Fr. Dann: Den ersten Kuß der Liebe, das Elysium, den Fels von Meilleric, und die erste Regung der Natur, alle viere nach der neuen Heloise, jedes zu 4. Fr. Ferner von R. Girard: Wilhelm Tells Heldenthat, zu 6. Fr. Alle diese Blätter colorirt aber um das Doppelte. Endlich von R. Gaillard: Den nubescheidenen Liebhaber. S. auch unten N. Schenker. Nouvelles des Arts I. 384. Catalogue de *Jombert* et *Bance*. Das Journal de Commerce de Paris 1811. nennt wahrscheinlich keinen Andern als ihn (s. v. *J. Schalle*) noch unter den dort lebenden.

— — ( ). So nennt auch Lipowsky (nach von Murr S. 185.) ganz ohne Weiteres einen Bildhauer zu Bamberg.

Schalle (J.), s. den Schluß des vorstehenden Artikels. M. J. Schall.

Schaller (Hans). So hieß ein Rathsbaumeister zu Zeitz; daselbst starb er 1577. Joh. Zabers Naumburg-Zeitzische Stiftschronik (Mss. Buch). *Misc.* Ob er etwa mit dem gleich nachstehenden Sohn von Matthäus Eine Person seyn dürfte?

— — (Matthäus, und sein Sohn Hans) waren um 1520. zu Augsburg berühmte Künstler in Wassergebäuden. Von Stetten S. 150.

Schaller ( ), unter denen 1810. zu Dresden einquartirten Fremden, zählte man einen Schaller Bildhauer aus Carlsbad, „kommt von Leipzig". Dresdner Polit. Anzeiger Jahrg. 1810. N°. 101. S. 1832. Thorzettel.

Schaller, s. oben Schale.

Schallbas oder Schallbaas (Philipp Carl), adjungirter Professor der Landschaftszeichnung bey der KK. Academie der bildenden Künste zu Wien. Ein geschmackvoller junger Maler, der zugleich eine Menge wissenschaftlicher Kenntnisse und eine ausgebreitete Lektur besaß. Derselbe starb in der Blüthe seiner Jahre zu Wien. Meusel's M. Misc. VIII. 1088. In einem Aufsatze Ebendaselbst VI. 827. hieß es von ihm noch kurz vor seinem Tode: „Herr Schallbas ist ein sanfter Maler, wie sein Charakter ist. An Großheit und Annehmlichkeit kommt er Herrn Schönberger sehr nahe, und übertrift ihn in der Staffirung, wenn jener ihn in der Kühnheit und Leichtigkeit der Luft in etwas zurücklässt". Dieser Künstler ist übrigens der nämliche mit demjenigen Schallbaß, der in Füßli's Annal. I. 56. auch als Kupferstecher zu Wien in dem letzten Viertheil des XVIII. Jahrhunderts erscheint. Von ihm wird dort geurtheilt: Seine geetzten Blätter seyen sowohl in Rücksicht auf Geschmack in der Wahl der Gegenstände, als in Ansehung der angenehmen und geistreichen Behandlung, musterhaft. Dergleichen führt z. B. der Gantkatalog von Winkler den Sturm und den Abend (1790.) in Tuschmanier, von schöner Wirkung, und eine Ansicht von Pechlern an der Donau mit Vieh (1791.), letztere colorirt an. S. auch unten Schellbaas.

* Schalon. Schon das Ler. bemerkt, daß solcher kein Anderer als der Chalons sey. Unter dem ersteren Namen indessen finden sich im Katalog der ehemaligen Galerie zu Salzthalum zwey kleine Landschaften (Aufurthen) mit Figuren.

Schamboky, s. oben Sambucus.

Schampan (Johann), wurde im Jahr 1612. von dem Herzoge von Pommern mit Münzmeister zu Stettin angestellt. Hirsch teutsch. Münzarchiv Th. IV. S. 8.

Schandel (Johann), Spezialmünzwardein zu Augsburg, der in 1631. diese Bestallung erhielt. Hirsch teutsch. Münzarchiv Thl. IV. S. 295. Ein Johann Schaendel, vielleicht derselbe, wurde 1665. von dem Churfürst von Bayern als Spezialmünzwardein zu München angenommen. Ebendas. S. 353.

Schanke (H.), ein dänischer Landkartenausfertiger. Die auf Königl. Kosten, unter Aufsicht der Kopenhageuer Academie der Wissenschaften, geschehene Ausmessung von Dänemark, bewirkte nämlich die Herausgabe mehrerer großer Karten, worunter auch die von Schanke sind, die von 1776—85. erschienen waren. Allgem. geographische Ephemeriden. Weimar, Jahrg. 1800. S. 288.

Schantz oder Schanz (Christian August), Schanzz ist richtiger. In dem Dresdner Oeconomischen Anzeiger Jahrg. 1752. N°. XXII. (welchem Anzeiger auch einer seiner Stöcke, dessen Arbeit höchst mittelmäßig, viele Jahre als Vignette vorgesetzt war) macht er, der sich hier als Kupferstecher und Formschneider zu Leipzig angiebt, den Buchdruckern bekannt, wie er allerhand Leisten, Finalstöckchen, musirte Buchstaben, Passe partout, Vignetten u. s. f. auf das feinste in Messing auf Holzmanier schneide, so daß man dieselben gleich in der Form mit den Schriften unter der Buchdruckerpresse abdrucken könne.

Schanz (Hans), oder Hans von Schönitz, Bornmeister, Pfanner und Kaufmann zu Halle in Sachsen, dort geb. 1499. Als der Kardinal Albert, Erzbischof von Magdeburg, die Klöster und Kirchen zu Halle abbrechen und dagegen das neue Domstift und jetzige Residenzhaus, sammt einem kostbaren Garten und Lusthaus anlegen ließ, ernannt er ihn zu seinem „obersten Baumeister". Ob er aber wirklich ein Kunstverständiger dieses

Digitized by Google

Faches gewesen sey, oder ihm nur die Leitung dieser Bauten aufgetragen war, wird weiter nicht deutlich gesagt. Er war bey dem Kardinal-Albert so beliebt, daß er ihn von dem Kaiser adeln ließ; ungeachtet dessen fiel er nicht lange hernach bey seinem Gönner (aus uns unbekannten Gründen) in Ungnade, und wurde 1535. auf dem Siebichenstein — gehängt. Halrgraph. v. Olearius S. 247. und Dreyhaupts Beschreibung d. Saalkreises Th. II. S. 513.

Schaper (G.), geboren zu Hamburg 1776. Von ihm heißt es in: Hamburg. Künstler-Nachr. S. 111. „Dieser geschickte junge Mann lieferte bey der Hamburgischen Ausstellung 1790. u. 91. sehr gute Zeichnungen die einen talentvollen Künstler ankündigen."

Schapff oder **Scapff** (Jörg, Jorg oder Jrog). So schwankend giebt Heinecke in seinen Nachrichten II. 238—40. und wieder in seiner Idée générale p. 479—89. einen Namen, der sich unter den Blättern eines Buchs findet, das: Die Kunst Cyromantia (wie es scheint aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von einem Dr. Hartlieb) zum Titel führt, und 1448. man weiß nicht recht, ob erst geschrieben, oder schon damals ganz in Holzschnitte abgedruckt ist. Exemplare davon besitzen die Bibliotheken zu München, Wolfenbüttel, Windbag, Pollingen und Memmingen; die erstre das Vollständigste. Dasselbe besteht aus 24. Blättern, davon eines den gemeldten Doktor darstellt, der sein Buch der Herzogin Anna von Bayern auf den Knien überreicht; das zweyte des Menschen glückliche und unglückliche Ereignisse (vom Reichwerden an bis zum — Galgen!) nach den (beygefügten) Zeichen ihrer Hände; die 22. übrigen aber wirklich solche Hände im Großen. Alles (wie aus ein Paar Copien bey Heinecke erhellet) sehr dürftig. Jedes Blatt ist mit einer Linie umgeben, und unter derjenigen des letztern dann eben: irog scapff, oder (in der: Idée heißt es) jorg schapff zu Augspurg zu lesen. Ob nun solches den Formschneider oder Briefmaler (Kartenmacher, Drucker, Verleger) andeuten soll, ist uns so wenig als Heinecke bekannt, da sich auch der bloße Name eines solchen Scapffs od. Schapffs sonst nirgends finden läßt.

Scharbe (Joh. Friedrich). So heißt irgendwo ein Königl. Hofmaler in Dresden schon vor 1727. vielleicht der nämliche, welcher gleich unten ohne Taufnamen erscheint.

— — (Joh. Michael). Und so im Königl. Dresd. ganz ohne Weiteres ein Maler zu Dresden 1728. vielleicht des Obigen Sohn.

— — (Michael Friedrich). Und so Ebendas selbst wieder ein Hofmaler zu Dresden 1740. vielleicht des Joh. Michaels Sohn.

— — ( ) Maler, geb. zu Cottbus 1650. st. 1723. Man stehet auf dem Kirchhofe zu Lübben sein ansehnliches Grabmal, welches einen lebensgroßen Engel, der sich auf seinen Leichenstein stützet, vorstellt. Bernoulli Kurze Reisebeschreibungen I. 212. S. auch oben den Art. von Joh. Fried. Scherb.

— — s. auch oben Scarbe.

Scharf ( ), ein geschickter Pflanzenmaler in Wien, der aber schon in seinem acht und zwanzigsten Jahr (1794.) als ein Opfer seines Enthusiasmus für die Kunst und die Botanik, an den Folgen einer Dysenterie starb. Sein letztes Werk waren die Abbildungen in N. J. Jaquin's Oxal. Monographia 4°. Vienn. 794. welche er selbst gezeichnet und gestochen hat. Baur.

* **Scharfenberg**, s. Scharffenberg.

Scharff (Carl), ein Ingenieur der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Eine vor uns liegende Grund- und Seitenansicht des Churfächsischen Lustschlosses Hubertsburg, zu dem Kaspischen Kriegsschauplatze gehörig, in qu. Fol. ist bezeichnet, verfertigt und herausgegeben von Carl Scharff, Ing.

Scharff (Ferdinand), ein Münzmeister zu Prag, wo er um 1721. lebte. A. Voigt Beschr. Böhmisch. Münzen, B. IV. S. 169.

* — — (Johann Andreas), geboren zu Coburg und ebendaselbst 1785. verstorben. Meusel l. Msc. Bey ersterm heißt es lustig genug: „Ist einer von denen, die ihre Geburtsjahre nicht angegeben". Auch führt sein im Lex. angezogenes Werk den Titel in — Französisch: Desseins pour employer les pierres precieuses en parure, inventés et gravés par *J. A. Scharff*, Jouaillier. 25. Feuill. 8. a.

— — (Johann Christian), ein Bau- und Maurermeister zu Bärnstein, einem Städtchen in dem Churfächsischen Erzgebirge, um 1739.

Scharffenberg (Crispin). Ein solcher wurde vermuthlich um 1568. als des Rathes privilegirter Buchdrucker zu Breßlau angenommen. Schon in 1565. erschien dort bey ihm: Adam Riesens Rechnung auf der Linien und der Feder, mit des Verfassers Brustbilde. Vielleicht war Johann Scharffenberg, bey welchem: Astrolabium, sammt einem kurzen Unterricht, wie man solch Instrument brauchen soll, erstlich durch D. Joh. Copp, jetzo durch Zachariam Bornmann, Illuministen zu Breslau (Breslau 1584.) gedruckt wurde, sein Sohn. B. Ebendasselbst; der sich 1576. Form- und Wappenschneider in Kupfer und andern Metallen nennt, sagt: Er habe bey diesem Crispin gearbeitet. Moebsens Beytr. z. Geschichte d. Wissenschaften. Uebrigens beweisen alle diese Angaben doch noch nicht, daß er auch selbst die bildenden Künste kultivirt habe. Gegen 1588. scheint er nicht mehr am Leben gewesen zu seyn. Kundmanns: Silesia in Nummis S. 411.

* — — (Georg), gebürtig aus Görlitz in der Lausitz, ob vielleicht Sohn oder Bruder des Obigen. Um 1574. hielt derselbe sich zu Frankfurt an der Oder auf. Damals arbeitete er viel Lesetten und Stöcke zu Planeten und Kalenderzeichen für Thurneissern, der zu Berlin eine große Druckerey angelegt hatte. Man hat von Georg noch einen Brief aufzufinden, worin er sich bey Thurneissern wegen verzögerter Arbeit entschuldigt, und zwar aus dem Grunde, weil ihm der Churfürstliche Kapellmeister sein Konterfait zu schneiden gegeben hätte. Moebsen's Beytr. z. Geschichte der Wissenschaften S. 106. Sonder Zweifel war er auch für Hans Eichhorn, berühmten Buchdrucker zu Frankfurt an der Oder, zu dieser Zeit mit Arbeit beschäftigt. Von ihm ist uns, neben Andern, ein ausnehmend großer, 1565. mit seinem ausgeschriebenen Namen in Holz geschnittener, Prospekt von Görlitz (nach der Zeichnung Jos. Metzlers oder Metzgers) bekannt. Die Formen davon sind noch bey einem Buchdrucker zu Görlitz vorhanden, von wo man auch Abdrücke, auf 12. aneinander gestoßenen Schreibebogen, erhalten kann. Malpé dann nennt von ihm schöne Blätter für eine in 1552. zu Basel bey Froben gedruckte lateinische Notiz der spätern Römischen Geschichte, über Arcadius und Honorius hinaus, und andre zu einem Werke des A. Alciatus über die Pflichten der bürgerlichen und Militärbehörden. Auf dem Blatte, welches den Consul von Palästina vorstellt, soll sich sein aus S. u. C. gebildetes Monogramm befinden.

Scharleson ( ). Der Katalog von Brandes führet ein kleines Quer-Oktavblatt: le Cabriolet (Cabriolet?) piece satyrique an, das mit: *Scharleson* fec. bezeichnet sey.

Scharnagel (Leonhard). So heißt irgendwo ganz ohne Weiteres ein Mitglied der Künstler-

Digitized by Google

Academie zu München um 1770. Ob selbst ausübender Künstler, ist noch die Frage.

Scharrer (Niclaus), ein Bau- und Zimmermeister der Stadt Hof im Baireuthischen. Er führte hier, mit dem daräber zu Rathe gezogenen J. Krezschmar, um 1660. das abgebrannte Rathhaus wieder auf; baute auch sechs Jahr später an den Fleischbänken dieser Stadt. D. D. Lonas golius Höfische Brände (Hof Nagnitz an der Saale 4°.) Jahrg. 1745. S. 68. und 107.

Scharringhausen (Christoph Dietrich), war um 1785. und noch 1800. als Bauvoigt der Stadt Hannover angestellt. Heinrich August Hansing war damals Bauschreiber. Churhannöverisch. Staatskalender.

Scharschich oder Scharsich (Carl Friedrich), nicht Scharschuch (wie er im Dresdner Polit. Anzeiger 1809. St. 86. heißt), Maler, geboren zu Dresden, ein Schüler von Klaß, war um 1788. bey der Breitkopfischen Buchhandlung zu Leipzig angestellt. Nachwerts kam er wieder nach Dresden. Dort lebte er 1799. starb daselbst 1808. 42. J. alt an der Schwindsucht, und ist auf dem dasigen Glaser-Kirchhofe begraben. Haymann S. 475—76. in der Anmerkung.

— — s. sogleich auch Scharschuch.

Scharschuch (August Ehregott), geboren zu Bärenstein bey Altenberg 1749. Königl. Sächsischer Wasserbau- und Mühlenwerkmeister seit 1794. Derselbe baute die Spiegelfabrike von neuem unter Leitung des nun verstorbenen Maschinendirektors Wende, bey dem er drey Jahre gewesen war. Durch diesen Bau bekam er seinen jetzigen Posten. Er erfand auch Windmühlen mit horizontalen Flügeln, und bekam dafür von der Commercien-Deputation eine Prämie. S. ihre Beschreibung in den Dresdn. gemein. Beytr. 1802. S. 295. u. f. Sein neuestes Werk ist die Keyser- und Valentinische Bleyfarbenfabrik in Poppitz zu Dresden. So heißt es bey Haymann (1809.) S. 417—18.

— — (Augustin), Neffe des Obigen, geboren zu Ossig bey Zeitz 1779. kam nach Dresden, und lernte in der Academie der Künste seit 1800. Alsdann arbeitete er bey seinem Oheim und gab Unterricht in der Architektur und Maschinenlehre. Nächstens geht er als Gräflich-Russischer Land- und Stadtbaumeister nach Gera. So heißt es bey Haymann (1809.) S. 419. Seiner gedenkt auch Möller's Leipz. Zeitzisches Gel. Lex.

Schart (Joh. Georg von der), ein Bildhauer um 1581. Sein von Hans Hofmann gemaltes Bildniß sah man einst in dem Paul Praunischen Kabinette zu Nürnberg. Vermöge eines andern, von N. Lucibel gemalten Bildnisses in gleichem Kabinette, war derselbe 1575. 43. Jahre alt. Er verfertigte Bilder von gebrannter Erde. *Msc.*

*Schaten (Hubert). Einige nennen ihn auch Albert. Ein Verzeichniß meines sel. Vaters führt von ihm sieben Bildnisse nach J. Dagard (Christian V.), F. Haven, J. Jepsen, und Wuchters (Christian V. und VI.) an.

Schattenhofer (Amalie von), Gattin des Königl. Bayerischen Damenstiftskanzlers dieses Geschlechts, und Tochter des Leibarzts, Professors und Akademikers Baader zu München, geboren zu Erding 1763. lernte die Zeichen- und Malerkunst bey dem Vice-Galerie-Direktor Dorner, und brachte es vorzüglich im Zeichnen mit farbigen Bleystiften, so wie im Pastellmalen, so weit, daß sie sehr schöne Bildnisse nach der Natur verfertigte. „Noch bildet sie" (heißt es bey Lipowsky) „ihr Kunsttalent immer mehr aus". Dort werden von ihr ein Dutzend Bilder, die mehrern nach großen Meistern (wahrscheinlich aus der Münchner-Galerie) angeführt, und liest man bey zweyen derselben: „Ist braunroth abgedruckt"; was auf geetzte Blätter von oder nach ihr zu deuten scheint.

Schatz (David). Ein solcher verfertigte in 1599. die hölzerne Kanzel der Stadtkirche St. Nicolai zu Döbeln in Sachsen, welche mit verschiedenem Bild- und Schnitzwerke, den vier Evangelisten u. s. f. geziert ist. Man findet in dieser Kanzel auch ein nachher dahin gekommenes Bildniß Dr. Luthers in Oel, was die Bezeichnung: Christian Lehre 1671. an sich trägt. C. Möbius Chronik von Döbeln (Leisnig 1797. 8°.) S. 66. u. 67.

— — — Ein solcher heißt im: Florirenden Leipzig: Königl. Polnischer und Fürstl. Schwarzenbergischer Baumeister, der in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts zu Leipzig lebte. Vermuthlich ist er auch derjenige Schatz, nach welchem Zinck den Apelschen Garten zu Leipzig, in gr Fol. (s. Adelungs Verzeichniß der Landkarten und topographischen Blätter der Sächsischen Lande S. 178.), und dann auch derjenige, nach welchem J. A. Corvinus und J. C. Steiuberger zwey Blätter in gr. Fol. für den Verlag von Wolff zu Augsburg radirten, welche dem hier zusammengezogenen Titel führen: Plan et Elevation generale du Bâtiment de S E. Monsr de K. bâti à Dresden, de l'invention de Mr. *Schatz. Msc.*

— — (Hans Severus), Glockengiesser, s. Pape (Jacob) in den gegenwärtigen Zusätzen.

Schatzmann (J. C.), 25. Jahr lang Amtsmann in Hessen-Homburgischen Diensten, ein Kunstdilettante, der deßwegen seine Entlassung nahm, den Charakter eines wirklichen Hof- und Commissionsraths erhielt, und von da (etwa von 1766.) an, wie es scheint zu Burg-Friedberg privatisirte, um 1787. 73. J. alt und ohne Brille arbeitend. Um dieselbe Zeit sah H. Meusel in ihm, mit wunderschönet Wahrheit gemalte Schmetterlinge, welche die bekannten Sepylschen (Christ. Schmidtschen) noch an Kunst übertrafen, unter jedem ein angenehm getuschtes Landschäftgen. — Diese Notiz im Mus. I. 87—88. veranlaßte den Greisen, an H. Meusel zu schreiben, und ihm nähere Kunde von seinen Arbeiten zu geben, woraus neben Anderm erhellet, daß er sich dabey freylich der Schmetterlingsflügel zur Mithülfe (wie? wird nicht gemeldet) bediente. Neben der, bereits von H. Meusel gekannten besaß H. Schatzmann noch eine größere Sammlung, die er damals auf billige Bedinge abzugeben Willens war. Sehr naiv erzählt der Greis: Wie man zu Frankfurt seine gemalten Insekten so sehr für natürliche gehalten, daß man beym Anblick der ersten Tafel austief: „Das haben wir Alles auch schon gesehn"! und er so mit Vorweisung der übrigen verschont blieb; daß man hiernächst glaubte, es wäre besser gewesen, wenn er statt Landschäftgen unter jedem Schmetterling seine Raupe mit ihrem Futter gemalt hätte; worauf er aber (bravo!) antwortete: „Ich habe kein entomologisches Werk verfertigen wollen. Der Eine denkt so, der Andere anders. Ich liebe die getuschten Landschäftchen". Mus. IV. 52—35. H. Meusel besaß H. Schatzmanns Silhouette, die er ihm auf die Nachricht einer Probe seiner Kunst, als Geschenk übersandt hatte.

Schaub oder Schaub (Lucas). So verschieden im Text und Register) nennt Pallaway II. 267. einen Englischen (oder Deutschen) Kunstdilettanten, dessen Kabinet im 1758. (wenn wir den lockern Erzähler recht verstehen) an den Prinzen Friedrich von Wales für 7784. Pf. Sterl. verkauft wurde.

— — ( ). Der Winklersche Katalog führt 5. kleine Köpfe (darunter vier jugendliche) an, welche er mit vieler Leichtigkeit geetzt nennt, die mit: *Schaub* F. 1776. bezeichnet sind. Ein andrer Gantkatalog nennt von einem (ohne Zweis

Digitized by Google

fel dem nämlichen) Schaub: Das Bildniß Pascal Paoli's.

Schaubach (Johann Daniel), zu Meiningen; Hofmäurermeister des Herzogs von Coburg in 1802. Coburg-Meiningisches jährliches Taschenbuch 1802. S. 206.

Schaube (Niclaus). So heißt in der Sammlung berühmter Medailleurs (N°. 227.) ein um 1598. blühender Dänischer Medailleur.

* Schaubrock, Schaubruck od. Schusbruck (Peter). Nach von Mechel geboren zu Antwerpen um 1542. Von Mannlich nennt ihn einen Nachahmer seines Meisters J. Breughel, den er aber nicht erreichte. Derselbe hielt sich um 1597. zu Nürnberg auf. P. Praun kaufte von ihm selbst einige auf Kupfer gemalte sehr schöne historische Bilder sowohl als Landschaften. *Msc.* Von ihm besitzen: Die Galerie zu Wien einen Brand von Troja (1605.), diejenige zu München eine wilde Felsgegend (beyde klein auf Kupfer); Schleisheim eine ähnliche; Salzthalum (einst) eine größere, mit Johannis Predigt staffirt.

Schauenburg (Georg von), ein Ritter, Meister Mahler der damalige berühmte Büchsenmeister aus Nürnberg, Philipp von Feilitzsch und Georg von Ebeleben, beydes Edelleute, wurden im Jahr 1517. als die Festung und Schloß Mansfeld in gehörigen und festen Stand gesetzt werden sollte, von dem Grafen von Mansfeld als Bauverständige verschrieben und zu Rathe gezogen. In 1522. beschied man auch Siegmunden von Brandenstein, einen Edelmann und wohl erfahrnen Baumeister, daß er die bisher aufgeführten Gebäude besichtigen und seine Meinung über den weitern Bau angeben solle. Da Kaiser Carl V. dieses Schloß 1547. mit Akkord einbekam, so ließ er es durch den berühmten Baumeister zu Magdeburg, Christoph Stieler, der, wie es heißt, guten Sold, ein neues Kleid und freye Kost bekam, noch mehr befestigen. Dieser feste Platz wurde 1674. demolirt; man fand dabey die Mauern von solcher Festigkeit, daß sie nur durch Pulver gesprengt werden konnten. E. C. Franck Historie d. Grafschaft Mansfeld (Leipz. 1725. 4°.) S. 19.

Schauer (Franz von Sales). So heißt bey Lipowsky (nach Westenrieder S. 376.) ganz ohne Weiteres ein Maler aus Bayern.

— — (J. G. G.). Und so Ebendas. ein Schwarzkunstfleecher zu Augsburg. Von ihm kennt man ein Paar Bildnisse: Alberic's; Abtes von Wettingen, nach M. Keller, und W. Popps, Abts von St. Ulrich, nach J. B. Kneppich; dann zwey Köpfe nach A. Marchesini. S. auch unten J. Georg Schaur.

— — (Niclaus), ein geschickter Bildnißmaler zu Schleusingen im Hennebergischen um 1680. Nach ihm arbeitete, neben Anderm, W. H. Kilian. S. auch den gleich folgenden Art.

— — — — ein Maler, der in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, vermuthlich ebenfalls im Hennebergischen, lebte. Nach ihm hat J. C. Oberdörffer das Bildniß des dortigen M. Gottfried Ludovici in 8°. gestochen. *Msc.* Ob er mit dem Obigen nicht etwa Eine Person, oder vielleicht dessen Sohn sey, ist uns unbekannt.

— — s. auch Schaur.

Schauf (Joh. Nepomuk), Lehrer der Zeichenkunst bey der Hauptnormalschule zu Preßburg, geb. zu Herzmannsiedel im Ehrudiner-Kreise in Böhmen 1757. Derselbe hat sich durch verschiedene Schriften bekannt gemacht: Theorie der Säulenordnungen, sammt einer Ungarischen National-Säulenordnung Preßburg 1790. gr. 8°. mit Kupf.). Die Feierlichkeiten bey der Krönung des Kaiser Leopolds II. als Königes von Ungarn (Wien 1790. gr. 4°. mit Kupf.). Allgemeine Begriffe von Künsten und Künstlern, aufgewendet auf die bildenden Künste (Preßburg mit eigenen Schriften 1794. 8°.) Grundbegriff zur schönen Baukunst (Wien 1806.). Ertzte auch wenigstens Musikalien, wie wir aus einem Avertissement im Ungarischen Magazin B. II. 1782. ersehen, wornach er Musikalien berühmter Tonsetzer nachstechen wollte, und dort zugleich ein Probeblatt seiner Stechereey beyfügte.

Schaufelberger (Joh. Jacob), Maler und Kupferstecher von Zürich in der Schweiz, von dem wir nicht einmal (so dürftig steht es mit gewissen Kunden überall) seine eigentliche Lebenszeit erfahren konnten. Von ihm kennt man inzwischen, ohne andern Namen als den seinigen, die Bildnisse des Theologen Joh. Heinrich Fäsi, des Lusdimoderators J. Jacob Ulrichs, und des Prof. Ethices von gleichem Namen aus Zürich; dann des Theologen Bened. Pictets aus Genf.

* Schaufelein, Schaeufelein oder Schaeuffelein (Hans). Die gründlichste Kunde von der Geschichte dieses alten deutschen Künstlers findet sich wohl in Meusel's N. Misc. X. 210—220. Das Resultat derselben ist Folgendes: Daß er ein Sohn Franz Schäuflins von Nördlingen, dort geboren, und, ungeachtet sein Vater 1476. nach Nürnberg zog, von 1490. bis über 1530. hinaus in seiner ursprünglichen Vaterstadt blühete. dort 1515. Bürger ward (d. h. in seine bürgerlichen Rechte trat), spätherhin daselbst eine Rathsstelle bekleidete, und 1559. (nicht 1550. wie gewöhnlich geglaubt wird) verstorben seyn soll. Den Grund im Zeichnen und Malen legte er jedoch wohl allerdings in Nürnberg, und zwar sehr wahrscheinlich bey Dürern, den er als Zeichner, Maler und Formschneider (wenn anders die mit seinem Monogramm signirten Blätter wirklich seine eigene Arbeit seyn sollten, was wenigstens ganz unerwiesen ist) so genau nachahmte, daß auch die größten Kenner seine Werke nicht selten für Dürersche hielten. Kaiser Maximilian I. schätzte ihn sehr hoch. Von ihm, als Maler, kennt man: Vorderst zu Nördlingen in der St. Georgskirche das (auch von Sandrart S. 373. gepriesene) Blätt des untern Altars: Die Abnehmung vom Kreuze. Der Leichnam ist ganz Natur, vortrefflich anatomisch gezeichnet, und das Fleisch weich bearbeitet; die Köpfe Josephs und Nikodemus sind vollständige Meisterstücke; das Leiden St. Johanns und der H. Frauen ganz redend ausgedrückt; im Hintergrunde die Stadt Jerusalem mit Figuren, zwar von verhältnißmäßiger Größe, aber ohne Haltung: Neben den Hauptfiguren auch David und Paulus, und ein Paar allegorische, die Mäßigkeit und Barmherzigkeit. Kolorirt ist es besser als andre seiner Arbeiten; wie z. B. noch eine zweyte Abnahme von Kreuze, in eben dieser Kirche, sonst der Vorstellung nach der erstern gleich. (Jenes ist, ehe es gewiesen wird, durch ein anderes neues res von G. M. Haack bedeckt). Endlich in der nämlichen Kirche: Vier gemalte Epitaphien: Christus von Maria und Martha empfangen; ein Ecce Homo, abermals eine Abnahme vom Kreuz, und eine Himmelfahrt Mariä, von 1516—21. datirt. Hiernächst in der Bundesstube auf dem Rathhause das große al Fresco: Die Belagerung Besthuliens, mit 1515. bezeichnet, ebenfalls ein treffliches Werk: Judith vor Holofernes Zelte, mit einer Menge Kriegern umgeben, worunter sich des Künstlers Bildniß befinden soll. Daß in dem Hintergrunde Kanonen angebracht sind — wen, als die einbildsche Einfalt kann das irren? Meusel's Mus. X. 327—30. Dann in der ehemaligen Fränkischen Benediktiner-Abtey Anhausen das Altarblatt mit Flügelthüren, mit 1513. und seinem bekannten Monogramm bezeichnet. Auf dem Hauptbilde eine Krönung Maria durch den Vater und den Sohn; rings umher die Engel und Seligen in heiliges Erstaunen versunken; unterhalb in Wolken Moses, David, die Apostel u. s. f., nebst dem H. Abt von Truchses. Auf

Digitized by Google

der innern Flügelseite rechts das Fegfeuer u. s. f. links die Legende von St. Christoph; auf den Außenseiten der Flügel mehrere Auftritte des Passions (Eine nähere naive Beschreibung alle dessen s. l. c. VIII. 142—43.). Anderes Gemaltes von ihm findet sich in der Hauptkirche zu Schwabach; und wieder Anderes zu Nürnberg (im Praunischen Kabinet einst ein Petruskopf). In der Galerie zu Pommersfelden: Simon, von seiner Tochter gefangt, 5′ 10″ hoch, 4′ 5″ breit; und in derjenigen zu München eine Begräbniß St. Johanns des Täufers 2′ 7″ hoch, 2′ 8″ breit. Von Mannlich urtheilt von ihm: „Er gieng zwar den Weg, welchen Dürer ihm gezeigt hatte, verweilte aber bey jeder Kleinigkeit, die ihm begegnete, und verfehlte das erhabene Ziel, wornach sein Meister strebte, vielleicht dadurch, daß er es zu ängstlich suchte, und durch Nachahmung zu erreichen suchte". — Die reichste Litteratur dann der mit seinen verschiedenen Monogrammen bezeichneten Blätter treffen wir allerdings bey Bartsch VII. 245—75. an. Vier Blätter Geschichten aus dem Alten, ein und dreyßig aus dem Neuen Testamente, neun und fünfzig aus der Legendengeschichte oder sonst religiösen Inhalts, und acht und dreyßig aus weltlicher Geschichte (152. Bl.), worunter indessen die 118. Bl. des Teweydanks bloß für Eine Nummer gezählt sind. Etwas unbestimmt heißt es in der aus Meusel's Museum X. angeführten Notiz: „Man findet von ihm die schönsten Zeichnungen und Holzschnitte in dem berühmten Ritterbuch der Teweydank genannt, welcher in der Churfürstl. Bibliothek zu Dresden aufbewahrt wird". Sollte hier von wirklichen Zeichnungen unsers Künstlers die Rede seyn? Denn sonst ist das Werk bekanntlich zwar äußerst selten, doch immer in mehrern Händen, theils die erste 1517. zu Nürnberg gedruckte, theils die zweyte 1519. bey Schönsperger erschienene Ausgabe desselben. Von den 118. 7″ hohen und 5″ breiten Bl. sind 8. mit seinem Monogramm versehen; diese sollen, nach Bartsch, an Werth alle übrigen übertreffen, und wahrscheinlich Schaufelein solche selbst auf die Platte gezeichnet haben. Eben so werden in jener Litteratur bloß für Eine Nummer gezählt: Das Speculum Passionis Nuremberg. 1507. in 35. und die Doctrina, vita et passio J. C. Francof. 1537. in 65. Bl. Von dem ersten ins dessen sind nur 2., von dem zweyten 47. mit seiner Chiffer signirt. Ferner: Die Hochzeittanzer in 20. Bl., darunter jedoch nur 6. mit seinem Monogramm. Zwey mit: Der Teutsch Cicero, Augsburg 1534. und Himmelwagen und Höllewagen, durch Hans v. Leonrodt, Augsburg 1517. kubrizirt, sind bereits unter den 152. Nr. bey Bartsch begriffen. Jener der deutsch Cicero übrigens enthält ganz anderes als was man vermuthen sollte, nämlich geist- und weltliche Geschichten, vom Fall der Engel an bis auf — Wilhelm Teils glücklichen Schuß; so wie der Himmel- und Höllenwagen allerley, zum Theil unverständliche Anspielungen und Sinnbilder auf Tugenden und Laster. Von Einzelnem bemerken wir hier nur ein, für die Ausführung zwar schlechtes, aber wegen seines Gegenstands desto merkwürdigeres Blatt; nämlich St. Johann Campistran (Kardinal), der (wie eine gleichzeitige Schrift auf dem Abdrucke in der Kaiserl. Bibliothek zu Wien es näher erläutert) in 1452. durch eine in Nürnberg unter freyem Himmel gehaltene Predigt bewirkt, daß dort 76. Schlitten, 2640. Brettspiele, 40,000. Würfel, ein großer Haufen Kartenspiele, unterschiedliches Geschmeide und andrer zur Hoffahrt dienender Schmuck auf offenem Markt verbrannt wurde. Nach der oben angeführten Notiz in Meusel's M. Misc. (wo aber überhaupt angenommen wird, daß die mit Schaufeleins Monogramm bezeichneten Holzschnitte seine eigene Arbeit seyen), würden sich noch dergleichen Blätter finden: In Schwarzenbergs Buchlin wie der das Zutrinken, in dem Memorial der Tugend, in den deutschen Uebersetzungen von Dictys Cretensis Trojanischem Kriege (Augsburg 1540.) und von Boccazens fürnehmsten Historien von widerwertigem Glück (Augsburg 1545.). Von der Passio D. N. Jesu Christi wird hier, nach Panzern, eine Augsburger-Ausgabe von 1515. bloß mit 29. Bl. angegeben. Bey Rost 1. 145—46. heißen die Schöpfung der Eva und die Hochzeitänzer, so wie bey Winkler der reiche Mann und der arme Lazarus seiten, bey letzterm die Doctrina, Vita et Passio (hier mit deutschem Titel und 72. Vorstellungen auf 36. Bl. zu beyden Seiten gedruckt) schön, und vollends als ein Kapitalblatt (was auch Bartsch Nr. 96. nennt, hier aber genauer beschrieben ist): Eine ältliche Mannsperson in einem Garten, mit einem Glas in der Hand, mit einer jungen Frau in ernster Unterredung begriffen; hinter ihnen ein Jüngling mit einem Papagay auf der Hand, auf einem Pavillon Musikanten u. s. f. Ebenfalls der Katalog von Winkler endlich will von unserm Künstler vier mit dem Grabstichel gefertigte kleine Blätter (ob auch mit der Chiffer?) kennen: Christus am Kreuz, St. Christoph, einen Einsiedler, von einem Engel gespiesen, und den Tod der H. Jungfrau; so wie ein Verzeichniß meines sel. Vaters, was wir sonst nirgends gefunden: Franz I. Kanzionirung, und: Herodias, eine satyrische Vorstellung der Lustbarkeiten, welche Carl V. für den gedachten Monarchen (1525.) zu Madrid veranstaltet hatte. Noch bemerken wir: Daß der elende Basan (Ed. sec.) nicht nur keck genug ist, unsern Künstler in 1542. zu Frankfurt arbeiten zu lassen, sonder ihm vollends Blätter zu einer Lutherschen Bibel von 1589. zueignet. Dann, daß, nach J. Sterns Meynung, ein jüngerer Bruder von Schaufelein ebenfalls in Holz geschnitten, und sich derselben Zeichen, wie Hans, bedient habe. Diesen jüngern hält er für den Künstler der Blätter in der: Doctrina, Vita et Passio von 1537. Allein ganz ohne Grund. Wohl weiß man, daß Hans einen Bruder Conrad gehabt (s. die Notizen in den M. Miscell.); allein nirgends findet sich, daß solcher, so wenig als ihr Vater Franz, die Kunst geübt habe. Dagegen hatte Hans einen Sohn gleichen Namens:

Schaufelein, Schaeufelein oder Schaeuffelein (Hans), der Jüngere, ebenfalls Maler, der 1542. sein Bürgerrecht zu Nördlingen aufgab, und nach Freyburg in der Schweiz zog. (Hier müßten wir vielleicht etwas von seiner Arbeit suchen). Allein auch dieser ist mit keinerley hinreichendem Grund unter die Formschneider zu zählen.

Schaufus oder Schaufuß ( ) ein sehr geschickter Maler und Kupferetzer von Dresden, Schüler von J. E. Schoenau, war um 1780. Mitglied der dasigen Kunstakademie. Späterhin arbeitete er an der Porzellanfabrik zu Meißen, wo er 1809. noch lebte. Schaufus zeigte sich verschiedentlich auf den Dresdner-Kunstausstellungen. So z. B. sah man von ihm 1784. ein als malerisch angezogenes Bildniß in Miniatur (überaus glühend kräftig); 1785. schöne Malerey auf Porzellan; 1798. Romeo und Julie, Polyzena am Grabe des Achilles, Orest und Pylades. Zu Horner's Communion- und Erbauungsbuch für evangelische Christen (Meißen 1800. 89.) hat Darnstedt einen leidenden Christuskopf in punktirter Manier nach Ihm gestochen. Von ihm selbst kennt man eine Danae nach van Dyck, ein Bildniß nach Mengs, und etwas nach Solimena. Msc. Bey Meusel und Rost finden wir keine Spur von ihm. Noch in 1812. erscheint er wieder auf dem Dresdner-Salon mit einem Eremiten nach G. Douw in einer bunten Sepiazeichnung.

Schaul ( ) gab um 1810. eine: Vollständige teutsch-englisch-französisch- und italienische Schreibkunst. Heilbronn am Neckar in 4°. (Preiß 1. fl. 30. kr.); dann auch Ebendieselbe in einem Auszuge für Schulen (Pr. 18 kr.). Werdiese Blätter etwa gestochen hat, ist uns unbekannt.

Digitized by Google

Schaumann (Joh. Carl), ein um 1789. noch zu Nürnberg lebender und von dort gebürtiger Wachspossirer. Von ihm heißt es bey Meusel II. „Derselbe weiß in seinen Arbeiten die Natur auf das Genaueste nachzuahmen. Vorzüglich wird von ihm gerühmt das Bildniß der Frau Kirchenpflegerin Welser, nach Möglichs Zeichnung; dann Melanchtons in buntgefärbtem Wachse, nach dem von Dürer geetzten Bilde; eben so auch Luthers". Mehreres von ihm s. in den Meusel'schen Miscell. IX. 140—42. wo es neben Anderm heißt: „Unser Künstler macht auch alle Arten von Thieren, Feld- und Gartenfrüchten u. a. Eßwaaren aus Wachs. Sehr oft wurden von seiner Arbeit Weintrauben, Aprikosen, gebratene Vögel u. dgl. unter den wirklich eßbaren auf die Tafeln vornehmer Herren gesetzt, welche man für natürliche hielt, bis man sie genießen wollte", u. s. f.

* — — So findet man auch den Namen Schoumann, auf einem Blatte zu Schrebers Säugthieren in Abbildungen (Erlangen 1775. gr. 4°.) verstochen.

Schaumburg (Wigand), Hofkunstgärtner des Herzogs von Weimar zu Markstuhl um 1756. Zwischen 1777—85. kommt er hier, vermuthlich Absterbens wegen, abhanden.

— — — — Lippe (Wilhelm Graf zu), Feldmarschall der Portugiesischen Armee, geb. zu London 1724. und als der letzte seines Stammes gest. 1777. Dieser Herr, welcher sich sowohl in dem siebenjährigen Kriege als in dem Kriege zwischen Portugall und Spanien vortheilhaft hervorthat, war nicht allein ein guter Ingenieur, sondern zeichnete auch überhaupt vortreflich. Seine Lebensbeschreibung erschien Wien 1789. 3; dann im Biographen III. 1. St. Halle 1803. 8°. S. 90—105.

Schaur oder Schauer (Franz oder Franz Sebastian). Er selbst schreibt sich auf alle diese Arten; Zeichner und Kupferstecher zu Regensburg. Zu des J. C. Schäffers: Isagoge in botanicem expeditiorem (Ratisb. 1759. 8°.) hat er eine Vignette — Zu Desselben vorläufigen Beobachtung der Schwämme um Regensburg (daselbst 1759. 4°.) ebenfalls eine solche und vier (gefärbte) Tafeln nach der Sophia Betzin — Wieder eine Vignette zu der von J. H. Chemnitz neu herausgegebenen Amboinischen Raritätenkammer des G. E. Rumph (Wien 1766. Fol.), alles schlecht geetzt, u. s. f. Als Zeichner erscheint er u. a. m. in J. C. Schäffers: Abbildungen von Schwämmen (Regensburg 1762—74. 4°. 4 Theile). Dann soll er sich auch zu Salzburg aufgehalten und hier ein Bildniß von Franc. Lactant. Firmian, nach der eigenen Zeichnung von Firmian, in Folio in Kupfer gebracht haben. Mann nennt letzteres Blatt selten. Noch sollen wir bemerken, daß er auch zu andern naturhistorischen Werken obgedachten Schäffers (gefärbte) Kupfer nach der Zeichnung von J. S. Beh geetzt, und endlich auch, daß er, oder ein anderer dieses Namens, an den Blättern zu: Museuli Encomia Coelituum gearbeitet habe.

* — — (Joh. Georg), ein Kupferstecher zu Augsburg, dessen Kneschke's Geschichte und Merkwürdigkeiten der Zittauer Rathsbibliothek (Zittau und Leipzig 1811. 8°. S. 151.) gedenkt. In dieser Bibliothek findet man nämlich einen seiner Kupferstiche aufgehängt, der den H. Augustinus und die H. H. Hieronymus, Ambrosius und Gregorius an einem Tische sitzend, gemeinschaftlich im Schreiben und Nachdenken begriffen, vorstellt. Fast vermuthen wir, daß dieser Schaur mit dem J. G. G. Schauer des Lex. sowohl als der gegenwärtigen Zusätze Eine Person seyn dürfte.

— — s. auch Schauer.

Schaus (Joh. Martin), ein Conducteur zu Berlin, wo seiner irgendwo im Jahre 1795. gedacht wird. Um oder in 1804. kömmt er von dieser Stelle abhanden. Ob er etwa mit dem Folgenden Einer und Derselbe seyn möchte?

Schauß ( ), Bauinspektor (zu Cöln), zeichnete den Durchschnitt des Doms zu Cöln, zu dem von den HH. Boisserne und Bertram unternommenen Prachtwerke über diese Baute. Tüb. Morgenbl. 1810. S. 866. S. auch den vorhergehnden Art.

Schdanow (Andrei). So heißt bey Fiorillo K. G. S. 72. ein Künstler, der in 1794. von der dortigen Kunstakademie, wir wissen nicht für welche Arbeit, den Preiß der ersten goldenen Medaille (Einige erhielten zugleich den der zweyten) gewann.

Schebel (Tobias Johann) wird in 1761. als Erzherzoglich-Oestreichischer Generalmünzwardein genannt. Hirsch deutsches Münzarchiv Th. VIII. S. 342.

Schebuew ( ), ein um 1803. jung genannter pensionirter Maler zu St. Petersburg. Von ihm rühmt man ein Bild, welches Peter den Großen bey Pultawa vorstellt. Seither soll er, um sich in der Kunst zu vervollkommnen, nach Italien geschickt worden seyn.

Scheck (Bernhard), ein Maler von Strasburg. Von ihm ist das Choraltarblatt (die Dreyfaltigkeit) in der dortigen Spitalkirche; dann in der Pfarrkirche ein St. Nepomuck; auch die Frescoarbeit in der Kirche zu Kagerß (1754.). Lipowsky.

Schedel (Erhard). So hieß ein Münzmeister in Diensten der Stadt Nürnberg von 1586. bis 88. Will's Nürnbergische Münzbelustigungen I. 165.

— — (Hermann), ein deutscher Arzt und Geschichtschreiber, dessen großes Zeitbuch in 1493. mit Holzschnitten erschien, von welchen man glaubt, daß Michael Wohlgemuth solche gezeichnet habe. Schedel selbst war ein großer Kunstliebhaber, und siehte in seine Bücher, vornen und hinten, bald überall Kupferstiche ein, wie man noch jetzt auf der Münchner-Bibliothek sieht, welcher die seinige einst einverleibt wurde.

— — von Greiffenstein (Niclaus), geb. zu Weidhaus im Bayerschen Nabkreise 1752. studirte die mathematischen Wissenschaften, und lieble besonders die Civilbaukunst. In seiner Jugend begab er sich unter das Churbayersche Ingenieurcorps; spätherhin wurde er Stadtbaudirektor zu München, und 1809. nebst Verleihung des Königl. Verdienstordens, zum Oberbaukommissair beym Ministerium des Innern angestellt. Die vornehmsten Bauten, welche unter seiner Leitung aufgeführt wurden, und von seinen Talenten und Geschmack zeugen, sind zu München: Das Seminar, nebst Kirche; das Marthor, nebst der Brücke; die Feyertagsschule; das Schullehrer-Seminar; das Feuerhaus am Anger; das allgemeine Krankenhaus vor dem Sendlingerthor; zu Landshut das dortige Universitätsgebäude u. a. m. Lipowsky.

* Schedl (Martin). Der Winklersche Katalog nennt ihn Zeichner und Stecher mit dem Grabstichel, von Salzburg, der um 1738. in Oestreich geblühet habe, und führt dann von ihm ein in gedachtem Jahre zu Salzburg schön gestochenes großes Blatt (Madonna mit dem schlafenden Kind auf den Knieen) ohne weitern Namen, als den seinigen, an. Conf. Heinecke Idée.

Schedler (Hieronymus), ein Baumeister zu Nürnberg um das J. 1616. wird angeführt in J. Seiferts Stammtafeln gelehrt. Leute, Th. II. Stammtaf. der Familie Wider. Gen. 4. N°. 2.

* Schedone, s. Schidone.

Digitized by Google

Schedrin (Simon), Landschaftsmaler und Mitglied der Künstlerakademie zu St. Peterburg um 1775. In der Kaiserl. Galerie stehet man N°. 2077. 78. ein Paar Thierstücke unter diesem Namen. **Bernoulli** IV. 130.

Scheel ( ). Ein Kupferstichverzeichniß nennt dergestalt einen Kupferstecher, und führt von ihm ein Blatt, Saladin, nach Piazetta an.

Scheele (Joh. Gottfried). So heißt im: Lebenden Königl. **Dresden** von 1789. (so wie noch in andern Notizen), ganz ohne Weiteres, ein damaliger Maler daselbst. Ob er vielleicht mit dem unten folgenden **J. G. Schiele** Derselbe seyn möchte?

— — ( ) ein Maler zu Hannover in 1800. Ein gelegentliches Avertissement in den **Hannöverschen Anzeigen**, Jahrg. 1800. N°. 74. S. 2221. nennt uns seinen Namen ohne Weiteres.

* **Scheemaker** (Heinrich), der Bildhauer. Von ihm kennt man Vieles, was seiner nicht würdig ist; aber sein Besseres zeugt nicht minder von großen Fähigkeiten. Sein Ausdruck ist belebt und abwechselnd. *Msc.*

Scheerhofer (Johann Jacob), s. unten Scherhofer.

Schef (J.), siehe den unten folgenden **Johann Scheffer**.

Scheffauer (Philipp Jacob von), geb. zu Stuttgardt 1756. Schon in seinem Sechszehnten wurde er in die damalige Militairakademie (jetzt Hohe Carls-Schule) aufgenommen, wo sich sein entschiedenes Talent für die Bildhauerey entwickelte. In dieser Anstalt erhielt er siebenmal den Preiß, und blieb dort bis 1780. wo ihn der Herzog zum Hofbildhauer ernannte, und ihm einen Gehalt aussetzte. Bald hernach bekam er die Erlaubniß zu einer Kunstreise. In Paris verweilte er zwey Jahre, und errang sich bey der Königl. Französ. Akademie eine Schaumünze für das Modelliren nach der Natur. Dann wandte er sich nach Rom, und bildete sich hier durch fünfjährigen Aufenthalt zum vollendeten Meister aus (dort befand er sich wenigstens noch 1787.). Daselbst verfertigte er für den Herzog zwey marmorne Statüen in Halblebensgröße (Winter und Frühling *)), und fieng noch ein treflich componirtes Basrelief (Komödie mit der Poesie) an, das er nachher in Stuttgart vollendete. „Diese drey Bilder" (heißt es in seinem Nekrolog im Tübing. Morgenbl. 1808. S. 1105.) „würden allein hinreichen, ihm einen dauernden Namen zu sichern". Die Akademien zu Bologna, Mantua und Toulouse ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede. Gegen End 1789. wurde er in sein Vaterland zurückgerufen, um als Professor der bildenden Künste an der erstgenannten Schule angestellt zu werden. In der Folge arbeitete er, trotz einer langen Kränklichkeit, mit unermüdetem Eifer sowohl für die Aufträge seines Herrn, als auch für auswärtige Liebhaber. Von Gestalt war er sehr ansehnlich und und angenehm, von Charakter bescheiden und dienstfertig, gutmeinend gegen Jeden. Nur körperliche Leiden zogen zuweilen einen Schleyer von Düsternheit über seine Aeußerungen(?); sonst blieb er immer ein guter Gesellschafter. Auch hatte er viele Anlagen für Musik (l. c.). Des Königes Majestät hatte ihn zum Königl. Hofbildhauer und Ritter des Civil-Verdienst-Ordens erhoben. Er starb an einer zehrenden Krankheit im Nov. 1808. zehn Monate nach dem Tod seiner Gattin, und hinterließ einen Sohn und drey Töchter. Noch in einem andern Nekrolog von ihm lesen wir: „In den ersten Jahren seiner Bildung schwankte er noch zwischen dem elenden Geschmacke seiner Zeit, und einem ganz andern und bessern. In Paris fand er nicht, was er suchte. Dann aber in Rom (wo er zugleich mit Dannekern studirte). Sein erstes Werk (ehe er dahin gieng) war eine ekodemische Figur, der man nur an der Krone an dem Haupt, und dem dreyköpfigen Hund zur Seite anmerkte, daß es Pluto sey. Einen ganz andern guten Geschmack zeigte er in allen seinen spätern Werken, namentlich auch im Style seiner Gewänder, so wie überhaupt eine bedeutende Leichtigkeit in Behandlung des Marmors. Als Mensch war er ein rechtschaffner Mann, treuer Gatte, liebender Vater, redlicher Freund; einfach und aufrichtig, anspruchlos, und gerecht gegen fremdes Verdienst". — Als eines seiner frühesten Werke wird von ihm um 1787. von C. L. Junker (Neuf. Mus. II. 71.) eine Blumengottin (wohl sein schon oben erwähnter Frühling) genannt, und dabey ausgerufen: „Ganz nach griechischem Hochgefühl"! Um 1794. gab ein Reisender in **Ebendess.** N. Mus. 368—72. Kunde von den Arbeiten, die er damals in Scheffauers Werkstätte fand, ausführlich beschreibt, und mit unbeschränktem fast posaunenartigem Lobe belegt, das dem biedern Künstler wohl minder, als dem Verfasser gefallen konnte. Es war eine 6' hohe Statue der Dichtkunst, welche für das neue Schloß bestimmt zu seyn schien; dann ein, aus Auftrag der verwittweten Herzogin Francisca verfertigtes 9' hohes Denkmal Zollikofers; noch im Modelle eine liegende Venus, welcher der neugierige Amor den Schleyer aufhebt; Büsten des damals letztverstorbenen Herzogs, Scheffauers ersten Wohlthäters, und des Professors Oberthür von Würzburg; endlich angefangen: Eine über die Asche ihres Gemahls weinende Artemisia, in einem kleinen Basrelief. Um 1795. kaufte der damalige Herzog Friedrich Eugen die erwähnte Büste seines Vorgängers für 80. Karoline. Damals sah man bey dem Künstler: Zwey kleine niedliche Musen; die Büste einer Cleopatra; Perseus mit dem Medusenhaupt, in einem 2' 5" Zoll hohen Basrelief; Achill, dem die Asche des Patroclus gebracht wird, und Aecia und Bätus, ebenfalls Basreliefs. Jene schlafende Venus wurde jetzt in Marmor ausgeführt. Um diese Zeit hatte der Selige auch das Verdienst, zweyen talentvollen taubstummen Jünglingen aus der Schweiz Unterricht zu ertheilen (**Ebendess.** N. Misc. 116—19. und VII. 939—41.). Um 1798. lesen wir **Ebendas.** IX. 105. als von dem Künstler zum Kauf ausgeboten:

	Lb'or.
Die nun vollendete schlafende Venus in Marmor, 4' lang, um	350.
Ariadne und Theseus, dem sie den Knaul bietet, Basrelief, 3' 5 1/2" hoch, 2' 2 1/2" breit, um	100.
Orest nach dem Tode seiner Mutter Klytemnestra; er ist eben gefunden; er drückt auf den todten Aegisth, ebenfalls Basrelief, 2' 5 1/2" hoch, 1' 9" breit, um	60.
Drey halb lebensgroße Köpfe en Medaillon: Weisheit, Liebe und Wein in einer allegorischen Einfassung, mit der Aufschrift: „Nur unter dem Zepter der Weisheit sind wir deine Wohlthäter", um	25.

In Arbeit hatte er damals noch:

Die über Phaons Untreu in Schmerz versunkene Sappho, und, als Gegenstück: Ariadne auf Naxos, in Hautrelief, jedes um	100.

Um 1799. sah man bey ihm ein neues Basrelief: Orest, wie er Elektra seinen vorgeblichen Aschenkrug übergiebt, gut beurtheilt in den N. Misc. XI. 307—8. — In 1804. lesen wir irgends wo, arbeitete er an einem Denkmale Klopstocks, für dessen Wittwe. — In 1807. hatte er einen Ganymed vollendet, und arbeitete an einer Hebe (**Tüb. Morgenbl.** h. a. S. 512.). Um dieselbe Zeit sah man sein 4' hohes Denkmal der Freundschaft, womit ein Fürst die erprobte Treue eines auserwählten Vertrauten (beyde werden nicht genannt) belohnt; dies für das Königl. Residenzschloß in Stuttgart (im Umriß abgebildet l. c.

*) Letztrer ohne Zweifel dasselbe Bild, welches die Schrift: Winkelmann u. s. Jahrh. S. 355. eine 4' hohe gefällige Figur der Flora, glatt und fleißig ausgeführt nennt.

Digitized by Google

S. 807.). Unterm 7. Dez. nämlichen Jahrs lesen wir l. c. 1168. „Se. Majestät der König von Würtemberg habe Sr. Majestät dem Könige von Westphalen schon früher Amor und Psyche von Scheffauer, und nun vor wenigen Tagen die schlummernde Venus (ob die oben oft genannte?) zum Geschenke gemacht". — Wieder an einem andern Ort heißt es (1808.): „Zwey Basreliefs von Scheffauer in Rundungen 2' im Durchmesser: Amor und Psyche, und Bacchus und Psyche (soll Bacchus und Ariadne heißen) sind für die Königin von Westphalen bestimmt". „In den erstern" (liest man anderswo) „herrscht ein schönes Ideal und eine außerordentliche Reinheit der Zeichnung; aber vielleicht sind die Haare zu streng kommetisch geordnet. Die zweyte Gruppe hat mehr Feuer; die beyden Figuren, weniger Ideal, athmen Liebetrunkenheit, ohne jedoch die Gränzen der strengsten Decenz zu überschreiten". Endlich finden wir in seinem angeführten Nekrolog: „Kurz vor seinem Tode hat er ein Kunstwerk seines Meissels, eine schlafende Venus" (doch wohl die viel genannte?) „an Se. Maj. den König von Westphalen gesandt". So viel ist gewiß, daß seine letzte Arbeit eine vortreffliche Büste von Keplern für den H. Kronprinzen von Bayern war. Endlich findet sich noch am Schlusse des erwähnten Nekrologs das Verzeichniß von ein Dutzend Basreliefs, die noch verkäuflich in der Werkstätte des Verstorbenen sich befinden: Unter denselben jene schon 1798. zum Kauf ausgebotene Ariadne und Theseus (eines seiner vorzüglichen Werke) und der Medaillon: Weisheit, Liebe und Wein. In den Nouvelles des Arts (1803.) III. 58. heißt es, etwas unverständlich, von unserm Künstler: Er habe das Denkmal des verstorbenen Erbprinzen (welches?) für den Garten der Frau Markgrafin (welcher?) (ohne Zweifel von Baden?) vollendet. Jetzt habe er den Auftrag, die Brustbilder des Königes von Schweden, der Königin und der Prinzessin zu fertigen. Dann sey er auch nach München berufen, um diejenigen des Herrn Churfürsten und dessen Familie zu meißeln.

* Scheffauer. } So wurde bisweilen i. Italien d. Name d. Bildhauers
* Scheffawerd. } Verschaffelt verunstaltet.

Scheffel (Joh. Anton). Ein solcher hielt sich 1783. einige Zeit zu Wittenberg auf, wo er sein ausgearbeitete (kolorirte) Bildnisse, nach der Natur, in Wachs possirte. Derselbe trieb mit seiner Kunst eine ambullirende Lebensart, und pflegte seine Arbeiten mit seinen Namen zu bezeichnen.

* — — ( ) Die schon im Lex genannten Künstler haben nach ihm lauter Bildnisse wenig berühmter Namen geliefert. Neben denselben noch Miller daseinige von Hedwig Catherine Nordenstyeht, unter dem Namen der Nordischen Dichterin bekannt.

— — ( ) So heißt auch irgendwo ein Baumeister, der um 1770. zu Dresden gearbeitet habe.

Scheffer (Christian), s. oben Schaefer und Schaeffer.

— — (Johann), gab ein Werk unter dem Titel: Graphice, i. e. de arte pingendi liber singularis (Norimbergæ 1669. 8°.). Jöcher, der eine große Menge seiner Schriften (die sich über allerhand Materien erstrecken) anführt, nennt ihn einen Philologen, der, in 1621. zu Strasburg geboren, 1648. von der Königin Christina nach Upsal in Schweden berufen wurde, und dort die Professuren der Rhetorik, Politik und des Natur- und Völkerrechts bekleidete, so wie er auch daselbst Assessor des Königl. Collegiums der Alterthümer war. Er starb zu Upsal 1679. Unter dem abgekürzten Namen: *J. Schef.* hat, nach seiner Zeichnung, P. Aubry ein allegorisches Titelkupfer zu einer, mit Anmerkungen von Casaubon und Boecler versehenen Ausgabe des Sueton (Argentor. 1647. 4°.) gestochen.

Scheffer (Matthäus). Auf einer Zeichnung, welche vermuthlich zu einem Stammbuch gehörte, nennt sich ein solcher selbst: Fürstl. Sächs. Hofmaler zu Coburg 1611.

— — auch Schaeffer ( ). Unter dem ersten (richtigen) Namen heißt in Meusel's T. K. L. ganz ohne Weiteres, ein in Deutschland geborener, und aber (1809.) in Amsterdam lebender Bildniß- und Geschichtsmaler, dessen Gattin ebenfalls im Miniaturmalen und Zeichnen excelliren soll. Weit Mehreres hierüber erfahren wir im Tüb. Morgenbl. 1807. S. 811. wie folgt: „Es lebt gegenwärtig in Amsterdam eine der genievollsten und liebenswürdigsten Künstlerfamilien: Die des Herrn Scheffer, eines gebornen Deutschen, aber durch langen Aufenthalt in Holland, und durch Heirath mit einer der gebildetsten und liebenswürdigsten Töchter dieses Landes längst naturalisirt. Herr Scheffer selbst, der beste dortige Portraitmaler, zeichnet sich zualeich in grossen historischen Compositionen aus, und seine schöne Frau glänzt als vortreffliche Miniaturmalerin und Zeichnerin. Ihr zweyjähriger Sohn aber setzt alle Freunde der Kunst in Erstaunen, und zeichnet und malt jetzt schon mit einer Kühnheit und Eigenthümlichkeit, daß er, nach dem Urtheil aller Kenner, einst Epoche in der Kunst machen wird, wenn er so fortfahrt und Gelegenheit findet, sein hohes Talent auszubilden. Bey Baggesen's neuerlichem Aufenthalt zu Amsterdam wetteiferten Vater, Mutter und Sohn zugleich, den Sänger der Parthenais, jedes in seiner Manier darzustellen; und es glückte ihnen allen bis zum Sprechen. Während der Dichter ihnen am dritten Tage saß, improvisirte er vier Epigramme". (S. dieselben l. c.). Von diesen drey Bildern sollte das der Mad. Scheffer in schwarzer Kreide gezeichnete, welche Baggesens originellen Charakter und geistreichen Blick im glücklichsten Moment aufgefaßt hat, zu einer Sammlung seiner neuesten Gedichte gestochen werden". Noch finden wir irgendwo: „In 1809. erhielt Scheffer den Preiß der vierten Klasse des Königl. Instituts zu Amsterdam für das beste Gemälde über einen Gegenstand aus der vaterländischen Geschichte (3.000. Fr.), welche, da der Künstler mittlerweile gestorben war, seinem Sohne behandiget worden".

— — ( ) So heißt auch bey Fiorillo V. 441. ein Künstler (welcher Gattung?) von Utrecht, der in Diensten Carls II. von England gestanden, von dem aber einzig Walpole (S. 207.) und Weyermann (III. 351.) einige kurze Notiz geben.

* Scheffler (August), vielleicht ein Anverwandter von Joach. Ernst S., st. 1770. 72. J. alt zu Leipzig, als Bauschreiber des dasigen Schlosses. Leipziger Allerley, Jahrgang 1770. S. 5, 6.

— — (Felix Anton), ein zu seiner Zeit berühmter Maler. In dem Universitäts-Collegium, was ehemals die Jesuiten zu Breßlau besaßen, hat er auf 57. Feldern die Schlesischen Fürstenthümer, Städte u. s. f. abgebildet; er endigte diese seine Arbeit im J. 1754. Rundmann's hohe und niedere Schulen Deutschlands, S. 179. S. auch unten den letzten dieses Geschlechts.

* — — (Joachim Ernst). Nach dem florirend. Leipz. war er eigentlich Sachsen-Weissenfelsischer Hofbaumeister, wohnte aber größtentheils zu Leipzig. Nach ihm haben 1749. die Hommannischen Erben die Stadt Leipzig mit ihren vornehmsten Gebäuden auf 16. Bl. ans Licht gestellt. Dort starb er 1751. 60. J. alt. Leipziger Allerley VI. 127. *Msc.*

— — (Joh. Christian), ein Porzellainmaler zu Meißen gegen die Mitte des XVIII. Jahrh. Derselbe verfertigte auch, wie uns eine Handschrift über Meißen sagt, treffliche Sandbüxen.

— — (Michael) und Hans von Gotha, zwey Werk- und Baumeister, werden bey einer unbedeutenden Gelegenheit im J. 1594. zu Eisen-

Digitized by Google

burg in Sachsen genannt. J. Simon Ellenburgische Chronik S. 655.

* Scheffler ( ). So heißt in Meus. Archive II. (4.) 56. beyläufig ein, wie es scheint, nicht eben neuerer Künstler, von dem sich gute Frescoarbeit in Kirchen und Häusern zu Breßlau befinde. Fast denken wir, daß hier von dem obigen Felix Anton C. Th. Schaefler die Rede sey.

Scheffner (L.) war um 1795. als Zeichenmeister bey der Köllnischen Stadtschule zu Berlin angestellt. Msc.

— — ( ) ein Kupferstecher zu Leipzig um 1798. Wir kennen von ihm mehrere schlecht gestochene Bildnisse; wie z. B. die Ehemiker Carl und Wilhelm Scheele, und Ludw. Bern. Guyton Morveau (zu Scherers Allgem. Journale der Ehemie), und den Tonsetzer M. Clementi, im Verlag von Breitkopf und Härtel zu Leipzig. Dann mehrere Karten zu Pallas Reisen in das südliche Rußland. Zweyter Theil 4°. Leipzig 801. Msc.

Schefner, s. oben Scheffner.

Schefner (Joh. Gottfried) und Christian Friedrich Kirchner waren 1797. als Stadtwerkmeister zu Sorau in der Niederlausitz angestellt. Niederlaus. Adreßverzeichniß.

* Schega (Bartholomé), der im Lex. am Schlusse des Art. seines nachfolgenden Bruders erscheint, arbeitete mit demselben in gleicher Kunst, um 1750. zu Wien. Fast sollte man hieraus schließen, daß er der ältere war.

* — — (Franz Auguſtin a. h. Franz Andreas). Dieser geschickte Mann übte sich, ohne Lehrmeister zu haben, in allen Vorbereitungskenntnissen zu seiner großen Kunst. Während des Oestreichischen Erbfolgekriegs, wo er bereits in Pfälzischen Diensten stand, mußte er indessen noch meist sein Brodt bloß mit Petschierstechen verdienen; dabey fieng er an, Bildnisse in Pastell zu malen und sich im Kupferstechen zu üben. Vollends erst recht erweckt wurde sein Talent zum Stempelschneiden nach geschlossenem Frieden, wo ihm der Graf Sigmund von Haimhausen viele Schaupfenninge zu verfertigen auftrug, da er vorher nur Currentmünzen gearbeitet hatte. Nunmehr wurde ihm sein Gehalt erhöht, und bekam er den Titel eines Hofmedailleurs. Von 1755. an ward er an mehrere Höfe berufen. In 1766. poussirte er das Bildniß Mar. Theresiens, und wurde dafür mit einem kostbaren Ring beschenkt. Seine Folge Bayerscher Herzoge wird für sein Bestes gehalten. Er st. 1787. (seit eilf Jahren, a. h. 1781. blind) ganz sanft und unbermerkt. So war auch sein milder Styl! Meusel l. 11. und Mus. III. 78. Pastellgemälde von ihm finden sich in der Galerie zu München. Umständlichere Nachrichten von ihm sollen in Westenrieder's Beyträgen zur Vaterländischen Geschichte I. Band (1788) S. 385. anzutreffen seyn.

Schebl (Hans Georg), s. Rieße (Georg) in dem gegenwärtigen Supplemente.

Scheib (Christ. Friedrich), geb. zu Worms 1757. lernte daselbst bey Seekatz, dessen Manier er in Feuerstücken (?) sehr gut nachahmt. Nach einer Reise in Frankreich kam er nach Hamburg, wo er, wie es scheint, um 1794. noch lebte. Von ihm heißt es in: Hamburg. Künstlernachr. S. 63-64. dann weiters: „In Oel- und Wasserfarben malt er gemeinhin sehr kleine Bilder, die er aber besonders geschickt in einer ganz eignen und fleißigen Art ausführet. Gerne wählt er zu Gegenständen seiner Kunst Dörfer, in denen ein schrecklicher Brand die Ruhe der Häuser verscheucht; auch wohl die Werkstätte der Schmiede, Küper u. a. Handwerker, wo die Beleuchtung von einem Feuer herkömmt. Am liebsten aber schildert er felsigte Gegenden mit durchrinnendem Gewässer, Trümmern u. dgl. Und dies Alles in einer selbst erfundenen Manier, nur mit drey Farben, die dennoch ganz das Ansehen andrer mit allen Farben gemalter Bilder geben. Auch weiß er auf eine sehr geschmackvolle Art, durch mehrere hinter einander gestellte bemalte Glasscheiben, Wintergegenden, Gesangnisse u. dgl. sehr natürlich darzustellen".

Scheibe (Joh. David) und Joh. Gottlieb Bandler, beyde zu Elsenberg im Altenburgischen, wo sie 1801. noch lebten. Dieselben waren um 1777. der erstere zum Hofzimmerer, der letztere zum Hofmaurermeister von dem Herzoge zu Gotha ernannt worden. Msc.

* Scheibel (Joseph), von Bamberg, der im Lex. unter dem Art. Desmarees, als ein Schüler (nicht Lehrer) desselben erscheint, heißt (1778.) bey Meusel I. Hofmaler zu München, von dem wir aber seither nicht das Geringste vernommen haben, und der selbst (1789.) bey Meusel II. nicht mehr unter den Lebenden erscheint, es wäre denn, daß er, was nicht ganz unwahrscheinlich ist, mit

* Scheibelt ( ), der dort Maler zu Bamberg (er war Hofmaler daselbst. Msc.) heißt, Eine Person wäre. Beyde indessen werden wenigstens in Meusel's T. K. L. (1809.) nicht mehr genannt, und sind übrigens mit dem unten folgenden Johann Joseph Scheubel Dieselben.

Scheibner (H. W.), ein Kupferstecher, der gegen dem Ende des XVIII. Jahrh. in Dresden lebte. Wir kennen von ihm ein ziemlich kaltes Blatt, Abraham, der die drey Engel bewirthet, ohne Namen des Malers (a. h. nach Klengel) in 4°. (a. h. in Fol.) 8. Gr. Dann auch: le Paturage, nach Ebendemf. Fol., wieder 8. Gr. Endlich ein Bildniß des Prinzen Maximilians, Herzogs von Sachsen, nach Lauer — abermals 8. Gr. Ohne Zweifel ist unser Künstler Eine Person mit demjenigen, den Zeller S. 24. (dann irrig) Joh. Heinrich Scheibner nennt, welcher eben auch das Blatt: Abraham, der die drey Engel bewirthet, nach Klengel (s. oben dessen Art.) gestochen habe. Als Joh. Heinrich führt ihn auch (1809.) Haymann S. 391. also an: „Geb. 1759. zu Laubegast bey Dresden, Canale's Schüler, unter denen ihn Zeller und Klahe erwähnen, starb zu Dresden vor einigen Jahren". S. auch den gleich folgenden Art.

— — (Joh. Heinrich), Zeichner und Kupferstecher zu Dresden, geb. zu Laubegast bey Dresden 1759., genoß seit 1774. den Unterricht des Prof. Casanova, und wurde noch mehr leisten, wenn er nicht zugleich Soldat wäre. Von ihm kennt man verschiedene Studienblätter, einige Prospekte um Dresden, und das Bildniß des General Forell. Er lebte noch um 1809. Meusel's T. K. L. S. auch den gleich vorhergehenden Art.

Scheicker (Andreas). Ein solcher war Churfürstl. Leib- und Hofsteindrücker zu Dresden gegen End des XVII. Jahrhunderts. Michaelische Frauenkirche S. 150.

Scheid oder Scheidt (Joh. August), s. oben den Art. Joh. Chr. Martini.

Scheidenreisser (Caspar), Wasserverwalter und Hofkannengießer zu Dresden, wo er 1617. geboren wurde und 1681. starb. Michaelis Inscription. der Frauenkirche zu Dresden S. 462. Eine alte handschriftliche Bauamtsrechnung sagt uns, daß er in dem neuen Tafelgemache der Moritzburg (einem Churfürstl. Lustschlosse) den Hirsch und die Fontaine 1667. habe verfertigen müssen.

— — (Martin), Bürger und Kannengießer zu Dresden, vielleicht Großvater des Obigen. Starb dort 1611. 61. J. alt. Michaelis Inscription. d. Frauenk. zu Dresden S. 228.

Scheidl (Franz). Der bekannte Botaniker M. E. Jacquin zu Wien benennt in der Vorrede

Digitized by Google

zu: Plantar. rarior. horti Caesarei Schoenbrunnensis Vol. I. (Viennæ, Lond., Lugd. Batav. 1797. gr. Fol.) alle die Künstler die ihm bey seinen verschiedenen kostbaren botanischen Prachtwerken (d. b. bis 1797.) geholfen hatten. Der erste seiner Maler war Franz Scheidl, der ihn bey den meisten Reisen auf den Alpen begleitete und alle Pflanzen zu dem Wiener botanischen Garten (Hortus botanicus Vindobonensis 1770—76.) und zu der Oestreichischen Flora (Flora Austriaca 1773—78.) malte. Ihn erkennt Jacquin für den schnellsten Maler den er je hatte; indem er während dieser Zeit viele Tausende von Pflanzen, Conchylien, Thieren u. a. naturhistorischen Gegenständen mehr abbildete. Nach Beendigung gedachten Gartens und der Flora verließ er Wien und gieng nach Dänemark. (Noch fügen wir bey, daß die neuen Dresdner Merkwürdigkeiten, Jahrg. 1795. S. 222. unter den 1795. zu Dresden neu angekommenen Fremden einen Scheitel, Maler aus Wien, aufzählen. Vielleicht mag dies unsern etwa in sein Vaterland zurückgekehrten Künstler, in irriger Namensschreibart, bedeuten). — Diesem folgte Joseph Hofbauer, welcher die Zeichnungen zu dem ganzen ersten und den folgenden vier Heften vom zweyten Bande der Abbildungen seltener Pflanzen (Icones plantarum rariorum 1781—93. 3. Theile gr. Fol.) lieferte, sodann aber die Malerey vernachlässigte. — Der dritte, Ferdinand Bauer, reiste, nachdem er für letzteres Werk Mehreres gemalt hatte, mit dem Botaniker Sibthorp, als Zeichner desselben, von Wien nach Griechenland und in die Türkey. — Franz Bauer ersetzte, so viel er anderer Abhaltungen wegen im Stande war, die Stelle des vorigen, seines Bruders; er hielt aber nur kurze Zeit aus, da er bald darauf mit dem jüngern Jacquin (dem Sohne) nach London gieng. (Von diesen beyden vorzüglich ausgezeichneten Künstlern wird künftig mehr gesagt werden). Anfangs 1789. nahm Jacquin einen neuen Maler, Namens Johann Scharf, an. Derselbe diente zuerst als Küchenjunge in einem Kloster; da aber seine schwächliche Leibeskonstitution der harten Arbeit nicht gewachsen war, so verließ er das Kloster nach einigen Jahren und lernte bey einem Tapetenmaler, um sein Leben zu fristen. Scharf's Talent entwickelte sich jedoch so, daß er schon angefangen hatte sich ordentlich zum Künstler auszubilden, als ihn Jacquin in seine Dienste zog und ihm die Anfangsgründe der Botanik und den Gebrauch der Microscope beybrachte. „Nach wenig Monaten" (sagt Jacquin) „besaß ich an ihm einen sehr guten Maler, der ganz in die Fußstapfen der Gebrüder Bauer trat; und gewiß würde er ein ganz vortrefflicher Maler geworden seyn, wenn er nicht Ende 1794. leider noch im Anfange seiner Jünglingsjahre, an der Schwindsucht gestorben wäre. Er hatte alle übrigen Hefte der Iconum rariorum, ungefähr 180. Tafeln des (obenangeführten) Gartens von Schönbrunn, und alle die der Monographiæ oxalis (1794. 4°.) in Zeichnungen ausgeführt. Ohne es erlernt zu haben, radirte er auch letztere Monographie eigenhändig in Kupfer. — Sein Nachgänger war Martin Sedelmayer, der fast alle übrigen Pflanzen des Schönbrunner Gartens, zur Zufriedenheit Jacquin's (welcher zugleich, als Probe seiner Kunst, auf die Ansicht der Heliconia humilis in dem ersten Bande Tabb. 48. u. 49. verweist, an der wir aber, rücksichtlich der Kunst, wenigstens nichts ganz Außerordentliches erblicken) vollendete und noch 1797. bey ihm beschäftigt war. — Unter den vielen gebrauchten Kupferstechern dann zeichneten sich Jacob Adam und Ignatz Albrecht aus. — Der beste Koloriste der Kupferblätter, welcher zugleich auch die Leitung dieses Geschäftes über sich nahm, hieß Franz Hofer. — Noch bleibt uns einiges über den angeführten Johann Scharf zu bemerken. In Römer's Archiv für die Botanik, Band I. St. 1. (Leipzig 1796. 4°. S. 135.) hält man denselben (der übrigens aus einem Versehen, was sonderbar genug ist, hier stets mit dem irrigen Namen Schad genannt ist) und seine Kunst für wichtig genug, um dem botanischen Publikum sein Absterben als eine traurige Nachricht mitzutheilen. „Er starb in der Blüthe der Jahre" (heißt es) „dieser vortrefliche Naturmaler, dem wir die schönsten und getreuesten Tafeln Jacquin's und Schmidt's zu verdanken haben. Bewundernswürdig war sein Genie, sein Auge unübertrefflich genau, und seine Hand außerordentlich geschickt und flink. Aber durch die drückendste Dürftigkeit gezwungen" (ein eben nicht zum Lobe Jacquin's dienender Aufsatz in Ustéri's neuen Annalen der Botanik, St. 6. Zürich 1794. S. 125. sagt unter andern, daß der vortrefliche Maler Scharf, die Hauptperson bey den theuern Werken des Herrn v. Jacquin, so oft er für denselben arbeite, nicht allein die Mittagskost, sondern obendrein für den Tag noch einen Gulden erhielt) „war sein überspannter Fleiß, der ihm auch die Nacht nicht zur Ruhe vergönnte, die Ursache welche seinen Tod herbeyführte". Endlich sagt l. c. der anonyme Einsender: „Ich habe zwar niemals von seinen Talenten einigen Vortheil gezogen; aber schätzbar war mir der Mann immer, und ich finde keine Worte, die meine Rührung über seinen Verlust ausdrücken könnten".

Scheidler ( ). So heißt bey Lipowsky, ganz ohne Weiteres, ein Maler zu Eggenfelden im Salzachkreise.

Scheidlin ( ), ein Oberhofgärtner zu Stuttgart um 1780. Auf der Militairakademie daselbst lehrte er Risse deretrigen und das Feldmessen. F. Ekkard's Handbuch der höhern Lehranstalten Deutschlands, Th. I. S. 242.

* Scheindel oder Scheyndel (Georg Heinrich von), Zeichner und Kupferstecher, geb. in Holland um 1600. Derselbe war ein Zeitgenosse von Buytewech, und wohnte vermuthlich, wie dieser, in Rotterdam. Meist ekte er, mit einer sehr geistreichen Nadel, kleine Blätter in Callots Geschmack; bald Landschaften, mit angenehmen Figuren, bald Gattungsstücke. Von ersterm z. B. eenige playsante Landschapjen (11. Bl.); eine Landschaft mit Schlittschuhfahrern u. s. f. Von letztern eine Folge von 12. Europäischen, Türkischen und Griechischen Figuren; dann Bauerngesellschaften, Dorfjahrmärkte, den Zahnausreißer, den Verbrecher der eben hingerichtet werden soll, u. s. f. Dies Alles ohne weitern Namen als den seinigen. Ferner eine Folge von 12. weiblichen ländlichen Figuren der verschiedenen Cantone von Holland, nach W. Buytewech. Seine Blätter bezeichnete er mit G. V. S. Beerendrecht, Dankert, Wischer verlegten sie. Rost V. 583—84. Conf. *Winkler* et *Brandes*.

Scheiner (Christoph), Jesuit, guter Mathematiker und berühmter Astronom. Im 1611. erfand er den Storchschnabel und beschrieb denselben in einer eigenen sehr seltenen Schrift: Pantographice, s. ars per parallelogrammum lineare (Romæ 1631. 4°.) Auch ließ er neben Anderm einiges über die Perspektiv mit Kupfern im Druck ausgehn. Derselbe war 1575. zu Wald unweit Mindelheim in Schwaben geboren, und starb zu Nissa 1650. als Erzherzoglich-Oesterreichischer Mathematiker und Beichtvater. Uebrigens macht man es demselben zum gerechten Vorwurf, daß Er es sey, welcher aus niedriger Eifersucht die Inquisition gegen den berühmten Galilei aufhetzte und hierdurch die letzten Jahre dieses großen Mannes verbitterte, weil derselbe die Entdeckung der Sonnenflecken (mit Recht) ihm streitig gemacht hatte. In einem Auszuge aus seiner Schrift über den Storchschnabel, den der dritte Theil von M. B. Valentini's Schaubühne der Welt (Frankf. am Mayn 1714. Fol. S. 71.) liefert, heißt es: Daß als Scheiner 1605. zu Dillingen in Schwaben Professor war, er in die vertraute Freundschaft eines sehr geschickten und dabey in vie-

Digitized by Google

len Heimlichkeiten erfahrenen Kunstmalers, des sahmen Georg's, gerathen sey. Dieser habe ihm einst vertraut, wie er das Kunststück verstehe ein Bild abzuzeichnen, und doch einzig dabey nur das Original anzuschauen. Der wißbegierige Scheiner konnte nichts weiter von ihm erfahren, brachte aber endlich durch fortgesetztes eifriges Nachdenken sein Kunststück glücklich heraus, und zwar in einem noch vollkommnern Grade, als es der hierdurch ganz überraschte und verwunderte Maler selbst anzugeben wußte. — Unterdessen ist diese für manchen so wichtige Erfindung doch alter, da schon Degel, Professor zu Rostock, davon 1504. in seinem Buche: Thesaurus rerum selectarum magnarum, dignitarum, utilium, suavium etc. p. 168. zu sagen weiß.

Scheit (Hans). So heißt irgendwo, ganz ohne Weiteres, ein deutscher Meister, der durch Zeichnungen bekannt sey.

Scheitel, s. oben Scheidl.

Scheiter, auch Scheitber (Joh. Bernhard) lebte in der letztern Hälfte des XVII. Jahrh. als Ingenieur und Major in Fürstl. Braunschweigs Lüneburgischen Diensten. Derselbe hat über die Kriegsbaukunst geschrieben; als: Novissima Praxis militaris (Braunschweig 1672. Fol. mit Kupf.) und Examen fortificatorium (Straßburg 1677. Fol. mit Kupf.). Da Scheiter in seinen Schriften ein Hauptwerk Georg Kimpler's (welcher, so wie er selbst, ein Schüler von dem im Supplement schon erwähnten G. E. Gorck war), was den Titel führt: Die befestigte Festung, aus getaster hatte, so gab dieser dagegen heraus: Herrn Joh. Bernh. Scheiters, Ingenieurs, furieuser Sturm auf die befestigte Festung, totaliter abgeschlagen von Georg Kimpler (Frankfurt 1678.).

* Scheitz, Scheits od. Scheutz (Andreas). Auf letztre Weise schreiben ihn und seinen nachfolgenden Vater (unter dessen Art. er im Lex. erscheint) die Hamburgische Künstlernachrichten. Derselbe war geb. zu Hamburg, blühete von 1677—1710. und starb zu Hannover um die Mitte des XVIII. Jahrh. Dieser Künstler malte und ätzte im Geschmacke seines Vaters. Auch seine Zeichnungen sind denen des letztern in jedem Betrachte gleich, und werden daher fast immer mit diesen verwechselt. *Hamb.* K. N. S. 65. Von ihm selbst geetzt nennt der Winklersche Gantalog 7. Blätter; darunter vier Bauernwirthschaften und Lustbarkeiten mit schönen Landschaftsgründen, mit seinem: inv. et fec. bezeichnet. Dann nach seinem Vater ein: sine Baccho et Cerere; einen Satyr der einen Bauerntisch verläßt, weil er sieht, daß dort — wie überall — Kalt und Warm geblasen wird; und die Bäuerin, die sich über einen zerbrochenen Krug im Kopfe kratzt. Gestochen hinwieder nach ihm haben Bause Leibnitzens Bildniß; dann C. G. Raspe und Fiesquet wahrscheinlich Kopien nach dem ersten.

* — — (Matthias), geb. zu Hamburg um 1650. (s. h. beslimmt 1636.), und daselbst gest. gegen End des XVIII. Jahrh. Von ihm liest man: Hamburg. Künstlernachr. S. 65., wo er, wohl irrig, Martin heißt: „Derselbe malte Alles mit einem dreifsen Pinsel, und zeichnete fast durchgängig richtig. Seine Pferde und Bambochaden gleichen aber mehr denen von P. de Baar als Wouwermanns. Seine Zeichnungen sind alle mit der Feder entworfen, und die Schatten mit leichten Tuschen eingesetzt". Er übte sich bald in jeden Weisen. In den deutschen Gallerien sah man von ihm (einst) zu Salzzhalum ein Männer- und ein Frauenbildniß, und ein Gattungsstück; zu Pornmersfelden eine 6—7′ hohe und 11′ breite Hirschjagd. Nach ihm gestochen haben: J. Sole das Bildniß eines Hamburger-Pastors, Winkler; Melch. Haffner (1677.) das des Chemisten Fr. Basil. Valentinus; J. Wischer des Stanislaus Lubnietzky, zu dessen: Theatrum Cometicum (Lugd. Batav. 1681. Fol.), und Seb. Stoopendael das allegorische Titelkupfer zu eben diesem Werke. Dann von Geschichtlichem H. von Heensberg David mit der Schleuder vor Goliath; G. H. Wolfgang und B. Kilian die Taufe des Beschnittenen der Königin Candace, und — Marius auf den Ruinen zu Karthago; J. Sandrart eine Marter St. Stephans; J. G. Waldreich eine Anbetung der Hirten, die Auferweckung Lazari und eine Fußwaschung (wo mögen wohl diese Geschichtsbilder hingerathen seyn?). Hinwieder kennt man von ihm selbst geetzt mehrere Blätter in Teniers Manier, doch mit zärterer Nadel, welche (so wie auch die seines Sohns) sehr gesucht und selten sind; wie z. B. von ihm zwey Landschaften mit Bauerngesellschaften; vier Blätter Kinderspiele (die vier Elemente) 1671. und zwey: Ein Mann trägt einen jungen Wolf im Hut, und: Die Brillenhändler (1678.), klein. Rost II. 19—20. *Winkler. Brandes. Msc.*

Schelcher (Carl Friedrich), Zeichenmeister zu Dresden. Derselbe fieng in Kurfürstl. Diensten, an dem dortigen Manege, sehr frühzeitig an, sich als Dilettant bey der Akademie in den zeichnenden Künsten zu üben; und gab dann, bey mehrern Ausstellungen, Beweise seiner glücklichen Fortschritte in mit vielem Fleiße nach der Natur gezeichneten Landschaften sowohl, als in Copien historischer Gemälde in Miniatur. Eben so lieferte er mit vielem Fleiße getzte Blätter und Vignetten. In dem Dresdner-Adreß-Kalender von 1810. erscheint er nicht mehr, wie hingegen sein nachfolgender Bruder:

— — —. (Joh. Friedrich Adolph), Zeichenmeister zu Dresden, geb. daselbst 1765. Derselbe widmete sich frühzeitig in dortiger Akademie der Zeichenkunst, und gab bey den Ausstellungen öfters Beweise seiner erworben Kenntnisse. Vorzüglich glücklich war er im Zeichnen von Landschaften nach der Natur, welches seine Reviere bey und um Dresden beweisen. Ueberhaupt findet man bey ihm die vorzüglichsten Sächsischen Gegenden, sowohl groß als in Miniatur gezeichnet. Er lebte noch zu Dresden um 1809. Er kopirt auch historische Gemälde nach der Natur (was heißt das?). Meusel's N. T. L. Zeller nennt ihn auch Portraitzeichner nach der Natur, und Haymann Bildniß- und Bataillenmaler.

Scheldon, s. unten Sheldon.

Schelhas (Abraham) malte vor 1600. den Geschlechter-Tanz in der Stube der adelichen Gesellschaft zu Augspurg, der ihm mit 100. Kronen bezahlt wurde. Er war ein nicht gemeiner Künstler (Lipowsky sagt: ein mittelmäßiger Maler). von Stetten S. 285.

— — s. unten auch Schellhaas.

Schelkens (Abraham). So heißt in von Lersners Chronik II. 257. ganz ohne Weiteres, „ein sehr berühmter Maler", von welchem indessen auch der fleißige Hüsgen (N. A. S. 66—67.) nicht Mehreres aufzindig gemacht, als daß derselbe zu Frankfurt am Main ein ansehnliches Kunstkabinet soll besessen haben. Ein Anverwandter von ihm war vielleicht ein Gelehrter eben dieses Geschlechts, von welchem von Uffenbach II. 298. gleichfalls ein Münzkabinet und eine ansehnliche Bibliothek anführt.

Schell (Martin), Münzmeister der Abtey Murbach, und, wie er sich gleichfalls nennt, Verwalter zu Gebweyler. Da sich derselbe vieler Verrichtungen in dem Münzwesen hatte zu Schulden kommen lassen, so wurde er dieserhalb in dem Münzprobationsabschiede des Oberrheinischen Kreises (d. d. Worms 1619.) zur Verantwortung aufgerufen. Hirsch Deutsch. Münzarch. Th. VII. S. 467.

Digitized by Google

Schell (van). Nach einem uns sonst ganz unbekannten Künstler dieses Namens hat P. Schenk das Bildniß von Gerard Schott geliefert.

Schelle (Friedrich). So wird irgendwo ein Kondukteur zu Berlin, in 1805. angeführt.

— — oder Scholle (Johann), letztres wohl irrig; ein Kunsthändler zu Dresden um 1756. *Msc.*

Schellenberg (Christian Friedrich), Bildhauer und Staffirmaler bey der Universität Halle (um 1789. noch Kurfürstl. Sächsischer Hofstaffirer, Bildhauer, Lakirer und Vergolder zu Leipzig), geb. zu Leipzig 1748. fertigt auch Abdrücke von Gelehrten in Gyps, die sich in Absicht auf Feinheit und sprechenden Ausdruck auszeichnen. Derselbe erscheint zum erstenmal im Leipz. Adreßkalender von 1768. Um 1786. gab er ein nach Chodowiecki bearbeitetes 33" breites und 29" hohes Hautrelief zum Andenken des in der Oder ertrunkenen menschenfreundlichen Herzogs Leopold von Braunschweig, welches er in Alabastergyps zu 8. Rthlr. verkaufte. Er lebte noch um 1809. Meusel *M. T. L. Msc.*

— — (Daniel Friedrich und Johann), Bildhauer, erscheinen, gleich Obigem, im Leipziger Adreßkalender der erste von 1799. der zweyte, der aber gleich wieder fehlt, von 1749. an. Jener lebte noch zu Leipzig 1811.

* — — (Johann Rudolf), der im Lex. unter dem Art. seines Vaters Johann Ulrichs erscheint, geb. zu Basel (nicht zu Winterthur, wie es dort heißt). Man gab ihm die beste Erziehung mit dem glücklichsten Erfolg. Seine Neigung zur Kunst trieb ihn auch zum Studium der Natur, wodurch er in Verbindung mit den Naturforschern Joh. Geßner und Joh. Georg Suizer (nicht Steizer, wie es bey Meusel heißt) kam, welche im J. 1761. u. f. f. zwey Werke gaben: Kennzeichen der Insekten, nach dem Linnäischen System, und: Abgekürzte Geschichte der Insekten mit (zusammen 52.) Kupferplatten. Diese hat Schellenberg nach der Natur gezeichnet, radirt und einige (diese vortreflich) selbst illuminirt. Um dieselbe Zeit machte er eine kurze Schweizerreise, großentheils für H. Andreä aus Hannover, für welchen er Prospekte aufnahm und verschiedene Naturmerkwürdigkeiten zeichnete, wovon nachher ein Theil in dessen Briefen a. d. Schweiz, geschrieben im J. 1765. gestochen wurde. Von ihm kennt man, neben Obigem, und den meisten Bildnissen und Vignetten in J. C. Füßli's Geschichte der besten Künstler in der Schweiz, erstlich von ganzen Werken: Sechszig biblische Geschichten des A. T. für Kinder, theils nach eignen, theils nach Andrer Erfindungen, 4°. Winterth. 775. — Freund Heins Erscheinungen in Holbeins Manier (25. Bl. gr. 8°. 785.) — Raillieries 8. Bl. — Recueil des Fables (20. Bl. 8°.), diese aus Gellert und Lichtwehr. — Vier Folgen von Schweizeransichten, dreye derselben von 12. die vierte von 6. Blättern. Die erste schon von 1755. Die zweyte, unter dem Titel: Studien für geübtere Anfänger (1778.). Die dritte, nach der Natur gezeichnet (1779.). Die vierte von 6. Bl. nach Wolf (zwischen 1794. u. 96.). Dann mehrere einzelne nach diesem letztern, für die Wagnersche Sammlung in Bern. Aehnliches nach N. Dunker. Auf eigenen Betgriesen soll ihn meist eine unbezwingliche Furcht angewandelt haben. Einzelne Blätter in Basedow's Elementarwerk, für den Wandsbecker Bothen, und besonders Vieles für die Lavaterische Physiognomik, nach Chodowiecki's Zeichnungen, was ihn in einen freundschaftlichen, und ihm sehr wohlthätigen Briefwechsel mit diesem letztern — Einigen brachten. Endlich verschiedene einzelne Bildnisse: Des entbaupteten H. Wasers, nach J. F. Braunschweiler; Mendelssohns nach Chodowiecki; der Madame Graf nach A. Graf; Basedow's, Kleinjoggs (des philosophischen Bauers), Pfenningers, nach eigener Zeichnung u. s. f. Ungeachtet seiner schwächlichen Gesundheit war unermüdetes Arbeiten seine größte Lust. In den bessern derselben gehört seine Nadel zu den geistreichen. In seinen Erscheinungen Freund Heins, in den Raillerien, so wie in einigen seiner Bücherverzierungen (wer sollte es glauben? selbst in jenen zu den Charakteren der Insekten) hätten wir ihm ein ermüdendes Haschen nach mißlungenem Witz gerne geschenkt. Sein biederer Personalcharakter gehörte zu den schätzbarsten. Er st. 1806. zu Töß bey Winterthur. Eine zweyte, seit jener ersten (an Pfalz-Bayern abgetretenen) von ihm, hauptsächlich nach dem Fabrizischen System geordnete, in 60. Octavbänden, in Wasserfarben gemalte Insektensammlung, die wenigstens 4550. Abbildungen, von meistens Schweizerinsekten enthält, wurde in 1812. zum Verkauf ausgeboten. In derselben findet man alle Gattungs-Kennzeichen, Mundtheile, Füße u. s. f. bey jedem Insekt, meist mikroscopisch vergrößert. Ueber 500. Verwandlungen, vom Ey an durch die verschiednen Hautungen, bis zum vollendeten Insekt, vermehren den Werth dieser Sammlung. — Ueber seine Charakteristik als Mensch und als Künstler findet sich ein sehr anziehender Aufsatz, nebst seinem sprechend ähnlichen Bildnisse von Lips, und eine seiner freundlichen Blumen- und Insekten-Compositionen, so wohl in schwarzen als kolorierten Abdrücken, im Neujahrsstück der Künstlergesellschaft in Zürich a. d. Jahr 1807. Dort vernehmen wir seine frühzeitige Bildung im Haus seines mütterlichen Großvaters, Rudolf Hubers, zu Basel, und wie er auch nachwerts die malerische Manier desselben im Zeichnen, mit kühnen, harmonisch in einander laufenden Strichen sich so eigen machte, daß Figuren, und hauptsächlich Thiere, die er in seiner besten Zeit zeichnete, von diesem Meister selbst gemacht schienen. Durch einen Sturz auf den Kopf von einer Schaukel wurde er in seinen Studien auf Jahre lang zurückgesetzt, und namentlich sein Gedächtniß einsweilen so gänzlich zugrundgerichtet, daß er wieder wie ein Kind anfangen mußte, lesen und schreiben zu lernen; nur (was merkwürdig genug ist), das Zeichnen vergaß er nicht; und es war sogar eine Zeit lang, bis er der Sprache wieder mächtig wurde, das einzige Mittel, wodurch er den Seinigen sich verständlich machen konnte. Nach seiner Genesung gieng er nach Basel, wo erst sein eigentliches Kunststudium anfieng. Hier zeichnete und malte er auch Alles, was ihm in den Wurf kam: Bildnisse, Geschichte, Landschaften; Manches besonders gerne in dem damals hochbeliebten Nilsonischs-Augsburgisch-Französischen Geschmack. In naiver Darstellung des sogenannten niedrigen Lebens würde er eine vorzügliche Geschicklichkeit erlangt haben, wenn er sich nicht bald mehrern andern Kunstfachen gewidmet hätte. Die mancherley Vortheile einer Reise nach Italien, welche ihm ein Engländer vorschlug, mußte er, im Augenblicke der Ausführung, einer neuen Krankheit wegen, aufgeben. „Indessen" (sagt sein Biographe) „trug er das unabtreibliche Gefühl eigener Kraft in seinem Busen; und da er das Hohe der Kunst nur in dunkler Ahndung empfand, so war seine Erfindsamkeit desto geschäftiger im Kleinen. Es war gerade der Zeitpunkt, wo Rösel's Insektenbelustigungen dies Studium eine Zeitlang zur Mode machten. Auch Schellenberg wurde davon eingenommen. Unter Joh. Geßners Leitung legte er sich förmlich darauf, und fieng schon damals eine Sammlung entomologischer Zeichnungen an, die allmälig zu einem Werke von 2000. Blättern anwuchsen, welches nachwerts um so viele Gulden an den Kurfürst L. Theodor von Pfalz-Bayern verkauft wurde. Sein Eifer für dies Studium war so groß, daß er eines Tags über einer so eben erhaltenen Storchenlaus, die er zeichnete, seinen Antheil an der Freude über die Wahl eines — Rathsgliedes aus seiner Familie nehmen wollte. Ihm, der wenig bedurfte, erwarb einsweilen seine Kunst hinlänglichen Unterhalt, und eine allgemeine Achtung im Lande, wo er damals unter die vornehmsten Künstler gezählt wurde. Auch

Digitized by Google

zeigte sich wirklich in seinen Werken, ausser dem technischen Gehalt derselben, ein Genius der Erfindung, welcher originelle Ideen in gelungenen Zügen mit leichter Hand sichtbar zu machen weiß, und nebenbey ein Hang zu komischen und satyrischen Vorstellungen, dem er sich nachwerts so gerne überließ. Eben so verschaffte ihm seine sempferlustige, und dabey gutmüthige Laune im Umgang überall Freunde, denen er sich gerne hingab, wenn es darum zu thun war, einen halben Tag in unschuldigem Müßiggang zuzubringen: „Nur mußte man nicht mehr seyn wollen, als er selbst — denn das hielt er für Hochmuth; aber auch nicht weniger — denn ihm gefiel der Trotz der Gleichheit, und war er daher — wie noch manche lustige Leute — oft im Fall, daß er die Stille der Demuth für heimlichen Stolz ansah". Mittlerweile giengen er, wie er selbst zu sagen pflegte, den Weg alles Fleisches; d. h. er verheyrathete sich; und als jetzt bald die Sorge einer Haushaltung auf ihm lag, mußte er sich auch nach reichlicherm Erwerb umsehen. Diesen fand er hauptsächlich bey den Buchhändlern; was freylich für den ächten Künstler, der bekanntlen Nachtheile viele hat, wenn er zumal sich nicht entschließen kann, Einer Kunstgattung sich so gut wie ausschließlich zu weihn. Uebrigens nahm sein Leben, von da an, einen sehr einförmigen Gang. Er fixirte sich, einen kurzen Aufenthalt, den er spaterhin in Basel und Bern machte, ausgenommen, für immer in seiner Vaterstadt.

In jenem Nekrolog werden noch, neben den schon angeführten, von seinen Arbeiten genannt. Von Entomologie: Zu J. C. Füßli's Magazin für die Liebhaber der Entomologie 8°. Zürich 778—79. 5. Taf. — Für: *J. J. Roemer* Genera Insectorum 4. 785. 5. Taf. — Für J. C. Füßli's acht Hefte der Insektengeschichte 4°. Zürch 778—86. 53. Tafeln. — In den ersten Theil von Herbst's Naturgeschichte der Krabben, wenigstens 14. Taf. — Zur Helvet. Entomologie. Erst. Band 8°. Zürch 798. 14. Taf. — Geschlecht der Land- und Wasserwanzen von J. R. Schellenberg 8°. Zürch 800. 16. Taf. — Entomologische Beyträge von J. R. Schellenberg. Erstes Heft. 4°. Winterth. 802. 10. Bl. — Gattungen der Fliegen. 8°. Zürch 803. 42. Bl. — Dann für die Botanik: Alle Kupfer zu Römer's und Usteri's botanischen Magazinen. — Zu Wildenow's Historia Amaranthorum. Fol. Zürch 790. 12. Taf. — Zu: Plantes et Arbustes d'agrément. 8°. Winterth. 791—94. 90. Taf. — Zu: Collection choisie de Plantes et Arbustes. 4°. Zürch 797. 27. schöne Tafeln.

„Neben diesen zum Theil bloß mechanischen Kunstarbeiten" (fährt der Nekrolog fort) „malte er Frucht- und Blumenstücke in Wasserfarben, zuerst kleine, dann erheblichere Compositionen in der natürlichen Größe der Gegenstände, welche er schildern wollte. Wohlgeordnet und mit malerischer Hinsicht auf Farben stellte er Blumen und Früchte zusammen, und ließ Insekten zwischen und an denselben herumkriechen, gerade so heimlich und untergeordnet dem Ganzen, wie man sie in der Natur manchmal mit leichtem Schrecken erblickt, wenn man eine Blume pflücken will. Dergleichen Arbeit, die vielen Beyfall und Abnehmer fand, setzte er bis an sein End fort. Noch waren Schellenberg's Anlagen zur Dichtkunst nicht gemein. In den Händen seiner Familie befinden sich eine aus 6—7. Bänden bestehnde Sammlung von Gedichten sowohl als von kleinen prosaischen Abhandlen, welche ächt genialische Produkte seines Geists enthalten, und, in guter Auswahl, bekannt zu werden verdienten, jene zumal, worin er Eitelkeit und Anmaßung in spottenden Gleichnissen züchtige, und manchem Reichen wohlverdiente Zeugnisse der — Armuth austheilt, oder wo er mit naiver Demuth den oft dornigen Pfad seines Lebens betrachtet, und Freund Hein seine Noth klagt. Ueberhaupt waren sein Witz und seine Laune unerschöpflich, und verließen ihn auch ungeachtet seiner Religiosität, deren er sich aufrichtig ergeben hatte, auf dem Sterbbette nicht, wo er, schon halb todt seinen Zustand noch mit dem — Schließmarkt *) vergleich. In seiner Arbeit war er unermüdlich. Unter seinem Nachlaß befindet sich eine Schweizerische Entomologie, die 3800. vortrefflich gemalte Insekten mit ihren Verwandlungen und durch das Microscop vergrößerten Kennzeichen enthält. Seltsam ist es (und wahrscheinlich seinem schwachen Gedächtnisse zuzuschreiben), daß, bey der großen Lebhaftigkeit seines Geistes, sich dagegen kein geordneter Zusammenhang in seinen Begriffen fand. Nie konnte er fremde Ideen in sich aufnehmen, sie wenigstens nie rein wieder geben. Entweder fanden sie keinen Eingang bey ihm, oder wurden so mit seinem eignen Geiste verschmolzen, daß sie als Originale wieder zum Vorschein traten. Dieser Zustand seines Seelenvermögens hatte auch auf seinen Kunstgeschmack Einfluß. Er liebte das Kühne, Markige, Charakteristische in Zeichnung und Farbe; aber das erhabnere stille Schöne, blieb ihm immer fremd. Deßwegen sagte einer seiner Freunde mit Recht von ihm: Was er lobe, sey zuverläßig gut; aber nicht immer schlecht, was er tadle. — Uebrigens war er ein gutmüthiger, bescheidener Mann, dem Dienstgefälligkeit eine Freude war, und ein lebendiger Beweis, daß man Satyre mit dem besten Herzen vereinigen kann. Dann in hohem Grad uneigennützig und genügsam, gleichgültig gegen das Geld; geduldig in Widerwärtigkeiten. Hinten an dem Verzeichnisse seiner Werke von 1765—1806. steht von seiner Hand geschrieben: „Von Allem diesem habe ich nichts, als das Bewußtseyn, gearbeitet zu haben". „Wir denken aber" (schließt der geniale Verfasser dieses Nekrologs) „daß dieses Bewußtseyn auch Etwas sey!" — Nach ihm geschehen kennen wir einzig ein Bildniß C. Lavaters von D. Berger. Conf. über seine Arbeiten besonders: Rost IV. 245—47 — Meusel's Misc. I. 27. wo seine Prospekte nach Wolf (1779.) als zu kleinlich, eben kein besonderes Lob erhalten — M. Miscell. V. 606. wo die sechs Schweizerlandschaften (zusammen 1 fl. 15 kr.) schön genannt, und der Recueil des Fables zu seinen bessern Arbeiten gezählt werden. — Archiv II. (2.) 12. wo eine Aquarellzeichnung von ihm auf dem Zürcher Kunstsalon von 1799. angeführt wird. Dergleichen sah man auch von ihm auf den dortigen Ausstellungen von 1802, 4. u. 5. bald Früchte- und Blumenstücke, bald Vögel und Insekten, einmal auch — eine Froschemmusik u. s. f. — Wahrscheinlich ist derjenige Schellenberg ohne Taufnamen, der zu G. F. Hofmanns Enumer. Lichenum (4°. Erlang. 784.) gezogt hat, ebenfalls der unsrige.

* **Schellenberg** (Johann Ulrich), Vater des Obigen. Gestochen nach ihm haben J. B. J. A. Chovin das Bildniß des Baseler Pfarrers A. J. Burkorf, und J. J. Haid geschabt dasjenige des Bürgermeister J. R. Wettsteins von da.

* **Scheller** (Augustin). Von ihm kennt man mehrere Bildnisse dunkeler Männer, theils nach eigener Zeichnung, theils nach Beyschlag, E. Eichler, C. Laub, A. Loescher und G. Spitzel. So J. B. schon 1751. dasjenige des Arztes B. Gutmann nach Laub, in Schwarzkunst. **Baldingers** N. Magaz. f. Aerzte. Leipz. 779. Th. I. S. 537.

Schellersheim (Baron von), Königl. Preußischer Geheimer Kriegsrath in Eichbergen bey Minden. Wir vermuthen ihn als Kunstdilettanten, weil er 1804. als Auswärtiges Ehrenmitglied der Berliner-Kunstakademie vorkommt.

Schelley, s. Shelley.

Schellhaas (Carl). So heißt in Meusel's N. M. L. ein um 1809. noch lebender Landschaftsmaler zu Wien, Schüler von Brandt. Wir denken doch kaum, daß solcher mit dem oben angeführten (dort schon 1797. verstorben genannten) Ob. Carl Schallhaas Eine Person sein dürfte? Von unserm Schellhaas werden irgendwo 6. seiner

*) Provinzial, für: Den letzten Tag der Messe.

Digitized by Google

Blätter, Baumstudien, in Folioformat, schön genannt.

Schellhaas, s. oben auch Schalhas.

Schellhorn (Andreas), ein künstlicher Uhrmacher zu Schneeberg in Sachsen, der im Jahre 1574. ein Planetenwerk für den Kurfürsten von Sachsen verfertigte. C. Melzers erneuerte Chronik von Schneeberg (das. 1716. 4. S. 639.

* **Schelli**, s. Schiler.

Schellig (C.), zu Dresden, Schüler der dasigen Akademie. Auf der Dresdner Kunstausstellung 1808. sah man von ihm den Pferdemarkt, eine Zeichnung in Sepia nach Wouvermanns.

Schelling (Arend von der). Ferner Hans Droß, Marx Grülle, und Edward Moor, alles Baumeister, durch welche der Rath zu Danzig einen neuen Bau in der Festung Weichselmünde von 1517—19. vollziehen ließ. Curickens Beschreib. v. Danzig (Amsterdam u. Danzig 1687. Fol. S. 50.

— — (Friedrich Wilhelm J.), Generalsecretair und Conditor der Akademie der Bildenden Künste zu München. Wir schweigen, ums Besten willen, näher über dasjenige einzutreten, was dieser in 1812. noch in seiner ganzen heftigen Kraft lebende berühmte Weltweise über die Kunst geschrieben hat. S. z. B. in Meusel's N. Misc. XIII. 499—509. Damals erschien derselbe auch unter den neu proklamirten Ehren- und Kunstmitgliedern der KK. Akademie der Vereinigten Bildenden Künste zu Wien.

* **Schellinks** (Daniel), der im Lex. unter dem Art. seines Bruders Wilhelm erscheint. Eine Landschaft von ihm besaß (1794.) der H. Kaufmann Fischer in Potsdam. Die Beschreibung davon s. in Meusel's N. Mus. 87—88.

* — — (Wilhelm). Eine Landschaft von ihm befand sich in vorgemeldtem Kabinet. Nach ihm hat P. Nolpe den Durchbruch eines Dammes gestochen. Derselbe st. 1678. nicht 1778. wie das Lex. durch Druckfehler sagt.

Schellschläger (Peter Caspar), kommt 1775. und dann auch 1782. als Landbaumeister und Hauptmann, in dem Dienste des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, vor. Rudolst. Hof- und Adreßkal.

Schelter (J. G.), ein Graveur und Stempelschneider zu Leipzig in 1811. Leipzigers Adreß- Post- u. Reisekalender auf 1811. S. 129.

Schemel (Jeremias), ein Maler zu Augsburg um 1570. Die Kaiserl. Hofbibliothek zu Wien besitzt von ihm ein Heft gemalter Blätter, welches verschiedene, unter Kaiser Maximilian I. gehaltene Turniere darstellt. Spalarts Versuch über das Costum, 2werte Abth. dritt. Th. S. 472.

Schemerl (Joseph), K. K. Landingenieur zu Laybach in Krain, wo er 1757. geb. wurde. Er hat mehreres geschrieben; so: Abhandlung über die vorzüglichste Art, an Flüssen und Strömen zu bauen (Wien 1789. 8°. mit Kupf.); Abhandlung über die Schiffbarmachung der Ströme (ibid 1788. gr. 8. m. Kupf. Pr. 1. Rthlr. 8. Gr.); ausführliche Anweisung zur Entwerfung, Erbauung und Erhaltung dauerhafter und bequemer Straßen (ibid. 1807. gr. 8. 3 Thle. m. 28 Kupf. Pr. 3 Rthlr. 18 Gr.). In den Schriften der Berliner-Gesellschaft naturforschender Freunde B. I. (Berlin 1780. 8°.) findet man nach seiner Zeichnung eine perspektivische Ansicht des bekannten Glockners in Tyrol, von J. W. Schleuen radirt, und eine Tafel mit naturhistorischen Gegenständen. Ohne Zweifel ist er der nämliche Jos. Schemerl, der in spätern Tagen als Kaiserl. Oestreichischer Hofbauraths-Direktor und Verfasser eines geschätzten Werkes über Verbindungskanäle in der Oestreichischen Monarchie erscheint, auch erst noch 1812. in den Adelsstand erhoben ward. Mlsc.

Schemmel (Paul), von Würzburg; ein Eisenschneider, Possirer und Bildhauer zu Augsburg; schnitt die Stempel zu den dasigen Münzen um 1570. von Stetten S. 500.

Schenant (Johann). So heißt in einer unsrer handschriftlichen Quellen, ganz kurz, ein Maler zu München, der in 1605. neben Peter Candido an dem dortigen Hof gearbeitet hatte, wofür ihm ein Jahrsgehalt angewiesen war.

* **Schenau** oder eher **Schoenau** (Eleazar, auch Johann Eleazar), geb. auf der Dammasfabrik zu Groß-Schönau bey Zittau (von welchem Orte er den Namen, statt seines eigentlichen Familiennamens Zeisig annahm, den man zu Paris oft seltsam genug verstümmelt hatte) 1734. (nach Otto's Oberlaus. Schriftst. u. Künstl. der solche Daten meist aus Kirchenbüchern entlehnt), nach Andern indessen 1757. 40. u. 41. Wie so mancher andere Künstler wußte — er es wohl selbst nicht. Von seiner Jugendgeschichte liest man bey Meusel l. „Aus Trieb zu der Malerey entlief er seinem Vater nach Dresden; weil aber niemand ihn ohne Lehrgeld annehmen wollte, mußte er wiemend nach Haus kehren. Dort fand er kein Bleibens, so daß ihn der Vater ebenfalls nach Dresden — aber zu einem Doktor Juris that, in Hoffnung er würde den Pinsel mit der Feder vertauschen. Allein, umsonst! des Tags ward geschrieben, und des Nachts gezeichnet. Ein Maler, mit Namen Beßler, Schüler von Wenge, lehrte ihm Originale (?), und verschaffte ihm durch Hülfe des H. von Silvestre, damaligem Akademie-Direktord, Zutritt zu der Akademie, wo er so schnelle Schritte that, daß letzterer bewogen ward, denselben (1756.) der Kriegsgefahr zu entreißen, und ihn mit sich nach Paris zu nehmen. Dort arbeitete er unter vielen Ungemächlichkeiten Tag und Nacht, und genoß die Bekanntschaft großer Künstler, vornehmlich Wille's. Endlich war er so glücklich, durch einige gut gerathene Copien die Gnade der damaligen Dauphine, als Kurfächsischer Prinzessin, zu erwerben, und dadurch seinem Kummer ein Ende zu machen. Sein Haupttrieb ging auf eigentliche Geschichte; weil aber seine großen Bilder schlecht bezahlt wurden, und der Französische Geschmack der Zeit mehr auf Kabinetstücke fiel, so ergriff er die Gattung von Greuze, war glücklich, und verdiente viel Geld. Dann aber änderte er seine Manier, um Original zu werden, und malte äusserst fleißig in Reichers Art Französische Trachten und Sitten. Durch Vermittelung des H. von Hagedorn ward er hierauf 1770. in sein Vaterland, als Mitglied der Dresdner Akademie, mit einigem Gehalt berufen, erhielt Beyfall, und war äusserst bemüht, eine so gute Aufnahme zu verdienen. Um 1772. wurde er bey der Meißner Porzellanfabrik als Obermaier-Vorsteher und Direktor der dasigen Zeichenschule angestellt, wo er sich durch einen neu eingeführten Geschmack vielen Ruhm erwarb. (Dort war J. D. Schubert sein Nachfolger). In 1774. erhielt er die Stelle eines Professors an der Akademie, und bildete in dieser Eigenschaft manchen guten Schüler. In 1777. ward er, neben Casanova, zum alternirenden Direktor der Akademie ernannt. Späterhin hatte er neuerdings im historischen Fache gearbeitet, aber, nach dem Urtheil der Kunstrichter, mit weniger Erfolge. Von seinen Gemälden und Zeichnungen (die meistens in Kupfer gestochen sind, obgleich selten zu seiner Zufriedenheit) führt Meusel l. c. die Menge, aber bey Weitem nicht Alles an, was bis um 1778. aus der Hand dieses unermüdeten Künstlers kam, der besser, wie sonst kein andrer biederer Deutscher, dem Genius seiner Zeit zu huldigen wußte. Vörderst seine Arbeiten zu Paris; wie z. B. das historische und allegorische Bildniß des Dauphins, und diejenigen der Frau von Pompadour und der Madmoif. Clairon. Dann Gattungsstücke (über 80.), eine Jo und Jupiter, und viele Zeichnungen für die Encyklopedie. Hierauf, nach seiner Rückkehr gen Dresden (neben zwey vorzüglichen historirten Bildern, das eine auf die Genesung der verwittweten Frau Kurfürstin, welches

Digitized by Google

für sein Meisterstück gehalten wird, das andre die Familie des Geheimenraths Ferber in einem Garten, weit mehr Aehnliches, wie zu Paris (was in der N. Bibl. d. schön. Wissensch. XIV. 309. u. ff. beschrieben wird). Eine Fortsetzung dieses Verzeichnisses folgt dann bis gegen 1789. bey Meusel II. Dort wird von ihm meist Ernsthaftes (aber, wie wir vernommen, deswegen nicht Besseres) genannt: Die Auferstehung, ein Altarblatt (s. die darüber ad nauseam gewechselten Schriften in der N. Bibl. d. schön. Wissensch. XXXII. 129. u. ff. und bey Haymann 294. u. ff. (schon den Theil nach, mikrologisch bis zum Ekel); die Hauptscene aus der Oper Cora; Venus hellt den Aeneas (nach der Aeneis XII.); Cäsar vor der Bildsäule Alexanders, (nach Sueton VII.); die Vorstellung eines Weisen, nach Cicero. Dann daneben wieder allerley Artiges: Eine Idylle nach Meißner (s. N. Bibl. d. schön. Wissensch. XXVI. 24.); eine allegorische Zeichnung auf Lessing (s. Ebendas. XXVII. 137. u. ff.) u. s. f. Im 1790. malte er an dem großen Altarblatt für die Kreuzkirche zu Dresden: Eine Kreuzigung, wo in Menz Mus. VIII. 190. von des Künstlers dabey bewiesenen „herrlichem Colorit und großem Genie" noch viel erwartet wurde. Eine ausführliche Beschreibung und Preiß desselben s. a. a. O. XVIII. 447—49. Für die Dresdner-Ausstellung von 1795. gab er die Copie von — einer Copie nach Raphaels Verklärung, von welcher in Meusel's N. Mus. 252. leider nichts minder als Gutes gebrochen ward: „Man sehe wohl, daß Narbael nicht kein Mann sey, oder wie verso. Kleinliche incorrekte Zeichnung; wenig Gefühl von der Feinheit der Charaktere und Leidenschaften; dann aber besserer Pinsel und Färbung, als in einem andern Bilde von ihm in dem vorhergehenden Salon. Im 1795. lesen wir in Klöbe's gelehrt. Dresd. S. 416. das Verzeichniß mehrerer von ihm gebildeten Schüler: Christian Friedrich Wilsdorf aus Dresden (st. 1796. Allg. Litter. Anz. S. 257. 259.), zu Porträt und Geschichte; Friedrich Geyßler aus Königsbrück, Planitz, und Siepmann (nicht Siedmann) aus Dresden, zu Porträt und Conversationsstücken; Gottlelf Weber aus Groß Schönau zu einer Fabrik seines Geburtsortes des stimmt, u. s. f. Nach frühere waren: Christ. Heinr. Becke von Cöln, Berggold, Christian Hübner, Christian August Kindner von Meißen, Joh. Aug. Linke von Zittau, Sack, Gottlieb Schiffner von Groß-Schönau, und Vogel. Um 1797. gaben Meusel's N. Misc. VI. 796—98. die Beschreibung seiner auf dem damaligen Salon ausgestellten Schöpfung der Pandora, nach Hesiods, welches dort die größte Zierde dieses Salons genannt, und davon geurtheilt wird: „Der hohe Styl, die vortreffliche Zeichnung und Gruppirung der vielen Gegenstände, das schmelzende Kolorit, und besonders die Darstellung der eben belebten Pandora, thun eine herrliche Wirkung, und machen dem ermüdeten und einsichtsvollen H. Direktor die größte Ehre". Damals gedachte Sinzenich dieses Bild auf Pränumeration von 10. Thlr. in Kupfer zu stechen. (Ob es erfolgt sey?). Um dieselbe Zeit gab er eine schöne Zeichnung auf die Entbindung der Prinzessin Caroline Mathilde von Sachsen mit einem Prinzen, was von C. F. Holzmann gestochen und zu 16. Gr. verkauft wurde. Von da an schien Schenau eine Weile zu ruhen. Einzig in 1799. finden wir, daß sein großes historisches Gemälde: Ikarus und Dädalus, das in den deutschen Kunstblätt. 42. I. Anzeig. S. 15 eines seiner vorzüglichsten heißt, dort öffentlich zum Kauf ausgeboten wurde. Erst auf dem Salon 1800. sah man dann wieder von ihm ein großes historisches Bild in Oel: Priam, der den Achill um den Leichnam seines Sohnes bittet, wovon es in den Deutschen Kunstbl. (8°.) I. 38. heißt: Man bemerke darin, daß die gute Zeit des Künstlers längst vorbey seyn müße; und fünf kleine häusliche Scenen (seinem ehemaligen Hauptfache), denen es aber (der Beschreibung und Urtheil I. c. 39—41. zufolge), an der Zeichnung, und größtentheils auch am Ausdrucke fehlte; endlich eine Flucht in Egypten, nach Dieterich. — Im 1801. Heftors Abschied von Andromache, ein großes Bild in Oel, und wieder vier Gattungsbilder. Von dem ersten lesen wir (N. c. IV. 194.) etwas zweydeutig: „Diese Darstellung stimmte so sehr mit derjenigen überein, welche in den Propyläen für diesen Gegenstand gewünscht wird, daß O Schoenau von der Seite alles Lob verdient." — Im 1805. einen Prometheus, von dem es in der Allgem. Kunstz. S. 258. heißt: „Dieses Bild gab zu den sonderbarsten Bemerkungen Anlaß. Besonders mußte der im Schild der Minerva sich spiegeln sollende — Höchste manchen scharfen Tadel erfahren". Ferner: Einige Conversationsstücke, welche aber wegen ihrer grellen Färbung und dem unbestimmten Ausdrucke einiger Köpfe ebenfalls nicht den vollen Beyfall der Kenner und Bewunderer seiner übrigen Verdienste erhielten. Freymüth. 1805. No. 50. In 1805. gab er abermals vier Bilder: Den durch Stratonice geheilten kranken Antiochus; die Macht der Beredsamkeit: Phryne vor ihren Richtern; Amor, der sich bey dem Schmetterlingsfangen die Finger ritzt, nach Kleist; Psyche, zum Erlesen von Sämereyen durch Ameisen unterstützt; was Alles, das erste zumal, in Meusel's Arch. I. (5.). 105—6. beschrieben und gepriesen wird: „Es wird schwerlich einem Andern gelingen, jenen kranken Königlichen Jüngling so passend vorzustellen. Uebrigens würde man sehr Unrecht thun, wenn man alle Volkommenheiten bey S. vereinigt finden wollte. Er ist" vielleicht nicht übel gesagt) „dennoch der kältere unsrer Zeiten. Ueberhaupt ist er jetzt (?) in jenen Compositionen glücklich". Bey der Ausstellung von 1806. abermals drey Bilder: Die Ankunft des ersten Schiffers, und Semin und Semina, beyde nach Geßner, „vortrefflich colorirt" heißt es l. c. II. (1.) 89—90.) „wie man es von diesem Meister gewohnt ley; übrigens aber das letztre nicht so gut, als dasjenige von Matthäi von nämlichen Gegenstand auf dem Salon 1805". Dann Christus, von Thomas berührt, von reicher Zusammensetzung; dagegen weiche es in Zeichnung und Kolorit zu sehr von der Natur ab, als daß man es für meisterhaft erklären könnte. Weiter lesen wir in der Zeit. A. L. Z. (1806. Int. Bl. No. 25.) bey Anlaß der Kunstausstellung d. J. (wunderlich genug): „Daß er das Farbenlabyrinth des Dresdners Salons in ein einziges Bild (auf welchem dieses Salons?) zu concentriren, mit ausgezeichnetem Glück versucht habe". Schenau ist noch in denselben Jahr, 23. Aug. Conf. noch über sein Leben: Rost II. 255—65. Keller 143—55. (lesenswerth besonders über seine Jugendgeschichte). Klöbe 141—46. Abendzeitung 1806. 30. Aug. u. s. f. In einer unsrer handschriftlichen Notizen heißt es noch von ihm: „Schoenau besaß vorzüglich viel Geschicklichkeit in dem was man Tocciren nennt, und wußte, ohne sich zu besinnen, von einem und demselben Gegenstande 20—30. ganz verschiedene Entwürfe hinter einander zu fertigen. Ueberhaupt wird einen Mann seiner Art, Dresden sobald nicht wieder erhalten. Ausgezeichnet war er in Allegorien, Conversationen und galanten Stücken in französischer Manier; als Historienmaler kann man ihm nicht gleichen Rang zuerkennen, ob er gleich in spätern Jahren dieses Fach mit Vorliebe kultivirt zu haben scheint. Sein gütiges Wesen zog ihm eine große Menge Schüler zu; er war aber, wenige ausgenommen, nicht glücklich mit denselben; ob die Schuld an ihm, oder an überhäuften Geschäften lag, wissen wir nicht. Aus einer ziemlichen Anzahl kleiner Streitschriften und anderer gedruckten Bemerkungen über seine Werke, zum Theil von Künstlern selbst verfaßt, bemerkt man einen Enthusiasmus für ihn auf der einen, und heftige Herabsetzung seiner auf der andern Seite; vorgehende Perioden die seine Tugenden und Mängel in etwas berühren, geben zugleich auch einiges Licht über diesen — Kunstpartheygeist. Das von ihm gemalte Altarblatt der Dresdner-Kreuzkirche, die Figuren in Größe von 6 Ellen, hat Stölzel zweymal, das einemal 12. Zoll hoch und

Digitized by Google

7½ Z. hr. (Br. 1 Thlr. 9 Gr.), das andremal ins Kleine gestochen zu (F. C. Schlenkerts) Merkwürdigkeiten der alten und neuen Kreuzkirche zu Dresden (Daf. 1792. 8°.), wofelbst man auch die Erklärung des Bildes gedruckt findet. — Richter, ein Schüler Schoenau's, der sich nachgehends in Braunschweig niederließ, malte seinen Lehrer in Oel, und schenkte dies Bildniß der Rathsbibliothek zu Zittau, wo daſſelbe mit Ehren aufgestellt worden iſt. Anesche's Gesch. u. Merkw. der Zittauer Rathsbibliothek. (Zittau u. Leipz. 1811. 8°. S. 151.) Von ihm ſelbſt mit leichter Nadel geetzt, kennt man 12. Phantaſieblätter, mit der Aufſchrift: Achetés mes petites eaux fortes 1. à la 12 aine, darunter die eine Hälfte jugendliche Figuren, die andre Charakterköpfe (1766.), und noch früher (1765.) 12. artige Landſchaften: Vues des environs de Paris par *Daniel Heimlich* 4°. um ſich nämlich zu verbergen; welche letztre ſelten, und daher ſehr geſucht ſind. Hinwieder haben wohl nach keinem neuern Deutſchen ſo viele Künſtler geſtochen, als nach dem unſrigen; als nämlich: Berger, F. Boetius, Brummer, A. Chevillet, Cruſius der Aeltere s. v. Crouchlou, Desmarteaux, ein Ungenannter des Düchesne, C. Duflos, N. Dupuis, Ellain, L. Gaillard, N. Gaillard, Gebel, Germain, C. G. Geyſer, Greenwood, J. C. Gudeborn, C. Guttenberg, H. Guttenberg, L. Halbou, Hahn, B. L. Henriquez, C. F. Holzmann, J. C. Krüger, C. A. Littret, A. Martinet, du Mesnil, de Montigny, J. Ouvrier, B. L. Prevoſt, Raſpe, A. L. Romanet, C. G. Schulze, J. G. Schwab, Seyffert, C. F. Stölzel, Varin, Vidal, Voyez le jeune, C. W. Weiße, J. G. Wille, und A. Zingg. Schon nach der Anzeige der K. Bibl. d. ſchön. Wiſſenſch. XVI. 192. beſtand die Anzahl der nach ihm geſtochenen Blätter in 80. Ein Verzeichniß meines ſel. Vaters führt deren 120. der Katalog von Winkler 60. der von Brandes über 50. an. Unter dieſer Menge befinden ſich von Geſchichtlichen einzig vier: Eine St. Magdalena von Holzmann in Tuſchmanier (8. Gr.); Jo und Jupiter von Schulze; das ſchon erwähnte Altarblatt, und den Weiſen nach Cicero, von Stölzel; von Bildniſſen die beyden der Pompadour und Clairon von Littret. Alles übrige ſind Gattungsſtücke, von welchen der Katalog von Winkler allein den Weiſen, von Stölzel geſtochen, ein Kapitalblatt, und ſelbſt der mit vielen freggebigere von Brandes bloß: la Devineresse von Schulze, und: la petite Ecolière von Wille ſchöne Blätter nennt.

* Schenck, ſ. Schenk.

Schenckel (Lambert). So heißt in Winklers Katalog ein uns ſonſt ganz unbekannter Niederländiſcher Maler und Zeichner des XVII. Jahrhunderts, nach welchem dort ein Blatt: Allegorie auf die von dem Pabſte und andern Fürſten der Welt (weiland) beſchützten Künſte und Wiſſenſchaften, mit den Wappen dieſer Mäcenate angeführt wird, das mit: *Lambertus Schenkelius* Dasilvius inv. Jul. Golzius sc. P. a Fornb. fig. (lauter dunkele, aber deswegen — noch nicht verächtliche Namen!) bezeichnet und faſt geviert Fol. geformt iſt.

Schenckenkorn, ſ. Schenkenkorn.

* Schendel (Bernhard), ſ. auch Schindel in gegenwärtigen Zuſätzen.

Schenelli oder Genelli (Joſeph), geb. zu Aachen 1724. lernte in der Akademie zu Kopenhagen und genoß eine Penſion von Hofe. Er that eine Reiſe in Holland, Frankreich und Italien. Nach ſeiner Zurückkunft legte er ſich auf die Stickerey und brachte ſie zu einem ſeltenen Grade der Vollkommenheit. Er arbeitete mit unter Seide, und ſeine Werke gleichen in einiger Entfernung wirklichen Gemälden, worin er vornehmlich den berühmten Damm nachahmte. Er befand ſich 1767. zu Wien, wo er Mitglied der K. K. Akademie ward, und trat 1774. mit einem Gehalt von 500. Rthlr. in Dienſte des Königs in Preuſſen, Nicolai. Zuverläßig iſt er mit dem oben angeführten Johann Joſeph Franz Genelly Einer und Ebenderſelbe, und eben ſo ſicher Vater des Baumeiſters Hans Chriſtian, und des Malers Janus Genelli. Auch ſoll letztres die richtige Schreibart des Familiennamens dieſer Künſtler ſeyn. *Msc.*

Schenewels (Urban), ſ. unten Chriſtian Grammer.

Schenio (Bartholomé). So heißt irgendwo, ganz ohne Weiteres, ein Kupferſtecher, der zu Bologna gearbeitet habe.

Schenk oder Schenck (Albrecht), wahrſcheinlich ein Bernerſcher Cantonsbürger, Graveur in der Münzſtätte zu Bern, erhielt bey der dortigen Preißaustheilung für Kunſt- und Induſtrie-Produkte 1810. denjenigen in ſeiner Kunſtgattung für eine Folge von Schaumünzen. Namentlich hatte er ſelbſt eine ſolche für die auf dem dortigen Salon des genannten Jahrs verſpendete Preiße gefertigt. Oeffentl. Nachr.

* Schenk (Cäcilia), ſ. unten den Art. Peter Schenk des ältern.

— — (Chriſtoph), kam um 1605. als Münzwardein in Dienſte des Abts von Fulda. Hirſch deutſch. Münzarch. Th. VII. S. 359.

— — (Friedrich Ulrich). Derſelbe iſt uns einzig aus einer öffentlichen Anzeige bekannt, in welcher er ſich als Beſitzer des privilegirten Malerinſtituts zu Jena in 1810. benennt; und dabey einen aus dieſem Inſtitute entwichenen Lehrling Carl Chriſtoph Jacob Crardorf (der, von Jena gebürtig, damals 20. Jahr alt war und hier laut Contract noch 4½ Jahre zu ſtehen hatte) zur Zurückkunft und Wiedererfaß des ihm gethanen Vorſchuſſes ermahnt. Vermuthlich iſt er derjenige F. Schenck, der zu Starks Archiv für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten 2ter Band (Jena 1792. 8°.) eine von C. Müller radirte anatomiſche Abbildung zeichnete.

Schenk (Hans). Unter der Leitung eines ſolchen wurden die Zeichnungen zu dem Thurnierbuche gemacht, die H. Goldentarfer ausmalte. Vergl. dieſen Art. in den künftigen Zuſätzen. Klebe Gotha S. 74. und Gallerts Geſch. d. Herzogth. Gotha II. S. 260.

— — (Jan d. i. Johann), ein Kupferſtecher vermuthlich aus der Familie von Perer Schenk. Zu der von J. T. Klein verfaßten Histor. piscium (Danzig 1740. gr. 4.) hat er mehrere naturhiſtoriſche reinliche Blätter radirt. Dann ſoll derſelbe zu Johann van Zyl's: Theatrum machinarum (Amſterd. 1734. Fol.) und zu Tilemann van der Horſt's: Theatrum machinarum of groote Waterwerken (Amſterd. 1756. Fol.) ſehr Vieles geſtochen haben. Noch ſagt Adelung in dem Verzeichniſſe der Landkarten und topographiſchen Blätter Sachſens (S. 42. N°. 4.), daß in Arkenholzen's: Histoire de Gustave Adolphe (Stokholm 1769.) eine Karte von Sachſen ſich vorfände, mit der Bezeichnung: *J. Schenk* Jansson sc.

— — (Johann Gottlieb), akademiſcher Zeichenmeiſter zu Jena ſeit 1765. oder 66. In Eckard's Handbuch der höhern Lehranſtalten Deutſchlands, Erlang. 1780. (Th. I. S. 162.) heißt es, daß er dort die Zeichenkunſt nach da Vinci, Preißler, und ſeiner eigenen Anweiſung von 1769. (letztre erſcheint irgendwo unter dem Titel: Die Zeichnung des menſchlichen Körpers und ſeiner Theile, theoretiſch und praktiſch vorgetragen. Jena 1769. Mit Kupf. Pr. 12. Gr. *), und ſodann

*) Wenn wir in Heinſius Bücherlexikon zuverläßig finden: J. G. Schenk, theoretiſche und praktiſche Anweiſung zur Zeichnung des menſchlichen Körpers, mit Kupfern (i. Leipzig bey Böhme 1788. 12 Gr.) ſo denken wir, daß Schenks Erben den Verlag ſeines oben gedachten Werkes nach Leipzig verkauften, und daß man hier bloß ein neues Titelblatt vordrucken ließ.

Digitized by Google

auch die Kunstgeschichte gelehrt habe. Er st. 1785. (Sein Nachfolger war C. G. Emanuel Oehme). Von ihm selbst gestzt, kennt man (eben in keinem vorzüglichen Styl) 2. Blätter: Ansichten der Wilhelmsburg bey Weimar, nach dem Brande 1774. Weimar. Hofkal. Dann mehrere andere Prospekte von Jena und dasiger Gegend, ebenfalls sehr mittelmäßig. Hinwieder haben nach ihm Berngeroth und G. C. Schmidt einige schlechte Bildnisse dunkeler Herren und Frauen gestochen. *Msc.*

Schenk (Johann), wurde im Jahre 1619. von dem Landgrafen von Hessen als Münzwardein angenommen. Hirsch teutsch. Münzarch. Th. VII. S. 368.

— — (Johann Balthasar), wurde um 1768. zum Hofzimmermeister des Herzogs von Weimar angenommen; es scheint, als ob er zwischen 1777. und 1785. gestorben sey. Seine Bauten sind uns unbekannt. *Msc.*

* — — (J.), Wohl durch Druckerfehler heißt es bey Füßli III. 57. daß ein solcher geschabte Copien von J. Smiths 9. Buhlschaften der Götter nach Titian gegeben, welche aber weit unter den Originalen seyn. Ohne Zweifel gehören auch diese zu den vielen Arbeiten, oder vielleicht blosen Verlagsartikeln des unten folgenden Peter Schenks.

— — (Leonhard). Ein solcher, der vermuthlich zu Amsterdam lebte, hat ein schlechtes Blätterchen auf die, zu Dresden im Jahre 1722. geschehene, Geburt eines Churſächsischen Prinzen in qu. 4°. (*Pet. Schenk* exc. Amst. cum Priv.) gestochen. Zwey vor uns liegende Landkarten der Oder- und Niederlausitz, die bey Covens und Mortier zu Amsterdam erschienen, sind bezeichnet: *L. Schenck*, J. Soon sculps. 1759. Ob hierunter der Erstgenannte verstanden wird, ist uns unbekannt. Wir glauben, so gehörte dieser Leonhard zur Familie des Peter Schenk. Auch in der Allgemeinen Historie der Reisen, aus dem Englischen übers. (B. XIV. Leipzig 1756. 4°.), zu welchem Werke mehrere holländische Kupferstecher Arbeit lieferten, findet man eine Karte von Nordamerika nach: N. B(ellin), ebenfalls bezeichnet *L. Schenk*, J. Soon sc. 1755.

— — (Magnus), ein Gießer. S. J. C. Quingelberger in künftigen Zusätzen.

* — — (Maria Magdalena), s. ihren gleich folgenden Vater, D. Schenk.

* — — (Peter), geb. um 1655. zu Elberfeld (nicht — 1724. wie der elende Basan Ed. sec. faselt). Derselbe kam jung nach Holland, und ließ sich zu Amsterdam nieder. Anfänglich arbeitete er dort vorzüglich viel Landkarten, in Gesellschaft des Ger. Valk und für gemeinschaftlichen Verlag um 1680; und wohl mag er ein Tochtermann des letztern seyn, da man ein Bildniß, ohne Namen des Malers, aber von Peter selbst geschabt kennt, was Agatha Valk darstellt, und als seine Frau benennt. Das dem Lex. beygefügte Verzeichniß der Malerbildnisse giebt seiner im Lex. selbst als Kupferstecherin bemerkten Tochter den Namen Maria Margaretha. Man findet aber auch das Bildniß einer Cäcilia Schenk, von Peter geschabt. Ob dieselbe ebenfalls eine Tochter von ihm, und selbst in den Künsten bewandert war, ist uns unbekannt. Da die Menge der in seinem Verlag gestochenen Blätter bloß sein: excud. tragen, so ist es unmöglich seine eigenen genau von der Arbeit derjenigen Stecher zu unterscheiden, welche bloß in seinen Diensten standen. Ein Verzeichniß meines sel. Vaters führt aus diesem Schenkischen Verlage 552. N°. an, deren viele ganze Folgen von bis auf hundert Blättern enthalten, welche (bis an etwa 50.) lauter Bildnisse von Standespersonen, Gelehrten und Künstlern, meist seiner Zeit zum Gegenstand haben, und noch häufig in den Sammlungen gefunden werden. Dieselben sind nach A. Backer, S. Blaetner, J. P. Feuerling, J. Fischer, J. V. Gauli, T. Gibson, Govin, J. Gram, A. Greiff, S. Günther, Heßel, D. Hoyer, J. Kenkel, J. Kerseboom, D. Kloekner, G. Kneller, P. Kranz, M. de Largillière, P. Lely, Litheen, F. Lubiniecky, Mieris, J. J. Müller, M. Muschner, D. van der Plas, J. Pool, D. Richter, T. Roos, G. Schalken, van Schell, C. Schütz, D. Sornique, J. F. Wettstein, weit die mehreren aber, ohne einen andern Namen als den seinigen, viele ausdrücklich mit seinem sculps. bezeichnet; einige wenige, von 1704. an bis 1714. datirt, was freylich auf einen spätern Tod von Schenk, als den gewöhnlich angeführten deuten würde. Von diesen Bildnissen bemerken wir einzig, der Seltenheit ihres Gegenstands wegen: Die sieben unter Jacob II. verhafteten Bischöfe — Cornelio Inomorato, infelice marito di Donna Olympia, und die Donna Olympia Maldacchini selber (zwey satyrische Blätter) — den Liefländischen Bauer, welcher Carl XII. den Weg wies, um Narva zu Hülfe zu kommen (1700.). Schön nennt der Katalog von Winkler zwey: Der Maler C. W. Lodicers und G. Schalkens, ohne weitern Namen, als den seinigen. Sein eigenes endlich nach D. Hover (1709. gemalt) in Schwarzkunst geschabt, dürfte ebenfalls seine Arbeit seyn. Dann erschienen, wie gemeldet, allerley Folgen bey ihm; so z. B. Admiralsorum quadruplex Spectaculum 75. Bl. — Blumentöpfe 6. Bl — Vier Alphabete des blümter Chiffren 18. Bl. — Scenarium theatralium Conspectus 6. Bl. — Landschaften mit Vieh 8 Bl. — Satyren auf die Familie Jacob II. von England 3. Bl. — Die zwölf Monate. — Virgilische Eklogen 9. Bl. — Picturæ Sinicæ ac Surattenæ, vasis, tabellisque exhibitæ, admiranda 1702. 12. Bl. — Eine Sammlung von Prospekten: Die Augenlust rubrizirt, worunter ein zweyter Band (Amsterd. 1702.) in 100. Bl. qu. Fol. erschien. — Aufrisse des Rathhauses zu Hamburg 16. Bl. — Kirchen u. a. öffentliche Gebäude daselbst (Effigies præcipuorum Ædificiorum publicorum Urbis Hamburgi) sehr gut mit dem Grabstichel (17. Bl.) — Roma æterna, Amstel. 1705. 100. Bl. qu. Fol. — Totius Terrarum Oppida. — Segmenta nobilium Signorum etc. Fol. 1688. — Vögel, nach Barlow 12. Bl. Prætorium Dieranum 16. Bl. — Ansichten von Herrenhausen 16. Bl., von T. van Sasse gestochen, nach J. J. Müllers Zeichnung. — Ansichten von Salzthalen 16. Bl. nach Ebendems. — Abbeelding van Rozendaal 16. Bl. — Villa Regia Ryswicana 16. Bl. — Abeeldinge der vornemsten Gebouwen van Amsterdam 100. Bl. — Endlich von einzelnen Blättern z. B. Bacchus und Ariadne, und Jupiter und Semele, nach S. van Cleef; Moses aus dem Wasser gezogen nach A. Coypel; Rinald und Armida, nach Ebendemselben; Christus am Kreuze, und die Zeit, welche der Liebe die Flügel beschneidet, nach van Dyck; eine liegende Frauensperson, die ein Kind liebkost, nach L. Giordano; Schenke, nach J. de Later; ein Mädchen, das auf der Baßviole spielt, nach G. Netscher; Neptun mit den Nymphen, nach N. Poussin; eine Venus, nach J. Ribera; die H. Familie aus der Königl. Franz. Sammlung, nach N. Sanzio; die St. Paulskirche zu London, nach C. Wren. — Ferners ohne Namen: Die drey Engel an Abrahams Tafel; die Anbetung der Hirten; die Jünger von Emaus; die Englische Wirthe im Garten; den Mönch, der von einem Verbrecher, den der von einer jungen Frau, und den der von einem Bauer Beichte hört (letzteres jedoch, wie wir glauben, nach C. van Hemskerk); Vanitas; Mors ultima linea rerum est; Fons Veneris in medio organorum aquarcorum; Neptun und Amphitrite; Pluto und Proserpina; allerhand Geschichtliches unter der Regierung der Königin Anna und Georg I. bis auf den Raſtatter Frieden, was vollends beweist, daß Schenk nicht in 1711. seinen letzten Tag gefunden. Weiter, eine Folge von 12. sehr malerischen Ansichten, theils von Ruinen, theils von neuern Bauten, ausdrücklich mit seinem fec. bezeichnet. Endlich ein sehr

Digitized by Google

großes Blatt: Die Stadt Meißen, mit der umliegenden Gegend. Nach ihm z. B. den alten Geizhals, den der Tod mit der Violine abholt, von B. Lens geschabt, seiten. (Malpé führt ein Blatt von diesem Gegenstand als Schenks eigene Arbeit an). Gandellini bemerkt: Daß derselbe bisweilen seine geschabten Blätter gefärbt gelieffert habe, um die Tinten der Natur nachzuahmen; was aber unsers Wissens ein Irrthum ist. Wohl finden sich dergleichen von ihm (unangenehm genug) in ganzen Farben (roth, blau, u. s. f.) abgedruckt. Conf. *Winkler. Brandes.* S. auch den gleich vorhergehenden Art. J. Schenk.

* Schenk (Peter), der Sohn, dessen im Ler. unter dem Art. seines Vaters Erwähnung geschieht, scheint den Kunstverlag desselben zu Amsterdam und Leipzig fortgeführt zu haben. Wohl zuverläßig lebte er noch 1750; nach Einigen gar noch 1775. Er stach, wiewohl nicht mit der Geschicklichkeit des Vaters, Figuren (?), Prospekte und Landkarten. Ausdrücklich mit seinem fec. bezeichnet ist ein großes Blatt, das Sächsische Schloß Augustenburg; und aus seinem Verlage, nach der Zeichnung von J. R. Faesch, der Pallast des Grafen von Flemming zu Dresden. *Winkler. Msc.*

— — ( ), ein Kupferstecher, unserer Zeiten, zu Leipzig. Er ist ein Schüler der dasigen Akademie. Von seiner Arbeit kennt man das Bildniß Chr. Fel. Weiße's vor dessen Selbstbiographie. Ohne Zweifel derselbe, der um 1806. bey Voß zu Leipzig die Bildnisse des Kaiser Napoleons und der Kaiserin Josephine im Krönungsornate, nach Isabey's Zeichnung gab, welche schwarz, jedes 8. Gr. und gefarbt 12. Gr. kostete. Auch seither sah man von ihm (1808.) auf dem Dresdner Salon drey (uns unbekannte) Blätter. Dann nach Ramberg's Zeichnung, in dem zu Leipzig erschienenen Taschenbuche: Minerva für 1811. *Msc.*

— — ( ), Hofmaler des Kurfürsten von Cölln. Im Gefolge seines Herrn befand er sich bey der Kaiserkrönung zu Frankfurt am Mayn im Jahr 1742. Krönungs-Diarium Kaiser Carl *VII.* (Frankf. a. M. 1742. Fol.) Fourierliste.

Schenkel, s. oben Schenckel.

Schenkenkorn (Blasius), ein geschickter Tischler, der 1561. den Rathsstuhl in der St. Nicolaikirche zu Leipzig verfertigte, wofür er 100. fl. bekam. Vogels Chron. S. 97.

Schenker (N.). So nennt Basan (Ed. sec.) einen Künstler, der in 1788. ein Blatt: Den mütterlichen Schreck, nach Schall, gestochen habe. Ein anderes Verzeichniß führt von ihm ein anderes, mit der Unterschrift: Discontent in punktirter Manier an. Er lebte vermuthlich zu Paris, und ist wahrscheinlich noch derselbe N. Schenker, der für den Almanach des Dames pour l'an X. (Paris et Tübingen), nach Fragonard dem Sohn, wieder in erwähnter Manier gearbeitet hat.

Schepp (Georg Ludwig), Münzeisenschneider; arbeitete von 1754. bis 1765. an dem Hessenkasselischen Hofe. Samml. berühmt. Medailleurs. N°. 418.

— — (Johann Christoph), vielleicht des Obigen Sohn, war um 1765. Münzeisenschneider und Graveur auf der Pleißenburg zu Leipzig. Leipz. Adreßkal.

Scheppen (Hans). Ein solcher (heißt es irgendwo, ganz ohne Weiteres) ist durch Zeichnungen bekannt.

Scheps (Caspar), ein Gießer zu Chemnitz. Man gedenkt seiner, in einer alten ungedruckten Chronik der Stadt Merana von J. Ranfft, im Jahre 1569.

Scherell (Christ. Friedrich). In dem Leipziger Adreß- Post- und Reisekalender auf 1811. S. 66. wird er, unter dem zu der Leipziger Universitätt gehörigem Personale, als Illumineur aufgeführt.

Scherer (Johann Friedrich), Maler und Kupferstecher, geb. zu Schaffhausen in der Schweiz 1741. war Zeichenmeister der Universität Helmstädt um 1778. seit 1791. aber Hofmaler zu Braunschweig; malte hauptsächlich Blumen und Landschaften in Oel. Dann kannte man schon 1778. von ihm Blätter zu du Roi's Harbkischen wilden Baumzucht. Er lebte noch um 1809. (Meusel I. 11. und N. T. L. Ob er vielleicht ein Sohn vom Joh. Jac. Schärer des Ler. seyn dürfte?

* — — (Joh. Jacob), s. Scheerer.

— — (J. C.), zu Cassel, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. In G. K. Murh's Anatomia oculi humani oder Zergliederung des menschlichen Auges, und desselben Perspicilla conservatoria, corroboratoria oder Augenstärkende und Gesicht erhaltende Augengläser, welche beyde Abhandlungen zu Cassel 1747. in 12°. erschienen, findet man Blätter, die Scherer nach eigener Zeichnung gestochen hat.

— — (Wigand), von Kronweißenburg, in 1810. Glasergesell zu Zürch. Von ihm sah man auf dem dortigen Salon desselben Jahrs eine auf Glastafel und schwarzen Grund schön gravirte goldene Schrift mit Einfassung. Was aus dem Jüngling weiter geworden sey, ist uns unbekannt.

— — ( ). Ein andrer dieses Geschlechts ist uns nur aus dem Titel folgender Schrift bekannt: J. Pezzl Beschreib. der Gegend von Wien (als zweyter Theil der Beschreibung von Wien), mit einer Reisekarte nach Scherer, gestochen von Gerstner. Wien 1807. S. auch den gleich ff. Art.

— — ( ), ein Kupferstecher zu München um 1790. und noch 1806. daselbst am Leben. Er stach zu Webers Mechanik (Landshut 793. 8°.) und zu dem Reiseatlas von Bayern, den A. v. Riedl 1796. herausgab. Fast denken wir, daß dieser mit dem gleich Vorhergehenden Einer und Derselbe sey.

— — ( ). Nach einem andern, uns übrigens ganz unbekannten Künstler dieses Geschlechts hat G. A. Wolfgang das Bildniß von Mich. Lilienthal gestochen.

Scherhofer (Johann Jacob), Zimmermeister, Johann Anton Melchiori Maurermeister und Johann Christoph Boberscher Steinmetz, führten von 1735. an die große und prächtige Ritterakademie zu Liegnitz auf. Dieses Gebäude wurde nach den Zeichnungen von Anton Erhard Martinelli (ihm wird der Titel: Archit. Caes. Antigraphuria sparta fungente, d. h. kurz und gut deutsch, eines Kaiserl. Baucontrolleurs beygelegt), welcher vielleicht ein Nachkömmling von Dominicus Martinelli war, errichtet. Rundmann's Teutschland's, insonderheit Schlesiens Schulen in Münzen (Breslau 1741. 4°.) S. 291. ff. Dieses Buch giebt zugleich eine von C. M. Trapp gestochene Ansicht erwähnter Akademie.

Scherim oder Sherin ( ), ein Franzose (mithin möchte wohl sein Name nicht richtig ortographirt seyn) der in der Bildhauerey ein wahres Genie, sonst aber der liederlichste und unwissendste Mensch von der Welt war. Er hielt sich (wahrscheinlich um oder nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts) eine Zeitlang zu Cassel auf, und verfertigte dort die sieben Sacramente in schönen Basreliefs für die neue katholische Schloßkapelle daselbst. Vermuthlich starb er im Elende; wenigstens hat man nichts weiter von ihm erfahren können. Hirschings Nachr. von Kunstsammlungen, Th. V. 1792. S. 282.

Scherl (Erhard), der Stadt Regensburg Münzmeister; st. 1598. Hirsch teutsch. Münzarch. Th. III. S. 117.

Digitized by Google

Schermeyer (Johann), ein Steinmetzmeister zu Dresden; wo er um 1629 vorkömmt. S. ein handschriftlich:s Werk über Dresden von C. A. Freyberg.

Scherpff ( ), Bürgermeister zu Urach im Würtembergischen, hatte um 1785. ein Naturalienkabinet von ausgestopften vierfüßigen Thieren und Vögeln für den „Herzog von W." (soll doch wohl Würtemberg heißen) gefertigt, das sich damals schon über 400. Stück belief, und wobey unser Scherpff sich als wirklicher Künstler zeigte. Diese Thiere sind nämlich, zum Bewundern der Natur abgeschlichen, in den verschiedentlichsten Affekten zusammengruppirt. Man sagte dabey, daß im Pariser-Naturalienkabinette die Thiere todt, hier aber wahrhaft lebendig zu sehen wären. Spezielere Nachrichten von einzelnen Kunstwerken gedachter Sammlung, liefert zum Theil Lichtenbergs Magaz. für Physik und Naturgesch. B. IV. St. 1. (Gotha 1786. 8°. S. 78—81.)

Scherrlerin (M. C.). So benennt das Verzeichniß der Malerbildnisse im Lex. (in dem man sie jedoch sonst nicht rubrizirt findet) die Malerin eines Bildnisses von J. C. Sing, gestochen von G. C. Kilian.

Schesßler (Georg), ein Glockengießer zu Leipzig, wo man ihn 1650. (anderwerts auch früher in 1643. und später in 1679.) benennt. Gleiche Künstler waren Hanß Hendel und Simon Brock, die um 1650. zu Zwickau vorkommen. Schmidt Chron. von Zwickau Th. II. S. 709. 711.

Schetky (J. C.). So heißt bey Fiorillo V. 821. ein deutscher Künstler, der sich lange in England, und noch 1807. zu Oxford aufhielt, wo er aus einem Gedichte von W. Scott zwölf Scenen zu eben so vielen Gemälden wählte, welche Heath, wie es hieß, stechen sollte.

Scheubel (Johann Joseph), Fürstbischöflicher Hofmaler zu Bamberg, Schüler von G. de Marees. Einige Zeit lang hielt er sich zu Rom auf. Von ihm führt Lipowsky Mehreres an, das sich zu Bamberg in der ehemaligen Nonnenkirche zum H. Grab, in der Kollegiatskirche St. Gangolph, in derjenigen der Englischen Fräuleins, in der Franziskanerkirche, in der Stiftskirche St. Stephan: Peter und Paul (dies nach seiner Rückkehr aus Weißchland), in der St. Johann des Täufers Kapelle, in der Kirche am Michaelsberg: Eine Himmelfahrt, in der Hofkapelle zu Bamberg Verschiedenes, befindet. Conf. Murr Merkw. der Stadt Bamberg S. 119. 21. 29. 35. 37. 38. 50. 73. u. 83. S. auch oben die Art. Jos. Scheibel, und Scheibeir.

Scheuckert (Joh. Aug.), arbeitete (heißt es in: Dresden zur Zennenitz seiner Häuser) um 1798. daselbst Figuren, und pouffirte in Wachs.

Scheuer ( ), Lieutenant in Königl. Preußischen Diensten. Er war einer der Zeichner zu der, auf Befehl des Königs von Preußen, vom General le Coq 1805. in 22. Blättern herausgegebnen topographischen Karte von Westphalen. Allg. geograph. Ephemeriden. Weimar Jahrg. 1005. S. 492.

* **Scheuerleer** (H.). Der Winklersche Katalog nennt ihn Maler und Zeichner, der gegen die Mitte des XVIII. Jahrhunderts im Haag blühete, und führt dann von ihm 4. geetzte Blätter in Querfol. an, von welchen zwey den Pallast im Busch, ein drittes Scheveningen, das vierte die Spaccata der Kirche zu Gouda, letztres mit 1760. datirt, darstellen.

Scheufele (Joseph, a. h. Joh. Ignatius), wahrscheinlich noch lebender Chur-Bayerscher Medailleur, geb. zu Passau 1733. Derselbe war anfangs ein Gürtler, und erlernte, erst in seinem Sechs und Dreyßigsten, die Prägekunst ohne Anleitung. Späterhin besuchte er Italien und die Schweiz, wo er mit Hedlingern Bekanntschaft machte. Von ihm kennt man viele Schaumünzen und Gepräge für die Münze zu München. Lipowsky.

Scheureck (Friedrich August), ein schlechter Kupferstecher zu Leipzig. Derselbe hat mehrere Prospekte sächsischer Städte, vorzüglich Leipzigs, selbst gezeichnet, radirt und illuminirt; sodann auch Grundrisse, Leipziger-Studentenaufzüge u. s. f. Wir bemerken auf seinen Blättern die Jahrszahlen 1779. und 1788.

Scheurer (Georg). Ein schlechtes Bildniß Johann III. Königs von Pohlen, von J. Fr. (anck) gestochen, mit beygedruckter Relation der Entsetzung Wiens ist signirt: „Nürnberg und Frankfurt bey Georg Scheurer Kunsthändlern, im Jahre 1683."

Scheurmann (J.), Zeichner und Kupferstecher zu Arau in der Schweiz. Um 1809. sah man von ihm mehrere Nummern zu der von J. H. Weiß verfaßten und von Herrn Rud. Meyer, Vater, zu Aarau 1786—1802. in 16. Bl. herausgegebenen großen Schweizerkarte; dann verschiedene kleinere General- und Spezialkarten der Schweiz für die in Zürch erschienenen helvetischen Almanache, letztre besonders mit großer Genauigkeit und vortrefflichem Grabstichel. Allg. geogr. Ephemeriden. Weimar Jahrg. 1802. S. 267. 553. ff. *Msc.*

* **Scheutz**, s. Scheitz.

Scheutzlich (Hans), zu Schneeberg in Sachsen geboren. Der Kurfürst von Brandenburg Joachim II. (regierte in den Jahren 1535—1571.) rufte ihn von Schneeberg zu sich, und gab ihm eine Anstellung als Steinmetz und Bildhauer bey dem Baue des schönen Schlosses zu Cölln bey Berlin. In der St. Marienkirche seiner Geburtsstadt, sieht man ein gutes Bildniß von ihm, was einer seiner Schüler verfertigt hat. Meltzer's erneuerte Chronik von Schneeberg S. 636.

Scheyer (Johann Georg), Ingenieurmajor des Fürsten von Hohenlohe, Baudirektor zu Erfurt, und Mitglied mehrerer Gesellschaften. Ein vorzüglicher Mann in Wasser- und andern Bauten. Er gab mehrere unterrichtende Schriften ans Licht. So z. B. Praktisch-ökonomische Wasserbaukunst (Th. I. Stuttgard und Erfurt 1794. mit 18. Kupf. — Verbesserte Ausg. Leipzig 1795. — Th. II. Ebend. 1795. mit 12. Kupf. 8°. — Praktisch-ökonomische Straßenbaukunst (Leipz. 1796. 8°. m. 7. Kupf.) — Praktische Baukunst ökonomischer Gebäude (Th. I. Leipzig 1797. 8°. mit 8. Kupf.) u. s. f. In letzterm Werke zeigt er einige gute Erfindungen an. Scheyer wurde zu Mittelstadt im Würtembergischen geb., starb zu Erfurt 1801. und zwar nach den Sächsischen Provinzialblättern des Grafen Beust (B. IX. S. 465. N°. 25.) 59. nach dem Intelligenzblatte der Jenaer A. L. Z. aber 62. Jahre alt.

* **Scheynburg** (Peter), s. Schynburg.

* **Scheyndel**, s. Scheindel.

Schiafino (Bernhard), ein Bruder des nachfolgenden Franz, der denselben noch in der Kunst übertraf. Derselbe arbeitete, neben Anderm, für die Kirche St. Maria della Consolazione in Marmor und in Holz, und starb 1725 45. J. alt. Beyde waren von Camogli gebürtig, wo man auch in der Pfarrkirche von ihrer Arbeit findet. *Ratti.*

* — — (Franz), war geb. 1689. *Ratti.*

Schianteschi (Dominicus). So heißt bey Lanzi I. 295. ein zu Anfang des XVIII. Jahrh. blühender Maler, Schüler der Bibiena, gebürtig von Borgo St. Sepolcro, dessen Perspektive dort häufig in adelichen Häusern gefunden und sehr geschätzt werden.

* **Schiavone** (Andreas), Meldolla (besser Medola) genannt. Einige (meynt Basan Ed. sec. wohl irrig) machten aus Schiavone und Meldolla zwey verschiedene Künstler, daher er ihn

Digitized by Google

auch unter beyden Namen aufführt. Seine Lebenszeit setzen Einige, mit demselben Todesjahr wie das Lex. auf 67. J. „Derselbe" (heißt es bey *Lanzi* III. 119—20.) „war in seiner Färbung Titianeschisch, aber mit gewisser ihm eigenen Lebhaftigkeit. Die Natur schuf Wenige mit solchen Talenten für die Kunst. Man erzählt, daß dessen Vater, um zu erforschen, für welchen Beruf der Knabe am Besten tauge, ihn bisweilen durch die Stadt geführt, wo er dann immer bey den Malern stillgestanden, worauf er ihn einem derselben als Junge übergeben. Auch im Verfolg war ihm das Glück sehr wenig günstig, und mußte er seinen Unterhalt immer mehr wie Taglöhner, als wie Künstler gewinnen. So fieng er, ohne Fundament im Zeichnen, gleich zu malen an; und kannte er mehrere Jahre keinen andern Mäcen, als etwa einen Mauermeister, der ihn für Häuser anstreichen empfahl, oder einen Bänke- und Kistenmaler, dem er bey seiner Arbeit behülflich war. Dann war es Titian zuerst, der ihn in einigen Ruf brachte, als er ihn, nebst Andern, für Beschäftigung bey der Bibliothek von St. Marcus empfahl. Auch Tintoretten ließ ihm Gerechtigkeit wiederfahren, und war ihm oft bey seinen Bildern behülflich, um hinwieder von ihm die Kunst seines Kolorits zu ergründen, das er mit Barrocci's verglich; er soll sogar stets ein Gemäld von Schiavone in seiner Werkstätte gehabt, und oft gesagt haben: „Jeder Maler sollte dasselbe thun, um sich mit malerischem Feuer zu begeistern; dagegen wär' es freylich übel, wenn Einer nicht besser zeichnete, als Andreas". Noch mehr: Robusti suchte, in einer Beschneidung bey den Karmelitten zu Venedig, ihn eigentlich nachzuahmen; was ihm auch so gut gelang, daß Vasari das Bild wirklich für Schiavone's hielt, den er übrigens so gering schätzte, daß er von demselben urtheilte: Bloß durch Mißlingen wär' ihm bisweilen etwas Gutes gerathen. (Wie Aug. Caracci einen solchen Machtspruch rügte, s. man in Franco's Leben bey Bottari). Und in der That, die Zeichnung ausgenommen, war an unserm Künstler Alles höchlich zu loben: Schöne Composition; geistreiche Stellung und Regungen seiner Figuren, die er etwa gern aus den Büchern von Parmigianino entlehnte; eine Färbung die Vieles von der Lieblichkeit des Andreas del Sarto hatte; die Toreirung eines großen Meisters. Bey alle diesen Verdiensten blieb er arm bis an sein Ende; seine Freunde bezahlten noch die Kosten seiner Beerdigung, und ließen ihm ein Denkmal in St. Lucas errichten. Erst nach seinem Tode wuchs sein Ruhm ungemein; man nahm jene seiner Arbeiten (meist mythologischen Inhalts) ab Kästen und Stühlen weg, und stellte sie in Galerien auf. Drey derselben befinden sich in Dresden *), viere in der Kais. Galerie zu Wien **). Das Haus Pisani bey St. Stefano zu Venedig, und andre dortige Häuser haben manch Graziöses von ihm. Dann besitzen die Theatiner zu Rimini zwey seiner Staffeleybilder (Pendants): Eine Geburt Christi und eine Himmelfahrt der H. Jungfrau, mit kleinen Figuren von der Größe, wie Poussins, und überhaupt von seinen schönsten. Bey Fiorillo (II. 110.), der im Ganzen von diesem Künstler dasselbe Urtheil wie Lanzi fällt, heißt es, wo er von seinen Studien spricht: „Die großen Massen von Helldunkel, der weiche und saftige Pinsel, gehören ihm selbst an". (Seinen Namen Schiavone leitet er von Slawe her, weil er aus Dalmatien gebürtig war). Mareler dann entschuldigt des Andreas Incorrektheit damit, daß er schlecht bezahlt wurde, und sich daher eine gestschwinde Manier angewöhnen mußte. Im alten Königl. Kabinet (und wahrscheinlich noch im Museum) sah man von ihm einen Jeremias, die Figur, nach seiner Gewohnheit, incorrekt, den Kopf aber gut vollendet, und das Ganze, mit sehr leichter Manier, schön kolorirt. Auch die Galerie Orleans besaß von seinen Bildern. In Deutschland dann, nebst dem schon Genannten zu Wien und Dresden, unsers Wissens einzig noch Düsseldorf drey Bilder: Eine kleine Kreuzigung mit vielen Figuren, eine Grablegung, etwas größer, und ein Bildniß Giorgione's in Lebensgröße. Von ihm selbst geetzt kennt man einige sehr geistreiche Blätter; etliche in Zeichnungsmanier, im Geschmacke des Parmesano. Von denselben nennt Rost III. 191. Moses im Nil gefunden, Flucht nach Egypten (gestochen), H. Familie von fünf Figuren, Auferweckung Lazari, Christus im Grabe (Maria in Ohnmacht): Alle diese nach Parmesan; Petrus und Johannes heilen die Kranken, nach Raphael (diese Blätter alle auf blauem Grund mit Weiß erhöhet, und einige mit goldnen Schraffirungen); endlich einen Heienenraub, nach eigner Erfindung, geetzt. Nur Basan (Ed. sec.) glaubt, wohl irrig, daß auch dies Blatt nach Raphael sey, und datirt solches von 1547. Winkler hat noch das (seltene) einer Verkündigung, welches ausdrücklich mit seinem: Fecit bezeichnet ist. Gestochen nach ihm dann haben: P. Aveline, Q. Boel, S. Gribelin, J. Groenswelt, Henriquez, Th. van Kessel, C. Lauwers, P. Lisbetten, A. Lorenzini, C. Mogalli, P. A. Pazzi, J. Pitelnus, J. Popels, Prenner, R. Sadeler, J. Troyen und Valk. Denn auch dieser Lustern ward ihm zu Theil, fast lauter schlechte Stecher zu finden. Eine gute Litteratur von 18. derselben giebt der Winklersche Gantkatalog, die meisten indessen aus der alten Galerie von Brüssel (welche in den, uns unbekannten, ältern Drücken erträglich seyn mögen). Als schön werden dort genannt: Eine Beschneidung von Valk gestochen, und Pilatus wascht sich die Hände, von Groenswelt geetzt. Auch in dem Galleriewerke des Palais Royal endlich findet sich nach ihm ein Christ vor Pilato, von Borel gezeichnet und von Henriquez gestochen. Diesen thut der Katalog von Brandes noch hinzu: Midas, der den Pan dem Apoll vorzieht, von Gribelin. Noch bemerken wir überhaupt, daß unser Schiavone einer von den fröhlichen Künstlern war, der bey aller seiner Noth und Kummer eben so gerne die alte Göttergeschichte, als die geistliche, zu bearbeiten schien. Aus der Legende vollends kennen wir von ihm — auch nicht einen einzigen Strich!

* **Schiavone** (Dominicus). So heißt bey Galassi, ohne Weiteres, ein Bildhauer, der um 1550. zu Perugia gearbeitet habe. Ob er etwa mit dem M. A. Schiavone des kex. Derselbe seyn dürfte?

* — — (Hieronymus oder Georg). Beyde Taufnamen sind irrig; er hieß Gregor. Derselbe (heißt es bey *Lanzi* E. N. III. 54.) hielt die Mittelstraße zwischen Mantegna und den Bellini, und war ein graziöser Maler vieler kleiner Bilder, die er mit Architektur, mit Früchten, und besonders mit allerliebsten Engelchen staffirte. In St. Francesco zu Padua sieht man von ihm eine Madonna auf dem Thron, mit dem Kind und zwey Engeln, mit: Opus Sclavoni Dalmatici. Squarcioni bezeichnet, das von Einigen irrig auf Squarzione selbst gedeutet wurde. Allein zwey andre seiner Bilder, das eine (ein sehr angenehmes) im Besitze eines Partikularen zu Fossombrone, mit: Opus Sclavonii Dalmatici Squarzoni S (Schiavonis). das andre, einst in St. Niccolo zu Padua, jetzt im Pallaste Frigimelica daselbst, vollends mit Opus Sclavoni. *Discipuli.* Squarcioni signirt, heben diesen Irrthum gänzlich. S. Hofsterrer's Nachrichten von Kunstsachen in Italien (8. Wien 792.) Th. I. 67. 69. II. 333.

* — — (Lucas), blühete um 1450. zu Mailand, zu den Zeiten des letzten Herzogen Sforza, dessen Bildniß sein Schüler H. Delfinone gestickt hat. *Lanzi* (E. N. IV.) 221.

*) Zwey H. Familien; und ein Christ, von einem Engel und Joseph von Arimathea unterstützt; große Staffeleybilder auf Tuch.

**) von Mechel nennt nur zwey: Eine H. Familie mit St. Catharina; ganze Figuren halb Lebensgröße, auf Holz. Dann eine Anbetung der Hirten, kleine Figuren, auf Leinwand. Beyde sind bey Teniers abgebildet.

Digitized by Google

Schiavonetti (J. B.), ein bekannter Kunsthändler zu Berlin, noch um 1810. u. 1811. In letztgenanntem Jahr stellte er die Gemäldesammlung eines venetianischen Liebhabers, öffentlich, und (was man sehr lobenswerth fand) unentgeldlich zur Schau und zum Verkauf aus. Tübing. Morgenbl. 1811. S. 944. Ein Bruder von ihm, wenn wir nicht irren, lebte als Kupferstecher und Kunsthändler zu London, und wird wohl Einer der gleich nachgenannten seyn. *Msc.*

— — (J. und N. L.), s. unten N. Schiavonetti.

— — (Ludwig), Stecher in der Englischen punktirten Manier, geboren in Italien um 1750. und blühete zu London um 1780. Zu seinen Vorzüglichsten gehören vier große historische Blätter, welche die interessantesten Szenen der letzten Schicksale des unglücklichen Ludwigs XVI. seit seiner Gefangenschaft im Tempel darstellen; nach den Zeichnungen von Benazech, der sich lange zu Paris aufgehalten hatte. (Copien nach denselben in verjüngtem Maaßstabe, erschienen 1795. bey Frauenholz). Eine ausführliche Beurtheilung von jweyen der Originalblätter (jedes zu 1. Louisd'or gewerthet) findet sich im: Journal f. bildende Kunst S. 224—26. Die punktirte Manier (heißt es dort) sey darin unvergleichlich schön behandelt, und zeige sich hier in ihrer ganzen Stärke, sowohl im Kraftvollen als im Zarten. Neben dem kennt man von ihm verschiedene Bildnisse, wie z. B. Friedrich, Herzog von York, und dessen Bruder, Prinz Albani Herzog von Osnabrück, nach Boyle; Mistriß Damer, nach R. Cosway; Albert Rubens, Pauls ältesten Sohn, nach diesem (dies in Schwarzkreidenmanier.) Dann von Geschichtlichem: Die Königin Elisabeth, wie sie die Nachricht von dem Tod der Königin Maria erhält, nach R. Westall (Gegenstück zur Jungfrau von Orleans, nach demselben Meister, von Bartoiozzi.) Alle diese Blätter sind von 1793—94. datirt. Den dritten Auftritt des fünften Aufzugs von Shakespears beyden Betronestern, nach A. Kaufmann, heißt das: Journal f. bildende Kunst S. 94. ein reizendes Blatt, und führt dann weiter von ihm (l. c. S. 100.) den vierten Auftritt des dritten Aufzugs vom König Lear, nach R. Smirke an. Rost IV. 253—54. In neuern Tagen nennen von ihm die Allgem. Kunstz. (1805.) S. 151. die berühmte H. Familie von Raphael, nach Edelink; dann die Nouv. des Arts II. 177. eine Hochzeit zu Cana, nach Pellegrini (1802.) S. auch den folgenden Artikel.

— — (N.), der Jüngere. Ein Kupferstecher zu London. Ob, oder in wie ferne solcher mit L. Schiavonetti in Verwandtschaft stand, ist uns unbekannt. Vielleicht könnte er gar Einer und derselbe, und alsdann ein älterer Schiavonetti ein uns unbekannter Künstler seyn. „Ich kenne von ihm" (sagt einer unsrer Freunde) „die Geschichte und das Ende von Tippo Saib in einigen punktirten Blättern. Auf denselben erscheinen noch ein L. N. und J. Schiavonetti, als Verleger". Von diesen letztern, nach Singleton, theils von dem unsrigen, theils von einem Cardon in Farben gestochen, spricht die Allg. Kunstz. 1805. S. 202—3. als von Schaustücken zu Belustigung großer und kleiner Kinder. Von ihm kennt man: Marats Tod, nach D. Pellegrini (1794.) ebenfalls in punktirter Manier. Rost IV. 254.

— — ( ). Noch spricht Fiorillo V. 819. von einem italienischen Gattungsmaler, der zu End des XVIII. Jahrh. in England, Bilder in Morlands Geschmacke, dann auch andere edlern Inhalts gefliefert habe, und ohne Zweifel entweder der eben vermuthete ältere Schiavonetti, oder dann einer der Obigen ist.

Schibili (Peter), wird von Dauw S. 127. ganz ohne Weiteres, als Maler angeführet.

Schick (Gottlieb *), bey Meusel N. T. L. und in dessen Archive irrig Schiek, Maler, gebürtig aus dem Würtembergischen, zuerst ein Schüler von Hetsch, dann von David in Paris, lebte schon 1805. und noch 1811. in Rom, und genoß dort von seiner Regierung eine Unterstützung, deren er, durch unermüdete Ausbildung seiner großen Talente (ein einziger berühmter Richtkenner, der H. von Zezedue hatte ihm solche abgesprochen) täglich würdiger ward. Schon in gemeldetem Jahr 1805. sah man von ihm für seinen König gemalt: David, wie er vor Saul die Harfe spielt. Schlegel, in seinem bekannten Schreiben aus Rom an Goethe, im Frühjahr 1805. (Jen. A. L. Z. Intell. Bl. N°. 121. u. 92. rühmt ihn unter den dortigen Geschichtsmalern ganz besonders. Eben so werden in einem andern Schreiben aus Rom vom 8. Dez. 1808. (welches sich in der nämlichen Zeitschrift 1808. Intell. Bl. N°. 9. u. 10.) befindet, acht Bilder von ihm, die in dem Pallast des Bayerschen Gesandten (nachher auch öffentlich auf dem Capitol) ausgestellt wurden, meisterhaft, doch in fast ungebührlicher Weitläuftigkeit beschrieben, und eben so wahrscheinlich, einige derselben wohl übermäßig gepriesen. Es sind: 1. Das Bildniß der Frau von Humbold, mit ihrem Sohn auf dem Arm. Halb lebensgroße Figur, von seiner ersten Zeit. 2. Eine südliche Gegend bey Sonnenuntergang; sein erster Versuch im Landschaftsfache. 3. Eine heroische weit vorzüglichere Landschaft, mit Centauren (neben andern mit Chiron, der den jungen Achilles den Bogen spannen lehrt) staffirt. 4. Christus, der den Kelch segnet, mit zwey Engeln. Etwas unter natürlicher Größe, von einer (heißt es auch im Tüb. Morgenblatt 1809. S. 559.) ganz besonders wahren, reizenden und zugleich kräftigen Farbe. 5. Das Bildniß der Fräulein von Humbold, die auf der Laute spielt. Ganze Figur in natürlicher Große. Von diesem in 1806. gemalten vorzüglichen Bilde heißt es dort: „Es macht, in seiner Gattung, in der Kunstgeschichte Epoche". 7. Eine kleine Landschaft: Nordische Gegend. 8. Apollo unter den Hirten: Große Composition von 18. Hauptfiguren über halber Lebensgröße; damals (End 1808.) sein jüngstes Werk, „von unübertrefflicher Schönheit" (wie gemeldet Schreiben sagt) „in allen Theilen". (Conf. Kunstnachr. aus Rom im Intell. Bl. der Heidelb. Jahrb. der Litter. 1808. N°. XI. S. 102—105. und Schokke's Misc. d. allgemeinen Weltkunde). Von jenem Bildnisse der Fräulein von Humboldt (und, wie wir glauben, noch von einem andern, zweyen kleinen Schwestern derselben **) lesen wir noch anderswo: „Sie sind, wie einst dasjenige der Mutter, in dem reinen Sinne für Natur, naive Einfalt und Individualität ***), die seine Bildnisse von allen übrigen der Zeit unterscheidet. In diesen beyden zeigen sich Schicks beträchtliche Fortschritte in Feinheit und Vollendung der Zeichnung noch mehr als in der Farbe; besonders sind die Extremitäten mit mehr Richtigkeit und Sorgfalt als in den frühern ausgeführt. Alles athme darin die größte Liebe, Innigkeit und Anspruchslosigkeit. Hier zeige sich ein künftiges Wiederaufleben alter ächter Kunst"! Mittlerweile war ein andres 12' breites und 10' hohes Hauptwerk unsers Künstlers, sein Opfer des Noah (schon in 1806. wenn wir nicht irren, vollendet) auf Antreiben seiner Freunde, und nach

*) Daß er Gottlieb heiße, müßen wir — zuerst von dem: Almanach aus — Rom erfahren!

**) Diese, lebensgroß, ganze Figuren in einer Landschaft, zählt der: Almanach aus Rom von 1811. unter des Künstlers Neuestes, und nennt es „ein vortreffliches Bild, das in Rom mit Recht allgemeinen Beyfall

***) Himmel! was soll denn ein Bildniß ohne diese?

Digitized by Google

einer seit vielen Jahren ausser Gebrauch gekommenen guten Gewohnheit, in der Rotonda zu Rom zur Schau ausgesetzt worden, und hatte dort mannigfaltigen Preiß und Tadel erfahren (s. Tüb. Morgenbl. 1807. S. 900.); letztern, neben Andern eben auch von dem H. von Kozebue, und zwar den heinigen, als das Bild kaum untermalt war (s. das bekannte Schreiben von Friedrich Müller). Das Nämliche geschah in Deutschland, als solches bald nachher in seinem Vaterland anlangte, und in dem Königl. Residenzschlosse zu Stuttgart aufgestellt wurde. Eine ausführliche Beschreibung und verständige Beurtheilung, nebst der Abbildung desselben im Umrisse, s. im Tüb. Morgenbl. 1807. S. 702—4. Sehr gelobt wird darin vorderst die meisterhafte Zeichnung, an welcher sich Kenner kaum satt sehen konnten; dann die geschickte Vertheilung der Personen auf dem gegeben Raume, ihre verschiedene und doch zusammenhängende Theilnahme an der Handlung, und die Wirkung der göttlichen Erscheinung auf sie; da sey nichts Gesuchtes, nichts Widerstrebendes; vielmehr weise Sparsamkeit, taktfeste Einfachheit und scharf berechnete Bedeutung; die zarteste Anmuth mit dem strengsten Ernste gepaart. Der Ausdruck in einigen weiblichen Figuren besonders (wird in Meusel's Arch. II. (5.) 153. bemerkt) sey meisterhaft. Getrügt wurde dagegen von Vielen (wohl ohne hinreichenden Grund) die Gruppe der mit den himmlischen Heerschaaren erscheinenden Gottheit in der Höhe, da freylich der Künstler sie entfernter halten, und ihr sodann einen leichtern Ton geben konnte, wenn nur der Raum solches gestatter hätte; so wie man hinwieder die Thiere weit tiefer in den Hintergrund wünschen möchte, wenn sie zumal nicht besser ausgeführt werden konnten, als es hier geschieht. Das Colorit dieser Bilder findet jene Kritik schon im Grundtone verfehlt; die Ferne sey hart, und habe etwas Bleyernes, das nicht zurückweichen will; dadurch werde dem Mittel- und Vorgrunde die Kraft abgeschnitten, und besonders jener ätherischen Erscheinung noch mehr die nöthige Leichtigkeit benommen. Daß Schick um Haltung mühsam gerungen habe, zeigen übrigens einzelne Partien genug. Auch die vielen schillernden Zeuge, worein mehrere Figuren, so wohl die auf der Erde, als die in den Wolken gekleidet sind, wollten mit Recht nicht gefallen. Dagegen beweise die Carnation derselben, wie viele Einsichten der Künstler in die Geheimnisse der Färbung besitze; Nan der Gruppe mit dem Widder, und an dem jungen Weibchen, welche auf Einem Knie ruht, sey solche entzückend schön und wahr. In der Schule seines ersten Lehrers Heisch hielt er sich an das sanfte Colorit desselben; als er aus Davids seiner zurückkam, malte er meist mit ganzen und starken Farben; jetzt nehme er mit dem hohen festen Charakter der ältern italiänischen Meister auch ihre mangelhafte Färbung an; aber gewiß werde ihn ein Rücklick in die Natur dahin bringen, wo ihn alle Liebhaber des Schönen und Wahren ganz sehen möchten. — Ueberhaupt erkannten schon seit geraumer Zeit bald alle deutschen Künstler in Rom Schick als ihren Meister. Sein Apoll unter den Hirten zumal wurde auch von dem eben so scharf als richtig urtheilenden Römischen Publikum allgemein bewundert; und dasselbe sprach wahrscheinlich seinen Beyfall in einer verständlichern Sprache aus, als wir im Tübing. Morgenblatt 1808. S. 804. und 1809. S. 168. lesen: „Dieses Bild drückt die Lebensstufen und Verschiedenheiten in schöner Naturreinheit der goldnen Zeit aus". Und: „Schon der gewählte Stoff ist groß und erhaben. Eine philosophische Idee! Im Apoll ist die personificirte Poesie oder vielmehr das personificirte Princip der Kunst, Poesie und Philosophie (?) anschaulich dargestellt, indem das Ideal derselben, Apoll, nicht bloß alle Gegenstände um sich her an sich zieht, sondern alle Geschöpfe mit sich, als dem Absoluten (Bravo!) identificirt". Ausführlich beschrieben dann finden wir dasselbe (l. c. 359—40. u. 43.), wo davon ganz nüchtern geurtheilt wird: Daß H. Schick sowohl durch die Wahl als durch die Anordnung des Gegenstands sich als Künstler verrathe. Er habe sich aber auch, und in höherm Sinn, als solchen in dem Ausdrucke gezeigt, den er in jede Figur zu legen gewußt, und mit dem er alles Einzelne zu einem edel harmonischen Ganzen verbunden. Daß ein so zusammengesetztes Bild in allen Theilen gleich befriedigend sey, werde niemand erwarten, u. s. f. Im Nov. 1809. wurde solches von dem Herrn Könige von Neapel für 800. Scudi erstanden. Der bescheidene Künstler foderte nicht mehr; Kenner hatten es auf 1000. Scudi gewerthet. So heißt es (l. c. 1179.), wird dann aber späterhin (l. c. 1810. S. 42.) dahin berichtigt: „Schicks Apollo unter den Hirten (so wie Landi's Venus) wurden von dem Könige nicht gekauft, so sehr auch besonders letztres ihm gefallen hatte, weil er nicht aus den Grenzen der Summe von 5000. Scudi treten wollte, den er diesmal zum Ankaufe von Kunstwerken bestimmt hatte. Der Künstler erhielt aber den Auftrag, ein ihm beliebiges Sujet zu einem voraus bestimmten Preise für Se. Maj. auszuführen; ausserdem daß er die Gemahlin des H. Degerando in Lebensgröße zu malen bekam". Bald hernach wollte den Apoll ein angesehener Reisender aus Jaffa, Georg Bogdan, an sich bringen (l. c. 950). Ob solches wirklich geschehen sey, ist uns unbekannt. Noch werden in Meusels N. T. L. von Schick's ältern Arbeiten, ein von dem Opfer des Noahs unterschiedenes großes Bild der Sündfluth, und Ali von Humboldt, nachtliche Scene am Oronoko genannt (s. über letztres die Allgem. Geogr. Ephem. 1807. St. 1.) und im Tüb. Morgenbl. 1807. S. 448 die Copie einer Madonna mit dem Kinde, nach Raphael, welche man für eine Wiederholung dessen im ersten Zimmer der Galerie Colonna hält. Wieder anderwerts wird von einer seiner Landschaften, welche er 1809. im Salon des Römischen Pantheons ausgestellt hatte, ungemein rühmlich gesprochen. Und endlich lesen wir wieder im Tüb. Morgenbl. 1811. S. 55—55. ein ausführliches Schreiben aus Rom vom 4. Dec. über die neuesten dortigen Arbeiten dieses Künstlers, dessen, wie wir gesehen, so wohl begründeter Ruf sich täglich vermehrte. Diese Arbeiten waren, nebst seinem Apollo unter den Hirten (was auch hier, wie es scheint, für sein Hauptwerk betrachtet wird) der Zeitfolge nach: 1. Zwey sich umschlungen haltende Mädchen (und es andre, als die beyden Töchtern von Humboldt?) an welchen die Natur, sowohl in der Darstellung des Charakters des Kindlichen, als in Anfsehung der Farbe, ohne alle Affektation aufgefaßt, und das Ganze mit vielem Geschmacke ausgeführt war. 2. Das, durch dieses Bild veranlaßte, schon genannte lebensgroße Bildniß der Madame Degerando. Dieses sah den bisherigen Arbeiten des Künstlers nicht gleich: Es fehlte ihm Grazie; es war monoton in den Fleischtinten, und nicht angenehm in der Harmonie des Ganzen. Schick selbst war von dieser Arbeit am wenigsten befriedigt, obgleich er Manches zu seiner Entschuldigung sagen konnte; vornehmlich, daß er während der Arbeit Mehreres abandern mußte, und so in seiner eigenen Idee gestört wurde. 3.) Das Bildniß der jungen Tochter von Miladi T., welches, wenigstens der Aehnlichkeit wegen, ebenfalls nicht zu seinem Gelungensten gehörte, obgleich er, mit seltener Selbstverläugnung, den Kopf von Neuem übermalte. 4. Ein reizend schönes Bildniß der B. v. H. (wahrscheinlich das zweyte der Frau von Humboldt), und dasjenige, welches auch der Almanach aus Rom 1811. „sehr wahr und schön" nennt. 5. Die durch letztres veranlaßten lebensgroßen Bildnisse zweyer Töchter des B. von Blankenhagen, welche mit 100. Lo'or nicht zu theuer bezahlt waren, da solche in jeder Rücksicht zu dem Trefflichsten gehören, was jemals aus der Hand unsers Künstlers kam. Erfindung, Zeichnung, die sprechendste Aehnlichkeit, Staffirung, Colorit

Digitized by Google

Alles war daran wunderschön, und namentlich die Farben zu einer seltenen Höhe getrieben, bey der sie jedoch unter sich in der vollkommensten Harmonie standen. Dieses Bild wird ganz besonders ausführlich beschrieben. 6. In der Zwischenzeit entwarf er zwey höchst merkwürdige Skizzen. Die eine stellte einen schlummernden, oder vielmehr in eine Trauervision entzückten Christus im frühesten Jünglingsalter vor, dem ein emflammtes Kreuz vorschwebt, nach welchem er seine Arme ausstreckt. Vier Engel knieen um ihn, deren einer die Flügel über sein Haupt ausbreitet. Freylich wird dabey die Frage aufgeworfen: Ob ein durchaus aus einer mystischen Idee abgeleiteter Gegenstand sich für die Kunstdarstellung eigne, und — ausweichend dahin beantwortet: Das Talent des Künstlers bey der wirklichen Ausführung müße darüber entscheiden. Die zweyte dieser Skizzen dann, freylich mehr au den allgemeinen Sinn sprechend, stellte den Zug des Bacchus aus Indien vor, wie er die von Theseus verlassene Ariadne entdeckt; eine Composition, des Julius Romanus würdig. „Nur aus der lebendigsten innern Anschauung" (sagt der Beurtheiler) „kann ein solches Durcheinandergreifen der mannigfaltigsten Linien und Gestalten hervorgehn. In diesem Bilde ist der Sieg der rohen materiellen Kräfte über die zarte, dem Schönen und Göttlichen huldigende Empfindung, und das Mißverhältniß zwischen beyden, auf die sprechendste Weise ausgedrückt". N. S. Im Spätjahr gieng dieser geschickte, und auch durch seinen Personalcharakter höchst schätzenswerthe Künstler aus Italien durch die Schweiz nach Hause.

Schick (Peter). Nach einem und sonst unbekannten Maler dieses Namens hat J. Schweizer die Bildnisse der Reichsfreyherren Joh. Georg und Friedrich von Schwarzenberg gestochen. Ohne Zweifel ist es der nämliche P. Schick, nach welchem auch J. de Visscher ein Bildniß von Verhelius geliefert hat.

Schicker (Christian Gottfried Emanuel), Maler bey der Porzellan-Fabrik zu Meissen um 1811. Seiner erwähnt ein gerichtliches Avertissement (Leipz. Zeitung Jahrg. 1811. N°. 119. S. 1500.), wegen des über sein Vermögen aus gebrochenen Creditwesens.

— — (Daniel), ein Augsburgischer Schreiner; verfertigte um 1640. in eingelegten historischen Bildern vorzügliche Arbeit. von Stetten S. 114.

Schickart (Joh. Carl Friedrich). So heißt in: Dresden z. Kennin. s. Häuser, ein Stafirmaler daselbst 1798.

Schickeranz (Hans). Ein solcher war um 1527. Brückenwerkmeister und Steinmetz der Kreuzkirche zu Dresden, und hat wahrscheinlich 1520. die Hofmühle, 1534. Herzog Georgens Schloß, und den für die damaligen Zeiten prächtigen Todtentanz (27. steinerne Figuren in Basrelief) u. s. f. unter Direktion Hans von Dehnen's verfertigt und gebaut. Magaz. d. sächs. Geschichte I. 69.

Schickhart (Heinrich), ein von Herrenberg gebürtiger Baumeister, in Diensten des Herzogs von Würtemberg und Mümpelgard. In 1597. u. 98. baute er zu Horburg zwey fürstliche Wohngebäude; erweiterte und befestigte sodann die Stadt Mümpelgard, wo er auch die Baute der St. Martinskirche in 1601. nebst einem großen Collegien- oder Schulgebäude angefangen hatte u. s. f. Vorher unternahm er mit seinem Herrn 1599—1600. eine Reise nach Italien, wo er viele Abzeichnungen von dortigen Gebäuden, Prospekten u. s. f. verfertigte, und hat diese Reise (aus welcher das hier Beygebrachte entlehnt ist) selbst auch beschrieben, und (Tübingen 1603. in 4°.) in Druck gegeben. Er spricht in derselben aber gar wenig von Kunst und Künstlern.

* **Schidone** od. **Schedone** (Bartholomé). Nach Tiraboschi starb er jung 1615. Von ihm heißt es bey Lanzi (E. N. VI. 46—47.): „Malvasia zählt ihn unter die Schüler der Caracci *). Wenn dieß begründet ist, so kennt man entweder seine ersten Werke nicht, oder er muß jene Schule nur auf der Schwelle berührt haben; denn selbst in seinen größern Werken findet man nur seltene Spuren davon. Vielmehr scheint es, daß er sich zu den Nachahmern Raphaels in seiner (der Modenesischen) Schule, noch mehr aber an Correggio gewandt habe. Im Stadthause zu Modena finden sich seine al Fresco's, die er um 1604. wetteifernd mit Herc. Abati gemalt; unter denselben die schöne Geschichte von Coriolan, und die sieben Frauen, welche die Harmonie bilden. Wer solche aufmerksam betrachtet, mag darin wirklich eine Mischung erwähnter zwey Style erblicken; dann im Dome: St. Geminian, der ein Kind von Todten erweckt, eines seiner vorzüglichsten Bilder, voll ländlicher Grazie, worin man ganz einen Correggio zu erblicken glaubt, so wie in mehrern andern. Marini preist ihn dieshalb in einem Briefe (Lettere Venez. 1675. p. 304.) als ein Wunder der Kunst. Auch Scanelli stimmt in dieses Lob ein; nur hätte er ihm mehrere Praktik und Fundament (ohne Zweifel in Zeichnung und Perspektiv) gewünscht, wo er oft fehlerhaft erscheint. Uebrigens konnten seine Figuren in Charakter und Bewegung nicht schöner seyn. Sein Colorit hat eine Frohheit und Leben wie wenige; in seinen Oelbildern ist solches ernster, aber immer harmonisch; nur nicht überall frey von dem schädlichen Mastix der Caraccischen Schule. Größere Werke von ihm, wie z. B. seine Pieta im Akademiesaale zu Padua, sind äusserst selten, so wie überhaupt sein eigentlich Geschichtliches, wie z. B. seine beyden Geburten des Heilands und der h. Jungfrau zu Loretto, als Seitenstücke eines Bildes von Ph. Bellini. H. Familien dann, und anderes Aehnliches, finden sich, doch nicht häufig, in den Galerien, und werden äusserst hochgeschätzt, so daß nach Tiraboschi's Zeugniß für eine solche schon bis 4000. Scudi gefordert wurden. Auch Landon (Annal. II. 95.) will wissen, daß seine Bilder gewöhnlich noch theurer als Raphaels bezahlt werden. Der Hof zu Neapel besaß mehrere derselben: Dahin kamen sie mit andern Kunstschätzen des Hauses Farnese **), aus welchem der Herzog Manucci sein größter Gönner war, der ihn jedoch nicht von dem Ruin retten konnte, worein die Leidenschaft für's Spiel ihn gestürzt hatte". Fulvio Testi hat sein Andenken (Poesie, Modena 1617. p. 125.) kurz nach seinem Tode durch ein Gedicht zu verherrlichen gesucht. Seine Werke thun es weit mehr. Auch Fiorillo (II. 532—35.) nennt diesen Künstler als denjenigen, der Coreggio's Anmuth vielleicht am glücklichsten erreicht habe. Eine vorzüglich schöne Copie des H. Georgs nach Allegri soll sich in der St. Peterskirche zu Modena befinden. Seine vortreffliche Grablegung, einst im Pallaste zu Parma, befindet sich jetzt in Paris. G. Corvi (Lambrusche di Pindo, Piacenza 1626. p. 170.) beschreibt von ihm einen David als Harfner. Der Kunstliebende Graf von Firmian besaß eine seiner h. Familien, wo die Mutter, in ganzer Figur, das Kind emporhebt, und St. Joseph in einem Buche liest, das ihm ein Engel überreicht (Wo befindet es sich?); und die Prinzessin Isabella Doria zu Genua mehrere Bilder, welche Einiges aus dem Leben Alexander

*) Das Ler. so wie Mehrere, unter Hannibals; der einzige Basan unter Ludwigs.

**) Gegenwärtig mögen einige derselben mit dem alten Hofe nach Palermo geflüchtet seyn. An ein Dutzend aber fand Moregenstern noch 1809. in dem reichen Gemäldeschatz der sogenannten Studien (Studi) zu Neapel, wovon er Auszüge aus seinen Reise-Tagebüchern l. (1.) S. 178. u. ff.) freylich etliche für apokryphisch hält, und zwey kleinen H. Familien, vor allem Uebrigen, den Vorzug giebt.

Digitized by Google

des Großen darstellen. Schidone besaß auch Dichtertalent; Tiraboschi giebt ein an den Herzog Cesare in Parma gerichtetes Sonett von ihm. Bey Waeeler dann heißt es von unserm Künstler: „Ein correkter Zeichner war er eben nicht; man beschuldigt ihn sogar, manierirt zu seyn; aber dafür erwirbt er Verzeihung durch die Größe (?) seiner Composition, seine Eleganz, die Anmuth seiner Köpfe, seine schöne Toccirung, und den Zauber seiner Farbe; freylich Alle dies nicht im höchsten Grade, sonst würde er ein Coreggio seyn. Bildnisse malte er sehr gut. Die Galerie Orleans besaß *) zwey Bilder von ihm. In der Schrift Winkelmann u. s. Jahrhundert S. 172. wird von ihm geurtheilt: „Daß er, obwohl ein Schüler der Carracci, jener Klippe, die von jeher den Naturalisten so gefährlich war — nämlich in's Niedrige zu verfallen, eben auch nicht immer entgehen konnte. Uebrigens sehe man bey ihm das warme Colorit, die klaren Schatten und schmelzenden Uebergänge des Coreggio, in Vereinigung mit den Maximen seines Meisters über das Wissenschaftliche der Kunst; und in einigen seiner Werke sey auch wohl etwas vom Geschmack ihrer Formen zu merken". In der ehemaligen Französischen Sammlung befand sich, unsers Wissens, kein Werk von Schidone. Jetzt aber sieht man im Museum drey derselben, wahrscheinlich Alles Kunsteroberungen: Vörderst seine schon erwähnte Grablegung aus Parma, in sieben lebensgroßen Figuren; dann eine ganz kleine von nur 13″ Höhe zu 10″ Breite, von vier Figuren, wo ein Engel die Scene beleuchtet, und endlich eine H. Familie, wo aber die Köpfe mehr wahr als edel seyn sollen. Alle drey finden sich bey Landon II. 95. VI. 121. u. X. 93. beschrieben und abgebildet; so wie eine der Grablegungen im Heft LXX. des Museums Napoleon, nach van der Vaals Zeichnung, von Joh. Fischer in Wien gestochen. Deutsche Galerien dann besitzen von ihm, für die Seltenheit seiner Werke noch einen wahren Schatz derselben, wenn sie ächt sind. So z. B: Die Kaiserliche zu Wien zwey: Christus bricht das Brodt zu Emaus, lebensgroße Halbfiguren, und das Brustbild eines St. Sebastians mit dem Pfeil in der Hand. — München: Loth und seine Töchter, Halbfiguren über Lebensgroße. Nach von Mannlichs Katalog wäre S. Zeichnung richtig und von großem Geschmack. Dort heißt es auch von ihm: „Er hatte die Gewohnheit, viele Köpfe und Hände in einen kleinen Raum zusammenzubringen". Dresden ein sehr großes Bild: Die Madona mit dem Kind auf den Knieen, St. Stephan reicht ihm das Kreuz des kleinen St. Johanns, der darüber unwillig wird. Salzthal zum ehemals: Eine kleine Ruhe auf der Flucht nach Egypten. Sanssoucy endlich: Kain und Abel, fast lebensgroß, etwas dunkel colorirt, und daher nicht angenehm. — Sein einziges uns bekanntes, mit sehr feiner Nadel selbst geetztes seltenes Blatt ist eine Madonna, das Kind neben ihr, welches ein langes Kreuz hält. Gandellini will noch zwey andere ungenannte kennen. Jenes erstre soll sich im Dresdner-Kabinet in zwey (wahrscheinlich verschiedenen) Abdrücken befinden. Nach ihm dann gestochen und geschabt haben H. Familien: S. Badalochio (die nämliche, wie Schidone selber); W. Baillé, J. A. Lorenzini, B. H. Prevost (wie glauben wieder wie Badalochio), J. Romanet, nach Borels Zeichnung, für das Galeriewerk des Palais Royal (Madonna, die das Kind lesen lehrt), und J. Smith, nicht (wie das Lex. sagt) die nämliche wie Schidone. Dann D. Cunego und J. Perini eine Charitas (Frau mit einem Knaben, der einem Blinden das Almosen reicht), letztres ein bey Brandes schön genanntes Blatt; den verwundeten St. Sebastian C. Macret; Nourse and Child (wahrscheinlich in England) M. N. Picot; eine Heidin, in C. Royers Verlage; einen Amor am Fuß eines Baums, und zwey junge Schüler, davon einer beschriebene Tafeln hält: Inprimis venerare Deos, beyde nach Bildern, einst in der Galerie zu Neapel, R. Strange, schön. *Winkler. Brandes. Msc.*

Schiebel ( ), ein Pouffirer von der Porcellan-Fabrik zu Meissen. Von seinen Arbeiten sah man auf den Dresdner-Kunstausstellungen von 1797—99. Er lebte noch 1804. *Msc.*

Schieding (Joh. Georg) und Joh. Christian Netzker werden 1798. als Stadtwerkmeister zu Neuzauche in der Niederlausitz angeführt. Niederlaus. Adreßverzeichn. Ein Joh. Georg Schieding, vielleicht der Vater, war Stadtwerkmeister zu Lübben in der Niederlausitz, wo er in 1775. den obern Theil an dem Thurm der Hauptkirche neu aufbaute. Lausitz. Magaz. Jahrgang 1775. S. 288.

Schiebling (Christian), geb. 1603. u. als Sächsischer Oberhofmaler und des Churfürstl. Lust- und Inventionshauses (?) Inspektor, gest. 1650. zu Dresden, wo er in der Frauenkirche begraben liegt. Von seinen 5. Söhnen trug einer gleichen Namen mit ihm, vielleicht der gleich nachfolgende Lehrmeister Daniel Dreißlers. (S. dessen Art. im Lex.) Mich. Frauenk. S. 120.

* — — — — der im Lex. im Artikel seines Schülers, Daniel Dreißlers, erscheint, nicht unwahrscheinlich der Sohn des gleich vorgenannten Künstlers gleichen Namens. Derselbe war Hofmaler zu Dresden. In den Funeralien des Churfürsten Johann Georg I. von Sachsen (von 1657.) und in denen seiner Gemalin Magdalena Sibilla (von 1659.) wird er genannt; indem er beyde nach ihrem Ableben, im Sarge liegend, abschildern mußte. Den Churfürsten hat Joh. Dürr, die Churfürstin J. C. Hoeckner, zu genannten Schriften, gestochen; letztgenanntes Blatt ist jedoch ohne Namen des Malers. *Msc.*

— — (Zacharias), vielleicht Vater des obigen Christians des ältern, Bürger und Goldschmied zu Dresden, starb daselbst 1620. 65. J. alt, und liegt in dortiger Frauenkirche begraben, l. c. Append. p. 32.

Schiefer (E. Chr.). Ein solcher (ob selbst ausübender Künstler, oder etwa gar mit Einem der beyden Nachstehenden). Derselbe ist uns unbekannt, gab ein Zeichenbuch für geübtere Anfänger im Landschaftzeichnen, 4°. Dresden 803 Arnold. Kunst- und Buchhandlung, mit 6. schwarzen, oder auch colorirten Kupfern. Letztre schlecht, erstre besser (2 Thl. 8 Gr.).

— —. (E. S.) erscheint 1800. zu Meissen als Porzellanmaler an der dasigen Fabrike. Vielleicht ist er der Vater des folgenden.

— — ( ), Schüler der Zeichenschule zu Meissen, von welchem die Dresdner-Gemäldeausstellung von 1808. einen Korb mit Blumen in Wasserfarben zeigte.

Schieferdecker ( ). Von einem uns sonst unbekannten Kupferstecher dieses Namens wird irgendwo ein Bildniß des Rechtsgelehrten A. Augspurger, ohne weitern Namen als den seinigen angeführt.

Schielbach, s. Schildbach.

Schiele (Jacob Gottheil), Maler zu Leipzig, wird um 1755—74. wo er vermuthlich starb, im Leipziger-Kunstkalender angeführt. Ohne Zweifel derselbe mit dem J. G. Schiel, von welchem irgendwo, die Copie eines Prospekts in Wasserfarbe, nach M. Ricci genannt wird.

Schienert (Friedrich), Königl. Preussischer Lieutenant bey der Artillerie, war 1805. Lehrer

*) „beschließt", wie Seydenreich: renferme, freylich — übersetzt!

in der Zeichnung von Plänen beym adelichen Kadettenkorps zu Berlin. *Mſs.*

Schienitz (Joh. Gottlob), Maler zu Dresden, ſt. 1738. 56. J. alt. Sächſ. Zur. Bab. 1738. S. 885.

Schießl (Ferdinand), geb. zu München 1775. lernte bey M. Mettenleiter allbort die Kupferſtecherey, und zeichnete ſich in Karrikaturen, wovon ſeine Blätter über deutſche Sprüchwörter zeugen, aus. Von ihm ſind die Kupfer und Vignetten in Lipowsky's Gemälden des Nonnenlebens, und eben ſo die Darſtellungen des Königl. Bayerſchen Bürgermilitairs. Dann malte er für den Spiegelbretzieher S. Kircher zu München zwey Kopien nach del Sarto und N. Pouſſin. Lipowsky.

Schiffel (Bartholomäus) und ſeine Söhne Elias und Georg, waren die erſten, die es der Brändelſchen Familie im Schnitzen des Serpentinſteins nachthaten. Sie lebten um 1600. zu Zöblitz in Sachſen. W. Steinbach's Hiſtorie von Zöblitz (Dresden 1750. 4°.) S. 17.

— — (Caſpar) war um 1730. zu Wittenberg als Amtswerkmeiſter angeſtellt. Crell, das 1730. florirende Wittenberg.

— — (Elias), } ſ. oben Schiffel (Bar-
—. — (Georg), } tholomäus).

Schiffer oder **Schiffner** (Matthias), geb. um 1742. zu Grätz. Beeditſch in ſeiner topographiſchen Kunde von Grätz (8°. Grätz 808. bey Kienreich) zeichnet ihn, nebſt J. B. Kauperz, unter den dortigen Künſtlern aus. Derſelbe malte zu Regensburg geiſtliche Geſchichten und fleißige Landſchaften im Kleinen, mit ſtarkem Helldunkel und dunkeln Vorgründen. Man hat auch von ihm vortreffliche Kirchen- und Architekturarbeit. L. v. W. Vielleicht iſt dieſer Künſtler der nämliche M. Schiffer, von dem es anderwerts heißt: Daß man Handzeichnungen (Trinkgeſellſchaften, ländliche Converſationen, Allegorien u. ſ. f.), braun getuſcht und weiß aufgehöht, in Kabinetten der Liebhaber von ihm antreffe.

Schiffermüller (Ignatz), ein Exjeſuite, welcher zuerſt Lehrer der theoretiſchen und praktiſchen Baukunſt am Thereſian zu Wien war, dann 1777. als Rath und Regens nach Linz kam, und 1803. als Dechant zu Waizenkirchen in Oberöſtreich erſcheint. Er wurde zu Hellmoudſeet in Oberöſtreich 1727. geboren, und iſt als Schriftſteller bekannt, wegen ſeines: Verſuch's eines Farbenſyſtems (Wien 1772. 4°.).

— — (J. J.) zu Wien. In dem ſyſtematiſchen Verzeichniſſe der Schmetterlinge der Wieners Gegend, herausgegeben von einigen Lehrern am K. K. Thereſian (Wien 1776. Fol.) findet man von demſelben eine radirte Oktavplatte. Ob dieſer übrigens mit obigem Ignatz Eine Perſon oder vielleicht gar ein Sohn von ihm ſey, iſt uns unbekannt.

Schifflein od. **Schifflin** (Georg Heinrich), ein Kupferſtecher zu Augsburg, wo er ſich 1724. verheirathete, gab nach H. Roos alte Denkmale mit Vieh; dann 4. Bl. Hunde nach G. P. Rugendas dem jüngern; ein Blatt: Einnahme von Bouchain 1711. nach P. Deckers Zeichnung, und ein Bildniß des Pfalzgrafen Al. Sigmunds, Biſchofen zu Augsburg, nach A. M. Wolfgang. Seiffert's Stammtraf. gelehrter Leute, Th. III. Stammtafel ſeines Geſchlechts. *Mſc.*

Schiffner od. **Schifner** (Friedrich Traugott) wird 1803. und 1811. als Königl. Jagdmaurermeiſter zu Dresden genannt. Vermuthlich iſt er derjenige Schiffner, der in 1795. unter Hölzern zu Dresden die Architektur ſtudirte.

* **Schiffner** ( ). Sein Taufname war Georg. Schon 1790. heißt er in Meuſel's Muſ. XI. 491. ein guter Landſchaftemaler zu Dresden, den Keller übergangen habe *); in 1792. wurde er (laut Hofkalender und Privatnachrichten) wegen landſchaftlichen Figuren und Vieh Penſionnair der Dresdner Akademie. Auf dem Dresdner Salon 1794. ſah man von ihm eine angenehme Landſchaft, vermuthlich nach Dietrich und Poelenburg zuſammengeſetzt. Derſelbe ſtarb, wie es ſcheint, frühzeitig, 1795. Meuſel's N. Muſ. S. 257. u. 522. Spätere Notizen von ihm fügen hinzu: „Er war aus Groß-Schönau bey Zittau gebürtig, der beſte von ſeines Landsmanns, Schoenau's, Schülern, und ſt. 1795. 40. J. alt zu Dresden. Dresdner Politiſch. Anzeiger, Jahrg. 1795. N°. 5. Auf der Dresdner Kunſtausſtellung von 1791. ſah man von ihm ein aus Warſchau (wo er ſich eine Zeitlang aufhielt) eingeſchicktes Bildniß des Königes Stanislaus von Polen; 1792. Landſchaften die man einformig nannte, jedoch aber dabey bemerkte, daß ſein Farbenauftrag einen ſchönen Schmelz habe und von ſeinen Talenten viel zu erwarten ſey. Nach Znesche's Geſchichte und Merkwürdigkeiten der Zittauer Rathsbibliothek (Zittau und Leipzig 1811. 8°. S. 152.) ſieht man dort eine von ihm 1782. treflich (vorzüglich was das Buſchwerk anlangt) gemalte Schweizergegend.

— — ( ) ein Schüler der Zeichenſchule zu Meißen, der in 1808 auf dem Dresdner Salon Blumenzeichnungen (Anfangsarbeiten) ausgeſtellt hatte. *Mſc.*

Schiffter (Gottfried), ein Baumeiſter von Breslau, arbeitete um 1765. zu Augsburg. von Sterren S. 110.

Schildbach, ſ. auch ſofort Schildbach.

Schild (Charlotte Rebecca), ſ. den gleich folgenden Art. ihres Vaters.

— — (Chriſtian Lebrecht), geb. als Jude zu Harburg in Schwaben 1711. der ſich in 1751. zu Dietz an der Lahn zur reformirten Religion gewandt, nichts deſto minder — ein ehrlicher Mann blieb, und ſodann weiter als ein ſehr geſchickter Petſchierſtecher in Metall und Stein zu Frankfort am Main lebte, wo er 1751. verſtorben iſt. Von ihm nennt Hüsgen (N. A. 330—31.) neben Anderm zwey im Durchmeſſer 3 ½" haltende ſehr erhobene Siegel des Churfürſten Clemens Auguſts von Bayern und Kaiſer Carl VII. und das etwas kleinere, ſonſt noch zierlichere Kaiſer Franz I. Dann ein Handſiegel des Königes von Spanien, welches ihm mit 100. Dukaten bezahlt wurde; und endlich einen ſchönen Herkules. Seine Tochter, Charlotte Rebecca, heurathete zu Neu-Hanau einen gewiſſen Damiſel, arbeitete in gleicher Kunſt, gieng ſpäterhin nach Paris und ſoll dort verſtorben ſeyn. Von Schilds drey Geſchwiſtern ſollen (de gustibus non disputandum) noch ein Bruder zu Darmſtadt die Lutheriſche, und eine Schweſter zu Neuburg die Catholiſche Taufe erhalten halten.

* — — ( ) der Bildnißmaler. Nach ihm hat P. Drevet (1710) dasjenige des Joh. Pauls von Lilienſtett geſtochen.

Schildbach, **Schilbach**, **Schielbach**, auch, ganz verderbt, **Rülbach** (Chriſtian), Herzoglicher Kunſtkämmerer zu Gotha, ſtarb daſelbſt 1749. Schon in einer Beſchreibung der bey Römhild gehaltenen Kranz-Schießen und der dabey gegebenen emblematiſchen Scheiben 1703. und 1704. (Römhild 1705. 4°. S. 11. 22. ꝛc.) erſcheint er als Fürſtlich-Sächſiſcher Hofmaler.

*) Unrichtig. Keller nennt ihn S. 151. unter Schenau's Schülern, gebürtig aus Groß-Schönau, giebt ihm, wahrſcheinlich irrig, den Namen Gottlieb, und heißt ihn ſchon 1788. „den berühmten Landſchaftsmaler in Warſchau". S. weiter unten den Text.

Digitized by Google

Ein schönes Bildniß von dem Arabischen Prinzen Seidid Saiff Habalsci, von ihm 1727. gemalt, befindet sich auf der Kunstkammer zu Gotha. Heller's zehn Sammlungen sonderbarer Merkwürdigkeiten aus Thüringen (Jena und Leipzig 1751. 4°.) S. 557. Dann in der Sakristey der Hofkirche zum Friedenstein, ebenfalls in Gotha, in Lebensgröße diejenigen der Oberhofprediger G. Rosenthal und H. Feustking. Gothaischer Kirchen- und Schulstaat I. (3.) 195 Gestochen nach ihm hat Th. G. M. Preißler dasjenige von E. S. Cyprian.

Schildbach, Schilbach, Schielbach (Christian Friedrich Heinrich, gewöhnlich Heinrich), nicht unwahrscheinlich des Obigen Sohn. So heißt im Gothaischen Hofkalender von 1770. ein damaliger Herzogl. Hoftapetenmaler zu Altenburg. Derselbe bekleidete überdies das Amt eines Brunneninspektors bey dem mineralischen Wasser zu Ronneburg, und war noch 1801. am Leben. Nach ihm gestochen hat Throff eine ziemlich magere Aussicht gedachter Stadt Ronneburg, in gr. Fol. Dann G. L. Crusius ein 1759. zu Eisenberg im Altenburgischen gefallenes monströses Fohlen mit vier Augen; und 1792. Capieux einiges an Vögeln für den dritten Theil von Bechstein's Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen.

— — (Heinrich), ein Glasmaler zu Oberzugel im Königl. Sächsischen Erzgebirge. Er lebte um den Anfang und bis gegen Ende des vorhergehenden Jahrhunderts, und wird gelegentlich erwähnt in C. G. Weise's: Etwas von dem Catechet-Georgischen Geschlechte in Budissin (das. 1773. 4°.) S. 8.

— — (Johann Christian), Maler, stand in Diensten des Herzogs von Gotha, früher als Pagenhofmeister, später als Herzogl. Sekretair und Aufseher über die Kunstkammer. In letzteren Bestallungen mag er auch zu Gotha um 1760. gestorben seyn. Nach ihm gestochen hat J. G. Winkler zu Nürnberg 1752. das Bildniß der verwittweten Herzogin von Sachsen-Gotha, Magdalena Augusta. *Msc.*

— — ( ) hatte anfangs zu Cassel das Amt, die zahmen und reißenden Thiere zu futtern, wurde dadurch zur Naturgeschichte und überhaupt zu den Wissenschaften angereizt, und erhob sich so in kurzer Zeit, mittelst seines ausgezeichneten Genies und ungeheuern Eifers, zu einem der größten Naturhistoriker Deutschlands. Ungeachtet er nie Unterricht im Zeichnen oder Malen genoß, so war er doch ein guter Gemäldekenner; eben so hatte er von sich selbst erlernt, Früchte jeder Art auf eine unvergleichliche Art in Wachs zu bilden, und besaß eine herrliche selbst verfertigte Sammlung dieser Art. Zu Cassel lebte er noch um 1796. wie wir in einer Reisebeschreibung lesen, elend und dürftig, und wandte, was er erübrigen konnte, auf die Vervollständigung seiner verschiedenen ausgezeichneten Sammlungen, die er jedermann mit der größten Dienstfertigkeit zeigte. Unter diesen Schätzen befanden sich die hessischen Hölzer, und die besonders instruktive Anordnung derselben; dann ein Band in gr. Fol. mit 60. ausgemalten Federzeichnungen der Sibilla Merian, zur Naturgeschichte von Surinam gehörig, besonders merkwürdig. Hirsching's Nachr. von Kunstsammlungen V. 281. erinnern, daß Schildbach nicht genug in Wachs possiren könne, um alle Vorstellungen, die sogar von Frankreich aus (wohin ihn Büffon vergebens zu ziehen suchte) an ihn geschehen, befriedigen zu können.

Schilde (Christian Gottlob) und Johann Gottlob Hempel waren 1796. als Amtswerksmeister zu Mügeln in Sachsen angestellt.

Schildhorn (Johann). So heißt in Flor. Leipzig ohne Weiteres ein dortiger Bildhauer im vierten Jahrzehnd des XVIII. Jahrhunderts.

Schildknecht (Wendelin), Fürstl. Pommerscher Ingenieur und Zeugmeister, zugleich auch Oberland- und Feldmesser zu Stettin um die Mitte des XVII. Jahrhunderts. Derselbe hatte früherhin, unter König Gustav Adolph, in den deutschen Feldzügen, seine vornehmsten Erfahrungen und Ausübungen gemacht; deswegen ist auch ein von ihm herausgegebenes Werk über die Kriegsbaukunst: Harmonia in Fortalitiis construendis, defendendis et oppugnandis durch ꝛc. (Altenstettin 1652. Fol. 3. Thl. mit Kupf.) besonders merkwürdig. Scheibels mathemat. Bücherkenntniß, Band I.

* — — s. auch Schilcknecht.

* Schiler oder Schilles (Michael Angelo) nicht Schelli, wie er im Register des Katalogs von Salzthalum durch Druckfehler heißt. Von ihm sah man einst in gedachter Galerie eine nackte Venus, von Cupido hinter ihrem Bette belauscht; und eben so eine nackte Diana auf dem Bette, Pendants von 4′ 8″ Breite und 3′ 5″ Höhe.

Schille (Hans van) wird in Scheibel's mathemat. Bücherkenntniß, Band I. S. 193. als Verfasser folgenden Werkes angeführt: Form ond Weis zw bawen, Zimmern machen ond auff zw richten, mit Blockheusern, Graben ond Wellen ond auch sonsten zw stercken allerley wehrliche Vestung, Schlosser, Burgen ond Stedt. Maniere, de bien bastir etc. Antwerpiæ (ap. Cer. de Jode) 1580. Mr. *Hans van Schille*, Ingenieur et Geographe, inventor, mit Kupfern.

* Schiller oder Schilling (Lorenz). Schilling scheint der richtigere Name dieses Stahl- und Stempelschneiders in der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. zu Frankfurt am Main gewesen zu seyn. Von Ihm nennt Hüsgen (N. A. 142—43.) verschiedene Schaupfenninge von 1611—26. So z. B. neben dem mit dem Grundrisse der Stadt (1611.), für dessen Stempel ihm 195. fl. bezahlt wurde, zwey andre auf den in 1618. erschienenen Kometen. Seine Arbeiten bezeichnete er bald mit seinem Namen, bald mit den einzelnen Buchstaben L. S. Nach seiner Zeichnung dann hat Sebastian Furk einen Prospekt der Stadt Frankfurt gestochen, der (nach Hüsgen's Urtheil) wegen einer Pünktlichkeit und netten Stiches nach W. Hofmanns seinem den ersten Platz verdiene. Er lebte noch 1626. *Msc.*

— — (Michael) von Breßlau, bemalte im J. 1579. die Decke der Stadtkirche zu Merana im Schönburgischen. Man zahlte ihm 58. fl. dafür. Jac. Kanffr's Kurzer Bericht von Merana 1621. in Handschrift.

— — ( ). So hieß ein Baukondukteur zu Culm in 1808. *Msc.*

— — ( ) ein Zeichenmeister zu Zelle im Braunschweigischen um 1684. Er war der erste Lehrer des berühmten Manyoki. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. Christmonat 1757. (Leipzig 8°.) S. 669.

Schillersheim (von). So heißt im Tüb. Morgenbl. 1810. Extrabeyl. S. 16. beyläufig ein wahrscheinlich noch lebender (Wolf) vorzüglicher deutscher Dilettante von Medaillen u. Gemmen.

Schillimans (Franz). Der Katalog der Bibliothek von J. F. Christ P. II. S. 205. No. 7184. nennt so wäre Gillemans nicht richtiger?) einen Kupferstecher, der nach der Zeichnung von Adr. van der Venne, zu: *Jac. Catzii* Silenus Alcibiades, seu Proteus etc. (belg. lat. et gall.) Amstelod. 1718. und zu: *Ejusd.* Monita Amoris virginei (belg. et lat.) ibid. (beydes in 4°.) gestochen habe.

Schilling (Felix Nepomuck), zweyter Sohn des unten folgenden Josephs, geb. zu München

Digitized by Google

1752. malte, neben Anderm, die Theater zu Amsberg und Seefeld, unweit München. _Lipowsky._

Schilling (Ignaz) und Joh. Lisenz, dieser ein Niederländer, beyde Schüler des Malers Jacob Wörschl in München. Alle drey malten den Plafond der Klosterkirche zu Beyharting, einem Stifte in Oberbayern. In dem sogenannten Fürstenzimmer dieses Stifts werden auch einige schöne Gemälde von N. Härtinger zu Rosenheim, und andere von N. Hätzinger (sollte nicht, bey diesen fast allzu ähnlichen Namensschreibarten, hier oder dort eine Unrichtigkeit darin obwalten?) zu Schwaz gezeigt. Ob der Isaak Schilling mit demjenigen Isaak Balthasar Schilling der nämliche sey, den die N. Bibl. Sch. W. XXIX. 503. einen 1739. zu München gebornen ältern Bruder von Felix Nepomuk Schilling, und ebenfalls Theatermaler nennt, der sich dann aber auch, nach Lipowsky, besonders gut auf Delmalerey verstanden haben soll, ist uns unbekannt.

— — (Joh. Heinrich), s. den gleich folgenden Art.

— — (Joseph, oder Joseph Ignaz), Vater der obigen Ignaz Balthasar und Felix Nepomuk, geb. zu Villingen 1702. lernte die Anfangsgründe der Kunst bey seinem Vater, Joh. Heinrich. In 1726. kam er nach München und trat beym dortigen Maler Sang in Arbeit, dessen Tochter er (1730.) heurathete. Er war in der Architektur und Perspektiv berühmt, malte aber auch in Fresco und Oel Geschichte und Bildnisse. S. z. B. Altarblätter zu Bruntrut und Freyburg im Breisgaue. In München sind von seiner Hand: In der Michaels-Hofkirche das Herz-Jesubild und St. Johann von Nepomuk; in der Hofkirche St. Kajetan der H. Paul Aretius. Dann Heilige Gräber für die Petersspfarrkirche zu München, für die Jesuitenkirche zu Alten-Oettling u. s. f. Ferner: Theater für die Schulhäuser München, Dillingen, Freising und Straubing. Nach des Hofmalers Stubers Tode schlug er dessen ihm angetragene Stelle, seiner Mutter zu gefallen, aus, und st. 1773. _Lipowsky._

— — (Isaak), ein Goldschmied in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts; er lebte vielleicht zu Basel. J. Seifert's Stammtafeln gelehrt. Leute, 3. Th. Stammtafeln der Meriane Litter. I. (ein J.) Gen. 6. N°. 4.

Schillinger (Georg Peter), Zimmermeister, Vater des nachfolgenden Johann Jacobs. Derselbe ist uns einzig durch ein bey Hommann zu Nürnberg erschienenes Werk über die Zimmerbaukunst bekannt.

— — (Joh. Jacob), Hohenlohe-Oehringischer Hofmaler zu Oehringen, geb. daselbst 1752. Derselbe lernte Anfangs das Handwerk seines vorstehenden Vaters, Georg Peters. Ein Zufall machte ihn zum Maler. Man schickte ihn nach Stuttgart, wo er Scotti und Guibal zu Lehrern hatte. Hernach hielt er sich auf Kosten seines Fürsten drey Jahre lang in Italien, meistens zu Mailand auf. Meusel II. Dort, also schon 1789. werden von ihm angeführt: Ein Altarblatt zu Lonato (Geschichte der H. Barbara); Plafond im Schlosse Oehringen (Götterversammlung); Altarblatt zu Beelingen; das Chor im Kloster Amorbach; Plafond zu Wimpfen im Thal; die ganze Kirche zu Wimpfen am Berg bey den Kreuzherren. Vier seiner besten Bilder besitzt der Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen, nämlich: Die Taufe Augustins, nach B. Cerano; eine akademische Figur; Cleopatra, die den Aschenkrug des Antonius defranzt, und Andromache am Grabmal ihres „Geliebten" (?). Im Gemäldezimmer des Fürsten von Oehringen findet sich von ihm: Alexander, der dem Apelles die Campaspe vorführt; ein Kapuzinerkopf nach Mengs, zu Leutkirch; und beym Hofdiakonus Junker in Kirchberg: Virginia, von ihrem Vater ermordet. Weit ausführlicher indessen lesen wir eine Biographie unsers Künstlers in Meusel's Mus. VIII. 121—150. mit C. J. J. unterzeichnet, welche von dem eben erwähnten kunstliebenden Diakonus Junker herrührt. Dort wird er „unter die größten Maler, wenigstens des Fränkischen Kreises" gezählt. Der Zufall, der ihn zum Künstler machte, bestand darin, daß er einem Bauernbursche, der ihm unter das Zimmermannsbeil gelaufen war, ein Stück von der Schulter hieb. — Keiner seiner Mitschüler unter Scotti und Guibal besaß in dem Grad die Liebe seiner Lehrer, wie er; keiner aber hatte auch so viel Genie und so viel Fleiß, als Er während der drey Jahre seiner Lehrzeit. Das Hofrath-Tritschlerische Haus ist während dieser Zeit von ihm gemalt (auswendig bemalt) worden. Daran rühmt jener Aufsatz vornehmlich seine Kunst in der Perspektive, da er nämlich die anstoßende Gasse so hineiu maite, daß die in der Dämmerung Vorbeygehnden sich die Köpfe zerstießen, so wie er ein andermal in der Kirche zu Oettingen einen Cerano, Vandyck, Rubens, Mengs waren diejenigen, nach denen er sich vornehmlich zu bilden suchte. „Vielleicht" (meynt mehr erwähnter Aufsatz, und mag hierin Recht haben)' „war es für unsern Künstler besser, daß er nicht zu viel sah". Immerhin kam er dem doch mit einem großen Vorrath von Kupferstichen, Zeichnungen und Skizzen von Plafonds (er wußte, was in Franken Noth that!) zurück nach Oehringen. Nun werden l. c. seine schon oben gerühmten Werke näher durchgangen. Von seinem Alexander und Campaspe heißt es hier: „Es sey Kopie nach einem Bild zu Ludwigsburg aus der Rembrandtischen Schule" (es ist nach Flink), „das Müller durch seinen Stich verewigt habe" (Leider war es solcher Kunst nicht werth). Uebrigens habe sich Schillinger dabey einige Veränderungen erlaubt; man könne nichts Schöneres sehen, als seine Campaspe, zu welcher ihm ein hübsches Mädchen seiner Bekanntschaft stand; das Kolorit sey außerordentlich warm und saftig, das des kirblids hingegen falle ins Rußigte. Er selbst hielt für sein Bestes den Kapuzinerkopf nach Mengs, für welchen der Großfürst von Rußland Guibals Wittwe 1000. fl. bezahlen wollte (Sie war so thörigt unbescheiden, 1500. zu fordern). Seine Virginia preißt Junker, als ihr Besitzer, wie wir hoffen, nach Verdienst: „Es sey unmöglich, den Moment des letzten Röchelns und des brechenden Auges schöbarer auszudrücken, als es Schillinger bey dieser Römerin gethan. Dann wird noch hauptsächlich die Skizze zu einem Plafond gerühmt, worin er die Geschichte seines eignen Schicksals, nämlich der vom Neid (vielleicht zum Theil auch bloß in der Einbildung) verfolgten, zuletzt aber über ihn siegenden Kunst versinnlichen wollte. Von Eigenliebe war er deswegen nicht minder freyer, als tausend andre Künstler. Neueres haben wir seit 1789. von diesem, wie wir nicht zweifeln, bey dem größern Publikum bey Weitem nicht nach Verdienst gekannten Manne nichts vernommen. In Meusel's N. T. L. (somit 1809.) erscheint er indessen noch unter den Lebenden. S. auch den gleich folgenden Art.

Schillinger ( ). Nach der Zeichnung eines solchen (schwerlich eines der beyden Vorgenannten) kennt man die Ansicht einer Grotte im Garten des bey Salzburg gelegenen Ehurfürstl. Lustschlosses Heilbronn, von Th. Prestel, ein braun abgedrucktes, mit Weiß erhöhtes Blatt, welches 5. fl. 30. Kr. kostete. In der Bibl. d. red. u.

*) Solche Erbärmlichkeiten wurden noch vor zwanzig Jahren an deutscher Kunst gepriesen.

Digitized by Google

bild. Künste III. 1. 22. heißt es von dem Urbilde: „Das Schauerliche der Gegend, die Stille und Einsamkeit, Alles charakterisirt einen Lieblingsort des fein fühlenden Denkers".

Schilsky ( ). Nach einem uns sonst unbekannten Künstler dieses Namens hat D. Berger die katholische Kirche zu Berlin gestochen.

Schilson (Freyher von), Kaiserl. Königl. Kammerer und Rath bey der Ungarischen Hofkammer in 1782. In dem Ungarischen Magazin, B. II. St. 1. (Preßburg 1782. 8°.) S. 2. heißt es, daß derselbe, der schon so manche Proben seiner vorzüglichen Einsicht in den schönen Wissenschaften und freyen Künsten ablegte, auf das Absterben der Kaiserin Maria Theresia eine Zeichnung gefertigt, die Schmutzer in gr. Fol. gestochen habe.

* Schilrknecht od. Schildknecht (Johann Reinhard), wahrscheinlicher Joh. Reinhold. So heißt er wenigstens auf dem Bildnisse des Rechtsgelehrten B. Carpzov des jüngern, welches er, so wie andre ähnliche, ohne weitern Namen als den seinigen gestochen hat. Andre Bildnisse von ihm kennt man, z. B. der Margaretha Resirun nach C. Spetner sehr mittelmäßig; dann des Churfürsten Joh. Georg I. von Sachsen (freylich Copie nach J. Sandrart) Nic. Müller exc. noch eines von seinen Beßten. *Msc.*

— — (Niclaus), ein uns übrigens unbekannter Architekt dieses Namens baute 17 . . die schone H. Geistkirche zu Bern. *Msc.*

— — s. oben auch Schildknecht.

Schimek (Maximilian), Mitglied des Ordens der frommen Schulen zu Wienerisch-Neustadt, dann seit 1787. Abbé (sc. Abt) daselbst, endlich Pfarrer zu Rabenspurg in Niederösterreich; ein Landkartenanfertiger. Sein Oestreich-Russisch-Türkischer Kriegsatlas (Wien bey Schrämbl 1788. Pr. 6. fl.) wurde von Sachkundigen eben nicht günstig beurtheilt. In dem großen Schrämbl'schen Atlas findet sich von ihm (1788 entworfen und vielleicht aus obigem Kriegsatlas) das Königreich Bosnien und die Herzegovina. Schimek war zu Neudau in Steyermark 1738. geb., und st. 1798. Meusel's gel. Deutschl. u. a. O.

Schimmel (Joh. Ludwig), ein sogenannter Briefmaler und Formschneider zu Frankfurt am Main um 1615. Man findet von ihm zwey historische Holzschnitte, welche einen dort verübten großen Diebstahl zum Gegenstand haben. Hüsgen N. A. S. 145.

Schimpfermann (C. G.), ein Maler, welcher, angeblich um 1760. zu Naumburg geboren, sich auch um 1795. daselbst noch aufhielt. Theonert hat nach ihm eine Ansicht der Schulpforte in qu. Fol. radirt. Auch er selbst soll die Nadel geführt und eine kleine Landkarte zu dem Gesangbuche der Stadt Freyburg in dieser Art geliefert haben. Alle hier genannte Ortschaften liegen in Thüringen.

Schinbain (lat. *Tibianus*) (Joh. Georg), von Freyburg in Brisgau gebürtig, war lateinischer Schulmeister zu Biberach, und gab 1578. eine ziemlich saubere und genaue Charte vom Bodensee ans Licht.

Schinck, s. unten Schink.

* Schindel (Joh. Wolfgang), st. 1774. 83. J. alt. *Msc.*

* — — richtiger Schindler (Rosina, od. Rosina Elisabeth). Sie war eine geborne Kärner aus Leipzig. *Msc.*

* — — ( ) **In Zlyher's Specifikation der Schilderenkammer zu Weimar** (daf. 1729. 4°. S. 27.) **findet man von diesem Maler, der vielleicht mit dem Bernh. Schendel des Lex. nur eine Person ist, rubrizirt: Zwey sehr lustige und volkreiche holländische Bauern-Collationes, sehr wohl gemalt.** Gedachte Gemäldesammlung ist aber schon längst in Flammen aufgegangen.

Schindelmayer (Carl oder Conrad), ein deutscher Kupferstecher zu Wien. Von ihm kennt man drey Landkarten mit türkischen Namen und Charakteren, welche der Prof. Chabert an der orientalischen Akademie zu Wien besorgt hatte, und der dortige türkische Geschäftsträger Const. von Tibaldi in 1804. von unserm Künstler stechen ließ. Auch in dem großen Schrämblschen Atlas trift man Blätter von ihm an. Dann das Titelblatt zu des Grafen von Batthyany Reise nach Constantinopel (8°. Pesth, 810. bey Hartleben), welches die Aussicht des Kiosk's zu Bebeck darstellt.

Schindler (Anton), geb. zu Warschau 1773. lernte die Zeichenkunst in der dasigen Akademie bey Bazzarelli, und die Schrift-Kupferstecherkunst unter Leitung des Professors Kellerhover. Bald aber (1785.) widmete er sich der Tanz- und Schauspielerkunst auf französischen und deutschen Theatern, durchreis'te Rußland, Pohlen, Deutschland und die Schweiz, und wurde endlich (1792.) als Churfürstl. Hofschauspieler zu München angestellt. In 1799. verließ er, nach einer getroffenen vortheilhaften Heurath auch diesen Beruf, und widmete sich dem Handelsstand. Mehrere von ihm gestochene Schriften beweisen übrigens, wie gut er diese Kunst auszuüben verstand. Lipowsky.

— — (Carl August), ein Zeichenmeister zu Dresden, wird in dem Dresdner Adreß-Kalender auf 1810. S. 185. angeführt.

— — (Jacob), von Luzern in der Schweiz, Chorherr zu Münster in dortigem Canton, ein Kunstliebhaber. Von ihm kennt man ein geztzes Bildniß des Lucernischen Schultheißen Christoph Pfyffers (st. 1674.). Hinwieder hat C. Meyer von Zürich etwas uns Unbekanntes nach ihm gestzt. *Msc.*

* — — (Johann). Derselbe malte in 1674. auf Befehl Kaiser Ferdinand III. die Ansicht von Carlsbad, was F. Hemricus in einem großen Blatte nach ihm gestochen hat.

— — (Philipp Ernst), Director der Malerey bey der Kaiserl. Königl. Porzellanfabrike zu Wien, geb. zu Dresden 1723. Nach Wien kam er 1750. und erhielt gemeldtes Directorat 1770. In hohem Grade befaß er die Kunst, die Farben durch Schmelzen auf Gold zu tragen (Meusel's N. T. C. setzt ihn (doch zweifelhaft) um 1809. noch unter die Lebenden.

* — — (Rosina Elisabeth). S. dieselbe oben und im Lex. unter dem irrigen Namen Schindel.

Schink oder Schinck ( ) malte das treffliche Eboralterblatt der Stadtpfarrkirche zu Burghausen in Oberbayern. Es enthält die Himmelfahrt Maria. Auch in einigen andern Kirchen dieser Stadt finden sich hier anzuführende Bilder. So z. B. in der Kapuzinerkirche der H. Antou von Padua nebst dem H. Fidel; und der H. Felix nebst Sankt Joseph a Leonissa, beyde von de la Croce zu Burghausen. In der Kirche der englischen Fräulein das Eboralterblatt, die H. Schutzengel, von Lorenzoni aus Salzburg. In der Kirche zum H. Kreuz oder St. Alban, außer der Stadt, das Eboralterblatt von Joh. Anton Adler ꝛc. Hirsching's Nachr. v. Kunstsamml. V. 108. 109.

Schinkel ( ), Baumeister, Decorations- und Landschaftsmaler in Berlin, Schüler des vorzüglichen Landschaftzeichners Rösel. Nach seinen Zeichnungen finden sich in Büßler's Verzierungen aus dem Alterthum (°. Berlin 806.) 5. Tafeln (XV. XXIII. u. XXXV.) Borde von gothischen Gebäuden zu Rovigno in Istrien, zu Pavia und zu Magdeburg, welche zu den Schönsten dieser Art gehören. In 1808. stellte er ein Panorama von Palermo aus, welches im Tü-

Digitized by Google

Morgenbl. desselben Jahrs S. 928. ausführlich beschrieben, und davon geurtheilt wird, daß es in Absicht auf Perspektiv untadelich sey, sonst aber in der Ausführung mancher Partien noch Wünsche der Kenner übrig lasse, die, wie es scheint, spätherhin ebenfalls erfüllt wurden (l. c. S. 1092.). Die, durch Mißbrauch sogenannten jährlichen Kunstausstellungen zu Berlin am Christmarkte, verschönerte er auf Weihnachten 1808. durch sein Mitwirken. So z. B. durch die sonst steif genug ausgeführte Abbildung des Alpenhirtenfestes zu Interlacken; aber noch weit besser gelang ihm das lebendige Gemälde des Hafens der Capstadt (l. c. S. 60.): Im J. 1809. sah man von ihm vier höchst anziehende Transparents: Die Erleuchtung der St. Peterskuppel zu Rom; den Dom zu Mailand im Mondschein; den Ausbruch des Vesuvs mit einem Theil von Neapel; die Alpenkette mit der Spitze des Montblanc, ebenfalls ausführlich beschrieben (l. c. 85—85.), wo wir zugleich vernehmen, daß dieser Künstler früherhin mehrere Jahre auf Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Italien zugebracht hatte. Mittlerweile von den vier eben erwähnten Darstellungen der Dom zu Mailand gezeigt wurde, fangen mehrere Mitglieder der Berliner-Singakademie das Miserere, nach der neuen Composition des jungen talentvollen Musikers Rungenhagen, durch welche Ueberraschung (heißt es l. c. S. 272.) der Effekt des Gemäldes (o Jemine!) erhöht wurde. Auch auf dem diesjährigen Ehrismarkte dann setzte Schinkel seine angenehmen Ausstellungen fort (l. c. 1810. S. 12.). In 1810. gab er die Zeichnung zu einem Denkmal, welches der Ruppiner Kreis auf der Stelle setzen wollte, wo der Sarg mit der Leiche der hochseligen Königin auf dem Wege nach Berlin zuerst geblieben war. In 1811. erscheint er in öffentlichen Blättern als Geheimer Ober-Bausassessor zu Berlin, und wurde um dies selbe Zeit zum ordentlichen Mitglied der Königl. Akademie der Künste erkiest.

Schinkoch (Franz Ernst) wird als Landbaus Kommissair in den Gorbaischen Hof- und Adreßkalendern von 1761—1776. und zwar unter denen bey keinem Collegio angestellten Fürstl. Bedienten rubrizirt.

* Schinnagel (Joh. Franz). Von einem solchen heißt es in einer unsrer Handschriften ohne Weiteres: „Der gedruckte Katalog der Caspars Wölfeldtschen Zeichnungen thut dieses Künstlers Meldung".

— — — — (Maxim. Joseph), der Landschaftsmaler. Seine Geburt setzt von Mechel schon in 1694. Gestorben ist er zu Wien 1761. Landschaften besitzen von ihm die Galerie zu Wien und München, der Spiegelbelegte Kirchen und der geistliche Rath Schneider ebendaselbst; ein historisches Bild aber, die H. Anna auf — Zinn gemalt, die Frauenkirche zu Alten-Oetting. Lisowsky. von Mechel. Geetzt von ihm kennt man ein einziges Blatt (wahrscheinlich ein Titelblatt) nach Sal. Amort's Zeichnung: Landschaft mit einem Regenbogen, auf dessen Mitte eine Frauensperson sitzt, die beschriebene Blätter auf die Erde streut, welche andre weibliche Personen theils aufheben, und darin lesen, theils sich darnach sehnen. Msc.

Schinz (Salomon), Arzt, Chorherr und Professor der Physik und Mathematik an dem Gymnasium zu Zürich; geb. daselbst 1734., gest. 1784. Meusel's gelehrt. Deutschland. Zu seinem: Ersten Grundriß der Kräuterwissenschaft (Zürich 1775. Fol.) hat er die von Bullinger radirten (und koloririten) Kupfer, eigenhändig gezeichnet.

Schirmer (Joh. Michael), Schul- Schreib- und Rechenmeister zu Frankfurt am Main, und hier 1715. geb. Wir bemerken seinen Namen, da er ein uns übrigens ganz unbekanntes Schriftenbuch unter dem Titel: Geöffnete Schreibstube 1775. ans Licht gab.

Schirtz ( ), Maler zu Dresden. S. unten Schuerz.

* Schizzone ( ). Nach Lanzi (E. N. II. 91.) ließ derselbe Vieles von sich hoffen, litt aber, gleich seinem Freunde Vincenz von St. Gimignano, das schon im Lex. bemerkte traurige Schicksal.

Schkuhr (Christian), Universitätsmechanikus zu Wittenberg, Ehrenmitglied der Gesellschaften zu Göttingen, Leipzig, Jena, Zürich, Regensburg, Altenburg u. a. m. einer der ersten Botaniker Deutschlands, mit dessen Namen man, ihm zu Ehren, eine Pflanzengattung belegt hat. Schkuhr, der zwar in der Königl. Sächsischen Stadt Pegau geboren wurde, aber bald von da mit seinen Eltern, die als Bauern handtirten, nach Röthgen oder Röthigen (einem Dorfe dieser Gegend) kam, fühlte von Jugend auf eine lebhafte Neigung zu den zeichnenden Künsten, zur Gärtnerey und Mechanik, erlernte auch dieses Alles und gieng sodann auf die Wanderschaft. In 1765. kam er nach Cassel, wo er sowohl bey dem Hofgartner konditionirte als auch als Mechanikus und Optikus arbeitete. Da der Landgraf hier einen botanischen Garten anzulegen beschlossen hatte, so wurden zu diesem Behufe drey Proberiste, worunter auch einer von ihm, gefertigt. Nachdem er Cassel verlassen hatte und Holland bereiste, hörte er zu seinem Vergnügen, daß sein Riß den Vorzug erhalten habe und ausgeführt worden sey. Von Amsterdam, wo er sich 3 J. Jahre aufhielt, gieng er nach Cassel zurück, und von da nach Böhmen, wo er als Gartner und Wirthschaftsinspektor des Grafen Bolza, zu Cosmanos, unweit Jungbunzlau, einige Jahre blieb. Religionsstreitigkeiten trieben ihn hier weg, und gleich darauf (um 1781.) erhielt er den Ruf als Universitätsmechanikus nach Wittenberg. Nun arbeitete er seine vortrefflichen Werke (die ihm eine Pension von seinem Landesherrn verschafften) in dieser Stadt aus. Das botanische Handbuch, die Riedgräser, und die kryptogamischen Gewächse, wovon der zweyte Theil die Laubmoose enthält, wurden sämtlich von ihm mit einer sehr großen Menge radirter Tafeln ausgestattet. Sein Aug war so geübt, daß er dabey, ohne eine Zeichnung entworfen zu haben, alles aus freyer Faust, auf der Platte gleich selbst mit der Nadel ausführte. Anfangs gebrauchte er dazu den Grabstichel und druckte damals seine Platten selbst ab. Man muß aber bekennen, daß, obwohl Schkuhrs Abbildungen wegen ihrer Genauigkeit die Freude des Botanikers sind, dieselben doch, rücksichtlich der Kunst, nur fleißig gezeichnet, auf eine trockene Manier gestochen und schlecht gefärbt genennt werden dürfen. In Titius Nachrichten von der Wittenbergischen Elbbrücke, hier gemeinschaftlich mit dem ehemaligen Wittenberger-Studenten Zeis aus Dresden), dann in Ulteri's alten und neuen Annalen der Botanik ꝛc. sind ebenfalls einige theils von ihm selbst, theils nach ihm gestochene Blätter anzutreffen. Als Mechanikus lieferte er (vorzüglich zu Amsterdam und Cassel) allerhand künstliche Maschinen aus Metall und Elfenbein, gute Mikroskope, Perspective ꝛc. Eine besondere Art von ihm erfundener Sonnenuhren verdient den größten Beyfall. Schkuhr wurde 1741. geboren und starb zu Wittenberg 1811. Er hinterließ, außer dem Rufe eines dienstfertigen, demüthigen Mannes, eine schöne Bibliothek und ein vortreffliches Herbarium.

Schlabert, s. unten Slabaert.

Schlachter (Wenzel). So heißt irgendwo, ohne Weiteres, ein vorzüglicher Zimmermeister zu Prag um 1802.

Schlaezer, s. unten Schlözzer.

Schlammach (Melch.), s. unten Schlomach.

Digitized by Google

Schlappack (Johann), ein Bildhauer und Staffirer zu Rußdorf in der Oberlausitz, wo man ihn in 1794. nennt. **Oberlausitzischer Adreß- Post- und Reisekalender auf 1794.** (Zittau 8°.).

Schlarbauer (Hans), ein Tischler zu Cöthen, verfertigte bey Erbauung des Fürstl. Schlosses (1597. bis 1604.) daselbst alle Tischlerarbeit für dasselbe. S. **Lenz Haus Anhalt** (Cöthen und Dessau 1757. Fol.) S. 972.

Schlauch ( ), ein Marbler in dem alt-pfalzischen Schlosse Berg, unweit Neumarkt um 1785. Dieser geschickte Mann fertigte aus dem bekannten Schneckenmarmor allerley schöne Kleinigkeiten **Hirsching's Allgem. Archiv für Länder- und Völkerkunde** 1. Bd. Leipz. 1790. 8°. S. 271.

Schlayer ( ). So hieß (1778.) bey **Meusel** l. ohne Weiteres ein damaliger Hofmaler zu München, der im Zeichnen exzellire. Ebens. das. II. (1789.) erscheint er aber nicht mehr.

Schlechter oder **Schlerter** (Anton), ein Kupferstecher, Schüler von Geyser. Von ihm kennt man, nach J. B. Chardin das Bildniß des Wundarztes A. Levret (1753.); nach F. P. Weirotter eine Landschaft; nach J. G. Wille zwey kleine Köpfe, eines Greisen und eines Negers, besonders aber, nach Eisen, ein großes Blatt: Entrée publique de Mr. le Comte Kauniz Rietberg à Paris. *Msc.*

Schlee (Joh. Georg), Stadtwerk- und Maurermeister zu Regensburg. Unter seiner Aufsicht wurde 1752. ein Bau an der vortrefflichen steinernen Donaubrücke genannter Stadt vorgenommen. **Schramm Brückenschauplatz** S. 171.

Schleebauf ( ) war um 1780. als „Rothzeichner" bey der Militairakademie zu Stuttgart angestellt. **Ekkard Deutschlands Lehranstalten**, I. Th. S. 243.

Schleffinger (Martin), ein Werkmeister, der 1534. in dem Städtchen Martenberg in Churſachsen vorkömmt.

Schlegel (August Wilhelm und Friedrich), die beyden noch lebenden berühmten Gebrüder. Von A. W. kennt man ein Schreiben an Goethe über die Künstler in Rom 18.. Dann in der von F. herausgegeben Zeitschrift: **Europa** 1803. I. 1. u. 2. Kunsturtheile über den Pariser-Salon vom J. XI. Ueber den mehrfachen Werth des erstern ist wohl nur Eine Stimme. Eine, wie wir besorgen, zum Theil wenigstens, wolverdiente Rüge der letztern s. im **Meuselschen Arch.** I. (2.) 1—5. (3.) 1—13.

— — (David). So heißt im **Leipzigers Adreßkalender** ein Bildhauer, der sich dort in den J. 1756—66. befand.

* — — (Friedrich Samuel), Bildhauer und Anfangs Unterlehrer, dann Lehrer bey der Zeichnungs-Malerey und Architektur-Akademie zu Leipzig, geb. zu Gromsdorf bey Weimar 1739. Von ihm kennt man Gellerts Grabmal, nach Oeser's Zeichnung, in der St. Johannis-Kirche zu Leipzig (1773.); dann (1789.) die profilirten Köpfe des Herkules und der Omphale, nach einer bekannten Gemme. **Meusel** l. u. II. In dem **M. K. L.** erscheint er, doch ohne neuere Notizen von ihm, noch unter den Lebenden, soll aber, Privatnachrichten zufolge, in 1799. oder 1800. verstorben seyn. Gellert's Monument hat C. G. Geyser nach ihm gestochen.

* — — (Hugo oder Joh. Hugo). Derselbe war ein geschickter Freskomaler zu Frankfurt am Main, der seine Kunst an dem Aeußern vieler großen Häuser daselbst bewiesen hat, und wo er auch 1757. 53 J. alt verstorben ist, und in dortiger Dominikaner-Kirche begraben liegt. **Hüsgen M. A.** S. 313.

Schlegel (Jeremias). So heißt in **Meus. Mus. XVII.** 586. ein berühmter musikalischer Instrumentmacher, und zugleich großer Malereykenner, der in 1792. zu Basel in der Schweiz, 62. J. alt gestorben seyn. Nach Ebendess. **M. Misc. V.** 568. besaß er selbst ein ausgemähltes Kabinet, und handelte auch mit Gemälden; mit beygefügter hochpeinlich nöthigen Bemerkung: „Jedoch auf honette Art".

— — (Joh. Gottfried) wurde um 1769. Herzogl. Weimarischer Landbaumeister, starb sich aber bereits um 1773. in dortigem **Hofkalender** nicht mehr.

— — (Paul). So hieß, nach Stepner (Inscript. Lipsiens. p. 329.) ein Baumeister, der, vermöge der Innschrift 1670. die sogenannte Wasserkunst zu Leipzig anlegte.

— — (Theobald). Und so bey **Meusel** I. (1778.) ein Chaisenmaler, der um diese Zeit zu Frankfurt am Main arbeitete. Ebendas. II. (1789.) und eben so wenig im **M. K. L.** erscheint er nicht mehr.

— — ( ) Ein solcher erscheint 1804. als Königl. Preußischer Kriegs- und Domainenrath und Baudirektor bey der Litthauer-Kriegs- und Domainenkammer zu Gumbinnen. Er war zugleich Mitglied der dasigen immediaten Forst- und Baukommission.

— — ( ) So heißt auch bey **Lipowsky**, ohne Weiteres, ein Maler zu Landshut um 1664. von welchem sich in der dortigen H. Geists-Spitalkirche ein Altarblatt, der H. Sebastian, befindet.

Schlebenbusch (Hans Heinrich) wurde im J. 1616. von dem Grafen von Stollberg dem Reiche zur Verpflichtung als Münzwardein vorgestellt. Man verweigerte jedoch diese demselben auf so lange, bis er einen untadelhaften Abschied von der Stadt Worms (bey der er vorher in Diensten stand) beybringen könne. **Hirsch deutsches Münzarch. Th. VII. S. 436.**

Schleich (Carl), älterer Sohn des nachfolgenden Johann Carls, und dessen Schüler, geb. zu Augsburg 1789. legte sich anfangs auf die punktirte Manier, dann aber, als er mit seinem Vater den Ruf nach München erhielt, auf das topographische Studium. Blätter von ihm sieht man in A. von Riedl Baierischem Stromatlas. Um 1810. arbeitete er an der Baierschen Posttarte. **Lipowsky.**

— — (Joh. Carl, auch bloß Carl), Kupferstecher, geb. zu Augsburg 1759. und seit 1804. Hofkupferstecher zu München, lernte bey Jungwirth in München; aber seinen weitern Fortgang hatte er vornehmlich Mettenleitern zu danken. Von ihm kannte man schon um 1789. Fr. Mieris Bildniß, nach diesem selbst (wahrscheinlich aus der Münchner-Galerie); dann: Hope nursing Love, nach Reynolds, in gehämmerter Manier; einige gut getroffene Bildnisse, wie z. B. des Fürst Bischofs Max. Prokops zu Regensburg, der beyden Augsburgischen Rathspflegen P. von Stetten und J. A. von Imhoff, u. s. f. Mehrere Arbeiten für den M. Engelbrechtischen Kunstverlag zu Augsburg; wie wir glauben, auch Scenen aus dem Siegwart. Er lebte noch 1810. **Meusel's M. K. L.** Zu München war er vornehmlich bey dem dortigen topographischen Bureau angestellt. Zu seinen neuesten Arbeiten gehört: Ein Plan des Englischen Gartens zu München; dann Blätter zu dem Riedlschen Stromatlasse. **Lipowsky.**

— — (Joseph), ein zweyter Sohn und Schüler Joseph Carls, geb. zu Augsburg 1791. war um 1810. ebenfalls beym Königl. Topographischen Bureau zu München angestellt, und arbeitete dort an den großen Bayerschen Kreiskarten. **Lipowsky.** Welcher von den beyden Gebrüdern Schleich um 1807. einen Plan der Stadt München, nach Green's

Digitized by Google

Zeichnung für das dortige topographische Bureau Tüb. Morgenbl 1807. S. 284.) gestochen habe, ist uns unbekannt; doch glauben wir eher Carl.

Schleich (Peter). Ein solcher war Maler zu Nürnberg 1675.

— — — — Und eben so ein Andrer, Goldschmied daselbst, 1667. 57. J. alt. Beydes wissen wir bloß nach ihren Bildnissen.

Schleicher ( ). Ein solcher erscheint 1763. als Baukondukteur, und Döver als Hausvoigt zu Hannover. Ernst Braun, Ingenieurshauptmann, war zu gleicher Zeit daselbst erster Stadtbaumeister. Churs Hannöverischer Staatskalender.

Schleiffenhayner (Daniel), Maler zu Leipzig um 1677. Häublin, Nomstedt ꝛc. haben schlechte Titelkupfer und allegorische Bildnisse nach ihm in Kupfer gebracht.

Schlein ( ), der Sohn eines Predigers zu Altenfehr im Fürstenthum Rügen. Man bemerkt ihn als Einen, der mittelst seiner vortrefflichen Kunst im Malen und Schildern, seines gleichen wenig in Schweden gehabt habe. Er wurde vielleicht um 1617. geboren, und hatte noch zwey ältere Brüder, wovon der eine Generalauditeur, der andere Pagenhofmeister in Stockholm war. Altes und Neues von Rügen (1730. 4°.) S. 265.

Schleising (Christian). So heißt im: Lebend. Königl. Dresden ein Königlicher — Stallmaler daselbst 1739.

Schlemm (Joh. Wilhelm) war um 1765. als Münzmeister bey den Churs Hannoverischen Harzbergwerken angestellt. In 1785. erscheint er mit dem Titel: Münzdirektor. Churs Hannöverischer Staatskalender.

Schlemmer (Leonhard), Kupferstecher zu Nürnberg, geb. auf dem Messinghammer bey Lauffenholz unweit jener Stadt, lernte das Handwerk seines Vaters, eines Schneiders, trat hernach in Livreedienste eines Patriziers, und übte sich, als solcher, im Zeichnen und Kupferstechen. Als er es dann so weit gebracht hatte, daß er sich durch seine Kunst nähren konnte, widmete er sich ganz derselben. Schon hat man Arbeiten von ihm (Bildnisse und Landschaften), die den Beyfall der Kenner erhielten. So heißt es in Meusel's N. T. L. Dort werden von ihm mehrere Bildnisse, wie z. B. des H. Großherzogs von Baden, nach Seele, des Senates Löffelholz, und des Nürnbergischen Rathsconsulenten Colmar's, nach H. Hersell, mehr andre ohne des Malers Namen — eben so ein Blatt nach dem Denkmal Gustav Adolphs bey Lützen, und endlich: les Graces nach C. W. von Haller (Alles von 1803—5. datirt) angeführt. Dieser Künstler lebte noch um 1809. Von seinen ältern Blättern nennt Lipowsky: Das Kloster Pillenreuth bey Nürnberg, und die Gegend umher (1797.); dann die Ansicht des Klosters Marienburg (1798.). Eine andre unsrer Notizen die Bildnisse des H. Erzherzog Carls und des Französischen Generals Dumas (1797.), zu 4. Gr. das Blatt.

Schlenkert (Bernhard), ein Musterzeichner und Sticker zu Dresden. In dem Dresdner polit. Anzeiger, Jahrg. 1809. S. 252. liest man ein Avertissement von ihm: Daß er von seiner nach Wien unternommenen Bildungsreise nach Dresden nun zurückgekommen sey, und sich zum Unterricht, sowohl für das Musterzeichnen als für die Wiener Gold- und Silberstickerey anerbiete.

— — — ( ) ein andrer junger Künstler zu Dresden, wo er in 1808. als Schüler des Hofbaumeisters und Professors Hölzer erscheint. Architektonische Zeichnungen von ihm sah man auf der damaligen Kunstausstellung.

Schlenkert ( ), ein deutscher Zeichner oder Stecher. S. oben den Art. Christ. Aug. Günther. Ob er indessen mit dem gleich vorgenannten Eine Person sey, ist uns unbekannt.

Schlepper ( ), Kupferstecher zu St. Petersburg um 1794. und von daher gebürtig. Storch's Gemälde von St. Petersburg II. 259. In der von dem Kupferstecher C. W. Roth und dem Schriftsteller Georgi herausgegebenen Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs (St. Petersburg 1776—80. 4. Theile 4°.) findet man (schlechte) Arbeit von seiner Hand. S. auch oben den Art. C. W. Roth, und Fiorillo K. G. II. 59.

Schlesebach (Hans) wird im J. 1617. als Münzmeister der Stadt Göttingen, bey sich ereignender Gelegenheit, angeführt. Hirsch's deutsches Münzarch. Th. IV. S. 91.

Schlesinger (Hans), s. unten Hans Schleßwig.

Schlessinger ( ), ein Bildnißmaler, von dem uns aber nichts Weiteres bekannt ist, als daß es in einem Schreiben wegen Aufsuchung eines Portraitmalers von drey Eigenschaften, der nämlich ähnlich, weiß und wohlfeil male (dat. Mannheim, 10. Nov. 1791.) in Meus. Mus. XVIII. 361. heißt: „Es kommt auch von Zeit zu Zeit ein gewisser Portraitmaler Namens Schlessinger hieher, ein Künstler von Fertigkeit, und vielleicht der schicklichste für Ihre Damen (wo?), und zugleich der billigste. Er nimmt nur 5. fl. für den Kopf".

Schleßwig (Hans) erscheint in 1614. als Münzwardein des Grafen von Stollberg. Hirsch deutsch. Münzarch. Th. IV. S. 95. An andern Orten wird er auch Schlesinger genannt.

* **Schleterer**, besser **Schlelterer** (Jacob z. h. Georg), der im Lex. unter dem Art. C. Xigen erscheint, Bildhauer zu Wien, lernte bey Stanetl, der sich desselben bey verschiedenen seiner Arbeiten bediente, eben so wie der weit unter ihm stehende mittelmäßige Mader bey der Unternehmung der beyden Denksäulen vor der Kirche des H. Borromäus zu Wien, für welche er alle Modelle aus eigner Erfindung verfertigte, und manche Theile der wirklichen Ausführung mit eigener Hand des arbeitete. Einige Zeit hielt er sich zu Venedig und Salzburg, an letzterm Ort aus Verdruß über Madern auf, der von jenem Denkmal allen Nutzen genoß, und gern auch alle davon zu hoffende Ehre hätte genießen mögen. Dann kaufte er sich in der trächtlicher Entfernung von Wien eine kleine Landswirthschaft, auf der er etliche Jahre blieb, und viele Arbeit für die umliegenden Kirchen und Klöster verfertigte. Endlich entschloß er sich wieder in die Residenz zu gehen, wo er 1771. als Professor bey der Akademie angestellt ward, und, durch seine richtigen Grundsätze in der Kunst, die Bildhauerey bey derselben wieder in regelmäßigern Gang brachte. Seine vornehmsten Werke sind die zwölf Apostel von Stein und zwey schöne Kinder von carrarischem Marmor an dem Frauenaltar der Kreigsstanley-Kirche zu Wien; in der Augustiner-Kirche allda vier Heilige dieses Ordens in Lebensgröße von Holz; vornämlich aber eben die vorgenannte halb erhobene Arbeit an den zwey Säulen vor der St. Borromäus-Kirche. Er starb in Wien 1754. Schleterer war ein sorgfältiger Nachahmer der Natur, und hatte richtige Grundsätze über die Verhältnisse des menschlichen Körpers; daher auch seine Werke einen besondern Ton von Wahrheit und Simplicität haben, und meistens mit Bestimmtheit ausgeführt sind. Füßli Annal. II. 18—21. Noch an einer andern Stelle (l. c. 29.) heißt es: „Schlelterer blieb bey der genauen Nachahmung einer wohlgewählten Natur, wie man solche auf Akademien findet."

Schlert ( ), ein Bildhauer zu Dresden. Auf der dasigen Kunstausstellung 1799. sah man

Digitized by Google

von ihm die Büste des H. Kurfürsten, jetzigen Königes von Sachsen, in Marmor; dann eine Minerva in Bronze. Letztere Figur, an der man das Studium der Antike erkennen wollte, nennt man brav gearbeitet. Trügen uns unsere Vermuthungen nicht, so ist er Eine Person mit dem folgenden Georg Schlerer.

Schletter (Georg). So heißt in: Dresden, zur Zennemiß seiner Häuser, ganz ohne Weiteres, ein Bildhauer daselbst 1798. S. den gleich vorhergehenden Art. Schlerr.

— — ( ). So soll auch ein Kupferstecher heißen, der nach Boucher ein Kind, das Seifenblasen macht, nach Geßner eine Landschaft, und nach Weirotter ebenfalls eine solche, alle in Quartformat gestochen habe.

* Schleuen (J. D. und J. G.), hießen Johann David, der jüngere von diesen Brüdern, der ältere aber Johann Friedrich, beyde geb. zu Berlin. Von ihnen führt Meusel I. (1778.) an: Bildnisse und historische Blätter nach Pesne, Dietrich, Rode u. s. f. Z. B. Phantasiekköpfe nach den beyden ersten; nach Rode die vier Jahrszeiten, den Museimann und die Armenienerinnen. Dann 18. Bildnisse vor so viel Bänden der A. D. Bibliothek, ohne weitern Namen, als den ihrigen. Ein Verzeichniß meines sel. Vaters dann noch mehrere, nach Eriksen (nicht Erilsen, wie es bey Basan Ed. sec. heißt), J. Esperlin (Isaak Iselin, wohl eben für genannte Bibliothek), Handmann (Albr. von Haller), R. Listewsky (S. Cocceji's), B. Rode (Lavaters), u. s. f. Ferner: Handwerke (20. Bl.); aber überall, ohne zu bemerken, von welchem der beyden Brüder die eine oder andre der obigen Arbeiten sey. Einzig nennt der Katalog von Winkler ausdrücklich als Arbeit von Johann Friedrich das Brustbild eines Juden nach Pesne, und heißt es dabey: ein gutes Blatt. S. auch die beyden gleich ff. Art. J. F. W. und J. W. Schleuen. Bey Meusel II. (1789.) erscheinen sie nicht mehr.

— — (J. F. W.), der jüngere; ein Kupferstecher zu Berlin um 1799. Zu Wiedemann's Uebersetzung von Cuvier's Entwurf der Naturgeschichte der Thiere (Berlin 1800. 2. Theile in 8°.) hat derselbe schichte Blätter radirt.

— — (J. W.), ein Kupferstecher zu Berlin. Um 1780. stach er allerley Sachen zu den Schriften der Berliner-Gesellschaft naturforschender Freunde. (Hier nennt er sich: *J. W. Schleuen jun.*); dann weiter, mehrere Landkarten nach Sotzmann. In 1795. war er noch am Leben. Ob von diesen beyden letztgenannten Künstlern beyde, oder auch nur Einer, von den zwey vorgenannten Brüdern eben dieses Geschlechts wirklich unterschieden seyen, ist vielleicht noch die Frage. Glaublicher aber sind die unsrigen Söhne der erstern.

Schleunig (Johann Georg). Ein solcher wurde bey Errichtung der Baireuther-Kunstakademie 1756. als Bildhauer und Formengießer derselben angestellt, und erscheint auch noch 1761. in dieser Eigenschaft. Gedachte Akademie gieng jedoch 1763. wieder ein; wo dann unser Künstler etwa hingekommen seyn mag, ist uns unbekannt. Spies Brandenburgische Münzbelustigungen Th. III. S. 92. seqq.

Schleusner (Christoph), ein Kunstmaler zu Gera im Voigtlande. Ihm wurde 1684. ein Sohn geboren — Alles was wir von ihm wissen. Dresdner geiehrt. Anzeiger, Jahrg. 1773. S. 62. unter dem Art. seines gedachten, dem Gelehrtenstande beygetretenen, Sohnes Johann Christoph.

* Schley (Jacob van der), Zeichner und Kupferstecher, geb. zu Amsterdam 1715. Dieser Künstler gilt für einen der besten Schüler von Picard, bey dem er von seinem zwölften Jahre an arbeitete. Aus Liebe zu seinem Lehrer beendigte er mehrere Platten, die bey dessen Tode unvollendet geblieben waren, und es befinden sich unter den Stichen von Picart eine Menge des Schülers, die der Lehrer bloß geleitet hatte. Rost VI. 321—22. Dort werden von ihm genannt: Vorderst mehrere Bildnisse; wie z. B. seines Lehrers Picarts nach M. des Angles, des Marquis J. B. B. d'Argens nach Th. van Pee u. s. f. Dann: Sinnbild göttlicher Gerechtigkeit, und die Schlacht bey Fernar und Chatalgnaraye: Alle dies von 1732—51. datirt. Indessen führt ein Verzeichniß meines sel. Vaters, nebst einem Bildniß A. F. Prevost's nach G. F. Schmidt, dann einem Blatte: Anglicanische Communion in St. Paul zu London, und 5. Bl. zu Trembley's: Mémoires pour servir à l'Histoire d'un genre de Polypes d'eau douce (Leyden 1754.) noch fein Wichtigstes an; nämlich 15. Bl. zu dem in 1746. zu Amsterdam erschienenen trefflichen Don quixotte in Quarto, nach C. Coppel. Dann nennt der Katalog von Winkler 13. Blätter geschichtlicher und allegorischer Vignetten und Culs de Lampes, als eine geschätzte Folge; ferner ein großes Blatt, welches die Façade des Alt-Männers und Weiberhauses (zu Amsterdam?) mit allerley costumirten Figuren darstellt, nach P. N. van Dycks Zeichnung. Sein Todesjahr ist uns unbekannt. Doch dürfte er noch um 1772. gelebt haben, da ein mit seinem Namen bezeichnetes reinliches Blatt noch in einer in gedachtem Jahr zu Utrecht gedruckten Dissertation von der Smerh de aere fixo erscheint.

* Schley (J. M. van der). So nennt Gandellini offenbar keinen Andern, als obigen Jacob van der Schley.

* — — (J. V.). Und so nennt Basan (Ed. sec.) ebenfalls einen Kupferstecher dieses Geschlechts, den er ausdrücklich, von S. (oder vielmehr J.) van der Schley unterscheidet, und von ihm mehrere große Blätter: Ansichten von Petersburg, nach der Zeichnung von G. Velten, und unter diesen eines anführt, das die sinnreiche Maschine darstellt, vermittelst welcher ein ungeheurer Fels nach St. Petersburg gebracht wurde, der als Basis für die Bildsäule Peters I. dienen mußte. Dieses Blatt wird auch bey Fiorillo (K. S. II. 96.), und der Künstler J. V. Schleys genannt.

— — (P. van der). So soll der Name eines holländischen Kupferstechers seyn, von dem man 12. Prospekte verschiedener Dörfer, nach J. de Beyer, in längl. 8°. kennt.

* — — (S. van der). So nennt Basan (Ed. sec.) irrig den Jacob van der Schley.

Schlicht (Abel), Zeichner und Kupferetzer, ehedem auch (noch 1789) Kurpfälzischer Hofbaumeister zu Mannheim, und Professor der Kunstakademie zu Düsseldorf, geb. zu Mannheim 1754. lernte die Perspektiv bey Lorenz Quaglio, widmete sich alsdann der Baukunst, arbeitete aber nachher immer als Kupferstecher, und gab mehrere schöne Blätter in getuschter Manier, welche sowohl durch die Wahl seiner Gegenstände, als durch die getreue Nachahmung ihrer Urbilder und ihre große Wirkung sehr schätzbar sind. Rost II. 341. setzt sein Todesjahr um 1790. an, was aber zu bezweifeln steht, da ein Mittag nach Cl. Gelée, in Schlotterbecks Gesellschaft, nach Nahls Zeichnung geetzt, von 1798. — wenigstens datirt ist. Meusel M. A. L. führt ihn daher (1809.) noch unter den Lebenden an. (Sind doch so viele wackre deutsche Künstler, schon seit vielen Jahren, ungerne genug, lebendig todt!). Neben obigem Blatt nennen dann Rost und Meusel II. cc. so wie des letztern Mus. XV. 118—20. von ihm: Schöne Landschaften nach Berghem, Pynacker, van de Velde und Vernet, von welchen das Blatt II. fl. kostete, und namentlich ein Sturm nach diesem letztern aus der Mannheimer-Galerie von dem H. von Beroldingen in Meusel's Mus. X. 369—64. ausführlich beschrieben und gepriesen wird. Ferner Ruinen von Corinth mit einem Pendant, nach Pannini, beyde wieder

Digitized by Google

aus der Galerie zu Mannheim (jedes 11. fl.); Vue d'un Temple et Vue d'une Prison sehr große Blätter, nach Bibiena (jedes 4. fl.). Dann drey Blätter lustiger Zecher, nach Brouwer (jedes 1. fl. 30. kr.). Endlich, ohne weitern Namen, als den seinigen: Vier Ansichten des zerstörten Schlosses Heidelberg (jede 5. fl. 30. kr.); anderwerts (Tüb. Morgenbl. 1809. Int. Bl. S. 70.) werden dies selben sämtlich, bey Mohr und Zimmer, zu 6. fl. ausgeboten; ein unterirrdisches Gefängniß für's Theater (11. fl.) dies ausdrücklich mit seinem: inv. bezeichnet, zwey andre Gefängnisse, von ihm erfunden (jedes 2. fl. 45. kr.), und noch zwey Theaterdekorationen (jede 4. fl.). Irgendwo finden wir noch: Das Churfürstl. Zeughaus zu Mannheim, nach Verschaffelt (1786.). Die Allgem. Kunstzeitung 1803. S. 197. nennt ihn: „jetzt Theatermaler", und sagt von ihm, neben Anderm: „Er war einer der ersten, welche die Aquatinta-Manier wieder hervorsuchten."

Schlicht ( ), Feuerwerker bey dem Königl. Preussischen Feldartillerielorps zu Berlin; dann Mathematikus und Zeichenmeister an dem großen Militair-Waisenhause zu Potsdam, wo er um 1795. lebte. Mit Schirmer, Oberfeuerwerkern gedachten Artillerielorps, stellte er ans Licht: Anleitung zur Meßkunst (Berlin 1788. gr. 8°. mit Kupf.)

Schlichtegroll (Friedrich). Von diesem berühmten Deutschen Gelehrten kennt man vorderist seine treffliche Erklärung zu dem bey Frauenholz in vier Heften erschienenen schönen Werke: Pierres gravées &c. welche 44 fl. kosteten. Dann seine Annalen der gesammten Numismatik, von welchen aber leider bisher (Gotha (1804—6.) nur der erste Band, und ein Heft des zweyten erschienen waren. Endlich erst in ganz neuern Tagen ein Pamphlet: Ueber die Geschichte des Studiums der alten Münzkunde. 4°. München 811. bey Stöger. 75. S.

* Schlichten (Joh. Franz von), des nachfolgenden Joh. Phil. Sohn, geb. zu Mannheim 1725. Nach dem Tode seines Vaters gieng er nach Italien, und lernte zu Bologna fünf Jahre lang bey Felix Torelli und zu Rom drey Jahre bey Sebast. Conca. Man hat von ihm Kabinetsstücke im Geschmacke Netscher's und Metzu's. Schnecken gelangen ihm ganz vorzüglich. Derselbe erfand auch eine Art Basreliefs zu malen, die auf verschiedene Marmor und seltene Steine aufgesetzt zu seyn scheinen, mit der höchsten Täuschung für das Auge. Auch besaß er ein beträchtliches Naturalien- und Zeichnungs-Kabinet. Er starb als Kabinetsdirektor der churfürstl. Gemälde Galerie zu Mannheim 1795. Meusel II. (In Ebendes. VI. Misc. I. 125. heißt es, gegen sein augenommenes Geburtsjahr streitend, 60. J. alt). In dem Pfalz-Bayerschen Museum 1786. Heft III. findet sich von ihm ein Aufsatz zum Unterrichte für angehende Liebhaber der Malerey.

* — — (Johann Philipp von), der im Lex. ohne Taufnamen erscheint. Auch von Mannlich, der ihn bloß Philipp nennt, findet, daß seine Manier mit A. van der Werfs, den man für seinen Lehrer hält, viele Aehnlichkeit habe. Derselbe kam zu Carl Philipp, Kurfürsten von der Pfalz, in Dienste nach Mannheim. Dort finden wir ihn um 1720. und starb er daselbst in großer Achtung. Sein Todesjahr wird nicht genannt. In der Galerie zu München sieht man von ihm: Den auf der Fidel spielenden Landmusikanten, und einen sterbenden St. Andreas, beydes kleine Bilder. Ein Gantkatalog führt eine seiner Handzeichnungen in Rothstift (St. Sebastian nach Anton (?) Spranger) von 1715. datirt an. Der Anhang des Lexikons verwechselt den Sohn mit dem Vater.

Schlie (Gottfried), Maler aus Rußland. In dem Dresdner Adreßkalender auf 1810. S. 113. wird derselbe unter den charakterisirten zu Dresden sich aufhaltenden Personen, dabey aber ganz ohne irgend einem Ehrenprädikate aufgezählt.

Schlieben (Henriette, Fräulein von), erscheint auf der Dresdner Kunstausstellung von 1808. mit zwey Blumenstücken: Grasula coccinea, und die Bouquet-Wicke. *Msc.*

— — (Wilhelm Ernst August von), ein Sachse, ehemals Lieutenant bey dem Churfächsischen Infanterie-Regiment Prinz Clemens zu Langensalza, zeigte in 1806. die von dem Magister H. A. Töpfer zu Grimma herausgegebene anthropologische Karte aller Anlagen und Fähigkeiten des Menschen, in ihrer Verbindung u. s. f. als Pendant einer andern encyclopädischen Generalkarte aller Wissenschaften; mit der beygefügten Empfehlung: „Beyde wiederholen dem Geiste unsrer Zeit jene ernsthafte Denkschrift: Erkenne dich selbst"! Nach der Schlacht bey Jena hielt man es für besser, ihm die Stelle als Oberlandfeldmesser zu geben, in welcher Eigenschaft er auch noch 1811., damals ungefehr 30. Jahre alt, in Dresden lebte. Derselbe hat zu Engelbards Lehrbuch der Erdbeschreibung Sachsens eine Schulkarte (worauf Gewerbe und Produkte durch Zeichen, historische Data durch Zahlen bemerkt sind) in gr. Fol. entworfen, die auch einzeln verkauft wird. Er selbst gab in 1810: Der selbstbelehrende Feldmesser (Pränumerat. Pr. 1. Rthlr.) heraus. Auch kennt man von ihm mehrere in die Kriegskunst einschlagende Schriften.

Schlingencron (Bernhard von), General-Feldquartiermeister (wohl in Oestreichischen Diensten). Er zeichnete eine: „Eigentliche und wahrhafte Vorstellung der R. K. Kriegsarmata — so 1683 zur Defension der werthen Christenheit wider den Erbfeind zusammengeführt worden". Dieselbe enthält auf 4. Regalbogen die Gegend und das Lager von Preßburg. Ungrisches Magazin B. II. St. 5. Preßburg 1782. S. 520. N°. 8.

Schlippenbach (Madame von), Gattin des Freyherrn Ulrich von S. zeichnete die Blätter zu dessen trefflichen malerischen Wanderungen durch Liefland. 8°. Riga und Leipzig 809.

Schlitterlau (Friedrich Gottlob), ein Kupferstecher zu Dresden, der aber zu viel gab, um schön arbeiten zu können, war dort geb. 1730. und gest. 1782. „Neben Anderm hat er Bildnisse nach J. M. Grosmann, C. G. Fechheim, F. S. Schulze ꝛc. geliefert; der Accoucheur Langbein dürfte eines seiner besten seyn, man findet es aber selten. Ueberhaupt erhob er sich in Bildnissen sowohl als in Prospekten u. s. f. kaum bis ans Mittelmäßige.

Schlöder (Martin). So hieß einer der acht Maler, welche an die von 1678—80. erbaute neue Catharinen-Kirche zu Frankfurt am Mayn ihre Kunst verwandten. Von ihm waren auch die Wappen und Schriften oben rings um den Baarfüßer-Thurm; von erstrer Arbeit soll noch Weniges, von letztrer gar nichts mehr ersichtlich seyn. Hüsgen N. A. S. 252. War es etwa dieser, oder einer von den sieben Andern, der dort die Geschichte des Propheten Elia so darstellte, daß er neben demselben einen Käfich mit jungen Raben anbrachte, um die Alten zu locken, jenen Nahrung in die Wüste zu bringen, die ihnen dann der Prophet vor dem Schnabel wegnahm?

Schlögel (Michael), Verwalter bey dem Wienerischen Verpflegungsstabe, gab in 1810. wahrscheinlich als bloßer Kunstdilettante eine plastische Vorstellung der Schlacht bey Aspern. Unmittelbar nach diesem großen Vorfalle hatte er die Gegend bereist, und mit seinem zwölfjährigen Sohn 17. Monate lang an dem Werk gearbeitet, welches er jetzt zur Schau ausstellte. Es ist nicht möglich, einen, der nie auf dem Schlachtfelde war, auf eine anschauliche Art dahin zu versetzen, als es durch dieses Werk geschieht. Die Figuren sind gegen 2" hoch, in den verschiedensten Stellungen, von bemaltem Wachs, so daß man jedes Regiment leicht unterscheidet; und in Allem sind es über 5000. Eine nähere Beschreibung davon

Digitized by Google

f. in der Zeitschrift: Paris, Wien und London III. 243–45.

Schloenbach (August Wilhelm), Baukondukteur in Königl. Preussischen Diensten, um 1800. In 1804. scheint er von diesem Posten abgetreten zu seyn. S. auch den gleich folgenden Art.

— — ( ), um 1797. Oberbaurath zu Preussisch-Minden, aus dem Weimarischen gebürtig. Man kennt von ihm: Versuch eines Vorschlages zu einer holzersparenden Bauart, bey wirthschaftlichen Gebäuden auf dem Lande (Berlin 1768.). In 1766. schon erscheint er als Bauinspektor zu Berlin. Ist er vom Obigen verschieden?

Schloezer (Carolina von), geborne ....., geb. 1753. und gest. 1808. hatte den Ruhm, die erste Kunststickerin Deutschlands zu seyn, und wurde dafür 1806 zum Ehrenmitgliede der Akademie der bildenden Künste zu Berlin aufgenommen. Auf den dortigen sowohl als auf den Dresdner u. a. Kunstausstellungen sah man von ihren schönen Arbeiten Mehreres. Misc. Auf dem Berliner-Salon noch in 1806. Tübing. Morgenbl. 1808. S. 254.

Schloezzer od. Schlözzer (Joh. Gottlob), war in 1795. Kondukteur beym Königl. Oberhofbauamte zu Berlin, und in 1809. ebendaselbst Bauinspektor und Professor bey der Akademie der Baukunst, an der er damals architektonische Zeichnungen verfertigen lehrte.

Schlomach (Melchior), auch irrig (in Zirschkens sächsisch. Kriegsstaate) Schlamach genannt, Churfürstl. Sächsischer General-Quartiermeister-Lieutenant. Nach einer seiner Zeichnungen von 1641. hat Sam. Weißhuhn die Belagerung von Görlitz, umgeben von einigen kleinen Ansichten dieser Stadt, in Kupfer gebracht. Er stand bey seinem Herrn, seiner seit 1635. geleisteten treuen Kriegsdienste wegen, in solchem Ansehn, daß dieser ihm, nach Beendigung des dreyßigjährigen Krieges, nicht allein die Hauptmannschaft über mehrere Aemter und Städte übertrug, sondern auch 1651. vom Kaiser den Adelstand zuwege brachte. Am 16. May 1678. trat er in sein 71. Jahr, und trug damals den Titel als Churfürstl. Kammer- und Kriegsrath. Da wir diese Personalien aus einem handschriftlichen, seine Familie betreffenden Werke genannt haben, so wird hiemit auch ein Irrthum des Oberlausitzischen Magazins Jahrg. 1777. S. 316. berichtigt, das seinen Tod in 1660. oder 61. setzt. Nach Adelungs Verzeichniß der Landkarten und topographischen Blätter Sachsens S. 6. hat er auch eine Generalkarte von den sämtlichen Chur- und Fürstl. Sächsischen Landen gezeichnet, wovon sich ein Copie wie es scheint, (indem dieselbe mit 1679. bezeichnet ist) noch auf der Königl. Bibliothek zu Dresden vorfindet.

Schloßer (Johann Georg), ein Juwelier und Goldschmied zu Dresden, wo er sich 1688. verheyrathete. Wir kennen ihn einzig aus den Personalien einer Leichenpredigt.

— — (Zacharias), Bürger und Oberältester der Goldschmiede zu Dresden, geb. 1597. zu Freyberg u. gest. 1654. zu Dresden, wo er in der Frauenkirche begraben liegt. Michael Frauenk. S. 315.

* Schlot (Georg) Seine Fresco-Arbeit im Refektorium der Karmeliter zu Frankfurt hatte die Procession der Geistlichen nach dem Berge Karmel zum Gegenstand, und datirte sich von 1515. Hüsgen M. A. S. 20. glaubt, daß vielleicht auch die noch vorhandenen Frescobilder in den Zellen und dem Speisezimmer des ehemaligen Weiß-Frauen-Klosters, mit gleichem Datum bezeichnet, ebenfalls seine oder dann seiner Zeitgenossen Glasser oder Schwed Werk seyn dürften.

Schlorbeim (... von), ehemals in Königl. Preussischen Kriegsdiensten; ein Kunstliebhaber und selbst Zeichner. Derselbe ließ es sich Mühe und Geld kosten, um in Gotha (wo oder in welcher Gegend er sonder Zweifel geboren wurde) eine Steindruckerey zu errichten. Aus dieser Offizin nennt man ein sehr artiges Bildniß des Herzogs von Gotha ohne Bezeichnung; und eines des Abts Vogler, bezeichnet: H. Backofen del. Unterdessen soll unser Dilettante dieses Steindruckerey-Geschäft doch nicht ersprießlich gefunden, und 1810. um welche Zeit er eine Civilanstellung zu Gotha erhielt, dasselbe aufgegeben haben. (Mündliche Nache.)

Schlotter (Johann Andreas). Ein gedruckter Neujahrszettel der Innung der Gold- und Silberarbeiter zu Dresden von 1762. führt, unter den Mitgliedern derselben, einen solchen unter der Rubrik Zeichenmeister auf. Schlotter war im Jahre 1728. in bemerkte Innung getreten.

Schlotterbeck (Christian Jacob), Maler und Kupferstecher, geb. zu Boehlingen im Würtembergischen 1757. und seit 1782. Hofkupferstecher zu Stuttgard. Er studirte anfänglich Medizin, überließ sich aber bald mehr seiner Neigung für die Kunst. Da er ohne Unterstützung war, so hatte er mit vielen Hindernissen so lange zu kämpfen, bis er endlich in die Militair-Akademie aufgenommen ward. Nun befand er sich in seinem Wirkungskreise, widmete sich ganz der Malerey, und studirte daneben das Kupferstechen unter Müller. In der Pastellmalerey, wozu ihm Tischbein die Aufmunterung gab, will er einen Grund erfunden haben, worauf die Farben haltbar, und fast so fix wie Oelfarben seyn sollen. Um 1788. soll er sich, nach Basan (Ed. sec.) in Paris befunden haben. Schon 1780. kannte man von ihm: la Reconnoissance, nach Guibal. Dann von da an bis 1788. mehrere Bildnisse berühmter deutscher und anderer Männer und Frauen (Guibals nach Melling, J. F. Harpers nach Mad. Thaerbusch, Titians Maitresse nach Demselben, für das Galeriewerk des Palais Royal; die übrigen ohne weitern Namen als den seinigen) meist für die Buchhändler, als Büchertitels- und Almanachs-Verzierungen. Ferner ein (ungenanntes) historisches Kniestück, wieder auf der Galerie Orleans. Die litteratur davon s. bey Meusel II. Dann diejenige seiner spätern Arbeiten, von 1789—99. in Ebendess. T. T. L. Es sind wieder einige Bildnisse nach Graf, Hauber und Tischbein, ein Frauenzimmer und ein Bacchus nach Golzius, vier Platten Gemmen (wohl zu dem Schlichtengrollschen Werke), ein Mittag und Abend nach Gelee (ersterer in Gesellschaft mit Schlicht nach der Zeichnung von Nahl) beyde aus der Galerie zu Cassel (a. h. alle vier Tageszeiten, jedes Blatt zu 8. Rthlr.); die Eiche des Silvans, nach einer Zeichnung von Hackert (2 ⅔ Rthlr.); eine Landschaft nach J. Both (nicht J. Proth, wie es bey Meusel heißt), diese in Aquatinta; und eben so ein Heft von vier Blättern (4. Th.): Ansichten von Dessau und Wörlitz (diese gemeinschaftlich mit Haldenwang). Rost II. 358. nennt noch: Eine Herodias, und zählt solche, nebst seinem frühesten Blatte nach Guibal, und den Bildnissen von Bernstorf, Guibal, Harper, Mad. Mengs, Moses, Schubart, Senger, und Titians Liebchen, zu seinem Besten Ein großes Lob erhalten im Meusel'schen Archive I. (3.) 22. seine beyden genannten Blätter nach Gelee, und daßjenige nach Both (1802.), welches 15. fl. kostete. Ebendas. II. (3.) 137. wird sein Bildniß N. Z. Beckers (3. fl. 36. kr.) nach F. Tischbein „zwar nicht brillant und ganz vollendet, aber der Kopf geistreich und sprechend, so wie das Gewand und die Umgebungen sorgfältig und fleißig gethießen; daßjenige von Garve nach Graf (l. c. 139.) überhaupt gerühmt (jedes kostete 3. fl. 36. kr.), so wie auch (l. c. 145.) das von F. Robell nach Haubert — bis auf eine Falte des Ermels (!) (dies 1 2. fl. 24. kr.). In neuern Tagen hielt sich dieser Künstler wieder an seinem Geburtsorte, halb als Landmann, halb als Künstler auf. Wahrscheinlich gehören auch ihm (nicht dem nachfolgenden W. F. Schlotterbeck zu Wien): Aussicht von Pietri, und die Grotte des Neptuns, nach Hackert (jedes zu 2 ½ Th.); die beyden Aussichten der Felsengestade von Sorren

Digitized by Google

to, nach Ebendemselben (zu gleichem Preiße), und endlich die Ruinen der Villa des Domitians, nach F. W. von Erdmannsdorf (2 H. Th. und in Farben 4. Th.). Ueberhaupt glauben wir nicht (wie eine unsrer Handschriften meynt), daß Meusel d. T. K. unsern Künstler mit dem gleich folgenden verwechselt habe, wohl aber daß ihm dieser letztre unbekannt geblieben sey. Sollten wir uns aber (was so leicht möglich ist) hierin irren, dann gehören wohl alle Landschaftsblätter, welche in dem gegenwärtigen Art unserm Chrift. Jacob zugeeignet werden, und meist bey der ehemaligen Chalkographischen Gesellschaft zu Dessau erschienen waren, nicht ihm, sondern dem nachfolgenden W. F. zu; wie denn wirklich die erwähnte Handschrift eines unsrer Freunde sich ausdrückt: „Seine (W. F.) großen, früheren Blätter, die er, während seines Aufenthalts zu Dessau für die dortige Chalkographische Gesellschaft verfertigte, sind einhellig bekannt."

Schlotterbeck (Philipp Jacob), Arzt; zu einer Dissertation von ihm, welche in dem 1755. zu Basel in 4°. erschienenen zweyten Theile des Werkes: Acta Helvetica Physico-Mathematico-Botanico-Medica gefunden wird, zeichnete er eingehändig, eine dort schlecht radirte Kupfertafel.

— — (W. F. oder F. W.), ein aus Baden bey Wien gebürtiger Kupferstecher in Aquatinta und geübter Landschaftszeichner, welcher sich (sagt man 1803.) seit 5. Jahren zu Wien aufhält. Als der dortige Kunsthandler T. Mollo eine Sammlung malerischer Ansichten von Salzburg und Berchtesgaden geben wollte, so unternahm Schlotterbeck 1803. eine Reise dahin, in Gesellschaft des von dem H. Erzherzog Johann in diese Gegenden gesandten Naturforschers Gebhard. Nach seiner Zurückkunft bearbeitete er nun für gedachten Mollo, in Aquatinta, 60. seiner Zeichnungen (zu 15 Lieferungen) wozu der Prof. Reisser von Salzburg die Beschreibung gab. Berufs Reise nach Wien, Heft II. S. 112. und wovon zu Anfang 1808. bereits vier Hefte erschienen waren. Schon früher (1804.) hatte das Wiener Kunst- und Industriekomptoir zwey Blätter: Gegend auf dem Libanon und, als Gegenstück, Ruinen zwischen Sydon und Tyrus, beyde nach Cassas, 21. Zoll hoch, 29. Zoll br. (dann das Stück 5. fl. 24. kr. 6 Rthlr., in Farben lavirt 12. fl. 6 Rthlr. 6 Gr.) von ihm in Verlag; und in 1806. erschien in dem gleichen Kunstkomptoir eine artige Sammlung von Oesterreichischen Kleidertrachten, von welchen es jedoch irgendwo heißt: „Schade! daß das Colorit so nachlässig aufgetragen ist."

* **Schlotterer**, Bildhauer zu Wien, s. Jacob Schleterer.

Schluchter (van der). Eines solchen, und sonst ganz unbekannten Künstlers thut, einer unsrer Handschriften zufolge, der uns eben so wenig bekannte Katalog der C. Wölffeldschen Zeichnungen Meldung.

* **Schlüter** (Andreas), Königlich-Preußischer Baumeister, Bildhauer und Direktor der Akademie. Er kam jung mit seinem Vater, einem mittelmäßigen Bildhauer, nach Danzig. Nach dessen frühzeitigem Tode trat er ebendaselbst bey David Sapovius in die Lehre. Hierauf ging er zuerst nach Warschau (1691.), wo er für den König arbeitete; alsdann (1694.) als Hofbildhauer, mit einem Gehalte von 1000. Thlr. nach Berlin, wo Friedrich I. seine vorzüglichen Talente bemerkte, und häufig benutzte. In 1699. ward er mit noch 1000. Thl. Besoldung zum Schloßbaudirektor ernannt, und erhielt bald darauf noch eine Verdoppelung dieses Gehaltes. Daß er in Italien gewesen, wird von Einigen, wegen einer entfernten Aehnlichkeit seines Geschmacks mit Berini's (minder edelm) behauptet, von den Meisten aber bezweifelt. Von seinen wirklichen Bauten sind: Das Corps de Logis des Schlosses zu Charlottenburg, nebst der dortigen Orangerie; dann ein großer Theil des Schlosses zu Berlin, vornehmlich die Seite gegen dem kleinen Schloßhof, die große Treppe nach dem Schweizersaale, das Königliche Postbaus nahe an der langen Brücke, und das kleine Palais des ehemaligen Oberhofmeisters von Kemke hinter der Neustädtischen Kirche. Zu andern hatte er Plane verfertigt, die man in J. B. Broebes: Vues et Maisons de Plaisance de S. M. le Roi de Prusse (1733.) gestochen findet. So z. B. die Façade zu dem großen Königlichen Stallgebäude, einen Entwurf zur Domkirche, einen andern für die Wohnung der Akademie der Wissenschaften u. s. f. Dahin gehören auch die Kapelle zu Charlottenburg, und die Verzierungen des kleinen Kabinetes in dem dortigen Schlosse. Das schöne Modell seines Münzthurms, dessen verunglückte Baute ihm (1706.) die schon im Lex. erwähnte Ungnade zuzog *), s. man nachgebildet in einem zu Augsburg gefertigten Stiche. Von ihm als Bildhauer kennt man z. B. in Berlin die Figuren der Flüsse, nebst andern Verzierungen an den Bogen der steinernen langen Brücke; dann die bekannten Masqueirons **) an den Schlußsteinen über den Fenstern des innern Arsenalhofes, welche, nach saubern Zeichnungen von Lubienetzky, die sich einst gutentheils im Kabinet Winkler befanden, anfangs bey P. Schenk in Amsterdam gestochen erscheinen sollten, was aber unterblieb. Die nachherigen schönen Blätter nach denselben von B. Rode, mit einer Vorrede des Prof. Sulzers, sind bekannt. Noch sah man von Schlütern den großen Medaillon in Bronze über dem Haupteingange des gedachten Arsenals; verschiedene steinerne Statuen im Kleinen Schloßhofe; und die schöne marmorne Kanzel der St. Marien-Kirche, an welcher besonders die treflichen Basreliefs bewundert wurden; in dem großen Marmorsaale zu Potsdam die Gesimsverzierungen (so wie auch die ganze Decke dieses Saals nach seiner Zeichnung ausgeführt wurde); in der Portellanagalerie zu Charlottenburg das marmorne Brustbild Friedrich I. In

*) Im J. 1701. befahl ihm nämlich der König den sogenannten Münzthurm, der an der Ecke des Schlosses nach der Hundebrücke zu stand, auf 280. Fuß zu erhöhen. Schlüter sah' wohl ein, daß der Grund zu schwach war, die Last zu tragen, und machte Vorstellungen dagegen; aber der König bestand auf seinem Willen, und Schlüter gehorchte. So sehr er nun auch suchte, den Grund zu verstärken und alles anzuwenden, das Unternehmen gelingen zu machen; so zeigten sich bald Risse in dem Gebäude, und im Jahr 1706 mußte der Thurm schnell abgetragen werden, um das Einstürzen zu verhindern. Jetzt sahe man alle Schuld des mißlungenen Versuchs auf Schlüter — und setzte eine Commision nieder, welche die Sache untersuchen sollte. Diese bestand aus Schlüters Neider und Feind, dem bekannten Gesandter, dem Professor Sturm aus Frankfurt an der Oder, und dem Baumeister Grünberg. Schlüter konnte nichts für sich anführen, als daß er den Erfolg vorhergesagt, und gebeten habe, den Thurm ganz abzubrechen und einen neuen Grund zu legen. — Der Bericht der Commission fiel so nachtheilig für ihn aus, daß ihm das Amt als Hofbaudirektor genommen, und Eosanders gegeben wurde. Schlüter blieb indeß, so kränkend dieser Vorfall für ihn war, und so ungerecht man ihn behandelt hatte, als Hofbildhauer mit seinem Gehalt in Berlin, wo er wahrscheinlich 1715. oder 1714. starb. *Berlin.* I. (6.) 185—86.

**) Diese sterbenden Köpfe, die man gewöhnlich die Schlüterschen Larven nennt, gehören unstreitig zu seinen schönsten und kraftvollsten Werken. Der Ausdruck derselben, der die Schmerzen des Todes in allen Formen darstellt, ist so erschütternd wahr, als die ganze Idee fein und richtig gedacht ist. Das Gebäude ist bestimmt, alle Geräthschaften des Krieges zu bewahren; es ist ein Zeughaus, und Schlüter legte in seine Verzierungen einen hohen Sinn. Der Soldat sollte darin das Glänzende und Traurige seines Stands erblicken, die schöne Aussenseite, und das traurige Innere seines Berufs. Daher schimmert das Gebäude von Aussen mit prächtigen Trophäen, mit Sinnbildern der Ehre des Sieges und des Ruhms — und über jedem Fenster prangt ein geschmückter, hochbuschiger Helm. Im Innern des Hofs ist's ganz anders. Da sieht man seine Trophäen — seine Denkmale des Ruhms; aber statt der prächtigen Helme erblickt man in den Larven den Tod in allen Gestalten des Schreckens. *Berlin* I. (6.) 287.

Digitized by Google

einem Kabinette des Gartens zu Sanssouci die kleinen Bildsäulen des Kurfürsten Friedrich Wilhelms 38″ hoch, und der Kurfürstin Louisa 35″ hoch. — Nach seiner Erfindung und Modell hiernächst wurden gegossen: Die Statue Friedrich Wilhelm des Großen zu Pferde (letztres eine Nachahmung desjenigen an der Bildsäule Marc Aurels zu Rom), nebst dem Piedestal mit den vier Sklaven (eine sehr gute Beschreibung, mit dem verdienten Preiß dieses Meisterwerks von Schlüter s. in der Zeitschrift: Berlin II. (1.) 23—26.); die Statüe König Friedrich I. zu Fuße; der zinnerne Sarg der Königin Marie Charlotte im Neuen Dom. Von seinem Modell zu einem sehr schönen Sarge des Königes selber s. in den künftigen Zusätzen den Art. Johann Jacobi. Eben dieser Monarch wollte durch unsern Künstler vier große Kanonen gießen lassen, die den Namen der — vier Welttheile führen sollten, was aber durch des Königes Tod unterbrochen ward, so daß nur eine derselben (1704.) zu Stande kam, welche 360. Centner wog, und eine Kugel von 100. Pf. schoß. (Auch diese wurde 1744. auf Befehl Friedrich II. zu — brauchbarern Feldstücken umgeschmolzen). So wie nun Schlüter voll von Erfindungen, eben so dienstfertig war er, half gerne allen Künstlern mit seinen Zeichnungen (so z. B. zum Tapetenwirken, zu Goldschmied- und Tischlerarbeit u. s. f.), und brachte dadurch Berlin sehr in Aufnahme, „wie denn auch sogar die Carossen eine bessere Gestalt durch ihn erlangten, so daß sie von vielen Auswärtigen gesucht wurden". Eine Schwachheit hatte er freylich, daß er, bey seiner großen Liebe für die Mechanik, nach der blöden Grille seines Zeitalters, auch das — Perpetuum mobile erfinden wollte. Heinecke I. 80—85. VII. Oesterreich spars. — Nicolai, der eine sehr umständliche Beschreibung von den Werken dieses vortrefflichen Künstlers und seinen ausgestandenen Widerwärtigkeiten giebt, behauptet, gegen die gewohnte Meynung ebenfalls: Derselbe sey 1715. oder 16. zu Berlin gestorben, und habe einen Sohn hinterlassen, der als Ingenieur erst in Russische, nachher in Schwedische Dienste gieng, und um 1730. zu Dresden Todes verblich. „Die Arbeitsamkeit dieses großen Künstlers" (heißt es in der Zeitschrift: Berlin I. (6.) 289—90.) und die Fruchtbarkeit seines Genies übersteigt fast allen Glauben. Außer den großen Königl. Gebäuden und der Menge von kleinern Gipsarbeiten, rechnet man über 80. Statüen, die er modellirt hat. Sein Charakter als Künstler ist groß, kühn und edel. Sein Ausdruck ist wahr und schön, und nur zuweilen erinnern die etwas gezwungenen Stellungen an Bernini. Seine Hauptwerke indeß, die Statüe des großen Kurfürsten, und die sterbenden Köpfe am Zeughause, geben ihm einen Rang, der weit über Bernini erhaben ist. Als Architekt war sein Geschmack gleichfalls kühn und edel; seine Werke sind leicht, frey, und erhaben-schön; doch verrathen sie hie und da einen Mangel an festen Grundsätzen, und Hang zu müßigen Zierrathen. Dem ungeachtet hat noch kein Architekt ihn nachher in Berlin übertroffen, und seine Werke werden noch lange die ersten Zierden der Stadt bleiben". Neben den bekannten 20. Bl. Marken hat R. B. Rode nach ihm gestochen: Casquen, 10. Bl. Dann die von der Weisheit geführten Giganten; das Grabmal der Königin Sophie Charlotte in der Hauptkirche zu Berlin; eine Grabsurne mit zwey Brustbildern; die vier Welttheile; Cupido, welcher die Stärke ihrer Keule beraubt, und die Justiz, die über einem (wir denken, dicken!) Gesetzbuch einschlummert. Dann J. W. Heckenauer das Bildniß des Moritz Damian Marschall von Biberstein (st. 1702.) und: Das Berlinische Schloß in 6. Blättern, wie es nach Schlüters Gedanken ausgeführt werden sollte. Daß die andernorts genannte: Nova facies Regiæ Berolinensis. *A. Schlüter* Archit. *P. Decker* sc. Berol. 1705. Jerem. Wolf exc. A. V. wieder ein anderes Werk sey, ist für uns noch zweifelhaft. Endlich J. G. Wolfgang das Basrelief am Piedestal und der Statüe Friedr. Wilhelm des Großen. — Im Artikel Schlüter im Lexikon Zeile 13. lies für Cosander Eosander.

Schlüter (Christoph Heinrich), wurde in 1681. zum Generalmünzwardein des Niedersächsischen Kreises ernannt. Hirsch teutsch. Münzarchiv Th. V. S. 171.

— — (Fr.). Ein solcher hat 1795. nach eigener Zeichnung ein Bildniß des F. E. Boysen, Oberhofpredigers zu Quedlinburg, schlecht gestochen.

— — (Henning), war um 1670. als Fürstlich Braunschweig-Lüneburgischer Münzmeister zu Zellerfeld angestellt. Der Katalog einiger gesammelter Leichpredigten (Stollberg) 1716. Fol. S. 155. nennt ihn auf dem Titel der Leichenpredigt seiner Frau.

• — — (J. G.). Nach ihm hat Nußbiegel das Bildniß des Arztes H. F. Delius gestochen.

— — (J. H.), aus dem Kirchspiele Wolf im Hochstifte Münster, verfertigte, vermuthlich um 1780. Kunstuhren, worauf man Soldaten gegen einander manövriren oder Scharmützel liefern sah, u. s. f. Sonst trieb derselbe die Leinweber-Profession, und hatte Alles aus sich selbst erlernt. Busch Handb. d. Erfindungen Th. VII. S. 188.

Schlüter (Carl Christian von), s. Neubourg (Johann Heinrich) in den gegenwärtigen Zusätzen.

— — (Christian Heinrich), ein Architekt zu Weimar, wo er, wie uns ein öffentliches Blatt berichtet, im Jahre 1808. gestorben war.

• — — s. auch oben Schlüter.

Schmaedl (Franz Xaver), ein Bildhauer zu Weilham oder Weilheim in Bayern (ob des vorigen Jahrhunderts oder noch lebend, scheint uns unbestimmt). In der schönen Hauptkirche des Klosters Dießen in Oberbayern trift man von ihm Christus im Kerker (?) und die Statüe des H. Nepomuk. Die Statüen und Bildhauereyen an den beyden Seitenaltären, wo man die Jungfrau Maria nebst dem h. Dominik (von Georg Herman aus Kempten gemalt) und dann der, wo man den am Kreuze verstorbenen Heiland (von Georg des Marees) erblickt, sind von Bernhard Drendl in Augsburg. Hirschings Nachr. von Kunstsamml. VI. und Lipowsky, der von Schmaedl, neben Dhigem, noch die Stukkatur-Arbeit in der Klosterkirche zu Ditramszell anführt.

Schmaerfeld, s. unten Schmerfeld.

Schmager (Joh. Christian oder Joh. Christoph), Lehrer der Mathematik und Physik an der Herzogl. Fürstl. Anhalt-Dessauischen Schule zu Zerbst, gab (ob selbst ausübender Künstler, ist uns unbekannt): Vorlegblätter zum Zeichnen für Schulen und Handwerker, vorzüglich mit Rücksicht auf richtige Schattengebung und Zeichnung architektronischer Gegenstände im geometrischen und perspektivischen Riß, besonders der Säulenordnungen und ihrer zweckmäßigen Anwendung in der schönen Baukunst. Erstes Heft mit 7. K. u. 20. S. Text. Leipzig bey Gräff 808. 1. Thlr. 6. Gr. Sauber gezeichnet und gestochen. Ob aber auch zweckmäßig für Mäurer, Zimmerleute, Tischler u. s. f.? Die Jen. L. Z. (welche immer besorgt, die heutigen Menschen treten aus ihrer Sphäre) zweifelt daran.

Schmalensee ( ). Das Verzeichniß der Landkarten und topographischen Blätter der Sächsischen Lande von Adelung S. 159. belagt, daß ein solcher, der vermuthlich in dem letzten Viertheil des vorigen Jahrhunderts lebte, zu Röschens Planen des siebenjährigen Krieges gezeichnet habe. So z. B. einen Plan der Bataille bey Torgau, von Abel gestochen.

Schmalfuß (August), angehender Geschichtsmaler, gebürtig aus Lübben in der Lausitz, in 1811. (damals ungefehr 20. Jahr alt) Schüler von Matthäi

Digitized by Google

zu Dresden. Auf dem Dresdner-Salon 1812. sah man von ihm Copien in gut gelungenen Zeichnungen. Journ. d. Lux. u. d. Mode. Jun. 1812. S. 564. Dort heißt er wohl irrig Schnalfuß. *Msc.*

Schmalholz ( ). So heißt bey Lipowsky ein (noch lebender?) Zimmermanns-Sohn von Mindelheim im Lechkreise, der in punzenähnlicher Manier bey Schleich in Augsburg gearbeitet habe. Von ihm wird dort angeführt: Cornelia, Mother of the Gracchi nach B. West (oder vielmehr Copie eines solchen Blattes von Bartolozzi), und: the young Dutghmen; beyde mit der — durchaus falschen Unterschrift: *Colibert inven.* et sculps.

Schmalkalden (Hans von), ein Steinmetzmeister, der um 1504. an der Grimmenthalischen Hospitalkirche (bey Obermaßfeld im Hennebergischen) arbeitete. Außer ihm werden hierbey noch die Werkmeister Cunz Lobenstein, welcher das Vordergebäude auf die Kirche, und Matthäus Motz zu Meiningen, welcher das Gebäude auf dem Chore mit der Spitze verfertigt hatte, genannt. S. ein handschriftliches Werk über Henneberg, von Christi. Juncker. Die Mauern dieser ehemals berühmten katholischen Kirche werden itzt noch gesehen.

* Schmees ( ). Das Verzeichniß einer nicht mehr bestehenden Gemäldesammlung in Schlesien, führt ihn an und theilt ihm die Darstellung eines eingefallenen Gewölbes zu, gemeinschaftlich mit Agricola gemalt. (Hiernach müßte er um oder gegen den Anfang des XVIII. Jahrhunderts gelebt haben). Ebendaselbst waren auch, von Fichrer, eingefallene Ruinen, wo Vieh weidet, und von Schuit zwey geharnischte Soldaten, die Tabak rauchen, vorhanden. Rundmann's Promptuarium rerum naturalium et artificialium Vratislariense (Vratisl. 1726. 4°.) p. 55. 58. Unterdessen sind wie gemeynt, daß Schmees u. Schuit nur verschiedene Schreibarten sind von J. Schmees und Corn. Schür oder Schur, beyde des Lexikons.

Schmehrfeld (Mad.), Regierungsräthin zu Cassel; malte um 1780. mit vieler Geschicklichkeit Landschaften im Geschmacke des Claude Lorrain (viel gesagt!). Meusel Misc. X. 251.

Schmeidler (Carl Gottlob), ein in 1809. lebender Miniaturmaler zu Breßlau, geb. zu Rimpsch 1779. Neben Andern kannte man von ihm die Bildnisse des Russischen Generals von Bennigsen und seiner Gemahlin. Meusel N. T. L. Auch ein Aufsatz in Ebendess. Archiv II. (4.) 59. zählt ihn s. v. Schmeidler unter die bedeutendern Bildnißmaler in Schlesien, deren Arbeiten im J. 1806. durch die Preußischen, so wie in 1807. durch die Französischen Generale gesucht und bezahlt wurden.

Schmelka ( ). So nennt eine gleichgültige Notiz, einen Hofmaler und Decorateur des Markgrafen von Brandenburg-Schwed, der in 1784. zu Schwed lebte.

* Schmelz (J.). Ein solcher Stempelschneider wird in: Sammlung berühmter Medailleure, unter N°. 90. angeführt, und ist aber wohl kein Andrer, als der Johann Smelzing des Lexikons.

Schmelzer (Andreas). Ferner Modesdinus Fuchs, Matthäus Müller, Thomas Gießmann, und Stephan, werden in einem handschriftlichen Werke von 1558. (was die Reform enthält, die damals Churfürst August von Sachsen mit den Besoldungen der verschiedenen Hofstellen vornahm) bey der Gießerey und dem Gießhause zu Dresden angeführt.

— — (Michael), aus Geithain unweit Rochlitz gebürtig, Prior des berühmten sächsischen Klosters Altenzelle. Derselbe war ein sehr gelehrter und kunstliebender Mann, der vorzüglich wegen der Ausmalerey der großen Anfangsbuchstaben in Handschriften ungemein gelobt wird; dabey auch ein großer Tonkünstler. Seine Lebenszeit ist zu Ende des XV. Jahrhunderts und in die erste Hälfte des XVI. zu setzen. J. C. Knauth Altenzelle (Dresden u. Leipzig 1721. 8°. VIII. Theile), Th. II. S. 161. u. 260.

Schmerrau (Samuel Graf von), ein 1684. in Schlesien geborner Edelmann. Er erwarb sich im Dienste des teutschen Kaisers (der ihn 1735. zum General-Feldzeugmeister ernannte) besonders als Ingenieur vielen Ruhm, und that sich auch durch seine geschickte Vertheidigung von Belgrad hervor. Ungeachtet dessen mußte er viele und zwar unverdiente Vorwürfe anhören, die ihn dann auch so kränkten, daß er, als bey entstandenem Kriege Friedrich der Große alle Schlesier von der Oesterreichischen Armee abrief, diesem Rufe folgte, und von dem Könige zum Generalfeldmarschall ernannt wurde. Kaiser Carl VII. erhob ihn und seine Familie in den Grafenstand. Schmerrau zeichnete sich noch verschiedentlich im Felde und im Kabinette aus, und starb, von seinem neuen Herrn geschätzt, zu Berlin 1771. 68. Jahr alt. Neues historisches Handlex. II. Ulm 1786 8°. S. 1836. Er zeichnete auch einen Plan der Festung Ofen, der Grundriß und Prospekt enthält, und in Kupfer gestochen vorhanden ist. Ungarisches Magaz. B. II. St. 1. Presb. 1782. S. 108. N°. 88.

Schmid (Arnold), ein holländischer Maler, von dem sich in der Gräfl. Callenbergischen Sammlung zu Dresden ein Seestück mit kleinen gut gezeichneten Figuren findet, welcher sehr gelobt wird. In dem Verzeichnisse dieser Sammlung werden noch folgende Maler genannt: Bellekin; Brynik; Ceulenburg (Kullenburg); Jsorb (von ihm eine artige Verkündigung der Hirten); Thieuliers, vermuthlich soll letzterer den im Lex. gegebenen Thuilliers vorstellen. Hasche Dresden II. 137.

— — (August). Von einem Künstler dieses Namens aus Luzern sah man auf dem Zürcher-Salon 1805. die Loretto-Kapelle bey Bürglen im C. Uri.

* — — (Christian, oder Johann Christian). Zu Amsterdam gab er, nach Kaltenhofers Zeichnung, Blätter zu dem 1756. erschienenen achten anatomischen Faszikel des H. von Haller; dann unter dem Namen Christ. Sepp in 1762. auf 25. Tafeln das schon im Lex. benannte Werk, unter dem Titel: Beschouwing der Wonderen Gots in de minstgeachtete Schepzelen of Nederlandsche Insecten etc. Weiters 1767.: Geographische Belustigungen der Jugend u. s. f. nach einer ganz neuen Methode, vermittelst 22. illuminirter Probirkarten. Ferner, gleich jenem ersten Werke, nach der Natur colorirt: Nederlandsche Vogelen etc. (gr. Fol. Amst. 1770); und Ebendaselbst (Fol. 1773.) Abbildung ins und ausländischer Hölzer. Meusel l. II. Endlich in neuern Tagen, gemeinschaftlich mit seinem Sohne: Flora Batava — allen geheel nieuw naar het Leeven geteekend, gegraveerden gecoulerd, door en onder Opzicht van *J. C. Sepp en Zoon*, en beschreeven door *Jan Kops* (Amsterdam, Uitgare 1—16. 1800. bis 1805. gr. 4°. auch mit französischem Titel). Man urtheilte davon, daß die Kupfer den bessern ihrer Art beygesetzt werden dürften, obgleich dem Ganzen mehr Genauigkeit zu wünschen wäre. Schraders neues Journal für die Botanik B. I. St. 3. (Frankfurt 1806. 8. S. 114. seq. In Meusel's N. T. L. (1809.) erscheint er nicht mehr.

— — (Christoph Friedrich), ward 1642. Churfürstl. Landmesser in der Mark Brandenburg und Baumeister in den Churfürstl. Festungen und Hoflager. Nicolai.

— — (C. H.). So ist ohne Weiteres eine kleine in Kupfer gestochene Ansicht des Schlosses zu Altenburg im Voigtlande bezeichnet, ein Blätt-

Digitized by Google

chen, das wahrscheinlich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienen seyn mag.

Schmid (Georg), Geschichtsmaler, zierte 1572. auf Befehl des Churfürsten Johann Georgs zu Kopenik den Saal, und auf dem Rondel über der Silberkammer das Sommergemach. Nicolai.

— — (Gottlieb), Maler zu Nürnberg; legirte der dasigen Künstlercademie 1000. Gulden, was immer so viel werth als — schlechte Kunstarbeit ist.

— — (Johann Christian), s. oben und im Lex. Christian Schmid.

— — (Johann Christoph), am Spitzenberg zu Nürnberg wohnhaft, kündigte in 1788. im Meusel'schen Mus. II. 52—55. seine Verfertigung vorzüglicher Miniaturfarben an. Ob er selbst Künstler war, ist uns unbekannt.

— — (Johann Joseph). Nach einem uns sonst unbekannten Künstler dieses Namens hat Masqueller die Schlacht bey Marignan (wohl für die Tableaux pittoresques de la Suisse, die wir so eben nicht vor Augen haben) gestochen.

— — (Johann Rudolph von), Freyherr von Schwarzenborn, Mahler, Kriegsrath und Kaiserlicher Gesandter. Er wurde 1590. zu Steim am Rhein, jetzigen C. Schaffhausen, geboren; sein wenig bemittelter Vater, Stadthauptmann und Seckelmeister daselbst, hatte sechs Söhne, und bestimmte unsern Joh. Rudolph zum Goldschmidt oder Maler. Ein Offizier, welcher fand, daß er in seinem neunten Jahre schon gut mit der Zeichenkunst umzugehen verstand, nahm ihn zu sich, und ließ ihn zu Verona die Malerey erlernen. Vier Jahre hatte er nun in Italien zugebracht, als sein Gönner gegen die Türken zu Felde zog, und seinen Liebling zum Begleiter ausersah. Kurz vor einer Schlacht setzte er ihn zum Erben ein; der Officier blieb; Joh. Rudolph aber kam bey dieser Gelegenheit in türkische Gefangenschaft. Bis 1624. hatte er als Sklave (wo ihm jedoch seine Kunst ein erträgliches Schicksal verschaffte) zu Konstantinopel ausgehalten, als ihn der Kaiserliche Gesandte loskaufte. Seine Kenntniß der italienischen Sprache (weswegen er oft einen Dolmetscher abgeben mußte), verhalf ihm dazu; und seine Treue und seine Klugheit machten, daß der Gesandte ihn an Kaiser Ferdinand II. behuflich verschiedener Geschäfte empfahl. Zu Konstantinopel blieb er 15. Jahre Resident. (Anderwerts heißt es, er sey eine Zeitlang in Diensten des Kais. Internuntius bey der Pforte gestanden, und nach seines Herrn Tod selbst zu dieser Stelle gelangt). Immerhin wurde er mehrmals als Kaiserl. Gesandter dahin und an andere Orte erkiest. — Seine Geschicklichkeit in Staatsgeschäften und im Negoziren erwarben ihm dem Freyherrnstand und die Würde eines Kaiserl. Hofkriegsraths. Er st. 1667. zu Wien Hin und wieder trift man von ihm Zeichnungen an, die dem großen Maler Ehre machen würden. Seinem Geburtsorte schenkte er einen herrlichen Pokal und sein Bildniß, was man auf dem dasigen Rathhause aufstellte. Noch ist zu erinnern, daß er kein unthatiges Mitglied der zu seiner Zeit blühenden fruchtbringenden Gesellschaft war. Neues historisches Handlexikon II. Ulm 1786. 8°. aus der weitläufigen Biographie dieses merkwürdigen Manns in C. Füßli's Geschichte der besten Künstler in der Schweiz, Th. I. S. 82—154. gezogen.

— — (Joh. Valentin), ein Kunsthändler. Schad in seiner Pinacothek führt S. 115. N°. 44. folgendes Blatt an: Prospekt der Stadt Kitzingen, samt der Hauptstadt Etwashausen delin. et excud. per *Laur. Schmid* 1705. Sculps. *Zang* Maynstockheimensis. Erneuert auf Kosten des selig. Authoris Sohn, Joh. Val. Schmid 1770. ½ Bogen in quer Folio.

— — (Joseph), ein Künstler zu Prag um 1790. In dem Dresdn. Polit. Anzeiger Jahrgang 1794. N°. 16. finden wir, unter mehrern bey Walther in Dresden neu erschienenen Werken, von ihm 13. Blätter nach Original-Zeichnungen von Rembrandt und Hoogstraten im Gräflich Franz Anton Kollowrathischen Kabinette (zu Prag) Fol. Prag (Preiß 5. Rthl. 8 Gr.). Ein Gantkatalog benennt von ihm auch eine Handzeichnung, die einen ruhenden Jäger, nebst Hunden, vorstellte. Nach Meusel's N. K. K. lebte er noch um 1809.

Schmid (Joseph), der berühmte Lehrer im Pestalozzischen Institute zu Yverdun, und nachheriger Antagoniste desselben, gebürtig aus dem Vorarlberg (lebte 1812. in Bayern), gab 1809. bey Cotta in Tübingen: Elemente des Zeichnens nach Pestalozzischen Grundsätzen gr. 8°. (1 fl. 15 kr.)

— — (J. F.), ein Landkartenzeichner zu Wien, wo er für den dasigen Verlag von Schrämbl arbeitete. So z. B. die Wallachei, Moldau und Bessarabien 1788. (a. h. 1807. wahrscheinlich jetzt neu feil geboten zu 18. Gr. bey Gerard Fleischer dem jüngern zu Leipzig), Taurien u. s. f.

— — (Laurentius), Zeichner und Kunsthändler, s. oben seinen Sohn Joh. Valent. Schmid.

— — (Ludwig). Unter einer Anzeige neu erschienener Landkarten finden wir: Neueste Karte des Herzogthums Oestreich, des Innviertels und der Grafschaft Neuburg; mit angemerkten Poststationen und Commerzialstraßen, ganz neu bearbeitet und gezeichnet von Ludw. Schmid, Ingenieur Geograph. Wien 1800. (Pr. 1 Rthlr. 16 Gr.)

— — (Matthias). So heißt bey Meusel II. (somit um 1789.) ganz ohne Weiteres, ein Kurpfalz-Bayrischer Hofmaler zu München. In Ebendas. N. K. K. (1809.) erscheint er nicht mehr. S. auch unten Matth. Schmidt.

— — (Maximilian). Und so irgendwo, ganz ohne Weiteres, ein Mitglied der Künstlerakademie zu München 1770. Ob er vielleicht mit obigem Matthias derselbe, und sodann, wahrscheinlicher hier, sein Taufname unrichtig erscheinen dürfte?

— — (Michel Matthias). Derselbe ist vermuthlich der nämliche, den Nicolai: Walther Matthias Smids nennt. S. unten diesen Artikel.

— — (Peter), Maler zu Stettin, gab 1809. (Leipzig bey Feind in Commission) eine ziemlich gelobte: Anleitung zur Zeichenkunst, besonders für diejenigen, die ohne Lehrer dieselbe erlernen, so auch für Aeltern, die ihre Kinder selbst darin unterrichten wollen. X. und 134. S. 8°. mit Kupf. 2 Thle. Im Tüb. Morgenblatt 1810. S. 944. heißt es von ihm: „Derselbe habe jetzt den Gang seines Unterrichts noch naturgemäßer eingerichtet, indem er seine Zöglinge einzelne kleine Theile nach Modellen zeichnen lasse, um sie so zu zweckmäßiger Nachbildung eines Ganzen vorzubereiten". Eben dieses wurde schon früherhin in der nämlichen Zeitschrift (l. c. 638.) weit ausführlicher, und in der That bemerkenswerth genug erzählt.

— — (Siegfried). Ein solcher, ob selbst Künstler, ist uns unbekannt, gab 1804. in Meusels Arch. I. (2) 6—10. eine kranke Empfehlung der Goethischen Uebersetzung von der Selbstbiographie Benvenuto's Cellini.

— — (Thomas), Glasschneider zu Nürnberg 1675. und

— — (Tobias), Goldschmied daselbst. Beyde sind uns bloß durch ihre Bildnisse bekannt.

— — (Veit), ein Mäurer und Steinmetz zu Ulm in 1635. Ihn und mehrern andern Künstlern u. s. f. hat Joseph Furtenbach seine Architectura universalis (Ulm. 1635. Fol.) zugeeignet.

Digitized by Google

Schmid ( ), Baumeister zu Prag um 1778. baute in Borromini's Geschmacke, wovon das Gräfl. Kaunitzische Haus in der dortigen kleinern Stadt, welches er von 1771—75. errichtet hat, zum Beyspiel dienen kann. Meusel I. In Ebendess. II. (1789.) erscheint er nicht mehr.

— — ( ). So heißt in einer unsrer Handschriften ein geschickter von Linz gebürtiger Landschaftsmaler in der zweyten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, ursprünglich ein Schuster. Derselbe hatte einen Bruder zu Wien, der dort ebenfalls dikken letztern Beruf trieb. Als er dessen Wohlstand vernahm, gieng er hurtig nach der Residenzstadt, warf aber seinerseits Pfriem und Kniereme weg, fieng (ob einzig durch Selbstunterricht, ist uns unbekannt) an, Landschaft zu malen, und kam bald in eine so große Praxis, daß alle Tröstereyen der Arbeiten von ihm ausstellen wollten. Es war eine Lust, ihn handthieren zu sehen. Gewöhnlich bearbeitete er bis auf — acht verschiedene Gegenstände zugleich, setzte in alle zuerst das Blau der Luft ein, dann eben so der Weite nach in jedes die Wolken, dann den Hintergrund u. s. f. bis zum Vorgrund. So entstanden bis Abends, 8 vollendete Landschaften von Sonnen- Auf- und Niedergang, Sommer und Winter, Feuersbrünste und Donnerwetter, Alles sehr originell, da er nämlich alles Nachahmen verwarf, und daher auch das bloße Perspektivmalen, als Sklavenwerk nicht ausstehen konnte. Alle reisenden Bilderhändler kehrten bey ihm ein, und kauften bey Dutzenden seiner Arbeiten; daher er sich auch bey Freunden mit vieler Zufriedenheit häufig vernehmen ließ, wie weit besser er bey seiner Palette, als einst bey dem Schusterpfriem sich befinde.

— — ( ), ein geschickter Zinngießer zu Leipzig. Nach der Zeichnung von F. A. Krubsacius verfertigte er einen schönen zinnernen Sarg für die Herzogin von Curland, Johanna Magdalena, eine Sächsische Prinzessin. Derselbe ward von Bernigeroth gr. quer Fol. 1762. in Kupfer gestochen.

* — — s. auch die gleich folgenden Artikel Schmidt und Schmied; dann auch diejenigen Schmithe, Schmit u. Schmitt, theils im Lex. theils in gegenwärtigen Zusätzen, theils in beyden.

Schmidburg (J. R. Freyherr von), Hauptmann in Oestreichischen Diensten zu Prag; ein Zeichner von Landkarten. Man kennt von ihm den Oestreichischen Kreiß (Weimar 1801. Preiß 10. Gr.): Ost- und Westgallizien nach dem Friedensschlusse von Wien 1809. u. a. mehr für den Verlag des Industrie-Comtoirs zu Weimar.

Schmidel (Casimir Christoph), Fürstl. Brandenburgischer Leibarzt, geheimer Hofrath und Präsident des medizinischen Collegiums zu Anspach; geboren zu Bayreuth 1716. Dieser bekannte Naturhistoriker sagt in seiner Vorstellung einiger merkwürdigen Versteinerungen (Nürnberg 1780 4°.) er habe Zeichnungen von dergleichen entworfen.

Schmidhammer (Johann Christoph), ein Kunstverleger zu Nürnberg, um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Ohne Zweifel war er auch selbst Kupferstecher, da einzig sein Name und excud. oft auf schlechten Kupferblättern allerley Inhalts getroffen wird.

— — (Joh. Heinrich), wurde in 1766. als Münzmeister zu Bayreuth angestellt. Spies Brandenburg. Münzbeluſtig. Thl. III. S. 74.

Schmidhauser (Johann Christoph). So heißt irgendwo ein älterer deutscher Kunstverleger, zu welcher Zeit eigentlich, ist uns unbekannt. Bey ihm fand man z. B. allerhand Gattungen Vögel (zweymal 4. Bl.), allerhand Gattungen Blumen (zweymal 6. Bl.), Ovidische Verwandlungen, u. s. f. (6. Bl.)

Schmidt (Albrecht). So hieß ein Augsburgischer Kunstverleger gegen die Mitte des XVIII. Jahrhundrets. Bey demselben fand man z. B. ein Bildniß der Kais. Maria Theresia, ohne uns bekannten weitern Namen als den seinigen. Einige nennen ihn auch als unbedeutenden Kupferstecher.

Schmidt (Aug. Ferdinand, auch bloß Ferdinand), ein Kupferstecher zu Berlin, welcher Landkarten und andere mittelmäßige Arbeiten lieferte. Man findet dergleichen in: Bloch's Fische Deutschlands, 4°. Berlin 782. u. f. Ebend. Naturgeschichte der Fische Deutschlands (Berlin 1783—85. 3 Thle. 8.). Dort schreibt er sich: A. F. Schmidt minior; Ebendess. ausländische Fische, Berlin 785. u. ff.; v. Hagen's Beschreibung der Stadt Neustadt-Eberswalde; systematische Beschreibung der europäischen Schmetterlinge, erster Thl. Halle 1787.; Bernouilli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen, zweyter überzähliger Bd. 1787. 8°. u. s. f. Derselbe erscheint noch 1805. als Kupferstecher und Kupferdrucker immerhin zu Berlin.

— — (Bernh), Goldarbeiter, geb. zu Dresden 1636. und 1697. daselbst gestorben, wo er in der Frauenkirche begraben liegt. Mich. Frauenk. S. 538.

— — (Carl), Schüler von Gabel und Schulz, bey der Porcellainfabrik zu Gotha, malte Geschichte, Landschaften und Blumen in Miniatur u. s. f. So führt ihn Klebe (Gotha und Gegend S. 246.) an. In 1799. wurde er Herzoglicher Hofmaler, wandte sich aber von da nach Altenburg, wo er in 1800. als Zeichenmeister des Gymnasiums J. S. Blattmern folgte (Gothaisch. Hofk.). Nach ihm kennt man, neben Anderm, das Titelkupfer zu gedachtem Werke von Klebe (Gotha von der Nordseite in kl. quer Fol.) von G. Vogel gestochen. Man giebt ihm allgemein das Lob eines geschickten Künstlers. Er lebte noch zu Altenburg 1811. In Meusels N. T. L. wird er ohne Vornamen, und irrig als zu Gotha lebend angeführt. Msc.

— — — — So heißt auch irgendwo, ganz ohne Weiteres, ein Baumeister zu Prag 1802.

* — — (Carl Samuel). Derselbe führte den Titel als Kriegs- und Domainenrath und Oberbaudirektor der Churmark und scheint um 1780. gestorben zu seyn.

— — (Carl Traugott Sigismund, gewöhnlich Carl), Kondukteur in Sächsischen Diensten. Er befindet sich seit 1801. (in welchem Jahre er als Navigations-Kondukteur angenommen und verpflichtet wurde, s. Dresdn. Polit. Ans. Jahrgang 1801. Nr. 18.) in Thüringen bey dem großen und schwierigen Wasserbaue, den man zur Schiffbarmachung der Unstrut vorgenommen hat. Schmidt war hier noch 1811. beschäftigt, und hat seinen Wohnsitz zu Laucha. Ein Mann, der seinem Fache Ehre macht.

— — (Carl Wilhelm Friedr.), kommt als Fürstlich-Brandenburg-Culmbachischer Titular-Kammerdiener und Goldarbeiter vor. Adreß-Kalender.

— — (Christian), s. unten den Art. seines Vaters Johann.

— — — — — Rathszimmermeister zu Leipzig und Andreas Weißmantel von Straßburg, Polirer, führten 1672. einen neuen Thurm an der Stadtkirche zu Ellenburg auf. Simons Eilenburgische Chronik S. 105.

— — (Christoph), Bürger und Maler zu Dresden; ein Sohn des unten folgenden Georgs. Seine Blüthezeit möchte mithin um die Mitte des XVII. Jahrhundert zu setzen seyn. Christian Aug. Freyberg gesammelte Nachr. v. d. Superintendentur Dresden, eine Handschrift.

* — — — — — der Kupferstecher des Lex. war ein Nürnberger, geb. 1632. Aus einer Leichenpredigt seiner Mutter erfahren wir, daß seine Eltern sich 1624. zu Dresden verheirathet; daß unser Christoph ihr ältester Sohn, und noch 1669. als Bürger und Maler zu Dresden am Leben gewesen sey, und noch einen jüngern Bruder

Digitized by Google

Hans Georg, gehabt, der die Zimmermanns-kunst studirt habe. Letzterer war in 1669. schon 15. Jahre in der Fremde, ohne daß man damals weitere Nachricht von seinem Leben oder Tode besaß.

Schmidt (Christ. Carl), s. unten Johann Fr. Schmid.

— — (Chri . .), eines Schwerdtfegers Sohn aus Basel, der sich eine Zeit lang mit grossen Talenten der Malerey wiedmete, denn aber durch Ausschneidungen aller Art sich einen frühzeitigen Tod zuzog. Von ihm besaß H. Achilles Rhyniner in Basel artige getuschte Zeichnungen nach Trautmann, die von 1765. datirt waren.

— — (C.). So heißt irgendwo, ganz ohne Weiteres, ein Kupferstecher zu Prag um 1802.

— — (C. Fr. h.), ein Kondukteur, der zu Berlin um 1800. ohne Weiteres genannt wird.

— — (C. Ludwig, gewöhnlich nur Ludwig), ein von Meusel II. (1789.) zuerst genannter, und aber, wie aus Ebendas. N. K. erhellet, noch um 1809. lebender Kupferstecher zu Berlin; excellirt im Landkartenstechen. Schon vor 1789. kannte man aber auch von ihm mehrere Bildnisse zu dem 1787. und 88. erschienenen Historischen Portefeuille, welche bey Meusel (II. cc.) verzeichnet sind. Hauptsächlich aber hatte er, ebenfalls schon damals, die von Müller entworfenen und von L. Engelbrecht gezeichneten schönen Vorschriften zu militärischen Planen, ferner die große vortreffliche Karte zu der Beschreibung (?) der Kriege Friedrich II. gestochen. Endlich fast alle Platten zu Bloch's großem Werk über die Fische, welche oben dem August Ferdinand zugeschrieben werden. Dann kennt eine unsrer handschriftlichen Quellen von ihm noch weiter: Blätter zu der neuen Bildergallerie für junge Söhne und Töchter; andre zu G. F. Hofmanns Verzeichniß der Schwämme, zu den N. Schriften der Berliner Naturforschenden Gesellschaft; eine neue Karte der Gegend um Berlin nach Oesfeld; 150. schön colorirte Tafeln zum Jablonskischen Naturfystem aller Insekten, fortgesetzt von Herbst u. s. f. Noch lesen wir in einem der Berl. Monatschrift (B. XIII 1789. S. 218.) eingerückten Aufsatze: Daß Schmidt schon mehrere Platten zu seiner Geschichte der letzten Feldzuge Friedrich Wilheim des Großen fertig habe; und daß er unter die wenigen teutschen Kupferstecher gehöre, welche die bisher in Teutschland seltene Kunst-Situationskarten zu stechen, auf einen ziemlichen Grad der Vollkommenheit gebracht haben.

— — (Daniel), kommt um das Jahr 1805. als Kondukteur zu Berlin vor.

— — — — von Basel, des oben erwähnten Chri . Schmidts älterer Bruder, lernte in seiner Jugend, mit Erfolg, das Wachspoussiren. Allein aus Unbeständigkeit und Trägheit verließ er diese Kunst, und legte sich dafür auf die bequemere Büchermackeley.

— — (David), Stadtbaumeister zu St. Annaberg in Sachsen, wo er in 1594. eine Badstube erbaute. Paul Jenisii Chronicon Annabergense, a. d. Latein. und vermehrt von Georg Arnold; eine Handschrift.

— — — — Amtsmäurermeister zu Rochlitz in Sachsen, und Johann Michael Mähig, Zimmermeister und Richter zu Wiederau, erweiterten und bauten die Dorfkirche zu Seelitz, uns weit Rochlitz, in Zeit von mehrern Jahren bis 1771. neu auf. J. F. Gübling Segenswunsch bey Einweihung gedachter Kirche, 1771. (Rochlitz 4°.) S. 33.

— — (Erasm.), s. unten Thomas Schmidt.

— — (Ferdinand), s. oben August Ferdinand Schmidt.

Schmidt (Franz Michael), ein bekannter Maler (wie es heißt), der eigentlich als Schuhmacher gelernt hat. In der Stadtpfarre zu Crems in Niederösterreich zeigt man von ihm zwey Bilder: Die Enthauptung Johannis, und die armen Seelen; und auf dem Frauenberge eben dieser Stadt drey andere, welche Maria Himmelfahrt, den H. Joseph und den H. Aloysius zum Gegenstand haben. Hirschings Nachr. v. Kunstsamml. V. 356.

— — (Franz Wilibald), Professor der Botanik an der Universität Prag. Dort legte er den Gräflich Canal'schen Garten an, und malte auch die merkwürdigsten der daselbst gezogenen Pflanzen ab. Sprengels Gartenzeitung II. Halle 1804. 4°. S. 62. Als Gelehrter erwarb er sich einen guten Namen durch seine Flora Bohemica; als Mensch stand er in vorzüglicher Hochachtung bey seinen Zeitgenossen. In dem eben vor uns liegenden Archiv für die Botanik, v. Römer, I. Leipz. 1796. 4°. treffen wir nach seiner Zeichnung, 4. Blätter von J. E. Wendland gestzt an. Er starb 1796.

— — (Friedrich Christian), geb. zu Gotha 1755. seit 1780. Herzogl. Sachsen-Gothaischer Vorsteher Amtsverwesser und Architekt daselbst. Von ihm als Schriftsteller (Verfasser des Bürgerl. Baumeist. u. s. f.) s. das Gelehrte Teutschland.

— — (Friedrich E. h.), erscheint als Kondukteur zu Berlin um 1800. Etwa der obige L. Fr. H.

— — (Friedrich Gottlob), Maler an der Porzellainfabrik zu Meißen, gegen der Mitte des XVIII. Jahrzunderts.

— — (Friedrich Wilhelm), der jüngere (ein älterer ist uns unbekannt); Kupferstecher und Kupferdrucker zu Berlin, wo er noch 1795. lebte. Adreßkal. der Städte Berlin und Potsdam auf 1795. S. 421. Mittelmäßig von ihm gestzte Blätter findet man in: Burgsdorfs Versuch einer vollständigen Geschichte vorzüglicher Holzarten (Berlin 1783. 4°.); Bloch's Naturgeschichte der Fische Teutschlands (Berlin 1783—89. 3. Thle. 8°. u. der Ausgabe in 4°. 1782. ff.); Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen Band XIV (1784.); zweyter überzähliger Band (1787.) u. s. f.

— — — — So heißt auch im Tübing. Morgenbl. 1807. S. 1165. ein Schüler der Zeichenschule zu Weimar; wie es scheint bloßer Dilettante, „der, zwar nicht zum Künstler bestimmt, sich dennoch durch Talent und Fleiß bis zu der Fertigkeit emporgearbeitet habe, jeden Kopf und Figur, die man ihm etwa vorlegen möchte, befriedigend abzuzeichnen, oder erforderlichen Falls nachzumalen; endlich auch, wie zu hoffen sey, sich die Fähigkeit erworben habe, in Sachen der Kunst und des Geschmacks ein verständiges Urtheil zu fällen, und somit in ihm der ganze Zweck (?) der öffentlichen Lehrstunden jenes freyen Zeicheninstituts sich darstelle". Eines kleinen Lächelns kann man sich bey obiger — Tirade fast unmöglich enthalten, das indessen — wohl verstanden! den Schreiber derselben, nicht den schuldlosen Gegenstand trift.

— — (Georg), Bürger und Maler zu Dresden, wo er 1624. heyrathete, die Malerey aufgab, und endlich Schulmeister zu Sansdorf unweit Dresden wurde, wo er 1655. starb. C. N. Freyberg's gesammelte Nachr. von der Superintendens zur Dresden (in Handschr.)

— — (Georg Christoph), Hofmechanikus des Herzogs von Weimar, zu Jena. Derselbe hat Verschiedenes sehr mittelmäßig radirt. So z. B. ein Bildniß der Caroline Louise Henriette v. Oppel, geb. von Beust (Jena 1767.) in Fol.; einen Prospekt des Dorfes Lichstedt im Schwarzburgischen, nach Zange (Jena 1773.) in kl. 4°. Unter seine besten Arbeiten mögen die Bildnisse des bekannten Hofraths J. E. J. Walch, nach eigener Zeichnung 1780., und von Walchs Gattin, geborner Tischer, nach J. G.

Digitized by Google

Schenk 1772. radirt, gehören. Beyde findet man ihren Lebensläufen in 8°. vorgesetzt. Schmidt bezeichnete seine Stiche unterweilen G. C. S. sc. Als Schriftsteller zeigte er sich durch mehrere Abhandlungen über Elektrisir- und andern Maschinen; von diesen ist anzuführen: Beschreibung einer Universalmaschine (?) zum Abzeichnen nach der Natur (Berlin 1779. 4°. mit Kupf.). Er lebte noch 1811. zu Jena. Conf. unten G. C. Schmidt und J. C. Schmidt.

* Schmidt (Georg Friedrich), Zeichner und Stecher mit der Nadel und dem Grabstichel. Derselbe war eines dürftigen Tuchmachers (nicht, wie es bey de Fontenai heißt) eines reichen Handelsmanns) Sohn, und zu gleichem Handwerke bestimmt. Allein sein Genie foderte ihn auf, ein Künstler zu werden. Schon in seinem Vierzehnten genoß er durch glücklichen Zufall den unentgeldlichen Unterricht in der Akademie. Anfangs wollte er Maler werden; da sich aber eben kein Meister fand, der einen Schüler brauchte, so wählte er die Stecherkunst, und bekam an G. P. Busch zwar keinen besonders geschickten, aber liebreichen und sorgfältigen Lehrer, bey dem er, verbunden mit seinem eignen unermüdeten Fleiß, in Zeit von drey Jahren bereits namhafte Fortschritte machte, als er 1730. gezwungen wurde, sich beym Artillerickorps einschreiben zu lassen, und erst nach sechs Jahren — „da man sah, daß er eben nicht groß wuchs", dieses Dienstes wieder entlassen ward. In der Zwischenzeit hatte er nichts desto minder, alle ihm noch für die Kunst vergönnten Stunden bey seinem getreuen Meister zugebracht, als die Eifersucht eines (ungenannten) niederträchtigen Mitschülers ihn nöthigte, denselben auf immer zu verlassen. Um ein dürftiges Brod zu erwerben, gab er itzt eine Weile Unterricht im Zeichnen, besuchte mittlerweile fleißig die Akademie, und gewann dort die Freundschaft eines jungen H. von Knobelsdorf, der ihm nachwerts sein ganzes Leben durch Beweise seiner thätigsten Zuneigung gab. Endlich entschloß er sich 1736. ohne Empfehlung, ohne der Sprache mächtig zu seyn, und so gut als ohne Geld — aber nicht ohne Muth, nach Paris zu gehn, und sich an den Maler Lancret zu wenden, von dem der gute Jüngling wahrscheinlich erst itzt vernommen hatte, daß er des Preußischen Hofmalers A. Pesne besondrer Freund sey. Da diesem seine vorgewiesenen Versuche gefielen, geschah es durch dessen Vermittelung daß er in die vortreffliche Schule von N. de Larmessin gelangte, wo ihm über seine Kunst erst das rechte Licht aufging. Nachdem er sieben Monate bey diesem Künstler zugebracht, entschloß er sich, für sich allein, und zwar nur so viel um Lohn (hört, hört!) zu arbeiten, als er zu seinem Unterhalt brauchte, seine übrige Zeit hingegen gänzlich weiterm Studium zu widmen. Von Hyacinth Rigaud ermuntert, unternahm er dann, nach demselben die beyden Bildnisse des Grafen von Evreux und des Erbischofs von Cambrai zu stechen, und erhielt für beyde eine ansehnliche Belohnung. Neben ihm zeichneten sich damals in Paris noch zwey andre Deutsche, durch vorzügliche Talente in gleicher Kunst aus: Wille und Preißler; aber durch wahre Freundschaft mit einander verbunden, herrschte unter ihnen nur ein Wetteifer von der edelsten Art. Schon in 1740. wollte ihn sein ehemaliger Zeichnungskamerade von Knobelsdorf, der sich ebenfalls eine Weile in Frankreich aufenthielt, bey seiner Abreise mit sich nach Haus nehmen, als eben der erste Schlesische Krieg eintrat. Alsdann widerfuhr ihm 1744. als Protestanten die bekannte Auszeichnung, auf sein vortreffliches Bildniß P. Mignards nach Rigaud hin, zum Mitgliede der Akademie aufgenommen zu werden. Indessen behinderten ihn weder diese Ehre, noch die glänzendsten Französischen Anerbietungen, dem Rufe seines Königes *) zu folgen: Noch in genanntem Jahr kehrte er nach Berlin zurück. In 1746. vermählte er sich mit einer dortigen liebenswürdigen Kaufmannstochter, Dorothea Louisa Didebant, und arbeitete ein schönes Blatt nach dem andern, als er in 1757. von der Kaiserin Elisabeth (ebenfalls auf Ansicht eines seiner Bildnisse, Mignards, hin) nach St. Petersburg berufen wurde **), theils um dasjenige der gedachten Fürstin zu liefern, theils in dortiger Akademie, wegen Anführung junger Kupferstecher die nöthige Einrichtung zu treffen. Der damaligen Kriegsunruhen in Deutschland wegen verpflichtete er sich, fünf Jahre daselbst zu bleiben, und genoß hier in dieser Zeit alle Vortheile, die ein Künstler von seinem Werthe nur hoffen konnte. Die Monarchin gab ihm ein jährliches Gehalt von 1500. Rubel, und 3000. zahlte sie ihm für jedes seiner Bildnisse, das von ihr bestellt wurde. Eben so konnte er, auch nach seiner in 1769. erfolgten Rückkehr, noch lange die Gunstbezeugungen des ersten Kaiserl Kammerherrn Iwan Iwanowitsch Schuwalow, als wahren Beschützers der Künste, nie genug rühmen. In Berlin betrafter jetzt eine neue Laufbahn, und ätzte in dem bekannten malerischen Styl seine wunderschönen Blätter, theils nach Rembrandt, theils ganz in der Manier dieses großen Meisters. In 1775. starb er, kinderlos, und, wie es scheint, erst nach seiner Lebensgefährin †), an einem plötzlichen Schlagflusse, als er (wenn wir dem H. von Heinecke glauben sollen) eben im Begriffe stand, ein Testament zu Gunsten der — Französischen Akademie zu errichten ††). Seine Erben waren meist arme Handwerker, bis auf den Königl. Commissair Gerike, der noch in 1786. diejenigen seiner Kupferplatten besaß, welche nicht früherhin in den Händen derer geblieben sind, auf deren Kosten solche gestochen wurden. Heinecke's Nachrichten I. 164—174. und Ebendess. N. Nachr. S. 50. Die Anzahl der Blätter dieses trefflichen Künstlers, der einzig seiner Kunst ergeben war, belaufen sich an die 200. ohne die zahlreichen Bücherverzierungen zu rechnen, welche er besonders für die Prachtausgabe der Memoires von Brandenburg und andre Werke seines großen Königes geliefert hatte. Nach Rost fände sich die beste Litteratur derselben in dem uns unbekannten: Catalogue raisonné (vom Kammerrath Crayen, Kaufmann in Leipzig) de l'Oeuvre de feu F. Schmidt 8°. Londres (Berlin 789.) 122. S. mit des Künstlers Bildniß. Von Schmidt eigener Hand besaß der H. von Heinecke eines, welches er (1786.) also erst lange nach desselben Tode in den eben erwähnten Neuen Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen S. 51—73. mitgetheilt hat, und nicht vermuthen will, daß etwas darin fehlen sollte. Einen guten Auszug des Crayenschen giebt hiernächst Rost II. 123—32. dann der Katalog von Winkler eben so; beyde theils in systematischer, theils in chronologischer Ordnung. Die vollständigste Sammlung des Schmidtschen Werkes aber, mit allen unausgeführten sowohl als mit allen Veränderungen der beendigten Blätter, soll sich, nach Rost, bey dem H. Erbprinzen von Coburg befinden. Die Meister, nach welchen unser Künstler Bildnisse gestochen hat, sind: J. Aved, Boizot, J. L. Cars, Ph. de Champagne,

*) Nach dem einzigen de Fontenai hätte er von Friedrich II. auf die Ansicht seiner Bildnisse des Grafen von Evreux und des Erbischofes von Cambrai hin, ein Jahrgeld von 3000. Livr. während seines ganzen übrigen Aufenthaltes zu Paris erhalten?

**) Nach de Fontenai wäre er auch noch früher (1754.), mit Erlaubniß des Königes auf einige Zeit nach Dresden gegangen.

†) Der einzige de Fontenai sagt ausdrücklich, daß er bey seiner Gattin mehrere Kinder erzeugt, die aber alle minderjährig verstorben, bis auf einen Sohn, der bereits große Anlagen für die Kunst seines Vaters verrieth, aber ihm ebenfalls frühzeitig, noch vor seiner Gattin durch den Tod entrissen wurde.

††) D. h. derselben seine Kunstsachen (freylich wohl fast sein Einziges) zu legiren.

Digitized by Google

E. S. Cheron, Chevalier, Cochin, Desfontaines, Eriksen, J. F. Falbe, Ferdinand, J. E. Fiedler, G. Flink, G. E. Fontaine, C. Grandon, Guelin, J. P. Henchoz (nicht Heuchter, wie Heinecke sagt), F. R. Huber, P. de Iorme, Müller, Nattier, A. Pesne, Rembrandt, H. Rigaud, J. P. Saus vage (nicht Savoye, wie Heinecke hat), C. de Silnestre, L. S. le Sueur, J. L. Tocqué, de la Tour und C. A. Vh. Vanloo. Dann tragen mehrere keinen andern Namen, als den seinigen. Für sein Meisterstück von Bildnissen mit dem Grabstichel, wird wohl nicht ohne Grund, dasjenige von Mignard nach Rigaud gehalten. „Das Fleisch" (heißt es bey Roll) „ist mehr gemalt als gestochen, und die Harmonie in allen Theilen macht ein bewundernswürdiges Ganzes aus"; dann Pesne's, nach demselben; ferner das historirte, in guten Drücken äusserst seltene der L. A. de Brandt Baronin von Grapendorf, der Kaiserin Elisabeth, nach Tocqué, besonders in den Beywerken wunderschön; auch sein allerfrühestes (1739.) von L. de la Tour d'Auvergne, Grafen von Evreux, das ihn mit Recht zuerst in Ruf gebracht; dasjenige des Malers Parrocel, nach Rigaud, das zwar von andrer Hand vollendet worden; und ganz besonders noch des gutmüthig schalkhaft in die Welt hinein lachenden Malers de la Tour, nach diesem selbst. Der bloß seltenen, und noch so seltenen, wollen wir nicht gedenken. Von den geetzten nennen wir hier nur Rembrandts, nach ihm selbst, in der Galerie Gerini; Dinglingers nach Pesne; Schmidts eigenes, mit der Spinne am Fenster, des Grafen Algarotti und des Sängers Salimbeni, letztre drey nach eigener Zeichnung. Selbst unter den über 20. kleinen Bildnissen, welche er anfangs zu Paris, um sein Brodt zu gewinnen, für den Verlag von Odieuvre gestochen, befinden sich wahre Juwelen. Eigentlich Geschichtliches sowohl als Gattungsstücke u. s. f. arbeitete er nach F. Bol, F. Boucher, H. Carracci, C. N. Cochin, Dietrich, van Dyck, G. Flink, Girardon, N. Lancret, A. Ostade, F. du Quesnoy, Rembrandt, Saffoferrato, P. Testa, Tiepolo, und versuchte sich in allen Manieren. So gab er z. B. die Groß-muth Alexanders gegen seinen Arzt Philippus nach Caracci in G. Audrans Weise, und eine Labagie nach Ostade in C. Visschers seiner; Champagne's Bildniß war die eigentliche Copie von Edelinks Meisterstück; des Dr. Lieberkühn's seines letzte er in Castiglione's Geschmack. In Rembrandts seinem zum Theil völlige Copien nach demselben), weißt man, wie so viele! Ein solches Blatt von besonders schöner Wirkung ist die Auferweckung des Töchterchens Jairi (1767.). Ueberhaupt kannte er, wie alle ächten Talente, das Maaß seiner Kräfte. Bey allmähliger Erschöpfung dieser letztern an den zahlreichen Werken seines Grabstichels, wandte er sich nun, aber neuerdings als großer Meister, zu der leichtern Gattung mit der Nadel. Doch war eine seiner letzten Arbeiten das Bildniß des Feldmarschalls und Ministers Katt, ein völlig gestochenes; nur noch der Kopf und die Hände von ihm, das übrige von Berger dem Vater. "Dem Geiste der Zeit hatte er nur in Frankreich gefröhnt; damals sah' man von ihm, wahrscheinlich auf Rechnung seines Lehrers Larmessin, und zum Theil wirklich mit dessen Namen bezeichnet, z. B. mehrere Fabeln von la Fontaine: le Faucon, Nicaise, à Femme avare Galant escroc; dann: la belle Greceque, le Turc amoureux, und: les principaux Personnages du Théatre Italien, alles nach seinem frühesten Gönner in Paris, dem semper lustigen Lancret. Endlich haben meist copirt nach seinen Blättern: T. Devaux, Ficquet, C. A. Littret, J. van Schley u. a. Ein einziges seltenes Bildniß kennen wir (des Dr. Moehsens) welches mit: Schmidt pinx. bezeichnet, und von Krüger gestochen ist. Endlich, um alle Wahrheit zu sagen (denn: Nichts ist so klein gesponnen — hieß es bey den ehrlichen Alten — es kommt endlich an die Sonnen!) belehrt uns (etwa mit Ausnahme des Werks von Crayen) der einzige Katalog von Brandes von einem satyrischen Blatte unsers Künstlers, mit der Ueberschrift: Gefängniß der gewinnsüchtigen Copisten, welches den Kupfers stecher Schleu (wohl Schleuen) ins Gefängniß, und den kleinen Schmid (?) ebenfalls Kupferstecher, der so eben dahin geführt wird, darstellen soll, und womit der unsrige sich an diesen Kunstdieben habe rächen wollen, „was ihm aber" (heißt es dort) „in seiner Rückkicht Ehre gemacht". Auch sey es von der Berliner-Polizey confiscirt worden, und daher von äusserster Seltenheit. — So eben floßen wir noch in Meusel's Mus. X. 354—62. auf eine, wie es uns scheint, gute Beurtheilung des uns sonst, wie schon erwähnt, unbekannten Raisonnirenden Verzeichnisses von Crayen, worin demselben für Ordnung, Vollständigkeit und Genauheit vor dem Heineckschen der entschiedene Vorzug ertheilt wird. An der Spitze desselben sind den sich ebenfalls gute Notitzen aus Schmidts Leben, woraus wir noch Folgendes nachholen: „Nach Paris gieng er mit Hoeder (?) einem jungen Maler aus Bern. In Straßburg gesellte sich zu dieser Reise auch Wille; und daher schreibt sich die Freundschaft, welche stets zwischen den beyden großen-Künstlern bis an das End des (dreyßig Jahre früher) Vorausgegangenen fortgedauert hat. Vor seiner Abreise von Berlin hatte sich Schmidt dem doch *) über 100. Rthlr. durch das Bildniß des Patriarchen Dorostanus von Konstantinopel erworben; von diesem Gelde hatte er noch einen großen Theil, als er nach Paris kam **) Nach dem dort errichteten Vertrag mit Larmessin, mußte er für seinen Meister arbeiten; allein er stand auf, wenn noch Alles im Hause schlief, und nahm dann die Sonn- und Feyertage hinzu, auf welche Weise er Zeit gewann, auch noch für Odieuvre die bekannten Blätter zu liefern, wofür ihm freylich bloß 20. Livr. bezahlt wurden (in unserer güldenen Zeit würden sie das Zehnfache gelten); allein Schmidt sagte: Man muß studiren, man muß Geld haben, und sich ***) in Freyheit setzen. Zu dem End miethete er ein Zimmer, in der Hoffnung, sich das durch den Ruf eines für sich bestehenden Künstlers zu erwerben. Allein lange noch wollt' es nicht gehen. Larmessin indessen zahlte ihn noch besser als der Kunsthandler; von beyden erhielt er nie über zwölf Abdrücke mit seinem Namen. Endlich wurde er Beyder überdrüßig; zumal die Erzählungen von la Fontaine für seinen Meister, statt er nur ungerne. Sein Lieblingsfach war und blieb das Bildniß. Mit demjenigen der Kaiserin Elisabeth war diese Monarchin, die es noch sechs Tage vor ihrem Hinscheid zu Gesicht bekam, so wohl zufrieden, daß sie befahl, dem Künstler ein Geschenk von 1000. Dukaten zu machen; der erfolgte Tod aber verhinderte die Ausbezahlung. Von diesem Bildniß wird bey Crayen die Anekdote erzählt: Die Kaiserin hatte eine sehr kurze Nase, und Tocqué hatte sie so gemalt, wie er solche — gefunden; allein die Selbstherrscherin wollte sie länger haben, und Schmidt setzte daran, so viel sie's verlangte. Als Tocqué das Blatt sah', wurde er sehr aufgebracht, und der hauptete, er kenne sein Bild nicht mehr. (Welcher Catuisite sagt uns, wer von den Beyden Recht hatte?)". Schmidt den Menschen, charakterisirt Crayen so: „Er war ein rechtschaffner Mann, ein Freund der Ordnung, nicht eifersüchtig auf andre Künstler, ein Liebhaber der Lectüre und eines munteren Witzes; ein guter Hausbäter, ohne geitzig zu seyn". Seine Schüler waren: Ficquet, Zschmasoff, Ant. Aug. Beck, und Daniel Berger. Alles übrige in dieser Biographie ist von Heinecke entlehnt. Der darauf folgende raisonnirte Katalog selber wird l. c. wie schon gesagt, sehr gepriesen: „Der Innhalt eines jeden Blatts ist genau angege-

*) Dies zu Berichtigung des oben nach Heinecke Erzählten.

**) Was sich junge Künstler besonders zu merken haben!

***) erst alsdann.

Digitized by Google

ben, und die Urtheile sind richtig gefällt. Auch giebt der Verfasser mitunter angenehme Nachrichten von dem Schicksale der Blätter", u. s. f.

Und nun, seitsam genug! Von diesem Ersten aller deutschen Stecher neuerer Zeit, giebt uns der einzige Wurzeler *) eine — etwelche allgemeine Kunstcharakteristik, wie folgt: „Er wäre vielleicht der erste aller Kupferstecher, wenn Cornel. Visscher nicht gelebt hätte; und wenn er diesem nachsteht, so ist es wohl bloß dem ausserordentlichen Glanz seines Grabstichels zuzuschreiben, der seinen Bildnissen etwas von der Wahrheit raubte. Uebrigens hatte er eben so viel Einsicht in seine Kunst, als der Niederländer, und ausgebreitetere Talente. Kühn, wie jener, verläßt er plötzlich die Ordnung seiner Züge, in den Fleischpartien zumal, und selbst auf den Lichtern, wenn die Flächen es zu erfodern schienen (quand les plans semblent l'exiger ?). Aber Wischer spielte mit seiner Kunst wirklich, und Schmidt wollte zu sehr zeigen, daß auch Er es thue. Uebrigens führte er den Grabstichel mit einer so großen Festigkeit, wie nur Er es vermochte, und die Nadel mit der schetzenden Leichtigkeit eines la Belle, Rembrandts und Castiglione's; verband bisweilen beyde Werkzeuge, besonders in seinen Bücherverzierungen; öfters aber brauchte er die Nadel allein; und immer war er gleich geistvoll und malerisch, wie er's auch anfing. Bisweilen arbeitete er auch in Crayonmanier. Zu bedauern war's, daß er nicht ein Jahrhundert früher lebte, wo er bessere Urbilder vor sich gefunden hätte, an denen er seine ungemeine Kunst üben konnte. Sein Bildniß von de la Tour ist ein Meisterstück, und wahrhaft unmöglich, einem Kopfe mehr Leben, Lustigkeit und Ausdruck zu geben. In seinen eigentlichen Ehrarbeiten dann, ist niemand Rembrandt näher gekommen, wie er; versteht sich nicht in der Manier, wo jener seinen Blättern durch Verbergung seiner Nadelzüge den Schein der Tuschart geben wollte, sondern in derjenigen, wo er, durch Mischung aller Sicharten, seinen Geschmack und Geist unter anscheinender Unordnung verbarg, und so, besser als irgend ein andrer Künstler seiner Gattung dazu gelangte, jedem Gegenstand seinen wahren Charakter zu geben, und denselben in das wirksamste Helldunkel zu setzen."

Schmidt (Georg Gottfried), vielleicht der Vater von obigem Georg Christoph; ein, aus Küstrin an der Oder gebürtiger Kupferdrucker zu Jena um 1749. *Msc.*

— — (Gottfried). So heißt im Florir. Leipzig, ganz ohne Weiteres, ein Maler daselbst in dem Jahrzehnd 1740. u. ff.

— — (Gotth. Friedrich Joseph). Um 1805. gedenkt man eines solchen, als Kondukteurs zu Berlin.

— — (Gottlob August). So heißt in: Dresden zur Kenntniß seiner Häuser ein dortiger Staffirmaler 1798., der, wie wir anderwerts her wissen, daselbst 1810. noch lebte.

— — (G. C.), Maler und Kupferstecher, blühete um 1766—76. zu Jena. Von ihm zugleich gemalt und geetzt, kennt man die Bildnisse der Aerzte E. A. Nicolai und C. F. Rattschmied, vielleicht auch H. J. Bytemeisters. Dann ebenfalls ohne andern Namen als den seinigen um 1769. verschiedene kleine Bildnisse berühmter Männer, wie la Fontaine's, Fabri's de Peiresc, u. a. (freylich sehr unbedeutend). Hinwieder nach ihm, von Spsang dasjenige des Herzogen von Sachsen, Ernst Friedrich Carls. S. auch oben Georg Christoph Schmidt, mit dem er wahrscheinlich derselbe ist, so wie übrigens die Notizen in dem gegenwärtigen Art. nicht alles Zutrauen verdienen.

Schmidt (S. G.). Ein solcher stach das schlechte Titelkupfer zu F. Gschhausen's Jagd- und Waidwerksanmerkungen, vierte Aufl. Wien 1741. 8°.

— — (Hans). Die Fürstliche Bibliothek zu Bernburg zeigt Handzeichnungen von einem solchen. Kurz Anhaltische Schriftsteller 1776. 8°. S. 48.

— — — — kommt 1620. als Münzmeister des Grafen von Solms vor. Hirsch teutsch. Münzarchiv VII. 475.

— — (Hans Georg), ein Zimmermann. S. oben seinen Bruder Christoph Schmidt.

— — (Hans und Leonhard), Gebrüdere von Haßfurt, werden, so wie der Steinmetz Georg Holzwart (ein Exulant aus Königshofen, damals Einwohner zu Königsberg) als Werkmeister bey einer Baute an den Fürstlichen Schloßgebäuden zu Königsberg im Hildburghausischen, in 1595. genannt. Krauß Beyträge zur Sachsen-Hildburghaus. Kirchen-Schul- und Landeshistorie IV. 9. und 10.

* — — (Hanson). Das Bildniß des Danziger Pfarrherrn Dan. Grandius hat Bernigeroth 1744. nach ihm gestochen.

— — (Heinrich, oder Heinrich Friedrich), in 1809. noch lebender Sohn des unten folgenden Johann Heinrichs, Maler und Kupferstecher, anfangs zu Dresden, späterhin zu Weimar, geb. zu Berlin 1779. studirte bey seinem Vater die Bildnißmalerey in Oel und Pastell; nachher scheint er sich vornehmlich dem Kupferstechen gewidmet zu haben. Schon mit 1795. datirt indessen, kennt Haymann 579. von ihm ein Bildniß Schillers **) nach Madame Simanowitz in Stuttgard, und Kläbe 146. von 1796. zwey andre des Prinzen Anton von Sachsen und des Preuß. Generallieut. Bischofswerder. Bevor er nach Weimar gieng, hielt er sich einige Jahre in Leipzig auf, und arbeitete dort, neben Anderm zu verschiedenen Jahrgängen von Zimmermanns Taschenbuch der Reisen, dann sehr angenehm zu Klopstocks Messias bey Göschen. Nach Weimar kam er um 1805. Dort erschienen von ihm 1806. mit dem Grabstichel, die Bildnisse von Wieland und Gall nach Jagemann für das erste Heft der: Bildnisse unsrer berühmten Zeitgenossen (Med. Fol.). Anderwerts wird diese uns unbekannte Sammlung Pinacotheck genannt, und sind, neben obigen, auch die Bildnisse Kant's und Schillers von unserm Künstler angeführt. (Jenes erste Heft kostete 2. Laubthlr. Jedes einzelne Bildniß 2. Thlr.) Dasjenige von Gall heißt irgendwo ein gutes Blatt, nach einem vortreflichen Urbilde. Eines von der hochsel. Königin Louise von Preussen, nach Caroline Tischbein, in Medaillon soll — uns kenntlich seyn. Meusel N. K. L. — Kläbe und Haymann l. c. *Msc.* wobey wir noch bemerken, daß Meusel von ihm als Stecher nichts anführt, und nur noch die Frage ist, ob in gegenwärtigem Art. wirklich nur von Einem, oder von zwey verschiedenen Künstlern die Rede sey. S. unten noch Schmidt ( ) aus Berlin.

— — — — Ein solcher (ob mit dem vorhergehenden der nämliche? ist uns unbekannt) arbeitete Blätter für das Taschenbuch Minerva 1809. u. 10. (Leipz. bey Fleischer), und in letzterm Jahr für dasjenige der Urania (Industrie-Comptoir zu Amsterdam): Hebe nach F. Hartmann, und eine H. Familie nach H. Racke.

— — — — Schweizerischer Capitainslieutenant in holländischen Diensten; geb. zu Zürich 1699., gest. 1752. Derselbe war ein vortreflicher Landschaftszeichner. Das Kabinet der Prinzessin

*) Etwa de Fontenai ausgenommen, der die geistreiche, leichte, malerische Nadel, den Ausdruck, die Wärme, und das schöne Helldunkel seiner Ehrarbeiten vorzüglich rühmt.

**) So eben ersehen wir aus dem Tüb. Morgenbl. 1807. S. 525. daß diese Angabe von Haymann (wie so Vieles bey ihm) ganz unrichtig ist, und dieses, mit verdündigem und kräftigem Grabstichel ausgeführte Bildniß sich erst von erwähntem J. 1807 datire. Was aus Veranlassung dieses Bildnisses die Frauenzeitliche Kunsthandlung zu erklären sich bemüßigt glaubte, s. in gegenwärtigen Zusätzen, im Art. von Joh. Gotthardt Müller.

Digitized by Google

von Oranien, geborne Prinzessin von England, bewahrte von seinen Meisterstücken auf. Neues histor. Handler. II. Ulm 1786. 8°.

Schmidt (Heinrich), Großherzoglich Hessen-Darmstädtischer Hofmaler, gebürtig aus dem Saarbrückischen, lebte schon seit an die 30. Jahre in Rom und Neapel. Seiner wird, unsers Wissens, zuerst in der Zeitschrift: *Italien von Moritz und Hirt* I. 2. S. 85. u. ff. gedacht, wo von ihm ein in 1783. zu Rom ausgeselltes historisches Bild (Pericles, der sonst bey Allem ihn betroffenen Unglück unerschüttert blieb, dem aber itzt das Herz bricht, als er dem jüngsten seiner von der Pest hingerafften Söhne durch Auflegung des Kranzes die letzte Ehre erweisen will) ausführlich beschrieben, und besonders für den Ausdruck hochgepriesen wird. Sein übriges vorzügliches Geschichtliches, als: Artemisia, Adam und Eva (was auch in der Schrift: Winkelmann u. sein Jahrhundert S. 320.) für seinem Besten gezählt, und dort „wohlgezeichnet, geordnet, auch zart und hell colorirt" genannt ist, dann Callisto im Bade, von Diana entdeckt, u. ff. befinden sich im Großherzoglichen Museum zu Darmstadt. Zwey seiner dortigen Bilder, hat L. Schnell für das daselbst erschienene Rheinische Taschenbuch aufs J. 1811. sämmerlich in Kupfer gestrabt. Schmidt lebte noch zu Neapel 1812. Derselbe war einst der Besitzer einer Modestia nach derjenigen, die sich in dem Bilde: Modestia et Vanitas von da Vinci im Hause Barberini zu Rom befand (oder noch befindet), von jemand aus der Correggischen Schule (Schmid giaubte, von Allegri selbst, immerhin) wunderschön nachgebildet, welche sich gegenwärtig in Handen des H. Generalvicars Baron von Wessenberg zu Constanz befindet. Ist es wohl etwa der nämliche Schmidt, von dem es in einer unsrer Handschriften um 1763. heißt, er sey 27. J alt, und Kabinetsmaler zu Darmstadt, der aber damals zu Mannheim lebte. Von ihm besaß ein H. Ryhiner in Basel eine sehr artige getuschte und colorirte Zeichnung, die des Künstlers Freund, den Musikhandler Götz zu Mannheim und dessen Familie vorstellte. In Zürch besitzt von ihm H. Zeller im Balgerist, nebst einer schonen Landschaft im Sonnenuntergang, eine, wie Miniatur ausgeführte historische Scitze in Oel, deren Gegenstand (Samson und Deilla) man freylich ohne den — Eselskinnbacken nicht erkennen, sondern für irgend etwas Räthselhaftes aus weit neuerer Zeit halten sollte. Noch ist das röthliche Colorit des Bildes eben nicht das angenehmste. Wie wir diesen Art. schließen, meldet uns noch einer unsrer Freunde: „Schmidt hat auch einige sehr gute geschichtliche Landschaften, nach den Abentheuern von Rinaldo Rinaldini gemalt; dann zwey große Aussichten von Neapel für Milord Bristol, deren jede ihm mit 1000. Dukati bezahlt wurden. Seine Restaurationen hienächst, so wie seine Copien nach alten Meistern, haben diesem Künstler sehr verdienten Ruhm erworben. Seine Copie eines Ecce Homo nach da Vinci, war vom Urbilde nicht leicht zu unterscheiden. Auch als Bildnißmaler (zwar in diesem Fache mehr lieblich und glänzend, als getreu und geistreich) war er sehr beliebt; und möchte wir somit immerhin unsern Schmidt, im Ganzen genommen, einen geschicktern Maler, als guten Zeichner oder vortrefflichen Componisten nennen.

— — (Heinrich Leoni Ernst Ludwig), Konducteur zu Berlin. Man führt ihn irgendwo um 1805. an.

— — (Heinrich Wilhelm), ein Sohn armer Eltern in Altenburg, wurde dem Gothaischen Minister von Thümmel, der ihn von ungefehr bey Zeichnung einer Figur mit Kohle an einer Mauer traf, bekannt, und, da dieser Talente bey ihm zu bemerken glaubte, aus der Dunkelheit hervorgezogen, unterrichtet, und auf Kosten seines Hofes nach Frankreich und Italien geschickt; alsdann 1796. oder 97. als Herzogl. Bauverwalter zu Altenburg angestellt, und lebte noch daselbst 1810. Privatnachr.

Schmidt (H. A.). Kupferstecher zu Offenbach am Mayn, geb. zu Braunschweig 1735. Da sein Vater eine große Abneigung gegen die Maler und Bildhauer hatte, so mußte er wider seinen Willen, da er lieber das Malen gelernt hätte, das Buchsenmacherhandwerk lernen. Da nun bey diesem Berufe dann und wann der Grabstichel gebraucht wird, so hielt er sich dadurch schadlos, und die große Begierde, ein Künstler zu werden, brachte ihn dahin, daß er im Stechen und Schneiden in Stahl, Messing, Gold, Silber, Elfenbein und Perlmutter viele Fertigkeiten erlangte. Nachdem er während des siebenjährigen Krieges unter dem Braunschweigischen Artilleriekorps Dienste gethan, so legte er sich durch Anfeurungen anderer Künstler, mit Verlassung eines vielleicht gewinnsamern Berufs, einzig auf das Kupferstechen. In 1782. arbeitete er zu Offenbach. Neben Anderm sind von ihm die Blätter zu Göszens Beschreibung d. Eingeweidewürmer (so wie auch zu Knoch's Beyträgen zur Insektengesch.). Meusel II. In 1799. lieferte er noch (immer zu Offenbach) nach J. J. Müller eine Karte zu Gärtner's, Meyers und Scherbius Wetterauischer Flora (Erst. Th. 8°. Frankf. a. Mayn). Seither haben wir von ihm nichts weiter vernommen. Indessen zählt Meusel III. (1809.) ihn noch unter die Lebenden.

— — (Jacob). In dem Dresdner gelehrten Anzeiger Jahrg. 1760. S. 552. lesen wir, unter einer kritischen Anzeige der vorhandenen Schriften über die Zimmermannsbaukunst, wie folgt: „James Schmidt's Carpenters Companion London 1733. 8. Bogen Druck und 41. Kupfertafeln, ist ein englisches Werk, in welchem man, absonderlich zur Armirung derer Balken, ins gleichem der Hänge- und Sprengewerke, manchers ley gute Ideen vorfindet."

— — (Johann), Goldschmied zu Bischofswerda, einem Städtchen in Churſachſen; starb dort in 1650. J. C. Stern Lebensbe. chr. der Pastoren und Superintendenten der Stadt und Dioces Bischofswerda (Dresden u. Leipz. 1754. 8°.) S. 71.

— — — — — wurde 1694. zum Münzmeister des Grafen von Löwenstein-Wertheim ernannt. Hirsch teutsch. Münzarch. V. 412.

— — — — — In dem Leipziger Allerley Jahrg. 1778. S. 15. ist der Tod der Wittwe eines Bildhauers dieses Namens angezeigt, welcher zu gedachter Zeit, 58. J. alt, zu Leipzig starb.

— — — — — Das Hauptregister in Hirschings Nachrichten von Kunstsammlungen (Th. VI.) nennt einen solchen falschlich als Kupferstecher. Eines Theils ist, nämlich im Werke selbst, der oben angeführte Hans Schmidt, andern Theils Georg Friedrich Schmidt, damit gemeynt.

— — — — — Rathszimmermeister und Handwerksobermeister zu Leipzig, geb. zu Spilmes im Voigtlande 1612. und 1638. zu Leipzig verheyrathet, starb daselbst 1671. Sein Sohn Christian trieb gleichen Beruf. Von ihren Bauten ist uns bis jetzt nichts bekannt. *Stepner* Inscr. Lips. p. 240.

— — (Johann Adolph), ein Konducteur zu Dresden um 17.. Derselbe war zugleich Lehrer bey der dasigen adelia en Compagnie Cadets.

— — (Johann Andreas), geographischer Kupferstecher, starb zu Nürnberg 1805. an einer Brustkrankheit 33. J. alt. Das ist Alles, was wir von ihm wissen. Meusel's Archiv II. 2, 186.

— — (Johann Baptist), geb. zu Würzburg 1774. lernte bey seinem uns sonst unbekannten Vater die Malerkunst, ließ sich zu Amberg nieder, und übt dort vorzüglich das Landschaftenfach. Nach seiner Zeichnung hat Laminith für Lipowsky's Bürgermilitär-Almanach 1810. die Ansicht der Stadt Amberg gestochen.

Digitized by Google

Schmidt (Johann Baptist). So heißt bey Lipowsky ein andrer Künstler gleichen Namens, geb. 1771. der in 1800. im Markte Murnau (Isarskreises), als Maler ansäßig wurde.

— — (Johann Christian), vielleicht ein Nachkömmling von dem oben angeführten Christian. Derselbe war, wie dieser, Rathszimmermeister zu Leipzig um 1730.

— — (Johann C. L.), erscheint um 1800. zu Berlin, als Königl. Preussischer Kondukteur. *Msc.*

— — (Johann Friedrich), Zeichner und Kupferstecher, geb. zu Dresden 1764. studirte frühe das Zeichnen, und war so glücklich, daß seine Arbeiten von Kunstliebhabern gesucht wurden. Späterhin hatte er sich, unter der Aufsicht Raspens ganz dem Kupferstechen gewidmet, worin er glückliche Fortschritte gemacht, welches seine vielen kleinern und größern Bildnisse beweisen. Schon um 1796. kannte man von ihm eine Folge 50. der rühmter Gottesgelehrten, welche bey Crusius zu Leipzig in Octavform erschienen waren; dann größere: A. J. Rep, Prof. zu Lunden in Schweden, ausnehmend schön; zu dessen Observat. Botanicæ Fol. Lips. 791. nach Albigaard, und den Erziehungsrath Salzmann nach Specht. Damals arbeitete er auch, auf Befehl des Hofes, an demjenigen des Malers Enoch Seemann, vom Meister selbst gemalt, aus der Dresdner-Galerie. Kost II. 577—78. Neueres haben wir nichts von ihm vernommen, ausser daß er in Meusel's N. T. L. (1809.) noch unter die Lebenden gezählt wird. S. unten auch den Art. Joh. Gottfried, mit dem er wohl unstreitig Einer und Derselbe ist.

— — — — — ein Bildhauer zu Zittau. In 1678. verfertigte er zu demjenigen Röhrkasten seines Wohnorts, der auf der Neustadt unterhalb des Salzhauses zu finden ist, die Statüe des Samaritanischen Weibes mit dem Wasserkruge, und Delphine die Wasser ausspeyen. Carpzov's Analecta Fastorum Zittaviensum S. 54.

— — — — — kömmt gegen der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bey der Porcellainfabrik zu Meißen (vermuthlich als Maler) vor. *Msc.*

— — (Johann Fr.), wird 1795. als Forstbaubedienter und Bauinspektor zu Landsberg an der Warthe aufgeführt. Neben ihm war Christ. Carl Schmidt daselbst Floß- und Grabenbauinspektor. *Msc.*

— — (Johann Georg), Raths- Bau- und Zimmermeister zu Dresden, wo er viel schöne Gebäude aufführte. Hieher gehören das neue Waisenhaus (kostete 25000 Thaler); das Gewandhaus mit den darunter angebrachten Fleischbänken auf der Kreuzgasse; die neue Annenkirche; mehrere Privathäuser. Den Bau der katholischen Kirche trieb er als Zimmermeister; vollendete auch den vortreflichen Bau des Thurms der Frauenkirche, den Bähr nur bis an die Lanterne ausgeführt hatte (da aber Schmidt nicht die Kühnheit seines Vorgängers in Entwürfen besaß, so erhielt Georg Bährs (von diesem in künftigen Zusätzen das Mehrere) prächtiger Riß eine Aenderung). Ferner fertigte er den Riß und legte auch 1764. den Grund zum neuen Kreuzkirchenbaue, den jedoch der Oberlandbaumeister Exner nachgehends in so weit abänderte, als es die schon stehnde Anlage erlaubte. Er st. 1774. zu Dresden, wo er auf dem Johannitskirchhof begraben liegt. Hasche Dresden I. 622. Magaz. der sächs. Gesch. I. 259. II. 662. Haymann. Nach seiner Zeichnung gestochen hat C. P. Lindemann 1734. 6. Bl. Grundrisse und Durchschnitte der erwähnten Frauenkirche, nach den Bährischen Entwürfen.

— — — — — ein geringer Kupferstecher zu Dresden um 1730. Wir kennen von ihm eine in qu. Fol. radirte Ansicht von dem Palais des Grafen Witzthum (was nachgehends an den Grafen Flemming kam und weswegen auf den spätern Abdrücken des Kupfers die Unterschrift verändert wurde) zu Dresden, nach M. D. Poppelmann; dann mehrere Blätter zu dieses letztern Abriß des Dresdner-Zwingers, welches seltene Werk Dresden 1721. in 24. Bl. erschien; einiges zu Tirrels Uebersetzung von Drideaux Alt und Neuen Testamente, zweyte von Löscher besorgte Auflage. Dresden 1726. 4°. Ob derselbe mit dem Kupferstecher des Lexikons um 1710. oder mit dem auch hier unten folgenden Braunschweigischen Kupferstecher (beyde gleiches Namens), etwa nur Eine Person ausmachen möchte, ist uns unbekannt.

Schmidt (Johann Georg), Landbaumeister in Diensten des Herzogs von Weimar. Um 1759. starb er, oder verließ diese Dienste, wie wir aus den Weimarischen Hof- und Adreßkalendern dieser Jahre abnehmen.

— — — — — Kupferstecher zu Leipzig. Von ihm kannte man das Opfer der Grazien, nach Hartmann, vor der Zeit. f. d. elegante Welt 1802. Meusel N. T. L. (1809.) zählt ihn noch unter die Lebenden.

— — — Georg Ephraim, wurde um 1754. Herzoglich-Gothaischer Stuccaturer. S. den dortigen Hofkalender. Derselbe befand sich noch 1801. in gedachter Bestallung.

— — (Johann Gottfried), Kupferstecher in Bildniß und Geschichte, geb. zu Dresden 1764. und Pensionnair der dortigen Kunstakademie seit 1792. (*Msc.*), studirte unter den Professoren derselben, und verdankt seine Kenntnisse im Stechen vornehmlich dem verstorbenen Raspe, dessen Unterricht er zehn Jahre zu dessen Zufriedenheit genoß. Ausser seinen Studienblättern und vielen Arbeiten für Buchhändler, kennt man von ihm: Ein schön gestochenes Bildniß von Seemann, nach ihm selbst, aus der Galerie, für die Akademie; dann für Ebendieselbe eine H. Familie nach Trevisano. Diese erschien auf dem Dresdnersalon 1794. Man fand den Grabstichel gut, so wie auch in einigen seiner kleinern Bildnisse nach neuern Meistern. Das des Bischofs Spangenberg war sehr verfehlt. Meusel N. Mus. S. 260. Neueres ist uns nichts von ihm bekannt, ausser daß er von Meusel N. T. L. (1809.) noch unter die Lebenden gezählt wird, Haymann hingegen wissen will, daß er in 1803 zu Paris gestorben sey. Offenbar indessen ist es, daß entweder theils Meusel II. (1789.) theils Rost ihrem oben angeführten Johann Friederich, theils den Lehrer, theils Arbeit beygelegt haben, welche uns ferm Johann Gottfried gehören, oder aber noch weit wahrscheinlicher, daß Meusel im N. T. L. aus Einem Künstler Zwey, freylich von verschiedenem Namen schafft. S. oben den Artikel Joh. Friedrich, wo, neben Anderm, ein Bildniß von Salzmann nach Specht, diesem letztern zugeeignet wird, was hingegen der Winklersche Katalog dem unsrigen giebt.

— — — — — war um 1739. dem Churfächsischen Münzwardein J. F. Knauff, als solcher adjungirt.

— — (Johann Gottlieb), Kupferstecher zu Berlin. Nach Meusel I. II. und N. Misc. XI. 374. wäre seine Lebensgeschichte ganz kurz. Er verfertigte Vignetten, Visitenkarten, u. a. Kleinigkeiten, und starb zu Berlin, 58. Jahre alt 1790. Anderwerts indessen werden denn doch von ihm angezogen: Blätter zu Martini's und Otto's in Berlin erschienenen Uebersetzung von Büffon, freylich grob genug gestochen; dann andre zu Bloch's Fischen Deutschlands 4°. Berl. 782. u. ff. Ferner eine Karte nach Bode, zu Klügel's Encyklopedie, u. s. f.

— — (Johann Gottlob), Amtsmäurermeister im Stifte Merseburg. Derselbe verfertigte die Risse und leitete den Bau der schönen Gebäude, die der bekannte Numismatiker Madai auf seinen Gütern

Digitized by Google

in Thüringen, Benckendorf und Delitz am Berge, errichten ließ. Als Zimmermeister war sein Gehülfe und hatte die Aufsicht Johann August Querfurth zu Merseburg.

Schmidt (Johann Gottl.). Einen solchen nennt man um 1800. als Königl. Preussischen Baukondukteur; und um 1805. als Bauinspektor zu Schöneberg in der Mark. *Msc.*

— — (Johann Heinrich), geb. zu Hildburghausen 1749. Sohn eines dortigen Hofmalers. Derselbe widmete sich von Jugend auf der Kunst, unter Anleitung seines Vaters, und genoß dabey überhaupt einer liberalen Erziehung. Auf der Universität zu Leipzig hörte er die dasigen berühmten Männer, besonders Gellert, studirte aber vorzüglich die Mathematik. Alsdann gieng er auf Reisen, und machte sich bald an den größten Höfen durch seine Bildnisse in Oel und Pastell berühmt. In Paris malte er, ausser andern hohen Herrschaften, die ganze Königliche Familie; in Turin den König von Sardinien; in Rußland den Großfürsten und dessen Gemahlin; in Bayern die verwittwete Kurfürstin und den Kurfürsten von Trier; in Berlin den vorigen König als Kronprinzen und die verwittwete Königin; in Dresden den Kurfürstlichen Hof „mehrmals"; ingleichen auch den König von Neapel. Nach der Rückkehr von seinen Reisen wurde er, wie es scheint, anfänglich zu Hildburghausen, bald aber (1775.) an dem Kur sächsischen Hofe als Hofmaler angestellt, und genoß einen seinen Verdiensten angemessenen Gehalt aus der Kurfürstlichen Chatoulle, ohne noch der Akademie einverleibt zu seyn. Auf dem Residenzschlosse zu Dresden findet man in allen Zimmern (!) Gemälde von ihm; vorzüglich aber in dem Königlichen Kabinet sein Bestes; was das Publikum wenig oder gar nicht sieht. Alle dies (aus Meusel l. Ebend. N. A. C. und Zellern entlehnt) scheint uns einer Selbstbiographie zu gleichen. Letzterer dann setzt hinzu: „Fertigkeit, seine Bildnisse geschwind zu vollenden, so wie die frappante Aehnlichkeit, empfehlen ihn dabey besonders". In 1795. wurde er zum Mitglied der Akademie erkiest. Die Deutschen Kunstblätter (8°. I. 51. u. IV. 29.) rühmen von ihm kleine Pastellbildnisse des Fürsten Suwarow *), des Erzherzog Carls und des Admirals Nelson auf den Dresdner Salons 1800. u. 1801. eben auch besonders für ihre große Aehnlichkeit. Dieselbe Eigenschaft preißt auch der Freymüthige 1805. S. 56. an ihm. Auf die Ausstellung des letztgenannten Jahrs sandt' er aus Paris (wo er sich, scheint es jetzt, zum zweytenmal aufhielt — es müßte denn anders hier von seinem oben angeführten Sohne, Heinrich Friedrich die Rede seyn) das Bildniß des Ersten Consuls in Pastell. Nach dem Urtheil von Kennern war dieser Kopf sehr schön gezeichnet, „und die Manier sanfter und weicher, als es gewöhnlich bey den Bildnissen dieses Künstlers der Fall sey" (l. c.). Späterhin finden wir erst wieder in Meusel's Arch. II. 3, 6. auf dem Dresdner Salon 1807. das Bildniß des H. Herzogs Albrechts von Sachsen-Teschen, ebenfalls in Pastell, als sehr ähnlich und „kräftig" gemalt, angezeigt. Noch müssen wir, leider! fragen: Ist es unser Johann Heinrich der Vater, oder ein dritter Künstler dieses Geschlechts aus Dresden, von dem im Tüb. Morgenbl. 1807. S. 860. ein allegorisches Gemälde auf den Tilsiter Frieden angezeigt, und dabey bemerkt wird: „Wir würden es nicht einmal angeführt haben, wenn der Verfasser nicht stolz genug gewesen wäre, eine — freylich nöthige, gedruckte Erklärung seines Werkes: Monument devoué au mérite zu überschreiben."

— — (Johann Jacob). So heißt in: Dresden zur Kenntniß seiner Häuser, ohne Weiteres, ein Staffirmaler daselbst 1798. Er lebte noch dort 1810. *Msc.*

Schmidt (Johann Michael), Landkarten- und Schriftstecher, starb zu Nürnberg, 52. J. alt. 1795. Meusel N. Mus. S. 379. Dies ist Alles, was wir von ihm wissen.

— — (Johann Zacharias). So heißt im Winklerschen Garnkatalog ein Kaufmann von Leipzig, Kunstdilettante, der in 1770. ein mit J. Z. S. bezeichnetes Blatt mit zwey Greisenköpfen gestochen habe.

— — (Joseph), gebürtig von Nimes, Bunzlauer Kreises; erhielt 1804. oder 5. von der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag den ersten Schulpreis von 25. fl. Werth für eine Zeichnung nach dem Gypsabgusse eines Ganymedes. Meusels Archiv I. 4, 193.

— — (Joseph Anton), ein Kupferstecher zu Augsburg. Er arbeitete zu: Tractatus de viribus corporum 1770. 8°. und pflegte auf seinen Stichen seinem Namen: *Catholicus* (s. oben unter C.) nachzusetzen. Irgend einer Anzeige zufolge sieht man auch in des Erasmus Lob der Narrheit (Frankfurt und Leipzig 1753 8°.) etwas von seiner Arbeit.

— — (J.). So heißt irgendwo, um 1809. ein Mitdirektor an der 1765. zu Amsterdam errichteten Stadt-Waisenschule.

— — (J. C.). Ein solcher gab 1768. das Bildniß des Arztes van Swieten zu Baldingers Biographie desselben (Bd. I. Stück 1.) ohne weitern Namen als den seinigen. S. Moebsen's Aerztebildnisse S. 161. Hier mag aber wohl bey dem sonst so genauen Moebsen ein Druckfehler unterlaufen seyn. Baldingers neues Magaz. für Aerzte I. 332 schreibt den dieses Bildniß, und wir denken ganz richtig, obigem Georg Christoph Schmidt (welcher Name aber hier auch in Schmidt verdruckt ist) zu. Eben bey Baldinger l. c. S. 332. heißt es dann, daß ein J. C. Schmidt 1771. ein Bildniß von dem Arzte Heinrich Cope in 8°. gestochen habe; welcher Irrthum dem Möbsen'schen ganz gleich und auf gleiche Weise zu verbessern ist. Wie oftern muß man nicht über solche Nachlässigkeiten zürnen! *Msc.*

— — (J. Ch.), ein Zinngießer zu Weimar. In den Sächsischen Provinzialblättern von Beust Jahrg. 1801. Monat Juni S. 540. wird derselbe unter den damaligen Künstlern gedachter Stadt ohne Weiteres aufgezählt. Dann aber wissen wir von ihm aus dem Reichsanzeiger (Jahrg. 1797. N°. 55. S. 585.) daß er einen Rammel erfunden hat, der durch 2. Personen, anstatt man deren gewöhnlich 12. und mehr braucht, gezogen werden kann. Er wollte Beschreibung und Abbildung (Pr. 4. Gr.) davon geben; Modelle erließ er für einen Laubthaler.

— — (J. Ernst), ein Kupferstichverzeichniß schreibt ihm (der vermuthlich, im Falle der Richtigkeit, ein neuerer Künstler wäre) zwey kleine Landschaften ohne Namen zu.

* — — (J. F.), der Kupferstecher, hieß ebenfalls Johann Friedrich. S. Neues historisches Handlexik. II. Ulm 1796 8°. Er lebte noch um 1785. wie es zu vermuthen steht, da man in: *F. C. Trew* Diss. de differentiis quibusdam inter hominem natum et nascendum intercedentibus (Norimb. 1786 4°.) Blätter von seiner Hand findet. Schon früherhin sah man von ihm das Bildniß des Arztes D. Großschuh, nach J. D. Stellwag, und mehr andre äußerst große Gelehrten, Bayle's, Gassendi's, Patin's u. s. f. fur Fried. Korbschols zen's Thesaurus Symbolorum ac Emblematum (Norimb. et Altorf. 1730.).

*) „Uebrigens" (heißt es dort lustig genug!) „kann dies Bildniß des Fürsten Suwarow einen neuen Beweis für die Trüglichkeit des physiognomischen Studiums abgeben. Wer fände wohl in diesen wilden, schrecklichen Zügen den edeln Menschenfreund wieder, dessen Lob von allen Zungen tönt, für dessen Wohl alle Herzen schlagen?"

Digitized by Google

* Schmidt (J. G.), der Kupferstecher von Braunschweig, welcher auch im Lex. unter dem Art. eines Johann Georg erscheint. Von ihm kannte man, nebst den dort benannten Blättern verschiedene Bildnisse, meist dunkeler Männer, ohne andern Namen als den seinigen (eines der beßten unter so vielen schlechten dürfte dasjenige des Abts Caspars von Corvey (1737.) seyn); dann dasjenige des Gottesgelehrten J. Ellner's, nach J. M. Faibe. Vorzüglich aber nennt der Winkler'sche Katalog von ihm als ein sehr sonderbares, ganz mit dem Grabstichel, wahrscheinlich um 1720. gestochenes Blatt, das dort rubrizirt wird: Morceaux d'Architecture, renfermant un grand autel enrichi de sculptures et de figures de relief; en haut la Resurrection, au milieu le Christ en croix avec les Statues des quatre Evangelistes etc. Pièce marquée *A. D. Jenner* (?). *Joh. Georg Schmidt* del. et sc. Anderwerts heißt es noch von ihm: „Er hat auch Schlüters Unterricht von Hüttenwerken (Braunschweig 1738. Fol.) zum Theil nach der Zeichnung von F. H. Bouterweck, und zu A. C. Ernsting's Anfangsgründen der Kräuterwissenschaft (Wolfenbüttel 1748. 8°.) radiert.

— — — — Ein solcher gab ein Lehrbuch der Baukunst mit 4. Kupf. (Leipz. bey Hinrichs 1805. Pr. 14 Gr.). Ob er selbst ausübender Baumeister war, ist uns unbekannt.

— — (J. J. A.). Von einem solchen sah man auf dem Dresdner-Salon 1812. eine Jagd nach Ruysdael in Sepia sehr gut copirt. Journ. d. Lux. u. d. Mode 1812. Jun. S. 359.

— — (J. M.), ein Landkartenstecher um 1784. Vermuthlich lebte er zu Nürnberg, da die vor uns liegenden Karten zu dem Verlag von Homann's Erben gehören.

* — — (J. R.), s. Joh. Raphael Smith.

— — (J. T.), Hofmaler des Fürsten von Hildburghausen gegen der Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Sofang hat Bildnisse nach ihm gestochen; so z. B. diejenigen seines Herrn, Herzog Ernst Friedrich Carl III.; dessen erster Gemahlin Louisa, einer dänischen Prinzessin; J. G. Müllers, eines Gottesgelehrten zu Schleusingen, u. s. f.

— — (Leonhard), s. oben Hans Schmidt.

— — (Ludwig), Ingenieur-Geograph; ein Landkartenzeichner. Seine: Neueste Karte des Erzherzogthums Oestreich ob und unter der Ens erschien (von Franz Müller gestochen) Wien, bey Artaria 1800. (Pr. 1. Speciesthlr.) Allg. geogr. Ephemeriden. Weimar Jahrg. 1800. S. 515. Wohl ist übrigens unser Künstler kein Andrer, als der oben schon angeführte C. Ludwig Schmidt.

— — (Martin). Nach einem solchen hat Ferdin. Landerer zu Wien (wie uns ein Kupferstich verzeichniß berichtet) gestochen: Zwölf Blätter Charakterköpfe betitelt: Toute sorte de têtes in 4°. — les dix Lepreux qu. Fol. — Den Gelehrten in seiner Stube Fol. — Vermuthlich ist er auch derjenige Martin Schmit, der anderwerts ein Maler heißt, dessen eigenhändig gemaltes Bildniß 1782. in der Sammlung von Malerbildnissen des Grafen F. Lact. von Firmian, damals auf dem Lustschlosse Leopoldskron bey Salzburg, begriffen war — hauptsächlich aber wohl Einer und Derselbe mit dem nachfolgenden Martin Johann oder Martin Joachim Schmid.

— — (Martin Johann a. h. Martin Joachim), Maler und Mitglied der KK. Akademie der bildenden Künste zu Wien, geb. zu Grafenwerth unweit Krems in Niederöstreich 1718. In seiner ersten Jugend ward er von seinem Vater (?), einem geschickten Bildhauer, zu dessen Kunst angehalten; allein seine Neigung zur Malerey war größer, und er widmete sich ihr ganz. Bey Gottlieb Starmayr, der von der Strudelschen Schule war, stand er fünf Jahre in der Lehre; in der Folge aber fieng er an, selbst die beßten Muster aufzusuchen, und darnach zu studiren. In mäßigen Stunden ergte er. Unter seinen vielen Bildern (schrecklich zu hören! über 1000. an der Zahl) nennt Meusel II. neben 60. Altarblättern meist im Oestreichischen, zu Wien bey den Siebenbüchernnen, zu Linz, Krems u. s. f. das Urtheil des Königes Midas zwischen Apoll und Marsyas, und Vulkan und Venus. Dieser fruchtbare Künstler starb 1801. an seinem Geburtsorte Krems, wo er auch meist sein Leben zugebracht hatte. Meusel Arch. I. (1.) 165. Von oder nach einem Martin Schmidt wird irgendwo ein Blatt: Der Chymiste, angeführt. Uebrigens dürfen wir es nicht verhehlen, daß Huber in dem Winklerschen Katalog unsern Künstler einen geschickten Geschichtsmaler und ausgezeichneten Kupferetzer nennt, und alsdann von ihm, in letzter Eigenschaft, 15. Bl. anführt, welche theils geistliche Geschichte und Legenden, theils Mythologie, Bacchanalien u. dgl. zum Gegenstand haben, unter welchen sich namentlich auch (die ungefehr schon oben erwähnten) Venus mit Cupido an der Esse des Vulkans, und Apollo und Pan von Marsyas beurtheilt, befinden. S. auch unten Joh. Martin Schmied.

Schmidt (Matthias). Ein Gantkatalog schreibt einem solchen ein Bildniß von dem Mediziner Johann Koch zu, sagt aber nicht, ob als Maler oder Stecher? Ohne Zweifel ist er der nämliche mit dem nachfolgenden Schmidt (Math.).

— — (Matth.). So heißt irgendwo, ohne Weiteres, ein Maler, nach welchem dort Bildnisse dunkeler Männer, von J. G. Bodenehr, E. C. Heiß, C. G. Raspe und H. Sperling angeführt werden. Ob er etwa mit dem oben erschienenen Matthias Schmid Eine Person seyn dürfte? Doch scheint uns der gegenwärtige älter zu seyn.

— — (Michael), ein Schreiner zu Marburg um 1673. wird gelegentlich erwähnt in Strieder's Hessischen Gelehrten-Geschichte II. 102.

— — (M. J.). Irgend ein Kunstverzeichniß legt einem solchen 8. leicht radiete Oktavblätter mit heidnischen Göttern bey.

— — (Nicolaus), ein alter Künstler zu Breslau, malte, wenn wir anders unsre unten angegebene Quelle recht verstehen, 1466. die Geburt Mariä für den hohen Altar der St. Peter- und Paulskirche zu Liegnitz, wie solche jetzt noch erschtlich ist; lieferte auch, nach einer Urkunde von 1481. eine Tafel für den hohen Altar der Frauenkirche daselbst. Thebes Liegnitz. Jahrbücher I. 19.

— — (Paulus), Schrift- und Landkartenstecher zu Berlin, der in 1794., nach der Zeichnung von J. T. Fritsch, eine geometrische Karte des Oberamts Zweybrücken und dem dazu gehörigen Amte Homburg in Kupfer brachte. Dresdner politisch. Anzeiger Jahrg. 1802 Nº. 13. Beyträge. Dann vorzüglich nach Sotmann Mieles, meist für ganze Suiten, aber auch einzelne Blätter; wie z. B. für der Berliner naturforschenden Gesellschaft neue Schriften B. II. 1799.; für die Galerie der Welt von Rumpf und Bartholdi u. s. f.

— — (P. F.). So heißt irgendwo ein uns sonst ganz unbekannter Künstler von Kiel, nach welchem M. Bernigeroth das Bildniß eines Prof. Pasch, und J. C. Boecklin dasjenige eines Prof. Kortholds gestochen haben.

— — (Rudolph Friedrich), wurde in 1757. zum Straßenbauschreiber zu Eisenach, in Weimarischen Diensten, angenommen, und erhielt um 1768. die Stelle eines Herzogl. Wegebaumeisters. Zu letzterer Zeit bestallte ihn auch das geistliche Hof- und Stadt-Ministerium gedachter Stadt Eisenach, bey dem er früher schon als Bauschreiber erscheint, zu ihrem Baumeister. Er kommt mit diesen Titeln

Digitized by Google

noch in dem Weimarischen Hof- und Adreßkalender von 1786. vor. Johann Heinrich Gärtner, der um 1768. vermuthlich starb, war seit 1757. sein Vorgänger als Wegebaumeister zu Eisenach gewesen. Die Gothaer Hof- und Adreßkalender von 1771 — 1790. führen ebenfalls, unter den bey keinem Kollegio angewiesenen fürstlichen Bedienten, einen Rudolph Friedrich Schmidt als Wegebaumeister an. Ob darunter der unsrige, welcher vielleicht bey beyden Höfen bedienstet war, zu verstehen sey, wissen wir nicht anzugeben.

Schmidt (Samuel), Elfenschneider bey der Münze zu Saalfeld, einer Stadt in den Herzoglich Sächsischen Landen. Weil derselbe, d. h. auf seine eigene Hand, geringhaltige Spanische Dickthaler gemünzt hatte, so hieng man ihm eine Garnitur dieser Thaler um den Hals, und verbrannte ihn, im Schmucke seines Verbrechens 1597. in Saalfeld. Beschreibung und Chroniken der Stadt Saalfeld bis 1688.; eine Handschrift in Fol. S. 372.

— — (Thomas), ein Bürgermeister zu Delitzsch in Sachsen, wo er 1584. starb. Derselbe war in den zeichnenden Künsten, in der Mathematik, Mechanik, in verschiednen Sprachen, der Dichtkunst und Musik wohl bewandert. Sein Sohn Erasmus trat ganz in des Vaters Fußstapfen. Letzterer wurde 1570. zu Delitzsch gebohren, und starb als Professor der griechischen Sprache und der Mathematik, zu Wittenberg 1637. *Msc.*

— — (), Hofkischler zu Erlangen. S. unten Spindler (Johann).

— — (), ein vorzüglich in der Nompareil geschickter Schriftschneider, der zu Antwerpen gelernt hatte. Er trieb mit seiner Kunst eine ambulirende Lebensart, und arbeitete so z. B. eine Zeit lang in der Schriftgießerey von Breitkopf zu Leipzig. Seine Blüthezeit ist um die Mitte und letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu setzen. Busch Handbuch der Erfindungen VI. 250., und Breitkopfs Geschichte der Schreibekunst, herausgegeb. v. Koch. S. 67.

— — (), ein Bildhauer aus Dänemark. Um 1790. war er der Gehülfe von Trippel zu Rom, und zwar der beßte seiner Arbeiter; vorzüglich, wie es heißt, in der Kopie von alten Büsten.

— — (). So hieß ein Lehrer an der Kunstschule zu Magdeburg um 1796. In 1804. erscheint er nicht mehr bey derselben.

— — (). Eine radirte Schaale des Buches: Merkwürdigkeiten bey der Römischen Kayserwahl und Kayserkrönung. Neue Aufl. Gotha 1791. 8°. ist bezeichnet: *Schmidt jun.* sc. Gothæ.

— — (), ein Baumeister zu Erfurth; lebte noch dort in 1810.

— — (), ein jüngerer Sohn des Hofmalers Johann Heinrich Schmidt zu Dresden und Bruder von Heinrich Friedrich, ebenfalls Maler. Zu Dresden erscheint er 1811., damals ungefähr 21. Jahr alt.

— — (), aus Berlin. Ein Künstler, welcher auf der Kunstausstellung zu Dresden in 1799. etwas sehen ließ, wovon uns aber die Benennung fehlt. Derselbe dürfte leicht mit dem oben angeführten Heinr. Friedr. Schmidt Einer und Derselbe seyn.

— — (), ein Goldschmied. Das, was wir von ihm anführen können, steht nur in dem ärgsten Gegensatze mit den — bildenden Künsten; in. 1606. entleihte er nämlich einen Studenten zu Jena. Beust sächsische Provinzialblätter Jahrg. 1798. Oktob. S. 234.

— — (), Zeichenmeister an dem Gymnasium zu Altenburg; st. dort 1790. Sein Nachfolger war Johann Samuel Blärner.

Schmidt (), ein Maler aus Trier. In dem Leipziger Intelligenzblatte Jahrg. 1802. S. 183. soll derselbe sich, wie wir irgendwo finden, „zur Verfertigung einfacher Instrumente, „vermittelst welcher alle Arten von Grund- und „Aufrissen im Perspektiv gezeichnet werden können", anerboten haben.

— — (), ein Amtsvoigt im Gothaischen, baute die Dorfkirche zu Schwarzwald um 1719.; da sie aber zu dunkel war, so wurde bald eine Aenderung damit vorgenommen. Gothaisch. Kirch. und Schulstaat III. (8.) 35.

— — (). So wird im Lebend Königl. Dresden ohne Weiteres ein dortiger Maler 1738. genannt.

— — (), vermuthlich ein Münzeisenschneider, dessen Namen man auf einer Bischöfl. Hildesheimischen Münze von 1761. findet. Samml. berühmter Medailleurs №. 416.

— — (). Im Tüb. Morgenbl. 1808. S. 863. ist von einem solchen aus Darmstadt die Rede, der damals auf Kosten des Großherzogs in Italien die Antiken und die schöne Natur studire; wobey doch nicht von dem oben erwähnten schon über ein Viertheil Jahrhunderts in Italien lebenden Künstler gleichen Namens die Rede seyn kann.

— — (), Bildhauer aus Mainz, verfertigte um 1799. im Parke zu Weimar ein Kanapee von Seebergersteinen mit Arabesken. Weimar (Elberfeld 1800.) S. 142.

— — (), den Meusel's N. K. L. als Miniaturmaler von Landschaften, sonderm zu Gotha genannt, ist der oben angeführte Carl Schmidt.

— — (), Kaufmann aus Colberg, zeichnete während der Belagerung dortiger Festung: Colberg und die umliegende Gegend, mit allen feindlichen Schanzen, Lagern u. dgl. und es hieß (1808.) daß H. Rektor Daniel Berger zu Berlin diese Zeichnung stechen sollte. Oeffentl. Nachr.

— — (), ein Bildschnitzer in Holz, gebürtig von Dresden, lebte unter der Regierung der Kaiserin Catharina II. in Rußland, und machte sich dort besonders durch eines seiner Kunststücke berühmt, welches ein starkes Netz mit verschiednen Früchten und Amphibien darstellt, worunter ein Krebs alles übertrifft, was man sich von solcher Arbeit denken kann. Für die Akademie verfertigte er einen Blumenstrauß, über welchen eine Spinne ihr feines Gewebe ausgebreitet hat. Die Fäden sind so zart, und die Spinne so natürlich, daß man nicht weiß, was man am meisten bewundern muß. Andres ähnliches Portreffliches von ihm befindet sich in Dresden. Fiorillo K. S. II. 68.

— — (), aus Dresden, und dort noch in 1811. Landschaftszeichner und Maler in Wasserfarben. Dieser geschickte Künstler hatte vordem bey Hammer gelernt.

— — (), zu Meißen. Auf der Kunstausstellung zu Dresden in 1799. zeigte man Arbeiten von ihm; wir wissen aber nicht, aus welchem Fache der Kunst.

— — (). Welcher von allen Obigen, oder welcher Andere dieses Geschlechts ist es wohl, der, gemeinschaftlich mit Darmstaedt, Bildnisse von Christus und St. Peter nach alten Gemälden in Marmor gestochen hat, zwey Quartbl. die zusammen 12. Groschen kosteten, und bey Walther in Dresden 1804. zu Kauf ausgeboten wurden.

* — — s. auch Schmid, Schmied, Schmit, Schmiehs und Schmitt, endlich auch Faber, theils im Lex. theils in den gegenwärtigen Zusätzen, theils in beyden.

Schmidtburg (G. R. Freyherr von), s. oben Schmidburg.

Digitized by Google

Schmidtleith (Andreas). Ein solcher hatte mit und neben Albinus Gerber Antheil an Verfertigung der vielen Bildhauerarbeit an der i 1680. zu Frankfurt am Main neu erbauten St. Catharinenkirche. Hüsgen N. A. 257. Berichtige hienach auch oben den Art. von Gerber.

Schmidtner ( ). Einen Künstler dieses Namens nennt der Katalog der C. Wölffeldschen Zeichnungen. S. auch unten Schmitner.

— — s. unten Schmitner.

Schmidts, s. bald unten Schmiths oder Schmitz.

Schmied (Caspar), ein Baumeister und Zimmermann, welcher 1654. das abgebrannte Rathshaus zu Zülpich in der Neumark wieder aufgebauete. S. Wilcke Chronik der Preußis. Stadt Züllichau, (daf. 1753. 4°) S. 148.

— — — — ein berühmter Schreibemeister zu Nürnberg, welcher die Wittwe von Johann Grabner'n, teutschen Schul- und Schreibmeistern eben daselbst, heirathete. Letzterer war in gleicher Kunst berühmt, so daß er hierin einem alten Nürenberger-Künstler, Guldenschreiber (vielleicht ein Vorfahr von Andreas Guiden in gegenwärtigen Zusätzen) genannt, noch vorgezogen wird. (Grabner blieb in der Affalterbacher- oder Nürnberger-Schlacht 1502.) Auch Alexius Birnbaum, Bartholomäus Zolcher und Conrad Glaser thaten sich zu Anfange des XVI. Jahrhunderts zu Nürnberg in der Schreiberey hervor. Will Nürnbergische Münzbelustig. IV. 370.

Schmied (Johann), Bürger und Steinmetz zu Dresden, um die Mitte oder gegen der letztern Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Seiner erwähnen die Personalien der, von J. Weller gehaltenen, Leichenpredigt des Georg March (Dresd. 1654. 4°.)

— — (Johann Martin), ein Maler von Linz. In der Klosterkirche zu Aspach in Niederbayern, sieht man von seiner Hand das Chorblatt (mit dem Evangelisten Matthäus), die drey Heiligen auf der Evangelien- und drey andere auf der Epistel-Seite, so wie das alte Blatt in der Todtenkapelle. Die St. Michaelskirche an eben diesem Orte ist von Franz Anton Rauscher in Fresko gemahlt und von Modler mit Stuccatur geziert, der hier vorzüglich vier Altäre von Gipsmarmor verfertigte. Von einem Franz Rauscher (gewiß mit obigem Eine Person) findet sich auch in der prächtigen Klosterkirche der Abtey Ober-Altaich, rückwärts des Hochaltars, ein H. Benedikt. Hirschings Nachricht. v. Kunstsammi. V. Ob übrigens unser Künstler mit dem oben angeführten Martin Johann Schmidt nicht Eine Person sey, ist noch die Frage?

• — — s. auch Schmid, Schmidt, Schmit, Schmiths und Schmitt.

Schmiedecke (Friedrich August), ein Miniaturmaler zu Leipzig, wo er 1784. gebohren wurde und 1810. noch lebte. Derselbe hatte seine Studien auf der Akademie zu Dresden unter Schoenau, und auf der zu Leipzig unter Schnorr gemacht. Nach dem Grade der Bezahlung verfertigte er leidliche Bildnisse (nie ganz im Profil gestellt, meist mit den Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnet) auf welche Kunst er auch bisweilen Ausflüge nach Berlin, Dresden u. a. unsern gelegnen Oertern unternahm.

Schmieder (Dr. Carl Christoph). Ein solcher gab: Handwörterbuch der gesammten Münzkunde, für Münzliebhaber und Geschäftsleute. 8°. Halle und Berlin 811. Waisenhaus. 1. Th. 16. Gr.

— — ( ), ein Steinschneider zu Dresden, welcher dort um der Mitte des XVIII. Jahrhunderts arbeitete.

Schmiedlein oder Schmiedelein (Benedict); ein Goldschmied zu Leipzig um 1662. *Msc.*

Schmiedlein (Gottfried Benedict), ein Arzt zu Leipzig, dort geb. 1739. und Mitglied der dasigen ökonomischen Gesellschaft. Zu seinen Naturhistorischen Schriften verfertigte er selbst die Zeichnungen. So z. B. zu seiner: Einleitung in die Insectenlehre, (Leipz. 1786. 8°.); die Blätter sind von H. Müller gestochen; Lehrbegrif der Entomologie. 1. Th. (Leipz. 795. 8°.) gestochen von Hoppe. In 1801. war er noch am Leben.

— — (Johann Gottfried), Architekt zu Leipzig, der daselbst mehrere der schönsten Gebäude aufgeführt hat, die sich durch edle Form, Bequemlichkeit und Festigkeit auszeichnen. Sein Hauptwerk ist das Gewandhaus von 1740.; nächst diesem der Thurm der Johanniskirche von 1749., Kochs-Hof, Haugk's Haus, das sogenannte Kloster u. s. f. Dieser geschickte Mann st. 1755. 60. J. alt, als des Rathes Obervogt zu Leipzig. Geschichte u. Beschreib. v. Leipzig s. Fremde u. Reisende (daf. 8°.) S. 22.; Leipziger Annaliste Jahrg. 1755. S. 805. Von Kochs-Hofe hat Sysang, nach seiner Zeichnung 5. Blätter Ansichten und Durchschnitte in gr. fol. geliefert. Sein eignes Bildniß in 8°. stach, nach Hausmann, Bernigeroth 1756.

Schmiedler, s. oben Schmeidler.

Schmilb (M.), s. Schmitt.

• Schmißen, s. Smißen.

Schmit (C.). Von einem uns sonst ganz unbekannten Stecher dieses Namens wird irgendwo ein St. Victor, ohne weitern Namen, als den seinigen, angeführt.

— — (Martin), s. oben Schmidt (Martin Johann), und Schmied (Joh. Martin).

• — — s. auch Schmid, Schmidt, Schmied, Schmiths und Schmitt.

Schmiths od. Schmitz (H. N.), Zeichner, Kupferstecher und Kupferetzer, geb. zu Kaisersweert bey Düsseldorf 1758. und Mitglied der dasigen Kunst-Akademie. Er war eines armen Fleischers Sohn, und zu dessen Berufe bestimmt. Durch Zufall wurden seine Talente schon frühe dem damaligen Aufseher über die Düsseldorfer-Gallerie, Krahe, bekannt, und von ihm und andern großmüthigen Kunstfreunden unterstützt. Sogleich verließ er sein Handwerk, fieng das Zeichnen nach Grundregeln an, lernte Geometrie, und studirte fleißig Geschichte. Nach zwey Jahren sandte man ihn nach Paris, wo er sich vier Jahre lang unter Wille mit unermüdetem Eifer im Kupferstechen übte, und alsdann nach Düsseldorf zurückkam, wo ihn Krahe bey der Gallerie anstellte, auf seine Kosten arbeiten ließ, und ihn endlich, durch ein Zusammentreffen romanhafter Umstände, welche Rost (II. 356—59.), der Frau von la Roche (S. Armbrusters Schw. Mus. I. 29. ff.) nachs erzählt, i. J. 1782. mit seiner Tochter auf eine Weile vermählte, welche dem Herzen dreyer Menschen gleich große Ehre machte, nachdem Schmiths zu gleicher Zeit durch die Großmuth des damaligen Churfürsten von Bayern ein Jahrgehalt von 600. fl. erhalten hatte. Dieser merkwürdige Künstler soll aber in der Blüthe seiner Jahre, bald nach seinem Schwiegervater (st. 1790.) ebenfalls verstorben seyn. So heißt es bey Rost l. c. Inzwischen setzt ihn Meusel, der zuerst von ihm 1789. spricht, im N. K. L. noch unter die Lebenden, ohne jedoch von ihm spätere Daten, als diejenigen bey Rost zu geben. Unter seine vorzüglichsten Arbeiten gehören: Eine Kindergruppe nach Rubens; Jesus und Johannes als Kinder, nach Sarcellino; und Christus welcher der Magdalena erscheint, nach Baroccio: Alle drey aus der Düsseldorfer Gallerie; dann eine: Vue de la petite Cour superieure de la maison de Campagne de Pompeji, nach Despre's Zeichnung von Berthelet gestzt, und von S. mit dem Grabstichel beendigt, für die: Voyage pittoresque de Naples T. I.

Digitized by Google

p. 125. Dann etliche Bl. für: Voyage pittoresque de la Suisse, nach Perignon und Voyez, wie z. B. das Schlachtfeld bey Näfels, nach dem ersten.

Schmitner (Franz Leopold), Kupferstecher zu Wien um 1745. lernte anfänglich das Schlosser-handwerk. Späterhin ergte er Bildnisse nach M. de Meytens. So i. B. daßjenige der Kaiserin Maria Theresia; dann, ohne uns bekannten Nahmen des Malers, eines von Franz I. und der Königin von Portugal, Mari- Anne Josephine; letztres 1747. zu einer Ausgabe Bosuetischer Werke. *Gandellini. Msc.* S. auch den Art. J. Brandauer in nachfolgenden Zusätzen, und unten Andreas u. s. f. Schmuzer.

Schmitner oder Schmidtner (J. M.). Nach der Zeichnung eines solchen hat B. Kilian, wie wir in einem Kupferstichverzeichnisse lesen, eine Bayersche Prinzessin auf dem Throne, der man Früchte und Wildpret bringt, in gr. 4°. gestochen.

Schmitt (Matthias), den Basan (Ed. sec.) irrig Schmilb heißt, ein Landschafts- und Thiermaler, auch geschmackvoller Kupferetzer zu Augsburg. In letzterer Eigenschaft kennt man von ihm zwey mit 1773. datirte Blätter, jedes mit drey Pferden, die bey Winkler genau beschrieben sind.

— — ( ). So heißt bey Meusel N. K. ganz ohne Weiteres, ein 1809. noch lebender Landschaftszeichner zu Hamburg.

— — ( ). Ein solcher lehrte Zeichenkunst und Malerey auf der Akademie zu Heidelberg 1806. Oeffentl. Nachr.

* Schmittmer (Georg Melchior). Lipowsky nennt noch von ihm zu Augsburg, neben dem Choraltarblatt der Verklärung in der dortigen Salvators-ehemals Jesuiterkirche, eine ähnliche Vorstellung in der Domkirche, und eine Himmelfahrt Maria in der ehemaligen Karmeliterkirche. Dann (einst) in der ehemaligen Abtey Neustift bey Freising: Christi Einzug zu Jerusalem; und in der ehemaligen Jesuiterkirche zu Straubing wie der Maria Himmelfahrt 1685. und: Franz Borgias 1686. gemalt.

Schmoll (Melchior), und Lorenz Scholler, zwey Seidensticker zu Leipzig. Der erstre st 1637. Der zweyte heurathete dessen Wittwe. *Stepner* Inscript. Lips. p. 242.

Schmortberr (Gottfried), gehelmer Kammer- Kanzelist mit dem Prädikate als geheimer Registrator zu Dresden, wo er 1722. andere sagen 171 . eine: Gründliche Anleitung zur Schreibs Uebung, in denen jetzo bräuchlichen teutschen Current- Canzley- und Fractur- sowohl Lateins- und Romanischen- als auch Französischen Schriften, ingleichem Versal- und Initial- Buchstaben, auch Zugwerken durch den Kupferstecher M. Bodenehr, auf 30. Platten gestochen, in quer Fol. zu Dresden herausgab; welche auch (Dresden 1764 Pr. 1. Rchth.) neu aufgelegt worden seyn soll. Ausserdem kennt man von ihm: Teutsch- und Lateinische Alphabete und Schriften, (Dresden 19. Blatt gr. 4°.) die aber nur schlecht in Holz geschnitten sind. Seine lateinische Schrift taugt nichts, und auch seine andern Schriften sind im Ganzen sehr schwerfällig. Obgleich letzterer Fehler die teutsche Currentschrift betrift, so wurde selbige doch von dieser Zeit an, der eigene beliebte Schriftcharakter aller sächsischer Kanzeleyen; seine Schüler und Nachfolger bildeten zwar dieselbe sehr schön und vorzüglich systematisch aus, konnten ihr aber bis auf diese Stunde das Steife nicht benehmen. Breitkopfs Geschichte der Schreibek. beraueg. v. Roch. S. 61. u. a. Noch verfaßte er auch: Dresdnisch Canzleymäßiger, wie auch zu Rechnungsachen sich anschickender Schreiber u. Rechner. (Dresden 1796. 8°. 5½ Alph.; 1799. gr. 8°. 4. Alph.) Scheibels mathematische Bücherkenntniß Stück XII. S. 547. Die dritte Auflage gedachten Werks erschien Dresden 1752 gr. 8°. (Pr. 1. Rthlr. 12 Gr.) nach seinem (vermuthlich 17 1. erfolgtem) Tode. Dresdner polit. Anzeiger, Jahrg. 1751. N°. XLVIII Jahrg. 1756. N°. XIX. Haymann giebt ihn S. 313. unter dem irrigen Namen Friedrich Schmortherr, in einem ganz unbrauchbaren Artikel.

Schmout (L.). So nennt der Katalog von Salzthalun einen wahrscheinlich niederländischen Künstler, von welchem sich einst in dortiger Gallerie zwey kleine Bilder (Seesträndte) befanden.

Schmuck (F. W.). So heißt irgendwo ein Kunstverleger, mit dessen: exc. ein Bildniß der Königin von Frankreich, Maria Theresia, ohne uns bekannten Namen des Stechers bezeichnet ist.

Schmuglewirsch ( ). So hieß ein Professor der Zeichenkunst und Malerey zu Wilna, zu Anfang des laufenden Jahrhunderts.

Schmuttenmayer (Hans), wurde im Jahr 1503. als Münzwardein des Markgrafen von Brandenburg bey der Münze zu Schwabach angestellt. Sein Bestallungsbrief besagt, daß wenn neue Münzstempel nöthig wären, diese von Schmuttenmayer selbst geschnitten werden sollten; „man würde sie unserm Wardein jedoch, wie von Alters her, besonders vergütigen." Hirsch teutsches Münzarch. Th. VIII. S. 31 – 33.

Schmutz (Franz). So heißt ein akademischer Bildhauer zu Wien, von dem wir nichts Anderes wissen, als daß er daselbst 1795. 66. J. alt gestorben sey.

* — — (Johann Rudolf, oder Rudolf). Dieser Bildnißmaler stellte vorzüglich Frauenzimmer gratios dar, legte seine Falten mit Geschmack, und besaß ein liebliches Colorit. Nach Walpole (S. 390.) st. er 1715. Nach ihm hat auch G. Bertue 1718. das Bildniß des Arztes Hanchwitz (Hanfwitz) gestochen. Baldinger's N. Magaz. f. Aerzte. I. 515.

* Schmuzer (Andreas, Joh. Adam u. Joseph), Gebrüder, geb. zu Wien, alle drey zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Eben so starben alle drey in dem Zeitraume eines Jahres; der älteste 1739. die beyden andern 1740. Ihr Vater, Sohn eines Kais. Generals, sah sich, nach dessen Tode, zumal durch die Untreue seiner Vormünder, den traurigsten Umständen ausgesetzt, und war, um sein dürftiges Brodt zu verdienen, genöthigt, auf Stahl und Eisen für die Waffenschmiede zu arbeiten. Seine Söhne tog er zu eben diesem Beruf, den sie aber verließen, um sich ganz dem Kupferstechen zu widmen. Johann Adam, ungeachtet seines anhaltenden Fleißes, konnte seinen Brüdern nicht nachkommen. Unter Altomonte (S. den Art. Prenner, A. J.) half er, aber mit wenig glücklichem Erfolge, mit an dem bekannten Wiener- Galeriewerke. Joseph und Andreas hinwieder arbeiteten fast immer mit einander, und setzten auch ihre beyden Namen auf die Platten; der welcher an einer das meiste geleistet hatte, den seinigen zuerst. Alle drey hatten übrigens, das Wenige ausgenommen, was sie von ihrem Vater lernen konnten, alle ihre Kunst ihrer eigenen Neigung und ihrem Fleiße zu verdanken. Joseph verstand sehr gut die Behandlung des Scheidewassers, und wußte die Parthien mit dem Grabstichel wohl zu vereinigen. Andreas, welcher viele Leichtigkeit in den seinigen brachte, studirte nach den Blättern des van Dalen und Bolswert. Ihre eigenen besten sind die drey aus der Geschichte des Decius nach Rubens, welche schon im Lex. angeführt, und des Andreas und Josephs (z. h. wir glauben irrig, Adams und Andreas *) und Gebrüder Schmuzer. Diese drey Blätter sind: Decius redt die Soldaten an; Wahrsagung über den Erfolg der Schlacht; Decius weiht sich den unterirrdischen Göttern. Von den vier übrigen Blättern des ganzen Cyclus hat J. A. Müller zwey (dürftig), und Adam Bartsch die beyden andern (das Leichenbegängniß meisterhaft) gestochen.

*) Indessen sagt Füßli IV. 132. vollends: Andreas

Digitized by Google

gemeinschaftliche Arbeit sind; dann die Bildnisse Karl VI. in ganzer Statur nach J. G. Auerbach, (a. h. nach Mentens) und der Kayserin Elisabetha Christina; dieses sicher nach dem letztern. Noch nennt der Winklerische Katalog von ihnen, als ein schönes Blatt: Den jungen Gelehrten, der, auf dem Boden sitzend, und die Feder in der Hand, mit Entzücken an das von der Zeit gehaltene Medaillon eines Prälaten hinauf sieht, nach der Zeichnung von B. Belau; und der Katalog von Brandes das Bildniß des Preußischen Ministers Gust Adolphs, Barons von Gotter. Gandellini dann: Leichengerüste nach J. G. Bibiena. Von dem Bildnisse der Kayserin Elis. Christina sagt er, wir denken aus Mißverstand, daß sich solches in einer Straßburger-Ausgabe Bosuetischer Werke von 1736. befinde. S. oben den Art. F. L. Schmitner. Rost II. 75—77.

* Schmuzer (Jacob, oder Jacob Matthäus). Statt seines Art im Lex. wo er unter demjenigen seines Vaters Andreas und seiner Oheime erscheint, setze ff.

Dieser Künstler, geb. zu Wien 1733 (nicht 1729. wie Basan Ed. sec. sagt) verlor seinen Vater bereits in seinem Siebenten. Ganz ohne Vermögen, sollte er das Fleischerhandwerk erlernen, und hütete anfangs die zur Schlachtbank bestimmten Hammel; aber ein unwiderstehlicher Hang, welcher ihm schon im väterlichen Hause eingepflanzt ward, führte ihn zur Kunst. Da die Weide nicht weit vom Akademiegebäude entfernt lag, so vertraute er seine Heerde gewöhnlich andern mithütenden Knaben, und gieng dafür fleißig dorthin, wo ihm der Akademie-Direktor, van Schuppen, den ersten Unterricht im Zeichnen gab. Allein der Geruch von seinen Kleidern war so unangenehm, daß man seine Gegenwart nicht länger dulden wollte, als der bekannte Medailleur, Matthäus Donner, den guten Knaben aus seiner Verlegenheit rettete, und ihn zu sich nahm, wo er sich etliche Jahre im Stempelschneiden übte. Noch ämsiger studirte er zu gleicher Zeit die Ingenieurs und Civilbaukunst, und ward dann wirklich drey Jahre lang in Ungarn in solcher Eigenschaft gebraucht; das praktische der bürgerlichen Baukunst lernte er dort bey Frischtz. Indessen müssen wir bemerken, daß R. Füßli in seinen Oestreichisch. Kunstannal. I. 145. u. ff. die bisher nach Rost, Meusel u. a. erwähnte Jugendgeschichte unsers Künstlers merklich verändert erzählt. Ohne seiner angeführten ersten Bestimmung zum Fleischerhandwerk im Mindesten zu gedenken, sagt er und vielmehr: „Nach seines Vaters Hinscheid habe Fürst Wenzel von Lichtenstein die Wittwe desselben mehrere Jahre unterstützt, um sie in Stand zu setzen, die erste Schulzeit des Sohns zu bestreiten. Dann habe M. Donner, als ehemaliger Freund des Andreas, sich seiner ebenfalls angenommen, und ihm Gelegenheit verschafft, die Akademie unter van Schuppens Leitung zu besuchen, wo er sich nicht nur ämsig im Figurenzeichnen übte, sondern auch, auf Donners Veranlaßung, gründlichen Unterricht in der Geometrie, der Civilbaukunst und dem Bossiren erhielt. Jener, der die guten Fortschritte des Jünglings mit Vergnügen bemerkte, habe ihn hierauf zum Stempelgraben bilden wollen, was aber seinem lebhaften Temperament nicht zusagte, sondern vielmehr seine Begierde zur Zeichnung großer Figuren und zum Geschichtemalen noch mehr stärkte, wovon er nun die Anfangsgründe bey dem kühnen und rüstigen, aber manierirten Mölldorfer erlernte. Da er aber bey dieser Gattung die nöthige Unterstützung nicht gefunden, habe er für seinen nothwendigsten Unterhalt den größten Theil seiner Zeit mit solchen Arbeiten zubringen müßen, die weder seinen Talenten noch seiner Lehrbegierde angemessen waren. Er sey daher nach Preßburg gegangen, wo er sich auf mancherley Weise mit Zeichnen nach der Natur, mit geometrischen Arbeiten, und mitunter auch mit Malen durchgeholfen, und, neben Anderm zwey Altarblätter (Christum am Kreutz, für die dortige Spithalskirche, und eine Handlung der St. Margaretha für die Blumenthaler-Kapelle ebendaselbst) verfertigte, worin man, ungeachtet der rohen Behandlungsart der Farben; viel malerisches Gefühl und eine starke Einbildungskraft bemerke, und daraus schließen könne: Wenn S. seine Zeit bloß diesem Kunstzweige hätte widmen, und besonders, wie es ihm verheißen ward, mit einem gewißen Domherrn von Kempelen die Reise nach Rom machen können, wir wahrscheinlich an ihm einen eben so treflichen Geschichtsmaler besitzen würden, als wir jetzt einen preißwürdigen, origis nellen Kupferstecher an ihm haben. Es war nun einmal sein Geschicke, daß er dieses letztre werden sollte: Der gemeldte Domherr starb, und dadurch verschwand auch seine Hoffnung, Italien besuchen zu können. Während dieser Zwischenzeit hatte er bey einem Preßburger Kupferstecher, Zeller, einem bloß mechanischen Künstler, die Behandlungsart beym Etzen, und einige Handgriffe mit dem Grabeisen erlernt, und verschiedene Heiligenbilder für die Klöster, hauptsächlich aber eine beträchtliche Anzahl Landkarten, theils für diesen Meister, theils für die Ungarsche Topographie des Bally verfertigt. Nachdem er sich eine geraume Zeit zu dergleichen, seinen Fähigkeiten unwürdigen Beschäftigungen hatte gebrauchen lassen, ward er endlich von einem Maler, Namens Tizian, einem nicht unaeschickten Manne, der bey der Emanuel Savoyischen Stiftung zu Wien als Lehrer der freyen Handzeichnung angestellt war, berufen, um ihm die Musterzeichnungen für die adeliche Jugend verfertigen zu helfen. Nach Vollendung dieser Arbeit machte er den letzten Versuch, Unterstützung zum Studium der Malerey zu finden; aber seine Gönner beharrten darauf, daß er sich ganz der Kupferstecherey widmen sollte. Von dieser Zeit an leitete er sein ganzes Studium zu diesem Zwecke hin, und machte in Kurzem solche Fortschritte, welche die Aufmerksamkeit aller Kenner auf sich zogen; und obschon er damals genöthigt war, sein Talent auf wenig bedeutende und bloße Gelegenheitsarbeiten zu verwenden, so zeichnen sich doch alle seine Arbeiten jener Zeit durch eine gewiße Kühnheit, bestimmten Vortrag, und eine verständige Anwendung der Schraffierungen vor allen andern aus, die damals in Wien erschienen sind. In 1753 verehlichte er sich mit einer adelichen Person aus dem Tyrol, welche ungemein viel Achtung für die Kunst hatte, und ihr Vermögen willig zu seiner Erhebung in derselben verwendete. Die darauf erfolgte Bekanntschaft mit dem KK. General Baron von Kettler erleichterte ihm ebenfalls das Kunststudium; dieser gab ihm eine Wohnung in seinem schönen Gartengebäude, und unterstützte ihn auf die edelste Art, gestattete ihm aber nicht mehr, die Nadel und das Etzwasser zu gebrauchen, sondern nöthigte ihn, lediglich mit dem Grabeisen zu arbeiten, wodurch er in Kurzem zu einer ungemeinen Festigkeit und Leichtigkeit in dieser widerstrebenden Kunstart gelangte; wie das Bildniß der Frau von Badeni, ein Sebastian nach P. von Cortona, ein St. Johann nach Palko, und das Bildniß des Fürsten von Kauniz nach Torque, gleichsam stufenweise, seine Fortschritte bemerken lassen. Jetzt bewog Kettlers Empfehlung den eben erwähnten Minister, seiner Monarchin den Vortrag zu thun, ihn auf ihre Unkosten nach Paris zu senden, um sich bey Wille daselbst ganz auszubilden, was sie nicht bloß bewilligte, sondern auch für die Familie des Künstlers während seiner Abwesenheit sorgte, so daß er 1762. mit ganz ruhigem Gemüth nach Frankreich abreisen, und ungehindert seinem Studium obliegen konnte. Was Wille schon so oft für würdige junge Künstler unter seinen Landsleuten zu Paris gethan hatte, geschah auch jetzt; er empfieng ihn, wie ein Vater seinen Sohn, verbarg nichts vor ihm aus dem ganzen großen Schatze seiner Kunst, und belehrte ihn besonders durch sein Beyspiel, daß eine beständige Uebung im Zeichnen nach der Natur,

Digitized by Google

allein fähig sey, dem Kupferstecher das Gefühl der Wahrheit und die Empfindung des Charakteristischen in jedem Stoff und in jeder Art Körper zu verschaffen, ohne welches Gefühl auch der zierlichste Künstler für ächte Kenner immer matt und unanziehend bleibt. Wille hatte schon eine geraume Zeit vorher eine besondre Zeichnungsschule für studirende deutsche Kunstbefliessene errichtet. Neben der Königl. Akademie benutzte Schmuzer auch diese Anstalt mit so viel Eifer und Thätigkeit, daß er gar bald als der stärkste in der Schule betrachtet, und derselben als Chef vorgesetzt wurde. Von der Akademie hinwieder erhielt er bald hernach für seine Zeichnung einer Gruppe männlicher Figuren den ersten Preiß. Seine erste Arbeit als Stecher in Paris war, nebst der Vollendung des Bildnißes des Fürsten von Kaunitz, das Blatt: Gouté Flammand, nach Terbourg, meist gestochen; dann die Savoyardin, die ihren Knaben im Spiel auf der Leyer unterrichtet, nach Greuze, und der Geschirrflicker, nach Kraus, (diese beyden letztern geetzt, und das erstre nicht mit seinem Namen, sondern bloß mit: *Aliamet* direx. unterzeichnet). Das letzte endlich das Bildniß Dietricis, von diesem selbst, für seinen Freund Wille; nach gewohnten Urtheil ein vorzügliches, nach Füßli's seinem — zwar immer ein achtungswürdiges Blatt, das man denn aber doch als ein Opfer betrachten müße, welches der Schüler seinem Meister, mit Unterdrückung seiner eigenen Neigung gebracht, welche vielmehr dahin gieng, sich in großen stark bezeichneten Gegenständen zu zeigen, als in einem Bilde, das des Malers Kunstcharakter so wenig analog, als demjenigen des Stechers war. Mitlerweile wurde er (1766.) wieder nach Wien berufen, zum Hofkupferstecher erkiest, und eine einsweilige Besoldung für ihn bestimmt; bald hernach als Rath und Director der neuen Zeichnungs- und Kupferstecher-Akademie in Wien, und eben so (1771.) zum Oberdirektor aller Erbländischen Normal-Zeichnungsschulen ernannt. Bey Errichtung dieser beyden Anstalten wurde Schmuzer vorzuglich zu Rath gezogen, da nämlich ein Hauptzweck der erstern dahin gieng, alle jene Theile der Zeichnungskunst, die einen bestimmten Einfluß auf die Fabrikate des Luxus und des Geschmackes haben, in den KK. Erblanden empor zubringen, und er die Ideen dafür, einem ausdrücklichen Auftrage zufolge, in einem ähnlichen Institute des Directors Bachelliers zu Paris geschopft hatte. Mit rastlosem Fleiß versah er diese beyden Anstalten, theils mit eigenen, theils mit solchen Musterzeichnungen aller Art, welche er aus Frankreich mitgebracht, und die, in dem freyen Ton und Styl eines Pierre, Vanloo und Bouchers behandelt, unter den jungen Wiener-Künstlern viel Aufsehen machten, und eine sonst damals dort noch übliche trockene und harte Art, nach der Natur zu zeichnen, einigermaassen verdrängte. (Ein ähnliches Institut zu St. Petersburg war nochmals ebenfalls ganz mit (194.) Zeichnungen von seiner Hand versehen worden.) Mit eben so unermüdeter Geduld belehrte er theoretisch und praktisch eine Menge Professoren und untergeordnete Lehrer, welche in der zweyten dieser Anstalten in den Provinzen angestellt waren; so daß Füßli glaubt, die dermaligen schönen Produkte der Erbländischen Gold- Silber- und Schmuckarbeiter, und aller jener dortigen Künstler und Handwerker, die zur innern Verzierung eines Hauses erforderlich sind, hätten ihre stuffenweise Verfeinerung größtentheils den Einleitungen unsers Künstlers zu danken, „der" (wird dann hinzugesetzt) „auch nach Einführung jener Schulen zwar den Charakter als Oberdirektor, aber nicht die vorherige Besoldung beybehielt, und sich willig mit dem Bewußtseyn begnügte, dem Vaterland durch seine dießfällige Bemühungen wichtige Dienste geleistet zu haben; so wie er es auch jetzt noch nicht unterläßt, bey allen Gelegenheiten den sich an ihn wendenden Lehrern mit Rath und That nach Möglichkeit nützlich zu seyn." Im J. 1772. wurde dann jene neuere Kupferstecher- und Zeichnungs-Akademie mit der alten Maler- Bildhauer- und Architektur-Akademie verbunden, aus dem Ganzen Ein akademischer Körper gebildet, solchem der Name einer vereinigten Akademie der bildenden Künste gegeben, und jedem Kunstfache ein Direktor (der unsrige demjenigen der Kupferstecherkunst) vorgesetzt, doch so, daß sie alle den Unterricht im Zeichnen wechselsweise übernehmen sollten. Späterhin aber behielt er, um sich einmal wieder seinem Lieblingsfache zu weihen, einzig sein besonderes Direktorat bey. Von da an wiedmete er sich ganz der ununterbrochenen Uebung seiner Kunst, und zwar an historischen Gegenständen, wozu er sich vornehmlich Rubens zu seinem Meister wählte, dessen stark auf das Auge wirkende Anordnungen, dessen Kühnheit in den Wendungen der Figuren, und die kräftige Behandlung des Lichts und Schattens seinem Kunstgefühl am meisten entsprechend war. Dieser glücklichen Wahl haben wir fünf (unsers Wissens früher noch nicht in Kupfer erschienene) geschichtliche Vorstellungen nach jenem großen Künstler zu verdanken, welche sicher unter das Beßte gehören, was in unsern Zeiten nach klassischen Malern erschienen ist. Festigkeit in der Zeichnung, eine Kühnheit und Zuverläßigkeit in den Schraffierungen, die der kühnen Rubensischen Behandlung des Pinsels ähnlich, und meist dem Charakteristischen der verschiedenen Körper entsprechend ist — Alle dies, mit einer ungezwungenen Zierlichkeit des Stichs verbunden, wird seinen historischen Blättern zu allen Zeiten den ungetheilten Beyfall der Kenner verschern. Aber vielleicht eben deswegen vermißt man hinwieder in seinen Bildnissen jene zarten Grabstichelzüge, die wir hingegen in den Arbeiten eines Müllers und Berwicks (der Massons, Edelinks und Drevets nur nicht zu gedenken) so sehr bewundern.

Seine zwey historischen Kapitalblätter sind: Mutius Scavola (1775.), was dem Kayser Franz ganz besonders gefiel, und St. Ambrosius (nicht Gregorius wie Kost sagt), der dem Kayser Theodosius den Eingang in die Kirche verwehrt (1784.), beyde nach Rubens, aus der Fürstl. Kaunizischen Galerie (a. h. letztres, irrig, aus derjenigen des Belvedere, welches jenes noch übertrifft). Dann die Geburt der Venus (1790.) nach einer von ihm selbst verfertigten ungemein fleißigen Zeichnung, Neptun und Thetis (1792.), beyde aus der Gräfl. Schönbornischen Galerie zu Wien, und der betrunkene Silen (alle drey wieder nach Rubens); endlich: Ulyß erkreißt der Andromache ihren Sohn, von Calabrese, nach einer Zeichnung des Kunstliebenden Herzog Albrechts von Sachsen Teschen. — Von Bildnissen nennen Kost II. S. 80. Füßli l. c. und noch ganz neuerlich Neusel im N. T. C. nicht über ein Zehend: Franz I. nach Liotard (1769.); Maria Theresia nach du Creux; der Prinz von Kaunitz zweymal, ein Kniestück nach J. Stein-r, und (1786.) nach einem Basrelief in Bronze von J. Hagenauer, (letztres mit bewundernswürdiger Kühnheit gestochen, und äußerst selten, weil es nicht verkauft wurde); Prinz Joh. Wenzel von Lichtenstein, nach Fanti; der 103. J. alte KK. General E. Dewalls, von dem Künstler selbst nach der Natur gezeichnet; M. von Meytens, nach ihm (1756.), sein frühestes uns bekanntes Blatt; das schon genannte von C. W. E. Dietrici (1765.); Jos. von Sonnenfels nach Meßner (1770.) und Raph. Donner (der ältere Bruder seines edeln Retters aus der Noth) nach P. Troger (1772.), diese zwey bloß in Octavformat; und letztres gedoppelt, mit namhafter Verschiedenheit. Endlich vier interessante Ansichten von Neuwaldeck und Dornbach, wilde Gegenden bey Wien, welche der Feldmarschall Lascy in Englische Gärten umschuf, nach seiner Zeichnung theils von ihm selbst, theils unter seiner Aufsicht von Conti, Kohl und Zeller, seinen beßten Schülern gestochen. „Seit etwa drey Jahren" (erzählt uns noch Füßli 1801.) „hat er sich" (also bald als Siebenziger), „mit der Verfertigung

Digitized by Google

zweyer Blätter beschäftigt, die in ihrer Art einzig seyn werden; deren eines einen durch Bayen vom Felsen herabgestürzten Gemsebock, das zweyte verschiedene beysammen befindliche Raubvögel vorstellt *); eine Wahl von Gegenständen, die von diesem Künstler, der bisdahin so viel Vorliebe für das historische Fach gezeigt hat, ganz unerwartet war. Inzwischen hat die Kunst dabey nichts verloren, weil er durch diese Unternehmungen zeigen wollte, daß man, auch ohne Hülfe des Etzwassers, mit der Zierlichkeit in der Behandlung überhaupt, auch das Charakteristische so wohl der festen und leichten als der rauhen und glatten Körper, und selbst der Luftverspektive, auf eine so wohl leichte, kontrastvolle als harmoniöse Art vereinigen, und die nämliche Wirkung dabey hervorbringen könne, die man sonst von der Radirnadel zu erwarten gewohnt ist; und meines Erachtens hat der Künstler hierin seinen Endzweck so viel möglich erreicht. Das eine dieser sehr schönen Blätter ist schon seit geraumer Zeit vollendet, wird aber bis zur Endigung des zweyten, als des Seitenstücks, nicht ausgegeben." Von der wirklichen Erscheinung derselben haben wir seither nichts vernommen. Dieser vortrefliche Künstler lebte unters Wissens noch 1811. Conf. noch über ihn: M. Bibl. d. schön. Wissensch. XX. 300. u. ff. — de Luca's gel. Oestreich I. (2.) 350. u. ff. C. W. Bock's und Mosers Sammlung von Bildnissen Gelehrter und Künstler, Heft IX. (1795.), wo sich, nebst einer Biographie von ihm, auch das seinige befindet. Meusel M. T. L. giebt seine neueste Titulatur wie folgt an: Direktor der Kupferstecherklasse bey der KK. Akademie der bildenden Künste zu Wien, wie auch seit 1779. Mitglied der Rußisch-Kayf. Akademie der schönen Künste zu St. Petersburg, und seit 1788. der Königl. Preuß. Akademie der bildenden Künste zu Berlin. (Nach Einigen auch derjenigen zu Dresden). Im Ruß. Hofkalender 1804. wird ihm das von zugelegt; und heißt er dort: Kais. Kön. Rath, Hofkupferstecher und Direktor der Akademie zu Wien, Ehren-Akademiker zu St. Petersburg, auch auswärtiges Ehrenmitglied der Kunstakademie zu Kopenhagen. Noch bemerken wir (um die litteratur von den Arbeiten dieses trefflichen Künstlers so vollständig wie möglich zu machen) aus dem Winklerschen Katalog: Ein Bildniß der Kaiserin Maria Theresia in Medaillon, an welchem, wie wir glauben, C. Schütz die Beywerke gestochen; dasjenige des Künstlers F. E. Weirotter, ebenfalls in Medaillon, auf einem Landschaftsgrund, ohne weitern Namen als den seinigen. Dann einen St. Johann Nepomuck — im Wasser, nach A. Mauperisch. Endlich den schönen Hirsch, den der Graf von Kettler 1774. zu Stampfen in Ungarn geschossen, mit deutscher Beschreibung. Hinwieder hat F. X. Langer nach ihm eine fast nackte Orientalische Figur, die sich mit beyden Händen auf ihren Stock stützt, in Schwarzkunst geschabt.

Schmuzer (Joseph), ein Baumeister und Stuccadorer aus Wessobrunn, erbauete die schöne Klosterkirche zum H. Kreuz in Donauwerth, und verfertigte auch die Stuccaturarbeit in derselben. Nachgehends stuccaturte er mit Johann Uebelherr oder Uebelhör aus Wessobrunn, die prächtige Klosterkirche zu Ettal in Oberbayern. (Letzterer hat auch, gemeinschaftlich mit F. X. Feichtmair aus Augsburg, die Hauptkirche nebst Sakristey des Klosters Dießen in Oberbayern stuccatirt). Hirschings Nachr. von Kunstsammlungen VI.

Sämtlich diese Künstler lebten in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Noch bemerken wir aus Hirsching IV. V. u. VI. daß in gedachter Klosterkirche zu Ettal der marmorne Altar, mit seinen 18. Schuh hohen Säulen, von Joseph Lindner, Steinmetzen in Salzburg, gefertigt wurde. Das Schiff dieser Kirche malte der „berühmte" Johann Jacob (gewöhnlich nur Jacob) Zeiler, zu Ralta oder Reuta, 1752. mit der Glorie der Heiligen aus dem Benediktinerorden al Fresco; und Ebendaselbst einen Seitenaltar mit dem H. Corbinian; dann zu Benediktbeuern, in Oberbayern, 1752. die Frescomalereyen des Kirchleins der H. Anastasia, an der Stiftskirche; in der Klosterkirche zu Fürstenzell, in Niederbayern, die Frescomalerey, das 18. Schuh hohe Chorblatt, zwey schöne Bilder in der Sakristey, die Bibliothek gemeinschaftlich mit Matth. Günther in Fresco, die eine der beyden Hauptstiegen u. s. f. Von unserm Schmuzer dann nennt noch Lipowsky Stuccatur-Arbeit in der ehemaligen Klosterkirche zu Polling.

Schnabel (Andreas), ein um 1810. noch lebender Maler zu Starenberg im Bayerschen Isarskreise, malt Bildnisse und Geschichtliches, und ist besonders in Darstellung von Volksbelustigungen glücklich. In dem Schlosse Kampfenhausen am Starenberger- oder Würmsee hängen von ihm 18. Bildnisse, welche die guten Freunde des damaligen Besitzers vorstellen, die dort jährlich ihre Ferien zubrachten. Die ehemalige Benediktiner-Abtey Andechs besaß Mehreres von ihm. Anderes hat der Königl. Bayerische Kreisrath zu Burghausen, von Göbl, von ihm. Lipowsky.

— — (Johann), ein Baumeister vermuthlich von Koburg, der, nachdem Elias Gredeler 1693. noch vor Vollendung des Fürstl. Schlosses zu Hildburghausen verstorben war, diesen Bau bis 1695. ausführte. Krauß Hildburghausen S. 3. Von ihm gezeichnet, kennt einer unsrer Freunde (auf 20. zusammengesetzten gewöhnlichen Bogen) einen sehr großen Grundriß der Stadt Koburg und umliegender Gegend, in 1679. gefertigt; dann eine gezeichnete große Karte der Fürstenthümer Gotha, Altenburg, Koburg und der Grafschaft Henneberg. Beyde Blätter bewelsen, daß Johann, der vermuthlich zu der Familie des folgenden Michael's gehörte, auch in der freyen Handzeichnung sehr geschickt war.

— — (Michael), ein Maler, der um die Mitte des XVII. Jahrhunderts, vermuthlich zu Koburg lebte. Johann Dürr hat das Bildniß des dasigen Superintendenten T. Seifart nach ihm gestochen.

— — ( ), ein Steinmetzmeister zu Altenburg in Sachsen. Von ihm wissen wir nur, daß er in 1728. einen andern dasigen Steinmetz, Namens Hauswald, in einem Weinhause mit dem Degen erstach. Beust Jahrbücher der Stadt Altenburg III. 150.

— — ( ), Rathskämmerer zu Dresden, ein Münz- und Medaillen-Dilettante, dessen Sammlung, wovon das gedruckte Verzeichniß 211. S. im größten Octav betrug, in 1807. versteigert wurde; und nicht unwahrscheinlich ein ansehnlicher Theil derselben nach Norden kam. Tüb. Morgenbl. 1807. S. 40.

Schnadhorst (Johann Friedrich), s. Neusbourg (Johann Heinrich) in den gegenwärtigen Zusätzen.

*) Bertuch (Reise nach Wien II. 7. 13. seq. 70. wo überhaupt Mehreres von dem Leben des würdigen Mannes aus seinem eignen Munde erzählt wird) rubrizirt diese Blätter wohl etwas genauer: Steinböcke, von Luchsen verfolgt, stürzen sich von einem Felsen herab, nach Ruthard, aus der Galerie Lichtenstein, und ein Adler mit einem Fuchs in einer Klust, nach Snyders, im Besitze des Hofraths von Birkenstock. Auch damals (1805.) waren diese Blätter noch nicht in den Kunsthandel gekommen. Hinzegen nennt Bertuch, als seine neuesten Arbeiten um diese Zeit: Nach Rubens die Familie desselben, und den unglaublichen Thomas; dann etwas nach Guido, Alles für das Prachtwerk des Musee Français, und bemerkt dabey: Daß er noch immer vorzugsweise die Rubensische Kraft nachzubilden verstehe. Dort werden endlich auch seine besten Schüler angeführt; von ältern C. Kohl und C. Mark; von neuern Leicher, J. W. Kaupers, J. Fischer, L. Maillard, J. Boehm und Richter.

Digitized by Google

Schnaez ( ), Geschichtsmaler der neuesten Französischen Schule (ob vielleicht deutschen Ursprungs?). Von ihm sah man auf dem Salon des J. 1810. den Tod des General Colbert, wie er die letzten Worte spricht: „Mein Tod ist eines Sol daten der Großen Armee nicht unwerth, da ich, sterbend, diese Engländer, die letzten und ewigen Feinde meines Vaterlands, noch fliehend erblicken kann". Dieses Bild findet sich bey Landon (Salon 1810. p. 50.) beschrieben, beurtheilt, und im Umrisse nachgebildet, und heißt es dort: „Die Composition desselben wurde vornehmlich in Bezug auf die Vertheilung der Massen und die Abstufung der Gründe bemerkt. Den Hauptton darin fand man ein wenig einförmig und traurig, was vielleicht nicht minder von der monotonen Farbe des Costums der Personen, als von dem besondern Colorit des Künstlers herrühren mochte. In der Entfernung, worinn das Gemälde stand, schien es etwas schwürig, von dem Detail zu urtheilen; doch glaubte man zu bemerken, daß solcher sorgfältig bearbeitet war, und das Ganze ließ von H. Schnaez gute Hoffnung schöpfen."

Schnai (Johann). Mit diesem Namen und der Jahrszahl 1670. bezeichnet, besaß H. Achilles Ryhiner in Basel 1780. die getuschte Zeichnung einer einzelnen Figur.

Schnalfuß, s. oben Schmalfuß.

Schnauß (Christian Friedrich), ein Kunstliebhaber, der, von armen Eltern 1722. zu Eisenach geboren, sich in Herzoglich Weimarischen Diensten, zu einem bedeutenden Civilposten emporschwang. Er lebte zu Weimar und Eisenach; an welchen Orten man auch hier und da noch artige Handzeichnungen (Landschaften auf gefärbtem Papier, Vögel schön mit Deckfarben gemalt u. s. f.) von ihm sieht. Schnauß starb ziemlich bejahrt; seine gesammelten Kunstsachen kamen, vermöge Vermächtniß, in die Hände des Herzogs von Weimar. Fabricius in seiner Historie der Gelehrsamkeit Th. III. (1754. 8°.) S. 913. führt ihn, ohne Weiteres, auch als Kupferstecher an. Ein von D. Büttner schlecht geetztes Titelkupfer zu: *B. G. Struvii* Biblioth. juris selecta, locupl. C. G. Buder (Edit. VIII. Jenæ 1743. 8°.) ist nach einer von Schnauß 1743. zu Eisenach gefertigten Zeichnung. In seinem Alter bemühte er sich mit dem angestrengtesten Fleiße, jedes Jahr wenigstens noch eine Zeichnung zu Stande zu bringen, auf die er dann, mit einem besondern Wohlgefallen, die Worte: „Ohne Brille", zu setzen pflegte. Dieser geschickte Dilettante starb als Herzoglich Weimarischer Geheimer Rath, und Oberaufseher der Fürstlichen Bibliothek, des Münzkabinets und des freyen Zeicheninstitutes 1797. 76. Jahr alt, zu Weimar. Sein Leben findet man in den Sächsischen Provinzialblättern des Grafen Beust Jahrg. 1798. B. III. S. 81. und seine Schriften bey Meusel u. a. w.

* Schnaut ( ). So trift man auch den Maler Schmaut (im Lex.) geschrieben an.

Schneck (Andreas), verfertigte im Jahre 1682. das schöne Gegitter (was das Chor mit dem Altare beschließt) der Frauenkirche, in der, zu Ulm gehörigen Stadt Geißlingen. Haid Beschreib. von Ulm S. 642.

— — (Caspar), ein sehr guter Meister, im Bassig- und Oval-Drehen, zu Wien, wo er um 1700. berühmt war. F. Fritsius Ceremoniel der Drechsler. Leipzig 1705. 8°. S. 282.

* — — ( ), der Bildhauer aus Tyrol gebürtig, hieß Johann, und Schneeg ist sein richtiger Geschlechtsname. Spies in den Brandenburgisch. Münzbelustig. III. 92. seq. sagt, daß er Hofbildhauer zu Bayreuth war, und bey Errichtung der daßigen Kunstakademie 1756. zum Lehrer seines Faches bey derselben bestallt wurde. Dort erscheint er noch 1761. Da aber zwey Jahre später gedachte Akademie ein Ende nahm, so mag er mit andern Künstlern mehr, damals nach Berlin gewandert seyn. Nach Hirschings Nachr. von Kunstsamml. IV. 436. soll sich in einem eigens dazu errichteten kleinen Gebäude im Holzgarten zu Bayreuth eine wohlgerathene, fleißig ausgearbeitete, zu einem großen Bassin bestimmt gewesene, Gruppe mit Seenymphen u. dgl. von ihm finden. Dieses Werk, was übrigens etwas zu kolossal ausgefallen seyn, wäre aber durch den Tod unseres Künstlers (dem Lex. zufolge müßte es eher wegen seiner Entfernung geschehen seyn) unvollendet geblieben. Schon 1789. frägt Meusel (II.) von diesem Künstler: Lebt er noch?

* Schneeg (Johann). S. im Lex. und gleich oben (irrig) Schneck, den Bildhauer aus Tyrol.

Schneegast ( ). So heißt irgendwo, ganz ohne Weiteres, ein Bildnißmaler in Pastel.

Schneesing oder Schnesing (Johann), (*Chyomusus*) von Frankfurt am Mayn, anfangs Vikarius der Margarethenkirche zu Gotha, nachher Pfarrer des Gothaischen Dorfes Friemar, wird als ein ziemlicher Maler angeführt; inzwischen aber doch sein Bild der Arche Noäh, der Hölle u. s. f. die sich in einem Briefe an Mocenius von 1546. befand, nicht allzukünstlich genannt. Gothaisch. Kirch. u. Schulstaat. II. (2.) 38. Dann gedenkt M. E. Tenzel in seinen Monatl. Unterred. 1693. S. 287. eines von ihm verfertigten Carrikaturbildnisses von N. Stark.

Schneeweis (Carl), ein deutscher Kupferstecher zu Salzburg, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Derselbe ætzte verschiedene Bildnisse nach Schildereyen des Grafen Lactanz von Firmian. Wir kennen einzig dasjenige eines deutschen, geistlichen Fürsten, sehr mittelmäßig in 8°. gestochen.

— — (Emanuel), ein Goldschmied zu Augsburg, lebte dort 1689.

— — (Jacob), Bürger und Goldschmied zu Dresden um 1640. Derselbe erscheint beyläufig in der Leichenpredigt der Hausfrau des J. A. Lucius, Hofpredigers zu Dresden, Maria Salome geb. Ayrer, gehalten durch D. Jac. Weller. (Dresden 1662. 4°.) — Vermuthlich ist er ein Nachkomme des gleich folgenden Urban.

— — (Urban), Goldschmied zu Dresden. S. unten Christ. Kramer.

Schneider (Adam Gottlieb), und Christ. Weigel, die Firma eines Kunst- und Landkartenverlags zu Nürnberg in unsern Zeiten und schon um 1780.; vorzüglich durch die dort erschienenen schönen Landkarten bekannt. In Schad's Pinacothek heißt es (1793.) S. 214. daß der Kupferstecher Martin Tyroff der nachmalige Eigenthümer der bekannten Weigelschen Kunsthandlung (zu Nürnberg) geworden, und daß ihr itziger Besitzer „der vielverständige, kluge und kunsterfahrne Herr Adam Gottlieb Schneider" sey. Auch in Reichard's Passagier, vierte Aufl. Berlin 1811. kl. 8°. S. 794. liest man, daß das ehmalige Landkarten-Institut von Homann zu Nürnberg itzt: Schneider heiße; wir denken aber, daß hierbey ein Irrthum obwalte, und letzteres noch unter der Firma: Homann's Erben, existire.

— — (August Adolph). So heißt im Leipziger Adreßkal. ein dortiger Bildhauer von 1788. an, und noch 1801.

— — (C.). So nennt der einzige Winkler'sche Katalog einen aus der Schweiz gebürtigen Landschafts- und Gattungsmaler, auch Kupferætzer mit der trockenen Nadel, und führt sodann von ihm selbst geætzt vier kleine seltene Landschaften an, von welchen drey mit artigen Figuren, und eines mit einem Reutergefechte staffirt sind. Ferner drey andre größere nach ihm, von P. Rücker gestochen: Nämlich Aussichten von Hochheim gegen

Digitized by Google

Mainz, von der Gegend um Schafthausen und von derjenigen um Lausanne; die erstre wenigstens in punktirter Manier; die beyden letztern mit 1790—92. datirt. S unten denjenigen Schneider ohne Namen, welcher Mainz vor der Belagerung malte.

Schneider (Daniel), Maler, der in der letztern Hälfte des XVII. Jahrhunderts, entweder zu Wittenberg oder zu Leipzig, blühte. Melch. Küssel hat das Bildniß von G. E. Kirchmaier, C. Romstädt (1683.) das von W. T. Martini, und Bartsch das von Joh. Peister (alle drey öffentlicher Lehrer zu Wittenberg), Romstädt noch überdies dasjenige einer Frau von Arnimb, geb. von Mäusebach, im Sarge liegend, nach ihm gestochen. Andre seiner Bildnisse nach ihm hat J. E. Höckner geliefert. In der Stadtkirche zu Wittenberg sieht man dasjenige des Superintendenten Abraham Calov (ganze Figur, Lebensgröße) 1673. recht gut von ihm gemalt.

— — (Ernst Friedrich), war um 1640. Münzmeister zu Koburg. S. die Leichenpredigt seines Schülers Johann Liebmann, Münzmeisters und Waradeins zu Berlin, von P. J. Spener 1694. (Colln an der Spree. 4°.).

— — (F.). Ein solcher gab in 1811. bey Saalfeld in Berlin eine topographische Karte der Gegend von 100. Quadratmeilen um Berlin, in Royalfol. welche 1. Thlr. 12. Gr. kostete.

— — (F. A.). S. unten Schneyder.

— — (Georg Heinrich), ein Candidat der Rechtsgelehrsamkeit zu Leipzig. Man findet in dem Banktatalog seiner griechischen und römischen Münzen des G. H. Kammerrath von Wichmannshausen zu Dresden 1765. 8. mehrere von ihm radirte Münzen.

— — (Georg Jacob), ein Kupferstecher zu Nürnberg um 1680. Uns sind folgende Werke bekannt, zu denen er gearbeitet hat: Zu Wecke's Beschreibung von Dresden (Nürnberg 1679. Fol.) das Churfürstliche Residenzhaus und einen Grundriß von Dresden, wie solche Stadt 1529. zu sehen war Gabr. Tschimmer's durchlauchtigste Zusammenkunft (Nürnb. 1680. Fol.), was eine Vorstellung der Lustbarkeiten enthält, die Churfürst Johann Georg II. bey Anwesenheit seiner Gebrüder zu Dresden veranstaltete. Die allegorische Vorstellung' des Planeten Merkur, der Aufzug der Diana mit der Jagerey durch die Straßen, auf 8 zusammengesetzten gewöhnlichen Bogen, und das Lustjagen auf dem Schloßhofe. Endlich soll er auch zu Lapritzens Palmwald (Nürnberg 1686.) Landkarten verfertigt haben, die nachher noch zu andern Büchern gebraucht wurden, wie aber nicht gesehen haben. Sämtliche oben genannte Blätter sind, nach under kannten Zeichnern, in verschiedentlichem Foliofor mate, sehr mittelmäßig radirt, und theils mit seinem Namen, theils mit G. J. Sch. fec. und G. J. S. fec. bezeichnet. Hasche (der vermuthlich diese Stiche in losen Heften vor sich hatte) in seinem Magazine der sächsischen Geschichte III. 412. macht den Unfug irrig zu einem Dresdner, und setzt seine Blüthezeit, verführt durch die Jahrszahl obigen Grundrisses, eben so irrig um 1529. an. Adelung hat letztern Irrthum in dem kritischen Verzeichnisse der Landkarten und topographischen Blätter der Sächsischen Lande (S. 64. N°. 1. S. 71. N°. 1. S. 82. N°. 2.) mit einem neuen Fehler (indem er seine Vornamen auf gut Glück in Johann Georg umtauft) vermehrt, aufgenommen Noch führt Schad's Pinacothek von ihm an: Das Bildniß von Johann Georg Zink, Dechanten, in gr. Fol. (S. 70.); und den Prospekt der Dörfer Neuses und Eschenbach, nebst Vorstellung der bekannten Geschichte mit einem verbannten Wolfe, von 1685. für eigenen Verlag, qu. Fol. Letztres ein sehr seltenes Blatt, wie es (S. 115. N°. 45.) heißt. S. auch den gleich folgenden Art.

— — (Gottl. Ferdinand), kommt um 1800. als Kondukteur in Königl. Preussischen Diensten vor. In 1805. erscheint er nicht mehr in dieser Stelle.

Schneider (G. J.). So heißt ein uns sonst ganz unbekannter Kupferstecher, von dem irgendwo ein Blatt: J. Rudolph Werdmüller (von Zürch) bey der Belagerung von Philippsburg 1675. angeführt wird. Ob derselbe mit obigem Georg Jacob Eine Person sey, ist uns unbekannt.

— — (Henriette), Tochter des nachfolgenden Ludewigs, geb. zu Neuwied 1747. lernte die Malerey bey ihrem Vater, und gab hernach Andern Unterricht darin; wie z. B. der regierenden Rheinsgräfin von Grumbach. Sie malte Pastell, Miniatur und Email, und lebte noch um 1809. Meusel N. T. L. S. auch den folgenden Art. Ludwig Schneider.

— — (Johann Abraham), ein Edelgesteinschneider zu Meißen, wo er im Jahre 1703 genannt wird. Das itzt lebende Meißen (Dresden 1705. 12.) S. 45.

— — (Joh. Georg). So heißt in: Weimar. Hofkalender, ohne Weiteres, ein dortiger Hofbildhauer, der um 1759. gest. zu seyn scheint.

— — — — — ein irriger Name von obigem Georg Jacob Schneider.

— — (Johann Gottlob). So heißt in: Dresden, zur Kenntniß seiner Häuser ein Modellirschier der dortigen Ingenieurs-Akademie in 1798.

— — (Johann Jacob), Königl. Großbritannischer u. Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Ingenieur-Capitain-Lieutenant, ist durch ein Werk über die Kriegsbaukunst: Die bedeckte Festung (Hannover 1770. 8°. m. Kupf.) bekannt. Er lebte noch 1796. als Ingenieur-Capitain zu Haarburg.

— — (Johann Leonhard, gewöhnlich Leonhard), Fürstlich Onolzbachischer Hofmaler, in und nach der Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Wegen seines zügellosen Lebens, setzte man ihn in das Zuchthaus zu Schwabach; wo er auch, heißt es, 1795. gestorben ist. Nach ihm gestochen hat Georg Lichtensteger, den Markgrafen Carl Wilh. Friedrich zu Brandenburg (hiervon kennt man Abdrücke mit und ohne Zopf!); C. H. C. Keller (1760.) den letzten Markgrafen von Ansbach Christ. Friedr. Carl Alexander, wobey ein Prospekt der Stadt Ansbach; Val. D. Preißler, den Ansbachischen Geh. Rath G. F. ab Appold in Schwarzkunst (Abdrücke mit und ohne Orden); Joh. J. Haid 1757. den Ansbachischen Geh. Raths-Präsidenten C. F. Freyh. von Seckendorf, ein schönes Blatt; und G. P. Busbiegel, den Magister Joh. Adam Gottfried. Schad's Pinacothek S. 95. 28. 48. 53. 61. 203.

— — (J. H.), exc. avec Privil. So ist ein von J. Houbraken 1774. gestochenes Bildniß des G. L. le Clerc Grafen von Büffon, nach Drouais, bezeichnet. Baldingers N. Mag. für Aerzte II. 458.

— — (Leonhard), ist obiger Johann Leonhard Schneider.

— — (Ludwig), Kurpfälzischer Hofmaler zu Mannheim, geb. zu Gotha 1712. kam in seinem Achtzehnten als Kammermusikus in die Herzogl. Gothaische Kapelle; erhielt aber von dem dortigen Hofrath von Rixleben (nicht Ruxleben, wie er im Anhange zum Lex. heißt) einigen Unterricht im Miniaturmalen, und reiste alsdann nach Italien und Wien, wo er die Kunstakademie besuchte, und den Grund zum Pastellmalen nach der Behandlung der Rosalba legte. Nach seiner Rückkunft wendete er mehr Fleiß auf die Malerey, und verließ die musikalischen Dienste. In 1759. kam er als Kabinetsmaler nach Darmstadt. Fünf Jahre nachher wollte er nach London gehn, woran aber die damalige Schottländische Rebellion ihn behinderte. Dafür blieb er einige Jahre an dem Gräfl. Neuwiedischen Hofe. In 1748. ward er

Digitized by Google

von dem Grafen Brühl nach Dresden berufen; als er aber daſelbſt auf dieſes Herrn Rückkunft aus Polen warten ſollte — reiſte er an den Herzogl. Braunſchweigiſchen Hof, von da nach Hamburg, und wieder zurück durch das Reich nach Holland. Nach einem jährigen Aufenthalt im Haag gieng er nach Frankfurt am Mayn, und informirte die beyden Prinzen von Iſenburg zu Offenbach. Endlich 1761. kam er an den Kurpfälziſchen Hof zu Mannheim, und blieb daſelbſt ſo lange, bis er, auf anhaltendes Bitten ſeiner oben erwähnten Tochter, Erlaubniß erhielt, mit ihr an einige deutſche Höfe zu reiſen. Im 1775. befanden ſie ſich in München. Er lebte noch um 1778. Meuſel 1. Im 1789. frägt Ebenderſelbe (II.) „Lebt er noch"? Im N. T. L. (1809.) wird er „der Verſtorbene" genannt.

Schneider (Ludwig Michael). Nach einem Maler dieſes Namens, hat Val. D. Preißler in 1750. das Bildniß von G. P. Telemann in Fol. geſtochen.

— — (L. J.), lebte ungefehr um 1795. Derſelbe zeichnete ein Bildniß von D. J. C. Fiſcher, Profeſſor der Philoſophie zu Jena, was von einem unbekannten Kupferſtecher en Med. in 8°. (wenn wir nicht irren zu Fiſchers phyſikaliſchem Wörterbuche Göttingen 1798. ff. 8°.) geſtochen iſt.

— — (Niclas), Bürger und Maler zu Dresden, wo er auch 1583. ſtarb. S. die Leichenpredigt ſeiner Tochter Eliſabeth, verheyr. A. Krüger, gehalten von S. Kuling (Dresden 1625. 4°.).

— — (Rüprecht Adam), Kupferſtecher zu Markt-Fürth bey Nürnberg um 1747. Eine von ihm geſtochene Karte ſteht man in G. M. Loewitz Erklarung über zwey aſtronomiſche Karten (Nürnberg 1748. 4°.).

— — (Simon), Maler der 1586. zu Leipzig ſtarb, wo er in der Johanniskirche begraben liegt. Vermuthlich wohnte er zuerſt in Merſeburg; wenigſtens ſtarb ihm ſeine erſte Frau 1567. daſelbſt. *Stepner* Inscript. Lips. p. 190.

— — oder Schneiter (Thomas), ein auf der Feſtung Königſtein in Sachſen angeſtellter Wundarzt. Aus einer am Gardehauſe daſelbſt befindlichen Innſchrift erhellet, daß er um 1589. nach Angeben des in der Sächſiſchen Kunſtgeſchichte wohl bekannten Paul Buchners, dieſe Caſerne erbauet habe. S. die Churſächſ. Feſtung Königſtein. 4°. S. 47.

— — ( ). Im Tüb. Morgenbl. (1808. S. 1140. und 1809. 104.) heißt es: „Der ſehr geſchickte Artillerie-Lieutenant Schneider in Kön. Preuſſiſchen Dienſten hat, nach einer ſehr großen Hauptkarte von Spanien und Portugal eine kleinere gezeichnet, die wegen ihrer Beſtimmtheit die beſte unter den bisher bekannten nicht ſehr vorzüglichen Charten dieſer Königreiche ſeyn dürfte."

— — ( ). Ein ſolcher ſtudirte (um 1740. vermuthlich) die Landſchaftsmalerey bey Louis Silveſtre zu Dresden. Gelten Vermuthungen, ſo möchten wir ihn für denjenigen .... Schneider halten, der in Otto's Lexikon der Oberlauſitziſchen Schriftſteller und Künſtler Band I. Abtheil. 2. S. 523. im Vorbeygehen genannt wird und zu Bautzen (gewiß als Zeichenmeiſter an dem daſigen Gymnaſium) um 1780. Unterricht im Malen und Zeichnen gab.

— — ( ). Von einem ſolchen ſagt Otto in dem eben gedachten Lexikon (B. III. S. 685.), daß er das Kupferbild des Tobias Freygang, Schulrektors zu Kamenz, zu deſſen von Sam. Manitius gehaltenen und 1669. herausgegebnen Leichenpredigt, in 4°. gefertigt habe.

— — ( ), Capitaine-Ingenieur topographe des Hauptdepots des franzöſiſchen Kriegsminiſteriums. Einem 1802. erſchienenen Proſpektus zufolge, wollte derſelbe Karten und Pläne von Schlachten zu einem militairiſchen Kriegsatlas entwerfen, der die Kriege Frankreichs von Anfang der Revolution bis Ende Juli 1795. enthielt, und bey Treuttel und Würz verlegt werden ſollte. Allg. geogr. Ephemeriden, Jahrg. 1802. S. 360.

Schneider ( ), Profeſſor der Zeichenkunſt zu Vienne im Dauphiné. Von ihm (s. v. Seneider) heißt es in den Nouv. des Arts (1802.) II. 122—123. daß derſelbe eine Sammlung von Moſaiken beſitze, deren Gemeinmachung durch den Stich dort gewünſcht wird. Seither vernimmt man wirklich aus dem Tüb. Morgenbl. (1807. S. 80.) „Nächſtens wird er ſeine Unterſuchungen über die Alterthümer dieſer Stadt bekannt machen. Er hat manches ſchätzbare Monument vor der Zerſtörung beſchützt."

— — ( ), war um 1811. als Stadtbaumeiſter zu Baden (?) in Beſtallung. *Msc.*

— — ( ), ein Glasſchneider zu Warmsbrunn, unweit Hirſchberg in Schleſien, um 1797. Taſchenb. für Freunde des Rieſengebirges. Hirſchberg (1798.) S. 202.

— — ( ). In der von Haid 1786. herausgegebnen Beſchreibung von Ulm (S. 638. 588.) heißt es: Daß die Schneider, in der zu Ulm gehörigen Stadt Geißlingen, ſich in neuern Zeiten als geſchickte Maler bekannt gemacht hätten; und vermuthet dabey auch, daß der 1757. erneuerte Altar der Dorfkirche zu Neitheim, unweit Ulm, von einem derſelben gemalt worden ſey.

— — ( ). Von einem ſolchen (ob von irgend Einem der Obigen, etwa dem C. Schneider, den der Winklerſche Katalog nennt, iſt uns unbekannt?) heißt es, daß er eine Anſicht der Stadt Mainz vor der Belagerung, nach der Natur gemalt, und J. G. Reinheimer zu Frankfurt am Mayn ſolche mit Fleiß und pünktlicher Nachahmung des Originals geſtochen habe. (Pr. 2 fl. 24 kr.). Bibl. d. red. u. bild. Künſte III. 1, 52.

— — ( ), ein (1811.) noch lebender geſchickter Architekt zu Bern in der Schweiz. Von ihm und ſeinem Kunſtgenoſſen, Haller, gemeinſchaftlich erbaut, iſt der geſchmackvolle Pavillon, Sommerleiſt genannt, vor dem dortigen Oberthor; dann von ihm beſonders das künſtliche Radewerk an der Schußmühle daſelbſt, die neue Einrichtung an der Arkade vor ſeinem Wohnhaus an der Kreuzgaſſe, u. ſ. f. Meuſel Arch. II. (1) 4. Im 1793. muß ſich derſelbe zu Dresden, als dort neu angekommener Fremder befunden haben. Neue Dresd. Merkwürd. 1793 S. 223. Thorzettel.

— — ſ. unten auch Schneider.

* Schneidmann (Andreas) In 1755. baute er das Zucht- und Arbeitshaus auf dem untern Graben zu Augsburg. Lipowsky.

Schneidwind (Benedict). Wohl muß es ein Druckfehler ſeyn, wenn wir von einem ſolchen bey Füeßli (N. A. 257.) leſen: Um 1600. (?) ſind von ihm die Glocken der Catharinen-Kirche, und 1685. zwey der ehemaligen Baarfüßer-Kirche zu Frankfurt am Mayn gegoſſen worden. Auf erſtern (was nun ganz wohl möglich, aber dann, mit dem Obigen verbunden, ein Alter von 114. J. vorausſetzt) ſchlug ihm die Stunde des Todes 1694." Auch Lersner's Chronik von Frankfurt gedenkt ſeiner um 168.. und, neben ihm, als ältern Künſtlers zu Frankfurt, gleicher Art, Heizmanns von Mainz um 1500. Leonhard Gobels 1558. und als ſpäter (1704.) Hans Georg Barthels.

Schneiter (Thomas), ſ. oben Schneider.

* Schnell (Emanuel). Nach ihm hat Ph. Kilian das Bildniß von Jac. Fußenegger, und (wahrſcheinlich) auch dasjenige von einem J. J. Müller geſtochen.

* — — (Johann), der Bildnißmaler, geb. zu Baſel 1672. und geſtorben zu Briſtol 1714. Er

Digitized by Google

berichtigt Fiorillo V. 515. nach Vertue bey Walpole S. 382. ein Datum über diesen Künstler im Lexikon. Nach ihm wahrscheinlich hat Seiler das Bildniß des Basler-Gottesgelehrten Joh. Zwingers gestochen.

* Schnell (Johann Conrad), Vater und Sohn. Einige setzen den Tod des Vaters, und wie es scheint richtiger, in 1806. Gestochen haben nach dem Einen oder dem Andern L. Heckenauer, J. J. Kleindschmied und M. G. Salmusmüller, etliche Bildnisse dunkeler Männer.

— — (L.), ein Kupferstecher vermuthlich zu Darmstadt. Derselbe hat zu dem dort erschienenen Rheinischen Taschenbuche für 1811. vier Kopien (nach Caniassi, Cranach und zwey nach Schmidt in Rom) von Gemälden aus dem Museum des Großherzogs von Hessen, in einer Art punktirten Manier geliefert und jämmerlich verunstaltet. Etwas besser sind ihm zwey kleine, ebendaselbst befindliche Bildnisse des Groß- und Erbprinzen Ludwigs von Hessen und seiner Gemahlin Wilhelmine, in gleicher Manier, gelungen.

— — (Martin), Hoflakirer des Königs von Pohlen und Kurfürsten von Sachsen, zu Dresden um 1727. Nachgehends scheint er seinen Aufenthalt zu Warschau erhalten zu haben; wenigstens lebte hier noch 1740. seine Wittwe, der er 6. Kinder (darunter 4. Söhne) hinterlassen hatte. Dan. G. Gerstener Ehrengedächtniß der Sophia Elisab. geb. Starkin, Witwe des Pfarrherrn Val. Reichels (Dresden 1740. 4°.). Schnell war seiner lakirten Arbeiten wegen sehr berühmt, und verstand auch die Malerey.

* — — (Michel), geb. zu Bartenbach (nicht Bertenbach) 1721. und gest. 1785. (nach Lipowsky wahrscheinlich irrig, doch mit Anführung von von Seertens Kunstgeschichte S. 423. geb. 1686. und gest. 1740). Heiß, für dessen Verlag er arbeitete, war sein Schwiegervater. Von ihm kennt man das Bildniß des Malers Joh. Ulr. Mayr's, ohne andern Namen als den seinigen, so wie vermuthlich eine Sammlung von Heiligenbildern (52. Bl.) ebenfalls seine Arbeit ist.

— — (J. G.). So bezeichnet, besaß H. Achilles Rohiner in Basel um 1770. eine getuschte Zeichnung von aitem Charakter.

* Schnellbolz (Gabriel), geb. zu Merseburg um 1536. war zugleich Buchdrucker zu Wittenberg. In seiner Offizin verlegt (und, wie Walpole glaubt, zugleich von ihm geschnitten) fand man, neben Andern, folgende Werke: Wahrhafte Bildnisse etlicher Fürsten und Herren, welche zu der Zeit, da die Heil. Görtl. Schrift — wieder an Tag kommen ist, regiert und geleber haben (Wittend. 1569. 4°.) — Illustr. Ducum Saxoniae — vivae effigies, ab anno nativitatis Christi 842, usque ad a. 1563. etc. (Witteb. 1563. 4°.) — Ein drittes Werk gleichen Innhalts, Wittenb. 1570. — Ob nachstehnder Hans Schnellbolz sowohl, als Franz Schnellbolz, der um 1597. Buchdrucker zu Leipzig war, mit dem Unsrigen in Anverwandtschaft stand, ist unbekannt. Eichsfeld Relation vom Wittenbergischen Buchdrucker-Jubiläo 1740. 4°. S. 152. Das zuerst genannte Werk soll 21. Holzschnitte enthalten. Vom zweyten haben wir eine deutsche Ausgabe: Abconterfactur vnd Bildnis aller Grosbertzogen, Chur- vnd Fürsten, welche — das Land Sachssen — regieret haben — in deutsche Reime bracht, durch M. Joh. Agricolam (gedruckt zu Wittenb. durch Gabr. Schnellbolz Anno M. D. Lxiii 4°.) vor uns. In der Dedikation sagt Gabriel, er habe die Bildnisse der Sächsischen Fursten gesammelt „vnd so viel müglich jre ware Abcontrafactur, sampt kurzer erklarungen, in dieses Büchlein verfasst". Weiterhin nennt er das Buch auch seine geringe Arbeit. Vergebens haben wir aber nach einem Zeichen gesucht, wie Christ es ihm beylegt. Uebrigens ersehen wir, daß wenigstens zwey dis drey Künstler dazu geschnitten haben müssen. Der geschickteste davon allein, welcher in Stimmers Manier schön schraffirte (und den vielleicht Christ im Sinne hatte), giebt sein Zeichen (was Christ, wiewohl nicht ganz genau, S. 139. N°. 2. liefert) ein einzigesmal auf dem Bildnisse Herzogs Johann Friedrich II. nach Cranach (dessen geflügelte Schlange man hier auf mehrern Blättern bemerkt, aber auf ihn als Zeichner zu deuten ist) an. Noch wird von ihm bey Moehsen (Aerztebildn. S. 147.) ein mit 1607. datirtes Bildniß des Arztes Joh. Wittich mit seinem ihm von Christ beygelegten Monogramm angeführt.

Schnellbolz (Hans), war bey Thurneisser in Berlin als Illuminirer bedienstet. Er malte aber für denselben nicht allein Kräuterbücher, Capitäl- und Initialbuchstaben, u. s. f. mit Farben aus, sondern war auch (um 1576.) als Setzer in Thurneissers großer Druckerey beschäftigt. Moehsen Beytr. zur Gesch. d. Wissensch. S. 103. 109.

Schnellmaier (Heinrich), Baumeister zu Ingolstadt, erbaute, gemeinschaftlich mit Conrad Glätzel, den dortigen prächtigen Tempel zur schönen Marie, und starb 1451. *Msc.*

Schnepf (Aldephons), ein Wiener, der 1792. als Benediktiner in der Abtey Kremsmünster starb. Man fand hier vortreffliche Zeichnungen von seiner Hand. So z. B. in der Sternwarte ein Kruzifix, die unbefleckte Empfängniß, und mehrere Bildnisse; weiter in der sogenannten Somm-rabtey den Bethlehemitischen Kindermord nach Rubens, und die Tochter der Herodias mit dem Haupte Johannes, nach Jordaens. *Msc.*

Schnerr (Johann Christian), Maler an der Porzellainfabrik zu Meißen. Derselbe starb 1795. 71. Jahr alt zu Dresden. Dresdner polit. Anzeiger, Jahrg. 1795. N°. 27.

Schnerrer (Nicolaus), ein Goldschmied zu Cassel; starb dort gegen 1659. Strieders Hessische Gelehrtengesch. Th. XII. S. 14. III. Tab.

Schneyder (F. A.). Nach einem solchen, der gegen oder um der Mitte des XVIII. Jahrhunderts zu Dresden lebte, hat F. G. Schlitterlau das Bildniß eines Dresdner Hof- und Justiz-Sekretairs, Joh. Heinr. Schnellbachs (ohne den Namen dieses letztern) das zu irgend einem Buche gehoren mag, gestochen.

* — — s. auch im Lex. und oben Schneider.

* Schneyers, s. Sneyders.

Schnirage (Thomas). Nach einem uns sonst ganz unbekannten Künstler dieses Namens hat, wie wir glauben, ein Anonymus Ansichten der Stadt Alt-Oettingen und der dortigen St. Lorettenkapelle gestochen.

Schnitt (Conrad), Maler von Basel, bekleidete dortige öffentliche Aemter, ward Meister 1530. dann Deputat der Kirchen und Schulen 1535. und starb 1536. Von ihm steht man noch auf der Kanzley seiner Vaterstadt ein Wappenbuch, das an die 3000. Schilde enthält, und in 1530. von ihm angefangen ward. Leu Lex. und Suppl. *Msc.*

* Schnitz (Lucas), eine Namensabkürzung, deren sich der folgende Lucas Schnitzer bediente.

* Schnitzer (Johann). Der Ptolomäus, zu welchem er die Karten schnitt, ist gedruckt zu Ulm 1482. nicht 1582. Heinecke II. 110. und III. 148. Auf dem Titel heißt es ausdrücklich: Insculptum per *Johannem de Arnsheim*. Heinecke nennt ihn „den ersten Formschneider, den er sicher vor Albrecht Dürer angeben könne."

* — — (Lucas), der im Lex. unter Johann Schnitzer erscheint. Derselbe lebte um die Mitte des XVII. Jahrhunderts zu Nürnberg. Man findet bey Christ (S. 294. das letzte dieser Seite) sein Monogramm, wovon derselbe (S. 295.) zwar spricht, aber es nicht auszudeuten vermag. Von

Digitized by Google

ihm kennt man den Rechtsgelehrten Georg Mund a Rodach, einmal mit seinem Zeichen in kl. Fol. (welches Bildniß Christ kannte), dann aber auch mit seinem ganz ausgeschriebenen Namen (und ohne andern als den seinigen) in 4°. gesetzt. Weiter (mit seinem Zeichen) mittelmäßig gestzte Abbildungen von Städten in Fol. obl. z. B. von Magdeburg und Dresden, beyde aus dem Verlag von Paul Fürst; von Leipzig, aus dem Verlage von D. Funk u. s. f. Dann an Bildnissen noch das sehr mittelmäßige des Czaars Michael Födrowitz kl. 4°. mit ausgeschriebenem Namen; Johann Banner kl. Fol. bezeichnet *Lucas S.* sc. Auch Schad's Pinacothek S. 52. u. 72. nennt von ihm: Das Bildniß des Markgrafen Ehristian von Brandenburg, 1653. Regaisol.; und das des Rechtsgelehrten Joh. Hoefel. S. auch gleich oben Schmitz.

Schnitzler (Johann Michael), geb. zu Neuburg an der Kammel, wo sein Vater, Johann Nepomuk, Maler, um 1810. noch lebte, bey dem er auch die Anfangsgründe im Zeichnen erlernte. Die ausgebrochenen Kriege schmälerten den Verdienst dieses Mannes; und so war er gezwungen, bey der Last vieler Kinder, sich des ältern Sohns zu entledigen, und denselben ins Ausland zu schicken. Joh. Michael verließ also das väterliche Haus, ohne nur einen Pinsel führen zu können, und arbeitete bey verschiedenen Malern lediglich um Speise und Trank. Dann gelang es ihm nach Augsburg zu kommen, wo er die dortige Akademie besuchte, und Fertigkeit in der Zeichnung erhielt, auch bey derselben einmal den ersten, und im Zeichnen nach dem Leben den zweyten Preiß errang. Hierauf begab er sich nach Stuttgart, wo abermals der 1807. ausgebrochene Krieg ihn nöthigte, fortzuwandern. Eben so zu Ulm. Endlich gieng er nach München, wo er Gelegenheit fand, bey der Weinmüllerschen Schaubühnengesellschaft als Theatermaler unterzukommen. „Mehrere Dekorationen" (heißt es bey Lipowsky) „zeugen von dem Talente und Fleiße dieses jungen Mannes, von dem sich die Kunst Vieles versprechen dürfte, wenn er in seiner Ausbildung unterstützt würde."

Schnoedt (Carl Ludwig), Hofmaler des Fürsten von Anhalt-Cöthen. Sysang hat zwey Bildnisse Anhaltischer Fürsten, und Püschel eine von ihm in 1757. gezeichnete Landkarte von Anhalt, zu *Sam. Lentzens* Haus Anhalt (Cöthen und Dessau 1757. Fol.) nach ihm gestochen. An einem andern Orte nennt man ihn auch, als Faktor zu Cöthen. *Msc.*

Schnoor (J. Carl oder J. Conrad), ein Buchdrucker zu St. Petersburg, um 1804. der in seiner Kunst ganz besonders vortrefflich war. Er hielt sich nicht allein eine eigene Schriftgießerey, sondern schnitt auch selbst die Stempel zu seinen Lettern, die man mit denen von Didot und Unger vergleicht. Der Russische Kaiser ließ verschiedene Prachtwerke bey ihm drucken. Nordisches Archiv auf 1804. St. III. S. 243. Nach Storchs Gemälde von St. Petersburg II. 264. müßte er sich indessen, (1785. wenigstens noch) auch andrer geschickter Stempelschneider zu seiner Gießerey bedient haben.

Schnor (J. C.), s. unten Schnorr.

Schnorr (Christoph). Ein solcher verfertigte in 1666. das neue Sprengwerk, was über den Altar der Kirche St. Lamperti zu Querfurth in Sachsen aufgesetzt wurde. S. eine Handschriftliche Chronik gedachter Stadt.

— — (Eduard), zweyter Sohn von Veit Hans, zu Leipzig. Er widmete sich der Zimmermannskunst, auf der Kunst-Akademie daselbst um 1808., und pflegte architektonische Zeichnungen zu den Dresdner-Ausstellungen einzusenden.

— — (Joh. Daniel), ein geschickter Bildhauer zu Frankfurt am Mayn, geb. 1718. Derselbe verfertigte 1779. mit vielem Geschmack ein großes marmornes Monument in die Kirche nach Rödelheim, welches dem letzt verstorbenen Grafen von Solms errichtet worden. Von seiner Hand ist auch das in Stein erhoben gearbeitete schöne Bild zu Frankfurt am Mayn, an dem Haus auf dem Markt neben der Domkirche, welches einen hauen den Steinmetz darstellt. Schnorr starb in erneldter Stadt 1784. Hüsgen N. A. S. 366.

Schnorr (Johann Georg Friedrich), des Obigen Sohn. Von ihm heißt es (1790.) bey Hüsgen (N. A. S. 366.): Er habe sich bereits zu einem guten Baumeister gebildet, und arbeite in Verzierungen im neuen Geschmack (war's auch der gute?) mit Beyfall.

— — (Johann Veit), gewöhnlich Veit Hans genannt, Maler, Zeichner und Kupferstecher zu Leipzig, geb. zu Schneeberg im Erzgebürge 1764. „Schon als Knabe" (heißt es in Meusel's N. T. L. „zeigte er große Neigung zu allerley Künsteleyen, und schnitzte und malte und baute unaufhörlich. Er fertigte bereits in seinem zwölften Jahre zu jedermanns Beyfall die Husaren und Türken auf der Scheibe der Schützen seiner Vaterstadt, und verdiente sich sogar Geld mit seinen Schnitzeleyen und Pinseleyen. Die meiste Zeit brachte er einsam in einer Dachstube zu, wo er sein eigenes Kunstwesen trieb, oder er kletterte über die Gartenmauer, um seinen Weg zu dem benachbarten Uhrmacher, Tischler oder Drechsler zu nehmen, und von ihnen zu lernen oder ihnen zu helfen. Nebenher befliß er sich des Lateins und anderer Kenntnisse, so daß er in seinem Neunzehnten auf die Universität nach Leipzig ziehen konnte. Dort studirte er zwar einige Jahre lang die Rechte, aber lau; desto eifriger die Kunst, besuchte die Akademie, machte sich nach und nach dem rauhen Oeser mit seinen Arbeiten geneigter, und wollte sich endlich auf Weissen's, seines Verwandten, Rath, ganz der Kunst widmen. Aber Oeser, dem er sich deßhalb entdeckte, setzte ihm solche Bedenklichkeiten entgegen, daß er lange Zeit keinen Pinsel wieder in die Hand nahm. Mit verdoppeltem Eifer trieb er nun, freylich unter Seufzen und Stohnen, sein Jus, disputirte, ließ sich examiniren, ward Notar, und hoffte auf Versorgung. Ueber den ihm widerlichen Aktenleien erwachte wieder die Liebe zur Kunst bey ihm, und es begann ein qualender Kampf in seiner Seele. Von Zeit zu Zeit zeigte er Oeser'n seine Dilettantenarbeiten, gewann immer mehr dessen Zufriedenheit, und endlich sogar Ermunterung. Jeden Tag ward Oeser freundlicher und freundschaftlicher. Er gab ihm dann und wann Zeichnungen, und sagte ihm seine Meynung über die Arbeit. Jetzt starb der Vater, und dies gab dem Schicksal des jungen Mannes die endliche Richtung. Er widmete sich nun entschlossen der Kunst, und Alles schien ziemlich gut vorwärts zu gehen, als ihm eine Liebschaft zerstreute. Er beyrathete, und zog mit seiner Gehülfin weit vom Vaterlande weg. Durch Polen kam er nach Königsberg, wo ihm sein Bischen Kunst und seine Ehrlichkeit bald die Theilnahme vieler guten Menschen verschafften. Es gieng ihm wohl; aber als Künstler war er verlassen. Es schmerzte ihn, die schöne theure Zeit mit gewöhnlichem Broderwerk zubringen zu müssen. Er nahm eine Lehrerstelle bey der Magdeburgischen Handelsschule an, verließ sie aber nach Verlauf des kontrahirten Jahres wieder, und gieng mit Weib und Kindern nach Leipzig zurück, um nun endlich mit allen Kräften unter Oeser's Anleitung die Kunst zu studiren. Dieser Entschluß, mit dem seine eigentliche Künstlerbahn begann, schien verwegen und mißlich. Aber es gieng. Man nahm Theil an ihm. Oeser'n ward er täglich lieber. Weisse verschaffte ihm manche Bekanntschaft, für Studium und Haushalt ihm nöthlich. Er fieng mit Miniaturen an, und ward desto unzufriedener mit seinen Arbeiten, je zufriedener andere damit waren. Die Arbeiten fiengen schon früh an, sich vor vielen durch Anmuth und Grazie auszuzeichnen. Seine historischen Erfindungen sind durchgedacht; sein Vortrag im Zeichnen

Digitized by Google

ist sanft und edel, und seine radirten Blätter, größtentheils nach seiner Erfindung, sind mit einer geistreichen Nadel ausgeführt. Im J. 1802. unternahm er eine artistische Reise nach Wien und Paris.“ In 1803. befand er sich wieder in Leipzig, und lebte noch dort 1811. als Universitäts-Zeichenmeister (a. h. als öffentlicher Lehrer an der Königl. Sächsischen Akademie der bildenden Künste daselbst). Bey Meusel l. c. werden von 1792—1806. datirt von ihm eine Menge Blätter, theils nach eigener Erfindung, theils nach Andern, wie nach Geßner, Carol. Oelsner und L. H. Rost angeführt. Darunter scheint zu dem Bedeutendsten zu gehören: Ein punktirter Kopf des Grafen Ignaz Potocki, in antikem Styl. (1793.), und einige Blätter zur Prachtausgabe von Klopstocks Werken. Ueberhaupt arbeitete er meist für die Buchhändler. Dann sah man von ihm Zeichnungen auf den Kunstsalons zu Dresden. So z. B. 1800. Raphaels Tod, welche von Kennern sehr gerühmt wurde. Deutsche Kunstbl. 89. II. S. 54—56. Ebendaselbst heißt es hingegen: Daß sein neuer Theatervorhang zu Leipzig bey Weitem den Posaunenton nicht verdiene, welcher in einem beliebten Journale darüber angestimmt wurde. In 1801. ein geetztes Blatt: Der ruhende Mars (der Waffenstillstand), das sich überhaupt durch gute Zeichnung empfahl, dann aber die armen Genien darin bemitleidet sind, welche sich die Errichtung eines Siegszeichens sehr sauer werden lassen, und dabey bemerkt wurde: „Herr Schnorr scheint vergessen zu haben, daß nicht Alles, was kindlich aussehen soll, die Kraftlosigkeit des Kindischen haben dürfe“. l. c. IV. S. 51. In 1803. wieder drey geschichtliche Zeichnungen, welche, die eine für die Prachtausgabe von Wielands Aristipp (a. h. Ebendasselbe, nach einem seiner Gemälde, für die Zeitung für die Elegante Welt 1803. N°. 128.), die beyden andern für J. S. Siegfrieds Siama und Galmory (1800.) theils gedient hatten, theils noch bestimmt waren. Diejenige für den Aristipp, welche den Moment darstellt, wo eine Freundin der Lais, die beym Angeln ins Wasser gefallen war, von ihrem Liebhaber gerettet wird, erhält in der Allg. Kunstzeit. S. 259—60. für Composition und Ausdruck großes Lob. Eine andre seiner Zeichnungen hingegen für das Titelblatt zum XXXI. Bande von Wielands Werken, gest. von John: Psyche vor einer Weltkugel, die ihr Nachdenken beschäftigt, erfuhr in Meusel's Arch. l. 1, eine scharfe Rüge. Dann später (1807.) die Horen, „eigne Composition, bunt getuscht, glücklich erfunden, und in einem — erhabenen (?) Style gezeichnet“, heißt es, wieder l. c. II. (3.) 9. In demselben Jahre gab er Nachbildungen von Flaxmanns Umrissen zur Ilias, zu der Wolfischen Ausgabe derselben, welche zwar leicht weg, aber übrigens ziemlich gut gerathen sind. (Beyläufig zu bemerken, findet sich eine treffliche Würdigung der von Einigen allzuhoch geschätzten Flaxmannischen Urbilder in der Jen. A. L. Z. 1809. N°. 250.) — In 1809. die Zeichnung zu dem allegorischen Titelkupfer, welches die zu Leipzig bey Bossler erscheinende Biographie der Harmonica-Künstlerin, Mariane Kirchgeßner zieren sollte. Ja desselben Jahr das Titelblatt zu F. Kind's Gedichten (Leipzig bey Hartknoch), dies nach Boehms Zeichnung. In 1811. für die 12. Blätter: Galerie häuslicher Denkmäler, bey Georg Voß, in Leipzig, welche in öffentlichen Nachrichten dem Publikum — bald bis zum Ersticken aufgedrungen wurde, u. s. f. u. f. Gestochen hinwieder nach seiner Zeichnung, kennt man z. B. das Bildniß des Generals Kosciusko, dem Andenkens! von J. Mangot (1794.). Conf. Seume über ihn, im N. Teutschen Merk. 1800. VI. 154—63. mit einem Vorbericht (von Böttiger) 150—53. und: Schnorr's Erinnerungen aus seiner artistischen Wanderschaft Ebendas. 1803. I. 6—33. II. 86—98. Das Tüb. Morgenbl. 1800. S. 646. nennt unsern Künstler den Pyiades von Seume, dessen kenntliches Bildniß von ihm, vor jenes Reise nach Syrakus steht. In dem Winklerschen Gantkatalog wird ein kleines Folioblatt von ihm, eine Allegorie unter der Rubrik: Ruse d'Amour, für den Stich sein Hauptblatt genennt. In 1810. gab er bey Göschen zu Leipzig einen: Unterricht in der Zeichenkunst, als ein Gegenstand der feinern Erziehung zur Bildung des Geschmacks für die höhern Stände, nebst Darstellung der besten Muster alter und neuer Zeit, 296. S. 8°. mit 61. Kupf. in kl. Fol. (Pr. 8. Thlr. Pränumerationspreiß, jetzt 12. Thlr.), was, aus einer Beurtheilung in den Görr. Anz. 1811. St. 178. zu schließen, manches Gute, aber auch verschiedenes Befremdendes enthalten dürfte. In der Hall. A. L. Z. indeß wird es: „Eines der bessern Zeichenbücher, z. B. für Damen“ genannt. Noch haben wir von einem unsrer Freunde zu gegenwärtigem Art. folgenden Nachtrag erhalten: „Schnorr pflegt, sich auf seinen Blättern Schnorr von K. oder S. v. K. zu schreiben; was, wenn wir nicht irren, Schnorr von Königsberg bedeuten soll; die Ursache davon ist uns unbekannt. In 1805. oder 1806. erhielt er eine Stelle als Unterlehrer bey der Kunstakademie zu Leipzig; die er noch gegenwärtig (1811.) bekleidet. Sein Unterricht in der Zeichenkunst beschäftigte ihn einige Jahre. Die Oelmalerey scheint er wenig zu treiben; dagegen desto fleißiger in Wasserfarben, Kreide, in Miniatur und mit der Nadel zu arbeiten. Er, Schubert und Ramberg sind, in unsern Tagen, ungefehr die trefflichsten Zeichner für Buchhändler. Schnorr steht aber rücksichtlich der Kunst vielleicht jenen beyden nach. Seine Zeichnung ist nicht fehlerfrey, und seine Erfindung öfterer etwas mager. Zu J. Hedwigs Theoria generationis et fructificationis plantar. cryptogamicarum Linnaei (Lips. 1798. 4°.) ehte er 1795. das Bildniß des Verfassers in 4°. Es ist ein mittelmäßiges Blatt, mit Ausnahme des Gesichtes, was er schön wie Miniatüre punktirt hat, obgleich man gestehen muß, daß demselben Rundung und Leben fehlt. Aus den Nummern, die seine selbst radirten Blätter an sich tragen, ersehen wir, daß er dieselben nach der Reihe zu numerieren gewohnt ist. Der Kupferstecher dann, die nach ihm gearbeitet haben, sind sehr viele. Unter ihnen zeichnet sich, sowohl rücksichtlich der Menge, als des schönen Stiches wegen, vorzüglich A. W. Boehm aus.

Schnorr (Julius), dritter Sohn von Veit Hans, studirte gleichfalls auf der Leipziger Akademie, die Malerey. Die Dresdner-Ausstellung von 1808. zeigte eine eigene Composition (vermuthlich noch Handzeichnung) von ihm: Herkules, der der getodteten Amazonenkönigin das Wehrgehenke abnimmt.

— — oder Schnor (J. C.), indem er sich auf beyde Arten schreibt; ein Kupferstecher zu Jena, vermuthlich von Eisenberg gebürtig. In der Anleitung zur mathematisch-topographischen Zeichnungslehre von J. L. J. von Gerstenberg (Jena 1808.) findet man 5. Kupfertafeln in qu. Fol., die er nach den Zeichnungen des Verfassers mittelmäßig gestzt hat. Eben so arbeitete er einiges zu des Grafen von Tredern: Dis. sistens oviavium historiae et incubationis prodromum (Jenae 1808. 4°.). Eine ungeregelte Lebensart mag ihn wohl eher dem Brodte, als der Kunst nachzugehen zwingen. Um 1809. wandte er sich von Jena nach Carlsruh.

— — (Ludwig Ferdinand), der älteste Sohn von Johann Veit, auch überhaupt Schnorr der jüngere genannt, welcher sich der Geschichtsmalerey befliß, und um 1808. zu Wien befindlich war, wo er an dem Herzoge von Sachsen-Teschen, wie so viel andre Künstler mehr, einen Gönner fand. Ein Mann von vielen Talenten. Auf der Dresdner-Ausstellung 1808. traf man von ihm, aus Wien eingeschickt: Herkules, der den Erymanthischen Eber auf der Schulter trägt; und eine Zeichnung in Kreide nach jenem berühmten Basrelief von Antinous, welches einst die Zierde der Villa Albani war. Noch bemerken wir, daß er

Digitized by Google

schon 1804. (damals 15. J. alt) eine Scene aus dem Homer in Quartformat geetzt hat.

Schnutke (Laurenz). S. unten Snutke.

• Schnyers (Franz), s. Snerders.

Schob ( ). S. unten Walter.

Schober (Bernhard). So heißt in der Annaberg. Chronik I. 193. ein Werk- und Maurermeister bey Aufführung der dortigen Annakirche 1518.

— — (F. W.) } S. den folgenden J. W.
— — (H. W.) } Schober.

— — (Johann Friedrich), vermuthlich ein Maler. Um 1754. wurde derselbe als Inspektor der Kunstkammer zu Gotha in Bestallung genommen; und trat nach dem Absterben des obangeführten J. C. Schildbach's in dessen Stelle als daſiger wirklicher Kunstkämmerer und Sekretair. Vielleicht ſt. er um 1763. Wenigſtens kommt er um dieſelbe Zeit in den Gothaer Hof- und Adreßkalendern abhanden.

• — — (J. W.), hieß Johann Wilhelm, und lebte zu Dresden. In 1675. ſtaffirte und vergoldete er den Altar der Kirche St. Petri und Pauli zu Zittau. Gedachter Altar, woran die Statüen der beyden Apoſtel Peter und Paul in mehr als Lebensgröße zu ſehen ſind, wurde in 1668. von dem Zittauer-Tiſchler Georg Bahnſen, und dem Bildhauer Hans Bubenicken verfertigt. *J. B. Carpzov*: Analecta Fastorum Zittaviensium (Zittau 1716. Fol.) S. 87. Noch können wir folgende Bildniſſe anführen, die nach ihm geſtochen ſind; wobey wir jedoch bemerken, daß ſie ſämtlich (auch das im Lex. angeführete) mit: H. (ans) W. Schober pinx. bezeich. ſind. Als, v. C. Romſtadt das des Prinzen, nachherigen Königs von Polen, Friedrich Auguſts von Sachſen und das des Kurfürſten Joh. Georg IV. v. Sachſen, beyde in 8°.; von J. C. Höckner das der verherratheten M. E. Butſchky'n; und endlich hat M. Bodenehr nach einem F. W. Schober, der aber wohl den Unſrigen bedeuten möchte, das der Anna Götz, Wittwe des Kommendanten zu Dresden in Fol. geliefert.

— — oder Schubert (Urban), ein Glockengießer aus Magdeburg, wird in 1598. und Martin Saubitz aus Brünn in Mähren, ein gleicher Künſtler, in 1472. erwähnt. Beſchreibung der Kirche St. Peter u. Paul zu Görlitz, 5te Continuat. von Nitſch.

— — ( ), vermuthlich ein Schreibemeiſter zu Leipzig. Dort gab er um 1766. ein Heft geſtochener Vorſchriften (22. Blatt, Pr. 1 Rthlr.), die mehrere Schreibgattungen und auch Zugwerke enthielten. Dresdner polit. Anzeiger.

• Schob (Abraham), geb. zu Augsburg 1724. und daſelbſt geſt. 1772. Er war zugleich Maler von ähnlichen Bildniſſen um wohlfeile Preiße, und Stecher in Schwarzkunſt. von Stretten 354. *Msc.*

— — (Caſpar), Zimmermeiſter. S. oben den Art. P. Jademann.

— — Kunſtgärtner. S. Neumark, in den gegenwärtigen Zuſätzen.

Schoebberger ( ). So heißt irgendwo ein Landſchaftsmaler zu Wien in neueſter Zeit, welcher aber offenbar kein Andrer, als der berühmte Schoenberger iſt.

Schoebel (Hans), ein Augsburger; verfertigte im XVI. Jahrhundert zween Schreibtiſche mit getriebener Arbeit von Silber, die auf etlich tauſend Gulden geſchatzt wurden. Auf einem war eine bibliſche, auf dem andern eine Römiſche Geſchichte ſehr künſtlich vorgeſtellt und ausgearbeitet. von Stetten S. 466. Eine ausführliche Buchhändler-Anzeige davon ſ. im Tüb. Morgenbl. 1810. Intell. Bl. S. 31.

Schoebgen (Carl), Maler an der Porzellainfabrik zu Meißen um 1749. Sein Name (der Aehnlichkeit mit den folgenden Schoebig hat) wird im erſten Theile der Allgemeinen Hiſtorie der Natur (Hamburg u. Leipzig 1750—74. 4°.) unter den Pränumeranten gefunden.

Schoebig ( ), Maler bey der Porzellainfabrik zu Meißen um 1770. In 1790. war er nicht mehr am Leben. Dresdner polit. Anzeiger, Jahrg. 1790. Nº. 15. Vielleicht dürfte er Eine Perſon mit dem obigen Carl Schoebgen ſeyn.

Schoeder ( ). So heißt im Almanach de Commerce 1811. ohne Weiteres, ein damals zu Paris lebender Kupferſtecher.

Schoedlberger (J. N.), ein Kunſtdilettante zu Wien, wo er 1805. als Schullehrer bey einer Stiftung in der Mariahilfer-Vorſtadt angeſtellt war. Derſelbe beſitzt ein ausgezeichnetes Talent für die Landſchaft, und verſteht dabey, ſeine (Oel-) Gemälde mit idylliſchen und mythologiſchen Gruppen zu ſtaffiren. Bertuch (ſ. deſſen Reiſe nach Wien II. 56.) ſah zu gedachter Zeit bey ihm: Hylas und die Nymphen nach Theocrit; die Tänzerin nach Virgils ländlichen Gedichten; Homer der in einer reizenden Landſchaft ſeine Lieder den Hirten vorſingt; den heimkehrenden Hirt. Uebrigens wird ein jo buntes Kolorit ſeinen Arbeiten als Fehler zugerechnet.

Schöffel ( ). So heißt irgendwo ganz ohne Weiteres, wir wiſſen nicht ob mit Grund, ein vorzüglicher Miniaturmaler zu Prag um 1802.

Schöfferle (Jacob). Ein ſolcher gab (einem Gaukkatalog zufolge): Baukunſt, d. i. Künſtliche — Beſchreibung von dem Gebrauche der 5. Säulen (Augsburg 1671. Fol. mit Kupf.).

• Schoel (Heinrich van). Nach Buonarotti kennt man von ihm das Grabmal Julius II. Nach B. Lazzari den Hof des Belvedere, bey Anlaß eines dort 1565. gehaltenen Turniers geſtochen (ein Blatt, das Gandellini, als ſchlecht im Perſpektiv genommen, nicht rühmen will); nach Innoc. Martini einen Krieger zu Pferde für eine Theſe; dann, ohne andern Namen als den ſeinigen: Eine Flucht in Egypten; das Jeſuskind mit dem Tode: ein Abendmal; Tod St. Peter Martyrs; die Verlöbniß und Marter von St. Catharina, St. Carl Borromäus im Grabe, u. ſ. f. *Msc.* Conf. *Gandellini* Von ſeiner Hand iſt auch das Titelkupfer zu: Sentimenti d'un anima divota e penitente sopra il Salmo Miserere (Rom. 1753. gr. 8°.). Der Styl deſſelben ähnelt mit dem der de Paas und Sadeler.

Schoell (Georg Chriſtoph), Kabinets-Bildhauer zu Anſpach, ein erfindungsreicher Künſtler, ſowohl in mechaniſchen Arbeiten, als auch im Modelliren, Elfenbeinſchneiden, Vergolden und Lakiren. In Meuſel's Muſ. I. 51. ſomit um 1787. heißt es von ihm: „Jetzt arbeitet er nicht mehr ſelbſt, giebt ſich aber mit einem Verlage geſchmackvoll geſchnittener und vergoldeter Spitzelrahmen, Conſolen u. dgl. ab. Ich ſah' ihn auf eine mir bisher ganz fremde Art eine große Kupferplatte in eine Flanelldruckerey ausarbeiten. Mit Beyhülfe eines Schlegels meiſelte er die aufgezeichneten Schnirkelwerke und Blumen ſo in die von ihm aufgeheftete Platte hinein, als wenn ſie von Wachs wäre. Die Späne davon fielen wie ſtarker Hindfaden ab". Er lebte noch um 1789. Meuſel II. Neueres haben wir nichts von ihm vernommen. Im N. K. L. erſcheint er nicht mehr.

Schoellhammer (Johann Melchior), Malereyinſpektor in der Porzellainfabrik zu Bruckberg unweit Anſpach, geb. zu Anſpach 1745. wurde in 1762. bey dieſer Fabrik angeſtellt, und richtete ſie ein. „Bewundernswürdig" (heißt es in Meuſel's Muſ. I. 63. alſo um 1787.) „ſind ſeine mit Erfahrung und Klugheit verbundene Wiſſenſchaften, die er ſich in Behandlung der Farben und deren Eigenſchaften, ohne gereist zu haben, durch eigenes Nachdenken erworben. So hat er z. B. nebſt andern Farben das Lazurblaue durch wiederholte Verſuche ſo hoch und ſchön herausge-

Digitized by Google

bracht, als ich es noch gesehen hatte", u. s. f. Neueres haben wir nichts von ihm vernommen. Doch giebt ihn Meusel N. T. L. (also um 1809.) noch unter den Lebenden.

Schoemberg (Caspar von). Unter seiner und des Brückenmeisters, vermuthlich Gordeliers Direktion, wurde Dresden 1491. nach dem großen Brande wieder verschönert aufgebauet. Magaz. der sächs. Gesch. I. Th. 67.

* Schoen (Bartholomé), der im Lex. unter dem Art. von Martin Schoen erscheint, s. den gleich folgenden Art. Caspar u. s. f. Schoen.

— — (Caspar, Georg, Ludwig und Paul). Alle diese (deren das Lex. nicht, wohl aber des obig. Bartholomé gedenkt) werden von C. Scheuerl (Vita Ant. Kressen in Oper. B. Pirkheim. p. 351.) des nachfolgenden berühmten Martin Schoen's Brüder genannt, und zwar Ludwig als Maler zu Basel, die drey andern als Goldschmiede zu Colmar, welche Albrecht Dürer in 1499. besucht, und von ihnen, neben Andern auch deswegen sehr freundlich sey aufgenommen worden, weil Albrecht seiner Zeit des verstorbenen Martins Schüler hätte werden sollen, den er aber nie von Person gekannt, und doch so sehr zu kennen gewünscht habe. Was übrigens an diesen Notizen Apokryphisches seyn mag, s. unten im Art. von Martin. Auch glaubt eine Handschrift meines sel. Vaters, daß der Bartholomé des Lex. mit dem Ludwig in gegenwärtigem Art. Eine Person seyn dürfte.

* — — (Erhard). Bartsch VII. 476. zweifelt noch daran, daß er geflochene Blätter geliefert habe; wenigstens sey ihm keines mit seinem bekannten Monogramm zu Gesicht gekommen. Dann aber führt er (l. c. 476—81.) 33. Holzschnitte von ihm an: Vorderst die zwölf Apostel, eine ganze Folge, von denen zwar ebenfalls nur viere sein Zeichen tragen (ganze Figuren in einem Landschaftsgrunde); ferner eine zweyte von zwanzig Heiligen, nur zwey mit dem Monogramm (beyde diese Folgen in kleinen 4″ 5‴ hohen Blättgen); endlich ein einzines größeres Blatt von 9″ 7‴ Höhe, und 6″ 9‴ Breite: Ein Bewappneter, der in der einen Hand seinen Helm, in der andern eine Menge Waffen trägt, von 1524. datirt. Sein im Lex. bemerktes Werk über die Proportion der menschlichen Figur und ihrer verschiedenen Stellungen, dann über die Zeichnung von Schildern, Wappen, Pferdzierden u. s. f. trägt zum liebreichen Titel: Unterweysung der Proportion und Stellung der posen (Bossen) liegend und stehend — abgestolen (was nicht jeder kann!), wie man das vor Augen sieht in dem Büchlein, durch Erhard Schön von Nürnberg, für die jungen Gesellen und Jungen zu Unterrichtung, die zu der Kunst Lieb tragen, und in den Druck gebracht 1542. Und wieder: Nürnberg 1542. Einer frühern Ausgabe von 1538. wird hier nicht gedacht. Dies Werkgen in Quarto gedruckt hat nicht mehr als 48. S. mit 36. Holzschnitten von 4″ 8‴ Höhe und 4″ 1‴ Breite. Ein Bild von ihm soll sich in der Galerie Lichtenstein zu Wien befinden, das wir zwar im Katalog derselben nicht antreffen konnten, ungeachtet dort eine kurze Notiz über unsern Künstler enthalten, und seiner Kunst ein großes Lob ertheilt ist, wenn gleich seine Werke von Härten in Zeichnung und Kolorit nicht loszusprechen seyen.

— — (Friedrich Georg). So heißt bey Liposky ein um 1810. zu Augsburg lebender Kupferstecher, der sich besonders mit Landkarten beschäftigte.

— — (Johann Georg), ein Bildhauer zu Frankfurt am Main, geb. daselbst 1680. arbeitete lange in seiner Kunst zu Wien. Derselbe war besonders geschickt in Figuren mittlerer Größe, dergleichen man (1790.) noch verschiedene in seiner Geburtsstadt sah; wie z. B. den kleinen Riesen am Eckhause der Schnur- und Kornblumen-Gasse, und den geharnischten Mann am Tragstein des Eckhauses der Fahr- und Töngesgasse. Zeichnung und Stellung sind an beyden meisterhaft, und jeder Figur vollkommen angemessen. „Besonders" (sagt der ehrliche Hüsgen) „freu' ich mich allemal, den Harnisch an letzterm mit so vieler Wahrheit vorgestellt zu sehen, ohne daß der martialische Mann in seiner Wendung dadurch steif erscheint. Ein solcher Künstler hätte verdient, nach dem großen Brand zu Frankfurt 1719. häufiger angestellt zu werden, wenn vermuthlich der damalige Geldsmangel, und schlecht bewiesener Geschmack im Bauen es nicht verhindert hätte". Er starb 1740. Hüsgen N. A. S. 509—10.

Schoen (Johann Gottlob), ein geschickter Landschaftsmaler in Sachsen; Schüler von Alex. Thiele. Von seinen Handzeichnungen findet man in den Sammlungen der Kunstliebhaber. David Friedrich soll nach ihm die Gegend eines Meyershofes, im Vordergrunde zwey Schweine, auf einem Quartblatte gut gezeichnet haben. Er selbst hat auch einige kleine Landschaften radirt. Seine Blüthezeit fällt in die erste Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. *Msc.* Einer andern unserer Nachrichten zufolge hielt er sich gewöhnlich zu Dresden auf, verfaumte aber nicht, zur Füllung seines Portefeuilles, allerhand kleine Reisen zu machen. Endlich unternahm er um 1740. eine größere; er gieng, in Gesellschaft des Ismael Mengs, nach Italien, sah sein Vaterland nicht wieder, und st. in Rom.

* Schoen, Schoenbauer, od. Schongauer, auch Schoengawer (Martin). Barsch, der (VI. 103—119.) über diesen alten deutschen Stecher wohl die sichersten Notizen giebt, scheint die zweytiefte Benennung seines Geschlechts für die richtige zu halten. Die ältesten Nachrichten d. ihm finden sich allerdings in seinem schon im Lex. angeführten Bildnisse, gegenwärtig im Kabinet Fries zu Wien, von welchem Barsch an der Spitze seiner Deutschen Schule eine treffliche Nachbildung, und im nämlichen Bande ein Fac Simile der theils auf dem Bilde selbst gemalten, theils auf die Kehrseite geklebten Innschriften giebt. Die erste lautet in lateinischen Lettern: Hipsch Martin Schongauer Maler 1483. (wahrscheinlich die Jahrzahl wo das Bildniß gemalt wurde, das einen zwanzigjährigen Jüngling darstellt). Die zweyte in deutschen Lettern: Marster Martin schongawer Maler genant Hipsch Martin von wegen seiner Kunst geborn zu zu Kolmar Aber von seinen Eltern ain augspurger Burger Desgeschiedts von Herren geporn ꝛc. ꝛc. ist gestorben zu Kolmar anno 1499.... auf 2..ten .... Hornungs Dem got genad. Und war ich sein junger Hans Largkmair im jar 1488 *). Aus weich' Allem die Notizen im Lex. zu berichtigen sind. Somit war nämlich sein wahrer Name Schongauer; den Beynamen Hübsch Martin erhielt er nicht von seinem schönen Gesicht (wie der H. von Murr, Journal II. S. 229.) glaubt, sondern von seiner schönen Kunst (obgleich er' auch von jenes wegen verdienen mochte). Er stammte aus einer Herren- (gut bürgerlichen) Familie von Augsburg, was auch aus Weigels Wappenbuche II. Bi. 155. erhellet. Hans Largkmair war 1488. sein Schüler (Jünger). Der Herr von Murr las diesen Namen irrig Leykmann, deutete das jung auf ein der jüngere (junior) und ergänzte die fehlenden Worte (an und für sich auch möglich, aber doch offenbar widersprechend mit der obern gemalten Innschrift) mit: Und malt ich u. s. f. und 1483. statt 1488. Also hat auch Largkmair das Bild kaum gemalt; denn 1483. war er wenigstens noch nicht Schongauers Jünger; dieser letztre selbst (wie Barsch aus dem Styl, verglichen mit demjenigen der beyden ihm zugeeigneten Tafeln in der Wiener-Galerie, schließt), maite es ebenfalls

*) Die Worte ohne Schwabacher sind verblichen.

Digitized by Google

nicht. Die aufgeklebte Innschrift hingegen rühet (denken wir) doch wohl, wie das ich in derselben anzeigt, offenbar von Largkmair her, nicht (wie der Herr von Murr glaubte) von Albert Dürer, weder dem Vater noch dem Sohne. (Auch schrieb der Sohn wenigstens ein namhaft besseres Deutsch). Dahin gestellt läßt Bartsch hingegen ob Schongauers Geburtsort Colmar oder (wie Sandrart aus einer von 1485. datirten Zeichnung schließen wollte) Kallenbach (Culmbach) gewesen sey, ob er es gleich mit des Künstlers Bescheidenheit kaum reimen könnte, daß Er sich selbst auf dieser Zeichnung, sonst der hübsch Martin genannt, betitelt hätte, was dann eben so gut bewiesen würde, daß auch das Bildniß nicht etwa seine eigene Arbeit sey. Dieses hübsch Martin war so sehr sein gewöhnliches Epitheton, daß solches auf jenem Bildniß sogar vor seinem Familiennamen erscheint. Auch der Herr von Heinecke besaß eine seiner Zeichnungen, welche nun wirklich von Albrecht Dürer 1517. so unterschrieben war: „Dieß hat der hübsch Martin geriſſen im 1470. Jar, da er ein junger geſell was“ (was somit seine Geburt gegen das J. 1450. zurück setzt). „Das hab ich Albrecht Durer erfarn, und Im zu Ere daher geſchrieben im 1517. Jar“. Auch die Franzosen nannten ihn gewöhnlich le beau Martin; etwa auch (vollends lustig) von dem hübsch (bupſe) durch zwey Organe irre geführt: *Ipsem* Martin *). Aus alle diesem folgt (meynt Bartsch wohl mit Grund), daß der unterm Künstler gewöhnlich zugetheilte Geschlechtsname Schön eben auch für nichts anders, als den modernisirten Beynamen Hübsch zu achten, Schongauer aber sein wahres Geschlecht sey; so wie auch von Seetten (Kunstgesch. von Augsburg S. 376.) noch einen Maler dieses Geschlechts, Ludwig, anführt, der im dortigen Bürgerbuch unterm Jahr 1486. eingeschrieben war, in 1491. sein dasiges Bürgerrecht aufgab, und ohne Zweifel derselbe ist, den auch C. Scheuerl (S. Ej. Vita *Ant. Kressen* in *B. Pirkheimeri* Oper. Francof. 610. p. 551.), in 1492. zu Colmar (und zwar als Bruder von Martin) anführt, so wie auch Heinecke (N. Nachr. S. 440.) beyde durch einander mischt, und Murr sich über unsers Martins Geschlecht und Beynamen (II. l. c. und XV. 55.) selbst widerspricht. Daß 1499 sein Todesjahr sey, kann wohl nach Anstcht jener Innschrift kaum in Zweifel gezogen werden, wenn man anders nicht mit dem Herrn von Murr einer Lesart ohne Sinn nämlich: seinen Erben, statt geſtorben den Vorzug geben will. Das sonst gewöhnlich angegebene Datum seines Hinscheids (1486.) rührt von Scheuerl (l. c.) nach Wimpheling (Epitom. Germanor. 67.) her; und immer sonderbar ist es: Daß Scheuerl von A. Dürer selbst erfahren, daß dessen Vater ihn als dreyzehnjährigen Knaben bey Schongauer **) habe in die Lehre geben wollen, als dieser mittlerweile verstorben sey; ein Umstand, dessen Dürer selbst jedoch in seiner Autobiographie bey Sandrart keine Erwähnung thut. Mit der Angabe des spätern Todesjahrs stimmt auch ein Zeugniß des sel. Leese (Pfeffel's Freund) überein, der in Colmar Gelegenheit hatte, Handschriften über Martin und dessen Familie durchzusehen, aus welchen erhelle, daß solcher länger, als man gewöhnlich glaubt, gelebt habe (Rost I. 96.). Nach Wimphelings, seiner Gewohnheit gemäß ziemlich aufgedunsenem Zeugnisse (l. c.), waren Schongauers Arbeiten, als Maler, selbst in Italien, Spanien, Frankreich, England — kurz in aller Welt gesucht. In der Kirche St. Martin und Franz zu Colmar sah man Bilder von seiner Hand, welche von andern Künstlern, die zu dem End von allen Seiten herbeyströmten, copirt wurden. Denn in der That konnte, nach dem Urtheil aller Kunstverständigen, sonst niemand dergleichen liefern, worinn man Reiz und Zierlichkeit so vollkommen beysammen fand. „Gegenwärtig“ (fügt Bartsch bey) „können zwar ächte Kenner einen solchen Enthusiasm nicht mit Wimpheling theilen, kommen aber doch darin mit ihm überein, daß Schongauer ein seltenes Genie, und reich an Ideen war; daß er seinen Figuren eine natürliche Bewegung, und bisweilen selbst graziöse Stellungen zu geben wußte; daß endlich (wenn die unedeln Contoure seiner immer allzu magern Formen, der Wurf seiner gothischen Draperien, und der Mangel von Perspektiv in seinen Hintergründen, seinen Werken freylich das Gepräge der Kindheit der wieder neu erwachten Kunst aufdrücken) ihm nichts desto minder das Verdienst der Originalität, und der Ruhm gebühre, sich fast über alle deutsche Künstler seiner Zeit emporgeschwungen zu haben“. Sandrart zufolge, stand Martin in freundschaftlicher, sogar genauer Verbindung mit dem Lehrer von Raphael, Peter Perugino, und bezeugten sich diese beyden Künstler von Zeit zu Zeit ihre wechselweise Achtung durch Austauschung ihrer Zeichnungen; und, was Schongauern nicht minder Ehre bringt, fand, wie Vasari (IV. 265. VI. 154.) erzählt, der damals noch junge Michael Angelo, das Blatt von unsers Martin Versuchung St. Antons seines Studiums, und selbst seiner Nachbildung würdig. „In der That“ (fährt Bartsch fort), „zeugen die von ihm hinterlassenen Blätter überhaupt von einer sich fast immer gleichen Vollkommenheit des Grabstichels, woraus sich vermuthen läßt, daß er erst in Kupfer zu stechen, oder wenigstens erst dannzumal seine Arbeiten abdrucken zu lassen anfieng, als er sich bereits eine große Praktik auch in diesem Zweige erworben, auf den ihn wahrscheinlich die Goldschmiedekunst, die er, wie es heißt, früherhin übte, mag geführt haben“. Bey Rost dann, der unsern Martin an die Spitze seiner deutschen Schule stellt, heißt es von ihm: „Derselbe war Zeitgenosse des Maso Finiguerra; und man kann aus seinen Arbeiten schließen, daß, wenn er nicht der Erfinder der Kupferstecherkunst ist, er doch der erste gewesen sey, der zu seiner Zeit alle italienischen Meister, zumal in Behandlung des Grabstichels übertroffen habe“. Ob alle seine Blätter bis auf uns gekommen, kann freylich nicht ausgemittelt werden. Indessen glaubt Bartsch, die ächten Alle aufgefunden zu haben, und glaubt hingegen in Heinecke's Verzeichniß (N. Nachr. S. 410—455.) mehrere anzutreffen, welche entweder sicher andern Meistern zugehören, oder gar niemals vorhanden gewesen. Nun folgt mit der, unserm einsichtsvollsten deutschen Kenner dieser Kunstgattung eigenen unbefangenen Genauheit, seine Litteratur von 116. zuverläßigen Blättern unsers Künstlers: Das von 26. aus der Biblischen (Neu Testamentlichen) Geschichte; 7. aus derjenigen der H. Jungfrau; 28. aus der Geschichte der Apostel und der Heiligen männlichen, und 5. der Heiligen des andern Geschlechts; 21. andre fromme Gegenstände; 29. weltliche Gegenstände, Thiere, Zierathen von Wappenbildern u. s. f. Ueberall sind die Copien von anonymen sowohl, als von bekannten Meistern beygefügt. Hierauf folgen noch 17. Bl. welche zwar sein Zeichen tragen, aber deswegen nicht von ihm seyn sollen; endlich 25. solcher, welche Heinecke unserm Künstler zueignet, und die für sicher Andern zugehören; derjenigen, schon oben erwähnten somit nicht zu gedenken, die sich in dem Heineckischen Verzeichnisse finden, und aber Bartsch niemals zu Gesicht gekommen sind; wo wir denn freylich gestehen, daß sich auf die gänzliche Nichterstattung dieser letztern bloß aus der schadenstreffenden Ungenauheit von Heinecke — doch immer noch unsicher schließen läßt, mit welcher Heinecke jene 25. uns für ächt

*) Die Italiener endlich, neben andern Verstümmelungen auch: Scon und Socu.

**) Bemerkenswerth! Schon Scheuerl nennt ihn Schön.

Digitized by Google

geben will. In ein Detail von Bartsch's Litteratur näher hinein zu gehn, wird niemand von uns erheischen; einzig bemerken wir, nach der von Rost 1. 96—99. getroffenen Auswahl des Besten, daß darunter gehören soll: Eine Geburt (B. N°. 4.), und die Anbetung der Könige (B. N° 6.), auch deswegen, weil Rost wissen will, daß solche die treusten Nachbildungen seiner zwey Gemälde in der Spitalkirche zu Colmar seyen. Dann: Christus am Kreuze, wo vier Engel in der Luft schweben, und das Blut in Kelche fassen (B. 26.), was Rost ein Capitalblatt nennt, eben so wie den Tod der H. Jungfrau (B. N°. 33.); eben so: St. Anton von den Teufeln geplagt und in die Luft entführt (B N°. 47.), also jenes Blatt, das, nach Vasari, M. Angelo, von dem Seltsamen und Mannigfaltigen der Composition desselben bewogen, in seiner Jugend soll colorirt haben, was auch sonst mehrmals copirt worden sey, so jedoch, daß sich der Urstich durch die starken Stichelzüge in der Luft bestimmt erkennen lasse; St. Jacob Major, der die christliche Armee gegen die Ungläubigen anführt (B. 54.), von welchem Rost vermuthet, daß solches, als nicht ganz beendigt, Martins letzte Arbeit seyn dürfte. Wir endlich bemerken noch, nach Bartsch, von weltlichen Gegenständen, welche die ältern Künstler so selten zum Vorwurfe ihrer Kunst machten, folgende, eigentlich Gattungsstücke: Des Bauern Abfahrt zum Markt; den Müller mit seinen Esein; die beyden Reisenden; die Rauferey zweyer Goldschmiedsjungen. Endlich von Thieren: Den Elephant, den Drachen, den Hirsch und das Reh, und die Schweine. Daß alle diese Blätter von mehr und minder äusserster Seltenheit seyen, versteht sich von selbst. — Die Meister biernächst, welche seine Blätter theils mit seinem Monogramm, theils ohne dasselbe nachgestochen haben, sind vornehmlich: Israel van Mecken und Wenceslaus von Olmütz; dann R. de Mey, N. Rosa und einer der Wierre. Einige nennen noch den Florentiner Gherardo, und M. Wohlgemuth. Ferner kennt man nach Schongauers Erfindung, von W. Hollar gestzt: Ein mit Eichenlaub gekröntes Mädchen, und ein anderes, in reichem Kopfputze (beydes Brustbilder); auch ein Fuchs nach ihm scheint von diesem Meister zu seyn. Dann einen Erzengel Michael, ganzer Statur, das Schwert in der Rechten, und die Waage in der Linken, ausdrücklich mit: M. S. pinx. bezeichnet, und gestochen von Barth. Schwan (Winkler). — Daß Martin auch in Holz geschnitten habe, ist ein Irrthum von Vielen, der wohl bloß daher rühren mag, weil hingegen sein Meister Rupert Rust wesentlich Formschneider war. Die (elenden) Deutschen Kunstbl. (4°.) Heft 1. Anz. S. 7. machen dann vollends auch Schön einzig zu einem solchen, und wollen noch überdieß wissen, daß seine Schnitte schon 1460. (?) sehr bekannt gewesen. — Von seinen äusserst seltenen Gemälden besitzen in Deutschland, unsers Wissens, einzig die Kais. Galerie zu Wien und diejenige zu Schleisheim. Erstre: Einen St. Sebastian am Stamme mit Pfeilen durchschossen, ein ganz kleines Bild; dann ein 3′ 2″ hohes Altarblatt mit zwey Flügeln, welche einst die Deckel der Mittelstücke ausmachten; dieses mit Christo am Kreuze, das durch die von St. Johann unterstützte Maria umfaßt wird, nebst einem Mann und einer Frau (wohl die Stifter dieser Gelübdetafel) auf den Knieen; der rechte Flügel mit St. Magdalena die das Balsamgefäß trägt, der linke mit St. Veronika, die das Schweißtuch vorweist. — Schleisheim vollends fünf große Bilder, von welchen von Mannlich im Katalog der Münchner-Galerie 1. 381. ohne sie dort zu nennen, urtheilt: Sie seyen die schönsten, welche der Zahn der Zeit und der Barbarey bis auf uns von diesem Meister erhalten habe. „Es herrscht darin" (fährt er fort) „eine Sanftheit, Unschuld, und so hohes Ideal von unbefleckter Tugend in den weiblichen Köpfen, die alle nach der Natur gemalt zu seyn scheinen, daß man die Unverdorbenheit der Sitten seiner Zeit (?) sehr deutlich daraus ersehen kann". Und was sonderbar ist, es soll, nebst seinem Monogramm, mit 1524. bezeichnet seyn. *)

— — ( ). So hieß ein Maler zu Berlin, wo er (wie uns eine Berlinerzeitung beyläufig sagt) in 1809. verstorben war.

— — ( ), ein Künstler (Maler oder Poussirer) an der Porzellainfabrik zu Meißen. Auf den Dresdner-Kunstausstellungen 1797. u. 98. traf man schöne Sachen von ihm, z. B. einen Liebesmarkt, an.

Schönaich (von), Lieutenant eines Churfächsischen Kürassierregiments. Nach seiner Zeichnung hat man zwey in Kupfer gestochene Pläne, welche die Stellung der Preussischen und Sächsischen Armee bey Pirna im Jahre 1756. enthalten.

Schoenau (Frau von). Auf der Berliner Kunstausstellung vom Jahre 1797. bemerkte man mit vielem Vergnügen ein von einer solchen Dame in Seide gesticktes Bildniß Raphaels, und auf derjenigen von 1800. diejenigen des Königes und der Königin. *Berlin* II. 5. 120. *Msc.*

Schoenauer (Johann Heinrich). Von einem uns sonst unbekannten Kupferstecher dieses Namens wird irgendwo ein Bildniß von J. J. Grynäus, ohne andern Namen als den seinigen, angeführt.

Schoenbach (Johann Gottlieb). So heißt im: Königl. Dresden, ohne Weiteres, ein dortiger Edelsteinschneider 1728.

Schoenbächl (Franz Xaver). Und so irgendwo ein Kupferstecher, der zu Maria Einsiedeln in der Schweiz ein Bildniß des H. Niclaus von Flue geliefert habe.

Schoenberg, auch Schoemberg (Christian Gotthelf), Kupferstecher zu Leipzig, geb. zu Dresden 1760. Von ihm führt Meusel II. verschiedene Prospekte zu H. G. Leske's Reisen durch Sachsen (4°. Leipz. 785.) nach Joh. Sal. Richters Zeichnung, und zu Hirschfeld's Gartenkunst, nach Schwricht und Englischen Blättern an. In 1785. gieng er mit einem andern Künstler (Nadholz) nach St. Petersburg, und ist wahrscheinlich derselbe Schoenberg, der daselbst 1794. die Abbildungen der dortigen Hufirer (Ausrufer) in Aquatinta-Manier (3. Hefte) mit Beschreibungen gab. Noch kennt man von ihm eine Landschaft mit Vieh nach Berghem. Die Blätter zu Leske sind nur sehr mittelmäßig. Auf derjenigen zu Hirschfeld nennt er sich Schoemberg. Neueres ist uns nicht von ihm bekannt; immerhin aber ist's, daß Meusel N. K. 2. (1809) ihn noch unter den zu Leipzig Lebenden nennt. *Msc.* Conf. Leipz. gelehrt. Tageb. 1786. S. 125. u. ff.

Schoenberg (... von) auf Rothschoenberg und der ältere Graf Einsiedel werden 1795. als Schüler von Klengeln zu Dresden angegeben. Klabe Dresd. S. 18.

Schoenberger ( ), Zeichner und Landschaftsmaler zu Wien, und zwar einer der vortrüglichsten neuerer Zeit. Von seinen Lebensumständen ist uns so gut wie nichts bekannt, ausser daß er ein Schüler von Wutky war, um 1798. sich in Böhmen befand, um die interessantesten Gegenden dortiger Besitzungen der Fürsten von Schwarzenberg und von Lobkowitz nach der Natur zu zeichnen; einige Jahre zu Constanz lebte, wo er sich unglücklich verheyrathet hatte; späterhin wieder nach Wien gieng, und in wenigen Jahren ein treffliches Bild nach dem andern lieferte, besonders aber in der schönen und gefälligen Landschaft unter seinen Zeitgenossen schwerlich Einen seines Gleichen hat. Auch wurde ihm ein Sonnenaufgang von der Kaiseri. Akademie zu Wien mit 1000. Dukaten bezahlt. Mehreres von ihm führt Meusel's N. T. L. an, was

*) Die nähere Beschreibung erwarten wir in H. von Mannlich neuem Katalog der Schätze zu Schleisheim, welcher uns bisher nicht zu Gesicht gekommen ist. Der ältere enthält solche nicht.

Digitized by Google

man in Ebendeſſ. frühern Kunſtzeitſchriften (N. Misc. VI. 827. IX. 106—108. und im Arch. II. (5.) 155. u. ff.) näher beſchrieben und geprieſen findet. Da heißt es z. B. von ihm ſchon um 1797. „Herr Schönberger in Wien iſt ein Landſchaftsmaler von ungemeiner Wahrheit, und ſein Traktament iſt bisher einzig. Nach Wutky, den er ſeinen Meiſter nennt, hat keiner der lebenden deutſchen Künſtler ſich einen ſo großen Styl eigen gemacht. Auch ſind die Gegenſtände, die er ſich wählt, ganz ungewöhnlich. Er malt die Sonne unverhüllt (?) am höchſten Mittag mit ſolch' einer Harmonie des Lichts, daß man ſich wundert, wie das Aug' damit zufrieden ſeyn kann„ (mit der Zufriedenheit hat es wohl minder Noth als mit einer ſolchen Kunſt!). — „In den Lichteffekten beſitzt er beſondere Stärke. Ich habe Vorſtellungen des Veſuvs, Mondſcheine, Sonnenaufgang, transparent gemalt, bey ihm geſehen, die, des Abends vermittelſt einer Lampe erleuchtet, ſolch eine frappante Wirkung hervorbringen, als vielleicht noch nie geſehen worden". An einer andern Stelle gedachter Zeitſchriften werden ſeine Arbeiten, die er zum Behufe eines optiſchen Schauſpiels geliefert (welche zwey Franzoſen 1798. während der Krönungsfeyer, nach der Wahl des Kaiſer Leopolds zu Prag gegeben), ziemlich kaus derwelſch beſchrieben. Es waren transparente Darſtellungen aller Art aus der Oeſtreichiſchen, Italieniſchen und Schweizernatur hergeholt. Alle die in dieſen Landſchaftsſtücken abgebildeten Erſcheinungen, wie z. B. Sturm und Blitz mit ihren Wirkungen, waren ſo beweglich, wie in der Natur ſelbſt; und eben ſo auch die ſie belebenden Menſchen und Thiere. Und ſo glauben wir's immerhin gerne, wenn es dort von dieſen Bildern heißt: „Sie geben das vortrefflichſte Schauſpiel für Künſtler und Kunſtliebhaber". Um 1805. oder 1804. muß unſer Künſtler ſich in Paris befunden haben, und ſah man nämlich auf dem dortigen Salon des J. XIII von ihm zwey Bilder. Vörderſt: Eine Anſicht von Baja, wovon es in den Nouv. des Arts IV. 12—15. heißt: „Die Vordern Mittel- und Hintergründe (les lignes?) dieſer Bilder ſind ſchön, und ihre Wirkung harmoniſch. Wenn es dem Künſtler in Darſtellung der Sonnenſcheibe nicht beſſer als Andern gelungen iſt, dieſſfällige Täuſchung hervorzubringen, ſo rühet ſolches wohl daher, daß ein ſolcher Verſuch überall nie gelingen wird. Indeſſen hat der Unfriede des mißſtens allen unzureichenden Mitteln der Kunſt geſchickt genug aufgeboten, um ein ſolches Wageſtück, das bis an Verwegenheit gränzt, ihm zu vergeben". Hiernächſt einen Rheinfall (l. c.) mit dem kurzen Urtheil begleitet: „Viel Wirkung und Regſamkeit (mouvement)". Dann überhaupt: „Dieſe beyden Bilder kündigen einen ſehr ausgezeichneten Landſchafter an". In 1806. lebte Schoenberger zuverläßig wieder in Wien, und ſtellte auch dort ſeinen Sonnenuntergang bey Baja„ (der auf ſeinen frühern Aufenthalt im Welſchland deutet)" von Neuem aus, und forderte jetzt 300. Karoline dafür. Hier nun fanden Kenner in demſelben bewundernswürdige Harmonie; nichts Ueberladenes, nichts Zweckloſes; Sicherheit und Treu in der Luftperſpektive". Das Aug' wird von der Sonne geblendet, und es iſt kaum möglich, dieß Geſtirn mit ſeinem gebietriſchen Einfluß auf unſern Planeten täuſchender darzuſtellen". Um 1807. wird von ihm irgendwo eine Landſchaft genannt, die er für's Belvedere zu Wien gemalt. — In 1810. erſtand der H. Großherzog von Frankfurt zwey (wie es im Tüb. Morgenbl. h. a. S. 376. heißt) „wirkungsreiche Bilder dieſes trefflichen Künſtlers, in der Manier des Claude Lorrain und in ſeiner eigenen" (Was heißt das?). Und Ebendaſ. S. 524. leſen wir, aus Frankfurt vom 12. May 1810. (wo ſich Schoenberger damals ſelbſt befunden mochte): „H Schoenberger hat vier ſchöne Gemälde, die vier Tageszeiten, mit zauberiſcher Beleuchtung vollendet. Zwey davon (den Morgen und den Abend, kaufte der Großherzog„ (ob es die zwey ſchon genannten ſind?)„ die beyden andern der Kollegienrath von Bethmann". — Eine wunderſchöne Seegegend in der Morgenbeleuchtung (wieder mit dem Salto mortale unſers Künſtlers) der — freylich hier mit einer leichten Dunſthülle gemilderten — Sonnenſcheibe ausgeſtattet, beſitzt der H. von Fingerlin in Conſtanz, welche derſelbe die Gefälligkeit hatte, auf dem Zürcher-Sallon von 1810. aufſtellen zu laſſen, ſo wie 1812. den (minderges lungenen) Pendant deſſelben eines — dunkeln Mondſcheins. Mehreres über Schoenbergern ſ. im Journal d. Luxus u. d. Mode 1805. May S. 285. u. ff.

Schoene (Joh. Gotthelf). Im Tüb. Morgenbl 1808. S. 592. leſen wir: „Jeder (?) Zweig der Induſtrie, der den beabſichtigten Zweck erreicht, verdient Empfehlung; und daher mögen wir wohl auch der in — Papiermaſſe ausgedruckten Bildniſſe des fleißigen J. G. Schoene erwähnen, der für z. Gr. pr. St. alle — Fürſten und berühmten Männer liefern will. Nach demjenigen des Kaiſer Napoleons zu urtheilen, ſind ſie mit viel Wahrheit ausgeführt."

* Schoenebeck (Adrian), ſ. Schoonebeck (Adrian) im Lex. und in den gegenwärtigen Zuſätzen.

Schoeneckern (Regina Catharina). S. oben Quarr; ſollte aber Quarri oder Quarry, oder gar nach der Hall. A. L. Z. 1812. N°. 30. Carey heißen. Ihre Blätter werden (dem Winkleriſchen Bamkatalog zufolge) eben ſo ſehr als diejenigen ihrer Lehrer, der Preſtel, geſucht. Dort ſind dergleichen von ihr (alles Landſchaften) nach Zeichnungen von J. Cats, C. du Jardin und A. Rademaker angeführt. Conf. über ſie Füeßly N. A. S. 451—52. S. auch unten Schoneckern.

Schoenemann (Friedrich). So heißt im florirenden Leipzig ein dortiger Kupferſtecher im fünften Jahrzehend des XVIII. Jahrhunderts. Wir kennen von ihm das ſehr mittelmäßig geſtochene (kopirte) Bildniß des Churſächſiſchen Miniſters C. C. Grafen Manteufels in Folio. Andere ſeiner ſchlechten Arbeiten, zum Theil nach eigner Zeichnung, halten wir der Anführung vollends nicht werth. Einzig bemerken wir noch, daß er ſich ſpäterhin nach Hamburg gewandt, wo er 1757 nebſt Pingeling, die Riſſe zu: Vollſtändiges praktiſches Werk von der ganzen Optik mit 90. Kupfertafeln (Lübeck u. Altona 1758. 4.) geetzt hat.

— — (F.). Und ſo irgendwo ein, wahrſcheinlich von Obigem verſchiedener Kupferſtecher zu Hamburg um 1760. Von dieſem iſt wohl ein mit Schoenemann, ohne weitern Namen als den ſeinigen, bezeichnetes Bildniß König Chriſtian V. von Dännemark. S. auch unten den Art. des Landſchaftmalers dieſes Geſchlechts.

— — (Joh. Chriſtoph) Und ſo im Leipzig. Adreßkalender ein Maler daſelbſt von 1766. bis 89. wo er vermuthlich verſtorben war.

— — ( ). Und ſo in: Hamburgiſchen Künſtlernachrichten S. 21. bloß beyläufig ein geringer Landſchaftsmaler daſelbſt, als Lehrmeiſter etwa um 1760. geborenen A. E. Hühn. Ob er etwa mit dem obigen Kupferſtecher Friedrich Schoenemann Eine Perſon ſey, iſt uns unbekannt.

— — ( ). Eines Künſtlers dieſes Namens (ob etwa des gleich Vorgenannten?) thut der gedruckte Katalog der C. Wölffelſchen Zeichnungen kürzlich Erwähnung. Mſc.

Schoener (Daniel). Von einem uns ſonſt ganz unbekannten Maler dieſes Namens zeigt man in einem Zimmer des Rathhauſes zu Nürnberg die Geſchichte des blinden Tobias, vom Thurr.

Digitized by Google

Schoener oder Schoenerr (Friedrich Adolph, auch Adolph), deutscher Bildnißmaler, Schüler und Neffe des Malers Conrad Geigers zu Schweinfurt, studirte nachher welter zu Dresden, wo er verschiedene Bilder der dortigen Gallerie copirte. Auch befand er sich einige Zeit in Berlin. Alsdann gieng er nach Paris, wo er sich ein Jahr lang aufhielt, und unter David neue Fortschritte machte. Dann lebte er eine Weile zu Bern in der Schweiz; und sah man von ihm auf der dortigen Ausstellung 1804. und ebenso auf dem Salon zu Zürch ein zu Pferdun verfertigtes, sprechend ähnliches und gut gemaltes Portrait von Pestalozzi, (welches Freyhof zu Berlin 1806. in Tuschmanier geschabt, zu liefern gedachte), und ein herrliches in Isabey's estampirter (?) Manier gezeichnetes Profil von Bonaparte. Um 1807. reiste er nach Italien. Meusel's Arch. I. (?) 56. II. (1) 169—70. Neueres haben wir nichts von ihm vernommen.

Schoene-veldt (Johann Stephan von), Maler. In den Funeralien des Herzogs August von Sachsen, der um 1715. in seiner Residenz Zörbig starb, findet man zwey Folioblätter (das eine, der Herzog im Sarge; das andere, der Sarg auf dem Paradebette) die J. E. Oberdörffer nach seiner Zeichnung in Kupfer gebracht hat.

Schoenfeld (Friedrich), vermuthlich ein Anverwandter des nachfolgenden Joh. Heinrich, setzte sich um 1645. zu Augsburg. Er war ein Goldschmied, Siegelschneider und Medailleur. von Stetten S. 502.

* — — (Joh. Heinrich). Namentlich arbeitete er auch zu Wien, und st. 1675. a. h. um 1680. Von ihm kennt man Geschichte und Bildnisse, vorzüglich aber schöne Landschaften, welche er mit Figuren und Architektur, die er sehr gut verstand, zu staffiren pflegte. In Rom soll er auch nach den Antiken studirt haben. Er malte mit Freyheit, Geist und Kraft; indessen ist seine Zeichnung weder rein noch richtig; besonders tadelt man an ihm, daß er seine Figuren zu lang und zu mager hielt. In Deutschland besitzen von ihm: Die Kaiserl. Galerie zu Wien: Zusammenkunft von Jakob und Esau, und: Gedeon wählt seine Truppen zum Streit gegen die Midianiter. — München eine Kreuztragung. — Schleisheim eine Gemsejagd. — Dresden hat von ihm sieben Bilder: Den Riesensturz; Cadmus, der die Riesen stürzt; ein Pastoral; ein heidnisches Opfer; das Innre eines heidnischen Tempels; einen Concertsaal, und ein Concert wo eine Dame das Clavier spielt. — Salzthalum einst: Die Enthauptung eines Heiligen und ein jüngstes Gericht. Alle dies von verschiedener Größe, aber Alles in kleinen, meist zahlreichen Figuren. Noch kennt Lipowsky von ihm (ebenfalls aus einer der Königlich Bayerischen Galerien) vier große Stücke aus der Geschichte Salomo's: dann aus Kirchen zu München, Bamberg, Salzburg, Eichstädt, Augsburg, Brixen, Ingolstadt und Nördlingen. Als tarblätter die Menge; zu Augsburg namentlich: Das Choraltarblatt der Domkirche (Mariens Himmelfarth), und das jüngste Gericht bey den Baarfüßern. Die Beschreibung eines großen und sehr schönen Gemäldes von ihm in der Hauptkirche zu Nördlingen, welches Adam und Eva nach dem Sündenfalle vorstellt, findet sich in Meusel's Mus. X. 333—34. Eva ist voll Grazie, ihr Blick voll Demuth, die Schlange verkriecht sich unter einen Stein, die übrigen Thiere stehn ganz erstaunt vor ihrem Schöpfer. Zeichnung, Haltung und Perspektiv sind meisterhaft. Nahe dabey findet sich ebenfalls von ihm eine Auferstehung, und in der Salvatorkirche ebendas selbst eine Aufopferung Isaaks. Dort heißt es auch: Schoenfeld habe sich besonders in Italien gebildet. Von ihm selbst geezt kennt man vorderst: Varie Teste de Caprieci (12. Sedezblätter, die sechs Gegendrücke mitgerechnet) 1626. wohl sicher in Italien geezt. Etliche derselben, und andere ähnliche, später in etwas größerm Maaße. Dann von einzelnen Blättern: Den Philosoph in Betrachtung (1654.), und St. Johann in der Wüste, der sein Lamm speist (dieß ohne Namen, sehr zart geezt); Christus am Kreuz, unten St. Magdalena mit drey Mönchen (1655.), was sein seltenstes seyn soll; den Propheten (nicht Christus, wie Rost sagt) mit aufgehobener Hand, mit grober Nadel von schöner Wirkung; Ebendasselbe in Camayeu; ein Kinderbacchanal vor einer Terme des Pans; tanzende Nymphen (vor der Statue eben dieser Gottheit) nach der Schalmey eines Schäfers, und dem Triangel einer Schäferin. Winkler. Rost I. 288—90. Dieser nennt noch: Eine wüste Landschaft mit einer Figur auf einer Felsenspitze am Seeufer. Malpé führt sein Zeichen an. — Hinwieder haben nach ihm gestochen G. Ehinger: Saul mit der Pythonisse; St. Hieronymus in der Wüste; den jungen Hannibal, der den Römern ewigen Haß schwört (ein großes Blatt, von schöner Wirkung); Ebendasselbe in blau Camayeu; einen Philosoph bey Alexanders Grab; einen Andern solchen im Nachdenken: Vanitas Vanitatum! Diogenes sucht Menschen; M. Haffner: Merkur und Minerva in einer Landschaft; L. Heckenauer den schon genannten St. Johann mit dem Lamme; B. Kilian (nebst des Künstlers schönem Bildniß und demjenigen der Erzherzogin Anna Juliana von Oestreich) mehr andere dunkler Männer. P. A. Kilian sein erwähntes jüngstes Gericht zu Augsburg (doch etwas verstümmelt) für das bekannte Bibelwerk. M. Küssel den Gideon (aus der Wiener-Gallerie?) Von Prenner ein Kaiserl. Gefecht mit den Türken. G. A. Wolfgang: Varie Capricci 6. Bl. (Jäger, Hirten, Soldaten u. s. f. in Landschaftsgründen); Venus, die Adonis von der Jagd abhalten will; Mahlzeit der Götter; Bacchanal; Dianens Rückkehr von der Jagd, die schon oben erwähnten tanzenden Nymphen, den Schatzgräber (dictior est honesta Paupertas). Lehtre drey, große Folioblätter, u. s. f. Die nähere Litteratur von den mehreren der genannten s. bey Winkler.

Schoenfelder (Philipp), ein Flaschner zu Eybenstock im Churſächsischen Erzgebirge, verfertigte in 1630. für die Kirche des unfern liegenden Sosa ein Taufbecken mit künstlicher Arbeit. J. D. Oertel Histor. von Eybenstock (Schneeberg 1748. 4°.) S. 101.

Schoenfried (Erhard). Fälschlich trifft man den unten folgenden Erhard Schönbein also geschrieben in Joconders remarquablen curieusen Briefen, 13. und 14. Paquet. Leipzig 1735. S. 5. wo man der zwey von ihm erfundene Wassermaschinen gedenkt.

Schoenheit (Carl Friedrich), ein jüngerer Sohn des unten folgenden Joh. Jacobs des jüngern, geboren zu Dresden, heißt bey Haymann S. 419 Amtszimmer-Polierer (?) bey dem Amtszimmermeister Meisse, bey dem er gelernt habe. Er lebte noch 1809.

— — (Carl Simon), des unten folgenden Joh. Jacobs des jüngern älterer Sohn, Königl. Sächsischer Hofconducteur (seit 1792.) und Zeichner zu Dresden, geb. zu Coldiz 1763. kam in seinem Zehnten nach Dresden, und studirte seit 1779. in der dortigen Akademie die Zeichenkunst, unter Professor Hölzer, dessen Unterricht er bis 1784. genoß. Neben seinen architektonischen Arbeiten gab er sechs Prospekte von verschiedenen Königl. Schlössern ans Licht. In dem Dresdner polit. Anzeiger Jahrg. 1789 Nº. 51. machten er und J. G. Klinsky bekannt, wie sie einen Kupferstich von der neuen Dresdner Kreuzkirche (hoch 2 Fuß ½ Zoll, breit 1 Fuß 7 Zoll rhein. Pränumerat. 4 Thlr. nachgehends 5 Thlr.) verfertigen und in Aquarellischer Manier ausarbeiten wollten, und daß sie auch, als Gegenstück und zu gleis

Digitized by Google

chem Preiß, Pränumeration auf einen Prospekt der alten Kreuzkirche in ihren Ruinen annähmen. In Adelungs Verzeichn. d. Landkarten und topographischen Blätter der Sächs. Lande S. 80. Nº. 12. wird zwar der Ansicht der neuen Kreuzkirche (bezeichnet: *C. S. Schönheit et J. G. Klinsky* fec.) als eines herrlich colorirten Blattes gedacht, des Gegenstücks aber gar nicht erwähnt; weswegen wir glauben, daß letztres gar nicht erschien, wenn gleich der unzuverlässige Haymann S. 410. das Gegentheil sagt. Adelung l. c. (S. 55. 102. 120. 249. 253. 270.) benennt, durchgängig mit Lob, nachfolgende von Schönheit radirte und kolorirte Prospekte: Das Schloß Pretzsch (1792.), das Palais im großen Garten zu Dresden, das Schloß Ubigau, und das Schloß zu Weissenfels, sämmtlich in gr. 4.; dann: Das Schloß Lichtenburg (1792.), die Dreyburg zu Lansensalza, und das Schloß zu Dahme, diese in 4. Dieser geschickte Künstler ſt. 1798. unverehlicht zu Dresden, und wird bey seiner Todesanzeige (Dresdner polit. Anzeiger Jahrgang 1798. Nº. 11.) Johann (welches Vornahmens er sich aber nicht bediente) Carl Simon genannt. Conf. Meusel's T. L. (1809.), wo er irrig noch unter die Lebenden gezählt wird.

Schoenheit (Erhard), geboren in Franken, ein umfassender Kopf. Derselbe kam an den Dresdner Hof, wo er nicht nur die Maschinen zur Schleif- und Polirmühle unter Tschirnhausens Leitung, sondern auch vortreffliche Hebemaschinen erfand, und eine Pulvermühle mit 10 Rollwerken baute. Er ſt. 1759. 63. J. alt. (Magaz. d. Sächs. Gesch. I. 153. II. 127. Sächs. Kurkal. 1755. S. 289. Haymann S. 419. der Anmerkung, giebt diesem Künstler fälschlich den Vornamen Elias, indem er als Gewährsmänner: Hasche's Magaz d. Sächs. Geschichte I. 155. und die Dresdner Merkwürdigkeiten Jahrg. 1759. S. 5. (hier nennt man ihn bey Angabe seines zu Dresden erfolgten Absterbens: Den berühmten Mechanikus und Königl. Pohlnisch und Churfürstl. Sächsischen Mühl- Wehrs- und Wasser-Baumeister) anzieht, die ihn doch beyde Erhard schreiben.

— — (Erhard Simon), vielleicht ein Sohn von dem unten folgenden Johann Jacob dem ältern; ward 1754. als adjungirter Mühlenwerkmeister (in Churſächsischen Diensten) verelbet. Dresdner polit. Anzeiger Jahrgang 1754. Nº. LII.

— — (Joh. David). So heißt bey Haymann S. 419. Anmerk. ein Königl. Pohlnisch- und Churfürstl. Sächsischer Wasserbaumeister, der die Königl. Amtsmühle zu Coldiz 1750. erbaut, ein Sohn des obigen Erhards (nicht Elias, wie es bey Haymann heißt). *Msc.*

— — (Joh. Jacob), der Aeltere, Sohn des obigen Johann Davids, Churſächsischer Mühlenwerkmeister, ſt. 1778. 74. J. alt. Derselbe hatte eine Zeitlang bey seinem Vater in Coldiz gestanden, ihm die dortige Mühle erbauen geholfen, und dafelbſt viele Werkzeuge zu der Münze in Leipzig verfertigt.

— — — — der Jüngere, des obigen Sohn, und Nachfolger als Mühlenwerkmeister, auch noch einige Zeit zu Coldiz, bis er Schleusen-Baumeister an der schwarzen Elster wurde, und hernach hier seinem Vater folgte. Er ſt. 1785. 48. J. alt. Haymann S. 419.

Schoenheit( ), ein Maler an der Porcellain-Fabrik zu Meissen, dessen im 1780. mit Auszeichnung gedacht wird. Früherhin sah man auf den Dresdner Kunstausstellungen von seinen Arbeiten. *Msc.**)

Schoenherr (Johann Gottfried), ſ. unten Johann Sigmund Ulrici.

Schoeniche (Gottfried), geboren zu Arnsheim in Holland 1740. widmete ſich der Musik, und wurde in Mannheim als Hofmuſikus angestellt. In 1799. kam er mit dem Orchester nach München, wo er seither auch sehr schön und treffend in Pastell malte. Sein Lehrer in dieser Kunst war Uhrlaub. Unter seinen vielen Bildnissen nennt Lipowsky daſjenige des Königl. Bayerschen Oberſtallmeisters, Freyherrn von Keßling. Er lebte noch 1810.

Schoeninger (Christoph), Maler zu Leipzig von dem ſich in der Oberhof-Gerichtsſtube des Rathhauses dafelbſt, ein Gemälde mit einer Scene aus dem Leben Christi und der Jahrszahl 1673. befindet. *Stepner* Inscript. Lips. p. 522.

Schoenitz (Hans von), ſ. oben Hans Schanz.

Schoenmacker (J.). So heißt in öffentlichen Blättern 1809. der Cassirer bey der Direktion der Gesellschaft: Pictura zu Dortrecht, welche daſelbſt um 1784. zu Beförderung der Zeichen- und Baukunſt geſtiftet wurde. Ob er ſelbſt ausübender Künſtler war, iſt uns unbekannt.

Schoennagel( ). Nach einem Maler dieses Namens, soll z. E. Haid einige Landschaften in kl. quer Folio in getuschter Manier gefertigt haben.

Schoennickel (Wilhelm). Irgendwo lesen wir, daß ein solcher ſich auf der zweyten Ausgabe von Zachar. Bornmann's: Astra, d. i. Bilder Himmlischer Sterne (der erſte Himmels-Atlas) folgendermaßen angiebt: Auffs new an Tag gegeben, durch Wilhelm Schönnickeln, Bürgern, Buchführer vnd des Kupfferstrucks Beflissenen in Breßlaw, vorlegt vnd auf 24. Kupfer gedruckt 1612. in 4. Auch im Jahre 1597. erſcheint er (in Gesellſchaft eines Andr. Weiche) als Verleger von einem übrigens gleichgültigen Buche zu Breslau.

Schoensperger (Hans), ſ. unten Anton Sorg.

Schoentraube (Caſpar), kein Maler zu Gumbinnen in Oſtpreußen, in der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Er hat ſich durch allerhand kleine sonderbare Erfindungen (als Kessel von Papier, und Erden-Körbe, die statt der Töpfe zum Kochen gebraucht werden können u. ſ. f.) bekannt gemacht. Busch Handb. d. Erfindungen Thl. VI. S. 220.

Schoenwerth (Christoph), geboren zu Amberg 1728. lernte bey seinem Vater die Malerkunſt. Von seinen Altarblättern führt Lipowsky zwey in der Kirche auf dem St. Annaberge zu Sulzbach an, deren eines die H. Dreyeinigkeit, das andere St. Ignaz und St. Xaver vorſtellen. Dieſer Künſtler lebte noch zu Amberg 1810.

— — (Joſeph), des obigen Sohn, geboren zu Amberg 1783. war um 1810. Lehrer der Zei-

*) Somit wäre die Filiation der Künſtler dieſes Geſchlechts folgende:

1. Erhard.
2. Johann David, Erhards Sohn.
3. Johann Jacob, der ältere, Johann Davids Sohn.

4—7. Johann Jacob der jüngere, (vielleicht auch Erhard Simon und der Maler an der Fabrike zu Meiſſen) Söhne Johann Jacob des ältern.

8. Carl Simon und Carl Friederich, Johann Jacobs des jüngern Söhne.

Digitized by Google

chenkunst daselbst und malte daneben Bildnisse in Miniatur und Oel. Lipowsky.

Schoenwerth ( ), des obigen Christophs Vater, s. dessen Art.

Schoepf (Joh. Adam). Derselbe hatte sich zu seiner Zeit als Geschichtsmaler großen Ruf erworben. Nach dem Winklerschen Bankkatalog arbeitete er 1750. zu München (nicht zu Cölln, wie das Lex. sagt). Die Galerie zu Schleissheim besitzt von ihm ein kleines Bild auf Holz: Madonna unter dem Kreuze, den Leichnam auf dem Schooße; dann die ehemalige Klosterkirche zu Fürstenfeldbruck das Choraltarblatt: Mariens Himmelfahrt, nebst zwey Seitenblättern; die Pfarrkirche St. Tiburtius zu Straubing ein Abendmal, und die Franziskanerkirche eine Flucht nach Egypten. Lipowsky. Der Anfangs erwähnte Catalog nennt ihn auch einen Kupferetzer im Geschmack großer Meister, und führt von ihm ein schönes seltenes Blatt mit 7. nackten Figuren an, wovon die Hauptfigur einen an einen Baumstamm gelehnten Herkul im Nachdenken vorzustellen scheint. Ferner: Nach oder von ihm geetzt (ohne andern Namen als den seinigen) kennt man auch: Eine Frauensperson mit einem Kinde.

— — (Johann Joseph, oder Joh. Nepomuck, a. h. ebenfalls Joh. Adam) des obigen Sohn, lernte die Malerkunst bey Martin Knoller, und begab sich hierauf nach Rom, wo er acht Jahre lang studirte. Dort malte er 1764. für die untere Stadtpfarrey zu Ingolstadt einen St. Joseph um 650 fl. und für die Jesuitenkirche zu Amberg einen St. Georg. Nach seiner Rückkehr aus Italien zierte er das Innere der Klosterkirche zu Afpach in Fresco, und erwarb sich damit großen Ruhm *). Eben so malte er einen St. Joseph und Anton von Padua für die Jüngern-Kirche bey Brixen, und einen Johann den Täufer für die Kirche zu Johanns-Kirche zu Regensburg. Alsdann wurde er zu München als Hofmaler ansäßig, und war um 1770. Mitglied dortiger Akademie. Dieser Künstler lebte noch 1810. Lipowsky. Msc. Winklerscher Katalog (s. v. Joh. Nepomuck de Schoepf, so wie dort auch sein Vater das von trägt) wird, nach einer schönen Altartafel von ihm (Himmelfahrt der H. Jungfrau in Gegenwart der erstaunten Apostel) ein von Jungwirth zu München gestochenes großes Blatt angeführt. Ob solches nicht etwa des Vaters sey? S. oben dessen Artikel. — Ohne Zweifel ist dieser Künstler derselbe, den die Schrift: Winkelmann u. s. Jahrhundert S. 320. einen Tyroler nennt, ihn unter die in dem letzten Viertheil des XVIII. Jahrh. zu Rom lebenden Künstler von Talente zählt, welcher große Fähigkeit besaß, aber eben daher, ungefähr wie Lauzig, sein Landsmann, die wesentlichsten Theile seiner Bilder etwas vernachläßigte.

In später erhaltenen Notizen lesen wir von unserm Künstler s. v. Joh. Nepom. Schoepf: „Derselbe fertigte auch mehrere Malereyen für die Klosterkirche der Abtey Fürstenfeld in Ober-Bayern. So z. B. das Chorblatt mit der Himmelfahrt Maria; den H. Joachim und Anna; den H. Florian; den H. Nepomuck, und eine H. Familie. Hirschings Nachr. v. Kunstsammlungen VI. 109. Er lebte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Ob derjenige Johann Schoepf aus Bayern, welcher in der Hieronymuskapelle der Kirche auf dem bekannten Weissenberge in Böhmen, die Decke 1728. (l. c. V. 48.) und derjenige Schöpf, welcher, gemeinschaftlich m. Mierz, die Seitenwände und Deckenstücke des Langhauses in der Klosterkirche zu Gottesszell in Niederbayern, jenes und dieses al Fresco malte (l. c. VI. 179.) der unsrige, oder dann der obige Joh. Adam sey, wissen wir nicht anzugeben.

Schoepf, s. auch unten Schoppffer.

Schoepfer (Hans), Vater und Sohn, Maler zu München, deren im Zunftbuche dieser Stadt gedacht wird. In 1538. war der Vater Führer seiner Zunft. Sein Sohn und Schüler malte Bildnisse in ganzen und halben Figuren. Sein Meister's (Probe?) Stück legte er in 1568. ab, wurde spätethin zum Hofmaler ernannt, und st. 1610. S. auch gleich unten Schoepffer.

— — (Wilhelm), Sohn Hans des jüngern und dessen Schüler, machte sein Probestück 1608. wurde dann ebenfalls als Hofmaler angestellt, und st. 1634. S. auch den gleich nachfolgenden Artikel.

Schoepffer ( ) in München. So signirt besaß H. Achilles Rykhiner in Basel um 1770. eine gute historische Zeichnung. Ohne Zweifel ist derselbe mit einem der obigen Hansen oder Wilhelm Schöpfer Eine Person.

Schoepflin (August). Ein solcher war Lehrer auf der Universität Würzburg 1806. Ob er der nämliche Schoepflin sey, der nach Byren die zwey schlafenden Kinder im Wald gestochen hat, welche 1797. im Frauenholzischen Verlag für 1 fl. 30 kr. ausgeboten wurden, ist uns unbekannt.

Schöpfling (August) So hieß ein Lehrer der Zeichenkunst und Malerey auf der Rußischen Universität Charkow 1804. der zugleich Kupferstecher war, und nicht unwahrscheinlich mit obigem August Schoepflin Einer und derselbe ist.

Schoepp (Joh. Heinrich) von Nassau-Dietz gebürtig, lernte das Bettschlerflechen bey C. L. Schild, und kam 1750. in Landgräfliche Dienste nach Cassel, wo er auch zum Münzeisenschneider angenommen wurde. In gleicher Eigenschaft trat er 1760. in Dienste der Stadt Frankfurt am Mayn, wo er 1775. starb. Hügen N. A. S. 358.

Schoerhavens ( ). Von einem Maler dieses Namens führt man, aus der Gemäldesammlung des Fürstbischofs von Eichstädt, ein Marktstädtchen (14″ hoch, 15″ br.) an. Hirschings Nachr. v. Kunstsammlungen VI. 71.

* Schoerz (Joh. Carl), eine irrige Benennung von Joh. Carl Schatz.

Schoeßler (Georg), s. oben Georg Schießler.

Schoettl (Heinrich). So nennt Lipowsky, ohne Weiteres einen Baumeister zu München um 1586.

* Schoevaerts (M.). Basan (Ed. sec.) ist so dreist, aus dem Glückstorfe seiner Geburtsorte und Jahre diejenigen für diese Künstler, auf Dublin und 1667. zu ziehen. Zu seinen Arbeiten gehören ein großes Foioblatt: Gesellschaft von Bauern und Bäuerinnen, die sich über einen aus ihnen belustigen, der, mit verbundenen Augen, nach einem an der Schnur hängenden Apfel mit dem Munde tappen muß. Winkler. Von einem Schoevaerts (nicht unwahrscheinlich von dem unsrigen) gemalt, findet sich in der Galerie zu Schleisheim eine Ansicht von St. Cloud, mit Cavalieren, die den dortigen Arbeitern zusehen, staffirt.

Scholdecklin (Albrecht). Ein solcher wird, bey einem vorkommenden Falle, 1509. als Münzmeister des Herzogs von Würtemberg angemerkt. Hirsch teutsch. Münzarchiv Th. 1. S. 209.

*) Die Bildhauerey an den 8. Altären gedachter Kirche in Afpach, ist von Joseph Deutschmann aus St. Nicola bey Passau. Letzterer hat auch die Bildhauerey der Seitenaltäre und die Oberstühle der Klosterkirche zu Fürstenzell in Niederbayern gefertigt; und eben so das dasige Bibliothekzimmer und das Tabernakel zu Gottesszell in Niederbayern mit seiner Kunst geziert. V. 16. 108. VI. 112. 173.

Digitized by Google

Scholeus (Hieronymus), Perspektivmaler in Schweden um 1580. wird in Brauns Gedächtnisbuch IV. 37. 38. und V. 33. angeführt.

Scholl (Franz), Kaiserl. Oestreichischer Hofgärtner zu Belvedere um 1805. Auf Befehl des Kaisers hatte er 1785. mit dem Gärtner Boos eine Reise nach Afrika unternommen; und war dort 14. Jahre auf dem Kap der guten Hoffnung gestanden.

* — — Schollenberg oder Scholl enberger (H. F.). So sind schlechte Bildnisse, bald berühmter, bald dunkeler Männer, meist ohne weitern Namen als den seinigen, nämlich: *H. F. Scholl — H. F. Sch — H. F. S.* unterzeichnet, und eines derselben mit 1674. datirt. Ohne Zweifel ist er mit dem gleich nachfolgenden derselbe, und bloß in dem Taufnamen, hier oder dort ein Irrthum.

— — — — — (H. J.), hieß Hans Jacob, wie das Bildniß des Theologen Caspar Löschers ausweist; und lieferte viel dergleichen schlechte Arbeit zu Nürnberg um 1675. In folgenden bey dem Buch- und Kunsthändler Johann Hofmann zu Nürnberg erschienenen Werken: Meyer's Beschreibung von Dresden 1679. fol., und: Tavernier's vierzigjähriger Reisebeschreibung, übersetzt von Mendlere 1681. fol. u. s. w. trifft man elende Prospekte und Titelblätter mit der Bezeichnung: *H. Jacob Schollenberger* sc. *H. J. S.* sc. die wir nun zwar auch Obigem zutheilen können; unterdessen fällt uns auf, daß keins der vielen Bildnisse, die wir von unserm Helden sahen, mit J. J. oder Johann Jacob, sondern stets mit H. J. oder Hans Jacob signirt war. *Msc.* In Schad's Pinacothek S. 80. wird ein Bildniß des Professors Abd. Treu zu Altorf bemerkt, was ein Heinr. Jacob Schollenberger für den Verlag von Joh Adam Treu gestochen habe. Dieser Vorname wird aber ohne Zweifel nur ein Druckfehler seyn. Gandellini (s. v. *J. J. Schollenberger*) führt verschiedene Bildnisse zu G. G. Priorato's Geschichte Ferdinand III. (Wien 1679.) von ihm an; wie z. B. des Prinzen Moritz von Nassau, des Kardinal Richelieu, des Prinzen Bethlem von Siebenbürgen, Wallensteins u. s. f. S. auch den Schluß des gleich vorhergehenden Artikels.

* — — (Johann), geboren zu Munndorf bey Bonn 1728. gieng nach München, und ward dort Schüler von G. des Marees. Derselbe malte Bildnisse, theils in Oel, meist aber in Mignatur. Meusel I. und VI. T. L. 1809. Doet wird gefragt: Lebt er noch? Auch Lipowsky antwortet hierauf nicht, wohl aber eine unserer Handschriften: „Er starb zu München 1800." Dort wird auch zuerst sein Geburtsort richtig angegeben.

Scholle (Johann), ein Kunsthändler. S. oben Schelle.

* Schollenberg und Schollenberger, s. oben Scholl.

Scholler (Johann), Goldschmied zu Leipzig, geb. 1611., richtete sich noch bey Lebzeiten 1665. sein Epitaphium auf. *Stepner* Inscript. Lips. p. 273.

— — (Lorenz), s. oben Schmoll (Melchior.)

— — ( ), ein Baumeister aus Böhmen, der in 1793. durch Dresden passirte. Neue Dresdner Merkwürdigkeiten, Jahrg. 1793. S. 310. Thorzettel.

Scholtis, s. Scholze und Schulz.

Scholze od. Scholtis (Elias), ein Kondukteur in Churſächsischen Diensten, der in 1724. gelegentlich genannt wird. J. G. Mollen Muzschner Brand- u. Feuerchronik (Gizmma 1727. 4°.) S. 10.

Scholze (Sigmund) wurde in 1760. als Spezialwardein der Nürnberg vom Reiche in Pflicht genommen. Hirsch deutsches Münzarchiv Th. VIII. S. 296. 339.

Scholz (Daniel), Bürger und Kunstmaler zu Lauban, um oder gegen 1600. Beyläufig gedenkt seiner C. G. Funck's Lebensgeschichte aller geistlichen Personen zu Görlitz (Görlitz u. Leipzig 1711. 8°. S. 113.)

* — — (Joh Ernst). So heißt irgendwo, ganz ohne Weiteres, ein Maler und Kupferstecher zu Jena.

* Scholze, s. Schulze im Lex. sowohl als in gegenwärtigen Zusätzen.

Schomann ( ), Professor. So heißt irgendwo, wir glauben unrichtig, ein Künstler, nach dessen Zeichnung Clar 1807. die Zusammenkunft der beyden Kaiser auf dem Niemen gestochen habe.

* Schomburg (Christoph). Mit der Bezeichnung: D. C. Schomburg pinx. hat, einem Kupferstichkatalog zufolge, F. L. Schmitner ein Blatt: Fr. Gern. Proth. Comes ab Harrach, nach ihm in 4°. gestochen. Ob solches das im Lex. benannte schöne Familien-Bildniß des Grafen von Harrach seyn dürfte, ist uns unbekannt. Doch zweifeln wir daran. Dann hat, nach ihm, und M. F. Kleinerts Zeichnung, J. J. Haydt dasjenige von Franz Joseph Scheyb, wahrscheinlich in Schwarzkunst geschabt.

— — (Joh. Georg), ein Münzmeister. S. oben Friedrich Wilhelm Oferal.

Schommer (J. G.), ein Maler aus der letztern Hälfte des XVII. Jahrhunderts, vielleicht in Böhmen. Das Bildniß des Freyherrn Matth. Gottfr. von Wunschwitz hat J. C. Sartorius 1707. nach ihm gestochen.

Schoneckern (R. C.). So nennt der leidige Basan einen Künstler, der in 1787. zu Wien mehrere Blätter in Tuschmanier, namentlich auch nach Zeichnungen von Raphael gestochen habe; der aber offenbar kein Anderer, als — die Reg. Catharina Quarry, geb. Schonecker ist.

Schonen's (C.). Irgendwo scheibt man einem Stecher dieses Namens 4. Folioblätter mit den vier Jahreszeiten, und einige Blätter heidnischer Götter in gr. 4. sämmtlich nach H. Golzius, zu.

* Schongauer, s. Schoen.

Schonhofer (Sebald), Bildhauer der Frauenkirche und des schönen Brunns in Nürnberg 1355. S. sein Bildniß, und oben das Mehrere von ihm im Art. von Georg und Friedrich Ruprecht.

Schonmann (Arthus), s. Schoumann.

* Schonten (H.), s. unten Schooten.

* Schoonebeck oder Schoonebeek (Adrian). Um 1685. arbeitete er zu Leyden. Von ihm kennt man auch, ohne andern Namen als den seinigen, Bildnisse; wie z. B Gilbert Burnets. Dann ein Blatt über die Ankunft der Bevollmächtigten zum Friedenscongresse zu Neubourg bey Ryswyck 1697. Der unverschämte Basan (Ed. sec.) läßt ihn 1641. zu Mainz geboren werden, und führt dann von ihm selbst gezeichnet und gestochene Blätter zu einer in 1682. erschienenen Uebersetzung der Ilias von Valtiere, ferner diejenigen zu einer Geschichte der Mönchsorden beydeley Geschlechts (1695.) an. Was diese letztre eigentlich sey, belehrt uns das Lex. Noch nennt ein Gantkatalog (siehe schwanken): Die ganze Engliſche Geſchichte König Jacob II. und des Printzen von Oranien, in 3. Theilen, aus 60. Kupferſtichen von Adr. Schoonebeek beſtehend.

Digitized by Google

* Schoon-Jans (Anton), geb. 1653. oder 55. Von Leopold I. wurde er zu seinem Kammermaler ernannt. Zu seinem Besten gehören seine Bildnisse der ersten Hofbedienten damaliger Zeit zu Wien, und einige Altartafeln, die man daselbst und in andern Städten der Oestreichischen Monarchie von ihm antrifft. Mit Erlaubniß dortigen Hofes nahm er einen Ruf nach England an, und Fiorillo V. 508. glaubt, er sey der Sevonyans, den Walpole S. 375. anführt, und von dem es bey diesem letztern heißt, es werden einige Bildnisse und Verzierungen in Little-Montagehouse von ihm aufbewahrt. Aus England kehrte er nach Holland zurück. Das übrige erzählt das Lex. Nach Heinecke Nachr. I. 85. kam er nach Berlin auf seiner Rückreise aus Italien über Wien und Holland, und malte dort einige Damenbildnisse als Türkische Sultaninen; und heißt es l. c. „Er war ein sonderbarer Mann, und konnte nirgends lange bleiben". Nach Wien gieng er das zweytemal 1716. In deutschen Gallerien sieht man von ihm: In derjenigen zu München: Den keuschen Joseph in Lebensgröße, und das Brustbild einer alten Frau, mit einem Buch in der Hand. Zu Düsseldorf einst: Laban, wie er mit Jacob auf fernere sieben Jahre unterhandelt, in Beystand des Engels Raphaels, und der — Lea, und (als Pendant) Job vom — Teufel geplagt (7′ 9″ hohe, 6′ 1″ breite Bilder); die Wiederaufnahme des verlorenen Sohns (5′ hoch, 3′ breit); ein Narciß (4′ 8″ hoch, 6′ 8″ breit); dann sein eigenes Bildniß, und daneben eines Mädchens, mit einem Vogelchen auf der Hand. Zu Pommersfelden eine Cleopatra mit dem Pocal und der Perle. Zu Potsdam den Kronprinzen Friedrich Wilhelm als junger David, sehr edel und groß, mit entblößter Brust und Beinen, und mit der Schleuder in der Hand. „Das Colorit" (sagt Oesterreich, der unsern Künstler Director der Malerakademie zu Wien nennt) „drückt mit vieler Kunst und Stärke die Natur aus". Dann ebendaselbst die Decke eines kleinen Cabinets, auf goldenem Grund, sehr angenehm gemalt. Sein Bildniß, ebenfalls von ihm selbst gemalt, befindet sich auch in der Galerie zu Florenz, und ist von F. Gregori gestochen; eben so jenes aus der Galerie zu Düsseldorf in dem bekannten Werke über dieselbe. Dann kennt man nach ihm von Thourneiser diejenigen des Kaiser Josephs I. und Friedrich Augusts, Königes von Polen. In neuern Tagen: Die Vestalen, ein schönes Blatt, in Roth-kreidenmanier, von H. Simzenich. *Brandes.* Noch ließ uns jüngsthin über diesen Künstler einer unserer Freunde Folgendes zugehn:

„Daß man in manchen Quellen der Kunstgeschichte unsern Maler in irriger Schreibart trift, beweist gegenwärtiges Supplement, wo er als Choonjans, und dann das Lex. wo er gar als Squomans vorkömmt. Das in letztern angezeigte, von Thourneiser nach ihm gestochene Bildniß des Königs August ist selten; vielleicht irrt aber das Lex. wenn es ebenfalls Thourneisen den Stich des Bildnisses Kaiser Joseph I. zuschreibt. Wir lesen nämlich in einem Kupferstichverzeichnisse: Josephus I. zu Pferde in Lebensgröße; über ihm die Gerechtigkeit und das Glück in den Wolken. *Ant. Schoon-Jans* pinx, *Barth. Kilian* sc. 1694. auf 8. großen Regalblättern zum Zusammenlegen. Auch Kost I. 250. nennt ein Bildniß Joseph I. von Kilian, aber ohne Namen des Malers."

* Schoor, s. Schor.

Schoore, s. unten Schute.

* Schooten, auch Schoten und Schoranus (Franz von). Derselbe war eigentlich ein Mathematiker und Philosoph und lebte zu Amsterdam und Leiden, wo er zwischen 1627. und 1651. blühete, und 1649. als Professor Matheseos an letzterm Orte stand. Er war Herausgeber mehrerer mathematischer Werke; wie z. B. der Kriegsbaukunst des S. Marolois, und dann der: Geometria a *Ren. Des-Cartes* 4°. 649. und Ed. nov. Amstel. 659. Und bey diesem letztern Werke ist es, wo sich das im Lex. angeführte, von ihm selbst (1644.) gestochte Bildniß des Carteſius, ohne weitern Namen als den seinigen, befindet

* Schooren (Georg oder Joris van). Nach ihm hat J. Suyderhoef das Bildniß des Gottesgelehrten A. Heidanus gestochen.

* — — od. Schoren (Hubert van). Von ihm kennt man z. B. das Bildniß des Gottesgelehrten J. Lassenius, ohne weitern Namen als den seinigen. Ohne Zweifel ist er derselbe, den Basan (Ed. sec.) H. Schoons heißt, der nach eigenen Zeichnungen mehrere Ansichten von Amsterdam gestochen habe, und eben so mit dem Zeichner und Kupferstecher H. Schoore der nämliche, von welchem der Winklersche Gantkatalog eine Folge von 12. perspektivischen Ansichten der vornehmsten holländischen Dörfer, mit artigen Figuren staffirt, anführt.

Schoper (Johann). So nennt Doppelmayr, ohne Weiteres, einen 1670. verstorbenen Glasmaler zu Nürnberg.

* Schopf, s. Schoepf oben und im Lex.

Schoppfer oder Schopp (G. H.). Irgend ein Kunstverzeichniß führt von einem solchen schwarz getuschte Handzeichnungen (Bären und Panther) in qu. 4°. an. Sollte vielleicht sein Name eigentlich Schöpf seyn?

Schor, auch Schorer (Andreas), ersterer ist sein richtiger Name, gebürtig von Augsburg, kam als ein armer Mann nach Sangerhausen in Sachsen, und ernährte sich hier mit der Mahlerey. Er erlangte großen Reichthum, und starb endlich 1635. als Burgermeister in genannter Stadt. S. Müllers Chronik von Sangerhausen. (Leipzig und Frankfurt 1751.) S. 209.

* — — (Hans), Bildnißmaler zu Augsburg, wo er ansäßig war, arbeitete daselbst um 1586 mit vielem Fleiße. D. Custos hat nach ihm etwas und Undekanntes gestochen. v. Stetten Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte von Augsburg (Augsburg 1779.) S. 283. *Msc.*

* — — (Joh. Ferdinand). Seine ausführliche Lebensgeschichte bey Pelzel, aus welcher der kurze Art. des Lex. gezogen ist, verdient nachgelesen zu werden, und zeigt in einem neuen Beyspiel, was deutsche Rechtschaffenheit und Fleiß eines einzigen Mannes Alles zu leisten vermag.

* — — (Joh. Paul und Egidius). Lanzi (Ed. terz. II. 191.) heißen sie Scor. Joh. Daul wurde in Italien gewöhnlich Joh. Daul Tedesco, ohne Taufnamen, genannt. Zu dem Werke Ath. Kircher's: Musurgia universalis (Romæ 1650. Fol.) hat er das Titelkupfer und ein Brustbild des Erzherzogs Leopold Wilhelm von Oestreich, Gouverneurs von Belgien und Burgund, gezeichnet; das erstere hat Baron, das letztere P. Pontius gestochen. Hinwieder gab Theod. Matham nach seiner Zeichnung (del. Romæ) ein allegorisches Titelkupfer zu Kircher's: Mundus subterraneus (Amstelod. 1665. Fol.). — Von Egidius kennt man auch das leben und die Wunder des H. Thomas von Villanova, auf 15. Blättern. Hinwies der soll nach ihm Barth. Killan ein großes Trostenblatt; Josephus, Archidux Austriæ gestochen haben.

Schorer (Andreas), s. oben Schor.

— — (Gottfried), ein Maler, geb. (entweder zu Augsburg oder Venedig) 1554. und 1686. unverheirathet gest. zu Venedig. Seifert's Stammtafel gelehrter Leute Th. II. Sein Geschlecht, Litter. E Gen. 8. N°. 6.

— — (Hans Christoph). In der Breslauer Sammlung der Natur- und Kunstgeschichte,

Digitized by Google

Jahrg. 1720. S. 206. heißt es, daß sich zu Königsberg in Preußen, schon seit 18. Jahren, dieser berühmte, von Augsburg gebürtige Maler aufhalte und nunmehr 47. J. alt sey. Seiner Kunst wegen habe er viele Reisen unternommen, und neben Anderm in Rom und andern Orten Italiens lange Zeit studirt. Vorzüglich lobte man seine außerordentlich treffenden Bildnisse, die er, sollte er jemanden auch nur einmal gesehen oder gesprochen haben, gleich darzustellen wußte. Nach ihm hat Wolfgang 1734. ein Bildniß des Königsberger Pfarrherrn, Michael Lilienthals, in 4°. gestochen. Wir finden dieses Blatt bey Lilienthals biblischem Archivarius alten Testaments (Königsberg und Leipzig 1746. 4°.).

* Schorer (Hans Friedrich). In der weitläuftigen Geschlechtstafel seiner Familie, die man in den Stammtafeln von Seifert findet, trift man nur einen dieser Vornamen (Th. II. sein Geschlecht Litter. B. Gen. 7.) der (zu Augsburg oder Venedig) 1610. auf die Welt kam, und ohne Weiteres mit dem Beysatze angeführt wird, daß er jung gestorben sey. Zeichnungen von 1609. datirt, meist getuscht und mit der Feder contourirt, besaß H. Achilles Rykiner in Basel um 1770.

— — (Leonhard), ein Maler, der zu Dresden um 1731. lebte. Das Bildniß des Gottesgelehrten C. A. Hausen hat C. Sysang 1732. in Fol. nach ihm gestochen. Nach einem Schorer ohne Vornamen, vermuthlich dem unsrigen, hat auch M. Bodenehr das Bildniß des Königl. Polnischen und Churfürstl. Sachsischen Leibarztes J. D. Geyer gestochen. S. auch den gleich folgenden Art.

— — (Lorenz). Ein solcher wird im: Lebenden Königl. Dresden, als dortiger Bildnißmaler 1739. genannt. Wahrscheinlich ist er der nämliche, welcher anderswo Bildnißmaler zu Königsberg 1734. heißt, nach welchem Fritsch das Bildniß des Kurländischen Staatsrath Lau gestochen habe. Vielleicht indessen ist dieser Lorenz mit obigem Leonhard Einer und Derselbe; in solchem Fall aber letzterer sein richtiger Name.

— — s. auch Schorrer.

Schorler ( ), Gebrüder. In dem Dresdner Gelehrt. Anzeiger, Jahrg. 1795. S. 76. heißt es, daß die „zwey künstlichen Brüder", die Meistere Schorler zu Crotendorf, im Sächsischen Erzgebirge, aus dasigem und aus kalchgrünem Marmor, vortreffliche Grabsteine oder Trauermonumente, in 1794. verfertigten.

Schorman (P.) ehte Landkarten zu einer deutschen Bibelübersetzung Mart. Luthers, welche in Lüneburg bey den Sternen 1663. gr. 4°. erschien.

* Schorr (Joh. Paul u. Egidius), s. Schor.

Schorrer (Joseph. von), Lieutenant des KK. Oestreichischen Bombardiercorps. Nach der Zeichnung eines solchen und dem Entwurfe des Freyherrn von Lichtenstern, fand man in 1808. im Cosmographischen Bureau zu Wien, in vier Sekt. gestochen von Joseph List und Anton Wittheim: Ergänzungsblätter zur großen Karte der mitteleuropäischen Staaten, und Karte des Königreichs Böhmen, mit dem größten Theile von Mähren. Oeffentl. Nachr.

* Schoranus, s. Schooten im Lex. sowohl als in gegenwärtigen Zusätzen.

Schorel ( ). So heißt im Tüb. Mergenbl. 1809. S. 896. ein damals zu Dordrecht lebender junger Künstler, dessen vortreffliche Zeichnungen sehr geschätzt wurden.

* Schoren, s. Schooten.

Schoroschnikow (Michailo). So heißt bey Fiorillo B. S. II. 72. um 1794. ein junger Russischer Künstler (in welcher Kunst wird nicht gesagt), welcher damals, nebst mehrern Andern, den Preiß einer zweyten goldenen Medaille erhielt.

Schott (Anton), ein Künstler zu Bamberg, malte für die dortige Stiftskirche St. Stephan 1687. einen St. Lorenz, und für die St. Jakobs-Stiftskirche ebendaselbst eine Magdalena. Liposowsky.

— — (Caspar), ein Jesuit und bekannter Mathematiker, hat neben Anderm auch über die verzogenen Bilder der Anamorphosen geschrieben. Er wurde zu Königshofen, unweit Würzburg, 1608. geboren, hielt sich einige Zeit zu Palermo auf, nahm dann einen Ruf nach Würzburg an, und starb dort 1666.

* — — (Friedrich), Sohn des Straßburger Buchdruckers Martin Schott. Nach Heinecke's Nachr. II. 88. führt Schoepflin denselben in s. Vindic. Typogr. p. 6. nicht bloß als Bildhauer, sondern auch als Formschneider, doch wahrscheinlich irrig an, wenn anders Heinecke sich nicht — selbst irrt. Man sehe die wunderseltsame, sich selbst widersprechende Stelle.

— — (Joh. Carl), Königl. Rath, Bibliothecar und Antiquar zu Berlin; war ein Schwestersohn des berühmten Alterthumkenners Lorenz Beger, dem er auch in seinen Aemtern folgte, und zu dessen Werken einige Blätter verfertigte. Nicolai.

— — (Joseph und Richard van der), Kaiserlicher Hofgärtner. S. unten Steckhoven.

* — — (J. S.), der im Lex. unter dem Art. von Friedrich Schott erscheint. Von ihm kennt man neben Anderm ein Bildniß des Arztes David Graefner's, ohne andern Namen als den seinigen.

— — (Martin), s. Anton Sorg.

— — ( ) Ein solcher trug in 1783. zu Mainz den Titel: Hofnotenstecher des Churfürsten von Mainz. *Msc.*

Schotterbeck (J. C.). So heißt irgendwo irrig der oben angeführte — doch so bekannte Christian Jacob Schlotterbeck.

* Schovaerts, s. Govaerts und Schoevaerts.

* Schouman (Artus). Basan (Ed. sec.) nennt ihn irrig Adrian Schouwmann. Derselbe war Maler, Zeichner und Stecher in Schwarzkunst, und lebte noch 176.. im Haag. Von ihm führt Roß VI. 317. und 18. zwey Gattungsblätter nach C. Troost an: Saarte Jans und eine Gesellschaft von Kunstliebhabern. Dann, ohne andern Namen, als den seinigen, einen Mannskopf mit Hut und Knebelbart, und das Brustbild eines Mädchens im bloßen Hemde, vor — dem Spiegel. Anderwerts noch finden wir von ihm das Bildniß des Malers Colins nach Vanloo (dies 1756.) angezeigt. Gestochen hinwieder nach ihm haben J. Basan und J. Houbracken; ersterer: Den Holländischen Schuster; letzterer verschiedene Bildnisse, wie z. B. dasjenige Wilhelm I. Prinzen von Oranien, des Arztes J. E. Voet, u. s. f. Tanjé das von Andr. Pauw in 8°. *Winkler. Brandes. Msc.* Hauptsächlich aber findet man, nach seiner Zeichnung, Blätter zu: *Pallas* Miscell. Zoolog (Hagaecomit. 1766. 4°.) von S. Fokke, J. Muys u. s. f. gestochen. Dann in Ebendess. Naturgeschichte merkwürdiger Thiere (in der deutschen Uebersetzung, Berlin und Stralsund 1769. ff. 4°.) meist von C. B. Glasbach gestochen. Auch in Schreber's: Säugthiere in Abbildungen (Erlangen 1775. ff. gr. 4°.) finden sich diese letztern, sind aber nur aus dem Vosmaer kopirt, zu welchem Originale Schouman Abbildungen verfertigte.

— — — oder Schouwmann (M.). So heißt im Tüb. Morgenbl. 1809. S. 896.

Digitized by Google

ein damals zu Dordrecht lebender Maler von See- und Flußstücken, worunter, neben Andern, seine Darstellung der Action des Admirals Nerhuel auf der Flandrischen Küste sehr geschätzt wurde. Nach einer unsrer Handschriften hieß er Martin, und war in erwähntem Jahr Mitdirector der Gesellschaft: Pictura zu Dordrecht, die in 1784. zu Beförderung der Zeichen- und Baukunst errichtet wurde.

Schoumann ( ). So heißt irgendwo, ohne Weiteres, ein Thiermaler in Haag 1792. der nicht unwahrscheinlich ein Sohn von Arthus Schouman seyn dürfte.

— — s. unten auch Schumann.

* Schoure (H.), s. Schooren im Lex. und in den gegenwärtigen Zusätzen. Dann auch den gleich folgenden Art. H. Schouren.

* Schouren (G.). Derselbe war Zeichner und Kupferstecher, und lebte um 1709. vermuthlich zu Amsterdam.

* — — (H.). Nach einem Maler dieses Namens, der aber wahrscheinlich kein Anderer, als der Schouyren oder dann der Huberr von Schooren des Lex. ist, kennt man holländische Ansichten von P. de Liender und und J. Spilmann gestochen; von ersterm namentlich die große Kirche, nebst der Börse, zu Amsterdam. Der Winklersche Katalog nennt ihn Zeichner und Kupferetzer, der zu Amsterdam gelebthet habe, und führt von ihm 12. Bl. holländischer Dörfer, mit Costumefiguren staffirt, ohne andern Namen als den seinigen, und des Kunsthändlers B. Foucquet jünger, an. Irgendwo werden solche meisterhaft geetzt genannt.

Schrader (E. A.), ein Maler der in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. blühete, nicht unwahrscheinlich Hofmaler zu Zerbst. Nach ihm hat J. M. Bernigeroth 1746. das Bildniß der Frau Joh. Soph. Friedr. von Kalitsch in Folio, und Sysang dasjenige des Fürsten Joh. Ludwig von Anhalt-Zerbst gestochen.

— — (Heinrich Christoph) kommt 1763. zu Göttingen als Bildhauer bey der daßigen Universität vor. Hannöverischer Staatskal.

— — (Joachim), ein Glockengießer zu Hannover, wo er in 1615. vorkömmt. Auch Johann Heinrich Lürgen in 1699.; Heinrich Lürken in 1655.; und Christian Ludwig Meyer zu Braunschweig in 1706. waren Künstler dieser Art, welche in Domeiers Geschichte von Norungen (Göttingen 1753. 4°. S. 113. 114. 152. 153.) u. a. aufgezählt werden.

— (Joh. Christoph), vielleicht der Sohn des obigen Heinr. Christoph. Derselbe befand sich 1785. als Universitätsbildhauer zu Göttingen. Hannöverischer Staatskal.

— — (Joh. Martin), ein Kupferstecher unsrer Zeiten, zu Leipzig. Leipziger Adreß- Post- und Reisekalender auf 1811. S. 132.

* — — (J. C.), Kupferstecher zu Göttingen, der im Lex. unter dem Art. von Lor. Schrader erscheint. Von ihm kennt man, neben Anderm, mehrere Blätter zu: Halleri Iconum anatomicar. Fascicul. 1743. u. ff. namentlich aber zum sechsten und siebenten Fascic. 1753. u. 54. — Dann zu Ebendess. Abhandl. de Allii genere naturali 4°. Goetting. — Ferner ein Bildniß S. A. von Münchhausen, Alles ohne weitern Namen als den seinigen. *Gandellini. Msc.*

— — (Leonhard), Kondukteur in Königlich Preußischen Diensten. Um 1800. hatte er seinen Sitz zu Beskow im Brandenburgischen. *Msc.*

— — ( ) Magister in Göttingen, nicht unwahrscheinlich ein Nachkömmling eines der Obigen, lehrte um 1806. und noch 1812. auf der dortigen Hohen Schule Verschiedenes von mathematischen Wissenschaften; namentlich auch zu Ausarbeitung von Zeichnungen und Plänen für praktische Geometrie, in besonderer Hinsicht auf Cameralisten, Forstkundige und Oekonomen, die Theorie der bürgerlichen Baukünste nach Gilly, durch Zeichnungen und Modelle erläutert; gab Anleitung, wie Stadt- und Landgebäude zweckmäßig zu erfinden und die Entwürfe gehörig auszuarbeiten seyen, u. s. f. Ob er selbst ausübender Architekt sey, ist uns unbekannt.

Schraid (Georg Adam), Maler zu Frankfurt am Mayn um 1778. malte Bildnisse in Oel und Pastell. Meusel I. Ebendeſs. II. (1789.) frägt: „Lebt er noch? Hügen hat ihn nicht". In Ebendeſs. N. T. L. (1809.) erscheint er nicht mehr.

* Schramann oder Schrammann (Burkhard). Derselbe lebte zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. Eine Thesis, nach seiner Zeichnung, von B. Kilian gestochen, gehört zu der dem Churfürsten von Bayern zugeeigneten Disputation eines Freyherrn von Lerchenfeld.

Schramm (Heinrich), geb. zu Hamburg 1643. zog gegen 1659. nach Dresden, wurde 1679. Geheimder Kämmerier und Baumeister, endlich 1681. Vice-Oberlandbaumeister. Derselbe hatte zu seiner Bildung mehrere Reisen als Architekt nach Dänemark, Schweden, Holland, Frankreich und England unternommen. Von seinem Churfürsten geschätzt starb er 1686. zu Dresden. S. seine Leichenpredigt von B. Schmidt. Dresden 1686. Fol.

— — (Johann), ein vermuthlich geringer Maler zu Haßfurt, welcher bey dem Aufbaue der Stadtkirche zu Königsberg im Hildburghäußischen 1642. erwähnt wird. J. W. Krauß Beyträge zur Sachs-Hildburghäuf. Kirchen- Schul- und Landeshistorie, Th. IV. S. 83.

— — (Johann Michael), Kupferstecher und Miniaturmaler zu München, geb. 1772. zu Sulzbach im Bayerschen Rezatkreise, wo er bey seinem Stiefvater die Gold- und Bijouterie-Arbeit erlernte, aus Neigung zu den eigentlich bildenden Künsten aber seine Nebenstunden dem Zeichnen und in der Folge auch der Kupferstecherkunst widmete, ohne hierin einigen Unterricht zu erhalten. Als Ein und Zwanzig jähriger Jüngling verließ er dann das Vaterhaus und begab sich nach München, wo er sich einzig mit Miniaturmalen und Kupferstechen beschäftigte, und durch die Bekanntschaft mit mehrern Künstlern seine weitere Ausbildung erhielt. Nach Verfluß von acht Jahren ging er nach Wien, besuchte drey Jahre lang die Akademie, und vervollkommnete sich als Stecher. Spätherhin nahm er zu München seinen festen Aufenthalt. Unter seinen vielen bereits mit Beyfall gelieferten Arbeiten verdient ein nach Wächter gestochenes historisches Blatt in der bey Degen zu Wien erschienenen Prachtausgabe der deutschen Uebersetzung von Lucian besonders genannt zu werden. Lipowsky. Ohne Zweifel ist er der Nämliche, welcher anderwerts kurz: Der Kupferstecher Schramm von München um 1800. genannt ist, und dort von ihm die Bildnisse des Kurfürsten Maximilian Josepy von Pfalzbayern, und diejenigen der beyden Tonkünstler, J. H. Knecht's und des Abbé Vogtes angezeigt sind.

— — (Matthäus oder Trewes, d. h. Andreas), baute um 1548. an der großen Stadtkirche zu Guben in der Lausitz. C. F. Poppo, Kirchen- und Schulwesen zu Guben (das. 1768. 8°.) S. 104.

— — (Peter). Ein Bildniß des Superintendenten zu Bayreuth, St. Boener, was Schad's Pinacorbek S. 58. aufführt, soll bezeichnet seyn: *Peter Schramm* von Amsterdam, pinxit. Jac. Sandrart sc.

Digitized by Google

Schramm (Sebast.). Einen solchen benennt Ekkard's Handbuch der Lehranstalten Deutschlands (Th. I. Erlangen 1780. S. 112.), als einen damals zu Würzburg lebender Formschneider; indem es auf das Karbol. Deutschl. II. 580. verweist. Hier finden wir aber nur die wenig ausdrückende Anzeige, daß er eine Sammlung von Bambergischen Siegillen aus Bley, nach den Originalen, für einen Herrn von Erthal gut verfertigt habe.

* Schrammann, s. Schraman.

Schrank (Franz von Paula), Exjesuite, Doktor der Theologie, Churpfalzbayrischer wirklicher geistlicher Rath, beständiger Direktor der Churfürstlichen Gesellschaft sittlicher und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen, und ordentlicher Professor der Oekonomie und ökonomischen Botanik auf der Universität zu Ingolstadt, um 1797. (vorher Professor der Beredtsamkeit das selbst), um 1809. aber zu Landshut; geboren zu Varnbach in Bayern 1747. Meusel's gelehrt. Deutschland. — Nach seiner Zeichnung hat ein Ungenannter 7. Kupfertafeln zu dessen Beyträgen zur Naturgeschichte (Erlang. 1776. 8°.) radirt, und dann Copien ebenfalls etwas zu dem XXVII. St. des Naturforschers (Halle 1793. 8°.). Sonder Zweifel zeichnete er auch zu seinen vielen andern naturhistorischen und ökonomischen Schriften. Meusels Angaben zufolge, hat Weißenhahn in München das Bildniß unsers Schrank's als Titelkupfer zu desselben Baierischer Reise (München 1786. gr. 8°.) gestochen.

Schrazenstaller (Georg Jacob), geb. zu Nürnberg 1767. Derselbe war von seinen Eltern bestimmt, ein Goldschläger zu werden; ein heftiger Trieb zur Kunst brachte es aber dahin, daß er dem Kupferstecher Johann Georg Sturm in die Lehre gegeben wurde, die er denn in Zeit von vier Jahren gehörig benutzte. „Besonders groß, ja beynahe unerreichbar war seine Kunst mit der Feder zu zeichnen, so daß seine Zeichnungen von den Kupferstichen nicht zu unterscheiden, ja denselben beynahe noch vorzuziehen sind". Die Zeichenkunst selbst hatte er unter Johann Eberhard Ihle erlernt. Um 1793. war er zu Nürnberg Mitglied der Malerakademie. Schad's Pinacothek S. 203. 253. In diesem angezogenen Werke findet man auch zwey kleine von ihm gestochene Bildnisse (des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm II. und des Malers Feuerlein) angezeigt. Hauptsächlich aber arbeitete er, nebst andern Künstlern, für Schlichtegroll's (schönes) Werk der Abbildungen Egyptischer, Griechischer und Römischer Gottheiten (4°. Nürnberg 792. u. ff.), und starb zu Nürnberg 1795. Ein Zögling von ihm, H. von Schad, hatte ihm auf einem eignen Blatt ein Denkmal, in Kupfer gestochen, errichtet, worauf das Bildniß des Verstorbenen, nach eigener Zeichnung, erscheint. Meusel's M. Miscellen II. 261. Gurlitt über die Gemmenkunde S. 36.

Schreber (Daniel Gottfried), war Doktor der Rechte, ordentlicher Professor der Oekonomie, Polizey- und Kameralwissenschaft zu Leipzig. Er wurde zu Schulpforta in Thüringen, wo sein Vater als Rektor stand, geb. 1709. und lebte und lehrte auf verschiedenen Universitäten, bis er zuletzt 1764. als Professor nach Leipzig kam. Dort starb er auch 1777. Er hat mehrere Schriften verfaßt. Nach seiner Zeichnung hat Sysang das allegorische Bildniß seiner verstorbenen Frau in Fol. gestochen. Sein eigenes in Octavo kennt man, ohne Namen des Künstlers.

— — (Joh. Christian Daniel Edler von), Anfangs Arzt zu Bützow; dann (1764.) Sekretair der Oekonomischen Gesellschaft zu Leipzig; dann (1770.) Fürstlich-Brandenburgischer Hofrath; (sod.) ordentlicher Professor der Arzneygelahrtheit, der Naturhistorie und Oekonomie zu Erlangen, Oberaufseher des daßigen botanischen Gartens und Naturalienkabinets; dann (1791.) Präsident der Kaiserl. Akademie der Naturforscher, Kaiserl. Rath, Leibarzt und Hofpfalzgraf; und (1795.) Königlich-Preußischer geheimer Hofrath. S. Meusel's gelehrt. Deutschland. — Zu seinen: Icones et descriptiones plantarum minus cognitarum Decas I. (Halæ Sax. 1766. Fol.) hat er die Zeichnungen fast alle eigenhändig gefertigt; S. L. Crusius ezte dieselben. Schreber, ein Sohn von vorstehndem Daniel Gottfried, wurde 1739. zu Weißensee in Thüringen geboren, erhielt 1791. den Adelstand, und starb zu Erlangen 1811. Er war der erste Naturforscher Deutschlands zu seiner Zeit. Sein Bildniß hat J. E. Haydn nach Klemann in 4°. geschabt; ein anderes findet sich bey F. A. Meyers Zoologischen Annalen, B. I. 1794.

Schreck (Conrad), Goldschmied. Im Königl. Archive zu Berlin findet sich eine Rechnung von 1535. von ihm, wo er Churfürst Joachim I. Bildniß auf Gold gemalt geliefert hat: „Das Kunterfeth wiegt 5. Kronen, vors Krone thut 32. Silbergroschen, thut 6. Thaler 16. Silbergroschen, und vorm Kunterfeth zu malen 18. Gr. Summa 7. Thlr 19. Gr." Die Kunst muß also wohl etwas nach dem Brodte gegangen seyn. Lippold, Kammerdiener Churf. Joachim II. führt in seiner Rechnung von 1568. an: „Drey gemalte Bilder, als den König aus Frankreich, Duca de Alba und Kaiser Maximilian, kosten 4. Thaler 12. Groschen". In einer andern Rechnung sind für diese drey Gemälde gar nur 4. Floren angesetzt. Moebsen's Medaillensammlung II. 497. Ebendes. (Gesch. der Wissensch.) S. 184. nennt ihn Münzmeister zu Berlin, dessen Tochter sich 1584. verheirathet habe.

— — — — nicht unwahrscheinlich des obigen Sohn, gleichen Namens, von dem es bey Nicolai heißt, daß derselbe 1579. auf ein Jahr zum Münzmeister und Eisenschneider in Berlin sey angenommen worden.

Schreckenbach (Anton), ward, dem Dresdner-Hofkalender zufolge, 1739. dortiger Königl. Hofmodellschlosser, und scheint 1765. nicht mehr gelebt zu haben.

— — (Peter), wurde, gedachtem Hofkalender nach, 1754. in gleicher Funktion, wie obiger Anton, zu Dresden angestellt.

Schreckenfuchs (Wolfgang), ein geschickter Bildhauer, der, zu Salzburg geboren, sich zu Wittenberg, wo man ihn schon 1560. nennt, niederließ. Im 1584. verfertigte er für das Kirchenhaus der Burg zu Kolditz in Sachsen den schönen Altar in Form eines eröffneten Herzens; die Malerey dazu ist von L. Cranach. Auch in der Pfarr- und Schloßkirche zu Wittenberg (wenigstens ehemals), sodann zu Annaburg, Augustusburg, Torgau, Grimma, u. s. f. findet man Monumente, Epitaphien und Altäre von seiner Hand. Barth. Hörnigk Leichenpredigt des Churschsischen Hofpredigers M. Joh. Schreckenfuchs (Leipzig 1651. 4°.). — In den Wittenbergers Kirchenregistern finden wir unter dem Jahre 1603. „Wolff Schreckenfuchs, ein Burger und Discher allhie gewesen, ist den 6. Junij den seinem Sohn M. Johann Schreckenfuchs verschoben". Wie sehr muß es die Kunstgeschichte nicht beklagen, daß unsere Voreltern alljudemüthig, und unsere Tage (vorzüglich in Frankreich) oft so thörigt ungemessen in ihren Titeln sind. Unter prahlenden Benennungen nimmt der Geschichtsforscher hier nicht selten einen bloßen Handwerker auf; während er dort den verdienten Künstler, als Folge der Bescheidenheit seines Zeitalters, in einem oft ewigen Dunkel liegen lassen muß! *Msc.*

Schreger (C.); ein Maler der vermuthlich in der letztern Hälfte des XVII. Jahrh. zu Dresden arbeitete. Das Bildniß des Dresdner-Bür-

Digitized by Google

germeisters und Brücken-Amtsverwalters Paul Zincke, hat Matth. Küssel nach ihm gestochen. *Msc.*

Schreger (Theodor), Arzt zu Erlangen, ward in 1807. in Rücksicht auf seine, zum Besten der Heilmethoden angewandten technologischen Kenntnisse, von der Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin zum Ehrenmitgliede angenommen. Oeffentl. Nachr.

Schreiber (Carl Friedrich), ein Bildhauer, der zu Bautzen 1795. lebte. Oberlausitzischer Adreß- Post- und Reisekalender auf 1794. Zittau S. 61.

— — (Christian), Maler zu Augsburg in 1689. Gelegentlich nennt ihn: Das hochbeehrte Augsburg, oder Einzug beyder Römisch-Kaiserl. Majestäten ꝛc. von M. J. F. W. (Augsburg 1690. 4°. S. 31.).

— — (Ephraim Heinrich). So heißt in: Dresden, zur Kenntniß seiner Häuser, ohne Weiteres, ein Scholar der dortigen Kunstakademie 1798.

— — (Georg), ein Rothgießer zu Magdeburg, wo er um 1658. Glocken mit Zierrathen goß. *J. Vulpius Magnificentia Parthenopolitana* (Magdeburg 1702. 4°.) S. 27. An andern Orten nennt man ihn auch in 1646.

— — (Henning) kömmt im J. 1617. als Münzmeister des Domkapitels zu Halberstadt vor. Hirsch deutsch. Münzarch. Th. IV. S. 90.

* — — (Johann), der Maler von Freysing. Von ihm sieht man in der Galerie zu Schleißheim das Bildniß Albert Sigmunds, Herzogs von Bayern, und Bischofs von Freysing und Regenspurg, in Lebensgröße, und eine St. Magdalena im Brustbilde.

— — — — Lehrer der Zeichnungskunst und französischer Sprachmeister an dem Gymnasium zu Ulm. Nach vollendetem Studium auf erwähntem Gymnasium lernte er die Malerkunst, unternahm alsdann Reisen durch Deutschland, Holland, Belgien, die Schweiz, Italien, Frankreich und England, und setzte sich hernach zu Paris, wo er unter die vorzüglichsten (?) Künstler gezählt wurde. Seit 1804. befand er sich an gedachter Stelle zu Ulm. Am Karfreytag 1806. hielt er mit seinen jungen Künstlern die erste Ausstellung (a. h. mit seinen 76. Schülern und 16. Schülerinnen ein öhnliches Examen), wesweegen ein Programma gedruckt wurde. Vorzüglich malte er Bildnisse und Landschaften in Miniatur. Meusel's N. T. L.

* — — (Joh. Georg). Derselbe hatte zu Leipzig, am welchem Orte er die Mathematik studirt hatte, und auch nach 1742. starb, einen Kupferstich, vorzüglich aber einen Landkartenverlag, welche letztere er in großer Menge verfertigte. Nach eigner Zeichnung kennen wir folgende von ihm ziemlich schlecht radirte Blätter, als: Ein Prospekt des Lustschlosses Moritzburg in gr. Fol. Eine Ansicht der Lindenallee zu Leipzig. Die Erbhuldigung auf dem Markte zu Leipzig 1733. qu. Fol. Den Markt nebst einem Theil der Stadt Leipzig, gr. qu. Fol. Eine Ansicht des Homannischen Hauses zu Leipzig, Fol. Eine Ansicht mehrerer neuerbauten Häuser auf der Catherstraße zu Leipzig, gr. qu. Fol. Zwey perspektivische Grundrisse von Bautzen in gr. Folio, den früheren von 1700. Endlich ist auch das Bildniß des Churfächsischen Bergraths C. G. Altenburger nach ihm, ohne Namen des Stechers (jedoch vielleicht von ihm selbst) in Kupfer gebracht worden. In 1737. erscheint er zu Dresden, wo er der bekannte Sackkalendermacher genannt wird. Auch hat er viele Landkarten selbst gestzt und illuminirt. Churfächsischer Hofkalender 1738. *Msc.*

— — (Joh. Leonhard), ein Stuckaturer, der den Himmel oder die Decke der St. Jacobskirche zu Nordhausen in Thüringen, um 1749. mit Allegorien verziert. Lesser's Nachr. von der Einweihung der St. Jacobskirche zu Nordhausen (Das. 1749.).

Schreiber (Moritz), Maler zu Leipzig, der 1556 starb und daselbst in der Thomaskirche begraben liegt, wo an seinem Epitaphium ein Gemälde mit der Auferstehung Christi zu sehn ist. *Stepner* Inscr. Lips. p. 105.

— — (Samuel) und Christoph Schubert, zwey Werkmeister aus Bährenstein, die 1658. bey dem Aufbaue des Kirchthurms zu Wiesenthal, einer Stadt im Churfächs. Erzgebirge, vorkommen. A. Flader's Wiesenthalisches Ehrengedächtniß (St. Annaberg 1726. 8°.) Th. III. S. 99. Schuberts gedenkt man auch bey einer Baute zu Finsterwalde in 1651.

— — ( ) Bildhauer zu Bautzen, arbeitete Verschiedenes für die St. Andreaskirche zu Muskau in der Lausitz, in 1780. u. f. f. Langner's St. Andreaskirche S. 150.

— — ( ) ein geschickter Maler, der in der letzten Hälfte des XVIII. Jahrh. zu Fulda blühete, und ein Schüler von Jac. Sam. Beck war. — Er ist derjenige . . . Schreiber, von dem das Gantnerzeichniß der Handzeichnungen des Professors A. G. Meißner (Leipzig 1811. S. 9. Nr. 100. S. 31. Nr. 367—68.) anführet: Drey Hunde in einer Küche, die sich um ein Stück Fleisch gegenseitig ereifern, in Farben, gr. qu. Fol. Ritter und Reiter in Landschaften, zwey Blatt in Sepia, in 4°.

— — ( ) ein geschickter Tischler zu Jena um 1790. In Stark's Archiv für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten B. III. (Jena 1791. 8°.) findet sich ein von ihm selbst gezeichnetes und von C. Müller radirtes Blatt, welches einen bequem eingerichteten Geburtsstuhl (dergleichen bey ihm zu finden waren) mit seinen einzelnen Theilen darstellt.

Schreibersdorf (Albert von), der erste Münzmeister zu St. Annaberg in Sachsen, kam etwa 1507. dahin, und bekleidete daselbst zugleich die Stelle eines Amtmanns. Man nennt ihn einen frommen, ehrbaren Mann, der in gedachter Stadt 1523. gestorben sey. Gerhard Srein findet sich 1511. als Münzmeister zu St. Annaberg, als wohin er in diesem Jahre viel Heiligthum (so nannten nämlich unsre Vorfahren Reliquien und religiöse Bilder und Allegorien von Goldschmiedsarbeit) gebracht hatte. Eben so, doch vermuthlich um einige Jahre später, kommt auch Heinrich Sreig vor. Da aber Schreibersdorf zu dieser Zeit noch lebte, und in mehreren Geschäften gebraucht wurde, so können sie ihm vielleicht nur beygesetzt gewesen seyn. (Begründeter scheint es uns dagegen nach der alten Münzgeschichte, daß Schreibersdorf nur, wie ehmals gewöhnlich, landesherrlicher Münzpachter mit dem oft uneigentlich gebrauchten Titel Münzmeister war, und Srein und Sreig, als wahre Münzmeister in Diensten hatte) Melchior Irmisch folgte in 1523. Schreibersdorf; er starb im J. 1537. — Wolff Hünerkopf von Elterlein gebürtig, auch erst Bergmeister hierselbst, wurde schon 1533. Münzmeister zu St. Annaberg, succedirte aber erst nach dem Tode des Irmisch im Amte. Er wurde ein reicher Mann dabey, scheint um 1543. wo er sich mehrere Rittergüter kaufte, resignirt zu haben, und gegen 1568. gestorben zu seyn. Sein Nachfolger Nicolaus Streubel starb schon 1545. und dessen Nachfolger, Matthäus Rothe, 1578. 78. J. alt, vermuthlich zu Freyberg, wo er wenigstens begraben liegt. — Leopold Holzschuh endlich wurde 1575. Münzwardein, und 1580. Münzmeister, und zwar der letzte dieses Ortes, indem die Münze 1558. von hier nach Dresden verlegt wurde (Man hat sein Bildniß in Schwarzkunst fl. 4°. ohne Benennung der Künstler; nach diesem hieß er, wohl

Digitized by Google

sehr richtig, Leopold Holzschuber, kam 1512. zu Nürnberg auf die Welt, und starb in 1571. zu Schnaitberg in Sachsen. Noch ist zu bemerken, daß Korbe vermuthlich sein Amt bald abgab, indem sonst Holzschuber wohl nicht den Beschluß in diese Reihe machen könnte. Während der Kipper- und Wipperzeit war Michael Korbe, ein Enkel des obgedachten Matthäus K., zu St. Annaberg von 1621—28. wo er starb, als Münzmeister angestellt. S. A. D. Richter's Annabergische Münz- und Schmittmeister 1759. 4°. Einer anderen Nachricht zufolge war Mich. Korbe, nebst seinem Bruder Constantin (den das gegenwärtige Supplement bereits unter Oferal genannt) vorher Churfürstl. Münzwardein zu Leipzig gewesen, starb schon 1623. und wurde zu Alberthayn im Erzgebirge begraben.

Schreiner (Andreas). Ihm, und einem ungenannten Maler, wurde 1601. die Altartafel der Pfarrkirche zu Meiningen für 84. Gulden gedingt. Vielleicht war Andreas, wie sein Beyname anzuzeigen scheint, ein Bildhauer oder Tischler, der dieselbe mit geschnitzelten Figuren zu zieren wußte; denn es ist bekannt, daß meist die Tischler der ältern Zeit ächte Künstler dieser und überhaupt ihrer Art waren. In erst genanntem Jahre wurde das Hintertheil dieser Kirche durch Martin Petern, einem Maler von Schmalkalden, für 462. Gulden gemalt. Vielleicht ist dieser auch der obgedachte ungenannte Maler. J. S. Gürbe's Beschreibung v. Meiningen (Gotha 1676. 4°.) S. 308. — Ebenfalls ein Andreas Schreiner von Thasant (ob mit dem unsrigen Eine Person, ist uns unbekannt) verfertigte in 1642. die Kanzel der Kirche zu Kötschenbrode, einem Dorfe unweit Dresden, und erhielt 60. Rechthlr. dafür. C. A. Freyberg's Nachricht. v. d. Superintendentur Dresden, in Msc.

— — (Wilhelm) wurde in 1612. als Münzmeister des Rheingrafen angenommen. Hirsch deutsches Münzarch. Th. VII. S. 412.

Schreitnig (Caspar), Baumeister, der 1606. die berühmte Wasserkunst zu Bautzen anlegte. Sächs. Kur. Kab. 1749. S. 90.

Schrender (Hans Isak). Mit diesem Namen und der Jahrzahl 1607. signirt, besaß H. Achilles Rythiner in Basel (1770.) eine kleine Zeichnung, mit der Feder und in Tusch lavirt. *Msc.*

Schreuder (J.) und Mortier excud. findet sich auf einem von P. Tanjé 1754. nach G. Kneller gestochenen Bildnisse des Joh. Locke. Moebsen's Aerztebildn. S. 79.

Schreuel (F. C. A. od. E. E. A.), der sich bereits in 1806. (vielleicht schon früher) und noch 1811. (damals ungefähr 33. J. alt) in Dresden befand, wo er seinen seltenen Standpunkt genommen zu haben scheint, ist vermuthlich aus Holland gebürtig; wenigstens fand er sich vordem als Offizier bey einem holländischen Regimente, das in englischem Solde stand. Nach der französischen Eroberung Hollands, wurde er seiner Dienste entlassen und gieng nachgehends nach Berlin, wo er zuerst die zeichnenden Künste kultivirte, und zwar nur als Zeitvertreib. Als er aber diese Stadt mit Dresden vertauschte, und sich hier die Freundschaft und Beyhülfe von Grassi, dessen Gemälde er häufig in Miniatur kopirte, zu erwerben wußte, so bildete er sich in kurzem zum ausgezeichneten Künstler. Seine Arbeiten, die theils in Geschichtlichem sowohl als in Bildnissen nach der Dresdner-Galerie, theils in Bildnissen nach der Natur (deren er keins unter 10. Dukaten verfertigt) bestehen, werden ihm sehr gut bezahlt. Dergleichen hat er für mehrere fürstliche Personen, z. B. für den Herzog von Weimar und den Herzog von Gotha geliefert. Schon auf der Dresdner-Ausstellung 1806. sah man von ihm 7. sehr fleißig gearbeitete Miniaturen nach van Dyck u. a. ältern Meistern; wie z. B. die Bildnisse Carl I. von England, dessen Gemahlin u. s. f. Dann wieder auf dem Salon 1807. zwey weibliche Bildnisse, sehr zart colorirt, und fleißig mit geschmackvoller Beleuchtung ausgearbeitet. In 1808. zwey Miniaturen nach Titian und Grassi. Noch in 1812. wieder Verschiedenes. *Msc.* Neuss. N. T. L. Ebendess. Archiv II. (1.) 99. (3.) 10. S. auch über ihn Journ. d. Lux. u. d. Moden 1807. Jun. S. 414.

Schreyberin (Cunigunde), s. Rossow (Helena von).

Schreyer (Christoph Friedrich), ein Steinmetz zu Freyberg in Sachsen, wo er um 1766. lebte. *Msc.*

— — (Johann Friedrich Moritz), vielleicht des nachfolgenden Michaels Sohn, Kupferstecher zu Dresden, geb. daselbst 1768. Schüler von Casanova für die Zeichnung, und von Schulze für's Stechen. Schon bey Zeller (S. 159—60.) hieß es (1788.), „sein erstes Blatt verrathe nicht mehr den bloßen Schüler, sondern den angehenden Künstler." Dann aber, sechs Jahre später, in Neuss'l's N. Mus. S. 280 von seinem im Dresdner-Salon 1794. ausgestellten Probedruck eines Amors nach Schenau: „Es läßt sich noch nichts Bestimmtes davon sagen; die Retouchen mit schwarzer Kreide sind die jetzt das Beste daran — ob dies gleich für die Ausstellung Contrebande seyn sollte, die auch erst seit zwey Jahren angefangen sich eins zuschleichen." Endlich aber liest man in Ebendess N. Misc. II. 260. den kurzen rühmlichen Nekrolog von ihm: „Am 20. Nov. 1795. starb zu Dresden der Kupferstecher F. M. Schreyer, ein hoffnungsvoller Künstler, am Blutsturze, im 28. J. seines Alters." Im Winklerschen Katalog werden von ihm zwey Bildnisse (seiner vorzüglichen Gattung. Alex. Trippels, nach Clements, unter Schulze's Leitung, für den LIV. Band der N. B. d. Sch. W. (eine seiner frühesten Arbeiten), und dann das wichtigere Chaar Peter I. nach le Roi angeführt. Eine andre unsrer Quellen nennt noch diejenigen der Kaiserin Catharina II.; der Dichter Gleim und Gerstenberg; Volkmanns; A. G. Meißners nach Graf. Dann, nach Schuberts Zeichnung, Einiges für den neuen Kinderfreund von Merkel und Engelhardt. Haymann überhaupt (S. 391.) nebst Bildnissen, auch Geschichtlichen, und (S. 465.) die Stiche zu J. G. F. Ronnebergs Abbildungen der Churfürstl. Armee-Uniformen (1789.), nach desselben, H. Gerlachs und J. E. Heldt Zeichnung.

* — — (J.). Das Bildniß von B. Kilian nach ihm stellt die Einigkeit der beyden Gebrüder P. A. und W. H. Freyherren von Limburg vor.

— — (Michael), Maler zu Leipzig, der von 1740. bis 1796. angeführt wird, wo er vermuthlich starb. Leips. Adreßk.

Schreyvogel (Johann Friedrich), Churfürstlich-Sächsischer Hof- und Bauamtsmaler, geb. zu Dresden 1644. und 1688. daselbst gestorben, wo er in der Frauenkirche begraben liegt. Er hatte fünf Söhne. In der Kirche zu Mayen ist die Malerey an dem Altare und der Kanzel 1665. von ihm. Schreyvogel erhielt 18. Nov. 24. Gr. dafür. Mag. d. Sächs Gesch. IV. 108.

Schroder (Hans). Ein solcher ertz um 1600. Laubwerk u. dgl. Christ giebt S. 236. sein Zeichen an.

Schrodger (Ernst) erhielt im J. 1588. die Anstellung als Bischöfl. Münzwardein zu Minden. Hirsch deutsch. Münzarchiv Th. VII. S. 264.

Schroeck, s. oben Schreck.

Schroedel (Carl Christian), Hofjuwelier zu Dresden, wo er 1809. 64. J. alt starb. Dresdner polit. Anzeiger, Jahrgang 1809. S. 202. Vermuthlich waren er und sein Bruder Friedrich

Christian, der zu Dresden in gleicher Bedienung, in gleichem Jahre und gleichem Alter verblich (l. c. Jahrg. 1809. S. 722.), Zwillinge.

Schroedel (Carl David). Er, und Carl Heinrich Schrödel kommen beyde um 1749. als Hofjuwelier des Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen, zu Dresden vor. Churf. Staatskal. Der Erstere st. 1773. zu Dresden. J. W. Strahl, Mitglieder der Schiffbänder/Grabegesellschaft. Dresden 1774.

— — (Carl Gottlieb), Sohn des unten folgenden Friedr. Reinhard, Hofjuweliers zu Dresden um 1797. Nach dem Tode des durch seine Mosaiken bekannten J. C. Neuber, erhielt er dessen Stelle als Hofjuwelier bey dem grünen Gewölbe, und lebte in derselben noch 1811.

— — (Carl Heinrich), s. oben Carl David Schroedel.

— — (Friedrich Christian), s. oben Carl Christian Schroedel.

— — (Friedrich Reinhard), ebenfalls Hofjuwelier zu Dresden, wo er 1756. Mitglied der Goldschmiedsinnung wurde. Neujahrszettel der Gold- und Silberarbeiter/Innung zu Dresden von 1762. Derselbe starb zu Dresden 1796. 68. J. alt. Dresdner politischer Anzeiger, Jahrg. 1796. Nr. 54.

Schroeder (Anna Dorothea) beyrathete den Miniaturmaler Anton Friedrich Koenig; seit dieser Zeit legte sie sich auf's Zeichnen, und nachher auch auf's Malen. Sie brachte es vornehmlich im Zeichnen nackter Figuren und im Kopiren nach großen Meistern weit. So zeigt man z. B. von ihr ein Ecce Homo nach Carl Loth, und eine büßende Magdalena nach van Dyck. Nicolai.

— — (Carl), Hofkupferstecher und Kupferetzer zu Braunschweig, wie auch Mitglied der Akademie der Künste zu Augsburg, geb. 1761. (a. h. 1766.) zu Braunschweig, nach Andern zu Meiningen (in letzterm Fall vielleicht ein Verwandter des nachfolgenden Joh. Heinrichs). Derselbe hat sich eine Zeitlang in Paris aufgehalten. Nach seiner Rückkehr scheint er zu Braunschweig seinen festen Sitz genommen zu haben. Dort lebte er wieder um 1796., und, nach Meusel's N. T. L. noch 1809. Dort, so wie in den verschiedenen Meuselschen Kunstjournalen, und bey Rost II. 286. werden von ihm eine ziemliche Zahl theils braun, theils schwarz, theils auch in Farben abgedruckte Blätter von ihm angeführt; darunter mehrere aus der ehemaligen Galerie zu Salzthalum, wo ihm zu dem End auf dem Fürstlichen Schlosse freye Wohnung und freyes Holz bewilligt ward. So z. B. von Geschichtlichem: Das Opfer Abrahams nach Lievens, wird ein überaus gefälliges und mit edelm Fleiß und Ausdruck (1788.) vollendetes Blatt, und zugleich eines seiner ersten (irgendwo heißt es, wir glauben irrig, in eigentlicher Schwarzkunst geschabt) genannt; die bußfertige Magdalena, nach van der Werff (1792.); Judith mit dem Haupt des Holofernes, nach Rubens. Dann von Gattungsblättern: La Confidence, nach Tizian, sehr schön, mit sanftem und gefälligem Ausdruck behandelt (1794.); die Eheverschreibung, nach van Steen, ein 25'' breites und 19'' hohes punktirtes Blatt, das 5. Thlr. kostete, und ebenfalls großes Lob erhält. Von Bildnissen: Die verwittibte Königin von Preußen, Elis. Christine, Prinzessin von Braunschweig, nach Graff (1789.); der junge Mann im Mantel mit rundem Hut und Degen, nach P. Konink (1792.), was für des Künstlers beßte Arbeit geachtet wurde; Herzog Ferdinand von Braunschweig, ganze Figur im Ordenshabit, nach Ziesenis; Ebenderselbe auf dem Paradebett, punktirt; der damals regierende Herzog Wilhelm Ferdinand geetzt (die zwey letztern ohne Namen des Malers); der Prof. Eschenburg, beyde nach Schwarz (alle diese wieder von 1792. (wo unser Schröder mit besonderm Fleiß zu arbeiten schien); die junge Salzburgerin (ebenfalls aus der Salzthaler-Gallerie) nach A. Pesne (1793), was für das Charakteristische und zugleich Sanfte und Weiche des Ausdrucks sehr gefiel; der am Tisch nachdenkend sitzende junge Mann, mit der Feder in der Hand, nach Netscher (1794.), sehr schön punktirt, und die Mutter des letzten Herzogs von Braunschweig, nach Schwarz. Um die nämliche Zeit fieng er an, Ansichten der materischen Gegenden der Braunschweigischen Lande zu etzen. So z. B. den Landsitz des Oberhofmarschalls von Münchhausen; das Schloß zu Hedwigsburg, und das dortige Baumhaus. Noch spätther, wie wir glauben, sah man von ihm: Ausicht von Mainz, Cassel, Hochheim u. s. f. ein großes Blatt in Farben; ferners: Lignes de circonvallation de Mayence. Auch von Zeit zu Zeit wieder ein Bildniß: Admiral Ruyter, nach Rembrandt; auf's Neue mehrmals den regierenden Herzog (einmal zu Pferde); den Herzog Leopold von Braunschweig und den Herzog Friedrich von Braunschweig Oels. Meusel's Mus. III. 76. IV. 97. XI. 480. XV. 172. — N. Mus. 112. 352. — N. Misc. VII. 946. (wo es, beyläufig zu sagen, bey Anlaß des oben angeführten Blatts nach Titian heißt: „Warum müssen aber Kupferstiche, welche mitten in Deutschland erscheinen — französische Unterschriften haben?) VIII. 1058. XI. 356. Warum wir in neuern und neuesten Tagen von diesem geschickten Künstler durchaus nichts mehr zu vernehmen haben, ist uns ganz unbekannt. Oder sollte er etwa derselbe mit demjenigen Schroeder seyn, von dem es irgendwo heißt: „Von ihm ist das Bildniß Luthers nach Cranach (Kopie desjenigen von Bernigeroth, zwar ziemlich ähnlich, aber in Absicht auf Feinheit des Stiches weit unter demselben) vor J. M. Arrons Zeitverkürzungen Dr. M. Luthers 1804." Und eben so mit demjenigen, der noch 1805. für deutsche Almanache zeichnete? Hauptsächlich aber ist es uns zweifelhaft: Welcher von den beyden Schroeder, entweder unser Carl, oder der unten folgende Jacob Friedrich es sey, der sich auch im Ausland durch seine Kunst so viel Ruhm erwarb, dass ihm z. B. die Mitarbeit an den Blättern zu Millin's Prachtwerk über Constantinopel, und eben so an denjenigen für das Museum Napoleon anvertraut wurde, für welches letztere er, Heft LXX. einen Sonnen-Untergang von Vernet, nach Neuville's Zeichnung gestochen hat. Welcher von beyden ist es endlich, der, nebst Arndt, in 1809. die Kupfer zu der Beschreibung der Feyerlichkeiten am Jubelfeste der Universität Leipzig, nach Jung's Zeichnung lieferte?

Schroeder (Carl August) wird irgendwo als Kondukteur zu Berlin um 1805. genannt. Ein Carl Christian Schröder stand um 1773. eben so, in Königl. Preußischen Diensten.

— — (Carl Christian), Kondukteur, s. den gleich vorhergehenden Art.

— — (Christian), s. unten Schroeter (Johann).

— — (Christian Friedrich) kömmt in 1785. als Landbaukondukteur in dem Churhannöverischen vor.

— — (Daniel Julius) war 1773. und noch 1795. Kondukteur bey der Churmärkischen Kriegs- und Domainenkammer, so wie auch Feldmesser des Hof- und Kammergerichts zu Berlin.

— — (Georg) war in 1798. Hofmaler zu Stockholm. A. J. von Henel: Das Anno 1729. florirende Schweden (Lübeck 4°. S. 157.).

— — oder Schroedrer (Georg und Simon), Gebrüdere, und beyde Bildhauer zu Torgau in Sachsen. Zusammen verfertigten sie 1569. die Kanzel der Stadtkirche zu Eilenburg, wofür sie 40. fl. erhielten; Georg sodann allein, 1570.

Digitized by Google

den Taufstein genannter Kirche, der ihm mit 37 fl. 3. Gr. und 1. Thlr. für seinen Gesellen bezahlt wurde. J. Simon Erlenburgische Chronik (Leipzig 1696. 4°.) S. 93.

Schroeder (Jacob), Münzwardein zu Hamburg. Dort gab er 1695. eine compendieuse Silber- und Gold-Rechnung in Tabellen in 4. Theilen ans Licht.

— — (Jacob Friederich), Kupferstecher zu Augsburg, geb. zu Cassel 1772. Ob er vielleicht Mechel's Schüler war? Von ihm kennt man, neben Andern: Le Soleil disparu und le Soleil caché, nach P. Bemmel; Vue des environs de Basle, nach einer Zeichnung von B. le Comte; Vue de Mein, nach Guttenberg; Vue des environs de Cobourg, nach Rauscher, und vier Ansichten des Weissensteins bey Cassel, ohne weitern Namen, als den seinigen. Lebte noch 1809. Meusel N. T. L. Unbekannt ist es uns, von welchen der vorerwähnten Blätter eigentlich die Rede sey, wenn es in der Allgem. Zunstz. 1803. S. 268. heißt: „Von den beliebten Schröderschen Gartenansichten sind nun 8. Blätter erschienen. Dergleichen Ansichten haben freylich das Nachthellige und Effectstörende, daß einzelne Hauptpartheyen derselben, wie Felsen, Wasserfälle, Ruinen, meist aus künstliche Zusammensetzungen, was sie fast immer auch sind, und nur selten in dem freyen, großen Charakter der Natur erscheinen; und die modischen Staffagen vermehren noch diesen Uebelstand; daher wäre dann auch zu wünschen, Herr Schröder, der sich den wahren kupferstecherischen Landschaftsstyl durch das anhaltende Studium des unübertroffenen Woollets eigen gemacht, möchte sich andre Originale von mehr innerm Gehalt wählen. Wer würde, z. B. die vier herrlichen Tagszeiten des poetischen Mahlers Claude Lorrain's in der gewählten Sammlung zu Cassel, welche schon Schlotterbeck und Ostermeyer in Aquatinta geliefert haben, nicht auch von Herrn Schröder in seiner für das Charakteristische eines Claude ungleich günstigern Manier gerne behandelt sehen"? S. auch oben den Schluß des Art. von Carl Schröder, und den unten folgenden Artikel J. F. Schroeder.

— — (Joh. Anton), kommt 1763. als Münzmeister bey der Churfürstlichen Münze zu Hannover vor. Churhannöverisch. Staatsk.

— — (Justus Carl). Ein solcher war bis 1772., wo ihm Partenstein folgte, als Münzmeister des Königs von Polen bestallt. Lenginch's Nachr. zur Bücher- und Münzkunde Thl. II. 1782. S. 367.

— — (Johann Friederich), Herzoglich Gothaischer Sekretär, und Mechaniker zu Gotha, geb. daselbst 1757. lernte von seinem Vater die vornehmsten Theile der Mathematik, und dabey Zeichnen, Kupferstechen und Modelliren, begab sich alsdann nach Cassel, und half dem Hofrath Stegmann seine mathematische Werkstätte errichten, wohnte dessen Vorlesungen über Mathematik und Naturlehre bey, und übernahm den Aufttag, in den zu Erklärung der Experimentalphysik ausgesetzten Stunden die Versuche zu machen. Nach drey Jahren kam er nach Gotha zurück, und bes schäftigte sich größtentheils mit Verfertigung mathematischer Instrumente. In Ronneburg ist das vornehmste Denkmahl seiner Geschicklichkeit. Er war es nämlich, der dort 1766. die mineralische Quelle, nach abgesonderten wilden Wassern, in einen zierlichen Behälter faßte, über den er ein Gebäude in Form eines Tempels aufführte. Er entwarf hernach den Plan zu der übrigen Einrichtung der ganzen Gegend für Brunnengäste, und führte ihn so aus, daß er einen Spatzierplatz anlegte und ihn mit Bäumen in Form eines Quincunx bepflanzte, führte eine Chaussée von der Stadt bis zu dem Brunnen, u. durchschnitt das an den Quincunx stoßende lebendige Gehölz nach Englischem Geschmack mit Haupt- und Nebengängen, die zu einer andern hinter dem Gehölz liegenden etwas stärkern mineralischen Quelle führen. Auch diese faßte er, und baute einen sogenannten Sonnentempel darüber. Zu eben der Zeit führte er auch einen großen, 60' langen und 34' breiten Gesellschaftssaal auf. Einen bey dem Spatziergange liegenden steilen Felsenberg wußte er zu einem ergötzenden Gebrauch umzubilden, indem er an der Seite desselben schlangenlaufende Wege anbrachte, auf denen man ganz gemächlich bis auf den Gipfel kommen kann, wo man einen Spatziergang, der die schönste Aussicht gewähret, und an dessen beyden Enden Sinesische Häuschen anstrifft, die zum Ausruhen dienen. Seit der Zeit verfertigt er alle Arten von mathematischen Instrumenten, größtentheils nur zum Gebrauche seines Herzogs. Das Brandersche Glasmikrometer und die Dollondischen Fernröhren hat er mit glücklichem Erfolg nachgemacht. Eine seiner vornehmsten Erfindungen ist eine Theilungsmaschine. Alles arbeitet er mit der äußersten Feinheit aus. So bließ es schon von ihm bey Meusel I. (1778.) Neueres haben wir nichts von ihm vernommen. Jedoch setzt Meusel's N. T. L. (1809.) ihn noch unter die Lebenden.

Schroeder (J. F.) S. ob. F. Oelzner. Ob er etwa mit dem obigen, oder dann, noch glaublicher, mit dem unten folgenden Johann Friederich Schroeter Eine Person sey?

— — — (Joh. Heinrich), ehemals Hofmaler des in 1806. verstorbenen Herzogs von Braunschweig, geb. zu Meiningen 1757. Von ihm lesen wir in Meusel's N. T. L. „Schon als Knabe zeigte er ein vorzügliches Talent und eine entschiedene Neigung zur Malerey, fand aber in der beschränkten Lage seines Vaters nicht die zu seiner Ausbildung nöthigen Mittel, sondern vielmehr Hinderniße von allen Seiten. Indessen, er überwand sie alle, u. lernte die nothdürftigsten Anfangsgründe im Zeichnen und Malen von einem Anstreicher und Perschirstecher, welcher letztere ihn zum Porträtiren ermunterte, was ihm über Erwartung gelang, so daß er sich damit nach und nach 150. Thaler ersparte, womit er in seinem neunzehnten Jahre nach Cassel gieng, wo er unter Tischbein den Unterricht in der Akademie, der den Zöglingen überhaupt ertheilt wurde, genoß, aber nicht die von ihm so sehr gewünschte besondere Anweisung im Portraitmalen. Unterdeß aber benutzte und studierte er mehrere von ihm gesehene Meisterstücke. So verlebte er ungefähr ein Jahr. Es trat Geldmangel ein, als ein angesehener Reisender von Hannover nach Cassel kam, das von S. gemalte Portrait eines jungen, auch in Hannover bekannten Mannes sah, und dasselbe dahin, zur Empfehlung des jungen talentvollen Künstlers, sandte. Das Bild machte einen so vortheilhaften Eindruck, daß eine zahlreiche Gesellschaft angesehener Personen ihn zu einer Reise nach H. aufforderte. Dort fand er so viel Arbeit und gute Belohnung, daß er während eines dreyjährigen Aufenthaltes in dieser Stadt nicht nur anständig leben, sondern auch eine beträchtliche Summe zurücklegen konnte. Hierauf begab er sich nach Braunschweig, wo man ebenfalls seiner Kunst volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Der damalige Herzog gab ihm, nebst dem Charakter eines Hofmalers, eine Besoldung; wogegen S. sich verbindlich machte, in Braunschweig zu wohnen, oder doch von Zeit zu Zeit dahin zu kommen. Nach dreyjährigem Aufenthalt daselbst fand er sich in den Stand gesetzt, den letzten entscheidenden Schritt zu seiner völligen Ausbildung zu thun, und einen längst gehegten Wunsch zu befriedigen. Dieß war eine Reise in die Niederlande und nach England, die er in Gesellschaft des Professors Weitsch in Braunschweig unternahm. In beyden Ländern studirte er auf's sorgfältigste die dort befindlichen reichen Schätze seiner Kunst, u. übte sie zum Theil auch aus, indem

Digitized by Google

er in London mehrere Personen der königlichen Familie malte. So vervollkommnet gieng er nach Deutschl. zurück, u. bereitete verschiedene Deutsche Höfe, vorzüglich Berlin, wo man ihn ebenfalls unter einer Menge dortiger Maler ungemein schätzte, und mehrere Glieder der königlichen Familie sich von ihm malen ließen. Ein Portrait Friedrich Wilhelm II. sein gelungenstes Werk, erregte des sonders viel Aufsehen. Da es aber, nach des Königs Willen, außer dem Originalgemälde, nur in einer einzigen Kopie, die der Künstler für sich behielt, existiren sollte, mehrere Große des Hofes aber doch nach diesem Meisterwerk geitzen, und es ihm durch eine Intrigue zu entziehen wußten, so hatte er davon vielen Verdruß, und begab sich daher von Berlin weg. Seitdem lebt er abwechselnd in Meiningen und Braunschweig, und widmet sich, in diesem glücklichen Zustand der Unabhängigkeit, der freyen Ausübung seiner Kunst. Um seinen Portraiten, die er alle in Pastell malt, die höchste Aehnlichkeit mit den Originalen zu verschaffen, bedient er sich einer Maschine. Seine Mußestunden sind der Musik gewidmet, die er als seine Jugendfreundin noch immer liebt". Auf der Kunstausstellung zu Berlin 1800. sah man von ihm ausgezeichnete Pastelgemälde (Berlin II. 5. 121.) und 1804. die Bildnisse des H. Ministers von Hardenberg, und das Familiengemälde der Kinder des H. von Kotzebue, welche ebenfalls sehr gerühmt wurden. Seffenri. Nachr. In punktirter Manier gestochen hat nach ihm Bollinger zu der Berl. Monatsschr. 1801. V. das Bildniß von Carl F. L. von Gerlach, und zu VI. 1801. dasjenige des Freyherrn F. L. von Schrötter. Letztrer ist bezeichnet: J. H. Schröder *Brunsvicens.* p. 1800. da hingegen Mensel einen Meininger aus ihm macht. Dann Simzenich diejenigen der Preußischen Prinzessin Friedr. Louise Wilhelmine, und J. B. von Pritwitz; Colibert endlich schon 1790. dasjenige der Herzogin von Curland, Anna Charlotte Dorothea. Wohl ist es auch ebenfalls nach unserm Schroeder, daß Vinkeles um 1807. zu E. van der Aa's Geschichte des letzten Statthalters von Holland, Wilhelms V. das Bildniß dieses Fürsten gestochen hat. Tüb. Morgenbl. 1807. S. 248. Dann J. S. Klauber dasjenige des Grafen von Hertzberg für die Frauenholzische Folge deutscher Gelehrten, welches 2. fl. 25. kr. kostete, u. s. f. Dieser Künstler (zuletzt Großherzoglich-Badischer Hofportraitmaler) ſt. in seiner Vaterstadt Meiningen 1812. In seinem Nekrolog (Allg. Hall. L. Z. 1812. S. 16.) heißt es: „Er traf so genau, als schwerlich Einer in Deutschland, die charakteristischen Züge seiner Urbilder, und sogar Familienzüge der Personen, und malte mit Grazie".

Schroeder oder Schroedter (Simon). S. oben Georg Schroeder.

— — (W.). So heißt irgendwo ein Baumeister zu Kopenhagen, der von dem Könige in Dänemark (wann?) nach Marocco (wofür?) geschickt wurde.

— — ( ), Schüler der Zeichenschule zu Meißen. Von ihm sah man auf der Dresdner Kunstausstellung von 1808. ein Blumenstück in Wasserfarben.

— — — ( ), ein Bildnißmaler zu Stockholm um 1720. Nach ihm kennt man diejenigen der Königin Ulrica Eleonora, und des Mechanikers Martin Triewalds, von Gering's, und M. Gustav Gyllenstierna's, von Gilberg gestochen.

— — ( ). So heißt irgendwo auch ein Schwedischer Gärtner, der den Sommerhofsgarten zu St. Petersburg angelegt habe.

— — (Mad.), s. oben Ewald.

— — So wird bisweilen auch der Name Schrader verfälscht.

* — — S. auch Schroeter im Lex. u. hier. Dann Schroeter auch unten.

Schroedrel. S. oben Schroedel.

* Schroedter, s. Schroeder u. Schroeter, letzteres auch im Lex.

Schroeger ( ). So heißt irgendwo, ganz ohne Weiteres, ein Königl. Polnischer Baumeister, nach welchem man Blätter im: Vitruve Bavarois finde.

Schroer ( ), Maler zu Augsburg, vermuthlich im XVII. Jahrh., der für die Schloßkirche zu Annaburg in Sachsen, 36. Biblische Historien schilderte. Daß diese von Werth seyn mußten, erhellet daraus, weil man sie nebst einigen dort auch befindlichen Gemälden von Cranach, in 1740. zur Auszierung der prächtigen, damals erbauten katholischen Kirche nach Dresden brachte. Ob solche übrigens auch wirklich in dieser Kirche aufgestellt wurden, wissen wir nicht anzugeben.

Schroeter (Donat), Glockengießer. Siehe unten Hans Zink.

— — (Hans), Fürstlich-Braunschweigischer Ingenieur, Baumeister und Landmesser zu Lüneburg; schrieb ein Buch über die Kriegsbaukunst: *Extract in der Fortification* (Zelle 1653. 4°. mit Holzschnitten).

— — (Johann), Bürger und Glockengießer, der theils zu Liegnitz in Schlesien, theils zu Wittenberg lebte, und um 1656. erschient. C. G. Funk Lebensgesch. aller gelehrten Personen zu Görlitz (Görlitz u. Leipz. 8°.) S. 150.

* — — oder Schroeder (Joh. od. Christian), Maler, geb. zu Goslar. Schon in seiner Jugend hatte er Italien besucht, worauf er in des Grafen Joachim Slawata, obristen Lehnsrichters in Böhmen, Dienste kam. In 1682. erhielt er von diesem Grafen Hof-Freyheit, und schickte derselbe ihn, um sich mehr zu bilden, noch auf zwey Jahre nach Rom und Venedig. Nach seiner Rückkunft wurde er K.K. Böhmischer Hofmaler und zugleich Gallerie-Inspector, nahm 1685. das Bürgerrecht in der Kleinseite zu Prag an, ließ sich 1694. in der dasigen Malerkonfraternität (der er bey diesem Anlaß ein prächtiges Gastmahl gab) einschreiben, und wurde — hierauf Dom. dort Rathsherr. Er ſt. zu Anfang des XVIII. Jahrh. und hinterließ durch Fleiß und Sparsamkeit seine Familie in guten Umständen. Was aber seinen Kunstcharakter betrift, so setzte er, bey einem mittelmäßigen Kolorit, wenn auch die Zeichnung erträglich ist, seine Kompositionen meist aus Kupferstichen zusammen. Wir haben einen solchen — noch ziemlich berühmten Künstler gekannt, der, wenn er sich zu einer geschichtlichen Arbeit hinsetzen wollte, seinem Sohn rief: „Caspar! hohl' er mir Kupferstiche ab dem Estrich; ich muß inventiren"! Oft befolgte er sie ganz unverändert, daher sind seine Arbeiten heut zu Tage fast unbemerkt. Auch hat man (seitdem die Kirche Mutter Gottes in der Wiege, in der Altstadt Prag abgebrochen ist) daselbst gar kein öffentliches Gemälde mehr von ihm. Sonst aber setzt schon seine Beförderung zur Rathsstelle in der Hauptstadt voraus (?), daß er, nebst Zutrauen und gutem moralischen Charakter, noch Wissenschaften und Kenntnisse außer seinem Kunstfache (vielleicht, wie es oft zu geschehen pflegt, die mehrern) besitzen mußte. An Peter Brandel hatte er einen bekanntlich trefflichen Schüler. Meusel's N. Miscell. III. 307 — 8. wo er Christian Schroeder heißt. Geschadt nach ihm hat B. Vogel das Bildniß von J. J. Pommer.

— — (Johann Friedrich), Zeichner und Kupferstecher zu Leipzig, geb. daselbst 1770. (n. h. 1766.) und lebte noch 1809. Meusel's N. K. L. Dort werden von ihm eine Menge verdienstvoller Arbeiten für den Buchhandel, meist zu naturhistorischen, medizinischen und chirurgischen Werken (für solche scheint er ein ganz besonderes Talent zu haben) angeführt; wie z. B.

Digitized by Google

zu Loder's anatomischen Tafeln, zu Rosenmüllers anatomischen und chirurgischen Abbildungen, zu Gräfe über Blutadergeschwulst, u. s. f. Dann freylich auch 76. maleriſch geetzte Tafeln zu Thatamm's architektoniſchen Fragmenten, und 95. Bl. zu Caylus Malerey der Alten, nach dem großen Werk in Rom (?) kopirt. Von einzelnen für ſich beſtehenden Blättern führt der Winklerſche Katalog (welcher bemerkt, daß dieſer Künſtler ſich in allen gegenwärtig üblichen Manieren verſucht habe) von ihm an: Die Herzogin von Kingſton als Iphigenie (Copie nach Bartolozzi); dann drey geetzte Büſten von Greiſen nach Preſtel und Dewaters (1789.); einen rauchenden Matroſen, nach Ary de Voys, und beſonders das Bruſtbild eines jungen Mannes im Pelzmantel, nach Rembrandt ſchön punktirt (1790. u. 91.); dieſe beyden aus dem Kabinet Winkler. S. oben unter F. Oelzner einen J. F. Schröder, der wahrſcheinlich mit dem Unſrigen Eine Perſon iſt. „Derſelbe" (heißt es dann in uns erſt jüngſthin zugegangenen Notizen) „war (ob iſt noch) Univerſitätskupferſtecher zu Leipzig, u. ſeit 1794. Mitgl. d. daſigen Kurfürſtlichen Geſellſchaft. Seine bey Meuſel S. 317. angezeigten Arbeiten hat er bey weitem nicht alle (wie es dort heißt), ſondern nur zum geringſten Theil gezeichnet. Er ſelbſt gab: Das menſchliche Auge, in vergrößerter Darſtellung, nach Sömmering (auf einer ausgemalten Tafel, mit kurzer Beſchreib. von Rosenmüller. Weimar 1810. gr. Fol. Preis 1. Reichsthaler 12. Gr.). Dann (als Gegenſtück zu dem Obigen): Das menſchliche Ohr, nach Sömmering, mit einer ausgemalten Kupfertafel in gr. fol. (Weimar 1811. Pr. 1. Reichsth.). Statt Tharamm's u. ſ. f. bey Meuſel S. 317., iſt zu ſetzen: Tathamm's Muſter antiker Bauornamente, aus dem Engliſchen (Weimar 1805. Roy. Fol.). Anfänglich ſtach Schröder allerley Sachen, zum Theil nach eigener Zeichnung, dann Bildniſſe, wie z. B. von G. Benda, nach Mechau, Rosciusko's, und mehr andere. Ferner verſchiedene Titelkupfer und Vignetten für Buchhandler, meiſt ſchlechte Arbeit. Ungefähr aber von 1795. an, legte er ſich auf den Stich naturhiſtoriſcher Gegenſtände; und man muß geſtehen, daß er hiebey ſehr an Künſtlerwerth zugenommen hat. Mehrere ſeiner dieſsfallſigen Blätter, die er ſpäterhin mit der Nadel und in getuſchter Manier fertigte, ſieht der Kunſtkenner und Naturhiſtoriker (unter ihnen gebraucht vorzüglich Roſenmüller Schröders Hand) nicht ohne Vergnügen.

Schroeter (Johann Gottlob). So heißt in: Dresden zur Kenntniß ſ. Häuſer ein dortiger Hofſtallmaler 1798. Derſelbe lebte noch 1811. *Mſc.*

— — (Johann Hieronymus), Juſtizrath und Oberamtmann zu Lilienthal im Herzogthum Bremen. Irgendwo leſen wir, er habe zu ſeinen Selenotopographiſchen Fragmenten, zur genauern Kenntniß der Mondesfläche mit 45. Kupfertaf. 1791. gr. 4°. dieſe Tafeln ſelbſt gezeichnet, und zwar nach Gelegenheit (?) in einer maleriſchen Manier. Schroeter, geb. 1745. zu Erfurt, lebte noch in unſern Tagen mit dem Rufe eines der erſten Aſtronomen. Sein Bildniß findet man vor der Allgem. teutſch. Bibl. III. Band (1792.) ohne Angabe der Künſtler; und dann in den Allgem. Geographiſchen Ephemeriden Jahrg. 1799. May, ohne Benennung des Zeichners, von C. Weſtermayr in punktirter Manier.

— — (Leopold). Ein ſolcher erſcheint in 1808. als Scholar der Kunſtakademie zu Dresden. Wir wiſſen nicht, ob dieſer derſelige L. Schroedter ſey, von dem es in dem Dresdner Politiſch. Anzeiger Jahrg. 1810. S. 359. heißt, daß eine treu von demſelben nach der Natur gezeichnete Abbildung des, wegen zweyfachen Raubes und Verwandtenmordes, 1810 zu Meiſſen hingerichteten J. G. Thomas, in einer Buchhandlung zu Meiſſen f. d. Pr. v. 1. ſl. zu finden ſey.

Schroeter ( ), Maler zu Dresden. Derſelbe erſcheint in dem Dresdner Adreß-Kalender auf 1811. S. 183., und iſt von obigen wirklichen Dresdner-Künſtlern dieſes Namens zu unterſcheiden.

— — ( ). Von einem ganz jungen Bildhauer dieſes Namens zu Bern in der Schweiz, ſah man auf der dortigen Ausſtellung 1804. eine Büſte des großen Hallers im Hautrelief. Meuſel's Arch. I. 4, 36. Neueres haben wir nichts von ihm vernommen.

— — ſ. auch oben Schroeder, und ſogleich Schroetter.

Schroetter (Leopold Ferdinand), erſcheint um 1800. in Königl. Preußiſchen Dienſten als Konduckteur zu Lentzen im Brandenburgiſchen.

* Schrorer vielleicht Schroder (Hans Friedrich). Derſelbe dürfte auch vollends nicht unwahrſcheinlich mit dem Hans Friedrich Schorer des kex. Eme Perſon ſeyn. Er lebte zu Augsburg und iſt durch ſchöne Zeichnungen von Landſchaften, Proſpecten, Bildern, Goldarbeiten u. ſ. w. bekannt. In 1619. gab er eine geetzte Sammlung ſeiner Erfindungen f. Silberarbeiter ans Licht, worin er ſich Pictor nennt: Vermuthlich war er ſelbſt Goldſchmied. Chriſt giebt S. 256. ſein Zeichen an von Strerten S. 284.

* Schrorrer (H. F.) in. fec. 1615. findet man auf einer geetzten Landſchaft querquart. Dieſer Künſtler iſt wohl offenbar kein Anderer, als obiger Hans Friedrich Schorer.

Schrot (Chriſtian), ein Landkartenzeichner, aus Sonsbey gebürtig, blühete um 1570. Von ihm kennt man z. B. Karten von Geldern und Cleve (Antwerpen bey Bern. Puteanus; neue Auflage ib. bey Hieron. Cock); Teutſchland (Antwerpen bey H. Cock); die Wanderung der Kinder Gottes (Calcar bey Vincent. Houdaen 1572); Ober- und Niederſachſen; Weſtphalen; die Donau und Luxenburg. Dieſe iſt (ſagt eine unſrer Quellen, uns unverſtändlich) die einzige ungeſtochene. Gedachte Karten ſind zu mehrern Werken gebraucht worden; z. B. zu Ortelius: Theatrum orbis terrarum; zu *Daniel. Cellarii* speculo orbis terrarum (Antwerp. 1578. fol.); zu Pet. Heijas: Spiegel der Werelt (Antw. 1577. qu. 4°.); zu Job. Rauwer's Coſmographie; zu M. Quad's geographiſchen Schriften, u. ſ. f.

Schrot (Maximilian), Miniaturmaler zu München geb. zu Landshut 1783. lernte als Student die Anfangsgründe der Zeichenkunſt bey Profeſſor Mitterer. Seine Neigung zur Malerey bewog ihn alsdann (1801.) die Studien zu verlaſſen, und ſich ganz jener Kunſt zu widmen. *Lipowsky.*

Schrumpf ( ). Baurath in Caſſel, zeichnete einen Plan zu der in 1807. erſchienenen Schrift: Caſſel, in hiſtoriſch-topographiſcher Rückſicht. gr. 8°. Marburg in der Akad. Buchh.

Schtſchedrin (Fedor). So heißt bey Fiorillo (B. S. II. 71.) ein Ruſſiſcher Künſtler (in welcher Kunſt wird nicht geſagt), der unter der Regierung Catharinens II. in den Rang eines ältern akademiſchen Profeſſors erhoben wurde. Ohne Zweifel iſt es der nämliche, welcher noch im Ruſſ. Hofkal. 1804. und zwar hier nun ausdrücklich als Profeſſor der Sculptur und Collegienaſſeſſor an der Akademie zu St. Petersburg erſcheint.

— — — (Semen Theodorswitſch). Und ſo ein andrer dieſes Geſchlechts, als Landſchaftsmaler beym Kabinet eben dieſer Kaiſerin l. c. 69.

Schſchukin ( ). So heißt im Hofkalender von St. Petersburg ein dortiger Bildnißmaler, mit Charakter eines akademiſchen Raths.

Schuar ( ), Profeſſor aus Wien, gab

Digitized by Google

1812. auf dem Hoftheater zu Cassel eine physikalisch-optische und chemische Vorstellung, wobey, nebst einigen Automaten — und Taschenspielerkünsten u. d. gl. auch Geistererscheinungen, wie z. B. der höchstseligen Königin von Preußen (!) erblickt wurden. „Des Herrn Professors Erklärung im Wienerаccent hätten, ohne sein bescheidnes einfaches Wesen, den nachtheiligsten Eindruck gemacht.“ So heißt es im Journ. d. Lux. u. d. Mode. 1812. Jun. S. 383—84.

Schubart od. Schubarth (Christ. Friedr.), Maler zu Dresden, welcher der wissenschaftlichen Reisegesellschaft zugegeben wurde, die König August 1731. unter der Leitung Hebenstreits, vorzüglich der Naturgeschichte wegen nach Amerika sandte. In 1733. kamen er und seine Gefährten von ihrer Reise zurück. Sächs. Curkab. 1731. S. 164. — Accanders remarq. curieuse Briefe, XIII. und XIV. Paquet. Leipz. 1735. S. 151. Nach ihm (Schubart del.) hat Krügner eine ausländische Pflanze, welche 1733. in dem Garten von Casp. Bose zu Leipzig blühte, in Kupfer gebracht. (Da 1746. und 1756. diese Pflanze nochmals Blüthen trieb, so benutzte man wieder gedachte Kupferplatte, indem man die Jahrzahl 1733. auslöschte, und noch und nach gedoppelt umänderte). Eben so ejne Krügner nach Schubart's Zeichnungen 24. Tafeln zu dem lateinischen Verzeichnisse der Pflanzen, die der Garten des Professors A. F. Walther's zu Leipzig (Lipsiae 1735. 8°.) enthielt. *Mrc.*

— — (Christian Gotthard), s. Oetterich (Ephraim Benjamin).

— — (David), Maler zu Wurzen in Sachsen, wo er im Jahre 1607 an der Pest st. W. Mamphrasius Verzeich. der fünfzehenbs-halbhundert Personen, so zu Wurzen vom 1. Januar 1607 — 1. Jan. 1608. verstarben. (Leipzig 1608. 4°.) S. 46.

— — (Paul), ein Gießer zu Zeitz, wo er sich 1632. aus Melancholie ums Leben brachte.

* — — (Peter), s. Ebrenberg.

— — ( ). So heißt bey Zeller im Anhange S. 215. ein aus Sachsen gebürtiger Miniaturmaler, geschickter ehemaliger Schüler des Professors Camerata, der um 1788. zu Hamburg lebte. Neueres haben wir von ihm nichts vernommen.

— — ( ). In dem Dresdner Politisch. Anzeiger Jahrg. 1811. S. 1075. findet sich ein Avertissement von einem solchen, worin er sagt, daß er ein Maler aus Danzig sey und jetzt seinen Aufenthalt zu Freyberg, im Sächsischen Erzgebirge, genommen habe. Er anerbiete tet dabey seine Dienste in der Oehl- Miniatur- Pastell- und Zimmermalerey; so wie auch um Gegenden aufzunehmen, und richtig in die modernsten Kupfer (?) zu stechen, gegen „billige Bezahlung.“

— — (von), zeichnete, nebst Wieland, eine sehr gute Karte vom schiefischen Riesengebirge, die 1736. zu Nürnberg bey Homanns Erben erschien. Berliner Monatsschrift 1783. Bd. I. Erste Hälfte. S. 536.

— — s. auch die gleich ff. Art. Schubert.

Schubert (Baithas.), Werkmeister; erbaute um 1659 den Thurm der Stadtkirche zu Eybenstock im Erzgebirge. J. P. Oertel Histor. v. Eybenstock (Schneeberg 1748. 4°.) S. 46.

— — (Christoph), s. ob. Schreiber (Sam.).

— — (Johann Christian). So heißt in: Dresden zur Kenntniß seiner Häuser, ohne Weiteres, ein dortiger Bildhauer 1798.

— — (Johann David, gewöhnlich David), geb. zu Dresden 1761. Sein Vater, ein armer Orgelbauer, aber guter Architektur-Zeichner, führte ihn schon als Kind zum Zeichnen an, und gab ihm eine gute Erziehung. Nach desselben Tode 1772. nahm sich ein getreuer Vormund seiner an, und brachte ihn auf die Akademie, wo er unter der Leitung des Director Hutin's, des jüngern Landschaftmalers Klaß und des Prof. Casanova, namhafte Fortschritte machte. Anfangs bestimmte er sich für das Bataillenmalen; nachwärts wählte er überhaupt das Geschichtliche, sah sich aber, seiner Armuth wegen genöthigt, fast immer bloß zu Kupfern und Vignetten für die Buchhändler zu zeichnen, und daneben noch Lehrstunden zu geben, bis er endlich 1781. eine Malerstelle in der Porcellanfabrike zu Meissen und spätherhin (1790. oder 91.) das Lehramt in dortiger Zeichenschule erhielt, wo er, so viel seine durch übertriebenen Fleiß schwach gewordene Augen es erlaubten, im J. 1796. noch immer thätig war. Allen Kennern und Kunstliebhabern ist dieser Künstler vorzüglich als ein richtiger und fester Charakterzeichner bekannt. Auch gedenkt er noch, verschiedene von ihm selbst geätzte Blätter herausgeben, in welchen er, wie wir hoffen, ganz das ausdrücken wird, was in so Manchem, was andere Künstler nach seiner Zeichnung für Buchhändler geliefert haben, verfehlt wurde. Seine sonstige Nadel ist schon aus Weisse's ABC Buch bekannt. So hieß es bey Rost II. 370—72. schon 1796. Noch früher (1785.) werden irgendwo von ihm angeführt: Zwölf ausgetuschte und illuminirte Kupfer zu Gellerts Fabeln und Erzählungen. Allein auch seit jener Zeit treffen wir ihn nicht als Stecher, sondern einzig als Zeichner, bisweilen selbst als Maler an. So zeichnete er z. B. die mehrern der 12. schönen Blätter zur Charakteristik Luthers und Friedrich II. für den ersten Band des Pantheons der Deutschen, welcher 1794. zu Chemnitz erschienen war; dann im nämlichen Jahr diejenigen zu Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Eine einsichtige Beurtheilung derselben siehe im: Journ. für bildende Künste S. 26-29. Dort heißt: Friedrich, wie er den Kammerdiener Giafer, der ihn hatte vergiften wollen, ins Aug' faßt (gestochen von Ringk) das gelungenste von allen; hingegen eben dieser König, als grimmen Richter (gestochen von Arndt) das unbedeutendste. Die übrigen Stecher waren: Berger, Dornheim, Geyser, Kohl und Schule. In spätern Tagen dann sah man von ihm z. B. auf dem Dresdner-Kunstsalon 1800. ein historisches Gemälde in Oel: Koriolans Mutter, wie sie mit dessen Gattin und Kindern ihn dem Vaterland wieder gewinnen will, was in den Deutschen Kunstblättern 1. S. 50—51. im Ganzen, für Composition, Zeichnung, Colorit und nüchternen Ausdruck, sehr gelobt wird; ferner 1803. ein irgendwo ebenfalls sehr schön genanntes Gemälde: Psyche, die den schlafenden Amor beleuchtet, und (wieder nach einigem Stillstande) auf der Ausstellung 1806. in Oel, „seinen“ (heißt es in der Jen. L. Z. n. a. J. B. No. 135.) „längst erwarteten Abel“, der (nach Geßner) dem kranken Vater den von einem Engel zubereiteten Heiltrank überbringt; ein Bild, das dort ironisch genug gerühmt wird, und von dem es hinwieder (man merkt auch nicht recht in welchem Sinne) in Meusel's Archiv II. (1.) 91. heißt: Daß solches bis auf die kleinsten Umgebungen mit Fleiß behandelt sey. Noch an einem dritten Ort wird bemerkt, daß man die Composition nicht übel, dann aber gegen Zeichnung und Colorit, und das Colossalische der männlichen Figuren insbesonders Manches einzuwenden fand. Und endlich lesen wir von ihm in den neuesten Tagen, in einem öffentlichen Blatte, daß er, nebst Andern, für's Beckersche Augusteum „mit Fleiß und Ernst“, doch nicht so gut als Matthäi, gezeichnet habe; anderwerts hinwieder gerade das Gegentheil: Daß er unter den Zeichnern für dieses Werk der beste sey. Gestochen nach ihm sind auch die historischen Kupfer im Leipziger-Taschenbuch zur Freude auf 1805. u. s. f. Früher ein allegorisches Blatt auf die Revolution, von H. Lips, welches Anfangs 4. Gr. spaterhin (1807.) bloß — 2 Gr. ko-

Digitized by Google

stete. In 1811. noch nahm er Antheil an den bey G. Voß in Leipzig erschienenen 12. Blättern: Gallerie häuslicher Denkmäler. Dieser, nach Allem was wir selbst von ihm kennen, immerhin wackere Künstler lebte noch 1812. zu Dresden; damals mit dem Titel eines Professors, Zeichners in Geschichte, und Obermaler-Vorstehers bey der Porzellanfabrike zu Meissen. Meusel's T. K. *Msc.*

So eben erhalten wir noch von einem unserer Freunde ff. Ergänzung dessen, was bey Rost und Meusel (bey letzterm nur sehr kurz) von unserm Schubert enthalten ist:

„In 1800. oder 1801." (heißt es hier) „wurde derselbe zum Professor der Geschichtsmalerey und alternirenden Direktor der Dresdner-Akademie (deren Ehrenmitglied er vorher war) ernannt; wos bey er auch noch (wie gleich vorhin erwähnt) die (ihm schon früher von Schenau abgetretene) Stelle eines Obermalervorstehers der Porzellanfabrik zu Meissen und Direktors der dasigen Zeichenschule bekleidet. Schubert besitzt das Talent der Erfindung in einem vorzüglichen Grade; hat gelehrte Kenntniß vom Kostüme, von Sitten und Gebräuchen; versteht, da er auch Bataillenmaler ist, die militärischen Wissenschaften, so gut wie ein Soldat, und wird jetzt als der größte Theoretiker und beste Lehrer bey seiner Akademie betrachtet. Ueberhaupt stehen die Gemälde unsers Künstlers (die Bildnisse etwa ausgenommen) in großer Achtung, und zwar nach Verdienst; ob er sich gleich wenniger mit ihnen beschäftigt, als mit Zeichnungen, die er für Kupferwerke und für Buchhändler ausfertigt. Die in dieser Art nach ihm gestochenen kleinen und kleinern Blätter, mögen sich auf mehrere Tausende belaufen; wir bemerken davon nur diejenigen zu Lossius bey Perthes zu Gotha bis 1812. herausgegebenen Bilderbibel, von mehrern Meistern gefertigt. Dieses Werk, welches alle Völker des Alterthums umfaßt, heißt im Tüb. Morgenbl. 1810. S. 650. ein lobenswürdiges und wohl ausgeführtes Unternehmen, an welchem, als Stecher, unter seiner Leitung die braven Künstler Stölzel, Meno Haas und Bolt arbeiteten. Dann zu Cumberland's Roman: Heinrich, aus d. Engl. 4. Bände, bey Becker zu Gotha 1811. (Diese nach Schnie). In größerem Formate kennen wir nach ihm in qu. real Fol. von Christ. Schule: Friedrich der Große bewacht den schlafenden Ziethen, und, von D. Berger, eben diesen König, wie er die Oestreichischen Offiziere im Schloßhofe zu Lissa mit seinem: Bon soir Messieurs! überrascht. (*Berlin* l. (4.) 87—89.), das, nebst seinem Pendant nach Fritsch, 1/2. Friedrichsd'or kostete.

Schubert (Urban), ein Glockengiesser. S. oben Schober (Urban).

— — s. auch ob. Schubart ob. Schubarth.

Schubin oder Schuwin (Theodor Iwanowitsch), geschickter Bildhauer und Mitglied der Künsteracademie zu St. Petersburg um 1775. Damals sah man von ihm in dem ersten Saale gedachter Academie das marmorne Brustbild der Kayserin Catharina II. Bernouilli IV. 130. und Fiorillo (K. G. II. 67.) nennt ihn den vorzüglichsten Künstler seiner Gattung unter gedachter Regierung. Derselbe (oder dann ein andrer Bildhauer dieses Namens) s. v. Feodor Schubin wurde in 1794. zum Rang eines ältern akademischen Professors erhoben; und ein solcher Schubin, ohne Taufnamen, wird noch 1800. in gedachter Hauptstadt als lebend, und von ihm um diese Zeit, neben Anderm angeführt: Eine marmorne Büste des Fürsten Besborodkoi, in dem jetzigen Gräflich-Besborodkoischen Pallaste daselbst. Fiorillo l. c. und 58. 71. und *Msc.* Auch im St. Petersburger-Hofkalender 1804. erscheint wahrscheinlich noch immer Derselbe, unter dem Titel eines Professors der Sculptur und Collegienraths a. d. dortigen Academie.

Schubin ( ). In 1803. wurde von der Akademie zu St. Petersburg einem Medailleur dieses Namens die große silberne Medaille ertheilt. Sollte dies etwa einen Sohn des vorgenannten Bildhauers berühren?

* Schubruck (Peter), s. Schaubrock, od. richtiger Schaubroeck.

* Schuch, eigentlich Schuech (Andreas). Derselbe blühete in der Mitte des XVII. Jahrh. zu Ulm. Nach ihm haben A. F. Fleischberger, Hainzelmann (1684.), B. Ph. und W. Kilian, die Bildnisse lauter gelst- und weltlicher dunkeler Männer von Ulm, Augsburg, Nürnberg, u. s. f. gestochen. S. unten auch Schue.

— — (Hans), war Steinmetzmeister der Stadt Frankfurt am M. und wird in der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. angeführt. Lersner Chron. v. Frankfurt. S. 460.

Schuchard (Johann Conrad), kommt in 1711. als Bauinspektor bey dem Oberbauamte zu Gotha vor.

— — (Johann Tobias), Fürstlich Anhaltischer Baumeister in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. Mehrere Ansichten von Anhaltischen Gebäuden hat J. G. Krügner, zum Theil in ziemlich großem Formate, nach ihm zu folgenden Werken gestochen, als: J. C. Beckmanns Historie von Anhalt (Zerbst 1710. fol.) und S. Lentz Haus Anhalt (Cöthen u. Dessau 1757. fol.) In wie fern er mit dem nachfolgendem Joh. Schuchart in Verbindung stand, oder gar mit demselben Eine Person seyn dürfte, ist uns unbekannt!

Schuchart (Johann). Ein solcher verfertigte eine sehr schöne und richtige Landcharte über das Fürstenthum Anhalt, von welcher J. C. Weigel in seinem Atlas eine Kopie geliefert hat. *Msc.* S. oben auch den Art. Johann Tobias Schuchard.

Schuck (C.). Von einem solchen uns sonst ganz unbekannten Kupferstecher wird irgendwo ein Bildniß Johann Calvins, mit 1700. ohne weitern Namen als den seinigen, angeführt.

Schuderoff (Johann Anton), wurde um 1797. als Hofgoldarbeiter zu Gotha angenommen. *Msc.*

* Schue (A.). So soll ein Künstler heißen, nach dessen Zeichnung Hainzelmann 1684 das Bildniß des C. L. Grafen von Hoffkirchen, Kaiserlichen Generalfeldzeugmeisters fol. gestochen habe. Vielleicht ist unter ihm obiger Andreas Schuch oder Schuech zu verstehen.

* Schübler (Andreas). S. den Art. M. H. Kenz, seines Lehrmeisters. Ob er mit den nachfolgenden Andreas Georg und A. G. C. Schübler Eine Person sey, ist uns unbekannt. Wir denken eher ja.

— — — (Andreas Georg), der jüngere, s. den obigen Art. von Andreas, dann den gleich nachstehenden von A. G. C. Schübler, und vornehmlich den nachfolgenden von Joh. Jacob Schübler.

* — — — (A. G. C.). Von ihm gestochen kennt man z. B. das Bildniß des Arztes Justus Cortnummius. Wahrscheinlich aber ist er kein Anderer, als der gleich Vorhergehende Andreas Georg Schübler.

* — — — (Johann Jacob). Die vorzüglichsten seiner Werke sind: Vollständige Zimmermannskunst. Theil I. (16. Bogen Text; 3. Rthlr. 8. Gr.) mit 44. Kupfertaf. Thl. II. Von Treppen 30. Kupfertaf. (3. Rthlr.) fol. Man urtheilt von dieser Zimmermannskunst, die um 1730. zu Nürnberg erschien, sie sey ein gutes Werk, ta-

Digitized by Google

delt dabey aber die verwickelten Construktionen und den weitläuftigen Vortrag; die Kupfer dazu hat Andreas Georg Schübler der jüngere, nach den Zeichnungen von Joh. Jacob, gestet. Architectonisches Werk von Säulen (2. h. Unterricht zur Verfertigung der vollständigen Säulenordnung fol. Nürnb.) m. 52. Kpfrt. (2. Rthlr. 8. Gr.) fol. — Antike Baukunst m. 8. Kupfert. (8. Gr.) fol. — Begriffe der vollständigen Civilbaukunst in Landkartenformat, 5. Bogen (1. Rthlr.). — Von Repositorien, Comoirs u. Medaillenschränken m. 40. Kpfr. (7. Bogen Text, 1. Rthlr.) fol. — Schnitzwerk u. Wagenverzierungen (12. Gr.) fol. — Zimmermannskunst von Hängs u. Sprengwerken, fol. Nürnb. 751. (Auf dem Titel führet er den Namen: Math. Architect. et Sculpt. Cultor.). — Van Holzersparenden Stubenöfen, ingleichem von Jagd- Feld- Marsch- u. Lustgeröfen 50. Kupfert. (18. Bogen Text, 1. Rthlr. 12. Gr.) fol. — Pes Picturae, worin gezeigt wird, wie alles ins Perspectiv zu bringen, 2. Theile mit 50. Kupfert. (5. Rthlr.) real fol. — Perspectiva Geometr. pract. mit 64. Kupfert. (1. Alphab. 3. Bogen Text, 2. Rthlr. 8. Gr.) fol. — Perspectivische Gartenbelustigungen mit 18. Kpfrt. (1. Rthlr.) fol. (in Hirschfelds Gartenkalender auf 1785. S. 14. werden dieselben als die unsinnigste Ausgeburt von Unvernunft u. Geschmacklosigkeit charakterisiert) u. anderes mehr, was noch 1789. zu beygesetzten Preisen b. Schneider u. Weigel in Nürnberg (den Verlegern seiner meisten Werke von 60. Jahren her) zu erhalten war. Vor uns liegen haben wir: Sein Werk von allerley Zimmerverzierungen, Mobilien u. s. f. welche in 20. Ausgaben (120. Bl.) fol. Augsburg bey Jerem. Wolf s. a. erschienen waren, und als geschichtliche Denkmale des Ungeschmacks des Manns und seines Zeitalters nicht wenig merkwürdig sind. Johann Jacob zeichnete auch das Titelkupfer zu Pet. Kolb's Beschreibung des Vorgebürges der guten Hoffnung (Nürnb. 1719. fol.), was Renz und Montalegre geetzt haben.

Schüblin (Johann), muß sich mit Ehren auf Eisen abgegeben haben; wenigstens finden wir in der Curieusen Kunst- und Werkschule von J. K. (Nürnberg 1705. 4°.) Theil I. S. 457. das Rezept einer von ihm verrührenden Ete, ohne Weiteres angegeben. Gedachtes Werk schreibt jedoch die Namen nicht immer richtig.

* Schuech, s. Schuch.

Schücht (Joseph), ein Gärtner, welcher, auf Befehl des deutschen Kaisers 1784. mit Bredemeyer eine Reise nach Amerika unternehmen mußte, von der er 1788. nach Wien zurückkehrte. In 1797. befand sich derselbe als Kaiserlicher Gärtner zu Schönbrunn in Bestallung. Jacquino: Hortus Schoenbrunnensis Vol. I. in der Vorrede.

Schüffner ( ), ein uns sonst unbekannter Kupferstecher, von welchem der Winklerische Katalog zwey geetzte Landschaften in fol. mit seinem andern Namen als dem seinigen, und der Jahrzahl 1775. bezeichnet, anführt.

Schueler ( ), ein alter deutscher Arithmetiker aus Arnstadt. Von ihm kennt man ein künstlich geschriebenes Gebetbuch, das sich noch in neuern Tagen in dem Wächterschen Naturalienkabinet zu Bamberg befand, und auf der Frankfurter-Jubilatmesse 1808. öffentlich gezeigt wurde. Tüb. Morgenbl. 1808. S. 548.

— — ( ), war 1796. als Baudirektor bey der Königlich Preußischen Kriegs- und Domainenkammer-Deputation zu Bromberg, und 1804. in gleicher Eigenschaft bey der zu Plock in Bestallung. Letztere Zeit hatte er seinen Wohnsitz in Pultusk.

Schueltzchen (Johann Georg). So hieß ein Sächsischer Hofzimmermeister, der 1754. an dem Thurm der Klosterkirche zu Dahme in Sachsen arbeitete. Sächs. Zur. Kab. 1754. S. 523.

Schueppel ( ), sonder Zweifel zu Berlin. Derselbe lieferte Zeichnungen zu den v. Weder und Mohr herausgegebenen Beyträgen zur Naturkunde, wovon der erste Band Kiel 1805. in 8°. erschien.

Schuerer ( ). Ein solcher soll 1784. ein Blatt nach Tischbein: la Rencontre, gestochen haben.

Schuermann (Peter Joseph). Ingenieur von Antwerpen, gewann 1808. den zweyten Preis der Perspektive bey dortiger Akademie, und früher (1806.) das Accessit in Architektur; Compositionen.

Schuerz oder Schirz ( ). Letztres ist vermuthlich der richtigere Name. Aus unsern erhaltenen Beyträgen hat hier ein Art. sich eines weilen verirret; was deswegen angemerkt wird, weil der gleich folgende auf denselben Bezug hat.

— — ( ). In dem Dresdner-Postlexikon, Anzeiger Jahrg. 1760. N°. 1. findet sich von einem Dresdner-Maler Schirz (dem Unterschied der Jahre nach zu urtheilen vielleicht ein Sohn von Obigem) ein Avertissement des Inhalts: Daß er seit einigen Monaten den Anfang gemacht habe, das: Theatrum Mundi, oder Schauerspiel der Welt, in den Abendstunden zu 4 Diversen Prospekten vorzustellen. Diese 4 Diversen Prospekte waren: „Erstlich, eine Stadt „oder Seehafen bey einer Morgen- oder Abends „röthe; zum andern, das Bombardement einer „Festung oder Seetreffen bey Vollmond; drittens „ein Pharus oder Winterstück; viertens, eine annehmliche Landschaft bey einem Gewitter; Alles „sehr natürlich anzusehen, und zahlt jede Person „4. gute Groschen."

* Schuer (Cornel), s. Schut.

Schuerelau (Friedrich Gottlob). So heißt etwa auch der oben angeführte Schlierelau, den aber einer unsrer Freunde nicht einen Kupferstecher, sondern einen Landschafts- und Bildnißmaler nennt.

Schuerre (Friedrich Wilhelm), ist uns als Verfasser folgender Schriften bekannt: Kurze Anweisung zum Straßen- und Chausseebau mit 1. Kupfer. — Ferner: Ueber Wirthschaftsgebäude und Bestimmung der Größe derselben. Beyde erschienen Halberstadt 1795 in 8°.

Schuertig (Hans), Churfürstlich Sächsischer Hofzimmermeister zu Torgau, erscheint 1633., u. Michael Thümmel Amtsmaurermeister zu Torgau 1634., bey einer Kirchenbaute des Städtchens Belgern. *Miscell. Saxonica* Jahrg. 1776 p. 159.

Schütz, Schuetz oder Schütze (Adolph), aus Dresden, wo sein Vater Tanzmeister ist, gebürtig, lernte um 1811. als Maler bey dem daselbigen Professor Schubert. Man nennt ihn einen talentvollen Jüngling. *Msc.* *)

— — (A. P.). Ein Verzeichniß von Handzeichnungen, schreibt einem solcher eine Landschaft mit schwarzer Kreide, weiß gehöht, in kl. 4°. zu.

* — — (Carl), Baumeister, Zeichner u. Kupferetzer, Professor der Kaiserl. Königl. Ingenieur-Akademie, und Mitglied derzeitigen der bildenden Künste zu Wien, geb. daselbst 1746. Von seiner Jugendgeschichte und ersten Studien ist uns

*) Wir rubrizieren Schuetz und Schütz, auch Schuetze und Schütze unter und durcheinander, und nennen jeden so, wie er sich gewöhnlich schreibt.

Digitized by Google

nur Weniges bekannt. Einzig wissen wir, daß er sich Anfangs mit Schaumünzen und Antiken stechen zum richtigen Zeichner in Figuren zu bilden gesucht, und nebenher mit Perspektive und Architektur beschäftigt hatte. Wie es scheint, war es der Geschmack an dieser letztern, der ihn um 1778. auf den Gedanken brachte, in Aberlischer Manier, die interessantesten Kirchen, Paläste und öffentlichen Plätze dieser Hauptstadt, nebst ihren Umgebungen, den Nationaltrachten, u. s. f. nach der Natur colorirt zu liefern. Zu diesem Zwecke vereinigte er sich mit einem andern jungen Wiener-Künstler, J. Ziegler, und spätterhin noch mit einem dritten, Jantsche (richtiger Jantscha). Schütz, als Liebhaber der Baukunst, wählte das Innere der Residenz, u. Ziegler die Vorstädte und umliegenden Gegenden. Das Werk erschien einsweilen in drey Lieferungen (1779—83.) zusammen in 36. Bl. von 15″ Höhe und 17″ Breite (von welchen das Blatt im Subscriptionspreise 1. fl. 48. kr. spätterhin ein Drittheil mehr kostete) im Verlage von Artaria. Denselben folgte 1784. (a. h. 1787.) noch eine schöne Hauptansicht der Stadt, vom Belvedere anzusehn; und im Verfolg noch eine neue Fortsetzung von 9. Blättern. Das Ganze sollte auf 50. steigen (a. h. es sey wirklich auf 62. gestiegen), die auch einzeln, das Blatt zu 2. fl. verkauft worden; auch Barsch habe daran gearbeitet, u. s. f. Alles einem Katalog erwähnter Kunsthandlung zufolge. Allerdings sind diese Blätter treu nach der Natur, aber dabey mit solch harten Farben colorirt, daß hier das Aug' alles Sanfte und Gemilderte vermißt, was man hingegen in den Aberlischen Blättern (wie weit mehr noch an den spathern Nieter, Biedermann und Lory!) so sehr schätzen muß. Verzeichnisse und wahrhaft unterrichtende Beurtheilungen derselben finden sich in Nieuſel's Miscell. XIII. 4—11. XX. 89—95. XXIII. 279. u. f. XXVII. 184. u. f. Dann in Ebendeſſ. Muſ. I. 67. und ff. Immerhin verdient diese Sammlung — man möchte sagen, eben der peinlichen Treue der Darstellung, und namentlich auch wegen ihrer Staffirung mit zeitgemässen Figuren, von Liebhabern aufbehalten zu werden. An den ersten 36. Blättern waren indessen nur 12. unsers Schütze's Arbeit. Neben denselben kennt man noch von Einzelnem: Zwey Landschaften mit Ruinen, dem Architekt von Hohenberg zugeeignet (1768.); zwey Souterrains, das eine mit Joseph vor Pharao, das zweyte mit Daniel in der Löwengrube staffirt (1772.); eine Landschaft, mit Moses im Wasser; ein allegorisches Blatt mit den Medaillons von Maria Theresia und Joseph (1780.); ein andres auf den Tod der Erstern; all' Obiges nach eigener Zeichnung. Dann eine Ansicht von Belgrad, nach dem Kapitain Macini, und die Schlacht von Martinestie, nach dem Ingenieur J. Petrich. Anderwerts wird von ihm noch ein Kindermord, ohne weitern Namen als den seinigen angeführt. Dann rubrizirt das Verlagsverzeichniß des Wiener Kunst- und Industriecomptoir 1804. von ihm 3. Blatt Architekturstücke (jedes zu 36. Kr. 8. Gr.) n eigner Erfindung. Auch das durch den Grafen Waldstein und Professor Zitaibel herausgegebene Prachtwerk: Descriptiones et Icones Plantarum rariorum Hungariae (Vol. I. Viennae 1802. gr. Fol. m. 100. gefärbten Kupfertaf.) gedenkt seiner in der Vorrede, wo es heißt, daß der nunmehr verstorbene Carl Schütz, der Vater, die meisten Blätter dieses Theiles, nach den Zeichnungen seines Sohnes Johann raditt habe. Kost II. 304—5. *Winkler, Msc.* S. auch den gleich folgenden Artikel.

Schütz (Carl), ein, wie wir doch fast vermuthen, anderer Wienerkünstler dieses Namens, war Landkartenzeichner. Von seinen Arbeiten, welche ebenfalls bey Artaria erschienen, bemerken wir folgende: Die Königreiche Bosnien, Servien, Croatien und Sclavonien 1788 (1. Rthlr.); die Moldau, Wallachei, Beßarabien u. d. Krimm nach dem General Bauer, und J. F. Schmid, gestochen von F. Müller 1789. (1. Rthlr.); Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz 1790. (1. Rthlr.); Pohlen und Litthauen, von Müller gestochen (20. Gr.), u. s. f.

Schütz (Christian Georg), der Aeltere, kam schon 1751. bey Hugo Schlegel zu Frankfurt am Mayn in die Lehre, und ließ sich nachwärts 1749. (nicht 49.) daselbst haushablich nieder. Anfangs beschäftigte er sich auch dort noch hauptsächlich mit Freycomalerey an den Aussenseiten mehrerer Häuser und in einigen Sälen. Endlich aber gewann seine Neigung für das Landschaftmalen entschieden die Oberhand. Bilder von Schlachten in dem Kabinette eines zu Frankfurt sesshaften Holsteinischen Barons von Heckel, seines besondern Gönners, schienen ihn hiefür bestimmt, und seinen Geschmack in dieser Kunstgattung vornamlich gebildet zu haben. Bald sah man von ihm zwey schöne Landschaften *) in der Galerie zu Salzthalum, Alsdann ließ der Landgraf von Hessen-Cassel sein Schloß Amalienthal (nicht Amalienburg) mit Landschaften und Architekturstücken von ihm auszieren. Von da unternahm er mehrere kunstlerische Reisen an den entzückenden Mayn- und Rheinströmen, von Frankfurt an bis nach Coblenz. In 1762. gieng er in die Schweiz, wo ihn eines Tags (wie uns der ehrliche Hüzgen erzählt) ein Bauer, dessen malerisch gelegene Mühle er zeichnen wollte, für einen Spionen hielt, und unsern Künstler mit einem glühenden Eisen verfolgte. (Nach Andern war es namentlich in der (kleinsten) Republick Gersau, wo derselbe, als er den dortigen Flecken malen wollte, durch Flintenschüsse daran gehindert wurde). Nach seiner Rückkehr lebte er zu Frankfurt bis an seinen 1791. erfolgten Tod. In einem Nekrolog von ihm (Nieuſel's Muſ. XVI. 290.) heißt es: „Wie sehr fremde und einheimische Kunstliebhaber diesen getreuen Nachahmer der ländlichen schönen Natur schätzten, und wie werth ihn wegen seinem gutmüthigen, sanften, menschenfreundlichen Charakter und geselligen Umgang auch diejenigen hielten, die keine Eingeweihte der Kunst waren, davon können Frankfurts Einwohner die sichersten Zeugen seyn. Er war ein Freund seiner Freunde und (dies wohl ein Druckfehler) ein Feind seiner Feinde. Seine Seele war immer heiter, wie seine mehrsten Arbeiten. Selbst in stechen Tagen verließ ihn diese Heiterkeit nie". „Die Anmuth seiner Landschaften" (sagt uns Hüzgen in seinem bekannten treuherzigen Kunstpatois) „in der glücklichen Wahl der darin vorkommenden schönen Gegenden, seine saftigen Vorgründe, Gebürge mit alten verfallenen Schlössern, klarefließenden und abstürzendes Wasser, anmuthige Formen, eine leichte Luft — Alles dies mit seinem angenehm warmen Colorit verbunden, wird bey der Nachwelt eben so willkommen seyn, als es allen Kennern in unsern Tagen ist. Wobey ich noch erwähnen muß, daß es vielleicht wenige Maler gegeben hat, die ihres Pinsels so Meister waren, und mit so ausserordentlicher Leichtigkeit entwarfen, als unser Schütz, wovon ich öfters Augenzeuge gewesen bin, u. den Mann mit Erstaunen ein Stück anlegen, Eins nach dem Andern hinwerfen, und so in der Geschwindigkeit eine teils lende landschaft entstehen sah, ohne daß es schien, als ob er seine Gegenstände überdächte: Woher es auch kommt, daß er so Vieles gearbeitet, um eine Erdlugel damit zu decken, die aber gröstens theils aus Elysiums Gefülten (Gesbilden?) bestehen würde. In den neuern Häusern mehrerer Reichen u. Grosen unserer Stadt hat er die Wände der Säle und Staatszimmer, theils mit gebürgigten Landschaften, theils mit Architektur, legtre Grau in

*) Nach Eberlein S. 228. und 30. zwey kleine Rheinprospekte von 1′ 4″ Breite zu 11″ Höhe. Auch München hat eine solche. Das Einzige, was wir von ihm in Gallerien deutscher Fürsten kennen.

Digitized by Google

Grau, auf die überraschendste und angenehmste Art ausgeschmückt, und einem solchen Haus gleichsam mehr Werth gegeben. In Cabinet-Architekturstücken hat er auch manch schönes Bild geliefert; so z. B. mehrmals das Inwendige der hiesigen Dohm- und der L. F. Kirche, in einer bewundernswürdigen perspektivischen Haltung. Ferner prächtige Römische Ruderа mit schönen Fernen dahinter. Im Lausbergischen Cabinete kann man von erstern, und von letztern im Ettlingischen, nebst einem Sonnenauf- und Untergang sehen". Zwey jener Spaccaten wurden mit 661. L. bezahlt. Dem H. Churfürsten von Mainz hatte man (nicht der Künstler selbst) unverschämt 1800. fl. dafür gefodert. Mehrere seiner Landschaften wurden von W. F. Hirt mit schönem Vieh belebt, spätere von Pfort mit treflichen Figuren staffirt. In 1783 bis 1784. ließ vorerwähnter H. Churfürst die Ansicht von Mainz und den umliegenden Gegenden auf 14. Bildern von ihm malen, welche fürstlich bezahlt wurden. Von ihm besitzen übrigens in Deutschland die ältern großen Cabinete nur Weniges: Cassel einst am meisten; München nur eines (wo er von Mannlich ganz kurz, und bloß für gefällige Wahrheit und Fleiß gerühmt wird); Salzthalum, wie schon erwähnt, zweye. Dann die Kaiserl. Galerie zu St. Petersburg dreye, außer mehrern, welche er für die Kaiserin besonders malte. „Eben so angenehm für das Aug', als seine Gemälde, waren dann seine Zeichnungen. Diese entwarf er mit schwarzer Kreide oder mit der Feder, und tuschte sie dann braun oder schwarz aus. Jedoch sind alle würkend, und nur ein Paar Striche hinlänglich, um den genau treffenden — Schütz der Natur darinnen zu bemerken". — Seine ausgeführten Zeichnungen und Gemälde pflegte er anfänglich nur durch einen Pfeil, in der Folge aber mit seinem Namen und dem Datum zu bezeichnen, von welchen dann diejenigen von 1760—75. besonders zu empfehlen sind". Im Selbstetzen hatte er nur einen Versuch mit vier kleinen Landschaften gemacht, zweyen nach C. Hausmann (nicht Hausmann), mit denen er selbst sehr unzufrieden war, und mit zwey andern nach eigener Erfindung (1783.), von welchen das eine eben auch nicht sehr gelungen ist (Einige verwechseln es mit dem v. Carl Schütz dem Architekt von Hohenberg zugeeigneten Blatte). Gestoch. hinwieder nach ihm haben: W. Byrne und Dunker (gemeinschaftlich und schön) zwey Ansichten von Coblenz; P. Mazell (zwey Ansichten des Pyrmonterbads, große Blätter); S. Middimann (Abend); Madame Prestel 1784. einen prächtigen Wald (Vue du Stralenberger-Hoff vortrefflich in Tuschmanier; Schwarz 1786. (zwey Rheingegenden in gleicher Manier); A. Zingg (Maynggegenden). Sein Rheinfall, dessen Ansicht er aus einem Landgute des H. von Stockar genommen (ob es der von Lienhard ist?) war, wie Füssgen sagt, nur schlecht gerathen.

Schütz (Christian Georg, auch Georg), der Jüngere, des ältern Neffe, und daher bisweilen Schütz der Neffe oder der Vetter, ebenfalls Landschaftsmaler zu Frörsheim, gebören daselbst 1758. In früher Jugend nahm ihn sein Oheim in die Lehre, und trug, nebst seinen eignen natürlichen Anlagen und seinem Fleiße, zu seiner Bildung wesentlich bey. Nachdem er des Pinsels einigermaßen Meister wurde, so kopirte er Niederländische Viehstücke, ahmte sie schön nach, und gieng dann wieder zu den Bildern seines Meisters über, dessen beliebte Manier er sich eigen zu machen suchte. Zu dem End unternahm er 1779. eine Reise den Rheinstrom hinunter, theils um reizende Naturscenen, theils die Werke der Kunst in Düsseldorf zu besuchen. Die von ihm aufgenommenen Prospekte malte er späterhin in Gouache, welche Gattung ihm vorzüglich gelang. In 1788. machte er eine zweyte Reise in schon erwähnten Gegenden, und im folgenden eine andere in die Schweiz. Seither lebte er (noch 1809.) in seiner Vaterstadt. Zu seinem Neuesten gehört eine Ansicht von St. Goar und Rheinfels (1807.), welche er dem H. Fürst Primas zugeeignet hatte. Meusel T. T. L. nach Füssgen S. 590—94. Diesem zufolge hatte er sich, während seines Aufenthalts in der Schweiz, das Baslerische Münsterthal hauptsächlich zu seinem Standort gewählt. Da in dieser Zeit eben die französische Revolution ausbrach, welche diese angränzenden Gegenden durch ihre Volkszüge beunruhigte, so hielten ihn die Landsleute in ihrer Einfalt, so wie mehrmals seinen Oheim für einen Emissair, und giengen ihn endlich so grob an, daß er höhere Hülfe suchen mußte, die er auch erhielt. Dafür brachte er dann aber auch ein Portefeuille von Skizzen höchstanziehender Naturscenen aus den erwähnten Gegenden zurück, die er nach seiner Rückkehr ausarbeitete, und wozu sich häufige Liebhaber fanden. Nach Füssgen hätte er auch im J. 1790. noch eine zweyte Reise wenigstens bis Schaffhausen gethan, um den Rheinfall aufzunehmen. Gestochen nach den treflichen Zeichnungen unsers Künstlers, unter dem Namen Georg Schützens haben: Prestel die Ruinen des Schlosses Münzenberg in der Wetterau, drey Blätter, jedes zu 2 fl. 30 kr. Günther die meisterhaften Blätter zu T. Vogt's 38. malerschen Ansichten des Rheins, von Mainz bis Düsseldorf, welche 1804. zu Frankfurt bey Wilmans erschienen waren, und 1810. (ohne Benennung des Vogtischen Textes) neuerdings zu 35. fl. ausgeboten wurden; hiernächst J. G. Rheinheimer, mit Fleiß und pünktlicher Nachahmung des Originals: Ansicht von Caub, der Festung Pfalz und des Schlosses Gutenfels, in verschiedenen Formaten und um verschiedene Preise von 2 fl. 24 kr. bis 12 fl. Ebenderselbe: Ansicht von Walmich am Rhein, eben so von 9—12 fl. und zwey Rheingegenden in Farben ausgemalt, v. 16 fl. 30 kr. b. 22 fl. Was J. H. Schütz nach ihm gearbeitet hat, s. unten, unter desselben Art. Endlich Radl (nicht Radt, wie er im Tübing. Morgenbl. mehrmals heißt), 1807—9. wieder eine Sammlung der schönsten Rheinlandschaften, diese nun von 18'' Höhe und 24'' Breite (und wegen welchen er l. c. 1808. 1132. „der treue, geist- und herzvolle Maler der Natur" genannt wird), wovon aber auch jedes Blatt 11 fl. und illuminirt das Doppelte kostete. Auch ist unser Schütz derselbe, von dem, unter dem Namen Schütz des Vetters (nicht des Vaters, wie er l. c. 1807. S. 1112. rubrizirt ist) häufig gerühmt wird, daß er sich um das neu errichtete Museum zu Frankfurt sehr verdient gemacht habe, u. mit dessen Werken, so wie mit denjenigen des unten folgenden Joh. Georgs des Römers, u. a. dortiger Künstler 1808. der Saal dieses Instituts geschmückt war (l. c. 1808. S. 284.), und der, als Vorsteher der zweyten Klasse (bildender Künste) desselben, 1810. dort über eine reichhaltige Gemäldeausstellung aus der altdeutschen Schule von Schön, Wohlgemuth, Dürer, Burgmayr, Baldung u. s. f. eine erklärende Abhandlung las, „die das Ganze voll Einsicht entwickelte" (l. c. 1810. S. 576.).

* Schütz (Christ.), s. unten denselben, unter den Künstlern dieses Geschlechts, ohne Taufnamen.

— — (Franz), Landschaftsmaler, des obigen Christian Georgs des Aeltern älterer Sohn und Schüler, geboren zu Frankfurt am Mayn 1751. zeigte schon in früher Jugend vielen Eifer für die Kunst, und folgte seines Vaters Manier. Um 1777. machte H. Gedeon Burkhard im Kirschgarten von Basell, auf einer Reise durch Deutschland, seine Bekanntschaft zu Frankfurt, bewunderte seine großen Talente, nahm ihn mit sich nach Haus, gab ihm gleich anfangs Wohnung u. Tafel frey, u. ward bald hernach des Künstlers Wohlthäter, Vater und Führer, bis an seinen 1781. zu Genf erfolgten frühen Tod. Dieses sind die kurzen Hauptdaten der Lebensgeschichte eines doch in psychologischer und artistischer Rücksicht höchst

Digitized by Google

merkwürdigen Mannes. Denn wie sehr gewinnen dieselben an Interesse, wenn wir in zwey ausführlichen Aufsätzen über ihn, in Meusel's Miszellan. XIV. 80—101. und bey Hüsgen N. A. 380—87. substanzlich lesen, was folgt: „Schütz empfieng in den katholischen Schulen zu Frankfurt eine Erziehung, wie man sich solche, besonders in damaliger Zeit denken kann. Lesen, Schreiben, ein wenig Latein, und eine magere Kenntniß seiner Religion, war Alles, was er daraus in die Welt mit sich brachte. In Absicht auf diese letzire glaubte er, ohne das mindeste Nachdenken, Alles, was man ihn gelehrt hatte, und machte pünktlich Alles mit, wozu ihn die ersten Lehrer seiner Kindheit verpflichtet hatten, hörte alle Sonntage die Messe an, fastete wochentlich zweymal; sagte Jedem, der es hören wollte, wie nothig das Alles sey — entzog sich aber freylich alle dem, so bald er nur eine etwas scheinbare Entschuldigung sich selbst anführen konnte. Alsdann beichtete er — unterließ die ihm aufgelegte Buße, suchte sich das nächste Jahr einen andern Beichtvater, und schüttelte so allmählig unwillkührlich den Zwang ab, den man seiner Jugend aufgelegt hatte, und den sein freyer Geist nicht tragen konnte. Alle eigentliche Wissenschaft war ihm fremde. Von der Geschichte wußte er schlechterdings nichts, von Geographie hatte er nur gar keinen Begriff; auch sagte er oft, daß er selbst die ersten Anfangsgründe der Rechenkunst nie habe erlernen können. In seinem Leben hat er vielleicht nie ein ganzes Buch gelesen. Wie er auch nur so viel Französisch gelernt, um sich nothdürftig ausdrücken zu können, hat man niemals erfahren. Nach Basel brachte er bereits eine außerordentliche Fertigkeit im Zeichnen mit, nahm in sehr weniger Zeit die größten Aussichten auf, und führte sie nachwärts aus dem Gedächtnisse, weil er das Meiste nur leicht andeutete, mit einer Erinnerungskraft aus, die Jedermann in Erstaunen setzte. Wahr ist's jedoch, diese Zeichnungen gaben zwar immer ein schönes Ganzes; aber bey genauem Forschen fand sich, daß mancher feine, interessante Zug der Natur verloren gieng, indem er in der Höhe denselben entweder ganz übersah, oder nachher bey der Ausführung sich nicht mehr darauf besann. Freylich ausderte er in der Folge ein wenig seine Manier, nach der Natur zu zeichnen; doch konnte ihn nichts dazu bringen, auch bey den allereingeschränktesten Landschaften und ganz nahen Gegenständen bis auf ein gewisses Detail zu gehen. Schon längst hatte er sich in Darstellungen der sanften, lachenden Ufergegenden des Mayns und des Rheins wie erschöpft, da solche alle eine gewisse Gleichheit unter einander hatten. Schon damals war seine Manier leicht und angenehm; aber noch hatte sie nicht jene feste Gewißheit, die er nachher in seine Arbeit hineinbrachte. Seine Bäume waren noch etwas schwer und klumpicht, und das Nadelgehölze besonders mager und steif. Ob er gleich nicht immer mit dem größten Vergnügen nach der Natur zeichnete, so bemerkte man hingegen, so oft er es that, mit welcher Lebhaftigkeit er jedes, selbst das vorübergehendste Phänomen auffaßte. In der Folge dann mußten die großen Gegenstände, welche ihn jetzt in der Schweiz umgaben, äußerst fühlbar auf einen Geist wirken, dem die Kunst eigentlich Instinkt war. Seine Manier änderte sich zusehnds, in seinen Eichen und Tannen bes sonders. Doch war sein Baumschlag nie das, was seine Landschaft vorzüglich auszeichnete; seine Felsenvorgründe und seine Fernen sind weit merkwürdiger, und sein Wasser erhob ihn vollends zum Range der besten Meister. Auch seine Schweizerschen Bauernhäuser sind überaus schön, ob er gleich auch hier manches Detail übersah, was den Aquarell und Freudenberger nicht entgangen seyn würde. Im Herbste 1777. zeichnete er zum ersten Male den Wasserfall bey Schaffhausen, den er nachwärts auch wiederholt gemalt hat. Auf Kosten der Wassermasse nahm er denselben, gegen die Weise seiner meisten Vorgänger, (wer hatte Recht?) ein wenig von der Seite, und bekam dadurch eine weit interessantere Landschaft. Der seinige ist von E. M. Ernst gezeichnet und mit der kalten Nadel vollendet worden; leider ein Schulversuch dieses letztern. Im Sommer 1778. nahm ihn sein Freund Burkhardt auf eine Schweizer-Reise mit sich, auf der sich seine Anlage zum Großen und Erhabenen vollends entwickelte. Diese Reise gieng durch Uri über den Gotthard bis Mailand, dann über den Lago Maggiore, durchs Oberwallis, die Grimsel und das sogenannte Oberland nach Bern, und wieder nach Hause, und machte für seine Kunst Epoche. Seine wichtigsten Zeichnungen, die er während derselben aufnahm, waren: Stadt und See Sempach, von der Kapelle Maria-Zell aus; zwey wunderschöne Wasserfälle im Lwinerthal; der merkwürdige Weg am Pfaffer; die Borromaischen Inseln; der Furkaglerscher (diesen mit Widerwillen); den Tanzenee auf der Gemmi; die Meyringer-Grindelswald- und Lauterbrunn-Thäler, die Gegenden um Unterseen und Thun. Fast alle sind in schwarzer Kreide, auf blau oder grau Papier, mit Weiß erhöht. Nur selten zeichnete er auf weiß Papier in Kreide oder Bistre, ob ihm schon diese Manier überaus günstig war. Andre ähnliche, minder wichtige Reisen machte er mit H. Burkhardt in den Schwarzwald, nach Zürich, ins Pays de Vaud, und durch das für den Landschafter so wichtige Bisthum Basel, wo er besonders den Birsthal bey Grellingen meisterhaft aufnahm. Seine Manier ward nun immer mehr männlich und zugleich leicht; ganz anders, als die Franzosen, verstand er es, große Gegenstände niemals klein zu behandeln. Die ungeheuern Felsmassen des Schweizergebürges standen in ihrer ganzen grausen Majestat da, und flößten ehrfurchtsvollen Schauer ein; aber auch bey ihrer Behandlung überließ er sich ganz seinem wilden Genius. Seinen Felsen und Vordergründen gab er starke, kraftvolle Dunkel, wodurch alle Theile sehr herausstehend wurden, aber auch sein Werk oft zum Theil (warum nicht?) die Ruhe und sanfte Harmonie verlor, die wir in der Italienischen Landschaft bewundern. Seine Felsen waren oft zu scharf umrissen; mithin sah man nie an ihnen das Stumpfe, Kolbigte, vom Wetter Abgeschliffene, was uns z. B die (doch wohl oft allzumanierirt geleckten) Dietrichschen Felsen so werth macht. Fast gegen das Ende seines Lebens änderte er auch hierin. Im December 1780. gieng er mit seinem Freunde nach Genf. Hier machte er die Bekanntschaft der Herren Huber Vater und Sohn, von denen jener durch seine Decouprikunst, dieser durch sein Thiermalen, vorzüglich, beyde aber auch als Landschafter, meist im Niederländischen Geschmacke sich ausgezeichnet haben. Ihr feines Kennerauge gab ihm über Manches ein ganz neues Licht, und durch den freundschaftlichen Umgang, in dem sie mit ihm lebten, hatte er volle Freyheit, ihre Staffirungen mit Menschen und Thieren zu studiren; zween Zweige, in denen er sich bisher wenig hervorgethan. Izt legte er seine wilde Manier immer mehr ab; seine Landschaft ward ruhiger, harmonischer. Aber dieser Wilde unbeschadet, wußte er in seine Umrisse eine Bestimmtheit zu bringen, die man wohl noch selten in Kreidenzeichnungen sah. Kurz, er hatte es dahin gebracht, seine Kreide wie den Pinsel zu führen, und seine Zeichnungen wurden Gemälde. In Genf war es zuerst, daß er sich auch in Aquarell und Gouache versuchte; und in beyden mit Glück, so daß es schien, daß er zumal für diese letztere Gattung vorzüglich geschaffen sey. So viel lag in diesem Mann, was seine angebovene Trägheit nur nie zum Vorschein kommen ließ. Seine letzten Arbeiten waren eine wilde Gegend aus der obern Schweiz, und eine andere mit Felsen aus dem Bisthume Basel, nebst einigen Copien nach Huber dem Sohne. Seine ausgeführten Zeichnungen sind in verschiedenen Händen; doch besitzt H. Burkhardt die mehresten; so wie einst des Künstlers Vater die Skizzen von Allem, was er in der

Digitized by Google

Schweiz so häufig nach der Natur gezeichnet hatte. Bisher sprachen wir nur von Schütze dem Zeichner; gleichwohl war die Oelmalerey sein eigentliches Fach. Auch hier zeigte sein kraftvoller mächtiger Pinsel überall denselben Geist, der in seinen Zeichnungen wohnt; indessen beschuldigen Kenner seine Gemälde (wohl nicht ohne Grund) eines Mangels der Harmonie und einer Härte, die er vielleicht auch noch abgelegt hätte, wenn sein aufbrausender Geist ein wenig würde vergohren haben. Zu Basel hatte er, ausser einigen Rheinfälen kein ausgearbeitetes Bild gemalt; desto mehr sogenannte Süs-Portes, weil da sein Pinsel mit der Einbildungskraft am Freyesten davon laufen konnte. Im Ganzen hat er wenig gearbeitet; bey Weitem nicht die Hälfte von dem, was er mit einem sehr mäßigen Fleiß hätte machen können. Seine Liebe zur Musik, zum Weine, zu langen Mahlzeiten, zu lustigen Gesellschaften, wo er in unzähligen Possen eben so unerschöpflich war, als seine Zuschauer und Zuhörer insgemein unersättlich, nahm ihm den größten Theil seiner Zeit. Setzen wir nun zu alle dem eine ihm ganz eigene Trägheit, die zum Theil von der Abmattung herkam, in der er durch den Eifer, mit dem er Alles that, und durch die heftigen convulsivischen Bewegungen, in die er seine Maschine setzte — ordentlich schmachtete, so werden wir seine Unthätigkeit begreifen, und gutentheils entschuldigen. Seine Liebe zur Musik war ungemessen. Oft konnte man nicht entscheiden, ob er mehr Maler oder mehr Musiker sey. Sein Instrument war die Violine; er spielte die schwersten Parthien auf erste Ansicht; Kenner sagten, sein Bogenstrich sey kraftvoll, aber auch hart, wie sein Pinsel. Dann hatte er etwas ganz Eigenes: Er begleitete das, was er spielte, zumal seine eignen Phantasien mit dem Munde, in einem Ton, welcher demjenigen der Hautbois und des Waldhornes nicht unähnlich war. Ueberhaupt, so oft er einen Ton hörte, der sein Ohr stark berührte, ruhete er nicht, bis er ihn nachahmen konnte. Sein Körper folgte der nämlichen Regung; Alles, was ihm auffiel, mußte er ausdrücken, und seine Glieder hatten sich nach und nach so maschinenmäßig dem Wollen der Seele unterworfen, daß sie in beständiger Bewegung waren, und eine Menge Dinge bezeichneten, oft ohne daß er es wußte. Nicht selten ließ er sich vom Strome der Gedanken so hinreissen, daß er auf der Gaße stehen blieb, mit Händen und Füßen arbeitete, und mit dem Mund ein grosses Geräusch machte. Ueberhaupt handelte und dachte er bald in Nichts, wie andre Menschen, sondern hatte in Allem seinen eigenen Hang, oder folgte vielmehr seinem Instinkt. Eben dieser leitete ihn auch bis auf einen hohen Grad in der Kunst. Nie hörte man ihn viel über dieselbe reden. Er stieß aus: Weil es nicht so seyn müße — und änderte, weil es so seyn sollte: Er wisse wohl, wenn es nicht recht sey — und wieder, wenn es recht komme, ob er gleich nicht sagen könne, was rum? Er bekümmerte sich um keinen Kunstausdruck, und kannte nur einige wenige vom Hörensagen. Eingeschränkter als ihn, konnte man kein menschliches Geschöpf sehen, für Alles, was nicht Kunst, oder Musik, oder Lebensgenuß war, oder mit diesen nicht in naher Verbindung stand; für Alles, was ausser diesem Kreise lag, hatte er weder Sinn noch Gefühl, so daß man mit ihm Stunden lang von gewissen sehr einfachen Dingen sprechen konnte, ohne ihm den geringsten Begrif davon beyzubringen. An der Tafel und in gemischter Gesellschaft wußte er meist nicht, wovon die Rede war; nur bisweilen haschte er etwas auf, das gerade in seinen Ideengang fiel, und sprach dann darüber so, als wenn die Uebrigen sich die ganze Zeit mit Nichts beschäftigt hätten, als mit diesem. Aus eben der Ursache hatte er lange Weile in jeder eigentlichen Gesellschaft; entweder mußte er die ganze Gesellschaft unterhalten, oder Eine oder mehrere Personen mußte sich einzig mit ihm abgeben, wenn es nicht zum Hochgähnen bey ihm kommen sollte. Von sogenannter Lebensart hatte er nicht den geringsten Begrif, und man sah's ihm deutlich an, wie sehr er unter dem Zwang seufze, wenn er um Personen war, mit denen er nur im Mindesten seinen gewohnten Ton andern mußte; auch flel er vor End' der ersten Stunde immer wieder auf den seinigen, ohne daß doch jemand (selbst Fremde, die ihn vorher nicht gekannt) dadurch sich beleidigt gefunden hätte; denn jedermann erkannte bald das Gepräg seiner originellen unverdorbenen Natur. Das Geld hatte für ihn ungefähr eben den Werth, wie vor 300. Jahren eine spanische Münze für den Mexikaner; er besah es einen Augenblick, wenn das — Gepräg schön war. Das Wenige, was er gewann, hob man für ihn auf, und wenn er bisweilen Einiges in der Fiecke trug, so gab er es, ohne auf den Werth Acht zu geben, an den ersten Dürftigen hin, der ihn dafür ansprach. Daher war er oft viele Monathe lang ohne einen Heller, und verlangte auch nichts von dem Vorgesparten; sondern, wenn er an einem öffentlichen Ort oder sonst irgendwo im Fall war, etwas auszugeben, so sagte er ohne Weiteres dem ersten besten seiner Bekannten, Er soll für ihn bezahlen. Ob diese oder andere Schulden spaterhin getilgt würden, war ihm so gleichgültig, daß er nie wieder daran gedacht hätte, wenn er nicht ware erinnert worden. Eine Sache kaufen, oder sie zum Geschenk empfangen, war ihm so gleichgültig, daß er dem Geber wenig mehr verbunden zu seyn glaubte, als dem Verkäufer. Er schenkte viel weg, und hatte noch mehr verschenkt, wenn man ihn nicht abgehalten hätte. Seine Bedürfnisse befriedigte er gern auf der Stelle; um nicht Geld zu suchen, gab er Dann mehrmals willig etwas Anderes dafür hin, das den doppelten oder dreyfachen Werth hatte. Nie fast lebte er anders, als in der Gegenwart, d. h. im augenblicklichen Genuße. Die Erinnerung des Vergangenen hatte wenig Reiz und wenig Trauern für ihn, und von der Zukunft hatte er nur gar keinen Begrif; von dieser sprach er nie, und hatte nicht die geringste Aufmerksamkeit auf das, was Andre davon sagten *). Die unangenehmsten Vorfalle vergaß er so, daß er eine Stunde nachher weder mehr davon sprach, noch daran dachte. Eine solche Lebensweise verbreitete eine unausgesetzte Heiterkeit über sein ganzes Wesen und Thun: Man konnte keinen durch gänzliche Sorglosigkeit so glücklichen Menschen sehen; kaum Einen, der ihm hierinne nur einigermaaßen gleich gekommen ware. Diese seltene Gemüthsfassung, seine ununterbrochen gute Laune, und sein alles meines Wohlwollen verbreitete sich über Alles, was ihn umgab, und man konnte nie eine Stunde um ihn seyn, ohne daß es einem selbst wohl ward. In der Kunst (hört, hört!) war er von einer Bescheidenheit, die ihres gleichen nicht hatte; er lobte mit gutem Herzen, und sah' mit Vergnügen Alles, was nur einigermaaßen erträglich war — und zwar auch dieses ohne Anmaßung, und ohne den mindesten stolzen Rückblick auf sein eigenes höheres Verdienst. Nicht selten erhob er mit ordentlichem Freudengeschrey Arbeiten, an denen seinigen bey Weitem nicht gleich kamen, und trat (zum Küssen schön!) vor Künstlern zurück, die ihr Knie vor ihm hätten beugen sollen. Da er in Allem nach seinem Instinkt handelte, so hatten dann freylich weder Beyspiel noch Zureden Andrer nicht den geringsten Einfluß auf ihn: Man mogte auf ihn wirken, wie man wollte — er blieb ewig, wie er war; die besten, treffendsten Gründe, die man ihm für oder wider etwas sagen konnte, waren seinen Ohren ein dumpfer Schall, mit dem er nicht den mindesten Begrif verband. Wer ihn recht kannte, ließ es sich daher gerne vergehen, etwas an ihm zu ändern; auch hätt' er im Ganzen

*) Aber, wie würde All' dieses gekommen seyn, ohne den edeln Freund, der den Mensch und den Künstler in ihm, bis zur Schwärmerey liebte? Entscheiden wollen wir nichts; doch, einiger Leser wegen, fragen?

Digitized by Google

dadurch wohl eher verlieren müßen. Indessen hatte er wirklich eine Menge Gewohnheiten an sich, die an jedem andern zum Laster geworden wären (2). Er selbst ließ sich nichts davon träumen, und machte sich über nichts Vorwürfe, weil er vielleicht ahndete, daß er Alles thun könne, ohne daß sein gutes, schuld- und argloses Herz im geringsten darunter litt, oder er dafür könne zur Rechenschaft gezogen werden. Und wirklich war dies sein Herz ein Schatz ohne seines gleichen, das man nicht in seinem ganzen Werth erkennen konnte, ohne oft bis zu Thränen gerührt zu werden; so ganz rein und ohne Falsch, so mit inniger Liebe Alles umfassend, was sich ihm nahte. Für Haß und Rache hatte er kein Gefühl: Man konnte ihn bitter beleidigen, heftig aufbringen; aber ein Wort besänftigte seinen Unwillen, und das zweyte machte die Beleidigung auf ewig vergessen. Menschenkenntniß hatte er nicht im geringsten, glaubte sie Alle gut, und lächelte, wenn man ihm offenbar das Gegentheil zeigte, ohne sich weiter dabey aufzuhalten, oder sich die Erscheinung erklären zu wollen. — Leider hatte der unmäßige Gebrauch des Weins, überhaupt seine unordentliche Lebensart, eine üble Wahl der Speisen, und sein Nachtwachen (wo er mit Musik, Accompagnement mit dem Munde, und unzähligen Possen, in denen er unerschöpflich war, oft viele Stunden sich aufs heftigste abarbeitete), nebst dem beständig glühenden Feuer seines Genie und dem nie ruhigen Geiste, seinen Körper nach und nach untergraben. Seine Blässe und Magerkeit, woran man von jeher gewohnt war, machten, daß man nicht merkte, wie sich nach und nach die Schwindsucht bey ihm ansetze. Schon mit Anfang des J. 1781 hatte er nicht mehr jene Munterkeit und Kraft, wie ehemals; allein er betrog sich selbst und Andere, behauptete daß er vollkommen gesund sey, und wollte nie etwas mit den Aerzten zu thun haben. Nur mit Mühe konnte er endlich bewogen werden, dieselben zu berathen. Nach genauer Untersuchung erklärten sie ihn sogleich für verloren. sanden sein Blut verbrannt, und sein Inneres angesteckt. Sehr ungerne nahm er Arzneyen, beredete sich bis auf den letzten Augenblick, daß Alles nicht viel sagen wolle, sprach noch von einer Menge Dingen die er ausführen wollte, und starb dann am 14. May in den Armen seines Wohlthäters und Freunds, der ihn in dem Genferischen Dorfe Sacconay begraben, und ihm dort ein Denkmal von Marmor errichten ließ. Künstler, Bekannte und Landsleute begleiteten seine Leiche." So weit der Aufsatz bey Meusel, der von Küttner herrühren soll. Derjenige den Hirzeln (und schon früher im Deutsch. Mus. 1781. S. 175—80.) kömmt mit jenem im Wesentlichen vollkommen überein. Von seinen Zeichnungen heißt es hier: „Er wußte die Kreide mit solcher Kraft zu behandeln, daß man glaubte, er habe sie mit etwas Anderm versetzt. Seine Vorgründe sind oft so schwarz, daß sie unmöglich mit bloßer Kreide gemacht zu seyn scheinen." Dann: „Felsen, Hütten, Bäume und Wasser zeichnete er meisterhaft; In den Lüften war er weniger stark. Figuren sah man fast gar nicht von ihm, und überhaupt in seinen Bildern wenig von alle dem, was man Staffage nennt." Ferner: „Sein Gedächtniß war so glücklich, daß er Gegenden, die er schon vor Jahren gesehn, wenn davon gesprochen wurde, mit seiner schwarzen Kreide so hinschrieb, daß sie jedermann mit Erstaunen erkannte." Wieder: „Schade, daß er so viele Künstlerlaunen hatte, daher wenig arbeitete, und das Wenige nicht immer von Amore; es kam auch bey ihm viel auf den Mann an, für welchen er schuf. Bestellungen hatte er immer bis auf einige Jahre hinaus angenommen, ließ sich seine Bilder theuer bezahlen, und schätzte doch das Geld so wenig." — Dann von seinem Accompagniren mit dem Munde: „Diese Kunst trieb er so weit, daß einst in einem Concerte, als das Horn fehlte, er die Musiker spielen ließ, und mit seinem bloßen Munde die Noten ganz richtig vom Blatte wegblies." — Ferner von seinem Gesichterschneiden: „Dieses gelang ihm vorzüglich mit den Silengesichtern. Auch Nationalphysiognomien wußte er treflich nachzuahmen. Täglich brachte er dergleichen neue Erfindungen zum Lachen hervor; und alle dies war Natur an ihm. Wenn er auf seinem Zimmer allein war und zeichnete oder malte, so glaubte man oft unten auf der Straße, daß seine Stube mit besoffenen Handwerksburschen angefüllt sey. So konnte man auch öfters hören, was er malte. War es ein Wasserfall, so hörte man ihn rauschen; oder donnern, wenn es ein Gewitter war; oder bellen, wenn er einen Hund zeichnete." Weiter (dies nun sonderbar!): „Ungeachtet er nie ein Buch gelesen, unterließ er nicht, von diesem oder jenem sehr freymüthig zu urtheilen." Und nun (dies mochte von seinem saubern Schulunterrichte kommen): „Des Nachts konnte man ihn lange nicht dazu bringen, daß er allein schlief, weil er sich gewaltig vor Gespenstern fürchtete; entweder holte er sich einen Schlafkameraden, oder er schlief zu Gaste." Auch hier erhalt er das Zeugniß: „Sein Herz war vortreflich, nur zu schwach. Mit Willen hat er gewiß Niemanden beleidigt. Er wurde gleich mit Jedem bekannt, und stifte die Bekanntschaft oft lange fort, ohne den Namen des neuen Bekannten zu wissen. Auch denen, die ihm minder gefielen, ließ er seine geringere Zuneigung nicht merken." „Von seinem übermäßigen Trinken zu lassen, gelobte er erst in den letzten Tagen seines Lebens, und zwar, ohne daran zu glauben, daß sein Tod nahe sey." Noch erzählt uns Hirzeln: „Im 1779. sandte er seinem Vater mehrere in den wildesten Schweizergegenden aufgenommene Zeichnungen; dann einen Lago Maggiore mit den Borromäen; der alte Schütz copirte ein Paar davon in Oel. Den Rheinfall hatte er mehrmals mit großem Beyfall gemalt. Weder Vernet, noch Schalch, noch Wust haben ihn so pittoresk genommen, wie er. Besser als dieses große Mahlerphänomen, von Ernst gezeigt, soll letzterm eine Ansicht von Stallbetro nach ihm gerathen seyn. Ueberdies kennt man nach ihm zwey große Blätter: Ansichten der Thuner- und Brienzer-Seen, von C. Guttenberg, deren Urbilder Einige seinem Vater zutheilen, weil wirklich desselben Name irrig auf diesen Blättern steht; eine Landschaft am Main, von Nanette Felix, und zwey von J. G. Preisel: Zwey andre Maingegenden, von P. W. Schwarz (à 4 fl.) „denen es" (heißt es in der Allgem. Kunstz. S. 287.) „vielleicht des Stechers Schuld, etwas an Kraft gebrach"; mit der beygefügten Bemerkung: „Uebrigens besitze Deutschland noch so viele, wenig oder gar nicht bekannte landschaftliche Meisterwerke älterer Künstler, daß unsre Kunsthandlungen billig zuerst auf diese Rücksicht nehmen sollten, bevor sie an die Naturcopisten neuerer Zeit kommen." Hinwieder finden wir irgendwo: Partie inférieure du Lac de Thoun (a. d. Unterseen, dans le Canton de Berne), und: Vue du Rhin au petit Huningueu près de Bâle, beyde groß und schon in Schwarzkreiden-Manier, (zu 3 fl. das Blatt). Ferner von K. C. Schmecker den Abriß eines Schweizer-Bauernhauses und eine Bauernhütte, ebenfalls in Crayonmanier. Endlich von ihm selbst geetzt: Eine kleine seltene Landschaft mit Bauernhutten in Duodez. — Wer wird uns nicht das große Detail verzeihen in welches wir über diesen merkwürdigen Künstler und Mensch hinein gegangen sind, von dem die Verfasser beyder oben excerpirten Nachrichten ganz übereinstimmend bezeugen: Daß er ein Original ohne Gleichen war, und es nunmöglich sey, sein Pendant zu finden?

Schütz (F. W. von). Wer ist nun wohl dieser von Schütz, von welchem in dem Meuselschen Archive I. 3. 192. malerische Ansichten von Niedersachsen, Heft II — IV. mit 12. ausgemalten Kupfern und französisch- und deutschem Texte, Fol. Maynz 803. zu 6. Th. 16. Gr. angezeigt wurden?

Digitized by Google

Schütz (Georg), ſ. oben Chriſtian Georg der jüngere, und den gleichfolgenden Johann Georg, welche beyde etwa auch bloß Georg, und dabey, jener Georg der Aeltere, letztrer aber Georg der Römer, genannt werden. Im Büsching Morgenbl. 1807. S. 172. ſind beyde unter die damals zu Frankfurt am Main „vortheilhaft bekannten" Künſtler gezählt.

— — (Heinrich). Nach der Zeichnung eines ſolchen, der aber wahrſcheinlich kein Andrer, als einer der nachfolgenden Heinrich J. oder Johann Heinrich iſt, hat Preſſel die Mainbrücke zu Frankfurt geetzt; ein Blatt, welches, braun mit Weiß erhöht, 7. fl. 30. Kr. koſtete; und wovon es in der Bibl. d. red. und bild. Künſte III. 1, 18. etwas ſeltſam heißt: „Der Gegenſtand" (die Mainbrücke!) „ſey nicht — unedel, die Darſtellung maleriſch und ſorgfältig ausgeführt."

— — (Heinrich J.) So ſoll ein Kupferſtecher heißen, von deſſen Arbeit in Aquatinta man benennt: Den Morgen und den Abend (Landſchaften mit Vieh) nach J. G. Pforr, beyde qu. Fol.; Gegenden von Rom nach Molitor 2. Blatt gr. Fol.; Gegend von Tivoli nach J. Moucheron, real Fol.; Vue d'Italie (eine große Landſchaft mit Ruinen, Hirten und Vieh), nach H. Roos gr. qu. real Fol. colorirt (ſchön); Bildniß von Joann Amos: J. Schütz del. et sc. rabirt in gr. 4. (Ob aber auch wohl letzterer mit unſerm H. J. Schütz Eine Perſon, und nicht vielmehr der gleich folgende Johann ſeyn dürfte?). Noch viel mehr aber vermuthen wir, daß er mit dem unten folgenden Johann Georg Schütz Einer und derſelbe ſey. S. auch den gleich ff. Art.

— — (H.), iſt kein Andrer als der folgende Joh. Heinrich.

— — (Johann), Sohn von Carl Schütz. S. oben den Artikel ſeines Vaters, und dann den Schluß des vorhergehenden Art. von Heinrich J.

— — (Johann Auguſt), ſ. den ff. Art. von Joh. Chriſtoph dem jüngern.

— — (Johann Carl), ein Porcellainmahler an der Fabrike zu Meißen, gegen die Mitte des XVIII. Jahrhunderts. *Msc.*

— — — — Fälſchlich trift man bisweilen auch den J. C. Schütz ſo geſchrieben an.

— — (Johann Chriſtoph), Königlich- und Churfürſtlich-Sächſiſcher Baumeiſter bey den Landesherrlichen Gebäuden zu Weißenfels. In S. Lentz Gaue Anhalt (Cöthen und Deſſau 1757. Fol.), findet man 3. Blätter in gr. Folio (die Leiche des Anhältiſchen Fürſten Chriſtian Auguſt auf dem Paradebette; und: Ebendieſelbe im Sarge; ſodann ein Feuerwerk), die, ſo wie auch ferner 2. Folioblätter zu den Funeralien des Herzogs Johann Adolphs von Weißenfels, deſſen Cantrum doloris er 1746. angab, Bernigeroth ſämmtlich nach ihm geſtochen hat. Aus der Art, wie er ſich auf dieſen Stichen bezeichnet, geht hervor, daß er anfangs Hofbaumeiſter zu Zerbſt (als welchen ihn auch eine Gelegenheitsſchrift in 1727. zu Zerbſt nennt) war, und ſich nachmals nach Weißenfels, in die Dienſte des daſigen Sächſiſchen Herzoges, wandte; vielleicht ohne jedoch die erſtere Beſtallung zu verlieren. Als der Herzog ſtarb und Weißenfels an Churſachſen zurückfiel, wurde er von dem damaligen Könige von Polen als Landbaumeiſter mit übertragen. Vermuthlich ſtarb er während dem ſiebenjährigen Kriege zu Weißenfels. Die Anfangs gedachten beyden Blätter, welche die Trauergerüſte vorſtellen, die er 1747. zu Zerbſt, wegen des Abſterbens des Herzogs Chriſtian Auguſt von Anhalt-Zerbſt ſelbſt errichtete, finden ſich auch in den Funeralien dieſes Fürſten.

— — — — Derſelbe wurde als Churſächſiſcher Landbauſchreiber, für Thüringen und Querfurt, 1765. verpflichtet. Dresdner polit. Anzeiger Jahrg. 1766. №. 1V. Man giebt ihm dort zwar die Vornamen Johann Auguſt; ſie ſcheinen aber falſch zu ſeyn; indem alle Jahrgänge des Sächſiſchen Hof- u. Staats-Kalenders ihn wie oben ſchreiben. Früher in 1753. benennt man ihn irgendwo als Churſächſiſchen Kondukteur zu Weißenfels. Sonder Zweifel war er ein Sohn von dem gleich vorgenannten Landbaumeiſter gleiches Namens, deſſen Bedienung er, wie gedacht, unter dem Titel eines Landbauſchreibers weiter führte. Schütz ſtarb 1802. 75. Jahr alt zu Weißenfels am Nervenſchlage (ſ. Beuſt's Sächſ. Provinzialblätter, Jahrg. 1802. März S. 268.), nachdem er vorher ſchon zum Emeritus erklärt worden war.

• Schütz (Johann Chriſtoph). So heißt auch im Dresdner Hofkalender ein dortiger Reiſe-Hofmaler (?), der daſelbſt um 1730. verſtorben ſeyn mochte. Ob er vielleicht mit Chriſtoph Schütz Derſelbe ſey, iſt uns unbekannt.

— — (Johann Georg), Franzen's jüngerer Bruder, etwa auch der Römer genannt, Bildniß- und Geſchichtsmaler, wie auch Kupferätzer zu Offenbach (bey Meuſel N. A. L. 1809. heißt es: „Vielleicht jetzt zu Frankfurt am Main"), geb. daſelbſt 1755. lernte bey ſeinem Vater, Chriſtian Georg, dem Aeltern. Alsdann gieng er (1776.) nach Düſſeldorf, um auf dortiger Akademie zu ſtudiren. Schon in 1778. erfreute er ſeinen Vater mit zwey wohl gelungenen Copien: Caſtor und Pollux, und dem Sturz des Senacheribs, beyde nach Rubens. In 1779. erhielt er den zweyten Preis mit einer Pſyche, die vom Volke, als die Göttin der Liebe ſelbſt angeſehen wird, nach Apulejus. Bey ſeiner Rückkehr nach Hauſe, half er, neben Andern, dem alten Schütze an der Verzierung des großen Vorhangs an dem neuen Theater zu Frankfurt. In 1784. reiſ'te er nach Rom, wo er ſechs Jahre blieb, und nach Raphael und den Antiken, vornehmlich aber nach der ſchönen Natur zeichnete. Dort lebte er in Geſellſchaft andrer deutſchen Künſtler, dann Goethe's, in Begleit der verwittibten Frau Herzogin von Sachſen-Weimar, ſehr glückliche Tage. Beſonders aber ſtiftete er daſelbſt genaue Freundſchaft mit dem ſeither verſtorbnen jüngern Sohne der Frau von la Roche, der ihn dann mit ſich nach Deutſchland zurücknahm, und ihm in ſeinem Hauſe zu Offenbach eigene Zimmer einräumte. Dort ſah Hüsgen von ihm ein ſchönes: Et in Arcadia ego, was, wie es ſcheint, eben auf jene ſeligen Tage Bezug hatte; ſo wie wohl ein anderes, das die erwähnte Frau Herzogin mit ihrem ganzen Gefolge auf einer reizenden Stelle zu Tivoli darſtellt, „wie" (ſagt der gute Hüsgen,) „ein ſehr geſellſchaftliches Schaaf von der Heerde zu ihr kömmt." In Kupfer ätzte er, neben Andern: Ein Savoyardenmädchen, mit beyden Armen kreuzweis auf einer Leyer liegend, und nach einem rechts neben ihr hängenden Vogelkäfig ſehend, mit der Unterſchrift: Erſter Verſuch von J. G. Schütz (junior) 1773. (Wer wäre denn ein ältrer dieſes Namens)? Dann ein Bildniß des Dechants Johann Amos zu Frankfurt. (S. oben Heinrich J. Schütz.) Meuſel l. c. Ohne Zweifel iſt unſer Künſtler derſelbe Schütze, von dem es irgendwo heißt: Daß Goethe ihm die Idee zu einem Bilde: Luna und Endymion, gegeben habe, welches demnach auch die Schrift: Winkelmann u. ſ. Jahrh. S. 320. ein anmuthig erfundenes und fleißig bearbeitetes Bild nennt.

— — — — und Georg Tietz, beydes Kannengießer zu Zittau, verzierten 1685. den Röhrkaſten vor dem Rathhauſe und dem Markte (Meiſter Fabian hatte zuerſt 1532. denſelben von Holz gearbeitet; man vertauſchte ihn aber nachher gegen einen von ſteinerner Bildhauerey), mit bleiernen Tafeln. — Ein anderer Kannengießer daſelbſt, Paul Weiſe, goß 1560. nach denen von dem Bildhauer Jacob Felſch geſchnittenen hölzernen Formen, das künſtlich gezierte, ſechseckige Gebäude des Taufſteins der St. Jo-

Digitized by Google

hannis-Kirche, aus Zinn. Die 6. Tafeln der Mitte enthalten Geschichten des alten Testamentes, erhaben gegossen und mit lebendigen Farben illuminirt; die 6. Ecken oben und unten sind mit Engeln besetzt; und 6. knieende Kinder mit gefaltenen Händen formiren den Fuß. Der Maler Jacob Flechtner besorgte die Malerey und Staffage daran. Obgedachter Kelch ist auch der Meister des großen, schön und mit vieler Kunst aus Holz 1566. geschnitzten Altars selbiger Kirche. Carpzov Zittau S. 57. 58.

Schütz, (Johann Heinrich). So heißt ein nach Meusel's N. T. Lexicon 1809. noch lebender Kupferstecher und Kupferetzer zu Frankfurt am Mayn, von dem wir nicht wissen, in welcher Verbindung er mit den übrigen dortigen Künstlern dieses Geschlechts stehen mag, und von welchem daselbst, nach Schütze des jüngern (d. h. wohl des jüngern Christian Georgs) Gemälden und Zeichnungen, Blätter in Aquatinta geetzt, und theils braun abgedruckt, theils mit Farben ausgemalt, angeführt werden. Nämlich: Ein Heft Heßischer Ansichten 6. Bl. — Ansichten des Schlosses Heidelberg und der Ruinen des Schlosses Weinheim. — Endlich Ansichten der Städte Eisenach und Ploen. Conf. Bibl. d. red. u. bild. Künste III. (1.) 56. u. ff. S. auch oben die Art. von Heinrich J. und von H. Schütz.

— — (Matthias), s. oben den Art. Ableitner.

— — (N.). So giebt sich aus einem von J. G. Göbel gestochenen Kupferblatte in S. Kerhers: Monumenta Landgraviorum Turingiae (Gothae 1692. fol.) der Zeichner desselben an.

— — (Philippine), Landschaftsmalerin, Tochter Christian Georgs des Aeltern, von welcher es bey Hüsgen N. A. S. 578. heißt: „Daß sie ebenfalls für die Schälerin ihres Vaters passiren könne", und von welcher er (1790.) ein Bild nach Ruysdael sah, „das zu jedermanns Bewunderung ausgefallen sey". Mehreres von ihr ist uns ganz unbekannt. Sie st. zu Frankfurt am Mayn 1797. Meusel's N. Misc. VIII. 1088.

— — (Valentin) von Roßbach, wurde im Jahre 1610. als Münzmeister von dem Grafen von Leiningen-Westerburg angenommen. Hirsch teutsch. Münzarchiv. Th. VII. S. 395.

— — ( ) ein Maler zu Zerbst in 1774. Mit diesem Jahre datirt sahen wir von seiner Hand ein Oehlgemälde, mit einer nackten weiblichen Figur und allerhand antikem Beywerk, im Geschmacke des Laireße gezeichnet. Es war kein übles Bild, obgleich, wegen Mangel der Lasuren, der Ton desselben etwas trocken und schwer erschien.

* — — oder Schütze ( ), der Bildnißmaler des Lex. ohne Namen, bloß Christoph, und erscheint in Sicul's Annal. als Maler zu Leipzig, der 1690. in die dortige Malerinnung trat, und um 1726. dürfte verstorben seyn. Nach ihm haben theils die schon im Lex. Genannten, theils C. Romstedt Bildnisse dunkeler Männer gestochen; Schenk denn doch dasjenige von Aug. Hermann Franke. *Msc.*

— — ( ). So endlich heißt auch im: Königl. Dresden ein dortiger Zeichenmeister um 1759. der aber wahrscheinlich kein Andrer, als der an seinem Ort angeführte Joh. Carl Schaetz ist.

Schugoff( ). So heißt bey Fiorillo A. S. II. 96. ein Rußischer Kupferstecher, von welchem man eine Kopie von E. Sadelers Grablegung Christi nach Joseph Heinz kenne.

Schubknecht (J. M.), Baumeister zu Darmstadt, baute 1774. das dasige Exerzierhaus, wovon man ein Modell für die Kaiserliche Kunstkammer zu St. Petersburg verfertigen ließ. Jene Baute wurde in Zeit von 9. Monaten ausgeführt. Seine ganze Länge ist 319' und die Breite 151' Rheinisch; die Höhe beträgt 89'. Man findet davon einen Plan und Aufriß im: *Journal von und für Deutschland* 1784. Octob. Meusel l. nennt ihn zuerst (1778.), dann wieder (1809.) im N. T. L. noch unter den Lebenden.

Schubmann, s. unter Schumann.

Schuit( ), s. oben Schmees.

Schuldes, auch Schultes (Wenceslaus). So heißt in Meusel's N. T. L. ein um 1809. noch lebender Kupferstecher zu Prag. Von ihm kennt man in Aquatinta eine Enthauptung der H. Barbara, von J. Bergler gezeichnet, nach einem Altarblatte von Streta gemalt. In Ebens dess. Arch. I. (2.) 165. wird das Bild desselben, und der 29" hohe und 19 ½" breite Stich, welcher 4. Thlr. kostete, gerühmt. Anderwerts werden noch andre Blätter von ihm, „nach Bergler's trefflicher Zeichnung" (wie es heißt) ohne Benennung ihres Innhalts angeführt.

Schule (Christian Georg, gewöhnlich Christian), Kupferstecher und Kupferetzer zu Leipzig, geb. zu Kopenhagen 1764., lernte die Anfangsgründe der Kunst in dortiger Akademie. Seit 1787. lebte er zu Leipzig, und noch um 1811. wo er meist für die Buchhandler arbeitete. So z. B. (nebst Andern) die Verzierungen zu verschiedenen Schriften von Heydenreich, nach Schnorrs und Rambergs Zeichnung; dann noch vor Kurzem die Blätter nach Schubert zu Cumberland's Heinrich, 4. Bände bey Becker in Gotha; ganz neuerlich für die Gallerie häuslicher Denkmäler, Leipz. bey G. Fleischer, u. s. f. Meusel II. N. T. L. u. *Msc.* Ein Paar seiner größern Blätter, welche schon Rost II. 375. (1796.) anführt, sind zwey Gartenprospekte der Schlösser Rosenburg u. Friedrichsberg bey Kopenhagen, nach seiner eigenen Zeichnung. Ferners kannte man schon damals von ihm: Eine Ansicht von Dobien (Döbeln) in Sachsen, nach Wagner (vielleicht Kopie eines solchen von Welsbrodt oder H. Guttenberg); das Bildniß eines Dänischen 112. J. alten Greisen, nach Mad. Clemens, und das Trauermonument Christian VI. nach Wiedevelt. Späterhin (1794.) drey schöne Blätter nach Schubert, im Pantheon der Deutschen Th. I. (Luther wird von Conrad Cella's Ehefrau zu Eisenach ins Haus genommen; Friedrich beym Anblick der Kosaken, vor der Schlacht bey Zorndorf; und Ebenderselbe überrascht die Oestreichischen Offiziere in Lissa). Dagegen heißt er, oder dann ein Andrer dieses Geschlechts (1805.) irgendwo ein schlechter Zeichner und Etzer. Sein jüngstes, uns unbekanntes Blatt ist das Bildniß des Herrn Königes von Sachsen, in polnischer Uniform für: J. G. Dycks Schrift: Sachsen und Polen. Leipz. 1810. Endlich bemerken wir noch aus einer andern unsrer spathern Notizen, wo seine vielen Arbeiten für die Buchhändler, überhaupt sonst ebenfalls als schlecht taxirt sind, ein gutes Blatt: Friedrich d. Große bewacht den schlafenden Ziethen, in qu. Realfol. nach J. D. Schubert, nach welchem er wahrscheinlich eines der schon genannten für's Pantheon der Deutschen ins Kleinere gebracht. Ferner: Die Sehnsucht, und die Bildnisse des Chirurgs E. F. Reise, und Chodowiecki's, lauter kleine Blätter, wie wir glauben, Alle nach eignen Zeichnung.

Schuler ( ), mündlicher Ueberlieferung zufolge, ein geschickter Zeichner und Kupferstecher zu Strasburg um 1810. und dort, wo sein Vater Buchdrucker war, um 1784. gebohren.

Schull (D) ein Maler, nach welchem P. Lombard zu Paris das Bildniß des Königlich-Polnischen Leibarztes W. Davißon in 4°. gestochen hat, der aber wohl mit dem unten folgenden David Schulz Eine Person ist. Möhsen Aerztebildnisse S. 52.

Digitized by Google

Schultes (Erhard). So heißt irgendwo, ohne Benennung seiner Lebenszeit, ein Maler, von welchem, in einem Zimmer des Rathhauses zu Nürnberg, die zween Jünger von Emaus in halben Figuren ersichtlich seyen.

— — (Georg), ein Goldschmiedt; vielleicht in dem XVII. Jahrh. zu Nürnberg seßhaft. Die Curieuse Kunst- und Werk-Schule von J. B. (Nürnberg 1705. 4°. l. 243.) giebt von ihm ein zu den Goldschmiedskünsten gehöriges Rezept ohne Weiteres.

— — (Matthaeus). So soll, nach Ludwig's Ehre des Casimiriani in Coburg (Th. I. Coburg 1735. S. 527.) ein Kupferstecher zu Ulm heißen, der in 1679. eine Ausgabe des Theuerdanks besorgt habe. Anderwärts sagt man aber, daß diese Ausgabe sowohl zu Augsburg bey unserm Schulteß, als auch zu Ulm bey Matth. Wagner erschienen sey.

— — s. a. ob. Schuldes, u. sogleich Schulteß, Schultheiß, Schultzes u. Schultheß.

Schulteß (Hans), ein Formschneider zu Augsburg um 1600. Von ihm kennt man einige schlecht geschnittene Bildnisse der dasigen evangelischen Geistlichen. von Seerten S. 574.

Schultzes (Carl). So heißt in: Dresden, z. Kenntniß seiner Häuser, ohne Weiteres, ein Landschaftsmaler, der in 1799. von Dresden nach Baireuth ging. In genanntem Jahr sah man auf dem Dresdner-Salon sein Bildniß, von F. Gareis gemalt. Dieser Künstler ist mit dem unten folgenden Carl Schultheß Einer und Derselbe, und letztres sein richtiger Name.

Schultheiß (Georg). So heißt irgendwo, ohne Weiteres, ein Bürger und Bildhauer zu Nürnberg, der 1601. gestorben sey.

— — s. auch oben Schultes, Schulteß, und nun sogleich Schultzes und Schultheß.

Schultzes (Heinrich), war der Fürsten von Anhalt Münzmeister, und wird als solcher 1623. genannt. Hirsch. teutsch. Münzarchiv IV. 230. Wie es irgendwo heißt, besorgte er in gedachten Diensten die Münze zu Choſſa (?).

Schultheß (Carl), Maler von Zürich in der Schweiz, geb. zu Neuschatel 1775. Neun Jahre lebte er auf dem Lande. Alsdann kam er nach Zürich, wo nach und nach Liebhaberey für Mathematik und Zeichnen bey ihm entstand. In die dortige Kunstschule wurde er nicht aufgenommen, weil er bey dem Probe-Examen etliche orthographische Fehler machte, obschon er bereits mehrere Fache des Unterrichts besser kannte, als man es dort lernen konnte. Somit hatte er eines weilen Alles eigenem Nachdenken und Lernenslust zu verdanken. In seinem Achtzehnten ging er wieder nach Neuschatel, wo er vier Jahre lang als Zeichnungslehrer dem Drozischen Institute vorstand. In 1796. reiſte er mit der Absicht, eine Erziehersstelle zu suchen, nach Deutschland. Allein bald siegte bey ihm der Hang zur Unabhängigkeit und zur Kunst. In Dresden studirte er 18. Monathe lang die Malerey ohne Lehrer, weil es damals dort eigentlich gar keinen gab. Dann hielt er sich einige Zeit in Franken und Bayern auf, wo er Bildnisse malte und zeichnete, bis er endlich in 1800. nach Paris kam, und hier unter David erst seine wahren Studien für das historische Fach vornehmlich anfing, 7. Jahre lang fortsetzte, und alsdann ins Vaterland zurückkehrte. Schon auf die Salons zu Zürich 1803–6. sandte er von Paris verschiedene Zeichnungen, meist in schwarzer Kreide, die von seinen Talenten und reinem Geschmack den vortheilhaftesten Begriff gaben, worunter wir besonders (1804.) ein Bildniß nach Raphael zählen. In 1805. sah man von ihm ein junges Frauenbildniß in Oel, in einer neuen und sonderbaren, jedoch gar nicht unnatürlichen oder ungrazisösen Stellung, das wegen der Richtigkeit der Zeichnung und vortrefflichen Rundung — wenigstens den Kennern gefiel. Zürcher-Journal für Litteratur und Kunst S. 176. Seit seiner Rückkehr nach Hause zierten neuerdings mancherley Arbeiten von ihm die dortigen Salons; unter denselben vornehmlich (1810.) ein Oelgemälde: Achill, als Kind von Phoenix gepflegt, in lebensgroßen Figuren. In letztgenanntem Jahr erhielt dieser verdienstvolle Künstler die Stelle eines Zeichenlehrers an der Bürgerschule seiner Vaterstadt. S. auch den obigen Artikel Schulthas. Gestochen nach ihm von F. Hegi kennen wir einzig die Blättchen zu dem Taschenbuch Iris, für's Jahr 1815.

Schultheß (Caspar). Ein noch lebender Zürchercher Dilettante, ezte botanische Abbildungen zu Römers Archiv für die Botanik, Band I. u. II. Leipz. 1796. u. 1799. 4°.

— — (M.), ein junger Formschneider, gebürtig von Zürich in der Schweiz, lernte bey Gubitz in Berlin, und kam 1811. wieder zurück in sein Vaterland. Schöne Proben seiner Kunst sah man auf dem dortigen Salon desselben Jahrs.

Schultz, Schulz od. Schulze (Asmus), und Lorenz Francke, bauten um 1551. den vom Blitz zertrümmerten Thurm der Nicolai-Kirche in Berlin wieder auf. Nicolai. *)

— — (August Traugott), ein Maler an der Porzellainfabrik zu Meißen, gegen der Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Man nennt ihn irgendwo einen trefflichen Zeichner. Johann David Schulz, der zu selbiger Zeit an gedachter Fabrike vorkommt, war vermuthlich auch Maler.

— — (A.), ein Medailleur zu Kopenhagen, welcher in 1724. eine Schaumünze auf Czaar Peter I. verfertigte. (Alb. Balemann's zu Hamburg) Ansehnliches Münz- und Medaillenkabinet. Th. I. 1779. S. 93.

— — (B.), ein Medailleur, s. unten Joh. Bernard Schulz.

— — (Carl Friedr.). So hieß um 1795. ein Bauinspektor zu Havelberg im Brandenburgischen.

— — (Caspar). Ein solcher gab, nach der Natur, ein Folioblatt zu J. H. Eggeling's: Mysteria Cereris et Bacchi (Bremae 1682. 4°.). Dasselbe stellt den berühmten ehmals zu Mantua befindlichen, als Vase geardeteten Achatonyx vor, welcher sich einst in dem Herzogl. Museum zu Braunschweig (wo jtz?) befand.

— — — — Churfürstlich-Sächsischer Hoftöpfer zu Dresden um 1616. Derselbe verfertigte schöne, figurirte, in sein Fach einschlagende Kunstarbeiten.

— — (Christian), und Johann Boetticher werden 1712. als fürstliche Hofwerkmeister zu Altenburg genannt. Das jetzt lebende Altenburg (Leipzig 1719. 8°.) S. 7.

— — (Christian Friedrich), erscheint 1757. als Königl. Churfürstlicher Hoftischler zu Hubertusburg in Sachsen. Zu gleicher Zeit war Simon Hammelauer Hoftapezierer des Königes von Pohlen und Churfürsten von Sachsen, zu Warschau. Churſächſiſch. Hof- u. Staats-kalender.

— — (Christian Friedr. Wilhelm), ein Schreibemeister zu Leipzig und doch wohl Künstler seiner Gattung; da die Dresdner-Kunstausstellung

*) Die Künstler Schultz, Schulz, Schultze und Schulze, werden hier Alle, als Schulz, nach ihren Taufnamen, durch einander gereihet.

Digitized by Google

von 1808. ein kalligraphisches Blatt von seiner Hand zeigte.

* Schulz ( ), hieß Christ. Gottfried, nicht Johann Gottfried, wie er bisweilen irrig erscheint, Kurfürstl. Sächsischer Hofkupferstecher (wie er bereits 1789. bey Meusel II. genannt wird), auch damals schon Mitglied der Akademie wie der bildenden Künste zu Dresden und Berlin, und seit 1783. Professor der Kupferstecherkunst in Dresden, geb. daselbst 1749. (nicht 42. wie es bey Basan Ed. sec. heißt). Von seinem Vater, einem Gürtler, lernte er dies Handwerk, und stand nachher als Geselle fünf Jahre lang bey ihm. Allein während dieser Zeit studirte er auch auf der Akademie die Zeichnungs- und Kupferstecherkunst In der erstern war Hutin, in der letztern vornehmlich Camerata sein Lehrer. Um sich in dieser zu vervollkommnen, unternahm er, auf Ermunterung des Generaldirektors von Hagedorn, und, da er sich durch ein glückliches Talent auszeichnete, auf Kosten des Hofes, 1775. die Reise nach Paris, und bildete sich dort unter Wille und andern geschickten Meistern weiter aus. Neben dem Erstgenannten waren Allamet, St. Aubin, Strange und le Bas seine Freunde, deren Rath er befolgte, und ihre Werke mit unermüdetem Eifer zu benutzen strebte. Da einige seiner Arbeiten, die er für le Brun (?) verfertigt hatte, bekannt wurden, erhielt er einen Ruf von Battoni, nach Rom zu kommen, so wie ihn hinwieder Strange einlud, mit ihm nach England zu gehen. In Rücksicht der Versprechungen des H. von Hagedorn, schlug er aber beydes aus. Also nach einem zehnjährigen Aufenthalte zu Paris, kehrte er nach Dresden zurück, wurde bald als dasiger öffentlicher Lehrer seiner Kunst angestellt, erndtete dort von da an reichliche Früchte seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit ein, und lebte, unsers Wissens, noch daselbst in 1811. Meusel N. T. L. Rost II. 502 — 4. Die beßte Litteratur seiner Blätter findet sich bey ersterm. Erstlich derjenigen, die er vor seiner Reise gen Paris nach Hutin, Carl Loth, Schenau, u. s. f. geliefert. Dann seine Arbeiten zu Paris, nach Mad. le Brun, Durameau, L. Giordano, Graf, Greuze, Kymli, Laireſſe, W. (a. h. F.) Mieris, Jul. Pipi, Rubens, Schalken, Taraval. Seit seiner Rückkehr in Dresden, nach H. Carracci, Angel. Kaufmann. Moeglich, Rembrandt, G. Reni, R. Sanzio, M. Viani und Wiganl. Andre thun noch Gebder hinzu. Zu seinem Beßten zählt Rost l. c. aus der ersten Epoche: Das Mädchen mit dem Hunde, und den alten Heinrich, beyde nach Hutin; Ceres, Halbfigur, nach Loth; Choix de la Peinture (spätethin le jeune Virtuose) und: Jó et Jupiter (1775.), beyde nach Schenau. Aus der zweyten die Bildnisse Joseph II. nach Kymll (1778.), und des gelehrten Bauers, J. E. Pallitzsch (J. G. Palisch, Philosophus), nach Graf; dann die belauschte schlafende Hirtin nach Mieris, den Koch nach Schalken, Messus und Dejanira nach Rubens, die Bachantin die sich zum Opfer bereitet nach Tarantaiſe, Amor der seine Mutter liebkost nach Pipi. Aus der dritten Epoche: Venus, welche Amorn die Flügel bindet, nach Mad. le Brun; liegende Venus mit zwey Amorinen, nach Viani; die große Vestalin, Halbfigur, nach Angelika, den Christus-Kopf, nach Carracci, und ein Ecce-Homo, nach Guido: Diese letztern fünfe, nebst dem schon in Paris verfertigten vorgenannten Blatte, nach Pipi, alle für den III. Band des Dresdner-Gallerie-werks. Als vorzüglich indeß für eben diese Sammlung bemerkt die Allgem. Zunftzeit. S. 18. eine Madonna nach Raphael; und heißt solche „eine Ausnahme in dieser sonst so unbefriedigenden Sammlung". Noch nennt Meusel l. c. von seinen spätheru Arbeiten: Ansichten von Sächsischen Gegenden (24. Bl.) in Raberli's Manier gearbeitet, welche (wie aus einer Ankündigung des Künstlers selbst in Meusel's N. Miscell. XI. 371—73. erhellet), von nicht ganz gleicher Größe und Preis waren, und nämlich 22. mit 4. Thlr. das Blatt, zwey andre mit 1. und das letzte größte, Dresden von der Morgenseite, mit 6. Thlr. bezahlt wurden; dann H. Böhmische Prospekte, gezeichnet von Klotz, gezeyt von Wiganl dem jüngern, und unter Aufsicht unsers Schulze colorirt. Und endlich heißt es daselbst: „Außerdem sind unter seiner Leitung von seinen Schoiaren, deren er immer eine Anzahl beschäftigt und unterstützt, noch eine Menge großer und kleiner Sachen gestochen worden; z. B. die Kupfer zu Cooks Reisen, Bildnisse für die Bibl. der Schönen Wissenschaften, einige Kalenderblätter, diejenigen zum Modells und Zeichenbuch", u. s. f. Unter seine Schüler zählt man den jüngern Balzer zu Prag, und die Leipziger-Kupferstecher Böttcher u. Brückner. Haymann. „Seine Schüler" (sagt Hasche Magaz. I. 213.) „läßt er zugleich zeichnen." Im Tüb. Morgenbl. 1809. S. 650. heißt es von unserm Künstler, daß er seit einiger Zeit fürs dauernd an Gichtschmerzen leide, und dadurch an der Vollendung einiger großer Geschichtsblätter für Artaria in Mannheim gehindert werde. Unsers Wissens hat er indeß auch noch in ganz neuern Tagen für Becker's Augusteum gestochen. S. indessen oben den Art. Fr. Schulze. Conf. über ihn auch Zeller S. 160—60. wo sich ebenfalls eine gute Litteratur seiner Blätter bis 1788. dann ein Verzeichniß seiner damaligen Schüler, G. W. Hullmann's, F. T. Uhlemann's, J. F. M. Schreyer's, und (hier heißt es, der Gebrüder) Balzers findet, seine Kunst aber überhaupt so charakterisirt wird: „Seine Zeichnung ist so richtig als sein Stich, den er nach der Beschaffenheit seines Originals jedesmal abzuändern versteht, beydes weich und kräftig".

Schulz (Christoph), s. unten Johann Christ. Schulz.

* — — (Daniel). Nach ihm hatten auch W. Hondius und J. Falk (1646. und 52.) die Bildnisse Polnischer Könige und Großen gestochen. Uebrigens bemerken wir noch, daß unter denen, welche letztrer und Ph. Killan von Breßlauischen Rathsgliedern nach ihm gegeben, der Vorname G. steht, woraus man schließen könnte, der Art. im Lex. betreffe zwey verschiedene Künstler. Die Fabel vom entführerten Pfau hat, wie wir glauben, Daniel selbst geetzt. *Msc.*

— — (D.), vielleicht aus der Familie des vorgenannten Daniels. In der: Russischen u. Sächsischen Belagerung und Bombardirung der Stadt Danzig (Cöln 1735. 4°.) findet man sowohl von ihm nach dem leben gezeichnet und von G. B. Busch gestochen, die in 1734. gesche hene Bombardirung von Danzig, als auch das allegorische Titelkupfer, was C. Frisch nach seinem Entwurfe in Kupfer gebracht hat.

— — (Elias), Bau- und Mäurermeister von Posen, aus dem Bunzlauer-Weichbilde in Schlesien gebürtig, baute von 1703—6. die H. Kreuzkirche zu Lauban auf. G. Hoffmann Lebensgeschichte der Pastoren zu Lauban (das selbst 1707. 8°.) S. 49.

— — (Friedrich Sigmund), Maler, geb. 1753. zu Torgau, wo sein Vater Goldschmied war. Seine Bildung zum Künstler erhielt er in Sachsen (d. h. wohl zu Dresden), ließ sich endlich in Görlitz nieder und starb dort 1775. Er war ein geschickter und im Treffen glücklicher Bildnißmaler, führte dabey einen feinen Pinselstrich, und besaß eine meisterhafte und anziehende Farbengebung. Lausitzisches Magazin, Jahrg. 1775. S. 64. und Otto's Oberlausitzisches Schriftsteller- und Künstlerlexicon Bd. II. S. 797. — Die Bildnisse des Dresdner- Hof- und Justizsekretärs Joh. Heinr. Hell-

Digitized by Google

bach und dessen Gemahlin, hat F. G. Schlitterlau nach ihm gestochen.

Schulze (Fr.). Irgendwo heißt es, daß ein solcher für Beckers Augusteum gestochen habe, was aber wahrscheinlich keinen andern dieses Geschlechts, als den Christ. Gottfried angeht. S. oben den Artikel.

— — (Fr. J. E.), Königl. Preußischer Kriegsrath und Wasserbaudirektor für Ost-Preußen und Litthauen, gab: Versuch einiger Beyträge zur hydraulischen Architektur mit 26. Kupf. (Königsberg 1808. gr. 4°. bey Nicolovius. Preis 8. Rthlr.). Wir vermuthen, daß derselbe mit demjenigen Schulz, der, wie es anderwerts heißt, schon seit ungefähr 1804. als Bauassessor bey der Kriegs- und Domainenkammer zu Königsberg in Preußen, angestellt war, wohl sicher nur Eine Person ist. *Msc.*

— — (F. G.), ein Ingenieur, nach dessen Zeichnung von 1757. man eine von Bernigeroth gestochene Ansicht von Greiz im Reußischen kennt. Sollte derselbe wohl, von dem Kupferstecher aus Versehen so getauft, und mit dem unten folgenden Johann Gottlieb Schulz etwa nur Eine Person seyn?

— — (F. W.), vermuthlich ein Schüler von dem, an dem Gymnasium zu Osnabrück als Mathematiker und Zeichenmeister angestellten, Christian Rudolph Reinhold, zu dessen: Zeichens u. Maler-Schule (Münster und Osnabrück 1786. 8°.) er und andere gezeigt haben. Die damalige, wie es scheint, seine Erstlings-Arbeit war aber noch dürftig genug.

— — (Georg), ein geschickter Ingenieur aus der Lausitz, welcher sich um 1634. zu Erfurt aufhielt. Er war dort Professor der Mathematik. Als Schriftsteller machte er sich durch eine: Fortification und Meßkunst (Erfurd 1639. 8°. m. Holzschn.) bekannt.

— — (Gottlieb), ein Goldschmied zu Meissen um 1700. *Msc.*

— — (Hans), Baumeister, welcher 1659. das Rathhaus zu Königsberg, einer in dem Hildburghäusischen gelegenen Stadt, auferbauete. Krauß Sachsen-Hildburghäusische Kirchens Schul- und Landeshistorie IV. 66.

— — (Heinrich Sigmund, oder Heinrich Simon), Königl. Hofgrottier zu Dresden. Derselbe war ein geschickter Mann in seiner Kunst, und st. 1735. 52. J. alt zu ermeldtem Dresden. Kern Dresdnisch. Merkwürdigkeiten, Jahrgang 1735. S. 50. E. a. unt. Joachim Heinrich.

— — (Hermann), ein Goldschmied zu Halle im Magdeburgischen, wo er im Jahre 1627. starb. Der: Catalog einiger (zu Stolberg am Harze) gesammlerer Leich-Predigten, in Folio und Quarto, Anno 1716. fol. S. 183. führt eine auf ihn gedruckte Leichenpredigt in 4°. an.

* — — (Joachim Christian), wird bey Meusel I. s. v. Schulze um 1778. noch unter die Lebenden gezählt. Bey Ebendemf. II. also um 1789. erscheint er nicht mehr.

— — (Joachim Heinrich), erscheint im Lebend. Königl. Dresden u. im dortigen Hofkalender 1728. als Hofgrottir daselbst. Ob er etwa mit dem oben angeführten Heinrich Siegmund Eine Person sey, ist noch zweifelhaft.

— — (Joachim Johann), ein Baumeister, von dem wir aber nur anzuführen wissen, daß er auf Befehl des Anhaltischen Fürsten Victor Amadeus, in 1697. eine steinerne Schleuse zu Bernburg erbaut hat. J. H. D. Antiquarius des Elbstrohms (Frankf. a. M. 1741. 8°.) S. 500.

— — (Joh.), geb. zu Berlin 1748. lernte bey Isaac Jac. Clauze, u. arbeitete als Blumenmaler in der dortigen Königl. Porzellanfabrike. Nikolai.

Schulz (Johann), ein Maler, nach welchem Lips, für den Verlag der ehmaligen chalkographischen Gesellschaft zu Dessau, das Bildniß von dem Hofrathe A. G. Richter zu Göttingen (Pr. 1. Rthlr. 12. Gr.) gestochen hat.

— — (Joh. Bernhard) ward 1687. Churfürstl. Brandenburgischer Ingenieur und Medailleur. Derselbe verfertigte auf Churfürstl. Befehl einen 1688. erschienenen perspectivischen Plan von Berlin auf 3. Bogen, welcher sehr genau, aber sehr selten geworden ist; er schnitt auch für Churfürst Friedrich III. eine Anzahl Denkmünzen, u. st. 1695. Nicolai. Als Medailleur verfertigte er, neben Andern (1694.) eine von den drey Schaumünzen (die andern beyden sind von R. Falz), die auf die Gründung der Universität zu Halle geschlagen wurden. Abbildungen davon sieht man in Tenzels monatlichen Unterredungen von 1694. u. in Dreyhaupts Beschreibung des Saalkreises II. 17. Auch Seylers Leben Friedrich Wilhems des Großen, Churfürsten von Brandenburg, aus Münzen, giebt von seinen Schaumünzen in Abbildung. So auf die Einnahme von Ofen und Beendigung der Unruhen zwischen Dänemark und Hamburg von 1686.; auf den Geburtstag gedachten Churfürstens 1687.; auf die Vermählung von dessen ältester Prinzessin mit dem Herzoge Carl von Mecklenburg (auf dieser Münze soll er sich nur B. Schulz schreiben) u. s. f.

— — (Johann Carl), Oberbaurath in Königl. Preußischen Diensten, Professor des Feld-Artilleriecorps zu Berlin und Mitglied der dasigen Akademie der Wissenschaften, wird 1785. genannt.

— — (Johann Caspar). Nach ihm gestochen hat J. M. Bernigeroth das Bildniß des Arztes J. A. Eysenbarth, und ein uns Unbekannter dasjenige des Rechtsgelehrten H. Salmuth.

— — (Johann Christian), geb. zu Potsdam 1749. studirte die Baukunst daselbst, und ward Conducteur in dem Königl. Baucomtoir. Nicolai. S. auch den gleich folgenden Joh. Christ.

— — — — — — Ein Künstler eben dieses Namens ward auch, dem: Lebenden Königl. Dresden zufolge, 1739. zum Hofmaler daselbst ernennt. In 1750. wandte er sich nach Leipzig. *Msc.*

— — (Johann Christoph Wilhelm), Fähndrich in churſächsischen Diensten. Nach seinen Zeichnungen hat C. G. Werner zwey Pläne (die Lager der Churſächsischen Armee bey Mühlberg im Jahre 1785. und dann 1786., beyde in Fol.) in Kupfer gebracht; er selbst zeichnete und radirte 1789. eine: Situation zwischen Riesa und Neu-Hirschstein in Fol. — Rüger in seiner Beschreibung des Soldatenknaben-Instituts zu Annaburg (Leipzig 1787. 8°.) S. 16. der Note sagt von ihm, er sey der Sohn eines gemeinen Soldaten der Garnison zu Barby. In gedachtem Institute befand er sich um 1775.; und 1784. erscheint er als Fähndrich bey dem Churſächsischen Infanterieregiment von Zauthier.

— — (Johann Christ.), ein Maler zu Berlin, wohl kein Andrer, als der obige Joh. Christian zu Potsdam. In dem Adreßkalender von 1775. dieser Stadt, wird er als verdienter Taxator für Gemälde aufgezählt. In dem von 1785. wird an dieser Stelle ein Christoph Schulz bes nannt; vielleicht auch nur der unsrige.

— — (Johann David), s. oben August Traug. Schulz.

— — (Johann Friedrich), ist in dem Berlines Adreßkalender auf 1785. unter der Rubrik: Baubediente, Kondukteurs und Feldmessers, nebst Andern mehr zu finden. Er hatte seinen Aufenthalt damals zu Perleberg.

Digitized by Google

Schulze (Joh. Friedrich), um 1809. noch lebender Direktor der Blumenmalerey in der Königl. Porzellanfabrike zu Berlin, und Ehrenmitglied der dortigen Akademie der bildenden Künste, gebohren daselbst 1748. „Derselbe" (heißt es in Meusel's N. T. L.) „wurde als Malerlehrling 1762. in der damahligen Gotzkowskischen Porzellanfabrik angenommen, und da er zur Blumenmalerey vorzüglich Lust bezeigte, gern und mit Vergnügen arbeitete, auch fleißig nach der Natur und nach guten Gemälden kopirte, so zeichnete er sich bald im Malen auf Porzellan vor allen übrigen der Fabrik aus. Durch eifriges Bestreben, sich immermehr in seiner Kunst zu vervollkommnen, brachte er es dahin, daß seine Arbeiten als Muster aufgestellt wurden. Im 1786. übertrug ihm der damahlige Chef der Porzellanfabrik, der Staatsminister von Heinitz, das Fach der Blumenmalerey als Vorgesetzter zu dirigiren. Unter seiner Anleitung und seinem Unterricht wurden viele gute Blumenmaler in der Fabrik gebildet. Im 1787. erhielt er das Patent als Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste. Dieser Künstler hat viele Bilder geliefert. Seine Blumenstücke in Wasserfarbe zeichnen sich durch eine schöne Beleuchtung, angenehmes Kolorit und gute Haltung aus. Vorzügliche Stücke davon befinden sich, ausser Berlin, in Paris, Stockholm, Schlesien u. s. w. Die regierende Königin von Preussen, die Prinzessin Auguste von Preussen und der Königl. Preuss. Staatsminister Graf von Reeden, besitzen einige Bilder von ihm, die zu den gelungensten gezählt werden können." Im Tüb. Morgenbl. 1808. S. 796. heißt unser Schulze ein Künstler, den jeder als vorzüglich mit Achtung nennt. Und Ebendas. S. 956. liest man: „Unser Früchte- und Blumenmaler Schulz hat einige Weintrauben in Wasserfarben gemalt, die denen in Oel gemalten an Klarheit nichts nachgeben, und Alles übertreffen, was man in dieser Art verlangen kann." Auf der Ausstellung 1810. sah man ähnliches von ihm mit gleichem Beyfall. Ob unser Künstler der nämliche sey, von dem es theils in Klebe's Gotha S. 219. theils in einer unsrer Privatnachrichten heißt: „Schulze, ein Maler aus Berlin, etablirte mit Gabel 1776. die Malerey der Porzellainfabrik zu Gotha. Er malt vorzüglich Blumen, und lebte noch in den neuesten Zeiten. Ein Sohn von ihm war gleichfalls als Maler daselbst angestellt", ist uns zwar unbekannt, aber eher wahrscheinlich. Hauptsächlich aber denken wir, daß unser Joh. Friedrich derselbe sey, von dem es in einer unsrer Privatquellen heißt: „Schulze, Director der Blumenmalerey an der Porzellan-Fabrike zu Dresden (durch Schreibfehler) um 1805. dessen Geschmack, so wie sein Geschick gute Schüler zu bilden, von Kennern gerühmt wird."

— — (Johann Georg). So heißt bey Füssli N. A. im Register, im Text hingegen S. 315. vielleicht irrig Schuz, ohne Weiteres, ein Steinschneider, der um 1751. zu Frankfurt a. M. gearbeitet habe.

— — (Johann Gottfried) aus Dresden gebürtig; erlernte um 1716. bey dem Königl. Churfürstlichen Hofbildhauer Joh. Joach. Kretzschmar daselbst, die Bildhauerey. Melzers erneuerte Chronik von Schneeberg, S. 1516. S. auch unten den Art. des Bildhauers Geselle zu Dresden, ohne Namen.

— — — — — Kandidat der Rechte; ein Mathematiker und geschickter Zeichner. Er wurde 1734. zu Görlitz, wo sein Vater Schullehrer war, gebohren, studierte, gab nachgehends Unterricht im Zeichnen und bildete auch einige (ungenannte) gute Schüler. In 1760. ernannte man ihn, in seiner Vaterstadt, zum Deputatus bey den milden Stiftungen; welche Stelle er jedoch 20. Jahre später niederlegte und sich zu den Herrn Huthern (woselbst er noch 1803., und zwar zu Niesky in der Lausitz, privatisirte) begab, von denen er sich eine Zeit lang als Oekonomieinspektor gebrauchen ließ. Otto's Lexic. der Oberlausitzer Schriftsteller und Künstler III. 235. Schulz fertigte auch den Riß des Kirchthurms zu Königshayn in der Lausitz, dessen Bau 1774. vollendet ward. Lausitzisches Magazin, Jahrg. 1774. S. 366.

Schulz (Johann Gottlieb), Ingenieur-Lieutenant in Oestreichischen Diensten. Nach ihm hat G. F. Lotter eine Karte der Gräflich Reußischen Lande gestochen. Vergl. oben F. G. Schulz.

— — (Johann Gottlob), Königl. Preußischer Oberhofbaurath und Gartendirektor zu Potsdam, vorher (1789.) Baudirektor und Rendant der Baukasse daselbst, geb. zu Alten-Gotteren in Thüringen 1759. studirte in Leipzig die Rechte und Mathematik, und zugleich unter Dauthe'n die Baukunst. Seit 1777. ist er in Preußischen Diensten, und hat viele neue Gebäude, meist nach eigenen Zeichnungen, ausgeführt. So hieß es schon bey Meusel II. (1789.), und jetzt weiter, ohne fernern Beysatz in Ebendess. N. T. L. wo er somit (1809.) unter die Lebenden gezählt wird.

— — (J. B.), s. oben Joh. Bernard Schulze.

— — (J. G.), Maler zu Dresden um 1756. Ein Bildniß des Dresdner-Superintendenten J. J. G. Am Ende hat Sysang in 8°. nach ihm gestochen. *Msc.*

— — (Lebrecht Wilhelm), Hofkunstdrechsler des Herzogs von Coburg zu Meiningen in 1802. Coburg-Meiningisches jährliches Taschenb. von 1802. S. 205.

— — (Martin) Hofmaler zu Berlin, wo er mit vier Gesellen um 1607. arbeitete. Ein unruhiger Mann, der den Maler Nathan Mayo mit Injurien, ja mit Thätlichkeiten angriff. Er st. 1632. Nicolai.

— — (Martin Friedrich). Von ihm kennt man, nebst Bildnissen, auch Wappen. Meusel I. (1778.) nennt ihn zuerst. Bey Ebendemselben II. (1789.) erscheint er nicht mehr. Indessen st. er erst 1794. Ein Nekrolog von ihm in Ebendess. Mus. S. 580. nennt ihn Königl. Wappenmaler und Galerien-Reparateur, und rühmt neuerdings seine seltene Kunst, alte Gemälde zur Bewunderung wieder herzustellen. In Berlin, Potsdam, Dresden und Leipzig habe er diesfällige Beweise seiner Geschicklichkeit aufgestellt, welche ihn jedem Künstler und Liebhaber unvergeßlich machen werden.

— — (M.). So soll ein Maler heißen, von dem irgend ein Gantkatalog Gideons Opfer auf Holz gemalt (18. Zoll hoch, 14. Z. br.) anführt. Ob er etwa mit vorstehendem Martin Eine Person seyn dürfte?

— — ( ) Kriegs- und Baurath bey der Kriegs- und Domainenkammer zu Glogau in 1803. Das Jahr darauf kömmt er dort abhanden. Von dem oben angeführten Joh. Gottlob Schulze ist er zu unterscheiden. Ob aber auch von dem Fr. J. E. Schulz, ist uns unbekannt.

— — ( ). So heißt (nach mündlicher Ueberlieferung) ein vorzüglich geschickter Zögling des Hofbildhauer Döll's zu Gotha, wo er um 1800., damals ohngefähr 30. Jahr alt, für seinen Lehrer, und unter dessen Namen, Vieles an Bildhauerey und pouffirten Sachen verfertigte. *Msc.*

— — ( ), ein Bildhauergeselle zu Dresden, wo er vermuthlich um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts starb. Nachrichten von den Hausarmen der Stadt Dresden auf das Jahr 1766. Sollte sich dies wohl auf obigen Johann Gottfried beziehen?

— — ( ), gebürtig von Rostock, Glasergesell zu Zürich in der Schweiz. Auf dem dortigen Salon 1810. sah man von ihm ein aus ver-

Digitized by Google

schiedenen Sorten Glas künstlich verfertigtes Uhrengehäuse.

Schulz, s. auch Scholze.

Schumacher (Albert) zeichnete das von Uhlich in Leipzig elend genug geetzte Titel-Blatt zu des C. Henius: Antiquitates hebraicae (Bremae 1732. 8°). Vermuthlich ist er derselbe Schumacher, welcher ein Bildniß von dem 1700. gebohrnen und 1710. zu Halle verstorbenen Herzog Friedrich August von Sachsen-Naumburg-Zeitz zeichnete, was ein Ungenannter, zu irgend einem Buche, ebenfalls schlecht in 8°. gestochen hat.

— — — (Franz Xaver Placidus von), geb. zu Luzern 1755. studirte, so wie früherhin sein Vater, Franz Placidus Anton Leodegar, zu Bologna, wie es scheint vornehmlich mathematische Wissenschaft, und kam, gleich dem erstern in Modenesische Hofdienste, zuerst als Page. Bald aber (1774.) erklärte ihn der Herzog zum Kammerherrn und Ritter des Ordens vom güldenen Schlüßel. Nachwerts schelnt er verschiedene Stellen im Vaterland, und namentlich 1782. diejenige eines Landshauptmanns zu Wyl bekleidet zu haben. In den Suppl. zu Leu's Lex. (1791.) heißt es von ihm etwas kauderwelsch: „Er arbeitete schon seit mehrern Jahren an einer kostbaren topographischen Zeichnung der Stadt Luzern, die mit einer unermüdeten Addresse sowohl in Elevation als geometrischen Aufnießung aller Gebäuden und Häuser, sowohl a Vüe d'Oiseau als auch beygefügten Grundriß, so den fehlerhaften des Martini von 1596 gänzlich verbessert und weit übertrift, und anjetzt von Claußner zu Zug in Kupfer gestochen wird". Ob er etwa späterhin wieder nach Modena zurückgieng, und eben so, ob und wo er noch lebe, ist uns unbekannt. Nach seiner Zeichnung (1791.) von Midart zu Saletta gestochen, kennt man nämlich die Facade des Herzoglichen Schlosses zu Modena; ein Blatt, auf welchem er den Titel: Ciamberlano del Duca di Modena, Consigliere di Lucerna e Ballivo di Habspurgo (dies in partibus Infidelium!) trägt.

— — — (Heilig Michael), ward 1752. zum Herzogl. Gothaischen Hof-Ebenisten erkiest, erscheint aber im dortigen Hofkalender 1758. nicht mehr.

— — — (Jacob) aus Colmar im Elsaß, war erst Bildhauer, nachmals ein geschickter Baumeister in Diensten der Kayserl. Artillerie-Kanzley zu St. Petersburg. Er verstand (?) den Vitruv, und zeichnete sehr wohl. Dieser Künstler baute das dortige schöne Gießhaus; eben so auch an dem Zeughause zu Moscau, und starb zu St. Petersburg 1764. Meusel Miscell. XI. 274.

* — — — (L.). Seine Arbeiten in Salzthalum waren: Ein mit der Mütze bedeckter Kopf in schlichten Haaren; das Brustbild eines Bacchanten (?) mit einem — Zettel in der Hand; und ein Geldwechsler bey Tische hält ein Glas (Bouteille?) vor die Augen, und zählt Geld; vor ihm — wahrscheinlich ein Schuldner. J. Krügner hat nach ihm das Bildniß Christians von Linden gestochen.

Schumann (Adam) ein Zinngießer zu Dresden. Er wurde 1619. zu Zinnawalde gebohren und starb zu Dresden 1667. s. Michaelis Inscriptiones der Dresdner-Frauenkirche S. 380.

— — — (Adolph), Schüler der Akademie zu Leipzig, als Mäurer; zeigte auf der Dresdner Kunstausstellung von 1808. eine architektonische Zeichnung, die Ansicht eines Gartengebäudes vorstellend.

— — — (Arthus), s. Schouman im Lex. und hier.

— — — (Carl Franz, gewöhnlich Carl) ein, wie aus Meusel's N. T. L. und aus Ebendess. neuen Miscell. XIII. 609. (wo er ohne Taufnamen erscheint) erhellet, wenigstens um 1809. noch lebender Geschichtsmaler zu Berlin, ordentliches Mitglied dortiger Akademie, und seit ungefähr 1802. Professor bey derselben. Anderes von seinem Leben und seinen Werken erfahren wir bey Meusel nichts. Dann aber anderwerts her, was folgt. Nach dem Taschenb. für Freymäurer (Cöthen 1805. S. 435.) fällt seine Geburth in 1770. Um 1789. wird er irgendwo unter den Eleven der Berliner-Kunstakademie bereits mit Lob genannt. Bald nachher lieferte er von Zeit zu Zeit mancherley Zeichnungen für die Buchhändler (wo er bisweilen Schuhmann heißt). So z. B. zur Galerie der Welt von Rumpf und Bartholdi, zur Gynäologie u. s. f. Späterhin sah' man von ihm auf dem Kunstsalon zu Berlin 1800. Friedrich von Zollern, den ersten Fürsten von Brandenburg aus diesem Hause, wie er in dem Anführer einer Reuterschaar seine Gemahlin, die schöne Else erkennt, ein Bild von 1' hohen Figuren, an welchem Colorit und Ausdruck besonders in einigen Köpfen gelobt wurde. Einige Rüge darüber indessen s. in der Zeitschrift: Berlin II. (4.) 81. Ebendas. (5.) 103—5. aber noch weit mehreres Lob seines Julius Sabinus mit seiner Gemahlin in dem unterirdischen Gewölbe, im Augenblick, da die Soldaten hereinstürzen, um ihn gefangen zu nehmen: Dies nun ein lebensgroßes, „und" (heißt es dort) „wahres Gemälde der Natur," der Moment vortrefflich gewählt; sprechender Ausdruck; schön gezeichnete Gruppen; nur hätte man die Soldaten besser im Hintergrunde gewünscht. Das röthlich trübe, eintönige Licht wird, wie billig, getadelt. Noch befand sich von ihm (Alles auf demselben Salon) eine St. Anna, welche die H. Jungfrau unterrichtet, zu welcher letztern aber irgend ein Mädchen, das er aufmerksam neben der Gouvernante sitzen sah, zum Muster dienen mochte! l. c. 107. Noch auf den Salon 1808. gab er wieder zwey vaterländische Stücke, welche viel Gutes hatten. Tüb. Morgenblatt 1808. S. 596. Gestochen nach Schumann hat J. F. Kretschow die Zusammenkunft Alexander I. mit dem jetzigen Könige von Preussen „zwey" (wie es irgendwo heißt) „neben einander gestellte gerade Figuren." Ferner F. Jügel den Zusammentritt des erst erwähnten Monarchen mit dem Kaiser Napoleon (dies colorirt). Hiernächst D. Berger, in einer Art Tuschmanier, ein Blatt in qu. Fol. mit der Unterschrift: „Den Brennen gewidmet." Dasselbe enthält: Die Brustbilder des Königes von Preussen und seiner (jetzt verstorbenen) Gemahlin, von Schutzgeistern in den Wolken getragen, worunter, d. h. auf unserm Planeten stehend, sich mehrere allegorische Figuren befinden. Aber nicht allein daß die Bildnisse der fürstlichen Hauptpersonen verfehlt sind, so ist überhaupt auch Zeichnung und Stich nicht anders als kraft- und saftlos zu benennen. Auch mehrere Bildnisse sind nach ihm vorhanden; z. B. des Berliner-Theologen J. P. Ermann, von Kretzschow zu Berlin 1805. en Medaill. punktirt. Msc.

Schumann (Christian), s. unten Walrer.

— — — (Christian Friederich). Ein solcher nannte sich Königl. Kunst- und Kanonen-Arbeiter zu Dresden, wo er auch 1761. 49. J. alt verstorben ist. Sächs. Kur-Zeb. 1761. S. 287.

— — — (Christoph), s. unten Walrer.

— — — (Georg), Hofdrechsler des Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen, s. zu Dresden 1732. s. Jccanders remarq. curieuf. Briefe. (XIII. und XIV. Paquet) Leipz. 1735. S. 224.

— — — — — —, s. unten Johann Gottfried Schumann.

— — — (Hans) von Tharaft, und ein zweyter gleiches Namens von Hochendorf, beyde Werkmeister, die um 1640. an den Kirch-Pfarr-

Digitized by Google

und Schulgebäuden des Dorfes Kötschenbrode, unfern Dresden arbeiteten. S. ein handschriftliches Werk von C. A. Freyberg über die Superintendentur Dresden.

Schumann (Heinrich), Scholar der Kunstakademie zu Dresden, wo er sich um 1808. zum Tapezierer bildete. Damals sah man auf den dasigen Kunstausstellungen von ihm Köpfe in Kreide, bunt gezeichnete Meubles u. s. f. *Msc.*

— — — (Johann), ist nur Ein und dieselbe Person mit dem folgenden Johann Gottlob Schumann, von welchem er in Meusel's N. A. L. getrennt erscheint.

— — — — — — ein Goldschmied zu Meißen, wo er, wie wir irgendwo finden, um 1700. lebte.

— — — — — — ein Maurermeister und Steinmetz zu Bernburg. An der daselbst 1707. erbauten steinernen Brücke über die Saale, besorgte er die Steinarbeiten und Verzierungen. J. C. Beckmann Historie von Anhalt. Th. III. S. 99.

— — — (Johann Christoph), stehe unten Johann Gottfried Schumann.

— — — (Johann Daniel), neuerer in 1809. noch lebender Bildhauer zu Potsdam, geb. daselbst 1732. Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er von A. L. Krüger, der ihm zu nun von ihm geübter Kunst rieth. Hierauf begab er sich auf fünf Jahre in die Schule der Gebrüder Nänz, und gieng alsdann auf die Akademie zu Kopenhagen. Meusel N. A. L. Von seinen Arbeiten finden wir nirgendwo nähere Meldung gethan.

— — — (Johann Ehrenfried) wurde 1764. Herzoglicher Hofmaler zu Weimar; bekleidete auch nach der Zeit nebenbey die Stelle eines Zeichenmeisters beym Gymnasium und den Pagen daselbst. Er lebte noch 1785. Hofkal. S. auch oben den Art. G. M. Kraus, wo es von ihm heißt, daß er 1780. mit diesem letztern die freye Zeichenschule für Stadt und Land Weimar gestiftet habe.

— — — (Johann Friedrich), s. oben Ranzenbach (Vitus Jacob).

— — — (Johann Georg) Hofdrechsler; Johann Adam Hamann, Hofstimmetz, und Peter Mercier, Hoftapetenmacher des Königs von Pohlen und Churfürsten von Sachsen, werden in dem Churſächſ. Staatskalender von 1728. angezeigt.

— — — (Johann Gottfried). Derselbe war zu Wittenberg einheimisch. Mit seinem excud. bezeichnet kennt man ein schlecht gestrtes Blatt, nach M. A. Siebenhaar, was eine Ansicht des ehmaligen anatomischen Saales zu Wittenberg in qu. Fol. enthält. Dasselbe gehört zu Abraham Vater's lateinischem Verzeichnisse des Wittenberger anatomischen Museums (Wittenb. 1756.). In 1758. ließ er dort eine Flugschrift von 17. Seiten in 4°. erscheinen; sie ist betitelt: Gründliche Anleitung zum rechten Weg-Weiser (sic!). Der verwirrte Innhalt derselben (größtentheils biblische Sprüche, can amore gereimt zusammengestellt), läßt erkennen, daß er damals gesonnen war, eine ökonomische Natur- Kunst- und Werk-Schule in Wittenberg zu errichten. Was er lehren wollte, besagt er wie folgt:

Lesen, Zeichnen, Malen, Schreiben,
Künstlich rechnen, züchtig bleiben,
Tugend lieben, Gott recht kennen,
Ist der Grund und Mittelpunkt
Aller Trefflichkeit zu nennen.
Will dann nun ein Kind zu mir
Und zu meiner Wohnung kehren,
Werde ich dieß alles hier,
Unter Gottes Gnade lehren.

Ferner erfahren wir dort, daß sein Vater Johann Christoph, Bürger und Zimmermeister zu Wittenberg, sein Großvater Peter, eben desgl. wie auch Vetzitzer in Wittenberg, und sein Ur-Großvater Georg Bürger und Hofzimmermeister zu Dresden gewesen sey. Endlich ist ja nicht zu vergessen, daß er zu gedachter Schrift das abscheuliche Titelkupfer in 4°. (mit seinem Namen, und: invenit delineavit, excudit 1737. signirt) selbst gezeichnet und radirt hat; so wie auch sein eigenes holdseliges Bildniß in 16°. (auf der ersten Seite Text eingedruckt) mit folgender, sein Geburtsjahr bezeichnenden, rund um den Kopf gezogenen Schrift: Soli Deo, Gloria. Joh. Gottfr. Schumann Wittenberg. n. 1706. d. 29. Majus. u. s. f.

Schumann (Johann Gottlob, gewöhnlich Johann), aus welchem Meusel N. A. L. zwey verschiedene Künstler bildet, Landschaftsmaler, Kupferstecher und Kupferetzer, geb. zu Dresden 1761. lernte die Anfangsgründe der Zeichenkunst bey der dortigen Akademie, und bildete sich zum Landschaftszeichner und Maler bey Klengel, unter dessen Leitung er auch seine meisten frühern geetzten Blätter gab, von welchen besonders (1781.) eine Landschaft nach Ruysdael aus der Churfürstl. Akademie sich auszeichnet. Dann nennen Meusel II. und Rost II. 372. noch von ihm eine Sächsische Landschaft und zwey andre mit Vieh, nach seinem erwähnten Lehrer, einige Blätter zu der Berlinischen Uebersetzung von Coot's Reisen, und Vignetten für Buchhändler. Hiernächst der Winklerſche Gaukatalog: Eine waldigte Landschaft mit Wagen im Hohlweg, und (1779.) eine gebirgigte, nach Norbleins Zeichnung. Um 1791. (a. h. 1789.) gieng er nach London, wo er sich ungefähr fünf Jahre aufhielt, und aber von Zeit zu Zeit Arbeiten für die Dresdners Salons einsandte. In England gab er, neben Anderm, gemeinschaftlich mit Byrne, zwey Blätter: Den Morgen in einer wilden italiänischen Gegend, nach Both, und das Schloß Windsor mit dessen Parke, nach Hodges. Um 1795. oder 96. befand er sich wieder in Dresden, und wurde sofort zum Mitglied dortiger Akademie aufgenommen. Späterhin sah man von ihm z. B. Scene aus Wielands Oberon, (Hüon, wie er im Gebirge den alten ehrlichen Scherasmin antrift), nach einer Zeichnung von Koch in Rom (1801.) von schöner und kräftiger Behandlung (N. Kunstbl. IV. 52.); Scene aus Voße's Louise, nach Strack (1806.), deren Stich in Meusel's Arch. II. (1.) 101. und (3.) 6. sehr gefällig und sauber genannt wird (bey Frauenholz 5 fl. 30 Kr.). Ferner: Anfangsgründe der Landschaftszeichnung, in 12. Vorlegeblättern, nach der Natur gezeichnet, und in Aquatinta geetzt (Querfol.). Sechs pittoreske Landschaften, nach Wagner (Querquart Pr. 2. Th.); ob diese vielleicht früher? Und wird er endlich wohl der nämliche seyn, der, gemeinschaftlich mit Darnstedt, nach Siegels Zeichnung, die Blätter zu Stieglitz's Gemälden v. Gärten u. s. f. dann anderes zur Beschreibung der Sächsischen Schweiz, gegeben, und 1807. nebst Carel, Darnstedt, Frenzel, Hammer und Veith, an den kleinen Dresdners Prospekten, nach Thormayr, für den Rittmerschen Verlag gearbeitet hat. Zusammen 18. Bl. welche 8. Richthlr. kosteten. Von ihm waren N°. 3. 13. u. 18. Er st. in Dresden 1810. Sein Nekrolog in der Zeit. A. L. Z. nennt ihn kurz: „Einen wackern Künstler in seiner Art." Irgendwo werden noch von ihm angeführt: Habitation americaine, nach der Zeichnung von Louise von Chotek, und le Temple de la Dryade, près la forêt de Sydonie, nach einem Ungenannten (jedes zu 1. fl 30. Kr.); dann die Dorfwächterin und der Gasthof, ohne weitern Namen als den seinigen, zwey Blätter, die in 1807. von 8. St. auf 4. herumgesetzt wurden; und endlich, als vorzüglich, diejenigen, welche er (Dresden 1808. bey Melnold) für das Werk:

Dresden mit seinen Prachtgebäuden geliefert hat. S. l. cc. Conf. Keller — Klöbe — Allgem. Literar. Anzeiger 1796. Aug. S. 160. — Dresdner Polit. Anzeiger 1810. N°. 139. Beyl. S. 2469. u. a.

Schumann (J. C.) vermuthlich Hofmaler zu Fulda. In dem von *Damian Hartard von und zu Hattstein* verfaßten Werke: Hoheit des teutschen Adels Band I. (Fulda 1729. fol.) sieht man ein Titelkupfer, welches, nach seiner Zeichnung, von J. H. Salver erbärmlich geetzt ist.

— — — (Matthäus), Churfürstl. Obercimmermeister zu Dresden, st. in dieser Eigenschaft daselbst 1654. 62. J. alt, und liegt in der dortigen Frauenkirche begraben. Magaz. der Sächs. Gesch. Th. I. S. 84. — Michael. Frauenkirche S. 317.

— — — — — Vielleicht des Obigen Sohn. Anfänglich war er ebenfalls Churfürstlicher Hofzimmermeister, wurde aber vermuthlich in 167.. Vicelandbaumeister, wie er irgendwo im Jahre 1680. genannt wird; man findet ihn auch 1675. mit dem Prädicate als „Artilleriebedienter zu Dresden." S. auch oben Andreas Naumann, wo man seiner, bey einer Baute zu Dohna, gedenkt. Er lebte noch 1709. damals als Churfürstlicher Landbaumeister zu Dresden. Königliches Dresden in Meißen, A°. 1702. 16°. S. 67.

— — — — — — Zimmermeister, vielleicht ein Nachkömmling von Obigen, bauete unter Kriegels Leitung 1764. zu Dresden den Schloßthurn, und das alte Reut- und Ballhaus; auch zu Meißen und Torgau hölzerne Brücken. Er war Zimmermeister. *Msc.*

— — — (Peter), s. oben Johann Gottfried Schumann.

— — —, s. oben auch Schourwmann.

Schundenius (Carl Heinrich), Professor der Medizin zu Halle seit 1811., vorher außerordentlicher Professor derselben zu Wittenberg; ein Mann von ausgezeichnetem Talent in den verschiedensten Fächern. Er erlernte die Pastellmalerey bey Schmidt in Altenburg und auf der Dresdner Akademie, und unternahm sodann (unter dem Namen Biondi) zu seinem Vergnügen eine kleine Reise in und um Sachsen, wo er diese erlernte Kunst im Bildnißmalen ausübte. Nach ihm (*Biondi pinx.*) hat F. W. Nettling 1800. den bekannten Anton Wall en Medaillon in fl. fol. gestochen. Zu seinen Schriften (Erinnerungen an die festlichen Tage der dritten Stiftungsfeyer der Akademie zu Wittenberg, das. 1803. 8°. mit 11. Kupfert. und mehrern Schattenrissen, letztere nach Klinge; die Organe des Gehirns nach Dr. Gall Wittenb. 1805. 8°.; Supplementa ad Anatomiam et Physiologiam Lips. 1806. 4°. Fasc. I.) hat er die Kupfer nicht allein gezeichnet, sondern auch eigenhändig geetzt. Unser Kunstdilettant, dessen Vater Pfarrherr zu Oberwinkel bey Waldenburg in Sachsen war, ist dort geb. 1770. und machte s. Studien und erste Laufbahn auf der Universität Wittenberg. Noch dc merken wir, daß er seit Jahren schon seinen Namen Schundenius (doch schwerlich aus wichtigen Gründen) in — D'zondi umgeändert hat!

Schunko (Anton), erscheint um 1770. als Honorarius bey der Kunstakademie zu Wien. Fuhrmann Beschr. von Wien, Th. III. S. 526. Derselbe ist wohl der nämliche, der oben im Art. Müllborfer genannt, und von welchem dort ein Urtheil gefällt wird.

Schupmeyer (Carl Friedrich). So heißt in: Dresden, zur Kennin. s. Häuser, ohne Weiteres, ein Scholar der Kunstakademie zu Dresden 1798.

* **Schuppen** (Jacob van), des nachfolgenden Peters Sohn, geb. nach den Einen zu Antwerpen, nach Andern zu Paris, nach den Dritten zu Fontainebleau, nach den Einen 1669., nach Andern 1670. und gest. nach den Einen 1751., nach Andern 1754. Füßli Annal. I. 12. giebt ihm das schöne Zeugniß: „Derselbe besaß in gleichem Grade das Theoretische und Praktische seiner Kunst; er zeichnete und malte mit Geschmack, und hatte einen leichten und kräftigen Vortrag. Durch seine Bemühungen vornämlich hob sich nach wenig Jahren ein besserer Geschmack in Wien empor." Die Einfalt im Vortrage hatte er ohne Zweifel schon von seinem vortreflichen Vater geerbt, welcher durch die nämliche schöne (seltene) Eigenschaft auch in seiner Gattung sich ausgezeichnet hatte". Inzwischen zählt ihn der strenge Füßli l. c. II. 70. unter diejenigen, welche (nach Kupetzky's Entfernung von Wien) dort in einer zwar weniger wahren und großen Manier, doch aber mit weit mehr Geschmack als vorhin, und mit einem leichten angenehmen Vortrage gute Bildnisse lieferten. Von ihm besitzt die Kaiserl. Gallerie zu Wien zwey lebensgroße mannliche Kniestücke, darunter dasjenige des Malers Ignaz Parrocel. In der St. Annen- oder Frauen-Kapelle zu Hernals in Wien sind die beyden Seitenaltäre mit den Bildnissen der Apostel Bartholomäus und Judas Thaddäus ebenfalls von seiner Hand. Nach ihm gestochen haben, neben den schon im Lex. angezeigten Meistern, E. Desrochers, Kaufmann und B. Picart; dann L. Surugue und Kaufmann (dieser wohl nach jenem) la Cuisinière, und letzterer auch: la Couturière. Von Bildnissen G. A. Müller (sehr schön) des Malers eigenes, Picart des Prinzen Eugens, sein Vater Peter des Astronomen J. Bouilleau, des Theologen Ph. Despont, u. s. f. *Msc.*

* — — — (Peter van). Rost VI. 227. setzt (wir glauben aber irrig) nach Basan Ed. sec. sein Geburtsjahr schon in 1623. Auch sein Todesjahr wird z. B. von de Fontenai, fehlerhaft in 1707. gesetzt. Landsmann und Zeitgenosse Edelinks ward er, wie dieser, von Colbert nach Frankreich berufen. Derselbe hat Geschichte und Bildnisse, von letztern die Menge nach eigener Zeichnung gestochen, und verdient überhaupt, für richtige Zeichnung sowohl als für Ausführung, unter die besten Künstler mit dem Grabstichel gezählt zu werden. Seine reine, markigte und angenehme Behandlung nähert sich Nanteuils seiner am Meisten. Sein Name (meynt Wurzelbauer vielleicht nicht ohne Grund) würde noch berühmter seyn, wenn Edelink nicht sein Nebenbuhler gewesen wäre. Von historischen Blättern führt Rost l. c. 229. an: Den König David, nach Ph. de Champagne (1671.); dann vier H. Familien: Eine, wo das Kind dem kleinen Johannes eine Taube nehmen will, nach S. Bourdon (1670.), in den Drücken vor der Drapperie, womit nachher das Kind bedeckt ward; zwey andre, nach C. van Grayer (1662. u. 65.); eine Mutter Madonna auf dem Stuhle, drückt das Jesuskind an die Brust (1661.), eines der (wenig gekannten) schönsten Blätter nach Raphael (Madonna della Sedia, ohne den Johannes); endlich einen St. Sebastian, nach van Dyck. Diesen fügt ein Verzeichniß meines sel. Vaters hinzu: Eine H. Familie nach J. Stella, wo die Mutter das Kind stillt; St. Therese, wieder nach van Dyck; St. Vincent de Paula, nach S. Francois; Pan und Syrinx, nach E. S. Cheron, und ein Emblem auf die Königlichen Siege über die Spanier (1659.), ohne weitern Namen, als den seinigen. Von seinen Bildnissen zählt eben dieses Verzeichniß über 150. nach A. Barthelemy, Beaubrun, A. Boupy, le Brun, die schon genannten Champagne und Cheron, Desprez, J. Dieu, van Dyck, J. van Eyck, L. François, Cl. le Febre, B. Flamael, Ferdinand, J. B. Gauli, A. Junnin, D. Kloeckner, Largilliere, N. Lois, F. le Maire, N. und P.

Digitized by Google

Mignard, P. van Mol, R. Nanteuil, J. Nocret, J. Ovens, R. de Piles, F. Quesnel, A. Quesnel, Rubens, J. van Schuppen seinem Sohn, G. de Seve, E. le Sueur, F. de Troy, W. Vaillant, Th. Vanloo, F. Vouet; endlich über 50. ohne weitern Namen als den seinigen; und zwar, zum Unterschied vieler andrer Künstler, fast lauter durch Stand, Verdienst, Wissenschaft und Kunst berühmte Personen, theils seiner, theils vergangener Zeit. Das älteste uns bekannte (des Intendenten Bordiers nach J. Dieu) datirt sich von 1657. die jüngsten (des M. Alexandre nach seinem Sohn Jacob, und des Marquis Ph. de Nerastan, nach eigener Zeichnung) von 1701. somit kurz vor seinem Tode. Mit zu den schönsten gehören: Diejenigen Ludwig XIV. und des Kanzlers Seguiers, nach le Brun, des Staatsraths Cl. Bazin Herrn von Bezon (1673.) nach le Fevre, Franz van der Meulen's nach Largilliere (dies vorzüglich), des Kardinals Mazarin nach Mignard, und Eust. le Sueur's nach ihm selbst (1696.) in Perrault's Hommes illustres. Conf. den Katalog von Winkler, der ebenfalls das Verzeichniß von 71. giebt. *de Fontenai. Basan.*

Schuricht (Christian Friedrich oder Johann Friedrich), 1809 noch lebender Churfürstl. Sächsischer Hofconducteur zu Dresden, und späterhin mit dem Charakter eines dortigen Hofbaumeisters bekleidet, geb. in der Neustadt daselbst 1755. widmete sich der Architektur, und wurde zur Erlernung des praktischen Theils in 1769., unter dem Hofconducteur und Maurermeister Schwarz, bey dem Maurerhandwerk aufgedungen, und arbeitete vier Jahre bey verschiedenen großen Bauten. Während der Wintermonate besuchte er zugleich die akademischen Handzeichnungsstunden bey Fechheim. Nach geendigter Maurerarbeit hörte er die Vorlesungen über sämmtliche Theile der Baukunst bey Krubsacius, zeichnete zugleich im Modellsaal nach dem Leben, und nach den Antiken der königlichen Sammlung im großen Garten unter Anführung sämmtlicher Professoren. In 1775. gieng er mit dem am Kurfächs. Hofe stehenden Russischen Gesandten, Fürsten Belosselsky, auf einige Zeit nach Lyon und Paris. In 1777. wurde er als Pensionair der Akademie zu Dresden mit einer kleinen Pension angesetzt; bauete alsdann bey verschiedenen Herrschaften in Sachsen, besonders im Leipziger- und Erzgebürgischen Kreise, und arbeitete mit an Hirschfeld's Theorie der Gartenkunst. In 1782. wurde er als Hofconducteur verpflichtet, und 1784. zum Ehrenmitglied der ökonomischen Societät aufgenommen. In 1786. gieng er mit dem Churpfalzbaprischen Gesandten, Grafen von Schall, nach Italien, studirte zuerst in Neapel nach den schönen Ueberbleibseln von Gefässen, Statuen und Baukunst der verschütteten Städte Pompeji und Herkulanum; reiste, um die Ueberbleibsel alter Griechischer Tempel zu sehen, nach Paestum, setzte darauf seine Studien alter und neuer Werke der Baukunst einige Monate in Rom und in den umliegenden Gegenden, als Tivoli, Frascati u. s. w. fort, benutzte auf seiner Rückreise über Siena und Florenz die Gallerie, gieng von da über Bologna und Ferrara nach Venedig, und dann nach Padua u. Vicenza, wo er sich einige Zeit aufhielt, um die schönen Werke des Palladio zu studieren, und kehrte hiers auf im Junius 1787. über Verona nach Deutschland zurück. So hieß es schon bey Meusel l. (1789.), und sodann in Ebendesselben N. T. L. und Archiv II. (3.) 5. Seit seiner Rückkunft nach Dresden zeichnete er sich in verschiedenen Kunstfürstl. (jetzt Königlichen) und herrschaftlichen Gebäuden rühmlichst aus. Seine mit Architektur ausstaffirten Landschaftszeichnungen gehören zu dem Schönsten, was man in dieser Art aufzuweisen hat. Bey der Kunstausstellung zu Dresden 1787. sah man von ihm eine Zeichnung in Sepia (Mausoläum am Ufer eines Sees, in einer angenehmen baumreichen Landschaft), welche „ihrer glücklichen Erfindung und des ganz antiken Styls wegen", sehr gerühmt wurde. Aehnliches gelobtes von seiner Hand sah man noch aus dem Salon 1807. Tüb. Morgenbl. S. 454f Bey Haymann, und in andern unsrer Quellen, heißt es noch von ihm: Er habe 1782. den Kamsmerhern von Racknitz nach Mannheim und Zweybrücken begleitet. Hiernächst: „Seit seiner Rückkehr aus Italien bekam er (1790.) einen Ruf als Meinung-, Coburg- und Reußischer Hofbaumeister mit 1200. Th. Doch hatte er nur Urlaub. In Hirschfelds Theorie der Gartenkunst und in Ebendesselben Gartenkalender, gab er gute Muster von Landhausern, Kabinettern, Lauben, Tempeln und Monumenten, welche zum Theil auch Talent zur Landschaftsmalerey verrathen. Eben so zu mehrern Heften von Grohmann's Großem Ideen-Magazin für Gärten und Englische Anlagen (Leipz. bey Baumgartner) die Zeichnungen; namentlich auch im XXIX. Hefte sieht man sein Ritterdenkmal im Gräfl. Reußischen Garten zu Kösritz, und ein Trauerdenkmal, welches Wagner nach ihm gestochen hat. In von Racknitz Geschichte des Geschmacks (Th. II.) steht ein Opfertanz u. a. m. von ihm. Ein Denkmal auf den Generaldirektor der Akademie, von Hagedorn, rühmt Hasche (Magaz. II. 688.), und seinen schönen Catheder in der Kreuzschule. Dresdner-Merkwürdigkeiten 1785. St. VI. Noch kennt man nach ihm ein Monument, das die Freymäurer-Loge zu Dresden (1784.) dem Kriegsrath Joh. Jul. von Vieth in dessen Garten veranstalten ließ, von C. A. Günther (°.), eine Vignette auf dessen Bildniß und Freymäurer-Attribute, u. ein Monument, durch ähnliche Veranlassung, zum Andenken des Hof- und Justizienrathes J. H. von Bothen, von E. G. Krüger (88.); dann die Verzierungen zu den Diplomen der Mitglieder der Leipziger Oekonomischen Gesellschaft, von J. G. Seiffert, u. a.

Schurmann (Anna Maria), von adelichen Eltern, geb. zu Cölln (nicht zu Utrecht); wohl wandte sie sich bald mit denselben, der Religion wegen, an diesen letztern Ort, und hielt sich die meiste Zeit ihres Lebens dort auf. Schon im Alter von drey Jahren fing sie an zu lesen, im Siebenten Latein zu sprechen, und im Zehnten Schriften des Seneca ins Flandrische und Französische zu übersetzen. Die Universität Leyden ließ für sie eine eigne Tribune errichten, damit sie den dortigen Vorlesungen ohne Störung beywohnen könnte. Eine Menge Gelehrter standen mit ihr im Briefwechsel; dann auch die Königin Anna von Böhmen, und ihre Tochter Louisa. Die Königin Maria Gonzaga von Polen besuchte sie (1645.). Die Königin Christina — verstieht sich von selbst. Im Griechischen machte sie solche Fortschritte, welche die Hundlysten in Erstaunen setzten. Vossius lehrte sie das Hebräische; sie schrieb sowohl in dieser Sprache, als in der Syrischen, Chaldäischen, Griechischen, Lateinischen, Spanischen und Italienischen, Prose und Verse. Eben so frühzeitig, wie ihr Hang zur Gelehrsamkeit, entwickelten sich dann auch ihre Talente für bildende Kunst. In dieser hatte sie keine andern Führer, als sich selbst und die Natur. In ihrem Sechsten schnitzelte sie schon aus dem Kopfe allerhand Figuren mit dem Federmesser aus Papier; zwey Jahre drauf zeichnete sie sehr zierliche Blumen, u. a. Als sie von der Königin von Schweden besucht wurde, entwarf sie während des Gespräches derselben Bildniß so trefflich, daß sich Christina nicht genug darüber verwundern konnte; den anwesenden Jesuiten trieb sie zugleich, während der Arbeit, durch ihre theologischen Gespräche, einen solchen Angstschweiß aus, daß sie von ihnen beschuldigt wurde, sie habe einen spiritum familiarem (das wäre!). Ihre Handschriften in den verschiedensten Sprachen waren so schön, daß solche von den Kunstliebhabern in ihren Sammlungen aufbewahrt wurden. Neben der Malerey, Ste-

Digitized by Google

chers und Etkunst, übte sie noch manche andre; sie schnitzte und grub Figuren in Wachs *), Holz **), Elfenbein, und selbst mit dem Diamant auf Krystall; spielte Laute und Klavier als wahre Künstlerin, u. s. f. In spätern Jahren nahm sie die religiösen Meinungen von Abbadie an, schrieb nach dessen Grundsätzen ihre Eucleria, und folgte demselben nach Altona. Gewöhnlich glaubt man, daß sie dort gestorben sey; allein Corn. de Jongh in seinen Reisen (1797.) behauptet, sie liege in dem Dörfchen Wierwarden in Westfriesland, zwischen Leuwaarden und Franecker in einer gewölbten Gruft begraben, wo man noch auf den heutigen Tag ihre Leiche (?) sehe. Und (sonderbar!) schon in ältern Tagen gab man vor, daß der Leichnam dieser (freylich nicht nach gewöhnter Angabe drey und siebenzig jährigen, sondern 1640. 55. J. alt gestorbenen) Jungfrau — unverweslich sey. Gestochen von ihr selbst kennt man mehrere Bildnisse, neben andern ihr eigenes gestzt, und mit dem Grabstichel beendigt, von ausserordentlicher Feinheit (ex. 35. 1640.). Rost V. 434. Joecher. Nach Malpe sollen etliche andre, von ihr sehr zarte, aber eben so trocken gefertigte in Boisard's chalkographischer Bibliothek sich befinden. Ihr eignes Leben hat sie in dem Werke ETKAHPIA, seu melioris Partis electio (T. 1. Altona 1673. T. II. Amstelod. 1685.) beschrieben; es ist ein reizendes Gemälde ihrer anspruchslosen, schönen Seele. Da der Besitz beyder Theile eine Seltenheit ist, so wurde es um 1782. von neuem zu Dessau, sowohl in der Ursprache, als in einer teutschen Uebersetzung aufgelegt. Schön gemalte Bildnisse von ihr befinden sich: Im Brittischen Museum zu London von einem Ungenannten (Britt. Mus. 8°. Berlin 764. S. 13.), und zwar in der Kunstsammlung der Abtey St. Blasien (wo jetzt?) eines von Vandyk (Hirsching's Nachr. V. 82.) Gestochen nach ihr haben ihr Bildniß Mehrere; wohl Alles Copien nach dem schon genannten von ihr selbst geetz. Das kenntlichste Bild von ihr indessen ist fast unzweifelhaft das meisterhafte von Suyderhoef nach J. Livens.

Schurmann (Hans). So heißt bey Fiorillo V. 395 – 96. ohne Weiteres, ein aus Emden gebürtiger Bildhauer, der unter Carl I. in England mit Ruhm gearbeitet habe. S. auch den gleich ff. Artikel.

— — (Johann), wohl mit Obigem der nämliche, von dem es l. c. 391. heißt, daß er, nebst mehrern Andern, als Gehülfe des Bildhauers N. Stone gearbeitet habe.

Schurz oder Schurt (Cornelius Nicaus). Als Schurt nennt ihn Gandellini. Bildnisse von ihm, wie z. B. eines gewissen J. C. Woislends, nach H. Popp, weit mehrere aber, ohne andere Namen als den seinigen, sowohl von hellen als von dunklen Männern sind von 1632 – 1635. datirt; von letzterm Datum dasjenige des Zürcher Arztes Johann de Muralto. Das im Lexicon erwähnte Titelkupfer gehört zu Christian Menzelo: Index nominum Plantarum universalis (Berol. 1682. fol.) und wurde von ihm zu Nürnberg, seinem festen Aufenthaltsorte, nach Lengerfelt's Zeichnung gestochen. Sein Meistes, was er etwa sonst noch für Buchhändler, zum Theil zu großen Werken gestochen, ist der Anführung nicht werth. Seine Blatter pflegte er mit C. N. S. zu bezeichnen.

Schuster (C.). So heißt irgendwo, ganz ohne Weiteres ein Kupferstecher, der seine Blätter mit C. S. oder C=S. bezeichnet habe.

— — (Joh.), ein Kupferstecher zu Koburg. In Herzog Heinrichs zu Sachsen fürstlicher Baulust (Römhild 1698. Fol.) findet man von ihm zwey Blätter, welche Ritter vom Dannebrogsorden in ganzen Figuren vorstellen; dann mehrere Landschaften u. s. f. Sie sind mit einer flüchtigen Nadel theils mittelmäßig, theils ganz artig geetzt, und einige derselben mit J. S. sc. bezeichnet.

Schuster (Joh. Carl), Maler zu Dresden um 1810. Dresdner Adreßkal. auf 1810. S. 185. Vielleicht ist er ein Sohn von dem nachgenannten Gleichnamigen.

— — (Joh. Carl und Joh. Gotthelf). So heißen zwey Staffiermaler, welche in: Dresden zur Kenntniß seiner Häuser 1798. angeführt werden.

* — — (Johann Martin). In der Egidikirche zu Nürnberg hat derselbe 1718. das Plafond in Fresco gemalt: Ein Engel zeigt nach dem Orte der Seligkeiten (wie es bey Lipowsky heißt): „Himmel", und nach jenem der Qualen „Hölle genannt". Dann in der dortigen Kirche St. Lorenz (1794.) ein Abendmal. Nach ihm gezeichnet hat dieses letztre J. Just. Preißler und gestochen J. M. Seligmann. Ferner: Müller, Nudbiegel, J. Pinz, G M. Preißler, unsers Wissens, lauter Bildnisse von Rathsmännern, u. s. f. von Nürnberg; Preißler dasjenige des Malers J. Daniel Preißler. Endlich eine Folge akademischer Figuren Kenkel, in Schwarzkunst.

* — — (Johann Matthias), der im Lexicon unter dem Artikel Joh. Martin's, doch kaum seines Vaters erscheint. Von ihm kennt man ein Bildniß des Malers du Buisson nach A. Pesne, in Schwarzkunst geschabt. S. auch unten den Stecher von Potsdam.

— — (J.). So signirt besaß H. Achilles Rhiner in Basel um 1770. eine getuschte Zeichnung mit der Feder contornirt, welche einen Engel mit etlichen Instrumenten der Passion in der Hand darstellte. Msc.

— — (N. C.). So signirt besaß Ebenderselbe eine Röthelzeichnung, deren Gegenstand uns unbekannt ist.

— — (Tobias), von Goldburg, war um 1634. als Münzwardein zu Prag angestellt. Voigts Beschreibung Böhmischer Münzen.

— — ( ), der bey Meusel I. (1778.) ohne Taufnamen erscheint, und von dem es Ebendas. II. (1789.) heißt, er sey längst gestorben, hieß J. F. Dort wird er Kupferstecher zu Potsdam genannt, und sind von ihm: Die Bauernschule nach Chodowiecki (1774.), und Prospekte von Potsdam daselbst angeführt, so wie anderswerts ein Bildniß des Theologen G. A. Franke, dies bezeichnet: J. F. Schuster sc. Berol. 1770. ohne weitern Namen als den seinigen. Ohne diese genaue Angabe sollte man denken, er dürfte mit dem Johann Matthias des Lexicon Eine Person seyn.

Schut (Cornelius), der Aeltere. Seine Manier zu zeichnen war etwas wild, und weniger correkt, als seines Meisters, Rubens, besonders in den Partien des Nackten. Er liebte (dunkle) Allegorien, und große prunkvolle Maschinen. Nach Rost V. 343. wäre er gest. zu Antwerpen 1660. Fiorillo IV. 231. scheint zu glauben, daß auch Er, gleich seinem Neffen, in Spanien gearbeitet habe. Deutsche Gallerien besitzen von ihm: Diejenige zu Wien: Den ertrunkenen Leander, von

*) Z. B. das Bildniß ihres Freundes Abbadie so klein, daß das Gehäng nicht größer als eine Haselnuß ist; dasselbe sieht man in der Naturaliensammlung des Waisenhauses zu Halle. Dreyhaupt Beschreibung des Saalkreises Th. II. S. 225.

**) Ihr Bildniß in Relief von Palmenholz wurde von dem Maler Honthorst auf 1000. Holl. Gulden geschätzt — was freylich solche Herren wenig kostet!

Digitized by Google

Hero beweint, den Liebesgott neben ihr, ein Nachtstück beym Mondlicht, von lebensgroßen ganzen Figuren; u. eine Madonna mit dem segnenden Kinde (fünf Engelchen umgeben sie mit Früchtegehängen, diese von D. Seghers); München: Vulkan und seine Cyklopen schmieden Waffen auf dem Etna (namentlich auch eine Kanone; übrigens ein kleines, aber schönes Bild); Salzburg: Jum einst: Herse geht mit einem Mädchengefolge zum Opfer (Merkur in der Luft). „Der unfrige" (heißt es bey Rost l. c.) „hat mit einer leichten und geistreichen Nadel sehr Vieles nach eigener Erfindung geetzt". Auch Wareler sagt: „Wenige Maler können sich rühmen, eine ragoutantere Nadel zu haben". Die beßte Litteratur seiner eigenen sowohl, als der nach ihm gestochenen Blätter (in 99. M.) 180. an der Zahl führt der Winklersche Katalog an, und bemerkt ebenfalls, daß solche von Kennern und Liebhabern sehr gesucht werden. Dieselben sind theils geistlichen, theils mythologischen und allegorischen Inhalts. Sie hier zu wiederholen haben wir keine Lust, da wir nicht zu jener — Art von Kennern und Liebhabern gehören. Als schön bezeichnet der Katalog von Brandes: Eine Krönung der H. Jungfrau; u. die Zerstörung des Götzendiensts. Gestochen hinwieder nach ihm haben: Eb. Coget, C. Galle (die Madonna auf dem Monde), N. Heynhoweck, W. Hollar (den Triumph des Friedens zu Münster, selten), J. W. Mechau (Anbetung der Hirten, schön), M. Natalis, J. Popels, P. Pontius (Englischer Gruß, schön), L. Vorstermann (eine große Thesis), Wittoweck: Judith und Holofernes, eine H. Familie mit zwey Engeln, und den H. Niclaus, der dem Kaiser Konstantin erscheint (meist schöne Blätter). Schutt war auch ein (sogenannter) geschätzter Dichter.

* Schut (Peter Heinrichs), Kupferstecher. Dem Winklerschen Katalog zufolge blühete er noch zu Amsterdam um 1660. Dort werden von ihm angeführt: Acht Ansichten der vornehmsten Kirchen und andrer öffentlicher Gebäude zu Amsterdam, mit artigen kleinen Costume-Figuren. Dann: Carls II. Abreise aus Holland (zu Schevelingen) nach England, ein sehr großes, mit zahllosen Figuren aller Alter und Geschlechter zu Fuß und zu Pferd, bevölkertes Blatt. Alle dies, so wie das im Lex. benannte, ohne weitern Namen als den seinigen. Noch bemerkt ein altes Verlagsverzeichniß: Catalogue de Cartes geographiques, Villes, Taillesdouces, et Livres de cette nature de Nicol. Vischer d'Amsteldam (à Amsteld. 8°. s. a.) von seinen Arbeiten: 42. Bl. auf deren jedem 8. biblische Historien in 8°. sich befinden (p. 14.); 24. Bl. die vornehmsten Städte von Europa und 39. Bl. die von Flandern und Brabant in Fol (p. 15.); 36. feuill. un Livre contenant la plus grande partie des Villes et Maisons de gentils hommes de Zelande Fol.; 4. feuill. l'Aggrandissement d'Amsteldam Fol. (p. 16.).

* Schurer (Georg). So nennen Basan (Ed. sec.) und Gandellini irrig den Stecher Georg Seuter.

Schurtwolf ( ), ein Maler, der uns einzig aus der Todesanzeige seiner Wittwe (s. Dresdner-Polit. Anzeiger Jahrg. 1810. S. 2050.), die 1810. 83. Jahr alt zu Dresden starb, bekannt ist.

* Schutz, s. Schütz und Schulz.

Schuwalow (Iwan Iwanowitsch), Russischer Ober-Kammerherr unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth, welchem die in 1758. angelegte Akademie der Künste zu St. Petersburg ihren Ursprung verdankt. Eine genaue Nachricht von dieser schönen Stiftung erschien zu St. Petersburg Russisch in Fol. (22. S.) und deutsch in Quart. Letztre ist auch eingerückt in Haigolds (Schlözers) neu verändertem Rußland Th. I. S. 187—249. Fiorillo K. G. II. 64—65.

Schuyck (Joachim van), wird irgendwo als ein guter Maler zu Uetrecht, und mütterlicher Großvater von Joachim Vytenwael angeführt.

Schwab (G.). So heißt im Täb. Morgenbl. 1809. S. 164. ein Kupferstecher zu Wien, welcher in dem dortigen K.K. Kriegsarchiv unterrichtet wurde. Gute Arbeit von ihm findet sich z. B. im III. Hefte der daselbst erschienenen Militärischen Zeitschrift. S. unten noch einen Künstler dieses Geschlechts, der vielleicht mit dem unsrigen Einer und Derselbe seyn dürfte.

— — (Johann). So hieß ein Münzmeister zu Bern in der Schweiz 1583. *Msc.*

— — — — — Ein solcher war des Grafen Friedrich zu Ortenburg Baumeister um 1407. und baute für denselben das Niederhaus zu Ortenburg unten am Berge. *Oefele* Script. Rer. Boic. T. I. p. 247.

— — (J. C.). So greift Basan (Ed. sec.) aus der Luft einen Kupferstecher, den er einen Schweizer nennt, der zu Paris nach Schenau u. a. und zu London die Geschichte W. Tells nach Zucchi gestochen habe, und aber wohl kein Andrer, als der nachfolgende J. G. Schwab ist. Ob derselbe wirklich in London gearbeitet habe, ist uns unbekannt.

* — — (J. G.). Dieser Künstler, den Rost nicht nennt, heißt im Winklerschen Katalog: von Wien; Stecher mit dem Grabstichel, der einige Zeit zu Paris Wille's Anleitung soll genossen, und dann nach seiner Rückkunft Mehreres nach verschiedenen Meistern gestochen haben. Von ihm kennt man z. B. ein Bildniß des Kaiser Joseph II. nach einem J. H. Dann von Geschichtlichem: Sully, der die Geschichte Heinrich IV. schreibt, nach Ph. Caresme, und einen Narciß nach H. Spilberger. Endlich Gattungsblätter nach Krause, J. Monti, Schenau, und D. Tenier, von welchen ein Verzeichniß meines sel. Vaters mehrere anführt. S. auch den gleich vorhergehenden Artikel.

— — ( ), ein Kunsthändler zu Erfurt, s. unten Schweyer.

— — ( ), zeichnete (1793.) einen Plan von der, durch die vereinigte Deutsche Armee damals geschehenen, Belagerung von Mainz, der, von J. van Jagen gestochen, zu Haarlem bey E. W. Cramer dem jüngern 1793. (Pr. 12. Stüber), erschien. Allgem. Geogr. Ephemeriden Jahrg. 1800. S. 474. S. oben G. Schwabe, der vielleicht mit ihm Eine Person ist.

Schwabe (Caspar), war um 1580. Unterbaumeister in Churfürstl. Brandenburgischen Diensten zu Spandau, und arbeitete unter dem Grafen von Lynar. Nicolai.

— — (Conrad), s. unten Ulrich (Peter).

— — (Michael). So heißt in: Fr. Grübler's Freyberg. Begräbnissen II. 118. ein zu Freyberg verbürgerter Goldschmied, der dort 1620. 74. J. alt gestorben sey.

Schwabeda (Joh. Michael), Maler, geb. zu Erfurt 1734. Derselbe legte sich Anfangs aufs Wachsbossiren. Den ersten Unterricht in der Malerey aber hatte er einem gewissen Kanonikus Alsbold und die weitere Bildung dem berühmten Portraitmaler Zöllner in Erfurt zu danken. Weiter hin entwickelte sich unter Anleitung des Sachsen-Gothaischen Hofmalers Beck, der hernach in Erfurt starb, seine Anlage in der Malerey, besonders in Abbildung der Früchte, Blumen und Landschaften. Er ward bald der Nebenbuhler seines Lehrers. Zu Anfang des siebenjährigen Krieges verließ er seine Vaterstadt, und kam nach

Digitized by Google

Fulda. Dort hielt er sich eine Zeitlang auf, und erwarb sich durch seine Geschicklichkeit die Gunst und das Vertrauen des Domherrn von Gebsattel, der ihn mit nach Würzburg nahm, wo er auf dessen Empfehlung viele Bildnisse zu verfertigen hatte; bey welcher Gelegenheit er auch den Würzburgischen Hofmaler Fesel kennen lernte. Beyde faßten den Entschluß, nach Italien zu gehen, wohin sie auch wirklich ihre Reise antraten. Sie kamen aber diesmal nicht weiter, als bis nach Anspach; denn der damalige Hofmaler Schneider daselbst hatte so viele Bestellungen, daß er diese Künstler beredete, eine Zeitlang Arbeit bey ihm zu nehmen. Dieß war ihnen desto erwünschter, da es ihnen ohnehin dort zu gefallen schien: hauptsächlich aber fesselte sie die Bekanntschaft des berühmten Graf, mit dem sie bey Schneidern in Gesellschaft zu arbeiten das Vergnügen hatten. Anderthalb Jahre arbeiteten sie mit Beyfall des ganzen Hofs, und S. genoß auch den Umgang und die Freundschaft Grafens im engsten Vertrauen, bis sich endlich dieser und Fesel entschlossen, die vorgehabte Reise nach Italien weiter zu verfolgen: S. aber blieb in Anspach, und wurde dort 1760. als Hofmaler angestellt. Meusel l. II. Daselbst werden von ihm angeführt: Früchte Blumen und Küchenstücke, die sich vornehmlich in der Fürstlichen Gallerie zu Anspach befanden. Dann andre Gattungsbilder im niederländischen Styl, Bauerntänze, Trinkgelage, u. s. f. von welchen er (heißt es l. c. II.) seit vielen Jahren ansehnliche Bestellungen nach Holland hat. Ferner Mädchenköpfe und Bildnisse. Seit 1789. haben wir von Schwabeda nichts weiter vernommen. In Meusel's T. X. L. (1809.) erscheint derselbe nicht mehr. In Ebendess. Miscell. XXIX. 268 – 74. befindet sich ein noch aufführlicherer Aufsatz über ihn, aus welchem obige Notizen entlehnt sind. Aus demselben erhellet weiter, daß er auch Landschaften gemalt, von welchen es aber dort heißt: „Dieselben sind zwar von einem frischen, heitern Colorit, und meistens gut staffirt. Sie haben zuweilen einen gedupften (?) lockern und flüchtigen Baumschlag; öfters ist er auch sehr fleißig ausgeführt; es fehlt ihnen aber zuweilen an gehöriger Haltung, und es sind selten eigene Erfindungen." Dann an einer andern Stelle: „Seine Farben überhaupt sind frisch und angenehm; manchmal aber wünscht man da und dort noch einen kräftigen Pinselstrich des tiefsten Dunkels, oder einen täuschenden Blick (?) hingeworfen zu sehn. Eine üble Gewohnheit macht übrigens seine Malereyen besonders kenntlich: Da er im Arbeiten stark Toback schnupft, so geschieht es, daß letzterer unter die Farben kommt, den man sehr merklich, wie kleine Sandkörnchen, auf seinen Bildern aufgetragen sieht. Nie ist unser Künstler müßig, liebt keine große Gesellschaften, lebt vergnügt im Cirkel seiner Familie, und widmet die Stunden der Ruhe einer angenehmen Lectüre; daher er auch, obgleich er keine großen Reisen gemacht hat, gründliche Kenntniß in seiner Kunst besitzt. Ein Sohn und zwey erwachsene artige Töchter machen einen Theil seines Vergnügens mit aus. Ersterer giebt Hoffnung, daß er einst in seines Vaters Fußstapfen treten werde; und die zwey Töchter zeichnen nicht nur sehr gut, sondern malen auch nicht übel in Wasserfarben. Sie haben sich gleichsam in ihrer Kunst getheilt, so daß die ältere bloß Blumen und Früchte, die jüngere aber nur Landschaften malt." Indessen ist uns alles Spätere von dieser Künstlerfamilie ganz unbekannt. Gestochen nach Schwabeda dem Vater hat J. C. Bock ein großes Bildniß des Markgrafen von Anspach, Christian Friedrich Carl Alexanders.

Schwachhofer ( ). So heißt im Tüb. Morgenblatt 1807. S. 424. ein Künstler aus Mainz (Bruder der Madame Eunike in Berlin), Zögling der damaligen neuen Kunstakademie zu Amsterdam, „ein talentvoller junger Mann und sehr geschickter Zeichner, der zu historischen Compositionen viele Anlage verräth, und von dem man damals glaubte, daß er, für Königliche Rechnung, auf ein Paar Jahre nach Paris und Rom gehen dürfte.

Schwad (Conrad), Meister, und Meister Jobst, Steinmetze, bauten den Thurm der St. Annenkirche zu Annaberg; 1502. legten sie den Grund, und 1515. hatten sie ihn der Kirche gleich aufgeführt. Der unten folgende Todtzeel führte den Bau weiter. Chron. Annaberg I. Th. S. 85.

Schwägrichin (Madame), eine Kunstflickes zu Dresden. Arbeit von ihr sah man auf dem dortigen Salon 1800. welche mit vielem Fleiß, aber desto weniger Geist behandelt war. „Die eine Landschaft" (heißt es in den deutschen Kunstbl. (8°.) I. (3.) 30.) „sollte den H. Bonifaz vorstellen, wie er Hand an die verehrte Eiche legt. Wir wollen die vorkommenden Figuren gar nicht erwähnen, auch das Wasser und die Felsen keines Blickes würdigen. Weil aber die Eiche doch leicht für das beßte an der ganzen Landschaft gelten könnte, so müßen wir sagen, daß ein grosser, grasgrüner Fleck noch lange — kein Baum ist".

Schwahn (Georg Gottlieb), wird um 1805. als Konditeur zu Berlin angegeben.

— — ( ), ein Maler zu Berlin um 1808. wie wir ohne Weiteres irgendwo angegeben finden.

Schwaiger (Anton), Sohn des unten folgenden Ulrichs, war, gleich seinem Vater, im Steinschneiden berühmt. Lipowsky.

* — — (Christoph). Vergl. unten Ulrich Schweyer.

— — (Clemens), s. unten Ulrich Schweyer.

* — — (Franz). So heißt Lipowsky (nach Westenrieder S. 380.) ganz ohne Weiteres einen Maler in Bayern.

— — (Hans), des im Lex. enthaltenen Christophs Sohn, und

* — — (Ulrich, Gregor und Clemens), eben dieses Christophs Brüder, werden bey von Seeten S. 496. u. f. f. ebenfalls für ihre Kunst, in Stein zu hauen, gerühmt. Ulrich, der auch im Lex. s. v. Schweyer erscheint, grub namentlich für Kaiser Ferdinand I. und für die Herzoge von Bayern sehr schöne Siegel in Stein, und erhielt von dem erstern ein Privilegium, diese Kunst, ungeachtet der Widersprüche der Goldarbeiter, in deutschen Reichen auszuüben. Er war zu Augsburg ansäßig. Lipowsky. S. auch von Ulrich unten mehr s. v. Schweyer.

— — (Joseph), geb. in der Vorstadt Au bey München, lernte bey Ignaz Depas, einem dortigen Maler, und begab sich alsdann in den Paulaner-Orden, wo man in dem daßigen ehemaligen Kloster (jetzt Arbeitshaus) verschiedene Bilder von ihm sah; wie z. B im Speisesaal eine Magdalena, die dem Herrn die Füße wascht. Dann in den Gängen des Klosters nicht übel ausgeführte Frescogemälde von 1686. wie z. B. Christus am Oelberge, Christus am Kreuz, u. St. Franz de Paula, wie er auf dem ausgebreiteten Mantel — über Meer fährt. Lipowsky.

* — — (Stephan), s. unt. Ulrich Schweyer.

* — — s. auch unten Schweigger.

Schwalbach (Johann Melchior von) Ritter, geb. zu Gießen 1581., wo er auch noch 1623. vorkömmt, und in Sächsischen Diensten als Generalzeugmeister, Oberster über sämtliche Festungen, Commendant zu Dresden und Hessischer Kriegsrath 1635. starb; er liegt in der Sophienkirche begraben. Schwalbach bauete 1631. den Johannessaal auf der Festung Königstein; führte

Digitized by Google

auch im dreyßigjährigen Kriege die meisten Festungswerke zu Leipzig u. s. f. Eben so wurde er zur Befestigung und Reparatur der Stadt und des Schlosses Dippoldiswalde in Sachsen gebraucht, über welchen ihn aber der Tod überraschte. *Magaz. d. sächs. Gesch.* II. 653.; und *G. Oertrich* Verzeichniß der Verstorbenen — dieſiger Kirche zu St. Sophien. (Dresden 1711. 4.) S. 107. u. 125. *Schmelz* Beschreib. v. Dippoldiswalde, in *Msc.*

Schwaloff ( ), ein Rußischer General und Kunſtdilettante, erfand in 1769. aus den von Gavin Hamilton in der Villa Adriani zu Tivoli (jetzt il Pantanello genannt), aufgefundnen Schätzen drey Büſten, des Antinous, der Sabina, und eines ungenannten Jünglings. *Dallaway* II. 121.

Schwammerdam ſ. Swammerdamm.

Schwan (Balthaſar), ein wenig bekannter Kupferſtecher, vielleicht Vater oder Bruder des nachfolgenden Wilhelms, lebte um 1620. In einem kleinen Buchlein: Opera exquisitissima *Barth. Fonti* (Francofurti 1621.) findet man ſowohl ſein Monogram B. S. ſe. auf der raditen Einfaſſung des Titels, als auch ſeinen ausgeſchriebenen Namen auf einem Bildniſſe des Herzogs Auguſt des jüngern von Braunſchweig-Lüneburg. Noch kennt man von ihm diejenigen des Kardinals Dominicus Tuscus (ein gutes Blatt), und der — Wehmutter Louise Bourgeois zu ihrem Hebammenbuch 4°. Oppenheim 1619. Dann von Geſchichtlichem: Den Erzengel Michael unter einem gothiſchen Schwibbogen, nach einem Gemälde von Martin Schoen; und eine gut gekleidete Frau, welche eine Schüſſel mit Weintrauben und Brodt trägt. *Heinecke* N. Nachr. S. 434. — *Balding*ers N. Magaz. f. Aerzte I. 330. — *Msc.*

* — — (Wilhelm), geb. zu Braunſchweig am Anfang des XVII. Jahrhunderts. Dort hatte er auch ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt. Das Lex. vermuthet irrig, daß er mit W. Suaneburg Eine Perſon ſey, und rechnet ihn eben ſo irrig zur Niederländiſchen Schule. Nicht unwahrſcheinlich war er Bruder oder Sohn des Obigen. Sein Bildniß des Braunſchweig-Lüneburgiſchen Leibarztes Martin Grosky (*Wilh. Schwan* ad viv. del. et sc.) iſt von 1634. datirt (*Moebsen* Aerztebildn. S. 51.). Noch kennt man von ihm mehrere andre, ebenfalls nach ſeiner eigenen Zeichnung, wie des Herzog Erich Ulrichs von Braunſchweig-Lüneburg, des Wilhelm Grafen Wratislaw von Mitrowitz, einige wohl gar bloß mit dem Namen des Kunſtverlegers Gottfried Müllers von Braunſchweig ſignirt; faſt lauter kleine Blätter. Eben ſo von ihm auch ein Chriſt am Kreuze, mit den H. Perſonen unter demſelben, in A. Altorfers Geſchmack. Chriſt, indem er ſein Zeichen giebt, eignet ſolches meinen andre unbekannten Künſtler zu. *Malpé. Msc.*

Schwander (Joſeph), ein junger Künſtler aus Luzern. Auf den Zürcher-Salons von 1801, 3, 5, 6, und 9. ſah man von ihm verſchiedene Bildniſſe und Gattungsſtücke in Oel. So 3. B. 1801. Karten- und Würfelſpieler nach Teniers, 1805. die Bildniſſe eines Bauern, und des Schmeikommer-Bothen, welche wegen der kecken kräftigen Ausführung alles Lob verdienten. Ein drittes hingegen (ein weiblicher Kopf) war weder gut gezeichnet, noch harmoniſch colorirt. *Zürcher* Journal f. Literatur und Kunſt S. 177. In 1806. wieder ein Luzerner-Bauernſtück. In 1809. das Bildniß des Schweizerſchen Volksliederdichters, Dekan Häfliger.s.

* Schwaneburg, ſ. Suaneburg.

* Schwanenfeld oder Swanevelt (Hermann). Einige ſetzen ſeinen Tod ſchon in 1680. Aus welcher Quelle *Fanti* in ſeiner Beſchreibung der Gallerie Lichtenſtein unſern Künſtler: Hermann Fiſcher, genannt Schwanenfeldt, Peter Fiſchers Sohn nennt, iſt uns unbekannt, und eben ſo, woher die Kunde gekommen, daß derſelbe zu ſeiner Zeit in Rom für's Zeichnen des Nackten nur Wenige ſeines gleichen fand. Von ihm heißt es bey Fiorillo III. 175—76. daß er ſchon gebildet nach Rom kam, dort dann freylich, bezaubert von der Schönheit der Werke des Cl. Gelee, deſſelben Schule eine Zeit lang beſuchte, und mehrere treffliche Landſchaften, jedoch in einer ganz andern Manier und Geſchmack, als jener, ausgeführt habe. Zwar waren ſeine Bilder eben ſo friſch und leicht, wie Claude's gemalt; aber minder markigt, minder breit impaſtirt, und des ſonders minder im Colorit, und von geringerer Wirkung. Dennoch behauptet man, daß er Lorrains Neid erweckt habe. Oft traf man ihn, auſſerhalb Rom, allein an, wie er, bald die Schönheiten des Landes, bald die der alten Kunſt ſtudirte. Dieſe einſamen Spaziergänge verſchafften ihm den Namen des Einſiedlers; und ſo viele ſeiner Werke athmen den Charakter eines ſolchen. Deutſche Gallerien beſitzen nichts von ihm, auſſer die ſchon gedachte von Lichtenſtein etwas Ungenannten. Dagegen hat das Muſeum zu Paris von ihm zwey untergehende Sonnen (die eine beſonders wunderſchön), und die Gallerie des Senats eine andre allerliebſte, nur im Ton etwas zu grün gehaltene Landſchaft. Alle drey finden ſich bey Landon (Paysages &c. II. 9. 56. und 57.) beſchrieben und abgebildet. Zwey andre Bilder von ihm beſaß einſt das Palais Royal. Gute Litteraturen von ganzen Folgen ſeiner Blätter dann, ſo wie von mehrern einzelnen, finden ſich bey Roſt VI. 121—23. und im Winkler'ſchen Santkatalog. Nämlich: Italieniſche Gegenden, mit dem Titel: Variæ campestr. fantasiæ (18. Bl.). Eine andre ähnliche Folge: Verſcheyde aerdige Lantschappen &c. (wir glauben mit einer Zueignung an Gedeon Tallemont) 12. Bl. Eine dritte ähnliche: Diverses Vues dedans et dehors de Rome, dediées (wie lieblich!) aux Vertueux (13. Bl.). Eine Folge von Hausthieren (7. Bl.); mehr andre von vier und ſechs Blättern, meiſt mit bibliſchen, oder aus der Legende, oder — faſt ſollte man denken, noch lieber aus der Mythologie geſchöpften Geſchichten ſtaffirt, wie z. B. mit derjenigen von Merkur und Argus, und mit jener von Venus und Adonis (6. Bl.) H. van Swanefeldt fec. et excud. 1654. Dieſe letzte Folge, nebſt einer (4. Bl.) von Heiligen in der Wüſte, in groß quer Fol. Faſt alle übrigen kleiner. Geſtochen hinwieder nach ihm haben: J. Mason: Die glücklichen Landleute; Mauperche Verſchiedene; J. Baldor Landſchaft mit einer H. Familie ſtaffirt, eine andre mit der Geſchichte von Hagar. Woollet mit Pouncy einen Morgen, und mit S. Smith einen Abend (zwey ſchöne Blätter). Dupart, in den neueſten Tagen eine Landſchaft (N°. 574.) für's Muſ. Napoleon. Sein ganzes Werk mag an die 120. Bl. betragen. — Erſt ſeit der Redaktion dieſes Art. kömmt uns derjenige des Barsch II. 249—392. über unſern Künſtler zu Geſichte. Dort heißt es von ihm: „Sein Gezytes bildet ein Werk von 114. Landſchaftsblättern, in denen die Auswahl der Lagen, die Größe der Formen, die Austheilung des Helldunkels, und das Beblättern ſeiner Bäume gleich bewundernswerth ſind; mit einer ſo vollkommen Ausarbeitung, daß man ſich ſelbſt Gemäldes nichts Vollendeteres denken kann. Seine ihm eigene Manier läßt keine Blatter von Gogrands feinen, welche dieſer nach Schwanenfelds Zeichnungen geliefert hat, leicht unterſcheiden, wenn jenem gleich die Nachahmung ſeines Ueblds nicht übel gelungen iſt. Der unſrige drückte nämlich ſein Blätterwerk durch die Einigung kleiner horizontaler, ein wenig gebogener Züge aus, womit er ihre natürliche Lage auf dem Aſte ſehr geſchickt nachzuahmen wußte. Beſtimmtere Umriſſe gab er nur alsdann, wenn eine deutliche Auseinanderſetzung der Theile ſolches erforderlich machte. Der kalten Mahrel, und noch mehr des Grabſtichels dann bediente er ſich, um Harmonie über

Digitized by Google

das Ganze zu verbreiten; und überhaupt sind seine Blätter mehr aus Punkten als aus Schraffirungen zusammengesetzt." Hierauf folgt eine Litteratur, die an Vollständigkeit und Genauigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Nach Barrsch nämlich bestehen vörderst die: Variæ Campestrum Fantasiæ in 24. Bl. von 9''' 8–9''' Breite, und 1''' 9''' Höhe. Dann folgt das etwas größere seltene Blatt, wo ein Satyr vor zwey Frauenspersonen auf der Rohrpfeife bläst. Hierauf eine Folge von Thieren (7 Bl. 4'' breit und 2'' 10''' hoch): Kameele, Ochsen, Widder, gemeine Ziegen, Angorische Ziegen, und Schweine. Nun das leicht geätzte Blatt: Die Satyrs; hierauf: St. Johann in der Wüste, und sein Pendant: Christus, vom Teufel versucht. — Weiter die: Diverses vües de Rome (13. Bl.): Dediées à Gedeon Tallemant, diese über 5'' breit, und über 3'' hoch. — Dann vier Landschaften mit Satyrs, noch größer. — Nun jene schon oben angeführte Folge, wieder von (13.) Vües de Rome dediées aux Vertueux 1655. von größerm Maaß als die erste ähnliche Folge. — Hierauf vier Landschaften mit: Abraham und den drey Engeln, dem Engel der Hagar tröstet, dem jungen Tobias und Elias in der Wüste staffirt (7'' 5''' breit, 4'' 7''' hoch). — Nun wieder etliche einzelne: Pan und Syrinx, Salmacis und der Hermaphrodit; die Insel Louvier, Ansicht von Gondy, die Seine-Nymphe, Ansicht von Rom (9'' breit und über 5'' hoch. — Folge von vier Landschaften: Die Fischerinn, die Spinnerinn mit den vier Ochsen, die beyden Reuter, und der Wasserfall (10'' breit, 6'' hoch). — Wieder zwey einzelne: Der Abend und die kleine holzerne Brücke. — Abermals eine Folge von 12. Bl. mit Gebäuden und Figuren staffirt, ungefähr von oben genannter Größe. — Die Flucht aus Egypten, auf vier Weisen vorgestellt (noch größer). — Die Geschichte Adonis in 6. Bl. (über 12'' breit, 9'' hoch). — Die Büßenden (4. Bl.): St. Magdalena. St. Anton, St. Hieronymus, und St. Paul der Eremite, ungefähr von obiger Größe. — Balaam (11'' 6''' breit, 9'' 6''' hoch, somit das größte von S. Blättern.) — Vier Blätter in die Höhe. — Endlich die Anzeige von zweyen, welche fälschlich seinen Namen tragen, und aber Goprand zugehören: Auf dem Mittelgrunde des einen ein großer Sarrophag; auf dem Mittelgrunde des andern zwey Fischer.

Schwanenfelder ( ), Hofjubelier zu Berlin, wo er um 1766. vorkömmt. *Ms.*

* **Schwanhart (Georg),** der Glasschneider. Man findet die Bildnisse desselben und eines Hans Schwanhart, ebenfalls Glasschneiders, beysammen auf Einem Blatt gestochen. Vielleicht daß letzterer Georgs Vater ist, der nach Sandrart das gesammte Hobeln erfunden hat Von Georg sagt der ehrliche Doppelmayr, daß seine Arbeiten bey allen Großen dieser „Erde" beliebt waren.

* — — (Heinrich und Georg), die Söhne Georgs, welche im Ler. kurz unter dem Namen ihres Vaters erscheinen, beyde ebenfalls Glasschneider. Georg starb schon 1676. Heinrich übertraf in seiner Kunst den Vater und den ältern Bruder, und erfand auch (um 1670.) die Kunst, Schrift und Zeichnung, erhaben sowohl als tief, auf Glas zu ätzen, wozu ihm eine Brille, die in Scheid-wasser gefallen war und von demselben angegriffen wurde, Anlaß gab. Lange blieb diese Entdeckung geheim; eine Vorschrift dazu erschien öffentlich zuerst 1725. in der Breslauer Sammlung z. Natur- u. Medicingeschichte. Dieselbe rührete ursprünglich von dem damals schon verstorbenen Doktor Matthias Dauli aus Dresden her, welcher nach derselben mannigfaltige Figuren, Wappen und Landschaften, erhaben und hell, mit mattem Grunde, auf Glas geätzt hatte. Eine vollständige Anweisung zu dieser Kunst trifft man in den Chemisch. Annal. 1790. an. Um 1789. haben Klindworth zu Göttingen (von ihm in unsern künftigen Nachträgen), dann der berühmte Strasburgische Künstler Renard (der in damaliger Zeit aus seinem Vaterlande emigrirte) dieser auf seinen beliebten Thermometers mit gläsernen Scalen, und vermuthlich noch andere mehr, Versuche und Gebrauch von dieser Gattung gemacht. Viele betrachteten dieselbe als eine Erfindung unserer Tage, da der Chemiker Carl Wilhelm Scheele erst 1771. diejenige Säure, welche die Kieselerde, mithin auch das Glas, auflöst, im Flußspate entdeckte. Eine gleiche Anwendung der Flußspatsäure, wollen andere, sey schon früher in England zwar geheim gehalten, doch in Deutschland von Klaproth zum andernmale erfunden worden. Beckmanns Beytr. z. Geschichte der Erfindungen B. III. Stück 4. S. 559. ff. Ein Aufsatz von Klaproth über die Kunst in Glas und Porcellain zu ätzen, soll sich auch in der Monatsschrift der Akad. der Künste und Wissenschaften zu Berlin 1788. II. finden. Noch lesen wir in Voigt's Magaz. f Naturkunde I. B. 3. St. 1798. S. 1—14. eine Abhandlung von Korrum (dat. Warschau 1797.) worin derselbe sagt: Daß er — indem er sich mit Graviren auf Glas, mittelst der Flußspatsäure beschäftigt habe — auf den Einfall gekommen sey, ein gleiches mit dieser Säure auf glasartige Steine zu unternehmen (wie Puymaurin, von dem aber Korrum nichts gewußt zu haben scheint); dabey liefert er die Resultate dieser Versuche. Wer dieser Korrum eigentlich sey, ist uns unbekannt.

Ein späterer Nachtrag dieses uns von einem Freund eingesandten Artikel lautet, wie folgt: „Die Methode des obgenannten Klindworth mag diejenige seyn, welche zuerst Georg Christoph Lichtenberg, Professor zu Göttingen (dessen jedoch Beckmann aus unbekannten Ursachen gar nicht gedenkt), erdacht hat, und die man in seinen Vermischten Schriften VI. 468—70. (auch die Allgem. Litter. Zeit. 1788. №. 269. spricht davon) angegeben findet. Ihr Verfahren besteht kürzlich darin, daß man die zu benutzende Seite des Glases mit gewöhnlichem Aetzgrunde, und die andre auch, wiewohl nur mit etwas gelbem Wachse überzieht. Nachdem der Künstler die Nadel gebraucht hat, hält man seine Arbeit über einen auf glühender Asche gesetzten Topf, in welchem sich aus zermalmten Flußspat und darauf gegossener concentrirter Vitriolsaure, Flußspatsäure luftförmig entwickelt, in die Vertiefung der Nadelzüge eindringt, und hier so operirt, daß man, nach ungefähr 10. Minuten, Punkt für Punkt in der nunmehr vollendet geätzten Glastafel ausgedruckt steht. Lichtenberg hielt dafür daß seine Erfindung zuvörderst vorzüglich für Mikrometer, Trinkgläser und zu Wappen oder Medaillons, „in der kräftigen Rothemanier", auf Kutschenfenster oder facettirte Fensterscheiben nutzbar wäre. Denn bloß sey der Diamant unbehülflich und das Schleifen zu langweilig. Johann Jacob Renard, welcher noch um 1805. zu Berlin (als der dasigen Akademie der Wissenschaften und schönen Künste bestellter Mechanikus in meteorologischen Instrumenten, wie auch als Hofmechanikus des Königs von Dänemark) lebte, kam, wie es in Lichtenbergs Magazin f. Physik und Naturgeschichte B. VIII. St. 3. 1793 S. 183. heißt, in 1792. nach Berlin; auch hier wird gedachte seine Arbeit, als ausserordentlich vorzüglich an Eleganz und Genauigkeit gerühmt. Der Verfasser Martin Heinrich Klaproth zu Berlin, Ehrenmitglied der dasigen Akademie der Künste, ein bekannter Chemiker, machte übrigens schon in Crell's Chem. Annalen B. II. (Helmstädt und Leipzig 1786 8°. S. 494.) die, vermuthlich doch eigentlich von ihm herrührende Art und Weise bekannt, wie ein gewisser Graf von G. mittelst Flußspatsäure ätze (vergl. Jervaise in künftigen Nachträgen). Ohne von allen diesen Versuchen zu wissen, beschäftigte sich späterhin der Herr von Puymaurin der jüngere, aus Toulouse, viel

Digitized by Google

mit dieser Kunst, und ließ einen Aufsatz darüber in das *Journal de Physique*, Juin 1788. (dieser soll auch zu finden seyn, in der Biblioteca fisica d'Europa del Sign. *L. Brugnatelli* Tom. V. Pavia 1788. 8°.) einrücken, wobey er zugleich die ganze Entdeckungsgeschichte der Flußspatsäure, u. eine Menge Versuche über die Auflösbarkeit verschiedener Edelgesteine in dieser Säure beybringt, und weitläuftig über die Aetzerey mit derselben, und deren Vortheil und Kunstgriffe spricht. **Lichtenberg** l. c. B. VI. St. 4. 1790. S. 81. u. ff. Endlich lesen wir bey Crell l. c. II. 1790. S. 341. noch einen beschreibenden Aufsatz über die Glasätzerey, von Tuhren in Wolfenbüttel. Derselbe hatte die ihm eigene Methode zugleich auch praktisch ausgeübt, und davon an Crell eine Probe eingesendet, die in einer Silhouette bestand. Tuhren sagt dabey, er hätte gern etwas Besseres geliefert, wenn er nur mit der Zeichenkunst vertrauter wäre. — Obiges wird hoffentlich den Liebhabern dieser noch im Zwielicht schwebenden Kunst, hinlänglich in den Nachweisungen gezeigt haben, wo er ein Mehreres davon nachzulesen hat."

Schwannthaler (Franz), geboren zu Riet im Bayerschen Innviertel 1762. lernte bey seinem, uns sonst unbekannten, Vater die Bildhauerkunst, und begab sich alsdann auf Reisen, wo er in Wien, Stuttgard, Mannheim u. a. Städten Deutschlands studirte und arbeitete. Alsdann nahm er zu München seinen festen Aufenthalt, und wurde dort als Hofbildhauer angestellt. Von ihm sind die ersten mit Kunstfinn gearbeiteten Denkmäler auf dem neuen Leichenacker vor München, wie z. B. die Graf Tattenbachischen und Jehlerschen. Die Basten des jetzigen Königes und der Königin Maj. arbeitete er aus weissem Marmor vortrefflich. Im Englischen Garten zu München sieht man von ihm: Rumford's Denkmal, und den Genius des Landlebens; in der dortigen Pfarrkirche die Monumente der Gutthäter vom Armeninstitut. Lipowsky. Derselbe bemerkt noch: „Merkwürdig ist, daß diese Schwannthalersche Familie schon über 800. Jahre in der Bildhauerkunst berühmt ist, und man in Europa Denkmäler derselben „aber keine schriftliche Notizen über sie?)" antrift."

Schwarz (Abel Anton). Ein solcher, und Joh. Samuel Friedrich Schwarz, vielleicht der ältere Bruder, werden 1800. in Königl. Preußischen Diensten als Kondukteurs genannt.

— — — — In *Hirschings* Nachrichten von Kunstsammlungen IV. 320. liefet man, daß sich in der St. Annakirche zu Augsburg ein Ecce Homo fände, was Isaak Fischer sehr gut nach unserm Andreas kopiet habe.

— — (Andreas), ein Churfürstlichsächsischer Landbaumeister und Mühlenvolgt, st. 1624. zu Dresden. J. A. Gleich Reformationshistorie Churfachs. Albertinischer Linie (Dresden u. Leipzig 1750. 4°.) S. 76. Derselbe war wegen seiner Geschicklichkeit in der Baukunst nicht allein bey den sächsischen Churfürsten Christian II. und Johann Georg I. (welcher Herr ihn auch auf seinem Todtenbette noch besucht hatte) sondern auch bey Kayser Rudolf II. in solcher Achtung, daß er mit einem ansehnlichen Wappenbriefe von diesem Fürsten begnadigt wurde. Joh. Seebisch Leichenpredigt auf M. Christ. Lucius, Stadtpredigern zu Dresden (Dresden 1691. 4°. S. 96.) — In (*Sigm. von Berbisdorf's*) Verzeichniß u. Ordnung wie Churfürst Christian II. verschieden und beygesetzt worden (Wittemberg 1612. 4°. S. 27. 55.) wird seiner als „Mühlevogt vnd Künstler" gedacht, dem besonders aufgetragen war, daß, wenn während der Leichenprozession Christians (der von Dresden in das Erbbegräbniß nach Freyberg geführet wurde)) etwas fehle oder mangle, er solchem auf der Stelle abhelfen soll.

Schwarz (Bartholomé), ein Maler zu Augsburg. In der dortigen Katholischen Leichenackerskirche war der obere Theil des Choraltarblattes von M. Tager, der untere aber von unserm Schwarz, auf Kosten des Landvogts in Schwaben, Georgs vor Fugger (1605.) gemalt worden. Lipowsky.

— — (Carl Benjamin, oder Carl Georg). Letztern Namen scheint Meusel N. T. L. ihm gegen Rost neuerdings, aber wohl irrig zu vindiciren, geb. zu Leipzig 1757. Als Tischler-Handwerksgesell gieng er nach Paris, wo das französische Militair einen so lebhaften Eindruck auf ihn machte, daß er sich beym Regiment Royal Darmstadt anwerben ließ, und mit demselben zuerst nach Straßburg, dann nach Französisch-Flandern kam. Hier erweckte der Anblick prächtiger Städte und reicher mahlerischer Gegenden seine Neigung für Schönheiten der Natur und Kunst; und mittlerweile seine Cammeraden im Schenthause saßen, zeichnete er, in Canaletto's Manier, Arsenale, Casernen u. dergl. Im Jahr 1779. verließ er nun vollends das Soldatenleben, und gieng in seine Vaterstadt zurück, wo er nicht allein auf der Akademie Oeser's Anleitung fleißig benutzte, sondern auch mathematische Stunden bey Borz und Gehler hörte, und von Breitkopf und Winkler immer mehr Aufmunterung erhielt, sich in der Kunst zu vervollkommnen. Für Rechnung des ersten machte er dann eine mahlerische Reise längs der Saale, welche in vier Blättern mit einer Beschreibung erschien; und letzter anvertraute ihm die Aufsicht über sein bekanntes vortreffliches Cabinet. Auch arbeitete er an den großen Berliner-Prospekten für Morino's Verlag. Aufserdem gehören unter seine schönsten Arbeiten: Das Innere einer gothischen Kirche, mit einer Prozession nach P. Neefs, ein colorirtes Blatt von ungemeiner Wirkung, und zwey colorirte Rheingegenden, nach C. G. Schütz. Rost II. 348 — 52. Bey Meusel II. erscheint er zuerst (1789.). Dort werden bereits von ihm: Die vier Jahrszeiten nach Ferg (1786.) aus dem Winklerschen Kabinete, und 36. Ansichten von Leipzig zu einem der vielen Geisterschen Werke genannt. Dann nennt noch eine unsrer Handschriften von ihm: Eine Ruhe nach Loutherbourg; Einges nach Dietrich und Teniers; ein großes Blatt nach P. de Franse von Lüttich, in Tuschmanier (1799); zwey große Blätter nach Dietrich (1800.); zwey andre nach H. Robert; überdem noch eine Menge meist in sehr großem Formate, ohne weitern Namen als den seinigen; wie z. B. (1796 — 1800.) 18. Ansichten von Potsdam; 6. von Rheinsberg, 6. Preussische Lustschlösser; 6. Ansichten von Monsbijou; eben so viele von Freyenwalde. Conf. (Leipz. gel. Tagebuch). Seither haben wir durchaus nichts Neues von ihm vernommen, außer freylich das Wichtigste: Daß er noch lebe. (Meusel's N. T. L. 1809.) Ob vielleicht die dort angeführten Ansichten von Lauchstädt ebenfalls zu seinen jüngsten Arbeiten gehören, ist uns unbekannt. Die reichhaltigste Litteratur seiner ältern Blätter bis und mit 1793. findet sich übrigens im Winklerschen Katalog, wo er ebenfalls Carl Benjamin heißt, was der Verfasser dieses Katalogs, M. Huber, besser als kein Andrer, wissen konnte. Dort werden noch, neben Andern, 5. Ansichten von Garzau, einem Lustschlosse zwischen Berlin und Frankfurt an der Oder, und die Mühle in Glücksbrunn nach Reichardt genannt.

Einer unsrer Freunde trägt zu diesem Artickel Folgendes nach: „Meusel (N. T. L.) irrt sich, wenn er sagt: Im J. 1783. gab S. seine ersten Versuche in 36. Prospekten von Leipzig heraus (zu Geislers mahlerisch schönen An- und Aussichten)". In 1784. gab er und A. F. Geisler, der jüngere: Malerisch schöne Aussichten von der Stadt Leipzig. Nebst einer Beschreibung dieser Stadt, mit 36. nach der Natur aufgenommen und nach dem Leben ausgemalten Prospekten. Erste Lieferung mit 12. Prospekten, Leipzig

Digitized by Google

1784. (Selbstverlag) in qu. Quarto. Die zweyte Liefer. folgte 1785. Geislers Antheil an diesem Werke bestand darin, daß er zu der dritten und letzten Lieferung von Schwarzens Blättern, die auf dem Titel angesagte Beschreibung von Leipzig verfassen sollte. Da aber unser Künstler Ursache hatte mit Geisler's Benehmen unzufrieden zu seyn, so trennte er sich von ihm, und ließ die dritte Lieferung mit 12. Prospekten 1785. nur unter seinem eigenen Namen erscheinen. Statt der versprochenen Beschreibung entschädigte Schwarz die Pränumeranten in gleichem Jahre mit einem Anhang, der vier Prospekte von dem unfern gelegenen Bade Lauchstädt (in Neusel die letzte Rubrik seiner Arbeiten) enthält. Geisler fieng hierauf ein neues Werk auf seine Hand an: Malerisch schöne Ans- und Aussichten von der Stadt Leipzig (das. 1785. ff.). Dieses erschien gleichfalls Heftweise in gefärbten Blättern (wovon jedoch einige nur Copien von Schwarzens Arbeit sind) und wurde sowohl von Weise, als (und zwar das Beste) von Geisler selbst gestochen. In dem Leipziger Adreß- Post- u. Reisekalender auf 1811. S. 66. erscheint Carl Benjamin Schwarz noch unter den Lebenden. Noch finde ich irgendwo, daß er zu den in 1804. bey Carl Tauchnitz zu Leipzig in kl. 4°. erschienenen Romanischen Gemälden von Leipzig, 24. kolorirte Ansichten nach eigener Zeichnung radirt, und C. Lang die Beschreibung derselben geliefert habe. (Pr. 5 Rth. netto.) S. auch sogleich Carl Georg S.

Schwarz (Carl Ephraim). Nach der Zeichnung eines solchen erschien 1801. ein gestochener geographischer Plan der Standquartiere der Churfächsischen Armee (Pirna, Pr. 20. Gr.). Dieser Künstler wurde zu Berlin 1764. geboren, erhielt eine Anstellung in Sachsen, und lebte noch 1809. als Obekriegskommissär zu Dresden. *Ms.*

— — (Carl Georg). So findet man bey Meusel II. und N. A. L. den obigen Carl Benjamin Schwarz, wie wir sicher glauben, mit unrichtigem Vornamen rubrizirt.

— — (Carl Wilhelm). Ein Steinmetzmeister der in 1795. zu Potsdam lebte. *Ms.*

— — (Christian), ein Maler, geb. zu Dresden 1645. In 1661. wurde er von seinen Eltern nach Hamburg geschickt, und daselbst „dem nun bereits sel. verstorbenen (wird 1684. gesagt) Johann Caspar Parenti, vornehmen Kunstmaler in die Lehre aufgedungen", die er hier auch gehörig mit fünf Jahren aushielt. Christian besuchte dann zu seiner fernern Ausbildung Süddeutschland, und gieng 1671. nach Wien, wo ihn nachgehend der Kaiserliche Kämmerer Graf Pottinq als Kammerdiener in Dienste nahm. Nachdem er sich drey Jahre bey diesem Herrn aufgehalten hatte, rufte ihn 1675. sein Vater, religiöser Besorgnisse wegen, zurück; und von dieser Zeit an blieb Christian zu Dresden. Als er 1684. einen Freund besuchen wollte, rührte ihn der Schlag auf freyem Felde, und zwar so, daß er gleich darauf zu Reichstädt, einem Dorfe unweit Dippoldiswalde, starb. Zu Dresden hatte er nebens bey das Amt eines Vice-Wein-Meisters bekleidet. S. seine Leichenpredigt, von C. Lucius (Dresden 1684. fol.) Obengedachter Parenti ist derjenige, dessen, unter dem Namen Parent der Sohn, oben an seinem Ort schon gedacht worden ist.

— — (Christian und Christoph), Baumeister zu Schneeberg, bauten 1682. den abgebrannten Glockenthurm der Stadtkirche zu Pößnitz im Churfächsischen Erzgebirge neu auf. G. F. Oesfeld Beschreibung einiger Städte im Erzgebirge 1. Thl. (Halle 1776. 4°.) S. 44. Auch C. Melzer in seiner erneuerten Chronik von Schneeberg (das. 1716. 4°.) S. 111. erwähnt Christoph als einen Bau- und Zimmermeister, der in 1697. den neuen Thurm an der Hospitalkirche zu Schneeberg erbauet hatte.

Schwarz (Christoph). Lanzi (Ed. terz. III. 122.), der ihn Suarz nennt, zählt ihn kurz, nebst einem gewissen Emanuel Tedesco, unter diejenigen Schüler von Titian, die den Geschmack der Venetianischen Schule nach Deutschland verpflanzten. Für diesen letztern hält das Lex. den Berner Niclaus Manuel, der indessen starb, ehe Christoph Schwarz geboren war. Von der Geschichte nun dieses letztern, wie der H. von Mannlich sehr wohl sagt, zum Künstler gebornen deutschen Malers ist nur sehr Weniges bekannt. Auch Lipowsky in seinem Bayerschen Künstlerlexicon weiß uns darüber nichts Neues zu geben, als die freylich nicht unbegründete Vermuthung, daß er erst 1597. müße gestorben seyn, da sich noch mit dieser Jahrszahl datirte Zeichnungen von ihm vorfinden, einer- und anderseits, daß seiner Wittwe in demselben Jahre 200. fl. für vier Bilder, und 100. fl. für seinen St Andreas in der Michaelis-Hofkirche nachbezahlt worden. Dann erzählt er uns die lustige Anekdote. Als Christoph seinen Sturz der Engel für den Choraltar gemeldter Hofkirche malte, saß er auf einem hohen Gerüste so, daß seine Füße herabhingen, sein oberer Körper aber rückwerts mit einer aufgespannten Leinwand bedeckt war. Herzog Wilhelm V. wünschte dieses Bild bald geendigt, und gieng daher öfters während der Arbeit hin, wo er dann Jedermann gebot, sich stille zu halten, um den Künstler in seiner Begeisterung nicht zu stören. Dieser Mann war indessen so fleißig nicht, als der Fürst glaubte, und arbeitete (wie es sich gebührte) nur in den Stunden, wo er sich dazu aufgelegt fand. Um aber dem Herzoge dieß nicht bemerkbar zu machen, hieng er, für die Zeit seiner Abwesenheit, ausgestopfte Füße über das Gerüst herab. Wenn dann der Fürst die Werkstätte beschieb, entfernte er sich eben so stille wieder, und glaubte, wie in vollem Zuge Schwarz an seinem Bild fortarbeite. Ueberhaupt soll er kein guter Hausbälter gewesen seyn, und seinen großen Verdienst leichtsinnig verschleudert haben. Von seinem Künstlercharakter heißt es bey von Mannlich: „Seine Färbung ist kräftig, die Composition reich ohne Verschwendung, die Zeichnung richtig, und die Behandlung geistreich und fleißig". Auch den Franzosen ist er nicht unbekannt, und heißt es z. B. von ihm bey Mariette (noch nicht unsern!): „Derselbe lernte in seinem Vaterland die Anfangsgründe seiner Kunst, und gieng dann nach Venedig, um sich in der Schule des Titian zu vervollkommnen. Die Deutschen nennen ihn sehr uneigentlich ihren Raphael; er hat weder den Adel noch die Correctheit desselben, und scheint wohl eher sich bestrebt zu haben, den Tintoret nachzuahmen. Sein Verdienst besteht in der Frucht- barkeit der Zusammensetzung, in der Schönheit des Colorits, und der Leichtigkeit des Pinsels. Weit entfernt die Römische und Florentinische Schule nachahmen zu wollen, betrachtete er die Venetianische als die erste in der Welt, und suchte stets nur die Nachahmung ihrer brillanten Partien. Man bewundert, in Rücksicht auf den Vortrag, seine al Fresco's, die so markigt wie Oelgemälde sind (aber wo sind sie?)". Wahrhaft Französisch lesen wir dann bey de Fontenai: „Er gieng nach Venedig, um unter dem berühmten Titian zu studiren, bey welchem er eine bessere Manier als jene gothische, annahm, welche noch in seinem Geburtslande herrschte". — In Deutschland besitzen von ihm: Die Kais. Galerie zu Wien nur das ganz kleine Bild einer Geisselung Christi. Dafür diejenigen zu München und Schleisheim so Vieles, womit er die Achtung und ein gentliche Freundschaft seines Herrn gegen ihn lohnte: Jene eine Kreuztragung und Christus auf Tabor, ebenfalls nur klein; dann aber die H. Jungfrau, das stehende Kind auf dem Schooß haltend, von einer Glorie umgeben über 6' hoch und 4' breit; St. Hieronymus und St. Catharina, ganze Figuren Lebensgröße. Schleisheim (noch 1775.): Die Schopfung Adams und Eva's;

Digitized by Google

dann acht Momente aus der Leidensgeſchichte, Auferſtehung und Sendung des Geiſtes, all' dieſes kleine Bilder; und eben ſo zwölfe aus griechiſcher und römiſcher Geſchichte, welche Züge aus dem Leben Alexander des Großen, Numa's, Coriolans, Camillus, Hannibals, Pompejus u. ſ. f. zum Gegenſtand haben. — Das größere muß man in den Bayerſchen Kirchen ſuchen. So beſitzen dieſenigen zu München: Die U. L. F. Kirche ein Ecce Homo, Job, und die vierzehn (faſt gar zuviel!) — Nothwendigkeiten; die Michaelsbofkirche die beyden ſchon obengenannten (die Kreuzigung des H. Andreas, worüber ihn der Tod überraſchte, wurde von P. Candito ausgemalt); in der Reſidenzhofkapelle Mariens Himmelfahrt. Noch ſtand einſt (wo jetzt?) in der geweſenen Sebaſtianskapelle im Roſenthal ein St. Sebaſtian. Was er in Fresko geleiſtet, zeigt noch heut zu Tage ſein Sabinerinnen-Raub am Hauſe des Handelsmanns Oker an der Kaufingerſtraße. — Augsburg hat von ihm in der Domkirche, neben der Sakriſtey eine Kreuzigung; die ehemalige Jeſuiten- nun Salvators-Kirche eine Madonna, von Engeln umgeben; die Fuggerſche Kapelle einen Chriſt am Kreuze. — Landshut in St. Martin eine Kreuzigung (eins ſeiner ſchönſten Bilder). — Abensberg in der Karmeliter-Kirche ein bis 1783. unbekanntes. — Zu Ingolſtadt ſind i. d. obern Pfarrkirche die Propheten, eine Paſſion (beyde auf Kupfer gemalt) und eine Maria vom Siege. — Zu Eichſtädt in der Pfarrkirche ein jüngſtes Gericht, was Einige für Holbeins Arbeit halten; in St. Zeno Mariens Tod und Himmelfahrt. — Von Particularen hat der Königl. Finanz-Secretar Schiesl zu München das Geſicht Ezechiels; der Spiegelverleger Zürcher daſelbſt eine ſchöne Geburt auf Leinwand (die Engel in langen herabwallenden Kleidern, mit einem Stab in der Hand *). — Die Gallerie zu Salzrdalum beſaß einſt von ihm das Knieſtück eines Alten, der mit gefalteten Händen vor einem Tiſch ſteht, auf welchem ein Leuchter, Schreibzeug und Bücher ſich befinden, und einen alten Mannskopf. — Pommersfelden (s. v. Chevalier Schwarz) einen verlornen Sohn; dann eine Mannsperſon, im Seſſel ſitzend mit ſeinem Sohn. Geſtochen nach unſerm Künſtler haben: Pördeſt G. Roſſi ſein Bildniß in der Galerie zu Florenz. Dann: H. van der Borcht eine Magdalena in der Wüſte; E. van den Boſche zwey Kreuzigungen, die eine, wo Magdalena das Kreuz umarmt, mit dunkelem Hintergrunde, von großer Wirkung; J. Bennet zwey andre ſehr gut geſtochene und ſeltene Kreuzigungen; L. Kilian die von Carls V. Armee Gefangenen bey Algier, ein ſchönes großes Blatt; Matham etwas uns Unbekanntes. Eg. Jac. und Raph. Sadeler ſehr Vieles. Egidius: Eine Geburt, eine Anbetung der Hirten; Chriſtus den Heiden übergeben, eine Kreuzerhöhung in Tintoretts Geſchmack, eine Kreuzigung: Ille Deus rerum etc. u. die ſchlafende Venus, von einem Satyr belauſcht. Johann: Eine Flucht in Egypten, von Barocci'ſchem Liebreiz (p. Mouachii), ein Ecce Homo und eine Mutter der Schmerzen; ferner eine ſeltene Folge von 8. Blättern: Principia Paſſionis 1589. (wir vermuthen nach den Bildern zu Schleisheim); das jüngſte Gericht (ohne Zweifel das zu Eichſtädt) ein Kapitalblatt, worauf man lieſt: pinx. pro S. P. Renata. S. B. D. Glulielmi V. conjuge; endlich ein allegoriſches Blatt, wo ein Weiſer einen Jüngling vor der perſonificierten feinern weiblichen Verführung warnt, in einer ſchönen Landſchaft (bisweilen: Der Brunn der Weisheit rubrizirt). Raphael: Das Kind Jeſu zwiſchen St. Anna und der H. Jungfrau; dann den Raub der Proſerpina, und ein Kind, Sinnbild des Todes: Hodie mihi, Cras tibi, ein kleines artiges Blättchen. Einer der Sadeler endlich (wir glauben Johann): Den Philoſoph zwiſchen der Kunſt und der Natur (vielleicht wieder jenes allegoriſche Blatt). Ferner Ph. Thomaſſin etwas uns Unbekanntes; J. Weinerz eine Kreuztragung beſonders aber jenen Sturz der Engel in der Hofkirche zu München, ein ſchön geſtochenes Blatt, und das ſeltenſte nach unſerm Künſtler; H. Wierz endlich eine Krönung der H. Jungfrau, und eine Mater dolorosa. *Winkler. Msc.* Noch nennt der Katalog von **Brandes**, als ein zwar kleines, aber ſeltenes Blatt, Apollo und Daphne, von dem kurz vorher erwähnten Weinerz, und einzig mit deſſen Monogramm, einer Weintraube, bezeichnet.

Schwarz (Chriſtoph), ſ. oben den Art. Chriſtian und Chriſtoph Schwarz.

— — oder Schwarze (Chriſtoph Gotthard), ſ. oben Renner.

— — (E.), Bildnißmaler in Oel und Paſtell, auch Dekorationsmaler, geboren zu Hildesheim, ſeit 1798. auswärtiges Mitglied der Königl. Akademie zu Berlin. In 1811. befand er ſich auf Reiſen; wenigſtens erſcheint derſelbe damals auf dem Thorzettel der zu Dresden einpaſſirten Fremden. Nach ihm geſtochen kennen wir ein Bildniß des Jul. G. Paul du Roi, Braunſchweigiſchen Hofraths, von J. F. Jügel in Medaillon, gr. 8°. punktirt; dann von Carl Schroeder diejenigen von mehrern Perſonen aus der Fürſtl. Braunſchweigiſchen Familie; des Profeſſor Eſchenburgs u. a. Vielleicht iſt er auch derjenige C. A. Schwarz, nach welchem J. C. Krüger den bekannten Chemiker Lorenz Crell in Heimſtädt zu dem 1784. erſchienenen LIX. B. der Allgem. teutſchen Bibl. geliefert hat. *Meusel N. T. L.* wo er ohne Taufnamen, als zu Braunſchweig lebend erſcheint, ſo wie auch in Ebend. *N. Misc.* VIII. 1075. *Msc.*

— — (E. A.), ſ. den gleich vorhergehenden C. Schwarz.

— — (Emanuel Jakob), Stein- und Bildhauer zu Augsburg um 1770. Man ſiehet von ihm geſchickte Arbeit an bürgerlichen Hauſern, zierlichen Grabmälern u. ſ. w. von Stetten S. 112.

— — (Friedrich), ein zu ſeiner Zeit rühmlichſt bekannter Ingenieur in Dienſten des Teutſchen Kaiſers. In 1718. mußte er eine neue Landſtraße unfern des Rothen Thurms bey Hermanſtadt anlegen, wobey er ſich genöthigt fand die Felſen mit größter Mühe auf 6. Stunden weit wegzuſprengen. Sein Unternehmen ſollte um deſto merkwürdiger ſeyn, da bereits Trajan u. a. Römiſche Kaiſer dieſen Straßbau unternommen, aber nicht zu Stande hatten bringen können (oder wollen). Breslauer Samml. zur Natur- und Kunſtgeſchichte Jahrg. 1718. S. 1551.

— — — — ſtudirte um 1808. als Mäurer auf der Akademie zu Leipzig. Damals ſah man von ihm auf der Dresdner Kunſtausſtellung den Grund- und Aufriß eines Gartengebäudes. *Msc.*

— — (Gabriel), arbeitete, vorzüglich als Waſſerbaumeiſter 60. Jahre in Dienſten der Stadt Augsburg. In 1708. ſtellte er die ſeiner Zeit von Jakob Schwarz (vielleicht ſeinem Großvater) 1598. gemachte dortige Anlage des hohen Ablaſſes eines Wehr- und Waſſerwerks aus dem Lechfluſſe wieder her. Nach ſeinem Tod (1734.) kamen ſeine Riſſe an das Bauamt zu Augsburg, und das ſchöne Modell jenes Ablaſſes in die daſige Modellkammer. von Stetten.

• — — (Hans), ein Briefmaler zu Nürnberg, der zugleich unter die 12. erſten oder früheſten Meiſterſänger daſelbſt gerechnet wird. W. E. Tenzel monatliche Unterredungen 1697. 8°. S. 425. Da ein andrer Meiſterſanger Hans Folze ein Zeitgenoſſe von ihm war, und Adelung die Blüthe dieſes letztern um 1470. ſetzt, ſo

*) E. Sadeler hat es geſtochen.

Digitized by Google

wäre dieß auch wohl die ungefähre Lebenszeit unſers Künſtlers. Ob derſelbe etwa mit dem im Lexikon, im Art. Joh. Schwarz, genannt Vredemann, angeführten Augsburger Bildſchnitzer gleiches Namens um 1500. in einigen Zuſammenhang zu bringen ſey, können wir nicht erörtern. Dagegen iſt er wohl unſtreitig der nämliche Hans Schwarz, welcher anderwerts Maler und Formſchneider heißt, von welchem man in letzterer Eigenſchaft einen auf dem See Geneſareth wandelnden Chriſtus nennt. *Msc.*

Schwarz (Hans Heinrich). Von einem Maler dieſes Namens befindet ſich ein ſchönes Bild in einer Kapelle der St. Jakobskirche zu Lübek, welches 1690. dahin geſchenkt wurde. Gründliche Nachrichten von — Lübek (daſelbſt 1748. 8°.) S. 151.

— — (Jakob), ſ. oben den Art. Gabriel S.

* — — (Joh), genannt Vredemann. Lomazzo nennt ihn Gramingie (nicht Gramigie). Er kömmt auch unter dem Namen J. Niger vor. Nach Malpé geb. 1480. und zu Venedig wirklich Schüler von J. Scoorel. Er ſtarb zu Gouda. Nach Gandellini hätte er ſelbſt mit Geſchmack in Holz geſchnitten. Malpé kennt von ihm ein ſchönes Blatt (deſſen Monogramm er angiebt), welches Chriſtus, im Schiffe dem Volke predigend, darſtellt; dann Anderes, wie z. B. Affaten zu Pferde, mit Bogen und Pfeilen, ohne Zweifel nach ſeinem viel gereiſten Meiſter.

* — — — — der im Lex. unter dem Art. des Obigen Schwarz, genannt Vredemann, erſcheint. Lipowsky nennt ihn, nach Znorr und von Stetten, einen Bildhauer des XVI. Jahrhunderts, der mehrere gute Bildniſſe und kleine Schauſtücke aus Holz verfertigt, und ſich lange bey dem berühmten Verfaſſer des Theuerdanks, Melchior Pfinzing, aufgehalten habe.

— — (Johann Chriſtoph), ferner Chriſtoph Haaſe und Johann Leonhard Brand, waren um 1728. Königl. Churfürſtliche Hoftiſchler zu Dresden. Churſächſ. Staatskalender.

— — (Johann Gottlieb), vortrefflicher Bildſchnitzler, und der Künſtleracademie zu Petersburg Einverleibter, blühete um 1775. In dem zweyten Saale gedachter Akademie ſieht man von ihm zwey bewundernswürdige Stücke in Holz geſchnitten: Das eine ſtellt ein Netz mit Fiſchen, das andere ein Netz mit Blumen gefüllt vor. Bernoulli IV. 130. S. unten auch Joſeph. Ob er der nämliche ſey, der noch im Petersburger Hofkalender 1804. als dortiger Künſtler in Sculpturverzierungen in Holz, und akademiſcher Rath erſcheint, iſt uns unbekannt. *)

* — — (Johann Heinrich). So heißt der im Lex. ohne Namen erſcheinende Bildnißmaler, der noch um 1706. blühete, und Adjunkt der Künſtler-Akademie zu Berlin, wo er ſich wahrſcheinlich noch um 1718. am Leben befand. Nach ihm geſtochen und geſchabt haben: Otto, J. E. Wolfgang, und B. Vaillant Bildniſſe; letztere dasjenige des Malers Lingelbach.

— — — — So auch ein Churſächſiſcher Oberlandbaumeiſter, leitete ſeit 1752. nach Knöfels den Bau der katholiſchen Kirche zu Dresden. Er wurde blind und mußte 1764. ſeinen Poſten Exnern überlaſſen, ſtarb aber etwa 1766. oder kurz vorher. Haymann.

— — (Johann Jakob). So nennt Meuſel N. T. L. ganz ohne Weiteres einen von Nürnberg gebürtigen, um 1809. noch lebenden Kupferſtecher in der Schweiz, der uns ſelbſt völlig unbekannt iſt.

Schwarz (J. J.). Ein ſolcher zeichnete 1744. die Kapelle von Mendel zu Nürnberg, die von M. Tyroff geetzt wurde.

— — (Joh. Samuel Friedrich), Kondukteur, ſ. oben Abel Anton Schwarz.

— — (Johann Wilhelm). So ſoll ein Kupferſtecher zu Nürnberg heißen, der 1790. ein Bildniß des Theologen W. F. Hufnagel nach A. Schweigländer in 12°. geſtochen habe. Schads Pinacothek S. 63.

— — (Joſeph), Bildhauer zu Dresden, geboren zu Nicolausdorf (gewöhnlich Nixdorf) 1750. u. h. in Böhmen), eines Schuſters Sohn. Zu Dresden befand er ſich von ſeinem neunten Jahre an, wiedmete ſich gemeldter Kunſt, die er (nach Kläbe) bey dem Bildhauer Müller erlernte, von Jugend auf, und bearbeitet Figuren in Stein, Metall und Holz, iſt aber vorzüglich durch ſeine Dekorationswerke berühmt. So hieß es ſchon 1788. bey Keller, mit dem Hinzuthun: „Seine in Holz geſchnittenen Laub- und Blumenverzierungen ſind oft ſo täuſchend, daß man ſie für das Werk der Natur ſelbſt halten möchte". Dann (1789.) bey Meuſel II. — Ebendeſſelben N. T. L. (1809.), wo er noch unter die Lebenden gezählt wird, enthalt übrigens von ihm nicht das geringſte Weitere. An erſterm Ort ſagt Meuſel: Ob etwa mit dieſem Joſeph ein ſchon in den Miscell. XI. 277. genannter Schwarz der nämliche ſey, von dem es dort (1782.) heißt: „Schwarz aus Dresden iſt ſeit 1770. bey der Akademie zu St. Petersburg in Dienſten, modellirt und ſchnitzt ſehr künſtlich in allen Materien, Marmor, Metall und Holz. In gedachter Akademie ſteht, neben Anderm, ein bewundernswürdiges Stück ſeiner Kunſt, nämlich ein Blumenſtrauß in einem Netz, an deſſen Winkel eine Spinne ihr Gewebe angelegt hat: Alles aus einem einzigen Stück Holz." Allein immerhin offenbar iſt hier von dem gleich oben angeführten Johann Gottlieb die Rede, in deſſen Taufnamen übrigens ſich Bernouilli dürfte geirret haben. Auch Fiorillo (K. G. II. 71.) nennt einen ſolchen Künſtler Schwarz ohne Taufnamen (und desonders, ohne zu bemerken in welcher Kunſt), der in 1794. zum Rath der Akademie der Kunſt zu St. Petersburg erwählt wurde.

— — (Jul. Heinrich). Dieſer ſehr geſchickte Mann wurde Anfangs zum Landbaumeiſter, dann 1750. zum Oberaufſeher der Churfürſtlichen Gebäude, und endlich 1752. nach Knoffels Tode, zum Oberlandbaumeiſter zu Dresden und Architekt der daſigen katholiſchen Kirche (welche Chiaveri urſprünglich anlegte) ernannt. In Dresden ordnete er 1740. den Gräflich Moszinſkiſchen Garten größtentheils an, und baute das geſchmackvolle Gartenpalais des Churprinzen mit dem linken Flügel und Vorhofe. S. Haſchens Magaz. d. ſächſiſchen Geſchichte I. 169. II. 660. Nachdem er ſich ſeine untauglich gewordenen Augen fruchtlos zweymal hatte operiren laſſen, ſetzte man ihn 1766. in Penſion, und ernannte Chriſt. Friedrich Exner'n zu ſeinem Nachfolger. Leipzig. Allerley Jahrg. 1766. S. 644. Bey dem Abſterben König Auguſt III. von Pohlen und Sachſen 1763. ordnete er die Trauergerüſte u. ſ. f. an. Nach J. B. Müllers Zeichnung hat L. Zucchi dieſelben auf 3. Blätter in Kupfer gebracht. Ein gleiches errichtete Schwarz 1764. nach dem Abſterben des Churfürſten Friederich Chriſtians zu Dresden; die ſo eben genannten Künſtler haben auch hievon ein Folioblatt gezeichnet und geſtochen. Seine im Lex. erwähnten Abriſſe von alten Zierrathen, waren gegen den damaligen, von Frankreich ausgegangenen, verdorbenen Geſchmack, ein Wort zu ſeiner Zeit. Nachdem im Dresds

*) Doch zweifeln wir kaum daran, bemerken aber, daß erwähnter Hofſtkendor — noch mehr als Einen Todten, unter ſeinen Lebenden aufführt.

Digitized by Google

ner Politischen Anzeiger (Jahrg. 1775. Nº. XLIV.) beygebrachten Todtenzettel, starb er den 17. Oktober 1775. 69. Jahr alt, zu Dresden an einem Schlagflusse. Hasche's Magaz. l. c. setzt mithin irrig seinen Tod in 1763. (Haymann liefert seinen Artikel unbrauchbar und falsch.)

Schwarz (Olar), ein irriger Name für den unten folgenden Swartz.

— — (Paul Wolfgang), Bruder des oben angeführten Joh. Jacobs, Herzogl. Sachsen-Coburg-Saalfeldischer Hofgraveur, Zeichner, Kupferstecher und Kunsthändler zu Nürnberg, (wo sein Vater die Kornmesserstelle im Stadtallmosenamt bekleidete), geboren daselbst 1766. lernte zuerst bey C. W. Bock, und bildete sich sodann seit 1785. weiter anderthalb Jahre zu Basel unter Christian von Mechel. Zu erwähnter Hofgraveur-Stelle gelangte er 1789. und lebte noch um 1809. Meusels N. L. Dort und anderwerts finden sich von seinen einzelnen Blättern angezeigt: Das Hausleben holländischer Bauern nach A. Ostade (1788.); Blätter zum Sachsen-Coburg-Saalfeld. Hofkalender (1792.); das Felsenthal bey Sorrento, ein gutes Blatt nach Hackert (1794.) zu Stollberg's Reisen; dann (nach zehnjährigem Stillstand), die Donaugegend bey Regensburg, nach G. Adams (1805.); Affaltenbach, nach eigener Zeichnung (1805.); in eben diesem und ein Paar folgenden Jahren war er Mitstecher an der Sammlung der Ruinen und Ritterburgen von Franken (2. Hefte, Querfolio 12. Bl. Fürth bey Korn) die zusammen 9. Thl. 8. Gr. kosteten. — Hierauf gab er kleine Landschaften nach F. Kobel in Aquatinta, erstes Heft, 4. Bl. (1805.); Ansicht der Reichsveste Nürnberg (1806.) koloritt; den Schießplatz bey St. Johann vor Nürnberg (1806.) eben so, jedes zu 48. Kr. (sie sollten den Anfang einer Folge vaterländischer Gegenden seyn); allerley historisch-militärische Darstellungen von Oesterreichischem und Französischem Militär. Mittlerweile lieferte er (nebst mehrern Bildnissen gelehrter Männer, wie z. B. des Schaffers Panzer), in den Jahren 1805—6. aller Gattung Zeichnungs-Anleitungen: Die ersten Anfangsgründe der Landschaftzeichnung für die Jugend 4°. — Malerische Ansichten für schon Geübte im Naturzeichnen, in Aquatinta, erste Sammlung (4. Bl.) 4°. (a. h. fol. 1 Thl. 6 Gr.) — Uebungen im Thierzeichnen, nach den größten Meistern, in Aquatinta, 2 Samml. 4°. — Neue und gründliche Art, die Aquatintamanier auf das Geschwindeste, ohne Anleitung zu erlernen. Durch mehrjährige Erfahrung geprüft (mit 7. Taf.) 8°. — Blumen zum Zeichnen u. Illuminiren, für Deutschlands schöne (!) Töchter. Erste Hälfte 8°. — Gründliche Anleitung im Landschaftzeichnen und Fussammensetzen derselben, mit einem ausführlichen erläuternden Texte, für diejenigen, welche dasselbe ohne Lehrmeister, nach richtigen Grundsätzen erlernen wollen. Erstes Heft (mit 12. Taf.) 4°. (1. Rthlr.) in der Saidelschen Kunst- und Buchhandlung zu Nürnberg, wo, unsers Wissens, auch die übrigen fünfe der erwähnten Anleitungen erschienen waren, deren Werth uns (wie so Vieles) unbekannt ist. Einzig von jenen zwey Ansichten zu und bey Nürnberg heißt es in Meusel's Arch. II. (2.) 269. sie seyen „fein colorirt, und ganz in der" (nur nicht durch ihren Mißbrauch) „beliebten Schweizermanier behandelt"; und von zwey Mainansichten nach Fr. Schütz, welche 4 fl. kosteten, urtheilte die Allgem. Kunstz. S. 287. es fehle diesen Blättern weder an Reiz noch an Harmonie, wohl aber an Kraft. Noch nennt Schad's Pinacothek S. 205. und 254. unsern Schwarz als Mitglied der Kunstakademie seiner Vaterstadt, und sagt von ihm: „Er ist ein guter Zeichner, und arbeitet vorzüglich in der neuen punktirten Manier."

Schwarz (Peter Matthias), ein geschickter Kunstgärtner, geboren auf der Insel Alsen, im Herzogthum Holstein-Ploen, 1695. Nachdem er drey Jahre in Dresden und viere in Wiegnitz bey Herrschaften in Diensten gestanden, kam er nach Königsbrück in der Oberlausitz, und starb hier als Hofkunst(?)- und Lustgärtner des Grafen von Friesen 1754. Derselbe ließ, neben dem daß er sich durch den fleißigen Anbau von Maulbeerbäumen behuflich einer Seidenfabrik den Dank der Standesherrschaft Königsbrück erwarb, auch den schönen Ruf eines frommen Mannes zurück. Dresdner Polit. Anzeiger Jahrgang 1754. Nº. XL. IIX.

— — ( ), Hofschlösser zu Cassel um 1800. ein Künstler seines Faches. An dem Schlosse zu Wilhelmshöhe bey Cassel findet man von ihm schönes Gitterwerk. *Descript. de Wilhelmshœhe* (Cassel 1805. 8°.) S. 11. 20.

— — ( ), Kupferstecher zu Nürnberg um 1733. zu welcher Zeit er, für irgend eine Abhandlung, einige Münzabbildungen mittelmäßig ætzte.

— — ( ) ein Glasschneider, zu Warmbrunn bey Hirschberg in Schlesien seßhaft, lebte um 1797. Taschenbuch für Freunde d. Riesengebirges (1798.) S. 262.

• — — ( ), der Bildnißmaler des Lex. ohne Namen, ist der oben angeführte Joh. Heinrich dieses Geschlechts.

— — ( ), ein in 1780. vierzehnjähriger Jüngling (nicht unwahrscheinlich Sohn des oben angeführten Julius Heinrich) ward in gemeldetem Jahr, seiner Kenntnisse in der Bautunst wegen, zum Mitgliede der Künstlerakademie zu Dresden angenommen.

• — — ( ). Nach einem der Künstler aus diesem Geschlechte (ob etwa nach Christoph oder Johann Heinrich?) gestochen hat G. Stein: Joseph in Egypten verkauft, und Ebendenselben vor Pharao. Nach einem Andern Schwarz hätte ein C. F. Schütz (den wir nicht kennen) und A. Zingg, beyde Rheingegenden, und hinwieder ein solcher (wohl Carl Georg) nach C. G. Schütz ebenfalls Rheinansichten gestochen: Notizen übrigens, die aus ziemlich apokryphischen Quellen fließen.

— — ( ), ein deutscher Kupferstecher in Paris, kündigte 1811. Promenade de Paris in acht Heften, jedes zu vier gestochenen Blättern, nebst französischem und deutschem Text, das Heft zu 4. Thlr. 10. Sous, auf Unterschrift an, wovon das erste, die Tuillerien enthaltend, im Herbste gedachten Jahres wirklich erschienen war.

— — ( ), Bildnißmaler zu Braunschweig, s. oben C. Schwarz.

— — s. auch unten Swerstio.

Schwarzburg-Rudolstadt (Ludwig Friedrich Prinz von), geb. 1767. J. C. Leibach in seinem Nachtrage zum Archive von und für Schwarzburg (Hildburghausen 1789. 8°. S. 54.) benennt vier Schwarzburgergegenden, die derselbe in 1787. gezeichnet und auch selbst (dreye in qu. 4°. eine in 16°.) in Kupfer geætzt habe. In 1795. folgte dieser Fürst seinem Vater in der Regierung, und st. 1807.

Schwarzburger (Caspar). So hieß im florirenden Leipzig von 1718—1743. ganz ohne Weiteres, ein dortiger Bildhauer. Ob oder in wie weit er etwa zu den ff. Künstlern Schwarzeburger gehöre, ist uns unbekannt.

Schwarzeburger auch Schwarzenberger (Johann Bernhard), und seine drey Söhne, Franz, Valentin u. Adolph. Schwarzeburger ist ihr richtiger Name. Der Vater geb. 1672. zu Frankfurt am Mayn aus dem niedrigsten Stande, wiedmete sich anfänglich der Bildhauerkunst, und nachher dem Edelsteinschneiden,

Digitized by Google

welches er durch den freundschaftlichen Umgang mit den beyden Brüdern Benedikt und Sebastian Heß erlernt hatte. Mit seinem Sohne Adolph verfertigte er nur für die Juden antike (?) Brustbilder und in Relief geschnittene Köpfe, und konnte dergleichen nicht genug machen, so daß er auch seine zwey ältern Söhne aus der Fremde verschreiben mußte. „Einwerts" (heißt es bey Hügen N. A. S. 315. „konnten sie nicht schneiden, aber freystehende Figuren von Stücken zusammengesetzt, deren sie drey machten, die nach Dresden an den König von Polen, August II. gelanget sind". Ob hier von großen Cameen, oder von kleinen Bildsäulen die Rede sey, ist uns unverständlich. Wie dem nun seyn mag, eines dieser Kunststücke war aus Bernstein künstlich zusammengesetzt, 1' hoch, und stellte den erwähnten Monarchen zu Pferde dar, die der alte Schwarzenburger 1715. demselben überreichte, und den allzukleinen Kopf des — Pferdes, nach des Königes eigenen Handrissen verbesserte. Man lese die naive Erzählung des Vorgangs l. c. Jetzt wurde das Werk im grünen Gewölb aufgestellt. Schwarzeburger sollte zwar terhin dergleichen noch mehrere machen; allein der bald auf einander folgende Tod seiner drey Söhne, welche die eigentlichen Künstler solcher Arbeiten waren, setzten ihn außer Stand. Valentin, der mittlere, starb 1752. 28. J. alt; Franz, der älteste 1735. 36. J. alt; Adolph, der jüngste 1758 24. J. alt; alle drey durch ausgezehrende Krankheiten, die sie sich (wie ihr Vater bis an seinen 1741. erfolgten Tod beklagte) dadurch, daß sie beym Frühstück — die Hände nicht gewaschen, und so den daran klebenden Schmiergel und Demantstaub mit eingeschlückt hatten. Alle viere liegen bey den Dominikanern ihrer Vaterstadt begraben. Dort sowohl als in der Domskirche und dem deutschen Hause sollen sich ebenfalls von ihren Arbeiten befinden. Was Joh. Bernhard gemeinschaftlich mit dem Hebräer Bourig Meyer verfertigt, s. oben im Art. desselben. Seltsam ist es übrigens, daß der mittlere, Valentin, im Leipziger Adreßkalender bis 1754. erscheint (und dort einer der besten Schüler Permosers heißt), so wie denn auch des Vaters Todesjahr im Magaz. Sächsischer Gesch. II. 612. in 1750. gesetzt wird. Im Leipziger Allerley 1754. heißt es vollends ausdrücklich, daß Valentin in diesem Jahre, 62. J. alt dort verstorben sey. In Hirschings Nachr. von Kunstsamml. III. 105. endlich wird von dem Vater Johann Bernhard der Tabernakel, „mit all den schönen vielen Figuren" genannt, welche er am ganzen Altare der Dominikaner-Kirche zu Frankfurt um 1725. geschnitzt habe.

Schwarzeburger ( ), ein Bruder Johann Bernhards, hatte als Maler eine große Manier in wohlgetroffenen Bildnissen. Hügen N. A. S. 317.

Schwarzenberg (Wolfgang Jacob, Graf von). Nach einem solchen, mit besondrer Feinheit des Grabstichels, von Eg. Sadeler zu München gestochen, kennt der Katalog von Winkler einen während dem Sturm schlummernden Christus, in Querfol.

Schwarzenberger (Johann Bernhard), und seine drey Söhne, s. oben Schwarzeburger.

* — — (Melchior). Derselbe arbeitete zu Mittenberg in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Seine Blätter, meist Bücherverzierungen für den Verlag von Feyerabend, sind eben nicht von großem Werthe, und meist bloß mit den Anfangsbuchstaben seines Namens, bisweilen auch mit der Jahrszahl bezeichnet; eines z. B. mit 1534. *Malpé.*

*Schwarzenhorn (Joh. Rudolf Schmid, Freyherr von), s. oben Schmid.

Schwarzerde (Georg), der Vater des großen Philipp Melanthon, (also schrieb sich dieser), einer der berühmtesten Rüstmeister und Harnischmacher seiner Zeit. Georg wurde um oder in 1465. in Heidelberg geboren, und hatte so gute natürliche Anlagen, daß er die Gunst des Churfürsten Philipps von der Pfalz erlangte, der sich seiner annahm und ihn zuerst, seiner Neigung zufolge, bey einem Schlosser zu Amberg lernen ließ. Da er aber hier solche Fortschritte machte, daß ihm seine Gesellen feind wurden, und einer derselben ihn mit heißem Bley gefährlich verbrannte, so nahm ihn der Churfürst von hier und that ihn zu seinem (ungenannten) Rüstmeister nach Nürnberg, der in Fertigung allerley Rüstungen „Schrauben, Stralesen, und andern verborgenen Stücken" sehr erfahren war. Obgleich letzterer, aus Furcht für seinen Mitmeistern, Bedenken trug, unsern Georg in allen Heimlichkeiten gehörig zu unterrichten, so sah doch der Knabe seinem Meister diese Künste ab; denn er besaß ein solches Talent, daß seine „Fäuste" alles nachmachen konnten, was seine Augen sahen, und „er schmiedete seine Arbeit so sauber, als ob es gefeilt wäre". Etliche Jahre darauf, als er seine Lehrzeit ausgestanden hatte, machte ihn der Churfürst zu seinem Rüstmeister und Waffenträger. Das Ausrüsten verstand er so wohl, daß derjenige, den er gewappnet hatte, in den Ritterspielen meist den Sieg davon trug. Aus diesem Grunde verlangten und erborgten ihn von Churfürst Philippen: Der König von Polen, Herzog Ulrich von Würtemberg, Churfürst Friedrich von Sachsen, Markgraf Christoph von Baden, u. a. Fürsten und Herren mehr, die ihn reichlich belohnten. Sein Herr gab ihm, als er 30. Jahr alt war, ein tugendsames Weib, mit der Georg „in Beyseyn vieler Rittermäßger Männer, „die ihn zu seinen Hochzeitlichen Ehren erschienen „waren", zu Speier den Kirchgang hielt. „Da „nach der Zeit Maximilians der Römisch König „ein Reichstag zu Worms hielt, kam ein Welscher, Fandius Mandari dahin; der ließ ausschreiben, das er mit dem kühnesten Deutschen „Mann kämpfen wollt. Darzu erbot sich der „Römische König Maximilianus, nachdem er „ein junger frelediger und kühner Helt war." — Maximilian berief dieserwegen mehrere berühmte Rüstmeister, darunter unsern Georg, der auch die Ehre davon trug, ihn wirklich zu wappnen. Der König siegte, behielt Georgen darauf bey sich, und brauchte ihn, nebst dem Grafen Ludwig von Liebenstein, fernerhin verschiedene Kriegsläufte hindurch. Doch es entspann sich ein Zwiespalt zwischen seinem jetzigen und seinem alten Herrn und Wohlthäter, gegen dem er nicht dienen mochte; er nahm dieserwegen seinen Abschied und suchte Churfürst Philippen wieder auf. Diesem war er sehr willkommen und er schickte ihn, nebst noch andern 14. Büchsenmeistern heimlich nach München, „daß er sie als einen Schatz zum Kriege, wenn es die Noth erforderte, brauchen könnte". Unterdessen verrieth man solches den Feinden, welche darauf, des Völkerrechts spottend, den Brunnen vergifteten, den sie zu ihrem Gebrauche hatten. In Kurzem waren alle todt, bis auf unsern Georg, den Churfürst Philipp durch seinen eigenen Arzt mit so ernster Pflege und guter Wartung verwahren ließ, daß noch vor Jahre sein Leben, wiewohl in krankelndem Zustande, gefristet wurde. Er st. 1508. zu Bretta in der Unterpfalz, wo er (bey seinem Schwager) meist seinen Aufenthalt hatte. Georg war „sonsten ein rechter „frommer Gottesfürchtiger Mann, und dienet „Gott mit Ernst, betet vleißig, und ließ sich „daran nichts hindern; stund auch des Nachts „auf, fiel auf seine Knie, und that sein Gebet „mit Ernst. Es ist kein Fluch von ihm nicht erhöret, auch keine Trunkenheit nie gesehen oder erfahren worden bis an sein Ende". S. Kurzer Bericht, wie der Ehrwürdig unser lieber Vater und Präceptor Philippus Melanthon sein Leben hie auff Erden geendet.

Digitized by Google

Geschrieben von den Professoribus der Universität Witteberg (Wittenberg, gedruckt durch Hans Krafft 1560. 4°.). Es ist Schade, daß man hier so wenig über die von Georg gelieferten Kunstarbeiten in Eisen befagt findet; und noch mehr ist es zu bedauern, daß man überhaupt von dieser Künstlergattung, deren Arbeiten in den Fürstlichen u. a. Kunst- und Rüstkammern uns nicht selten zur tiefen Bewunderung reizen, auf so wenige Nachrichten trifft.

Schwarzhuber (Aventin), ein Franziskanermönch aus Bayern, lernte die Malerkunst bey Caspar Sing (st. 1729.). Von ihm sah man in der Krankenkapelle des Klosters seines Ordens zu München einen St. Nepomuk, und in der Kirche zu Landshut eben diesen Heiligen; in der Franziskanerkirche zu Amberg einen St. Anton von Padua; in der ehemaligen Klosterkirche zu Mallersdorf Maria's Verkündigung; in der Franziskanerkirche zu Ingolstadt Maria's Himmelfahrt, und in derjenigen zu Stadt am Hof wieder eine Verkündigung. Lipowsky.

Schwarzkopf( ), Hofgärtner des Landgrafen von Cassel um 1780.; ein geschickter Mann. Hirschfelds Theorie der Gartenkunst V. 98. gedenkt mit Beyfall eines sogenannten Englischen Bosquets, was er zu Hofgeismar (ein Brunnenort unweit Cassel) anlegte.

Schwayer s. unten Schweyer.

* Schwayger s. Schwaiger.

Swebach, Swebach oder Swebac, ( ), wahrscheinlich ein Deutscher oder Niederländer von Geburt; die Franzosen übersetzen seinen Namen bisweilen in Desfontaines. Von ihm heißt es bey Fiorillo III. 547. s. v. Swebach: „Derselbe ahmt die Bataillen von van der Meulen im Kleinen nach, und zeichnet vorzüglich Pferde sehr gut". Dann aber ausführlicher bey Meusel's (Archiv II. 14. 15.) in einem Schreiben über den Pariserſalon 1806.): „Seine Bilder sind immer sehr nett, voll Geist und reich an Details. Dagegen haben seine etwas dürr und Windhundsartigen Pferde zu lange Glieder; die Race ist nicht kenntlich genug angeben; aber es ist Leben in ihnen. Auch wäre es zu wünschen, daß dieser Künstler seinem Kolorit mehr Nachdruck und Kraft gäbe, da es oft schwer, grau und eintönig ist. Ungeachtet dieser Mängel aber werden seine Arbeiten immer durch ihren Geist und die Freyheit seines Pinsels gefallen."

Schwed (J. K. M. Z.), Maler zu Frankfurt am Mayn, lebte zu Anfang des XVI. Jahrhunderts. Er arbeitete in einem großen Geschmack seiner Zeit. Seine sinnreichen Zusammensetzungen und besonders gute Ausdrücke in den Köpfen, machen ihm noch jetzo viel Ehre. Gemeinschaftlich mit Georg Glasser vom Bamberg malte er den ganzen Paßion auf nassen Kalk in der dasigen Karmeliterkirche, was man als ein wahres Studium für den Bildniß- und Geschichtmaler ansehen kann. Glasser st. 1516. Und der ehrliche Hügen (M. A. S. 19.) setzt hinzu: „Ihr Winde wehet sanft, die heilige Asche ruht!"

Schwedler (Abraham), Hofgoldschmied u. Mitglied des Raths zu Dresden, in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. C. Zimmermanns Leichenpredigt des Joh. Blochwitz (Dresden 1637. 4°.).

* Schweickard oder Schweigger (Georg). Lipowsky führt ihn, gleich nachstehender unter beyden Namen an. Im 1657. verfertigte er das schöne Schnitzwerk an der Kanzel der Sebalduskirche zu Nürnberg. Alsdann, gemeinschaftlich mit seinem Meister, Ritter, und Wolf Hieron. Herold, die Figuren zu dem dortigen Brunnen, und vollendete desselben Modelle und den Guß binnen acht Jahren. Zu dem Modell für den Neptun stand ihm ganz nackt Paul Fürstegers, und für weibliche Figuren ein schönes schlankes Mädchen, der er 20. fl. bezahlte. Von den zwey Seepferden ist der Kopf des einen nach einem ungarischen, des andern nach einem spanischen Pferde verfertigt. Diesen berühmten Brunn hat J. A. Delsenbach gestochen. „Ich habe" (schrieb uns letzthin ein Freund) „zwey allegorische getuschte Zeichnungen aus alten Stammbüchern vor mir. Die eine, welche den Glauben vorstellt und mit Ofenruß, braun und rother Farbe und der Feder ausgeführt ist, trägt die Bezeichnung: „Immanuel Schweigger, Bildhauer in Nürnberg", geschehen den 14. Sept 1655.; die andere, Allegorie auf die Bildhauerey, bloß mit Ruß und der Feder vollendet: „Dises mach ich Jorg Schweigger, Bildhauergesell in Nürnberg zum freündtchen Angdencken, geschehen den 12. Sept. 1655." Man ersieht die wahre Schreibart ihres Namens daraus. Beyde Skizzen athmen den Geschmack des Golzius.

Schweickard oder Schweickhard (H. W. Esq.). So heißt in Meusels M. Misc. VIII. 1087. ganz ohne Weiteres, ein (dort berühmt genannter) Landschaftsmaler in England, der zu London 1797. 51. J. alt gestorben seyn.

* Schweickard od. Schweickart (Joh. Adam). Nach Florenz gieng er 1742. Dort errichtete er Freundschaft mit den berühmtesten Männern, und ward Winkelmanns Vertrauter. Zum Mitgliede der dasigen Akademie ward er (was Fremden sonst selten wiederfährt) 1756. aufgenommen. In Stosche's Hause blieb er bis an dessen Tod; und da zu Florenz kein Protestant ein Begräbniß fand, brachte er den Leichnam seines Gönners auf dem Arm nach Livorno. Meusels Museum II. 93. Nach seiner Rückkehr in Deutschland um 1760. lebte er, unsers Wissens, immerhin zu Nürnberg, und starb daselbst 1787. „Er arbeitete" (heißt es bey Rost II. 157.) „mit einem festen Grabstichel, der aber von allzuviel Härte nicht loszusprechen ist". Dort und anderswerts werden von ihm als seine besten Blätter angeführt: Maria mit dem Kinde, dem Gott Vater das Kreuz zeigt, nach Gabbiani, in Tuschmanier; Salmacis und der Hermaphodite, und Marsyas und Apollo, beyde nach Seuter, in Zeichnungsmanier; dann das Brustbild einer Bacchantin (1745.) aus dem Stoschischen, und Jupiters, der die Riesen zu Boden schlägt, aus dem Farnesischen Kabinette. Von Bildnissen diejenigen des Stechers G. W. Knorr, nach J. E. Ihle, und des Barons G. A. von Varell (1768.), nach J. J. Preißler. Anderwärts (Meusel l. c. 94.) wird dahjenige des Landpflegers von Waldkirchmer, seine letzte Arbeit, zugleich seine beste genannt. Früheres von ihm wird bey Meusel l. angeführt; wie z. B.: Plan général des batiments de la Place octogenaire d'Amalienbourg à Copenhague (1751.). Dann eine H. Familie, wo Joseph dem Kind den Apfel reicht; ein junger Krieger vor der Madonna nach Guercino (wahrscheinlich nach Zeichnungen); das Bildniß einer Devoten (wir hoffen doch einer hübschen!) alle dies ohne andern uns unbekannten Namen. Vermuthlich gehören diese zu seinen zahlreichen Blättern in Gabbiani's: Raccolta di cento pensieri, welche zu Florenz in 1762. u. ff. Jahren erschienen waren, und die bey Gandellini im Detail verzeichnet sind. Dort findet sich noch sein Monogramm. Von seiner: Description des Pierres gravées du feu Baron de Stosch par feu Mr. l'Abbé *Winkelmann*, dessinées d'après les empreintes, et gravées etc. erschien das erste Heft in Fol. zu Nürnberg 1775. Diese treffliche Arbeit wurde aber, aus Mangel an Liebhabern, nicht fortgesetzt.

— — (Joh. Michael, oder Michael), Schulhalter und Rechenmeister zu Heilbronn nach der Mitte des XVII. Jahrhunderts. Auf der Fürst-

Digitized by Google

lichen Bibliothek zu Oels in Schlesien sieht, oder sah man das Buch der Weisheit sehr künstlich von ihm in kleiner Schrift, in Gestalt des Würstenbergischen Wappen's, auf Pergament geschrieben. Zundmann's Schulen Teutschlands in Münzen S. 375. Mehrere andere auf ähnliche Art geschriebene Figuren sind in der Kunstkammer zu Gotha zu finden. Tenzels monatliche Unterredungen 1694. S. 83.

Schweicker (Thomas), ein ohne Arme geborner Mensch, gebürtig und seßhaft zu Schwäbisch-Hall, wo er 1542. zur Welt kam, der sich aber seiner Füße, in einem Grade der Vervollkommerung erregt, statt der Hände zu bedienen wußte. Das Münzhaus zu Worms bewahrt ein Blatt Pergament, worauf er, mit diesen, zweifserley Schreibsarten mit den feinsten Federzügen, und mit vielen schönen kleinen Gemälden, zu entwerfen wußte. C. F. Nicolaius Museographia, herausgegeben von D. J. Kanold (Leipzig u. Breslau 1727. 4°.). Irrig wird dort seine Blüthezeit schon in 1554. gesetzt. Wir haben einst sein Bildniß zweymal in 8°. (das einemal mit den Füßen schreibend) in Kupfer gestochen gesehen. „Auch in der Magdalenen-Bibliothek zu Breßlau" (schreibt uns ein Freund) „zeigt man, mit obrigkeitlichen Attestaten beglaubigt, zwey von ihm beschriebene und gezeichnete Pergamentblätter (dabey sein selbst gezeichnetes Bildniß, in schwarzem Habite, die Feder an dem rechten Fuße) (S. Breslauer Sammlung zur Natur- u. Kunstgeschichte Jahrgang 1720. S. 205.)", und setzt dann hinzu: „Ebendaselbst gedenkt man eines andern Künstlers dieser Art. Er heißt Theodor Steib, und wurde zu Wien ohne Arme und Hände geboren. Gedachte Magdalenen-Bibliothek liefert ebenfalls Beweise seiner Kunstfertigkeit; unter ihnen, eigenhändig gemalt, sein Bildniß in rothem Kleide, schwarzer Feder auf dem Hute und der Unterschrift: Hanc effigiem proprio meo pede pinxi Vratisl. d. 10. Ap. An. 1654. Wie sich Steib 1654. zu Breßlau sehen ließ, war er 25. Jahr alt." — Noch ein Gegenstück theilt uns die Schaubühne der Welt von M. B. Valentini (Th. III. Frankfurt a. M. 1714. Fol. S. 16.) mit. Dieser Mann hieß (ebenfalls) Thomas, und war gar ohne Hände und Füße geboren; operirte aber mit den Stumpfen seiner Aerme. In 1711. ließ er sich zu Gießen sehen. Sein Anhängezettel sagt neben Andern: 2) „Schreibt er mit der Feder, die Er „geschnitten, so künstlich, daß niemand auf der „Welt seinesgleichen gesehen hat; schreibt vielerley Schrift, die Buchstaben zu unterst, oberst, „verkehrt und recht, als wenn es gedruckt wäre, „so daß kein Mensch erkennen kann, ob es gedruckt oder geschrieben ist; woran er sich berühmt „an alle Liebhaber, und will Hundert gegen Eins „setzen, so jemand in diesem umliegenden Land „kann gefunden werden, der seinesgleichen ist, „und mit der Feder machen kann was er macht. „3) Zeichnet er mit der Feder, die Er geschnitten „hat, eine Person nach dem Leben ab, Wappen „und andere Bilder, wie auch Laubwerk so curios, „daß dergleichen noch nicht gesehen worden. 13) „Er schneidet auch curieuse Sachen von Holz, „und setzt solche in gläserne Flaschen so wunderbarlich, daß man es von keinem mit Händen „curieuser sehen kann". Er fädelte ferner einen Faden ein, und spielte aus der Tasche u. s. f. In gedachter Schaubühne trifft man auch sein Bildniß in ganzer Figur (umgeben mit kleinen Vorstellungen, der von ihm prästirten Stücke), ohne den beygesetzten Namen dieses Thomas, von Lorenz Beger in Fol. gestzt.

Schweickle, Schweigle od. Schweiglin ( ), ein junger Bildhauer, geboren zu Stuttgardt um 1780. Schüler von Danecker und Scheffauer, so wie nachwerts vier Jahre lang Davids in Paris, lebte in 1804. und 5. in Rom, und machte damals durch seinen Amor (nicht als Kind, sondern als Jüngling, in Lebensgröße, mit der Keule) großes Aufsehn, welches ihn, wie in dem ersten Eifer behauptet wurde, den Canova und Thorwaldson bereits gleichstellte, und ihm des Kunstliebenden Senators Lucian Bonaparte's besondern Schutz erwarb. Einen Umriß davon s. in den Zral. Misc. II. B. 3. St. Conf. Meusel's Archiv II. (1.) 153. wo Fernow seinen Amor ein Bild von außerordentlicher Schönheit nennt. Sehr rühmt ihn auch Schlegel in seinem Schreiben an Goethe in der Jen. A. L. Z. 1805. Intell. Bl. Nº. 121. u. 22. Meusel N. T. L. frägt (1809.): Ob er noch in Rom lebe? Nach dem Tübing. Morgenbl. letztgedachten Jahres S. 287. heißt es, daß derselbe damals zu Neapel bey dortiger Akademie angestellt war, (oder wie man anderwerts bestimmter liest: „Das Studium der Bildhauerey bey derselben zu leiten)," und daß ebendaselbst sein vorgenannter Amor verkauft wurde. Seither ist (nach 1810.) dieser hoffnungsvolle Künstler noch in der Blüthe seiner Jahre gestorben. Ob er etwa Sohn des nachfolgenden Andreas Schweigl gewesen seyn dürfte?

Schweier ( ). So heißt in der Bibl. red. und bild. Künste III. 1. 55 ein uns sonst ganz unbekannter Künstler, der um 1807. ein kleines gutes Blatt: Darstellung eines Scharmützels bey Höchst am Mayn geetzt habe, welches bloß 15. Kr. kostete.

Schweig (Hans), ein Goldschmied zu Trier, dessen beyläufig in den Brandenburgischen Münzbelustigungen von Spies I. 253. gedacht ist. Vermuthlich lebte er um den Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Schweigart (J), ein geschickter um 1811. noch angehender, junger Künstler zu Dresden, wo er seinem Vater, einem Hofwundarzte, um 1790. geboren wurde. Er hat sich bisher durch Bildnisse in Oel, und durch Kopien nach der Dresdner-Galerie gezeigt.

Schweigger (Salomon), ein Pfarrherr zu Nürnberg, welcher große Reisen nach den Morgenländern unternahm. Diejenige nach dem Gelobten Lande, ließ er 1608. ausgehen, und zwar hat er selbst „als ein guter Maler", die Kupfer, oder vielmehr Holzschnitte, eines Exemplares illuminirt und selbiges in die Stadtbibliothek zu Nürnberg geschenkt. (Vielleicht lieferte er auch die Zeichnungen zu diesem Werke, von dem nachgehends mehrere Auflagen erschienen). Salomon wurde zu Sulz im Herzogthum Würtenberg 1551. geboren, und st. 1622. zu Nürnberg. Will's Nürnbergische Münzbelustigungen III. 137. seq. wo man auch ein einseitiges Schaustück von Goldschmiedsarbeit, mit seinem Bildnisse, in Kupfer antrifft.

— — ( ), Sohn von obigen Salomon, wird als ein Steinschneider (wir können jedoch nicht bestimmen, ob als Künstler, oder als Arzt) benannt, der seinem Vater viel Herzeleid gemacht habe; so daß dessen Ansehn und Vermögen allein Ursache war, daß ihm, als er wegen eines großen Verbrechens in einen Kriminalprozeß verwickelt war, nicht, wie seinen andern Mitschuldigen, der Kopf vor die Füße gelegt wurde I. c. II. 144. Im Lex. wird ein Christoph Schwaiger als Edelsteinschneider aufgeführt, der aber als weit der Aeltere von dem untigen wohl zu unterscheiden ist.

* — — s. auch Schwaiger.

Schweigl (Andreas). Ob etwa Vater des obigen Schweickle od. Schweigle? Bildhauer zu Brünn in Mähren, geb. daselbst 1735. Die meisten Kirchen in Mähren und Oestreichischen Schlesien haben Werke von seiner Hand aufzuweisen. Er lebte noch 1809. Meusel N. T. L.

Schweigländer (Aloys), Maler zu Nürnberg, wo er seit 1787. sich niederließ, geboren zu Oettingen 1740. lernte zu Wallerstein bey Balth.

Digitized by Google

Bos, und machte Reisen nach Tyrol, Italien, Schlesien, Brandenburg, Hamburg u. s. w. Derselbe malte vorzüglich Bildnisse und „Historienstücke", auch auf Glas. Noch ihm hat Küffner Weckerlin's Bildniß (1783.) und J. W. Schwarz 1790. dasjenige des Theologen W. F. Hufnagels (12°.) gestochen. Er lebte noch um 1809. Meusel's T. T. L. Conf. T. Bibl. der schönen Wissensch. XLII. 96. — Von Schad's Vers. einer Brandenb. Dinacorbek S. 65. u. 206.

Schweiglin, s. gleich oben Schweickle.

* Schweikart s. Schweickart.

Schweinberger (Anton u. Franz), beyde vortrefliche Siegelschneider von Augsburg, arbeiteten als Kammer-Goldschmiede in Kaiser Rudolphs II. Diensten. Anton st. 1587. Franz 1610. Der erstere war auch Mitglied des Raths seiner Geburtsstadt. von Stetten S. 496.

— — (). So heißt auch ein (alter oder neuer?) Steinmetz zu München. Mehrere aus Stein gehauene Brunnen dieser Stadt zeugen von seiner Kunst. Lipowsky.

Schweinfurth (Jacob von), Steinmetzmeister, wölbte von 1517. bis 20. die Kirche St. Anna zu Annaberg, baute auch derselben beyde gegen überstehende Emporkirchen, die von Jacob Heilwig u. a. mit schönen Historien ausgehauen wurden. Annab. Chron. I. 59. u. f. f. Den Riß zu jenem Gewölbe gab Magister Erasmus.

* Schweinheim oder Schweynheim (Conrad). Die Karten zu der ersten Ausgabe des lateinischen Ptolomäus fertigte er zu Rom 1478. gemeinschaftlich mit Arnold Bücking. In der Zueignungsschrift heißt er: Magister Conradus *Schweynheim*, Germanus, a quo formandorum librorum ars primum profecta est, etc. Heinecke Nachr. I. 281.

Schweinitz und Krain (Hans Julius von), s. F. Küffner in künftigen Zusätzen.

Schweinz (Joh. Siegmund), ein Maler, welcher im 1730. und 40iger Jahrzehnd zu Leipzig genannt wird. Flor. Leipzig.

Schweizer (Anton), Maler, gebürtig von Freyburg in der Schweiz. Auf dem Zürcherfalon 1806. sah man von ihm das Gattungsbild eines Schreiners in seiner Werkstätte, in Oel.

— — oder Schwyzer (Johann). Gestochen hat derselbe Bildnisse nach H. van der Berk, S. Duarte, C. Frieß, H. Sixt Ringle, J. Ringall, J. H. Roos, P. Schick, Trescher, W. Vaillant, A. H. de Vos (versteht sich meist Copien von bereits nach diesen gelieferten Blättern.) Das älteste datirte, des Theologen Th. Zwinggers von Basel, nach Ringle ist mit sc. 1649. Basil. bezeichnet. Einige sind auch ohne andern Namen als den seinigen, wie z. B. eine ganze Folge: Effigies Theologorum, qui Romanæ Ecclesiæ se opposuerunt. Geschichtliches u. s. f. kennen wir nichts von ihm als ein Bild des Neids, nach M. Füßli. Viele Blätter von ihm, zum Theil nach eigner Zeichnung, trifft man in des Johann Tack unverweslichen Cederbaum, auf das Absterben des Hessischen Landgrafen Georg des Andern; welches Werk um 1662. in gr. Fol. erschien. Er bezeichnet sich auf denselben theils mit seinem Namen, theils mit: J. S. sculp.; J. S. F.; und theils mit demjenigen Zeichen was bey Christ S. 275. das dritte der Reihe nach ausmacht.

— — (Melchior), ein Mäurer. Hinter dem Altare der Kirche zu Altenstadt, einem zu Ulm gehörigen Dorfe, steht eine Tafel von ziemlicher Kunst, welche dieser Künstler ohne Unterricht verfertigt hat, und den Wunsch erregt, mehrere derley Arbeiten zu besitzen. Diese freylich sehr unbestimmten Angaben, entlehnen wir aus Hayds Beschreibung von Ulm S. 626.

Schweizer ( ), ein Maler von Frankfurt am Mayn, dem man in 1507. zwey Gulden zur Steuer gegeben, ein, 46. J. früher von C. Sebold gemaltes Bild unter dem Brückenthurm zu verbessern. Späterhin (1677.) wurde er von einem gewissen Baß, und in noch neuern Tagen von Andern abermals ritorciert, so daß wenig mehr von dem ersten Urbilde übrig geblieben seyn mag. Hüsgen N. A. S. 18.

Schwemkordt (Michael), ein Steinmetzmeister zu Pirna in Sachsen. In 1597 verfertigte er den steinernen Taufstein, der in die St. Michaelskirche nach Bautzen kam. Georg Milwolfs Annalen v. Bautzen; ein handschriftliches Werk.

Schwenk (Johann), vermuthlich ein Ingenieur. Auf der Herrschaftsstube des Rathhauses zu Ulm sieht man eine gute von ihm gezeichnete Vorstellung des östreichischen und französischen Lagers (1703.) bey Haußheim und Dillingen. Haid's Ulm S. 110.

— — — (Wolfgang Christian), s. oben Pitsch (Anton Gottlieb).

Schwencke s. unten Schwenke.

Schwender (Joh. Gottlieb), Hofbaukondukteur zu Dresden um 1810. ein Schüler von Hölzer, unter dem er 1795. studirte. In dem 1806. erschienenen Katalog des Industriekomptoirs zu Leipzig, findet man folgende von ihm verfaßte und dort herausgegebene Werke: Handbuch für Mäurer, Steinmetzen, Tischler und Zimmerleute, enthaltend eine vollständige und faßliche Anleitung zum Zeichnen und Anlegen in allen Theilen der Baukunst und dahin einschlagender Bildnerey, mit 109. Kupf. Taschenformat, Pr. 5 Rthl. — Handbuch f. Zimmerleute (apparte aus vorigem Werke) mit 17. Kupf. Pr. 1 Rthlr. 8 Gr. — Die Zimmerkunst mit 19. Kupf. (1806.) in 19° Pr. 1 Rthl. 8 Gr. — Inwiefern letzte beyde Schriften von einander abweichen, wissen wir nicht. In dem Ideenmagazin für Gutseigenthümer u. Gartenliebhaber (Heft XLIV. 1805.) sieht man, nach ihm, ein Gartenhaus.

Schwendi (Lazarus von), ein berühmter General in Diensten des teutschen Kaisers, der auf seinen Gütern 1584. 62. J. alt starb. Der bekannte Architekt Daniel Specklin lobt ihn in seiner Architektura von Vestungen, als einen Herrn, der viele Einsichten in der Baukunst besäße, und ihm manche gute Anschläge gegeben habe. Lazarus hat auch geschrieben; neben anderm eine Kriegesdiscours von Bestellung des ganzen Kriegeswesens, der einige Auflagen erlebt hat. *Msc.*

* Schwendimann ( ), hieß Caspar Joseph, geboren zu Ebikon, im Schweizerkanton Luzern 1741. Sein Vater, Schreiner und Gerichtsschreiber des Dorfs, ein roher und ernsthafter Mann, doch noch zu gutem Glücke minder Liebhaber von seinem Handwerk, als von allerhand Kunstkleinigkeiten, wollte ihn bald zum Kupferstecher, bald zum Formschneider bestimmen, ohne ihm jedoch die dazu dienenden Hülfsmittel darzureichen. Eine Reise nach Rom, dachte er, wird Alles ausmachen. Der gute Knabe mußte Folge leisten. Er gieng dahin, von Armuth und Unwissenheit begleitet, und kehrte nach vier Monaten — mit den gleichen Gefährten wieder nach Hause. Jetzt schickte man ihn nach Augsburg zu Goez, der alle erforderlichen Anlagen zum Künstler bey ihm fand, aber 400. fl. Lehrgeld heischte. Statt dessen kam der Befehl, neuerdings heimzukehren. Dann hörte der Vater, daß einer Namens Hiltensperger zu Zug wäre, der von Formschneiden,

Digitized by Google

Kupferstechen und Kupferdrucken Profeßion machte; gleich mußte Caspar Joseph nach Zug wandern, wo er abermals, außer sich im Hungerleiden zu üben, höchstens etwa Kupferdrucken lernte. Unsgefähr ein halbes Jahr hatte er in dieser elenden Schule zugebracht, als der Alte in der Meinung, er hatte nun seinen Zweck erreicht, ihn wieder zurückrief, und ihm dann seine Zeit in das Krazen einiger Heiligenbilder und in Schreinerarbeit eintheilte. Der Himmel legte sich ins Mittel. Der Vater st. (1756), und setzte den Sohn in Freyheit. Sein Entschluß, sich nun im Ernste der Kunst zu widmen, war bald gefaßt. Seine Neigung, hauptsächlich aber seine Bedürfnisse lenkten ihn aufs Petschierstechen: Er grub den Bauern ihre Namen in Fingerringe, wagte sich allmälig an Wappen, und seine Versuche giengen über das Mittelmäßige. Man rieth ihm, sich an den Ritter Hedlinger zu Schwyz zu wenden. Er gieng, und fand mehr als er hoffen durfte. Dieser eben so große Menschenfreund als Künstler fand in den rohen Anfängen des Jünglings ein nicht gemeines Kunsttalent, gab ihm Anleitung, was für Wege er einschlagen müße, seinen Zweck zu erreichen, legte ihm die beßten Muster zum Kopiren vor, um seinen Geschmack für das Schöne zu bilden, und zeigte ihm die Nothwendigkeit Posßiren zu lernen; kurz, unterwies ihn selbst, und brachte ihn in kurzer Zeit so weit, daß er in der Hauptstadt seines Kantons Aufsehn machte, welches ihm dann Freunde und Gönner zuwegen brachte, unter welche er besonders den Schultheiß Am Rhyn, und den Seckelmeister von Balthasar zählen durfte. Diese fanden, nachdem er seine Fähigkeit an sehr schönen Petschaften und Siglen für den Stand Luzern gezeigt, jetzt sey es Zeit, mit ganz anderer Vorbereitung als das erste Mal, wieder nach Rom zu gehen, um sich in der Zeichnung festzusetzen, und sich zu der Würde des eigentlichen Stempelschneiders zu erheben. Er reiste also 1772. dahin ab, und theilte sich dort vierzehn Jahre unermüdet ins Studium dieser schönen Kunst nach alten und neuen Mustern, und in die wirkliche Ausübung derselben. Auch nennt ihn die Schrift: Winkelmañ u. sein Jahrh. S. 359. den geachtetesten Künstler seiner Gattung u. seiner Zeit in Rom. Schon 1777. sah man von ihm die schöne Schaumünze auf die damalige Erneuerung des Bündnisses zwischen Frankreich und der Schweiz; dann eine zweyte auf Pabst Pius VI. Dieser folgte eine (sehr schöne) auf den Tod des Ritters Mengs (1780.); eine dritte mit dem Bildnisse des (vorletzten) Koniges von Schweden; eine vierte auf die Vereinigung von Pfalz und Bayern — als er mitten auf seiner rühmlichen Laufbahn (1786.) von einem Petschaftstecher aus Preußisch-Schlesien (Wönker ist der Namen des Ungeheuers!) in seinem eigenen Hause mit 24. Messerstichen verwundet wurde, und erst acht Tage nachher Todes verblieb. Der Bösewicht hatte sich gleich nach der That selbst ermordet. Füßli V. 125—27. Meusel II. wo er irrig Johann Caspar heißt. Dann Ebendes. Misc. IV. 63. XI. 84. u. XXX. 373. dort durch Druckfehler Schwendimann genannt.

Schwendiner ( ). Churf. Sächsischer Hoftondukteur, lebte in Dresden im J. 1804. und zeichnete für die Baumgärtnersche Buchhandlung zu Leipzig die Blatter zu dem Modellmagazin für Gold- und Silberarbeiter. Oeffentliche Nachrichten.

Schwenke ( ). So heißt ein in Sachsen gebornet, um 1809. noch lebender Geschichtsmaler, in Diensten des Grafen von Bobrorodo zu St. Petersburg. In 1804. sah man von ihm in der dortigen neuerbauten Finnischen Kirche ein vortreffliches Altarblatt, welches die Verklärung Christi darstellte; und ebendaselbst eine Einsetzung des Abendmals. Meusel N. T. L. u. Arch. I. (3) 177.

Schwenterley.

Schwenter (Arfwid Siegmund), Sohn des folgenden Siegm. Andreas S., Bildhauer zu Baireuth, geb. 1649. zu Eger, und 1699. noch am Leben. Seifert I. infr. c. Tab. II Litter. G. Gen. 5. Er hatte einen Sohn Gottlieb Friedrich; unbekannt ist uns aber, ob er sich auch zu den Künsten, wie seine Voreltern, wandte.

— — (Daniel), Professor der Mathematik und Lehrer der orientalischen Sprachen auf der hohen Schule zu Altorf. Zu seiner Zeit mußte er in den Bauwissenschaften berühmt seyn; denn man findet, daß ihn der Rath zu Regensburg 1626. zu einer Kaiserlichen Kommission wegen Bauwesen verschrieb. Daniel wurde 1585. zu Nürnberg geb., und starb, nachdem er Mehreres in Druck gegeben hatte, 1636. zu Altorf. Seiferts Stammtaf. 1. Th. Seine Fam. Tab. I. Litter. B. Gen. 3. In den Nürnbergisch. Münzbeluſt. von Will (Th. XI. S. 71.) sagt man, daß er Erfindungen in der Mathematik, Befestigungs- und Belagerungskunst gemacht habe, und daß, während des dreyßigjahrigen Krieges, die Generale ihn zu Hülfe gezogen hätten; er mußte so z. B. den Schweden Neumark befestigen. Dabey wird er der allerangenehmste und liebenswürdigste Mann, von dem man die artigsten Anekdoten erzähle, genannt. Sein Leben und von seinen Schriften findet man, neben Anderm, in Apin's Biographien der Altdorfer-Professoren (S. 115—125.. Dort auch sein Bildniß in gr. 8°. mit der Unterschrift: *Daniel Schwenterus* Norimbergensis Linguae Sacrae ab A°. 1608. et Mathematum Professor. Publ. in Academia Altorfina ab A°. 1638. (ein Fehler des Stechers für 1628.) Nat. d. 31. Januar A°. 1585. Den. d. 19. Jan. A°. 1636. — W. P. Kilian del. et sculpsit.

— — (Hans Isaac), Maler, vermuthlich zu Regensburg, wo er um 1589. oder 70. geb. zu seyn scheint. Er verheurathete sich in 1604. und war ein Bruder des folgenden Joh. Paul. Außerdem hatte er noch drey andre Brüder, von denen aber die unten ausgezogene Quelle nicht sagt, ob sie sich ebenfalls den Künsten widmeten. Seifert I. c. Tab. I. Litter. A. Gen. H. N°. 1.

— — (Johann Melchior), Bruder des Arfwid, geb. 1655. lebte noch um das Jahr 1681. und war Goldschmied und Artilleriebediensteter auf der Festung Plassenburg zu Culmbach. Seifert I. c. Tab. II. Litter. G. Gen. 5.

— — (Johann Paul), Maler zu Regensburg, wo er zu Anfange der 17.. Jahre geboren wurde. Er war ein Sohn des nachfolgenden Isaac, verheurathete sich 1607., und hatte eine Stelle an dem Rathe seiner Vaterstadt. Seifert I. c. Tab. I. Litter. A. Gen. 4. N°. 2.

— — (Isaac), Rathsmitglied und Maler zu Regensburg. Das Altarblatt der Kirche St. Oswald daselbst ist von ihm, und wurde in 1604. gemalt. Isaac, geb. zu Kehlheim, verheurathete sich 1568. und st. 1609. zu Regensburg. Seifert I. c. Tab. I. Litter. A. Gen. 3.

— — (Siegmund Andreas), geb. zu Altorf 1606. ein Sohn Daniels. Nachdem er die Stelle eines Ingenieurlieutenants in Königlich Schwedischen Diensten aufgegeben hatte, nahm er die als Fürstlich Brandenburg-Onolzbachischer Vogt und Landbaumeister zu Weimersheim an, vertauschte diese aber auch gegen die als Fürstlich Brandenburg-Culmbachischer Ingenieur und Baumeister zu Baireuth, und st. dort 1674. Seifert I. c. Tab. II. Litter. C. Gen. 4.

Schwenterley (J.). So heißt in Meusel's N. T. L. (1809.) ein, wie dort vermuthet wird, noch in Göttingen lebender (und irgendwo, leider! „jämmerlich" genannter) Universitäts-Kupferstecher, dabey auch Zeichner, von dem man Bildnisse in punktirter Manier von dey

tigen Professoren (1790. u. f. f.) in Quartformat gestochen, kenne, auf welchen er sich bisweilen Academicus Göttingensis benennt, wie z. B. diejenigen von Beckmann, nach Rubler, Eichhorn, Fiorillo (nach ihm selbst), Heyne, Kaestner, nach Rubler, Lichtenberg, Meiners, Plank, Richter und von Schlözer, auch dessen Gattin Dorothea Schlözer, letztres nach Fiorillo. Endlich Feder nach einem Pastellgemälde des Grafen Wratislau (1791.). Ferner, nach Fiorillo eine Antiope. Sicher nach eigener Zeichnung den Arzt J. Arnemann (1799.) Pr. 6. Gr. Dann Böhmer und Pütter.

Schweppe (Johann G.). Nach der Zeichnung eines solchen hat C. W. Bock ein Bildniß des Consistorialraths Joh. Pet. Ut, zu Anspach, in gr. 8°. für einen Band des Fränkischen Archivs gestochen. Schad's Pinacothek S. 75. Er lebte in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Schwerder (Joh. Gottlieb), falscher Name von Schwender.

Schwerdgeburth oder Schwertgeburt (C. A.), Kupferstecher, der in Meusel's N. T. L. ohne Taufnamen erscheint, geb. um 1780. Sein Vater (wohl der nachfolgende Joh. Burghard) ist als Zeichenmeister zu Gera angestellt, und lebte dort noch 1810. Früherhin befand sich unser Künstler bey der Chalkographischen Gesellschaft zu Dessau, von wo er sich sodann nach Weimar wandte. In 1810. punktirte er dort ein Bildniß der Prinzessin Caroline Louise von Weimar, vermählten Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin, in Fol. (Weimar. Industriekomptoir schwarz 1. Rthlr. gefärbt 1. Rthlr. 8. Gr.); früher in gleicher Manier das wohlgetroffene der Frau Großfürstin Maria Paulowna, Erbprinzessin von gedachtem Sachsen-Weimar, das durch seinen charakteristischen Ausdruck den besondern Beyfall der Kenner erhielt. Tüb. Morgenbl. 1810. S. 1020. Dann enthält das Journal des Luxus und der Moden (Weimar 1811. N°. 11.) von ihm zwey gefärbte geetzte Blätter, mit Theaterkostümes, beyde nach der Zeichnung von Lorzing; zwey andre die Urania, Taschenbuch für Damen auf 1812. (Amsterdam und Leipzig, Kunst- und Industrie-Komptoir) auf welchen er sich, nach Künstler Art und Brauch, Schwerdgeburt, Schwerdgeburth u. Schwerdtgeburth schreibt. Im Februar 1812. kündigte er eine Scene aus Goethe's Faust an, wo Gretchen die Sternblume zerknickt, nach dem schönen Oelgemälde von Nätze in Dresden; ein Blatt von 8½'' Breite und 1' Höhe, mit dem Grabstichel gestochen, was 3. fl. 36. kr. kosten sollte.

— — — — (Johann Burghard), erscheint in: Dresden, zur Kennzn. seiner Häuser, ohne Weiteres, als Landschaftsmaler 1798. S. auch den gleich vorstehenden Art.

— — — — ( ). Zeichenmeister zu Gera, s. oben seinen Sohn C. A. (S.).

Schwerdtfeger ( ), ein Architekt aus Franken; arbeitete unter der Regierung Peter des Großen zu St. Petersburg, wo er die große Kirche des Klosters Newsky erbaute. Meusel Misc. XI. 275.

Schwerdtner (J.). Der Naturforscher Schreber besaß von einem solchen Naturgeschichtliche Zeichnungen, dergleichen er zu seinen Säugthieren in Abbildungen (Erlangen 1775. ff. gr. 4°.) in Kupfer bringen ließ.

— — s. Swertner.

Schwet (Wenzel von), ein Münzmeister, s. unten Wittenberg (Rudolf von).

Schwerzge (Nicolaus), von Liegnitz, wandte sich aber nachgehends nach Simmern, wo er 1583. zum gemeinen Münzeisenschneider von den Münzständen des deutschen Reiches angenommen wurde. Hirsch. deutsches Münzarchiv Th. VII. S. 209.

Schweyer (J. P.), ein Kupferstecher neuerer Zeit, einst Mitglied der Chalkographischen Gesellschaft, von dem uns ein Verzeichniß von 1800. folgende Blätter anführt: Nach Boissieu drey Landschaften; einige Engelsköpfe nach Boucher; eine Landschaft mit Schaafen und einem Bocke nach J. Brand; eine dergleichen mit einem Maulthiere nach K. du Jardin; eine andre mit einer Heerde nach Londonio; eine mit Ziegen und Kühen nach J. van Stry; ein Viehstück mit Ruinen nach H. Roos, u. s. f. meist alle in Fol. Vier der Viehstücke nach D. van Dongen; staffirte Landschaften nach J. G. Pforr, nach Wouwermann, Joh. Wynants, Jac. Ruysdael u. s. f. Dann auch ein Bildniß von F. L. Fürst zu Hohenlohe-Ingelfingen (schwarz 1. Rthlr. gefärbt 2. Rthlr. 12. Gr.) in Fol. *Msc.*

* — — (Ulrich). In dem Thierbuch, sehr künstlicher und wohlgerissener Figuren durch Jost Amman und Hans Bocksperger, in Reime gestellt durch G. Schaller (Neuer Druck. Frankfurt a. M. 1617. 4°.) finden wir eine von Sigm. Feyerabend, dem ersten Verleger, geschriebene, mit 1579. datirte, Dedikation, welche an Ulrich Schwayger (dem unsrigen in anderer Namensschreibart) Röm. Kaiserl. Majestät Siegel- und Wappenstein-schneider, Bürgern zu Augsburg, Feyerabends Freund u. Duzbruder, gerichtet ist. Er sagt in derselben, daß es ein alter Gebrauch sey, neue Bücher ansehnlichen Leuten zuzuschreiben, damit nicht allein das Buch selbst dadurch geschmückt werde, sondern daß es auch einen Vertheidiger gegen alterhand Lästermäuler fande. Besonders aber habe er Ursache es Ulrichen zuzutheilen, damit ihre gute Freundschaft dadurch gemehrt und gebessert würde; weil er ferner ein großer Kunstliebhaber wäre — und, sagt der ehrliche Feyerabend von sich selbst, um sein williges und dienstbeflissenes Gemüth gegen ihn und seine Brüder, Clement, Christoph (dieser ist im Lex. als Schwaiger, Edelgesteinschneider, zu suchen), und Stephan seeligen, zu bezeugen und zu eröffnen. S. oben Schwaiger (Ulrich, Gregor und Clemens), wo dann einer dieser Art. durch den andern zu berichtigen ist.

— — oder Schwayer ( ). Ein solcher, und Schwab, führten um 1758. einen Kunsthandel zu Erfurt. *Msc.*

* Schweynheim, s. Schweinheim.

Schwezge, (Matthias), s. oben Czwiczeck.

Schwimmer (Hartmann). Derselbe war zu Rudolstadt Baumeister des Grafen (nunmehrigen Fürsten) von Schwarzburg, zu Anfang und in der ersten Hälfte des XVII Jahrhunderts. S. die Leichenpredigt seines Sohnes, des Pfarrherrn Johann Schwimmers durch J. G. Rothe (Rudolstadt 1678. 4°.)

Schwind (Matthias), ein Künstler aus Bergzabern. Er stand zu Berlin, ungefähr zwischen 1575—80. in Diensten Churneissers, der ihn bey seiner großen Druckerey gebrauchte. Man ist aber zweifelhaft, ob als Maler oder Formschneider, da er kurzweg „ein kunstreicher Geselle" genannt ist. Möhsens Beytrag zur Geschichte der Wissenschaften S. 108.

*Schwinderen, Suinderen od. Swinderen (N. van). Dieser in Holland wirklich berühmte Medailleur, dessen eigentlicher Name, wie er wenigstens solchen selbst auf seinen Arbeiten schreibt, wohnte im Haag. Für die Stadt Harlem mußte er neben Andern eine Schaumünze

Digitized by Google

zu Ehren L. J. Kosters, als angeblichen Erfinders der Buchdruckerkunst, verfertigten 1740. J. C. Langen das dritte Buchdrucker-Jubelfest 1740. in Bautzen (Görlitz 8°.) S. 28. Mehrere andre von ihm, von den J. 1733 — 44. sind in dem Gantkatalog des: Ansehnlichen Münz- u. Medaillencabinets (Alb. Balemanns zu Hamburg) Th. II. 1780. (S. 194. 199. und 295.) angeführt.

* Schwinger (Herrmann). Er arbeitete auch in Kristall. Lipowsky.

Schwitzky und Menke in Berlin. So heißen zwey dortige Künstler, von welchen sogenannte Holzbronzen im Journ. des Lux. u. d. Mode 1812. IV. Nº. 7. angeführt werden.

Schyfthuewer (Johann Ulrich). Mit diesem Namen und der Jahrzahl 1614. signirt kannte H. Achilles Rohner in Basel um 1770. ein gutes Gemälde, das ein Crucifix mit drey Engeln darstellte, die das Blut unsers Herrn in vier Pokalen auffassen, und vermuthlich zu einem kleinen Altarblatte in einer Hauskapelle diente. Er hatte etwas vom Lombardischen Styl. Den Künstler hielt man für einen Bayer. Lipowsky kennt ihn nicht.

Schyndel (C. L. V.), diese drey letztern Buchstaben sind dem (wahrscheinlichen) Hauptworte Schyndel vorangesetzt. So bezeichnet besaß einst der H. von Mechel in Basel ein Stafelebild, das eine Holländische Volksgesellschaft im Geschmacke von Brackenburg darstellte.

* Schynvoet ( ), der Kupferstecher. Derselbe hieß J. — Basan (Ed. sec.) sagt, daß er in Picarts Manier Vignetten zu verschiedenen in Holland gedruckten Werken gestochen habe. So kennt man von ihm z. B. mehrere (freylich mittelmäßige) Blätter zu Martb. Brouer's de Niedeck: de Veterum ac Recentiorum adorationibus (Amstelod. 1713. 8°.). Bisweilen bezeichnet er sich mit: J. S. fecit.

Schyz ( ). Ein solcher (heißt es irgends wo) radirte zu Brand's Ausrufen der Stadt Wien. Derselbe ist aber kein Anderer als Carl Schütz; wobey wir noch bemerken, daß oben, unter J. C. Brand, die Herausgabe dieser Ausrufe in 1755. zu früh angesetzt sind.

Sciacca (Thomas), Maler von Mazzera in Sizilien gebürtig, arbeitete zu Rom als Gehülfe von Cavalucci. Bedeutende Werke von ihm sah man auch im Dom und bey den Olivetanern zu Novigo. Derselbe st. 1795. 61. J. alt. Lanzi (Ed. terz.) II. 361.

* Sciamerone, s. Furini (Philipp) im Lex. wo sein Beyname Siamerone geschrieben ist.

* Sciaminose, auch Scaminossi, Scaminozzi und Scaminassi (Raphael). Lanzi (Ed. terz.) I. 220. u. v. Scaminossi, stellt ihn, als Maler kurz etlichen andern seiner Zeitgenossen, den Congi oder Cungi, u. s. f. zur Seite, von welchen es dort heißt: „Sie compositen ziemlich einfach; ihre Ideen sind gewöhnlich aus der Natur geschöpft; im Colorit waren sie nicht übel". Der Geschmack des Unsrigen dann überhaupt fröhlicher. Seine geezten Blätter hiernächst (sagt Rost III. 301 — 2.), ob sie gleich etwas roh in der Ausführung sind, haben viel Wirkung und malerischen Geist, und werden daher von Kennern gesucht. Hierauf führt er aus dem ausführlichern Verzeichnisse Florent'o le Comte von ihm an: Erstlich von ganzen Folgen: Mysteria Rosarii B. V. Mariæ Romæ 1609. qu. Oct. (14. Bl.) und eine große in Fol. (15. Bl.); die zwölf Apostel (große Köpfe) in Fol. in Holzschnitten (?.). All' dieses ohne weitern Namen, als den seinigen; dann die, ebenfalls großen Köpfe der zwölf ersten Römischen Kaiser, (diese, doch neu gezeichnet, nach Tempesta) mit starken Schraffuren so geetzt, daß solche Holzschnitten gleichen 1606. Ein andres unsrer Verzeichnisse fügt solchen noch die zwölf Propheten, zwölf Tugenden und Sibyllen (Sibyllarum decem Imagines 1609.) hinzu; ferners eine Folge von 43. Bl. mit dem Titel: Il simulacro dell arte e dell uso della Scherma di R. Capoferro da Cagli, col suo (des Künstlers) ritratto, Siena 1609. und neuerdings 1629. wieder, wie es scheint, nach eigener Erfindung. Ferners von einzelnen Blättern: Maria auf einer Wolke, mit dem Kinde auf dem Schooß (1613.) ein angenehmes Blatt, St. Francisc predigt in der Wüste (1602.) u. s. f. Dann nach andern: Die Heimsuchung Maria, und eine Ruhe in Egypten, wo die H. Jungfrau Wasser aus dem Bache schöpft, beyde nach Barocci; Madonna in den Wolken, nach Caliari; wieder Ruhe auf der Flucht nach Egypten (dieselbe, welche auch C. Cort gestochen), Himmelfahrt der H. Jungfrau (1611.), St. Magdalena, von Engeln zum Himmel getragen, und Martet St. Stephans (1618.), Alle dies nach L. Cangiasi; endlich eine Madonna auf der Weltkugel, (SS. Concezione) mit einer Glorie von Engeln, nach B Castelli, und etwas uns Unbekanntes nach Raphael. Noch führt Gandellini mehr Anderes, meist aus der Geschichte der Kirchenlehrer und Heiligen von ihm an, bemerkt überhaupt, daß er gerne in Tempesta's Geschmack gearbeitet habe, und giebt endlich sein Monogramm. Eben so der Catalog von Winkler, der über all' Obiges noch nennt: Acht Apostel, ganze Figuren in Duodez, geetzt und mit dem Grabstichel vollendet. Das, was oben die zwölf Tugenden heißt, wird hier, nach seinen Aufschriften eigentlicher genannt: Meritum. Præmium. Intellectus. Lætitia. Ratio. Vir sanguineus. Vigilantia. Sinceritas. Libertas. Honor. Impetus animi. Servitus — was freylich gutentheils keine Tugenden sind. Ferner von Einzelnem: Den Heiland auf einer Wolke, den Segen ertheilend, und die H. Jungfrau ebenfalls auf einer Wolke, mit ausgebreiteten Armen, zwey artige Pendants (1615.); den sterbenden St. Bernard in der Zelle, von Engeln bedient, u. s. f. Ueberhaupt giebt der genannte Catalog von den dort angeführten Blättern, nach seiner loblichen Gewohnheit, die genauesten Litteratur. Noch bemerken wir, daß er sich auf seinen Arbeiten meist Scaminozzi nennt. Gestochen nach ihm kennen wir einzig, ebenfalls die zwölf Propheten, von J. Orlandi. Das Geburts- und Todesjahr dieses Künstlers sind auch jetzt noch unbekannt. Die letzte Spur von ihm enthält das obenangeführte Blatt seines St. Stephans.

Sciarpelloni (Lorenz), genannt di Credi. Nach von Mannlich hätte er diesen Beynamen von seinem ersten Meister, dem Goldschmied M. Credi erhalten, den das Lex. M. Cione nennt, einen solchen Credi hingegen nicht kennt. Begraben liegt er in St. Pier maggiore zu Florenz. „Seine Kunstmaximen" (heißt es von ihm bey Lanzi Edit. terz. I. 126—27.) „waren ungefehr die von da Vince, seinem Mitschüler; seine Arbeiten ausgefucht in der Vollendung, aber von der Mürbigkeit des neuern Styls entfernter, als Leonardo's. Seine Copie von einem Bilde dieses letztern, die nach Spanien gesandt wurde, konnte man nicht von dem Urbild unterscheiden. In mehrern Privatgallerien findet man von ihm H. Familien in runden Einfassungen, die mit einer gewissen graziösen Bizarrerie gemalt sind, welche uns ebenfalls an da Vince erinnert. So besaß ich selbst eine solche, wo die Madonna, das Kind in den Armen, dem kleinen Johannes zur Seite, diesen letztern wie ausstuchelten (abzuwehren) scheint. Einige Arbeiten von ihm, welche Borrari nicht mehr finden will, sind doch noch wirklich vorhanden; wie z. B. in St. Maria Magdalena ete HH. Nicaus und Julian, ein Bild, das Vasari besonders wegen seiner ma-

Digitized by Google

lerischen Reinlichkeit rühmt. Dann in St. Clara das Kind in der Krippe; kaum hat er etwas Trefflicheres gemalt für schöne Köpfe, lebhaften Ausdruck, Vollendung in der Landschaftsstaffirung, und bessere Färbung in allen Theilen, wo man überall, so wie auch in andern seiner Bilder, bald eine Nachahmung Leonardo's, bald P. Perugino's, eines zweyten Freundes von ihm, doch immer mit einer gewissen Originalität verbunden, zu erblicken glaubt. Nach von Mannlich gingen seine Fernen in ein nur allzu genaues Detail, und sündigte er gewöhnlich gegen die Abweichung des Lichts und die Luftperspektive. In Deutschland kennt man von ihm einzig in der Gallerie zu München ein kleines Bild: Madonna, die dem Kinde die Brust reicht; im Hintergrund den Kindermord, und eine Aussicht aufs Meer. Gestochen nach ihm kennen wir bisher einzig einen Frauenkopf in glatten Haaren mit einem Netz bedeckt, ein kleines seltenes Blättchen, von W. Hollar. *Winkler* s. v. *Credi*.

* Scierra (Franz Perez), geb. in Calabrien, wo sich sein Vater, der mit Spanischen Truppen von Gibraltar nach Neapel kam, niedergelassen hatte. Seine große Neigung für die Kunst bewog ihn, die dortige Schule des Falcone zu besuchen, unter dessen Leitung er es sehr weit gebracht haben würde, wenn er nicht als Page in Dienste des Don Diego della Torre getreten wäre. Mit diesem (nicht mit seinem Vater) ging er hierauf nach Madrid, wo er seine Studien unter J. de Toledo fortsetzte, und einige Bilder ausführte, welche den dortigen Künstlern und Liebhabern so wohl gefielen, daß der Marquis de Heliche seinen Pallast durch ihn verzieren, und sein Gönner de la Torre Mehreres von Spagnoletto von ihm copiren ließ, so wie man auch Verschiedenes von seiner eigenen Erfindung, wie z. B. in der Kirche de los Angelos zu Madrid antrifft. Seine perspektivischen Ansichten, die man ebenfalls in mehreren Kirchen zerstreut findet, stehen seinen historischen Bildern weit nach, da er nämlich dem barbarischen Geschmacke der Architektur seiner Zeit nur zu sehr folgte. Seine Bambocciaden, Blumen- und Fruchtstücke hingegen sind sehr schön. *Fiorillo* IV. 333. s. v. Sierra.

* Scilar, s. Scylar.

* Scilla oder Silla (Augustin). Die Natur hatte ihn mit schönen Talenten ausgerüstet, die er noch durch mancherley Studien, sogar mit Poesie, Naturgeschichte *) und Alterthumskunde aufnete. Dieses bewog seinen Meister Barbalunga, ihm vom Senate zu Messina ein Jahrgeld auszuwirken, mit welchem er zu Rom unter A. Sacchi sich weiter ausbilden konnte. Nach dortigem vierjährigem Aufenthalt kam er wieder nach Messina zurück, bereichert mit den Schätzen, welche er aus den Werken der Antiken und Raphaels geschöpft hatte; freylich hatte er vielleicht ebenfalls in Rom sich eine etwas trockene Manier angewöhnt, die er aber späterhin mit einer pastosern und angenehmern vertauschte. Seine Figuren, die Köpfe vornehmlich, und besonders die Alten waren, so oft er wollte, schön gezeichnet, und eben so besaß er vorzügliche Geschicklichkeit in der Landschafts-, Thier- (besonders Fische und Vögel-) und Fruchtmalerey. In seiner Vaterstadt sieht man von ihm mehrere in Fresco's in St. Dominic und in der Nunziata der Theatiner; dann in St. Ursula ein Altarblatt (den sterbenden St. Hilarius), was man unter die besten Bilder von Messina zählt. Dort eröffnete er eine Schule, die so lange sie bestand häufig besucht, dann aber aus Veranlassung revolutionairer Unruhen geschlossen wurde, welche ihn selbst von Haus verbannten, so daß er wies der nach Rom ging, dort aber am liebsten uns bekannt blieb, und sich meist bloß mit Thiermalen und Stilleben beschäftigte. Auch am Hofe zu Turin muß er sich eine Zeitlang aufgehalten haben, wo er im Pallaste, wetteifernd mit dem geschickten Daniel Soder, einige Tugenden malte. Indessen soll er in Rom gestorben seyn. *Lanzi* Ed. terz. II. 272. 334. V. 582. Jöcher nennt unsern Künstler: Mitglied der Akademie der Offic*inae* (?) zu Messina, und nachwerts auch (dies vielleicht irrig) Direktor der Malerakademie zu Rom; führt dann auch einige seiner Schriften an, welche aber auf die Kunst keinen Bezug haben. Gestochen nach ihm haben B. Farlat einen Homer; dann: Die Wissenschaft empfängt die Huldigung der Musen (ein schönes Blatt), und Westerhout ein uns unbekanntes Bildniß.

Scilla (Hyacinth und Xaver), der erste Augustins jüngerer Bruder und Schüler, in jenen geringern Kunstzweigen sehr geschickt, st. 1711. blind zu Rom. Der zweyte dann, Augustins Sohn und Schüler, kam seinem Vater und Oheim nicht bey. Er überlebte beyde, und arbeitete und starb, gleich ihnen, zu Rom. *Lanzi* l. c. Sussinno in seiner handschriftlichen Biographie der Maler von Messina (im Besitze H. Achilles Ryhiner's in Basel) nennt Hyacinth einen vorzüglichen Todt-, Geflügel- und Wildpreets-Maler.

Scillius (Johann), wird in dem Vorberichte von des Ortelius Theatrum orbis terrarum, als ein Antwerpner und Ausfertiger von zwey damals noch unedirten Landkarten benennt.

* Scimonini, s. Simonini.

* Sciorino (Lorenz del.) Nach *Lanzi* I. 272. blühete er um 1568.

Scipio (Lucius). So nennt Vermander (p. 21. b.), wir wissen nicht aus welcher Quelle, einen antiken Geschichtsmaler.

Scipioni (Baptista degli), Maler von Bergamo, Bruder des nachfolgenden Künstlers, blühete gegen End des XV. Jahrhunderts. Von seiner Arbeit soll indessen Bekanntes nichts mehr vorhanden seyn. *Tassi* II. 50.

— — (Jacob degli), Maler, geb. zu Ravenara im Bergamaskischen, erscheint von 1507–29. Von ihm sieht man zu Bergamo in der Cathedrale St. Vincenz ein Altarblatt (jetzt ob der Thüre einer Sakristey dieser Kirche), welches die Madonna mit dem Kinde und einigen Stadtheiligen darstellt; dann eine Frescoarbeit in der Kapelle des Hauses Casotti in St. Maria della Grazie ebendaselbst, welche das Leben und die Wunder von St. Francisc zum Gegenstand haben, wofür ihm (1507.) 96. Dukaten in Gold bezahlt wurden. Auch in der dortigen Dreyeinigkeits-Kirche stand einst von ihm ein jetzt zerstörter Passion in Fresco. Aus einem mit Scipioni geschlossenen Vertrage über letzteres sieht man, was damals eigentlich von einem Künstler gefordert wurde. „Die verlangte Leidensgeschichte sollte nämlich einer solchen in einer andern benannten Kirche gleichen, eben so viel Kapitel (Abtheilungen) wie jene enthalten, und gemalt seyn: ex similibus coloribus et auro, excepto azzurro oltramarino; doch soll er sich, wo es vonnöthen, guten Ungarischen Blaues bedienen", u. s. f. *Tassi* II. 46–48.

— — (Joseph degli), Jacobs Sohn, wird in einer Urkunde von 1558. ebenfalls Maler genannt. *Tassi* l. c. 48.

Sckeel (Johann Georg), erhielt um 1768. von dem Herzoge von Weimar die Stelle als Hofkunstgärtner zu Wilhelmsthal, in welcher er noch 1785. lebte, und damals dabey auch den herrschaftlichen Garten zu Eisenach besorgte.

Sckell, s. unten Skell.

*) Nach Sussinno's: Vite de pittori Messinesi, *Mic.* soll er Vieles über die Naturgeschichte handschriftlich hinterlassen haben.

Digitized by Google

Sclavo (Lucas). So heißt ein um 1450. lebender Maler von Cremona, den man für einen trefflichen Künstler hielt, und der unter die Hausgenossen des Herzogs Franz Sforza zu Mailand gezählt wurde, von dessen Arbeit indessen nichts Bekanntes mehr vorhanden seyn soll. *Lanzi* (Ed. terz.) IV. 119.

Sclavone, s. oben *Hieronymus* oder *Georg* Schiavone.

Sclukings (Wilhelm van). Der Gant-Katalog der Gemälde welche der Obrister Georg Rud. Hesler gesammelt (1768. 4°. S. 27.) rubricirt von einem solchen Maler das Bildniß einer Weibsperson auf Holz. Die beygedruckte Schätzung bestimmt dessen Werth auf 10. Dukaten.

* Scolari (Joseph). Auch *Lanzi* (Ed. terz. III. 127.) glaubt, daß dieser Vicentinische Maler mit demjenigen, den Dozzi einen Veroneser nennt, Eine Person sey. Seine al Fresco's, Grau in Grau, hatten einen gelblichten Ton, der zu seiner Zeit sehr gefiel. Vieles von ihm sieht man zu Vicenza und Verona; dann zu Venedig große Bilder in Oel, die von Zanetti gelobt werden. Von ihm als Formschneider kennt man: Einen Christ mit dem Rohrstab und der Dornenkrone, fast lebensgroß; eine Grablegung (25" hoch und 17" breit), und Ebendieselbe in Helldunkel *); den Proyerenraub, ein prächtiges Blatt, dies ausdrücklich mit seinem inv. bezeichnet. Dann den Tempel von St. Maria della Salute zu Venedig, mit einer Gondolenjagd auf dem Canal (dies letztre geetzt). *Winkler* et *Brandes*.

— — (Stephan), formis, sind, einem Gantkataloge zufolge, 10. Blätter Prospekte von Venedig in qu. Real fol., ohne Weiteres, bezeichnet. Darunter ohne Zweifel das Blatt, anders wo: Il famoso Tempio di St. Maria della Salute. *Steph. Scolari* fec. aq. fort. rubricirt: Dann: Teatro dell Armi delle Famiglie nobil. vecchie e nuove di Venezia. *Scolari* ac. Ferner: Eine Anbetung der Könige nach F. Zuccaro in gr. Real Fol. nur mit seinem excud. signirt; eine Geburt und ein Abendmal, ohne weitern Namen, als den seinigen. — In Schetelig's ikonographischer Bibliothek S. 375. benennt man noch: Chronologia Pontificale (*Stefano Scolari* formis a S. Julianin. Venezia 1663.) mit 244 Bildnissen; von wem gestochen, wird nicht gesagt.

* Sconians ist eine variirte Namensschreibart von Schoon, Jans.

Scooreel (Johann). Der frühe Tod seiner Eltern brachte ihn unter die Vormundschaft seiner Verwandten. Bis in sein Vierzehntes mußte er Latein lernen. Allein sein Hang für die bildende Kunst erhielt die Oberhand. Man that ihn zu dem mittelmäßigen W. Cornelisz in die Lehre. Schon im ersten Jahre brachte er 100. Florine für sich, zerriß dann seinen Lehrtraktat und ging zu dem bessern J. Cornelisz über, der ihn wie seinen Sohn hielt, und es gern leiden mochte, daß er sich in seine zwölfjährige Tochter verliebte. Dann begab er sich auf die Wanderschaft zu Johann Mabuse nach Utrecht; nach Cölln, wo er sich von einem Geistlichen in der Architektur und Perspektiv unterrichten ließ; nach Straßburg, Basel und Nürnberg, wo er gern länger den Unterricht von A. Dürer genossen hätte, wäre dieser nur nicht ein so eifriger — Lutheraner gewesen. Jetzt wanderte er weiter nach Steyermark und Cärnthen, wo ein Edelmann ihm seine Tochter vermählen wollte, er aber seiner ersten Neigung getreu blieb. Einstweilen indessen ging er nochmals weiter nach Venedig, wo ein Geistlicher den religiösen Jüngling vermochte, ihn zum H. Grab zu begleiten. Auf der Reise, so wie zu Jerusalem, und auf seiner Heimreise (1520.) über Rhodus (wo er von dem damaligen Großmeister, einem Deutschen, sehr wohl aufgenommen wurde), zeichnete er unermüdet. Nach seiner Rückkehr schenkte er seinem Reisegefährten einen St. Thomas, der seine Finger in die Wunden des Heilandes legt, was sich noch jetzt in einem Kloster zu Couda befinden soll; so wie bey den Jakobinern, oder in dem Prinzenhofe zu Horlem, noch zu Der Manders Zeiten, eine Vorstellung des H. Grabes erschöpflich war, worin er sich, nebst mehrern Rittern und Einsiedlern, selbst abgebildet hat. Zu Rom studirte er, wie schon das Leg. bemerkt. Sein Bildniß Adrian VI. kam in das Collegium zu Löwen, welches dieser Pabst gestiftet hatte. Den Ruf Franz I. schlug er aus, weil er, nach so vielen Wanderungen, Ruhe über Alles suchte, und zu Utrecht Alles, nur — sein Liebchen nicht wieder fand, die sich mittlerweile an einen Goldarbeiter zu Amsterdam verehlicht hatte. Er selbst verheurathete sich späterhin an eine andre. Jener Unfall vielleicht noch mehr, als die Händel des Herzogs von Geldern mit dem Bischofe zu Utrecht, trieben ihn von dort nach Harlem, wo er nun seinen festen Sitz aufschlug, und sich, der vielen Schüler wegen, die seinen Unterricht suchten, ein großes Haus miethen mußte. Wie er (der Geschichte zufolge) mit dem damaligen Könige in Schweden in solche Bekanntschaft kam, daß dieser Fürst, auf seine Empfehlung hin, einen gewissen Gustav zu seinem Architekt angenommen, ist uns unbekannt. Durch diesen ließ er dem Könige eine Madonna überreichen, und sollte dafür von letzterm: Einen schönen Diamant, einen Marterpelz, einen Rennschlitten samt dem Pferde aus dem Königlichen Marstall, einen zwey Centner schweren Käs, nebst einem eigenhändigen Brief des Monarchen erhalten, wovon aber nichts als der Brief (dieser noch ohne Siegel) ihm zukam. Schooreel machte übrigens nicht allein seiner Kunst Ehre, sondern gewann sich auch durch seinen sanften einnehmenden Charakter allgemeine Achtung. Er war Tonkünstler, Redner, und Dichter mehrerer Lustspiele, und sprach, neben seinem Mutter-Idiom, Latein, Französisch, Italienisch und Deutsch. — Durch stetes Arbeiten hatte er seine Gesundheit geschwächt. Er starb am Stein. Einen Künstlers Roman aus Schooreels Leben zu bilden, wäre vielleicht kein unverdienstliches Werk. Descamps I. 54—56. führt von seinen Bildern mehrere an. Sp. B. Christi Einritt zu Jerusalem; eine Taufe St. Johanns, worin man Raphaelische Köpfe finden wollte; H. Familien mehrere; ein Opfer Abrahams; die Marter St. Laurenzen und St. Stephans; die 10,000. Jungfrauen; ein Abendmal, worin bald alle Köpfe Bildnisse waren; eine Vorstellung im Tempel u. s. f. was aber bald Alles entweder nach Spanien kam, noch viel Mehreres aber in den Niederländischen Unruhen zu Grund gieng. Wer erzählt uns noch das Erhaltene? Mittlerweile hat in Deutschland die einzige Wiener-Galerie das Glück, von diesem seltenen Manne zwey Bildnisse zu besitzen; und zwar sein eigenes, mit einem Brief in der Hand (ob wohl den Schwedischen, ohne Siegel?) und dasjenige seiner Gattin; beyde in angestiegenem Alter. Gandellini giebt das Monogramm, wos mit seine Arbeiten des Herkules bezeichnet sind. Nach Malpé hätte er, nachdem er sein Liebchen verloren, nicht eine andre geheurathet, sondern sich in den geistlichen Stand begeben, und ein Canonikat erhalten. Eben dieser Schriftsteller bemerkt, daß Papillon irrig jene Arbeiten des Herkules Joseph Scolari zuschreibe, der aber selbst weder Stecher noch Formschneider war, wohl aber für mehrere Blätter zeichnete, die ein mit des Unsrigen ähnliches Monogramm trugen. — Schooreels seines war nämlich in dem, was er bey A. Dürer gearbeitet hatte ein H. S. F., in andern, die er zu Venedig fertigte, ein verschlungenes G. und F. Und kennt Malpé noch über das schon angeführte von ihm, mit dem Grab

*) Bartsch XII. 45. führt bey Erwähnung derselben des Künstlers Monogramm an.

Digitized by Google

stichel: Adam und Eva; dann eine Madonna mit dem Kinde, dem der kleine Johannes Früchte reicht; den Mann mit dem Bogen, gegen eine sitzende Frau gewandt; die Frau mit dem Kinde, welchem ein Mann das Clystier geben will; einen Saturn auf seinem Stab gelehnt; Venus im Wagen, von Papillons gezogen; Ebendieselbe im Wagen, neben ihr Cupido der ihr mit dem Bogen droht.

* Scopas oder Scaphas, Bildhauer u. Baumeister. *Plinius* L. XXXIV. setzt seine Blüthezeit in die 87. Olympiade (432. a. C.); dann aber erzählt er von ihm Thatsachen, welche ihn fast um ein volles Jahrhundert jünger machen, daß er nämlich am Grabmale des Königes Mausolus (ß. 353. a. C.), und ungefähr um die nämliche Zeit (Olymp. 106.) an der Wiederaufbauung des abgebrannten Tempels zu Ephesus gearbeitet habe. Somit war er ein Zeitgenosse des Praxiteles *), und *Plinius* selbst führt ihn erst nach den Söhnen dieses Künstlers an. Auch in Ansehung der berühmten Venus des Unsrigen widerspricht sich *Plinius*, wenn er Einmal sagt, sie übertreffe diejenige des Praxiteles, und wieder: Die dieses letztern sey die schönste in der Welt. Neben jener Venus kannte man von Scopas noch eine andre, dann den Eros und einen Phaethon, welche in Samothracien religiös verehrt wurden; ferner zu Rom den Palatinischen Apoll, und eine sitzende Vesta nebst zwey ihrer Gefährtinnen, in den Gärten des Servilius; und unter den Bildsäulen des Asinius Pollo eine Canephore u. a. Aber sein Berühmtestes zu Rom waren seine Bildsäulen im Tempel des Domitius im Flaminischen Circus: Neptun, Thetis, Achill und die Nereiden auf Delphinen und Meerpferden, die Tritonen, im Geleit von einer Menge Wasserungeheuern; ein herrliches Werk (sagt *Plinius*) wenn der Künstler auch sein ganzes Leben darauf verwandt hätte; dann sein sitzender colossaler Mars im Tempel des Brutus Callinicus in eben diesem Circus. Zu Gnidos eine Minerva und ein Bacchus. In dem Tempel der Venus zu Megara die Statuen des Eros, Himeros, Pothos (der Liebe, des Gelüstes und Verlangens) welche mit denen der Ueberredung und Tröstung ebendaselbst, von Praxiteles, abermals wetteiferten. Im Gymnasium zu Corinth (a. h. Sicyon) ein Herkul, und zu Argos im Tempel der Hecate diese Göttin. Seine Venus Pandemos (Volks-Venus) auf einem (gellen) Widder zu Elis war von Erzt. Den Tempel des Aesculaps zu Cortys in Arcadien hatte er mit den Statuen dieses Gottes und seiner Tochter Hygiea geziert. Zu Chrysa, einer Stadt in der Troas, stellte er den Apollo Smintheus mit einer Ratte unter dem Fuße dar. (Den Sinn dieses Symbols erklärt eine Stelle des Elegikers Callinus bey Strabo): Seine wüthende Bacchantin in Parischem Marmor, so wie sein Merkur, werden in der Anthologie gerühmt; und von seinen zwey Eumeniden zu Athen spricht *Clemens von Alexandrien*. Als Baumeister dann kannte man von ihm (andrer seiner Bauten in Carien und Jonien nicht zu erwähnen) den neuen Tempel der Diana zu Tegea, der für den prächtigsten im Peloponnes gehalten wurde, und aus drey Säulenordnungen, der Dorischen, Jonischen und Corinthischen bestand; aber wohl nicht (wie der in solchen Dingen unwissende Pausanias sagt) so, daß die Jonische Ordnung von Außen, die beyden andern hingegen von Innen angebracht waren. Auf zwey Frontons dieses Tempels waren, ebenfalls von ihm, die Jagd des Calydonischen Ebers, und der Streit des Telephus und Achill auf den Feldern des Caycus in Bastreilef vorgestellt. In dem schon erwähnten Tempel zu Ephesus war wenigstens Eine (nach einer Verbesserung des Salmasius aber 36.) Säulen von seiner Hand. Daß (wie Winkelmann vermuthet) die bekannte auf uns gekommene Gruppe der Niobe, wo nicht das Urbild, doch die Copie einer solchen Gruppe von Scopas seyn dürfte, wird von Andern bezweifelt.

Scopas, der Edelsteinschneider. Seine Frau, die aus dem Bade steigt, befand sich wirklich im eigenen Kabinete des Grafen von Caylus. *de Murr.*

Scopoli (Joh. Anton) Bergrath, geboren 1723. zu Fleimsthal in Tyrol; wurde Professor der Chemie und Naturlehre bey der Bergwerks-Akademie zu Schemnitz, und kam 1777. von hier als Professor der Chemie und Botanik an die Universität nach Pavia, wo er auch 1788. starb. Zu seinen: Dissertationes ad scientiam naturalem pertinentes (Pragæ 1772. 8°.) zeichnete er eigenhändig viele Kupfertafeln. Sein Bildniß findet sich in denselben: Principia mineralogiæ (Pragæ 1772. 8°.) in 8°. bezeichnet: J. Kleinhardt del. J. Baltzer sc. Pragæ et Lissæ.

— — ( ). So heißt auch irgendwo, ohne Weiteres, ein Maler aus Tyrol, der um 1750. auf der Akademie zu Wien studirt habe.

* Scoppa (Franz). *Gandellini* s. v. *Scopa* nennt ihn einen Neapolitaner, und sagt ausdrücklich, daß er in 1612. Vasen u. a. gestochen habe.

* Scor (Christoph). Die Nachweisung im Lex. muß kurz gelesen werden, s. Scor.

*— — (Johann Paul und Egidius), s. Schor.

* Scorodoomoff oder Skorodumow ( ) hieß Gabriel od. Georg, Zeichner und Stecher in Punktir- und Röthelmanier, geboren in Rußland um 1748. und blühend zu London 1775. bis 1780. und gestorben 1792. Derselbe erwarb sich durch seine Kunst in erwähnter, damals so über Alles beliebten Manier großen Ruf, und besaß wirklich alle einem Künstler in dieser Gattung nöthigen Eigenschaften, etwa die Geduld ausgenommen, seine oft allzufeurige Einbildungskraft zu zähmen. *Hall.* A. L. Z. 1805. Intell. Bl. Nº. 44. *Rost* IX. 324. führt von ihm ein 30. Bl. an, die derselbe von 1776–80. theils nach eigener Erfindung, theils nach A. Kaufmann gestochen hat. Von erster Gattung Darstellungen Venetianischer, Circassischer, Chaldäischer und gar Tartarischer Damen. Nach der Angelika Bildnisse, wie z. B. Lady Aug. Campbell. Dann mancherley aus der Göttergeschichte, meist Amors und der Grazien. Ferner Geschichtliches aus dem Leben Heloïsens und Abelards; Helena, Artemisia, Cleopatra. Weiter sechs Tugenden, u. s. f. u. s. Basan (Ed. sec.) nennt von ihm — Etwas, nach Mortimer; der Katalog von Brandes (unter der Englischen Schule) eine Susanna und die Alten nach G. Reni, als ein schönes, und Diana und Aktäon nach Maratti vollends als ein Capitalblatt; und wieder (unter der deutschen Schule) Selim und Scander, ein schönes Blatt (1780.); ferner das Bildniß der Prinzessin von Daschow. *Fiorillo* (K. G. II. 96–97.): Ein vortreffliches Bildniß der Kaiserin Catharina II. nach F. Rokotoff; noch ein zweytes von ihr, und dann der Großfürsten Paul Petrowitsch, Constantin Paulowitsch, und Alexander Paulowitsch, alle drey in punktirter Manier, und ohne weitern Namen als den seinigen (1787.). Von Geschichtlichem dann: Eine Madonna mit dem Kinde, nach Bambini; Loth mit seinen Töchtern (trefflich) nach la Grenee, und eine (meisterhafte) akademische Figur nach G. Lossenof, nebst einer Beschreibung, die sich auch l. c. S. 101–4. abgedruckt befindet. Andre fügen alle diesem eine Sultanin, nach P. J. Loutherbourg bey.

Scorr (J.), vielleicht Schor. Nach einem uns sonst ganz unbekannten Künstler dieses Na-

*) Millin hinwieder in einer Anmerkung zu Dallaway I. 215. nimmt für unsern Künstler die wieder zuerst erwähnte 87. Olympiade zu derselben Blüthezeit an.

Digitized by Google

mens hat D. Custos das Bildniß eines Theologen, J. Kunlichs gestochen.

* Scorsa (Joh. Baptist). Was es auch mit der Bemerkung des Lex. daß derselbe mit J. B. Castelli Eine Person seyn möchte, für eine Bewandtniß haben mag, so heißt es bey Fiorillo IV. 91. daß derselbe vorzüglich Thiere und Pflanzen mit unnachahmlicher Schönheit vorzustellen wußte.

* — — (Sinibald). Er st. zu Genua, und liegt in der Kirche St. Francesco daselbst begraben. Derselbe war der erste Künstler aus der Genuesischen Schule, der sich als Landschafter auszeichnete, und seine treflichen Bilder mit graziösen Figuren und Thieren in Berghems Styl staffirte, und in dieser Rücksicht wohl besser, als kein anderer welscher Maler, den Flämmischen Styl mit dem Italienischen zu einigen, oder vielmehr den erstern zu veredeln wußte. So sah Lanzi z. B. von ihm ein Viehstück im Hause C. Cambiaso, wo das Vieh völlig Berghems gliech, die menschlichen Figuren aber des letztern seine übertrafen. Häufig dann bestanden seine Staffagen in geistlichen Geschichten, oder Fabeln aus der Mythologie. Bekanntlich malte er auch in Miniatur. Indessen sind wahrhaftig auch seine Arbeiten in Oel, ihres ungemeinen Fleißes wegen, Miniaturen zu nennen. Von seinem Exilium nach Rom zog er vielen Nutzen; daher seine spätern Werke, in Absicht auf Erfindung und Ideenreichthum den frühern noch vorzuziehen sind. Lanzi Ed. terz. V. 333—34. In des Caval. Marini's Briefen, so wie in dessen Galerie findet man (so wie von mehr andern Künstlern, die seiner Kennerschaft huldigten) manches pompöse Lob von ihm. In der Sammlung des Palais Royal sah man einst 11. Landschaften von seiner Hand. Gestochen nach ihm hat J. B. Racine: Répos des Chasseurs, und: le Marché. Von ihm selbst gesetzt kennen wir, nach eigner Erfindung, einen Hirten, der auf der Flöte bläst. Viel Andres hatte er noch im Sinn, was bereits in zwey Büchelgen von ihm gezeichnet war (wie z. B. mehrere Fabeln, Volkslustbarkeiten, Thiere, Geflügel, aller Gattung Capricci u. s. f.) als ihn ein hitziges Fieber in wenig Tagen dahin riß. Gandellini. Auch dieser sagt, daß seine Zeichnungen nach Dürers Blättern selbst Kenner würden getäuscht haben, wenn er nicht die Jahrszahl auf alle solche Arbeiten gesetzt hätte.

* Scorzini (Peter). Auch Lanzi (Ed. terz. I. 292.) weiß nichts Mehreres von ihm, als daß er in Bologna studirt, und für mehrere Theater beyfallswürdig gearbeitet habe. Da er ihn neben den oben angeführten Bartholm. Santi stellt, so scheint auch er im XVIII. Jahrhundert geblühet zu haben.

Scoti (Gotthard), ein Maler in Mellin, vermuthlich von Mantello gebürtig; blühete um 1450. Aus einer auf Holz gemalten Tafel in der Marienkirche zu Mazzo sieht man, daß er einer der besten Künstler seines Zeitalters gewesen seyn mag. Quadrio III. 510.

* Scotin (Gerard), geboren zu Goneſſe bey Paris 1646. a. h. 1642. Sein Grabstichel hat viele Rettigkeit, aber freylich nicht das Markigte desjenigen seines Lehrers Poilly. Auch tadelt man die unrichtige Zeichnung seiner Figuren. Rost VII. 340. Dort werden von ihm angeführt: Darstellung im Tempel nach le Brun (was auch G. Audran gestochen); das Landleben (der pflügende Adam) nach Feti (für's Cabinet Crozat); Monumentum marmoreum (Oliv. et Ludov.) Castellanorum, nach Girardon (1696.); die Beschneidung, und die Taufe Christi, beyde nach Mignard; die Verlöbniß von St. Catharina (1679.) nach A. Veronese, (für's Cabinet du Roy); Magdalena, welche die Communion der Engel empfängt, nach Zampieri. Eine Menge Anderes noch findet sich von ihm in einem Verzeichnisse meines sel. Vaters, besonders Mehreres von Bücherverzierungen, nach S. le Clerc, u. a. Eine schlechte Titel-Vignette (1715.) trägt die Bezeichnung: Ger. Scotin major sc. Parisiis. In einer Sammlung von Königl. Lustschlössern um Paris, welche de Mortain 1716. nach der Zeichnung von F. de la Monce und Girard gab, findet sich der Katonen-Brunn ebenfalls mit: G. Scotin l'aine bezeichnet.

* Scotin (Johann Baptist), der im Lex. unter dem Art. Gerard's erscheint. Derselbe kann nicht, wie dort geglaubt wird, ein Sohn des nachfolgenden Ludw. Gerards, wohl allenfalls des obigen Gerards gewesen seyn; wenn es anders seine Richtigkeit hat, was wir irgendwo finden, daß er 1707. ein Blatt: la Sphére mobile selon Copernic, nach B. Picart's Zeichnung gestochen habe. Rost kennt ihn nicht; wohl aber Gandellini. Auch glauben wir nicht mit dem Lex. daß er, sondern der nachfolgende es sey, der nach Watteau arbeitete; und eben so denken wir, daß Heinecke sich irre, wenn er den unsrigen zu denjenigen zählt, welche fürs Kabinet Crozat gestochen haben. Hingegen vermuthen wir, daß ihm die Menge Blätter gebühren, welche eines unsrer Verzeichnisse einem Scotin, nach Berain, Chaufourier, Courtonne, Desmarets, F. S. de la Monce u. a. Künstlern aus den ersten Dezennien des XVIII. Jahrhunderts zuschreibt, wovon die meisten all eley Ansichten von Paris, Kirchenspaccaten, Mausoleen, Festivitäten u. dergl. zum Gegenstand haben, und wahrscheinlich zu verschiedenen geschichtlichen Werken genannter Zeit gehören; so daß wir auch zweifeln ob eine Ansicht der Cathedrale von Rheims, welche in unsern Zusätzen s. v. Gentillastre) einem G. Scotin zugeeignet wird, nicht vielmehr dem unsrigen zu vindiciren sey; und eben so eine Ansicht von Coutray, mit dem Marsch einer Armee, nach F. Baudoin, welche sonst das Lex. nach Gandellini dem Gerard giebt. Sicher mit J. B. Scotin, l'aine sc. bezeichnet, ist ein Blatt: la Colonne de Versailles, das sich in der im obigen Art. von Ger. Scotin erwähnter Sammlung von Lustschlössern befindet. *)

* Scotin (Lud. Gerard, auch bloß Gerard), derjenige, welcher im Lex. unter dem Art. Gerard, als ein Künstler gleichen Namens im XVIII. Jahrhunderts erscheint, Kupferstecher und Eyer, geboren zu Paris 1690. und blühend zu London 1730—45. Derselbe war, wie man glaubt, des ältern Gerards Neffe, und lernte das Zeichnen und Stechen in Frankreich. Von da ging er nach England, wo er lange Zeit für die Buchhändler arbeitete. Er war (sagt J. Strutt) ein fleißiger Mann; aber seine Blätter geben eben keinen hohen Begriff von seinem Geschmacke. Am meisten noch werden von ihm geschätzt: Belisar (date obolum) nach einem Gemälde von van Dyck zu Chiswick. Dann: Vortigrem und Ravenna aus der Geschichte der Eroberung Englands durch Cäsar, und Alfred, der auf der Insel Athelney die Kunde von der Dänischen Niederlage erhält, beyde nach N. Blackeney. Im 1745. gab er, gemeinschaftlich mit Baron und Ravenet, die Heyrath nach der Mode, nach Hogarth (6. Bl.). Ferner nach Boucher: Die Geburt des Adonis, desselben Tod; Notre Dame des Victoires, und ein historirtes Blatt mit den Bildnissen des Prinzen Eugen und des Herzogen von Marlborough. Basan führt von ihm, im Allgemeinen, Verschiedenes

*) Noch findet man in der Sammlung von Festivitäten, die bey Gelegenheit der Vermählung des Polnisch-Sächsischen Prinzen Friedrich Augusts mit der Kaiserstochter Prinzessin Maria Josepha in 1719. gehalten wurden, zum Theil nach der Zeichnung des Baron N. le Plat, einige Folioblätter von einem Gerard Scotin, und dann von einem G. J. B. (vielleicht Gerard Joh. Baptist) Scotin gestochen.

Digitized by Google

nach C. Parrocel an. Dann nennt ein Verzeichniß meines sel. Vaters mehrere Gattungsblätter nach Lancret und Watteau, als Arbeiten eines Scorine, sehr wahrscheinlich des unsrigen. Ferner eine Menge Bildnisse nach le Bel, Guillemard, Leger, Marl, Mignard, Chev. Riche, u. s. f. Noch mehrere, ohne andern Namen als des Stechers, welche somit freylich so gut einem der Obigen dieses Geschlechts, als dem unsrigen zugehören können. Eben so auch, und ganz besonders ein ganzes Werk: Das Leben des Heil. Vincent de Paula, nach F. de Troy, J. Restout, B. Ferrat, Fr. André und L. Galloche, nach Bonnarts Zeichnung von A. Herisset und einem Scorin gestochen. Ferner eine Folge ausländischer Vögel (5. Bl.) nach P. Boel, u. s. f. u. s. — so, daß es uns freylich unmöglich fällt, dies ganze Chaos zu entwickeln. Rost VII. 340–41. *Msc.*

Scornicki, s. unten Skornizky.

* Scoto oder Scotto (Andreas oder Stephan) Lanzi (Ed. terz. IV. 184.) nennt ihn Stephan und Scotto.

— — ( ), ein Abbé, von dem Heinecken in seinem Schreiben an den Buchhändler Krause S. 26. spricht, indem er sagt, daß Giovanile Boetio, in den gegenwärtigen Zusätzen, Boertus genannt, nach ihm gestochen habe.

Scotrakow ( ). Ein Rußischer Künstler dieses Namens zeichnet und sticht in ganz neuern Tagen für das bekannte Werk der Galerie de l'Ermitage zu St. Petersburg.

Scott (Edmund), Stecher in Punktirmanier, geboren in England um 1750. und blühend zu London um 1780–91. Derselbe trug den Titel eines Stechers des Herzogs von York. Rost IX. 346. Dort werden von ihm angeführt: Stella und Rosina, nach J. Dunthorne; Tom Jones, der die M. Seagrim den Händen des Commissärs entzogen; und Ebendesselben Ebenthever mit Sophie Western, beyde nach G. Morland; das glückliche Alter, nach J. Russel; Lingo und Cowslip aus: Die angenehme Ueberraschung; zwey Gegenstände aus der Ballade vom alten Robin Gray, nach Th. Stothard. André thun noch hinzu: the Parade und the Embarkment, nach H. Ramberg. In neuern Tagen (1805.) führt die Allgem. Zunftz. S. 211. ein Bildniß des H. Prinzen von Wales an, gez. und gest. von Scott.

— — (M. A.). Eine unsrer Notizen will auch einen solchen, von Edmund verschiedenen Englischen Kupferstecher aus der zweyten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts kennen.

* — — (Samuel). Nach ihm gestochen haben P. C. Canot: Ansichten von Westminster und London; Brigde, und Marris eine Meeresstille. *Winkler. Msc.* Sollte es dieser seyn, nach welchem Westermayr ein punktirtes Bildniß des Engländers Joh. Rennels zum St. 4. des B. VII. der Allgm. Geogr. Ephemeriden 1801. vermuthlich als Copie eines Englischen Blattes gestochen hat?

Scotti (A. M.). Irgenwo werden einem solchen (Zeichner oder Kupferstecher?) eine Ansicht von Gmunden in Oberösterreich, und eine von Traunskirchen am Traunsee, zugeschrieben. Sollte dies etwa den nachfolgenden Marcellus Scotti bes rühren?

— — oder Scotus (Carl), Kupferstecher zu Venedig nach der Mitte des XVII. Jahrhunderts. Von ihm kennt man Bildnisse, Titelblätter u. s. f. für Buchhändler. Namentlich findet man von seinen Stichen in: *E. Thesaurus* del regno d'Italia sotto i Barbari. 8°. Venez.

* — — (Graf Johann Baptista). Derselbe war auch ein geistreicher Kupferetzer. Von ihm kennt man z. B. sechs kleine Landschaften: Gegenden um Rom, Florenz, Siena u. s. f. *Winkler.*

Scotti (Marcellus), ein geschickter Landschaftskupferstecher, aus Kosel gebürtig, lernte seine Kunst zu Wien. Derselbe machte zweymal die Reise durch Italien, lebte einige Zeit in Rom, und kehrte dann nach Wien zurück, und, als er jetzt die Früchte seines Fleißes genießen wollte, starb er dort 1795. nicht über 30. J. alt, an den Folgen seiner sitzenden Lebensart. Meusel N. Misc. II. 360. S. auch oben den Art. A. M. Scotti.

— — ( ) Vater und Sohn. So heißen in den *Nouvelles des Arts* (1802.) II. 80. zwey praktische Baumeister, welche um diese Zeit, nach der Angabe eines Französischen Architekten de Thomon oder Thomas, das prächtige neue Theater zu St. Petersburg aufgeführt hatten. Ob etwa einer von ihnen mit dem nachfolgenden Theatermaler Eine Person seyn dürfte, ist uns unbekannt.

— — ( ). So heißt auch bey Meusel II. (1789.) ein aus Italien gebürtiger, damals zu Stuttgard lebender Professor der Akademie, und dortiger Theatermaler, von dem man auch Plafonds kannte. In Ebendess. N. T. L. (1809.) erscheint er nicht mehr. S. auch den vorhergehenden Art.

Scotto (Felix), ein alter, um 1495. lebender Maler, vielleicht von derselben Familie mit dem oben angeführten Andreas oder Stephan Scoto. Zu Como malte er Vieles für Partikularen, dann aber auch Namhaftes in Fresco, aus dem Leben St. Bernardins, in der dortigen Kirche St. Croce. Lanzi (Ed. terz. IV. 184.) nennt ihn mannigfaltig, ausdrucksvoll und verständig in der Composition, kurz einen der besten Quatrocentisten seiner Landesgegend, der wahrscheinlich in einer andern Schule gelernt habe, da seine Zeichnung angenehmer und sein Colorit fröhlicher sey, als es bey den Mailändern seiner Zeit gewohnt war.

* — — s. auch Scoto.

Scotus (Johann Alexander). Ein solcher soll eine Folge von 5. Blättern (darunter Gott befiehlt dem Noah die Arche zu verlassen; Abraham im Begriffe den Isaak zu opfern; Jakobs Traum; der feurige Busch) 1717. u. 18. zu Rom in gr. quer Fol. geetzt haben.

— — s. oben Scotti (Carl).

Scovart ( ), vielleicht Schwarz. Nach einem solchen hat Dequevauviller 1777. ein Blatt: Fête de Campagne hollandaise, und Mouchy den Pendant: Retour de la Fête de Campagne hollandoise gestochen.

* Screta (Carl). Einige setzen seine Geburt bestimmt in 1611. und seinen Tod in 1671. Er lernte anfangs bey einem mittelmäßigen Maler; hierauf gieng er nach Venedig und Rom, und machte dort schnelle Fortschritte. In 1644. nahm ihn die Malergesellschaft zu Prag zu ihrem Mitgliede auf. Alsdann erhielt er einen Ruf nach Dresden, um den Churfürst Johann Georg III. dessen Gemahlin, und seine zwey Prinzen zu malen — In Deutschland besitzen von ihm: Die Galerie zu Wien ein lebensgroßes Kniestück: Häusliche Scene. Ein Knabe giebt einem Hund auf einem gedeckten Tisch einen Teller abzulecken, u. s. f. München: Die Samariterin am Brunnen, ein kleines Bild. Dresden: 10. welche früherhin auf der Bibliothek des Baarfüßerklosters St. Wenzeslas zu Prag standen: Brustbild Mosis, der die Gesetzestafeln emporhält; die vier Evangelisten; St. Paul, St. Gregor, St. Hieronymus, St. Ambrosius, und das Bildniß des Malthes ser-Commandeurs Bern. Witte. (Wo sind jene der Churfürstl. Familie hingerathen? Auf alle Fälle hat S. Weißhuhn sie gestochen). Sein eigenhändig gemaltes Bildniß sah man noch 1782. unter den Malerbildnissen, die der Graf Lact. von Firmian auf dem Schlosse Leopoldskron bey Salzburg besaß. Ein Verzeichniß meines sel. Vaters

Digitized by Google

führt gegen 20. hauptsächlich von B. und Ph. Kilian, und Matth. und Melchior Küssel nach ihm gestochene Theses, wahrscheinlich bald immer mit Bildnissen begleitet, an. Dann einen Christus am Kreuz, ein großes Blatt von C. Dooms; einen Mannskopf in Profil von W. Hollar (schon 1627.) und eine Stadt Prag von dem erwähnten Weißbuhn. Auch G. Bouttats und Dankerts hatten nach ihm gearbeitet. Conf. *Winkler.* Dort wird auch ein sehr großes Blatt in zwey Blättern, allegorischen Inhalts genannt, das zugleich die Genealogie und Großthaten der Familie Lobkowitz, mit einer Menge Bildnissen und Statüen aus derselben vorstelle, und ausdrücklich mit: Car. Screta *fec.* 1666. bezeichnet sey. Auch Malpé sagt, daß er einige Blätter theils geetzt, theils mit dem Grabstichel geliefert, und solche meist mit C. S. B (obemus) signirt habe. In neuern Tagen (1804.) wird wieder nach einem Altarblatt von ihm: Die Enthauptung von St. Barbara, ein großes 29″ hohes und 19 ⅝″ breites Blatt, nach J. Berglers Zeichnung von Wenzel Schuidshes zu Prag in Aquatinta gestochen, angezeigt, gerühmt, und zu 4. Thlr. zu Kauf ausgeboten. *Meusel Arch.* I. (2) 165.

Screta od. Screto (Michael), ein Maler, der in der letztern Hälfte des XVII. Jahrhunderts, vermuthlich in Sachsen lebte, vielleicht ein Sohn von Carl. Das Bildniß Johann Georg II. Churfürsten von Sachsen hat J. Dürr in fl. Fol. nach ihm in Kupfer gebracht.

Scrivano (Peter Ludwig), ein in der Bürgerlichen und Kriegsbaukunst so erfahrener Mailänder Ritter, daß er von Carl V. 1534. zum Commissar bey Erbauung des neuen Castells zu Aquila bestellt wurde, was man damals für ein Wunder von Befestigung hielt, jetzt aber für sehr unbedeutend zu achten ist. *Milizia* (Ed. terz.) II. 63—64.

Scriven (Eduard), historischer Kupferstecher des Prinzen von Wales, arbeitete für die bekannte Prachtausgabe von Shakespear ein Blatt nach R. Westall: Cäsar's Geist erscheint dem Brutus. Oefternl. Nachr. Dann um 1803. nach Ebendemselben Sappho (5 fl. 30 kr.) und die ländliche Mätherin (5 fl. 30 kr.) Allgem. Kunstzeitung S. 207. u. 209.

* Scuarz (Christoph). So verstümmelt selbst ein Lanzi unsern berühmten deutschen Christoph Schwarz.

Scudery ( ). Nach der Zeichnung eines Ingenieurs dieses Namens hat El. Goyrand: Vues et Perspectives de l'Acqueduc d'Arcueil gestochen.

Scuole (Johann Baptist delle). Von einem solchen uns sonst ganz unbekannten Maler steht man in dem Saale des päbstlichen Collegii zu Pavia eine große Tafel, worauf die Schlacht bey Lepante abgebildet ist. Zeyßler Briefe XXXVII.

Sculetus (Bartholomäus), ein Mathematiker und Zeichner, der auf Verlangen des Churfürsten August von Sachsen eine Karte von Meissen, und auf das der Oberlausitzischen Stände eine solche von der Oberlausitz ausfertigte, welche beyde in Holz geschnitten vorhanden sind. Jene seine Originalzeichnungen, und dann einen Abriß den er von dem zu Görlitz erbauten Heiligen Grabe genommen hat, findet man noch auf der öffentlichen Rathsbibliothek zu Görlitz. Bartholomäus, geboren 1540. zu Görlitz, hielt anfangs zu Leipzig mathemathische Vorlesungen (damals befand sich Tycho de Brahe unter seinen Zuhörern), war aber schon 1570. in seiner Vaterstandt in Anstellung und starb auch dort 1614. als Bürgermeister. Er stand in solcher Liebe bey seinen Mitbürgern daß 940. Mannspersonen seine Leiche zu Grabe brachten; und in solchem Ansehen bey Fürsten und Gelehrten, daß Kaiser und Pabst sein Gutachten über die vorzunehmende Kalenderverbesserung verlangten. Unter dem Namen Scholz von Schollenstern, erhob ihn Kaiser Rudolph II. in den Adelstand; aber nur Er machte aus Demuth keinen Gebrauch davon, und überliess seinen Nachkommen diese Ehre. Man kennt ein in Holz geschnittenes Bildniß von ihm in 4°. Otto's Lex. der Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler B. III. Beyde obgedachten Landkarten sind äußerst selten. Die erstere, welche Meissen und einen Theil der Lausitz enthält, erschien in Görlitz 1569.; Kopien davon findet man in des Ortelius: Theatrum orbis terrarum (in allen Ausgaben von 1578—1612.), in des Cellarius Speculo (Antwerp. 1573.), in Quad's geographischen Schriften u. s. f. Die andere von der Oberlausitz, trat zu Görlitz 1593. auf einem großen Bogen ans Licht, und wurde vielmals kopirt. Auf der Milichischen öffentlichen Bibliothek zu Görlitz wird die Holzplatte davon aufbewahrt. Mehr hierüber, sagt Adelungs Verzeichniß der Landkarten u. topographischen Blätter der Sächsischen Lande.

Sculetus (J.). Ein solcher soll eine Landkarte von dem Gebiete von Grotkau und Neiß in Schlesien gezeichnet und ans Licht gestellt haben.

* Scurellari (Andreas), lebte wenigstens noch 1588. In der Kirche St. Quiribo und Justa zu Cremona steht man von ihm eine Anbetung der Hirten; und in der dortigen Collegiatskirche St. Agatha eine Verkündigung des Engels; ein Bild (sagt Zaist II. 29.), das (wie es scheint, mehr als erstgenanntes) „schon ins Große giebt."

* — — (Franz), der im Lex. unter dem Art. des Obigen erscheint, und ebenfalls im XVI. Jahrh. (schon um 1540.) blühete. Zaist (II. 28.) nennt von ihm ein Bild in der Abtey-kirche St. Pietro al Po zu Cremona, welches St. Joachim im Gespräche mit St. Anna darstellt.

* Scylax. Den Satyr-Kopf, dessen das Lex. gedenkt, nennt von Murr einen Pans-Kopf; derselbe befand sich im Kabinett Strozzi zu Rom; und, neben dem Herkules dem Mustagete, auch ein Adler auf einem Carniol im Kabinett Tiepolo zu Rom. Ueberdies ein Riese, der einen Raubvogel aus einer Höhle zieht, sowohl auf einem Sardonyx im Kais. Kabinet zu St. Petersburg, als auf einem Carniol im Kabinett Townley; endlich der Riese Typhon, der mit einer in einen Hirschen verwandelten Diana kämpft, auf einem Sardonyx im Kabinet Stosch. *de Murr*, s. v. *Scilax.*

* Scyllis und Dipoenus, die Bildhauer von Creta. Nach Einigen lebten sie gleich bey Anfang der Olympiaden. Ob sie Söhne oder Schüler des Dädalus von Sicyon, oder desjenigen von Athen waren, ist ungewiß, wahrscheinlicher aber des letztern, da Plinius sagt: Der Ruf, worin Sicyon wegen seinen Metallarbeiten stand, habe sie dahin gezogen; so wie hinwegen, vornehmlich ihrer wegen, die gedachte Stadt bey den Alten die Mutter der Künste hieß. Dort verfertigten sie die Statüen des Apoll, der Diana, des Herkules und der Minerva. Zu Argos, Cleone u. s. f. fanden sich ebenfalls viele ihrer Arbeiten, meist in Parischem Marmor; zu Argos auch mehrere (Anapas, Mnanisous, Hilaria u. Phoebe) von Ebenholz im Tempel des Castor und Pollux (an den Pferden war auch Elfenbein angebracht). Diese beyden Brüder waren die Meister einer zahlreichen Schule, was schon für ihre Vorzüge zu bürgen scheint. S. auch den Art. Dipoenus im Lex. und oben in den Zusätzen.

* Scymnus, der Griechische Maler, von welchem Hipokrates das Bildniß einer Sklavin anführt, blühete zwischen der 110. und 150. Olympiade. *Alman. a. Rom* 1810.

Digitized by Google

Allgemeines Künstlerlexikon,

oder:

Kurze Nachricht

von dem

Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Kunstgießer, Stahlschneider ꝛc. ꝛc.

Nebst angehängten

Verzeichnissen

der Lehrmeister und Schüler, auch der Bildnisse, der in diesem Lexikon enthaltenen Künstler.

Zweyter Theil,

welcher die Fortsetzung und Ergänzung des ersten enthält.

Anhang zum siebenten Abschnitt,

welcher das Leben Raphael Sanzio's, und die Litteratur von dessen Werken in sich faßt.

Zürich, bey Orell, Füßli und Compagnie. MDCCCXIV.

Digitized by Google

An den Leser.

Auf S. 1440. des siebenten Abschnittes gegenwärtiger Zusätze, verhießen wir: Daß der dort einstweilen weggebliebene Art. **Raphael Sanzio** am Schlusse dieses Abschnittes folgen werde; und da dies aus mannigfaltigen Gründen nicht geschehen konnte, wiederholten wir am Ende der Vorrede, daß wir unsere Schuld spätestens in dem nächsten (achten) Abschnitte nachtragen wollten. Auch dieses Versprechen blieb, der Zeitumstände wegen, unerfüllt. Endlich lösen wir unser Gelübde; mögen wir uns nur in der damals genährten Hoffnung nicht getäuscht haben: „Daß unsere Leser bey dieser gedoppelten Verspäthung eher gewinnen als verlieren sollten".

Die hier ff. 24. Bogen sind die Arbeit von zwey vollen Jahren; der Verfasser zählt sie zu den schwierigsten, aber darum nicht minder zu den genußreichsten seiner Bemühungen um die Kunstgeschichte; Beydes wird auch aus der flüchtigsten Ueberschauung leicht ersichtlich seyn. Bey dem geschichtlichen Theil ist von ihm wesentlich die Biographie von **Vasari** zum Grund gelegt, und selbst die oft wunderkrause Reihung der von dem biedern **Giorgio** angeführten Thatsachen beybehalten, dann aber das mannigfaltige Berichtigende und Erläuternde, theils im Texte, theils in Anmerkungen beygebracht, und dergestalt von dem Urtexte scharf abgesöndert worden; damit einerseits aus dieser Sönderung erhelle: Wie so viele Goldkörner aus jener reinen Urquelle, von den bisherigen Biographen unsers Kunstlichts noch völlig unbeachtet geblieben sind; und hinwieder anderseits, um **Vasari's** fast unerklärliches theils gänzliches Stillschweigen, theils vielleicht noch unerklärlicheres Hingleiten über einige der vorzüglichsten Staffeleybilder von **Raphael**, und zwar namentlich auch solcher bemerkbar zu machen, welche ursprünglich nicht für das Ausland gefertiget worden. Eine Nachlese von alle dem, dessen der **Florentinische** Biographe ganz keine Erwähnung thut, nimmt S. 40—66. somit den vollen Viertheil dieser ganzen Arbeit ein.

Auf diese Nachlese folgt S. 66—84. der Kern alle desjenigen, was theils in den **Mengsischen** Werken, theils in den **Meyerschen** Aufsätzen in den **Propyläen**, und eben so bey einigen andern ältern und neuern Kunstrichtern verschiedener Nationen und Zungen über **Sanzio's** Kunstcharakter enthalten ist — was aber mit jenem zuerst genannten **Deutschen Golde** kaum in Vergleichung kommen kann; so wie endlich der lare Trompeten- und Posaunenschall von **Raphaels** eigenen Landesleuthen über ihn, so gut als ganz nicht zu beachten ist.

Digitized by Google

Von S. 85—88. findet der Leſer, über Alle das hinaus, was, durch das ganze Werk, in den Anmerkungen, in Betreff der zahlloſen Blätter nach unſerm Künſtler enthalten iſt, noch eine kurze Nachweiſung der vorzüglichſten Quellen der diesfälligen Geſammt-Litteratur; nebſt dem Vorſchlage zu einer kleinen, aber unſchätzbaren Sammlung des Auserleſenſten, was ältere und neuere Stecherkunſt nach Raphael geliefert hat; und endlich von S. 88. bis zum Schluſſe — denn Alles, auch das Unvollkommenſte hat ſein Ziel — eine letzte Nachleſe und Berichtigung alles Vorhergehenden, wovon wir, (wie ſchon dort bemerkt worden) das Vorzüglichſte dem H. Hofrathe Meyer in Weimar, zu unſerm unvergeßlichen Danke, ſchuldig ſind.

Und nun noch ein Wort, von den, in der gegenwärtigen Ausarbeitung vorkommenden Beſchreibungen der vorzüglichſten Raphaeliſchen Werke. Dergleichen, durch das bloße todte Wort ſo ſchwierige Nachbildungen ſind von uns nie anders als nach ſorgfältiger Auswahl, von den bewährteſten Kunſtrichtern entlehnt, die Quellen überall angezeigt, die meiſten dieſer Beſchreibungen indeſſen merklich abgekürzt, von allem überflüßigen Wortgepränge entkleidet — die mehreren, unſerer eigenen Empfindung gemäß (nach der ewig grünen Erinnerung aus den ſeligſten Tagen unſerer Jugend, die wir in den J. 1763. u. 64. in Welſchland zugebracht) wie aufs Neue verarbeitet, und — wie wir hoffen — gerade durch ihre Vereinfachung darſtellender gemacht worden. So fand es wenigſtens ein zahlreiches Auditorium gebildeter Zuhörer (welchen, mit geringer Ausnahme, niemals die Wonne zu Theil ward, auch nur eines der Urbilder mit Leibes-Augen erblickt zu haben), bey einer, bloß das Bedeutſamſte der gegenwärtigen Bogen enthaltenden Vorleſung, womit wir dieſelben am Himmelfahrts-Abend dieſes Jahrs unſchuldig zu ergötzen das Glück hatten, und welche vielleicht, in dieſer verjüngten Geſtalt, auf Jubilate 1815. mit einigen artiſtiſchen Verzierungen erſcheinen wird, die des großen Gegenſtands nicht unwürdig ſeyn ſollen.

Zürich, den 1. Sept. 1814.

H. H. Füßli.

Digitized by Google

Sanzio (Raphael). Mögen Vasari, und, nach ihm, so Viele, mit einem gewissen Heiligthun bemerken: Daß Raphael am Charfreytage, 9. Uhr Abends geboren ward. — Uns scheint aus der Geschichte des ersten Monathe eines solches Lebens wichtiger, zu erwähnen, wie Johann, sein Vater, es für gerathener hielt, diesen seinen einzigen Sohn — nicht an die Brust einer Amme, sondern an die seiner eigenen Mutter zu legen. Mit ihrer Milch sollten ihm von Geburt an die mildern Sitten und Gefühle seines väterlichen Hauses, statt der rohern einer Bauernhütte, und des maniafachen Pöbelwahns ihrer Bewohner eingeflößt werden 1.). Ueberhaupt mochte sein Vater, wenn auch, nach gemeiner Meinung 2) kein besonderes Kunstlicht, übrigens ein trefich guter und vernünftiger Mann seyn, der, sobald er die Neigung des Sohns für die Kunst bemerkte, ihn sehr frühe dazu anführte, und zwar mit solchem Erfolge, daß der Knabe in Kurzem, bey mancherley Arbeiten 3.) im Staat von Urbino, ihm behilflen seyn konnte. Bald aber mußte der erstere finden, und (unbefangener, als so manche Väter von Künstlern vor und nach ihm) fand er wirklich, daß sein Sohn noch eines ganz andern Meisters bedürfe, als Er war 4.). In der Auswahl eines solchen konnt' er nicht lange zweifelhaft seyn, als man ihm sagte: Der berühmteste Maler von damals, weit und breit, sey Pietro Vanucci in Perugia. Er eilt dahin. Peter befand sich eben abwesend in Rom. Johann wartet dessen Rückkehr ab. Beyde waren geistte Männer, und wurden bald Freunde. Jetzt eröffnet der Urbinate dem Peruginer seinen angelegenften Wunsch, rühmt ihm bescheiden die schönen

1.) Vasari ausdrücklich.

2.) Wir sagen nach gemeiner Meinung. Allein, neben dem, daß schon Lanzi u. a. von ihm nicht verächtliche Werke nennen, kennt man noch ein großes Altarblatt von seiner Hand, das, wenigstens nach den Bruchstücken der Kopie eines geschickten jungen Schweizerkünstlers zu urtheilen, wirklich etwas Ungemeines seyn muß, und besonders auch das Urtheil vollkommen rechtfertigt, welches wir schon oben (s. den Art. Johann Sanzio) von ihm gefällt haben: „Daß er seinen großen Sohn wenigstens auf jene einfache Bahn leiten konnte, die noch von seinen Vorurtheilen des Manierismus verdorben war". Dieses Bild hängt in St. Francesko zu Urbino (welches Lanzi nicht kennt, oder vielmehr ein ganz anderes damit zu verwechseln scheint) und stellt in seinem obern Theil die H. Jungfrau mit dem Kinde auf einem Throne sitzend, über ihr Gott den Vater in güldner Glorie und von Engelchen umzingelt vor. Maria zur Seite links steht Johann Baptist, hinter ihm St. Francisc; zur Rechten St. Sebastian, und hinter diesem der erste Nachfolger Petri (St. Linus) mit Buch und Feder in der Hand. Im untern Theil dann, ganz im Vorgrunde, malte sich Giovanni selbst, mit seiner Hausfrau knieend, und vor ihnen eben so ihr Söhnchen Raphael, als kleines Kind, mit gefalteten Händchen. Auffallend ist die vollkommene Aehnlichkeit der Mutter in Form und Ausdruck mit dem Bildniß ihres Sohns, so wie solches in der Schule von Athen erscheint. Die Figuren alle sind lebensgroß; ihre Behandlung und Kolorit kommen freylich dem Peruginer nicht gleich; aber im Styl der Zeichnung dürfte dieselbe eher grandioser, als gewöhnlich die dieses letztern seyn.

3.) Zwar nicht Töpferarbeiten (doch was wär's?) wie, ohne Anführung einer einzigen lautern Quelle, bis auf uns hinab, es von Mund zu Mund ging.

4.) Eine Madonna mit dem Kind im Arm, von dem jungen Raphael, ohne Anleitung, auf die Hofmand im väterlichen Hause, in einem Styl gemalt, der des Vaters Sphäre weit überflog, soll diesen von der Unzulänglichkeit seiner Kräfte zur weitern Ausbildung des Sohns, vernünftig überzeugt haben. Almanach aus Rom 1810. S. 100 An einer steilen Gasse nämlich zu Urbino, wenige Schritte von der Locanda della Stella, links herauf liegt das kleine von Backsteinen erbaute Haus, worin Raphael geboren und erzogen ist. Ueber dem Eingange steht auf einer Marmortafel:

Nunquam moritura exiguis hisce in aedibus eximius ille pictor *Raphael* natus est oct. Id. Apr. An. MCDXXCIII.

Und weiter, in hoher Einfalt, wie es sich geziemt:

Venerare igitur hospes nomen et genium loci, Ne mirere: Indit in humanis divina potentia rebus, et saepe in parvis claudere magna solet.

Das erwähnte kleine Bild nun wurde von seiner ersten Stelle *ausgelöst*, und ist eben im Wohnzimmer in die Mauer eingelassen. Maria hält auf dem Schooß das Kind, welches sich sanft schlummernd an ihre Brust schmiegt; sie liest in einem kleinen, neben ihr liegenden Buche; ihr Kopf im Profil ist äußerst jungfräulich zart, doch mütterlich; das Ganze ist voll stiller Heiligkeit; dann aber zeigt die Unbedeutlichkeit in der Ausführung, besonders auch der Faltenwurf am Mantel, daß es einer von des Künstlers ersten Versuchen in eigener Erfindung mag gewesen seyn. Noch ein anderes kleines Bildchen, das sich in diesem Hause von ihm befand, soll (Gott sey bey uns!) von einem französischen Militär weggestibitzt worden seyn. Was andere Einwohner zu Urbino etwa noch von ihrem berühmten Mitbürger mögen besessen haben, soll (heißt es dort) Alles verkauft worden seyn. All' Obiges haben wir aus einer Notiz des vorhin (Anm. 1.) genannten Schweizerkünstlers vernommen, der dann hinzusetzt: „Noch ist in Urbino eine sehr merkwürdige Kapelle, St. Giovanni, mit einem Plafond von wunderbar gefügtem roven Baltamerei, die Wände aus Giotto's Zeit mit heiligen Geschichten ganz übermalt. Wie oft mag der junge Raphael in dieser alterthümlichen Kapelle vermeilt und studirt haben!" Auch L. Crespi fand 1760. während seines Aufenthalts zu Urbino noch eine einzige Arbeit von ihm — aber freylich eine treffliche, sein eigenes Bildniß in dem dortigen Hause Albani, und zwar auf die Mauer gemalt, und mit Glas bedeckt. Des Bildes im väterlichen Hause hingegen gedenkt Crespi nicht; wohl aber deute er jene Inschrift über der Thüre mit seinen Küssen. Lett. pitor. IV. 293 — 93.

Digitized by Google

Gaben des jungen Raphaels, und Pietro, der frühe Talente vorzüglich liebte, giebt ihm sein Jawort. Voll Freuden kehrt Johann nach Urbino zurück, und holt den fünf- bis sechszehnjährigen Knaben ab, den die zärtliche Mutter freylich nicht ohne bittere Thränen entlassen kann. Schon auf den ersten Anblick wird Vanucci von dessen angenehmen Manieren eingenommen; und als derselbe nun vollends ihm seine Zeichnungen vorlegt, fällt der scharfsichtige Peruginer von ihm ein Urtheil, das eine kurze Folgezeit gerechtfertigt, und die ganze Nachwelt bestätiget hat 5.).

Die Fortschritte, die er unter seines neuen Lehrers Leitung machte, waren so bedeutend, daß er dessen Behandlung und Geist bald vollkommen erreichte, und Beyder Werke, als aus Einer Hand hervorgegangen, erschienen. Zu seinen ersten öffentlichen Arbeiten in Oel zählt man zwey, die er in seinem siebenzehnten zu Citta di Castello gemalt: Eine Krönung des Einsiedlers St. Nicolo da Tolentino durch die Hand der H. Jungfrau und St. Augustins, in der Kirche dieses letztern; und in St. Dominic ein Crucifix zwischen zwey Engeln, die das Blut des Gekreuzigten in Kelche auffassen; dann ein drittes bey Herrn Annibal Maggiori in St. Fermo (ein Silentium), wo man auf dem Stock von St. Joseph wirklich die Buchstaben: R. S. V. A. A. XVII. p. lieset. Alle drey zwar ganz Peruginesisch, doch so, daß Lanzi in jedem derselben, theils in der Anordnung, theils im Ausdrucke und der Schönheit der Köpfe, schon einen höhern Charakter, als den seines Meisters finden will. Noch viel mehr scheint dies der Fall mit zwey andern Bildern zu seyn, deren eins im Kloster St. Francesco zu Perugia, die Himmelfahrt Mariä (unten die zwölf Apostel), das andre, im Kloster gleichen Namens zu Citta di Castello, das Verlöbniß der H. Jungfrau darstellt 6.). „In diesem letztern" (sagt Lanzi) „haben die beyden Verlobten eine Schönheit, welche Raphael in seinen spätbern Werken nur selten höher trieb. Die H. Jungfrau zumal ist von himmlischer Grazie; eine Schaar der artigsten Jungfrauen, im zierlichsten, abwechselndsten Hochzeitschmucke begleitet sie. Aber unter ihnen Allen glänzt, als Siegerin, die Hauptfigur, nicht mit fremder Zierde, sondern durch ihre eigene; durch Adel, Schönheit und Bescheidenheit. Alles an ihr reißt auf den ersten Anblick hin, und nöthigt zum Ausrufe: Welche schöne Seele! Was Göttliches herbergt in ihr! — Eben so treflich ist das Begleit von Joseph gewählt und ausgeführt; da würde man die kalte Schönheit, das mühesame Praktische, den engen Faltenwurf, u. s. f. von Vanucci vergebens suchen. Alles ist freylich auch hier mit Fleiß gebildet, von einem Feuer belebt, das in Miene und Bewegung jeder Person neu erschöpflich wied. Dann, zum Staffage eine Landschaft, nicht von jenem dünnen Gestrüuche, wie Pietro es in den seinigen mit wenig Pinselstrichen anzudeuten pflegte; sondern aus der Natur geschöpft, wahr und vollendet. — Und jener runde mit Säulen umzingelte Tempel, „mit so viel Liebe" (heißt es bey Vasari) „ins Perspektiv gebracht, daß man mit Erstaunen bemerkt, wie gerne der Künstler die Schwierigkeiten suchte, um sich im Ueberwinden derselben zu üben. Im Hintergrunde sind schöne Gruppen angebracht, wo sich Raphael bereits als Meister in der damals noch neuen Kunst der Verkürzungen zeigt 7.).

Wie viele von den vorgenannten fünf ersten bekannten öffentlichen Arbeiten von Raphael noch an ihrer alten Stelle ersichtlich seyen, ist uns unbekannt; zuverläßig ist es wenigstens, daß sich die Himmelfahrt Mariä aus Perugia in Paris befinde, eben so wie eine zweyte ähnliche Darstellung. Diese Notiz erhielten wir zuerst durch den: Almanach a Rom 1810. S. 104. Seither aber fanden wir solche vollkommen bestätigt durch das Manuel du Musée Français Tab. IV. Hier erscheinen nämlich zwey einander dem ersten Anblicke nach fast ganz gleiche Bilder, welche beyde die Himmelfahrt der H. Jungfrau, oder vielmehr die Krönung derselben, nach ihrer Aufnahme in das Reich ihres göttlichen Sohns darstellen. Das eine ist dasjenige, von welchem Vasari spricht, für St. Francesco zu Perugia gefertigt (8′ 2″ hoch, 9′ 11″ breit). Dieses beschreibt erwähntes Manuel (l. c. Nro. 7.), wie folgt: „Raphael malte dasselbe in seinem Achtzehnten, als er sich noch in der Schule den Perugino befand; man erkennt darin noch die Manier des letztern; aber bereits sind viele Figuren in einer bessern ausgeführt; im Detail übertraf der Schüler schon seinen Meister, aber noch folgte er diesem in der Zusammensetzung. Die zwölf Apostel rings um das Grab, aus welchem jetzt Blumen entsprießen, sind gut getheilt, und lassen nicht mehrern Raum zwischen sich, als nöthig ist, damit der Zuschauer sie alle sehen kann. Alle stehen gerade

5.) Vasari, all' Obigen ausdrücklich! Dann Manches sehr schön ausgemalt (Alm. a. Rom. 1810. S. 2.)wie folgt: „Dies war die erste Epoche in dem Leben Raphaels! In dem stillen Vaterhause das einzige Kind, von allen zugenblichen Zerstreuungen entfernt, zu welchen das Leben mit mehrern Geschwistern so leicht führet, von liebenden Eltern allein und ungetheilt geliebt, von den Wiege an zur Kunst, und zwar zur religiösen Kunst bestimmt, wuchse sich in ihm eine Harmonie des Gemüths erzeugen, welche dem Talent einer eben so tiefen als feurigen Anschauung verbunden, den Grund zu seiner nachmaligen Künstlergröße legte. Die Stärke seiner geistigen Kraft, aus einer höchst glücklichen Organisation hervorgehend, ward durch keine Jugendkämpfe zum Gegendruck, folglich zu keiner Charakterhärte und Eigenheit gereizt. So wie sein Herz sich stets liebend aufschließen konnte, indem ihm nichts widerstrebte, so entwickelte sich auch, mit der Welt so wie mit sich selbst zufrieden, sein Verstand. Dabei erwachte schon früh in ihm das Gefühl wie der Begriff der vollkommensten Harmonie, oder der höchsten Schönheit, und seine Folgsamkeit in der Annahme des Bessern, das Hingeben seines ganzen Wesens an die Führer in seiner Kunst, ward seine Sklaverey."

6.) Vasari u. a. nennen die Himmelfahrt zu Perugia vollends als sein erstes öffentliches Werk, das er (nach Einigen) schon in seinem 15ni- bis Sechszehnten gemalt haben soll, was aber Lanzi, wegen dessen Vorzüglichkeit wor jenen drey zuerst genannten, bezweifeln will.

7.) „Ich bin" (sagt Lanzi am Schlusse seiner Beschreibung dieser und ein Paar anderer der oberwähnten frühesten Werke von Raphael) „darum ausführlicher über dieselben, als bisher kein anderer Schriftsteller gewesen, damit der Leser daraus die Seltenheit dieses Genie, ohne Gleichen, erkennen möge. An dem, was er in spätern Jahren vollbracht, haben in gewissem Sinne auch andre Künstler, deren Werke er sah, ihren Antheil; aber seinen Flug in dieser ersten Zeit hatte er einzig der innern Kraft seiner Fittiche zu danken. Sein liebendes, freundliches, und zugleich edles, erhabenes Naturell führte ihn zum Idealschönen, zur Grazie, und zum Ausdrucke, diesem hauptsächlich philosophischen und schwierigsten Theile der Malerey. Wunder in dieser Gattung zu thun, dazu reicht weder Fleiß noch Kunst hin. Ein natürlicher Geschmack für die Auswahl des Schönen, das Verstandesvermögen, aus vielen Partikularschönheiten sich das Bild einer vollkommenen zu entwerfen; ein lebhaftes Gefühl, das, schnell, wie ein Feuer, den angemessensten Ausdruck einer Leidenschaft ergreift, und die Leichtigkeit eines äußerst folgsamen Pinsels, um das Erfaßte eben so schnell darzustellen — diese waren bey Raphael Kunstmittel, welche einzig die Natur ihm ertheilen konnte, und die sie schon in seinen frühesten Jahren so reichlich über ihn ausgeschüttet hatte."

Von jenem Spositalizio heißt es noch anderwärts: „Die Zeichnung in diesem Bilde ist weit runder und voller, als in allen seinen vordergehenden Arbeiten, und der Eindruck, den das Ganze macht, so angenehm, daß es an leisem Gefühl des Sanften und Lieblichen im sogenannten Styl des Perugino nichts zu wünschen übrig läßt. Die Freyheit, die er darin zeigte, beweist, daß er die Selbstständigkeit seines Geistes sich immer (schon frühe) zu erhalten gewußt." Alm. a. Rom 1810. S. 105 — 6.

Digitized by Google

und aufrecht; keinerley Poesie belebt diese untere Scene; aber schon spürt man Raphael in der Zeichnung der Gestalten von zweyen oder dreyen dieser Eilfen, und noch mehr in ihren Gesichtern, welche alle Grazie haben, die unser Meister spätherhin in seinen jugendlichen Figuren so oft wiederholt hat; und eben so merkwürdig ist es, wie diese schönen Gestalten schon hier ganz andere, als diejenigen der Antiken sind. Schon trug Raphael die Muster der seinigen in seinen eigenen Gedanken; ihre Zeichnung ist vollkommen; der Kopf des jungen St. Johannes in der Mitte verliert nichts von seiner Schönheit durch die Verkürzung, welche sein nach der obern Scene gerichteter Blick erfordert; und derjenige von St. Peter, der jenem am nächsten zur Rechten steht, mit seiner halbkahlen Stirn, seinem krausen Haar, seinen an sich gemeinen, aber jetzt durch sein neues Geschäfte veredelten Zügen, kurz mit seinem sokratischen Aussehen, diente spätherhin allen Darstellungen dieses Apostels zum Vorbild. Auch der denkende Kopf des Zöllners Matthäus ist bemerkenswerth; sein langer Bart, sein völliges Kahlhaupt, sein verschlossener Blick haben ganz die Physiognomie eines Kabinetmanns. In dem obern Theil des Gemäldes dann sind Farben und Vollendung weit mehr beachtet. Die H. Jungfrau hat noch nicht die Schönheit, welche ein vollkommneres Talent im Verfolg bildete; aber strebt derselben sichtbarlich nach. Die Figur des Christus, der ihr die Krone aufsetzt, ist nur wegen der Korrektheit ihrer Zeichnung zu rühmen; beyden mangelt etwas vom Göttlichen; spätherhin hätte Raphael für sie eine andere Stellung gewählt, und sie zumal nicht sitzend vorgestellt. Die vier musizirenden Engel sind zierliche schlanke Figuren mit wahrhaft englischen Gesichtern; aber spätherhin hätte der Künstler sie nicht so symmetrisch gestellt, und ihnen andere Instrumente, als Geigen und Schellentrommeln gegeben; auch die gestügelten Engelsköpfe zu oberst hätte er vielleicht anders geordnet. Aber alle dies war nun einmal die Weise seines Lehrers; und der achtzehnjährige Schüler war dem seinigen Achtung schuldig, empfand aber wohl, daß er bald auf eigenen Füßen stehen sollte". Noch bemerken wir, daß der äußerste Apostelkopf zur Linken im Profil ein Bildniß eben seines Meisters, Perugino, so wie der äußerste zur Rechten sein eigener ist. — Das Zweyte dieser Bilder (9′ 10″ 6‴ hoch, 7′ 2″ breit) nur etwas größer als das Vorgenannte, rührt aus der Clarissenkirche von Monte Luce bey Perugia her. Raphael hatte solches in 1505. (also vier Jahre später als das erstere) den dortigen Nonnen zu fertigen verheißen, und für die Zeichnung als Vorschuß 30. Dukaten erhalten, dann aber, unter seinen andern unzähligen Arbeiten das Versprechen vergessen, und, als er — eilf Jahre später (1516.) von den guten Frauen erinnert wurde, einen förmlichen Akt ausgestellt, daß er nunmehr das Werk inner Jahresfrist für den Gesammtpreiß von 200. Goldgülden vollenden wollte, was abermals, und zwar bis an Sanzio's Tod unterblieb. Jetzt wandten sich die Nonnen an seine Kunsterben, Pipi und den Fattore (nicht Lucas Penni, wie es im Manuel heißt), und wollten entweder das bestellte Bild, nunmehr von ihrer Hand, oder dann die anfangs vorgeschossenen 30. Dukaten zurück haben. Die beyden Künstler wählten das erstere. Den einen Nachrichten zufolge theilten sie sich in die Arbeit, so daß Pipi die untern, und Penni die obere Scene zu fertigen übernahm; Andere schreiben diese letztere Perin del Vaga, noch Andere die obere Raphael selber, und hinwieder die untere dem Fattore zu; denn auch diese halten sie für Pipi's Styl zu leicht ausgeführt. In 1524. wurde endlich das Werk zu Montelucе aufgestellt, wo es bald drey volle Jahrhunderte unberührt blieb, sodann aber unter den hundert Kunstartikeln begriffen war, die, dem zwischen dem H. Vater und dem General Bonaparte geschlossenen Vertrag von Tolentino zufolge, nach Paris wandern mußten. Das Manuel nun (l. c. 39.) glaubt kurz, daß die obere Scene beynahe ganz das Werk des Meisters, die untere hingegen Arbeit seiner Schüler sey, und findet in der erstern Schönheiten, die Raphaels bester Zeit würdig seyen, wie z. B. die beyden Köpfe der Engel, welche die Hauptpersonen mit Blumen bestreuen, deren besonders der eine zur Rechten im Halbschatten für Reinheit der Form und durchsichtige Farbenleuchte nicht vortrefflicher seyn könnte, und dann freylich ein höheres Ideal der vergötterten Jungfrau sowohl als ihres verklärten Sohns wünschen ließen. „Die untere Scene dann" (heißt es weiter) „bietet mancherley Bemerkungen dar. Zeichnung und Composition sind auch hier sicher des Meisters. Die Köpfe der Apostel sind, wie alle in seinen historischen Werken, offenbar Bildnisse (so z. B. derjenige zur Linken mit den grauen, frisch abgeschnittenen Haaren), alle von größter Mannigfaltigkeit. Dann aber verräth sich in der Ausführung überall die Arbeit der Schüler. Die Lichter sind nicht rein genug, das Weisse zu matt, die Schatten zu wenig durchsichtig. Auch das eben nicht gut gewählte Profil des Grabs ist zu rügen, und das emaillirte Blumenparterre in demselben kann auch nicht zum Muster in solcher Gattung dienen." Auch diejenigen drey kleinen Tafeln, welche, nach Vasari, an dem Fußgestell des zuerst genannten Bildes in St. Francesco standen, und die Verkündigung, die Anbetung der Hirten und die Darstellung im Tempel zum Gegenstand haben, befinden sich gegenwärtig im Französischen Museum beysammen, und das oben erwähnte Manuel (Nro. 4—6.) giebt davon eine Beschreibung, wie folgt: „Dieselben gehören zu Raphaels jugendlichen Kunstspielen. Das erste derselben ist offenbar übermalt, und der plumpe Ton desselben erhellet am besten aus der architektonischen Staffirung, die sogar im Perspektiv verfehlt ist. Die Unschicklichkeit ausgenommen, die H. Jungfrau unter eine lange prächtige Colonnade zu setzen, erkennt man übrigens die noch junge Hand bloß in der Ausführung; die Erfindungskraft hingegen zeigt sich darin schon thätig und fruchtbar. Freylich sind auch die Contoure der Madonna sowohl als des Engels durch Restauration verdorben; doch haben die Formen des letztern die Eleganz ihres Ebenmaaßes erhalten, und es ist schon ein Engel von Raphael; das Profil ist ungemein zart und fein, und die Gestalt hat jenes schöne Schlanke, das er allen seinen überirrdischen Personen zu geben wußte. Dann aber bemerkt man wieder das noch kindische Alter des Künstlers an dem rosenfarben langen fliegenden Rock des Himmelsboten, und an der Bewegung der Hand, die mit zwey langen Fingern den Segen giebt; so wie an dem hängenden Kopf der Jungfrau, welcher naiv seyn soll, an dem kleinen — gebundenen Büchlein, das sie in der linken hält, und an der gesuchten Bewegung ihrer Rechten, welche Bescheidenheit und Demuth ausdrücken muß. Immerhin aber ist dieses Bildchen ein kostbares Denkmal des frühen angebornen Talentes. Das Zweyte dann, die Anbetung der Weisen, verräth nicht minder noch die Kindheit des Genie, wo Raphael anfing, sich seine Begriffe von Geschichtsmalerey zu bilden; man glaubt darin Reminiscenzen von der Manier des Mantegna zu finden. Alles ist wohl überlegt. Der Schauplatz hat Wahrheit; er ist vor der Hütte eines Armen. Köpfe und Stellungen sind anmuthig, aber die Gestalten dünne und die Männerbeine mager; das Costume dasjenige des Zeitalters unsers Künstlers. Die Figuren stehen nicht alle fest auf ihren Füßen; die Köpfe haben nicht Mannigfaltigkeit genug; dem knieenden Könige fehlt es an Würde, und er unter-

Digitized by Google

schreibet sich zu wenig von seinen Gefährten. Aber immerhin ist es Raphael, die Dämmerung der schönen Tage seiner Kunst; alle Figuren haben ihre gefühlte und richtige Bewegung, und noch zehn Jahre später hätte er seine ganze Composition befolgen, und die Gedanken seiner frühern Zeit benutzen können. — Das dritte Bild endlich (die Darstellung im Tempel) zeigt schon Fortschritte im Studium des Künstlers. Die Zusammensetzung ist verwickelter und geschickter; die drey Gruppen in demselben stimmen mit der Haupthandlung zusammen; die Figuren haben ihre gehörige Größe, die Stellungen sind gut gewählt, die Gewänder wenigstens genau nach dem Gliedermann geworfen, die Bewegungen aller Personen voll Reiz und Anmuth, der Kopfputz an Frauen und Männern (den des Hohenpriesters ausgenommen) richtig costumirt, die Köpfe von einer Regelmäßigkeit der Formen und Feinheit der Züge, welche uns schon den ganzen Raphael verkündigt. Bloß in dem Vergleichungsmaaße zwischen den Figuren und der Colonnade, unter welcher die Handlung vorgeht, verräth sich noch die Jugend des Künstlers; nach demselben würden die Säulen nicht über 8—9″ in die Höhe messen, und dies in einem Tempel", u. s. f. Diese Bilder haben nicht mehr als 11″ in die Höhe, und zusammen 5′ 7″ in die Länge. Noch bemerken wir, daß sich bey Landon X. Nro. 51. das erste derselben (die Verkündigung) in der Darstellung namhaft verschieden von derjenigen im Manuel befindet. Bey ihm sitzt Maria nicht in einem Säulengange, sondern in einem Zimmer, an ihrem Bette, eine Garnwinde auf einem Stein. Der Engel kömmt näher auf sie zu; eben so Gott der Vater in den Wolken, und die in beyden Vorstellungen erscheinende H. Taube bläst ihr hier ein — Etwas ins Gesichte 8.).

Während seines Aufenthalts zu Citta di Castello wurde Sanzio von Pinturicchio, seinem ehemaligen weit ältern Mitschüler bey Vanucci, nach Siena berufen, um demselben bey Ausmalung des dortigen Bücherssaales behilflich zu seyn. Für diese in 1501. (a. h. 1504.) begonnene Arbeit hatte er bereits mehrere Cartons gefertigt 9.), als ein Zufall ihn von diesem Geschäfte ab, seiner höhern Ausbildung entgegenrief.

Die Regierung zu Florenz hatte nämlich L. da Vinci und M. A. Buonarotti, zu Verzierung des großen Rathssaals, als Preisbewerbung aufgegeben, den Ueberfall der Florentiner durch die Pisaner zu malen. Die Cartons von beyden wurden öffentlich ausgestellt. Jede dieser Zeichnungen enthielt Vortreffliches; indes wurde derjenigen von Buonarotti die Palme zuerkannt. Diese Preisarbeiten zweyer, so berühmter Künstler zu sehen, war Raphael äußerst begierig; sein Freund vermochte es nicht, ihn länger in Siena zurückzuhalten; er begab sich unverzüglich nach Florenz 10.).

„Jene Zeichnungen" (sagt uns Vasari) „sind er göttlich; aber auch die schöne Stadt behagte ihm nicht minder"; und eben so gefiel der liebenswürdige und talentvolle Jüngling Jedermann. Mehrere andre junge Künstler, R. Ghirlandaio, A. Sant Gallo u. s. f. wurden bald seine Freunde; der Kunst und Tugend liebende Adliche Taddeo Taddei wollte ihn beständig im Haus und an seiner Tafel haben, und ein dringendes Empfehlungsschreiben der Herzogin Johanna von Urbino an den damaligen Gonfaloniere P. Soderini mochte ihn überhaupt bey Allem, was trefflich in Florenz war, eingeführt haben 11.). Welchen Vortheil für seine Kunst er aus diesen seinem ersten, und dem nachher zweymal wiederholten dortigen Aufenthalte gezogen, sind die Meinungen verschieden.

8.) Gestochen ist die Himmelfahrt Mariä, genau wie die beyden Bilder, welche wir oben beschrieben haben, unsers Wissens nirgends, als im Umrisse in dem Manuel II. cc. Wohl aber von einem alten Ungenannten, mit nambaften Veränderungen. Hier sitzt Maria, ganz wie eine Nonne gekleidet, auf dem halben Monde in gerader Stellung, und betet, mit einer Glorie von Engeln umgeben, davon zween an der Seite jeder eine brennende Fackel tragen. Hier kein Christus, der sie krönt. Unten das leere offene Grab, hier nicht mit einem Blumenparterre gefüllt; die Apostel rings umher (hier nur eilfe) in theils erstaunter, theils andetender, überhaupt ganz anderer Stellung als die unsrigen. Dieses 10″ hohe und 8″ breite Blatt ist unten zur Rechten mit dem B. auf einem Würfel, und zur Linken mit einem R. bezeichnet. Auch Abdrücke mit der Aufschrift zur Linken: Afsensio etc. und: Romæ Ant. Lafrery, das R. aber zur Rechten (S. Heinecke II. 443. und Winkler Nro. 3790.); dort heißt es ein gutes Blatt, aber ohne Namen und Zeichen. Eine Nachbildung im Umrisse giebt Landon: Vie etc. de Raphael, Nro. 437. — Die Verlobung der H. Jungfrau dann, freylich mit einigen Veränderungen gegen das von Vasari beschriebene Urbild, ebenfalls von einem alten Meister, ein 11″ 6‴ hohes, und 7″ 9‴ breites, seltenes Blatt, mit dem Buchstaben R. und einem verschlungenen S W. als Monogramm bezeichnet, welches Heinecke II. 441. und nach ihm Winkler Nro. 5778. auf einen Valent. Sebenjanus deuten wollen. Nachabbildet im Umrisse finden wir es bey Landon I. c. Nro. 402. — (Von einem ähnlichen Urbilde zu Mailand streben wir unten). Von den drey kleinen Bildern dann unter der Himmelfahrt bey St. Francesco zu Perugia kennen wir keine alten Stiche, ausgenommen von der Verkündigung Einen so wie ihn Landon selbst, als in der: Vie etc. de Raphael. Nro. 407. nachbildet), bloß mit: Raph. inv. bezeichnet, welches 11″ 9‴ in die Höhe, und 7″ 9‴ in die Breite hält, und A. Veneziano zugeschrieben wird. Mit Veränderungen dann mehrere. Eines, wo Gott der Vater die Weltkugel in der Linken hält, und mit der Rechten den Segen ertheilt, sonst dem bey Landon ziemlich ähnlich, ohne die Garnwinde (10″ 9‴ hoch, 9″ 9‴ breit). Wahrscheinlich das, welches Vasari dem Marc von Ravenna und A. Veneziano gemeinschaftlich zuschreibt; auch in Drücken mit dem Namen Salamanca. Wieder einen kennt man von P. S. Bartoli. Noch einen von einem Ungenannten. Auch Entab. Vicus soll eine Verkündigung gestochen haben. Alle diese Blätter finden sich nachgebildet bey Landon: Vie etc. Nro. 151. 242. 417. 428. u. 473. so wie 473. u. 74. auch die Anbetung der Weisen und die Darstellung im Tempel. Alte Bildner hingegen, welche mit unsern Bildchen von diesen zwey Gegenständen die mindeste Aehnlichkeit haben, finden wir keine.

9.) An einigen Köpfen des ausgeführten Werkes soll man nicht bloß seine Zeichnung, sondern auch sein Kolorit erkennen (nella facciate esterna, la qual risponde al Duomo, heißt es in einer Anmerkung bey Bottari). Der neuere Lanzi vollends ertheilt dieser Arbeit Raphaels seine höchste Bewunderung. Ihr Gegenstand war das Leben des Aeneas Sylvius Piccolomini, nachherigen Papstes Pius II. Noch war es etwas ganz Ungewohntes, einen solchen historischen Cyclus, zumal aus weltlicher Geschichte von Ereignissen im Inn- und Auslande, und alle dies in lebensgroßen Figuren darzustellen. Und dieses wagte der kaum zwanzigjährige Jüngling, der damals in die große Welt noch keinen Fußtritt gesetzt hatte. Die ganze Arbeit, mit einer Beschreibung derselben begleitet, findet sich auf 10. Quartblättern mittelmäßig gestochen in einem Hefte, das zum Titel führt: Narrazione delle Gesta di Enea Sylvio Piccolomini poi Pio II. rapresentate nelle pareti della libreria corale del Duomo di Siena dal *Pinturicchio*, con li schizzi e cartoni di *Rafaello d'Urbino* in X. gran quadri. Siena 1771.

10.) Vasari, im Leben Buonarotti's, spricht, nach seiner Weise. „Alle, welche nach jenem Carton desselben studirt und gezeichnet haben, sind vortreffliche Künstler geworden", und zählt dann 3. B. sechse derselben, und unter diesen auch Raphael auf. Bemerkenswerth ist es jedoch, daß in der ersten Ausgabe von Vasari, (Firenze 550) Sanzio nicht unter jener Zahl begriffen wird.

11.) In diesem Schreiben, dat. 1. Oct. 1504. nennt sie ihren Empfohlenen: Discreto e gentil giovane: und setzt dann, neben Anderm, hinzu: per ogni rispetto io l'amo sommamente, e desidero che egli venga a buon perfezione. *Lett. Pitt.* I. 1. Wir sehen nicht ein, warum (wie Herr Fiorillo I. 86. meint) dieser Brief ein irriges Datum tragen, und wohl auf einen Knaben von zehn bis zwölf Jahren, aber nicht auf den ein und zwanzig jährigen Jüngling passen könne, der drey Jahre darauf bereits von Julius II. nach Rom berufen wurde.

Digitized by Google

Da lesen wir z. B. im Almanach aus Rom 1810. S. 107—10. (so schön ausgemalt wie möglich): „Eine ihm bisher ganz unbekannte Kunstwelt eröffnete ihm hier in ihrem Schooße und enthüllte seinen Blicken ihre Schätze. Was drey Jahrhunderte schon gethan, das konnte, im kleinen Bezirk dieser Stadt vereint, sein Geist mit einem Male umfassen. Hier war es, wo die Arbeiten der Neugriechen, des Cimabue, ihres Schülers, besonders aber die des Giotto, des Masaccio, des Perocchio, des ältern Ghirlandajo, und endlich die beyden Cartons nebst den bronzenen, noch jetzt als einzig bewunderten Thüren von Ghiberti, seinen, der Kunst mit inniger Liebe ergebenen Sinn mächtig reizten und seinem Geist die Aufschlüße verschaffen mußten, auf die bisher sein ganzes Streben gerichtet war. Ob er das Campo Santo in Pisa, wo die hetrurische Schule sich ein Hauptmonument ihres Wirkens errichtete, zu eben dieser Zeit gesehen, darüber findet man ebenfalls keine sichere Nachricht ertheilt. Das Benutzen mehrerer daselbst ausgeführter Ideen in einigen sogenemählden im Vatican scheint wenigstens einen solchen Besuch, entweder damals oder späterhin, nicht gänzlich unwahrscheinlich zu machen. Allein mehr als wahrscheinlich, ja sogar gewiß ist es, daß unter den Arbeiten der ältern florentinischen Meister keine sein Studium so sehr auf sich leiteten, als die des Masaccio, des tiefsühlenden, reinmenschlichen Masaccio, von dem noch die spätern Zeitalter sagen, daß, was den innern Charakter seiner Bildungen betrifft, in ihm schon ein Raphael vor Raphael lebte! Hier trafen sich zwey verwandte Geister, obgleich durch mehrere Menschenalter getrennt, zusammen; hier fand der spätere den Hauch desselben Geistes, dieselbe rührige Tiefe der Empfindung wieder, die auch ihn belebte. Für den Eindruck, den die empfindungsvollen Werke dieses, für die die Kunst leider nur zu früh verstorbenen Künstlers auf Raphael machten, spricht die Benutzung des herrlichen Paulus in der Capelle der S. S. Vergine in der Kirche del Carmine, in seinem Paulus, wie er den Athenern predigt, und des Adams und der Eva daselbst in seiner Darstellung derselben in den Logen des Vatikan. Die in dieser Capelle enthaltenen Gemälde waren schon vor ihm von Leonardo da Vinci, so wie von Michael Angelo fleißig studirt worden; aber niemand ward von ihnen so sehr ergriffen als Er 12.).

Seine Freundschaft mit Rudolph Ghirlandajo, einem Sohne des Dominicus, welcher der Lehrer des Buonorotti war, ließ ihn ebenfalls sehr viel gewinnen. Dieser junge Künstler, um einige Jahre jünger noch als Raphael, war schon damals als ein trefflicher Zeichner bekannt. Die Winke, welche Sanzio von ihm über das gründliche Zeichnen bekam, lehrten ihn wenigstens die Lücke kennen, die er noch auszufüllen hatte". Lanzi hinwieder (etwas kaltblütiger) glaubt: „Raphaels Aufenthalt in Florenz habe ihn nicht, wie Andere, aus seiner eigenthümlichen Kunstbahn gezogen; wohl aber habe er durch das Anschau'n alles dortigen guten Alten 13.) und Neuen seinen Ideenschatz stets bereichert, den Lebenden wohl manche Praktik abgelernt", u. s. f. Von seiner persönlichen Bekanntschaft und Freundschaft mit da Vinci schweigt die Geschichte fast völlig, so sehr man auch solche aus der Aehnlichkeit ihres liebreichen und großherzigen Personalcharakters, so wie ihres beyderseitigen Trachtens nach vollkommener Schönheit hätte vermuthen sollen; so daß in der That Niemand so geschickt als da Vinci war, dem Unterricht, welchen Sanzio von Vanucci empfangen, eine gewisse Verfeinerung zu geben" 14.). Wie dem nun immer sepn mag, Raphaels erster Aufenthalt zu Florenz war von kurzer Dauer, da der mittlerweile erfolgte Tod seiner Eltern ihn nach Haus rief. Doch hinterließ er dort, zum Andenken seiner frühen Kunst, und zugleich als Denkzeichen der Freundschaft, drey Bilder: Zwey für Taddeo Taddei 15.); das eine (wie Vasari ausdrücklich sagt) in seiner ersten Perugnischen, das andere in seiner zweyten bessern Manier 16.); dann ein drittes, als Hochzeitgeschenk für Lorenzo Nasi: Dieses letztre eine Madonna, ein Buch in der Hand, mit dem Kinde zu ihren Füßen, dem der kleine St. Johann ein Vögelchen reicht; ein Bild, das Vasari wegen dem Kopf der Mutter, „voll Grazie und Göttlichkeit", so wie wegen naiver Fröhlichkeit der beyden Kinder, dann auch für Colorit und fleißige Ausführung nicht genug rühmen kann 17.).

Während Raphael die Angelegenheiten seiner Familie zu Urbino in Ordnung brachte, blieb er für die Kunst auch dort nicht müßig. Aus diesem Zeitpunkt kannte man von ihm ein Paar kleine, aber sehr schöne Madonnen von seiner zweyten Manier; einen St. Georg, der den Drachen töd-

12) „Aus ihnen" (heißt es auch in den Propyläen I. 1. 107—8.) „scheint Raphael ganz besonders die ungezwungenen natürlichen Motive, die Oekonomie der Figuren, die Wahrheit und Simplicität in Stellungen und Bewegungen in höherm Grade erlernt, oder vielmehr bessere Maximen über diese Punkte ausgefunden zu haben."

13) Sein Studium des Aeltern betreffend sagt auch Vasari, aber mit seiner ehrlichen Kürze, ausdrücklich: studio questo eccellentissimo pittore nella citta di Firenze le cose vecchie di *Masaccio*

14) Ein Bildniß in der Gallerie zu Florenz, welches da Vinci, der Ueberlieferung nach, für Raphael gemalt haben soll, ist — kurz das Bildniß eines Unbekannten.

15) Per non esser vinto di cortesia, gli feco due quadri. *Vasari.*

16) Der Gegenstand von beyden ist unbekannt. Eines wurde in spätern Tagen von einem Erzherzoge von Oestreich gekauft; vielleicht eines von den Bildern, die sich gegenwärtig in der Kaiserl. Gallerie zu Wien befinden.

17) Im 1518. ging daselbe mit dem Hause, worin es sich befand, durch einen Erdsturz zu Grund; wurde aber aus den Trümmern — freylich in Stücken wieder aufgefunden, und diese so gut möglich zusammengesetzt, in welchem Zustande es in die Tribune zu Florenz kam. Dort sah es noch Morgenstern, in unsern neuesten Tagen, voll gerechter Bewunderung, und bemerkt, neben Anderm: Daß die Mutter große Aehnlichkeit mit der Gärtnerin habe, und eben so die landschaftliche Staffirung mit derjenigen in dem letztgenannten Bilde. Auch Meyer in den Propyläen (l. 1. 106.) welcher glaubt, Vasari irre sich, daß solches während R. erstem Aufenthalte zu Florenz gefertigt worden, und es daher für spätere Arbeit, als die bald unten erscheinende Madonna in der Gallerie Colonna hält, sagt davon: „An der ausfigen seyen alle Theile schon größer und freyer; das Ganze ist mahlischer gedacht, die Anordnung zierlicher, die Kunst überhaupt verbessert, und an zartem Gefühl nichts verloren. Die jungfräuliche Mutter sitzt, und schaut mit inniger Liebe auf das Spiel der Kinder; ihre Seele ist ein reiner Spiegel, wie vom Hauche der Leidenschaft gerührt, Gottes Friede wohnt in ihr, und ist über ihr ganzes Wesen ausgegossen. Die beyden Kinder sind harmlose unschuldige Geschöpfe, fromm und gut; aber man sieht in ihren Formen immer noch die befangene Art der Peruginischen Schule, welche auch in dem sanften, gelblichen Ton des Kolorits wieder erkannt wird." Ein anderes diesem vollkommen ähnliches Bild besaß das Kloster Mallombrosa. Heinecke II. S. 491. und Winkler Nro. 5728. nennen von dem erstern ein großes, gut gestochenes Blatt von Eber. Alberti (1528.) — Dann nach einem solchen Bilde nennen ebenfalls Heinecke l. c. S. 426. und Winkler Nro. 5729. einen Stich von Rousselet, ersterr auch ibid. ein Blatt von J. Matham (1650.), und ein neueres von Aliz. Indessen bemerken wir, daß alle diese Blätter eine Elisabeth mit enthalten, von welcher hingegen weder der alte Vasari, noch die neue Mongenstern kein Wort spricht.

Digitized by Google

tet, und Christi Gebet im Garten, ebenfalls klein, und wie Miniatur ausgemalt 18.).

Jetzt (1505.) ging er wieder nach Perugia zurück. Die vorzüglichsten Werke, die er dort in einem Zeitraum von zwey Jahren verfertigte, waren: Eine Madonna mit Johann dem Täufer nebst St. Nicolas, für die Kirche der Frati de Servi, gegenwärtig in Paris 19.). — Für die Nonnen von St. Anton eine andere Madonna, den Leichnam bekleidet 20) in ihrem Schooß, nebst St. Peter und Paul, St. Cäcilia und St. Catharina 21.), wo Vasari besonders die schönen Köpfe dieser beyden heiligen Jungfrauen, und das Abgewechselte in ihrem Kopfputze 22.) rühmet. Ueber dieser Altartafel hing in einem Nond ein trefflicher Gott der Vater; und am Altarschemmel sah man, in ganz kleinen Bildern, den Cyclus: Wieder, wie zu Urbino, ein Christus betet im Garten; dann die Kreuztragung; und wieder der todte Christ in dem Schooß seiner Mutter 23.). Hiernächst für die Kapelle der H. Jungfrau im Kamaldulenser-Kloster St. Severo ein großes Frescogemälde 24.), so viel bekannt ist, das erste, welches er je unternahm, worin Christus in einer Glorie, nebst Gott dem Vater, von sechs Heiligen 25.) umgeben, vorgestellt ist. In dasselbe 26)

18) Die zwey letztern waren für den damaligen Herzog von Urbino, die beyden Madonnen für den Florentiner-Capitainee Guidobald von Montefeltro gemalt. Von allen vieren weiß man mit keinerley Sicherheit, wo sie hingekommen sind. Ueberhaupt befand sich in neuern Zeiten (wie schon Bottari klagt) in Raphaels Geburtsort, weder öffentlich noch bey Privaten, kein einziges Bild mehr von ihm. (S. oben die einzige Ausnahme.) Die beyden Madonnen (glaubt ebenfalls Bottari) dürften vielleicht diejenigen seyn, welche R. de Larmessin und J. E. Flipart, aus der Gallerie Orleans gestochen haben. (S. Heinecke II. 458. und Winkler Nro. 3778—74.) Auch der Christus im Garten könnte (wieder nach Bottari) in gedachte Gallerie gelangt seyn, und wäre alsdann dasjenige Bild, welches Flipart für Crozat geliefert hat. (S Heinecke l. c. 597. und Winkler Nro. 3658.) Die ächt Litteratur des Bildes von St. Georg dann ist noch weit schwerer zu bestimmen. Zwey dergleichen Bilder nämlich befinden sich im Französischen Museum; beyde klein. Das eine, wo der Ritter den Drachen mit der Lanze bestreitet, und eine betende Heilige im Mittelgrund kniet, von 15" Höhe, und wie Landon (Ann. III. Nro. 15.) sagt, in Raphaels erster Manier gemalt, etwas trocken, aber mit Feinheit und Reinlichkeit ausgeführt, ist wohl dasjenige, welches einst dem H. von Crozat zuständig war, und sich, von Larmessin gestochen, in der bekannten Sammlung befindet (S. Heinecke II. 456. und Winkler Nro. 3895.); wesentlich verschieden von einem zweyten noch kleinern (10" 8" hohen, 9 1/2" breiten) aber vorzüglichern, das sich schon von Alters her in der Königlichen Sammlung befand, wo der Heilige, nachdem ihm die Lanze gebrochen, deren Splitter zur Erde liegen, das gegen ihn aufbäumende Ungethümm mit dem Schwerdt beklimpt, und eine Frauensperson (hier wie eine Königin dargestellt) vor Schrecken zu fliehen scheint (S. Heinecke l. c. 455. u. Winkler Nro. 3824.). Dieses, ebenfalls von Larmessin, wieder für Crozat, in neuern Tagen von Vicenz geliefert, soll — gemeiner Meinung nach, das jenige seyn, was ist das vollkommene Nebenbild des unten folgenden kleinern St. Michaels in dem nämlichen Kunstschatze. Von diesem heißt es bey Landon (Ann. IV. Nro. 62.): „Die fleißige Ausarbeitung desselben, und zumal die überaus sorgfältige Verschmelzung der Farben ist nicht genug zu bewundern. Das starke Licht geht durch unmerkbare Abstufung in die tiefsten Schatten über, so daß man, wie in der Natur, nie die Grenzlinie zwischen Licht und Schatten bestimmen kann. Jeder andere Maler würde, besonders in der Rüstung des Ritters, helle abgeschnittene Lichter aufgesetzt haben, um das Schimmernde des Stahls herauszubringen. Unser Meister bedarf dieser Hülfsmittels nicht; die Rüstung glänzt wie ein Spiegel, ohne daß man den mindesten Pinselstrich (Teccirung) gewahr wird. Auch auf dem weißen Pferde bemerkt man keine einzige starke Lichtartbie; das Licht glinzt unmerklich in die tiefern Schatten hinab. Der Hintergrund dieses kleinen Meisterwerks scheint von einer fremden aber geschickten Hand aufgefrischt, und die sitzende weibliche Figur ebenfalls nicht von dem Unfrigen zu seyn." Noch ein anderer St. Georg von Raphael befand sich, nach Lomazzo (L. I. C. 8.) einst in St. Victor in Mailand, und noch ein Anderer den dem Grafen von Pembrok in England, schon 1628. von David Granger gestochen (S. Heinecke l. c. 456. u. Winkler Nro. 3825.). Letzterer dann nennt noch ein (schönes) solches Blatt von L. Vorstermann, welches aber, wie wir glauben, eben so wie noch eines von L. Gaultier, kein anderes, als das zuerst genannte Bild aus dem Kabinet Crozat vorstellt. Beyde im Museum befindlichen dann kennen wir auch in bloßen Umrissen aus Landon's Annalen und dem Manuel du Museum II. cc. so wie aus des erstern Vie etc. de *Raphael* Nro. 535. u. 54.

19) Almanach a. Rom 1810. S. 112. Weder das: Manuel du Museum, noch Landons Annalen wissen davon nicht das Geringste; und eben so wenig findet sich irgendwo die Anzeige eines Blattes nach diesem Bilde, selbst in Landons Vie etc. de *Raphael* nicht, der sonst dort an die 40. H. Familien von R. giebt.

20) „Denn" (sagt Vasari) „so gefiel es den einfältigen ehrwürdigen Frauen."

21) Bottari vermuthet irrigt, daß dies Bild nach Spanien gekommen sey. Es befindet sich, so wie der gleichfolgende, dann als oberer Theil des Gemäldes gedrige Gott Vater in Halbfigur mit zwey Engeln, noch gegenwärtig (wenigstens 1798. noch) in der Gallerie Colonna zu Rom. „Noch ist freylich" (sagt Meyer in den Propyläen I. 1. 108—9) „nichts Großes, nichts Gewaltiges, weder im Style noch in den Formen dieses Bildes; die Falten sind nicht zum besten gewählt, und in dem Wissenschaftlichen der Zeichnung möchte dasselbe ungefähr neben die Arbeiten seines Meisters Perugino zu stellen seyn. Gott der Vater hat keine Majestät, sondern ist nur ein alter Mann, nicht größer und würdiger als die beyden Apostel; es fehlt durchaus an der Unterordnung der Theile zum Ganzen; der Künstler scheint bloß an jeder einzelnen Figur sein Möglichstes gethan zu haben. Hingegen ist Alles, was Empfindung und Gemüth hervorbringen können, vortrefflich, ja sogar wundersam; die beyden Kinder (denn — seltsam — Meyer bezeichnet das obere Bild als eine Madonna mit Christus und Johannes, unten die vier HH., welche auch Vasari nennt) voll Naivetät und Unschuld, die Weiber mit himmlischer Anmuth geschmückt. Es sind schöne Erscheinungen, begünstende Träume."

22) Letztres zumal als: cosa rara in que tempi.

23) Diese drey kleinen Bilder kamen ins Kabinet Orleans, und finden sich gestochen bey Crozat: Das zweyte von Larmessin, das dritte von du Flos (S. Heinecke II. 398. und 401. und Winkler Nro. 3640. und 3651.). Auch das Blatt von Flipart, oben in Note 18. genannt, dürfte eher dieses, als das dort angeführte Gebet im Garten seyn.

24) Eine Note in der Sienenser-Ausgabe des Vasari spricht, neben dem hier im Text benannten, noch von einem zweyten Frescogemälde, welches die ganze Vorderseite des Oratorium von Città della Pieve einnehme, und die Anbetung der Weisen vorstelle, was bisher immer dem Perugino zugeeignet wurde, und aber durch die Liebe, womit besonders Mutter und Kind (mit seinen Fischen wie gedrechselt) gemalt seyen, dann nebenher auch durch das elegant gefügte und fein gegliederte Holzwerk der Hütte, worin die Krippe stand, sich unzweydeutig für Raphaels Arbeit, freylich von der Zeit eigne, wo er sich noch des Styls des gedachten seines Meisters befliß. Das Ganze ist 22. Palmen breit, und 20. hoch, und besteht aus 35. ungefähr sieben Palmen hohen Figuren, soll aber von den vielen Nägeln, die man in die Mauer geschlagen, von scharfen Besen, womit man es ausgeputzt, n. s. f. übel zugerichtet, in neuern Tagen (1790.) jedoch, auf Befehl des H. Bischofs, mit einer Decke verwahrt worden seyn.

25) Den HH. Benedict, Romuald, Lorenz, Hieronymus, Maurus und Placidus.

26) „Das man" (sagt Vasari schielend genug) „damals für ein al Fresco für sehr schön hielt."

schrieb er mit großen goldenen Buchstaben seinen Namen 27). Zuletzt ward ihm noch von einer gewissen Signora Baglioni ein großes Bild, von welchem wir sogleich reden werden, aufgetragen; allein sein rastloses Streben nach immer mehrerer Vervollkommnung zog ihn einstweilen zum zweyten Mal nach Florenz.

Von diesem seinem zweyten dortigen Aufenthalt nun (meint wenigstens Vasari) habe man späterhin wohl spüren mögen, was er daraus für Nutzen geschöpft; wie er jetzt seine Manier verschönert und vermannigfaltigt, oder vielmehr alle Manier so abgelegt habe, daß man seine Bilder bald für des, bald für eines andern Künstlers treffliches Werk hielt. Nun war es, wo die Bekanntschaft mit Fra Bartholomeo die St. Marco ihn zu festern Grundsätzen im Colorizen leitete 28), wofür er diesem hinwieder Unterricht in der Perspektiv gab. Von seinen damaligen Arbeiten in Florenz nennt Vasari die Bildnisse eines Dilettanten, Agnolo Doni, der (nach neuester Weise) gern bezahlte, aber so wenig wie möglich, und seiner Gattin, Maria Strozzi: Das erste kannte Bottari (nur sagt er nicht, wo?) noch gut erhalten, das zweyte hingegen, wegen des Kreidengrundes worauf es gemalt war, ganz versplittert.

Nun gieng er abermals für eine Weile nach Perugia, wo er für die Signora Baglioni das schon oben angezogene Bild ausführte, jene berühmte Grablegung, welche späterhin nach Rom gebracht wurde, und noch in ganz neuerlichen Tagen in der Gallerie Borghese, als eine ihrer vorzüglichsten Zierden stand. Vasari kann dieses Bild nicht genug erheben 29); und einer von Raphaels neuesten Biographen 30) nennt es, wohl ebenfalls mit Grund, ein wahres Wunderwerk der Composition 31), Zeichnung und höchst gefühlvollen Ausdruckes. „Gleich selbst schon Verklärten" (heißt es dort) „scheinen die Verwandten und Freunde des Heilands dessen erblaßten Körper zu Grabe zu tragen, aller Welt um sich her vergessend, mit ihrem Geist an ihm hangend, aber doch nur in dem Schmerzensausdruck edler, unsterblicher Wesen 32).

Noch gedenkt Lanzi aus diesem Zeitpunkt einer

27.) Lanzi nennt noch, neben diesem Christus mit den sechs Heiligen, ein Cenakle, ebenfalls in Fresco, welches späterhin aus der Mauer geschnitten wurde, und noch gegenwärtig von den PP. Camaldulensern andewahrt werde, und will dann aus der Ansicht aller dieser frühern Fresco-Arbeiten Raphaels neuerdings (S. oben S. 5.) den Schluß ziehen, was er aus seinem ersten Aufenthalt zu Florenz, insgemein für Nutzen geschöpft habe: Für's Studium des Schönen nämlich, und für Anstand, keinen (diese beyden Kunsttheile kannte er schon früher theils so gut, theils wirklich besser als diejenigen, von denen er in Florenz dergleichen hätte lernen können). — Kenntniß der Anatomie? Diese erwies er eben nicht sonderbar, da wo er's hätte thun können, an jenem Christ in der Glorie. — Das Gruppiren, die Verkürzungen, ein mäßiges Colorizen? Dies mochte er wohl dem da Vinci oder Angelo, oder den noch ältern Meistern abgelernt haben.

28) Warum bey Fiorillo I. 87. diese wohl unsterbliche Thatsache so halb und halb bezweifelt wird, begreifen wir nicht.

29) Besonders rühmt er die Figur des Johannes, „der, mit kreuzweise gefaltenen Händen, den Kopf auf eine Weise senkt, die das härteste Gemüth zum Mitleid bewegen muß."

30) Almanach a Rom. 1811. S. 114.

31) Einige wollen zwar, daß er diese aus einem Blatt von Mantegna entlehnt habe. Heinecke II. 402.

32) Vortrefflich! Und ebenfalls schön — aber ob auch wahr? — das dieser Stelle theils Vorhergehende, theils Nachfolgende: „Dieses Bild ist aber dadurch vorzüglich merkwürdig, daß in ihm Raphaels Schwermuth, durch den nicht lange vorher erfolgten Tod seiner geliebten Eltern erregt, sich so lebendig, so tief, und zugleich mit einer so leisen Seelenbewegung ausgesprochen hat, daß in dieser Hinsicht, ihm nichts von seinen eignen spätern Arbeiten, und noch weit weniger sonst etwas aus dem gesammten Gebiete der neuern Kunst gegenüber gestellt werden kann." Daß ein Sohn, wie der Jüngling Raphael war, sich über den Tod guter Eltern innig betrüben mochte, wer sollte daran — zweifeln? Aber von der Schwermuth, in welche er darüber versunken, sagt uns die Geschichte kein Wort. Dabei ist wohl nur halb wahr, und eben darum auch nur halb verständlich, was folgt: „In diesem unübertrefflichen Meisterwerk wallt die letzte Flamme eines melancholisch-zarten Jugendgefühls, welches, durch die Schläge eines düstern Schicksals geweckt, in wahrhaft edlen Naturen allein der höchsten elegischen Stimmung fähig ist. Bey ihm trennen wir uns von den Blüthen, die seine Jugend erzeugte, wie von lieblichen, überirdischen Gestalten, die, ungerufen wie unerwartet, als ein Spiel der großen Natur selbst im Traum des Lebens vor uns erschienen. Mit seiner Vollendung war unser Künstler in die Jahre der Mannheit getreten; da erblicken wir ihn in seinen reifen Früchten, welche die geläuterte Kunst mit dem Naturtalent erzeugte und uns hinterlassen hat." Auch Lanzi (dieser mit seiner gewohnten Klarheit) spricht von unserm Bilde kurz, wie folgt: „Es sind der Figuren nicht viele; aber jede verrichtet ihr Geschäft aufs Beste. Die Köpfe sind wundertschön, und seit dem Wiederaufleben der Kunst gehören solche zu den ersten, wo der Ausdruck tiefer Trauer und banger Klagen, dennoch der Schönheit keinen Abbruch thut". Und endlich hören wir auch einen sehr bewährten deutschen Kunstrichter in den Propyläen (I. 1. 108.) an. „Die Frucht seiner Studien nach den Werken des Masaccio" (heißt es dort) „wendete Raphael nun in dem Gemälde von der Grablegung an, und zeigte darin seine vermehrten Einsichten in allen Theilen der Kunst. Er verschärfte die Zeichnung, machte die Formen mannigfaltiger, breiter, stärker und kräftiger; er wählte mit Sorgfalt, und arbeitete mit Fleiß, mit Liebe, und zugleich mit meisterhafter Leichtigkeit aus; seine Motive sind vortrefflich erdacht, und überaus zweckmäßig, der Ausdruck lebendig und rührend. Aus keinem seiner Bilder spricht die Empfindung gewaltiger in Höhe und Tiefe; er teilt das Herz, und dieser Theil seines Kunstschatzkästleins kann diese allbereits für vollendet angesehen werden, in dem Raphael hierin nie weiter gekommen ist. Hingegen die Anordnung, die Massen, der Meisterschaft in der Behandlung, hat sich aber der Styl der Zeichnung, welcher ehe natürlich als groß, mehr fein als kühn ist, sind noch keineswegs vollkommen, und in allen diesen Theilen darf dieses Bild nicht mit seinen spätern Werken verglichen werden." Sonderbar! Richardson in seinen Notizen über den Pallast Borgheze schweigt von dieser Gradlegung, und Ramdohr nennt sie lezig eine Kreuzabnehmung, und spricht dann dennoch gradezugeisch davon, wie folgt: „Der Künstler stand, als er dieses Bild verfertigte, noch nicht auf der Höhe der Vollkommenheit, die er nachher erreicht hatte; aber er hatte schon den Gothischen Geschmack der Schule des Perugino verlassen. Man findet kein natürliches Gold mehr, weder in den Glorien um die Köpfe der Heiligen, noch in den Stickereyen auf den Kleidern. Die Hand ist noch etwas furchtsam, dem ungeachtet aber der Ausdruck unvergleichlich. Die Köpfe sind schön, die Zeichnung ist fein und correct, die Färbung, ohne kräftig zu seyn, frisch und durchsichtig; die Behandlung gelleckt, und bis zur Kälte sorgsam in den geringsten Bemerkten. Hieran, und an dem Style in den Gewändern, erkennt man die Bekanntschaft des Meisters mit den Werken des Leonardo da Vinci und des Fra Bartholomeo. Die Luftperspektive und das Helldunkel fehlen ganz. Die Umrisse sind etwas hart und nicht genug verschmolzen." Von diesem Bilde kennt man unsers Wissens bloß einen alten Stich von C. Bius (1568.) S. Heinecke I. c. S. 402. Nr. 45. und Winkler Nr. 3651. wo es aber noch zweifelhaft ist, ob solches Blatt wirklich, wie Heinecke behauptet, unsere Gradlegung in Borgheze zum Gegenstand habe, da es nämlich von einem Grabmal in Gestalt eines Thurmes spricht, vor dessen Eingang die H. Jungfrau in Ohnmacht gefallen. Dann ein neues Blatt von Volpato, 17" hoch, 15" breit. Landon endlich Nr. 154. giebt im Umriß eine Copie des Blatts von C. Bius, von 5. weiblichen und 4. männlichen Figuren, ohne den Leichnam, wo jener Thurm eben auch nicht erschrickt ist, und nennt dann noch zwey andere Stecher (den Gesien Caylus und le Mair) desselben „schönen Bildes" sagt er, ohne seine Stelle zu bestimmen, so wie hingegen Heinecke l. c. und Winkler Nr. 3661. das Blatt von Caylus als nach einer Zeichnung im Crozatschen Kabinet, in Helldunkel, anführt. Wie wir somit vermuthen, wäre das Blatt von Volpato, das wir leidst eben nicht vor uns haben, das einzig sichere nach unserm berühmten Bilde.

Digitized by Google

Madonna, die er für St. Fiorenzo zu Perugia malte, und welche späterhin nach England kam, übrigens aber nicht zu seinem Vorzüglichern gehören soll.

Bald indessen kehrte er wieder nach Florenz zurück, wohin (wie Vasari 33) ausdrücklich sagt) Kunst und Freundschaft (vielleicht gleich mächtig) ihn hinzogen. „Auch ist" (fügt er, für einen Florentiner unparteyisch genug hinzu) „Florenz ein trefflicher Ort für einen Kunstbeflissenen, weil es dort der — Nebenbuhler und Neider von jeher so viele, und damals mehr als sonst nie gab 34). Von seinen Arbeiten während seinem dritten dortigen, doch fast vierjährigen Aufenthalt ist uns nur Weniges bekannt; aber unter diesem Wenigen das Vortrefflichste seiner Madonna der Gärtnerin, welche er anfänglich für einen Bürger von Siena malte, die aber schon von Franz I. für sein Museum zu Fontainebleau erhandelt wurde 35); dann jener andern Madonna mit dem Kind, auf dem Throne, dessen Baldachin zwey Engel halten, ihr zur Seite vier Heilige; im Vorgrunde wieder zwey Engelchen die einen Zettel lesen, ein Bild das lange eine der vielen Zierden der Großherzoglichen Zimmer, und dann in unsern Tagen, unter dem Titel Madonna und die Kirchenväter, als Kunstbeute, nach Paris, und endlich, als Geschenk der Regierung, nach Brüssel gieng 36).

Diese beyden Bilder waren noch nicht völlig vollendet 37), und stand Raphael noch überdies im Begriffe, sich um eine öffentliche Arbeit (wie glauben im Stadthause) zu Florenz zu bewerben 38),

53) Erste Ausgabe II. 640.

54) Dieser Meynung war auch Donatello, der Padua verließ, weil man ihn dort zu sehr lobte, und wieder nach Florenz gieng, wo er der — sogenannten Kunstrichter genug fand.

55) Dieses Bild von etwas über halb lebensgrossen Figuren hat 3′ 7″ in die Höhe und 2′ 11″ in die Breite. Mariette besaß davon die Originalzeichnung (wo solche hingerathen seyn mag?), und auf der Rückseite einige Studien zu der Gradeguna in Borghese. Die Gärtnerin heißt diese Madonna wahrscheinlich, weil solche in einer blumenreichen Landschaft sitzt. Wohl aber gebührt ihr dieser Name auch wegen ihres ländlich einfachen Characters in Miene und Kopfputz, die uns noch an die alten Meister der Florentinischen Schule erinnern, da solche nämlich aus feinerley Ideal, sondern aus der Natur selbst, also wohl von irgend einer holden toskanischen Bäurin geschöpft sind. Desto trefflicher contrastiren mit dieser schönen Einfalt, oder (wie man in unsern neuesten Tagen — dunkeler zu reden pflegt) mit diesem rein Menschlichen der Mutter, das wahrhaft Göttliche im Ausdruk des Sohnes, und das Kräftige in dem Knaben Johannes, der dabey so ehrerbietig auf sein rechtes Knie fällt. Gute Beschreibungen und Beurtheilungen dieses Bildes lesen wir in London's Annalen (IV. 13.) und im Manuel des Museums (Nr. X.) letztere aus ersterm wesentlich entlehnt. Der Hauptgedanke in beyden ist: „So mannigfaltig Raphaels Madonnen-Bilder sind, so hat er doch allen den nämlichen Hauptcharacter, und eine originelle Schönheit zu geben gewußt, welche z. B. eine ganz andere als diejenige einer Venus ist. Die Augen liegen niemals tief; das Gesicht ist ein vollkommenes Oval, die Formen sind immer fließend. Diese Jungfrau scheint aber selbst noch das Idoll aller andern Raphaelischen Madonnen zu seyn. Ihr Gesicht hat noch mehr natürliche Einfalt; eben so ihre Stellung, eben so die ihrem Stande gemeßene Kleidung. Ihre Gestalt ist zarter, ihr Ausdruck sanfter und ruhiger. Auch die Handlung ist einfacher: Eine junge Mutter mit zwey Kindern; sie beschäftigt sich aber nur mit dem ihrigen. Beyde Kinder sind Muster für die Kunst, das eine nach seiner göttlichen, das andere nach seiner menschlichen Natur. Die Aussicht in die Landschaft ist frisch und lachend, das Ganze sehr heiter gemalt, mit breiten Lichtern beleuchtet; dabey Alles mit äußerstem Fleiß vollendet, von den Falten des Gewandes an bis auf die kleinste Pflanze die den Vorgrund schmückt. Der Himmel ist von einer warmen Durchsichtigkeit, wie man ihn nur in Welschland sieht. Bey allen diesen großen Schönheiten ist indessen dies Gemälde noch nicht aus Raphaels besster Zeit; vermuthlich malte er es erst damals, als sein Genie anfieng, sich von der trockenen und kleinlichen Nachahmung der Natur zu entfernen. Die Bäume im Hintergrund besonders scheinen diese Vermuthung zu bestätigen; auch findet man in den Schatten der blauen Draperie der Mutter einige Stellen, die mehrmals übermalt zu seyn scheinen, und beweisen, daß der Meister, noch nicht völlig mit sich selbst zufrieden, immer wieder ausbesserte. Als eine Seltenheit bemerkt man, daß er seinen Namen in den Saum des erwähnten Kleides eingeschrieben hat. Gestochen wurde dieses Bild in ältern Tagen von C. Rousselet, und von J. Chereau für das Werk von Crozat; dann in neuern (vorzüglich) von Desnoyers, und (für's erste Heft des Museum Napoleon) von Audoin; in Umrissen findet es sich bey London und im Manuel l. c. und in den ersten Vie etc. de Raphael Nr. 106. Den Kopf der Madonna allein gab in früherer Zeit Lalenette. Uebrigens ist es merkwürdig, daß die Gallerie zu Wien ebenfalls eine solche Madonna die Gärtnerin, von derselben Größe, und mit gleicher Landschaftsstaffirung, nur in Contrepartie aufweist. Von Mechel in seinem Katalog S. 40. Nr. 48. nennt es: „Die H. Jungfrau im Grünen", und sagt: „Man entdeckt" (was nun freylich merkwürdig genug ist) „auf diesem Bilde die Jahrszahl 1506." — Gestochen wurde dasselbe in unsern neuern Tagen in punktirter Manier recht gut (aber an Kraft bey Weitem nicht an Desnoyers reichend) von Anderloni, (Pr. 9 fl. 45 kr.) und leither kleiner von Agricola (Pr. 4 fl. 45 kr.)

56) Diese Madonna auf dem Throne (8′ 7″ 9‴ hoch, und 6′ 9″ 6‴ breit) auf Holz gemalt, wurde anfänglich für eine Kapelle in Spirito Santo zu Florenz, aus Auftrag der dortigen Bürger Dei gemalt, die aber das Bild, wahrscheinlich als nicht völlig ausgemalt, anzunehmen verweigerten. Einmal, es fand sich noch bey Raphaels Tod in seinem Hause, und wurde alsdann von dessen bekannten Kunsterben, Julius Romanus und dem Fattore, an den Datarius Balthasar Turini verkauft. Von diesem kam es an Hans Bonvisini zu Pescia, und hierauf gegen Ende XVII. Jahrh. an den Großherzog Ferdinand, der es durch seinen Hofmaler Gabbiani zu Pescia bey Nacht und Nebel abholen ließ, damit die Entfremdung eines solchen Schatzes unter den dortigen Bürgern keinen Tumult errege. Landon (Annal. IV. Nro. 55.) und der Verfasser des Manuel du Museum Français (Nro. 57.), welche davon, eben so wie ersterer in: Vie etc. de Raphael (Nro. 110.) Abbildungen im Umriße geben, urtheilen darüber gleichförmig: „Man erkennt darin die Lehren des Meisters, und die Lernbegierde des Schülers. Indessen sind die beyden Engelchen am Fuße des Throns mehrlich nicht mehr Peruginisch, und lassen bereits Raphael an. Dagegen hatte er sich damals noch nicht jenen schönen jungfräulichen Typus gebildet, welcher späterhin zum Modell für alle seine Jungfrauen-Mütter geworden. Die unsrige hat ein rundliches Antlitz, und noch nicht jene unterreichten Formen der folgenden. Die übrigen Figuren sind schön, jede nach ihrem Character." Hierzu darüber in einem Aufsatze: Raphaels Werke u. s. f. in den Propyläen I. (.) 111. „Obschon dieses Bild nicht fertig geworden und ganz symmetrisch angeordnet ist, so erkennt man nichts desto weniger die immer weiter fortschreitende Bildung des Künstlers; und gegen die Gradegung (in Borghese) gehalten, sind Styl und Massen größer und besser. Diese hat zwar, weil sie vollendet ist, übereinander mehr Feines, und interessirt uns auch mehr um des Gegenstandes willen. Das Colorit verräth sich ungefähr gleich; es ist sanft und angenehm, fällt aber zu sehr ins Gelbe." Gestochen haben dieses Bild, unsers Wissens, einzig P. Lorenzini für die: Raccolta del quadri del Granduchi di Toscana. S. Heinecke II. S. 449. wo es Madonna della Pescia zubrikirt ist, und Nicolet (1802.) für die in neuern Tagen zu Paris erschienene Gallerie de Florence, Cab. XXIV. Dort heißt es irrig, es sey in Leinwande auf Tuch gemalt, und gefirnißt.

57) Man will wissen, daß ein dieses Gewand an der Gärtnerin erst von R. dal Ghirlandajo aufgeführt worden: (vergl. oben Not. 55.) was die Französischen Kunstrichter über eben dieses Gewand bemerken); und die Madonna auf dem Throne wird in einer Anmerkung zu der Florentiner- und Römer-Ausgabe des Vasari vielends erst eine weit detangerärte Skizze genannt — aber freylich eine solche, die dem Vollendetsten anderer Künstler gleich kam.

58) In der Sienenser-Ausgabe des Vasari V. 258. findet sich ein Brief von Raphael hierüber an einen seiner Verwandten zu Urbino, der, im Kubrewelche dieses seines Geburtorts, in der That fast ungemeine geschrieben ist, und im Museum Borgia aufbewahrt wird.

Digitized by Google

als Bramante, sein Freund und etwas entfernter Verwandter, (in 1508. 39) ihn nach Rom einlud. Die Veranlaßung war folgende:

Julius II. saß in dieser Zeit auf dem päpstlichen Stuhl. Unter ihm entstanden die bessern Ideen zur Erbauung der St. Peters-Kirche, und zu Verschönerung des Vatikanischen Pallastes. Bramante war hierin einer seiner erfahrensten Rathgeber; und dieser vermochte ihn vornehmlich, auf Raphael sein Aug zu richten. Der Päpstliche Ruf an den fünf und zwanzigjährigen Jüngling lautete: Daß Se. Heiligkeit, von dem Namen bewogen, den seine Werke bereits ihm verschafft, ihn einlade, um in seinem eignen Pallaß sein ausgezeichnetes Talent allgemeiner bekannt zu machen. Diese Einladung erwiederte er mit Ehrerbietung 40) und eilte nach Rom. Julius empfieng ihn mit ausgezeichneter Güte 41). Mit Arbeiten in Fresko sollt er sein Probestück ablegen; und dazu ward ihm die sogenannte Stanza della Segnatura angewiesen 42). Einer jetzt allgemein angenommenen Meinung zufolge, war es die berühmte Disputa (Streit der Kirchenväter über das Sakrament des Abendmals) die er zuerst übernahm. „Zwischen diesem Gemälde" (bemerkt der schon oft angeführte Aufsatz im: Almanach a Rom 1810. S. 118. sehr gut) „und jener Grablegung in Borghese, findet noch eine große Aehnlichkeit der Empfindung, des Ausdrucks und des Styls statt, die in keinem seiner spätern Werke sich mehr entdecken läßt"; und wird dann (vortrefflich) hinzugefügt: „Ein unendlicher Reichthum der Phantasie im Hervorbringen der verschiedensten Gruppen und Gestalten, eine tiefe Seelenkunde, die innern Bewegungen des Geistes auch im Raum als unbezweifelt wahr und lebendig sprechend darzustellen, vor Allem aber eine wahrhaft edle Naivetät und Unschuld eines noch kindlich religiösen Sinnes in der Anlage des Ganzen wie in der Ausführung des Einzelnen, diese Vorzüge machen die Haupteigenschaften dieses Gemäldes aus, in welchem Raphael sich als plastischer Religionsdichter zum ersten Mal im größern Umfange zeigte 43). Für denjenigen, welcher bey dem Anschauen der Werke der bildenden Kunst mehr von der in ihnen sich darstellenden Tiefe und Originalität des Geistes ihrer Urheber als von dem bloß Mechanischen derselben ergriffen wird, bleibt es unstreitig das Vortrefflichste von Allem, was Raphael schuf; und zugleich bezeichnet es bestimmt die Periode, in welcher der Künstler aus seiner sogenannten zweyten Manier zur dritten der Uebertritt unternahm."

„Diese dritte Manier, diejenige nämlich, in welcher die ausgebildetere Kunst die ursprüngliche Naturkraft, zwar nicht beseigt, jedoch ihrer Leitung vorzüglich unterworfen und mehr geregelt hat, giebt sich bestimmter in dem gegenüberstehenden gleich großen Fresco, die Schule von Athen vorstellend, zu erkennen. Männlicher ist hier der Geist, der aus dem Ganzen spricht, vollkommner ist die Komposition, größer sind die Massen, reiner ist die Harmonie des Einzelnen zum Ganzen; untergeordnet erblickt man hier das Gefühl dem mit Einsicht und Wissen producirenden Verstande. Solcher Geist, nicht mehr der eines Jünglings, sondern der eines eben so kräftig als leise fühlenden Mannes, steht in diesem Meisterwerke vor unsern Augen. In der Darstellung der höchsten Wissenschaften hat er sich selbst höchst wissend dargestellt 44)."

39) A. h. 1507. Andere gar erst 1510. Genau ausgemittelt ist es noch bis auf diese Stunde nicht. *Lanzi* Ed. terz. II. 53. Not. a.

40) Almanach a. Rom 1810. S. 116—17. Die Urkunden sind, unsers Wissens, nicht mehr vorhanden.

41) Con molte carezze. Vasari.

42) Hieher gehört vielleicht am Füglichsten, kurz zu erwähnen, was Vasari erzählt: Wie nämlich, gerade um diese Zeit, Michael Angelo's Feinde, Bramante besonders (um ihn von der Sculptur abzuziehen, wodurch er sich bereits hoch berühmt gemacht hatte) den Papst bewogen, ihm den Auftrag zu geben, die Sixtina auszumalen, um in diesem letztern Kunstzweige ihn gegen den jungen Raphael in Schatten zu setzen; wie aber Buonarroti, dem wohl die gelegte Schlinge nicht entgieng, diesen letztern gerade selbst dem H. Vater vorschlug, der aber, wie gewöhnlich, auf seinem Sinne, um so viel mehr bestehen mochte, da er für Raphael bereits andre Arbeiten bestimmt hatte. Was aber an dieser ganzen Kunstanekdote apokryphisch seyn dürfte, ist hier nicht die Stelle, zu erörtern.

43) Eine gute Beschreibung, und verschiedene beachtenswerthe Urtheile über dieses Bild s. bey Ramdohr I. 159 — 62. und scharfsinnige Bemerkungen über Ebendasselbe in den Propyläen I. (1.) 116 — 19. die sich schließen, wie folgt: „Das größte Interesse aber für Beschauer aller Art erhält dieses Gemälde von der Mannigfaltigkeit, die darin herrscht: Alles ist Leben, Bewegung, Handlung; es ist Natur und Menschlichkeit, aus ihrer reinsten Quelle geschöpft, weder erhöht noch erniedrigt. Die Wahrheit und Abwechslung der Charaktere in den Köpfen erregt Bewunderung; jeder Strich ist Bedeutung, ist Seele und Geist; Alles spricht den Menschen an, fordert seine Erinnerung auf; Alles ist ein Spiegel der Welt, der Natur, mit unübertrefflicher Treue dargestellt. Und wahrscheinlich ist hierin die Ursache zu suchen, warum die Disputa, von so vielen Liebhabern und Künstlern, Raphaels andern Bildern vorgezogen wird." Auch Richardson III. 537—49. verdient mit allen seinen Seitsamkeiten darüber nachgelesen zu werden. Gestochen ist daselbe in ältern Tagen, von G. Mantuan (1550.) in zwey großen schönen Blättern (Copie derselben von einem: Ga P. Venedig 1572. bey M. Reil in Venedig); von Ph. Thomassin 1617. a. h. (ganz krig) 1627. und von C. Cantrel, beyde ebenfalls groß. Hieraus in dem Werke: Picturae Raphaelis etc. Fol. Romae 722. von J. Aquila, und endlich in neuern Tagen, theils von Volpato in einem von jenen acht Blättern, welche Mengs — ins Venetianische übersetzt nannte, und die von Joseph Cades, einem Schüler Battoni's gezeichnet waren, theils im Umrisse von Duppa, in seinem Leben Raphaels, wo man in der Beylage mehrere Köpfe nach Zeichnungen von der Größe des Originals findet. Der Herausgeber (1802.) ist Robinson. Ebenfalls im Umrisse giebt dieses Bild Landon IV. Nro. 185.

44) Diese letzte Phrase sagt (wenn wir solche, nach unsrer Einsicht, recht verstehen) nichts Anderes, als daß Raphael sich selbst darauf in einer Ecke, seinem Lehrer Perugino und Zoroastern zur Seite (Vasari sagt: „im Spiegel, und eben so bescheiden als graziöse") dargestellt habe. Gute Beschreibungen dieses Bildes, nebst manigfaltigen Bemerkungen darüber, finden sich bey Richardson III. 549—59. und bey Ramdohr I. 162—68. Dann heißt es in den Propyläen I. (1.) treffich davon: „Hier ist unser Künstler schon mehr Maler, mehr Colorist geworden, als in der Disputa, und selbst in Parnasse, welcher hier für die frühere Arbeit gehalten wird); er wechselt in den Tönen schon ab, ohne der Uebereinstimmung des Ganzen zu schaden. Weder das Mechanische noch das Wissenschaftliche in der Kunst hinderten das Streben und Ringen seines Geistes mehr; Alles ist kühner gedacht, mit mehr Freyheit und Geschmack angelegt, geordnet, vertheilt; die Falten der Gewänder sind breiter, zierlicher gewählt; die Massen von Licht und Schatten reiner, größer, weniger unterbrochen, und daher wirksamer und deutlicher. — So wie er sich im Colorit und in dem übrigen angeführten Theilen der Malerey verbessert hat, so gelobt es auch in der Zeichnung, und selbst in der Behandlung. Hier kömmt nichts Schiefes, Krummes oder Verschobenes mehr vor; keine Hand, kein Fuß, der falsch gestellt, steif oder schlecht bewegt wären; sondern Alles ist an seiner Stelle, thut gute Wirkung, und ist im Ganzen richtig, wiewohl Manches besser ausgeführt seyn, auch wohl zartere und correctigtere Umrisse haben könnte. Die Farben sind richtiger, in bessern Massen angelegt, und daher auch die Schraffirung in den Schatten weniger nothwendig geworden; die Striche sind jetzt viel breiter, freyer und gelinder, d. h. sie unterscheiden sich weniger von der Masse, welche sie heben oder vertiefen sollen; keine Falten sind über die hohen Stellen der Glieder weggezogen." Der Carton dieses Werkes befand sich einst in der Ambrosianischen Biblio-

Digitized by Google

Diese Arbeit Raphaels war es, welche Sr. Heiligkeit — die bekanntlich in allen Dingen ungemein rasch zu empfinden gewohnt waren — so ausnehmend gefiel, daß er bald alle übrigen Frescoarbeiten älterer und gleichzeitiger Künstler in erwähnter Stanze niederreißen 45) ließ, und, auf Raphaels Ersuchen, nur noch etwas von Grotesken, und vier runde Einfassungen an der Decke, von Sodoma aus Vercelli, übrig blieb 46), in welche der Umfrige nunmehr die lebensgroßen allegorischen Figuren der Theologie, Philosophie, Gerechtigkeit und Dichtkunst (als Andeutungen der Hauptgegenstände an den vier Seitenwänden) hineinmalte 47). Auch in den vier Ecken des Plafonds finden sich noch vier, wieder auf die Hauptvorstellungen zielende kleine viereckigte Bilder: Adams Fall; die Sternkunde; Apoll und Marsyas, und Salomo's Urtheil 48). Ganz vorzügliche Bemerkungen diese Nebenbilder in der Stanze della Segnatura betreffend (welche sonst über den vier Hauptbildern derselben weit minder beachtet werden) finden sich in den Propyläen I. (1.) 110—15. Dort wird vörderst geglaubt, die ersten seyen vor den letztern, vor allen andern aber das Bild der Gerechtigkeit gefertigt worden; und hiefür, so wie für alle übrige Urtheile in Lob und Tadel werden die bündigsten Gründe angegeben. Das Bild der Poesie zieht der Verfasser allen übrigen vor; ihr vortrefflicher Kopf gehöre zu den gemüthlichsten und anziehendsten, welche Raphaels Pinsel hervorgebracht. Unter den viereckigten soll das Urtheil Salomons das vorzüglichste, die Strafe des Marsyas das geringste seyn. In allen zwar bemerke man durchaus den schönen Geist, ein zartes Gefühl, und meist feine richtige Gedanken, denen aber noch nicht alle Vortheile durch Kunstbehandlung abgewonnen sind; kurz einen fähigen großen Künstler, aber noch nicht den vollendeten. Sein Geschmack schwankt noch; er ordnet nicht immer untadelhaft, ist nicht immer gewandt und zierlich genug; die Linien beeugnen sich öfter auf eine unangenehme Weise; die Massen überhaupt sind weder groß noch wirksam genug, das Colorit zu grell, in den Schatten braunroth, die Mittelintenen fallen ins Grüne, und gränzen an rothe Flecken, welche an allen Stellen, wo der Halbschatten zum Licht übergeht, angebracht sind; endlich erscheinen die Lichtpartheien selbst etwas zu weiß und abstechend."

Die dritte Wand der Stanza, welche nun wohl zuverläßig später als die eben genannten Deckenstücke gefertigt worden, nehmen (über den Fenstern) die Bilder der Klugheit, Mäßigung und Stärke ein; dann, unter denselben (neben den Fenstern) zur Linken Kaiser Justinian, der das Römische Recht dem Trebonian übergiebt, der daselbe (wie Lanzi bemerkt) mit einer Miene der Unterthänigkeit annimmt, welche jeder andre Pinsel zu malen nur aufgeben mag; zur Rechten hinwieder Gregor IX. der Ebendaselbe mit dem Päbstlichen Dekretalien gegen einen Consistorial-Advokaten thut. Unter diesen zwey letztgenannten Darstellungen noch ein Paar andre in den Hauptgegenstand einschlagende Bilder: Eine bewaffnete Figur, die (nach Bellori) anzeigen soll, daß Kaiserliche Maj. nicht bloß mit

theil zu Mailand. Gegenwärtig sucht man ihn zu Paris. Gestochen ist solches, in ältern Tagen: Vörderst der erste Entwurf desselben, mit vielen Abänderungen gegen dem Hauptbilde, und mit weit weniger Figuren, in einem kleinen, aber herrlichen äußerst seltenen Blatte, höchst wahrscheinlich von Marc Anton, doch ohne seinen Namen, mit einem Monogramm, das Heinecke (II. 462.) giebt, und dabey bemerkt: „Wenn Raphael jemals gestochen hätte, so wollte ich sagen, es seo von ihm" In einer Nische lieset man die Innschrift: D. IGNOTO, und (nach Heinecke l. c.) noch eine andre, wovon aber nur das Wort: Deus noch leserlich ist. Im Hintergrunde findet sich eine Karte, worauf des Chaos vorgestellt wird. Die Personen sind ganz anders geordnet, als in dem Hauptbilde, und in geringerer Zahl. Jenes Monogramm steht an dem Schemmel, worauf einer der Philosophen sitzt. Im Umrisse nachgebildet findet sich dieses Blatt bey London Nro. 555. Dann gab A. Veneziano (1554.) aus dem Bilde des Vatikans eine Gruppe von sechs Figuren, unter welchen es den Pythagoras in den Evangelisten Matthäus, und die Figur, die mit einer Tafel kniet, in einen Engel verwandelt hat; daher vielleicht (meint Heinecke l. c. 463.) man das Ganze etwa auch: Den mit den Philosophen zu Athen disputirenden St. Paul getauft habe. Das Ganze hierauf gab (wie Füßli sagt: „mit viel Kunstgefühl und einer freyen, leichten Behandlungsart") zuerst G. Mantuan 1550. in einem 5" 6" breiten, und 5" 2" hohen Blatte; dann Ph. Thomassin 1617. (nicht 1677. wie Heinecke sagt), wo jetzt Plato und Aristoteles in zwey Apostel mit Glorien verwandelt sind, und L. Essin. Weiter in den: Pictoris Raphaelis F. Iamila, und in neuern Tagen wieder Volpato; „ein" (sagt Füßli) „in mancher Rücksicht vorzüglich schönes Blatt, wo einige jener individuellen Schönheiten, die wir in Mantuano's Stiche vermissen, mit vieler Sorgfalt und Geschmack ausgeführt sind." Noch finden sich, neben dem zuerst genannten Blatte von M. Anton, noch zwey andere, ebenfalls nach Studien für dieses Bild: Das eine von 20. Figuren (in einer Nische die Statue eines Philosophen) von einem Unbekannten; das zweyte (kleinere), wo im Vorgrunde zwey (sehr schöne) weibliche Figuren in ein chronomisches Heft zucken, von M. Navignano (was Heinecke nicht kennt). Beyde sind im Umrisse nachgebildet bey Landon Nro. 554. und 405.

45) buttare a terra. Vasari.

46) Nach Fiorillo wäre es denn doch noch eine Arbeit von P. Perugino gewesen, welche auf Raphaels besonderes Verlangen stehen blieb, der dadurch einen Beweis seiner Hochachtung für seinen vormaligen Lehrer gegeben habe.

47) Bottari kennt, nach diesen vier Bildern, so viele kleine gute Blätter von M. Anton, oder von einem seiner bessern Schüler, und vier andere größere, aber schwächere, von einem Ungenannten; Heinecke II. 346. meint, von Bocquet. Späterdin gab solche (Landon zufolge, bey welchem sie, unter Nro. 68—71. auch im Umrisse nachgebildet sind) B. Audran, und vollends neuern Tagen R. Morghen (nach unter Volpato's Leitung); diese 15" hoch und 14" breit, nach der Zeichnung von Rocchi. Von der Theologie (Dictnar. rerum cognitio) kennen wir kein besonderes Blatt. Von der Philosophie (Causarum cognitio) welche Heinecke II. 495—96. und bey Winkler Nro. 3560—61. als Vorstehung und Providence rubrizirt ist, zwey alte Blätter, die aber nicht nach dem Gemälde, sondern nach einer Zeichnung gefertigt seyn sollen; das eine von M. Anton oder A. Veneziano, mit V. A. bezeichnet, und sehr gut; das zweyte von C. Picus, und dessen würdig; noch ein drittes von L. Suavius. Dann nach dem Gemälde zwey, von R. Wibert 1655. und von R. Bocquet 1691. Aber sonderbar, alle mit der Bemerkung, daß die Figur den Fuß auf eine Weltkugel stehe, die auf dem Urbilde nicht erscheint. Die Rechtskunde dann (nicht mit derjenigen zu verwechseln, die sich auf einen Strauß lehnt) gab, unsere Wissens, einzeln, einzig C. Simonneau der Aeltere. Die Poesie endlich (Nomine affluor) ein Ungenannter mit der Chiffer K. (vielleicht Kavignano) und der Jahrszahl 1542. und Jul. Bonasone klein.

48) Gestochen wahrscheinlich ist Adam's Fall in einem Blatte von R. Wybert (1655.), P. Bocquet (Rome 1691.) und ganz klein in Form eines Altarblattes von Tardieu (Heinecke II. 572. und Winkler Nro. 3551.). Eine Sternkunde finden wir nirgends, als in der Folge der sieben freyen Künste, deren Zeichnung (noch unsicher) gewöhnlich Raphael zugeschrieben wird, und von einem alten Meister 1541. mit dem Monogramm B. bezeichnet (Heinecke II. 498. glaubt, von Beatrizet) in kleinen Octavblättern gestochen worden. Ob diese Darstellung aber wirklich die untrige seo, ist uns unbekannt. — Apoll's Sieg über Marsyas dann wieder von diesem B. sehr gut, und reinlich ausgeschnitten von Ph. Thomassin. Ferner wieder von R. Wybert (1655.) und von Bocquet (1690.) — Und endlich Salomo's Urtheil wieder von Wybert (1655.), von P. Scalvere (1657.) und Bocquet (1690.). Noch nennt Heinecke II. 385. (und beruft sich irrig auf Vasari) eines von einem alten Meister. Bottari hingegen will überhaupt von diesen vier Bildern keine Stiche kennen, die (sagt er) es doch so wohl verdienten.

Digitized by Google

Waffen, sondern auch mit dem Gesetze gegen das Unrecht streiten soll; und Moses, der dem Volke die Gesetzestafeln weist. Eine unsrer handschriftlichen Nachrichten fand (1763.), daß diese Seite der Stanze nach die beste erhaltene sey 49).

Die vierte Seite der noch in 1511. vollendeten Stanze endlich nimmt der Parnaß ein. „In diesem" (heißt es in den Propyläen I. 1. 119—20.) „ahndet man, in einigen Musen, immer noch etwas von der Art zu coloriren, die wir in den Bildern der Decke, und in verschiedenen Figuren der Disputa gesehen; aber der Styl ist größer und edler geworden; in einigen Theilen sogar erhaben. Die Massen sind durchgehends besser beobachtet, und in den Falten ist mehr Wahl und Geschmack; es waltet im Ganzen ein kühnerer, freyerer, mehr gebildeter Geist. Das Freundliche und Heitere, welches in diesem Bilde herrscht, schadet weder der zarten Empfindung, noch der Würde der Gedanken. Die Musen sind lauter Lust und Liebe, die Dichter eine gute verständige Gesellschaft. Laura spricht, mit höchster Milde und Sanftmuth, süße Worte zum Alcäus, und macht ihn auf Homers Gesang aufmerken; Anakreon und Sappho wenden sich um, und hören, was sie sagt; ersterer lehnt sich behaglich an einen Lorberbaum. Petrarch ist unersättlich im Anschauen seiner Geliebten, und sieht nur auf sie. — Die Zeichnung ist nicht durchaus gleich gut, einige Stellen sind tadelhaft, andere aber fürtrefflich, von auserlesener Form. Wenn Raphael, möchte man sagen, in der Disputa das Natürliche in der Natur abzubilden versucht, so hat er hier dem Malerischen und Dichterischen nachgestrebt. In den Stellungen, in Gewändern, im Haarputze, selbst in den Minen und im Ausdrucke der Musen ist so viel Verschiedenheit, sind so gefällige Wendungen, reizende Nachläßigkeit, unschuldige Laune, sanfter Muthwill, Zärtlichkeit, Huld und Gemüth, daß sie dadurch sämmtlich unaussprechlich liebenswürdig werden. Eben so sehr muß man die fein und treffend gezeichneten Charaktere in den Figuren der Dichter bewundern. Pindar ist unübertrefflich gelungen, voll hoher prophetischer Würde; der feine, polirte Horaz, in zierlich geschürztem Gewand, nähert sich mit Anstand, in abgemeßnen Schritten, und bewundert den Griechen; Pindar weist ihm den Weg, welchen er nehmen soll. Ovid, bedächtig und in sich gekehrt, merkt auf die Lehre. — Die Behandlung endlich, ist in diesem Bilde weit leichter und freyer als in der Disputa; die Schraffirungen sind sparsamer und sehen wegen der breitern Striche milder aus; das Colorit ist überhaupt besser, und einige Stellen hell und blühend. Doch findet man überhaupt noch nicht solche schöne Massen und Töne der Farben, wie in der Schule von Athen" (welche, wie wir schon einmal bemerkt haben, hier für die spätere Arbeit geachtet wird) 50).

Manche Ideen zu den vorgenannten vier Hauptbildern dieser Stanze soll Raphael von dem Kardinal Bembo, dem Grafen Castiglione, und endlich von Ariosto 51) erhalten haben; von dem letztern losen Vogel namentlich (wer sollte es denken?) wollte er nähere Kunde von den Personen haben, welche er in das Bild — des Sakramentstreites einzuführen gedachte 52)!

Vasari, der in seinen Kunsterzählungen, über dem Großen auch das Kleinere nicht verschmäht, bemerkt hier: Daß Raphael, um die Stanza della Segnatura, selbst in Nebendingen seinem eignen Werke würdig zu machen, den Olivetaner-Mönch, Johann von Verona, als den damals berühmtesten Meister in eingelegter Arbeit, kommen ließ, um dort, so wie nachwerts auch in den übrigen Stanzen, die — Thüren zu fertigen.

Zwischen der Vollendung jener ersten Stanze, und dem Beginnen der nachfolgenden, sollte man, ebenfalls nach Vasari's (freylich oft wunderkrausen) Reihenordnung denken, daß unser Künstler, wie in einem Ruhepunkt (etwa gegen den Schluß von 1511. und zu Anfang von 1512.) allerley Mannigfaltiges gearbeitet habe. So z. B. ein Bildniß des H. Vaters, den er, wie lebendig,

49) Beschreibungen dieser Stanzenseite, und Bemerkungen darüber s. bey Richardson III. 575—82. Ramdohr I. 170—71. und Propyläen I. (1.) 122—24. Die drey Tugenden in dem obern Theile scheinen uns, weder unter sich selbst, noch mit den geschichtlichen Vorstellungen in beyden Seiten der Fenster nicht in dem lockern Zusammenhange zu stehn, wie Einige daran gerügt haben, welche diese Seite überhaupt für die unbedeutendste halten. Auch die Propyläen finden die Formen jener drey Tugenden sehr schön, und selbst noch von einem größern Charakter als diejenigen in der Schule von Athen. Die Farben seyen, nach Weise der Oelmalerey, sanft in einander vertrieben, und nur äußerst selten Schraffirungen angebracht; das Colorit blühend, die Wirkung des Ganzen auf Massen berechnet, wober es denn komme, daß die Schattenpartien in Verhältniß des Effektes, den sie hervorbringen, gar nicht stark sind. Die Gewänder haben, nach eben diesem Prinzip der Massen, breite, aber zu wenig abwechselnde, und zum Theil zu gebrochene Falten. Ueber die untern geschichtlichen Bilder dann wird hier gemuthmaßt, sie seyen klug angeordnet, in den Köpfen (fast lauter Bildnisse) viel natürlicher Ausdruck, der Charakter der Zeichnung leicht und groß, und die Behandlung meisterhaft. Albrecht, sonderbar! hier (vor ungefähr 20. Jahren) wird gefunden, daß zumal das Bild, wo Justinian seine Gesetze ertheilt, ziemlich verblaßt sey. Das Ganze dieser Stanzenseite gab, unsers Wissens, bisher der einzige F. Aquila, in den Picturis Raphaelis (Nro. 12.) unter der Rubrik: Einführung des Geist- und Weltlichen Rechts; den obern Theil der drey Tugenden in neuern Tagen N. Morghen. In bloßen Umrissen findet sich dies obere Bild bey Landon Nro. 66. die beyden untern Ebendas. Nro. 552. und 55. Von den einzelnen Figuren des obern finden wir einzig die Mäßigung, von M. Venez. 1517. ein kleines Blatt, bey Heinecke II. 498. bemerkt. Andre Darstellungen jener drey Tugenden von M. Anton u. s. f. gehören nicht hieher.

50) Eine andere zwar zum Theil sehr bizzarte Beurtheilung dieser Stanzenseite giebt Richardson III. 760—74. und eine ziemlich unbedeutende Ramdohr I. 169—70. Gestochen kennt man dieses Bild, in ältern Tagen von M. Anton, mit einigen Auslassungen, nach einer frühern Zeichnung von Raphael, und besonders dem Aroll mit der Leyer, statt der Geige des Urbilds; dann von J. Mathem (schön), und von Bonillement. Ein Paar Gruppen daraus auch von Jul. Sanutus (1552.) in einem großen Blatte, sonst (merkwürdig genug!) nach einem Bilde des Correggio. Dann von Aquila in dem oft angeführten Werke. In neuern Zeiten von P. Pfanza, und endlich von Volpato (a. N. Morghen in Volpato's Verlage), von welchem Füßli I. 146. urtheilt: „Man sieht, daß das Blatt nach einer äußerst sorgfältig, und beynahe ängstlich ausgearbeiteten Zeichnung gemacht ist; und auf gleiche Art ist auch der Kupferstecher verfahren. Daher finden wir im Ganzen zwar viel Richtigkeit der Zeichnung, viel Ausdruck und Wahrheit in den stark bezeichneten männlichen Gesichtern, und eine geschmackvolle Behandlung der Draperie; hingegen wird Raphaels Anmuth und Grazie in den Köpfen der Musen fast gänzlich vermißt, und in der Figur des Apolls findet man weder Würde und Erhabenheit im Gesicht, noch Eleganz und Schönheit in der ganzen Form." Bellori bemerkt, daß, unter dem Bilde eines der belorbeerten Dichter, nahe an Virgil, Raphael sich selbst sehr anmuthig dargestellt habe; mit dem Beysatze: „Wohl mit Recht sey auch Er auf dem Parnasse angelassen worden, wo er von Kindheit an aus der Hippokrene getrunken hatte, und von den Musen und Grazien gesäuget ward." Endlich in bloßen Umrissen auch bey Landon Nro. 504. und 512. an letzterm Ort mit bedeutenden Veränderungen.

51) Von Polizian (wie Richardson III. 334. meint) nicht, da Raphael bey dessen Tode nicht über — 10. Jahre zählte.

52) Der Cavaliere Carl Posse besaß noch Raphaels Originalbrief an Lodovico.

Digitized by Google

in seiner ganzen Furchtbarkeit, in Oel malte 53). Dann ein herrliches Silentium, welchem Joseph, auf seinen Stab gestützt, mit Ehrfurcht zuschaut: Auf dem Gesichte der Madonna befinde sich die höchste Schönheit, Munterkeit (allegrezza) und Frömmigkeit vereint 54). Hiernächst seinen Esajas in St. Augustin 55), von welchem M. Angelo (sehr charakteristisch für ihn selbst) soll gesagt haben: Das einzelne Knie an demselben sey so viel werth, als der Besteller für die ganze Figur verweigert hatte. Dann, gleich dem Esajas, in Fresco, für die Kapelle Christi in St. Maria della Pace die vier Propheten: Daniel, David, Jonas und Habacuc 56); und die vier Sybillen (Cumäische, Persische, Phrygische, Tiburtinische), was nach Vasari (merkwürdig genug, wenn es wahr ist) für das Schönste unter so viel Schönem gehalten wurde, was Raphael je in seinem Leben gemalt. Alles war von der größten Lebhaftigkeit, und dem trefflichsten Kolorite. Allein schon Richardson fand, bald das Ganze, durch Ritocciren so gut als verdorben. (Eine derselben, die erste bey dem Eingange, schien in 1763. dem Verfasser gegenwärtiger Zusätze noch die erhaltenste zu seyn 57).— In Oel malte er für die Kirche Ara Coeli, was spaterhin (1565.) nach Foligno kam, die daher

53) Zu Vasari's Zeiten befand sich solches, den ersten Ausgaben seines Werkes zufolge, in St. Maria del Popolo; nach dem Bolognefer-Drucke hingegen im Besitze des Kardinals Sfondrati. Eine ordentliche Kopie davon (nach Bottari) von A. Reucci in St. Augustin. Ebenfalls nach Bottari sollen in ältern Tagen G. Mantuan u. a. es gethochen haben, Heinecke II. 566, nennt es zwar, aber, wie es scheint, nicht aus eigener Ansicht. Auch den Winkler fehlt solches. Zwey Bildnisse Julius II. (ob eines derselben das unsrige?) standen noch zu Richardsons Zeiten in den Pallästen Giustiniani u. Caffarelli, und (1764.) eines in der Gallerie Corsini zu Rom. Auch in der Großherzoglichen zu Florenz befand sich ein ähnliches (jetzt in Paris); und in der Sammlung des Herzogs von Devonshire in England die schöne Zeichnung des Kopfs nach einem derselben, welche auf eine Halbfigur im Lebensteil deutete. Richardson III. 105. 259. u. 526. Von demjenigen zu Florenz sagt er, es sey von bräunlichem Kolorite. Zu dem: Manuel zu Paris, Nr. 330. ertheilt es als Kunstverordnung aus dem Pallaste Pitti (3' 1" hoch, und 2' 2" breit) ebenfalls als Lustestück in einem Lebnstuhl. „Ein" (heißt es dort) „sehr nachdenkender, aber etwas hart gemalter Kopf." In gedachtem Manuel ist er im Umrisse nachgebildet. Eben so bey Landon: Vie et Oeuvres de Raphael Nro. 471. Dort heißt es: Daß Morel und Chataigner solches auch besonders gestochen haben.

54) Auch dieses Bild hatte sich einst in Maria del Popolo befunden. Niemand weiß, wo dasselbe, so wenig, als wo das Bildniß Julius II. hingerathen sey. Von den Stichen nach so zahllosen H. Familien nach Raphael scheint einig das schöne Blatt von Franz Poilly (Heinecke II 427. und Winkler Nro. 1758 u. 59.) und aufgestochen von C. Simmeneau für Crozat, nach einem kleinen 25" hohen und 17" breiten Bilde zu passen, das sich einst im Kabinet Carignan befand.

55) In Fresco (sagen einige), nicht in Oel, wie es bey Richardson III. 155. heißt. Bekanntlich wird, bey Gelegenheit dieses Bildes, von Vasari u. a. behauptet, daß Raphael um diese Zeit, durch das Studium von Buonarotti's Arbeiten in der Päpstlichen Kapelle, in welche Bramante ihn heimlich eingeführt habe, eine größere Manier angenommen, und daß namentlich dieser Esajas als die erste Frucht seines neuen höhern Bestrebens zu betrachten sey. Allein mehrere, Lanzi besonders vortrefflich (Edit. Lucc. II. 60—62.) haben siegreich gezeigt, daß unser Künstler früher, wie von jedem seiner berühmten Vorgänger, also auch von M. Angelo, sicher manchen Vortheil — und wohl namentlich den einer größern Kühnheit der Zeichnung gegen — ja selbst, daß es immerhin wahr seyn dürfte, was B. Varchi in der Leichenrede dieses letztern erzählt: „Daß Raphael Gott gedankt, einen Mann wie Michael erweckt zu haben" (Richardson III. 156.); aber dann, trägt Lanzi: Nachdem Sanzio die Stanza della Segnatura bereits vollendet hatte, läßt sich kaum Mehreres sagen, als daß, wenn derselbe Buonarotti's Manier in einigen seiner Werke nachgeahmt, er solche noch schöner und ausgesuchter gemacht haben würde, wovon die Sybillen gedruckt, der sehr Raphaels seine, oder, was den Propheten des erstern mangle, der betrachte eben den Esajas des letztern. Indessen wird auch dieser, wie bald Alles unter der Sonne, ungleich beurtheilt, und z. B. in handschriftlichen Notizen eines Kenners, neben dem schlechten Kolorite, ein dürftiger Faltenbruch gerüget. Leider steht auch (wie schon Richardson III. 155. bemerkt) dieses immerhin merkwürdige Bild in einem ungünstigen Lichte. Sonst fand er es noch ziemlich gut erhalten. Dagegen sagt uns Ramdohr III. 248.: „Man kann das Bild nicht mehr recht beurtheilen, da es äußerst gelitten hat. Der Kopf scheint von großem Charakter, und im Stil der Antiken gedacht zu seyn. Der Stellung und den Gewanden merkt man Künstlere Bekanntschaft mit Fra Bartholomeo an; diese sind in große Falten geschlagen, die das Nackende gut bezeichnen. Das einst so berühmte Knee hat am meisten gelitten. Gestochen ist dieses Bild unsers Wissens, einzig (meisterhaft) von H. Golzius (1592.), und auf dem Titelblatte zu Raphaels Bibel, von Chapron, so wie es auch derjenigen von Aquila und Fantetti beygestigt ist. Bey Füßli I. 164. findet sich eine Anmerk. von Füger, welche (einer Biographie der alten Neapolitanischen Meister zufolge) behaupten will, dieser Esajas sey nicht von Raphael selbst, wohl aber nach dessen Carton von seinem Schüler A. de Salerno gemalt.

56) Woher Bottari solche nicht Raphael, sondern Rosso Rosi zuteilen will, ist uns unbekannt. Auch scheint Mariette (Lett. pittor. IV. 585.) dieser Behauptung nicht viel Glauben beygemessen zu haben. Gestochen sind sie in zwey großen Blättern, nach W. Courtois Zeichnung, von W. Chattau (1660.). Zwey derselben giebt auch Landon im Umrisse Nro. 131.

57) „Daß die Zeichnung richtig, die Zusammensetzung aber — schwach, und solches vermuthlich dem unbequemen Platz beyzumessen sey", gehört zu den dürftigen Urtheilen von Voltmann (II. 405.). Gestochen wurden solche (Alle auf Einem Blatt, so wie sie auch im Urbilde ein Ganzes ausmachen) vor 40. Jahren (man kann sich denken wie genau!) von J. Volpato. Lange vorher wolle es der Schweizer J. Frey thun. Allein (zweifelsohne auf der Basiliee) fand er, beym Anblicke ihrer Verwüstung, von dem Vorhaben ab. Die Litteratur dann von ältern Blättern, findet sich, etwas verworren, bey Heinecke II. 499—501. und den Winkler Nro. 5975—85. Nur ein einziges seltenes Blatt von einem unbekannten Meister wird so bezeichnet: „Zwey sitzende Sibyllen, eine junge zur Rechten, und eine alte zur Linken, und ein Engel in der Mitte, der sich auf eine lange Maschiene (sagt Heinecke) lehnt, und: appuyé sur une base (heißt es bey Winkler). Ein zweyter Engel fliegt über ihnen, und hält einen großen Festel; nach Raphael in della Pace zu Rom". Eine andere, theils von M. Anton, theils von Hugo da Carpi und von Rosiglioni in Helldunkel gearbeitet, hat und liest in einem Buche, das ein Knab mit einer großen Fackel beleuchtet. Nachahmer finden sich diese (junge) Sibylle im Umrisse bey Landon Nro. 455. und auf demselben Blatt eine alte; diese hält ebenfalls ein Buch in der Hand; ein kleiner Engel spricht bedeutend mit ihr; ein — Dintenfaß, wie es scheint, steht zur Seite. Diese soll dem Stiche eines Unbekannten nachgebildet seyn. Beyde aber sind nicht die in Pace befindlichen. Eine dann von diesen letztern befindet sich in: Epicopii Paradigm. Nro. 22., wo solche irrig für M. Angelo's Arbeit gegeben wird. „Diese" (sagt Richardson III. 158.) „stützt sich auf beyde Hände, und betrachtet aufmerksam, mit ausgestrecktem Halse, eine junge Frau, ohne Zweifel die Mutter des von einer Hexe letztern verlangten Sohnes" (wahrhaftig aber keine andere, als ihre jüngere Schwester-Sibylle). Wieder ein ganz anderes Bild dann (wir wissen nicht, ob aus einem Gemälde, oder aus einer Zeichnung von Raphael gestochen) ist die Darstellung zweyer Sibyllen auf Einem Blatte, beyde jugendliche sehr schöne Gestalten, unter dem Namen der Tiburtinischen und Cumäischen. Die eine, zur Rechten, ruht mit dem linken Fuß auf einem Piedestal, und schreibt in ein Buch; die andere zur Linken hält ein solches im Arm, und richtet ihr Aug zum Himmel. Dieses Bild ist theils ebenfalls von M. Anton, theils von ein Paar Unbekannten gestochen, und im Umrisse nachgebildet bey Landon Nro. 160. Richardson (l. c. u. 160.) behauptet: Sein Vater habe eine mit Silberstift gefertigte Raphaelische Handzeichnung der beyden bey Epicopius befindlichen Figuren sowohl, als eine andere von einem der Propheten besessen. Noch wissen wir nicht, ist es der Stich von Volpato, welcher in neuern Tagen bey Paul Montagnini zu Rom, für 20. Zecchini, colorirt zu finden war?

Digitized by Google

benannte Madonna de Foligno 58), gegenwärtig als Kunsteroberung in Paris, und, da solche merklich Schaden gelitten, von der hölzernen Tafel auf Tuch gebracht. Dasselbe hält 11′ (a. h. 8′ 10″) in die Höhe, und 6′ (a. h. 5′ 10″) in die Breite; und stellt die H. Jungfrau mit dem Kind in der Glorie dar; unten St. Johann der Täufer und St. Franzisc auf der einen, und St. Hieronymus auf der andern Seite, der den knieenden Sigismund Conti 59) der göttlichen Mutter und dem Sohne zu empfehlen scheint. Zwischen den Heiligen ein Engelchen, das eine (jetzt leere) Tafel hält, worauf, wie man glaubt, vormals die Geschichte dieses Bildes bis 1565. geschrieben stand, das wahrscheinlich ein er Voto des erwähnten Conti war, der vielleicht aus itgend einer Gefahr gerettet worden; worauf eine feurige Kugel zu deuten scheint, die auf ein Dorf im Hintergrund fällt. Schon Vasari rühmt diese vortreffliche Tafel nach Verdienen; und Bottari findet, wohl ohne Grund, daß in der Ausspendung der Figuren, noch die Weise von Baucci erschlichti sey. Bey Landon dann (VII. Nro. 45.) heißt es: „Ein Meisterstück, das keinem der schönsten Werke von Raphael weichen dürfe, und worin Grazie und Correctheit aufs Höchste gebracht sey; dann die drey Heiligen besonders von einem, der ersten Meister der Venetianischen und Flammändischen Schule würdigen Kolorite; dagegen die Karnation der Mutter und des Kindes etwas zu röthlich, und die Glorie der Engelsköpfe in einem zu bläulichten Tone; die Landschaft endlich sehr wahr und sorgfältig ausgeführt". Noch umständlicher beschreibt und beurtheilt solches der einsichtige Verfasser des Manuel du Musée Français, Cah. IV. Nro. 38. Vörderst nennt er es mit Grund eines von jenen aufgetragenen Bildern, bey welchen sich der Künstler in vorgeschriebenen Schranken beengt fühlt, und aber um so mehr zu bewundern ist, wenn er sich so trefflich, wie hier der Unsrige, daraus zu ziehen weiß. Der knieende Conti sey eine höchst gemeine, fast carrikaturirte, so ganz leidende Figur, daß z. B. seine beyden parallel gefalteten Hände nur Eine auszumachen scheinen, aber dabey von wunderbarer Wahrheit in Stellung, Carnation, Faltenwurf — kurz in Allem. „Die Köpfe der drey Heiligen dann haben, jeder seinen geschichtlich anerkannten Charakter. Ganz vortrefflich ist zumal derjenige von St. Johann; seine Augen glänzen von einem verborgenen Feuer, und leuchten aus seiner von der Sonne verbrannten Gesichtsfarbe wie Blitze aus einer Wetterwolke hervor; seine Haut ist von immer reger Thätigkeit ausgetrocknet; aber die Schönheit der Formen hat er dabey nicht eingebüßt; es ist ein herrliches Muskelgerüst, von reiner Zeichnung, dessen von der Hitze der Wüste versengte Blüthe durch ein noch wärmeres, belebteres Kolorit ersetzt wird. Haare und Bart sind wild und unbesorgt; jene zottigt gleich einer Löwenmähne, dieser fällt wie in Zapfen herab — überhaupt vielleicht der vollkommenste Kopf der je gemalt worden; für Styl, Zeichnung, Charakter, Farbe, so ganz was er seyn soll, daß er unmöglich auf einen andern Körper zu stellen wäre. Und welcher Contrast mit dem vor ihm hinknieenden St. Francisc, mit seinem seraphischen Gesicht voll Salbung; ein höchst zartes Profil, und der Ausdruck eines Mannes, der nie anders als geistig geliebt hat. Seine blühende Farbe ist von andächtigem Gefühl beseelt; sein Aug' einschmeichelnd und lebhaft, glüht von einem einzig durch die Einbildungskraft entbrannten Feuer; sein sanftes Lächeln ist nicht dasjenige der Sinnlichkeit, sondern der Entzückung in idealer Wonne; seine dünnen blassen Hände flechen von dem starken Arm des Täufers, so wie sein grauer Rock mit dicken Falten von dem Purpurgewande des Donatario, sehr schön ab. Hinter dem letztern steht St. Hieronymus, ein patriarchalischer Kopf mit dem Einsiedlerbart, geistvollen hohlen Blicken, die von dem Aufenthalt in der Wüste zeugen, aus denen aber noch, von seinem Weltleben her, die Erinnerung an die Damen zu Rom strahlt! In der Mitte dieser Heiligen das wunderschöne Engelchen, ein wahrer Amorino, dessen Nacktes im Halbschatten von dem hellen Grün des reichen Vorgrundes trefflich abstieht. Der Hintergrund mit der anfangs erwähnten Feuererscheinung ist ebenfalls mit großem Fleiß vollendet, nur etwas zu bläulicht. Und nun der obere Theil des Bildes, ganz dichterisch — Madonna im Himmel, in Stellung und Kleidung mit weit mehr Größe und Pracht angethan, als in Raphaels H. Jungfrauen auf Erde. Das Christkind auf dem Schooß (ohnehin hier, und in mehr andern Bildern, an diesem Ort eine poetische Lizenz) hat eine etwas gezwungene Stellung; ein Lichtkreis und das lustige Chor bläulichter, kaum sichtbarer Engelsköpfe umleuchten sie. Ueberhaupt ist dieses Bild noch besser colorirt, als selbst dasjenige der Verklärung, mit einer Palette der reinsten und auserlesensten Farben, die ganz ineinander geschmolzen sind. Fast sollte man denken, daß unser Künstler, dem bald jede Art Vollkommenheit zu Gebote stand, hier, wo er in Erfindung, Zeichnung und mehr andern Kunsttheilen sich beschränkt fühlte, durch Anstrengung, vorzüglich zu colorirten, gleichsam sich selbst entschädigen wollte. Die merkwürdige und sinnreiche Weise, wie dieses Werk auf Leinwand gebracht worden, findet sich ausführlich erzählt in dem Memoires der dritten Klasse des Französischen Nationalinstitutes, B. X. 60)." Endlich scheint in diesen Zeitpunkt Raphaels erstes Bild aus der Fabelwelt, seine Galathee zu fallen, welche er für den reichen Sieneser-Kaufmann und großen Kunstdilettanten Aug. Chigi in eine Loggia seines Pallastes in Transteverre gemalt 61), so wie er späterhin für die Verzierung einer Kapelle desselben 62) die Zeichnung gegeben.

Nachgebildet im Umrisse ist das Blatt von Volpato, bey Landon Nro. 187. Endlich bemerken wir, daß Füßli (I. 158.) denn doch aus gedachtem Blatte schon urtheilt: In allen diesen Bildern (der Propheten nämlich, wie der Sibyllen) ersieht man des Künstlers erhabene Einbildungskraft, großen Ausdruck voll Ernst und Würde, gelehrte Zeichnung und schöne Draperien; so wie hingegen Richardson (l. c.) noch eine gewisse Trockenheit und Steifigkeit an dem Styl derselben bemerken will, der sich dafür in seinem Esajas nicht finde, welcher doch, nach Vasari, früher gemalt seyn soll.

58) Bisweilen auch: Mr Donatario genannt.

59) Lat. à Comitibus, Päpstlicher Cammerier, und, nach Bottari, ein guter Geschichtschreiber, dessen Arbeit aber nur in Handschrift vorhanden sey.

60) Mittelmäßig gestochen ist dieses Bild in ältern Tagen von Vincenz Vittoria, trefflich hingegen gestochen in den neuesten Zeiten von Desnoyers, wiewohl man, nach dem Urtheil von Kennern, mit den Gewändern und den Nebenwerken dieses Blattes noch unzufrieden seyn kann, als mit den etwas steifen Köpfen und den übrigen nackten Theilen; dann auch von Devilliers. Im bloßen Umrisse endlich findet es sich in Landon's Annal. und im Manuel II. oc. so wie in des Erstern Vie etc. de Raphael Nro. 443.

61) Jetzt Farnesina. Gestochen wurde diese Galathee in ältern Tagen von M. Anton in einem sehr seltenen Blatte, dann nach ihm copirt von M. de Ravenna 1582. und von Goujon 1572. Nachher von Bouquet klein. In neuern Zeiten von D. Cunego 1771. für die Sammlung von Hamilton.

62) S. davon das Mehrere unten.

Digitized by Google

„Daß" (sagt der Almanach aus Rom S. 120—22.) „Raphael wiederum da nicht stehen blieb, wohin ihn bis zur Hervorbringung der Schule von Athen Drang nach Licht getrieben hatte, sondern daß er in dem von ihm geschaffenen Styl sich immer kräftiger erhob, davon zeugen (in der zweyten Stanze des Vatikans) sein Wunder zu Bolsena, Petrus im Gefängniße, Attila vor Rom 63), und vor Allem sein Heliodor; nebst dem Incendio del Borgo 64) in der dritten. In diesen herrlichen Schöpfungen allen offenbart sich eine so gewaltige Gradation der Kraft seiner immer sich stärker entzündenden Phantasie, wie seines mit Riesenschritten dem Licht zueilenden Verstandes, daß sein Geist, nur durch das Gefühl zu einem Ganzen zusammengehalten 65), die verschiedenen Kräfte mehrerer Menschenseelen vereinigt zu haben scheint. So gewährt er uns den wahrhaft einzigen, dem Psychologen höchst merkwürdigen Anblick des allmähligen Hervorgehens der höchsten Kraft zu dem sanftesten Gefühl. Die Disputa und der Burgbrand stellen uns auf die zwey entgegengesetztesten Gränzen aller menschlichen, im Raum produzirenden Phantasie. Auch sind es diese vorgenannten fünf Bilder, nebst den vieren in der Stanza della Segnatura, welche unter Raphaels Werken im Vatikan, zu seiner Charakterisirung als dichtenden und zugleich als ausführenden Künstlers besonders zu nennen sind. Von diesen weiß man es nämlich am Bestimmtesten, daß nicht sein Geist allein, sondern auch seine einzige Hand sie erschuf; und sollten auch einzelne Theile in ihnen von seinen Schülern colorirt worden seyn, so war er es doch, der ihre Umrisse entworfen, und diesen endlich die letzte Vollendung ertheilte."

Von jenen fünfen wurde zweye, nämlich das Wunder von Bolsena, und der Heliodor 1512. ausgeführt. Die darstellendsten Beschreibungen dieser, so wie aller übrigen Stanzengemälde, finden sich theils bey Vasari, vornehmlich aber, bis ins kleinste Detail, bey Bellori 66). Von dem Meßopfer bemerkt Füßli (I. 151.), daß es, nebst seinen übrigen Schönheiten, auch durch die Lebhaftigkeit des Kolorits unter allen größern Freskoarbeiten Raphaels sich auszeichne 67); und vom Heliodor fällt Mengs das klassische Urtheil: Mit diesem Bilde habe Sanzio Alles erwirken, was die Malerkunst noch über Michael Angelo hinaus leisten konnte. Hören wir über daß elbe noch näher die Propyläen (I. 2. 82—85.) an, wo es heißt:

„In der Reihe der großen Wandgemälde im Vatikan, folgt die Geschichte des Heliodor eigentlich auf die Schule von Athen, oder, wenn man lieber will, auf die zwischen beyden gesetzigten Darstellungen der Klugheit, Mäßigung und Stärke. In der Vergleichung nun ist Styl und Sinn in dem neuen Bilde weit ernster, größer, kühner und gewaltiger als in jenen ältern, die Behandlung noch leichter und freyer, geistreicher und meisterhafter, als selbst in jenen allegorischen Figuren; die Pinselstriche sind noch lecker und breiter; daher auch das Colorit besser, frisch, und mit schöner Abwechselung der Lokaltinten. Die Zeichnung kann im Ganzen vortrefflich genannt werden, wenn es gleich hie und da an der Genauigkeit in einzelnen Theilen gebrechen mag. Die Erfindung ist einfach, groß, der Sache ganz angemessen; ein hoher Sinn und ein tiefer Verstand haben sie gemeinschaftlich hervorgebracht. Der so oft getadelte Anachronismus, daß ein Papst in den Tempel getragen wird, mag immerhin grob päpstisch seyn; als Anspielung auf die Zeit des Künstlers, und das, was Julius II. gethan hat, ist sie zu entschuldigen, wenn es ihr gleich auch sonst noch zu sehr an Bewegung und Mannigfaltigkeit fehlt, als daß sie gerade für ein Muster gelungener Anordnung gelten könnte. Hingegen ist die große Hauptgruppe des Bildes von dem erscheinenden Reuter und den zwey Jünglingen, welche herbeystürzen, und den zu Boden liegenden Heliodor züchtigen wollen, ein Meisterstück dieser Art; leicht, los und frey, ist Alles durchsichtig, schwebt halb, und scheint sich wirklich vor unsern Augen zu bewegen. Auf der entgegengesetzten Seite ist der gedrungene Klumpe von Weibern und Kindern, welche im Schrecken vor der Erscheinung zusammenfahren, nicht weniger lobenswerth; Licht und Schatten fällt auf jede einzelne Figur in großen schönen Massen; aber diese Massen erstrecken sich nicht über ganze Gruppen oder Hauptpartheien des Bildes zu einem allgemeinen Effekt, welchen Raphael auch nie ernstlich gesucht zu haben scheint. Alle Falten der Gewänder sind gut, groß, breit, und deuten die Bewegung der Figuren sehr wohl an; allein nach Maasgabe der leichtern Behandlungsart dieses Bildes sind sie nicht so sorgfältig gezeichnet und ausgeführt wie in der Disputa, auch nicht so zierlich wie in der Schule von Athen, machen aber größere Massen und Partheien aus 68)".

Mittlerweile starb Julius II. und Leo X. bestieg

65) Von diesen beyden letztgenannten erst in 1514. gemalten s. bald unten das Mehrere.

64) Eben so. Denn das Incendio wurde vollends erst 1517. gemalt.

65) Was in aller Welt heißt das?

66) Auch Richardson III. p. 387—599. und 405—8. und Ramdohr I. S. 148—58. und 171—74. verdienen über diese fünf Darstellungen nachgelesen zu werden.

67) Auch in den Propyläen I. (2.) 83—84. heißt es von diesem Bilde, welches bekanntlich ein Wunder darstelle, da ein Priester, der nicht an die Verwandlung im Abendmal glaubte, aus der Hostie Blut fließen sah: „Dasselbe ist der Triumph von Raphaels Colorit, und wird ihm ohne Widerspruch einen vorzüglichen Rang unter den größten Meistern in diesem Fach an. Die Figur des Papsts, vor welchem Meße gelesen wird, der Priester, die beyden Kardinäle, ein Paar Köpfe der Wache habenden Schweizer, u. a. m. sind unübertrefflich, wahrhaft, warm und natürlich colorirt". „Die Behandlung" (heißt es dann weiter) „ist noch vollkommener, als in den vorigen Bildern, aber doch zum Wenigsten leichter und lecker, ja man möchte sagen beynahe verwegen; kein Strich ist umsonst geschehen, alle sind äußerst bedeutend, nach Verschiedenheit der Stoffe, die sie vorstellen sollen, verschieden und in der That bewundernswürdig; die goldnen Tressen, der Sammt, das Weißzeug der Eberhembe u. a. d. ist überaus natürlich und meisterhaft dargestellt. In der Anordnung des Ganzen war der Künstler durch das Ereigniß, welches unter dem Bilde ist, und bis in die halbe Höhe desselben hinaufreicht, gebindert worden; aber er wußte sich mit viel Geschicklichkeit zu helfen. Auch die Aussonderung der einzelnen Gruppen ist seiner werth, obschon man hier nicht solche ausgezeichnet schöne Stücke findet, wie in der Schule von Athen oder im Heliodor. Einige Schattenfarben sind, der Natur der Freskomalerey gemäß, etwas zu grau und trocken ausgefallen; doch nicht so, daß ein übler Effekt daraus entstünde. Die Formen sind im Verhältniß eben so groß und edel, wie im Heliodor, die Zeichnung auf ehrn die Art im Ganzen gut und richtig, aber in der Ausführung der Theile noch etwas leichter, und vielleicht zu leicht und nachläßig. Schatten und Licht ist, eben so wie in jenem Bilde, auf den Figuren im Einzelnen, in schönen Massen vertheilt; und so haben auch die Gewänder breite Falten, und große ruhige Partien". Das Wunder in Bolsena findet sich, unters Bistrol, unterß gestochen von F. Ramlo in den Picturis Raphaelis Nro. 7. hiernach von F. Fidanza, dann von A. Morghen, unter Volpato, nach der Zeichnung von Tossanelli, wie Füßli sagt, sehr schön, und endlich im Umriße bey Landon Nro. 64.

68) Bottari glaubt (wohl ohne genugsamen Grund), daß Jul. Romano an dem Heliodor gemalt habe, da solcher von einer stärkern und sichrern (?) Färbung, als Raphaels sey. Einige Stücke des Cartons davon besaß einst der Ritter Massimi zu Cesena (Vasari), und spätterdin die Köpfe der beyden, den Heliodor ver-

Digitized by Google

den Päpstlichen Thron. Mag es immerhin wahr seyn, daß bey diesem letztern seine von der Geschichte so hoch gepriesene Beförderung der schönen Künste, weniger aus geläuterter Achtung für sie als bey Julius, sondern grossentheils aus bloßer Prachtliebe hervorging 69); so übertraf er doch seinen Vorgänger noch in der ausgezeichneten Gunst, die er Raphael bis an dessen letzten Hauch erwies 70); und vielleicht war es hinwieder eben so sehr die edelste Bescheidenheit, als das glänzende Genie, welches unsern Künstler, im Gegensatze mit Angelo, seinem großen, aber barschen Nebenbuhler, zum eigentlichen Günstlinge des neuen Papstes schuf.

Seine erste große Arbeit unter diesem Regierung waren (1514.) zwey oben schon vorläufig berührte Bilder in der vorerwähnten zweyten Stanze des Vatikans: Leo I. oder der Große 71), der den Hunnen Attila, unterm Beystande der Apostel Petrus und Paulus, von Rom entfernt 72), und Petrus, von dem Engel aus dem Gefängnisse befreyt 73). Beyde sind fein schmeichelnde Anspielungen auf merkwürdige Ereignisse in dem Leben seines neuen großen Gönners 74), so wie sein Heliodor auf den Vorgänger Julius.

folgenden Engel Crozat, und, nach ihm, Mariette. Blätter nach diesem vorzüglichen Bilde kennt man: Erstlich von P. de Bailliu, nach P. van Lint's Zeichnung, auf zwey großen Platten, schön und selten; dann von Jriquet de Bauroze; hauptsächlich aber von C. Maratti (der, wenn er auch Raphaels hohen Geist nicht, doch dessen edle Nachternheit vielleicht besser als Reiner verstand) wieder auf zwey großen Platten (ganz vortrefflich) gestochen; ebenfalls schön und selten. Weiter von Aquila in den Picturis No. 6. und, in neuern Tagen, nach B. Rocchi's Zeichnung, von Volpato; im bloßen Umrisse endlich bey Landon Nro. 62. Der einzige Fall le Comte will wissen, daß der Heliodor auch in zwey Platten in Heldunkel gestochen worden. Woher wohl nicht auch in den dürftigen Tagen, z. B. von M. Anton? Wir hoffen doch — nicht aus Bescheidenheit, weil er selbst auf diesem Bilde, als einer der Trabanten des Pabstes erscheint?

69) S. Almanach a. Rom 1810. S. 111.

70) So bemerkt z. B. Roscoe in seiner Geschichte Leo X. (Thl. II. S. 297.) hingegen, daß die unthätigste Periode der Kunst des Michael Angelo gerade unter die Regierung dieses letztern fiel. Merkwürdig genug z. B. ist es auch, daß das Römische Volk, welches dem neuen Papste, schon in den ersten Monathen seiner Regierung, eine Bildsäule errichten ließ, diese Arbeit einem elenden Sicilianischen Künstler anvertraute, die denn auch, nach Winkelmanns Urtheil, höchst jämmerlich ausfiel.

71) Nicht Leo III. wie es gewöhnlich heißt.

72) „Einige Theile dieses Gemäldes" (heißt es in den Propyläen I. 2. 86—88.) „mögen fleißiger gezeichnet seyn; übrigens aber ist dasselbe mit fast ähnlicher Kühnheit und Geist behandelt, wie die Meiste von Bolsena, und hat ebenfalls große Verdienste, kömmt aber letzterer doch an Wärme und Uebereinstimmung nicht vollkommen bey, und scheint von der ursprünglichen Heiterkeit und Kraft der Farben mehr eingebüßt zu haben. Bunte changeante Gewänder, welche im vorigen Bilde ganz weggelassen sind, bemerkt man wieder in diesen; daher auch jenes bessere Mischung thut, satter und ruhiger erscheint. Indessen hat Raphael auch hierbey ohne Zweifel mit Bewußtseyn gehandelt, indem er eben Bewegung und Unruhe ausdrücken wollte, was er auch glücklich erreicht hat, besonders in der Stelle gleich hinter dem Attila, wo zum Nächzing gebissen wird, welche in Absicht auf Entgegensetzung der Farben ein wahres Kunststück ist. Die Erfindung des Ganzen dann ist schön und poetisch, die Anordnung und Vertheilung der Theile künstlich ohne es zu scheinen, der Ausdruck übertrifft vortrefflich; im Papst und seinen Begleitern ruhig und sicher, in den Aposteln ernst und drohend, im Attila erschrocken; das Heer ist in Verwirrung, Furcht und Schrecken hat Alles ergriffen. Die beyden Apostel sind schon oft getadelt worden; und es ist wahr, daß Petrus, in Vergleichung mit andern schwebenden Figuren unsers Meisters ein wenig steif aussieht, und daß sein gelbes breit gefaltetes Gewand fast zu grell in die Augen fällt. Paulus hat schon mehr Leichtigkeit und Bewegung; er schwebt schnell herab, und der entzündete Ton seiner Carnation verstärkt den drohenden Ausdruck im Gesicht und Gebärde. Licht und Schatten ist wie in den andern Bildern angetheilt; hier aber ist diese Art passender, weil der Ausdruck der Verwirrung und des Getümmels dadey gewinnt". — Der einzige (viel wissende) Heyne (Opusc. acad. III. p. 135.) bemerkt, nach Baronius: Daß der Beystand, den die beyden Apostel, Petrus und Paulus, dem Papste bey dieser Großthat geleistet, nicht Raphaels Erfindung sey, sondern sich schon in Legenden des Mittelalters finde. — Die vortreffliche Zeichnung eines ersten Entwurfes dieses Bildes, wo der Papst mit seinem Gefolge (schlechter) nur im Hintergrunde erscheint, befindet sich im Französischen Museum. Ganz ohne den Papst kennt man zwey gute alte Stiche; den einen von einem Unbekannten, den andern von J. Bonasone (1544.); dann zwey andere nach der Vorstellung im Vatikan (nicht übel) von S. Bernard und L. Collignon. Eben so in den: Picturis Nro 8. von Aquila; dann von J. Volpato, nach der Zeichnung von Rocchi, und endlich im Umrisse bey Landon Nro. 63. Füßli I. 152—53. in der Beschreibung des Attila macht die Bemerkung: „Der Kontrast in dem Kostum, in den Gesichtsbildungen und Bewegungen zweyer so sehr unterschiedenen Nationen, als die Italiänische und Hunnische waren, thut eine besondere gute Wirkung, welche jedoch durch die Verrechnung der vielen nothwendig angebrachten sehr schwerfälligen Pferde vermindert wird. Gern Zeichnung Raphaels Sache nicht gewesen zu seyn scheint. Und da dieser große Mann bey dieser Vorstellung nur wenig Gelegenheit hatte, seine Stärke in Darstellung erhabener und edler Karaktere anzuwenden, und den Figuren die ihm sonst eigene Anmuth und Grazie zu geben, so müssen seine Haupteigenschaften in diesem Bilde nicht gesucht werden".

73) Die vorzügliche Schönheit dieses Bildes für Ausdruck und Beleuchtung, können ältere und neuere Beschreibungen desselben nicht genug erheben. S. unter den Neuern Füßli I. 147—49. Dann in den Propyläen (I. 2. 88—89.). Hier heißt es davon: „Dieses Bild übertrifft, der Wirkung des Effects wegen sehr berühmt, und mit Recht, indem das Mittel- oder Hauptstück über die beyden Seiten vortrefflich gehoben, und diese doch nicht ganz aufgeopfert sind. Denn es besteht das Werk eigentlich aus drey Theilen; oder, wenn man solches als ein Ganzes betrachten will, so hat dasselbe eine dreyfache Handlung, weil in der Mitte der Engel den schlafenden Apostel im Gefängniß aufweckt, dann zur Rechten ihn herausführt, mittlerweile man zur Linken die erwachenden Hüter vorgestellt sieht. Im Mittelstücke nun machen die Figuren eine vortrefflich geordnete Gruppe aus, und zwar sowohl der Engel und der Apostel für sich allein, als wenn man noch die Soldaten zur Seite stehenden Wächter dazu rechnet. Im Engel ist ein wahrer Himmelsbote dargestellt, ganz in Sonnenlicht gebildet, lieblich zart, jugendlich schön; er weckt mit sanfter Berührung den Apostel, welcher ruhig im Gebet entschlafen zu seyn scheint. Auf der Seite zur Rechten, wo er betreut weggeführt wird, ist sein Ausdruck ernst; er folgt dem Engel, fest entschlossen: dieser wendet sich sanft und freundlich gegen ihn um, und scheint ihm Muth zuzusprechen: sein Gesicht ist noch schöner als bey ersten, und die Drapperie flattert lieblich; er ist ebenfalls mit Glanz umgeben. Ueber die beyden Soldaten auf der Treppe weitet ein eiserner Schirm. Die andere Seite, wo die Hüter erwachen, ist weniger gelungen, und in der That nicht das beste Stück, welches Raphael uns gemacht hat. Styl und Behandlung sind übrigens im Allgemeinen, so wie im Heliodor und Attila, groß, leicht und geistreich". Gestochen ist dieses Bild, von alten Meistern, unsers Wissens, einzig von C. (nicht J. wie es bey Heinecke heißt) Reverdinus, um die Mitte des XVI. Jahrhunderts; dann von Aquila Nro. 9. Hierauf von Volpato, nach der Zeichnung von Tofanelli (nach Füßli I. 147.) geschmackvoll, aber noch nie des großen Urbildes würdig. Im bloßen Umrisse endlich bey Landon Nro. 65.

74) Im Heliodor auf die Vertreibung der Räuber aus dem Erbtheil Petri, durch Julius II. — Im Attila (der die Züge Ludwig XII. von Frankreich trägt) auf die durch Leo X. bewirkte Entfernung der Franzosen aus Italien. — Im befreyten Petrus, auf die Gefangennehmung eben dieses Pabstes in der Schlacht bey Ravenna, und seine nachherige Befreyung. Von der Anspielung auf Attila ist es, unsers Wissens, Roscoe, der (Gesch. Leo X. III. 599. Not. e) zuerst die Entdeckung gemacht, und solche durch ein im Anhange eingeschaltetes Gedicht des Gyraldus bestätigt wissen will, der ebenfalls, unter dem Gewand eines Hymnus auf den H. Leo, jene Franzosenjagd aus Italien besungen habe.

Digitized by Google

Im Plafond dieser Stanze 75) bildete Raphael: Gott erscheint dem Moses im brennenden Busche; Gott befiehlt dem Noah die Arche zu bauen; die Aufopferung Isaak's, und Jacobs Traum von der Leiter 76).

Ungefähr um diese Zeit muß sich Sanzio auf eine Weile in Neapel befunden haben. Dort malte er 77) für St. Domenico eine Altartafel, die sich gegenwärtig im Eskurial befindet, unter dem Namen Madonna del Pesce nur wenig bekannt ist, und es doch so sehr zu seyn verdienet. Füßli I. 167—69. beschreibt es, wie folgt: „Maria auf einem erhobenen thronähnlichen Sitze hält mit majestätischem Anstande das auf ihrem Schooße sitzende Kind Jesus, welches mit ausserordentlicher Anmuth seine Hände gegen einen Fisch ausstreckt, den ihm ein junger Fischer (der junge Tobias) in demüthig knieender Stellung darbietet, welcher letztere von einem neben ihm stehenden Engel (Raphael, sagt Vasari) herbeygeführt worden zu seyn scheint; seitwärts steht der H. Hieronymus voll Andacht und Ehrfurcht, der aber wahrscheinlich nur — auf Befehl, und wider die Neigung des Malers, hier angebracht ist. Die Composition dieses Stücks ist für das Auge die gefälligste und angenehmste, die ich noch von Raphael gesehen habe; und unter seinen vielen und mannigfaltigen Vorstellungen der Maria mit dem Kinde kenne ich keine, wo er das Ideal einer Mutter Gottes mit so ernster Würde und auf eine so erhabene Art in allen Theilen ihrer Form, und in allen Zügen des Gesichts, auch selbst in der Größe und Schönheit der Drapperie ausgedrückt hätte. Reizend schön ist die Bildung und Bewegung des Kindes, aus dessen Gesichte Würde mit Anmuth und Vergnügen über das empfangene Geschenk hervorleuchtet. Die Figur des Geschenk bringenden jungen Fischers ist, meines Erachtens, einzig in ihrer Art. Bey einer solchen Figur, aus der gemeinen und schwer arbeitenden Menschenklasse, ein so angenehmes, so holdes Bild zu schaffen, ohne daß das Charakteristische der Naivetät und Einfalt dabey geschmälert wird — eine junge rustikale Form so zu zeichnen, daß man sie nicht elegant heißen, aber wohl bemerken kann, daß sie es unter andern Umständen seyn würde; einem Gesicht endlich eine schöne Bildung, einen freymüthigen Blick, und dabey doch etwas Staunendes und der Einfalt nahe kommendes zu geben, ohne der Anmuth der ganzen Physiognomie etwas zu benehmen, dieses konnte nur Raphael zu Stande bringen 78). Dann nennt Vasari eine andre Madonna mit dem Kind auf dem Schooß, nebst dem kleinen Johannes, St. Elisabeth und St. Joseph: Alle (die Mutter selbst mit gefalteten

75) „Derselbe" (heißt es in den Propyläen I. S. 125—27.) „hat wahrscheinlich durch oben eingedrungene Feuchtigkeit einen Theil von der ursprünglichen Kraft des Colorits verloren, und ist blaß und fleckicht geworden, doch noch so viel davon sichtbar, daß man seine ehemaligen Verdienste, wo nicht deuthellen, doch errathen kann. In der Zeichnung herrscht ein großer und edler Styl, die Massen von Schatten und Licht sind ausnehmend schön; und die Gewänder verdienen Lob wegen ihrer Einfalt und guten Falten. Das Bild, auf welchem Gott dem Noah befiehlt, die Arche zu bauen, ist als ein Meisterstück wohlgerathener Anordnung zu bewundern; es besteht aus drey kleinen Gruppen von guter Form, welche einander schön entgegen gesetzt sind: Gott Vater herabschwebend und von zwey Engeln getragen, hat einen majestätisch erhabenen Charakter; Noah, der andetend auf den Knien liegt, ist eine herrliche Gestalt, voll Würde und Andacht, (schön mit dem kleinen Knaben zusammengeordnet, der, an dem Busen des Vaters, zwischen dessen Armen sich steckt. Die Frau mit zwey Kindern, die aus der Hütte tritt, ist ausstreitig eines der vorzüglichsten Meisterwerke unsers Künstlers. — Das Bild vom flammenden Busche hat sich besser erhalten. Gott Vater ist erhaben zu einem hohen Sinne dargestellt, und Moses, der die Hände vor dem Gesicht hält, indem er den Glanz der Gegenwart Gottes nicht erträgt, unübertrefflich. — Der schlafende Jacob vor der Himmelsleiter hat schöne Falten, und ist vortrefflich beleuchtet; seine Lage bedeutet Ruhe und tiefen Schlaf; die herauf und herabsteigenden Engel machen ein angenehmes Gewimmel, und beleben das Ganze. — In dem vierten Bilde, welches die Aufopferung Isaaks vorstellt, hat die Figur des Knaben zwar schöne jugendliche Formen, ist aber zusammengekrümmt, und erhält dadurch den passenden Ausdruck von Ergebung. Der Engel, welcher aus der Höhe herabfährt, und den ausholenden Abraham zurückhält, hat ungemein viel Bewegung, und schießt gleichsam durch die Luft; sein Gewand ist fürtrefflich. Der andere Engel, welcher den Widder zum Opfer bringt, fährt ebenfalls schnell herab; er schwebt und schwingt sich durch, als ob er Widerstand fühlte, herunter zu kommen. Abraham selbst ist eine edle Figur, die Falten seines Gewandes sind schön, und der Ausdruck im Gesicht, so viel man noch abnehmen kann, gut."

76) So Bellori und alle Neuern. Der einzige Vasari hat, für den Befehl Noah: Gott verheißt Abraham die Mehrung seines Saamens. Indessen will auch Bottari wissen, daß dieser Gegenstand von Marc Anton sowohl, als (minder gut) von dessen Schülern gestochen worden. Es sind aber dies wohl die Blätter nach einem Bilde, das, vielleicht schon zu Vasari's Zeiten, unter der Rubrik: Die Segnung Abrahams, in der That den Befehl an diesen, aus seinem Lande zu ziehen, aber auch den Befehl an Noah, in die Arche zu gehen, enthielt. Dennoch bemerken wir, daß Winkler (Nr. 3565.) ein sehr seltenes Blatt von M. Corneille nennt, welches Gott in den Wolken, von Engeln getragen, darstellt, wie er Abraham — oder Noah? seine Befehle ertheilt. Von dem Befehl an diesen letztern, die Arche zu bauen, kennt man übrigens kein einzelnes, wirklich so bezeichnetes Blatt. Es ist aber offenbar das bey Landon Nr. 344. im Umriß gegebene, aber auch dort irrig mit: Abraham u. s. f. rubrizirte. Dagegen von der Aufopferung Isaaks eines von A. Veneziano und M. von Hawenna (Nr. 3565.) — dann im Verlage von G. C. 1562. N. von P. Stolberge und von J. Alesandro (1718.). Winkler Nr. 3562. nennt noch ein kleines von Wierix (ob vielleicht das in Ecks Verlage?) Ob aber von diesen allen auch nur Eines nach dem Bild in der Stanze genommen worden, ist uns unbekannt, wenigstens das von A. Veneziano nicht, welches wir bey Landon Nr. 345. nachgeholet finden). — Jacobs Traum von H. da Carpi, nach einer Zeichnung in Helldunkel; von J. Bos um 1560.; von Alessandri 1718. — Endlich Moses im Busche in einer schönen Landschaft, von G. Rubens in einem großen Blatte; auch von Alessandri 1718. Zuverläßig kann hat F. Aquila alle vier Gegenstände nach den gedachten Urbildern in der Stanze (vermuthlich in den Pickenoy) gestochen. Nachbildungen im Umrisse giebt auch Landon Nr. 343. 344. (Dieses wie schon gesagt) 382. 383.

77) Vasari sagt ausdrücklich: fece a Napoli.

78) Eine reisende Kunstkennerin (die Frau von Humboldt) fand es noch vor zehn Jahren in der Kirche Vieja des Eskurials — beschreibt es umständlich, sogar bis auf die Farben der Gewänder, kann ebenfalls des Preises desselben — wohl mit bessern Grunde kaum satt werden, und schließt dann, wie folgt: „Dies wäre etwa die Zusammenstellung der Figuren in diesem unsichtbahrlichen Bilde. Weiter läßt sich aber auch nichts davon sagen. Man muß es gesehen, man muß den Zauber empfunden haben, der gleichsam davon ausströmt, der Harmonie der Farben, die Größe und Grazie aller Gestalten vor Augen gehabt haben, um zu begreifen, wie man die lebendigste Erinnerung an dasselbe auf ewig in der Seele trägt, und sein innerstes Leben, seine tiefste und innigste Empfindung auf das ganze Daseyn dadurch bereichert fühlt? S. Prachtwerk zu der Jen. L. Z. 1809. S. 5—6. Nach Spanien kam dieses Bild um 1656. Fiorillo IV. S. 42. Anm. r. Ob es aber diejenige H. Familie sey, welche nach eben diesem Schriftsteller (l. c. Anm. s.) aus der Kunstverlassenschaft Carl I. in England erstanden worden, ist uns unbekannt. Gestochen hat solches in ältern Tagen trefflich M. Anton (alle Codien nach demselben sind, wie man denken kann, von minderm Werth); in neuern Tagen der Spanier F. Selma (1782.) und in kleinerm Formate Bartolozzi; dann in den allerneuesten im Umrisse bey Landon Vie et Oeuvres de Raphael Nr. 295., wo aber der junge Tobias als ein ächter Bengel erscheint. Ob Selma's Blatt in der bey Fiorillo (IV. S. 42. wieder Anm. r.) angeführten: Colleccion di estampas facadas de los mejores quadros que tiene S. M. en sus palacios etc. gehöre, ist uns unbekannt.

Digitized by Google

Händen) beten das Kind an; ein Bild von ganz besonderer Schönheit, das unser Künstler ursprünglich für Leonello da Carpi, Herrn von Meldola gemalt, und von welchem Bottari vermuthet, daß solches in spätern Zeiten nach Frankreich gekommen sey 79). Ueberdies kannte er eine treffliche Kopie desselben in einem (ungenannten) Privathause zu Rom, von welcher er urtheilt, daß sie ebenfalls Raphaels Werk, oder doch von ihm rittocciet sey.

Nun folgen bey dem in der Zeitordnung freylich nichts weniger als kanonischen Giorgio noch folgende einzelne Bilder von Sanzio.

Vörderst seine H. Cäcilia (ihr zu Seiten St. Magdalena, St. Paul, Johannes und Augustin; in der Höhe eine Glorie musicirender Engel), 1513. für die Kirche St. Johann in Monte zu Bologna gemalt, jetzt zu Paris (vor ungefähr zehn Jahren, durch Haecquin, vom Holz auf Tuch gebracht). Dieses Bild, in lebensgroßen Figuren, hat 7′ 3″ Höhe, und 4′ 6″ Breite. Schon Richardson (III. 44.) will aus dem etwas harten und trockenen Ton des übrigens für Geist und Charakter göttlichen Werkes bemerkt haben, daß es nicht in Raphaels letztem und vorzüglichstem Styl ausgeführt sey; und Füßli (I. 159.) scheint, zwar aus einem verschiedenen Grund, ungefehr dasselbe zu schließen. „Cäcilia" (heißt es bey ihm) „steht in der Mitte, als Hauptfigur; die übrigen sind ebenfalls stehend, und zwar fast ganz in geraden Linien vorgestellt, welches eine unangenehme und in das Gothische fallende Kompesition ausmacht. Daher vermißt man auch in diesem Bilde die Raphael sonst so eigene angenehme Konteafürung in den Formen und Wendungen." Aber, wie viele Schönheiten ersetzen nicht jenes Gebrechen der Anordnung! Hier ist (wie Landon Ann. V. Nr. 33. sehr gut bemerkt) die Engelsglorie, wie sonst in so vielen Andachtsbildern, keine bloße Staffirung. Die von der Harmonie des himmlischen Chors entzückte Schutzheilige leedischer Tontunst hat bereits mehreee zertrümmerte Instrumente 80) von Menschenhänden gemacht, zu ihren Füßen; und bald wird auch das letzte (die Orgel) ihren behenden Händen entsinken. Trefflich heißt es dann ferner von diesem Bilde im Manuel des Museums IV. Nr. 31. „Raphaels Genie gab ihm auch das Gefühl heher Schicklichkeit ein, und verbot ihm, dem Auge darzustellen, was nur widrige Empfindungen erregen konnte; somit nimmermehr den wirklichen Maetyetod einer Jungfrau. Seine St. Cäcilia geht bloß der Stelle entgegen, wo die Palme sie erwartet; nur ihr Fuß berührt noch die Erde; ihre gehobenen Blicke sagen uns, daß ihre Gedanken schon im Himmel sind. Heiterkeit thront auf ihrem Gesichte; ihre Stirne ist trohig, ihr Gang stolz. Engel voll überirrdischer Grazie seyeen ihre Ankunft; ein bloßes Stimmenconzert, ohne Instrumente, die uns zu sehr an die Unterwelt erinnern." — Dann aber (man traut seinen Augen kaum) hielt der Verfasser St. Paul mit dem Schwerdte für den — Scharfrichter, St. Augustin für den — Beichtvater, St. Johannes für einen Liebhaber, und St. Magdalena für eine theilnehmende Freundin, welche die Heilige zur Richtstätte begleitet — faselt hierauf über alle diese drey Gefährten — was man sich denken kann, und fürchtet namentlich, daß die Schönheit der letztern dem Interesse der Hauptfigur nachtheilig seyn könnte 81). Feener nennt Vasari 82): Einen Christus, als Jupiter, mit den vier Evangelisten so vorgestellt, wie Ezechiel solche in einem Gesichte sah. Noch kennt man auf den heutigen Tag zwey dergleichen Darstellungen, welche beyde für Uebilder gehalten werden. Das eine derselben war ursprünglich (1510.) für den Grafen Ercolani zu Bologna gemalt, und mit 8. Dukaten bezahlt (Bottari's Vasari II. p. 111. *Malvasia* Fels. I. 44.). Von einem Erben jenes Hauses kaufte es der H. von Chantelou 1642. (*Felibien* IV. 50). Nach dessen Tode besaßen es, nach einander ein H. de Launay, dann die Gallerie Orleans, und endlich kam es in jüngern Tagen nach England. Ein zweytes, wie wir denken spätheres, wurde für jemand aus dem Hause Medicis bestellt, und stand seit undenklichen Zeiten im Pallaste Pitti zu Florenz (*Pasari* l. c. not. 2.), bis solches als Eroberung nach Frankreich gieng. Auf Gobelins findet sich eine schöne Kopie desselben (hier in lebensgroßen Figuren) wofür schon Ludwig XIV. den Carton in Italien fertigen ließ. Beyde Originalbilder sind auf Holz gemalt, nicht mehr als 1′ 3″ hoch, und 11″ breit. Ein Kenner, der das erstere vor wenig Jahren in London gesehen hat, giebt demeinigen zu Paris den entschiedenen Vorzug. Beschreibungen von diesem finden sich bey Landon II. Nr. 21. Dann im Manuel du Musеum IV. Nr. 11. und endlich die vorzüglichste von Emerich David im Museum Français, und wieder abgedruckt im Französischen Amtsblatte 1812. Nr. 140. Hier heißt es: „Nie hat Raphael einen Gegenstand behandelt, der durch die Verwickelung seines Details weniger für die Kunst geeignet war, und dennoch hat er vieleicht in keines seiner Bilder mehr Einfachheit und Uebereinstimmung gebracht, als in das gegenwärtige". Hieeauf fühet er den Text des Propheten (Ezech. K. I. und II.) an, und fährt dann also fort: „Hier mußten freylich der am Firmament errichtete Theon, und die Räder, welche die Erde berühren, als gigantische Maschinen, die zu viel Raum eingenommen hätten, wegbleiben; Alles übrige hingegen behielt der Künstler getreu bey, und verschönerte es noch durch malerische Formen. Mitten in einer sich öffnenden Wolke erscheinen, von einer Glorie helleuchtender Cherubinsköpfe umzingelt, in Einer Gruppe die majestätische Figur der Gottheit, und die symbolischen Thieregestalten, welche ihr zu Stützen die-

79) Im Französischen Museum scheint sich solches nicht zu befinden. Gestochen wurde es vor Alters von einem Unbekannten (1571.) durch Vorschub eines: P. P. Palumbi Novariensis, ein sehr großes Blatt. Die toccirte Abdrücke verkaufte ehedem Cd. Uberti. Hierauf von B. Vallet, nach C. Lesso's Zeichnung. Besonders vortrefflich aber (und vieleicht Raphaels Geist besser gefaßt, als selbst in der Weltberühmten H. Familie von Edelink) von N. Pitau; woraus wir schließen, daß solches einst in der Gallerie Orleans stehen mochte; und endlich von J. G. Jacoboni zu Rom 1721.

80) Diese sollen von Johann von Udine gemalt seyn; was, wenn es begründet ist, uns denn doch vermuthen läßt, daß das Bild nicht vor 1513. oder 14. gefertigt seyn kann.

81) Eine Copie dieses Bildes von Guido Reni befindet sich (oder befand sich wenigstens noch zu Bottari's Zeiten) in St. Luigi de' Francesi zu Rom, das, nach seinem Urtheil, das Urbild wenig beneiden dueftte. Auch Volkmann (II. 470.) nennt solche noch, doch mit Bedenken, daß sie durch Rittocciren mamhaft verdorben worden. Gestochen ist das Urbild in ältern Tagen, nach einer Handzeichnung von Raphael, die einst de Piles soll besessen haben, mit einigen (wie es scheint eher vortheilhaften) Abänderungen, mit Marc Antons Monogramm unten auf der Harfe; dann kennt man alte Copieen dieses Blattes; eine von N. de Beuzn, eine andre von E. Everon la Haye. Hierauch, nach dem ausgefahrten Bilde, zuerst von J. Bonasone 1551. Dann von Pb. Thomassin 1617. Ferner von Greuter. In neuern Tagen (1771.) von R. Strange, nach dessen eigener Zeichnung, „sehr sorgfältig" (wie Füßli sagt) „aber allzuängstlich". Endlich die beyden einzelnen Figuren der H. Cäcilia und Magdalena (Heinecke I. 459.) nach einem Studium von Raphael, von einem alten unbekannten Meister. Im bloßen Umrisse findet man das Ganze bey Landon und im Manuel l. c. so wie in des ersteen Vie etc. do *Raphael* Nr. 113.

82) Aber wahrscheinlich irrig, als gleichzeitig mit der H. Cäcilia.

Digitized by Google

nen: Ein Jüngling von hoher Schönheit, ein Löwe, ein Ochse und ein Adler, jedes mit zwey offenen Flügeln, stellen hier die vierköpfigten und vierflüglichten Thiere des Propheten vor, und zumal in derjenigen Ordnung, wie der Seher sie beschreibt: Der Jüngling und der Löwe vor dem Ewigen und zu dessen Rechten; der Ochse, und höher der Adler, zur Linken. Alle richten sich auf dieselbe Seite, scheinen vorwärts zu wandeln, und werden, wie der Prophet sagt, nimmermehr zurückkehren. Die Gottheit, oder der Geist, welchen Ezechiel im obersten Himmel sah, ist hier näher bey der Erde vorgestellt; die vier Thiergestalten selbst bilden seinen Thron. Durch diesen glücklichen Gedanken unterwarf der Künstler seinen Gegenstand nicht allein dem Gesetze der Einheit, sondern er giebt uns zugleich einen um so viel größern Begriff von der Macht des höchsten Wesens, dem alle Kreaturen Dienst und Anbetung schuldig sind. Seine Träger erheben mit Innbrunst gegen ihn ihre Flügel und ihre Blicke; ihre Köpfe sind voll Seele, man möchte sagen voll Entzückung. Auch der Reichthum des Farbentons entspricht der Natur des Ganzen. Der Himmel strahlt von Silber und Gold; die roth- und blauen Thiere ahmen, nach dem Ausdrucke des Sehers, den Glanz des Saphirs nach. Auch die violetten Farben der Fleischpartien verhindern nicht, daß der Hauptton von großer Mannigfaltigkeit, Kraft und Durchsichtigkeit sey. Die Toerung ist lebendig, aber fein und weich. . . . Das Bild des Ewigen dann ist von vollendeter Schönheit; Raphael selbst hat dieses oberste Wesen nie, weder majestätischer noch schrecklicher abgebildet. Auch die naive Anmuth der beyden Engelchen, die seine Arme unterstützen, steht mit dem imponirenden Charakter der großen Hauptfigur in höchst poetischem Contraste. Wirft man endlich sein Aug niederwärts auf die Erde, und die große weite Landschaft, die man dort erblickt — wie klein erscheint solche gegen ihren Schöpfer! — Die Figur des Propheten ist kaum sichtbar . . . Die Gottheit ist Alles. Dies war sicher der herrschende Gedanke des Künstlers; dieses Wesen allein erfüllt das ganze Gemälde, so wie es auch allein die Unermeßlichkeit des Weltalls ausfüllt". Noch bemerkt das Manuel in seiner Beschreibung: „Die viel mehr idealischen als irdischen Thierfiguren, sind ganz Handlung, jede nach ihrer Weise; der Ochse und der Löwe brüllen, der Adler schreyt, der Engel-Mensch — fühlt; er drückt die gefalteten Arme auf seine Brust, und sein Blick erhebt sich zu dem großen Alten der Tage". Von dem Colorit heißt es hier: Obschon dasselbe noch nicht die dritte Zeit von Raphaels Talent auch in diesem Kunsttheil anzeigt, so sieht man doch, daß der Gedanke des Vollkommenen auch hierin, schon in seiner Seele lag". Landon endlich sagt sehr gut: „Jener Engel-Mensch stelle" (im Gegensatze mit den niedrigern Creaturen) „das Bild der Weisheit und der Vernunft dar, das sich erhrfurchtsvoll demjenigen nahe, von welchem alle Vernunft und Weisheit ausgeht 83)".

Ungefähr um dieselbe Zeit unters Bildes malte Raphael für die Grafen Canossa zu Modena eine Geburth, wie Vasari sagt, mit einer Aurora (?) und St. Anna, ganz vortrefflich 84).

Wieder eine Madonna, welcher die alte sitzende St. Anna das göttliche Kind reicht, das nach der (bedeckten) Brust seiner Mutter langt. Eine junge schöne Heilige hinter St. Anna (gewöhnlich Catharina genannt) nimmt an der Scene lebhaften Antheil. Eben so der junge Johannes, der bereits auf das Kind deutet: Ecce u. s. f. Vasari kann wohl mit Recht, des Preißes dieses Bildes nicht satt werden. „In dieser Madonna" (sagt er) „hat Raphael Alles gezeigt, was sich von jungfräulicher Schönheit nur denken läßt: Bescheidenheit im Blick, Würde (onore) auf der Stirne, Grazie in der Nase, Tugend auf den Lippen, und an dem Gewand eine Einfachheit und Ehrbarkeit ohne gleichen. Dasselbe wurde für Cosmus von Medici als Altartafel gemalt, stand nachwärts im Pallaste Pitti, und kam, als Kunsteroberung, nach Paris in die dortige Senats-Gallerie 85).

83) Wir selbst indessen müssen allen obigen Bemerkungen aber unser Bild noch eine eigene (die wir wenigstens sonst nirgends gefunden) beyfügen. Warum rubrizirt Vasari dasselbe: „Christus als Jupiter"? Warum Christus, da dessen Hauptfigur doch offenbar die oberste Gottheit darstellt. Ob der gute Giorgio es etwa mit einem andern Bilde verwechselt habe, wo Christus, mit der Auferstehungsfahne in der Hand, ebenfalls von den vier Gestalten umgeben, und eigentlich auf dem Rücken des Thiers — reitend, zur Höhe getragen wird? (Ein Ungenannter hat diese Darstellung gestochen, und im Umrisse finden wir solche bey Landon Vie etc. de *Raphael* Nro. 430.). Warum hinweder sagt Vasari: „Als Jupiter"? Dieses aus sehr gutem, ebenfalls bisher nirgends bemerkten Grunde: Weil in der That auf dem Bilde, wovon hier eigentlich die Rede ist, die Gottheit wirklich, gleich dem heidnischen Vater der Götter, auf dem Adler sitt. Und daß endlich Vasari wesentlich von dem unsrigen spricht, erhellet noch daraus, daß er in seiner Beschreibung auch des untern Landschaftgens gedenkt, „welches in seiner Kleinheit nicht minder selten und schön, als das Uebrige in seiner Größe sey". Jenen eine solche Landschaftspartie in der That Christus mit der Siegesfahne nirgends erscheint; aus welchem Allem wir den Schluß ziehen, daß unser Schriftsteller auf zwey Bildern, die er wohl sicher beyde gekannt, in seinem Werke, mit der ihm eigenen, oft nur allzugroßen — Unbefangenheit, kurz und gut, Eines gemacht. Gestochen findet sich unser Hauptbild (weder das jetzt im Museum befindliche, noch das einst der Galerie Orleans zuständige) in den ältesten Tagen nirgends; letzteres dann aber theils von N. Larmessin für Crozat, theils auch C. Errards Zeichnung von Pollet; ersteres hingegen, als es noch zu Florenz stand, von C. Mogalli für die: Raccolta de' Quadri del Gran-Duca, und nun, in unserer neuesten Zeit, nach du Terrre's Zeichnung, von dem geschickten Jos. Longhi zu Mailand, für's LXI. Heft des Museums Napoleon.

84) Wo dieses Bild hingerathen seo, ist noch zur Zeit unbekannt. Schon dem ersten Besitzer wurden von mehrern Fürsten große Summen dafür geboten (*Vasari*). T. Zucchero hat es copirt (Wof.). Immerhin ist es keines von den beyden, welche 1720. in Bologna durch eine Schrift: Nova Descrizione di due principalissime quadri di *Rofaello d'Urbino*, darin in luce da *Gior. degli Arcani* 3. Bologna, feilgeboten wurden. Unter diesen befand sich eben auch eine Geburt, welche früherhin C. Bloemaert (zu Rom) trefflich gestochen, und zum Raphael getauft hat, die aber, nach *Mariette's* Urtheil, ein Werk des Schidone seyn soll. Dies Blatt ist dasjenige, was bey Heinecke II. 587. und bey Winkler Nro. 3604. erscheint. *Bottari.*

85) Zu Florenz hieß es Madonna del Impannato, weil der Künstler im Grunde desselben ein mit Papier oder Leinwand überzogenes Fenster angebracht hatte. „Die Madonna" (heißt es in den Propyläen I. 2. 55.) sitzt, und ist im Begriffe, das Christkind der H. Elisabeth (nicht St. Anna? wird hier gelaubt) zuzureichen; diese sitzt und hält die Hände hin, dasselbe zu empfangen. Maria Magdalena (denn für diese wird hier die oben genannte St. Catharina gehalten) steht hinter ihr, zeigt auf Johannes, und spricht freundlich zum Christkinde, welches noch an der Mutter Hals hängt, und sich gegen die (schöne) Heilige umwendet, lachend und scherzend, voll Freude und Liebe. Johannes sitzt im Winkel rechts, zuwörderst im Bilde auf einem Tigerfell, und scheint mit aufgehobener Hand von dem Erlöser zu prophezeyen. Er ist als ein Knabe von acht oder neun Jahren vorgestellt, das Christkind hingegen nur als ohngefähr anderthalb oder zwey Jahre alt — ein Anachronismus, den der Maler wohl mit gutem Vorsatze beging, damit Johannes, als Florentinischer Kunstheiliger, eine Hauptfigur würde, und mannigfaltigere Gestalten in diesem fürtrefflichen Werke sich zeigten". Landon dann, in Vie et Oeuvres de *Raphael* Nro. 436.) und, nach ihm das: Manuel du Museum IV. Nro. 32. (welche beyde dasselbe im Umrisse geben) finden indessen an diesem Bilde das vielleicht von Raphael selbst, aber von A. del Sarto vollendet seyn dürfte, Mehreres einzuwenden, und namentlich die

Endlich verschiedene Bildnisse.

Vörderst des Künstlers eigenes, das schönste und best erhaltene von ihm, das er aus dem Spiegel malte, um es seinem Freunde Bindo Altoviti zu schenken. Lange stand es im Pallaste dieser Familie zu Rom, die solches für das Bild ihres gedachten Ahnherrn, und deswegen (perciò sagt Bottari) in höchsten Ehren hielte 86). Eben dieser war es zuerst, der diesen Herren, vielleicht nicht zu ihrem Dank, aus dem Traum half: „Es ist" (sagt er) „das schönst colorirte Bild, das ich je von Raphael gesehen, und darf in dieser Rücksicht keinem Titian weichen". Späterhin kam es in den Pallast eben dieses Geschlechts, in Borgo d'Albizzi zu Florenz; und endlich ward vor ein Paar Jahren, durch Kauf, des H. Kronprinzen von Bayern Königl. Hoheit der glückliche und würdige Besitzer desselben 87). Noch ein anderes ähnliches Bild, welches Bottari ebenfalls, wo nicht für original, doch aus Sanzio's Schule gefertigt hielt, besaß vor 50. Jahren der große Florentinische Kunstkenner, Leonard del Riccio.

Noch berühmter indessen (doch schwerlich vortrefflicher) war das Gesellschaftsbild Leo X. und der Kardinäle Jul. von Medicis und de Rossi 88), das sich einst in der Gallerie Pitti zu Florenz befand, und jetzt das Museum Napoleon zieret 89), so wie eine Kopie davon von A. del Sarto, die man lange für das Urbild selber hielt, einst in der Gallerie von Parma, späterhin auf Capo di Monte zu Neapel stand 90). Für jenes wurde Raphael von dem Papste reichlich belohnt. Vasari giebt, nach seiner Weise, besonders von den Staffirungen desselben eine Beschreibung, die bis ins kleinste Detail geht; so z. B. von dem güldenen so schön polirten Stuhl, daß sich darin die Fenster spiegeln, u. dgl.' Das Urbild von Raphael ist 4′ 3″ hoch, und 3′ 8″ 4‴ breit, auf Holz gemalt. „Es ist unmöglich (heißt es im: Manuel du Musée Français IV. Nro. 14.) „das Bildniß eines Papstes besser darzustellen. Hier sieht man das Haupt der Christenheit zwar nicht in Pontificalibus auf dem Stuhle St. Petri, sondern auf seinem Zimmer, in seinem Lehnsessel, wie er das Brevier liest (das sich, nach Einigen, ebenfalls mit Raphaels Miniaturen geziert, im National-Museum zu Paris befinden soll; nach Dallaway hingegen, einst wenigstens, im Besitze des H. Walpole zu Strawberry-Hill war). Der Kopf scheint von der Zeit, oder von irgend einer versuchten Reinigung etwas Schaden genommen zu haben; aber mit alle dem zeigt sich darinn Raphaels wunderbare Kunst in allen Stücken. In diesem ruhigen, etwas blassen und gallreichen Farbenton; in der vollkommnen Uebereinstimmung der Tinten, die zwar überall das Licht darauf schimmern, aber nirgends Funken schlagen läßt, und bestimmte, aber doch überall durchscheinende Schatten giebt; in diesen durch Alter und Arbeit ermüdeten Augen eines Gelehrten; in diesen fetten und rundlichten Formen, die sich nur beym Kabinetsmanne finden; und hinwieder in jenen eingefallenen Theilen, die den Gesetzen der Schwere nachgeben müssen; kurz in diesem vollkommenen Ganzen, wo die Correctheit der Zeichnung allen Conturen so viel Wahrheit verliehe. Das Costum hienächst ist mit der gewissenhaftesten Genauheit ausgeführt; alle Stoffen, Sammt, Damast, Tuch, Pelzwerk u. s. f. haben ihren Charakter; Stuhl, Tisch, das Glöckgen, das Buch, das Vergrößerungsglas sind diejenigen der Zeit. Die Hände sind wunderschön erhalten, als die eines vornehmen Mannes von sitzender Lebensart; einige Finger jedoch scheinen dem Marmor zu ähneln, aber ihre Lage dafür könnte nicht einfacher und natürlicher seyn. Kurz die ganze Stellung der Hauptfigur in diesem Bilde drückt stille Würde, zwanglose Hoheit, und angewöhnte Ruhe aus. Auch die beyden Kardinäle zur Seite sind sehr schön, aber so gestellt, daß sie nur eine zweyte Rolle zu spielen brauchen, und mit ihrem Oberhaupt in keinerley Wettstreit gerathen; ihre Köpfe haben vielleicht mehr Anmuth, aber nicht das edle Aussehn des letztern. Beyde sind, der ganz natürlichen Stellung nach, die sie einnehmen, bloß mit Ihm, Er aber nur mit sich selbst beschäftigt". Auch Landon Annal. XIV. Nro. 19. setzt dieses Gesellschaftsbild den beyden von Titian gleich. — Noch spricht Vasari hierauf von ein Paar andern Bildnissen unsers Künstlers, ebenfalls von großem Werthe, nämlich die Herzoge Lorenz und Julian von Medici, die sich zu seinen Zeiten noch im Besitze der Erben Octavians aus diesem Hause fanden (Und jetzt?) 91).

Durch so viele herrliche Arbeiten wuchs Raphael von Tag zu Tag an Ehre, und selbst an irdischen Gütern. Durch Bramante ließ er sich, ungefähr zu der Zeit, von welcher wir sprechen, in Borgo nuovo einen kleinen Pallast, doch nur bescheiden von Mauerwerk bauen, der leider nicht mehr vorhanden ist 92).

Sein Ruhm war jetzt auch in Frankreich, Flan-

Köpfe der jüngern Heiligen war schön, aber nicht beseelt genug, und den von St. Elisabeth zu gemein für — die Mutter eines Propheten. Dagegen ist auch nach ihrem Urtheil der junge Johannes ganz Raphael". Prophetisches Feuer glänzt schon aus seinen hohlen und glühenden Augen; es ist eine starke Natur, und hat (sagt das Manuel hinzu) eine elektrische (?) Färbung; dafür aber scheint ihm das Christuskind eine gekünstelte Stellung zu haben. Gestochen wurde solches in ältern Tagen (nach Bottari) von C. Cort; dann von Fr. Villamena 1602. und 1611. (schön); von R. Guidi 1614.; ferner (sehr gut) von einem Ungenannten, bloß mit: Gio. Marco Paluzzi formis bezeichnet; in Frankreich zweymal von Ungenannten, in le Blond's und P. Mariette's Verlage (letztres schön); ebenfalls von einem Anonymus in C. de Pas Verlag; und endlich von Mogalli für die bekannte: Raccolta del gran Duca. Im Grund aber noch von Niemand, des Urbildes würdig.

86) Vasari's und Borghini's Weise, dieses Bildnisses zu erwähnen, veranlaßten diesen Mißverstand. Beyde drücken sich so aus: e à *Bindo Altoviti* fece il ritratto *suo*, quando era giovane.

87) Gestochen ist dasselbe von zwey vorzüglichen Künstlern, R. Strange und R. Morghen; doch selbst von diesem letztern, in seiner hohen Schönheit, dem sanften und doch tief liegenden Aug' zumal, und Dem Mund, zum Kuß gemacht.

noch bey Weitem nicht erreicht. Morghen hatte für das seinige (und Unwissenden neu zu hören!) dreyerley Preise: 1 z/s. Zech. für ein gewöhnliches C2., 3 Zech. avant la lettre, und 4 Zech. avant — toutes les lettres? Morgensternen I. 2. 350. Zwey Kopien in Oel, nach dem Urbilde, zwischen 1764. und 70. von einer geschickten Florentinischen Künstlerin gefertigt, befinden sich in der Schweiz, das eine in der Hand der Erben des sel. Herrn Ammanns P. Usteri zu Stein am Rhein, das andre bey dem Verfasser der gegenwärtigen Zusätze.

88) Bottari hält dafür, daß solches erst zwischen 1517. und 19. gemalt sey.

89) Gestochen ist solches von Pichianti; dann in neuern Tagen, für die französische Galerie de Florence, von Morel, und im bloßen Umrisse bey Landon (Annal. XIV. Nro. 29.) und im Manuel Nro. 14.

90) Nach dieser oder einer ähnlichen Kopie findet sich das Bildniß des H. Vaters gestochen, an der Spitze von Roscoe's Leben desselben, im Englischen sowohl, als in der deutschen Uebersetzung.

91) Stiche davon kennen wir keine. Wohl aber befand sich schon vor Alters der, im Königl. Französischen Kabinet dasjenige des Kardinals Julius, welches man für eine vollendete Skizze zu dem oben erwähnten Gesellschaftsbild hält. Dieses hat N. Edelink für Crozat gestochen.

92) S. eine Anmerk. Bottari's zum Leben des Bramante. Gestochen findet man ihn (etwa aus dem Kopf?) in J. J. Rossi's Raccolta di Palazzi di Roma.

Digitized by Google

dern und Deutſchland erſchollen, und bewog neben Andern, Albrecht Dürern, dem kunſtreichen welſchen Jüngling, nebſt mehrern ſeiner Kupferblätter, ſein Bildniß auf das feinſte Tuch 93) in Aquarell zu ſenden, was von dem letztern, namentlich auch der Manier wegen, ſehr bewundert wurde, da ſolches, ohne Grundirung, ganz durchſichtig, und die höchſten Lichter vom Tuch aufgeſpart waren 94). Zum Gegengeſchenk empfieng der große Deutſche von Raphael eine Anzahl (molte) ſeiner Zeichnungen, welche Albert, wie man denken kann, in hohen Ehren hielt.

Dann war es (wie Vaſari ausdrücklich ſagt) eben der Anblick von Dürers Blättern, welcher Sanzio bewog, zu zeigen, was auch Welſchland 95) in dieſem Kunſtzweige zu leiſten vermöge. Zu dem End ließ er den geſchickten Marc Anton von Bologna fleißig darauf ſtudiren, und es gelang dieſem letztern ſo gut, daß er bald eine Anzahl ſchoner Stiche nach ſeinem Meiſter liefern konnte, wie z. B. den Kindermord, ein Abendmal, einen Neptun, die im ſiebenden Oel gemarterte St. Felicitas 96), u. ſ. f. Alle dieſe Blätter übergab dann Raphael ſeinem Garzone, Baviera, der, wie es ſcheint, jene berühmte Bäckerin (Fornarina) bediente, in welche unſer Künſtler ſo ſterblich verliebt war 97). Was der Garzone eigentlich damit anfing, ob ſolche zu ſeines Herrn, oder wohl eher zu ſeiner Donna Vortheil verkauft wurden, meldet Vaſari nicht; wohl aber (was ich denken läßt), daß, durch den neuen Verdienſt aufgemuntert, die Stecher in Rom (beſſere und ſchlechtere) wie Pilze wuchſen, und, neben Andern dadurch auch jene ſchöne Kunſt Hugo's da Carpi, in Helldunkel mit drey Stöcken zu ſchneiden, erzeugt wurde.

Noch ein berühmtes Bild endlich (in lebensgroßen Figuren) nennt Vaſari, als von Raphael um die nämliche Zeit für die Olivetaner von St. Maria del Spaſimo zu Palermo gefertigt (und daher unter dem Namen lo Spaſimo di Sicilia bekannt): Eine Kreuztragung, welche, nach dem ſeltſamſt erlittenen Abentheuer 98), ſpäterhin in eine Kapelle des Königs von Spanien nach Madrid kam. Sein Gegenſtand iſt bekanntlich Chriſtus auf dem Wege zu dem Calvarienberge. Füßli I. 165—166. ſagt davon, neben Andern: „Das Angeſicht Chriſti iſt ein Ideal, welches über die gewöhnlichen, auch ſchönen Geſichtsformen gehet. Empfindung und Schwäche der Menſchheit, mit einem Gefühl göttlicher Kraft verbunden, iſt darin ſehr glücklich ausgedrückt. Das ſelbſtwillige, nicht gezwungene Beſtreben, die Laſtbahn zu vollenden, iſt, bey genauer Betrachtung, in der Bewegung des ganzen Körpers und jedes Gliedes ſichtbar; er ſcheint gegen die an ſeinem Wege knieenden und wehklagenden weiblichen Perſonen zu reden. Maria die Mutter kniet in äußerſt wehmüthiger Stellung, aber mit hoher Würde in Miene und Gebehrde, gegen die rohen Kriegsdiener, die ihren zum Tode gehenden Sohn mißhandeln, und ſchreit einige Schonung erflehen zu wollen; Magdalena und noch eine Freundin ſind mit Eifer beſchäftigt, ihre ſinkenden Kräfte zu unterſtützen. Dieſe weiblichen Figuren, und die des Johannes, ſind eine bewundernswürdige Gruppe in Rückſicht auf die Schönheit der contraſtirten Formen, des hohen und wahren Ausdrucks, der jeder derſelben, der Geſchichte nach, angemeſſenen Charaktere, und der eben ſo eleganten als natürlichen Zeichnung der Draperien. Auf ähnliche Weiſe iſt verhältnißmäßig jede der übrigen Figuren, ohne Ausnahme, voll Bezug und Bedeutung für das Ganze, ſo, daß keine derſelben entbehrlich zu ſeyn ſcheint 99".

Mittlerweile fing Raphael wieder an, eine dritte Stanze im Vatikan auszumalen, und vollendete ſolche in 1517.

In derſelben bewundern wir vörderſt das ſchon vorhin erwähnte ſogenannte Ineendio del Borgo 100), worau ihm zwar, wie Einige glauben, ſo wie an den drey übrigen Bildern dieſer Stanze, ſeine Schüler geholfen, und das überdies eines der wenigſt erhaltenen iſt, aber deswegen nicht minder zu dem Vortrefflichſten gehört, was je in dem Geiſt unſers Künſtlers erzeugt worden. „In demſelben ſind" (ſagt Füßli I. 150.) „zumal die jammernden Frauen mit ihren geretteten Kindern im Vorgrunde, ſowohl einzeln, als im Verhältniſſe mit dem Ganzen betrachtet, in Rückſicht auf Größe, Gelehrtheit der Zeichnung, Stärke und Wahrheit des Ausdruckes, Eleganz und Gewandtheit der Formen,

95) Byſſus.

94) Die etwas ſeltſame Stelle bey Vaſari lautet: e gli mandò la testa d'un suo ritratto condotta da lui a guazzo su un tela di bisso che da ogni banda mostrava parimente e senza biacca i lumi trasparenti, se non che con acquerelli di colori tinta o macchiata, e de' lumi del panno aveva campato i chiari. (S. noch mehr hierüber in Vaſari's Leben von Buonarotti.) Dieſes Bildniß befand ſich noch unter demjenigen Theil von Raphaels Verlaſſenſchaft, der an Jul. Romano kam. Seither hat ſich die Spur davon (Ach! wie von ſo Vielem) verloren.

95) Uneigentlich — wie ſo Vieles bey dem ehrlichen Giorgio, was uns aber doch in der gewohnten Meinung beſtärken kann, daß Raphael an den beſten Blättern von Raymondi u. a. wenigſtens durch (das Wichtigſte!) das Zeichnen auf die Platte, keinen geringen Antheil gehabt.

96) Nicht Cäcilia, wie es bey Vaſari heißt.

97) Vielleicht auch damals noch eine Andre, da Vaſari ausdrücklich: d'una sua donna ſpricht.

98) Vaſari erzählt daſſelbe weſentlich ſo: Das Schiff, welches dieſen Kunſtſchatz führte, wurde nämlich, auf ſeiner Reiſe nach Palermo, durch einen ſchrecklichen Sturm ins Ligriſche Meer verſchlagen, und von der ganzen Ladung das einzige Bild bey Genua unbeſchädigt wieder aufgefiſcht, und ſo wieder nach Sicilien gebracht, wo es (ſagt der gute Giorgio) noch höhern Ruf als bey — Feuerbrenner Erna ſich erwarb. — Unter mehrern Kunſtgeſchichtsfabeln, welche der berühmte (berüchtigte) Johann Caſanova eines Tags dem ſel. Winkelmann und dem Verfaſſer der gegenwärtigen Zuſätze, bey einer Flaſche Lacrimä anfinden wollte, befand ſich auch eine vollkommen gleiche Geſchichte, welche einer Madonna von Correggio wiederfahren wäre, die post varios casus in ſeine Hand gekommen ſey, und die er, da ſie lange im Hafen von Genua verſunken gelegen — vermittelſt ſeiner großen chemiſchen Kenntniſſe, von einer dichten Kruſte — Meerſalzes zu befreyen gewußt habe! S. oben den Art. Fr. Spierre. Und gerade erſt jetzt merken wir, wober Caſanova ſeine Fabel geſchöpft habe.

99) Eine noch ausführlichere meiſterhafte Beſchreibung dieſes Bilds giebt Mengs (Opere T. II. 75—85.), und bemerkt: Der in ſolchen Urtheilen übende Vaſari ſpreche mit Verachtung davon. Noch eine andre, ebenfalls ſehr umſtändliche ſ. im Programm zur Jen. A. L. Z. S. VI. — VII. wo es, neben Andern, heißt: „In dieſem Bilde ſcheiden ſich alle Figuren mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit vor den Augen deſſen, der ſie anſchaut. Ueberall iſt die reichſte Fülle, und überall Klarheit und Ordnung". Geſtochen wurde daſſelbe in ältern Tagen (Heinecke I. 597. will's nach Vaſari wiſſen?) von M. Anton; dann (doch, nach Bottari, noch ungewiß, ob nach dem Gemälde oder nach einer Zeichnung Raphaels) von A. Veneziano 1519.) (ſehr ſchön — ſagen die Einen; Mengs hingegen l. c. meint: „ohne einen Begriff von deſſen Schönheit zu geben"). Davon mehrere Kopien von J. B. Cavalleriis, u. ſ. f. Und endlich in neuerer Zeit (dies nun einzig ſichet) von D. Cunego (Romæ 1781.), nach Füßli mit viel Sorgfalt und Geſchmack; im Umriſſe, nach dem Blatte von A. Veneziano, bey Landon Nro. 296.

100) Die wunderbare Löſchung des Brandes in Rom durch St. Leo. Gute Beſchreibungen dieſes berühmten Bildes finden ſich bey Richardſon III. p. 405—9. und bey Hamdohr I. 171—74.

Digitized by Google

und auf die eben so weise als ungesucht scheinende Contraste der mannigfaltig bewegten Figuren und ihre Gruppirung, wahre Meisterstücke der Kunst". Noch bedeutender ist das Urtheil, das sich in den Propyläen I. (2.) 91—93. über dieses Bild findet: „Hier" (heißt es) „sind alle Gegenstände wichtig, anziehend; Alles lebt und bewegt sich. Der Zuschauer wird ergriffen, theilt die Noth, leidet mit, und möchte helfen. Man vergißt beynahe über den dargestellten Dingen die Art, wie sie vorgestellt sind. Es ist ein gemaltes vollkommenes Gedicht, aber kein vollkommenes Gemälde. Der Styl ist groß, und im Durchschnitte größer und gewaltiger als in keinem andern von Raphaels Werken im Vatikan; die Behandlung leicht und sogar ein wenig flüchtig. Die Zeichnung, so wie die Formen, sind im Ganzen gut und schön, aber in den Theilen findet sich nicht mehr die Sorgfalt, Richtigkeit und Fleiß, wie bey den frühern Bildern bemerkt worden. Hingegen kann die Anordnung des Ganzen nicht minder als der Theile durchaus für musterhaft, und die große Hauptgruppe in der Mitte als ein Meisterstück gelten. Der Ausdruck ist sehr stark, voll Seele, doch nicht so stark und natürlich wie in der Disputa, und nicht so fein wie in der Schule von Athen, sondern das Ganze nähert sich, seiner Art und Style nach, mehr dem Heliodor oder dem Attila, kömmt ihnen aber im Koloris und Uebereinstimmung der Farben nicht gleich, und mag auch wohl nie große Verdienste in diesen Kunsttheilen gehabt haben. Wenn man annimmt, daß der Vorfall bey Nachtzeit geschieht, und daß entweder Feuer oder Mondschein, oder beydes, die Ursache der Beleuchtung seyn soll, so ist der Effekt davon keineswegs natürlich gerathen. Man könnte vermuthen, daß Dämmerung darin bedeutet wäre; allein die Figuren werfen Schlagschatten auf die Erde, und doch ist dem Licht des Feuers keine Wirkung zugestanden worden. Uebrigens sind die Massen von Licht und Schatten groß und breit, auch kräftig genug und heben die Gegenstände vortrefflich. Mit alle dem ist wahrscheinlich, daß dieses Bild nicht durchaus von Raphaels eigener Hand gemalt ist; es fehlt nicht nur die Uebereinstimmung, sondern der Jüngling z. B., welcher den Alten trägt, der Knabe welcher nebenher geht, der Mann welcher sich von dem brennenden Gebäude herunterläßt, u. a. Figuren mehr, haben ein schmutziges, graueres Colorit als sonst die ächten Arbeiten unsers Meisters in Fresko zu haben pflegen. Hingegen ist das blaugekleidete Mädchen, welches den löschenden Männern Wasser reicht, sich umwendet, und der Frau, die Wasser bringt, zuruft, hell und blühend gemalt; und eben so zeichnet sich auch die genannte Frau, die wegen ihres herrlichen, vom Sturm bewegten Gewandes sehr berühmt ist, durch ein warmes kräftiges Colorit besonders aus 101)".

Die übrigen drey Bilder dieser Stanze haben die Krönung Carls des Großen 102) durch Leo III. und die Rechtfertigung 103) dieses Papstes über die bey Carl gegen ihn erhobene Anklage, und endlich St. Leo's (IV.) Sieg über die Sarazenen im Hafen von Ostia, zum Gegenstand. Lauter Anspielungen auf die Regierung Leo X. der bey der Verewigung des Gedächtnisses seiner berühmten Vorfahren eigentlich die Absicht hatte, seiner eigenen Geschichte ein Denkmal zu stiften. Auch finden sich in dem ersten und letztern dieser Bilder, statt der Köpfe Leo III. u. IV. derjenige des regierenden Kirchenoberhaupts, und in dem ersten strylich der von Franz I. ebenfalls angebracht 104). Von allen diesen nimmt man, wohl nicht ohne Grund, an, daß Raphael's Schüler an denselben bereits namhaften Antheil gehabt.. Und vollends von der dritten Stanze bemerkt schon Bellori (1695.), um wie vielmehr seither Bottari, daß solche, kärker als die übrigen, theils durch die Zeit, theils durch Vernachläßigung gelitten, vielleicht bald (und am End auch die übrigen Werke Sanzio's im Vatikan) vollends zugrundgehen würden 105).

Beschreibungen dieser drey letztgenannten Bilder, und allerley sonderbare Bemerkungen darüber finden sich bey Richardson I. c. p. 400—405. u. 408—12., das treffendste Urtheil indessen abermals in den Propyläen I. (2.) 90—91. u. 94—95. Hier lesen wir über die Krönung Carls des Großen. „Dieses Bild soll, nach Raphaels Zeichnung, von Jul. Romano ausgeführt seyn. Es ist mit vielem Fleiß und Sorgfalt behandelt, hat ein zwar schmutziges und trocknes, dabey aber kräftiges Colorit, und viele geistreiche, treffliche Köpfe. Die Erfindung und Anordnung muß man im Ganzen loben, ob sie gleich nicht die angenehmste ist; denn bey einer solchen Menge gleichgekleideter Figuren, die alle der Ceremonie zusehen, war es in der That keine leichte Sache, die Einförmigkeit zu vermeiden; der gewandte Künstler hat aber mit verschiedenen kleinen, wohlersonnenen Motiven diesem Uebel zum Theil abzuhelfen gewußt. Daß der Gegenstand jedoch dürftig, und für malerische Darstellung unbequem war, zeigt die beygebrachte Episode von Männern, welche eine Bank und Gefäße hineintragen, nur allzudeutlich". Auch dieses Bild soll bloß für die Zeichnung Raphael zugehören. Die Erfindung desselben ist einfacher, gefälliger, und mehr in seiner gewöhnlichen Manier, als die des vorgenannten, so wie auch Jul. Romano in der Ausführung hier glücklicher gewesen, und sich mit mehr Musterhaftigkeit benommen hat. Nur Schade, daß dieses Werk, weil es über dem Fenster steht, und bloß vom Reflexe beleuchtet wird, wenig genossen werden kann". Endlich über die Landung von Ostia: „Dieses Bild hat viel gelitten, und ist an verschiedenen Stellen blaß und undeutlich geworden; man erkennt aber Raphaels eigene Hand durchgehends an dem blühenden Colorit und an der Behandlung, die nicht nur kühn und leicht, sondern hier auch, in Vergleich mit seinen frühern Werken, etwas nachläßig ist. Es enthält übrigens geistreiche Köpfe, einen großen Styl im Ganzen, edle Formen in einzelnen Theilen, und einen Reichthum schöner Gedanken, besonders in

101) Gestochen haben den Burabrand zu Rom in ältern Tagen, ein ungenannter Meister, nach der Zeichnung von Jul. Romano in Salamanca's Verlag 1545. Später (1610.) Ph. Thomassin, gut. Dann Aquila: In Picturis Nro. 17. Und endlich in neuern Tagen (wie Füßli sagt), zierlich und geschmackvoll, Volpato, nach Raphaels Zeichnung, und in bloßen Umrissen Landon Nro. 50. Ferner einzelne Gruppen und Figuren aus diesem Bilde: J. P. Melchiori, A. Procaccini (dieser die Frau mit den zwey Kruge, und den Sohn, der den Vater aus den Flammen trägt); J. J. Sandrart (1683.) ebenfalls dies letzte Stupp.

102) Nicht Franz I. durch Leo X. wie Vasari (unbegreiflich genug), sagt.

103) Bey Carl, nicht bey Franz I., wie es ebenfalls dort heißt.

104) Richardson III. 405. spricht nur von untergeordneten Personen aus dem Zeitalter dieses Monarchen, deren Bildnisse bey der Darstellung der Rechtfertigung Leo III. angebracht seyen; Vasari, neben Anderm, von demjenigen des Kardinals Gianozzo Pandolfini, Bischofes von Troja, eines der vornehmsten Gönner von Raphael, der (wie Bottari hinzufügt) zu dessen Ballaste in Florenz die Zeichnung gegeben; dann des nachhertigen Kardinals Hypolithus von Medici in der Figur des knieenden Pagen, der des Königes Krone hält.

105) Zu den Mitteln dieser Zerstörung zählen wir auch, die den Franzosischen u. a. Künstlern in Rom, in neuern (doch nicht den neuesten) Tagen vergönnte — abscheuliche Freyheit des sogenannten Calquirens.

Digitized by Google

den entferntern Gegenſtänden, wo der Schiffſtreit vorgeht. Im Ganzen aber hat die Compoſition nicht das Gefällige, Ueberzeugende, Treffende an ſich, wie ſo viele andere Arbeiten des Meiſters. Die nächſten Gegenſtände, der Papſt auf dem Throne ſitzend und betend, und die Gefangenen, welche vor ihn gebracht werden, intereſſiren weniger als der Streit in der Ferne. Man mag gerne ohne Gefahr eine Schlacht mitmachen; bey der Nachhut oder beym Gepäcke unter dieſen Umſtänden müſſig zu ſitzen, iſt verdrießlich und langweilig. Es kann ſeyn, daß Raphael hierin nach Vorſchrift handeln mußte, was aber allenfalls nur eine Entſchuldigung für ihn, nicht für ſein Bild iſt. Licht und Schatten ſind, nach ſeiner gewöhnlichen Art, in einzelnen guten Maſſen gehalten, aber überall zerſtreut; keine Hauptmaſſe hält teinmphirend das Aug feſt, und alle Figuren des Vordertheils werden beynahe gleich beleuchtet. Die wenigen Falten ſind groß und breit, doch nicht von auserleſenem Geſchmacke."

Unter den ſo eben beſchriebenen vier Hauptbildern dieſer Stanze ſind, als Therme, die Kirchenbeſchützer und Vergaber, alle in gelb Helldunkel gemalt. Auch dieſe waren ihrem Verderben nahe, als ſolche von Carl Maratti, in der That meiſterhaft ritbeciet wurden. Der Plafond war ſchon früher von Perugino gefertiat, und Raphael ließ ihn, aus Achtung für ſeinen Meiſter, unberührt 106).

Die Gallerien im Vatikan, welche die Italiener Loggien zu nennen pflegen, und deren Beſtimmung war, die einzelnen Theile dieſes ungeheuern Gebäudes unter einander zu verbinden, waren von Bramante (ſ. 1514.) unvollendet gelaſſen worden; und da Raphael ſchon früherhin mehrere treffliche Proben auch in dieſem Kunſtzweige gegeben hatte, ſo trug ihm jetzt der H. Vater auf, ſie vollends aufzubauen. Hiefür arbeitete er ein Modell aus, durch welches Bramante's Entwurf merklich verbeſſert, das Ganze in einen ſchönern Zuſammenhang gebracht, und geſchmackvoll verziert wurde. Der Papſt war über dieſe Arbeit hoch erfreut; und weil er wünſchte, daß der innere Schmuck auch dieſes Theils des Pallaſtes ſeiner äußern Pracht entſprechen ſollte, ſo erſuchte er den Künſtler, für die Loggien auch die Zeichnungen zu der Malerey ſowohl, als zu dem Schnitzwerk und der Stucco-Arbeit zu verfertigen. Hier fand er alſo Gelegenheit, ſeine Bekanntſchaft mit den Alterthümern, und namentlich ſeine Geſchicklichkeit in Nachahmung der Arabesken und allerhand grotesker Verzierungen zu beweiſen, die man eben damals in Italien aufzufunden angefangen hatte, und die er ſich von allen Seiten her mit namhaften Koſten zu verſchaffen ſuchte. Sogar weißt man, daß dieſer großherzige Künſtler mehrere Maler ſelbſt nach Griechenland und der Türkey ſandte, um ihre Zeichnungen von dergleichen und andern merkwürdigen Alterthümern nach Haus zu bringen 107). Die Aufſicht über jene Verzierungen nun trug er beſonders zweyen ſeiner Schüler, Julio Romano und Johann von Udine auf, dem erſtern über die Ausfertigung hiſtoriſcher Bilder, dem zweyten über Stucco-Arbeit und Arabeſken, in welcher Gattung Letztrer alle Künſtler ſeiner Zeit übertraf. Aber auch andre, die ſich hervorthaten, wurden von ihm zu dieſen Arbeiten angeſtellt, wie z. B. Joh. Franz Penni, Bartb. da Bagnacavallo, Pierin del Vaga, Pellegr. da Modena, Vinc. da St. Gemignano, u. a. 108).

In jeder der dreyzehn kleinen Kupolen der Decke jener langen Gallerie, welche zu den Stanzen gehören, befinden ſich bekanntlich vier bibliſche Geſchichten (alſo zuſammen 52.), alle, bis auf dreye 109), des Alten Teſtaments, ſämmtlich von ihm gezeichnet, aber nur 4. in der erſten dieſer Kupolen, welche die Schöpfungsgeſchichte darſtellen, von ihm ſelbſt ausgeführt. Die übrigen 48. haben Jul. Romano, Pierin del Vaga, u. a. der oben erwähnten Schüler von Raphael gefertigt 110). Zu Richardſon's Zeiten waren dieſe Loggiengemälde noch ſehr wohl erhalten; und bemerkt er, da ſolche in vollem Lichte ſtehen, hätten ſie ein weit froheres und angenehmeres Anſehn, als die Hauptwerke in den Stanzen. Dagegen fand Lanzi in neuern Tagen, daß ſolche, wegen ihrer Wind und Wetter ausgeſetzten Stelle, faſt im Freyen, bereits zu ermatten beginnen. „Aber ja"! ruft er aus: „Wer das Glück hatte, ſie in jenen frühern Jahren zu erblicken, wo der Glanz der Farben, der Schimmer des Goldes, die blendende Weiſſe der Stucco's und die neuen Marmoreinfaſſungen, denſelben in jeder Rückſicht einen ſo blendenden Reitz verliehen, mußte, erſtaunt, ſich wie mitten im Paradieſe finden"; und Vaſari ſpricht wohl in wenig Worten die Wahrheit: „Schöneres laſſe ſich weder fertigen noch denken 111)". Auch der Verfaſſer des Aufſatzes über Raphael im: Almanach a. Rom, 1810. S. 123. findet: Daß ein, ſelbſt in dem Re-

106) Geſtochen kennen wir von den drey letztgenannten Bildern, aus ältern Tagen einzig den Sieg über die Sarazenen, ein großes Blatt von A. Veneziano (ohne Zeichen); dann (wahrſcheinlich eine geringe Copie deſſelben) von N. Morani und und L. Dorigny 1673. Noch ein drittes kleineres Blatt von A. Veneziano; ebenfalls geetzt, mit F. exc. bezeichnet, von G. Audran (ohne deſſen Namen). Dann aber alle drey in den Picturis etc. von Aquila Nro. 16. 18. u. 19. und im Umriſſe bey Landon Nro. 307. 351. u. 410. Von jenen Kirchenbeſchützern und Vergabern, unten an den Hauptbildern dieſer Stanze, ſind uns keine Stiche bekannt.

107) Vaſari. Roscoe Geſch. Leo X. II. 406—7. Letzterer beſaß ein (unſers Wiſſens) ſonſt niegends erwähntes Blatt, nach Raphaels Zeichnung, von A. Veneziano (doch ohne deſſen Namen), welches das Fußgeſtell einer Säule, mit zwey weiblichen Figuren in Basrelief u. ſ. f. darſtellte, und zur Unterſchrift trug: Razamento d. la Colonna d. Constantinopolo *mandato a Rafaele d'Urbino.*

108) In einer Note zu Vaſari (Ausg. v. Siena V. 297.) erzählt ein gewiſſer F. G. D., daß er in 1791. zu Venedig, im Pallaſte Grimani, den St. Maria Formoſa, Siegen, und Feeologemälde geſehen, welche nicht unwahrſcheinlich nach Raphaels Zeichnung gefertigt, und letztre etwa Johannd von Udine Arbeit ſeyn mochten.

109) Geburt, Taufe und Abendmal.

110) In jenen vieren von Raphaels eigener Hand, wird von Richardſon III. 473. eine Eva beſonders (auf eine, dieſem Schriftſteller eigene Art) ſeltſam genug geprieſen, wie folgt: „Dieſe Figur iſt in der That außerordentlich ſchön; ihr Umriß ſoll keiner antiken weichen, und zugleich hält man ſie für eine der beſtgemalten Figuren in Rom; doch haben ſehr geſchickte Kenner finden wollen, daß eben der Umriß — nicht weiblich ſey". Uebrigens glaubt Vaſari (im Leben des von Gimignano und des T. von Urbino) noch in weit mehrern dieſer Bilder, wo nicht Sanzio's Hand, doch deſſen Geiſt ganz vorzüglich zu erblicken. So z. B. in demjenigen, wo der Schöpfer mit ſeinen Füßen das Chaos trennt, und mit den Händen die Sterne wiegt; in der Vertreibung aus dem Paradieſe, in der Sündfluth, in Abrahams Andetung, in quel due che si baciano, und in der Auslegung von Pharaons Traum. In andern dann, beſonders in den Gegenſtänden aus dem neuen Teſtamente, wie z. B. in der Andetung des Kindes, will Vaſari etwas Correggiſches und Ausgearbeiteles finden, was nachwärts von den Zuccheri nur in weit getrieben wurde.

111) *Lanzi* Ed. terz. I. 65—66. Dieſer Künſtler kannte neuere Kopien der Loggien, welche die Kaiſerin Katharina in Rom, unter Leitung des deutſchen Unterbergers verfertigen ließ; und ſchloß aus der Wirkung, welche dieſelben auf ihn machten, auf jene, welche einſt die Urbilder in ihrer Jugendſchönheit erregen mußten.

Digitized by Google

chanischen der Kunst vollends gereifter Geist diese lieblichen Gebilde erzeugt habe 112). Hierauf fügt Ebenderselbe — freylich nicht ohne Weiten der Phantasie, immerhin aber beachtenswerth hinzu: „Ueberhaupt durfte es dem Beobachter nicht entgehen, daß Logen und Stanzen in nothwendiger (?) Verbindung stehn, und ein in sich selbst eben so wohl geschlossenes Gedicht bilden, als die Sixtiner-Capelle. Beyde Werke hatten nur verschiedene Zwecke. War die Absicht des Michael Angelo, in dieser letztern die Gottheit als Schöpfer, Herrn und endlichen Richter der Welt vorzustellen; so zeigte ihn Raphael in seiner Dichtung vielmehr als den ewigen, liebreichen Vater der Menschen in der christlichen, die Wissenschaften und Künste der gesammten Menschheit nicht ausschliessenden Religion. Unendlich erhaben, aber furchtbar zugleich, schwebt die Gottheit über uns in der Sixtiner-Capelle, ganz im Sinne des Hebräers im Alten Testament. Väterlich wohlwollend hingegen senkt sie sich zu uns herab in den Logen und Stanzen, vollkommen in dem Geiste der christlichen Kirche. Sie erscheint hier als Gründer und Beschützer des neuen Glaubens, vor wie nach der Stiftung desselben. In dieser Absicht umschließt solchlich der Vatican die beyden höchsten plastischen Religionsgedichte nicht bloß unserer, sondern vielleicht auch aller frühern Zeiten 113)".

Als die Logen vollendet waren, erhielt Raphael von Leo den Auftrag, wieder einen der Säle des Vatikans mit den Bildnissen mehrerer Apostel und Heiligen auszumalen. Die Zwischenräume sollte Johann von Udine mit Arabesken, und (lustig genug!) mit Abbildungen der seltenen — Thiere 114) aus, die dem Papst in verschiedenen Zeiten geschenkt worden. Diese Arbeit gefiel vollends dem H. Vater so ausnehmend, daß er Raphael von nun an zum Oberaufseher über aller Gattung Verschönerungen des Vatikans ernannte 115). Wie er auf diese letztern, auch bis ins minder Wichtige bedacht war 116), beweist, was uns Vasari erzählt: Daß er z. B. das musivische Paviment der Logen, von Lucas della Robbia dem jüngern aus Florenz holen, und die Thüren und Dielen der Stanzen von dem damaligen größten Meister in eingelegter Arbeit mit solcher Kunst verfertigen ließ, daß selbst der große Nicaus Poussin es nicht verschmäht haben soll, auf Verlangen Ludwig XIII. Zeichnungen davon aufzunehmen 117). Nach Bottari sah man z. B. auf einer der Thüren den eitlen Verfiser Barabello von Siena ausgeschnitzt, wie er (um Spaß mit ihm zu treiben) nach dem Kapitol, wo er den Lorbeer erhalten soll, auf einem — Elephanten abgeholt wird, der, von dem nachlaufenden Pöbel gereizt, den Poeten abwirft, und in solchen Zustand versetzt, daß die Krönung unterbleiben muß.

Bald allemal holt Vasari, nachdem er von

112) Geliefert haben die sogenannte Bibel von Raphael, in ältern Tagen in kleinem Formate, seitzenhaft, aber geistreich (gezeigt) Lanfranco und S. Badalocchi gemeinschaftlich 1607. mit den Titeln und Zueignung 55. Bl. Die ersten dieser Blätter (sagt Heinecke II. 238.) seyen nicht nach den Gemälden, sondern nach den Zeichnungen gefertigt. „Es war" (heißt es in den Propyläen III. 2. 95.) „ein sonderbarer Einfall, aber gewiß keine glückliche Verbesserung, daß sie in verschiedenen Stücken die Figur von Gott Vater weggelassen, und dafür einen Lichtkreis mit dem Wort Jehova an die Stelle gesetzt". Spätere Abdrücke derselben erschienen bey Colon und Wischer. Hierauf, ebenfalls gezeigt (1615.) in 52. (o. h. 55.) Bl. und mehr nach den Gemälden, H. Borgiani. Wisonn. größer als die von Lanfranco und Badalocchi. C. Eberen 1658. (o. h. 1643.) nach eigener Zeichnung (54. Bl.); dann, eben so, P. Aquila und C. Fanteli (und zwar letzter Nro. 1—36. und 44. dürftig — Aquila dingegen die wenigen übrigen weit besser) 1654. in 55. Bl. (bey den beyden letztern Sammlungen findet sich auch Raphaels Isajas in St. Augustin). Ein Nachdruck derselben, mit A. B. exc. bezeichnet, ist vielleicht diejenige Ausgabe, welche Bottari dem A. Roelint in 52. Bl. zuschreibt. In neuern Tagen dann (schöner) J. Ottaviani: Les ornemens arabesques (etwa nur diese?), peints aux loges du Vatican 36. Bl. Rome 1772. und wieder Ebenderselbe in 25. (a. h. 26. noch anderwärts heißt es in 25. Bl. mit den sie umgebenden Zierrathen); hierauf ein (uns) Unbekannter, bey Paul Montagnini zu Rom (12. Bl. in zwey Heften (1769—76.), welchen hierauf Volpato ein drittes (die Arabesken) beyfügte. Bey Bouchard in Rom konnte man alle diese Blätter auch in Farben haben; das Blatt zu 4. Zecch. und mit den Arabesken in Gold verziert zu 5. Zecch. Endlich gab sie Landon im Umrisse in den: Vies et Oeuvres des Peintres célebres T. I. — Eine Sammlung dann von bloß zwanzig dieser Bilder (15. aus dem Alten und 5. aus dem Neuen Testamente) P. Williamens meisterhaft (Rome 1806.). Einzeln endlich verschiedene Aeltere und Neuere (jene meist nach Raphaels ersten Ideen). So z. B. Marc Anton: Josephs Flucht vor Potiphars Weibe; Moses schlägt den Felsen (Heinecke II. 580 hält's für die Arbeit von G. Reverdinus); David erlegt den Goliath. Beatrizet: Joseph legt seinen Brüdern den Traum aus. Bonasone (1535.): Ebenderselbe, wird von ihnen verkauft; und die Thiere gehn in die Arche (1544.). Ein Schüler von M. Anton: Das Abendmahl (also wohl verschieden von des ersteren berühmtem sogenannten Blatt mit den Füßen; vielleicht das, von welchem Vasari irgendwo sagt, daß es von Marc de Ravenne sey). J. B. Cavalerius wieder den Eingang in die Arche. Ein Ungenannter wieder Goliaths Fall, in Holz mit mehrfarbigten Stöcken (Heinecke II. 581 — 82. nennt zwey solcher Blätter, eins mit dem Namen von H. da Carpi, ein anderes ohne Namen, vielleicht von N. Vicentino). J. Stuart (1747.) in gefärbter Manier: Moses im Nil gefunden, nach einer Zeichnung, die der Kardinal Silv. Valenti besaß, n. s. f. lauter (meist seltene) Blätter, die (nach Bottari) sich einst alle in der reichen Sammlung des Kardinals Corsini befanden, zu welcher, in den glücklichen Tagen seines Lebens, auch der Verfasser gegenwärtiger Zeilche einen so freyen Zutritt wie zu seinem Eigenthum hatte. Von den oben erwähnten einzelnen zählt Füßli 1. 15. Goliaths Sieg mit zu den besten Blättern von M. Antonio.

113) Eine gute Beschreibung der Loggien (des Lokals, der Hauptbilder und der Verzierungen) s. den Ramdohr I. 129—40. Dann in den Propyläen I. (1.) 30—34. schatfsinnige Bemerkungen über den Cyclus der dortigen Darstellungen von der Schöpfung an bis auf Christum, und über die Lücken, die sich darin vorfinden; und bey Volkmann I. 115—18. welche von Raphaels Schülern die einen oder andern dieser Bilder ausgemalt haben.

114) Elephanten, Löwen, Kameele, Zibethkatzen, Affen, Papagayen, und (sagt Vasari) anderes, noch viel Seltenere!

115) Gänzlich verdorben wurde dieser Saal von dem unwissenden und bigotten Paul IV. (Caraffa), der denselben in kleine Zimmerchen und — Nester verwandeln ließ, worin er seine Andacht verrichtete. *Vasari* Ed. Rom. III. 47. — Dialoghi sopra le tre belle arti. — Descrizione del Palazzo Vaticano (1750.) C. 112. Selbst durch den Stich wurde diese Stanze, unsers Wissens, durchaus nicht erhalten. Wohl aber zweifeln wir nicht, daß die Menge Bilder von Apostoln und Heiligen, die wir von alten Meistern nach Raphael kennen, zum Theil aus derselben entlehnt sind. Um die merkwürdige Ecclesia (Menagerie) leo X. aber ist wahrlich der Verlust unersetzlich.

116) Wie er hingegen, aus lauter Herzensgüte, etwa einmal auch über dem Wichtigern einschlummern konnte, erzählt der ehrliche Vasari, wie folgt: Diceva ch'era tanta la cortesia di *Rafaello*, che coloro che muravano, perchè egli accomodasse gli amici suoi, non tiravano la muraglia tutta soda e continuata, ma lasciarano sopra le stanze vecchie da basso alcune aperture e vani da potervi riporre botti, vettine e legne; le quali buche e vani fecero indebolire i piedi della fabbrica, sicche e stato forza che si riempia dappoi, perchè tutta cominciava ad aprirsi.

117) Nach verschiedenen Handänderungen kamen, wie Bottari wissen will, diese Zeichnungen in zwey dicken Bänden an Mariette (und wohin weiter?). Der Kardinal Silvio Valenti wollte jene Porten u. s. f. stechen lassen; allein es blieb bey einer derselben, welche, nach F. la Vega's Zeichnung (1747.) von Mauriz Roger gefertigt wurde.

Digitized by Google

irgend einem Hauptwerke unsers Künstlers gesprochen, wieder Athem, um seine Leser, mit mannigfaltigen einzelnen Arbeiten desselben zu unterhalten. So hier, nach seiner, zwar nur kurzen Erwähnung der Loggien, erzählt er uns Verschiedenes.

Vörderst von Architektonischem: Wie er die Zeichnung für eine Vigne des Papstes, für mehrere Häuser in Borgo (wie z. B. für den schönen Pallast dell Aquila), für den Bischof von Troja in der Straße St. Gallo zu Florenz (jetzt Pallast Pandolfini) gefertigt 118), u. s. f. 119).

Dann von Gemälden: Die H. Jungfrau, ganzer Statur, mit dem Kind, in der Glorie, unten St. Sixt und St. Barbara, ein 9′, 3″ hohes und 7′ breites Bild, ehemals das große Altarblatt in der Benediktiner-Kirche St. Sixt zu Piacenza, in 1754. aber um 22000. (der Dresdner-Katalog sagt um 40,000.) Scudi, für dortige Galerie angekauft, auf Tuch gemalt, und daher ziemlich beschädigt. Vasari nennt es: cosa veramente rarissima e singolare, und das neueste Verzeichniß (1808.) sagt, vollends auf Stelzen: „Es scheine ein Werk der Phantasie, ohne Pinsel gefertigt zu seyn, und gränze an das höchste Ideal griechischer Schönheit". Eine gute Beschreibung dieses allerdings vorzüglichen Bildes, haben wir nirgends gefunden. Einzig lesen wir davon in den Propyläen I. (1.) 52. wo bey Anlaß der Raphaelischen Madonnen überhaupt, bemerkt wird: „Da, wo die H. Jungfrau menschlich handelt, auf Erden ist und lebt, da sey sie menschlich, u. s. f. Wo sie aber verklärt, oder als Erscheinung auftritt, schwebend von Engeln getragen, angebetet, wo sie Mutter Gottes, Himmelskönigin ist, da erhalte sie einen göttlichen Charakter — zwar ebenfalls nicht Junonisch und stolz, auch nicht kalt und strenge, wie Pallas, darf sie seyn, sondern selbst dem Erhabenen sey Liebe und Güte beygemischt. Raphael hat diesfalls in seinem herrlichen Bilde zu Dresden gewiß schon Vieles geleistet; aber es war freylich weder in seinem noch irgend eines andern neuern Künstlers Vermögen, alle Forderungen zu erfüllen, die an einen solchen Gegenstand gemacht werden können 120).

„Für Frankreich" (heißt es dann bey Vasari weiter) „Vieles, besonders aber einen St. Michael 121), der mit dem Teufel kämpft, für König Franz I. (cosa maravigliosa). Dann folgt eine gedehnte Beschreibung desselben. Auf dem Saume des Panzers findet sich des Künstlers Name und die Jahrszahl 1517. Dieses 8′ 2″ hohe und 4′ 10″ breite Bild von lebensgroßen Figuren, wurde wahrscheinlich von dem erwähnten Monarchen so fürstlich bezahlt, daß Raphael ihm das Jahr darauf mit der bekannten H. Familie ein noch fürstlicheres Gegengeschenk machte 122). Bey Füßli (I. 169—70.) wird es beschrieben, wie folgt: „Der Kampf scheint über der Erde gewesen zu seyn; denn Michael schwebt noch fast ganz in der Luft, und berührt seinen herumtergestoßenen Feind nur noch mit dem einen Fuße, um ihn tief niederzudrücken. Den einen Arm hebt er zu einem Lanzenstoße drohend in die Höhe, mit dem andern hält er seinen Schild; Satan ist auf seinen Vorderleib gestürzt, und richtet das Gesicht durch eine gewaltige Drehung des Halses aufwärts. Elegang, Kraft und Schnelligkeit ist in der ganzen Form, und in jedem Gliede, so wie in dem Schweben und der Handlung des Engels bewundernswürdig ausgedrückt. Sein Gesicht ist ein hohes Ideal von blühender männlicher Schönheit, und zeigt mit wenigen und durch Raphaels tiefsinnige Kunst fast nicht merkbaren Charakterzügen den höchsten Grad von Muth, Abscheu und Verachtung. Der Kontrast, den das Gesicht Satans dagegen macht, übertrift alle Einbildung. Auch dieses ist ein Ideal hoher und schrecklicher Art. Die Form desselben wäre an sich selbst (ungeachtet der gehörnten Stirne) schön zu nennen, wenn nicht die allerheftigsten Leidenschaften alle Theile davon aufzutreiben und zu überspannen schienen: Alle erdenklichen Merkzeichen eines höchst bösen aber mächtigen Wesens, hauptsächlich aber trozender Stolz, Rachbegierde und Wuth, glaubt man in jedem Zuge, besonders in den aufwärts gegen seinen Ueberwinder scharf blickenden Augen zu lesen; nur keine Spur von Furcht ist darin zu finden; ja man kann sich bey dieser Physiognomie die Furcht nicht einmal denken. Die Zeichnung ist im höchsten Grade schön, sorgfältig ausgeführt, und im großen Geschmack, und Alles harmonirt in diesem vortrefflichen Bilde." Auch der Verfasser des Manuel du Musée Francais macht darüber ähnliche treffliche Bemerkungen, wie z. B.: „Dieser St. Michael ist für die neuere Malerey, was der Vatikanische Apoll für die alte Sculptur, das vollkommenste Muster idealischer Schönheit. Indessen hatte der Künstler des erstern noch mehr Schwierigkeiten zu besiegen; denn immmer war es doch leichter eine nackte Gottheit darzustellen, als einen Kämpfenden Engel so zu bekleiden, daß er dasjenige beybehält, was die Einbildungskraft sich an einem solchen Wesen denken kann, von dem sich keine wirkliche Gestalt auf Erde finden läßt. Schon die Stellung dieses Haupts der himmlischen Heerschaaren ist siegreich; es ist die Stellung der Ueberlegenheit ohne Mühe und fast ohne Kampf. Der ganze obere Theil der Figur ist mit einer militärischen Zierlichkeit bekleiden einen Arm hebt er zu einem Lanzenstoße drohend in die Höhe, mit dem andern hält er seinen Schild; Satan ist auf seinen Vorderleib gestürzt, und richtet das Gesicht durch eine gewaltige Drehung des Halses aufwärts. Elegang, Kraft und Schnelligkeit ist in der ganzen Form, und in jedem Gliede, so wie in dem Schweben und der Handlung des Engels bewundernswürdig ausgedrückt. Sein Gesicht ist ein hohes Ideal von blühender männlicher Schönheit, und zeigt mit wenigen und durch Raphaels tiefsinnige Kunst fast nicht merkbaren Charakterzügen den höchsten Grad von Muth, Abscheu und Verachtung. Der Kontrast, den das Gesicht Satans dagegen macht, übertrift alle Einbildung. Auch dieses ist ein Ideal hoher und schrecklicher Art. Die Form desselben wäre an sich selbst (ungeachtet der gehörnten Stirne) schön zu nennen, wenn nicht die allerheftigsten Leidenschaften alle Theile davon aufzutreiben und zu überspannen schienen: Alle erdenklichen Merkzeichen eines höchst bösen aber mächtigen Wesens, hauptsächlich aber trozender Stolz, Rachbegierde und Wuth, glaubt man in jedem Zuge, besonders in den aufwärts gegen seinen Ueberwinder scharf blickenden Augen zu lesen; nur keine Spur von Furcht ist darin zu finden; ja man kann sich bey dieser Physiognomie die Furcht nicht einmal denken. Die Zeichnung ist im höchsten Grade schön, sorgfältig ausgeführt, und im großen Geschmack, und Alles harmonirt in diesem vortrefflichen Bilde." Auch der Verfasser des Manuel du Musée Francais macht darüber ähnliche treffliche Bemerkungen, wie z. B.: „Dieser St. Michael ist für die neuere Malerey, was der Vatikanische Apoll für die alte Sculptur, das vollkommenste Muster idealischer Schönheit. Indessen hatte der Künstler des erstern noch mehr Schwierigkeiten zu besiegen; denn immmer war es doch leichter eine nackte Gottheit darzustellen, als einen Kämpfenden Engel so zu bekleiden, daß er dasjenige beybehält, was die Einbildungskraft sich an einem solchen Wesen denken kann, von dem sich keine wirkliche Gestalt auf Erde finden läßt. Schon die Stellung dieses Haupts der himmlischen Heerschaaren ist siegreich; es ist die Stellung der Ueberlegenheit ohne Mühe und fast ohne Kampf. Der ganze obere Theil der Figur ist mit einer militärischen Zierlichkeit bekleiden

118) Dieser letztere blieb unvollendet. Gestochen findet man die Fenster, Säulen und Gesimse desselben in: *F. Ruggieri* Studi di Porte e Finestre. Firenze 1724. T. II. Tab. 73.

119) Bottari, in einer Anmerkung zu dieser Stelle, nennt überdies noch, als Raphaels Bauten: Zu Rom die Façade der Ställe des kleinen Pallastes Chigi alla Lungara, und diejenige des Pallastes Caffarelli, welche anderwärts kurz der kleine unvollendete Pallast Caffarelli heißt, den indessen Vasari vielmehr der Leitung des Bildhauers Lorenzetto zuschreibt. Dann zu Florenz (wohin ihn der Papst eines Tags eigens dafür mitgenommen) die Façaden von St. Lorenzo, und des Pallastes Ughccioni auf dem Großherzoglichen Platze, welch letzteres Werk Einige (doch eher irrig) für M. Angelo's Arbeit halten. Gestochen findet es sich ebenfalls bey Ruggieri l. c. Tab. 71. Bey Heinecke II. 522. werden vollends drey Tafeln dieser Sammlung (Nr. 71. 72. und 73.) als Darstellungen von Raphaels Bauten, und alle dem Pallaste Pandolfini zugehörig, angezeigt.

120) Unsers Wissens, weder in ältern noch in neuern Tagen nie gestochen, jetzt aber, wenn wir nicht irren, von dem trefflichen Müller dem Sohn, zu Stuttgart in Arbeit genommen.

121) Schon zu Primaticcio's Zeiten soll es gelitten haben, und von demselben ritoccirt worden seyn. Bey Fellbien: Première Conference V. 533. und 379. heißt es: Es sey, wie viele Werke Raphaels, sehr nachgedunkelt. *Bottari* II. 120. In 1755. wurde es, die einen sagen von Loriot, andere von Picault, vom Holz auf Tuch getragen, ja, wie irgendwo behauptet wird, auch schiefer die Uebertragung von einem Tuch aufs andere 1776. von Jacquin zum zweyten, und 1800. von Picault dem Sohne gar zum drittenmal vorgenommen.

122) Gleich fürstlich handelte in unsern neuern Tagen A. R. Mengs gegen seinen Königlichen Wohlthäter in Spanien. Einige wollen indeß an eine solche Großherzigkeit von Ganzio nicht glauben, und erzählt uns z. B. P. Dan in seinem: Trésor des Merveilles de Fontainebleau L. II. C. XIII. p. 135. (aus welcher trüben Quelle ist uns unbekannt: Der König habe die H. Familie mit der Aeußerung angenommen: „Ein berühmter Künstler, der die Unsterblichkeit mit den Großen theile, dürfe wohl mit ihnen unterhandeln" — und habe dann diese (für uns nur umgewandt verständliche) Pointe mit 21,000 Livr. (wie es dort heißt, dem doppelten Preis des St. Michaels) begleitet.

Digitized by Google

det, die sich für keinen sterblichen Heiden geziemen würde. Der Kopf ist edel, anmuthsvoll und zugleich kriegerisch. Seine Züge sind nicht entstellt; das Gefühl von Verachtung und Entrüstung kräuselt kaum über seine Lippen; die Stirn ist ungetrübt. Alle seine Bewegungen entwickeln sich mit hoher Ruhe; seine drohenden Arme behalten ihren schönen Umriß; seine Lanze scheint für Form, Stellung und reichen Schmuck aus dem Arsenal des Himmels geholt. Seine Flügel, welche die Kunst so schwer an menschliche Figuren heftet, heben und breiten sich mit einer wunderbaren Leichtigkeit aus. Kaum seine Fußspitze berührt den schon zu Boden geschmetterten Rebellen. Zwar scheint das rechte Bein des Engels ein wenig steif zu seyn; aber er drückt auf den Körper des besiegten Feinds, und hält ihn fest. Die Lage dieses letztern ist so gut überlegt, daß, ungeachtet er nur von dem Fuß des Siegers auf seiner einen Schulter im Zaum gehalten wird, alle seine Glieder, durch seinen Fall sich in einer solchen Stellung befinden, die ihn jedes Gebrauchs derselben und somit aller Kraft beraubte. Sonst aber ist die Figur dieses Satans abscheulich schön; der durch seine Erniedrigung häßlich gewordene Kopf behält noch Größe in Ebenmaaß und Formen. Es ist der Satan Milton's. In seiner Faust hält er noch die gabelförmige Waffe, die in dem Kampf mit der himmlischen stumpf geworden; man sieht ihn gleichsam noch, von Fall zu Fall überwältigt, auf das Feuerland gestürzt, das ihn aufnimmt. Der Anblick dieses rauchenden Bodens ist abscheulich. Die unterirrdische Flamme drängt sich hervor, und belecht aus allen Spalten den glühenden Sand; es ist die oberste Rinde der Hölle. Dieses Bild gehört in den Anfang von Raphaels schönster Zeit. Von dieser hat es alle Vorzüge in Zusammensetzung und Zeichnung, auch im Kolorit; nur in der köstlichen Vollendung kömmt es der Verklärung und der H. Familie noch nicht bey; man merkt noch die Mühung des Pinsels; es ist erst noch vollkommene Kunst; in Raphaels letzten Meisterstücken sieht man diese nicht mehr, sondern bloße Natur (?)". Auch Carl le Brun war nicht zu stolz, die vorzüglichen Schönheiten dieses Werks in einer akademischen Vorlesung zu entwickeln. Einzig glaubte er einige Verwirrung und Härten an Satans Schultern und Hüften rügen zu dürfen. Unter dem Kunstnachlasse des vor wenig Jahren verstorbenen F. A. von Sylvestre, ehemaligen Zeichnungslehrers der Königl. Kinder, befand sich ein überaus schön auf Papier gemalter Kopf des Erzengels (18″ hoch, 21″ breit) mit sehr wenigen Veränderungen in dem Haarwuchse, sonst völlig dem Urbilde gleich; den auch bewährte Kenner für ein Studium zu diesem letztern hielten.

Mit diesem Bilde muß ein zweytes, ganz kleines, 11″ hohes, 9 ½″ breites (man sagt, auf die Rückwand eines Damenbretts gemaltes) nicht verwechselt werden, das sich ebenfalls von Alters her im Französischen Museum befand, und den gleichen Erzengel darstellt, wie er sich nicht bloß mit dem hölischen Erzdrachen, sondern (wenn es seyn soll) noch mit mehr andern kleinern Ungethümmen herumschlägt. Nach Bottari wurde solches Franz I. von Clemens VIII. geschenkt und war noch von Raphaels früherer Arbeit, ein wahres Nebenbild des einen seiner St. George, dessen wir oben erwähnt haben. Von dem unsrigen giebt Landon (Annal. IV. Nro. 27.) die Beschreibung, wie folgt: „Dieser St. Michael erscheint in einer Rüstung aus den Zeiten der Kreuzzüge; edel stolz, seines Sieges gewiß, schlägt er den unter seinen Füßen sich krümmenden Drachen mit der flachen Klinge des Schwerts. Große Einfachheit in den Stellungen, Feinheit der Zeichnung und vortreffliche Vollendung, doch nicht ohne Trockenheit, sind die Hauptzüge dieses Bildes. Das Kolorit hat etwas Seltsames, Poetisches; das dürere Licht und der mystische Ton desselben, die brennenden Gebäude und die wunderbaren Mißgestalten im Mittel- und Hintergrund, bezeichnen den Eingang in die Unterwelt; man erinnert sich an Milton's Pandämonium. In diesen letztgenannten (freylich zum Theil ganz unverständlichen 123)) Wesen ist ein großer Reichthum von Einbildungskraft; und der Drache, auf welchen der Engel tritt, hat so viele mit Kühnheit und Kraft verbundene Eleganz, als man einem solchen Ungeheuer nur geben kann 124)."

Nun folgen bey Vasari ein Paar genannte Frauenbildnisse: Der Beatrix von Ferrara, und seines eigenen Liebchens 125); dann aber setzt er hinzu: „Und — unendlich viel andere", mit dem beygefügten Grund: „Es war nämlich Raphael sehr verliebter Natur, den Frauen ergeben, und stand immer in ihren Diensten 126); und dieses ist die Ursache, daß, da er stets seiner Fleischeslust oblag, seine Freunde, zum Behuf solcher Dinge,

123) Männliche und weibliche Figuren mit Schlangen umwunden, eine Prozession von Büßenden; Soldaten, die diesen letztern den Zugang in der Brandstätte zu verwehren scheinen. P. Epicie deutet das Ganze, vielleicht nicht unfein, auf eine allegorische Darstellung der am End über die Laster siegenden Tugend, die Gewissensbisse und Qualen die das Verbrechen verfolgen, und das Feuer, das man durchwandeln muß, um die Stelle von ihren letzten Flecken zu reinigen.

124) Gestochen in ältern Tagen wurden diese Bilder niemals; dann aber das erstere vornehmlich von N. Larmessin und C. Rousselet, von ersterm für Crozat, und in Absicht auf Ausdruck noch das Vorzüglichere; dann auch von J. Hanfstängl; in neuerer Zeit für's XLI. Heft des Musée Napoléon, nach Harriette's Zeichnung, von L. Cardon. Das zweyte, ebenfalls für Crozat, von El. Dallos. Wohl findet sich dann noch ein gutes altes Blatt von M. von Ravenna das ebenfalls St. Michel, aber wieder ganz anders (seine Pike in der Rechten, und die linke auf dem Degenknopfe) darstellt. Florent le Comte nennt ebenfalls (doch vielleicht irrig) einen solchen Stich von Beatricio, so wie Heinecke (II. 450.) und Winkler noch andere von Bazin, Lombard, Surugue, Testelin u. s. f. von welchen wir aber ungewiß sind, ob solche nach obigen oder andern Urbildern gefertigt worden, obgleich Heinecke sie alle für Nachbildungen des zuerst genannten Hauptblatts hält. Im Umriße endlich findet man die ähnlichen der Landon (Annal. II. Nro 49. und IV. Nro. 27. auch im Almanach etc. Nro. 9. und 12. dann in der Ersten Vie etc. de Raphael Nr. 112. und 335. und Ebendas. das (schöne) Blatt von Ravignano, Nro. 392.

125) Von demjenigen der Herzogin Beatrix kennen wir keinen Stich. Ein Bildniß seines Liebchens dann (ob aber das nämliche?) hat P. Petrioli. Eine Schönheit ist es eben nicht; aber es verdient die anmuthige Unterscheidung; Rilieo ed Onesta sind i miei pregi. Ein anderes nennt Heinecke (II. 337.) von Chambers in London. Unten werden wir noch zwey solcher Formarinen in den Gallerien zu Florenz und Barberini zu Rom finden, deren eines einen Zweifel das von Vasari genannte seyn wird. Noch bemerken wir hier, daß das Museum Napoleon eine Zeichnung besitzt, die das flüchtig entworfene Studium zur Madonna in der berühmten H. Familie zum Gegenstand hat, wovon (wohl ganz ohne Grund) vermuthet wird, daß seine Bäckerin ihm dazu gesessen habe; dann der Dilettant, H. Denon, eine zweyte: Allerliebstes Frauenbrustbild im Profil (mit zierlichem Haarputz, gestickten Halskragen, und faß ganz mit einem durchsichtigen Schleyer bedeckt) worin man ebenfalls Formarinens Züge erkennen will; aber wohl viel zu geschmückt, für dieselige, deren höchster Preiß, wie wir gleich oben vernommen, Zurückgezogenheit und Ehrbarkeit war. Beyde giebt zum erstenmal, freylich im bloßen Umrisse, Landon (Vie etc. de Raphael) Nro. 217. und 320.

126) Und einen schönern Lohn für ihre Gunst, als ein Bildniß von Raphael, konnte sich denn doch kaum eine seiner Landsmänninen wünschen. Man sehe nur das gleich vorerwähnte Blatt nach der Zeichnung bey H. Denon.

Digitized by Google

ihm oft mehr, als sich's gebührte, zu Willen wurden 127)". Neben obigen Bildnissen, nennt Bottari dann, von männlichen noch dasjenige des Archidiakonus Carondolet, das in die Hand des Herzogs von Grafton nach England kam 128); von weiblichen jenes der Königin Johanna von Arragon, welches der Kardinal von Medicis ihrer hohen Schönheit wegen malen ließ, und den großen Liebhaber schöner Frauen, Franz I. damit beschenkte; daher sich solches schon von Alters her im Französischen Museum befindet. Dasselbe hält 3′ 8″ in die Höhe und 3′ in die Breite, und gehört in dieser Gattung zu dem Vortrefflichsten unsers Künstlers. Sie ist sitzend vorgestellt, mit beyden Händen; die rechte berührt ihren Halsschmuck von Perl, die linke ruht auf ihrem Knie. Kopfputz und Kleidung (diese von rothem Sammt), Alles im Costume ihres Lands und ihrer Zeit, könnten weder sonderbarer noch geschmackloser seyn. Die Haare der wunderschönen Königin fallen gleich den Ohren einer Wachtelhündin auf ihre Schultern; ihre Rockärmel haben einen weit stärkern Durchmesser, als ihre zarten Hüften; denn bekanntlich blieb Raphael, in seinen Bildnissen, der Natur, ganz wie er sie vor sich fand, unveränderlich getreu. Dann aber sehe man alle Umrisse und alle Züge dieses Kopfes von einer Reinheit, die uns an seine heiligsten Jungfrauen erinnert; die großen sammtschwarzen Augen, welche alles Licht südlicher Sonne empfangen haben, und wieder zurückstralen, die hohen scharfgeschnittenen Bogen über denselben, die zart zugespitzte Nase, den sprechenden Mund, das feine, ins Oval gerundete Kinn, den schlanken Hals, der so leicht auf dem herrlichen Nacken ruht — nur ein solcher Meister konnte solche Contraste des seltsamsten Conventionellen mit der einfachsten Natur, ohne Anstoß einigen. — Man hat behaupten wollen, daß Raphael diesen Kopf bloß angefangen, und Julius Pipi denselben vollendet habe. Aechte Kenner können diesem Urtheil nimmermehr beystimmen; eher demjenigen, welches einen Theil der Arbeit in den Nebensachen seinem großen Schüler zuschreiben will 129). Von diesem Bilde kennt man mehrere treffliche Kopien, welche in Welschland davon gefertigt wurden, ehe es nach Frankreich kam. Eine derselben besaß H. Wocher in Basel, und sah man von seiner eigenen kunstreichen Hand eine solche in Miniatur gemalt, die zu den kostbarsten Juwelen dieser Gattung gehöret 130).

Was Raphaels ungemessene Liebe zum Geschlecht auf seine Arbeitslust bisweilen für Einfluß hatte, davon führt Vasari, gleich nach der oben angeführten Stelle ein Beyspiel an, und sagt uns: „Daher malte er so langsam an der Loggia seines Freundes Chigi, so daß dieser, durch mancherley eigene und fremde Unterhandlung, endlich, doch mit genauer Noth, es dahin brachte, daß die Frau, die der Künstler damals liebte 131) sich zuletzt bequemte, in einem der Zimmer, wo er arbeitete, ihre ordentliche Wohnung aufzuschlagen; und nur so kam endlich das Werk zu Stande." „Ach" (fährt dann eine Anmerkung in der Ausgabe von Siena fort)" klagte Raphael mehrmals seinem Castiglione: „Daß die neuern Staaten nicht so, wie die alten, dem Künstler alle Blüthen ihrer Schönheiten vor Augen stellen, um aus ihrem Anschau'n sich das Ideal für ihre Götter zu bilden". „Aber" (fügt der lose Vogel hinzu) „warum geht man denn, mit Bedauern (!), in seiner Madonna della Sedia, und in mehr als Einer Figur des Göttermals, immer seine geliebte Bekerinn wieder?"

Wir haben nämlich oben gesehn, daß Vasari (ob mit Grund oder aus Versehn, ist uns unbekannt), den Triumph der Galathea, welches eines der Bilder der Loggia Chigi (Farnesina) in einem eigenen Zimmer ausmacht, in eine namhaft frühere Epoche, nämlich zwischen die Fertigung der ersten und das Beginnen der zweyten Vatikanischen Stanze setzt. Dagegen kömmt er mit allen übrigen Nachrichten überein, welche, wo nicht das Entstehen, doch die Vollendung der Gallerie von Klein-Farnese dem spätern Zeitpunkte zueignen, von welchem jetzt die Rede ist. Wohl drückt sich hierüber Roscoe 132) am richtigsten aus: „In Mußestunden, welche Raphael seine Arbeiten für Leo X. zuließen, kehrte er in das Haus seines Freundes Chigi zurück, und malte dort" (einen zweyten Grund, warum langsam, haben wir ja gleich oben vernommen!) „die bekannte Gallerie."

Einen Excurs, nach neuester deutscher Art und Kunst, macht hier Sanzio's oft angeführter geistreicher Biograph 133), weiterlich wie folgt: „Bisherher haben wir Raphael immer noch als Religionsdichter betrachtet, in welchem Felde sein Ruhm ohne Zweifel am höchsten steht. So wie Phidias in seinem Zeus und in seiner Athene, Polycletus in seiner Here oder Juno, Praxiteles in seiner Aphrodite und Eros, die vollendetsten Ideale der griechischen mythologischen Kunst darstellten, auf dieselbe Weise wurden die Hauptideale der christlichen Kunst, Christus als Kind und als Mann, die Apostel, die Patriarchen mit ihrer kindlich-einfältigen Nomadenwelt, hebräische Gesetzgeber, Propheten und Könige, christliche weibliche Heilige, vor allen andern besonders die Jungfrau Maria, als Königin des Himmels wie als Gottesmutter in den erhabensten und lieblichsten Gestalten gebildet, zu denen die christliche bildende Kunst sich je zu erheben vermochte. In diesen seinen Gestalten allein spiegelt sich der eigenthümliche, mystischruhige, schöne Sinn des neuen Glaubens, durchaus verschieden von der mehr sinnlich verständigen

127) Ein Beyspiel folgt gleich unten. Bottari dann macht allerley unnöthige Lustsprünge, um unsern Künstler von den Beschuldigungen des frommen Vasari rein zu waschen, und nachdem er in einer Anmerkung zu obiger Stelle ersehlt, daß Raphael sich seiner schönen Bekerin als Modell bedient habe, setzt er — kein Mensch merkt anfangs, wie hier angefangen kömmt — gleich hinzu: „Es war aber Raphael ein Mann von größter Höflichkeit und den besten Manieren, gesittet, und äußerst ehrbar im Reden und Thun; daher sich auch in seinen Werken (gegen die Gewohnheit anderer Künstler seiner Zeit) nicht das geringste Unanständige findet". „Aber" (erst jetzt ersieht man das Ziel) „aus großer Begierde, zur Vortrefflichkeit zu gelangen, zeichnete er, bey seinen Studien, immer zuerst die Figur nackend, welche er nachwerts bekleiden wollte." Und daß es namentlich seine Fornarina war, die ihm hiefür die meisten Dienste leistete, wird hierauf aus einer Raphaelischen Zeichnung bewiesen, die Mariette besaß, in welcher eine nackte Frauensperson erscheint, gerade mit derselben Physiognomie und mit derselben allzudicken Hüften, wie dergleichen sein Liebchen besaß. Sein natürliches Nacktes verbesserte er dann nach den Antiken, oder vielmehr nach den Ideen, welche er aus diesen geschöpft hatte.

128) Gestochen ist dieses Bildniß für Crozat von N. de Larmessin, in Schwarzkunst von van Somer (1676.), und endlich von le Blond in England, in Farben.

129) *l'Epicil* p. 94. — *Manuel du Museum* Cab. IV. Nro. 20.

130) Gestochen wurde dieses Bildniß, unsers Wissens, in ältern Tagen niemals, sondern zuerst, und einzig (mittelmäßig) von J. Chereau für Crozat. Dann im bloßen Umrisse (jämmerlich) im Manuel l. c.

131) Das; per l'amore che portava ad *una* sua donna in der Urschrift ist freylich noch etwas derger.

132) Gesch. Leo X. (D. Uebers.) Th. II. S. 405.

133) Almanach a. Rom 1810. S. 126—32.

Digitized by Google

Weltansicht und Weltdarstellung in den Schönheits- und Kraftgebilden der Griechen und Römer. Nie ist irgend eines Künstlers Geist in das innere Wesen, nicht bloß der christlichen Religion allein, sondern überhaupt des ganzen neuern Zeitalters so tief eingedrungen; nie hat irgend eine Phantasie etwas Höheres erschwungen, nie irgend eine Hand etwas Vollendeteres in dieser Art vorgestellt! Allein durch das Chigische Casino in der Lungara, gegenwärtig die Farnesina genannt, wurde ihm die Gelegenheit gegeben, auch in dem Gebiete der ältern Welt- und Götteransicht sich zu versuchen und daselbst zu zeigen, ob sein Geist zur Darstellung der griechischen Charis dieselbe Geschicklichkeit besitze, die er in der Verbildlichung des mystisch-religiösen Sinnes der neuern Welt bewährt hatte. — Die zwey vorzüglichen Frescogemälde, die dort theils von Raphael selbst, theils von dessen Schülern nach seinen Zeichnungen ausgeführet wurden, sind die Fabel der Psyche in zwey großen Plafonds und zehn sie umgebenden kleinern Bildern, in dem einen Saale; und Galatheens Triumph, an einer der Seitenwände des andern. Der Gegenstand der erstern ist aus dem Apulejus gezogen, aber von dem Künstler mit eigenen Gedanken vorgetragen. In dieser seiner Behandlung desselben wird zuerst der siegende Eros mit den Trophäen aller Götter, die unter seiner Macht sich beugen müssen, dargestellt. Von ihm weg blickt man zur Venus, auf Psychen erzürnt, und durch Mitwirkung ihres Sohns auf Rache sinnend. Darauf zeigt sich in einer Reihe von Begebenheiten, als der Hauptgegenstand der Fabel, die zwey Mal verfolgte und eben so viele Male beglückte Psyche. Eine Götterversammlung nebst den Vermählungsfeyerlichkeiten des Eros mit der Psyche auf dem Olympus dienen zur Entwicklung des Knotens im ganzen Roman. Es würde nicht unangenehm seyn, geschichtlich genau zu wissen, ob Raphael sich die Aufgabe zur Ausführung dieser Fabel selbst ertheilt, oder ob er sie von jemand anders bekommen habe. Indeß da seine Biographen über diesen Punkt ein gänzliches Stillschweigen beobachten, so hindert nichts, diesen Gegenstand als selbst gewählt von ihm anzusehen, besonders da er mit dem Hauptcharakter seines ganzen Seyns so innigst harmonirt. Ein Geist, der das Wesen der christlichen Religion so tief durchdrang, der in diesem nur die höchste Liebe zu erkennen glaubte, und diese, vollkommen in sein Gefühl verwebt, so unübertrefflich schön im Reich des Raums darzustellen wußte — dieser allein mochte es am besten vermögen, zur Schilderung des Geistes der ältern griechischen Mythologie dasjenige aufzufassen, was dieser als das Höchste zum Grunde lag, sie zusammenhielt und bewegte. In dieser ist Eros bekanntlich der älteste Gott der Welt, aus dessen Vereinigung mit dem belebten und alles belebenden Princip das ganze irdische Seyn hervorgegangen ist. Bildlich gedacht, ist Psyche dieses Princip, die, ob sie gleich zu dieser Verbindung sich ewig hingezogen fühlt, und ihre künstige Wonne darinn ahnet, ihr theils durch Verwirrung, der ein stets bewegtes unstätes Wesen nothwendig unterworfen ist, theils durch die ursprüngliche ihr eigenthümliche Freyheit immer widerstrebt, und dadurch den Unwillen der Aphrodite, die diese Vereinigung immer will, auf sich zieht. Nur dann, wann diese Vereinigung erfolgt, kann sie beglückt und vergöttert seyn; mit ihr löst sich dann der Streit aller Elemente; mit ihr erscheint die göttliche Harmonie. Machte es aber dem eben so scharfsinnigen als dichterischen Apulejus Ehre, diese sinnvolle Idee der alten Welt zuerst in einer Fabel bildlich vorgetragen zu haben, so gerecht es unserm Künstler zu einem nicht geringern Ruhm, daß er sie aufgefaßt und eben so philosophisch als bildlich schön dargestellt hat. Unter seiner Hand ist sie zu einer großen plastischen Dichtung worden, die der Freund des Alterthums wie jeder denkende Kopf mit demselben Interesse betrachten wird, wie die Logen und Stanzen im Vatikan. Schade nur ist es, daß er den größten Theil der Ausführung seinen Schülern überlassen mußte, und daß das Ganze derselben von C. Maratti späterhin 134) ausgebessert ward, indem die Zeit Vieles davon verdorben hatte. Die Galathea allein, ein äusserst liebliches Gemälde in dem zweyten Saale, ist ganz von seiner Hand. Auch jene beyden Deckenbilder sind nicht in Verkürzung, sondern als an den Plafond geheftete Tapeten gemalt 135).

134) Noch späterhin auch von Paradisi und Beletti. S. Fiorillo I. 92.

135) Die ausführlichste Beschreibung der Raphaelischen Arbeiten in der Farnesina giebt Bellori im Anfange seiner: Descrizione delle imagini nelle Camere del Vaticano etc. p. 64—86. Hiernächst Richardson III. 184—93. 196—97. mit untermengten, zum Theil nicht unbegründeten Critiken. Alsdann Volkmann II. 638—41. und endlich Rambdohr III. 115—27. Auch dieser weiß Mancherley daran auszusetzen, was immerhin nachgelesen zu werden verdient. Gestochen wurde das Ganze dieser lieblichen Gebilde (d. h. die beyden Hauptplafonds, die 28n Dreyecke, die vierzehn Lunetten und der Triumph der Galathea) unsers Wissens noch von Niemand. Einzig sammelte dieses Ganze, in Umrissen (nur ohne die Verzierungen von Joh. de Udine), nach den Blättern von Dorigny, G. Audran u. a., Landon in: Vie et Oeuvres de *Raphael* (Nro. 189—301. und 311.) Dann aber gab die zwey Plafonds mit den zehn Dreyecken, ohne die Lunetten, in 12. Bl. Frau Perrier, und Dorigny, nebst jenen Verzierungen von da Udine, und dem Triumph der Galathea (ein so viel Bl. mit Titel und Inhalt) Mich. Dorigny: Psyches et Amours Nopties etc. *J. P. Belori* notis illustratæ. Kopien dieser letztern lieferte hierauf (ebenfalls in 14. Blättern) Susanna Maria Sandrart. Die vierzehn Lunetten dann (Sinnbilder von der — Allgewalt der Liebe über Götter und Menschen) kennen wir, unsers Wissens, einzig von G. Audran (15. Bl. nebst dem Titel). Diese Lunetten, nebst den Dreyecken, will Landon auch von Jos. Zuffer kennen. Galatheens Triumph insbesonders gab, in ältern Tagen M. Anton, und gut copirt M. von Ravenna; dann H. Goltzius, schon gestochen (1592.); M. Boccard, B. Picart, und in neuerer Zeit D. Cunego 1771. für die Sammlung von Hamilton (Sie es wohl diese, die man auch colorirt, bey P. Montagnani zu Rom für 12. Zecchini fand?). Wohl zu unterscheiden ist diese Galathea von einer andern, die sich zu Rom in dem sogenannten Kabinet Julius II. im Vatikan finden soll, wovon unten die Rede seyn wird. Nach einer Anmerkung in der Sienenser-Ausgabe des Vasari gedachte vor ungefähr 20. Jahren auch ein (dort wader genannter) Römischer Künstler, Feoli, neue Stiche von der Farnesina zu geben, und einige Proben dieser Arbeit werden daselbst für Treue und Eleganz sehr gerühmt. Ob solche aber wirklich vollendet ans Licht traten, ist uns unbekannt. Noch nennen wir von einzelnen Blättern aus dem ganzen Cyclus der Fabel von Psyche: Ueberest die zwey Hauptdeckenbilder (das Göttergericht über sie, und das Hochzeitmal) von Franz Paria und von Cattres; dann das Gericht allein (nach Vasari) von A. Veneziano und M. von Ravenna gemeinschaftlich (nicht von Mc. Anton), und (wahrscheinlich eine Kopie dieses Blattes in entgegengesetzter Stellung) von M. Lucchese (M. L.) bezeichnet (von letzterm findet sich in der Dresdner-Sammlung ein Abdruck in einer Art von Heidunkel); ferner das Hochzeitmal allein, und zwar zwey erste Entwürfe in einzelnen Stellen in demselben, beyde vermuthlich weder von A. Veneziano und M. von Ravenna gemeinschaftlich, eines mit: A. Sammaceo excud. 1545. bezeichnet; und noch ein drittes umständlicheres, wo eine Staude den Nektar auf Psyche's Kopf gießt, mit M. S. verschlungen signirt — Dann von den Dreyecken: Venus zeigt ihrem Sohn ihre Nebenbuhlerin, von M. Anton — Amor zeigt den drey Grazien seine Geliebte, von M. Anton, Eberubin Albert 1582. — Venus beschwert sich gegen die Juno und Ceres, von M. Anton, Eb. Albert (1582.) und M. Ravignano — Venus fährt durch die Lüfte zu Jupiter, und die (nicht Psyche, wie es bey Heinecke heißt) beschwert sich bey ihm über das ihr angethane Unrecht, beyde wieder von Albert, aber erst von dessen Erben (1628.) dem Kardinal Magalotti zugeeignet. — Merkur in der Luft, bläst in die Trompete, von M. Anton und einem Ungenannten. — Psyche, von zwey

Digitized by Google

Nicht zu verwechseln dann mit den Bildern der Farnesina sind 138. Zeichnungen, welche Raphael von der Fabel der Psyche, nach Apuleius verfertigte, deren achte (nach Bottari) der Englische Maler, Carl Jarvis, in 1735. zu Florenz an sich zu bringen wußte. Wo die übrigen hingekommen sind, ist uns ganz unbekannt. 136).

Als jetzt ebenfalls Augustin Ghigi (mit welchem unser Künstler stets im vertrautesten Umgange lebte, und der einen großen Theil seines Reichthums dazu benutzte, diesem zur Ausübung seiner Kunst Gelegenheit zu verschaffen) in St. Maria del Popolo eine Kapelle bauen ließ, die wegen der in ihr fast verschwendeten Kunstschätze zu den größten Sehenswürdigkeiten in Rom zu zählen war, mußte ihm ebenfalls Raphael den Plan dazu, für die Baute sowohl, als für die innern Verzierungen fertigen 137). Kein Schriftsteller (unsers Wissens) giebt uns einen deutlichen Begriff von diesen letztern. Einer der neuern (Ramdohr) sagt: Der Ort sey viel zu schlecht erleuchtet, um über dieselben ein Urtheil zu fällen. Volkmann dann spricht von acht Bildern aus der Geschichte Adams und Eva's in der Attike, und von vier Jahrszeiten an den Kuppelpfeilern, welche nach Raphaels Zeichnungen von Sebastian del Piombo ausgeführt, und von Franz Salviati vollendet worden. Die gewohnten Beschreiber von Rom, wie Titi u. a. sind noch unvollständiger. Und von dem Wichtigsten spricht vollends der einzige Richardson. Dies ist nämlich der dort, ebenfalls nach der Zeichnung des Unsrigen, in Mosaik (zwar schlecht) ausgeführte Plafond dieser Kapelle, welcher die sieben Planeten, und in einem achten Bilde Gott den Vater darstellt, wie er die Engel erschafft; Alles in verkürzten Halbfiguren 138). „Jene" (sagt der fromme Bottari) „nennen sich eben nicht für eine so heilige Stätte; aber R. ließ sich hier von den Dichtern des (sc. profanen) Leo verleiten". Uebrigens hält Ebenderselbe, gleich allen Neuern (mit wie viel Grund ist uns unbekannt), dafür, daß Vasari sich irre, wenn er glaubt, daß unser Meister Einiges oder gar Alles in dieser Kapelle ausgemalt habe. Dafür ist es wohl sicher, daß unser Künstler die beyden in zwey dortigen Nischen aufgestellten Statuen des Elias und Jonas gezeichnet habe, welche hierauf Ghigi durch Lorenzetto von Florenz ausführen ließ, und wovon die erstere, vielleicht das edelste Werk der Sculptur unter allen neuern ist 139).

Mittlerweile machte Leo X. an Raphael immer neue Foderungen, die nur das Genie und die fertige Hand eines so großen Künstlers befriedigen konnte. Da er ein Zimmer im Vatikan mit Tapeten versehen wollte, die damals in Flandern sehr schön gearbeitet wurden, so mußte Sanzio zu diesem Behuf die Cartons liefern. Dieselben waren, und zwar in derselben Form und Größe, wie die Teppiche seyn sollten 140), in Tempera oder Leimfarben auf Papier gemalt, in der Art wie er gewöhnlich seine Frescowerke zu behandeln pflegte; die Farben mit vollem breiten Pinsel aufgetragen, und in den Lichtern sowohl als in den Schatten mit Schraffirungen geendigt. Hintergründe, Thiere, Architektur u. a. Nebenwerke ließ er durch seine

Amoretten getragen, bringt die Büchse aus der Höle, von einem Ungenannten (a. h. A. Venezianо), bisweilen mit: Lafreri bezeichnet; und Ebendieselbe überreicht diese Büchse der Venus (nicht der Juno, wie es bey Heinecke heißt), von M. Anton und L. Suanzus. — Amor liebkost dem Jupiter, um Psyche's Gunsten ein Ende zu machen, von M. Anton, Ed. Albert (1580.), und einem Ungenannten. — Endlich: Merkur führt Psyche zum Himmel, von M. Anton (a. h. J. Carolina) und M. Lucchese. (Somit finden sich alle zehn Dreyecke, einzeln, von alten Meistern gestochen). Dagegen dann von den Lunetten nur zwey: Amor der die Schärfe eines Pfeils in dem Köcher prüft, den er an seinem Rücken, oder auch Amor, der über dem Haupt den Köcher und Bogen hält (wir deuten aber, der vor ersteer), ohne Namen, von Ed. Albert; und wieder Amor, der einen Löwen und ein Seepferd (Erde und Wasser) bändigt, wieder von Albert, letztres dabeisten mit: *J. Meyssens* etc. bezeichnet. Wie schätzen diese weitschichtige Litteratur mit einer Bemerkung beg Füßli (I. 157): „In den beyden Hauptplafonds ist die Person jeder Gottheit nach dem tiefsten Sinne der Mythologie — nicht etwa durch die in der Kunst schon allgemein angenommenen Kennzeichen, sondern durch die Art der Formen überhaupt, und besonders durch die Charakterzüge der Köpfe, und durch eine so sinnreiche Abstufung und Contrastirung von Würde, Kraft, Anmuth und Freude, auch selbst im Anstand und der Bewegung jeder Figur, dergestalt bezeichnet, daß man darin, sowohl den hohen poetischen Geist als die Stärke der Kunst, bewundern muß."

136) Gestochen wurden wenigstens 32. derselben, in ältern Tagen sehr gut von Raphaels Schülern, A. Veneziano (Nro. 4. 7. u. 13. tragen sein Zeichen), M. von Ravenna, und einem B. V. was (wie Bottari bemerkt) Einige irrig auf Beatrizet deuten. Eine seltene (nach Heinecke schlechte, nach Winkler äußerst fein gestochene) Copie derselben in Oktavformat gab L. Gaultier 1580. und endlich, in ganz neuern Tagen (doch bloß in Umrissen) theils Landon in: Vie et Oeuvres de *Raphael* Nro. 72—103. theils le Noir in 8. Description des Vitraux etc. nach Glasgemälden, welche wahrscheinlich von Dalissy's Hand einst im Schlosse Ecouen, standen, nun im Museum befindlich sind und vollständig 45. Darstellungen aus jener Fabel enthalten.

Die beste Gesammtliteratur über alle bekannten Stich nach den Bildern in der Farnesina sowohl, als nach den Raphaelischen Zeichnungen aus der Fabel der Psyche, im Ganzen und von einzelnen Theilen, s. bey Heinecke II. S. 351—58. und 478—85. und bey Winkler Nro. 3897—5916. und 4053—58.

137) Einige setzen den Bau dieser Kapelle früher als die Arbeiten im Casino alla Lungara (der Farnesina) an, zu welchem letzten Balthasar von Siena den Grundriß liefern mußte.

138) S. Ramdohr III. 512. — Volkmann II. 582. — Titi 391. — Richardson III. 594. Gestochen sind sie in 9. schönen Blättern von Dorigny, und H. Boellmann hat davon gute Kopien gefertigt. In Umrissen finden wir sie bey London Nro. 166—70. Das erste Blatt stellt eine gestürzte Kugel dar, über welche ein Engel schwebt. Das letzte das Bild des Weltschöpfers. Von diesem sagt Füßli I. 155., daß solches als das zu erreichen möglichste Ideal der personificirten Gottheit betrachtet werden könne. Wohl zu unterscheiden sind dieselben übrigens von derjenigen Folge von Planeten, in einem Zimmer des Vatikans (deren Vasari nirgends Erwähnung thut), von welchem wir an seinem Ort reden werden.

139) Ramdohr indessen weiß noch Manches daran auszusetzen: „Ob" (sagt er) „die Zeichnung freylich nicht so übertrieben gesiert als viele andere neuerer Meister ist, so fehlt ihr doch der ruhige Reiz der Antiken. Der Kopf hat viel Aehnliches mit dem Antinous im Belvedere, aber der feine Ausdruck des letztern ist nicht erreicht" (Wer fodert das?); „der Körper dann ist mit einer Zartheit behandelt, die sich auf eine sehr glückliche Art von der übertriebenen Muskeln-Andeutung des M. Angelo unterscheidet. Hauptsächlich verdient dieses Bild seinen Ruf durch die weise Einfalt des Gedankens. Wie viel aber mangelt demselben noch an Schönheit und Bestimmtheit der Zeichnung, und am Ausdrucke des Charakters, um mit einem Apollo, Antinous, u. a. Meisterstücken der Alten in Vergleichung gesetzt zu werden". (Ob alle dies je in die Frage stimmt?) „Die Statue des Elias dann ist mittelmäßig, und nur die Gewänder verdienen Aufmerksamkeit". Andere hingegen halten den Jonas für so vortrefflich, daß sie (dies nun wohl irrig) behaupten, daß Raphael selbst ihn gemeißelt habe. Wie auch Winkelmann davon mit Enthusiasmus gesprochen, ist bekannt. S. Ramdohr III. 311. Volkmann II. 583. Winkelmann's Sendschreiben an Berg, S. 12. Gestochen findet sich dieselbe in Maffei's Raccolta di Statue, von Rossi Nro. 145.

140) Was (neben viel Anderm) auch zu Beurtheilung dessen dienen mag, was man etwa in ältern Tagen für aufgefundene Bruchstücke vermißter Cartone hielt, oder künftig noch dafür achten dürfte.

Digitized by Google

Schüler hineinmalen 141). So wurden sie nach den Niederlanden gesandt, und die Aufsicht über die Arbeit der Teppichwirker einigen Flamändischen Künstlern (namentlich Mich. Cories und Bern. van Orley) aufgetragen, welche in Rom unter Raphael studirt hatten, und um diese Zeit wieder in ihr Vaterland zurückkehrten. Jeder von diesen Cartons hatte einen breiten Rand, auf welchem eine Begebenheit aus dem Leben Leo X. in Helldunkel dargestellt war. Die nach diesen Mustern gewirkten Tapeten, welche bekanntlich alljährlich am Frohnleichnamsfeste in den Vorhallen des Vatikans 142) aufgestellt, dann aber, während der Republikanisirung und Ausplünderung Roms, nebst den übrigen Mobilien und heiligen Geräthschaften des Vatikans, eine Beute der Französischen Commissaire, und so nach allen Winden 143) zerstreut wurden, setzten durch ihre täuschende Wahrheit in Gestalten und Farben alle Zuschauer in Erstaunen 144). Leo hatte an dieselben, nach Vasari, die damals ungeheure Summe von 70,000. Scudi, nach Panfinio (Vite de Pontifici II. 495.) 50,000. Kronen verwandt. Aber, seltsam genug! die noch so weit kostbarern Cartons ließ man in den Händen der Flandrischen Arbeiter oder ihrer Aufseher, deren Nachkommen sieben derselben erst im folgenden Jahrhundert, nach England an Carl I. verkauften 145). Nach dessen Tode wurden sie, nebst seinen übrigen Kunstschätzen versteigert; allein Cromwell hatte noch genug Sinn, um solche seinem Vaterlande zu erhalten, und das Beispiel, sie zu erstehen. Auch der sonst für Alles verkäufliche Carl II. ließ sich noch zur rechten Stunde von seinem Großschatzmeister warnen, dem Französischen Botschafter Barillon den Verkauf derselben an Ludwig XIV. abzuschlagen. Indessen scheint man nachher nicht viel mehr darauf geachtet zu haben; und bald nach Wilhelm III. Thronbesteigung fand man sie zusammengerollt in einer alten Kiste, jeden derselben in vier bis fünf Streifen zerschnitten, wie die Tapetenwirker sie zum Muster gebraucht hatten 146); übrigens aber nicht sonderbar beschädigt; jetzt wurden sie mit mehr Sorgfalt aufbewahrt. Man zog sie auf Leinwand, und besserte die wenigen beträchtlichen Stellen vorsichtig aus. Der König Wilhelm und die Königin Maria ließen zu Hamptoncourt eine besondere Gallerie für sie bauen, wo sie aufgehängt, mit seidenen Teppichen bedeckt, und das Zimmer zu Winterzeit eingeheizt wurde, um sie vor Feuchtigkeit zu schützen. Erst unter der jetzigen Regierung wurden sie auf eine Weile nach Windsor gebracht, um die Gemächer der Königin damit zu schmücken; dann aber wieder aufs neue nach Hamptoncourt zurückgestellt 147). Ursprünglich waren dieser Cartons 19; denn so viele Tapeten sah man ehmals in Rom 148). Jetzt sind nur noch jene sieben in England vorhanden 149); die übrigen wahrscheinlich auf immer verloren 150). Zwar wurden noch gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts mehrere Bruchstücke derselben, so wie im Anfange des XVIII. ein beträchtliches von dem Kindermorde, das aber mit Oelfarbe überschmiert und verdorben war, wieder aus den Niederlanden, und ebenfalls nach England gebracht. Der ältere Richardson hatte nach

141) Vielleicht richtige, aber denn doch — bloße Vermuthung von Richardson III. 460. Bey Vasari heißt es ausdrücklich: „Sie waren ganz von seiner Hand gemalt"; was freylich von dem Hauptgegenstande zu verstehen seyn mag.

142) In 1797. zum letztenmal.

143) Ach! nach welchen? Der einzige Fernow (Römische Studien III. 7.) erzählt uns: „Einer dieser Commissäre, ein Deutscher aus Schlesien, Namens Rösler, nahm sie für die Summe von 54,000. Rthlr. als Entschädigung für seine der italienischen Armee geleisteten Lieferungen an". Wohin solche später gerathen sind, ist ihm unbekannt. Dagegen will Fiorillo (Kl. Schr. II.) wissen, daß solche vor einigen Jahren nach Paris gebracht worden, was aber bisher durch keinerley Französische Nachrichten bewährt ist. Noch neuere Berichte behaupten, daß solche unter der letzten Pabstlichen Regierung, wo nicht alle, doch die meisten, wieder zu Handen gebracht worden.

144) Lanzi (Ed. terz. II. 67.) und vorzüglich Fernow (l. c. 113.) bemerken, wie selbst der gemeine Mann zu Rom, besonders einige derselben (die Anordnung der Könige, Pauls Predigt an das Volk zu Athen, den Tod des Ananias, vor allen andern aber den Kindermord) jedesmal wieder mit neuem Entzücken betrachtete, einander mit lebhaftigkeit seine Gefühle mittheilte, und sich kaum davon losreißen konnte.

145) Sonderbar ist es, was schon Heinecke (II. 352.) bemerkt, daß weder Peacham, der doch in seinem: Complete Gentleman (4. Lond. 634.) so Manches von Kunstwerken erzählt, noch Sandrart, der sich ungefähr um die nämliche Zeit in England befand, von diesen Cartons keinerley Erwähnung thut.

146) Der ältere Richardson sah' sie noch in diesem Zustande.

147) Bey Goede IV. 24. lesen wir (1802.) die weitern Wanderungen dieser Cartons, in den letzten zwanzig Jahren, abermals aus einem Königlichen Schloß in das andere. Neuerdings befanden sie sich (wie wir oben im Texte gesehen), zu Hamptoncourt; von da wurden sie nach Buckinghamhouse gebracht, wo man sie zu Tapeten gebrauchen wollte (?). Von dort versetzte man sie nach Windsor; von da nach Frogmore, und von hier wieder nach Windsor, wo sie auf einem Zimmer in das andere wanderten, und endlich hergestalt getrennt wurden, daß einige im alten Schlosse blieben, andere zur Ausschmückung der Wohnzimmer der Königin in der sogenannten Königins-Loge aufgestellt worden sind. In dem Präsentationszimmer des Königes im alten Schlosse befinden sich nämlich viere dieser Cartons; der Tod des Ananias, die Blendung des Elymas, Paulus predigt zu Athen, und die Uebergabe der Schlüssel an Petrus. Von diesen ist der letztgenannte am besten erhalten, der zweytletzte hingegen hat sehr gelitten, und mehrere Köpfe der Zuhörer sind fast ganz unkenntlich geworden. Die übrigen zwey (?) Cartons hängen in genannter Loge der Königin. Tapeten, die nach denselben in ältern Tagen gewirkt worden, findet man in England mehrere; z. B. bey dem Grafen von Exeter in Bourleighhouse. — Um dieselbe Zeit erwartete man neue Blätter nach diesen bewunderungswürdigen Werken, von Holloway, nach sehr sorgfältigen Zeichnungen.

148) Eigentlich 21., da der Bethlehemitische Kindermord drey derselben in sich faßte. So Fernow (Römische Studien III. 131—35.), der weder mehr noch minder derselben eine Reihe Jahre durch aufgestellt sah. Der einzige Fiorillo (Kl. Schrift. II, 281.) spricht von 25.

149) Diese haben bekanntlich zum Gegenstand:
1. Den Fischzug Petri. 2. Christus giebt St. Peter die Schlüssel. 3. Die Heilung des Lahmen. 4. Tod des Ananias. 5. Elymas, mit Blindheit gestraft. 6. Das Volk zu Lystra will dem Paul und Barnabas opfern. 7. Paul predigt vor dem Volke zu Athen.

150) Die zwölf vermißten Cartons sind:
1. Der Kindermord. 2. Die Auferstehung Christi. 3. Die Anbetung der Könige. 4. Die Bekehr. des Saulus. 5. Die Anbet. der Hirten. 6. Darbringung des Christkindes im Tempel. 7. Steinigung Stephani. 8. Christus am Tische mit den Jüngern zu Emaus. 9. Die Ausgießung des H. Geistes. 10. Die Himmelfahrt. 11. Christus erscheint der Magdalena als Gärtner. 12. Christus erlöst die Seelen aus dem Limbus. Sonderbar ist es indessen, daß Bottari nur von fünf solcher Tapeten, nach den eben genannten vermißten Cartons (nämlich nach Nro. 1. 3. 8. 9. u. 10.) spricht, die sich (neben denen nach den sieben zu Hamptoncurt) in der Päpstlichen Garderobe befunden hätten", und welche, größer als die übrigen, auch wahrscheinlich von andrer Hand gewirkt seyn sollen.

Digitized by Google

und nach gegen 50. solcher Fetzen gesammelt, welche Köpfe, Arme, Beine, Füße, Hände, Gewand u. s. f. enthielten. Darunter waren vornehmlich Stücke eben vom Kindermord, dann von der Anbetung der Könige, u. s. f. Die Person, von welcher Richardson sie kaufte, sagte ihm, daß man diese Cartone (auf gut abbentisch) so zerstückt habe, um sie in einer Familie, wo sie sich als ein Erbstück befanden, desto besser unter mehrere Kinder vertheilen zu können 151). Wiederholungen theils sämtlicher, theils einzelner Teppiche und Cartons befanden sich sonst noch in Frankreich, England, Mantua, Mailand und Spanien; und es ist höchst wahrscheinlich, daß mehrere Copien der ganzen Sammlung vorhanden waren 152). Hinwieder erzählt auch ein unbekannter Reisender des XVI. Jahrhunderts 153), daß er zu Venedig im Hause des Kardinals Grimano einen großen von Raphael gezeichneten Carton gesehen, welcher die Bekehrung des Saulus vorstellte, und zum Muster eines Teppichs für dessen Kapelle dienen sollte. Den in Seide und Gold gewirkten Teppich selbst aber sah' er nachwärts, nebst noch einem andern: Paulus predigt zu Athen, in der Wohnung des Edeln Juanantonio Venier. Beyde waren für Leo X. verfertigt; allein die Zeichnung des ersteren kam in den Besitz des Patriarchen von Aquileja, und die des andern ward in Kupfer gestochen 154). Cancellieri dann 155) will wissen: Die Päpstlichen Teppiche seyen von Franz I. dem Papste zu der Feyerlichkeit der Canonisation des H. Franciscus di Paola geschenkt, darauf aber bey der Plünderung Roms unter Bourbon geraubt worden; und in den Besitz des Herzogs von Montmorency gerathen. Dieser habe sie aber unter der Regierung Junius III. wie eine Inschrift besage, welche an dem Saume zweyer dieser Teppiche (der beyden gleich vorbenannten) eingewirkt seyen 156), wieder nach Rom zurückgestellt.

Gestochen kennt man die 19. Päpstlichen Tapeten alle, theils gesammelt, theils in einzelnen Blättern 157).

„Es sind aber diese Teppiche" (der einzige Fernow

151) So heißt es bey Fernow l. c. 105. Uns scheint indessen, solcher Abderitismus bloß auf denen zu ruhen, die eine derlei Albernheit glauben mochten. Ueberhaupt aber mochten jene von Richardson an sich gebrachten Fetze wohl etwas Apokryphisches seyn. Oder man höre seine eigene Beschreibung davon an: Dans trois ou quatre de ces fragmens on voit le dessin de *Raphael* en crayon noir, *sans avoir été peint*; desorte qu'ils n'ont pas été finis; et il y en a un, dont la couleur est tombé en partie, et ou l'on peut voir, qu'en y mettant les couleurs, on n'a pas suivi exactement les traits du crayon, mais qu'on peignant, on a ajouté ou retranché dans quelques endroits: on voit encore le même changement dans un autre où le crayon paroit sous la couleur. Wie kann zumal immerdin das *sans avoir été peint* auf Cartone passen, die man für ehemalige Gesährten derjenigen zu Hamptoncourt ausgiebt?

152) So behaupten z. B. mehrere Schriftsteller, daß ein solches zweytes Exemplar zu Mantua in der Kirche St. Barbara und dem dortigen Dome sich befinden soll. S. *Candioli* Descriz. di Mantova. — Lettere Pittor. T. II. p. 58. Vorzüglich aber: *Bettinelli* Lettere Mantov. Dieses letztere theilt uns die Nachricht mit, daß der Herzog Wilhelm von Mantua sie vom Kardinal Herkules (st. 1563.) geerbt habe. — Auch im Japanischen Pallaste zu Dresden werden sechs noch ziemlich wohl erhaltene Teppiche nach Raphaels Cartonen (oder nach den Päpstlichen Tapeten) aufbewahrt. Es sind (mit Ausnahme des Tods von Ananias) dieselben Gegenstände der Cartons zu Hamptoncourt; nur daß in der Bleudung des Zauberers Elymas die Seite mit dem Apostel Paulus fehlt. — Ebenfalls von Tapeten nach Raphaels und Jul. Pipis Zeichnungen sollen sich noch Sotmanni (Passeggi, Giornat. II. p. 61.) im Pallaste Archinto zu Mailand befinden. Und endlich (wie sonderbar!) sagt uns Mengs (Opere T. II. p. 81.) ausdrücklich: Daß sämtliche Cartons zu den Tapeten bey dem Herzoge von Alba in Madrid zu finden seyen.

153) S. Notizie d'opere di disegno nella prima metà del secol. XVI. etc. scritte da un Anonimo, pubblicate etc. de Den *Jac Morelli*, custode della R. Bibliot. di St. Marco di Venezia. 8. Bassano 1800.

154) In dieser Erzählung ist zweyerley uns nicht ganz Verständliches. Verdient die beyden Tapeten für den Kardinal Grimani und für den Papst, nach einem und demselben Carton. Und zweytens, was soll die bedeutungslose Notiz, daß einer dieser Cartons in Kupfer gestochen worden?

155) Descrizione delle Capelle pontificie e cardinalizie. Roma 1790. p. 287. et seqq.

156) Auch Fernow hat sie gelesen. Dagegen bemerkt er (l. c. 206—7.) wohl sehr richtig: „Die Nachricht aber, daß Franz I. sie Leo X. geschenkt habe, scheint dem Berichte Vasari's zu widersprechen, welche so lautet: Similmente venne volontà al Papa di fare panni d'arazzi ricchissimi d'oro e di seta in fiaticci; perchè Raffaello fece in propria forma e grandezza tutti di sua mano in cartoni coloriti, i quali furono mandati in Fiandra a tessersi, e finiti i panni vennero a Roma.

157) Widerst sieben derselben, nach den wesentlichen Urbildern (der Cartons zu Hamptoncourt), unter dem Titel der: Finaccheen Hamptoniana, trefflich von N. Dorigny, der dafür eigens nach England berufen wurde. Dann eben diese, von Verschiedenen (Beauvais, du Bos und Lepicier) in Th. Bowles Verlage zu London. Wieder von S. Gribelin (1707.), in kl. Folio, mittelmäßig; von J. Simon, geschabt, in E. Cropers Verlag; von S. Kirkal, eben so (Alles in England); die beyden letztern Sammlungen wieder in größerm Formate. Noch in neuern Tagen wollte (wie wir schon oben von Goethe vernommen) Holloway, ein vorzüglicher Englischer Künstler, solche geben. (Auch Roscoe Leben Leo X. Thl. II. S. 411. spricht hievon); ob das Unternehmen zu Stand gekommen seyn, ist uns unbekannt. Die Kärder, welche die Geschichte Leo X. enthalten, hat P. S. Bartoli, unter dem Titel: Leonis X. admiranda virtutis imagines in 15. länglichten Blättern sehr gut geliefert.

Einzelne dann nach den sieben Cartons in England, oder auch nach den ihren Gegenstand darstellenden Tapeten, oder endlich nach Raphaelischen Zeichnungen desselben Innhalts, haben in ältern und neuern Tagen gestochen:

1. Den Fischzug Petri. In ältern Tagen Hugo da Carpi und Andreas Andreani, beyde in Helldunkel, letzterer sehr kräftig (Mantua 1607.). — Dann G. Chereau ꝛc. — Noch ein Ungenannter, gezeichnet
2. Petrus erhält die Schlüssel. Ein Ungenannter in M. Antons Geschmack, mit vielen Veränderungen — Diana Mantuana nach den Tapeten (a. h. nach einer Zeichnung) — Ein Ungenannter mit dem Monogramm B. — Noch ein solcher, mit der Inschrift: Simon Jona diligis (beyde wieder nach Zeichnungen). — Ferner G. Audran, trefflich, und selten — N. le Sueur in Helldunkel, für die Sammlung von Crozat — Der Graf Caylus nach Seligen — P. A. Robert, ganz nach einer Zeichnung, die sich im Besitze des Herzogs von Orleans befand — Jackson in Helldunkel — Endlich sicher nach den Tapeten P. Soutmann, unter der Leitung von Rubens.
3. Die Heilung des Lahmen. M. Anton vortrefflich und mit besonderer Wahrheit der Charaktere. — Einer von M. Antons Schülern (Jos. de Rubeis formis). — Ein Ungenannter mit dem Zeichen 4. V. R. (Vasari sagt, von Parmigiano) gezeichnet — Dasselbe Blatt in Helldunkel — D. Zenoi — J. Bos — B. Franco (?). Alle diese nach Zeichnungen.
4. Tod des Ananias. M. Anton — Hugo da Carpi in Helldunkel von großer Wirkung — G. Audran, ein herrliches Blatt. Alle nach Zeichnungen.
5. Elymas. M. Anton, ohne Zeichen. — A. Veneziano (1516. also wohl, ehe noch die Cartons selbst vorhanden waren) — Hugo da Carpi — St. Gantrel für eine Thesis — Ein Ungenannter. Alle nach Zeichnungen.
6. Paul und Barnabas zu Lystra. G. Audran, ein prächtiges Blatt — J. Langlois, ebenfalls gut. Beyde nach den Tapeten.

Digitized by Google

unsers Wissens hat dieses rein herausgesagt 158) „nur Schatten ihrer bewundernswürdigen Urbilder, so wie noch sieben derselben in den Cartons zu Hamptoncourt übrig geblieben sind. Aber ungeachtet alles dessen, was diese Darstellungen unter den geistlosen Händen der Tapetenwirker eingebüßt haben; ungeachtet der vielen und groben Verzeichnungen und des verblichenen Colorits, wodurch alle Haltung und Harmonie verloren gegangen, und der Härte der Umrisse 159), wodurch der Ausdruck oft zur Carrikatur verunstaltet worden; ungeachtet ihres vollends gegenwärtigen Entblößtseyns von Allem, was bloß den Sinn vergnügen kann, geben sie dennoch einen so reichen und innigen Kunstgenuß, daß man entzückt von den noch vorhandenen, durch alle jene Entstellungen unverlöschbaren Vortrefflichkeiten — auch in diesem dürftigen Gewande die reiche Fülle und Herrlichkeit des Raphaelischen Genius nur noch mehr bewundern muß". Hierauf pflichtet Fernow 160) dem zuerst von Richardson 161) gefällten, und seither auch von Lanzi 162) bestätigten Urtheile bey, daß jene Teppiche uns noch einen hohern Begriff von Raphaels eigenthümlichen Geist und Kunst, als selbst

7. St. Paul auf dem Areopag. M. Anton vortrefflich — Einer der Andrani (beyde nach Zeichnungen) — Der Graf Caylus, nach einer Seitze.

Bloß nach den Tapeten gestochen, kennt man vorderst zwey Sammlungen, welche wahrscheinlich die Pinacotheca Hamptoniana ergänzen sollten, da beyde zusammengenommen (jedoch mit Ausnahme dreyer Bilder) diejenigen dieser Teppiche enthalten, von welchen die Cartons verloren gegangen, beyde um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts gefertigt: Die eine von M. Sorelle (einem Schüler von Frey) zu Rom in 8. Blättern von verschiedener Größe, nach den Zeichnungen verschiedener Römischer Künstler; die zweyte in 6. großen Blättern, von N. Dalton gezeichnet, und von J. Baptist, C. Grignon und F. Vivares gestochen, erschien zu London 1755.

In beyden finden sich: Die Geburt (Anbetung der Hirten), die Reinigung Mariä, die Auferstehung, die Jünger zu Emaus und Christus als Gärtner.

Neben diesen rühmen hat noch die Sammlung von Sorelli besonders: Petrus zum Haupt der Kirche erklärt (welches aber nicht zu den sehenden Cartons gehört), nach einer Zeichnung von C. Maratti, eins in der Sammlung des Kardinals Al. Albani, die Erlösung aus dem Limbus, und die Bekehrung des Saulus, ebenmäßig nach Maratti's Zeichnung.

Diejenige von Dalton aber: Das Pfingstfest und die Steinigung Stephani.

In beyden hingegen fehlen: Der Kindermord, die Anbetung der Könige und die Himmelfahrt.

Dagegen hat in neuern Zeiten der deutsche Maler Sommeran die ganze Sammlung der Tapeten (mit der einzigen Ausnahme der Steinigung Stephani) in 27. Blättern (den Kindermord auf dreyen) von verschiedener Größe gestochen. Sie sind" (liest man Ebendaselbst) „wo die Teppiche noch in Rom vorhanden waren, hatte man angefangen sie aufs neue mit vieler Eleganz in Kupfer zu stechen, und 5. Blätter waren bereits erschienen, als (1798.) die Originale den (bey Fernow ungenannten, und uns eben so wenig bekannten) Künstlern entführt wurden. Nur Schade, daß auch in ihnen, wie in den meisten Blättern unsrer Zeit die nach alten Kunstwerken gestochen werden, der Anspruch des Stiches sich über das Verdienst der Darstellung zu erheben sucht, u. die Aufmerksamkeit, welche dieser gebührt, auf die Mechanik herabzuziehen getrachtet wird".

Neben den bisher genannten kennt man noch von den zwölf Tapeten, deren Cartons vermißt werden, oder wenigstens von den Gegenständen derselben, nach Raphaelischer Zeichnung, folgende einzelne Blätter:

1. Die Geburt (Anbetung der Hirten) nach der Zeichnung von J. Romano 1531. mit dem Zeichen A. V. — Ein Anonymus in H. Cock's Verlag — Von C. Bloemaert, ein sehr großes treffliches Blatt — Von P. del Po, ohne dessen Namen, schön gestochen.

2. Die Anbetung der Könige. Von J. Cock, nach einer Zeichnung. — Von P. S. Bartoli, ein Capitalblatt, in drey Blättern, nach der Tapete; welche Fernow, ohne Ausnahme, von allen Arbeiten nach diesen das gelungenste nennt.

3. Der Kindermord. Von M. Anton, freylich ganz von der Darstellung in den Tapeten verschieden; eines der trefflichsten Blätter dieses Künstlers. — Eine weit geringere Copie desselben von einem seiner Schüler, welches aber Viele ebenfalls für des Meisters Arbeit halten, so daß dasselbst, gleich dem ersten, von sogenannten Liebhabern schon um hundert und mehr Gulden erstanden worden. — Diese Kopie zeichnet sich dadurch auf: Daß einerseits in der Landschaft im Hintergrund aus derselben (die einen sagen an der linken, die andern an der rechten Ecke dieser Landschaft) sich ein kleines Fichtenbäumchen erhebt; und anderseits (diese Bemerkung ist jüngsthin von einem unsrer Bekannten in München gemacht worden), daß auf der Kopie bey der Chiffer M. A. noch das F. (sech) hinzugethan worden. Und besitzt nämlich (was in der That merkwürdig genug ist) ebengedachter Dilettante einen solchen Kindermord ohne das Fichtgen, und ohne das ebengedachte sechs, bloß mit gestochenen Umrissen, alles Uebrige braun aufgetuscht und mit ausdrucksvollen Federstrichen vollendet, was er (wohl nicht ohne Grund) für Raphaels eigene Arbeit zum Behuf des Stechers, und somit sein Blatt für eine der merkwürdigsten Handzeichnungen von Sanzio hält. — Hiernächst findet man unsern Gegenstand in Holz und in Helldunkel; wie man glaubt, eine der ersten Arbeiten von A. Vesteliano — Von M. Ducchese, mit dem Monogramm M. L., mittelmäßig — Dann von St. Boudet, M. Corneille (selten) und Woollement — Von einem Unbekannten (wahrscheinlich einem französischen Maler) gezeichnet — In neuern Tagen endlich von St. Piale, und von A. Campanella. S. Winkler Nro. 4065. u. 66.

4. Reinigung Maria. Von einem unbekannten alten (schlechten) Meister, nach einer Zeichnung.

5. Die Auferstehung. Von einem Ungenannten des Lafreri 1575. — Von Chrr. Alberti 1628. ein sehr großes Hauptblatt dieses Stechers.

6. Das Mahl zu Emaus. Von S. Bouillement, auf (1654. Rome) — Dann von A. Procaccino. — In neuern Tagen von A. Campanella. S. Winkler Nro. 4068.

7. Das: nicht zu tangere. Von M. Corneille, ohne dessen Namen, bey Billy in Rom. — Dann in neuern Tagen von J. Folo. S. Winkler 4067.

8. Die Himmelfahrt. Von M. Antonio. — Beatricetto (1541.) nach den Tapeten — A. Procaccini.

9. Das Pfingstfest. Nach Zeichnungen von M. Anton, oder einem seiner Schüler — Von einem Ungenannten des Lafrerj — Von einem der Andrani. — Dann in neuern Tagen von A. Caratteni. S. Winkler Nro. 4070.

10. Die Niederfahrt zum Limbus. Von Beatricetto, nach einer Zeichnung.

11. Die Steinigung Stephani. Nach Vasari, von M. Anton (ohne Zeichen), nach einer Zeichnung.

Von dem einzigen Gegenstand der Bekehrung des Saulus kennen wir kein einzelnes Blatt.

158) Was übrigens von aller Gattung Kunstkritikern und Weberey — wir möchten sagen jene in Stein (Mosaik) am Allerwenigsten ausgenommen — in den Augen der ächten Kunst, eine große, aber noch lange nicht genug erkannte Wahrheit ist.

159) Von welcher Gobelins- oder Mosaikarbeit — von welcher Kunstadel in den ehemaligen Brabantischen Frauenklöstern ist dieses letzte Gebrechen je genügend vermieden worden?

160) In seinem ausführlichen, nur bisweilen — nach der Weise dieses sonst hochverdienten Mannes — mit ästhetischem Geschwätze allzubreit verbrämten Sendschreiben an H. von Rügelgen. Roemische Studien III. 203—210.

161) T. III. p. 412—62. Freylich wurde (wie mir aber doch denken, mit Unrecht) der vorzügliche Preiß, den dieser Schriftsteller den Tapeten und Cartons ertheilte, den noch so zweydeutigen Fetzen beygemessen, welche sein Vater von diesen letztern soll besessen haben.

162). Ed. terz. I. 67.

Digitized by Google

die Stanzengemälde im Vatikan zu geben vermögend seyen. „Indessen" (setzt er hinzu) „könnte man zweifeln, ob Raphael wirklich zu allen die gemalten Cartone verfertigt habe, da man bey keinem gleichzeitigen Schriftsteller 163) die Anzahl dieser letztern aufgezeichnet findet. Wir nehmen sie indessen hier für Sanzio's Werke, da keines derselben den Geist dieses Künstlers ganz verläugnet. Zu vielen mag er bloß die erste flüchtig entworfene Idee gegeben haben, die hernach von seinen Schülern im Großen ausgeführt, und durch die ungleiche Geschicklichkeit der Teppichwirker mehr oder weniger entstellt worden ist". Hierauf reihet sie Fernow nach ihrem Kunstwerthe, wie folgt: Paulus auf dem Areopag; Ananias Tod; die Blendung des Elymas; der Kindermord; Petrus erhält die Schlüssel 164); die Anbetung der Könige; die Heilung des Lahmen 165); der Fischzug 166); Sauls Bekehrung; die Geburt (Anbetung der Hirten); Reinigung Mariä (Darbringung im Tempel); Steinigung Stephani; das Mahl zu Emaus; Ausgießung des Geistes; die Himmelfahrt; Christus als Gärtner; Christus im Limbus 167). Alsdann folgt manchreley Treffliches über den in den vorzüglichsten dieser neunzehn Bilder herrschenden Charaktere. „Raphael" (heißt es da) „verfertigte die Cartone zu denselben innerhalb der drey letzten Jahre seines Lebens; also in einer Periode, wo er auf dem Gipfel seiner Künstlergröße stand, seinen Geschmack bereits zu der Reinheit des Styls, so wie seine Darstellungskraft zu der Freyheit und Sicherheit ausgebildet hatte, die an den Werken aus diesem Zeitraum, namentlich auch, neben den Tapeten, in den Loggien des Vatikan so sichtbar sind. Unstreitig behaupten die Gemälde in den Stanzen nicht etwa bloß durch ihre ausgedehnte Größe (die allein ein Kunstwerk weder gut noch schlecht macht), sondern auch durch reichere Composition, welche Raphaels unerschöpfliche Ideenfülle und dichterischen Kunstgeist im hellsten Lichte zeigen — durch eine Menge charaktervoller Köpfe, und durch den größern Fleiß einer mit Liebe beseelten Vollendung, mehrere wesentliche Vorzüge vor jenen. Aber hier ist weder von dem Reichthume des Erfindungsgeistes, noch von der charakteristischen Wahrheit des Ausdrucks, noch von den technischen Verdiensten der Ausführung, sondern bloß von der größern Reinheit des Styls die Rede, worin, wie wir aus guten Gründen behaupten, die Stanzen im Ganzen von den Logen und Teppichen noch übertroffen werden". — Der geübte Kunstsinn bemerkt die höhern Vollkommenheiten dieses Styls in der spiegelhellen Klarheit und Deutlichkeit des Bildes, die uns durch den treffendsten und bestimmtesten Ausdruck sogleich den Inhalt der Darstellung erkennen läßt, indem immer ein Theil wechselseitig den andern, und so das Ganze sich vollständig durch sich selbst erklärt, wie in dem erblindenden Zauberer Elymas, dem Tode des Ananias, u. a. — In der Einfachheit und weisen Sparsamkeit, so daß der Hauptgedanke sich sogleich ankündigt, und wenige, aber bedeutende Figuren einen großen Reichthum von Ideen darbieten, wie in der Predigte des Paulus an das Volk zu Athen. — In der völlig kunstlos scheinenden Anordnung der Figuren, wie in der Weihung des Petrus zum Schlüsselamt. — In der großen Sicherheit und Energie des Ausdrucks, welcher immer das rechte Maaß beobachtet, und mit fester Hand die Grazie auf die Grenzlinie des Affekts leitet, und dabey die genialische Freyheit des Geistes in den kunstreich verschlungenen und doch natürlich schönen Gruppen zeigt, wie in den Scenen des Kindermords, und im Schrecken der Wächter bey der Erscheinung des auferstandenen Christus; endlich auch in dem einfach großen und reichen Styl der Gewänder, der, bey der mannigfaltigsten Wahl des Wurfs immer nur das Nothwendige, und dieses stets mit anmuthiger Freyheit bildet". — „Ein karakterischer Unterschied zwischen den frühern und spätern Werken Raphaels zeigt sich dann besonders noch in der Art, wie er dort und hier sich der Natur bedient hat 168). In den Stanzen z. B. wo bey wenigem Stoff zum Handeln eine große Anzahl Figuren nöthig war — wo der Künstler mehr physiognomischen als pathognomischen und mimischen Ausdruck zu zeigen hatte, und wo dennoch Alles lebt, fühlt, und Theil nimmt, wie im Sakramentsstreit, in der Schule von Athen, im Parnaß, im Wunder von Bolsena, finden wir eine Menge von Köpfen, die sich auf den ersten Blick als wirkliche Bildnisse ankündigen; und Raphael legte aus seinem Gefühle nur noch den Ausdruck des momentanen Gemüthszustandes hinein, wie er ihn für seine Darstellung bedurfte: Daher auch die sprechende Wahrheit der Physiognomien in diesen Gemälden. So schöpfte er aus der Natur jenen Reichthum mannigfaltiger Individualität, den wir bey ihm bewundern, und bereitete sich dadurch vor zu der höchsten Stufe der Erfindung, zur Schöpfung eigener individueller Bildungen. Darum finden wir den häufigen Gebrauch aus der wirklichen Natur entlehnter Physiognomien, womit er begann (und wodurch z. B. sein erstes Stanzenbild, die Disputa, dem Künstler, als Studium des physiognomischen Ausdrucks, freylich so wichtig wird) in seinen letzten Werken (in der Farnesina, den Logen, dem Spasimo di Sicilia, der Verklärung, und dann eben in den Teppichen) nicht mehr. Hier gleicht kein Gesicht einem wirklichen Bildniß; und doch sind die Physiognomien nicht weniger bedeutend und individuell. In den Tapeten finden sich zwar einige Köpfe, die noch jenen Stempel von Wirklichkeit tragen; aber man darf sie nur genauer betrachten, und mit jenen in der Disputa vergleichen, um sich zu überzeugen, daß sie Schöpfungen einer von lebendigen Eindrücken der Natur erfüllten Einbildungskraft sind. Ihnen mangelt, wenn man so sagen darf, das Individuelle im Individuellen, das bloß Zufällige der wirklichen Natur, welches jenen noch anhängt, und ihnen, bey noch so großer Wahrheit, zugleich eine Kleinlichkeit in den Formen giebt, welche dem Idealstyle der dramatischen Malerey, dessen Raphael sich erst späterhin bemächtigte, widerstreitet. Durch die Schöpfungskraft seines Geistes erwarb er sich nämlich das Vermögen: Auch den individuellen, physiognomischen Charakter seiner Menschen, in eben der Mannigfaltigkeit wie die Natur, aber dem Bedürfnisse seiner Kunst gemäß, selbst zu schaffen. Dies beweisen zum Theile schon einige seiner Stanzengemälde, sein Heliodor, sein Attila, das Wunder der Messe, wo man eben sowohl erfundene, als hinwieder bloß aus der Natur entlehnte Physiognomien, beyde mit bewundernswürdiger Mannigfaltigkeit und treffender Wahrheit findet. In einigen der Teppiche hinwieder, wo es für die Darstellung der Menschen aus dem

165) Unsers Wissens überhaupt nirgends.

164) Somit unter die sieben ersten zählt er aus den sieben nach den Cartons zu Hamptoncourt fünfe.

165) Erhält die neunte Stelle.

166) Diese die zehnte.

167) Also von den zwölfen, deren Cartons vermißt werden, zählt Fernow neune unter die geringern.

168) Das gleich Nachfolgende verdient ganz besonders erwogen zu werden.

Digitized by Google

Volke gemeiner karakteriſtiſcher Köpfe bedurfte, wie in der Predigt zu Athen, in den Einwohnern zu Lyſtra, in der Heilung des Lahmen, u. a. finden wir ſie ganz im Karakter der wirklichen Natur, ſo daß man glauben möchte, ſie ſeyen bloß aus ihr entlehnt, wenn nicht, bey aller Individualität, zugleich das idealiſche Prinzip der Erfindung aus ihnen hervorleuchtete. Wo es denn aber dieſer Herablaſſung zur Wirklichkeit nicht bedurfte, da ſehen wir blos Verſchiedenheit eigenthümlicher Phyſiognomien, ohne jenes ſcharfe Gepräge der Individualität; und wo vornehmlich der pathognomiſche Ausdruck unſer Gefühl beſchäftigen ſoll, wie z. B. im Heliodor und Burgbrand (in den Stanzen), im Kindermord und in der Bekehrung Sauls (in den Tapeten), da finden wir blos Köpfe, die dieſem Ausdrucke gemäß ſind, ohne duech ihren Karakteraudruck beſondere Anſprüche zu machen. In ſolchen Darſtellungen ſucht R. blos duech den Ausdruck des Affekts zu wirken; und der momentane Gemüthszuſtand kündigt ſich dem Gefühle nur um ſo reiner und deutlicher an. Durch dieß Verfahren ward es dem Künſtler möglich, das Mangelhafte der wirklichen Individualität, ohne Nachtheil der Wahrheit, zu vermeiden, und ſeine handelnden Perſonen, obgleich im Karakter der wirklichen Natur, doch immer edler und ſchöner zu bilden, welches beſonders bey hohen Graden des Affekts nöthig iſt, wo der ſtarke pathognomiſche Ausdeuck an einer Phyſiognomie leicht zur Karikatur wird 169).

Neben dem Auftrage der Cartons für die Arazzi hatte Raphael von dem Papſte noch einen zweyten erhalten, jene vierte Stanze, welche unter dem Namen der Sala grande di Conſtantino bekannt iſt, und zwar dieſe in Oel auszumalen. Eine Wand war bereits dafür ausgerüſtet, und mehrere Zeichnungen verfertigt; aber, wie es ſcheint, wurde entweder von der Ungeduld des H. Vaters, oder von dem Künſtler ſelber, der Ausführung jener Cartons und einiger anderer Arbeiten der Vorzug gegeben, welche zu den letzten gehören, womit er ſein thatenreiches Leben, bald nachher, Ach! ſo frühe beſchloß. Wie dem immer ſeyn mag, das Ganze wurde erſt ſpäterhin, unter der Regierung Clemens VII. vom Hauſe Medicis 170), duech Julio Romano, Franz Penni und Raphael da Colle 171) vollführet, die ſich dadurch als würdige Schüler eines ſo großen Meiſters bewährten. Bekanntlich ſtellen von den vier Seiten dieſer Stanza die erſte die Bekehrung Conſtantins 172), mit der wunderbaren Erſcheinung des H. Kreuzes; die zweyte und größte Conſtantins Sieg über Maxentius 173), die dritte deſſen Taufe, und die vierte ſeine Schenkung an die Kirche vor 174). In demſelben Zimmer findet man auch die Bildniſſe mehrerer Päpſte, die ſich durch ihre Frömmigkeit ausgezeichnet haben; jeder derſelben ſitzt in einer beſondern Niſche, und hat zwey Engel neben ſich, die ſeinen Mantel tragen, oder das Buch halten worin er lieſt. Zu den Seiten endlich ſtehen zwey Tugenden 175). Leſenswerthe Beſchreibungen der vier Hauptbilder dieſer Stanze finden ſich bey Richardſon (III. p. 412—38.) und bey Ramdohr (I. S. 140—45), die beſte Beurtheilung von dreyen derſelben aber in den Propyläen I. (2.) S. 95—99. Dort heißt es vörderſt von dem Hauptbilde der Schlacht: „Daſſelbe iſt in ſeiner Art ein vollkommenes Gedicht, wie das Jncendio del Borgo, und gehört ohne Zweifel mit unter die vorzüglichſten Producte von Raphaels Geiſt. Er hat darin mit bewundernswürdiger Kunſt und Verſtand den bedeutendſten Moment und die beſten Motive, welche kriegeriſche Auftritte darbieten, gewählt, und auf dieſem Wege nicht nur ſeinen Gegenſtand, ſondern gewiſſermaaßen dieſes ganze Fach erſchöpft. Auch hat dieſes Werk bis jetzt allen Künſtlern, welche einen ähnlichen Gegenſtand bearbeitet, zum Canon gedient, und ſelbſt die beſten ſind genöthigt geweſen, in intereſſanten Stellen, mehr oder weniger offen oder verſteckt, von ihm zu borgen. Jul. Romanus, der ſich mit der Ausführung deſſelben ſo viel Ehre gemacht, erreichte nun freylich die Arbeiten des Meiſters wedee im Colorite noch im lebendigen Ausdruck, noch in der Uebereinſtimmung der Formen; aber überall ſieht man das beſſre Beſtreben und vielen Fleiß. Die Behandlung iſt auf die Art wie im Heliodor und Attila; die Farben ſind wohl in einander verrieben, und nur ſelten Schraffirungen gebraucht, die Steiche abrr doch nicht ſo kühn und leicht, und deswegen auch die Contoure alle ein wenig hart und ſchwer ausgefallen. Die

169) Alles Uebrige dieſes Standſchreibens iſt theils bloß eine weitere Ausführung des ſo eben Angeführten, die Raphaeliſchen Tapeten insbeſonders betreffend, theils allgemeine (höchſt leſenswerthe) Bemerkungen über das eigentlich Auszeichnende von Raphaels Styl überhaupt.

170) Leo X. ſtarb nämlich 1522. Von ſeinem nur wenige Monathe regierenden Nachfolger (Adrian VI.) aber bezeugt uns der viedete Vaſari, daß derſelbe nè di altra cosa buona si dilettava.

171) Und zwar nicht, wie Sanzio anfangs im Sinne hatte, in Oel, ſondeen, gleich den übrigen Stanzen, in Fresco.

172) Nach Richardſon (III. 416.) ſoll ſich zu ſeiner Zeit die Raphaeliſche Zeichnung dieſer Darſtellung auf einem halben Bogen blaßgefärbten Papiers, mit der Feder gemacht, ausgeſtucht und aufgehöht, in dem Kabinet Devonshire befunden haben, ſchon früher aber einmal um 100. Pf. Sterl. verkauft worden ſeyn; und, was ungemein merkwürdig iſt, ſo behauptet Ebenderſelbe, daß der häßliche Zwerg ſowohl, als die beyden jungen Leute im Vorgrunde, deren der eine Conſtantins Helm, und der andere ſein Schwerdt hält, beyde aber den Raum für den Kaiſer unſchicklich verengen, und ſo die volle Wirkung der Hauptfigur beyndern, in Raphaels Entwurfe nicht vorhanden, ſomit ein unweiſes Beywerk ſeines Schülers ſind.

173) Eine 18″ breite Zeichnung von dieſer Stanzenſeite, in gleicher Manier wie die vorgenannte, befand ſich einſt zu Bologna, in Malvaſia's Beſitze; doet ſah ſie A. Sacchi; dann kam ſie 1715. nach Frankreich ins Kabinet Crozat. Richardſon l. c. p. 428. Und ſeither, wohin? Auch dieſer Zeichnung werden von dem Briten mehrere Vorzüge vor dem Hauptbilde zugeeignet. Noch an einer andern Stelle will derſelbe wiſſen, eine zweyte Originalzeichnung von Conſtantins Schlacht befinde ſich in Spanien.

174) Jn Kupfee findet ſich die ganze Stanze von Conſtantin, unſees Wiſſens einzig in den Picturis Raphaelis, von B. Aquila in vier Blättern (oder eigentlich ſieben, da die Schlacht aus vieren zuſammengeſetzt iſt) vortrefflich geetzt, und von Ebendemſelben auch die Verzierung dieſer Sala in Helldunkel, von Polydoro. Jn Umriſſen giebt ſie Landon in: Vie etc. de Raphael Nro. 186. 209. 501. 502. — Dann aber haben einzelne geſtochen: Conſtantins Belehrung (unter dem Titel: Anredde an ſeine Soldaten) ein Ungenannter. S. Heinecke II. 476. Dann die Schlacht, vördeeſt in altern Tagen, in einee langen, 13″ 8‴ hohen Friſe, ebenfalls ein Ungenannter vortrefflich, mit einem Monogramm, welches Bottari (doch wahrſcheinlich irrig) auf Bavignano deutet (S. l. c. 477.). Hietauf M. Pettezus zu Antwerpen, J. B. de Cavalleriis 1571. und P. Scalberge 1637. lauter große Blätter. Kleiner dann Voeiriot und B. Pavillon (l. c.). Die Taufe beſonders, unſees Wiſſens, niemand; die Schenkung endlich in altern Tagen einzig B. Franco.

175) Die Gerechtigkeit, und die Sanftmuth, Freundlichkeit, Leutſeligkeit, oder auch — ſie hat ein Lamm zur Seite — wenn man lieber will, die Unſchuld, welche beyde Raphael noch in Oel gemalt hatte, und die ſeine Schüler, aus gebührender Achtung für den Meiſter, ſtehn ließen. Geſtochen ſind beyde, ſehr ſchön, von R. Strange, nach ſeiner eignen (dürftigen) Zeichnung; die Gerechtigkeit noch früher, auch von einem uns Unbekannten.

Digitized by Google

Zeichnung ist an sich ausführlich (1), aber nicht immer untadelhaft. Das Colorit ist stark genug, nur ein wenig trocken und roh; im Licht sind die Fleischtinten ziegelfarbig, in den Schatten schwarz und schmutzig. — Die Taufe Constantins dann hat Franz Penni ausgeführt. In Vergleichung mit der Schlacht ist es schwächer, verwischter und unentschlossener, sowohl in Farbe als Behandlung; man bemerkt hin und wieder verschobene, kleinliche, unrichtig gezeichnete Stellen; aber daneben auch viel Wahres und Gemüthliches im Ausdrucke, welches, so wie der auf die Ausführung gewendete Fleiß, gelobt werden muß. Die Gewänder sind hübsch gelegt, ihre Massen aber werden oft unterbrochen, und verlieren daher das Auffallende und Wirksame. — Das Gemälde von der Schenkung der Stadt Rom endlich an den Papst Sylvester wurde von Raphael da Colle ausgeführt.

Dasselbe ist sehr bestimmt, meist auch gut gezeichnet, und der Ausdruck der Köpfe lebhafter als in dem vorigen Bilde, die Behandlung lecker, und das Colorit nähert sich in Stärke und Ton demjenigen von der Schlacht; es ist ruhig in den Schatten, im Licht ziegelfarbig, und grell aufgehöht. Die Gewänder sind zum Theil schön gelegt; nur sollten die Massen reiner gehalten seyn. Im ganzen Werke fehlt überhaupt die Ruhe". Noch wird die allgemeine Anmerkung hinzugefügt: „Es ist zu vermuthen, daß von den vier Hauptbildern dieser Stanze Raphael nur zu der Schlacht gegen den Marentius eine vollendete Zeichnung hinterlassen, und daß hingegen zu den übrigen dreyen nur flüchtige Scizzen vorhanden gewesen; wenigstens hat Julius Romanus sowohl in dem Bilde von der Schenkung der Stadt Rom, als in dem andern von Constantins Bekehrung, Gelegenheit gefunden, seine eigenen Erfindungen anzubringen. Außerdem rühren noch alle übrigen allegorischen und andern Figuren und Bilder, unter und neben den vier Hauptgemälden von ihm her, jene beyden der Freundlichkeit und Gerechtigkeit ausgenommen, welche er in Oel, doch ebenfalls auf die Mauer, und wahrscheinlich kurz vor seinem Tode gemalt. Diese beyden sind in einem großen Styl gezeichnet und ausgeführt, und im Verhältniß gegen das Uebrige in dieser Stanze nur zu kräftig. Die Freundlichkeit (Comitas) hat einen schönen Kopf und reitzenden Haarputz; auch ist sie gut beleuchtet; aber die Falten ihres Gewandes sind nicht so zierlich und einfach schön, wie an manchen andern Raphaelischen Figuren. Die Ausführung ist überhaupt sehr meisterhaft und leicht, deswegen aber die Zeichnung nicht vernachläßigt; nur das linke Aug' scheint etwas zu groß und zu offen, und da, wo der linke Arm an die Brust gränzt, giebt es zu viele Falten. Noch frägt es sich, ob das Lamm, auf welches die Figur den Fuß gesetzt hat, ein hinlänglich bedeutendes Attribut ihres Charakters sey? Die Gerechtigkeit dann ist etwas grauer und schmutziger colorirt, und ihr Kopf weniger natürlich und gemüthlich; dagegen sind die Falten besser gerathen, die Stellung sehr zierlich, und die Zeichnung im Ganzen vortrefflich. Besonders ist der erhobene linke Arm sehr schön. Ihr zur Rechten steht ein Strauß als Attribut, dessen Bedeutung schwer zu errathen ist".

Nachdem der gute Vasari (der überhaupt in seinen Kunstnachrichten, das zu seiner Zeit Allbekannte — wie es sich gebührt, kurz abzufertigen pflegt) der weltberühmten Cartons, und der nach denselben gewobenen Arazzi 176) in wenigen Zeilen, der Sala di Constantino aber (welche Raphael nur angefangen) vollends kaum mit drey Worten Erwähnung gethan, kömmt er noch auf zwey seiner letzten Staffeleybilder zu sprechen; nur in ein Paar Worten auf einen St. Johann; dann aber ausführlicher, und nach Würden, auf seine Verklärung.

Das erstere dieser Bilder, auf Leinwand, wurde ursprünglich für den Kardinal Colonna gemalt. Von demselben kam es an dessen Arzt, Jacob da Carpi, der solches für eine gelungene Kur zu — fodern den Muth hatte; von diesem an einen Bürger zu Florenz, Benintendi. Dort sah es Vasari; und ist solches wohl ohne Zweifel unter so vielen, die denselben Gegenstand darstellen, dasjenige, welches sich noch auf den heutigen Tag, in der Tribuna zu Florenz befindet, „und" (wie sich Morgenstern 177) ausdrückt) „obgleich nur Eine lebensgroße Figur, beym Ueberblick dieser prächtigen Kunstkapelle, die Aufmerksamkeit zuerst ergreift, und zuletzt fesselt". „Wodurch" (fährt er denn fort) „Durch den Adel und die Herrlichkeit der Jünglingsgestalt; durch das Bewegte, Beredte ihres prophetischen Geistes; durch die Vortrefflichkeit des Colorits und Helldunkels; durch die hier so gelungene Vereinigung der Schönheit antiker Form mit allem Glanz und Zauber der neuern Malerey, durch das dieser Schöpfung in allen ihren Theilen aufgedrückte Siegel der Vollendung. In tiefe Einsamkeit, ins Schweigen der Felsklust das nur von rieselnden Quellen leis' unterbrochen wird, zurückgezogen aus einer Welt, die sein reiner, scharfer Sinn verderbt fand, erblickt er von dem kunstlosen kleinen Kreuze aus schwankem Bambusrohr, das auf einem Aste des fast blätterlosen Stamms befestigt sieht, einen goldenen Lichtschein, flammend in die Halbnacht hin; und Begeisterung ergreift ihn, die Erscheinung zu offenbaren der zur bessern Welt. Die dunkeln, festgeheften Augen funkeln unter der vom braungelockten Haupthaar umschatteten edeln Stirn; die schön geschwungenen Augenbraunen ziehn sich zusammen; die Lippen, von Weissagung schwer, öffnen sich; die Rechte erhebt sich mit deutendem Zeigefinger zum lichtstralenden Kreuze, und er verkündigt den der kommen soll, besser als er selbst — den Reiniger des Menschengeschlechts, den Erlöser der Welt. Seine niedergehaltene Linke hält eine Rolle, auf der man nur das Dei, als das Bedeutendste, liest. Er sitzt noch, ein Tiergerfell um den linken Arm und um den rechten Schenkel; aber auch sitzend ist er in lebendiger Thätigkeit. Nur der rechte Fuß, meisterhaft verkürzt, ist mit dem Hacken (!) auf einen Stein gesetzt; der linke scheint nur leicht die Erde zu berühren. Bald steht er auf", u. s. f. „So hat kein Maler vor Raphael, und keiner nach ihm, Johannes den Täufer gemalt; so konnt' es keiner. Dieser ist eine Bereicherung der neuern Kunst". Und noch an einer Stelle: „Ich werfe noch einen Abschiedsblick auf diesen Johannes. Auch der Hintergrund ist so weislich gewählt. Nur Felsklust in der Nähe, und rieselnde Wasser; in der Ferne nur Heide, Wald; Stille überall; nur die Begeisterung, vom Blick in die Zukunft erhellt, wach und laut. Aus bräunlichen, sich mehr und mehr verdunkelnden Farbentönen des Grundes tritt die vollbeleuchtete Jugendgestalt um so strahlender hervor". Von mehrern, diesem fast vollkommen gleichen Bildern, welche ebenfalls Raphael zugeschrieben werden, reden wir, von jedem an seinem Orte. Hier bemerken wir nur noch, daß, Morgensterns Beschreibung zufolge, der Johannes zu Florenz nicht auf einem Baumaste sitzet, wie hingegen derjenige, unten folgende zu Paris; überhaupt aber, daß, wenn je nur Eines der Bilder dieses Namens das Urbild seyn sollte, es wohl zuverläßig das unsrige ist. Auch sagt Fiorillo 178): „Die Originalität desselben wird dadurch noch mehr

176) Und zwar wesentlich bloß des wunderschönen Gewertes wegen, das minder geweben als gemalt erscheine.

177) Auszüge aus den Tagebüchern u. s. w. I. (2.) S. 361.

178) I. 329. Anmerk.

Digitized by Google

bestätigt, daß man darauf Verbesserungen bemerkt, die dem Künstler erst während der Arbeit eingefallen sind (pentimenti), was bey keinem der übrigen der Fall ist. 179)

Die Geschichte des klassischen Bildes der Verklärung dann ist kurz diese. Ursprünglich wurde dasselbe für den Kardinal Julius von Medicis, nachherigen Papst Clemens VII. gemalt, der es zu einem Altarblatt der Hauptkirche seines Erzbisthums Narbonne bestimmt hatte. Da aber Raphael dasselbe nicht ganz vollendet hinterließ, blieb es in Rom zurück, und wurde ebenfalls von erwähntem Kardinal nach Pietro Montorio vergabet, und dort als Altarblatt aufgestellt, von wo es endlich, nach fast drey vollen Jahrhunderten, als Kunsteroberung nach Frankreich gelangte. Verdungen wurde dasselbe für 655. Ducati d'Oro di Camera, von welchen (wie wir eine Archivalnotiz aus St. Maria Novella zu Florenz, bey Bottari verstehen) Jul. Romano, nach Raphaels Tode, (1522.) noch 224. bezog 180). Vasari erzählt im Leben des Sebastian del Piombo, daß eine Auferweckung Lazari dieses letztern (welche zum Theil nach M. Angelo's Zeichnung, und unter dessen Aufsicht, aus einer Art Eifersucht auf Sanzio's überwiegenden Ruf entstand) zugleich mit der Verklärung in dem Versammlungssaale des Consistoriums aufgestellt wurde, und zwar, als ein treffliches Bild (das sich gegenwärtig in dem Kabinet Angerstein zu London befindet) ebenfalls großes Lob erhielt; doch so, daß der Preis höherer Anmuth und Schönheit immerhin dem Raphaelischen Werke zuerkannt wurde 181). Schon zu Vasari's Zeiten war dasselbe merklich nachgedunkelt, und Bottari nennt es (1759.) in den Hintergründen ganz, und überall gleich schwarz. Um 1700. fertigte St. Pozzo eine Copie davon, nach welcher es für St. Peter in Mosaik gebracht wurde. Sein jetziger Zustand ist uns unbekannt. Aus den neuesten Beschreibungen desselben von den zuverläßigsten Französischen Kunstrichtern sollten wir entweder das Beste (ohne eine merkliche Uebertreibung der Klage von Bottari, welche freylich schon früher Richardson, und später Ramdohr, doch nicht in solchem Maaße geführt haben) oder hinwieder das Aergste jüngerer Restaurationen vermuthen. Immerhin mochte auch das wenig vortheilhafte Lokal in Rom, auf welches namentlich der letztgenannte Deutsche deutet, sehr Vieles zu den ältern Rügen beygetragen haben. Wohl das Zuverläßigste hierüber erfahren wir bald unten von Mengs. Eine ausführliche Beschreibung des Ganzen dann gab zuerst Richardson 182); späterhin (1787.) mit fast unbegreiflicher Kälte Ramdohr 183) kürzer und bündiger als beyde (aber bloß nach den Stichen) Füßli (1798.) 184); unstreitig aber am Darstellendsten Landon 185), und, ungefehr in demselben Sinne, doch mit noch mehrerm Schatzbild, der Verfasser des Manuel du Musée Français 186). Diese letztere geben wir fast buchstäblich, wie folgt: „Man hat diesem Meisterstücke der neuern Malerkunst immerhin vorgeworfen, daß solches im Grunde zwey Bilder, eines über dem andern gestellt, enthalte 187); und in der That hat es einiger Auslegung nöthig, um es zu verstehen. Da Raphael die Verklärung, somit eine geheimnißvolle Szene schildern wollte, mußte er so viel Schwierigkeit finden, das Licht auf Tabor zu malen, als es schwierig ist, solches zu begreifen. Daher näherte er in der Zusammensetzung Alles, was seinen Gegenstand geschichtlicher machen konnte, wo man, während Ehrfurt Abweesenheit seinen Schülern, die unten am Berg geblieben waren, einen vom bösen Geiste besessenen Knaben zuführt, jene aber antworten: „An uns steht es nicht, Teufel zu beschworen, sondern an dem der höher ist als wir"! und sie weisen auf diesen. Damit nun wird der untere Theil des Bildes mit dem obern vollkommen vereint. Allerdings darf man nur mit religioser Verehrung — nicht die Critik, aber doch die Zergliederung eines Werkes wagen, das an der Spitze, oder vielmehr außer den Schranken vollkommener Kunst steht, im Einzelnen über alles Lob erhoben ist, und im Ganzen das summarische Urtheil uns abnothigt, daß es erhaben sey, in der Composition zumal, die zugleich einfach ist, und doch Alles sagt, was sie sagen soll, und überhaupt jede Schönheit vereinigt, die schon einzeln hinreichen würde, um ein Meisterstück auszumachen. Vorderst ist die Zeichnung desselben von einer solchen Reinheit und Vollendung, daß jeder Theil insbesonders zu einem langen Studium dienen kann. Dann hat der Ausdruck jedes Kopfs einen von den übrigen so unterschiedenen Charakter, daß sie Alle historische Bildnisse nach auserlesenen Mustern zu seyn scheinen. Der Farbenton hiernächst ist in gedoppeltem Sinne mit großem Bedacht überlegt; schon als eigentliches Colorit von höchster Stärke; dann aber befinden sich, als geschichtliche Farbe, wenn wir so reden dürfen, zwey Hauptlichter in dem Bilde. Schon zu Raphaels Zeiten strut man sich, ob dasjenige, das vom Tabor ausgeht, ein natürliches, oder geschaffenes (wunderbares) sey; und doch giebt der Künstler selbst schon genugsam zu verstehen, daß es ein anderes als das Tageslicht seyn muß, da nämlich der untere Theil des Gan-

179) Ein Stich nach dem unsrigen dürfte vielleicht einzig derjenige seyn, welchen Hugo da Carpi (14" hoch, 10" breit) schon in Heldunkel, ohne bezeichnen Namen gefertigt hat, und von welchem es bey Heinecke und Winkler wenigstens auch ausdrücklich heißt, daß St. Johann die rechte Hand in die Höhe hebe.

180) In den Letzere plitorische IV. 3. findet sich ein angemein naher Brief des Grafen Castiglione an den erwähnten Kardinal, dat. 22. Mai. 1522., worin er denselben, im Namen seines Freundes Julius bittet, diese Restanz (jedoch ohne Benennung der Summe), wo nicht, weil die Zeiten eben schlimm seyen, gerade jetzt, doch in sechs, acht, höchstens zehn Monathen demselben zu entrichten, da er solche zur Heimsteuer einer erwachsenen Schwester bedürfe, und sonst der junge Mensch, der sie nehmen will, leicht andern Sinnes werden könnte.

181) Noch eine andere Notiz belehrt uns, daß der Kardinal Julius dieses Bild des Piombo ebenfalls an sich gebracht, und, statt des Raphelischen, nach Narbonne gesandt habe. Von da kam es in die Gallerie Orleans, und aus dieser in neuern Tagen an den Britten, Angerstein.

182) III. 615—26.

183) III. 525—30.

184) I. 115—22.

185) Annal. III. Nr. 67.

186 Cab. IV. Nr. 1.

187) Diesen bekannten großen Streit um — das Gelbhaar führten in ältern Tagen zuerst, als Ankläger, Richardson (l. c.) nach seiner Weise weitschichtig; in neuern: Falconet (IV. 273—74.) bündisch; Ramdohr (l. c.) seiner eigenen Meinung unsicherer; kürzer und bescheidener J. K. Füßli (l. c.). Die Vertheidigung hinwieder übernahm, sehr ausführlich, Kutzer in einem Sendschreiben an die beyden Richardsons (l. c. 720—54.); kürzer, aber nachdrücklicher, der Londner, H. Füßli (Bruder des Wienerer J. K.) in seiner dritten Vorlesung in der Londnerakademie. (Conf. Fiorillo l. 104—5. und Benito Pardo di Figueroa über die Transfiguration, a. d. Spanischen von F. Greuhm. Berl. 806.)

zen von der Linken zur Rechten, der obere hingegen von der Rechten zur Linken beleuchtet iſt, und ſomit die göttliche Leuchte aus dem Gegenſtande ſelber entſpringen läßt, der die ganze Luftſiene erhellet, ſo wie es das irrdiſche Licht mit dem untern Vorgange thut. Und eben dieſer Contraſt von zweyerley Lichtern iſt es, der unſerm Bilde den geheimnißvollen Anſchein giebt, den auch das gemeine Aug ſogleich empfindet, ohne daß es auf erſten Anblick ſich davon Rechenſchaft geben kann. Der untere Theil des Gemäldes beſteht aus zwey Gruppen; die eine der Schüler des Herrn, die andere der Perſonen, die ihnen das beſeſſene Kind zuführen. Nur Raphael gelang es, ſchreckliche Gegenſtände abzubilden, ohne daß ſolche ins Gräßliche fallen. Die Figur des Knaben nämlich ſtellt ein Weſen dar, das alle gichterſchen Bangigkeiten ſeines Zuſtandes fühlt; aber nichts iſt widerlich oder zurückſtoßend in ſeinem Thun; alle ſeine von ſtarren und geſpannten Nerven gehobenen Muskeln bringen keinerley häßliche Verdrehung hervor; die Stellung iſt nicht unedel geworden. Der Blick iſt wild, der Mund gähnend, der Hals aufgeſchwollen, alle Züge ſind verändert und aus ihrer Stelle gerückt, aber darum weder Geſichter ſchneidend noch ſchauerlich; eben ſo ſind alle Glieder, alle Muskeln in der Criſis, ohne weder grotesk noch furchtbar zu werden. Der arme Menſch erweckt Intereſſe und Mitleid, aber weder Abſcheu noch Eckel. Alle Anweſenden empfinden Schrecken oder Erſtaunen. Seine Mutter, die ihn den Jüngern darſtellt, iſt allein ruhig; das Schauſpiel iſt nicht neu für ſie; Mutterliebe und Hoffnung beſiegen jede andere Gemüthsbewegung. Ihre Figur iſt von dem angenehmſten Wuchs; auch ihr Profil iſt ſchön, aber nichts auſſerordentliches; ſie iſt eine Frau aus der gewohnten Volksklaſſe, aber Mutter, und in einem Alter, das mit demjenigen ihres Sohnes im Ebenmaaß ſteht; ſie kniet, aber nicht als fußfällige, ſondern um mit ihrem Sohn in angemeſſener Höhe zu ſeyn, und ſich ihm deſto mehr zu nähern. Der Mann dann, welcher den Knaben eigentlich herbringt und hält, und ſein Vater zu ſeyn ſcheint, zeigt ebenfalls weder Erſtaunen noch Schrecken an. Sein runder und feſtgebeſteter Blick ſagt den Apoſteln bloß: „Seht! ſo eben wandelt ihn ſein Uebel an.“ Sein Benehmen iſt etwas bäuriſch, wie ſeine Figur, und ſein Wuchs wäre zu kurz, wenn er einen — Helden vorſtellen ſollte. Allein Raphael hat ſich in dieſer ganzen untern Gruppe wohl gehütet, irgend eine ſchlanke, gezierte, oder gar heroiſche Figur anzubringen, und behält ſolche ſehr geſchickt für den obern Theil, wo es um die Apotheoſe unſers Herrn zu thun iſt. Die übrigen Umſtehenden, die den Knaben begleiten, deuten in ihren Stellungen ebenfalls einzig die verſchiedenen Gemüthsbewegungen an, die ein ſolcher Gegenſtand einflößen muß. Eine Manns- und eine Frauensperſon drücken ihr Mitleid, nach den verſchiedenen Schattirungen ihres Geſchlechts ſowohl als ihres Perſonalcharacters aus: Beyde verwenden ſich bey den Schülern Jeſu um Hülfe; aber die Frau iſt knieend und flehend, der Mann ſtehend, und bittet bloß. Auch in der Gruppe der Schüler erkennt man die verſchiedenen Gemüthsſtimmungen, hauptſächlich nach eines jeden Alter. Nur Einer iſt ganz jung; dieſer allein iſt zugleich bewegt und neugierig; er läßt ſich hervor und unterſucht mit Intereſſe, doch beſchäftigt er ſich mehr mit dem Uebel des Kranken als mit den Mitteln ihm zu helfen. Die andern hingegen, alle von reifem oder noch weiter vorgerücktem Alter, haben das ganze Phlegma und die Ruhe die ihren Jahren geziemt. Der Aelteſte, den ſeine Kleidung auch als den bedeutendſten bezeichnet, iſt derjenige der das Wort führt; und ſeine Gebehrde, die auf Chriſtum weiſt, zeigt, daß dieſer es ſey, an den man ſich zu wenden habe. Alle Köpfe auch dieſer Gruppe ſind gut charakteriſirt; alle zeigen die mannigfaltigen Nüancirungen vom männlichen bis zum hohen Alter, und zugleich die verſchiedenen Stände an, aus welchen ſie zu der Schülerſchaft Chriſti gelangt ſind. Letztgedachte Gruppe führt indeſſen eine Bemerkung herbey, die man, wenn man will, eine Critick nennen möchte. Eine Figur nämlich auf dem Vorgrunde, zur Rechten, ſtellt einen Apoſtel dar, der auf der Erde ſitzt, und ein Buch hält. Hier geſpührt man wohl, daß der Künſtler, in Verlegenheit den Vordergrund auszufüllen, ohne die Perſonen des nächſtanliegenden zu bedecken, hier — der Menſchlichkeit einen leichten Tribut bezahlte. Dieſe Figur iſt demnach, wenn man die Wahrheit geſtehen will, ein Lückenbüßer, oder das, was man im Attelier Poneif zu nennen pflegt. Daneben iſt ihre Lage ſo gewandt, daß man nur das eine Bein von ihr ſieht, ohne zu wiſſen, wo ſie mit dem andern hingerathen iſt; das gebundene Buch in ihrer Hand (zu Chriſti und der Apoſtel Zeiten!) iſt eben auch nicht geſchichtlich, dafür aber ihr Profil, für Zeichnung und Ausdruck, von beſonderer Schönheit. Nachdem nun Raphael in dem untern (irrdiſchen) Theil ſeines Werkes Alles kundgethan, was Talent und Genie bis dahin zu leiſten vermochte, wollte er noch mehr thun, und übertraf ſich vollends ſelbſt in dem obern Theil, den man den himmliſchen nennen kann. Dieſer ganze Theil iſt ein aetheriſcher Raum, von dem vordern irrdiſchen namhaft entfernt; Alles iſt darin mit leichten Tinten gehalten, ohne beyhälfe ſtarker Gegenſätze von Licht und Schatten; deswegen aber nichts deſto minder, mit einer faſt unbegreiflichen Farbenmagie, Alles erhaben ausgedrückt. Die helleuchtende Figur des in Weiß gekleideten Chriſtus löst ſich von einem ebenfalls weißen Lichtgrunde ab. Dieſe ganze Figur iſt in Klarheit gehüllt, und dennoch hebt ſie ſich, man möchte ſagen, wie durch ein Wunder hervor. Der Körper iſt von einem übermenſchlichen, aber darum nicht rieſenhaften Ebenmaaß, die Drapperie von edelm, maieſtätiſchem Wurfe, und das Colorit von durchſichtiger Leichtigkeit; die Stellung dann von einer göttlichen Salbung, die aber mit den Gottheiten des Olymps nicht die mindeſte Gemeinſchaft hat. Das Antlitz, deſſen Ausarbeitung der Künſtler bis ans End aufſparte, hat mit der Menſchheit nichts gemein, als die von himmliſcher Güte und Gnade glänzenden Züge. Die beyden andern Figuren des Moſes und Elias hienächſt, gehören nach ihren Formen mehr dem alten Bunde an. Aber auch hier konnte Raphaels Kunde des heidniſchen Alterthums ihm keines von jenen Profilen liehen, die ſich blos für das jüdiſche geziemen. Ihr Gewand iſt wie aus durchſichtiger ſchillerblauer Lichtluft gewoben; ihre Gebehrden drücken Liebe und Ergebung aus. Alle drey Figuren ſind in die Lüfte emporſchwebend vorgeſtellt, ohne daß man fürchten darf, daß ſie den Geſetzen der Schwere folgen, und erdwärts ſinken dürften. Die drey Apoſtel, Peter, Jacob und Johann endlich, auf dem Gipfel des Berges, als Zeugen des großen Geſchehes, ſind davon geblendet, und erſchrocken zu Boden geworfen; die beyden erſtern liegen wirklich zur Erde; der dritte, jüngere und begünſtigtere, birgt ſich mit vorgehaltener Hand und ſehr anmuthiger Gebehrde vor dem ihn umzingelnden Glanze. Dieſe dreye ſind von kleinerm Ebenmaaß, als die eigentlichen mithandelnden Perſonen des Wunderwerks. Was denn der Künſtler noch mit den zwey kleinen knieenden Figuren beabſichtigen mochte, die er ganz von Ferne zuſchauen läßt, deren der eine einen Diaconus-Hut trägt, iſt uns unbekannt. Ob vielleicht eine profane Hand dieſelben, immerhin unſchicklich beygefügt habe 188)? Schließlich bemerken wir, daß bey pittoresken, wie bey Theater-Effekten, man ſich

188) S. Fäßli.

Digitized by Google

zu irgend einer Täuschung verstehen muß. Um die beyden Handlungen einander zu nähern, war daher Raphael genöthigt, die Entfernungen der beyden Scenen als sehr gering darzustellen. Die obere geht demnach wielmehr auf einem ganz nahen Hügel, als auf einem mehr oder minder entlegenen Berge vor. Denn in letzterm Fall wäre sonst die obere Scene, wegen der Kleinheit der Figuren, zu einem Nichts geworden". Nicht ohne Lächeln liest man dann am Schlusse dieser doch wirklich schönen Beschreibung: „Schüchterne Gewissen, welche einige Furcht über den Raub anwandeln dürfte, den man durch die Entfremdung dieses Meisterwerks an einer Römischen Kirche begangen, müssen wir beleh-ren, daß solches ursprünglich für eine Französische Kathedrale bestimmt war, dann aber aus heiligem, wiewohl — eigennützigem (sic!) Eifer von den heutigen (?) Römern in Rom zurückbehalten wurde. Das Völkerrecht (man traut seinen Augen kaum, foderte es daher für Frankreich zurück, und der Sieg gewährte solches". Dixi 189)!

Auch Mengs, den wir hierhin noch weiter (und vor allen Andern) über Raphael hören werden, hält dafür: „Daß dieses Bild alle seine frühern Arbeiten noch weit übertreffe, und beweise, welchen hohen Begriff er sich gegen das End seines Ziels von dem wahren Schönen gemacht. Der Ausdruck darin sey noch weit edler und zarter als in allen übrigen, Helldunkel und Haltung trefflicher, und endlich der Pinsel von bewundernswürdiger Feinheit, so daß man z. B. in den Umrissen nicht das Geringste von einer Linie gewahr werde, wie hingegen in so vielen seiner ältern Werke". Freylich fügt er dann sogleich mehrere Rügen hinzu. Sol. B.: „Was das Kolorit betrifft, so ist es zwar in einigen Theilen des großen Ganzen sehr gut; aber doch sich nicht allenthalben gleich. Die männlichen Figuren sind von besserer Färbung, als die Weiber. Einige Partien sind nicht von dem Meister gemalt; so die Gruppe des Besessenen, in der man den furchtsamen Pinsel des Giulio Romano wahrnimmt. Die Köpfe der Apostel gegenüber hat er retouchirt; denn hier zeichnen sich seine meisterhaften Pinselstöße aus. Inzwischen ist der Ton des Kolorits hier dennoch zu einförmig; das Fleisch scheint hart und aufgetrocknet zu seyn". Und noch an einer andern Stelle: „Der Kopf der Frau auf dem Vorgrunde ist kalt: und grau; doch glaub' ich, daß er gleich nach der Vollendung des Bildes diesen Fehler nicht hatte; aber um die besorgte und beynahe gelecte Behandlung seines oberwähnten Schülers nicht zu zerstören, mußte er die Ueberlage der Farben beym Retouchiren nur sehr dünne machen, und so hat sie dem Einflusse der Zeit nicht widerstehen können. Hingegen bemerkt man an den großen Zehen der nämlichen Figur eine Verbesserung, bey der, um den Fehler der Anlage zu tilgen, der Auftrag stark seyn mußte; und dieser Fleck ist viel besser gemalt und coloritt, als der Rest. Eine ähnliche Verbesserung findet man an dem Daumen der verkürzten Hand des Apostels auf dem Vorgrunde, und daher ist dieser Theil gleichfalls besser gemalt und erhalten auf uns gekommen 190)". Ein anderer Neuerer dann fast seinen Preiß des unsterblichen Werkes, theils in demjenigen, von Mengs anfangs erwähnten, theils aber in einem noch weit höhern Gesichtspunkte auf: „Bekanntlich" (heißt es dort) „wird dieses sein letztes Bild als das vollendetste Meisterstück angesehen, welches die ganze neuere religiöse Kunst in dem Gebiete der Delma-

189) Gestochen wurde dieses Bild in ältern Tagen: Erstlich nach Zeichnungen, von einem Schüler M. Antons, des A. Salamanca (1558). Ferner von einem Unbekannten, mit dem Monogramm R. (wahrscheinlich M. von Ravenna), und endlich eben so in neuern Zeiten, von Franz Anton de Santis in Rom, nach einer Raphaelischen Skizze (?); so daß man daraus lernen konnte, was der Künstler noch während der Arbeit für Veränderungen darin vorgenommen hat. S. Roscoe Leb. Leo X. II. 1415. Anm. c. — Dann nach dem Gemälde selbst, von C. Cort (1573. 74. und 1602.), ein gutes Blatt, das von der Erfindung, Anordnung und (so urtheilt Füßli I. 123.) auch dem Zeichnungsfleiß (?) des Urbilds einen richtigen Begriff giebt, für den Ausdruck hingegen nur mittelmäßig ist. — Demselben ähnlich in der Form, aber weit geringer in der Kunst, von M. A. Marelli. Weiter von R. Sadeler; von S. Thomassin in zwey Platten, was Heinecke unvergleichlich nennt, und auch Füßli, was zumal den Ausdruck betrifft, vor demjenigen von Cort für vorzüglicher hält. Fast eben so groß von J. Chereau. In Schwarzkunst von J. Simon in London. Von S. Valet, gut; von H. Vincent (1691.); von R. Westerhout, schön geeht; von Tardieu; dann von einem Ungenannten, nach J. B. Lenardi's Zeichnung. Vorzüglich aber, und so daß es schwerlich von Neuern zu übertreffen seyn wird, von R. Dorigny (1709.), späterhin von R. Strange aufgestochen, und selbst in dieser Restauration noch ein schönes Blatt (Addison nennt es den schönsten Kupferstich nach dem schönsten Gemälde in der Welt). Hierauf in neuerer Zeit, von B. Crebi und F. Pozzi (von letzterm: Romae 1779. 26" hoch, 17" breit); und endlich, in unsern neuesten Tagen, von R. Morghen, lange mit Pomp angekündigt, von demselben auch schon begonnen, aber von seinem Bruder schlecht vollendet, selbst indessen (1812.) wieder von dem erstern neu gefertigt, als ein großes Meisterstück gepriesen, und nun (1815.) wirklich erschienen — für den Stich allerdings ein glänzendes Kunstwerk, aber dessen ungeachtet seines hohen Preißes von 80 fl. kaum werth, und, nach mehrerer Kenner Urtheil, in allem — Bestellichen den ersten guten Drücken von Dorigny's seinem nicht vorzuziehen. Namentlich wurde im Journal de Paris bemerkt: Man hätte an dem untern Theile der Composition mehr Ausdruck und Kraft zu finden gewünscht. Das Ganze scheine ein wenig monotonisch und bleich; man habe Gegensätze, wie im Gemälde erwartet, aber fast in allen Theilen dieselbe Behandlung gefunden: Viel Feinheit, Reinheit, ausgesuchte Milde und Anmuth; aber kein Feuer, keine Verschiedenheit des Tones. Der obere Theil sey ungleich besser gestrigt, und gebe die himmlische Scene sehr gut wieder; man könne nichts lieblicheres, nichts überirdischeres sehen, als die Gestalt Christi, u. s. f. Auch für das Museum Napoleon (Heft XXXVI.) wurde unser Bild, und da Terre's Zeichnung, von A. Girardet, mit unglaublichem Fleiß — aber doch von einigen Zeichnungsfehlern und darzen Stellen nicht frey gestochen. Noch wird irgendwo ein anderes neueres, uns unbekanntes Blatt, von Poinnet, genannt. Endlich kennt Füßli noch eines, von P. Drevet, beynahe in gleicher Größe, wie Thomassin's, und nennt es, unter denen ihm damals bekannten, das zierlichste von Allen, aber ohne Energie und Ausdruck, wahrscheinlich bloß nach fremder Zeichnung oder nach den ältern vorhandenen Blättern (da dieser übrigens so geschickte Künstler niemals in Rom war). Ob indessen dies letztgenannte nicht mit dem oben angeführten von S. Valet (welches Heinecke: eines Drevet zuweist) eines und dasselbe seyn dürfte, ist wohl noch zweifelhaft. Bloß den obern Theil des Bildes benutzt (die eigentliche Vorstellung) gab Aubert mit dem Grabstichel (1704.); und eben so findet es sich in den Sinnbildern von Boethius. S. einen Theil obiger Litteratur ausführlicher bey Heinecke II. 59—94. — Wintler Nr. 3624—52. — Füßli I. 115—25. Im Umrisse giebt das Ganze Landon Ann. III. Nr. 67. Dann: Id. Vie etc. de Raphael Nr. 1. (sehr angenehm), und endlich das Manuel I. c.

Noch bemerken wir endlich drey Originalzeichnungen einzelner Gegenstände jenes untern Theiles unsers Bildes, von welcher Richardson III. 695—98. spricht. Zwey dergleichen soll sein Vater besessen haben: Auf einer derselben die Figur, welche in dem Gemälde gleich ob dem zur Erde sitzenden Apostel steht, der das Buch hält, vortrefflich gezeichnet; und zwar hier ganz ausgeführt, da man hingegen im Gemälde bloß einen Theil desselben erblickt. Noch mehr indessen preißt Richardson eine dritte (zu seiner Zeit im Besitze des H. ten Kate zu Amsterdam), auf welcher die beyden wunderschönen Köpfe, des jugendlichen Jüngers der seine Hände auf die Brust legt, und des ältern zu seiner Seite, lebensgroß, in schwarzer Kreide gezeichnet, und vollkommen erhalten sich befinden. — Wer belehrt uns, in welchem Grade auch diese Kunstschätze noch ruhen mögen?

190) Mengs Opere I. 144—45.

Digitized by Google

lerey bis jetzt hervorgebracht hat, indem man in ihm, außer der Erhabenheit in der Behandlung des Gegenstands selbst, eine Vereinigung aller vorzüglichern mechanischen Eigenschaften antrifft, die Capitalwerke der bildenden Kunst bezeichnen. Alles in ihm, bis auf einige Gewänder, wie man sagt, hatte er mit eigner Hand ausgeführt; der Kopf des verklärten Heilandes war seine letzte Arbeit daran 191). In diesen hat er die ganze Stärke seiner Empfindung im Ausdruck des Charakters des moralischen, göttlichen Wesens, der dem Christusideal zukömmt, niedergelegt. Mit seiner Vollendung war sein Künstlerleben beschlossen; eine Fieberkrankheit überraschte ihn; und so wie er als erster christlicher Religionsmaler, in seiner Kindheit, mit Jesus dem Kind, im Schooße der Madonna, aufgetreten war, also trat er mit Jesus, dem verklärten Sohne der Gottheit, selbst aus dem irdischen Leben in ein ewiges über. Sein Tod erfolgte am Charfreytage in der heiligen Woche 1520. dem Tage seiner Geburt 192), im 37. Jahr seines Alters 193)."

„Unnennbar war der Schmerz" (fährt dann der eben erwähnte Schriftsteller sehr schön fort) „in den ganz Rom bey der Nachricht von dem Tode dieses außerordentlichen Mannes versank; gränzenlos besonders der seiner Schüler. Diese verloren in ihm ihren Vater und Freund, der sie bisher zu eignen trefflichen Werken begeistert, und dessen wohlwollendes Herz das Band gewesen war, welches sie Alle zu einem und demselben Streben vereinigte."

„Seine entseelten Ueberreste wurden auf einem prächtigen Catafalk in seinem Studiensaale im Angesichte des Bildes seiner Verklärung öffentlich ausgestellt 194), und dann, mit einem feyerlichen Leichenbegleite, von da in die Kirche St. Maria Rotunda (das alte Pantheon) zur ewigen Ruhe gebracht. Dort liegen seine Gebeine noch jetzt, bis auf seinen Schädel, der späterhin in die Akademie von St. Lucas versetzt wurde. Sein von Hannibal Caracci 195) hier aufgestelltes Brustbild, nebst der bekannten Innschrift des Kardinal Bembo 196), bezeichnen den Ort seiner Grabstätte 197)."

Und nun, aus Vasari's Nekrolog, von Raphael dem Menschen, neben Anderm, was folgt: „Kein Mensch wußte besser, als Er, mit Hohen und Niedrigen umzugehn. Besonders verstand er die Kunst, unter seinen Schülern die größte Einigkeit zu erhalten; sie sahen aber auch sein eignes schönes Beyspiel. Kein niedriger Gedanke von Neid, Unfreundlichkeit, u. dgl. durfte ihnen nur zu Sinn steigen. Die hohe Achtung, welche sie für seine Kunst hegten — noch mehr aber der Genius seiner vortrefflichen Natur überwand sie Alle, bey der geringsten Versuchung, zu fehlen. Ein Ausbund von Güte, liebten und ehrten ihn — selbst die Thiere. Alle seine Zöglinge unterwies er, wie eigene Söhne. Aber nicht bloß Bekannten, sondern auch Unbekannten zu lieb, verließ er oft seine eignen Arbeiten, um ihnen mit einer Zeichnung, deren sie eben bedurften, behilflich zu seyn; auch hatte er, wenn er nach Hof ging, immer ein freywilliges Ehrengefolge von ein Funfzig wackern Künstlern. Und kurz, er lebte nicht als Maler, sonder als Fürst"!

Noch ein anderes höchst merkwürdiges Zeugniß über Raphael ist dasjenige von einem Zeitgenossen, Coelius Calcagnini, in einem Schreiben an Jacob Ziegler 198), worin er demselben Nachricht

191) Woher namentlich diese Notiz gezogen sey, die wir schon oben auch aus dem Manuel vernommen haben, ist uns unbekannt.

192) Was sich denn doch schon zum öftern mit minder wichtigen Menschen ereignet hat.

193) Der ehrliche Vasari erzählt dann freylich die Geschichte von Raphaels letzten Tagen etwas profalscher; und (in einer Anmerkung) dürfen wir nun auch ihn hören. Seine Erzählung geht nämlich (auch nicht ohne Deutung!) von dem Anekdoten aus: Wie des Künstlers genauer Wettrauter, der Kardinal Bernard Divizio Bibiena ihn mehrere Male mit der Zumuthung — geplagt, daß er sich doch verheurathen möchte". . Nun schien zwar Raphael gleich Anfangs seinem Freunde es nicht rund ab, ihm einmal zu Willen zu werden; doch mit dem Beysatze, er wolle noch ein drey bis vier Jahre damit zuwarten. Nach Verfluß dieser Zeit, als Raphael es nicht vermuthete, erinnert ihn der Kardinal an sein Versprechen, und trägt ihm seine eigene Nipotin zur Frau an. Ihr durfte der höfliche Künstler vollends nicht mehr Nein! sagen. Da er aber solchen Fesseln stets so abhold, wie möglich war, schob er die wirkliche Vollziehung seiner Zusage von einem Monath zum andern auf; und zwar um so viel mehr, da er gewisse Anzeigen hatte, der Papst, welcher noch für viele Arbeiten sein namhafter Schuldner war, würde bey einer nächstbevorstehenden Kardinalsbeförderung, auch ihm den rothen Hut ertheilen, dessen er wahrhaftig würdiger war, als mancher, den S. H. in Petto trug. Mittlerweile aber ging Raphael ingeheim seinen Liebschaften so zügellos nach, daß er eines Tags mit einem heftigen Fieber nach Haus kam, und die Aerzte wohl sahen, daß er sich mit etwas mehr erhitzt haben. Da er ihnen nun die wahre Ursache nicht beichten wollte, ließen sie ihm unklüger Weise zu Aber; so daß, statt stärkender Mittel, die er vonnöthen hatte, ihm bald alle Kräfte schwanden. Somit — machte er sein Testament, und schickte, als ein guter Christ, vor Allem seine Fornarina aus dem Haus, nachdem er ihr einen anständigen Unterhalt zugesichert hatte. Auf dieses theilte er seine übrig Habe zwischen zwey seiner Schüler Quillo Pipi, den er stets ungemein lieb hatte, und den Fattere) und einen gewissen ihm verwandten Priester zu Urbino. Hiernächst verordnete er, auf seine Kosten in St. Maria Rotunda ein Tabernakel und einen Altar mit der Statüe der H. Jungfrau zu errichten, und wählte sich dort seine Ruhestatt aus. Zur Vollziehung dieses seines letzten Willens setzte er den Päpstlichen Datarius, Balthasar da Pescia. Als dann letzte er Beichte ab, starb sehr zerknirscht, „und" (setzt der gute Giorgio hinzu) „seine Seele, wie wir glauben dürfen, flieht den Himmel, wie er die Erde mit seinen Tugenden geschmückt hatte." (Eine erbärmliche Anmerkung des Monsignor Bottari will zwar auf christlicher Liebe dies auch hoffen, weil Gottes Erbarmen unendlich sey — aber doch nicht ohne Besorgniß, ob eine so spätbe Reue noch angenommen worden?)

194) Vasari sagt: „Das Bild der Verklärung hing über seinem Haupte. Alles weinte, ihn todt, und dieses Werk so lebendig zu erblicken. Die ganze Künstlerzunft, in die tiefste Trauer versetzt, begleitete seine Leiche. Auch der ganze Päpstliche Hofstaat bedauerte ihn ungemein; vorderst (?) weil er die Stelle eines — Kammerdieners bekleidet hatte, und — dann auch weil er dem Papst so theuer war, daß derselbe über seinen Verlust bittere Thränen vergoß."

195) Nicht H. Caracci, sondern Carl Maratti,

Tam eximii viri memoriam veneratus
Ad perpetuum virtutis exemplar et incitamentum

hatte ihm (1674.) dieses Denkmahl gesetzt. Das Brustbild ist von Paul Naldini.

196) Ille hic est *Raphael*, timuit quo sospite vinci
Rerum magna parens, et moriente mori.

197) S. Almanach aus Rom 1810. S. 141—42. Das Haus, oder vielmehr der Pallast, worinn er verstorben war, und welcher späterhin auch der Königin Charlotte von Sovern zur Wohnung diente, ist gegenwärtig unter der traurigen Rubrik des Ospizio degli Eretici convertiti bekannt.

198) S. das höchst seltene Buch: Coelii Calcagnini Epist. crit. et famil. (8 Amberg 618.) L. VII. Ep. 27. p. 225.

Digitized by Google

von berühmten Männern giebt, die er in Rom kennen gelernt. Dasselbe ist ohne Datum, scheint sich aber nach Richardson (III. 710.) in das J. 1519. zu reihen. Die Stelle lautet, wie folgt: „Dann ist Fabius von Ravenna, ein Greis von stoischer Rechtschaffenheit, und schwer bey ihm zu entscheiden, ob er mehr Menschenfreund oder Gelehrter sey. Diesen pflegt und unterhält der sehr reiche und bey dem Papst in höchster Gunst stehnde Raphael von Urbino, ein äußerst gutmüthiger Jüngling, und zugleich ein wunderwürdiges Genie, mit mancher ungemeinen Tugend begabt, besonders aber unstreitig der erste Maler für Theorie und Praxis; daneben ein so sinnreicher Architekt, daß er Dinge erfindet und ausführt, welche sonst die feinsten Köpfe für unmöglich hielten; ich nehme etwa den Vitruv aus, den er nicht nur auswendig weiß, sondern auch, immer mit den besten Gründen, in den einen Punkten vertheidigt, in andern mißbilligt, und zwar letztres mit solchem Anstand, daß jedermann sieht, der Neid habe ganz keinen Antheil an seinem Tadel. Gegenwärtig ist er mit einem so höchst wunderbaren Werke beschäftigt, daß die Nachwelt es kaum wird glauben können; und zwar sprech' ich hier nicht von der St. Peterskirche, deren Aufsicht ihm anvertraut ist, sondern — von der ganzen Stadt Rom, deren er bereits den größten Theil ihres ehemaligen Glanzes, ihrer Größe und Symmetrie wieder gegeben, zu dem End hohe Berge abgetragen, die tiefsten Fundamente gegraben, und kurz das Unternehmen ganz nach Beschreibung der alten Schriftsteller so leitet, daß der Papst Leo und alle Römer darüber höchlich erstaunen, und ihn gleichsam für ein höheres Wesen halten, vom Himmel gesandt, um die ewige Stadt — neuerdings in ihrer Herrlichkeit darzustellen. Dabey ist er dann weit entfernt, sich damit zu brüsten, sondern vielmehr freundlich und zuvorkommend gegen jedermann, und stets geneigt, die Gesinnungen und Meinungen auch Anderer anzuhören. Den Fabius liebt und besorgt er, wie gesagt, gleich einem Vater, frägt ihn um Alles, und befolgt seinen Rath", u. s. f.

Auf das wesentlich Bemerkenswerthe in der eben angeführten Stelle bezieht sich auch ein Zeugniß von Andreas Fulvius: Daß nämlich Raphael wenige Tage vor seinem Tode die Lage der Oerter und Theile des alten Roms, nach dessen Angaben abgebildet habe 199).

Geschrieben von Raphaels Hand kennt man nichts, als sechs Briefe und ein Sonett, das sich auf der Rehrseite einer, unzweifelhaft von ihm gefertigten Zeichnung von drey Figuren, in Besitz eines Engländers, Bruce, befand 200).

„Denkwürdige Reden" (heißt es bey Fiorillo I. 115.) „hat man eben nicht von ihm aufgezeichnet, vielleicht weil seine Gespräche im Ganzen genommen mehr verständig und belehrend waren, als daß darinn schnelle Antworten und witzige Einfälle besonders hervorgeglänzt hätten. Er wird in überhaupt als sanft und gefällig, und keineswegs zur beissenden Satyre geneigt, geschildert". Eines Tags jedoch, wie uns sein Freund Castiglione (Il Corteggiano T. I. p. 233. Ed. 1771. 8.) erzählt, als zwey Kardinäle sich verabredet hatten, ein Bild von ihm in seiner Gegenwart zu tadeln, und ihn zum Reden zu bringen, da sie nämlich behaupteten, die darauf befindlichen St. Peter und

199) ponicilio flaxerat. S. desselben: De Antiquitatibus Urbis Romae 1527. in dem Vorbericht an Clemens VII.

200) Das Sonett s. bey Richardson III. 373. und von dort entlehnt in der Römischen und Sienenser Ausgabe des Vasari. Verliert ist sein Inhalt genug, aber (vielleicht wie es seyn soll!) desto minder verständlich. — Was die Briefe betrifft, so kennen wir vörderst einen (Rom 5. Sept. 1508.) an Franz Raibolini Francia, worin er ihm für sein Bildniß dankt, und ihm das seinige, doch nur von einem seiner Schüler gemalt, und von ihm ritoccirt, übersendet (Wo sich dieses befinden mag?); dann noch eine Zeichnung von einer Geburt (presepio). — Einen zweyten (ohne Datum) an den Grafen Castiglione, worinn er diesem seine Ordnung zum Baumeister von St. Peter meldet, mit der beschriebenen Zuversicht, nicht unter der Erwartung zu bleiben, die man von ihm hahe. „Wirklich" (fährt er fort) „hat mein eingereichtes Modell den Beyfall Sr. Heiligkeit, und unserer besten Kenner erhalten. Inzwischen versuch' ich schon in Gedanken einen noch höhern Flug, und möchte nämlich die schönen Formen der alten Bauten findrn. Vitruv giebt mir hierüber großes Licht; aber doch nicht genug. Was meine Galathea betrifft, so wärr Alles recht, wenn ich nur ims mer Sie hätte, um mir in der Wahl des Besten behülfen zu seyn. So aber mangelt es hier an verständigen Richtern sowohl, als an schönen Frauen zur Auswahl, und" (hört, hört!) „behalf ich mich darum einer gewissen Idee, die mir zu Sinn gestiegen ist. Ob solche etwas Rechtes für die Kunst tauge, weiß ich nicht; wenigstens geb' ich mir alle Mühe dafür." Diese drohen Briefe finden sich in den Lettere Pittor. I. 82—84. (der zweyte, eines Druckfehlers wegen II. 18. noch einmal abgedruckt). Einen dritten soll der Kardinal Albani, nachmaliger Papst Clemens XI. besessen haben (Copien ein Engländer, Howard, und Carl Maratti), von welchem Richardson III. 462—65. einige Auszug giebt. Derselbe ist von Rom, Jul. 1514. datirt, und an einen seiner Obrime Simon di Battista di Ciaria gerichtet. In demselben dankt er vörderst Gott, daß er noch unverhenratet sey, und glaubt, daß er bessere Gründe gehabt, die ihm bisher vorgeschlagenen Parthien auszuschlagen, als es des Onkels seine nicht waren, um solche anzunehmen. Indessen spricht er nun auch von dem Antrag, den ihm der Cardinal Bibiena wegen dessen Niece gemacht, welchen er (doch mit Vorbehalt der Genehmigung des Herrn Simon di Battista, und eines andern seiner Obeime) wirklich angenommen hätte. Dann meldet er ihm weiter mancherley von seinen äußern Glücksumständen. Sein gegenwärtiges Vermögen zu Rom belaufe sich auf 3000. Dukati d'Oro; 50. Scudi d'Oro beziehe er jährlich als Architekt von St. Peter; und überdies ein Jahrgeld von 300. Dukati d'Oro (Jene Kapitalpost steht R. zu 862. PP. 10. Sch. Sterling, die beyden Jahrgelder zu 100. Pf. an, ungerechnet, was er noch sonst mit seiner Arbeit gewinnen könne; wie er denn gerade gegenwärtig eine zweyte Stanze (wahrscheinlich die mit dem Burgbrand, u. s. f.) beginne, für welche ihm 1200. Dukati d'Oro (345. Pf. St.) verheißen seyen; und schließt dann diese Stelle: „So hoff' ich, theurer Obrim, Euch nebst allen mirnen Verwandten und dem Vaterland Ehre zu machen. Euch aber trag' ich stets im Herzen; und wenn ich meinen Namen höre, ist's mir, ich höre meinen eigenen Vatter nennen." Dann bemerkt er ihm weiter: Die St. Peterskirche werde, wenn sie einmal vollendet sey, über eine Million in Gold (287,500. Pf. Sterl.) kosten; und der Papst habe jährlich 60,000. Ducati (17,250. Pf.) dafür bestimmt. Letzter denke an nichts anders, und sprechr tagtäglich mit ihm und dem übrr 80. Jahr alten Fra Giocondo davon, dessen Geheimniß er in der Baukunde er immer mehr zu ergründen suche. Noch bittet er, nebst seiner ehrfurchtsvollen Empfehlung, dem Herzoge und der Herzogin (von Urbino) Alles hierüber zu melden, was ihnen wohl sicher Vergnügen machen dürfte, u. s. f. Ein vierter Brief unfers Künstlers, wie es scheint an den nämlichen Obrim (schon vom Apr. 1508. datirt) findet sich in der Sienenser-Ausgabe von Vasari V. 236—38. und wurde dem P. de la Valle, als Herausgeber derselben, von dem Maler Bonfredi mitgetheilt. Dieser enthält mancherley, eben nicht besonders Merkwürdigrs, seinen Aufenthalt in Florenz betreffend, und ist überdies in einem fast ungemeinbaren wahrscheinlich Urbinatischen Patois geschrieben; so daß daher freylich eben nicht (mit dem Herausgeber) zu schließen ist, daß wohl auch jene beyden den Lettere pittoriche beygerückten, von unrurer Hand wenigstens besser facsimirt seyn möchten. — Einen sünften soll der Cavalier del Pozzo besessen haben, worin Raphael den Arioft in Anschung der Personen — um Rath frägt, welche in dem Stanzenbilde der Disputa am schicklichsten anzubringen wären. *Richardson* III. 372. — Eines sechsten thut de Piles (Conversat. II. sur la Peinture p. 261.) Erwähnung. Derselbe war an P. Aretin geschrieben. In diesem bedauert Raphael, daß er die Natur noch nicht genug in Rath gezogen habe, und versichert ihn, daß er nun fest im Sinn habe, sich vom Studium nach dem Marmor loszumachen. Dieser letzte dürfte wohl ganz apokryphisch seyn; eben so wie jeny andere, von welchen man glaubte, daß solche das Rathsarchiv von Bologna besitze, zweifelhig mächt sind. S. Lett. Pittor. IV. p. 272.

Digitized by Google

Paul seyen zu roth, gab er ihnen schnell zum Bescheid: „Wundert Euch nicht, meine Herren! Das thät ich mit Ueberlegung, da man vermuthen darf, daß diese beyden Heiligen im Himmel eben so sehr als hier auf dem Bilde — erröthen, daß ihre Kirche von solchen Leuthen, wie Ihr seyt, geleitet wird".

Wir haben in der bisherigen Geschichte des Lebens und der Werke Raphaels hauptsächlich Vasari zu unserm Leiter genommen; nicht daß uns das durchweg Lückenhafte, und, in der Zeitfolge zumal, so ganz Unzuverläßige seiner Erzählung nicht bekannt bekannt wäre. Aber immerhin bleibt derselbe doch die erste Quelle, aus welcher auch alle nachfolgenden Biographen unsers Künstlers geschöpft, und solche nicht selten, bald durch vermeinte Verschönerung entstellt, bald durch Uebersehen manchen charakteristischen Zuges nicht hinlänglich benutzt haben. Wir selbst bedienten uns bey unsrer Arbeit der vorzüglichsten Sienenser-Ausgabe dieses Kunstgeschichtschreibers, mit den Zusätzen und Erläuterungen des P. della Valle, welche zugleich alle diejenigen der Römischen Ausgabe von Bottari in sich fassen, und thaten dabey das unsrige, mit möglichst gestiftener Nachlese dessen hinzu, was wir von andern mehr und minder bewährten Schriftstellern Entdecktes, noch auffinden konnten.

Eine Hauptlücke bey Vasari auszufüllen, haben wir indessen gestissentlich bis hieher verspart; jene nämlich, die sich in seiner Erzählung, selbst einiger der vorzüglichsten Raphaelischen Staffeley-Bilder, um so viel unggegreiflicher findet, da bis zu seiner Zeit (Frankreich ausgenommen) noch keine derselben ins Ausland gegangen, und er hingegen, von dem, was zu Rom, Florenz u. s. f. aufgefunden, bisweilen auch des Unbedeutendern, mit hochgetriebenen Lobpreisungen Erwähnung thut.

Unsre Nachlese ist folgende: 201)

Vörderst in Italien selber, nennt Richardson III. 40. zu

I. Mailand.

in der Ambrosianischen Bibliotheck, doch bloß als zweifelhaft, eine Fußwaschung von halb lebensgroßen Figuren, von welcher indessen bloß behauptet wird, daß Pierin del Vaga solche angefangen, und Baphael sie beendigt habe 202). Volkmann dann I. 274—75. gedenkt dieses Bildes nicht mehr; dafür aber zweyer Raphaelischer Kartone, der Schule von Athen (dessen wir schon oben S. 10. Not. 44. Erwähnung gethan und der jetzt in Paris seyn soll), und der Schlacht des Maxentius, von welcher sich Original-Zeichnungen auch anderwärts finden (s. oben S. 33. Not. 173.). Dann in der Sakristey der Kirche Madonna di St. Celso eine H. Familie: Maria, das Kind, St. Johann und St. Joseph, die er aber bloß für Kopie oder ein Werk aus R. Schule, Cochin hingegen (den wir so eben nicht bey Handen haben), wo wir nicht irren, für ächt hält, und zuverläßig (wir sahen sie in 1763.) ein sehr schönes Bild — vielleicht dasjenige ist, welches unten in der Gallerie zu Wien, als von der KK. Maria Theresia angekauft, erscheint. Ferner nennt Volkmann noch (l. c. 299.) aus dem Kabinette eines Mailändischen Buchhändlers Borella (wir besorgen nur, apokryphisch) Mars und Venus, in R. erster Manier, welche derselbe für 2000. Dukati zu Kauf ausbot. In F. Bartoli's Notizzia delle Pitture etc. d'Italia I. 165. wird noch 1776. in der Gallerie des Erzbischöflichen Pallastes eine aus Gold und Seide gewirkte H. Familie mit anbetenden Hirten, Vieh, aleune macchiette (?) und einer Landschaft, nach Raphaels Zeichnung (!) angezeigt. Endlich aber, was nun zuverläßiger als alles Obige seyn mag, sah noch 1813. ein reisender Künstler, dessen sichern Urtheil wir trauen dürfen, in der Gemäldesammlung zu Mailand (agli Studi genannt), ein Sposalizium der H. Jungfrau, wie es scheint in Manchem verschieden von demjenigen, welches Vasari beschreibt, und Lanzi noch an seiner alten Stelle zu Citta di Castello fand, aber an Werth wohl nicht geringer: „Eines der köstlichsten Bilder" (sagt er uns) „die noch aus R. erster Zeit vorhanden seyn mögen, und so frisch erhalten, wie möglich." In der Mitte die beyden Verlobten, und der sie einsegnende Priester; neben Maria eine Gruppe zarter Jungfrauen; hinter Joseph junge Männer, die voll Zorns ihre Stäbe brechen, mittlerweile derjenige des glücklichen Siegers blüht. Die Scene ein heller Marmorplatz; in der Mitte des Hintergrunds ein großer Tempel. „Die Vollendung in der Ausführung, und die Süßigkeit der seelenvollen jungfräulichen Gesichter ist nicht zu beschreiben. Ueberhaupt, dem Style nach, sollte man schwören, es sey ein Werk des Perugino, aber sein köstlichstes 203)."

II. Brescia.

In den: Pitture di Brescia (8°. 760.) S. 158. wird, als damals dort im Pallaste der HH. Ugeri noch befindlich, eine Auferstehung, auf Holz, von Raphael angezeigt.

III. Padua.

In Rossetti's: Descrizione delle Pitture etc. di Padova (12°. 776.) S. 326. wird bemerkt, daß sich damals noch im dortigen Pallaste Brigo ein kleines Bild: Venus mit Amor befand, das, der vortrefflichen Zeichnung wegen, einem Raphael glich.

IV. Mantua.

Nach Cadioli's: Descrizione delle Pitture etc. di Mantova (8°. 763.) S. 17. werden (neue) Tapeten nach Raphaels Apostelgeschichten genannt, die sich in der dortigen Sakristei der Kirche St. Barbara in Corte befinden sollen; dann aus dessen Schule (S. 78.) eine, besonders für schöne Köpfe vortreffliche Predigt St. Johanns des Täufers.

V. Parma.

Hier sah Richardson noch, in der Herzoglichen

201) Es versteht sich aber von selbst: Daß, so vieler ruhmredigen falschen Tauben der Merkuren, Reisebeschreiber und Cicerone nicht zu gedenken (welche so manches schöne oder doch — schwarze Bild aus Raphaels Schule, kühnlich dem Meister zueignen), eine bedeutende Anzahl der nunmehr anzuführenden Bilder sich nicht mehr an der angezeigten Stelle befinden; daß es aber dessen ungeachtet nicht minder von mannigfaltigem Nutzen seyn kann, die (so viel man erfahren konnte) jüngsten Besitzer derselben zu kennen, als Leitfaden, um den Stellen nachzuspüren, wo sie sich gegenwärtig befinden mögen; um hiernächst von einer Menge Stichen nach Raphael zu urtheilen, wo die Urbilder herrühren, u. s. f.

202) Dergleichen kennt man gestochen von Marc Anton oder dessen Schülern, dann von Jacob Florentinus (1550.), von Wilhelm Sylvius Bucca, in Helldunkel von A. Andreani (1609.) u. s. f. Ju wie weit solche aber mit dem angezeigten Bilde übereinstimmen, ist uns unbekannt.

203) Noch fügt unser Künstler bey: „Eine Kopie des nämlichen Bildes sah' ich in der Kapelle del Velo della Madonna, im Dome zu Perugia." Wir hinwieder würden seinen Ausdruck nehmen, zu denken, daß unser Bild kein anderes, als das vormals in Citta di Castello befindliche sey. Nur findet sich in den Beschreibungen von Vasari und Lanzi jener in unserer Vorstellung angebrachten sinnigen Sitte des Stabbrechens keine Erwähnung gethan; und zuverläßig ist das Blatt des alten Meisters, das sich auch bey London nachgebildet findet (s. oben S. 4. Not. 8.) nicht nach dem unsrigen. Dort geht die Handlung mitten im Tempel zwischen zwey gewundenen prächtigen Säulen vor; und von dem Stabebrechen findet sich darinn ebenfalls nicht die geringste Spur.

Digitized by Google

Gallerie, die wegen der Staffirung mit einer Katze sogenannte Madonna della Gatta: Das Kind auf den Knieen der Mutter reicht beyde Hände dem jungen Johann; übrigens keines der bessern Bilder des Künstlers. Dann eine zweyte H. Familie, derjenigen völlig gleich, welche wir unten bey der Gallerie Bracciano nennen werden; und in einem Zimmer des herzoglichen Pallastes eine dritte, zwar sehr hart gemalt, aber mit dem schönsten Ausdrucke jungfräulicher Bescheidenheit. Und endlich war damals die Gallerie im Besitze der berühmten Kopie des Andrea del Sarto von Raphaels Gesellschaftsbilde Leo X. und der beyden Kardinäle von Medicis und Rossi, in der Gallerie zu Florenz, welche Richardson wohl für's Kolorit noch besser erhalten als das Urbild, aber sonst (gegen das gewohnte Urtheil) namhaft unter diesem letztern fand 204). Alle diese Bilder nennt Volkmann (1777.) nicht mehr. Wer sagt uns, wo sie hingerathen sind? Einzig von jener Kopie des Andrea del Sarto heißt es, daß solche nach Capo di Monte zu Neapel gekommen, und somit einem neuen unsichern Schicksal unterworfen worden. Noch findet sich in Kurz's: Guida di *Parma* 12° 752. als damals noch in der dortigen Kirche St. Paolo befindlich, ein Ehrist in der Glorie, mit St. Paul und St. Catherina, als ein trefflich componirtes, aber durch Waschen, Putzen und Nittocciren beynahe verdorbenes Bild angezeigt, welches M. Anton gestochen haben soll.

VI. Modena.

In der dortigen herzoglichen Gallerie befand sich in ältern Tagen eine H. Familie von Raphael in Halbfiguren, wo die Mutter das Kind hält, das ein Bein auf ihren Schooß, das andere auf ein Küssen stellt, und welchem der kleine Johann den gewohnten Zettel überreicht; ein rundes Bild, welches Elis. Sirani mit der Unterschrift gestochen hat: Opus hoc a divino *Raphaele* pictum, a Francisco Bonaventura Bisio oblinitum inter reliqua (s) inclietisa. Ducis Mutinae delicias conspicitur, Elis. Sirani sic incisum exposuit. Heinecke II. 435.

VII. Bologna.

Hier sah Richardson, im Pallaste Bonfiglioli, drey Raphaelische Handzeichnungen: Den Kindermord in schwarzer, das: Weide meine Schaafe, und eine Bacchantin in rother Kreide. Volkmann nennt diese nicht; wohl aber aus dem nämlichen Pallaste ein wirkliches Bild: Verlobung der H. Catharina, lebhaft kolorirt. Und vollends im Palazzo publico einen auf Holz gemalten Johannes in der Wüste; für Zeichnung und Ausdruck uns verbesserlich; dem Kolorite hingegen gebreche es an Wahrheit; übrigens die nämliche Darstellung, welche in der Gallerie zu Florenz, und im Museum Napoleon noch wirklich ersichtlich sind, so wie derjenigen, welche einst im Quirinal zu Rom, im Pallaste Borghese daselbst, und in der Gallerie Orleans sich befunden hatten 205). Dann im Pallaste Zaniboni (der aber spaterhin einen andern Namen trug) eine St. Elisabeth mit Maria im Gebet, mittlerweile das Kind Jesus dem kleinen Johannes Ein Segen ertheilt: „Man kann sich" (sagt Volkmann) „keinen schönern Ausdruck gedenken, als in dem ganzen Bilde herrscht; nichts übertrifft die edle, bescheidene Miene der Maria, und die meisterhafte Einfachheit in der Anordnung ihrer Haare. Nur das Kind ist zwar mit fester Hand, aber nicht nach der Natur gezeichnet (Was heißt das?) 206). Ehemals im Pallaste Magnani (spaterhin bey dem Grafen Casaletti) sah Cochin ebenfalls eine von ihm sehr gerühmte H. Familie in Raphaels erster Manier, welche mit einer andern im Pallaste Giustiniani zu Rom viel Aehnlichkeit haben soll 207). Im Pallaste Bovi nennt Volkmann dann wieder eine herrliche H. Familie, und ein Bildniß des Herzogs von Urbino von ihm 208).

VIII. Lucca.

In dem: Forestiere informato delle cose di *Lucca* (8°. 721.) S. 297. wird, freylich ins Breite hinein, behauptet: Daß in (ungenannten) Kirchen des Gebiets dieses kleinen Freystaats auch Arbeiten von Raphael, in dessen erster Manier, begriffen seyen.

IX. Florenz.

Weit reichhaltiger, als aus den bisher genannten italienischen Kabinetten, ist unsere Nachlese aus Florenz. Hier sah noch in unsern neuesten Tagen der aufmerksame Morgenstern, vorderst in der Tribune sechs Bilder, welche man Raphael beylegte, und von welchen (sagt er) wenigstens die Hälfte entschieden von seiner eigenen Hand ist.

1. Jene H. Familie, welche der Künstler für seinen Freund L. Nasi als Hochzeitgeschenk malte, und deren wir schon oben, nach Vasari, Erwähnung gethan.

2. Eine andere H. Familie, wo der kleine Johannes mit gebeugtem Knie der Madonna den Zettel mit den Worten: *Ecce* (agnus sieht man nicht) *Dei* überreicht, das ebenfalls sehr schön seyn, aber in der niederblickenden Mutter eher einen Correggischen als Raphaelischen Charackter tragen soll. Das Jesuskind, ganz nackt, schwingt sich an den mütterlichen Busen, schaut aber auf den etwas ältern St. Johann, der das Kreuz trägt, mit kindlicher Brüderlichkeit lächelnd zurück 209).

3. Bildniß Julius II., welches ganz demjenigen im Museum Napoleon (aus dem Pallaste Pitti) gleich seyn, und diese Wiederholung aus dem Hause della Rovere herstammen soll. Morgenstern hält es, am glaublichsten, für ein von K. nittocciertes Werk eines seiner Schüler.

4. Bildniß einer Frau, mit Ringen an den Fin-

204) S. Richardson III. p. 665. 67. 74. Ob die Madonna della Gatta gestochen sey, ist uns unbekannt.

205) Richardson III. p. 42. Volkmann I. S. 438. u. 480. Schon Bottari nimmt als ausgemacht an, daß der Johannes zu Bologna ein Duplikat oder wohl eher eine Kopie desjenigen zu Florenz sey; nennt übrigens dieses Bild trefflich, und wohl erhalten, das Kolorit demjenigen des Pietrin del Vaga oder des Fattore ähnlich, jedoch auch hierin unter dem Florentinischen. Nach Morgenstern I. (2.) 559. soll es nicht mehr in Bologna vorhanden seyn. „Vielleicht" (fügt er dann hinzu) „ist es dasjenige, welches sich in den ausgesuchten Sammlung italienischer Gemälde befindet, die der Russische Admiral Mordwinow, und späterhin der General Lomonossow besaß, bey welchem ich das Bild im J. 1806. zu Petersburg sah, das leidder aber seinem Besitzer ins Innere von Rußland gefolgt ist. Bild vielfach der Kindermord, das Weide meine Schaafe, und der Johannes in der Wüste, nach Raphael in Blättern dargestellt worden, haben wir schon oben vernommen. Eine Verlobung der H. Catharina von L. Vicentino, und eine andere, von einem Unbenannten in Holz geschnitten (hinter der Heiligen steht auch Sanct Barbara) nennt Heinecke II. 459—60.

206) Volkmann I. c. 483. Gestochen finden wir gerade diese Darstellung nirgends.

207) Näheres davon wissen wir nicht zu erwähnen, da uns die (zwar oft unrichtige, im Ganzen aber sehr lesenswerthe) Voyage pittoresque de *Cochin* (er machte sie mit dem Marquis von Marigny) gerade abhanden gekommen ist. S. Volkmann I. c. S. 481. u. 98.

208) Ebend. S. 484.

209) Einen Esel, der diesem Bilde genau entspricht, finden wir nirgends angezeigt.

gern und einem Kreuz am Halse, auf Holz; wenn es je von R. iſt, aus ſeiner frühern Zeit. Die Dame ſieht ein wenig preziöſe aus; doch iſt ihre Haltung, auch die Legung der Hände einfach, und ziemlich Raphaelisch 210):

3. Viel intereſſanter indeſſen ein anderes weibliches Bildniß auf Holz. Ihr Kleid iſt mit Pelzwerk beſetzt. Man nennt es jetzt Raphaels Fornarina; mit welchem hiſtoriſchen Grund, iſt unbekannt. Ob vielleicht daſſenige, von welchem (ſ. oben S. 25. u. Anm. 125.) Vaſari ſpricht 211)? Einige wollen es dem Giorgione zueignen. Wie dem Allem immer ſeyn mag: „In dieſem Bilde" (heißt es bey Morgenſtern) „iſt nichts von idealiſcher Schönheit; die Formen ſind ziemlich kräftig und voll; aber es iſt etwas recht Warmes, Herzliges in dieſem Mädchen mit den dunkeln Augen und dem geſchloſſenen Munde des ein wenig rechts hingeneigten Hauptes mit kaſtanienbraunem, geſcheiteltem, zum Theil in Flechten gebundenen Haar, durch das ſich ein einfaches Myrtenreis ſchlingt, deſſen Lichter mit Gold aufgeſetzt ſind. Den ſchönen rechten Arm (nur den ſieht man) legt ſie an den Pelz, der ſich über ihre rechte Schulter zieht. Den kleinen Finger ziert ein Ring, mit einem kleinen Stern. Im Ohr hängt eine einzige Perle. Auf dem Bild die Jahrzahl 1512. weiter nichts 212).

6. Von dem berühmteſten von allen an dieſer Stelle, dem St. Johann in der Wüſte, haben wir ſchon oben (S. 34—35.) alles Nöthige beygebracht 213).

In der Gallerie dann befindet ſich vor Allem aus, in dem bekannten Saale der Malerbildniſſe auch das ſeinige. „Gemalt" (ſagt Morgenſtern 214)) „ſchien mir's beynahe in der Art, und das Geſicht in ähnlichem Colorite, wie das von Einigen ihm, von Andern dem Lionardo beygelegte Bildniß der Frau in der Tribune (Nr. 4.). Von den Wangen iſt faſt alle Röthe geſchwunden. Es ſieht blaßgelblich aus; aber das hat wohl größtentheils die Zeit gethan. In dem Ganzen herrſcht eine unbeſchreiblich edle Einfalt; in den Augen ſanfte Schwermuth; der Mund iſt geſchloſſen, nicht eben klein, aber von der anmuthigſten Form, und wie mild! Das ſchlichte braune Haar bauſcht ſich, auf den ſchönen Nacken fallend, in eine eigne Wuſt, die aber etwas Leichtes, Luftiges, doch wohlbegrenztes hat. Müze und Rock ſind ſchwarz, nur ein wenig vom Hemde als ſchmaler Faltenſtreif hervorragend. Es kann nichts einfacher ſeyn, als dieſe Tracht. Bey aller dieſer Einfalt aber hat der ſo getragene Schwanenhals etwas ungemein Edles. Die Harmonie, die Stille, die leiſe Schwermuth des höhern Gemüths in dieſen Zügen, und die edle Art, wie der Jüngling mit jungfräulicher Seele das auf dieſem Hals, wie auf einer ſchönen Säule, ruhende liebliche Haupt trägt, hat für mich etwas unausſprechlich Rührendes 215)."

Der Hofrath Meyer in den Propyläen III. (1.) 38. bemerkte, damals (1800.) wohl nicht ohne Grund: „Was für ein Schickſal die berühmte Sammlung von Handzeichnungen in der Gallerie zu Florenz in dieſen letzten Zeiten betroffen haben mag, weiß man nicht beſtimmt; aber es läßt ſich mit nur zu großer Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß ſie zerſtreut worden iſt. In ſolchem Fall hat die Geſchichte der neuern Kunſt von der Zeit ihrer Wiederherſtellung an, einen unerſetzlichen Schaden erlitten." Allein zum Glück iſt dieſe Vermuthung dennoch nicht eingetroffen. Die anſehnliche Sammlung (in dem ſogenannten Saal der Niobe aufbewahrt) blieb bis wenigſtens 1809. noch, unberührt. Dort ſah ſie um dieſe Zeit der Prof. Morgenſtern, und gab in ſeinem Tagebuch 216) namentlich von dem LXXXII. Bande derſelben, welcher nicht minder als 102. Blätter, theils unbeſtritten, theils angeblich von Raphael enthält, ſo wie noch von einigen andern im CCXXXII. Bande, ein mit ſo viel Sorgfalt verfaßtes Verzeichniß, als ſolches in fünfthalb Stunden zu fertigen nur möglich war. Daſſelbe that ſchon früher der Hofrath Meyer ſelbſt in der Zeitſchrift Prometheus 217) mit 34. auserleſenen Nummern des zuerſt erwähnten Bandes LXXXII. und fügte noch einige treffliche Bemerkungen über Raphaels Zeichnungen überhaupt hinzu. Ungefähr 20. aus dieſem Bande, nicht benannte fand ſchon Meyer, und Morgenſtern wenigſtens eben ſo viel (benannte) zweifelhaft. Wir nennen hier aus Morgenſterns Verzeichniß (mit Hinzuthun deſſen, was Meyer bemerkt) als zu dem Vorzüglichſten gehörig.

A. Von Gedanken zu bekannten Gemälden des Künſtlers.

1. Aus der Peſt bey den Philiſtern. Gruppe der todten Mutter mit dem Kinde, das von ihrer Bruſt nicht laſſen will, welches aber ein Mann, der ſich die Naſe zuhält, von ihr zu entfernen ſucht. Braun getuſcht und mit der Feder. 74. 218). Meyer nennt es bewundernswürdig, geiſtreich und und kräftig im Ausdrucke, und zählt es zum Beſten.

Studium zum Propheten Jeſaias, nebſt einem dabey ſtehenden Knaben in St. Agoſtino. In Rothſtein 101. Meyer nennt es leicht und ſehr geiſtreich.

3. Fünf Figuren aus einer Anbetung der Weiſen, die er, nach Vaſari für den Prior des Kloſters vor Porta Pinti zu Florenz malte. Braun

210) Ob das Bildniß eines unbekannten Frauenzimmers aus der Florentiner-Gallerie (welches Heinecke II. 369. nennt) von Pichianti geſtochen, das unſrige, oder das gleich folgende ſey, iſt uns unbekannt.

211) S. übrigens auch unten unſere Notizen über eine ſolche Fornarina in der Gallerie Barberini zu Rom.

212) Geſtochen hat daſſelbe (1809.) R. Morghen. Pr. 30. Pauli, und vor der Schrift das Doppelte. S. Morgenſtern l. c. S. 454—55.

213) Von einer alten Kopie deſſelben auf Holz, die ſich noch vor 50. Jahren bey dem Senator Ricaſoli zu St. Trinita zu Florenz befand, ſpricht Bocchi (Bellezze di Firenze 2. c. 220.) und erzählt nämlich, daß ein Bildhof dieſes Geſchlechts ſie (er ſagt nicht durch wen?) nach dem Urbilde habe fertigen laſſen; mit dem luſtigen Hinzuthun, daß der erſte Beſitzer dieſes letztern (Franz Beninteudi) ſie nicht vor dem ſelnigen hätte unterſcheiden können, ungeachtet ſie — zur Hälfte kleiner war. Solche Albernheiten darf doch wahrhaftig nur ein Welſcher ſeinen Leſern aufbürden. S. Vaſari (Ed. d. Siena T. V. p. 510. in der Note von Bottari).

214) l. c. S. 547—75.

215) Geſtochen iſt daſſelbe für's Galleriewerk, nach Campiglia's Zeichnung, von G. M. Preisler, recht gut. Einen frühern (ſelten gewordenen) Stich von J. J. Frey hatte man verworfen. Eine wackere Kopie nach dem Preislerſchen (vielleicht gar neu nach dem Urbilde gezeichnet, da hier der Hemdesſtreif mit einer einfachen Stückerey erſcheint) giebt der: Almanach a. Rom für's J. 1810.

216) l. (2.) 588—671.

217) B. I. H. 2. S. 59—46.

218) Dieſe und übrige hinten an geſetzte Zahlen bezeichnen die Nummer im LXXXII. Bande der Zeichnungen. Nr. 5. u. 15. finden ſich im CCXXXII. Band.

Digitized by Google

getuscht, weiß gehöht. Das Gemälde iſt nicht mehr vorhanden (B. CCXXXII. Nr. 27.)

4. Studium zum Johannes in der Wüſte in der Gallerie. Sehr ausgeführt, aber der Kopf halb verwiſcht. Auf grauem Papier mit Rothſtein, weiß gehöht. 94. Dieſe Zeichnung mit dem Mediceiſchen Stempel. Meyer ſetzt hinzu: „Ganz leicht nach dem Modelle gezeichnet."

5. Aus der Strage degli Innocenti. Braun auf blau Papier, mit Weiß gehöht. 87. Meyer nennt es nicht.

6. Studium zur Madonna in der berühmten H. Familie zu Paris; nämlich nur die Mutter und der Knabe; dieſer ſchon vollkommen, wie im Bilde; jene iſt in der Ausführung ſchöner und zarter geworden. In Rothſtein. 77. Vorzüglich Meyer ſpricht von einem doppelten Studium dieſer Madonna unter derſelben Nummer.

7. Den ziemlich ausgeführten Entwurf zu der Grablegung im Pallaſte Borgheſe. Federzeichnung von ſieben Figuren. 30. Meyer zählt es wie Morgenſtern nicht zu dem Vorzüglichen.

8. Studium zu ein Paar (weiblichen) Figuren im Spaſimo di Sicilia. In Rothſtein. 78. Bey Meyer vortrefflich genannt.

9. Studium zum Petrus im Gefängniß, und vom Engel befreyt. Federzeichnung, ausgetuſcht, und mit Weiß gehöht. 79. Meyer zählt es wie Morgenſtern nicht zum Vorzüglichſten.

10. Die Waſſerträgerin und eine andere halbe Figur zu dem Incendio del Borgo. In Rothſtein. 66. Vorzüglich. Nach Meyer vollends das Schönſte in dieſem Band: „Mächtig, groß, voll lebendiger Bewegung, und wunderbarlich kühn behandelt."

11. Engelkinder zur Disputee. In Rothſtein. 67. Meyer nennt es vortrefflich.

12. Merkwürdige Zeichnung zu einem der großen Gemälde in der Sakriſtey des Doms zu Siena, die Pinturicchio dort ausgeführt hat, alſo eine von Raphaels früheſten Arbeiten. Ein Prälat, der auf der Reiſe nach der Kirchenverſammlung zu Baſel dem Sturm entging, zieht zu Genua ein. Viele Figuren, von denen ganz gilt, was ſchon in den Propiläen (I. 1. 104.) darüber erinnert iſt: „Die Erfindung iſt reich und natürlich, aber ohne Kunſt geordnet; die Formen ſind ſchmächtig und beynahe hager, haben aber dabey etwas Feines und Zierliches; es athmet im Ganzen ein Geiſt der Liebe, des Gefälligen, Sanften, welcher den Beſchauer erfreut und gewinnt". Braun, mit Feder und Pinſel, weiß gehöht. 92. Meyer zählt es übrigens, wie Morgenſtern, nicht zum Vorzüglichſten.

13. Eine heranſchwebende weibliche Figur, eine Maske in der Hand. Zum Parnaß. Ganz ſo findet ſich dieſelbe dort nicht; aber ſie ſchwebt gar herrlich heran. Dieſe Feder-Zeichnung war einſt im Beſitze von N. Pouſſin (B. CCXXXII. Nr. 60.) vorzüglich.

B. Gedanken zu Heiligen Familien.

Von zehen derſelben nennen wir vier.

1. Madonna mit den beyden Kindern. Johannes bringt ein Lämmchen, und der Chriſtuskнabe auf der Mutter Schooß ſtreckt die Händchen in des Lammes Mund. Flüchtig mit der Feder, voll Geiſt. 18. Meyer nennt ſie nicht.

2. Madonna, das Kind auf dem Schooß, welches ſich niederbeugt nach dem Johannes hin, der abgewandt, in ſich verſunken, mit dem einem Beine kniet. Landſchaft in der Ferne. Unausgeführte Federzeichnung. 21. Meyer nennt ſie nicht.

3. Kleine Zeichnung auf perlgrauem gefärbtem Papier, weiß gehöht. Die Madonna ſitzt auf der Erde, mit gefaltenen Händen; das Kind ſauft und ruhig links neben ihr ein Buch über den Knien, niederſehend. „Weich ein Geiſt von Rembeit und Stille"! 41. Meyer hat ſie nicht.

4. Joſeph ſitzt auf einem Quaderſtein, und hebt beyden Händen die Windeln, worauf das Kind auf der Erde liegt; dieſes hebt beyde Aermchen und das Füßchen frohlockend empor. Die Mutter kniet mit feuriger Andacht und großer Demuth ihm gegenüber, die Rechte auf der Bruſt, die Linke auf dem Nacken des kleinen Johannes, der mit gebeugtem Knie und gefaltenen Händchen auf das Jeſuskind ſchaut. Alles iſt mit dem göttlichen Kinde beſchäftigt; das Kind nur mit der Mutter. Sehr ausgeführte und ganz vorzügliche Rothſtein-Zeichnung auf gelblichem Papier, weiß gehöht. 42. Meyer ſagt davon: „Rückſichtlich auf Formen vom beſten größten Geſchmack, doch keine von des Meiſters anmuthigſten Vorſtellungen."

C. Gedanken zu bibliſchen Geſchichten.

Von zwölfen nennen wir achte.

1. Das Opfer Kains und Abels, und die Ermordung des letztern, welcher ſchlief. Braun, mit Feder und Pinſel, weiß gehöht. Darunter geſchrieben: Fatto per la stampa. 98. Meyer nennt es nicht.

2. Gott im feurigen Buſche, Moſes die Hände vor die Augen haltend. Federzeichnung. 11. Meyer nennt ſie: Entwurf zum Gemälde (in den Bogen), den Schatten mit wenig Strichen angegeben, und zählt ſie, wie Morgenſtern zu dem Vorzüglichen.

3. Moſes, Waſſer aus dem Felſen ſchlagend, tritt mit einem Sprung eilend heran. In den hergefügten ſechs Figuren von Iſraeliten Staunen, Andacht, Dank, in wenigen Zügen wunderbar ausgedrückt. Auf braun Papier mit Tuſch und Feder, weiß gehöht. 86. Meyer nennt es ein treffliches Blatt.

4. Petrus, beym Fiſchzug, und Andreas, werden zum Apoſtelamte berufen. Auf blau Papier, braun, mit Weiß gehöht. Darauf geſchrieben: Fatto per la stampa. 93. Meyer nennt ſie reinlich getuſcht.

5. Chriſtus, der Petern die Schlüſſel giebt. Gleiche Manier. 84. Meyer meint, ebenfalls für den Stich verfertigt.

6. Drey Weiber, darunter Magdalena, an der Erde klagend um die hingeſunkene Maria; auch Johannes tritt weinend heran. Federzeichnung mit Biſter. 80. Auch Meyer zählt ſie zu den vorzüglichen.

7. Grablegung Chriſti, anders als die Borgheſiſche. Federzeichnung mit ſeelenvollen Strichen. 51. Meyer nennt dieſe nicht.

8. Paulus predigt zu Athen. Mit der Feder und Biſter, etwas abgerieben. NB. Forse fatto per la stampa, ſchrieb jemand darunter. 83. Auch dieſe zählt Meyer zu den Vorzüglichen.

D. Gedanken zu Mythologiſchen Darſtellungen.

1. Gruppen aus einer Lapithen- und Centauren-Schlacht. Geiſtreiche und kräftige Federzeichnung. 15. Meyer nennt ſie nicht.

2. Eine ſitzende Leda, den Kopf des Schwans auf ihrem Schooß. Unter dem Schwan zwey Amorine, der eine ſchlafend, der andere auf dieſen die Arme legend, deren linker das Haupt ſtützt, niederſehend. Federzeichnung. 16. Meyer nennt ſie nicht.

E. Mannigfaltiges [219]).

1. Große geiſtvolle Compoſition, bloß mit Federzügen. Man hat darunter geſchrieben: a Pa-

219) In dieſer Rubrik Einiges bloß deswegen bemerkt, weil es zu Auffindung ausgeführterer Arbeiten leiten kann. Meyer nennt bloß 7. b. und 11.

dova Bassorilievo in Bronzo da *Donatello*, nella Chiesa del Santo. 63.

2. Edle einfache Architektur, mit Bogengewölben, wie eine Kirche. Acht sitzende Männer, zum Theil im Gespräch. Einer argumentirt mit gehobener Hand. Die Figuren bedeutend, doch eben nicht ausgeführt. Auf blau Papier getuscht. 33.

3. Flüchtige, aber ungemein geistvolle Federzeichnung. Todter auf einer Bahre, ein Mann mit einem Buche dahinter stehend; andere Figuren stehend; sitzend, liegend, in heftiger Bewegung. 34.

4. Schwadron Reuter mit Schildern und Mützen, mit seltner Leichtigkeit behandelt. Voran trägt einer eine Fahne mit dem Mediceischen Schilde. Geistreiche Zeichnung mit Bister, schwarzer Kreide und weiß gehöht. Darunter geschrieben: Si trove alle stampe di Franco. 85.

5. Große Federzeichnung. Vier Figuren auf herausspringenden Rossen, und ein Laufender mit einem Schilde (Aus Constantin's Schlacht ist's wohl nicht. 30).

6. Geistreiche Federzeichnung aus einer historischen Composition. Drey Männer stehn im Hintergrund redend; eine verschleyerte Figur kehrt den Rücken; eine weibliche trägt Holzbündel auf dem Kopf. Anbetende in der Ferne. 29.

7. a. Drey Männer stehend; sehr einfach, aber herrlich gruppirt. Federzeichnung. 9.

7. b. Zwey Engel, auch ein sitzender, halbe Figur u. s. f. Rothsteinzeichnung, sehr geistreich behandelt. 73. Meyer nennt es ein vortreffliches Blatt, rubrizirt es aber ganz anders, und wohl richtiger: „Studien zu schwebenden Kindern, und Halbfigur eines Jünglings, der auf einer Tafel schreibt."

8. Federzeichnung mit sehr dreister Hand schraffirt (vielleicht Alexander und Roxane?) Liebesgötter fehlen nicht, u. s. f. 19. Meyer beurtheilt sie gleicher Weise.

9. Zwey Stücke auf Einem Blatt. Das eine, Federzeichnung mit bräunlichem Tusch: Stehender, bekleideter, grazioser Jüngling; das andere ein geigender Engel, braun auf grauem Papier, weiß gehöht. Von dem Erstern sagt der Sammler: Questo disegno è de' primi rudimenti di *Raffaello* sotto Pietro Perugino. (B. CCXXXII. 22.)

10. Ein Geistlicher, stehnde Figur, getuscht und mit der Feder. Darunter geschrieben: del quadro grande dei Pitti (?) 20.

11. Männlicher Kopf in Lebensgröße. Rothsteinzeichnung, weiß gehöht; bestimmt ausgeführt, mit Schraffirung; meisterhaft. 81. Meyer zählt es zu dem Schönsten: „Athmender und wahrhafter" (sagt er) „ist menschliche Gestalt kaum je dargestellt worden; es scheint wirkliches Fleisch und feste Knochen, mit Haut überzogen. Die Augen zeichnen sich als Meisterstücke eines reinen Contours aus."

12. Weibliche Figur, die Hände haltend wie die Mediceische Venus, niedersehend, mit langem Haar; der linke Fuß etwas tiefer. Sie scheint auf Wolken zu stehn. Daneben links (unabhängig von jener) eine stehnde bekleidete Figur; vielleicht ein Engel oder ein Johannes? 31.

13. Eine hohe weibliche Gestalt, edel kniend, in langem Gewand und Schleyer, das Gewand über dem rechten Arm haltend, das in großen, schönen Falten von ihr herabfließt. Im Hintergrunde Madonna mit dem Kind im Schooß, das die Mutter umhalset. Auf grau Papier mit Bleystift, weiß gehöht. 45.

14. Weibliche halbe Figur, bekleidet, etwas niedersehend. Nicht gerade schön, aber so natürlich! 12.

15. Ein niedersehender weiblicher Kopf, mit: Raffaello Giovinetto bezeichnet, einer seiner gemüthlichen Madonnen-Köpfe, in schwarzer Kreide, weiß gehöht, die Umrisse leider durchstoppt (B. CCXXXII. 20.)

16. Anatomische Studien von Raphael, mit der Feder (B. CCXXXII. 58.)

Noch sah endlich Morgenstern im CXCII. Bande der Florentinischen Sammlung Nr. 27. eine Zeichnung, von welcher Meyer in den Propyläen (B. I. 1. S. 109.) sagt: „Von Raphaels Studienzeichnungen nach den Gemälden des Masaccio in der Capelle Brancacci al Carmine in Florenz ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, uns noch eine übrig geblieben. Sie ist in des Meisters gewohnter Manier behandelt, und daran zu erkennen. Dieselbe stellt die ganze Gruppe von Christus und den Aposteln aus dem Gemälde vor, wo der Zöllner Tribut fodert." Morgenstern hinwieder glaubt, hieran zweifeln zu müssen, findet die Behandlung weder frey noch bestimmt genug, u. s. f. Wogegen wir hinwieder wenigstens so viel bemerken müssen: Daß, was die Freiheit der Behandlung betrifft, solche gerade von einer Arbeit aus Raphaels frühester Jugendzeit, und nach einem Urbilde von Masaccio nicht zu erwarten stand, und somit H. Morgensterns Vergleichung dieser Zeichnung mit dem oben angeführten Entwurfe zur Wasserträgerin im Incendio del Borgo kaum passen kann.

Hinwieder nennt Meyer 12. Blätter, die er (Morgenstern hingegen nicht so) zu dem Vorzüglichen im LXXXII. Bande zählt. Es sind:

1. Jakobs Söhne, die ihren Bruder in den Brunnen stecken wollen, leicht behandelte Federzeichnung. Morgenstern rubrizirt aus Versehen: Leeres Grab. Elf Figuren schauen klagend und trauernd herab; ein Paar Kinder naiv neugierig. 52.

2. Mit der Feder gezeichneter Entwurf zu einem Theil des Bildes, wo Moses dem Volke die Gesetztafeln übergiebt. 27.

3. Zeichnung zum Gemälde vom goldenen Kalb; leicht und geistreich behandelt, auf grau Papier getuscht, weiß gehöht. Morgenstern sagt, das Blatt habe gelitten, und scheint es für zweifelhaft zu halten. 91.

4. H. Familie, wo die kniende Madonna das an der Erde liegende Kind aufdeckt. Zurück sitzt St. Joseph. Herrliche kleine Zeichnung, als Pause durchstochen, auf gran Papier, weiß gehöht. Morgenstern bemerkt noch: Durchstiche nach dem Ochsen der Krippe. 49.

5. Ein anderes liebliches Madonnenbild, nur mit wenig Federstrichen ungemein geistreich gezeichnet. Auch Morgenstern sagt: „Sie sitzt mit Grazie, sinnig." 53.

6. Sehr leicht mit der Feder entworfne und getuschte Zeichnung für einen Theil des Cartons vom Tode Ananias. „Ein Apostel predigend, ein anderer auch declamirend", sagt Morgenstern hinzu.

7. Stück einer Steinigung Stephani, leicht mit der Feder umrissen und braun getuscht. Morgenstern heißt es: „Ein Heiliger, nebst mehrern Figuren, halb erloschen." 75.

8. St. Georg; Umriß mit der Feder, hat als Pause gedient. Morgenstern fügt hinzu: „Dem kleinen Gemälde Raphaels im Muser Napoleon ähnlich; doch mit einiger Verschiedenheit. 17.

9. Einer von den Päpsten, die im Saal Constantins gemalt sind, die sonst von Jul. Romanus erfunden seyn sollen. Immerhin aber scheint dieser leicht angetuschte Federumriß von Raphael selbst herzurühren. Morgenstern nennt sie halb verloschen. 69.

10. Dädalus, welcher der Pasiphae die Kuh schnitzt. Nach Meyer von Jul. Romanus; übrigens schön. Morgensterns Urtheil ist dasselbe. 90.

11. Weibliches Köpfchen mit Rothstein gezeich-

Digitized by Google

net; äusserst natürlich, sanft und gutmüthig. Morgenstern setzt hinzu: „Sehr fleißig, rund und sicher: im Profil mit Haarflechten". 76.

12. Studien von Pferden, nach antiken Denkmalen. Morgenstern sagt: „Flüchtige kräftige Federzeichnung: Pferde, und der Führer eines nackten Pferdes, ohne Kopf". 54.

Somit hätten wir 53. Zeichnungen aus dem kostbaren Schatze dieser Kunstiuweesen genannt. Noch fügt Meyer folgendes im Allgemeinen hinzu: „Raphael bediente sich, um in schattiren, fast immer gerader Striche, besonders in den Zeichnungen mit Rothstein, welche er vorzüglich liebte. Diese Weise, Schatten anzugeben, scheint gewählt, damit die Massen gut sich auseinandersetzen, und die Umrisse, oft sehr ausgesucht und zart, deutlicher bleiben sollen. Doch nicht allein mit vorzüglichen Eigenschaften in Form und Gestalt sind diese Zeichnungen ausgestattet; sondern es waltet auch in den geringsten Entwürfen, so wie in des Künstlers großen Werken durchgängige Gesundheit und Tüchtigkeit der Gedanken; nie ist das Rechte, das Schickliche von ihm verfehlt worden. In jedem Produkte seiner jüngern Jahre wohnt unaussprechlich holde Unschuld, und spätter begleitet ihn eine kräftige, männliche Grazie, und erhabnere Gesinnungen sprechen sich alsdann in größern Formen aus. Kein Anderer hat sich die Kunst so zu unterwerfen gewußt, und bey äusserst kühnen Zügen den Schein von Künstlichkeit so beständig und glücklich vermieden. Der eben angezeigte Band ist daher, wenn man dieselben auch nicht als Seltenheiten, sondern bloß nach ihrem reinen innern Kunstwerth anschlagen will, schon ein sehr großer Gewinn für Kunstfreunde; und noch so manche andere treffliche Stücke finden sich zerstreut auch in andern Bänden, u. s. f.

Desjenigen, was Richardson zu seiner Zeit noch in Florenz fand, hier zu erwähnen, ist ganz unnütz, da das Meiste in unsern neuern Tagen nach Paris gewandert, des Uebrigen aber schon gleich oben gedacht ist. Nur dieses Einzige. Im Pallaste Pitti sah er das Bildniß eines Kardinals im Franziscaner-Habit, mit dem Seil umgürtet, sonst in Roth gekleidet, und ohne Mönchskappe, was aber leicht dasjenige des Kardinals Inghirami seyn kann, welches ebenfalls als Kunsteroberung nach Paris gieng. Wenigstens findet sich letzteres nicht minder roth gekleidet, und ohne Mönchskappe; aber (wenigstens in einem Umrisse im Manuel François IV. Nr. 19.) nicht (wie der Kardinal von Richardson) mit dem Seil umgürtet 220).

Von Bildern in Florentinischen Privathänden sah der schon mehrmals erwähnte Schweitzer-Künstler, H. Vogel aus Zürch, noch 1813. in dem Hause des Marchese Tempi, in dessen Schlafzimmer, wo sonst nichts von andern Kunstwerken befindlich ist, das Kleinod einer der herrlichsten Raphaelischen Madonnen, aus des Künstlers mittlerer Zeit: „Die ich" (sagt er) „hätt' ich die Wahl, derjenigen (?) in der Tribuna noch weit vorziehen würde. Madonna halb Lebensgröße bis an die Knie, hält das Kindchen auf der linken Hand sitzend, und drückt es mit der Rechten gegen ihr Herz. Das Kind wird vom Rücken gesehen, und nur das Köpfgen sieht auswerts. Maria neigt ihre Wange an das Gesicht des Sohns; ihr halb offener Mund schwindt zu athmen; man kann sich nichts Naiveres, und zugleich Seelenvolleres denken. Das Kolorit ist so süß wie möglich, und hat etwas angenehm Düsteres, so wie auch die blaue Luft hinten im Bilde, das uns, obiger Beschreibung nach, viele Aehnlichkeit mit der unten vorkommenden Madonna della Sedia in Spanien, und einem Blatte von van Schuppen zu haben scheint".

X. Vall-Ombrosa.

Im Sanctuarium dieses Klosters sah noch 1813. eben dieser Künstler, zwey in Oel auf Holz gemalte Mönchsköpfe, welche von Benvenuti u. a. Kennern in Florenz fast allgemein für Raphaels Arbeit gehalten werden, und so wie die Köpfe in der Disputa behandelt sind. Von einem derselben (man kann sich nichts Geistvolleres denken) hat unser Freund auf der Stelle eine Kopie genommen. Und wieder ebendaselbe berichtet uns. „In einem nahe bey Florenz gelegenen Dörfchen ist im vergangenen Jahr (1813.) ein neuer (nach einstimmigen Urtheil aller dortigen Kenner) unstreitiger Raphael entdeckt worden, dessen Gegenstand mir entfallen ist. Er kam sogleich in die Hände eines Französischen Beamten; und die Entfremdung soll allgemeinen Lerm in der Toskanischen Kunstwelt erregt haben".

XI. Pisa.

Aus dem dortigen Dome nennt Volkmann (1. 676.) auf dem ersten Altare, wenn man auf die linke Seite wieder zurückkehrt, ein Bild von Raphaels erster Manier: Verschiedene Heilige, welche die Maria anrufen. Die Zusammensetzung (heißt es dann dort) sey zu symmetrisch; sonst fehle es dem Bilde nicht an andern Schönheiten.

Eben daselbst befand sich zu Volkmanns Zeiten im Pallaste Seta eine kleine Madonna mit dem Kinde (l. c. 692.).

XII. Siena.

In Pacci's: Ristretto etc. (12°. 759.) S. 48. wird behauptet, daß sich damals noch in einem einst seiner Familie, dann dem Staate zugehörigen Pallaste ein (ungenanntes) Bild von Raphael befinde, so wie (S. 58.) in der Sakristei der Kirche St. Paul ein anderes (ebenfalls ungenanntes) das Einige ihm, Andere aber mit mehrerm Rechte dem Sienenser Riccio zuschreiben.

XIII. Perugia.

In der dortigen Kirche St. Domenico soll das Schnitzwerk der Chorstühle, nach Raphaels Zeichnung seyn.

In derjenigen al Carmine dann erblickt man an einem Seiten-Altar eine in Oel auf Holz gemalte, zwar übel erhaltene, aber in allem Wesentlichen herrliche H. Familie, mit ausgezeichnetem Schönheitsgefühl, in sehr hellem Tone, die man als ein Werk von Perugino taufe; allein, nach dem Zeugniß eines einsichtigen Künstlers, der das Bild noch vor kurzer Zeit sah, gleicht der Stil keineswegs demjenigen von Pietro, weit eher einem aus Raphaels erster Zeit: Die ernst, doch sanft lächelnde Mutter, in Haltung und Miene voll Adel, so rein wie möglich gezeichnet, und, gleich dem Kinde, ganz einfach und licht gemalt; Anna, die hinten ihr steht, lächelt munter. Joseph nämlich reicht dem Kind einen Granatapfel; dieses, in der schönsten Wendung, geläßet und langt darnach mit beyden Händchen und offenem Munde. Der kleine St. Johann steht hinter ihm mit dem Kreuze, und deutet auf den der da kommen soll". Hinter Joseph findet sich noch eine ältliche männliche Figur mit Gebehrden der Bewunderung. Im Hintergrund eine Landschaft; in den Lüften eine Glorie, und auf einem Zeddul die Zueignung (wahrscheinlich des Schenkers): Divæ Annæ dicatum. Die Figuren sind über halb lebensgroß. Den Kopf

220) Noch bemerken wir, daß sich in der Gallerie zu Florenz eine H. Familie befinden soll, wo die Mutter, von Joseph begleitet, dem vor ihr auf einem Kissen sitzenden Kind ein Buch reicht, und daß dieses Bild (doch unsicher) ebenfalls Raphael zugeschrieben wird. Gestochen hat solches in ältern Tagen Sebast. a Regibus, ohne des Malers Namen, mit der Unterschrift: Deus qui Salutis etc. In neuern, genauer und richtiger, für das Galleriewerk, C. Mogalli, aber hier vollends bezeichnet: Auctore incognito.

der Mutter und des Johannes hat erwähnter Künstler über das Urbild durchgezeichnet.

XIV. Spoleto.

Hier befand sich noch 1810. in der Hauptkapelle der Casa Ancajani ein in Wasserfarbe auf Leinwand gemaltes ziemlich großes Altarblatt von dem Unfrigen: Die Anbetung der III. Könige. Links steht St. Joseph in sich gekehrt; neben ihm kniet Maria mit gefaltenen Händen. Vor dem Kinde Rechts erscheinen die Könige in morgenländischer Pracht, mit Gefolge, das im Hintergrund aus Felsen herankömmt; zwischen ihnen knieen zwey Engel; über ihnen halten drey andere eine überschriebene Papierrolle. Das Ganze ist in des Künstlers erster Manier, und gleicht den Werken seines Meisters, oder auch Pinturicchio's. Die Farbe ist an einigen Theilen noch wohl erhalten, an andern hingegen sehr verblichen bey manchen Figuren, so daß nur noch die aufgezeichneten Faltenumrisse und Gewänder sichtbar sind 221).

XV. Rom.

Im Vatikan, im Saale Borgia in Fresko, als Plafond die sieben Planeten: Jupiter, Apollo, Mars, Diana, Merkur, Venus und Saturn, in ganzen Figuren mit ihren Attributen, jedes in einer Einfassung von Arabesken; vortreffliche Bilder, deren (wunderbar zu hören!) weder bey Vasari noch bey irgend einem andern Schriftsteller keiner-ley Erwähnung geschieht. Auch erzählte uns vor etlichen Jahren ein Reisender (mit wie viel Grund ist uns freylich unbekannt) daß solche (damals vor ganz kurzer Zeit) unter den fast unzähligen Schätzen des Vatikaus, gleichsam neu entdeckt worden 222). Man kann sich nichts Schöneres und Sinnigeres denken. Wir haben so eben die Diana (Luna), als Bild der herannahenden Nacht, nach den Farben des Originals colorirt, vor uns. Sie fährt auf ihrem Wagen daher, von der Dämmerung und der Abendröthe gezogen; letztere sucht die erstern in ihrer Eile noch aufzuhalten; aber die Göttin giebt ihnen den Wink, den unerbittlichen Lauf der ewig kreisenden Stunden nicht zu verwirren — somit die Allegorie schon unzweydeutig in den Stellungen; aber nun vollends auch in der Farbe der purpurnen Abendröthe, der violetten Dämmerung, und der dunkelblau annähernden Nacht, so wie Raphael, und wir Alle mit ihm, diese Farbenübergänge, an jedem unbewölkten Sommerabend an den Gipfeln unserer Alpen erblicken.

Ebenfalls im Vatikan, im sogenannten Sammlzimmer (wo der Papst gewöhnlich Audienz ertheilte) sah Richardson noch von R. eine vorzügliche Madonna in Fresco, und in einem andern einen Carton von dem untern Theil des Bildes der Verklärung, in schwarzer Kreide 223).

In der Sixtinischen Kapelle befand sich einst (jetzt, unsers Wissens, nicht mehr) eine Krönung der H. Jungfrau durch Ehristum. Oben Gott der Vater; unten auf der einen Seite Johann der Täufer, auf der andern St. Hieronymus, in der Mitte zwey Engel, die einen Zettel lesen. Von diesem Bilde kennt man einen alten Stich, ohne Raphaels Namen, mit dem B. auf einem Würfel bezeichnet, und spätere Drücke davon im Verlage von Rossi und Lafrery, mit der Unterschrift: Coronatio B. Mariae etc.

Im Päpstlichen Pallaste des Quirinals (Monte Cavallo) sah Ramdohr noch eine (von vielen für original geachtete) auf Holz gemalte Copie des berühmten Johannes des Täufers in der Wüste, wie man dergleichen noch an so viel andern Orten sieht 224). Anderwerts heißt es übrigens, daß solche vortrefflich und wohl erhalten, dennoch aber, aus den dunkeln Tinten zu schließen, sehr wahrscheinlich von Jul. Romano seyn soll. In frühern Tagen fand sich dies Bild im Collegio der Maroniten, von welchen Clemens XII. dasselbe für 2000. Scudi erstanden hatte. Ebenfalls im Quirinal zeigte man Ramdohrn noch ein anderes (von ihm ungenanntes) Bild aus R. erster Manier, was er aber wenigstens für sehr zweifelhaft hält 225). Bey Titi 226) findet sich noch, als in einem der dortigen Päpstlichen Zimmer befindlich, vielleicht eben das, was Ramdohr nicht nennt: Peter und Paul, zwey, dort vortrefflich genannte Bilder, die

221) Aus mündlicher Erzehlung eines Freundes.

222) Indessen sollen wir nicht verhehlen, daß hingegen Tasa p. 85—86. diese immerhin herrlichen Bilder P. del Vaga und J. da Udine bestimmt zuschreibt. Gesetzden dat, in altern Tagen viere derselben: Jupiter, Mars, Diana und Merkur (s. Heinecke II. 492.) P. S. Bartoli: Alle aber (nebst den Figuren des Thierkreises an demselben Plafond) unsers Wissens zum ersten Mal, noch bloß in Umrissen Th. Piroli für Piranesi; dann Mich. Angelo Maestri in Gouache aufgemalt, wovon jedes Blatt in Deutschland . Zecch. kostete. In ganz neuern Tagen gab die Planeten, und von dem Thierkreise die Figuren der Waage, des Wassermanns, der Jungfrau und der Zwillinge, wieder in Umrissen (ohne die Verzierungen) Landon Nr. 118—24.

223) Richardson III. 477. Noch bemerken wir, daß Landon in seiner: Vie et Oeuvres de Raphael Nr. 171—81. eilf Darstellungen im Umrisse giebt, deren Urbilder sich in einem sogenannten Kabinet Julius II. im Vatikan befinden sollen; eben so sieben und zwanzig, die er Kameen im Vatikan nennt, unter Nr. 202, 3, 5—9. und 67—85. und endlich auf vier Blättern (Nr. 162—65.) noch 13. andere, die ebenfalls dort zu suchen sind. Alle sind mythologischen oder symbolischen Inhalts; die ersten will er aus ältern Stichen von P. S. Bartoli (wahrscheinlich aus dessen Werke: Pararga atque ornamenta in Vaticani Palatii Xisus etc. 43. Bl. in 4 die man sonst in Rom auch: Scherzi di Figure colorite di rilievo di stucco heißt) die zweyten aus neuern Stichen von Th. Piroli und J. B. Chapuy, die dritten endlich aus solchen von H. Wyhert und G. Ruben genommen haben. Allein beynahe von allen diesen Bildern finden sich, weder in ältern noch neuern Beschreibungen des Vatikans, unter Raphaels Namen nicht die geringste Spur. Mit denen nach Bartoli mag es in so weit seine Richtigkeit haben, daß solche unter den zahllosen Verzierungen der (selbst nie gezählten) Stanzen des Vatikans, von Raphaels Schülern, manche wohl nach seinen Zeichnungen, vorhanden sind. Sogar der diesen Umkreis eines Kabinets Julius II. hingegen wird nirgends gedacht. Und namentlich haben Künstler, die in Rom, mit größter Mühe und Scharfblick, alle dortigen Ueberreste von Sanzio's Werken aufgesucht haben, und versichern wollen: Daß sechse von denen, welche Piroli, Chapuy, und ebenfalls in unsern Tagen Mich. Angelo Maestri (letzterer colorirt) gegeben, und die so manches weibliche und — männliche Boudoir von Europa zieren, vollends — freylich nicht unsseine Erfindungen neuerer Kunst seyen. Und sind dieses nämlich jene bekannten Amorine, Führer von Wagen, die von Delphinen, Schwanen, Schlangen, Schildkröten, Schnecken und Papillons gezogen werden. Und Aehnliches behauptet man von jenen zwölf Tagsstunden, die sich angeblich ebenfalls von Raphael im Vatikan vorfinden sollen, und gleichmäßig in neuern Tagen von F. Hubert, Lacroutelle, Lavalée, L. F. Mariage, S. F. Ribart, N. Thomas, und (wieder colorirt) von obenerwähnten Maestri, und nach diesen von Landon (l. c. Nr. 458—65.) im Umrisse geliefert wurden. Noch kennen wir (nebst so viel anderm ungleich Zweydeutigerm) fünf Kinderspiele, eines von acht, die übrigen von vier und drey Figuren, letztre mit Festond durchwunden, wovon eines den Namen des Streits zwischen Eros und Anteros trägt, und welche alle mit: Raph. Ur. inv. dann mit dem Würfel des Heurtiget, Ant. Lafreri formis, und G. J. Rossi formis 1655. dann aber hauptsächlich mit der Eigenschaft: Tapezzerie del Papa bezeichnet sind, und die auch Landon l. c. Nr. 154—58. im Umrisse giebt.

224) Ramdohr II. 191.

225) l. c. 192.

226) p. 280. und 507.

Digitized by Google

aber glaublicher dem Fra Bartolomäo zugehören, nur daß das eine (St. Peter) von Raphael sey vollendet worden.

In der Sakristey der Kirche St. Johann von Lateran zeigte man Richardson noch den Carton einer H. Familie in schwarzer Kreide, bloß die Mutter in lebensgroßer Halbfigur, das Kind, und St. Johann, von R. zweyter Manier 227).

Titi dann nennt noch, aus Römischen Kirchen:

In derjenigen von St. Lucas und St. Martina das große Altarblatt: St. Lucas, der die H. Jungfrau malt. Der hinter ihm stehende Jüngling soll Raphael selber seyn 228).

In derjenigen von St. Maria in Ara Coeli: Madonna, das Kind im Arm, mit St. Johann und St. Elisabeth; und in St. Niccolo di Tolentino eine sehr schöne Mutter mit dem Kinde 229).

Endlich, als Kopien nach Raphael: In St. Vincenz und Anastasia, an Piastern, die zwölf Apostel in Fresco, nach Blättern, von einem Unenannten Meister, in neuern Tagen aber ritoccirt und sast verdorben. Dann in St. Agostino diejenige von A. Nucci eines (ungenannten) Bildes von Raphael, das in Volterra, so wie ein ähnliches in den Zimmern St. Benedikts, zu Monte Cassino, sich befinden soll 230).

In Römischen Pallästen befanden sich, oder befinden sich jetzt noch, neben den schon von Vasari genannten Bildern, ff.

Vörderst im Pallaste Borgheſe sah Ramdohr noch in der dortigen Gallerie: Das kleine Bild eines bewaffneten Ritters, der in einer Landschaft schläft, und von zwey Heiligen bewacht wird, in R. erster Manier. Dieses Bild hat viel Aehnliches mit dem St. Georg in Paris, der den Lindwurm tödtet. Es ist voll Ausdruck; aber die Zeichnung kleinlich, trocken und steif 231). Dann eine St. Catherina, einen Kopf voll Ausdruck, der viel von der Galathea in der Farnesina hat; in des Künstlers zweyten Manier (gleich der in der gleichen Gallerie, schon an seinem Ort genannten) Kreuzabnehmung, sogar mit denselben Blumen im Vorgrunde 232). Hiernächst in den Zimmern des gleichen Pallastes, die der Prinz von Aldobrandini bewohnte: Eine H. Familie, kleines, äußerst kostbares Bild, aus R. mittlerer Zeit, von guter Zusammensetzung und äußerst feiner Zeichnung. Das Christkind ist schön; der Kopf der Madonna, mit andern verglichen, minder; der kleine Johannes wahr. Der Färbung merkt man an, daß der Künstler damals viel in Fresco arbeitete; die Tinten sind nicht vertrieben 233). Endlich in einem kleinen Zimmer mit Kabinetstücken: Zeichnung eines todten Christs unter den Weibern und Jüngern; Gedanke, Zeichnung und Ausdruck gleich vortrefflich, jeder Federzug voll Seele 234). Alle oberwähnten Bilder hält Ramdohr für ächt.

Dagegen schwerlich dafür hält eben dieser Schriftsteller in dem gleichen Pallaste jenen St. Johann den Täufer in der Wüste, den man so oft sehe, und für dessen Originalität allerwärts mit gleichem Eifer kämpfe 235). Noch minder eine H. Familie, die man für correkte Zeichnung höchstens aus Raphaels Schule, etwa für ein (und in solchem Falle höchst seltenes) Oelbild von Polydoro achten könnte 236). Als sicher bloß aus seiner Schule dann die drey Grazien, zu unrichtig gezeichnet um von ihm selbst zu seyn 237). Und vollends zuverläßig, wenn gleich ihm zugeschrieben, sey eine innerhin schöne und wohlgruppirte Madonna mit dem Kinde, von Jul. Romano, so wie das Conversations-Bild, gewöhnlich Cäsar Borgia und Machiavell genannt, in der That aber Hypolythus von Medicis und Sebastian del Piombo, von diesem letztern selbst gemalt, und nämlich die Zeichnung der Hände nicht bestimmt genug, so wie hingegen das Colorit zu kräftig für Raphael 238). Dagegen will Volkmann II. 392. im Pallaſt Borgheſe, in einem eigenen Zimmer mit in Rahmen gefaßten Zeichnungen, neben Auderm, eine Raphaelische von der Schlacht Constantins, nebst den darunter befindlichen Basreliefs wissen.

Im Pallaste Barberini sah Ramdohr noch ein schönes, aber im Colorit sehr verblichenes Bildniß Raphaels, mit 1518. bezeichnet, und immerhin zweifelhaft, ob es von ihm selbst sey 239). Dann Richardson schon, und Ramdohr seither, ein anderes seiner Fornarina, mit seinem Namen auf dem Armbande; das Colorit (sagt der erstere) sey bräunlicht, Augen und Haare mohrenschwarz, und die Gesichtszüge grob. Bey Ramdohr hinwieder heißt es: „Die Person die es vorstellt ist nicht schön, und hat einen ziemlich materiellen, obgleich wahren Charakter. In der Bestimmtheit der Contouren erkennt man den großen Zeichner wieder; aber vielleicht sind sie nicht genug verschmolzen. Das Colorit hat sehr verloren". Sie sitzt in einer Laub, nackt bis unter die Brust, die sie nur

227) Richardson l. c. 297.

228) p. 200. Pietro di Cortona hatte dieses Bild in gedachte Kirche geschenkt. Spätherhin kam es in ein Zimmer der Malerakademie St. Luca. Volkmann II. 548. Dort zeigt es (nebst der merkwürdigen Reliquie von Raphaels Schädel) auch Ramdohr III. 159—60. an, und sagt davon: „Das Stück ist sehr beschädigt; inzwischen verräth der Kopf des Heiligen und dessen Arm noch den Meister. Ausdruck und Zeichnung sind vortrefflich. Die Gewänder scheinen nicht glücklich geworfen zu seyn". Gestochen ist solches von C. Bloemaert, Piccioni, C. Lauglois (Romæ, Gallicæ Academiæ Alumnus) und dann im dießen Umriße bey Landon Nr. 132.

229) p. 193. u. 336. Beyde freylich unsicher.

230) p. 68. u. 400. Nach der: Roma ant. e moderna I. 570. stellt letzteres die Madonna della Rosa vor, und wird dort: Copia di *Rafaello*, und nur die Bilder umher als Arbeit von Nucci genannt. Sonst glaubte man, daß sich in St. Agostino einst ein St. Joachim (Originalbild von Raphael) befand, das wenigstens H. Golzius für ein solches 1592. gestochen hat. S. den Uffenbachischen Katalog.

231) Ramdohr I. 292.

232) Ebend. 295.

233) Ebend. 509.

234) Ebend. 501. Landon, unter Nr. 154. 215. 227. 297. u. 98. 510. 41. u. 88. und 452. führt somit neun Darstellungen einer Grablegung oder, wenn man lieber will, einer Mutter der Schmerzen an, unter welchen wir aber von Nr. 297. einzig vermuthen, daß solche die unsrige seyn, und nämlich aus der Gallerie Borgheſe in den Besitz des berühmten Kunstdilettanten, H. Denon's, gelangt seyn dürfte.

235) Ebend. 292—93.

236) Ebendaſ. 292.

237) Ebendaſ. 501. u. 2. Ob dann das Bildniß von Julius II ebendaſelbſt, Copie von einem der viele, oben (S. 11—12. u. Anm. 55.) und unten genannten, zu Florenz, und in den Gallerien Giustiniani, Cassarelli und Corsini zu Rom sey, iſt uns unbekannt.

238) Ebendaſ. 289—90. 305.

239) Ramdohr II. 285—86.

Digitized by Google

los mit einer Falte ihrer Schürze deckt; der Kopfzeug ist eine Art türkischen Bundes. Gerade gegenüber dann steht eine Copie dieses Bildes, die man dem Jul. Romano zuschreibt; fast dürfte sie aber zu schlecht für diesen Meister seyn 240).

In demselben Pallaste befanden sich, nach Volkmann, eine getreue und schöne, aber nachgedunkelte Copie des Bildes von der Verklärung, und eine andere von Constantins Schlacht, beyde von Carl Napolitano 241).

Im Pallaste Pamphili nennt Richardson ein Gesellschaftsbild: Des Rechtsgelehrten Bartholus und seines Schülers Baldus 242); die Hände (sagt der Dritte — in der That aber sieht man bloß zwey Finger von einer einzigen!) und Drapperie sehr natürlich; ein Colorit wie Titians, aber Alles den Köpfen untergeordnet; in diesen ein herrlicher Ausdruck; an dem einen, gegen K. Gewohnheit, der Bart nur leicht tocirt 243).

Im Pallaste Bracciano, vormals Odescalchi, sah ebenfalls Richardson noch: Eine Madonna, die das Kind an der Hand hält, welches den kleinen St Johann küßt; auf der Seite St. Elisabeth; alles stehende Figuren; ein kleines Bild, das aber unser Dritte für eine der schönsten von Raphaels H. Familien hält, dennoch aber glaubt, daß sich in der Gallerie zu Florenz, oder sonst irgendwo ein zweytes ähnliches vorfinde, und solches eher für das Urbild zu achten sey. Von dem einen oder dem andern wollte Richardson's Vater die Zeichnung besessen haben 244). Die Mutter in dieser, so wie in dem Bilde bey Bracciano, hatte höchstens 2′ in die Höhe; letzteres sey ungemein nett und herrlich vollendet, und könne es in Absicht auf Colorit mit den besten Correggio's aufnehmen 245).

Aus dem Pallaste Colonna nennt Ramdohr 246) eine Raphael zugeschriebene H. Familie, die er aber, wegen der zu geringen Wahrheit und Richtigkeit in den Extremitäten, nur für ein Bild aus seiner Schule hält; dann aber eine Zweyte mit mehrern Heiligen und Gott dem Vater in einer Glorie (eigentlich zwey Bilder, die aber früher Eines ausmachten). Von diesem sagt er: „Ungeachtet des Gothischen Geschmackes, der darin herrscht, und den man vorzüglich an dem natürlich aufgetragenen Golde wieder erkennt; ungeachtet der Trockenheit in den Umrissen und der Faltenordnung, bemerkt man schon vortreffliche Köpfe voller Ausdruck und die größte Richtigkeit in der Zeichnung der Extremitäten. Die Färbung ist zu (?) dunkel."

Im Pallaste Doria sah ebenfalls Ramdohr 247) zwey schöne anonyme Bildnisse, in Einem sogenannten Conversationsbilde auf Tuch gemalt, von welchem er sagt, daß solches nach jedermanns Urtheil, wenigstens verdiene, von Raphael zu seyn: „Beyde Köpfe haben viel Character. Die Zeichnung ist correkt und äusserst fest. Die Färbung nähert sich in Ansehung der Kraft derjenigen, die man in des Künstlers eigenem Bildniß in der Casa Altoviti zu Florenz" (jetzt in Bayern) „antrifft". Der Zweifel der Originalität rühre (wohl unzureichend) bloß daher, daß Vasari nur von einem einzigen Raphaelischen Bild auf Leinwand (dem Johannes in der Florentiner-Gallerie) spreche.

Aus dem Pallaste Corsini nennt wieder Ramdohr 248) einen kleinen Kopf von St. Georg, den man Raphael zuschreibe, und dessen Zeichnung von äusserster Feinheit sey; dann ein Bildniß des Kardinals Farnese (nachherigen Pauls III.), was die Einen für einen Raphael, Andere für einen Titian halten; für den erstern indeß scheine solches nicht bestimmt genug gezeichnet zu seyn; endlich eine alte Copie nach unsers Künstlers Bildniß Julius II. 249).

Im Pallaste Giustiniani sah Ramdohr 250) eine oder mehrere für unsers Künstlers Arbeit geachtete H. Familien, und dann ein schönes Bild des auf einem Adler in Wolken schwebenden St. Johann Evangelista, nach seiner Zeichnung, von Jul. Romano gemalt, wie es scheint demjenigen ähnlich, das sich von Raphael, schon von Alters her, in der Königl. Französischen Gallerie befand. Auch Volkmann 251) nennt aus diesem Pallaste zwey H. Familien, und darunter eine sehr schön, welche mit derjenigen im Pallaste Casaletti zu Bologna in der Zusammensetzung Aehnlichkeit habe; dann eine Madonna der Schmerzen und eine Marter St. Laurentius, beyde auf Marmor gemalt (diese beyde wohl apokryphisch).

Im Pallaste Albani sah wieder Ebendersselbe 252), neben einer kleinen Copie der Ver-

240) Ebend. S. 512—13. und: Richardson III. 262—65. Letztrer führt (lustig genug) eine Beschreibung dieser Bilder aus den Aedes Barberinæ p. 155. an, welche nun, ganz anders, als die des Dritten und des Deutschen (ächt welsch) lautet, wie folgt: Primus occurrit nobis *Raphael* inspiciendamque offert nobilissimam tabulam, in quâ dimidiatam pulcherrimæ foeminæ deplnxit, lineamentis atque coloribus tam artificiosè animatam, ut profectò dixeris è tabulâ prosilire non modò viventem, sed blandè examinantem incautè eam intuentes, cui planè nec *Campaspem* illam etc. Ob übrigens diese Barberinische, oder die früherhin genannte Fornarina in der Gallerie zu Florenz, die schon oben, nach Vasari, angeführte sey — wer sagt uns das? Namentlich die unsrige aus Barberini gab, in neuern Tagen, D. Cunego, und (ob eben das Blatt von diesem Künstler!) der Kunstverleger P. Montagnani zu Rom colorirt, für 4. Zecchini. Im Umrisse nachgebildet finden wir es bey Landon (Vie etc. de *Raphael*) Nr. 159.

241) Volkmann II. 284. Kein Mensch weiß, wenn dieser Carl Napolitano gelebt hat.

242) Nach welchem Urbilde? möchte man fragen, da Baldus schon 1402. Todes verblieb.

243) Richardson III. 262—65.

244) Ebendaf. 289—90.

245) Nicht unwahrscheinlich ist dieses Bild, seit Richardson's Zeit, in die Gallerie Orleans gelangt. Conf. den besonders gedruckten (seitenen) Catalogue des tableaux du Palais Royal, und d'Argenville's Voyage pittoresque de Paris; dann besonders auch, gleich unten, die Notiz von einer wahrscheinlichen Copie dieser H. Familie im Pallast Albani. Noch vermuthen wir, daß sich Richardson irre, wenn er die H. Elisabeth (statt St. Joseph) zur vierten Figur dieses Bildes macht. Denn ein solches, für die drey Hauptfiguren vollkommen demjenigen von ihm beschriebenen gleich, befand sich wirklich in der Gallerie Orleans, wo dann, als vierte Figur, Joseph hinter einem Busche wandelt, und ein Bündel Stäbe auf der Achsel trägt. Gestochen ist dieses letztre von Prenne und de Larmessin, und im Umrisse bey Landon Nr. 104.

246) l. c. 72—75.

247) l. c. 134.

248) l. c. 160.

249) Ob aber nach demjenigen von Vasari (s. oben S. 11—12. u. Anm. 55.) genannten, oder einem der mehrern andern, die man in der Gallerie Borghese, Giustiniani und Cafferelli zu Rom antrifft, und die selber eher für Copien geachtet werden, wird nicht gesagt.

250) l. c. III. 40. u. 43.

251) II. 466—68.

252) l. c. 78—79.

Digitized by Google

kdrung, wahrscheinlich von einem Niederländischen Pinsel, eine andere „von dem" (heißt es dann) „berühmten Bilde aus Raphaels erster Manier im Palais Royal zu Paris, dessen Wiederholung man auch zu Capo di Monte bey Neapel findet: Maria stehend; das Christuskind umarmt den kleinen Johannes 253)".

Aus dem Pallaste Alta Croce nennt abermals Ramdohr 254) eine H. Familie: „Man sagt" (wird dann hinzugefügt) „aus Raphaels erster Manier. Allein er malte nicht so gut in der Zeit, als er schon besser zeichnete. Wahrscheinlicher ist dies Bild von einem seiner Mitschüler bey Perugino". Dann eine andere merkwürdige (diese unstreitig Copie von Jul. Romano) nach des Unsrigen Madonna zu Loretto.

In der ehemaligen Villa Olgiati (welche zu Ramdohr's Zeit dem damaligen Russischen Consul Santini gehörte) sah er, und sieht man wahrscheinlich jetzt noch, die al Fresco's nach Raphael's Zeichnungen, von seinen Schülern gemalt, und von ihm ritoccirt. Es sind drey Bilder, umgeben von Arabesken, mit untermischten Figuren: 1.) Alexanders Hochzeit mit Roxane. „Es läßt sich" (sagt R.) „nichts Reizenders denken, als diese Composition; auch der Ausdruck ist vortrefflich. In der Zeichnung finden sich einige Unrichtigkeiten und Mangel an Bestimmtheit. 2.) Männer und Weiber, die, während Amor schläft, seine Pfeile gegen eine Scheibe, an eine männliche Therme gelehnt, verschießen; von unverständlicher Bedeutung, „aber die einzelnen Figuren vom zweitesten und schönsten Umrisse". 3.) Roxane an der Toilette; ihre Frauen bringen ihr Gefäße mit Blumen. „Bekanntlich" (heißt es dann weiter) „war diese Villa der Ort, an welchem Raphael zuweilen, in den Armen der Liebe von der Kunst ausruhte. Angefüllt mit dem Gegenstande, dem dieser Ort heilig war, hat der Künstler dort das Bild seiner Geliebten in verschiedenen Stellungen uns vor Augen gebracht. Schade! daß ihre Gesichtsbildung nicht den Charakter sanfter Weisheit an sich trägt, die man dem Frauenzimmer zutrauen sollte, an die sich Raphaels Herz zu hängen im Stande war" (Wahrlich eine — etwas einfältige Bemerkung!). „Die übrigen Figuren in den Verzierungen sind eben so viele Träume einer süß schwärmenden Einbildungskraft. Bald Sirenen, deren Schwänze sich in Blumen endigen, bald Männer, welche leicht über Blumenstengel wegschlüpfen; dann wieder Amorine mit verschiedenen Spielen beschäftigt, u. s. f. Kurz Alles kündigt den Ort der Freuden eines Mannes an, der auch die kleinsten derselben durch die Feinheit seiner Empfindungen aufzufassen, und durch den Reiz der Einbildungskraft zu erhöhen wußte 255)."

Endlich in der Villa Spada fand Ramdohr 256); in einem Plafond, zwey Bilder im Styl antiker Basreliefs, von Raphaels Schülern, „wahrscheinlich" nach seiner Zeichnung ausgeführt. „Das eine" (fügt er dann hinzu) „stellen mir den Herkules mit der Alceste vorzustellen, das andere habe ich nicht entziffern können. In demselben Gebäude findet man ferner nackte Figuren von Nymphen u. a. Göttern, ebenfalls aus unsers Künstlers Schule, wovon M. Anton mehrere in Kupfer gebracht; und weiters ein Zimmer, welches der Sage nach, als Grotte, nach seiner Angabe dekorirt war."

Im Pallast Rondinini (sagt der unsichere Bernoulli, nach Rossini) sollen auch Bilder von Raphael seyn 257).

Im Pallaste Odescalchi (vormals Ghigi), der, wie es scheint mit Bracciano (vormals Odescalchi) nicht zu verwechseln ist, nennt Titi Tapeten nach Raphaels Cartonen 258).

Im Pallaste Braschi sah' der H. von Matthisson noch 1796. „eine an hohes Ideal gränzende Jünglingsgestalt" von unserm Künstler, wovon es indessen, ohne nähere Beschreibung, in: Erinnerungen (Th. IV. S. 229.) einzig heißt: „Ob dabey dem göttlichen Maler ein irrdisches Urbild vorschwebte, oder ob er seiner Einbildungskraft einzig und allein die Gesichtszüge des himmlischen Wesens entlieh, darüber giebt es keine Stimme der Ausfunft der Belehrung." Immerhin zählt er es zu denjenigen Bildern Raphaels von welchen Carl Maratti urtheilte: „Daß der Anschauer vor ihnen warm sitzen muß."

Im Pallaste Alieri nennt Volkmann 259): Das Bildniß Raphaels; ob aber von ihm selbst gemalt, wird nicht gesagt, doch, wie es scheint, verstanden.

Im Pallaste Marrei, wieder Volkmann 260) eine Himmelfahrt Christi, in Sanzio's erster Manier.

Im Pallaste Falconieri sagte man ihm: Daß im Schlafzimmer der Prinzessin ein Raphael hänge; den er aber nicht selbst sah 261). Nach Volkmann 262) ist es eine H. Familie mit dem Kinde, das auf einem Lamme reitet, in des Künstlers erster Manier. Wir glauben irgendwo ein Blatt von diesem Bilde gesehen zu haben, dessen Stecher uns aber nicht mehr erinnerlich ist.

Noch bemerken wir, daß in neuern Tagen Joh. Ottaviani sechs Blätter nach Bildern gestochen hat, die sich in der Farnesina befinden sollen, und von Einigen Raphael zugeschrieben werden. Es sind: Jupiter und Ganymed; Juno auf ihrem Wagen; Pluto, Proserpina und die Furien; Neptun auf den Wogen (diese vier dem Könige von Sardinien zugeeignet). Dann zwey historische: Achill, am Hofe des Licomedes; und Ebenderselbe, von Ulyß entdeckt. Die ersten in der That sehr schöne Darstellungen, wenn wir sie anders nach den Nach-

253) S. oben (S. 6.) die Anmerk. 18. S. auch unten das Bild Nr. 5. in der alten Königl. Französischen Sammlung.

254) l. c. 98. u. 100.

255) S. l. c. 264—66. Gestochen findet sich die Hochzeit Alexanders und Roxane's, wahrscheinlich nach obigem Bilde, in ältern Tagen von M. Anton, in neuern von Volpato und (ob die nämliche?) sicher die aus Olgiati, bey Paul Montagnini zu Rom, ausgemalt, für 10. Zecchini. Dann dieselben Gegenstände von Alexander und Roxane in zwey mit Weiß gehöhten Federzeichnungen, einst im Kabinet Crozat, jetzt im Französ. Museum, gemein nachgebildet von Ch. N. Cochin im Crozatschen Werke Nr. 36. u. 37. und spiritreicher vom Grafen Caylus. Ferner, wieder Eine ähnliche Darstellung in einer Zeichnung bey H. Roger de la Soy zu Paris, und endlich Kopien der Blätter von Cochin oder Caylus bey Landon: Oeuvres etc. Nr. 506.

256) l. c. 96.

257) Volkmann II. 309.

258) p. 317.

259) Volkmann II. 503.

260) l. c. 564.

261) l. c. 165.

262) l. c. S. 437.

ſtichen im Umriſſe beurtheilen ſollen, welche Landon in: Vie et Oeuvres de *Raphael* Nr. 115. 16. 17. u. 40. 41. u. 42. davon geliefert hat.

Von verſchiedenen, nach ſeiner Angabe und Zeichnung ausgeführten Banken, nennt Citi noch, neben den ſchon oben an ſeinem Ort 263) angeführten: Ein ehemals bey der Farneſina gelegenes Haus, das aber gegenwärtig ein Heuſchober ſeyn ſoll; dann die Villa Madama, den kleinen unvollendeten Pallaſt Caffarelli, welchen Vaſari indeſſen vielmehr der Leitung des Bildhauers Lorenzetti zuſchreibt, der aber immerhin den Geiſt und Geſchmack des Unſrigen verrathen ſoll; und endlich die Reſtauration der alten Kirche St. Maria della Navicella 264).

XVI. Neapel.

In Neapel befand ſich einſt auf Capo di Monte von Raphael eine berühmte H. Familie, welche Volkmann 265) noch, freylich ziemlich locker beſchreibt: „Schön gruppirte Figuren. Der Ausdruck im Geſichter der Maria und des Johannes iſt meiſterhaft; bey dem Kinde Jeſus könnte er etwas edler ſeyn. Die Umriſſe ſind richtig, aber etwas trocken. Das Kolorit iſt angenehm, obgleich nicht völlig nach der Natur". Dann noch ein Paar andere Madonnen. Alle drey mögen in den bekannten Schreckenstagen nach Palermo gewandert, oder ſonſt nach allen Winden zerſtreut worden ſeyn. Eben ſo die berüchtigte Kopie des Andrea del Sarto von dem Geſellſchaftsbildniſſe Leo X. zwiſchen zwey Kardinälen, einſt in Fiorenz, itzt in Paris, was einſt Jul. Romanus für das Original hielt, und ſo lange behauptete, er habe ſelbſt mit an der Drapperie gearbeitet, bis er des Gegentheils überzeugt ward 266). Alle dieſe Bilder ſand Morgenſtern (1809.) in der itzigen Gallerie der Studi zu Neapel nicht mehr. Dagegen ſah' er noch dort: Eine Donna in rother Kleidung, Halbfigur, und: Raphaels Mutter getauft; dann Bramonte und ſeinen zeichnenden Sohn (Pietro Perugino geht bey ihnen vorüber), beyde wenigſtens dem Unſrigen zugeſchrieben; Moſes, der ſich die Hand (vor dem Herrn im brennenden Buſche) vor's Geſicht hält, eine Handzeichnung von ihm; und endlich eine verkleinerte Kopie von der Grablegung aus Borgheſe 267).

Noch beſaß, dem Zeugniſſe eines reiſenden, einſichtigen Künſtlers zufolge (1812.), der Cavaliere Cicci daſelbſt eine ganz kleine H. Familie, ſo blaß und zart colorirt, wie eine helle Aquarellzeichnung, und welche man in ſo hohem Werthe hielt, daß ſich davon mehrere Kopien in Neapel befinden.

XVII. Genua.

Dort nennt Ratti's Istruzzione etc. noch 1780.

Im Pallaſte Gentili ein kleines Bildniß Raphaels, ob in ihm ſelbſt gemalt, wird nicht beſtimmt geſagt; dann eine H. Familie aus ſeiner Schule. S. 129. u. 30.

Im Pallaſte der Gebrüder Domin. u. Joſ. Pallavicini eine kleine Zeichnung von ihm, ohne nur ihren Gegenſtand zu nennen. S. 155.

Im Pallaſte Brignole (gewöhnlich Roſſo genannt, damals von Carl Cambiaſo bewohnt), eine Copie von Sanzio's berühmtem Bilde (H. Familie) im Schatze zu Loretto, von einem Meiſter ſeiner Schule. S. 266.

Im Pallaſte Doria (damals von H. Caietan Cambiaſo bewohnt) eine H. Familie von Raphael, von ſeltener Vollendung, wo auf dem Saume des Rocks der H. Jungfrau ſein Name geſchrieben ſteht. S. 270.

Im Pallaſte Carrega eine Herodias in Halbfigur, welche Einige für einen Raphael, die Mehrern aber für einen Titian halten (!) S. 281.

Im Pallaſte Ambroſio Doria eine ganz vorzügliche Madonna, mit dem Kinde und dem kleinen Johannes, in Raphaeliſchem Styl. S. 314.

Im Pallaſte Mari einen ſehr ſchönen Chriſtus-Kopf, der von Raphael zu ſeyn ſcheint. S. 322.

Im Pallaſte Franzoni eine ſehr ſchöne Copie der Verklärung, nach dem Urbilde genommen; von wem, wird nicht geſagt. S. 328.

Ebendaſelbſt eine Madonna mit dem Kinde, aus Raphaels Schule. l. c.

Unter die Bilderverpflanzungen aus Welſchland nach Paris durch die unermüdete Hand des General-Directors in ſolchem Geſchäfte, D. Denond, gehört auch diejenige des Märtyrertodes des H. Stephanus, jenes berühmten Bildes von Jul. Romano, das einſt den Hauptaltar von St. Stephano zu Genua zierte, und welches Kenner als ein würdiges Seitenſtück der Verklärung von Raphael jederzeit bewundert haben; deſſen wir aber hier darum gedenken, weil (zwar unerwieſen) behauptet wird, letzterer habe ſelbſt den obern Theil desſelben gemalt.

XVIII. Spanien.

In Spanien ſah man noch, wenigſtens vor zehn Jahren, von Sanzio ff. Bilder 268).

1. Bey St. Ildefons, im Zimmer der Infantin Maria: Eine ſitzende Madonna auf niedriger Stufe, das Kind vor ihr; Johannes umarmt es. Eliſabeth ſtehend, mit einer Spindel in der Hand, hinter der Jungfrau. Ein Hirtenknabe bringt Tauben in einem Körbchen; Joſeph ſteht zwiſchen dieſem Hirten und der Madonna. Eine andere männliche Figur iſt im Begriffe, mit einem Stier und einem Eſel in den Saal zu treten. Wohl unzweifelhaft aus des Künſtlers früherer Zeit, wo er ſeine Figuren noch etwas hart, ſein Fleiſch trocken malte; aber ſolche Phyſiognomien, ſolche einfache Gewänder, und ſolch eine Compoſition, die ihm ſchwerlich jemand nachmachte. Ein wahres Kleinod.

2. Ebendaſelbſt einen mit Röthelſtein gezeichneten Kopf in Lebensgröße, etwas geſenkt, ganz vortrefflich, und beynahe mit Nichts aufs Papier geworfen.

3. Im Eſcurial (Capitulo prioral): Maria ſitzend mit dem Kinde, das ſie mit unausſprechlicher Innigkeit auf dem Arm trägt; ſein linker Fuß ſteht auf dem Tiſche, auf dem eine Roſe liegt. Es neigt ſich zu dem ſtehenden Johannes, und beyde halten ein Kamm. Die Knaben blicken ſich mit unbefangener Fröhlichkeit an; doch iſt des erſtern Blick glänzender und tiefer. Maria ſieht faſt ernſt auf Johannes, und ihr jugendliches Geſicht umſchwebt ein ſtiller Zug der Trauer, eine Ahndung der Zukunft. Joſeph ſieht ebenfalls nachdenkend auf ſie und die Kinder. „Die Mutter hat die ſchönſten Hände, die ich je bey einer Raphaeliſchen Madonne ſah".

4. Das kleine Bild einer ſchönen ſchlanken Ma-

263) S. 24.

264) Titi, p. 36. 185. 207. 458.

265) III. 68.

266) „Die Ausführung" (ſagt wieder Volkmann l. c.) „iſt ſo ſchön, daß viele Kenner unſchlüſſig ſind, ob dieſes oder das Florentiniſche Bild den Vorzug verdiene. Es iſt auf Holz, und, wie es ſcheint, auf weißen Grund gemalt; daher die Farben vielleicht ſo friſch geblieben ſind".

267) Auszüge a. d. Tagebüchern u. ſ. f. I. (P. 1.) 192. u. 93.

268) S. die Notizen eines Reiſenden (der geiſtreichen Frau von Humbold) hierüber in dem Programm zur Jen. L. Z. von 1809. S. V — VIII.

Digitized by Google

donne; leicht mit dem linken Knie hinkniend hebt sie den rechten Arm und Hand, und berührt mit der andern das Kind, das auf einer Rasenbank sitzt, mit seiner Rechten auf Johannes deutet, und das Köpfchen nach der Mutter wendet. Johannes kniet hinter dem Sitze, und hat die Augen auf das Christkind gerichtet. „Dies Bildchen hat etwas unendlich Anmuthiges; es geschieht eigentlich nichts, es ist ein bloßer Moment aus dem häuslichen Leben; aber K. Genie hat ihm den größten Reiz, zumal in den beyden naiven Kindergestalten zu geben gewußt". (S. unten noch die Endnote zu dieser Beschreibung der Spanischen Bilder).

5. Von der Madonna del Pez (vom Fische) haben wir schon oben 269) gesprochen.

6. In der Sakristey derselben Kirche: Maria sitzend, das Kind auf dem Schooße, das linke Füßchen noch in der Wiege, streckt die Hände nach dem jungen Johannes aus, welcher ihm Früchte bringt, und lächelt die Mutter fast muthwillig an, die ihren Arm um den Nacken der H. Elisabeth legt; Joseph im Hintergrunde, an einen Baumast gelehnt. „Von allen Madonnen Raphaels ist diese, glaube ich, die blühendste und reitzendste; in der That ein zauberisches Gesicht. Hände und Füße sind eben so schön; und, obgleich dieses Bild sehr beschmutzt ist, und so schlecht hängt, daß es nur eine Stunde des Tages giebt, wo man es leidlich sieht, so läßt sich doch ahnden, daß es eins der vollkommensten und glänzendsten an Kolorit und Farbe der Gewänder des Meisters seyn mag".

7. Im Zimmer des Prinzen von Asturien. Maria sitzt mit dem Kinde, das mit seinen Armen die Mutter umschlingt, so wie sie hinwieder dasselbe mit den ihrigen umfaßt. Den Kopf wendet es gegen den kleinen Johannes, der hinter ihm mit dem Kreuze steht. In der Stellung der Mutter ist Aehnlichkeit mit der Madonna della Sedia; hier aber sieht man ihr Gesicht im Profil. „Wie fast alle Madonnen Raphaels einen Grundzug von Aehnlichkeit, und denn doch einen verschiedentlich gestempelten Ausdruck haben, so auch hier. Die unsrige zieht besonders durch ihre unendliche Einfachheit an, und die beynahe bleiche Gesichtsfarbe trägt auch noch dazu bey, den Zügen etwas höchst Interessantes zu geben". Dieses Gemälde ist Kniestück, die Figuren in natürlicher Größe.

8. Wieder in der Sakristey. Mariens Besuch bey St. Elisabeth, lebensgroße Figuren. „Maria tritt herein, den Kopf auf die linke Seite gesenkt; sie hat große, niedergeschlagene, wunderschöne Augen mit langen Wimpern, und hellbraunes Haar. Das Gesicht ist unnachahmlich, groß in den Formen, blühend, vollendet im Colorit; und von einer Grazie, einem hohen und sittsamen Reiz im Ausdrucke der liebenswürdigen Verschämtheit über ihren Zustand, für den in der That die Sprache zu schwach ist. Seelig der Glückliche, dem ewig diese Bilder der Schönheit und erhöhten Menschheit vor Augen schwebten.!

269) S. 14. und Anm. Nr. 78.

270) S. 20. und Anm. Nr. 98.

271) Opere II. 75.

272) Fast ungezweifelt dasjenige Bild, von welchem van Schuppen einen wenig bekannten, aber trefflichen Stich geliefert hat.

Mariens Bewegung ist beynahe noch schreitend; ihre linke Hand liegt auf ihrem Leib, die rechte reicht sie der H. Elisabeth. Diese ganz mit der Physiognomie, die ihr Raphael fast beständig giebt, hat einen mütterlich sorgen, gutmüthigen Ausdruck. Das Einzige, was mir nicht gefällt, ist die erwähnte linke Hand auf dem Leib der H. Jungfrau; sie hat nicht die schöne länglichte Form der Raphaelischen Hände; die Finger sind besonders kurz. Mariens Kopfputz ist sorgsamer, als man ihn gewöhnlich sieht; die Haare sind mit einem leichten Bande durchflochten. In der Ferne sieht man Christi Taufe durch Johannes; der Himmel ist aufgethan. Engel steigen hernieder".

9. Im neuen Pallaste zu Madrid. Das 270) schon an seinem Ort erwähnte berühmte Spasmo di Sicilia.

10. Ebendaselbst: Madonna mit dem Kinde (ohne den Johannes), welche sonst der Madonna delle Sedia zu Florenz völlig gleich ist, in viereckigter Form; die Figuren etwas kleiner als Lebensgröße, sehr schmutzig und vernachläßigt. Auch Mengs, in seinem Schreiben an Pons 271) nennt es, als im Kabinet der Prinzessin von Asturien befindlich, in halb lebensgroßen Figuren, und urtheilt davon: „Vermuthlich eines von den Werken, welche Raphaels Schüler ausgeführt haben, von ihm übermalt, doch mehr wie Skizze, als wie vollendetes Werk. Wenigstens ist der Kopf der H. Jungfrau ganz sein, und seinen besten Arbeiten gleich, voll Leben und Ausdruck". Hinwieder rühmt unser Reisende vornämlich das Kind, „das so unaussprechlich süß an der Brust seiner Mutter liegt" 272).

11. Endlich noch eine H. Famille. Die sitzende Madonna hält die gefalteten Hände vor ihrer Brust „vortreffliche Hände und Finger, die vollendetste längliche Form, die man sehen kann. Ihr heiliges, schönes, jugendliches Gesicht hat einen wehmüthigen Zug; die lichtbraunen Haare umgiebt ein feiner Schleyer, Hals und Nacken sind frey". Das Christkind sitzt auf ihrem Knie, und hält den rechten Arm segnend in die Höhe gegen Johannes der von ihm kniet, die eine Hand auf der Brust, in der andern das Kreuz. „Sein blond gelocktes Köpfgen ist ernst, und der Ausdruck der Köpfe beyder Knaben etwas über ihr Alter". St. Elisabeth sitzt neben Marien, und berührt das Kind am Ellbogen. „Ein wenig hart in den Conturen ist dieses Werk, und die Farben sind weniger verschmolzen als auf andern Bildern von Raphael; dafür giebt die betende Stellung der Mutter, und der ernste begeisterte Ausdruck der Kinder, dem unsrigen einen heiligen erhabenen Character". Auch von diesem Bilde geschiehet bey Mengs l. c. Erwähnung; ihm schien es vielleicht, nach Sanzio's Zeichnung, von einem der besten Schüler desselben gefertigt zu seyn 273).

XIX. Frankreich.

In der Königlichen Gemäldesammlung in Frankreich befanden sich, schon von Alters her, neben

273) Wir erinnern uns nicht, ein Blatt nach Raphaelischen H. Familien zu kennen, welches einer der unsrigen in Spanien (Nr. 10. ausgenommen) vollkommen gleichet; doch befindet sich eines von Simonneau nach einer Copie von Garofolo, welche Crozat besaß, (acmelo) gestochen, für's Kabinet Crozat Nr. 54., das dort und anderswo ausdrücklich ein Gemählde aus dem Escurial heißt, und in der That unserm Nr. 4. in der Stellung seiner Hauptfiguren ganz entspricht; dann aber das Christkind nicht auf eine Rasenbank, sondern an einem Gängelband auf das Stück einer Cornische von schöner Architektur setzt, mit einer warnenden Gebehrde der Mutter, daß es nicht herabfalle, besonders aber im weit entfernten Hintergrund einen St. Joseph hat, der mit dem Licht in ein Gewölb geht, wo es indessen leicht möglich ist, daß derselbe in spätherer Zeit nachgedunkelt, und gegenwärtig seine ganz kleine Figur kaum mehr erkenntlich ist. Noch bemerken wir, daß in dem Blatte des Crozat der kleine Johannes vor dem Kinde mit einem Kreuzchen kniet. S. den Nachstich desselben bey Landon: Vie et Oeuvres de Raphael Nr. 425.

Digitized by Google

denen oben bereits nach Vasari u. s. f. genannten Bildern 274) folgende, deren dieser vorzüglichste Biographe von Raphael (von einigen derselben fast unbegreiflich) keinerley Erwähnung thut:

1. Die vorzüglichste aller seiner H. Familien, welche unser Künstler 1518. für Franz I. gefertigt, und diesem Monarchen damit für die fürstliche Belohnung seines St. Michaels ein noch weit größeres Gegengeschenk gemacht. Dieselbe enthält sieben lebensgroße Figuren. Die beste Beschreibung von diesem klassischen Bilde geben l'Epicié I. 84—85. Füßli I. 161—62. und das: Manuel du Museum Français. Oeuvre de *Raphael* Nr. 3. Füßli, wie folgt: „Maria sitzend, neigt sich mit einer sanften Bewegung zu dem Kinde Jesus, welches sich aus einer Wiege gerade sie erhoben hat, und mit inbrünstiger Gebehrde sie zu umarmen sucht. Neben diesen ist Elisabeth, die, mit einem Knie auf der Erde, den kleinen Johannes hält, welcher mit gefalteten Händen und einer liebevollen unschuldigen Miene seine Bewunderung zu zeigen scheint. Hinter diesen Gruppen ist Joseph stehend, mit gestütztem Haupte, in einer nachdenkenden Stellung; und über Maria und ihrem Kinde sind zwey Engel, deren einer Blumen streuet, der andere aber sein Wohlgefallen über diese Handlung bezeiget. Liebreicher Ernst, mit jungfräulicher Sittsamkeit karakterisiren das schön gezeichnete Gesicht der Maria; das Liebe- und Sehnsuchtsvolle in dem Bestreben ihres Kindes, sie zu umarmen, ist eben so geistreich durch dessen lebhafte Blicke, als durch die Bewegung der vollkommen schön und edel gezeichneten Glieder, und durch die ganze Wendung dieser eleganten kleinen Form ausgedrückt. Die Figur des kleinen Johannes hat zwar wegen dem hier nöthigen Kontraste weniger Geistvolles im Gesichte, und weniger Elegantes und Schlankes in der Form, als das Kind Jesus, aber dennoch ausnehmend viel Sanftes, Frohes und dabey Gelassenes in Miene und Gebehrde; das Gesicht der Elisabeth zeigt, in einer ältlichen Form, Anmuth und Ernst verbunden; das Ernste und männlich Feste ist in Josephs Gesicht und ganzer Form trefflich ausgedrückt, und kontrastirt ungemein mit der Leichtigkeit und sonderbaren Gewandtheit, die Raphael den zwey schön gezeichneten Engelsformen zu geben gewußt hat. Ueberhaupt ist in diesem Bild Alles zu bewundern. Erhabenheit in der Erfindung, tiefe Ueberlegung in der Anordnung und Gruppirung der Figuren, Stärke und Wahrheit im Ausdruck, Eleganz und Richtigkeit in der Zeichnung, und eine Drapirung, die nicht schöner und wahrer gedacht werden kann".

Das Manuel dann läßt sich in noch mehreres Detail von Beurtheilung ein, und fängt mit der scharfsinnigen Bemerkung an: „Raphael empfand, daß dieser Gegenstand, den er so oft wiederholte, der einzige war, der in der bildenden Kunst auch die anmuthvollsten Darstellungen der alten Götterlehre ersetzen könnte; und da er lieber mit den Antiken kämpfen, als sie nachahmen wollte, nahm er andere Formen, andere Characktere, und einen andern Styl an. Seine Madonnen sind keine Venus, und keine Niobeen, und es ist wahrscheinlich, daß er nicht selten seine Modelle unter den Töchtern des Volkes wählte, von welchem die H. Jungfrau abstammte, und das noch heut zu Tage sehr schöne Frauen anzuweisen hat". Alsdann beschreibt er die anstige also: „Der Kopf ein vollkommenes Oval, dessen gerundete Contoure sich sanft verlieren (glissent doucement d'un fond à l'autre); ein großes, mildes und reines Aug, das keine andere Liebe als die mütterliche ausdrücken kann; eine nur wenig gebogene Nase, deren Rundungen zart aber doch nicht mager, und sein ohne Trockenheit sind; ein Mund der eben so Reinheit ausdrückt, als rein er gezeichnet ist; die Stirne eben so jungfräulich, als es der in ihr wohnende Gedanke ist; Haare, die ganz wie von selbst zierlich gelegt sind; der Hals minder lang als bey den Alten, aber dafür weicher und graziöser gerundet; die Schultern gesenkter als bey jenen, aber geschlanker, edler und markigter gezeichnet; eine Brust, deren nie berührte Gestalt eine Drapperie verlangt, die ihn völlig deckt; ein jugendlicher, züchtiger Körperbau; Arme, Hände, Füße, die man, nur aus Ehrfurcht für dies ganze Wesen, nicht anbeten darf; und endlich eben dies Ganze, das unserm Aug' vereinigt alle Reitze darbietet, welche die Einbildungskraft einer idealischen Schönheit nur liehen kann, die von der Grazie der Unschuld, und von der blühenden Farbe der Sittsamkeit belebt wird". Hierauf weiter: „Raphael wollte die verschiedenen Alter der Schönheit in Eine Nahme fassen. Das göttliche Kind ist ein Inbegriff von Anmuth und Vollkommenheit für sein Alter; seine Körpermuskeln sind etwas ausgesprochener, als sie es bey einer bloß menschlichen Natur seyn würden, ohne daß das Angenehme und Reine der Contoure etwas davon einbüßt. Die Weise, wie es gegen seine Mutter ausstrebt, ist ebenfalls seinem Alter gemäß, voll Liebe und Anhänglichkeit; seine Augen schimmern schon von einer göttlichen Gluth, aber zugleich von kindischer und kindlicher Zärtlichkeit. Hinweider hat in diesem Bilde das Jünglingsalter ebenfalls sein Muster von Vollkommenheit, in dem Engel, dessen gehobene rundlichte Arme Blumen über die Mutter und das Kind ausstreuen. Der Kopf desselben ist die männliche Jugend in ihrer Blüthe; sein in den Schatten hochgefärbtes Antlitz benimmt dieser Blüthe nichts; aber seine Schönheit ist abermals eine andere als die der Antiken, nicht des Apollo, nicht des Antinous, nicht Meleagers; es ist ein Geschöpf für's Paradies gebildet, und aus demselben herabgestiegen; die Hände sind von einer reitzenden Zartheit, die Finger wie Spindeln zugespitzt; der Arm scheint ein wenig muskulöser zu seyn, mehr Rundung würde ihn zu einem Frauen-Arm machen; so ist er es nicht. Der Kopf von Elisabeth ist der einer schönen Matrone, hat Züge die zeigen wie schön sie einst war; Güte und Wohlwollen malen sich noch in ihren Runzeln; ihr Kopfputz ist edel und ihren Jahren angemessen; sie müht sich mit ihrem Kinde, mittlerweile alle Andern mit dem Jesuskinde beschäftigt sind. Der alte Joseph endlich ist hier zum ersten Mal nicht eine Person, die bloß den Platz beengt, den er einnimmt; sein Kopf drückt Ernst und Güte aus, seine Stellung ist denkend und überlegend. Das Lokal der Szene ist wohl etwas zu köstlich, es ist nicht die Wohnung eines Zimmermanns; diese Kissen mit güldenen Eicheln sind sicher nicht historisch, und die Broderie am Gewand der H. Jungfrau auch zu viel; sie ist nicht im Himmel, sie ist noch auf der Erde. Wer dann endlich das Ganze dieses Bildes ins Aug' faßt, wird finden, wie sehr es in allen Theilen überlegt, ausgearbeitet, bis ins kleinste Detail vollendet sey, und gar nichts zu wünschen übrig lasse 275)."

2. Das schlafende Jesuskind, unter dem Na-

274) Madonna der Gärtnerin, St. Johannd in der Wüste, der beyden St. George, der beyden St. Michael, und dem Bildnisse der Königin von Arragon. S. 5. n. 6. Anm. 18. 24—26. 34.

275) Gestochen hat dasselbe unübertrefflich G. Edelinck für die bekannte Sammlung der besten Gemälde aus dem alten Königl. Kabinet. Einzeln ist es, zumal in guten Drücken, wo der Wappenschild von Colbert ausgelöscht ist, sehr schwer zu finden, und wird oft bis 5. Louisd'or und noch höher bezahlt. Eine getreue aber kalte Copie nach demselben (nur in etwas verjüngt) gab für's Kabinet Crozat J. J. Frey, wo dieser geschickte Meister sich einmal im reinen Grabstichel, ohne Zuthun der Chnabel versuchen wollte. Dann kannte man dasselbe schon in ältern Tagen durch die Stiche von J. Caralius (selten); in der entgegengesetzten Stellung

Digitized by Google

men: Silentium bekannt. Die (schon hienieden zur Himmelskönigin ersehene, und daher) gekrönte Mutter hebt den Schleyer auf, der es bedeckte; der kleine Johannes betet es an. Die Zeit der Ankunft dieses lieblichen Bildes in Frankreich ist unbekannt. Einmal stand es in der berühmten Sammlung des Marquis de la Brilliere; der König kaufte es aus der Versteigerung des Prinzen von Carignan. Es ist, auf Holz gemalt, nicht höher als 2′ 1″ auf 1′ 5″ Breite. Die beste Beschreibung davon findet sich im vorgedachten Manuel l. c. Nr. 8. Dort wird nur die rechte Hand der H. Jungfrau vielleicht zu klein, und Mund und Nase des Johannes im Umriß etwas trocken gefunden. Uebrigens aber — nichts kann schöner seyn, als die majestätsvolle Figur der knieenden Mutter, die in kühner, aber ungemein natürlicher Stellung auf ihren Fersen sitzt; die zarte Schonung des Schlummers ihres göttlichen Sohns, der die gehobene Rechte, wie es Kinder im gesunden Schlafe zu thun pflegen, auf dem Kopf liegen hat; und endlich die grazidsen, wenn schon ländlichen Formen des kleinen fellgeschürzten Johannes, ebensalls auf den Knieen. Noch rühmt der Text zu Crozat an diesem Bilde das ganz Lombardische Colorit desselben, und urtheilt überhaupt davon, daß Raphael solches in seiner größten Stärke gemalt. Im Hintergrunde sehe man — wahrscheinlich die nahe bey St. Peter gelegene Villa Saechetti 276).

3. Das Kind von der Mutter gehalten, steht auf der Wiege, und liebkost dem kleinen Johannes, der auf den Knieen der Elisabeth ruht. Wieder ein kleines, allerliebstes Bild, vollends bloß von 14″ Höhe und 11″ Breite. Man erzählt die Geschichte desselben sowohl als eines andern, demselben vollkommen ähnlichen, welches der Kardinal Mazarin besaß. Einige hielten keines, andere das Königliche, als von Jul. Romano gemalt; andre Ebendasselbe wenigstens von Raphael titulirt. Das Königliche, welches (nach Einigen) ein Kardinal von dem Künstler selbst zum Geschenk erhalten haben soll, lag ursprünglich in einer hölzernen angenehm; und, wie behauptet wird, ebensalls von Sanzio aufgemalten Kapsel. Beschrieben findet sich das unsrige abermals am Besten in dem angeführten Manuel Nr. 9. Es ist die häusliche Scene zweyer Mütter, die sich an den Spielen ihrer Kinder belustigen, in einer Landschaft; vortrefflich componirt, auf kleinem Raum, und ohne die geringste Verwirrung. Fröhlichkeit und Zufriedenheit drücken sich in den Stellungen, Blicken, auf der Stirne beyder Mütter und beyder Kinder aus; aber mit der Verschiedenheit, die dem Alter und der Eigenschaft eines jeden angemessen ist 277).

4. Das Kind auf dem Schooß seiner Mutter, dem der kleine St. Johann das Kreuz reicht (2′ 2″ hoch, 21″ breit) Halbfiguren. Dieses Bild, das sich seit sehr alter Zeit im Königlichen Kabinet befand, ist sehr zweifelhaft, und wahrscheinlich von einem von Raphaels Schülern nach einem Carton von ihm. Wohl findet sich die Grazie seiner Zeichnung, aber nicht diejenige seines Pinsels darin. Die Mutter scheint etwas zu ältlich zu seyn, und die Contoure des Kindes haben nicht ganz die zarte Reinheit des Meisters. Die Drapperie hingegen ist ganz von seinem Styl. Gewöhnlich giebt man es für eine Arbeit seiner ersten Manier 278).

5. Noch nennt der einzige l'Epicié eine Madonna, die das Kind hält, ebenfalls in des Künstlers erstem Styl, als er noch bey Perugin in der Lehre stand, was sich hauptsächlich aus der kleinlichen Manier erkennen lasse, in welcher die Figuren geschmückt seyen. So trage z. B. die Mutter ein güldenes Netz auf dem mit einem Limbus umzingelten Haupte. In dem Limbus des Kindes finde sich vollends ein rothes Kreuz 279)!

6. Dann findet sich ebensalls bey l'Epicié ein ihm ganz zweifelhaftes Bild, das indessen wohl von einem Schüler Raphaels, und unter seinen Augen gemalt seyn möge: Den Patriarch Zacharias nämlich, der das Kind bey der Hand faßt, das auf dem Arm seiner Mutter sitzt, und den St. Elisabeth den kleinen Johannes vorstellt, der ein Lamm hält (14″ hoch, 11″ breit) 280).

7. Johann der Täufer in der Wüste, für die Darstellung fast durchaus das nämliche Bild, wie dasjenige zu Florenz, und ebenfalls auf Tuch gemalt (4′ 4″ ins Gevierte), aber für die Arbeit weit unter jenem. Nichts desto weniger wurde es in Frankreich bald immer mit diesem letztern verwechselt, für dasjenige gehalten, dessen frühere Geschichte (s. oben S. 34—35.) Vasari erzählt, und sodann weiter behauptet, daß der unglückliche Marschall d'Ancre, Concini, solches aus Italien gebracht. Alle dieses macht es allein erklärlich, warum das Kleinod von Florenz dem Späherblick der Französischen Kunstkenner entgangen seyn mag. Von dem unsrigen sagt Landon: „Als dieses Bild nach Frankreich kam, war es ganz verdorben und unkenntlich. Erst nachdem es gesäubert wurde, fand man daran Schönheiten, die man vorher nur nicht vermuthet hatte. In der That ist es aus Raphaels bester Zeit; von correkter Zeichnung, kräftigem Kolorit, und mit einer Landschaft staffirt, deren Detail dem Grandiosen des Hauptgegenstands nichts schadet. Dann belehrt uns schon Lepicier, und seither das Manuel, daß die erwähnte Restauration schon vor 65. Jahren von dem damaligen Krongemälde-Aufseher Suemar beverstellligt worden; letztres (das Manuel) aber findet kurz: Daß man zwar Raphael noch darin erkenne, aber alle Grazie seines Pinsels daraus verschwunden, und solches wahrscheinlich durch mehrere sogenannte Ausbesserungen gepeinigt worden. Ueberdies bemerke man daran einige Unkorrektheiten, besonders

von C. Rousseiet (schön); und noch über ein Dutzend andere, die bey Heinecke II. S. 424—25. und bey Winkler s. v. verzeichnet sind. In neuern Tagen hat sich unsers Wissens, kein Stecher (auch für's Museum Napoleon nicht) an dieses göttliche Bild gewagt; wohl findet sich dasselbe im Umrisse bey Landon (Annal. l. Nr. 51.), und seither in Ebendeff. Vie et Oeuvre de *Raphael* Nr. 105. Dürftiger in erwähntem Manuel l. c.

276) Gestochen haben dasselbe, in ältern Tagen F. Poilly, schön; dann wieder aufgestochen, für's Kabinet Crozat C. Simonneau, Nr. 23., wo freylich das saone Kind nicht schön erscheint. Hierauf J. Frey n. a. S. Heinecke II. 427—28. Dann findet es sich in neuern Tagen, für's Museum Napoleon (H. XXVI.) nach einer Zeichnung von Chern, von Ingouf, wovon es irgendwo heißt: Der Stecher versprache viel für die Zukunft. Endlich im bloßen Umrisse bey Landon Annal. II. Nr. 25. und in Ebendeff. Vie et Oeuvres de *Raphael* Nr. 108. so wie im Manuel l. c.

277) Gestochen ist dasselbe in ältern Tagen von einem alten Meister nach einer Zeichnung, dann von J. Catalini (Jac. Veronensis f.); hierauf von F. Poilly schön, und aufgestochen von Simonneau für's Kabinet Crozat. In neuesten Tagen endlich für's LXII. Heft des Musee Napoleon, nach Chasselat's Zeichnung (ohne Zweifel gut) von Morace. Im bloßen Umrisse dann in Landons Annal. II. 5. und in Ebendeff. Vie etc. de *Raphael* Nr. 107. so wie im Manuel l. c.

278) Beschrieben bey Lepicié S. 80. und im Manuel l. c. Nr. 23. Gestochen findet es sich unsers Wissens nirgends, als bey letzterm im Umrisse.

279) Lépicié p. 79. Gestochen finden wir es nirgends gefunden.

280) l. c. p. 86. Gestochen finden wir es nirgends.

Digitized by Google

an dem rechten Fuße, welcher nicht die Feinheit habe, die der Meister sonst dem Gelenkbau seiner Gliedmaßen zu geben wußte 281).

8. St. Johann der Evangelist schwebt auf seinem Adler in den Wolken, und schreibt, voll Begeisterung, sein Evangelium (7′ 4″ hoch, 5′ 1″ breit), lebensgroße Figur, von fester, reiner doch fließender Zeichnung, voll Kraft und Harmonie; indessen zweifelt Lepicié (S. 90.) noch, ob es nicht von einem Schüler des Künstlers sey, ungeachtet es mit Raphaels Namen bezeichnet ist 282).

9. St. Margaretha, welche einen Höllendrachen unter ihre Füße tritt; ein vorzügliches Bild, von welchem indessen Vasari (im Leben von Jul. Romano) glaubt, daß solches fast ganz die Arbeit dieses letztern, nach einer Zeichnung von Raphael sey (5′ 8″ hoch, 3′ 7″ breit). Die Figur lebensgroß. Nach Vasari soll es der Künstler an König Franz I. gesandt, noch Andern hingegen ein Florentinischer Edelmann daselbe der Kirche St. Martin des Champs zu Paris geschenkt, und späterhin Heinrich IV. es an sich gebracht haben. „Es ist unmöglich" (heißt es im Manuel l. c. 26.) „daß Raphael etwas Anderes als Erhabenes bilden konnte. Schon die Entwickelung des unermeßlichen Drachen, der sich in einer Lage befindet, welche der vortheilhaftesten Ansicht der Hauptfigur keinen Nachtheil bringt, ist ein wahres Meisterstück. Sein offener Rachen würde die Heilige verschlingen; aber er liegt über sich gekehrt, erspart uns das Abscheuliche seines Anblicks, und erleichtert jener ihre Uebermacht. In dem auffallendsten Contraste mit Allem was sie umgiebt, steht die wunderschöne Siegerin da, und setzt ihren zarten Fuß auf den Flügel des zu Boden geworfenen Thiers; dasselbe ist noch nicht todt, aber ohnmächtig zu schaden. Kein Umstand entgieng dem denkenden Künstler; das Wunder ist in seiner ganzen Vollendung ausgedrückt. Somit ist der große Gedanke wohl einzig Raphaels; in der Ausführung konnte seine Hand späterhin noch Besseres machen. Ueberdies scheint das Bild namhaft retouchirt zu seyn 283).

10. Ceres, schöne Figur, außer dem Kopf, der vielleicht retouchirt ist (14″ hoch, 11″ br.). Grau in Grau gemalt. In dem Verzeichnisse der Königl. Gemälde findet man solches irrig unter der Rubrik von Jul. Pipi eingetragen 284).

11. Die Verläumdung, nach Lucians Beschreibung eines Gemäldes des Apelles; Federzeichnung, ausgetuscht, und mit Weiß erhöht 285).

12. Das Bildniß eines schönen Jünglings, der den Kopf auf seine Rechte stützt, und den Einige für Raphael selbst halten; immerhin ein treffliches Bild (1′ 9″ hoch, 1′ 4″ br.).

13. Dasjenige eines ganz unbekannten jungen Mannes, im Nachdenken, mit übereinander geschlagenen Händen (2′ 2″ 9‴ hoch, 1′ 9½″ br.), mit vieler Kraft gemalt 286).

14. Dasjenige des Grafen Castiglione, des Künstlers Freund, der davon in einer Stanze sagt, seine Gattin habe sich mit demselben in seiner Abwesenheit besprochen und die Kinder es als ihren Vater begrüßt (2′ 5″ hoch, 2′ 2″ br.), auf Tuch gemalt. Ein Herzog von Mantua verkaufte es an Carl I. in England. Nach dessen Tode kam es nach Frankreich. „Dieses Bildniß" (heißt es im Manuel Nr. 18.) „zeigt einen festen Charakter an; edler, aber eben nicht viel denkender Kopf; ruhige Stellung; die Kleidung eines begüterten, aber einfachen Mannes. Den Pelzverbrämten Rock und den sonderbaren Hut hat der Maler gut zu benutzen gewußt. In der Ausführung ist es minder breit, im Ton minder hoch, als andere unsers Meisters, der freylich immer Raphael blieb, und nur etwa so auf- und abzusteigen pflegte 287)."

15. Dasjenige des Kardinals Jul. von Medicis; völlig derselbe Kopf, voll Feuer und Ausdruck, welcher sich in dem Gesellschaftsbilde Leo X. mit diesem und dem Kardinal Rossi befindet, und wahrscheinlich zur Seitze in letzteres Bild dienen mußte 288) (2⅓″ hoch, 2′ br.).

16. Das gewöhnlich: Raphael und sein Fechtmeister getaufte schöne Gesellschaftsbild, auf Tuch gemalt (2′ 11″ hoch, 2′ 4″ br.). Andre halten den Kopf des Fechtmeisters für denjenigen des Künstlers Pontormo, und schreiben das Bild selber diesem letztern zu. Uns scheint es hinwieder 289) am Zweifelhaftesten zu seyn, ob der: Raphael getaufte Kopf wirklich der seinige, und nicht vielmehr eines weit ältern Mannes seyn sollte 290). Dagegen stimmen die besten Kenner überein, daß dieses schöne Werk allerdings die Arbeit des unsrigen sey. Freylich findet man die beyden Köpfe von sehr ungleichem Werth, und nämlich in demjenigen,

---

281) Gestochen ist dieses Bild von S. Valles für Crozat Nr. 14., wie Füßli sagt, mit vielem Verstande; nach Einigen auch von J. Cowal.

282) Gestochen hat es N. Larmessin für's Kabinet Crozat (Nr. 18.) gut. Im Umrisse findet es sich bey Landon Ann. XIII. 35. und in Ebend. Vie etc. de *Raphael* Nr. 450.

283) Gestochen wurde dasselbe in ältern Tagen von Ph. Thomassin. C. Rousselet (wahrscheinlich am Besten), P. Surugue (lebt gut) für's Kabinet Crozat (Nr. 7.), u. a. S. Heinecke II. 457. Im Umrisse findet man es bey Landon Annal. IV. 21. und Vie etc. de *Raphael* Nr. CXI. und im Manuel l. c. Nicht zu verwechseln ist dieses Bild mit dem unten folgenden in der Wiener-Gallerie.

284) Das Manuel IV. 21. giebt davon eine Beschreibung und schlechte Nachbildung im Umrisse. Gestochen findet es sich sonst nirgends.

285) Beschrieben und im Umrisse abgebildet bey Landon V. Nr. 14. und Ebendaff. Vie etc. de *Raphael* Nr. 472. a. Eine ähnliche Zeichnung, wird an ersterm Ort bemerkt, kennt man auch von L. Penni. Besonders gestochen findet sich die unsrige auch von Cochin und le Sueur in Helldunkel (gut) für die Sammlung von Crozat Nr. 59.; und eben so von dem Stufen von Cipius.

286) Beyde diese Bildnisse hat N. Edelinck für's Kabinet Crozat Nr. 10. u. 11. (letzteres gut), in neuern Tagen aber, das erste Schaubel, nach Duchemin's, das zweyte Gandolfi nach eigener Zeichnung für's XXXIX. u. LIX. Heft der Musée Napoleon gestochen; das erstre dann noch schlidet (von Bianand gezeichnet, und von A. Demartean und Madame Demarteau, welche es vollendete, fast lebensgroß in Schwarzkunst gestochen". In diesen Umrissen nach gebildet findet sich das zweyte in Landons: Vie etc. de *Raphael* Nr. 519. wo es mit dem ersten verwechselt wird, und beyde im Manuel IV. 16. u. 17. nebst einer guten Beschreibung, wo (so wie es bereits bey l'Epicié geschieht) gezweifelt wird, daß das erstere; mit großer Leichtigkeit gemalt, den jungen Raphael selbst darstellen könne, so wie hinwieder das zweyte, seiner besondern Kraft wegen, eher einem Werke der Venezianischen Schule, wie z. B. Giorgione, oder S. del Piombo gleiche.

287) Gestochen wurde dasselbe von N. Person zu Amsterdam, unter Sandrarts Aufsicht; dann von N. Edelink für's Kabinet Crozat Nr. 13., und von N. de Larmessin für die Akademie von Bildern; endlich in neuern Tagen von John Gode, für die Kalkographie des Museums. Im Umrisse findet es sich im Manuel l. c. und in Landon's Vie etc. de *Raphael* Nr. 519.

288) Gestochen ist es von N. Edelink (gemein) für Crozat Nr. 12. Im Umrisse im Manuel (l. c. 29.) und bey Landon Vie etc. de *Raphael* Nr. 519.

289) Freylich bloß aus einem (meisterhaften) Stiche von N. Larmessin für Crozat Nr. 9. zu urtheilen.

290) Nicht zu gedenken, was hinwieder der Verfasser des Manuel (l. c. Nr. 15.) bemerkt: Das Sanzio schwerlich (allenfalls in seinem Todesjahr!) Unterricht im — Fechten dürfte genommen haben.

Digitized by Google

den man Raphael nennt, weder die Schönheit der Formen, noch viel weniger des Colorits, wie in seinen übrigen Bildnissen; hier scheint er krank, sein Aug' erloschen, Haar und Bart vernachläßigt, und letztrer vollends falsch zu seyn 291). Dafür aber ist der andere Kopf des sogenannten Fechtlehrers (oder, wenn man lieber will, Pontormino's) von größter Schönheit in Zeichnung und Ausdruck, und die schwere Verkürzung der rechten Hand ein wahres Meisterstück 292).

17. Endlich nennt l'Epicié noch ein in dem Inventar der Königl. Gemälde als Raphael genanntes Bildniß Papst Adrian VI. was aber unmöglich das Werk des Unsrigen seyn könne, da Adrian nicht nur erst in 1522. zu dieser Würde erhoben worden, sondern sich auch früher niemals in Italien befunden habe 293).

Hiernächst befinden sich im Französischen Museum, als Kunst-Eroberungen, neben dem schon früherhin Erwähnten, noch Folgendes:

18. Die Madonna delle Seggiola von drey Halbfiguren, aus dem Palaste Pitti (2′ 5″ im Durchmesser). Dies ist eines von denjenigen berühmten Bildern unsers Künstlers, dessen Vasari (fast unbegreiflich zu hören!) mit keinem Worte gedenkt. Zu Florenz, wo es sich seit 1539. soll befunden haben, war es hinter Glas verwahrt. Füßli, der solches nur aus dem freylich trefflichen Stiche von Morghen kannte, beschreibt es schon nach diesem, wie folgt: „Maria auf einem Stuhle sitzend hält das Kind mit Zubrunst auf dem Schooße und hat ihr Haupt, mit nachdenkender aber zufriedener Miene, bis an das Gesicht desselben gesenkt. — Ernst, Würde und Anmuth sind in ihrem Gesichte mit der schönsten Form vereinigt. Das Kind, welches sich still an die Mutter schließt, und in einer ruhenden Wendung sitzt, scheint auch nachdenkend zu seyn, und sein Gesicht hat, ungeachtet der nothwendigen kindischen Form, etwas außerordentlich Gestrichtes in seinen Zügen, und besonders in seinem Blicke. — Johann, der sich an den Schooß der Maria in einer anbetenden Stellung lehnt, und dessen Gesichtszüge nur Unterwerfung und Demuth ausdrücken, macht einen besonders schönen Kontrast in dieser vortrefflichen Gruppe", u. s. f. Dann aber rühmt vorderst Richardson an demselben das mit großer Einsicht angebrachte Helldunkel, und das wunderschöne Kolorit, besonders an dem Arm des Christkindes der im Lichte steht, die Mannigfaltigkeit und Zartheit der Tinten, so wie überhaupt die meisterhafte, nichts minder als geleckte Vollendung des Ganzen. An der Zeichnung rügt er einzig das etwas Gezwungene an der Hand der H. Jungfrau, so wie an dem vorgestreckten Fuße des Kindes. Vom Ausdrucke im Charakter des letztern heißt es dort (wohl nicht ganz ohne Grund), daß derselbe nicht die ruhige Erhabenheit, wie in andern ähnlichen Bildern, sondern etwas Ernstes, fast wegwerfendes, immerhin aber nicht Unwürdiges an sich trage. Von den Haaren, ebenfalls des Kindes, sagt er, daß eine Locke derselben, wie vom Schweiß zusammengehalt, auf die Stirne fallen. Bis auf einige etwas gehäufte Stellen und kleine Spalten sey das Werk vollkommen erhalten. Meyer dann in den Propyläen bemerkt, mit gewohnter Scharfsicht: Die meisten sogenannten Madonnenbilder und H. Familien gehören nicht zu den idealischen, sondern zu den reinmenschlichen Darstellungen der Kunst; selbst die unsrige sey nicht mehr, als vielleicht nur die fürtrefflichste dieser Art". Wahrscheinlich ist hier die H. Jungfrau ein Bildniß, oder sie könnte es doch seyn; denn es leben gewiß zu allen Zeiten und in jedem Lande eben so schöne Frauen, und vielleicht mehrere als man denken möchte. Gedachtes Bild hat nichts von dem Hohen, Heiligen, Himmlischen, was wir mit der Idee von der Mutter Gottes zu verbinden pflegen, sondern es ist bloß treue Darstellung der reinsten Menschlichkeit; und gerade daher stieht sein unwiderstehlicher Reiz; darum liegt es allen Wünschen und Hoffnungen jedes Herzens so nahe, und bedarf keines fernern Zweck's; keiner andern Bedeutung. Wo sie demnach, wie hier, menschlich handelt, auf Erden ist und lebt, mit ihrem Kinde beschäftigt ist, dasselbe pflegt, herzt, u. s. a. da sey sie menschlich, unschuldig, zart, sanft — das Symbol der Mutterliebe, d.h. des gemüthlichsten und zartesten Triebes im Menschen; sie kann nur an Innigkeit, an dem Anziehenden und Rührenden für uns verlieren, wenn sie in ihrem menschlichen Zustande anders als eine liebende Mutter dargestellt erscheint; denn wir können ja von der Mutterliebe durch nichts einen höhern und schönern Begriff geben, als durch die Wirkung derselben. Der kleine Johannes dann ist (wenigstens in unserm Bilde) bloß eine Zuthat, welche das Kunstwerk mehr rundet, und die Anordnung desselben vollkommen macht, aber deswegen die Darstellung in ihrem innern Charakter nicht ändern kann". Auch die Franzosen, nachdem sie diese Juwele aus Florenz erbeutet hatten, konnten des Preises derselben kaum satt werden. „In diesem Bilde" (sagt Landon, freylich etwas flach) „sieht man den reinsten Ausdruck von Seelenruhe und Herzensgüte in der Mutter; keine Leidenschaft stört die Züge ihres Gesichts, und die Kinder — wie lieblich, freundlich und naiv! Das Ganze ist voll Anmuth und Grazie. Das Kolorit dann ist überaus einfach. In spätern Zeiten erwarb sich Raphael mehr Kraft des Pinsels; allein" (dies nun sehr gut) „diese Simplicität der Farbengebung paßt gerade hieher; durch einen prachtvollern Pinselstrich und ein stärkeres Kolorit würde dieses liebliche, harmonische, sanfte Ganze nicht gewonnen haben". Hauptsächlich aber lesen wir im: Manuel du Museum Français (Mr.) Nachstehendes: „In seinen H. Familien scheint Raphael seinem Urtypus einer Madonna von Alter zu Alter gefolgt zu haben, und z. B. die gegenwärtige keine andere als die sogenannte Madonna die Gärtnerin, vom Sechszehnten zum Vier und Zwanzigsten gelanget, zu seyn. Hier stand ihre Schönheit auf der obersten Stufe; sie hörte auf zu wachsen und noch schöner zu werden. Alles ist in diesem Kopfe vollendet; seine Formen sind die anmuthigsten und zugleich regelmäßigsten, die man sich denken kann. Wer die Umrisse und Züge desselben studiren will, wird bemerken, wie alle diese Züge nicht allein schön, sondern auch für einander gemacht — die Augen tiefer liegend (enchassés) und geistreicher sind, und zu der mehr geformten Nase, und dem feinern ausdrucksvollern Munde gehören. Auch das Oval ist gebildeter und minder rundlicht. Der Bau ihrer Wangen (les méplats) hat breitere Contoure; von der frühern zarten Blüthe sind sie zu ihrer Frische gelangt. Auch ihr Anzug ist besorgter, geschmückter, nicht mehr unbeachtet wie in ihrer ersten Jugend. In dem Kinde hienächst nehmen wir das nämliche Wachsthum wahr; es hat seine fünf Jahre erreicht, schon spürt man ihm Würde an. Raphael hatte das Verhältniß

291) Le trait seul est du *Raphael*, sagt dann freylich der obenerwähnte Kunstrichter, woraus wir wieder schließen sollten, das Darmestius Stich, und der Nachstich im Umrisse (eben im Manuel selber) den Kopf weit ältter als das Urbild darstellen.

292) S. Alle dies l. c. dort mit weit Mehrerm ausgeführt. In neuern Tagen gab von diesem Bilde ein Blatt P. Audoin, nach le Gott's Zeichnung für's XXIX. Heft des Museums Napoleon.

293) l'Epicié l. c. p. 95.

zwischen Mutter und Kind ganz ergründet. — Jene drückt es an ihr Herz; dieses schmiegt sich an sie (s'y retire). Die Lage des Arms der Jungfrau und des Kniees des Sohns ist aus der Natur geholt; jener Arm und dieses Knie dienen einander zum Stützpunkt, und machen das Band zwischen beyden noch inniger. Neben dem Hauptgedanken und der Zeichnung kann man nicht umhin, die geschickte Zusammensetzung zu bewundern, die in einem engen Kreise drey Figuren so vereinigt, daß fast kein ledliger Raum übrig bleibt, und dennoch keine von allen Dreyen in gezwungener Lage erscheint. Auch die Hand der H. Jungfrau ist dem Alter des Kinds angemessen, minder fleischigt, und zugespitzter; doch scheint ihr Ebenmaaß etwas groß zu seyn. Der junge St. Johann endlich hat den unverkennbaren Ausdruck von Andacht und Liebe. Dem Kolorite wirft man vor, daß es ein wenig auf Rosenroth und Lila ziele, und minder wahr sey, als man es sonst bey Raphael in seinen schönsten Werken zu finden pflege 294). Nicht zu verwechseln mit der unsrigen ist jene andere Madonna della Sedia von zwey Figuren, welche wir oben unter den Bildern zu Spanien (Nr. 10.) genannt haben 295).

19. Eine andere H. Familie, ebenfalls von drey Halbfiguren, wo die Mutter das erwachende Kind aufdeckt, und hinter ihnen St. Joseph, auf seinen Stock gelehnt, aufmerksam zusieht. Dies 3′ 9″ hohe, und 2′ 10″ breite Bild stand seit hundert Jahren in der H. Kapelle zu Loretto und war in großem Rufe. Dort wurde es beym Durchzuge der Französischen Truppen mitgenommen, und kam nach Rom in Verwahrung des Päpstlichen Nipoten Braschi. Von ihm in das Museum Napoleon. Ein zweytes ähnliches befand sich ehemals in der Gallerie Orleans, und soll jetzt in England seyn. Man zweifelte aber an der gänzlichen Originalität beyder, doch besonders des erstern. Dieses, von dem hier die Rede ist, ist 3′ 9″ hoch, 2′ 10″ br. in lebensgroßen Halbfiguren. „Man findet" (heißt es bey Landon) „in diesem Bild allerdings die Reinheit der Zeichnung, welche Raphael eigen ist. Die Composition ist unbezweifelt von ihm; aber nicht so sicher ist es, daß er es selbst gemalt; vielmehr scheint dasselbe eine etwas trockne und mittelmäßig ausgeführte Kopie zu seyn". Etwas höher scheint es hingegen das Manuel zu achten, und spricht davon, wie folgt: „Dieses Bild muß aus Raphaels mittlerm Kunstalter seyn; der Kopf der Madonna könnte zwar zu seiner schönsten Zeit gerechnet werden; aber die Drapperie zeigt eine frühere an, die Falten haben nicht die gewohnte Leichtigkeit und Feinheit. Die Färbung des Kopfs ist wirklich sehr schön, und die Gesichtszüge scheinen der erste Ausdruck jenes jungfräulichen Typus zu seyn, den sich der Künstler schuf, und späterhin, seiner ursprünglichen Reinheit unbeschadet, so sehr zu vermannigfaltigen wußte. Die Hand, welche den Schleyer hebt, ist zwar zart gezeichnet, aber die Grazie ihrer Stellung etwas gesucht. Die Stellung des erwachenden Sohnes ist für ein Menschenkind wahr genug; andremale gab er ihm mehr Göttliches. St. Joseph ist nachdenkend, und sein Kopf spricht unzweydeutig den Charakter eines edlen Greisen aus 296)."

20. Christus in der Glorie (die Stirne mit einem Lorbeer- oder — Dornenkranz? umwunden), Maria zur Rechten und St. Johann zur Linken. Unten in einer Landschaft St. Paul zur Rechten und St. Catharina zur Linken; daher dieses Bild, das einst in der Pauliner Nonnenkirche zu Parma stand, den Titel der fünf Heiligen trägt (3′ 9″ hoch, 3′ 1″ br.). Bey diesem Anblick soll Allegri sein berühmtes: Anch'io son pittore! gesprochen haben. Bey Richardson (bemerkenswerth) wird dieses Bild noch nicht genannt. Bey Volkmann dann heißt es von demselben (wohl sehr übereilt): Es sey durch Aufmalen von schlechten Händen so verdorben, daß nichts mehr gut daran sey, als die Zusammensetzung. Etwas anders hingegen (freylich auch nicht als eines der vorzüglichsten Werke unsers Künstlers) finden es die Französischen Kunstrichter. „Dasselbe" (sagt Landon) „scheint von den Nonnen des Klosters also bestimmt und bestellt worden zu seyn; denn bey allen Vorzügen der Zeichnung und des Pinsels ist die Composition und der Gedanke des Ganzen äusserst mittelmäßig". Dieses führt dann aber der Verfasser des Manuel weit besser aus, wie folgt: „Dergleichen Gegenstände wurden ohne Zweifel dem Künstler so befohlen, und sein Talent konnte sich für solchen Zwang bloß durch Vorzüge des Details entschädigen. So gab er hier dem Ganzen einen strahlenden geheimnißvollen Ton, welcher einzig von dem Kolorit ausgieng. Denn, was die Zusammensetzung betrifft, sieht jede Figur vereinzelt da. Diejenige des Christ's in der Mitte, in sehr kräftigem Halbschatten, löst sich von dem leuchtenden Hintergrund ab; der Kopf ist ein wenig rund, die Nase wohl kurz; auch die Augen sind zu rundlicht geschnitten; der ganze Körper ziemlich mager. Die H. Jungfrau dann gehört noch nicht zu denen, die uns sonst Raphael so unnachahmlich hinterlassen hat; St. Johann hingegen ist schön für Stellung, Zeichnung, Gewand und Alter, was man nackt davon sieht. St. Paul hat einen großen apostolischen Charakter; der Kopf von St. Catherinen ist voll naiver Grazie, die obere Oberlippe allein ist etwas dick — und wer weiß, ob dergleichen nicht etwa in irgend einer alten Legende seinen Grund haben mochte; ihre Drapperie ist des Künstlers bester Zeit würdig, ungeachtet man sonst dieses Bild nicht in dieselbe setzen kann. Sein Talent zeigt sich darin bloß in

294) S. Füßli I. 160. — *Richardson* III. 121—22. — Propyläen I. (1.) 24. 51—52. — Landon Annal. II. Nr. 61. — Manuel (Oeuvre de *Raphael*) Nr. 24. Siehe von diesem wunderfahnen Bildern nennen Heinecke II. 455—36. und Winkler Nr. 3757—61. an ein Dutzend. Aber (auch dieses höchst seltsam!) keinen einzigen von einem bekannten zeitgenössigen Meister. Die ältesten sind ein schlechtes von einem gemalten Servaellino oder Servaellino Raeven, dessen eigentliche Lebenszeit noch im Dunkeln liegt; dann ein weit besseres von C. Sadeler; und zwey bey Winkler bloß als Kopien (aber nach wem?) genannte Blätter von C. Galle, und einem, ebenfalls wenig bekannten Gottfr. Müller. Hierauf folgen sofort die neuern von A. Lorenzini, J. D. Picchianti, ff. Gregori, Bartolozi (1778.) sehr artig, J. M. Preisler (1784. zu Kopenhagen), J. Volpato (dieses nennt bloß Kost IV. 226. und verwechselt es vielleicht mit dem folgenden trefflichen seines Schülers), R. Morghen (dessen erstes zu Florenz, noch dem Urbilde gestochenes Blatt), unserm Ermessen nach jedoch noch übertroffen von J. G. Müller, nach du Terrail's Zeichnung für's XXI. Heft des Museums Napoleon; ein Paar anderer bey Heinecke, welche bloß neue Drücke mit verdorbenen Zueignungen zu seyn scheinen, nicht zu gedenken.

295) Von van Schuppen gestochen. Heinecke und Winkler setzen solche mit der Florentinischen unter dieselbe Rubrik, weil ihnen die Stelle des Urbilds unbekannt blieb.

296) *London* Annal. XVI. Nr. 55. *Manuel* Nr. 51. An beyden Orten finden sich davon Nachbildungen im Umrisse. Eben so auch in London's Vie etc. de *Raphael* Nr. 148. Dort wird es das Bild aus der Gallerie Orleans genannt, welches schon früherdin Romanet gestochen habe. Eben diese Vorstellung gab endlich noch früher auch J. Thereau, wie es bey Heinecke II. 434. heißt, nach einem Bilde des Crozatschen Kabinettes. Noch würde es sich wohl der Mühe lohnen, nachzuforschen, in wie weit dasselbe mit demjenigen Aehnlichkeit habe, welches, nach Lanzi, sich im Besitze einer H. Maggiori in St. Ermo befindet, wo auf Josephs Stocke Raphaels Chiffer, nebst der Jahrzahl 1517. stehen soll, und ob etwa ähnliche Zeichen auch auf den Bildern zu Paris und in England ersichtlich seyen.

Digitized by Google

der festen und sichern Ausführung, und in dem Bestreben des Kolorits, das, wie schon gesagt, eben so mystisch als die Teudenz des Gegenstands ist 297).

21. Die drey Kardinaltugenden: Glauben, Hoffnung und Liebe. Drey Frisen in der nämlichen Rahme, aus der Kirche St. Francesco zu Perugia. Dieselben sind, en Camayeu, auf grünen Grund gemalt; in der Mitte von jeder Frise, en Rond, eine dieser Tugenden in Halbfigur, durch Stellung und Ausdruck bezeichnet; zu ihrer Rechten und Linken (jedoch von dem en Rond getrennt) auf jeder Seite ein Genius, mit Attributen, welche der Hauptfigur vollends ihre Deutung geben. Jede dieser lieblichen Bilder ist 1′ breit und 5″ hoch. Landon rühmt, neben der Composition und Zeichnung, die ungemeine Deutlichkeit dieser Allegorien, die sonst so selten ist, und fügt hinzu: „Es ist unbeschreiblich, was für einen Reichthum von Einbildungskraft Raphael auf solche für Kameen und Arabesken bestimmte Gegenstände verwendet hat; sein Genie scheint (auch) hier unerschöpflich". Das Manuel dann, welches ihr Maaß (ganz anders als oben) auf 2′ 6″ Höhe, und 2′ 8″ 6‴ Breite angiebt, bemerkt sehr richtig: Daß die Hauptfiguren noch mehr durch Stellung und Ausdruck, als durch bloße Attribute, ihren Sinn deuten. Es sind bloße Scizzen, aber eben so weich als leicht toccirt 298).

22. St. Placidus, St. Cäcilia und St. Benedikt, drey kleine Halbfiguren im Gouache, aus der Benediktinerkirche zu Perugia; die Farbe ist ganz erloschen, aber Zeichnung und Ausdruck bürgen beynahe für die, freylich nicht ganz ausgemachte, Originalität 299).

23. Das Bildniß des Papstes Julius II. aus dem Pallaste Pitti, Kniestück von 3′ 1″ Höhe und 2′ 2″ Breite, ein sehr nachdenkender, und ruhig überlegender Kopf. Von diesem Bilde urtheilt das Manuel: „Auch hier immer dieselbe Weise, den Menschen zu malen nicht so wie er sich im Prunke zeigt, sondern wie man ihn täglich bey Hause sieht. Kräftiges Kolorit, aber noch nicht das Transparente und Vollendete, wie in der Folge. Die Muskeln sind stark ausgedrückt, und die Formen eben nicht sehr fleischig. Es ist noch nicht die Arbeit jenes Bildnisses von Leo X." „Raphaels Talent" (wird dann sehr gut hinzugesetzt) „trug den ganzen Charakter menschlicher Vervollkommnung an sich, welche stets zunehmen, und einzig die Natur durch ein uns Allen gemeinsames Gesetz aufhalten kann. Die Stufenleyter seiner Kunst zeigt uns nirgends an, wie weit er gelangt wäre, wenn er das Alter von M. Angelo erreicht hätte 300)".

24. Bildniß des Kardinals Bibiena (desjenigen, der an Raphael seine Enkeln vermählen wollte), ebenfalls aus Pitti (2′ 9″ 4‴ hoch, 1′ 11″ br.): „Ein nachdenkender und dabey autmüthiger Kopf" (sagt das Manuel); „der Künstler hat seinem Gönner das rechte (schielende) Aug' nicht geschenkt; einfacher, unmanierirter Styl; der Mann ganz wie er ist; die Stellung eines Schreibenden, der Vergleichungen anstellt (?); Alltagskleidung ohne Anmaaßung. Dieser Theil des Bildes hat indessen ziemlich durch die Zeit gelitten. Die Hände ungemein schön; wahre — Kardinalshände, die sich bloß mit der Feder, und nur mit Muße beschäftigen 301)."

25. Endlich dasjenige des Kardinals Inghirami, wieder aus dem Pallaste Pitti: „Bildnisse" (sagt das Manuel) „dessen tiefes Nachdenken ihm aus den Augen leuchtet; lauter Züge, und sogar Umrisse, die einen Mann ausprechen, dem die lange Gewohnheit das Recht erworben, nie sein Innres zu verrathen, kurz eines Politikers des Römischen Hofs; sein Mund kann lächeln wenn er will, aber Wangen und Augbraunen nehmen keinen Theil daran. Die Zeichnung von äußerster Reinheit, und zumal diejenige der rechten Hand mit den Ringen, wunderschön. Der Pinselstrich breit, das Kolorit wahr; der Glanz des Scharlachgewands tödtet das Fleisch nicht. Der Faltenwurf ungemein natürlich. Auch sieht man an diesem Bilde, daß die Gewohnheit — oder vielmehr die Ausbildung des Lasirens (hier mit reinem Lacke) schon von Alters her gebräuchlich ward. Ueberhaupt scheint Raphael dies Werk mit ganz besonderer Lust vollendet zu haben, so wie er denn freylich das Bildniß auch sonst für einen wesentlichen Theil seiner großen Kunst ansah 302)."

Diese 25. Bilder aus der Gallerie des Französischen Museums, machen mit 19. andern, theils von altem Besitze, theils von Kunsteroberungen, die wir schon oben nach Vasari, und, aus Veranlaßung, auch nach Andern genannt haben 303), einen Kunstschatz von 43. Raphaelischen Staffeleibilder aus, deren sonst keine andere Gallerie in

297) S. *Landon* Ann. III. Nr. 11. *Manuel* Nr. 33. An beyden Orten, so wie auch in den ersten: Vie etc. de *Raphael* Nr. 435, finden sich davon Nachbildungen im Umrisse. Gestochen dann hat dieses Bild in ältern Tagen (wahrscheinlich nach einer Zeichnung, die sich ebenfalls in der Apollo-Gallerie des Museums befindet) M. Anton; ein äußerst seltenes Blatt, da die Platte davon (1527.) bey der Plünderung von Rom zugrund gieng. Wohl zu unterscheiden ist von demselben das etwocirte, welches mit. R. Sanct. Marc Ant. Rossi exc. 1610. bezeichnet ist, und (stria) für S. Bonasone's Arbeit gehalten wird. In neuern Tagen dann (1802.) sehr gut J. B. L. Massard, der jüngere Sohn Massard des Vaters, in einem Blatte von 19″ 1‴ in die Höhe und 15″ 9‴ in die Breite, welches 24. Fr. kostete. *Nouv. des Arts* 1. 324—25.

298) S. *Landon* Ann. V. Nr. 6. 26. u. 44. *Manuel* Nr. 22. wo sich Nachbildungen im Umrisse finden, so wie auch in den ersten: Vie etc. de *Raphael* Nr. 67. Gestochen wurden solche (wie wir glauben zum erstenmal) von Desnoyers (1811.) für's Musee Napoleon, mit großer Genauigkeit und Reinlichkeit; doch so, daß der Caritas in der Mitte, mit der unaussprechlich süßen Kindergruppe, noch die Palme gebührt). Die Figur dann des Glaubens wenigstens findet sich auch bey Filhol Nr. 255.

299) Beschrieben und im Umrisse abgebildet finden sich solche, unsers Wissens einzig im Manuel Nr. 25—27. Dort heißt es: Der Kopf des St. Placidus habe Correggio zum Modell für sein Bild, welches die Marter dieses Heiligen darstellt, und sich ebenfalls im Museum befindet, gedient.

300) *Manuel* Nr. 30. wo sich dieses Bild (eben so wie in Landons Vie etc. de *Raphael* Nr. 217.) im Umrisse findet. S. übrigens der Bildnisse Julius II. und darunter wohl namentlich auch des unsrigen schon oben S. 12. u. Anm. 55. erwähnt. In neuern Tagen haben solches, wie wir auch dort bemerkt haben, Morel und Chataigner gestochen.

301) *Manuel* Nr. 28. Dort (unsers Wissens einzig) im Umrisse abgebildet.

302) *Ib.* Nr. 19. Wahrscheinlich dasselbe Bildniß eines Kardinals, von welchem wir schon oben, nach Richardson, gesprochen haben. In ältern Tagen hat es Th. Vertruys gestochen. Nachgebildet im Umrisse finden wir es im Manuel.

303) Davon sechse all: Madonna die Gärtnerin; die beyden St. George, die beyden St. Michael, und das Bildniß der Johanna von Arragon; die übrigen neu, nämlich: Die beyden Hauptbilder; Der Verklärung, aus Pietro Moniorio zu Rom, und der H. Cäcilia aus St. Paul di Monte zu Bologna; dann die H. Familie mit St. Anna und Catharina, aus der Gallerie Pitti; die Krönung der H. Jungfrau im Himmel, oder ihre Auffahrt, aus St. Francesco, und von den Clarissinnen zu Perugia (zweymal), nebst den drey kleinen Tafeln am Fußgestelle des ersten: Verkündigung, Anbetung der Hirten, und Darstellung im Tempel; Weiter: Die Madonna mit den Kirchenvätern, wieder aus Pitti (jetzt zu Brüssel); diejenige von Dona-

Europa — vielleicht auch eines Theils derſelben nicht ohne Erröthen, ſich zu rühmen hat.

Was dann, neben dieſen, ſeiner Zeit die Gallerie Orleans beſeſſen, und in unſern neuern Tagen in alle Welt zerſtreut worden, war folgendes:

Erſtlich von H. Familien und Madonnen.

1. Eine H. Familie auf Holz, en Rond (3′ 2″ im Durchmeſſer). Ganze, halb lebensgroße Figuren. Madonna, im Profil, hält das nackte, ſitzende Kind am Gängelbande. St. Joſeph, auf einem Knie, einen langen Stock in der Rechten, reicht ihm Früchte dar, gegen die es ſich hinneigt. Im Hintergrund eine Landſchaft. Felibien ſagt: „Graf Chiverni, Marquis d'Aumont, verkaufte daſſelbe an H. de la Noue für 5000. Fr. und eine Copie deſſelben von Ph. Champagne, welche einſt (ob jetzt noch?) in der Kirche von Port Royal ſtand. Dann kam es, nach mehr andern Handänderungen (z. B. im Kabinet Tambonneau), an Orleans. Einmal ſoll es auch der König beſeſſen haben, und wieder einmal (man höre die elende Kunſtſabel!) in zwey Hälften getheilt worden ſeyn, deren eine ein Kunſtliebhaber kaufte, die andere ſpäterhin in einer Schweizeriſchen Wirthsküche gefunden worden ſey, wo es zu einem Tiſch zum Krauthacken diente". In zwey Theile geſpalten war das Bild wirklich einſt; aber noch zu Crozat's Zeiten trefflich erhalten 304).

2. Eine zweyte, ebenfalls auf Holz (2′ 9″ hoch, 1′ 11″ br.), ſtehende Figuren unter Halblebensgröße. Madonna, mit dem nackten Kinde und dem kleinen St. Johann im Kameelfelle, legt ihre Hand auf dieſen letztern, als wollte ſie ihn vor dem erſtern ſich neigen machen. Zur Linken ſieht man St. Joſeph, der eine höglichte Straße hinangeht. Dieſes Bild ſoll eine derjenigen H. Familien ſeyn, welche R. für den Herzog von Urbino gemalt; dann kam es, durch Geſchenk an Spanien, ſpäther an Guſtav Adolph von Schweden, und hierauf durch Kauf, auf dem Kabinete der Königin Chriſtina, an Orleans. Die Reinheit der Zeichnung, und das faſt venetianiſche Kolorit deſſelben, wird ſehr gerühmt. Eine ſchöne Kopie davon beſaß der Cardinal Albani, Neffe Clemens XI. 305).

3. Eine dritte, auf Leinwand (3′ 7″ hoch, 2′ 3″ br.), Halbfiguren. Madonna hält einen durchſichtigen Schleyer von dem auf einem Bettchen nackt liegenden Kind auf, das die Aermchen gegen ſie ausbreitet. Joſeph, auf ſeinen Stock gelehnt, ſteht aufmerkſam zur Seite. Die Scene ſcheint ein Zimmer zu ſeyn 306)

4. Eine vierte: Madonna mit dem Kinde, das ſich mit dem Geſicht an den Schooß der Mutter lehnt, und die Augen zu ihr emporhebt. Der Kopfputz der Mutter, faſt wie in der Gärtnerin, und das Geſicht noch jünger (2′ 4″ hoch, 1′ 6″ br.) auf Holz. Dieſes Bild (heißt es bey Crozat) wurde, wie es ſcheint) von R. bald nach ſeiner Ankunft in Rom gemalt. Nach mehrern Handänderungen (einmal beſaß es das Kabinet Sciarra) kam es durch Kauf an Orleans. Nach Landon ſoll es jetzt ebenfalls in England ſeyn 307).

5. Eine fünfte: Die ſitzende Madonna, in herabhängendem Flor, hält das auf einem Geſimſe ſtehende Kind, und umarmt es; im Hintergrund, etwas Landſchaft (2′ 6″ hoch, 2′ br.) auf Holz. „Dieſes Bild" (heißt es bey Crozat) „kam nach mehrern Handänderungen, zuletzt durch Kauf von H. H. von Dochat an Orleans; etwas geſchädigt, aber dafür die Köpfe von lebhaft großem Charakter, und die Farben noch in ihrer ſchönſten Blüthe, wahrſcheinlich aus R. beſter Zeit. Von Einigen indeß wird es für die Arbeit eines ſeiner Schüler, Timoth. Viti's, gehalten". Gegenwärtig ſoll es (nach Landon) abermals in England ſeyn 308).

6. Eine ſechſte endlich: Die ſitzende Madonna, faſt im Profil, betrachtet ſtille das nackte Kind auf ihren Knieen, das nach ihrer Bruſt langt, und den Zuſchauer anſieht. (11″ hoch, 8½″ br.) auf Holz, die Scene auf einem Zimmer. Nach Crozat kaufte Orleans dieſes Bild, aus Raphaels erſter Manier, von einem Abbé des Champs 309).

Von dieſen ſechs Bildern dürfte, neben Nr. 2. auch von Nr. 3. und 4. eines zu denjenigen gehören, welche R. nach Vaſari, in ſeiner zweyten Manier, zu Urbino gemalte 310). Schon nach den Blättern zu urtheilen, gehören bald Alle zu ſeinem Trefflichſten, nach dem ſo einfachen, und doch — ſo unerſchöpflichen Gegenſtande.

7. St. Johann in der Wüſte (5′ 1″ hoch, 4′ 6″ br.) auf Holz; dem eben angezeigten Maaße nach größer, als der im Franzöſiſchen Muſeum, und hier lebensgroße Figur, ſonſt wohl dieſem letztern in der ganzen Zuſammenſetzung gleich; außer daß es davon ausdrücklich heißt: Der Unfrige ſtehe (gleich demjenigen zu Florenz) nicht auf einem Baumaſte, ſondern auf einem Stein; und eben ſo geht auch hier vom Bambusrohr eine Flamme aus. Er ſieht gerade vor ſich hin, zürnend und weit lebhafter, als der im Muſeum. Vor dem zu Florenz, will ihm Crozat auch in Anſehung des Kolorits den Vorzug geben. Maria von Medicis brachte dieſes Bild nach Frankreich, und ſchenkte es ihrem ſchändlichen Lieblinge, dem Marſchall d'Ancres. Spätherhin kam es, nach mehrern Handänderungen (einmal im Beſitze des Präſidenten von Harlay) in die Gallerie d'Orleans. Wo es ſich gegenwärtig befinde, iſt uns, wie ſo Vieles, unbekannt 311)

taire, aus Foligno; eine dritte mit Johann dem Täufer und St. Niklas, aus der Kirche Frati de' Servi zu ſchon genannter Perugia; das Geſicht Ezechiels, und endlich das Geſellſchaftsbild Leo X. mit den Kardinälen Medici und Roſſi, beyde wieder aus der Gallerie Pitti.

304) Geſtochen haben daſſelbe C. Rouſſelet (1656); dann J. Raymond, für Crozat Nr. 23. (mittelmäßig; nach ſeinem Stiche zu urtheilen, wäre das Profil der Mutter ſehr gemein); im Umriſſe endlich giebt es Landon Vie etc. de *Raphael* Nr. 527.

305) Geſtochen iſt es von J. Pesne; dann für Crozat Nr. 20. gut, wenn ſchon (nach demſelben zu urtheilen) das Chriſtkind nicht ſchön iſt; im Umriſſe bey Landon l. c. Nr. 194.

306) S. Landon Nr. 148. wo es ſich im Umriſſe findet. Dort heißt es: Das Bild finde ſich jetzt in England, und Romanet habe es geſtochen. Crozat hat es (als eine vielleicht ſpätherе Erwerbung von Orleans) noch nicht. In neuern Tagen hat es auch J. Boullard, nach Meyrean's Zeichnung geliefert (?).

307) Geſtochen iſt ſolches ſchön für Crozat Nr. 21. von N. de Larmeſſin, ſodann von Romanet, und im Umriſſe bey Landon l. c. Nr. 145. Dann früher nach einer Kopie, deren Hintergrund etwas verſchieden iſt, von Boulanger.

308) Geſtochen iſt es von C. du Flos, dann für Crozat, Nr. 22. von J. Ch. Filpart (gemein); ferner von L. Petit, und endlich im Umriſſe bey Landon l. c. Nr. 525.

309) Geſtochen iſt daſſelbe, in der Größe des Urbilds (ſchön) von N. den Larmeſſin, für Crozat; noch Andern auch von Cl. du Flos, und von Huber; bey Landon endlich im Umriſſe l. c. Nr. 146.

310) S. oben S. 5. u. S. 6. Anm. 18.

311) Schön geſtochen, iſt daſſelbe von Fr. Eberean, für Crozat Nr. 19. und kleiner von R. Elis. Marie Eberean. Früher vielleicht dieſes, nicht daſſenige zu Florenz (ſ. oben die Anm. Nr. 76.) in Helldunkel, von H. de Carpi. Bey Landon findet es ſich nicht.

Digitized by Google

8. Christi Gebet im Garten (9″ hoch, 10 ¾″ br.) auf Holz. Der Heiland (sehr gemeine Figur) auf den Knieen; ein Engel bringt ihm den Kelch; die Jünger schlafen 312).

9. Die Kreuztragung (9″ hoch, 2′ 7½″ br.), eine Frise, auf Holz. Ein junger Mensch unterstützt den heiter ansehenden Erlöser. Vier Schergen; ein Soldat mit einer Hellbarde. Zwey Reuter voran; die H. Mutter, die in Ohnmacht sinken will, von St. Johann und den drey Marien begleitet (zusammen 14. Figuren) 313).

10. Die Grablegung (oder vielmehr eine Pieta), Nebenbild von Nr. 8. vollkommen von nämlicher Größe, auf Holz. Landschaft mit drey Bäumen. Auf den Knieen der Mutter liegt der von St. Joseph gehaltene Leichnam. Magdalena kniend, küßt ihm den rechten Fuß. Zwey Apostel blicken mit Schmerzen auf ihn. Madonna trägt eine Art Nonnen-Schleyer 314).

Diese drey Bilder (Nr. 8. 9. u. 10.) in Sanzio's frühester Manier, standen über die Stufen des Altars der Nonnenkirche St. Anton zu Perugia, für welche R. auch das Altarblatt selbst (ebenfalls eine Pieta, mit dem bekleideten Leichnam 315) gemalt hatte. Die Königin Christina kaufte jene dreye von den besagten Nonnen; alsdann kamen sie (nach den Einen Nachrichten unmittelbar, nach andern aus dem Kabinet Bracciano, mit mehr Andern) an Orleans. Von Nr. 10. besaß der H. von Corzat eine Zeichnung des ersten Gedankens.

11. u. 12. Franzise und St. Anton von Padua, Nebenbilder auf Holz (jedes 9″ hoch und 10″ br.). Der letztere hält in der Rechten eine Lilie, in der Linken ein Buch; der erstere ein Buch und ein hölzernes Kreuz. Auch diese beyden Bildchen sollen sich, mit obigen, an der nämlichen Stelle zu Perugia befunden haben 316).

13. Bildniß Julius II. (3′ hoch, 2′ 3″ br.) auf Tuch. Der Papst mit langem weißem Bart, in einem Lehnstuhl mit hohem Rücken, die linke Hand auf dem linken Stuhlarm, an jeder Hand drey Ringe 317).

14. Junger Mann, lebensgroße Halbfigur, hält ein Buch vor sich. Einige hielten's für das Bildniß Bindo's Altoviti's (wohl Altoviti's?) von Raphael in der Jugend gemalt.

15. Bildniß einer alten Frau (11″ hoch, 9½″ br.) auf Holz, in natürlicher Größe, in einer einfachen gelben Haube; das weiße Haar fällt ihr auf die Stirne. Man sieht ihr den ganzen Hals, und ein wenig von der Brust 318).

16. Das Gesicht Ezechiels 319).

Die Notizen von obenwähnten 16. Bildern haben wir, theils aus dem Texte zu dem bekannten Crozatschen Werke, theils aus Dübois de St. Gelais sehr genauen: Description des Tableaux du Palais Royal 8°. Paris 727. geschöpft, welche soaar bey manchen derselben die Farben der Gewänder, des Grunds u. dgl. angiebt. Wer aber sagt uns nun, wo die Nr. 1. 2. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. u. 15. bey der Zersplitterung der Gallerie Orleans hingerathen sind?

Dann befanden sich einst in Crozat's Kabinet selbst, von Sanzio's Original-Bildern ff.:

1. Eine H. Familie, auf Holz (2′ 1½″ hoch, 1′ 8½″ br.): Madonna sitzend, das Kind auf der Schooß, das nach ihrer Brust langt, und gegen Joseph blickt, der es, auf seinen Stock gelehnt, aufmerksam anschaut. „Dieses Bild" (heißt es in dem Werke von Crozat) „scheint zur Zeit der Disputa gemalt zu seyn. Joseph, ohne Bart, ist vielleicht ein Bildniß. Dasselbe kam aus dem Haus Angouleme, und wurde wohlfeil verkauft, weil es überall, und zwar schlecht, retouchirt war. Ein (wir glauben holländischer) Künstler, Vandine, wußte ältern und neuern Unrath, gleich einer Decke, davon abzunehmen, und ihm so seinen ursprünglichen Werth wieder zu geben. In dieser erneuerten Gestalt kam es an den Herrn von Crozat 320).

2. Derjenige St. Georg, dessen wir schon oben ausführlich Erwähnung gethan 321), und welcher, nach Crozat's Tod in die Königliche Sammlung übergieng. Gegen Felibien's Meinung, ist es wahrscheinlich das unsrige, wo der Heilige den Hosenband-Orden trägt, welches Raphael ursprünglich für Heinrich VIII. in England malte; auch trägt es noch den Stempel, welchen späterhin Carl I. allen Bildern der Königlichen Sammlung geben ließ. Aus dessen Verlassenschaft kam

312) Sehr gemein gestochen findet es sich, in der Größe des Urbilds, bey Crozat, Nr. 25. von J. Ch. Flipart, und im Umrisse bey Landon l. c. Nr. 226.

313) Gestochen in natürlicher Größe für Crozat Nr. 26. und im Umrisse bey Landon l. c. Nr. 216.

314) Gestochen ist solches (gut) von Cl. Duflos für Crozat Nr. 27. in der Größe des Urbilds. Landon l. c. giebt es nicht.

315) S. oben S. 6. u. Anm. 20.

316) Stiche davon kennen wir keine. Auch Landon hat sie nicht.

317) Somit für Größe, Stellung und Staffirung demjenigen aus Pitti fast vollkommen gleich, etwa den hohen Rücken des Lehnstuhls ausgenommen. Auch die Ringe haben beyde, doch der aus Pitti nur fünfe. Immerhin bleibt es übrigens unausgemacht, welches das Bild des H. Vaters sey, dessen schon Vasari gedenkt. Einen Stich, namentlich nach dem Unsrigen aus Orleans, kennen wir keinen.

318) Von diesem, so wie von Nr. 14. kennen wir keinen Stich.

319) Alles von diesem Bilde, das mit demjenigen aus Pitti (jetzt im Französischen Museum) so viele Aehnlichkeit hat, und sich gegenwärtig in England (in wessen Besitz?) befindet, haben wir schon oben S. 17. u. 18. in Text und Anmerkungen beygebracht. Hier nur noch Folgendes. Crozat hält nämlich (wahrscheinlich irrig) das unsrige für dasjenige, welches der H. von Chanteloup von dem Hause Ercolani zu Bologna erkauft, und erzählt dann ferner: Der große N. Poußin habe gedachtem H. von Chanteloup die Entzückung St. Pauls, als Pendant des Ezechiels, malen müssen, was aber der Künstler nur unter dem beschriebenen Bedinge leisten wollte, daß sein Bild dem Raphaelischen zum — Gegel dienen sollte. Beyde seyen sodann in die Gallerie Orleans gelangt. Gestochen findet sich dasjenige von Poußin vielfältig; besonders schön von J. Pesne, J. Duget (Dughet), M. Natalis und G. Chasteau, letzteres mit einigen Veränderungen. Winkler. Uebrigens spricht Crozat auch von demjenigen aus Pitti, wesentlich, wie folgt: „Ein ähnliches größeres Bild besitzt der Großherzog von Florenz, wo die Glorie anders behandelt, der Kopf des Engels, der die Rechte der Gottheit unterstützt, anders gestellt, und die Landschaft, nuten, ganz verschieden ist. Ueber alle dies dürfte die Vergleichung des schönen Blattes des Crozat (Nr. 28.) von N. de Larmessin, und eines andern von F. Poilly, nach der Zeichnung von Errard (wovon das erstere wenigstens zweyerley das Bild von Orleans darstellt) einer- und hinwieder dasjenige von Mogalli und das neuere von Lovadi, die nach dem Raub aus Pitti genommen sind, anderseits, das beste Licht verbreiten. Im Umrisse findet sich letzteres auch bey Landon l. c. Nr. 434.

320) Gestochen ist dasselbe (gut) von J. Chereau, für das Werk von Crozat Nr. 30. Josephs beyde Hände darin sind sehr schön; dagegen sein Aussehen (ob auch im Urbilde?) närrisch. Landon giebt es nicht.

321) S. oben S. 5–6. und hauptsächlich die Anmerk. Nr. 18.

Digitized by Google

es an den Grafen von Pembrock (Vorstermann ſtach es 1657.). Hierauf nach Frankreich, wo es, nach zwey Handänderungen, Crozat kaufte. Auf der Pferddecke ſteht des Künſtlers Name 322).

3. Eine ſtehende Judith, die, das Schwerdt in der Hand, den Kopf des Holofernes mit Füßen trittet, ſoll, nach Einigen, ebenfalls ins Königliche Kabinet gekommen ſeyn. Indeſſen wird ſolche weder von dem genauen Lepicié, noch von Landon, noch von dem Manuel nicht genannt. Nach der Beſchreibung bey Crozat ſcheint es zu einer Schrankthüre gedient zu haben, und findet ſich noch die Spur eines Gehänges daran. Das Fleiſch ſoll wie geſchmelzt, von viel Relief, und die Landſchaft ganz in Giorgione's Geſchmacke ſeyn. Die Heldin trägt ein Gärnchen auf dem Kopf, und ſieht übrigens ſehr ärmlich aus. Einige halten es daher überhaupt für ein Bild von dieſem letztern. An Crozat gelangte es, nach ein Paar Franzöſiſchen Handänderungen. Wie es nach Frankreich kam, wird nirgends geſagt. Es iſt auf Holz gemalt (4′ hoch, 2′ 6½″ br.) 323).

Wo von dieſen Bildern die Nr. 1. u. 3. hingerathen ſeyen, könnten wir wohl ſagen, wenn Mariette's Catalog des Crozatſchen Nachlaſſes, uns ein — Dilettante nicht — weggeſpitzt hätte.

4. Noch fand ſich in dem Crozatſchen Kabinette ein Bildniß des Kardinals Polus (ſt. 1536.) auf Tuch gemalt (3′ 5″ hoch, 2′ 10½″ br.), das, nach mehrern Franzöſiſchen Handänderungen, an ihn gekommen war, aber, faſt zweydeutig, nicht von R., ſondern von Seb. Piombo iſt 324).

Von Raphaelſchen Handzeichnungen, die ſich in Frankreich befinden, müßen wir vorderſt bemerken, daß uns kein Verzeichniß derjenigen bekannt iſt, die ſich, wahrſcheinlich in namhafter Zahl, im Franzöſiſchen Muſeum befinden mögen. Einzig gedenkt Landon 325) einer Madonna mit dem Kinde, das ſich mit Miene und Gebehrde nach ihrer Bruſt ſehnt (ob etwa der erſte Gedanke zu der oben angeführten Madonna bey Crozat?), und Joſephs Becher, in Benjamins Sack gefunden 326). Ferner ſollen aus Crozats Nachlaſſe zwey Federzeichnungen, ausgetuſcht und mit Weiß aufgehöhet, ins Königl. Franzöſiſche Kabinet gelanget ſeyn, welche, beyde, Studien für die bekannte Raphaelſche Darſtellung von Alexander enthalten, wie er der ſitzenden Rorane die Krone reicht. Amorine chauſiren und kämmen ſie. In der Einen iſt Alexander — nackend, in der andern bekleidet 327).

Dann befand ſich im Kabinet d'Orleans (wohl ebenfalls neben mehr andern): Chriſtus, der St. Peter die Schlüſſel reicht, eine ſehr ſchöne und vollendete getuſchte Federzeichnung (Studium für einen der Cartons) 328).

In dem gleichen Kabinet ein Studium für das Stanzenbild der Disputa 329).

Hauptſächlich aber beſaß der H. von Crozat zuverläßig mehrere Raphaelſche Zeichnungen, wie folgt:

1. Acht Apoſtel-Köpfe, Studium für den ebenerwähnten Carton der Schlüſſel-Uebergabe, a la Sanguine 330.)

2. Feder-Zeichnung für jene Grablegung, welche Raphael, aus Auftrag einer Signora Baglioni für ihre Familien-Kapelle zu Perugia malte. Späterhin ließ Pius V. dieſes berühmte Bild nach Rom bringen, wo es von da an die Gallerie Borgheſe ziert.

3. Feder-Zeichnung, die als Tod des Adonis getauft wird, wohl aber ebenfalls das Studium für eine Grablegung iſt.

4. Ausgetuſchte Feder-Zeichnung eines Studiums für das Stanzen-Bild der Disputa 331).

5. Eben ſolche Zeichnung für die Schule von Athen. Darin ein Sitzender, welcher ſchreibt 332).

6. u. 7. Zwey Croquis von Studien für das Stanzenbild der Sarazenen-Landung 333).

8. Zwey kleine Landſchäftgen, auf einem Bl. } 334)
9. Eine Kirchen-Façade. }

10. Der ſogenannte Gallſche Herkules, oder: Die Macht der Beredſamkeit; ſeine Töne gehen an — Faden zu der Hörer Ohr über 335).

11. Die Verläumdung, nach der Darſtellung des Apelles 336).

12. Triumph des Silens, auf dem Eſel. Faunen und Bacchanten führen ihn; im Hintergrunde die Statüe eines Priaps 337).

322) Gut geſtochen iſt daſſelbe in Crozat's Werke Nr. 31. von N. de Larmeſſin; das frühere des Königl. Kabinettes ebendaſelbſt Nr. 16. vom gleichen Künſtler, mittelmäßig; beyde in der Größe des Urbilds. Noch beſaß der H. von Crozat eine Federzeichnung vom erſten Gedanken des feinigen.

323) Geſtochen hat ſolches Trinette Larcher für Crozat (Nr. 33.) ſchlecht; dann ein: L. Sa. in A. Blooteling's Verlage; in Schwarzkunſt geſtochen, aber nur in halber Figur, H. L. Quintet. Noch findet es ſich bey Landon im Umriſſe Nr. 312.

324) Geſtochen findet ſich ſolches trefflich von N. de Larmeſſin in dem Crozatſchen Werke Nr. 32.

325) Annal. XIII. Nr. 131. Dort findet ſich davon eine Nachbildung im Umriſſe. Eben ſo in deſſelben: Vie etc. de *Raphael* Nr. 458. wo es heißt, daß auch ein alter Ungenannter es geſtochen habe.

326) Geetzt hat ſolches der Graf von Caylus in ſeiner bekannten loſen Manier; im Umriſſe findet es ſich in Landons: Vie etc. Nr. 221.

327) In der Größe der Zeichnungen finden ſich ſolche pfuſcherhaft geetzt von Ch. N. Cochin, im Crozatſchen Werke Nr. 36. und 37. und Eine derſelben (beſſer) nachgebildet im Umriſſe bey Landon: Vie etc. Nr. 306.

328) In der Größe der Zeichnung findet es ſich, von P. Y. A. Robert geetzt, und in Helldunkel vollendet von P. le Sueur (ein ſchönes Blatt) bey Crozat Nr. 40. und nachgebildet (mit etwas Veränderung) bey Landon l. c. Nr. 243.

329) Crozat hat es geetzt, und iſt es nicht mit einem ähnlichen zu verwechſeln, das er ſelbſt beſaß, und ſogleich folgen wird.

330) Wir kennen kein Blatt nach dieſer Zeichnung.

331) Blätter nach dieſen drey letztgenannten Zeichnungen finden ſich, vom Grafen Caylus — gepfuſcht, in dem Crozatſchen Werke Nr. 41. 42. u. 45. Landon giebt ſie nicht.

332) Nach derſelben ein mittelmäßiges Blatt geetzt von Robert, und in Helldunkel ausgeführt von le Sueur, bey Crozat Nr. 44. Landon giebt es nicht.

333) Nach denſelben zwey von Caylus gepfuſchte Blätter bey Crozat Nr. 45. u. 46. Auch dieſe giebt Landon nicht.

334) Dieſe beyden von Caylus artig geetzt, ſ. l. c. Nr. 47. u. 48. Landon hat ſie eben ſo wenig.

335) In der Größe des Originals von Ch. N. Chochin geetzt, und von P. le Sueur in Helldunkel vollendet, ein gutes Blatt in dem Crozatſchen Werke Nr. 38. und im Umriſſe bey Landon l. c. Nr. 468.

336) Von den gleich vorgenannten Meiſtern; bey Crozat Nr. 39. und nachgebildet bey Landon l. c. Nr. 472.

337) Geetzt von B. Picart. S. Winkler Nr. 5946. Im Crozatſchen Werke ſelbſt findet ſich dieſes Blatt nicht. Bey Landon eben ſo wenig.

Digitized by Google

Auch de Piles war einſt der glückliche Beſitzer von zwey Raphaelischen Zeichnungen: Einer St. Cäcilia, wie ein Stich nach derſelben 338) beſagt, mit den vier Geſährten, in dem berühmten Bilde aus Bologna, und welche wir vielleicht bald unten wieder finden, und alsdann näher beſchreiben werden; hiernächſt einer Flora; nach einer alten Statüe 339).

Der H. von Caylus hatte in ſeiner eignen zahlreichen Sammlung ſich ſicher: St. Paul und einen andern Apoſtel; dann den Glauben und die Liebe (Caritas) 340). Ferner, nicht unwahrſcheinlich: Den Unglauben des Thomas, den er wenigſtens gezeigt hat 341.

In unſeren neueſten Tagen dann beſaß der in 1809. verſtorbene ehemalige Zeichenmeiſter der Königl. Kinder in Frankreich, Jac. Aug. Silveſtre, von unſerm großen Meiſter: Vörderſt einen großen (16″ 3‴ hohen, 40″ 9‴ langen) freylich zerriſſenen, und, wie es ſcheint, überhaupt übelzugerichteten Carton mit der Feder gezeichnet und ausgetuſcht, welcher die von Raphael mehrmals wiederholte, ſinnige Geſchichte des in dem Kornſacke gefundenen Bechers Joſephs darſtellt: Dann eine ſehr ſchön getuſchte und mit Weiß gehöhete ebenfalls Federzeichnung: St. Paul im Areopag, erſten Gedanken zu einer der Tapeten (8″ 9‴ hoch, 11″ 4‴ br.), welche aus dem Kabinet Tallard kam. (Aus dem Kabinet Coypel ſoll ſich eine andere ähnliche im Muſeum befinden, die unſrige aber nichts deſto minder ſicher original ſeyn. Ferner Studien von Figuren, auf beyden Seiten eines Papierbogens, ſehr leicht mit der Feder gezeichnet (10″ hoch, 7″ br.). Endlich einen jungen Mädchenkopf im Profil, der den Blick gen Himmel richtet, in ſchwarz und weißer Kreide (8″ 9‴ hoch, 6″ 8‴ br.) 342).

Hiernächſt beſitzt, unſers Wiſſens noch gegenwärtig, H. Paignon Dijonval zu Paris 343) den Schatz von 13. Raphaelischen Zeichnungen.

1. Benjamin, von ſeinen Brüdern Joſeph vorgeſtellt, zehn Figuren, getuſcht, mit Weiß gehöht (in der Mitte etwas reſtaurirt) auf grau Papier (11″ lang, 7″ hoch):

2. Salomo ſitzend, in Beyſein von ſechs Perſonen, hört aufmerkſam Davids Räthe an, der auf ſeinem Bette liegt. Schöne leichte Federzeichnung auf weiß Papier (10″ lang, 6″ hoch).

3. Darſtellung Chriſti im Tempel, reiche Compoſition von zwölf Figuren, prächtige getuſchte Zeichnung, mit Weiß gehöht, auf grau Papier, aber übel erhalten (11″ br. 9″ hoch).

4. Sitzende Madonna mit dem Kinde, das ſein Händchen nach Früchten ſtreckt, die ihm der junge St. Johann darbietet. St. Anna ſtützt ſich auf die Knie der H. Jungfrau, und ſieht den Kindern zu. Unten, rechts, eine Katze. Getuſcht, mit Weiß gehöht, auf gran Papier. (10″ br. 9″ hoch).

5. Bruſtbild der Madonna im Profil, gegen die linke Seite, mit geſenktem Haupt. Federcroquis auf weiß Papier (5″ br. u. 5″ hoch).

6. Studium eines Marienkopfs ¾ gegen die Seite geneigt, leicht alla Sanguine, auf weiß Papier (9″ hoch, 7″ br.).

7. St. Cäcilia hört ein Concert von Engeln in der Höhe. Sie ſelbſt ſtürzt ihre Orgel um, und tritt verſchiedene kleinere muſikaliſche Inſtrumente mit Füßen. Sie ſteht zwiſchen St. Paul und Magdalena. Hinter ihr St. Johann der Evangeliſt und St. Auguſtin. Kapitalzeichnung, völlig dieſelbe Darſtellung, wie in dem Bild aus Bologna, und in dem ſchönen Blatte von M. Anton. Getuſcht, mit Weiß gehöht, auf grau Papier, vollkommen erhalten (10″ br. 6″ hoch) 344).

8. Galatheens Triumph, auf einer Meermuſchel, von Delphinen gezogen, und von Tritonen und Nymphen begleitet. Amorine in den Lüften, ſchießen Pfeile und ſtreuen Blumen. Anmuthige Compoſition. Braun getuſcht, mit Weiß gehöht, von de Witt zu Amſterdam retuſchirt (15″ hoch, 16″ br.).

9. Caritas. Sitzend; welche zwey Kinder umhalſ't (6″ hoch, 5″ br.); Federzeichnung auf weiß Papier.

10. Kinderſpiel als Friſe. Eins ſteckt einer Pantoffel ein Rohrpfeifgen in den Mund; ein anderes ſetzt einen Helm auf eine verſtümmelte Säule, u. ſ. f. Leicht getuſcht auf weiß Papier. Auf der Hinterſeite wieder Kinder, von denen zwey kämpfen (10″ br., 5″ hoch).

11. Studium eines nackten Kindes am Boden, das die Hände reckt, damit man's aufhebe; a la Sanguine, auf grau Pap. (9″ hoch, 7″ br.).

12. Studium einer Sibylle. Federcroquis a. weiß Pap. Auf der Hinterſeite Soldaten in verſchiedenen Stellungen, (11″ hoch; 6″ br.); von Oel befleckt.

13. Entwurf eines Kirchenportals mit Säulen, zwiſchen denen Patriarchenſtatüen. Ob der Thüre ein Basrelief, das die Enthauptung St. Johann des Täufers vorſtellt. Federzeichnung, auf weiß Pap. (18″ hoch, 13″ br.).

Dann beſitzt der berühmte Dilettante Denon wenigſtens ihrer ſieben: Den Leviten von Ephraim; Federzeichnung; den todten Chriſt auf den Knieen der H. Jungfrau; St. Paul predigt zu Epheſus. Leichte Federzeichnung angetuſcht, mit Zierathen ringsum, von Bapt. France; Einzig des Kardinals Joh. von Medicis zu Florenz: Erſter Gedanke zu zwey Camajeux, die ſich auf einem Kamine des Vatikans befinden, und die man durch Bartoli's Stiche kennt; endlich drey Studien von Bildniſſen eines St. Bruno, einer artigen gemeinen Frau; und vollends einer — allerliebſten in Profil und koſtbarem Schmucke, die — eben darum nicht ſeine Fornarina ſeyn kann 345).

Ferner H. Roger de la Göy, zu Paris, ſieben, darunter fünf Gedanken zu H. Familien, ein Amorinentanz 346), und ein Alexander und Roxane (letztere ungefähr die nähmliche Darſtellung, wie in der oben angeführten Zeichnung des Königl. Muſeums).

338) Von Eliſabeth Cheron le Haye. Winkler Nr. 3829.

339) Anon. ꝛc. Winkler Nr. 4028.

340) Von ihm ſelbſt geetzt, und nachgebildet bey Landon Nr. 149. und 290.

341) Nachbildung deſſelben ſ. bey Landon l. c. Nr. 252.

342) Cat. de *Reynault de la Lande*. p. 98—99. Wo ſolche bey der Verſteigerung von Silveſtre's Kabinet hingerathen ſind — wer ſagt uns dies?

343) S. den Katalog ſeines reichen Kabinets, von Bernard. 4. Paris 810. p. 16—17.

344) Dies iſt nun diejenige Zeichnung, von der wir vermuthen, daß ſie mit der ſchon oben angeführten, einſt de Piles zuſtändigen eine und dieſelbe ſey. Sollte das Blatt der El. Cheron, nach dieſer letztern (das wir gegenwärtig nicht vor uns haben) das Maaß anlegen, ſolches daſelbe mit dem unſrigen, und die Glorie der muſicirenden Engel ebenfalls darauf enthalten ſeyn, ſo würde wohl kein Zweifel mehr übrig bleiben.

345) Zum erſtenmal abgebildet im Umriſſe, bey Landon: Vie etc. de *Raphael* Nr. 139. 291. 298. 316. n. 320.

346) Dieſelben ſoll dieſer Liebhaber ſelbſt geetzt haben. Nachgebildet dann finden wir ſie bey Landon l. c. Nr. 220. 228. u. 29.

Auch der vor Kurzem verstorbene Architekt J. G. le Grand besaß eine Raphaelische Zeichnung: Zwey Engelchen auf Einem Blatte, mit fliegenden Papieren, und mit seltsamen Inschriften: Causa effectua Pater, und: Causa finaes apertio Paradisi 347).

Neben den Bildern, deren schon Vasari u. a. erwähnt, welche sich gegenwärtig in England befinden sollen 348), und von denen wir schon oben an verschiedenen Stellen 349) gesprochen haben, nennen wir hier noch:

1. Vörderst eine Grablegung, die sich in der alten Sammlung des Grafen von Arundel (wo gegenwärtig?) befand. Felsigte Gegend. Nicodemus hält den Körper. Vier H. Frauen, zwey knieend, zwey stehend bewinnen ihn 350). Aus dem in der Anmerkung enthaltenen Grunde vermuthen wir, daß dieses Bild bloß eine Zeichnung von Parmeggianino nach Raphael sey. Dasselbe denken wir

2. Von einer H. Familie, bey Richard Mead, wo der kleine Johannes dem Kind auf der Mutter Schooß einen Zettel: Ecce agnus Dei darbietet. Hinter ihr St. Joseph, der sich auf ein Säulenstück stützt 351). Dieselbe scheint uns zu den Altesten solcher Darstellungen von Sanzio zu gehören.

3. Eine andere Madonna, die das Kind an ihre Brust drückt, stand einst zu Kensington 352).

4. Boa einer dritten in Profil, die das Kind auf ihren Knieen, den kleinen Johann zur Seite hält, vermuthen wir bloß, daß das Bild irgendwo in England befindlich sey, da J. B. Tomkins ein artiges Blatt nach demselben (1789.) gestochen hat 353).

5. Zuverläßig hingegen sah Goede noch 1803. in der vorzüglichen Gallerie des H. Agars zu London eine H. Familie von Raphael, die sich vorher in derjenigen des Herzogs von Choiseul, noch früher in der des Prinzen von Carignan befunden, und mit zwey andern viel Aehnlichkeit haben soll, deren eines das Museum zu Paris (?) so wie ein zweytes Lucian Bonaparte gegenwärtig besitze 354).

6. Dann in der Villa von William Beckford zu Foethill in Salisbury zwey kleine Bilder aus Sanzio's früherer Zeit: Eine Charitas, hält zwey schöne Knaben umschlungen, die begierig an ihren Brüsten trinken, und betrachtet beyde mit mütterlicher Zärtlichkeit; dann die Freude, als ein munteres Mädchen vorgestellt. Sie hält eine Blume in der rechten Hand, und hüpft schnell mit flatterndem Gewand über eine Wiese 355).

7. Beym Grafen von Pembroke in Wiltonhouse angeblich dreyze. Mariens Himmelfahrt, soll schon vor beynahe 200. Jahren auf der Gallerie des Herzogs von Mantua in diese Sammlung gekommen und eine Jugendarbeit Raphaels seyn, die er für seinen Lehrer Perugino gemalt. Die Madonna steht in steifer Stellung mit gefalteten Händen auf einer Wolke; diese ist von vier engelmäßig einander gegenübergestellten Engeln umgeben, und am untern Theil der Wolke bildet ein Engelskopf die Spitze. Unten im Vorgrunde stehn elf Apostel in einer Reihe, die Hände faltend, und die zum Himmel aufschwebende Jungfrau anbetend. Die ganze Anordnung ist ausnehmend steif, aber der Ausdruck in den Köpfen der Apostel des Künstlers nicht unwürdig, und vielleicht das einzige, was zum Beweis dienen könnte, daß dies Werk ihn zum Ueheber habe. — Ein zweytes stellt die Mutter mit dem Kinde, St. Elisabeth und einen Engel in vortrefflich geordnete Gruppe dar. Maria sitzt bey der Wiege, und trägt das Kind, das ihr Aermchen um sie geschlungen hält. An der Wiege steht der Engel und hat das Bette für das holde Kind bereitet, um welches er den linken Arm legt, und das sein Gesicht lächelnd nach ihm hinrichtet. Hinter der Gruppe breitet die ehrwürdige Gestalt der Elisabeth mit dem Ausdrucke der Liebe und Bewunderung ihrer Arme aus. Im Hintergrunde sieht man den Eingang zum Tempel. Das dritte Bild ist wieder eine Madonna mit dem Kind, in ihrem Schooß sitzend; sie hält es mit ihrem Arm umschlungen, und reicht ihm eine Blume, nach der es begierig greift. Mit Mutterliebe betrachtet sie lächelnd desselben unnachahmlich ausgedrückte Freude und Begierde. An der Spitze ihres Brusttuchs steht der Name des Künstlers in Form einer Stickerei 356).

347) Zum erstenmel abgebildet bey Landon l. c. Nr. die Abbildung einer Zeichnung, deren Besitzer nicht Löchter, die einer vierten die Palmenkrone reichen.

348) Außer den sieben Cartons nämlich: Eine Madonna, einst in St. Franzesco zu Perugia, deren Besitzer uns unbekannt ist; dann der St. Georg in der Gallerie Pembroke; das Bildniß Julius II. (Zeichnung) zu Richardsons Zeiten bey dem Herzoge von Devonshire; dasjenige des Archidiakons Carondolet bey dem Herzoge von Grafton; und endlich die 38. Raphaelischen Zeichnungen, die der Maler Jarvis in 1755. in Florenz gekauft, und wahrscheinlich wieder an irgend einen Englischen Großen verhandelt hat.

349) S. 6. Anm. 28. — S. 12. Anm. 55. — S. 28. u. ff. — S. 58. Nro. 3. 4. 5. — S. 59. Anm. 319. — S. 62.

350) Gestochen wurde der Gegenstand, nur wenig verschieden von dem Bilde bey Arundel, in ältern Tagen von C. Cicus (1543.), also nicht mit einem andern eben dieses Meisters (1518.) zu verwechseln; hierauf namentlich unser Bild von Heinecken van der Borcht dem Jüngern (1614.). Heinecke II. 402. sagt: Nach einer Zeichnung von Parmeggiano, so daß noch zweifelhaft ist, ob der Dritte bloß diese Zeichnung, oder ein Gemälde von Raphael besessen habe, und zwar um so viel mehr, da in einer Ecke ein Täfelgen die Ebifer: R. V. I. enthält; spähter gab völlig dieselbe Darstellung N. de Larmessin. Im bloßen Umrisse. Landon Vie etc. de *Raphael* Nr. 215. Nach Heinecke II. 405. hätten auch L. Vorstermann (1628.), unter Rubens Aufsicht, eben dieses Bild (Winkler Nr. 3654. nennt es sehr artig), spähter M. Lochon (die Abdrücke bey Mouconnet schlecht), und nach Winkler Nr. 3655. in neuern Tagen (1768.) P. Louting gestochen. Allein wir zweifeln, ob nicht zwey oder drey verschiedene Bilder (namentlich durch Heinecke's Spuhlen) verwechselt werden; und bleibt somit das Blatt von van der Borcht im Grund das einzig sichere, nach der Darstellung bey Arundel.

351) Nach Heinecke II. 419—20. hätten schon in ältern Tagen Jul. Bonasone, Sylv. von Ravenna und Diana Mantuana, nach Landon auch Cavallerius, dann spähter Bredrette, und ein Ungenannter: D. Rasciori Formis, auch H. Fretzz gestochen. Hauptsächlich aber rubrizirt Winkler (Nr. 3727.) ein Blatt fast genau mit obiger Darstellungs-Weise: Francesco *Penni* del. (versteht sich nach Raphael). Ed. Kirkall sc. in Helldunkel. Aus der Sammlung von R. Mead. Nach dem Blatte von Cavallerius giebt Landon diese H. Familie im Umrisse in: Vie etc. de *Raphael* Nr. 427. Hier hält das Kind einen Apfel in der Hand. Die Mutter trägt kurze Aermchetten. Ein offenes Buch liegt zur Seite. Durch ein Fenster sieht man in eine Landschaft mit Bauten.

352) Diese hat J. Bowles zu London in Schwarzkunst geschabt.

353) S. Winkler Nr. 3756.

354) S. Goede IV. 7[illegible].

355) l. c. V. 120.

356) l. c. 150—62.

Digitized by Google

3. Nach Dallaway 357) endlich legierte ein in 1765. als Gouverneur von Berwick verſtorbener General Guiſe an Chriſt-Church zu Oxford mehrere Fragmente zu Raphaeliſchen Cartons; und eine Miß-Cracherode ſchenkte an gleiche Stelle ein dergl. ſehr ſchönes. Eines von Ezechiels Geſicht, und von einer H. Familie, beſaß in unſern neuern Tagen der Herzog von Buccleug in der Grafſchaft Northampton; wieder eines von einer H. Familie befand ſich zu Badminton, und ein unſchuldiger Kindermord zu Bath bey H. Hoare.

Und nun unſer Deutſchland beſitzt noch (vielleicht mit wenigen Ausnahmen) auf den heutigen Tag, was folgt.

Vörderſt die KK. Gallerie zu Wien:

1. Die H. Familie, unter einem Palmbaume ruhend. Die Mutter mit dem einen Knie auf der Erde, neigt das Kind dem kleinen St. Johann entgegen, der ihm kniend Früchte darbringt, und den der bey der Mutter ſtehende St. Joſeph beym Aermchen faßt, um ihn aufſtehn zu machen. Zur Seite etwas Landſchaft. Ganze, lebensgroße Figuren (4′ 10″ hoch, 3′ 7″ br.) 358).

2. H. Familie in einer Landſchaft; gerade dieſelbe, wie Madonna die Gärtnerin zu Paris; Raphaels Name auf der Stickerei am Kleide der Mutter, mit der Jahrszahl 1506. Ein treffliches Bild, wenn ſchon noch etwas in der Perginiſchen Manier 359).

3. St. Margaretha vor einer Höhle, wie ſie den Satan, in Drachens Geſtalt, zu ihren Füßen, durch Vorzeigung des Kruzifixes beſiegt. Ganze, lebensgroße Figur (5′ hoch, 3′ 10″ br.). Vortrefflich in Zeichnung und Ausdruck (Sieg der Unſchuld über das Laſter!), aber ziegelförmig colorirt. Einige (wohl terig) eignen es dem Jul. Pipi zu 360).

In der Gallerie von Lichtenſtein zu Wien dann befinden ſich, nach dem Katalog derſelben:

Nr. 97. Die Muſick, eine Seizze (?) 7″ hoch, und 3′ 11″ br.

Nr. 300. Wieder eine Seizze (?), welche verſchiedene Arbeiter von aller Gattung muſikaliſcher Inſtrumente, und in der Mitte ein Bild der Muſik auf einer Catheder vorſtellt; 11 ½″ hoch, und 4′ br. 361).

— 481. H. Familie mit Engeln, Grau in Grau gemalt, 5′ 3 ½″ hoch, 4′ br.

— 737. Madona mit dem Kinde, St. Joſeph und St. Johann, 3′ 11 ½″ hoch, 2′ 9 ½″ br. 362).

— 540. Zeichnung (?), 1′ 2″ hoch, 1′ 9 ½″ br.

Was uns aber Alles (die Nr. 97. u. 300. zumal) etwas zweifelhaft ſcheinen will 363).

Die Gallerie zu München beſitzt:

Neben der Kunſtperle von Raphaels Bildniß, einſt im Palaſte Altoviti zu Florenz, jetzt im Beſitze des H. Kronprinzen von Bayern, deſſen wir ſchon an ſeinem Orte gedacht:

1. Die H. Familie mit zwey Engeln, im Kleinen (2′ 3″ hoch, 1′ 4″ 6‴ br.) der berühmten in Frankreich gleich auf Leinwand gemalt, und für Originalität wohl zweifelhaft 364).

2, Eine andere H. Familie. Die Mutter kniet vor dem ſchlummernden Kinde, hebt den Schleyer in die Höhe, und hält den kleinen St. Johann mit der Linken. Auf Holz, rund; 4′ 3″ im Durchſchnitte 365).

3. Getreue Kopie der Madonna della Seggiola, mit dem kleinen St. Johann 306).

4. Der vom Kreuz abgenommene Leichnam liegt zur Erde, den Oberleib von einem ehrwürdigen Greiſen emporgehoben. Die Mutter der Schmerzen ſinkt ohnmächtig zurück, und wird durch eine heilige Freundin und St. Johann unterſtützt; zur Rechten St. Magdalena iſt gerührt hingebeugt über die Füße des Todten; im Hintergrund noch eine knieende weibliche Figur; zur Seite Joſeph von Arimathea. In der Ferne Jeruſalem. Ganze Figuren auf Holz (1′ 8″ hoch, 8″ 6‴ br.) 367).

5. St. Hieronymus, im Begriffe, das Ueberdachte niederzuſchreiben; vor ihm ein Buch und ein Todtenkopf, neben ihm ſein Löwe. Ganze,

357) II. p. 258. 244.

358) Beſchrieben in den: Betrachtungen über die KK. Bildergallerie zu Wien (1785.) S. 179—81. und: Gemälde der KK. Gallerie (1796.) S. 109—10. wo die Originalität deſſelben, gegen Volkmann (I. 294.) gerettet, und hauptſächlich dadurch erwieſen wird, daß ſich davon ein feſtenes Blatt von J. Bonaſone mit Raphaels Namen finde. Dieſes Blatt nennt auch Heinecke S. 425. Wahrſcheinlich iſt auch ein zweytes (l. c. S. 422. bemerktes) von einem unbekannten Meiſter, nach dem gleichen Urbilde. Maria Thereſia kaufte es mit ſchwerem Gelde von einem Armenſünder in Mailand, welchem der (wahrhaft) heilige Carl Borromäus ſolches geſchenkt hatte. In neuern Tagen gab ſolches ſchön in punktirter Manier Mi. Benedetti (Pr. 8 fl.)

359) Beſchrieben ſ. daſſelbe in den Betracht. S. 178—79. und in den Gemälden u. ſ. f. S. 114—15. Alte Stiche davon ſind uns unbekannt, es müßte denn einer bey Winkler Nr. 3772. Sandrart exc. ohne Namen des Stechers ſeyn. Zwey ganz neuere haben wir ſchon oben, bey dem Franziſciſchen Bilde genannt. „Eine ſchöne (?) Kopie von dieſer, oder dann (wohl eher) von der Franzöſiſchen Madonna der Gärtnerin", (ſagt Heinecke II. 429.) „befindet ſich in der Gallerie zu Dresden, von Carl van Mander; und eine noch ſchönere befand ſich zu Hubertsburg, von den berühmten Kopiſten Terentius von Urbino. Wo ſolche, nach der Plünderung dieſes Pallaſtes, hingekommen, kann ich nicht ſagen". Jene von van Mander heißt bey Lechninger (p. 32.) d'après *Raphael*, d'un maître inconnu.

360) Beſchrieben iſt ſolches in den Betracht. S. 172—75. und in den Gemälden u. ſ. f. S. 107—8. wo es heißt: „Es iſt in Raphaels zweytem Styl, nach der Art des Fra Bartolomeo"; was aber dem, oben im Texte bemerkten, Character des Kolorites völlig widerſpricht. Dies Bild ſtand einſt in der Brühler-Gallerie. Geſtochen wurde es in ältern Tagen von J. Troyen und L. Vorſtermann; geſchabt von Meni, jetzt von Pfenner. Heinecke II. S. 457—58. Dort wird noch eine St. Margaretha genannt, die in der einen Hand ein kleines Kreuz, und in der andern einen Palmzweig halte (was ſich weder mit dem Wiener noch mit dem oben angeführten Pariſerbilde reimen will. Dieſer letzte Stich von N. Bazin (4°. 690.), und eine Kopie davon in Dudez.

361) Von dieſen beyden Seizzen wird nicht geſagt, ob es dergleichen von gemalten Bildern, oder bloß Zeichnungen ſeyen?

362) Ob Gemälde oder Zeichnung, wird nicht geſagt.

363) Blätter nach dieſen Bildern ſind uns keine bekannt.

364) Im neuern Katalog des H. von Mannlich Nr. 1054.

365) l. c. Nr. 106.

366) l. c. Nr. 149.

367) l. c. Nr. 142.

Digitized by Google

lebensgroße Figur, auf Holz (5′ 8″ 6‴ hoch, 4′ 2″ 3‴ breit) 368).

Diese beyden letztgenannten Bilder scheinen wohl die wichtigsten aus der Sammlung zu seyn 369).

Auch der (alte) Katalog von Schleißheim nennt von unserm Künstler:

Nr. 621. Eine Madonna, die das Kind auf dem Schooße hält, 7½″ hoch, 7″ breit, und, wie es scheint, von keiner besondern Bedeutung.

Dagegen besitzt die Gallerie zu Dresden zwar nur zwey Raphaelische Bilder; aber unter diesen, in der weltberühmten Madonna mit dem Kind in der Glorie, St. Sixt und St. Barbara, das weit Vorzüglichste in Deutschland, das wir schon an seinem Ort beschrieben, und dort bereits bemerkt haben, daß sich, bis auf unsere jüngsten Tage, kein Stecher an dasselbe hat wagen dürfen 370). Dann, neben diesem:

Einen St. Georg zu Pferd, der den Drachen erlegt hat; die Lanze ist ihm zerbrochen. Zu seinen Füßen liegt ein Mädchen (wahrscheinlich die Lybische Prinzeßin Cleodolinde) auf den Knieen, mit gefalteten Händen. Auf Tuch gemalt (7, 4″ hoch, 4′ 4″ breit) 371).

Zu dem mehr als Apokryphischen in Dresden liegen gehört die in dem dortigen Japanischen Pallaste befindene Raphaelische Töpferarbeit oder sogenannte in Gelb und Blau schön gemalte Fayance; und besonders zwey große Vasen, welche König August II. mit 600. Dukaten bezahlt haben soll. Auch die Gothaische Kunstkammer rühmt sich, drey irrdene Gefäße, und eine große Schaale von schwarz und weißem Email, von ihm, letztere auf Kupfer gemalt, zu besitzen, welche — Herrlichkeit vollends 10,000. Thaler gekostet haben soll. S. Magaz. d. Sächs. Gesch. III. 548. und Galerii Gesch. d. Herzogth. Gotha II. 268.

In Düsseldorf befanden sich einst, und befinden sich jetzt ebenfalls zu München:

1. Eine H. Familie, noch in des Künstlers erster Manier (4′ 5″ hoch, 3′ 7″ br.). „Eine frühe Blume schöner Einbildung"! (sagt Heinse 372). „Daß es eins von Raphaels ersten Bildern sey, mehr von Phantasie und Gefühl als von Erfindung entsprungen, zeigt das noch unsichere Licht und Schattenspiel; Härtlichkeit in den Farben; der überaus große Fleiß in der Ausspinselung von Nebendingen; wie z. B. einiger Bäume und Hütten, die für ihre Entfernung weit zu scharfe Ecken haben, u. dgl. Doch ist dies unendlich kleiner Mangel gegen die hohen Schönheiten des Uebrigen. Eine reizend geordnete Gruppe in ländlicher Gegend, an der Hütte der Maria, an ihrem Gärtchen vielleicht; Zusammenseyn derselben und der alten Elisabeth mit dem kleinen Christ und Johannes, nebst dem Pflegevater Joseph. Der Kopf dieses letztern ist der eines gütigen, verständigen Mannes, noch feuervoll im beginnenden Alter. Sein und Elisabeths Blick ist auf die beyden Kleinen gerichtet. Maria hält ein Buch in der Linken, den Zeigefinger ihrer zarter Hand dazwischen gelegt. Aus ihrem Gesichte leuchtet ein wahrhaftig süßes Herz und ein himmlischer Geist hervor; ihr zärtliches Anschau'n der Kinder aus den braunen, heitern und doch halb geschlossenen Augen macht sie glücklich; sie ist so heilig, und wie in einem Traum, aber doch dabey ein so junges herzstehlendes Mädchen, daß sie nicht recht auf dieser Welt wachen zu dürfen scheint. Die beyden nackenden Kinder haben einen Ausdruck, unglaublich für den, der sie nicht sieht. Der kleinere Jesus hat eine Art von schwellendem Band in den Händen, worauf angedeutet ist: Siehe, ich bin der, der da kommen soll; und er blickt und sagt dies mit seinem gottheitsvollen, gnadenreichen und sich zur Trauer neigenden Gesichtgen: Und der etwas größere Johannes har's gelesen, und sieht ihm, wie mit verwunderndem Entzücken, in die Augen; und doch wieder so in aller Kindheit, daß die Mutter Gottes selbst darüber ihr hehres Gesicht ein wenig zum Lächeln bewegen muß: Das erfreuendste Kinderspiel auf der einen Seite, und lauter Ahnung Blüthe in der Knospe der Zukunft auf der andern. Johannes hat ein braungelbes Krausköpfgen, und Jesus die ersten blonden Härchen. Maria ist gekleidet so schön und doch so sittsam; ihr blondes Haar ist bloß mit einem rothen Band gleich über dem ersten Haarsaum von der Stirn an zusammengehalten; um den Nacken wird ein äußerst dünner Schleyer von Nesseltuch kaum sichtbar. Oben an ihrem Brustlätzchen steht des Künstlers Namen. Alle Figuren haben seine goldne Heiligenscheine. Die Zeichnung ist, nach dem Urtheile bewährter Kenner, vortrefflich, und die Gewänder sind sich schön gefaltet, dagegen die Umrisse trocken, und die Ausarbeitung, wie schon gesagt, hart". Sechszehn Jahre später urtheilte der nüchternere, und doch dabey so gefühlvolle G. Forster 373) von eben diesem Bilde wesentlich, wie folgt: „Das ist eine steife Gruppe! Von Josephs Kopf herab, längs dem Nacken der Elisabeth und der Schulter der Madonna ist es ein wahrhaftes Dreyeck. Die Farben sind hart und grell, und des trockenen Pinsels wegen scheinen manche Umrisse eckig; von Licht und Schatten ist kaum eine Spur. Das nackte Christkind ist von Gesicht etwas häßlich, und Elisabeth ein wenig gar zu alt. Die Landschaft ist hell und bestimmt, aber auch so trocken und hart, wie die Figuren. Dann aber, jene Aengstlichkeit der Pyramide abgerechnet, stellt dieses Bild die traulichste Vereinigung dar, die sich in einer Familie denken läßt. Elisabeth und Maria sitzen beyde auf der Erde, und haben ihre Kinder zwischen sich; Johannes sitzt der Mutter im Schooß, und ist ein niedlicher Bube; der kleine häßliche, übrigens richtig gezeichnete Bambino reitet der Madonna auf dem Knie. Die holde Mutter betrachtet ihr Kind mit einem Blick voll himmlischer Anmuth; ihr Kopf neigt sich sanft vor, über ihr, und auf ihrer Stirne thront jungfräuli-

368) l. c. Nr. 1172.

369) Von allen diesen Bildern kennen wir keine Stiche, es müßte denn von der Kreuzabnahme seyn, dergleichen sich so viele bey Heinecke (II. 398—402.) und Winkler (Nr. 361—50.) befinden, wovon aber keine vollständig mit der unsrigen übereinstimmt.

370) Wohl der einzige Heinecke II. Vorrede S. XI. nennt (einem Urtheil von Winkelmann entgegen) das Christkind in diesem Bilde ein gemeines Kind, „welches noch dazu, als es Raphael gezeichnet, verdrießlich gewesen"; und die beyden Engel „so beschaffen, daß sie unmöglich von ihm seyn können, sondern von einem seiner Schüler hingemalt worden". Indessen hielt auch Winkelmann dafür, das Bild sey nicht gerade von des Künstlers schönster Manier.

371) Heinecke l. c. sagt von diesem Bild: Es rühre von Medena her, und beweise, daß Raphael zu seiner Zeit eben so fein, mit allen kleinern Schönheiten, als Netscher, Dow und von der Werf gewußt, aber ganz anders gezeichnet habe. Ob dasselbe jemals gestochen worden, ist uns unbekannt. Ob es etwa eines von den beyden bey Winkler Nr. 382. und 29. angeführten sey; das eine (schöne) von L. Vorstermann, das andere von einem unbekannten deutschen Meister, mit beygefügter Erklärung in deutschen Versen?

372) Briefe zwischen Gleim, W. Heinse und Joh. von Müller I. 271. u. ff. Wir geben nämlich das Substantzliche von Heinse sehr geschwätzigen und in schwankender Sprache gefällten Urtheile, in einem Schreiben desselben von 1774.

373) Ansichten vom Niederrhein S. 220. u. ff.

che Schönheit. Mehr natürliche Grazie — und eine andere giebt es ja nicht! — als diese Madonna, haben wenige Gebilde der Kunst. Elisabeth blickt auf zu St. Joseph, der, an seinem Stabe gleichsam hangend, mit seinem gutmüthigen Gesichte gleichsam drein lächelt. Die Köpfe sind schön, und bey allem, selbst Idealischen, dennoch mit Nationalzügen und mit lieblicher Individualität verwebt; und dies ist es, was sie so reich an Character, und in ihrer geistigen Fülle so anziehend macht. Das Costume ist einfach, ohne die mindeste Anmaßung, vermuthlich geradezu von der damaligen Volkstracht entlehnt 374).

2. Das zweyte, ganz anders merkwürdige Raphaelische Bild, welches einst die Gallerie zu Düsseldorf, jetzt dieienige von München ziert, ist der Johannes in der Wüste (6′ 6″ hoch, 4′ 4″ br.). „Die Stellung desselben" (sagt Heinse 375) „ist schwer zu beschreiben"; und er beschreibt solche in der That so unverständlich wie möglich. Und doch könnte sie kaum natürlicher seyn. Die herrliche, ganz nackte, nur um die Hüften mit einer Schärze von Tygerfell bedeckte Figur sitzt auf dem erhöheten Vorgrunde einer dunkelen Waldgegend, womit seine schöne Beleuchtung nichts minder als unverträglich ist. Der nachdenkende Blick seines mit krausen, lichtbraunen Locken bedeckten Hauptes ist auf eine neben ihm sprudelnde Quelle gerichtet, aus welcher er mit einer Schaale in seiner Rechten einen labenden Trunk geschöpft hat; in der Linken hält er ein neben ihm auf dem Rasen ruhendes kleines Kreuz. Außer dem Gehölze in geringer Entfernung ruht ein kleiner Tempel; im Hintergrund eine Stadt am Fuß eines hohen Gebirges. Von dem Ganzen spricht Heinse allerley schönes — Helldunkeles 576). Das Beste ist: „Erscheinung eines himmlischen Geistes, dessen Heimath nicht auf dieser Erde ist, so eben nur schicksal in seiner irrdischen Schönheit; ein reizender Jüngling, den, bey aller Huld, ein Schein edler Wildheit und Mißmuths gegen das Getümmel der Menschen umschwebt; der nun ablassen will, von seiner düstern Betrachtung, wie die sich neigende Sonne, und von der aus dem Felsen quellenden Fluth sich willig kühlen läßt". Weit besser hingegen spricht von diesem wahren Wunderwerke der Kunst (das vielleicht besser wie keines die Schönheit einer alten Bildsäule mit Raphaels Ausdrucke vereint) wieder G. Forster 377), wie folgt: „Die Zeit hat diesem göttlichen Bilde gegeben und genommen; gegeben: Eine Wahrheit des Kolorits, die es vielleicht bey seiner Verfertigung nicht hatte; genommen aber (doch nur an einigen Stellen) den bestimmten Umriß, dessen dunkle Schatten sich in den noch dunklern Hintergrund verlieren. Alles Uebrige ist das Schönste, was man sich denken kann: Kraft in Ruhe; nicht Abspannung, sondern Gleichgewicht — dies ist hier das so schwierig zu lösende, und doch so vollkommen aufgelöste Problem. Wir sehen einen Mann in Jünglingsschöne sitzen; der Körper ruhet, doch nur vermittelst wirkender Muskeln, und der rechte Arm schwebt frey mit der gefüllten Schaale. Indem er sie zum Munde führen will, verliert sich sein Geist in seiner innern Gedankenwelt, und seine Hand bleibt, ihm unbewußt, schweben. Mildelächelnd belohnen seine Lippen, von unentweihter Reinheit, den, der ihrer Stimme horcht. Ist es vielleicht die stille Freude einer bessern Zukunft? Wenigstens umschweben in diesem Augenblick frohe Gedanken 378) den geschlossenen Mund, und scheinen gleichsam zu buhlen um die Hülle des Lautes. Niedergesenkt ist der Blick; theilnehmende Bewunderung einer geahndeten Größe 379) drückt die Augenlieder; unter ihrer großen schwärmerischen Wölbung steht ein Göttergesicht vor der innern Sehe, wogegen ihm die mit Reiz geschmückte Erde nur Staub ist. Ein Ocean von Begriffen liegt klar auf seiner Stirn entfaltet. Wie heiter ist diese Stirne! Keine stürmische Leidenschaft stört den heiligen Frieden dieser Seele, deren Kräfte doch im gegenwärtigen Augenblick so rege sind! Vom runden, festen Kinn bis zur braun gelockten Scheitel, wie wunderschön ist jeder Zug! und dennoch, wie versinkt diese Sinnesschönheit in der erhabenen Schönheit der Seele! Das Buch des Schicksals einer verdorbenen Welt liegt auseinander gerollt vor den Augen dieses hohen Jünglings 380). Durch Enthaltsamkeit und Verläugnung geschärft und geläutert, ergründete sein reiner Sinn die Zukunft. In einsamen Wüsteneien denkt er dem großen Bedürfnisse des Zeitalters nach. Zu edel für sein gesunkenes Volk hatte er sich von ihm abgesondert, hatte es gestraft durch das Beyspiel seiner ofterugen Lebensordnung, und kühn gerichtet, mit brennenden Schmachreden. Jetzt fühlt der ernste Sittenrichter nicht, daß diese Mittel nichts fruchten; in die ekelhafte Masse selbst muß sich der bessere Gährungsstoff mischen, der jener ihre Auflösung und Scheidung bewirken soll. Aufopferung, Langmuth, Liebe — und zwar — in welchem den Geschlechtern der Erde, ja seiner rauhen Tugend selbst noch unbegreiflichen Grade! fodert diese allgemeine Zerrüttung des sittlichen Gefühls seines Volkes. Hier wagt er es, diese Eigenschaften vereinigt zu denken, und im Geiste das Ideal zu entwerfen, das solche bis zur Vollkommenheit besitzt. Bald aber dünkt es ihn, dieses Bild sey nicht ein bloßes Werk der Phantasie; es verwebe sich mit ihm schon bekannten Zügen jenes jugendlichen Gottmenschen, in dem die Rettung der Erdbewohner schon beschlossen liegt! Dieser Ueberzeugung frohe Schauer sind es, die der gesenkte Blick, im innern Anschau'n verloren, uns verkündet 381)." —

In Salzthalum sah man einst:

374) Nach Alle diesem s. man noch (wenn man will!) was ein gewisser J. V. Fredou de la Bretonniere, Maler, in: Observations sur l'art de la peinture, appliquées sur les tableaux de la Gallerie de Dusseldorf (8 lb. 7/6.) p. 45—46. in der jämmerlichsten Sprache über dieses Bild faselt. Gestochen ist daselbe (unsers Wissens) einzig in dem bekannten Gallerieswerke, und spätterhin, schlecht genug, im Niederrheinischen Almanach 1802.

375) l. c. S. 294.

376) l. c. 295—98.

377) l. c. S. 251. u. ff. wo er (merkwürdig genug, und — wer weiß, vielleicht nicht ohne Grund) solches für die Arbeit eines Unbekannten hält.

378) Hier, glauben wir, hat Heinse besser, als Forster, gesehen hat.

379) Dessen, der da kommen soll.

380) Hier scheint Forster wieder ganz mit Heinse einzulenken.

381) Auch dieses klassische Bild, von welchem derr doch der oben angeführte la Bretonniere l. c. 48—49. ebenfalls mit großem Lobe spricht, kennen wir nirgends gestochen, als in dem Düsseldorfer-Gallerieswerk, in dem gewohnten kleinen Formate desselben, und wahrscheinlich eine (gute) Kopie davon, von Hefke, im Rhein. Taschenbuch 1800. S. 68. Dann aber sahen wir auf dem Zürcher-Salon 1814. eine ganz vortreffliche Zeichnung nach dem Urbilde, von dem jüngern H. Lips in München, welche für den Stich durch Ebendenselben bestimmt ist, und mit Recht die größten Erwartungen erregen muß. Möge es nur diesem talentvollen Künstler an keinerley Art von Aufmunterung zur nahen Ausführung seines schönen Entschlusses gebrechen!

1. Raphaels Brußbild, mit einem Buch in der Hand (1′ 3″ breit, 1′ 9″ hoch) 382).

2. Maria ſteht vor dem Kinde, das vor ihr auf einem Küſſen liegt und die Hände gegen ihr ausſtreckt, die ihm eben ſo die übrigen entgegenhält (3′ 4″ br. 4′ 10″ hoch) 383).

3. Maria hält das Kind, das auf einem Kiſſen vor ihr ſitzt, und beyde Hände nach ihr ausſtreckt. Joſeph ſteht hinten. Halbfiguren (1′ ½″ br. 1′ 4″ hoch) 384).

In der Graf Schönborn'ſchen Gallerie zu Pommersfelden Nr. 180. Madonna mit dem Kinde, lebensgroßes Kniestück, wohl erhalten (3′ 8″ hoch, 2′ 8″ br.).

Endlich in der Gallerie zu Sansſoucy ſollen ſich vollends 5. Bilder von Raphael befinden, von welchen indeſſen bey Oeſterreich: Description de la Gallerie Royale de Sans-Soucy, 8°. Potsd. 764. 385) nur viere: (eigentlich gar nur drey) genannt ſind; nämlich:

1. Loth und ſeine Töchter (2′ 6″ hoch, 3′ 5″ br.) auf Holz, „das (heißt es dort) beſonders durch ſein angenehmes Colorit bemerkenswerth ſey", welches man für Correggio's nehmen möchte, wenn die Zeichnung minder vollkommen wäre 386).

2. Eine H. Familie (4′ 5″ hoch, 3′ 6″ br.), auf Holz; in M. Angelo's hohem Charakter gezeichnet; dann aber freylich nicht ſo glänzend coloritt, als das Vorhergehende 387).

3. Ein mit Dornen gekrönter Chriſtuskopf, voll Wahrheit und Ausdruck — beſonders auf den blaſſen Lippen, übrigens noch ziemlich in Perugino's Manier (1′ 6″ hoch, 1′ 2″ br.) auf Kupfer gemalt 388).

4. Endlich das kleine Bild einer Pſyche, Copie nach Raphael von Aler. Cochi, welche wir nur darum nennen, weil ſolche nach einem noch 1757. zu Rom (wo?) befindlichen Urbilde gemalt worden ſeyn ſoll. Sie ſitzt auf einer Wolke; zu ihrer Rechten ein Amor, im Begriffe, ſeinen Pfeil loszuſchießen.

Noch beſaß der jüngſt verſtorbene Freyherr von Brabeck in ſeiner auserleſenen Gallerie im Söder ein 8″ hohes und 6½″ breites auf chineſiſches Papier gemaltes, und auf Holz aufgeklebtes, ungemein wohl erhaltenes Raphaeliſches Bildchen, das die Mutter Gottes mit dem Kinde, St. Joſeph auf ſeinen Stab geſtützt, einen Biſchof mit entblößtem Haupte, der dem Kinde liebkost, und zwey jüngere Begleiter deſſelben darſtellt. An der Originalität dieſes kleinen Bildes ſcheint der H. von Ramdohr, in ſeiner leſenswerthen Beſchreibung jener Gallerie 389) nur nicht zu zweifeln; rühmt die Anordnung deſſelben; minder den mehr lieblichen (Maratti'ſchen) als hohen und ernſten Charakter der Mutter, deſto mehr weder das Geiſtvolle an dem Kinde; lobt und rügt dann hinwieder Verſchiedenes an den übrigen Figuren, ihrer Zeichnung u. ſ. f. Die Gewänder ſollen gut geworfen, das Colorit ſchön, die Ausarbeitung ganz vortrefflich, die Scheine um die Köpfe der Madonna und des Kindes aber, und eben ſo einige Verbrämungen der Gewänder, mit wirklichem Golde vergoldet ſeyn, was freylich (aber auch einzig nur dieſes) auf eine Arbeit aus der erſten Epoche unſers Künſtlers zu deuten ſcheint. — Noch ein neuerer Beſchreiber der Gallerie Söder 390) nennt unſer Bild mit Zuverſicht: Die Anbetung von St. Simeon; und auch hier wird von demſelben mit großem Preiſe geſprochen. Von einer der beyden jüngern männlichen Figuren heißt es hier: Man halte ſolche für ein Bildniß des Künſtlers, das aber gleichfalls aus der Tafel herausblicke, was indeſſen ebenfalls, des Contraſtes wegen, das Intereſſe deſſelben noch erhöhe (?), u. ſ. f.

* * *

Nach ſo vielem Einzelnen von und über Raphaels Werke dürften nachfolgende allgemeine Urtheile, welche bewährte Kenner über unſer großes Künſtler geſällt haben, um ſo viel verſtändlicher ſeyn.

Hören wir vor allen Dingen Mengs in ſeinen beyden berühmten Schriften: Gedanken über die Schönheit und den Geſchmack in der Malerei, welche er ſelbſt Deutſch geſchrieben, und in der ſpätern Italieniſchen: Betrachtungen über die drey großen Maler, Raphael, Correggio und Titian, und über die Alten, die ſich in den Ritters d'Azara Ausgabe ſeiner ſämtlichen Werke (T. I. p. 128—224.) befindet: 391)

382) Im Katalog (1776.) im Eingang zur erſten Gallerie, Nr. 5. Wir kennen keinen Stich davon.

383) Ebend. Nr. 77. in der erſten Gallerie. Wir kennen für ſicher kein Blatt davon.

384) Ebend. Nr. 41. drittes Kabinet. Wir kennen kein Blatt davon.

385) Eine zweyte Ausgabe von 1771. mangelt uns.

386) Davon kennt man ein gutes Blatt, nach des damaligen Akademie-Directors B. N. le Sueur's Zeichnung, von J. M. Preisler in Kopenhagen (am beſten die Abdrücke ohne Wappen) in dem (begonnenen) Gallerie-Werke.

387) Oeſterreich will es für dasjenige geben, was nach Vaſari (Ed. di Bologna T. I. p. 83.) für eine Kapelle des H. von Medola, Leonello de Carpi gemalt, und in ältern Tagen, in ſeltenen Blättern geſtochen worden ſeyn ſoll. Alles dieſes ſcheint und, ſo wie faſt die ganze Litteratur der Raphaeliſchen Bilder in Sansſoucy, und — die Bilder obendrein, ziemlich apokryphiſch zu ſeyn.

388) Was wir ſonſt von keinem Bilde R. le vernommen haben. Und eben ſo wundert es uns, woher in aller Welt Oeſterreich wiſſen mag, daß dieſer Kopf — ungefähr in des Künſtlers drey und zwanzigſtem Lebensjahr gemalt worden ſey?

389) 4°. Hannov. 792. S. 12. u. ff. wo er davon eine Nachbildung im Umriſſe, nach einer Zeichnung von Kunze giebt.

390) S. d. S. Roland Süder 8°. Goetting. 797. p. 145. et seqq.

391) Ueber die erſte dieſer Schriften (welche zum erſten Mal 1762. 8°. Zürch erſchien) urtheilt der nächstere d'Azara (l. c. p. 87.) wohl ſehr richtig: „In Anſehung des praktiſchen Theils und des Geſchmackes, wußte niemand beſſer die Schönheit zu unterſcheiden und ſich darüber auszudrücken, wie Mengs; in der Theorie hingegen hatte er die Meynungen der Platoniker über den Urſprung dieſer erhabenen Eigenſchaften angenommen, worinn er auch durch die Methaphyſik ſeines Freunds, Winkelmanns, beſtärkt worden war". Von der zweyten ſagt der Ritter (l. c. 129.): „Die Handſchrift, aus welcher dieſelbe gezogen iſt, war ein Labyrinth von Wiederholungen, und worinn denn doch mehrere Hauptdeile fehlten. So ſehr man ſich nun auch bemühete, das Einzelne zu ordnen und zu verbeutlichen, ſo war es doch unmöglich, Alles in ein methodiſches Ganzes zu bringen. Und hätte man es auch getonnt, ſo wäre ſodann zu viel von dem originellen Ausdrucke des Verfaſſers, der dieſer Schrift einen ſo großen Werth giebt, eingebüßt worden", u. ſ. f. Wir ſelber nun haben in Abſicht beyder Schriften, ſoweit ſolche unſern eigentlichen Gegenſtand berühren, daſſelbe gethan, was der Ritter in ſeiner Ueberſetzung der erſten und der Herausgabe der zweyten; in beyden nämlich Wiederholungen, ſo viel möglich ausgemieden, und dadurch das Ganze merklich verkürzt, den gekrönten Ausdruck hingegen überall beybehalten, wo ſolches, ohne Nachtheil der Verſtändlichkeit, immer geſchehen konnte, die denn doch unſer erſtes Geſetz ſeyn mußte, wenn unſere Leſer wiſſen ſollten, was ein

Digitized by Google

I. Zeichnung.

Ueber Raphaels Zeichnung, und seine Absichten bey der Wahl derselben, sagt er in der ersten Schrift, substanziell, was folgt:

„Raphael war nicht immer sich selbst gleich; er fieng auch in der Kunst mit Lallen an, ehe er seinen eigenen Willen recht aussprechen konnte. Er hatte aber das Glück, in der Zeit der Unschuld und wahren Kindheit der Kunst geboren zu werden; also lernte er im Anfange nichts, als die pure Wahrheit nachahmen. Diese brachte ihn zu einer großen Richtigkeit des Auges, die ihm hernach zum Grundsteine des herrlichen Baues seiner Kunst diente. Damals wußte er noch nicht, daß eine Wahl wäre. Erst als er zu Florenz die Werke des da Vinci und M. Angelo's sah, wachte sein großer Geist auf, über die bloße Nachahmung hinaus zu denken. Die Werke jener Beyden hatten zwar eine Art Wahl und Größheit; da sie aber nicht schön genug an sich waren, konnten sie unserm Künstler den sichern Weg nicht zeigen, auf welchem er zur besten Wahl gelangen konnte: Denn es ist nicht genug, daß das, was Andern zum Muster dienen muß, an und vor sich gut ist, sondern es muß solches überflüssig seyn. Er blieb also noch einige Zeit in einer Art Dunkelheit, und gieng nur mit wankenden Schritten fort. Als er aber endlich in Rom die Werke der Antiken sah, da fand sein Geist zum erstenmal etwas, das mit ihm übereinstimmte, und sein Genie anfeuern konnte. Er hatte die Richtigkeit des Auges als einen festen Grund gelegt; es war ihm also nicht schwer, die Antiken so nachzuahmen, wie er es vorhin mit der Natur gethan; indessen verließ er die schöne Gewohnheit, dieser letztern zu folgen, nie, sondern lernte durch die Antiken nur, aus der Natur zu wählen. Denn er fand, daß diese nicht allen Kleinigkeiten nachgehangen, sondern daß sie aus dem Schönen der Natur nur das Nothwendige auserlesen, und das Ueberflüßige verworfen. Also erkannte er, daß eine der Hauptursachen ihres Vorzugs in Befolgung des richtigen Ebenmaaßes 392) bestehe; daher verbesserte er erstlich die Kunst in diesem Stücke. Eben so erkannte er, daß in dem Baue des menschlichen Körpers die Knochen und ihrer Gelenke die leichte und bequeme Bewegung desselben hervorbringen 393), und daß daher die Alten auch auf diese den größten Fleiß gewandt. Dergestalt erforschte er die wahren Ursachen der Schönheit der Antiken, und begnügte sich nicht, wie es nach ihm manche sonst wackere Künstler gethan, an der bloßen äußern Nachahmung derselben. Auch zweifle ich nicht, daß, wenn Raphael die Gelegenheit gehabt hätte, lauter idealische Figuren vorzustellen, er den Werken der Antiken noch näher gekommen wäre; da aber die Gebräuche seiner Zeit von denen der alten Griechen sehr verschieden, und schon damals die hohen Gedanken in niedrige verwandelt waren, so konnte er, nach seinem höhern Geiste, in der Kunst seiner Zeit nichts finden, was ihn befriedigte, als den Ausdruck. Diesen fand er ebenfalls theils schon bey den Antiken, am meisten aber durch das Studium der Natur; von jenen begnügte er sich, die Hauptformen zu gebrauchen; weit öfter aber wählte er im Leben das, was jenem am nächsten kam, und ahmte dieses nach. Alsdann führte ihn sein großer Geist weiter, bis zur Untersuchung der Bedeutung jeder Form insbesonders. Dadurch erkannte er, daß gewisse Gesichtszüge auch ihren bestimmten Ausdruck hätten, und einem gewissen Temperamente eigen wären; so auch, daß zu einem solchen Gesichte eine gewisse Art Glieder, Hände und Füße gehören. Diese fügte er mit größter Richtigkeit zusammen, und bildete dadurch Gestalten, die mit jenen Regungen übereinstimmend waren. So oft er zur Uebung der Zeichnung schritt, dachte er allemal von Neuem auf die Hauptsachen: Erstlich auf die Masse, folglich auf die Hauptformen, hernach auf die Knochen und Gelenke, dann an die Muskeln und Sennen; endlich bis auf die Adern und Runzeln, da, wo es nöthig war; allemal aber leuchteten die Hauptheile hervor; und wenn je etwas an seiner Zeichnung abgeht, so ist es nur das Unbedeutendste. Selbst seine geringsten Werke geben schon Zeugnisse seines Verstandes; denn, wenn er auch nur mit wenig Strichen etwas bezeichnet, so sind es gleich die Hauptsachen, und was mangelt ist allezeit wenig, gegen dem, was da ist; nur das Ueberflüssige mangelt immer. Jeder seiner Züge drückt das aus, was er soll: Das Fleisch ist rund, die Sennen gerade, die Knochen eckicht, jedes nach seiner rechten Eigenschaft, und Alles wahr."

In der zweyten Schrift lesen wir über Raphaels Zeichnung, fast noch ausführlicher, wesentlich Nachstehendes:

„Sanzio machte den Anfang mit einer trocknen und stlavischen, aber doch ziemlich correkten Zeichnung; nachher erlernte er einen vollkommnern und vollendetern Styl, wie man bey den Antiken vom ersten Range antrift, weil er im Ganzen genommen nicht die Kenntniß der wahren Schönheit hatte, welche die Griechen besaßen. In den Charakteren der Pythiosphen, der Apostel, u. a. Figuren dieser Art ist er vortrefflich; seine Frauen hingegen sind nicht grazioso genug, weil er ihnen alzurundlichte (convesse) Umrisse gab 394). Dieses machte solche Figuren gemein, und verschaffte ihnen ein grobes Aussehn; wenn er aber diesen Fehler vermeiden wollte, so verfiel er in den noch schlimmern, des Harten. Die Idealschönheit kannte er nicht; daher war er in den zuerst genannten Figuren vorzüglicher, als in den göttlichen. D. h. seine Zeichnung enthält vörderst alle die Umrisse, die sich in der Natur finden; dann studirte er die Antiken besonders in den Basreliefs, und erlangte dadurch mehr einen Römischen als Griechischen Geschmack. Aus diesen lernte er, Gelenke und Knochen vorzüglich anzudeuten, und den fleischigten Theilen einfachere und leichtere Contoure zu geben. Sonst sind jene Basreliefs eben nicht vom besten Style des Alterthums, und das Schönste daran die Symmetrie und das Verhältniß der Gliedmaaße unter einander, was denn auch Raphael vorzüglicher, als kein anderer Maler verstand. Seinen Figuren gab er nur die Länge von sechs Köpfen, und doch scheinen sie so schön, als wenn sie diejenige von achten hätten, was einzig von ihrem richtigen Ebenmaaß abhängt; überhaupt sind sie freylich so elegant nicht, als die griechischen Statüen, und ihre Gelenke nicht so zart, wie die am Laokoon, am Apoll, und am Fechter. Schöne Hände, besonders von Frauen und Kindern, trift man bey ihm nicht an, da solche in der Natur wenig gefunden werden, und an den Antiken selten mehr

Mann wie Mengs eigentlich über Raphael gedacht und geurtheilt habe. Wahrhaftig ein mühsames, und, wenn es uns gelungen ist, vielleicht nicht unverdienstliches Geschäft, wobey uns Orange's Verunstaltung der ersten Schrift, so wie seine Uebersetzung der zweyten, leider wenig Hülfe leisten konnte.

392) Die Urschrift sagt kurz, aber seltsam genug: In ihren Maaßregeln; Azara, in seiner Uebersetzung, vielleicht ebenfalls zu kurz: „In der Zeichnung."

393) Die Urschrift sagt, ganz wunderlich: „Daß die Knochen und ihre Gelenke die Ursache ihrer (?) Bequemlichkeit wären.

391) ?

vorhanden sind; die seinigen sind daher meist entweder zu dick oder zu mager. Wohl muß er fast immer bloß nach Erwachsenen gezeichnet haben, da er seinen Kinderfiguren niemals die gehörige Weichheit und jenes Milchfleisch zu geben wußte, das ihrer Natur eigen ist; sonst bildete er dieselben eben so ernst und aufmerksam, wie sie es bey den Alten seyn mußten. Wo er etwa weiche (und zwar eben bloß die Köpfe) nach Modellen (wahrscheinlich nach Kindern armer und geringer Leute) zeichnete, da sind sie immer unedel; wie z. B. derjenige des Kinds in der Madonna della Seggiola, welcher sicher aus der Natur entlehnt, und seine Physiognomie zwar sehr lebhaft, aber an Adel und Schönheit weit unter den schönsten von Titian ist 395). Ueberhaupt aber hatte Raphael lange nicht jenen großen und edeln Styl, welchen die Künstler der antiken Bildsäulen erreicht haben, da er sich nämlich einbildete, es könne über den Geschmack von M. Angelo nichts Größeres geben, der, über dem Bemühen immer groß zu seyn, stets ins Grobe verfiel, und, wenn er durch eine convexe Linie die Gränze des Natürlichen überschritt, den Weg, wieder einzulenken, verlor 396). Diese falsche Idee von Größe, die der junge Raphael sich in den Kopf gesetzt hatte, verlor er zeitlebens nicht ganz, und verfiel daher ins Carrikaturiete, ward bey der Darstellung zartgebauter Körper hart, u. gerieth bey den starken ins Uebertriebene seines Vorbildes 397). Daß er nicht wußte, was das Ideal war, erhellet wohl am Besten aus seinem Brief an den Grafen Castiglione, worinn er sagt: Er sey gezwungen, die Schönheit, die die er malen wolle, sich einzubilden, und müsse daher befürchten, daß sie nicht sehr gut ausfallen werde, weil zur Darstellung einer großen Schönheit auch ein sehr schönes Master erforderlich sey. Hieraus erhellet zugleich, daß er die Statüen der Antiken sich nicht zu Nutze zu machen wußte, weil er alles Schöne in der Natur aufsuchte, und sich auf sein gutes Talent verließ, daß er es finden würde. Nur in den allgemeinen Maximen, und in dem was man Praktik oder Manier nennen kann, folgte er den Alten, nicht aber in ihrer Schönheit und Vollkommenheit; in allen denjenigen natürlichen Dingen, die er bey ihnen antraf, war er vortrefflich; in denen hingegen, die er bey ihnen nicht vorfand, reichte seine Einbildungskraft nicht zu, sie selbst aufzufinden".

„Das, was ich bisdahin gesagt habe, bezieht sich indessen bloß auf die Form, und nicht auf Erfindung nach Ausdruck, wovon ich nachher reden werde."

II. Helldunkel.

„Raphael kannte anfangs das Helldunkel nicht, anders als aus der Nachahmung, indem er nur die Natur kopirte. Da aber die Nachahmung ohne Wahl nichts Schönes hervorbringen kann, so waren auch seine Werke in diesem Kunsttheil ohne alle Schönheit. Erst als er nach Florenz kam, und die Werke des Fra Bartholomeo und Masaccio sah, fand er, daß es eine Großheit in Licht und Schatten gebe; daß z. B. auf einem erhabenen Gliede keine starke Falten, noch andere Dunkelheiten stehen dürfen, die es zerschneiden. Jetzt fieng er an, nicht mehr ohne Unterschied nach dem Leben zu arbeiten, sondern suchte dasjenige zu erreichen, was man Masen heißt, hielt seine Lichter an den erhabensten Stellen, sowohl bekleideter als nackter Figuren beysammen, und brachte dadurch in seine Werke eine solche Deutlichkeit, daß man (was so wichtig ist) auch ganz von Ferne eine Figur gleich verstehen kann. Späterhin zu Rom, bey dem Anblicke der Antiken, bevestigte er sich noch mehr in diesem Geschmack, und lernte durch die Nachahmung derselben aus dem Grund, jedem Theil seine gehörige Rundung zu geben. Weiter aber, und bis zum Idealischen gieng er hierin nicht, da er nämlich auf Bedeutung und Wahrheit seine Hauptbemühung richtete. Auf seine vordersten Figuren pflegte er die stärksten Lichter und Schatten so zu setzen, als wenn alle Gewänder u. dgl. von Einer Farbe wären; das Licht trieb er hier bis auf das Weiße, und alle Schatten bis auf das Schwarze. Dieses kam, neben Anderm, auch daher, daß er seinen ganzen Gegenstand immer nach kleinen Modellen zeichnete, wenig gemalte Scizzen machte 398), und daher seine Bilder in solches Helldunkel setzte, als wären sie alle nach Statüen schattirt; nämlich, je näher sie dem Auge waren, desto stärker bildete er sie von Licht und Schatten; je entfernter, desto schwächer. Dieses haben die größten Meister im Helldunkel nicht gethan, und ist Raphael in diesem Stück nicht allezeit zu folgen, sondern vielmehr dem Correggio."

In der zweyten Schrift dann lautet es über den nämlichen Gegenstand so:

„Wo, und wenn man Licht und Schatten anbringen müsse, dieses verstand Raphael sehr gut; nur das Ideale davon kannte er nicht, sondern hatte diesen Theil der Kunst nur so weit in seiner Gewalt, als er zur Nachahmung hinlänglich ist. Einen gewissen Scheu von jenem bemerkt man zwar ebenfalls in allen seinen Werken; allein man sieht, daß es nicht die Wirkung einer festen Methode, sondern des Zufalls, und in der Lebhaftigkeit seines natürlichen Geschmacks gegründet war. Sein System bestand darin, daß er sich seine Gegenstände, in Vor- und Hintergründen, so vorstellte, als wenn alle Figuren in Weiß gekleidet wären. Zu dem Ende verspendete er die höchsten Lichter dahin, wo sie seiner Meinung nach seyn sollten, und ließ sie von da aus stuffenweise abnehmen bis in die weiteste Entfernung. Daher sieht man in seinen Vordergründen viel weiße oder gelblichte, kurz lichte Draperien. Dieser Grundsatz war ihm und der Florentinischen Schule eigen, da hingegen die Lombarden u. a. gute Coloristen auf solchen Stellen allzeit ganze Farben, Roth, Geib und Blau gebrauchten, welche die Augen mehr an sich ziehen als die weißlichten, indem das Weiße ihnen stets etwas Luftartiges mittheilt, und ihre Lebhaftigkeit dadurch vermindert. Außerdem hatte Raphael noch eine fehlerhaftere Maxime: Daß er nämlich auf Gewänder, die ihrer Natur nach von reiner Farbe seyn mußten, ein gleich helles Licht ausbreitete — auf die blauen zumal, wie man z. B. an seinem Apostel bemerkt, welcher auf dem Vorgrunde der Verklärung sitzt, dessen Lichter ganz weiß sind, was doch nach den starken Schatten und Halbschatten, die er ihm gab, nicht seyn konnte. Die nämliche Regel dann beobachtete er bey den dunkeln Stellen, setzte den stärksten Nachdruck vorne an, und dämmte hierauf solche stuffenweise bis dahin, wo sie sich mit den Lichtern einigen 399). Diese

395) Aber, man sehe z. B. das Kind in der Madonna, der Gärtnerin; und man wird sicher obigem Urtheil seine gehörige Einschränkung geben.

396) Hievon werden dann weiter sehr angemessene Beyspiele gegeben, die aber hier nicht zu unserm Vorhaben gehören.

397) Bey dieser — wohl auch tüchtig übertriebenen Behauptung traut man wahrlich seinen Augen kaum.

398) „Nicht zwey", heißt es an einem andern Orte.

399) Dieses letztere verstehen wir zwar wohl, sehen aber nicht, wie solches nach der nämlichen Maxime geschehen seyn sollte, die er (wie wir so eben vernommen) bey den lichten Stellen befolgte.

Digitized by Google

Methode war sehr nach seinem Geschmacke, weil sie ihm ein Relief gewährte, und, mehr als jede andere, die Gegenstände hervortreibt, indem die Parthien, welche vorwärts sind, den stärksten Schatten haben; was aber gegen die Wahrheit der Natur ist, da ein weisses Gewand nie so dunkel seyn kann, als es Raphael machte, der daher auch die Reflexe, welche doch so viel zur Klarheit und Grazie beytragen, verabsäumen mußte. Ein solches Gebrechen ist jedoch bey kleinen Bildern eher zu entschuldigen, als bey großen, weil bey den erstern Licht und Schatten nicht so abwechselnd seyn kann, und die Massen, welche die Gründe und Figuren hervortretend oder zurückweichend machen, kleiner seyn müssen. Aber aus eben diesem Grunde konnte unser Künstler in seinen Werken wenig Haltung anbringen; denn, wenn er sich derselben stark bedient hätte, so wäre er genöthigt gewesen, die Figuren auf dem zweyten Grund ohne Schatten und Licht zu lassen, und mithin hätten sie keinen Nachdruck und Wirkung gehabt."

„Damit will ich keineswegs behaupten, daß Raphael die Kunst des Helldunkels ganz und gar nicht verstanden; sondern nur, daß seine Art und Weise zu zeichnen, und alle Figuren vermittelst des Schwarzen und Weissen hervorstechen zu lassen, ihn auf jenen Theil der Malerey weniger aufmerksam, und dafür mehr auf die Zeichnung bedacht machte; so daß, wenn man von ungefähr ein schönes Helldunkel in seinen Bildern bemerkt, so kam dieses, wie schon gesagt, von der Nachahmung der Natur her."

„Allem Anschein nach bildete er seine Gedanken, ehe er sie malte, in Wachs, um die Wirkungen zu sehen, die sie machten; und ich denke, daß das diesfällige Schöne in seinem Heliodor, und die Masse von Helldunkel in der Verklärung von den Effekten herrührten, welche er nach seinen Wachsmodellen kopierte. Eben dieses glaube ich ich der Schule von Athen und in der Disputa bemerkt zu haben, wo man findt, daß in den Theilen, wo die Modelle, ihrer Natur nach, Schatten und Massen hervorbringen mußten, auch ein gutes Helldunkel angetroffen wird, was man hingegen in denjenigen Figuren, welche dem Licht entgegengesetzt sind (wo die Modelle ihm gar kein zufälliges Licht und Schatten zeigten) nicht findet. Man nennt aber in der Malerei alle diejenigen Schatten zufällig, welche nicht zur Rundung und Abstuffung gehören, und in der freyen Willkühr des Künstlers stehn, ob er sie machen will oder nicht. Wenn nämlich nur die eine Hälfte der Figur beleuchtet seyn soll, so setzt man ihr eine andere zur Seite, die sie zum Theil beschattet; was also zufällig, und kein Schatten ist, der zur Figur selbst gehört, sondern von einem fremden Gegenstand herrührt. Also noch einmal: Dieser Theil der Kunst verstand Raphael nicht, und kannte kein anderes Helldunkel, als was die bloße Abstuffung an und vor sich erfordert; und ich bilde mir beynahe ein, daß er sich öfters nur zu einem Theil seiner Bilder ein Modell machte, weil man in manchen derselben so viele Fehler wider die Regel von Licht und Schatten antrift."

III. Zolorit.

Die erste Schrift ist über diesen Gegenstand ganz kurz, und lautet, wie folgt:

„Nach dem Gebrauche der damaligen Zeit lernte Raphael zuerst das Malen mit Wasserfarben. Da in dieser Weise schwerer, als in andrer Art, zu kolorieren ist, so war sein Geschmack hierin eben so roh, als derjenige seiner Meister. Hieraus kam er zum Freskomalen, wo man sich wenig nach dem Leben richten kann, und vieles bloß nach der Idee arbeiten muß, wodurch er sich vollends einen Styl angewöhnte, der ihn wo oder Annehmlichkeit der Natur entfernte. Dann aber gewöhnte er sich bey Fra Bartholomäo zu Florenz an einen guten Hauptton, den er auch behielt; und da er zu gleicher Zeit das Oelmalen sehr wohl erlernte, verbesserte er überhaupt sein Kolorit, und nahm auch in seinen Werken al Fresco einen schönen Geschmack an. Doch blieb er allezeit gegen Correggio und Titian in seiner Färbung dick und schwerscheind; so daß kurz dieses der Kunsttheil ist, worin nicht Er, sondern hauptsächlich Titian nachgeahmt werden muß."

Umgleich ausführlicher dann heißt es in der zweyten Schrift also:

„Raphael hatte im Kolorit nicht diejenigen Muster vor sich, welche er in der Zeichnung fand; somit war er gezwungen, die Natur ganz schwach nachzuahmen, so wie es auch seinen Vorgängern gieng; und da er anfänglich al Fresco arbeitete, so konnte er nichts weniger, als die Wahrheit genau erreichen. Bey seiner zweyten Manier dann, die er von Fra Bartholomäo annahm, hatte seine Färbung schon einen bessern Ton; sie ist nicht so graulich, und besser impastirt; übrigens allzueinförmig, alle seine Figuren braun, und wie von grober und gemeiner Haut. Diesen Geschmack behielt er lange Zeit, oder vielmehr legte er ihn nie ganz ab. Erst als er seine al Fresco's im Vatikan anfieng, tauschte er jene Manier, in etwas, an eine mehr vollendete und (zwar mit Schüchternheit) abwechselndere, wie man solches in seiner Disputa bemerken kann. Damals versuchte er, sein Fleisch bald weiß, bald braun, bald dunkel, bald durchsichtig zu malen; welch letzteres man an seinem Christus und seinen Engeln bemerken kann, die eine viel zartere Carnation als seine Menschen haben; daher auch jenes Bild das best kolorirte unter allen seinen al Fresco's ist. Die Praktick und große Kühnheit im Arbeiten, welche er sich dabey erworben, machte ihn aber einsweilen wieder irre, wie solches die Schule von Athen beweist 400). Nachher verbesserte er sich neuerdings ein wenig in seinem Heliodor, der mit mehrerm Nachdruck kolorirt, und mit leichterm Pinsel ausgeführt ist; aber die wahre Zartheit der Färbung brachte er noch nicht heraus, seine Frauen und Kinder blieben immer ziemlich grau. Endlich machte die große Aufmerksamkeit, welche er auf die Zeichnung richtete, daß er bey dem Burgbrande das Kolorit ganz vergaß. Nachher sieht man, daß er sich (eben die Zeichnung ausgenommen) um seine Vervollkommnung in allen übrigen Theilen wenig, aber desto mehr darum bekümmerte, eine große Fertigkeit zu erlangen, alles geschwind zu vollenden; was ihm freylich die geradeste Straße zum Glück bahnte 401).

Denn in der That lebte er mehr wie ein Fürst, als wie ein Maler. Dieses geschah unter Leo X. der gegen unsern Künstler ungemein nachsichtig und freygebig war. Dem Ehrgeitze dieses Fürsten zu schmeicheln, legte er ihm die prächtigsten architektonischen Entwürfe vor, um Rom wieder seinen ehemaligen Glanz und Zierde unter den ersten Kaisern zu verschaffen. Diese Beschäftigungen, während welchen Raphael das Malen seinen Schülern überlassen mußte, waren seiner Kunst sehr nachtheilig. Um diesen Nachtheil einigermaaßen zu verbessern, und seine Ehre zu verwahren, verwandte er jetzt alle seine Kräfte auf das große Bild der Verklärung. In diesem Werke bemerkt man überhaupt eine gute Färbung; allein es ist sich nicht im Ganzen gleich, und die Männer sind ramhaft besser kolorirt, als die Frauen. Einige Parthien darin sind nicht von Raphael selbst gemalt; wie z. B.

400) Das Wie? . . . bleibt uns der Verfasser schuldig.

401) Ob nicht neben seinem Bild der Verklärung (wie nun sofort Mengs selbst wieder einlenkt) noch mehr andere seiner Werke dieses ganze letzte Urtheil namhaft beschränken?

Digitized by Google

der Besessene mit seiner Gruppe, woran man den schüchternen Pinsel von Giulio Romano erkennt; hingegen sind die gegenüber stehenden Köpfe der Apostel wenigstens von ihm übermalt, und konnte man darin alle seine freyen Meisterzüge unterscheiden. Dem ungeachtet ist der Ton des Kolorits im Ganzen nicht abwechselnd genung, und das Fleisch erscheint trocken und hart. Vermöge seines allgemein angenommenen Grundsatzes bediente er sich des Gelben und Carmesinrothen wenig. Weit besser hingegen verstand er die Wirkung, welche dunkele Farben hervorbringen, indem er sie ins Graue und Schwärzlichte verwandelte; und da er sich nicht um Wiederscheine bekümmerte, „arbeitete er bloß mit hellen und dunkeln Farben, woraus er seine Halbtinten zusammensetzte; daher auch diese ganz ins Grälichte fallen 402)". Weil nun das zarte Fleisch mehr Verschiedenheit fordert, als anderes, so erscheint das seinige, aus Mangel der Reflexe, sehr einförmig, und in gemeiner Farbe."

„Es war ein Unglück für die Malerei überhaupt, daß Raphael in seiner besten Zeit kein Bild in Oel ganz mit eigener Hand fertig machte, sondern sie alle von seinen Schülern, vornehmlich von Julio Romano anlegen ließ, dessen Geschmack von Natur hart und kalt, und sein Pinsel zwar gelecket und vollendet, aber zugleich, wie schon gesagt, furchtsam war; sonst könnten wir besser sehen, in wie weit ersterer sich aufs Kolorit verstand. Denn — noch einmal, in der Transfiguration sehen wir deutlich, daß die Köpfe der Apostel, welche er übermalte, und die ihrem Charakter nach lebhafte und impastirte Farben erlaubten, von sehr schönem Kolorite sind. Da hingegen der Frauenkopf auf dem Vorgrunde sehr grau ist, so glaube ich, daß derselbe, als er noch frisch war, nicht so gewesen sey, sondern daß Raphael, um das Glatte und Vollendete von Julio Romano beyzubehalten, ihn nur ganz leicht retoccirt habe, und daher die dünne darüber gelegte Farbe nicht von langer Dauer seyn konnte. In eben dieser Figur ist eine Verbesserung des großen Zehn, woraus man sieht, daß, um den Fehler der Anlage zu decken, er solchen stark impastirte. Eine ähnliche Verbesserung sieht man an dem Daum des Apostels, der ganz vornen steht, daher auch dieser Theil am besten gemalt und erhalten ist. Am Vorzüglichsten aber sieht man das, wovon hier die Rede ist, an des Künstlers eigenem Bildnisse (einst) zu Florenz im Hause Altoviti; in diesem bemerkt man einen Geschmack im Kolorieren, der mit Giorgione's und Correggio's seinem mehr Aehnlichkeit hat als mit seinem eignen."

„Uebrigens darf man sich nicht verwundern, daß Raphaels al Fresco's ein besseres Kolorit haben, als seine Oelgemälde. Vörderst hatte er in den ersten die mehrere Uebung; dann erscheinen die Erdfarben, die er verarbeitete, in derselben weit schöner; und endlich konnte er seine Schüler zum Anlegen dieser letztern nicht gebrauchen, wie zu den Oelbildern. Auch ist es gewiß, daß man das Sbozzirte noch allzeit erkennen kann, wenn das Gemälde schon fertig ist; denn, wenn er jenes ganz hatte verändern wollen, so würde es ja unnütze seyn; Sanzio aber hatte mit der Erfindung und Zeichnung zu viel zu thun, als daß er sich mit der Ausführung beschäftigen konnte; daher arbeitete er nur das an seinen Bildern, was Julio Romano u. a. nicht leisten konnten. Auch war sein Leben zu kurz, als daß er die Abnahme (alterazione), der seine Werke ausgesetzt seyn konnten, hätte bemerken sollen; daher begnügte er sich, dieselben nur leicht, doch mit Sorgfalt zu ritocciren, und glaub' ich, daß er keines aus seinen Händen ließ, bis er es für vollkommen fertig hielt. Die Oelmalerei aber hat diese Unbequemlichkeit, daß, wenn die Fettigkeit des Oels verflogen ist, der erste Grund allzeit durchscheint; sobald also die Gemälde alt werden, so verlieren sie den Glanz der ersten Hand, und lassen die Farben der ersten Anlegung, und also auch das Fehlerhafte derselben durchschimmern."

„Aus alle diesem zieh' ich den Schluß, daß Raphael zwar bisweilen gut zu koloriren wußte, in der Oelmalerei aber nicht Uebung genug hatte, daß er zur Seite eines Correggio und Titian für einen großen Coloristen konnte gehalten werden. Und wenn er hierächst in der Freskomalerei alle übrigen Künstler der Römischen Schule übertraf, und den besten der übrigen Schulen gleich kam, so ist diese Gattung zu unvollkommen, als daß man ihn vollends auch in Absicht auf dieselbe strenge beurtheilen sollte."

IV. Composition u. Ausdruck.

„Dieser Theil der Kunst" (heißt es in der ersten Schrift) „war Raphaels Eigenthum. Bey der Wahrheit erzogen, fand er solche in sich selbst, und fand sie, vereint mit dem Ausdrucke. Er fieng mit der größten Unschuld an, und war zuerst kalt, aber wahr, bis ihn die Reife der Jahre auch stärkere Gemüthsregungen gab. Sein philosophischer Geist ward nicht von jeder, auch unwürdigen Sache gerührt, sondern nur von dem, was Bedeutung hatte; er fühlte mehr das Tugendsame als das Schlechte der menschlichen Natur, außer (wie man sagt) in einem einzigen Punkt. Er suchte das Beste aus dem Menschen heraus; doch konnte er das Menschlichste nicht ganz, wie die Alten, von sich legen; der Geist der Griechen schwebte gleichsam zwischen dem Himmel und der Welt, Raphael hingegen wandelte nur — aber großherzig, auf dem Erdboden. Die ersten Begriffe des bildenden Ausdrucks bekam er, da er die Werke des Masaccio und die Cartons von da Vinci sah. Nach dieser ihrer Weise betrachtete er die Natur in ihrem ganzen Wesen, hauptsächlich aber die Leidenschaften der Seele, und wie diese den Körper rühren. Wenn er auf ein Bild sann, so dachte er zuerst an die Bedeutung desselben: Was es vorstellen sollte; alsdann, wie vielerley Regungen in dem nachzubildenden Menschen seyn könnten, welche die stärksten oder die schwächsten dieser Regungen wären, in was für Menschen diese oder jene angebracht, was für welche Menschen, und wie viele, in sein Werk eingeführt werden könnten — wo jeder, nämlich wie nahe oder ferne er von der Hauptbedeutung stehen müße, um dieses oder jenes Gefühl zu haben; somit, nach Alle diesem, ob sein Bild groß oder klein seyn würde. Wenn sein Werk sehr groß war: Wie viel die Hauptgeschichte, oder die Bedeutung der Hauptgruppen die andern angehen könnte; ob die Geschichte bloß augenblicklich, oder von Dauer sey; ob vorher etwas geschehen, was die jetzige Handlung angehe, und ob aus dieser bald eine andere fließe; ob es eine sanfte ordentliche Geschichte, oder eine stürmische unordentliche oder fröhlich unordentliche, traurig stille oder traurig verwirrte sey?"

„Wenn nun Raphael alle dieses erst bedacht hatte, so dachte er sich vor Allem aus das Nothwendigste. Darauf richtete er sein Hauptabsehen, und machte sich solches deutlich; alsdann setzte er stufenweise seine Gedanken auf das Uebrige, immer zuerst auf das Nothwendigere vor dem Unnöthigern fort; und war sein Werk je mangelhaft, so blieb nur das Geringere weg, und das Beste war vorhanden, da hingegen bey andern Künstlern oft das Nöthigste fehlt, und die Artigkeiten gerade im Unnützen gesucht werden."

„Wenn er dann anfieng, auf die einzelnen Figuren insbesonders zu denken, so dachte er nicht, wie die Andern, vor Allem aus auf eine schöne

402) Diese Stelle ist, wie gesehen es, für uns so gut als unverständlich.

Stellung und betrachtete dann erst hernach, ob die Figur zu seiner Geschichte taugen könne, sondern er überleate gleich, in welcher Gemüthsstimmung sich der Mensch befinden würde, wenn er wirklich das fühlte, was die Geschichte erzählt. Hierauf erwog er weiter, wie ein solcher Mensch vor dieser Regung sich mochte befunden haben, wie sich dieselbe zeige, und was für Glieder er zur Ausführung seines Willens gebrauche; diesen gab er alsdann die meiste Bewegung, die andern hingegen, welche hiezu unnütze waren, ließ er ruhen. Daher kömmt es, daß man bey ihm oft ganz gerade und fast einfältige Stellungen antrift, die doch eben so schön an ihrem Orte, als die rührendern an einem andern stehn, weil eben jene einfältige Gestalt vielleicht eine Bedeutung hat, welche den innern Menschen, d. h. die Seele angeht, und dagegen eine andere, stark thätige, bloß eine äußere Regung darstellt. So gieng Raphael bey jedem seiner Bilder zu Werke, bey jeder Gruppe, Figur, Glied und Gliedesglied, bis auf die Haare und Gewänder."

„In seinen Geschichtsgemälden zeigt er alle innere Neaungen. Spricht bey ihm jemand, so sieht man, ob er mit Ruhe in der Seele, oder aufwallend und im Zorn rede, auch an dem Gesichte; der Denkende zeigt, wie viel oder wenig er denke; bey allen Leidenschaften, welche starken Ausdruck haben, sieht man, ob es der Anfang, das Mittel oder das Ende der Gemüthsbewegung sey. Von Raphaels Ausdruck wäre ein ganzes Buch zu schreiben; für die Denkenden ist dies genug; für andere schon viel zu viel. Hinwieder sollen auch diejenigen sich nicht über mich beklagen, welche glauben möchten, daß sie Raphael nicht kennen konnten, sie müßten denn in Rom seyn; ich versichere sie (wenn ‚sie anders je meine Schriften lesen) daß sie Alles schon in den Kupfern von Marc Antonio und Augustin Veneziano, obgleich geschwächt, finden werden, wenn sie nämlich zu denken wissen; finden sie es da nicht, so würden sie es auch in Raphaels Gemälden und in der Natur selbst nicht gewahr werden, denn sie sind in diesem Stücke zur Unwissenheit verdammt. Mein Schluß ist also: Raphael ist zu seinem großen Geschmack in der Bedeutung dadurch gelangt, daß er alles Unbedeutende und Unnütze wegließ; oder, wenn er es je anbrachte, geschah es da, wo es so nöthig war, wie Wasser und Brod bey einem großen Gastmahl."

„Raphael" (so hebt nun die zweyte Schrift an) „war in der Composition nicht allein vortrefflich, sondern eigentlich bewunderungswürdig. Dieses ist der Kunsttheil, welcher ihm die meiste Ehre macht; er war der Erfinder desselben, weil er weder bey den Alten noch Neuern kein Muster der Nachahmung vor sich hatte. Hätte er mit den erstern alles Uebrige in gleich großer Gewalt gehabt, so wäre er ohne Widerspruch der erste Künstler in der Welt gewesen."

„Das Vornehmste nämlich, was man in einem Gemälde beobachten muß, ist denn doch wohl die Erfindung, und der Ausdruck der Wahrheit eines Gegenstands; und hierin hatte Raphael nicht Seinesgleichen. Keine einzige Figur aus einem seiner historischen Bilder könnte man bey einem andern gebrauchen; der Nachdenkende, der Freudige, der Melancholische, der Choleriſche, jeder ist an seiner rechten Stelle angebracht. Nicht nur ist Ausdruck in jeder seiner Figuren, sondern auch das Ganze der Geschichte mit allen ihren Episoden stimmt mit der Leidenschaft der Hauptfigur gleich gut überein. Besonders aber zeigt sich sein großes Talent in der bewundernswürdigen Mannigfaltigkeit, mit welcher er die nämliche Bedeutung (espressione) zu verdeutlichen wußte, indem er öfters zu einer einzigen Bewegung viele Figuren, und anderemale zu seinem (bezweckten) Ausdruck ein einziges Glied brauchte; und zwar Alle dies nicht von ungefehr, sondern genau, wie es die Wahrheit und Würde seines Gegenstands erforderte. Daher findet sich in seinen Werken eine solche Verschiedenheit ohne Widerspruch, Heftigkeit der Leidenschaften, ohne ins Gezwungene oder Niedrige zu fallen, und mit einer Bedeutung, die, wie wir schon einmal gesagt, bisweilen in der Rührung eines einzigen Fingers, und in der Wirkung liegt, welche eine Gemüthsbewegung auf die Sehnen der Glieder macht. Vieles wußte er durch den Gebrauch am rechten Orte schön darzustellen, was, unrecht angebracht, ein großer Fehler seyn würde. Kurz, zwischen einem Bilde von Raphael und sonst jeden andern Malers waltet der Unterschied, wie zwischen einem wirklichen und einem Theaterheiden; auch dieser kann durch Anstrengung alle Handlungen und Bewegungen seines Urbildes nachahmen, aber sicher nicht so natürlich, wie sie solches bey dem letztern sind, der durch innern Antrieb handelt. Alle Andern wußten nie die richtigen Bewegungen zu finden, welche die Seele im Körper hervorbringt, noch erwogen sie, wie jedes Aeußerste fehlerhaft ist, und alles Uebertriebene einen Menschen ohne Urtheilskraft anzeigt. Daher verwandelten sie einen Erzürnten in einen Rasenden, und den Gemäßigten in einen Empfindungslosen."

„Jene so schwere Mittelstraße aber läßt sich nur auf dem Wege finden, welchen Raphael einschlug, was aber eben nur dem großen Geiste vergönnt ist, welcher nichts unbemerkt, unerwogen und unüberlegt läßt; denn gerade ein solcher Geist muß ein Maler seyn, und nicht, wie man gewöhnlich glaubt, ein Feuerkopf. Ganz falsch ist es, daß die Malerkunst bloß ein lebhaftes Genie erheische; vielmehr fordert sie einen Verstand, der nicht bloß Gutes und Schlechtes zu unterscheiden, sondern auch alle Folgen wohl zu begreifen weiß; überdies dann ein gefühlvolles Herz, auf welches die Leidenschaften [403] und Tugenden leicht Eindruck machen. Ein solcher Geist war ohne Zweifel Raphael, wie hätte er sonst in seine Werke eine solche Mannigfaltigkeit bringen können? Nothwendig mußte er sich selbst in die abwechselndsten leidenschaftlichen Gemüthslagen zu versetzen, und sich die Handlung einer Person in jeder derselben mit großer Klarheit einzubilden wissen, um solche in seinen Gemälden darzustellen. Und zwar mußte er solches durch eigenen Verstand thun; denn wer es nur durch den von Andern erborgten, mit noch so viel Anstrengung thun will, wird einen Körper ohne Seele malen, auf den Beschauer niemals den nöthigen Eindruck machen, noch dessen Einbildungskraft auf den Grad erwärmen, daß er sich die abgebildete Handlung gehörig vorstellen kann."

„Zu diesem End aber hatte er einen sichern, und von demjenigen anderer Maler ganz verschiedenen Weg eingeschlagen. Letztere richten ihre ganze Aufmerksamkeit aufs Componiren und Gruppiren jeder einzelnen Figur nach den Regeln der Kunst, und zumal der Kontraste; er hingegen fieng damit an, das Ganze seiner Geschichte und den allgemeinen Charakter des Ausdrucks zu überlegen, den dieses Ganze erforderte; alsdann dachte er erst an jede Figur insbesonderé, und setzte keine hin, ohne zuvor wohl zu bedenken, was sie deuten sollte. Hierauf hob er an, den Gliedern, welche nach den Regungen der Seele handeln mußten, ihre natürliche Positur zu geben, und ließ diejenigen, welche hieran keinen Theil hatten, mehr und weniger in völliger Ruhe. Sorgfältig beobachtete er den für jede seiner Figuren angemessensten Charakter; wußte, daß ein tugendhafter Mann in allen Dingen Mäßigung zeigen, und ein Philosoph oder ein Apostel sich nicht die nämliche Bewegung,

[403] Warum nicht?

wie ein Soldat gehen muß. Auf diese Weise verstand er z. B. die schöne Einfalt des Geistes, die Andacht — kurz jede innere und äußere Regung des Gemüths anzudeuten. Ich nenne innere Regungen diejenigen, welche die Malerei durch die kleinern Theile und leicht beweglichen Gliedmaaßen, wie z. B. die Augen, die Stirne, die Nasellöcher, den Mund, die Finger, überhaupt durch die Extremitäten ausdrücken muß, weil an ihnen die erste Regung der Leidenschaften sichtbar wird; äußere hingegen heiß' ich diejenigen, die alle Schranken durchbrechen, und alsdann den ganzen Körper in Bewegung setzen."

„Raphael war sehr bedacht darauf, keine vollendete Handlungen, d. h. solche darzustellen, die der Mensch auszuüben nicht mehr umhin kann. So z. B. wenn er einherwandelt, und einen Schritt gethan hat, so kann er, um einen zweyten zu thun, nicht anders, als wieder von vornen anfangen; allein diese Positur wird in einem Gemälde nicht den belebten Effekt machen, wie hingegen, wenn man ihn erst im Begriff sieht, den Schritt zu vollenden; weil in letzterm Falle der Zuschauer sich einbildet, daß er in dieser Positur nicht bleiben kann, sondern den Schritt wirklich thun muß. Eine Person, welche etwas wirft, nimmt oder giebt, wird in einem Bilde bessere Wirkung thun, als eine andere, welche die gleiche Sache schon gegeben, genommen oder geworfen hat, eben auch, weil in letzterm Falle die Handlung vollendet ist, und die Person nunmehr ohne Beschäftigung bleibt."

„Dann besaß Raphael noch die, nur Wenigen bekannte, verborgene, schwere Kunst einer anscheinend nachlässigen Leichtigkeit; und überdies noch eine zweyte, ein Glied, eine Hand, einen Fuß zu verbergen — nicht etwa, daß er sie nicht sehr gut zu machen gewußt hätte, sondern bloß um keine müßigen Theile zu zeigen, oder aus Besorgniß, den Hauptheilen etwas an ihrer Schönheit zu benehmen, bisweilen auch bloß, um rohe Formen, die an einer gegebenen Stelle daraus entstanden wären, zu vermeiden."

„Einige werden sich vielleicht wundern, daß ich Raphael in der Composition allen übrigen Künstlern vorziehe. Hier sind meine Gründe."

„Dieser Kunsttheil ist nämlich von zweyerley Art. Raphaels Composition ist ausdrucksvoll, und in dieser Art könnte ein Poussin und Domenichino, neben ihm, auch noch seinen Platz finden. Die zweyte Art geht einzig auf den Effekt los, d. h. sie richtet ihr Hauptabsehen dahin, ein großes Bild angenehm mit Figuren auszufüllen. Von dieser Art war Lanfranco der Erfinder, und Peter von Cortona der große Beförderer. Beyde hinterließen der Nachwelt eine Menge Beyspiele in diesem Geschmack, der den Augen der Menge gefällt, den Klugen aber, wenn es gut geht, gleichgültig ist."

„Raphael aber zieh' ich darum allen Andern vor, weil er nichts ohne Ueberlegung gethan, nie in niedrige Ideen verfiel, und die Schönheit selbst nie an Nebensachen verschwendete, sobald solche die Aufmerksamkeit von der Hauptfigur ab, und auf sich zog. In diesen Fehler gerieth Poussin zum öftern. So z. B. in seiner berühmten Ehebrecherin, das, ohne die Nebensachen, ein ganz gemeines Bild wäre. Der Christus ist ziemlich schlecht gerathen, und anstatt daß er aus den Anklägern zwar ein Grupp von angesehenen Männern, dann aber aus dem erstern einen göttlichen Richter hätte bilden können, so richtete er dafür seine hauptsächliche Aufmerksamkeit gerade auf die unbedeutendsten Personen des ganzen Gemäldes. Eben so in seinem Pyrrhus sind der Hintergrund und die entfernten Figuren jenseits des Flusses das Schönste; eben so die Soldaten auf dem Vordergrund, welche aber, wohl des Fechtens wegen, so zahlreich erscheinen; die weiblichen Figuren hingegen sind sehr gemein 404)."

„Ueberhaupt vernachläßigte Poussin die Hauptsachen, und die Episoden sind das Schönste in seinen Werken. Raphaels erhabene Ideen hatte er nicht; er wollte gelehrt scheinen, und erweckt den Verdacht, daß er mehrere seiner Bilder eigens gemacht habe, um das, was er bey den Alten gesehen oder gelesen hatte, wieder auszukramen. Adel und Grazie sind sich ebenfalls minder bey ihm, als bey Raphael; wo er nach dem ersteren zielte, ward er kalt, und, wenn er graziöse scheinen wollte, wurde er gemein. Sein Ahasverus ist der Frost selbst; die Esther ist schön, aber Statüe, und die Mädchengruppe, die sie unterstützen, zu symetrisch, und das, was sie thun wollen, schon vollendet; die Figuren zur Seite endlich, scheinen ihre Bewegungen, wie Soldaten ihr Exercitium gelernt zu haben. Nur im Ausdrucke gewöhnlicher Figuren und gemeiner oder heftiger Charaktere ist Poussin vortrefflich. Dann sind seine Hintergründe sehr schön, und besteht überhaupt sein Vorzug in dem, was man Oekonomie eines Bildes nennen kann, d. h. in richtiger Vorstellung des Orts, wo die Handlung vorgeht, und wo die Personen stehen müßen, ohne sich viel um die Zusammensetzung derselben zu bekümmern."

„Domenichino hatte viel Ausdruck und Zeichnung, und dies war seine Hauptsache (tutto il suo capitale). Aber von welcher Art der Ausdruck sey, den er allen seinen Köpfen gab, kann man nicht recht begreifen; es müßte denn etwa derjenige der Schüchternheit seyn, den er überall anbrachte, es mochte sich schicken oder nicht; somit ist es eher Manier als Ausdruck zu nennen. Eine solche Schüchternheit schickt sich aber bloß für Kinder, bey welchen man wenig Kraft und Mannigfaltigkeit antrift; und bey der Darstellung von diesen hat Domenichino wirkliches Verdienst, sonst aber ist er überall kalt und einförmig. Viele seiner Ideen sind niedrig und gemein; zudem wiederholte er sich oft, und hat seine Lieblingsgegenstände, die überall zum Vorschein kommen. Um eine vollkommen ausdrucksvolle Composition zu haben, könnte man endlich sagen, daß Raphael dazu die Figuren, Poussin die Hintergründe und Beywerke, und Domenichino die Kinder hätte liefern müßen. Den wichtigsten und trefflichsten Theil somit, muß man dem Unfrigen zugestehn."

„So weit nun die erste der oben genannten Arten von Composition die zweyte, welche ich Effekt genannt habe, übertrift, so weit ist Raphael über diejenigen Künstler erhaben, welche bloß dieser letztern kundig sind; denn ihnen fehlt der Haupt- und wesentlichste Theil der Kunst, die Wahrheit. Sie wißen die Seele der Zuschauer niemals dauerhaft zu beschäftigen; denn bey jeder Art Vorstellung sind ihre Figuren und Charaktere immer dieselben. Solche Bilder können keinerley sittliche Wirkung hervorbringen, was doch der Zweck des Ausdrucks in der Malerei seyn soll, welche uns ohne Müh' und sogar mit Lust die Tugend lehren, und sie in unsern Herzen anpflanzen muß."

„Möchte man etwas sagen, daß die macchinosen Maler, wie Lanfranco und Cortona, sich freylich nicht einer genauen Wahrheit unterwerfen können, und zwar eben weil das Feuer ihrer Composition sie außer die Grenzen einer gewissenhaften Genauigkeit treibt, so sieht doch jedermann leicht ein, daß ein Bild von hundert Figuren, eben so gut als eines von zehn, der Wahrheit treu zu bleiben schuldig ist. Jener Grund kann somit bey Vernünftigen keinen Künstler entschuldigen, und zwar um so viel weniger, da ich hier bloß von der Wirkung der Erfindung, nicht von demjenigen Effekt spreche,

404) Hier thut Mengs dem Künstler offenbar Unrecht, wenn man anders aus Audran's schönem Blatt auf das Urbild schließen darf.

Digitized by Google

der zum Helldunkel gehört, und von dem ich einräume, daß Raphael das erforderliche Ideal desselben nicht kannte; und doch hat kein anderer Maler größere und bewährtere Bilder geliefert wie er. In diesen allen aber wußte er seine Figuren bewunderungswürdig zu vertheilen, und sie unter sich zu verbinden; jede ist das, was sie seyn muß, nach der genauesten Wahrheit. Was werden nun die Machwinisten weiter zu ihrer Entschuldigung vorbringen können?"

„Endlich erinnere ich hier noch im Vorbeygehn, daß man Raphaels Erfindungen nicht nach jedem ersten besten Kupferstich, sondern einzig nach denjenigen Blättern beurtheilen darf, die er durch seine Schüler ausführen ließ."

V. Von Raphaels Ideal.

Dieser Gegenstand ist einzig in der größern Schrift: Den Betrachtungen über die drey großen Maler, u. s. f. und zwar so behandelt.

„Unter Ideal" (heißt es dort) „verstehe ich dasjenige, was man nur mit der Einbildungskraft sieht, nicht mit den Augen. Daher besteht das Ideal der Malerei in der Wahl der, von allen Unvollkommenheiten gereinigten, schönsten Dinge in der Natur.

„Jeder Theil der Malerei hat sein Ideal. In der Zeichnung besteht das Ideal in einer übernatürlichen Schönheit, welche aus der Verschiedenheit mannigfaltiger und zusammenpassender schöner Theile entspringt. Im Helldunkel sind dieses Ideal die Massen und auserlesenen Licht- und Schattenblicke, welche, am rechten Ort angebracht, die Schönheit des Werkes erhöhen. Im Kolorit ist es die Wahl des Tones, den man den Gegenständen giebt, und der Gebrauch der mehr und minder starken, und zum Auffangen der Lichtstrahlen am meisten geeigneten Farben. Das Ideal der Composition besteht in Erfindung einer so nie gesehenen Handlung; in einem Ausdrucke, der sich nicht aus der Natur nachbilden läßt, und in dem Gebrauche dichterischer Ideen in den Haupt- und in Nebensachen. Das Ideal im Charakter der Figuren endlich beruhet auf ihrer Stellung, auf den Gesichtsmienen, auf den Regungen der Hände, der Füße und des ganzen Körpers, je nach dem Temparamente und der Gemüthsstimmung, die man darstellen will. Sollte man sich wundern, daß ich zu dem Ideal der Composition den Charakter der Formen zähle, was sonst der Zeichnung zuzugehören scheint, so bemerke ich, daß dieses Ideal zweyerley in sich faßt: Das eine ist das Nachdenken über die Sache, und über das Anbeingen am rechten Orte; dies gehört zur Composition. Das zweyte ist die wirkliche Ausführung, und diese ist das Geschäft der Zeichnung, welche verhüten muß, daß nicht alle Linien Einen Charakter haben."

„Noch muß ich beyfügen, daß das Ideal der Zusammensetzung sich sogar bis auf die Drapperie erstreckt; weil z. B. um einen schneller Läufer darzustellen, sein Gewand, wenn man bloß die Natur nachbilden will, auf die eine Seite flattern muß, das Ideal aber bisweilen ein Anderes erheischt. Wenn z. B. ein Engel fliegt, muß auch sein Gewand zeigen, ob es aufwerts oder niederwerts geschieht, und an jedem Glied, so wie an der ganzen Figur muß man auch an den Falten erkennen können, ob sie noch in der Handlung begriffen, oder ob solche schon vollendet sey; ob seine Regungen sanft, stark oder heftig seyen, u. s. f. Auf Alles, bis auf die Haare sogar, muß sich dies Ideal erstrecken."

„Um recht einzusehn, was dieses Ideal sey, und wie weit es sich ausdehne, würde ich dem Maler insbesonders rathen, die Dichter zu lesen, welche ja auch nichts ohne vorhergegangenen Akt ihrer Einbildungskraft geschrieben haben; und sind daher auch diejenigen unter ihnen die trefflichsten, welche das Beste unter ihren Bildern zu wählen wußten. Eben aus diesem Grunde nannten die Alten die Malerey eine stumme Poesie, und die Dichtkunst eine sprechende Malerey. Kehren wir indessen wieder zu unserm Künstler zurück."

„Raphael brachte das Ideal in der Malerey nicht weiter, als es in der Natur anzutreffen ist; nur in der Ausführung der Charaktere zeigte er etwas mehr, als diese letztere. Die Schönheit, womit er seine Madonnenköpfe begabte, können hier nicht zur Einwendung dienen; denn diese Schonheit war diejenige des Ausdrucks. Bescheidenheit, Adel, Keuschheit und Liebe zu ihrem göttlichen Sohn sind darin sichtbar; und durch diese bezaubert er uns. Allein, wer einen feinen Geschmack hat, wird mit mir der Meinung seyn, daß wenn die eine Tochter der Niobe dasselbe hätte ausdrücken müssen, sie Raphaels Madonnen weit würde übertroffen haben. Letzterer hätte wohl eine Königin voll Grazie und Adel, der alte Künstler hingegen eine Gottheit und Mutter der Götter aus ihr gemacht."

„Also in Ansehung des Ausdrucks änderte und besserte Raphael freylich die Natur; aber in Absicht auf Schönheit ließ er solche, wie er sie fand, ja bisweilen blieb er noch unter ihr. Ueberhaupt gab er seinen Figuren ein ungemein anmuthiges Ansehn, aus welchem schöne Eigenschaften (la loro virtù) hervorleuchten: sein Christus ist ein bloßer Mensch, wenn man ihn mit einem Jupiter oder Apoll vergleicht; seinen himmlischen Vater kann man in der Natur antreffen, und doch vielleicht noch schöner. Um den seinen göttlicher erscheinen zu machen, hätte er dem Kopfe mehr Majestät verliehen, und die Theile mindee zeigen müssen, welche die Sterblichkeit anbeuten 405). Die runzlichte Haut und die unruhigen Augen zeugen von den Gebrechen seiner Natur. Wenn es nun einmal so eingeführt ist, ihn unter der Figur eines alten Manns vorzustellen, so muß es doch so geschehen, daß sein Alter ohne die Schwachheiten erscheine, die es sonst mit sich führt 406), uns Ehrfurcht einflöße, und unsere Einbildungskraft mit den hohen Begriffen erfülle, die wir von dem Allmächtigen haben müssen. Allein um dieses zu thun, muß man sich nicht so sehr an die Wahrheit halten, wie Raphael, der den seinigen mit allen Gebrechen des hohen Alters bekleidet hat."

„In diesem Theil der Kunst waren die Alten vortrefflich. Die Figuren ihrer Gottheiten stellten sie nicht mit Adern und Sehnen vor; wenigstens deuteten sie dieselben nicht so stark, wie bey den Menschen an; und wenn dergleichen an ihrem Herkules sichtbar ist, so weiß ein jeder, daß es hier seyn durfte — denn dieser Heroules wurde als leidend angenommen, ruhend von seiner Arbeit — keine Gottheit, sonst würde er nicht ermüdet seyn. Ueberhaupt aber nahm das Heidenthum einen gewissen Unterschied zwischen Göttern, und Heiden oder vergötterten Menschen an; seine Art, die Gottheit vorzustellen, ersieht man deutlich an seinem Apoll und Jupiter im Museum des Vatikans."

„Auch in der Harmonie und Uebereinstimmung der Formen waren die Alten Raphael weit überlegen. Wohl wußte letzterer, wie er eine Stirn, z. B. heiter oder trübe, nachdenkend oder froh u. s. f. machen sollte; aber minder bekannt war es ihm, was für eine Nase und welche Wange sich am Besten für diese Stirne schicken. Wenn die Alten eine heitere, falteulose Stirne bildeten, so

405) Wie hätte Letzteres wohl geschehen sollen?

406) Hinc labor!

wae die Nase vierseitig, und die Wangen wie sie sich für beyde schickten; und eben dies ist bey ihnen merkwürdig, daß man aus einem Theil des Gesichts ihrer Bilder den Charakter alles Uebrigen erkennen konnte. Diesen Vorzug besaß Raphael nicht; will man aus einem seiner Köpfe die Nase hinwegnehmen, so kann man ohne Unschicklichkeit eine andere an ihre Stelle setzen. Seine H. Jungfrauen haben alle eine heitere Stirn; dadurch glaubte er ihren Adel und ihre Sittsamkeit zu bezeichnen: Das Gleiche findet sich an den Töchtern der Niobe; allein Raphael that es seinerseits des Ausdruckes, nicht der Schönheit wegen. Hätte er das schöne Ideale gekannt, so würde er die Stirn mit der Nase durch einen sanften, nicht so übertrieben starken Eindug vereint haben; da er aber, wie gesagt, nur den Ausdruck im Aug hatte, versäumte er darüber alles Uebrige. Die Wangen der erwähnten Bilder gestaltete er rundlicht, um ihnen ein jugendliches Ansehn zu geben; allein dieses stimmt wieder nicht mit der Wahrheit überein, weil die Stirn bey einer Person, welche fleischigte Wangen hat, durch die Stärke (pel volume) der Muskeln in mehrere Abschnitte (varie parti) getheilt wird (?). Der Mund seiner Madonnen endlich hat immer etwas sanft Lächelndes an sich, um die Liebe und Unschuld der Jugend zu bezeichnen; was sich indessen abermals mit der Schönheit nicht verträgt. Dasselbe könnte man von dem Ausdrucke der Bescheidenheit sagen, den er in die Augen legte."

„Aus alle diesem sieht ich nochmals den Schluß, daß Raphael nicht in der Schönheit, sondern bloß im Ausdruck das Ideale kannte. Wem meine Gründe nicht genügen, den frag' ich: Warum Raphael nicht so schöne Engel malte, wie sie seyn sollten, da es doch ideale Figuren sind, bey deren Erfindung die Einbildungskraft des Künstlers freyen Spielraum hat? Oder warum er die Venus und Grazie nicht wie die Alten bildete, oder doch in einem Geschmacke, der dem ihrigen nahe kömmt? Alles ohne Zweifel daher, weil, wo er keinen starken Ausdruck anbringen konnte, er ein bloßer Nachahmer der Natur war; woraus ich denn endlich schließe: Daß er immerhin einen auserlesnen aber doch wenig idealen Geschmack in der Zeichnung hatte; noch weniger im Kolorit, und im Helldunkel gar nicht, dafür aber desto mehr in der Zusammensetzung und im Ausdrucke; dann auch in der Symmetrie der Körper gewisser Figuren; und endlich, daß er einer sehr schönen, obgleich nicht genug abwechselnden Drapperie die Bahn geöffnet habe 407).

VI. Drapperie.

Nur die erste Schrift enthält einen ausführlichen Abschnitt über diesen Gegenstand, substanzlich, wie folgt:

„In Falten folgte Raphael anfänglich seinem Meister; alsdann besserte er sich durch das Studium von Masaccio, und noch mehr durch dasjenige des Fra Bartolomäo; endlich aber verließ er hierin ganz den Styl seiner Meister, folgte den Alten, legte seine Gewänder nach ihrer Weise an, und fand so den besten Geschmack in der Drapperie. Er sah nämlich, wie die Antiken das Gewand nicht als Haupt-sondern als Nebensache behandelt, das Nackende damit bekleideten, nicht darein versteckten; ihre Figuren nicht mit Lappen, sondern mit wirklich nutzenden Gewändern bedeckten, welche nicht so klein wie Handtücher, oder so groß wie Bettdecken, sondern nach jedes Bildes Stand und Geschäften beschaffen waren; sah, wie sie die großen Falten auf die größern Theile des Körpers legten, dieselben nicht mit Kleinigkeiten durchschnitten, und, wenn sie letzteres etwa nach der Natur des Zeuges thun mußten, solche Falten so wenig gehöht, und so klein machten, daß sie keine Hauptheile bedeuten konnten. So waren auch Raphaels Gewänder immer groß, hatten an Falten nie Ueberfluß, und ihre Brüche fanden sich nur an den Orten der Gelenke, ohne jemals das Bild ganz zu durchschneiden; somit richtete er ihre Form nach dem Nackenden, welches darunter lag: War der Theil oder die Muskel groß, so bildete er auch eine große Masse; wo der Theil sich engte oder verkürzte, machte er eben so viele Falten, wie auf dem geraden gewesen wären, nur alle ebenfalls in Verkürzung. So beobachtete er auch in seiner besten Zeit, daß überhaupt ein Glied in einem weiten Gewande nur auf einer Seite angedeutet werden darf; doch bezeichnete er es auch bisweilen auf beyden Seiten, aber alsdann ebenfalls mit weiten Falten. Wo endlich das Gewand völlig frey, d. h. nichts darunter war, hütete er sich wohl, einer Falte die Größe oder Form eines Gliedes zu geben, sondern er bezeichnete sie bloß durch große Oeffnungen 408), tiefe Brüche, und eine irgend einem Glied ganz unangehörige Form. Nie raffte er in seinen Gewändern alle Falten zusammen, nur um auch schöne anzubringen, sondern wählte bloß die, welche zur Bezeichnung des darunter befindlichen Nackten nöthig waren; auch bildete er die Formen derselben so verschiedentlich, als es die Muskeln des Menschen sind, doch keine weder viereckigt noch rund. — Denn zumal die viereckigte Form (es sey denn, daß sie zertheilt sey und zwey Triangel ausmache) ist in Falten unleidlich. So hat er auch die Falten auf den nähern Theilen seiner Gestalten größer gemacht als die entfernetern, auf einen verkürzten Theil keine langen Falten gelegt, und auf einen langen keine von kurzen Triangeln; tiefe Falteneinschnitte finden sich bey ihm nur auf dem Hohlen (den Einbiegungen), nie zwey Falten weder durchs Helldunkel in ihrer Erhöhung, noch durch die Zeichnung in ihrem Umrisse — von gleicher Form, Größe und Stärke neben einander. Seine fliegenden Gewänder dann sind bewundernswürdig schön, und sieht man an ihnen, wie sie eine allgemeine Ursache ihrer Regung haben, nämlich die Luft; sie sind nicht wie andere gezogen, oder durch irgend eine Last gedrückt, sondern jede ist nur durch ihre (freye und natürliche 409)) Eigenschaft gegen einander gestellt. Die Ränder seiner Gewänder hat er hier und da erblicken lassen, um zu zeigen, daß sie nicht in Säcke gebüllt sind. Alle Falten haben bey ihm ihre Ursache, sey es nun durch ihr eigen Gewicht, oder durch die Ziehung, die von den Gliedern herkömmt. Manchmal sieht man an ihnen, wie sie vorher gewesen und auch hierin hat er eine Bedeutung gesucht); so z. B. ob ein Bein oder Arm vor dieser Regung vor oder hinten gestanden; ob das Glied von der Biegung zur Ausstreckung gegangen, oder geht, oder von dieser zu jener. Auch in dem Hauptwurfe der Gewänder hat er beobachtet, daß solche die Glieder, wenn sie dieselben halb decken, halb nackend lassen, quer durchschneiden, auch überhaupt die Gewänder dreyeckigte Formen ausmachen, die Falten aber eben so wie das Ganze, nämlich in Triangeln liegen. Die Ursache hievon ist, daß ein Gewand abzeigt zu einer Ausdehnung ziehet; wenn es also auf einer Seite gezwungen wird sich zusammenzuziehen, so breitet es sich auf der andern aus, wodurch denn eben Triangel entstehen."

„Wenn ich nun gesagt, daß Raphael, gleich

407) S. über diesen letztern Punkt den gleich folgenden Abschnitt.

408) Augen, in der Urschrift; d'Azara giebt's: aperture.

409) Libera e naturale, wie d'Azara zu besserer Verdeutlichung hinzusetzt.

Digitized by Google

den Alten, die Gewänder als Nebensachen betrachtet, so heißt dieses so viel: Da er erkannte, daß der Mensch den sie bedecken, und die Regung seiner Glieder, die einzige Ursache der Lage und abwechselnden Falten von jenen sind, so hat er sie zu dieser ihrer Ursache zurückgeführt, nach ihr eingerichtet, und für nöthig erachtet, Mühe und Wahl an ihnen zu verstecken, oder solche wenigstens unscheinbar zu machen."

VII. Harmonie.

Auch über diesen Gegenstand lesen wir nur in der frühern Schrift folgendes Wenige:

„Fast könnt' ich hier über Raphael schweigen. Da er nie besonders auf die Gefälligkeit, sondern nur auf die Bedeutung bedacht war, so hat er auch in der Harmonie wenig geleistet; und wenn sich etwas davon in seinen Werken findet, so ist es mehr bey Untersuchung und Nachahmung der Natur, als durch wirkliche Kenntniß dieses Kunsttheils darein gekommen."

Nun noch Mannigfaltiges aus verschiedenen kürzern Mengsischen Aufsätzen, welche theils in Azzara's Sammlung der schriftstellerischen Werke unsers Künstlers, theils in der Panzerschen Uebersetzung derselben, aus vorher unbekannten Handschriften desselben sich befinden.

Seine erste Manier war, wie die s. Lehrmeisters, Perugino, ganz trocken. Seine zweyte, die er zu Florenz abänderte, ist bloß durch die Kupferstiche aus dem Leben der Psyche bekannt, wofür er die Zeichnungen für seinen Freund Ghirlandaio zu Florenz verfertigte, und einige Gemälde, die sich in der dortigen Gallerie befinden. Seine dritte ist diejenige, mit welcher er zu Rom im Vatikan zu arbeiten anfieng, bey dem Gemälde des Sakramentsstreits und der Schule von Athen. Hierauf erweiterte er seine Manier nach Art des M. Angelo, zu welcher Zeit er die Gemälde von Heliodor, vom Attila, vom Wunder der Messe, und endlich den Burgbrand verfertigte. Da diese letztere Manier 410) damals stark beurtheilt wurde, so verlor er die Lust, den M. Angelo nachzuahmen, und nahm den schönen Geschmack an, der ihn von allen andern Malern unterscheidet. Hierauf machte er das Meisterstück der Transfiguration, welche deutlich beweiset, daß er zum Kolorit und Geschmack zu malen (!) eben so viel Genie hatte, als jeder Andere. Allein Alle übertraf er an Majestät und gutem Geschmack in der Zeichnung; der Theil des Ausdrucks aber gehört ihm ganz allein 411).

„Noch ehe Raphael sein erstes Bild im Vatikan (den Sakramentsstreit) vollendet hatte, vergrößerte er schon seinen Styl. Das zweyte (die Schule von Athen) fieng er nach eben den Ideen und Grundsätzen an, nach welchen er das erste geendigt hatte. Alle Theile, welche der Kunst, nach M. Angelo, noch hinzugefügt werden konnten, finden sich da beysammen: Composition, Erfindung, Ausdruck, Drapirung, Mannigfaltigkeit der Charaktere, jede Kenntniß und Feinheit der Kunst, sind hier mit bewundernswürdiger Leichtigkeit ausgeführt. Jetzt setzte er das Ausmalen der übrigen Zimmer fort; und als er des ersten Theils von M. Angelo's Decke der Sixtina ansichtig ward, schenkte er damals demselben seinen ganzen Beyfall. Man sagt zwar, daß Raphael den Cartон zu seiner Schule von Athen schon früher zu Florenz studirt habe; allein, wenn auch dieses wahr seyn sollte, so war doch der Styl, den er dort 412) lernen konnte, nicht derjenige, welcher dem zarten Charakter des Urbinaten zusagte, der freylich damals selbst noch immer einige Härten von seinem Lehrmeister Perugino an sich trug. Ueberdem war auch dieser Styl bey Bildern von der Größe derjenigen, die er nun im Vatikan malte, nicht mehr zu gebrauchen. Ueberhaupt aber konnte M. Angelo dem Unsrigen erst damals gefallen, als er das Werk der Sixtina vollendet und allmählig etwas mehr Leichtigkeit und Anmuth gezeigt hatte. Aus Buonarroti's großem, und aus seinem eigenen reinen und geregelten Style dann setzte Sanzio eine dritte Manier zusammen, in welcher er fortan hin arbeitete."

Die erste Frucht dieses neuen Styls war der Prophet Jesaias, der sich an einem Pfeiler in St. Augustin zu Rom befindet; derselbe hat alle Grandiosität der Propheten in der Sixtina, nur mit dem Unschied, daß in dem ersteren alles Künstliche dieser Größe versteckt liegt, in den letztern hingegen die Absicht des Künstlers allzusichtbar ist. In dem nämlichen Styl malte er die Sibyllen alla Pace, die in ihrer Art nicht vortrefflicher seyn können, und so auch alle übrigen Werke, die von seiner eigenen Hand sind", u. s. f.

Bald darauf heißt es noch einmal: „Unter den Neuern war er der Einzige, der alle die wesentlichsten Erfordernisse der Kunst zugleich besaß, und dem, um den Alten zu gleichen, nichts weiter fehlte, als der Styl der Schönheit, den er nun freylich, weder von den Schulen seiner Zeit, noch von der damaligen Denkart (da' costumi di allora) sicher nicht lernen konnte." 413)

In der trefflichen Beschreibung von Raphaels Kreuztragung (Spasimo di Sicilia) in Spanien, sagt Mengs von unserm Künstler überhaupt 414):

„Mir scheint es ungezweifelt, daß der edelste Theil der Malerey nicht derjenige ist, der allein die Augen belustigt, und Unwissenden ein Kunstwerk angenehm macht, sondern daß diejenigen Theile weit schätzbarer sind, welche den Verstand und die Verständigen befriedigen. Wenn es nun dem so ist, so muß wohl Raphael der größte Maler unter Allen seyn, deren Arbeiten bis auf uns gekommen sind. Seine Gedanken und Erfindungen geben uns nämlich schon beym ersten Anblicke den vollen Begriff, den er in dem Verstande des Beschauers erwecken will. Es mag nun sein Gegenstand ruhig oder stürmisch, roh oder zärtlich, munter oder schwermüthig seyn, nie wird sein Bild etwas enthalten, das seinem Begriff, und dem vollkommenen Ausdrucke desselben zuwider wäre. Dadurch rührt er unsere Seele, und erwirbt sich über dieselbe eben die Herrschaft, wie solches nur je ein Dichter oder Redner thun könnte."

„Ueberdies findet man in jeder seiner Figuren immer dasjenige ausgedrückt, was der Handlung, in welcher sie geschildert werden, vorhergieng; und eben so gleichsam auch das, was ihr nachfolgen wird. Eine ganz geendigte Handlung sieht man bey ihm niemals, sondern stets eine wenig mehr als begonnene oder dem Ende ganz nahe; und eben dieses giebt seinen Personen ein solches Leben,

410) Oder auch dies letztere Bild.

411) Von den verschiedenen Schulen der Malerey (aus einer Handschrift von Mengs in der deutschen Uebersetzung s. Schriften Th. I. S. 251.)

412) Auch von M. Angelo selbst, der den seinigen, während der Arbeit in der Sixtina immerzu verbesserte.

413) Lettera sopra il principio, progresso e decadenza dell' Arti del disegno. Opere T. I. p. 115—16.

414) Opere di Mengs T. II. p. 76—77.

Digitized by Google

daß sie, bey aufmerksamer Betrachtung, sich zu bewegen scheinen."

Noch an einer andern Stelle 415) sagt er: „Wohl zu bemerken ist es, daß die vollkommene Erfindung nicht bloß in einem schönen und dem Gegenstand angemessenen Gedanken, sondern in jener Einheit einer ausgeführten Idee bestehe, die zuerst den Verstand des Künstlers, und alsdann auch des Zuschauers, von der ersten Anlage an bis zum letzten Pinselstrich beschäftigen muß, wodurch denn eben am End des Werkes die Einheit erhalten wird."

„Viele andere Künstler, die der gemeine Haufe der Dilettanten für Erfinder hält, verwechseln alle Augenblicke die Erfindung mit der Composition. Die erstere indessen ist die wahre Poesie eines Bildes, das schon in der Seele des Künstlers vorhanden ist, als ob er den Gegenstand desselben zuvor gesehen, oder denselben noch wirklich vor Augen hätte. Die Zusammensetzung hingegen besteht im Zusammenordnen alles dessen, was sich der Künstler bey seiner Erfindung gleichsam zubereitet hat. Jene Verwechslung nun führte zu dem irrigen Wahn, daß Erfindung und Zusammensetzung keine höhere Absicht habe, als durch Mannigfaltigkeit der Gegenstände, durch mannigfaltige Wendungen und Contraposten die Augen zu befriedigen; so daß man darüber den wichtigsten Theil der Erfindung, nämlich die Bedeutung (den Ausdruck) vergeße."

„Einige Unwissende durften behaupten, daß Raphael des Kunsttheils der Zusammensetzung nicht Meister war. Diese mögen wohl irgend eine kleine Madonna, aber wohl sicher nicht weder seine Stanzen, noch seine Cartons, die Tapeten nach denselben, oder seine Kreuztragung zu Madrid, auch nicht einmal gestochene Blätter nach diesen Meisterwerken gesehen haben; sonst würden wir sie fragen: Welcher Maler denn verstand besser, alle Theile seiner Zusammensetzungen in's Gleichgewicht, seine Gruppen in Pyramide 416), und die Glieder seiner Figuren in contrastirende Bewegungen, mit solcher unendlicher Mannigfaltigkeit zu bringen, daß in seinen göttlichen Werken Alles zu athmen scheint? Wer kannte besser die richtige Zahl der Personen, aus denen jedes Geschichtsbild bestehen, und die Stelle, welche jede derselben einnehmen sollte, damit keine müßig oder unnütze wäre? Bediente er sich heftiger Bewegungen nur selten und mäßig, so geschah es gerade deswegen, um die Lage der Seele jeder Person mit dem angemessenen Ausdrucke vor Augen zu stellen, da es ja gegen alle Wahrheit verstößt, daß ein im Denken vertiefter Mensch ebendieselbe Gebährde, wie ein Kämpfender, Laufender, u. s. f. annimmt. Eben so ist das Edle von dem Gemeinen, das Alter von der Jugend, jede Verschiedenheit ihres natürlichen oder beyläufigen Zustands in einer guten Composition wohl zu unterscheiden, und macht eben dieses Unterscheiden einen Theil der Erfindung aus; wie solches niemand besser als Raphael verstand."

Weiter, wo von Raphaels trefflicher Zeichnung die Rede ist 417), heißt es: „Und wenn er in diesem Kunsttheil auch nicht die volle Schönheit griechischer Bildsäulen erreicht hat, so lag die Schuld theils in der so ganz verschiedenen Denkart und den Sitten der Zeit, theils in den ganz andern Gelegenheiten und Gegenständen, bey und an welchen er seine Talente übte. Denn hätten auch die Alten einen Gerichtsschergen an der Seite eines Christus zeichnen müßen, so hätten sie es weder besser noch anders, wie er, gemacht. Wenn das Ebenmaaß der Statur des erstern dasjenige eines rohen und groben Menschen seyn muß, so wäre es sehr unschicklich, an dessen Platz eine elegante Figur, wie z. B. des Borghesischen Fechters hinzustellen, der die Aufmerksamkeit mehr als die von Christus selbst auf sich ziehen würde; wie solchet bey dem berühmten al Fresko von Domenichino in St. Gregorio zu Rom der Fall war, wo jederman den Schergen, der den Heiligen geißelt, mehr als diesen selbst bewundert, der doch der Held der dargestellten Geschichte seyn soll. Wer indessen auch bey den Antiken ein Beyspiel von nicht immer schönen Charakteren bemerken will, der sehe den Schleifer zu Florenz, an dem man die Schönheit eines Ringers, oder jenes berühmten Fechters, ebenfalls vergeblich suchen wird. In Raphaels Zeichnung wird man somit den nämlichen Geist, der bey den Alten weht, finden: Daß er nämlich alle wesentlichen Theile des menschlichen Körperbaues mit Klarheit und Genauheit zu bezeichnen, und dagegen alles Ueberflüßige und Unbedeutende so gut als unsichtbar zu lassen wußte; was aber vollends die meiste Bewunderung erweckt, ist, daß der Ausdruck seiner Personen immer der Handlung, welche sie darstellen sollen, so ganz entspricht, daß man wirkliche Menschen zu erblicken glaubt, welche nicht zufälliger Weise, sonder aus wirklichem Triebe dasjenige thun, was der Künstler sie thun läßt; und zwar bemerkt man dieses nicht allein aus ihren Gesichtszügen, aus welchen man sonst den Gemüthszustand der Menschen zu erkennen pflegt, sondern auch an allen Formen des Körpers und seiner Theile."

In seinem: Praktischen Unterricht in der Malerei sagt er 418) an einer Stelle:

„Große Maler haben zwey ganz verschiedene Wege eingeschlagen. Einige nämlich haben alle die Theile verworfen, die zu ihrem Zwecke nicht unumgänglich nöthig waren, und dadurch das, was sie bemerkbar machen wollten, desto mehr in die Augen fallend gemacht. Andere hingegen haben alle bedeutungsvolle Theile aufgesucht, und sie mit besonderm Nachdrucke bezeichnet, um von dem, was sie andeuten wollten, den klarsten Begriff zu geben. Unter den ersten ist der vornehmste Correggio, unter den zweyten Raphael. Beyde brachten, jeder durch seinen Styl, die Kunst zur äußersten Vollkommenheit. Denn, nach meiner Meynung ist wohl das Höchste, was man darin erreichen kann, dieses: Daß 419) eine bemalte Tafel, wie durch einen mehr oder minder trüben oder matten (appannato) Chrystall erscheine."

Noch an einer andern Stelle eben dieses Unterrichts 420) dann heißt es:

„Raphael würde im höchsten Grad elegant geworden seyn, wenn er sich ein wenig gerundetere gehalten, d. h. in einigen Theilen seine geraden Linien nicht zu sehr verlängert hätte; dafür war er in dem Verhältnisse der Mannigfaltigkeit seiner Linien vortrefflich, und ohne jene Unvollkommenheit

415) l. c. p. 80.

416) Eine Composition ins Gleichgewicht bringen heißt nämlich die Gegenstände derselben so austheilen, daß kein Theil des Bildes leer, und hinwieder keiner überfüllt sey, und daß dabey diese Austheilung natürlich und ganz ungezwungen erscheine. Das Pyramidiren der Gruppen dann besteht darin, daß sie zusammen ein Ganzes bilden, dessen Grundfläche breiter als die Spitze; in jeder andern Gestalt, sey sie geradelinicht, zirkelförmig, oder wie sonst immer, thun sie eine häßliche Wirkung.

417) l. c. p. 85.

418) *Mengs* Opere T. II. p.242–43.

419) Wer versteht nun das?

420) l. c. p. 297.

Digitized by Google

würde er den Alten vom ersten Range beygekommen seyn. Eben daher kömmt es auch, daß er in zarten Frauen- und Kinderfiguren minder glücklich, und dagegen in der nervigten Natur des Alters, der Philosophen, Apostel u. s. f. so glücklich war. Wenn er aber Grazie zeigen wollte, fiel er gerne ins Plumpe (tondo) und Platte."

In dem bekannten Briefe an A. Pons 421) sagt er: „Unter den neuern Künstlern verstand sich noch keiner auf den richtigen Ausdruck so gut als Raphael, der die Personen, welche er schildert, nach dem Leben, andere Künstler hingegen, und selbst die geschicktesten aus ihnen, die übrigen bloß nach Schauspielern gebildet zu haben scheinen, welche für ihre Zuschauer Gemüthszustände vorstellen, die sie nicht fühlen. Mehrere indessen wußten wenigstens in einige ihrer dargestellten Handlungen Grazie zu legen, ein Verdienst, das die übrigen ebenfalls nicht besaßen, und daher in allen ihren Zusammensetzungen leblos und kalt blieben. Raphael hingegen ist überall ausdrucksvoll, und besitzt zugleich die wahre Grazie in der Bewegung seiner Gestalten; doch gebrach es ihm einigermaaßen an der Zierlichkeit der Formen und Umrisse, so wie seine Ausführung überhaupt allzustark und bestimmt war 422)."

In dem nämlichen Pamphlete heißt es 423): „Wenn Raphael in allen Theilen der Kunst fürtrefflich war, so war er vollends allen Andern in Erfindung und Zusammensetzung überlegen; so daß, nach meinem Urtheile, selbst jene Griechen erstaunt seyn würden, wenn sie seine ungeheuern Werke im Vatikan gesehen hätten, in welchen mit so großem Reichthum zugleich so viel Bedachtsamkeit, Feinheit, Leichtigkeit und Vollendung anzutreffen ist.

Noch liest man in demjenigen Kunst-Pamphlete von Mengs, das zur Aufschrift: Ueber das Je ne sais quoi trägt 424) ff. Stelle über Raphael.

„Derselbe wählte allzeit majestätische Figuren von ernster Physiognomie und nervöser Zeichnung, die er mit vieler Einsicht abwechselnd zu machen wußte. So oft er diese Art von Personen behandelte, trug er immer die Palme davon; bey den übrigen Arten hingegen blieb er stets unter sich selbst, und wußte seinen Figuren niemals eine göttliche Schönheit zu geben, und eben so wenig den wahren ländlichen Charakter denjenigen, welche denselben tragen sollten. Was diejenigen betrifft, die man grandiös nennt, so bildete er die Extremitäten derselben, namentlich auch die Hände, gewöhnlich zu dick. Seine größte Stärke bestand in den einfachen und etwas magern Charakteren, d. h. bey Figuren im Alter von fünfzehn bis fünf und zwanzig Jahren; und vollends erhaben war er bey Behandlung derjenigen von fünf und zwanzig Jahren und noch darüber; denn in diesem Alter fällt das allzuviele Fleisch weg, und Gebein und Muskeln werden sichtbarer, die Raphael besonders studiert hatte, und besser als irgend ein Anderer zu behandeln wußte. Viel schwächer war er in Figuren von höherm männlichen Alter, weil in diesem die Muskeln fleischigter und in ihrer ganzen Stärke sind. Hierin übertrift Michael Angelo den Unsrigen, dem er sonst in allen übrigen Arten nachstehen muß."

In den Propyläen hiernächst, nachdem Meyer im ersten Bande St. 1. hauptsächlich S. 101—27. u. St. II. S. 82—99. Raphaels einzelne Werke, besonders diejenigen im Vatikan, durchgegangen, fährt er substanzlich also fort:

„Erheben wir uns nunmehr noch zu einem allgemeinen Blick über sein Talent, und betrachten selbiges nach den verschiedenen Rubriken, in welche man die Eigenschaften und Erfordernisse eines Bildes einzutheilen pflegt." 425)

I. Von der Erfindung in Raphaels Werken.

„Die Gabe der Erfindung hat kein neuerer Künstler in dem Grade besessen, wie Raphael; keiner so glücklich, wie er, jeden Gegenstand von der besten und treffendsten Seite aufzufassen und darzustellen gewußt. Bey der Fruchtbarkeit, der großen Mannigfaltigkeit seiner Gedanken, bey dem poetischen Talent, welches ihn immer nach der Höhe zieht, und zum kühnen Fluge reizt, mischt er doch selten etwas Ueberflüssiges in seine Werke. Die Hauptsache behält immer die Herrschaft, die Nebensachen werden niemals zu mächtig. Unbesonnen und streng prüft er Alles, ordnet Alles, und wählt die nächsten einfachsten Mittel, um den vorgesetzten Zweck zu erreichen; darum scheint Raphael in seinen besten Werken nicht eigentlich zu erfinden oder zu dichten, sondern er läßt uns glauben, Alles sey unmittelbar aus der Sache selbst, und gleichsam ohne sein Zuthun entsprungen; es könne und müsse nur so und nicht anders seyn. Diesen Charakter der Ueberredung, des Natürlichen, Ungezwungenen, der höchsten Wahrscheinlichkeit tragen fast durchaus alle, selbst die feinsten und glänzendsten Gedanken in Raphaels Bildern, und werden dadurch noch um so viel anziehender. Einigemal ist es ihm gelungen, seinen Gegenstand ganz zu erschöpfen, oder, mit andern Worten, demselben alles Bedeutende und Zweckmäßige so rein und vollkommen abzugewinnen, daß die nachfolgenden Künstler keine unbenutzte Motive, oder eine andere eben so interessante Seite für die Darstellung ausfindig machen konnten, und also sein Werk als Canon anerkennen, dasselbe wiederholen, oder nothwendig schlechter werden mußten. In diesem Falle haben sich selbst die größten Meister befunden, welche seit Raphaels Zeiten eine Verklärung, einen Kindermord, oder die Pest zu malen unternommen. Eben so hat die Bataille von Constantin allen Künstlern, welche, im heroischen Sinne dieses Fachs der Kunst, namhafte Werke geliefert, zum Muster dienen müssen. Sie sind, nebst noch mehrern andern, die zwar nicht so oft nachgeahmt worden, als Darstellung im Ganzen betrachtet, vollendete Werke, und, in so ferne sich von dem Möglichen urtheilen läßt, unübertrefflich. Es giebt sogar ein paar Beyspiele, wo Raphael selbst, indem er eine Geschichte zum zweytenmale darstellte, aus Ueberzeugung das Beste, Zweckmäßigste und Ausdrucksvollste gefunden zu haben, genöthigt war, sich zu wiederholen, wie solches in den Figuren des Moses und Jacobs, in den Gemählden vom feurigen Busch und der Himmelsleiter geschehen ist, welche in den Logen, so wie in den Stanzen, auf ähnliche Art gebildet sind. Aus eben diesem Grund, aus der Ueberzeugung vom Guten und Wahren, hat unser Künstler in mehreren seiner Bilder den Maffaccio vor Augen ge-

421) S. Opere di *Mengs* T. II. p. 46—48.

422) Eine allzubestimmte Ausführung ist diejenige, welche ihre Gegenstände mehr als nöthig ist, bezeichnet. Der Zuschauer wünscht, etwas zu errathen oder selbst zu finden. Eine allzuundeutliche Bezeichnung des Ausdrucks zumal, thut immer der Schönheit Abbruch. Anmerk. d. Verfass. oder d. Herausgebers.

423) Opere di *Mengs* l. c. p. 59.

424) S. Mengs Werke Uebersetz. v. Panzer (worin sich dieses Pamphlet allein findet) Th. II. S. 307—8.

425) Freylich kommt auch hier wieder manches Besondere vor, was zur Verdeutlichung des Allgemeinen dient. Dieses aber müßten wir unsere Leser größtentheils bitten, in den Propyläen selbst nachzulesen.

Digitized by Google

habt, und besonders in der Vertreibung des Adams und der Eva aus dem Paradiese, in den Logen, jenes Gemähldes in der Capelle Brancacci, all Carmine, zu Florenz verbessert nachgeahmt. Die Figur des Kaisers Constantin in der Bataille gegen den Maxenz soll aus einem Basrelief im Pallast Justiniani entlehnt seyn, und im Opfer zu Lystra diejenigen, welche den Ochsen schlachten wollen, aus einem andern Basrelief, welches jetzt in der florentinischen Sammlung ist."

II. Von der Anordnung.

„Das Kapitel über die Anordnung in Raphaels Werken könnte sehr weitläufig werden, wenn man, da er hierinn unter den Neuern der vollkommenste Meister war, alle seine vatikanischen Bilder mit Rücksicht auf diesen Theil der Kunst, von Stück zu Stück durchgehen, und ihre Verdienste gehörig aus einander setzen wollte; wir wollen daher, um wenigstens in der Uebersicht von Raphaels Kunstcharakter keine Lücke zu lassen, im Allgemeinen und Besondern nur das Nothwendigste anzeigen, und uns dabey so kurz und deutlich als möglich zu fassen suchen."

„Die allgemeine Anordnung eines Bildes ist von der besondern Anordnung seiner Theile, Gruppen, einzelner Figuren und Glieder sorgfältig zu unterscheiden: Jenes sind die allgemeinen großen Schönheiten, die im Plan des Ganzen liegen; dieses einzelne Zierrathen, womit der Meister sein Werk geschmückt, angenehmer und unterhaltender gemacht hat. In der allgemeinen Anordnung wird wohl immer mit Recht eine gewisse Symmetrie beobachtet. Es ist dem Beschauer angenehm den Hauptgegenstand gerade vor sich zu sehen, er will aber auch das Uebrige, das Minderwichtige, nicht gerne verlieren; er will nicht gerne auf einmal sehr angestrengt und gleich darauf wieder müßig und gleichgültig seyn. Diese Bedingungen machen in jedem Bilde eine Mitte und Gegensätze hüben und drüben nothwendig, damit Gleichgewicht im Ganzen entstehe, welches der Maler um so weniger aus der Acht lassen darf, als er auch dafür sorgen muß, das Interesse auf die ganze Fläche seines Bildes so auszutheilen, daß keine leere Stelle, die nichts Anziehendes enthält, in demselben übrig bleibe."

„Raphael scheint diese Grundsätze stets gegenwärtig gehabt zu haben; er hielt indessen die Bedeutung und den Ausdruck, mit Recht, für höhere Pflichten, als daß er nicht, wo es dieselben erforderten, Ausnahmen von der Regel gemacht haben sollte. Niemand wußte so gut wie er, sich in einen gegebenen Raum zu fügen, und seine Gewandtheit in diesem Stück ist in der That bewundernswürdig. Die sonderbaren Formen, welche Thüren, Fenster und Gewölbe oft zur Bedingung seiner Bilder gemacht haben, scheinen ihm nicht nur keine Hindernisse in den Weg zu legen, sondern müssen bloß dazu dienen um seiner Kunst noch mehr Glanz zu leihen."

„Raphael hat sich immer in acht genommen, die Figuren mit Gliedern quer zu durchschneiden. Er wählte auch niemals Stellungen, wo von irgend einem Theile der Figur nur wenig erscheint, welches insgemein Undeutlichkeit verursacht; sondern ein Glied, Gliedestheil, Gewand, und was es sonst seyn mag, ist entweder ganz verborgen, oder es kömmt so viel von demselben zum Vorschein, daß seine Form unzweifelhaft und deutlich in die Augen fällt. Nie läßt er zwey Glieder, oder Theile in gleicher Richtung mit einander laufen, so daß nur ein Streifen dazwischen bliebe; noch weniger darf sich ihr Contour nur bloß berühren, sondern er tritt entweder beträchtlich weit herein, oder bleibt so entfernt, daß nie eine Zweydeutigkeit statt finden, das Auge ohne Mühe jedes Ding leicht unterscheiden kann, und nirgends Einförmigkeit oder Wiederholung, sondern überall Contrast, Wechsel und Mannigfaltigkeit entsteht. Da wo Contoure zusammen stoßen, sich abschneiden, sah unser Künstler sich allemal wohl vor, daß solches nicht in einem spitzen Winkel geschehe, und dadurch ein kleines mageres Aussehen gewönne, sondern sorgte, auf allerley Weise, daß jedes Zusammenstoßen und Durchschneiden der Linien in möglichst stumpfen Winkeln, und, dem zufolge, sanft und gefällig seyn möge."

III. Raphaels Ausdruck.

„Ausdruck der Leidenschaften ist dasjenige von unsers Künstlers Verdiensten, welches am meisten anerkannt ist, und worin er allgemein für den größten Meister geachtet wird. Seine Bilder sind auch in der That, vorzüglich vor allen andern, ganz Herz, Gemüth und Seele. Diese glänzende Seite in seinem Kunstcharakter wird sich am deutlichsten entwickeln lassen, wenn wir uns die Mühe nehmen, eins von seinen einfachern Gemählden in den Stanzen, bloß in Rücksicht auf den Ausdruck zu betrachten. Es ist die Messe von Bolsena. Der Maler hatte in diesem Bilde die verschiedenen Grade des Affekts darzustellen, welche die Wundererscheinung, daß aus einer geweihten Hostie Blut fließt, in den Personen, nach dem besondern Charakter einer jeden, hervorbringt. Wir werden sehen, wie er diese Aufgabe behandelt, und ob es ihm gelungen, diese Wirkungen angemessen und deutlich auszudrücken."

„Mit Erstaunen sieht der Priester die blutige Hostie an; das befleckte Tuch will der sich öffnenden Hand entfallen. Es ist dem Maler geglückt, selbst das Unbewegliche, das gleichsam Versteinerte, im Augenblicke des Erstaunens, in die Stellung des Priesters zu legen. Den Papst, welcher gegenüber kniet und die Hände zusammengelegt hält, kann der Vorfall in seinem Gebet kaum ein wenig aufhalten; wohl sieht er (doch ohne Erstaunen) auf den Priester, sieht seine Verwunderung und die Ursache derselben. Ihm ist das Wunder kein Wunder. Er weiß Alles, sieht Alles, und ihn bewegt nichts. Von den beyden Kardinälen, die zunächst hinter dem Papst auf den Seufen knien, sieht derjenige, welcher die Hände auf die Brust gelegt hat, grimmig auf den Priester hin; er sieht, daß die Wundererscheinung von demselben Unglauben herrührt, und glühe darum auf, in heiligem Eifer; er ist ganz Bewegung und Leben, seine Augen funkeln, das graue Haar fliegt, die Finger scheinen sich zitternd zu bewegen, von zorniger Wallung gerührt. Sein Nachbar von minder lebhaftem Temperament und blassem Gesicht, bleibt gelassener; er sieht mehr auf das so geschieht, als auf die Ursache desselben, und betet zum Herrn, der im Wunder erschienen ist. Hinter den Kardinälen knien zwey Prälaten. Der jüngere sieht aufmerksam auf das was vorgeht, doch ohne viel weitern Antheil zu nehmen; hingegen dem nähern, bejahrten, blassern, dessen Gesichtszüge fast an Karikatur gränzen, ist die Sache sehr bedenklich; erstaunt zieht er die Augenbraunen hoch empor, und überlegt was wohl daraus entstehen könne, und werde. Die Schweizer sind natürliche gute Wesen, mit Knechtsgesichtern, nicht fähig in die Sache und Ursache einzudringen; der hinterste sieht bloß den Papst an; ein anderer bleibt ganz ungerührt, und schaut aus dem Gemählde heraus; der vorderste zeichnet sich vor den andern durch edlere Züge aus, Ehrlichkeit und Bonhommie sind auf sein Gesicht geprägt. Liebliche Bilder schöner harmloser Jugend erblickt man in den vier Chorknaben. Der so unmächtig am Priester kniet, mit einer wahren Engelsphysiognomie, hat schon gesehen und begriffen, und wendet sich zu dem hinter-

Digitized by Google

sten um 426): Dieser ist das anmuthigste Bild jugendlicher Gutmüthigkeit, Unschuld und Einfalt, blühend von Farbe; lichtbraune Locken hängen ihm von der Scheitel herab; er sieht bewegt und erstaunt zu, und öffnet die Lippen, wie zum Sprechen und dem andern zu antworten. Der dritte ist jünger, noch kaum über die Jahre der Kindheit hinaus und hat den ungemischten Ausdruck von Aufmerken und Begierde zu sehen was vorgeht: Der nächste hat am meisten Jahre und Unterricht; die Hand auf der Brust, scheint er die Hostie zu verehren, und das Wunder glaubig anzuschauen."

„In dem Haufen des Volks, womit die Motive allgemeiner und einförmiger sind, ist die Abwechslung und zarte Verschiedenheit des Ausdrucks noch mehr bewundernswerth. Von den beyden Männern, welche erhöhet auf einer Art Bühne stehen, macht einer den andern auf das was geschieht aufmerksam; dieser überlegt mit tiefem Nachdenken. Unten drückt eine Figur, von deren Gesicht man wenig sieht, mit aufgehobener Hand, ihre Verwunderung aus: Ein Jüngling mit schlichten ganz schwarzen Haaren, und etwas starken Kolorit, als ob er viel der Sonne ausgesetzt gewesen, ehrlich, überaus sanft und gutmüthig, schlägt sich gläubig, mit der einen Hand, die Brust, in der andern die Mütze haltend; er giebt der Hand eines äußerst Verwunderten, der hinten ihm steht, laut wird, und aufschreyt, nach, da ihm derselbe, um besser sehen zu können, den Kopf auf die Seite schiebt; über die Schulter des letztern schaut wieder ein Anderer, mit äußerster Aufmerksamkeit, herüber, neugierig auf das was geschieht, und hält sich an seinen Vormann an. Ein Bauer mit kurzem Bart und schlichten, an den Enden gelockten Haaren, dessen starke nervigte Arme, hohe Backenknochen, eingefallene Muskeln, nebst dem Gewand seinen Stand anzeigen, betet an. Eine alte Frau hält, bewundernd, beyde Hände empor, und ist im Begriff sie zusammen zu schlagen. Eine mit beynahe ganz verhülltem Gesicht, welche nicht sehen kann, betet mit zusammengehaltenen Händen. Die vorderste stehende weibliche Figur, ganz Einfalt und Gemüth, schlägt ebenfalls die Brust und ruft den Herrn an. Eine von den Frauen, welche unten auf der Erde sitzen, drückt ihren Säugling mit unaussprechlicher Liebe und Inbrunst an sich, ihr Kuß ist ganz Seele; sie möchte den Liebling und sein ganzes Wesen gleichsam in ihr Herz aufnehmen. Die andere hält ihr etwas größeres Kind ebenfalls mit beyden Händen an sich, und wendet sich nach zwey kleinen Knaben um, die schön sind, hold wie Lieblingsgötter, und einander umarmt halten."

„Wenn man alle diese zarten Abstuffungen einer einzigen Leidenschaft betrachtet, welche die Ursache der Bewegung und Handlung in diesem Bilde ist, so wird man mit Verwunderung über den Verstand und das große Talent des Malers erfüllt werden, der, wie ein geschickter Gärtner, alle Theile seines Bodens aus einer einzigen Quelle nach mannigfaltiger Absicht und Bedürfniß besuchtet und fruchtbar zu machen weiß. Vielleicht dürfte man über dieses noch zu behaupten wagen, unser Künstler habe in jeder Figur, aus denen das beschriebene Bild zusammengesetzt ist, einen ganzen Stand der menschlichen Gesellschaft repräsentiren wollen; denn es ist keinesweges unwahrscheinlich oder übertrieben, sich seine Gedanken so tief und seinen Geist so umfassend zu denken. Wir sehen ja, daß die meisten Figuren auch in der Schule von Athen, über das was sie im Bilde wirklich sind und darstellen, noch eine weitere Beziehung haben. Charakter, Handlung, Stellung, manchmal sogar Nebenwerke erinnern uns an ihre Lehre, Leben und Schicksale 427). Eben derselbe tiefeindringende Sinn hat auch in der Disputa gewirkt, und den Parnaß belebt; nur ist er dort ernster, hier aber heiterer und poetischer, wie der verschiedene Gegenstand es erfordert. Der Ausdruck in Raphaels Werken ist allemal der Handlung genau angemessen, nie fratzenhaft übertrieben, immer wahr, oder doch wenigstens wahrscheinlich; wie ein anderer Proteus tritt er in tausend verschiedenen Gestalten auf, ernst, zärtlich, empfindsam, schwach, weise, kühn, ein Held bald und bald ein Schäfer. Bis zu den obersten Stufen der Menschheit, selbst zu den Engeln empor, tragen ihn die Flügel seines Genius; und wenn er es bedarf, so läßt er sich wieder bis zu den Bettlern und Elenden in die Hütten herab, vergißt seines Zweckes nie, und nie der Würde; selbst die niedrige Natur wird bey ihm nicht verächtlich oder niederträchtig. Jeder kleine Umstand ist mit Klugheit benutzt; der Gemüthszustand seiner Figuren offenbaret sich nicht nur aus dem Gesichte, oder der Handlung, sondern wirkt und breitet sich durch alle Glieder und Gliedesglieder aus."

„Raphaels Kunst läßt uns fast in allen ihren Theilen ein Fortschreiten bemerken, und so ist auch einige Abänderung im Charakter seines Ausdrucks. In den Werken aus der frühern Zeit ist er reinnatürlich und von der strengsten Wahrheit; als er aber weiter gekommen war, und anfieng die Wirkung, oder das Wahrscheinliche zu suchen, da erlaubte er sich mehr, und jene Gränze der strengen Wahrheit wurde zuweilen ein wenig übertreten. In der Disputa über das Sakrament sehen wir die Menschen mit Neigungen und Leidenschaften, wie im Spiegel, ganz so wie sie sind, wie sie leiden und leben; man befindet sich in der wirklichen Welt. Der Parnaß ist hingegen ein poetisches Land, etwas gemüthlich Zärtliches; eine milde Schwärmerey verbreitet sich über das ganze Bild; die Figuren nähern sich einander in Sitte und Neigungen, als wenn sie Alle zu einer Familie gehörten, aus Einem Stamme entsprossen wären. In der Schule von Athen haben sie wieder mehr Verschiedenheit, vom Streit der Meynungen, den Unterschied der Begriffe erzeugt; doch herrscht darinn die Uebereinstimmung, welche eine Gesellschaft von exaltirten Menschen zu verbinden pflegt, und heftige Leidenschaften sind in diesem Werk nicht gebildet. Verglichen mit der Disputa ist der Ausdruck hier zwar überhaupt eben so natürlich, aber von edlerer Art, so wie auch der Sinn und Styl des ganzen Werks freundlicher und schöner ist; u. s. f. u. s."

„Auf diesem Wege der Betrachtung ist es auch, wie wir glauben, am leichtesten möglich, alle Werke des Raphael, jedes nach seinem eigenthümlichen Verdienst, schätzen zu lernen; denn es geschieht oft, daß Kenner und Künstler die Bilder der sogenannten zweyten Manier, das ist diejenigen, welche Raphael kurz vor seiner Ankunft in Rom und in den ersten Jahren seines Aufenthalts daselbst gemalt, den spätern, von der sogenannten dritten Manier, vorziehen und vorgezogen wissen wollen. Diesem Mißgriff setzt man sich dadurch aus, wenn unbedingt ein Bild gegen das andere verglichen wird; unsere Neigung entscheidet alsdann nicht selten da, wo nur der Verstand das Urtheil sprechen sollte. In jenen frühern Werken bezaubert unser Künstler durch die Grazie des

426) Raphael scheint sich zwischen diesen beyden Figuren ein näheres Verhältniß gedacht zu haben; entweder Brüder oder innige Freunde.

427) Wir sehen den erhabenen etwas schwärmerischen Plato nach der Höhe zeigend; den beweisenden, kühnen Aristoteles; den Sonderling Diogen für sich einsam sitzend; den sinnenden Epikter, mit seinem einst zerbrochnen Beine; den unterrichtenden Sokrates, den lehrbegierigen jungen Alexander, den eleganten Alcibiades, den strengen, erfindenden Pythagoras u. s. f. u. s.

Digitized by Google

jugendlichen Sinnes, durch seine Unschuld und Einfalt, durch die Treue und Wahrheit, mit welcher er die Natur nachgeahmt hat; in den spätern Arbeiten ist hingegen ein höherer Geist, eine verborgnere Weisheit: Dort möchte er Allen gefällig, Allen verständlich werden; hier will er der Menge bloß imponiren, und nur seinen Freunden sich offenbaren."

„Wir ergreifen hier die Gelegenheit, Einiges über die Frage beyzufügen: Ob Raphael, da ihm Größe der Formen, und, dem zu Folge, Anspruch auf das Idealische in der Kunst eingeraumt werden muß, mit den Alten zu vergleichen sey, und ob er dieselben in ihren hohen Ideen erreicht habe? Es läßt sich, wie uns dünkt, ohne Bedenken darauf mit Nein antworten. Raphael war nie ganz zu den hohen Begriffen des Erhabenen und Großen gelangt, wie solche in den Werken der Alten zu finden sind, und seine Figuren der Gottheiten halten keine Vergleichung mit den übrigen aus. Das Große, welches wir in seinen Arbeiten entdecken, scheint er größtentheils dem Michel Angelo zu verdanken; er ist demselben in einigen Figuren auch nahe gekommen 428), und hat sich dabey doch niemals den Vorwurf der Uebertreibung oder gezwungener Stellungen zugezogen. — Was die Schönheit der Formen anbetrifft, so sind Raphaels beste Arbeiten, und selbst das Vorzügliche in denselben, doch noch immer nicht mit den Werken der Alten zu vergleichen. Seine Madonnen und Musen können Bildnisse seyn, und sind es auch, ohne Zweifel, meistentheils; denn ihr Vorzug liegt nicht sowohl in der reinen Schönheit der Formen, als im Natürlichen, im Lebendigen und Geistreichen, in dem Ausdruck von Huld und Gemüth, womit sie über unsere Herzen siegen. Eben so gelangen ihm oft Christkinder und Engel vortrefflich; es sind Wesen von himmlischer Unschuld und Einfalt, aber als Schönheiten können sie nicht gegen den Amor oder die Genien der Alten bestehen. Wenn nun bey den Köpfen keine Vergleichung, zu Gunsten unsers Künstlers, statt findet, so ist leicht zu begreifen, daß solches mit den Formen der Glieder noch weniger der Fall seyn kan. Wollte man endlich Raphaels Ausdruck für stärker, lebendiger, natürlicher und wahrhafter halten, als die Alten diesen Theil der Kunst besessen haben, so wäre solches zuverläßig eine Ungerechtigkeit gegen diese; denn wir sind von ihrer Malerey wenig unterrichtet, und Werke aus Marmor sind wegen Mangel der Farbe und um des Widerstandes Willen, den die Materie leistet, zu sehr von Gemählden unterschieden, um eine billige Vergleichung anstellen zu können. Allein die Alten haben ja eben den Weg betreten, auf welchem Raphael gegangen ist; sie suchten durch den Ausdruck der Leidenschaften ihren Werken Interesse, Deutlichkeit und Wahrheit, sey es auch bloß poetische Wahrheit, zu ertheilen; sie hatten also mit unserm Künstler gleiches Bedürfniß, gleichen Zweck, und schöpften, so wie er, aus der Quelle der Natur. Auch war ihr Vermögen nachzuahmen nicht geringer als das seinige; nur stellten sie, vermoge des ganzen Charakters, den ihre Kunst angenommen hatte, wir möchten sagen dem Geschmack der Schule gemäß, die Figuren meistentheils würdiger, nach einer höhern Idee, und, dem zufolge, stiller und ruhiger vor. Wir müssen sie überhaupt betrachten, als um eine Stufe höher hinaufgerückt, ohngefähr in dem Verhältniße, welches in der Messe zu Bolsena der Papst gegen die übrigen Figuren hat, der ruhig bleibt, wenn er würdiger, weiser, unterrichteter und zuversichtlicher ist, als die Menge, die in verschiedenen Graden von Leidenschaften bewegt wird."

„Dem Ausdrucke verwandt ist auch jene große Kunst, mit welcher Raphael die Eigenschaften, oder den Charakter einer jeden Sache, darzustellen gewußt hat. Wir sehen in seinen Werken immer einen wesentlichen Unterschied zwischen Muskeln, Knochen, Sehnen, Haaren, Gewändern, Stein, Erz, u. s. w. beobachtet, nicht nur in der Form dieser Dinge überhaupt, sondern in der Art der Linien die ihren Contour beschreiben; diese drücken allemal genau die Härte, Weichheit, Stärke, mit Einem Wort die Eigenschaften der Dinge aus — die Knochen eckiger, die Sehnen gerader. In den Haaren schwingen sich die Linien, und setzen nie ab; im Gewand sind sie ein wenig auswärts gebogen, und brechen sich von Zeit zu Zeit; die harten Körper haben scharfe Ecken und Brüche. Alles dieses geht durch unzählige Nüanzen des Mehr oder Weniger fort, wie der individuelle Charakter einer jeden Sache es erheischt."

IV. Raphaels Zeichnung (Form).

„Wenn man unter der Zeichnung das Ganze der menschlichen Figur verstehen will, nämlich daß alle Glieder richtig aestellt sind, wohl zusammenhangen, gehörige Proportion haben, und sich in ihrem Charakter nicht widersprechen, da ist Raphael ein vortrefflicher Meister, und unstreitig der beste von allen neuern. Er hat mit großer Genauigkeit die Wendungen der Glieder beobachtet, und die Richtung oder Mittellinie ist ihm nie entgangen; man tritt daher in allen seinen Gemählden keine einzige steife Figur an, und keine welche nicht in ihren Theilen übereinstimmte, oder ein auffallend Mißverhältniß hätte. In allen diesen Stücken ist unser Künstler unvergleichlich und musterhaft. Hingegen in der genauen Richtigkeit und Schönheit des Umrisses, haben es andere Meister, vermittelst der Nachahmung antiker Formen, zum wenigsten eben so weit als Raphael gebracht."

„Wenn man alle seine Bilder durchgeht und prüft, so finden sich nur wenige Glieder oder Theile von Figuren, welche vermöge ihrer Form, abgesondert vom Zusammenhange und der Uebereinstimmung mit dem Ganzen, und dem Ausdrucke, wozu sie mitwirken, im strengen Sinne, schön zu nennen wären 429)."

V. Von dem Pinsel in Raphaels Werken.

„Wir haben in der Beschreibung der vatikanischen Gemählde schon Verschiedenes über ihre Behandlung einfließen lassen, weil solches mit dem allgemeinen Gang und Fortschritt von Raphaels Kunst in Verbindung steht; und wir dürfen hoffen, daß es hinreichend seyn werde, die Meynung zu berichtigen, welche bey so vielen Künstlern und Kunstliebhabern, entweder aus übereiltem Vorurtheil oder wegen unzulänglicher Kenntniß, noch immer die herrschende ist, daß nämlich Raphaels Pinsel nicht meisterhaft, nicht leicht, nicht keck genug, und er überhaupt, in diesem Theile der Kunst, kein nachahmenswürdiger Meister sey."

VI. Vom Colorit in Raphaels Werken.

„Die vier runden Gemählde mit symbolischen Figuren, an der Decke im Saal der Schule von Athen, haben zwar ein kräftiges, aber doch dabey etwas grelles Colorit; ihre Schatten fallen überhaupt etwas zu sehr ins Rothbraune, die Halbschatten ins Grünlichte; alle Uebergänge des Lichts zum Halbschatten sind gar zu stark gerötet, und

428) Incendio del Borgo; Sybillen in der Kirche della Pace; Profet in St. Agostino; in der Verklärung und in den Cartons zu den bekannten Tapeten.

429) Hier nennt nun Meyer diejenigen, welche, in den Stanzenbildern, der Schönheit, oder jenem höhern, von den alten Statuen abstrahirten Begriffe derselben, am Nächsten kommen; was in den Propyläen l. c. S. 132—34. nachzulesen ist.

Digitized by Google

die Lichter beynahe weiß; doch giebt es einige vorzüglich gut coloriete Stellen, wie z. B. die halbbeschatteten Füße der Poesie, an welchen die dunkeln Partien so saftig und klar sind, daß sie in diesem Stück den Arbeiten des Correggio verglichen werden dürften; die beyden Knaben in ebendemselben Gemählde haben das Verdienst eines blühenden Tons."

„Im Gemählde von der Disputa über das Sakrament ist zwar immer noch Manches von den grünlichten Halbschatten, rothen Uebergängen ꝛc. der Deckenstücke übrig geblieben; aber die Töne der Farben sind abwechselnder und dem Charakter der Figuren gemäß, bald zart und jugendlich blühend, bald stark und von kräftigen, warmen Farben, schwächlich und blaß, braun, von Luft und Sonne gebeizt, gelb und abgelebt, Alles mit größter Treue und Wahrheit der Natur nachgeahmt. Man wird also das Kolorit der Disputa zum Wenigsten natürlich nennen können; einzelne trefflich gelungene Schattenpartien fehlen auch in diesem Bilde nicht; die linke Hand des heiligen Gregorius, welcher vor dem heiligen Hieronimus sitzt, die beschatteten Stellen an den Beinen des Beamante u. a. m. sind ausnehmend schön und klar. Ueberhaupt sind alle Schatten des Fleisches ziemlich gut, nach dem verschiedenen Ton desselben eingerichtet, bald mehr oder weniger stark, nach Beschaffenheit kälter und grauer oder wärmer und mehr ins röthlich Braune fallend."

„Die guten Eigenschaften, welche Raphaels Kolorit in der Disputa lobenswerth machen, vermehren sich im Parnaße. Die Töne der Farben werden angenehmer, frischer, blühender, und das ganze Bild gewinnt mehr Uebereinstimmung."

„In der Schule von Athen ist Alles noch besser geworden; daselbst sind die Töne der Faben überhaupt sehr gut und meisterhaft abgewechselt, sind frisch, warm, blühend und, so viel man noch erkennen kann, im allgemeinen Einklang und Verbindung unter sich selbst. In diesem Gemälde verdient nun Raphael ohne Widerrede schon den Namen eines guten Koloristen, ob er gleich die Lichter meistentheils noch zu weiß und die Schatten etwas zu braun gehalten hat. Im Heliodor und im Attila mäßigt er seine Lichter mehr, und, weil die Behandlung freyer ist, so sind auch die Farben frischer. Die Schatten der Gewänder, welche im Parnaß und in der Schule von Athen oft nur von einer dunklern Farbe sind, werden nunmehr natürlicher, und, besonders im Heliodor, mehr gemischt und gebrochen; auch kömmt das Changeant weit seltener vor. Endlich übertrift die Messe von Bolsena, in Rücksicht des Kolorits, alle andere Werke unsers Künstlers. Verschiedene Figuren in derselben, z. B. der Papst, die beyden Cardinäle, die Schweizer, der hinterste Chorknabe und der Jüngling mit der Mütze in der Hand wären des Titians nicht unwerth, und Raphael erwirbt sich dadurch den gegründetsten Anspruch auf den Ruhm eines großen Meisters auch im Kolorit."

VII. Von der Wirkung der Massen und Beleuchtung.

„Den Einfluß haemonischer Faeben, der Widerscheine und des Tons auf die Wirkung eines Gemähldes, scheint Raphael niemals zum Gegenstand seiner besondern Aufmerksamkeit gemacht zu haben. Von der Harmonie der Farben erinnern wir hier nur, daß unser Künstler sich mit einfachen Regeln des Contrasts und gleicher Vertheilung der bunten, vorneehmlich der rothen Gewänder begnügte. Widerscheine, oder Farben, die sich andern mittheilen, bemerkt man in seinen Werken nie; und dasjenige was in der Kunstsprache Ton genannt wird, um eine allgemeine Farbe anzuzeigen, die sich über das ganze Bild verbreitet, ist eine spätere Erfindung der niederländischen Schule. Unsere Betrachtungen über die Wirkung in Raphaels Bildern werden sich also bloß auf die Beleuchtung im Allgemeinen beziehen."

„Raphael erkannte, daß ununterbrochene große Massen von Licht und Schatten einen angenehmen, friedlichen Effect machen; daß die Figuren deutlicher in die Augen fallen, und sich durch Gegensatz von Hell und Dunkel besser heben. Mit dieser Ueberzeugung ließ er sein Licht auf jede Figur, so wie es nach ihrer Stellung, ihrem Verhältniß zu den übrigen angehen konnte, breit auffallen, und unterbrach solches so wenig als möglich; die beschatteten Partien stellte er mit großer Sorgfalt und Geschicklichkeit hellen Stellen entgegen, und lichte Partien suchte er hinwieder gegen dunkle abzusetzen. In der strengen Beobachtung dieser Grundsätze scheint die Ursache zu liegen, warum Raphaels Figuren alle, wenn sie auch nicht groß sind, doch gleichwohl in beträchtlicher Entfernung deutlich in die Augen fallen; wie z. B. die Gemählde in den Logen des Vatikans, von unten aus dem Hofe ganz bestimmt erkannt werden können. Dieser Maxime vom Ab- und Entgegensetzen des Hellen und Dunkeln ist Raphael in allen seinen vatikanischen Werken immer treu geblieben, und hat nur in einigen seltnen Fällen, die gleichsam Ausnahmen von der Regel machen, und Nothbehelfe zu seyn scheinen, Reflexe von einer andern Farbe gebraucht, um seine Figuren desto besser von einander zu unterscheiden."

„Schon in den Deckengemählden, im Zimmer der Schule von Athen, und vorzüglich an der Figur der Gerechtigkeit, bemerkt man es deutlich, daß unser Künstler die Massen von Licht und Schatten gesucht hat. In der Disputa sind ihm einige sehr gut gelungen; bey andern aber hat er seinen Zweck darum nicht ganz vollkommen erreicht, weil die Falten noch immer ein wenig mager sind, und bisweilen auf und sogar über hohe Stellen der Glieder laufen."

„Im Parnaße werden die Massen überhaupt schon reiner, besser, weniger unterbrochen, und in der Schule von Athen sind sie vortrefflich; eben so im Incendio del Borgo, im Heliodor, im Attila, in der Messe zu Bolsena und in der Befreyung Petri; am allerschönsten aber scheinen sie uns in den Deckengemählden, wo Gott dem Noah befiehlt die Arche zu bauen, und in Jacobs Traum von der Himmelsleiter gelungen, wo Raphael die große simple Manier der Alten sehr glücklich nachgeahmt hat."

„Die Beleuchtung im Allgemeinen ist in unsers Künstlers Werken fast immer simpel, kunstund anspruchlos. Es sind nur ein paar Fälle bekannt, wo er für die Bedeutung Nutzen daraus gezogen; und man kann annehmen, er sey nicht dahin gekommen, sich ein Bild, in Rücksicht der Beleuchtung, als eine Einheit zu denken; sondern er hat, im Ganzen, wie es scheint, Licht und Schatten bloß für das Mittel angesehen, seinen Figuren Rundung und Deutlichkeit zu verschaffen."

„Im Anfang befließ er sich, wie in Allem Uebrigen, so auch hier, der Wahrheit, und ahmte die Natur genau nach; wenn daher in einigen Bildern Gruppen von vorzüglich schöner Wirkung vorkommen, wie z. B. in der Disputa die Reihe zur Linken von den oben in Wolken sitzenden Heiligen und Patriarchen; die Gruppe von der Laura, Petrarch, Anakreon ꝛc. im Parnaß, und die Gruppe der Musen, zur rechten Hand, eben daselbst; die Reihe von den Zuhörern des Plato und Aristoteles, rechts wo Bembo steht, in der Schule von Athen, u. a. m. so scheint solches mehr zufällig, durch die Richtung des einmal fürs Ganze angenommenen Lichts, als wirklich mit Absicht und Zweck geschehen

zu seyn, weil eben diese Stellen, vermöge ihrer gröſsern Wirkung, eine Art von Uebergewicht im Bilde verursachen. Auch in den Bildern aus späterer Zeit ist die Beleuchtung von eben der Art, nur hat er sich bey denselben etwas mehr Freyheit genommen; in der Messe von Bolsena scheint die Beleuchtung nicht durchaus wahr und richtig zu seyn."

VIII. Von den Gewändern in Raphaels Werken.

„Der Originalgeist unsers Künstlers erscheint nirgends in einem schönern Glanz als in seinen Gewändern. Alte Bildsäulen hat er selten, und in gröſsern Gemählden niemals copirt, sondern den Sinn derselben überhaupt erforscht, und in der Ausübung angewandt. Mit ihnen wetteifernd bildete er sich zum gröſsten Meister seiner Zeit aus, und ist für die Nachfolger, Alle ohne Ausnahme, ein unerreichbares Muster geblieben; man könnte daher vielleicht nicht mit Unrecht auf Raphaels Gewänder jenes Sprüchwort von den Versen des Homers wieder anwenden, und sagen, daſs es leichter sey, dem Herkules die Keule zu rauben, als ihm eine einzige Falte."

„Zuerst hat Raphael, nach seines Meisters Weise, in Gewändern die Natur ein wenig steif und trocken, jedoch mit besserm Geschmack nachgeahmt. Sie bessern und verschönern sich aber von Bild zu Bild, und in der Disputa sind schon beynahe alle zierlich gelegt, doch nur wenige groſs und breit, die meisten hingegen noch etwas zu häufig, zu mager und zu klein; ihre Massen entstehen von der Beleuchtung, und, weil die lichten Partien helle und vorsichtig behandelt sind, nicht immer daher, daſs sie in der Anlage selbst breite Flächen bildeten; oft sind sie vielleicht etwas zu scharf gebrochen, doch im Ganzen vortrefflich gezeichnet, und mit äuſserster Sorgfalt ausgearbeitet"

„Im Parnaſs äuſsert sich die verbesserte Anlage in reinern Massen und einem weit sichrern Geschmacke; man nimmt unterdessen doch noch in dem groſsen, gelben Gewand der Muse, welche vom Rücken gesehen wird, etwas zu scharfe Brüche wahr; es sind auch die Falten des fliegenden Gewandes, an der tragischen Muse, ein wenig schmal und dünne, beynahe noch eben so, wie die Gewänder der schwebenden Engel in der Disputa."

„Die angestellten Betrachtungen über Raphaels Kunstcharakter zeigten uns ein beständiges Fortschreiten seines Geistes, und wir sehen ihn von Bild zu Bild immer gröſser und vollkommner werden; doch scheint seine Kunst bereits in der Schule von Athen den höchsten Gipfel erreicht zu haben. Wenn ihm auch in spätern Werken Einiges, das unmittelbar zur Ausübung und nicht bloſs zum höhern Wirken des Geistes gehört, noch besser gelang, so sind es doch nur einzelne Theile, wie z. B. das Kolorit in der Messe von Bolsena, der erhabene Ausdruck des erscheinenden Ritters im Heliodor, die Massen der Beleuchtung in der Frau des Noah, und im schlafenden Jakob. Allein im Zusammenhang übertrifft doch die Schule von Athen alle seine andern Bilder, und so haben auch die Falten in derselben denſ feinsten Geschmack, die gröſste Zierlichkeit; ihre Massen sind gröſser und reiner als in der Disputa oder im Parnaſs; und der Grund dazu liegt nicht nur in der Ausführung, sondern schon in der Anlage selbst. Auch ist die Behandlung freyer und leichter; man findet durchaus nichts Kleines, Mägeres, oder zu scharf Gebrochenes mehr; von den höchsten Stellen der Glieder, wo sie immer glatt aufliegen, senken sie sich, ihrer natürlichen Schwere gemäſs, hernieder, und brechen sich in den hohlen Stellen mehr oder weniger breit und tief, nach dem Verhältniſs als sie sich ausdehnen oder zusammenziehen. Sie geben der Bewegung der Glieder nach, und zeigen die Form derselben an der Seite, wo sie aufliegen, deutlich, doch niemals gar zu genau an, und lassen den entgegengesetzten Contour, oder die andere Seite des Gliedes, uns gleichsam nur errathen. Das nahe anliegende Gewand der Frau mit den Wasserkrügen, im Incendio del Borgo, welches vom Sturme angedrückt wird, und die Formen der Glieder sehr bestimmt zeigt, macht zwar eine Ausnahme; aber es ist auch eine besondere Ursache die solches bewirkt, und sowohl in diesem als in andern fliegenden Gewändern, welche Raphael in seinen Werken angebracht hat, ist die Bewegung, das Flattern im Winde unverbesserlich ausgedrückt; die Falten schweben und fliegen in runden wallenden Formen, leicht und locker dahin; ihre freyen, sich schwingenden Linien werden hie und da kaum merklich unterbrochen."

„Mengs hat schon irgendwo die feine Bemerkung gemacht, daſs Raphael in seinen Falten oft den vergangenen Moment, d. i. die Lage, welche ein Glied kurz zuvor gehabt hat, darzustellen gewuſst; und man findet bey genauer Beobachtung in der That einige Figuren, wo er diese schwere Aufgabe glücklich gelöst hat, und unsre Verwundrung dafür in Anspruch nimmt." 430).

In Vergleichung mit obigen klassischen Urtheilen zweyer Deutschen ist Alles, was ältere und neuere Italienische, Französische und Englische Kunstrichter über Raphael geschrieben haben, von geringer Bedeutung. Ohne in den eigentlichen Charakter seiner unendlichen Kunst einzudringen, verlieren sich seine Welschen Biographen und Kritiker, in hochtönenden Lobsprüchen; oder, was hinwiederet einige derselben an ihm rügen, rührt von tropfschädigem Zunftgeiste der Florentinischen, Bolognesischen und Lombardischen Schulen gegen diesen Fürsten der Römischen her. Unter den Engländern sind der ältere Richardson (ob man ihm gleich allerley Prunk mit Auskramen wenig wissenswürdiger Dinge, und vielen Lärm um Nichts gerne schenken möchte), und der jüngere Webb (der sein Piagiat 431) aus Mengsischen Handschriften geschickt zu verhehlen weiſs 432)) immerhin beachtenswerth; noch mehr (seiner ungemessenen Vorliebe für Michael Angelo ungeachtet) der Schweizer Heinrich Füssli, den wir hier ebenfalls unter die Britten zählen müssen 433). Unbefangen, aber wenig sagend dann ist der Preis den einige der ältern Franzosen unserm Sanzio gespendet haben, wie z. B. Monier 434) und Felix

430) Hier folgt noch ein raisonnirtes Verzeichniß der vorzüglichsten Theile, besonders der Köpfe in den Stanzengemälden (i. c. S. 147—62.) was besonders für diejenigen, welche das Glück haben, die Originalbilder zu sehen, äuſserst belehrend ist.

431) Welchen Winkelmann dem Verfasser der gegenwärtigen Zusätze, eines Tags mit groſsem Unwillen verrieth.

432) Untersuchung des Schönen in der Malerey, und der Verdienste der berühmtesten alten und neuern Maler. A. d. Engl. 8 Zürich 766.

433) *Vorlesungen über die Malerei.* A. d. Engl. 8 Braunschw. 803. S. daselbst besonders, was er über die Stanzen, die Kartons und über das Bild der Vertilgung spricht. Den Cocins in den Stanzenbildern scheint er (vielleicht etwas gewagt?) zuerst aufgefunden zu haben. Dieser Cocins nämlich (sagt er i. c. S. 207—9.) stellt den Verfall des Kirchenregiments, oder der Herrschaft der Kirche dar. In dem ersten Gemälde des Parnaſs wird die Poesie zu ihrem Ursprunge und ersten Geschäfte zurückgeführt.

bien; winzig das Ellenmaaß nach welchem ihn der übrigens scharfsichtige de Piles richtet; zum Aerger oberflächlich d'Argenville in seinen Leben Raphaels; merklich überdachter Lepicier 435); unverschämt, wie wir schon einmal bemerkt haben, Falconet; nicht ganz unbedeutend, des Marquis d'Argens Parallele zwischen Sanzio und le Sueur. Von den Neuern dann ist der wackere Mariette's und l'Evesque's Charakteristik unsers Künstlers, wie sie (redlicher als der oben erwähnte Britte) selbst sagen 436), wieder nichts anders, als eine (gute) Analyse der Mengsischen. Von dem (geistreichen) Cochin führen sie das, seiner ungesuchten hohen Wahrheit wegen, aller Ehren werthe Urtheil an: „Wer Raphael studirt, wird neben Andern nicht ohne Erstaunen bemerken, was schon allein einen großen Lobspruch ausmacht: Daß, welche Sorgfalt man auch anwendet, ihn genau zu kopiren, solches nie mit vollkommner Richtigkeit geschehen kann; daß man immer empfunden wird, man habe das Einfache und Edle seiner Umrisse nicht ganz gefaßt, und sey — kurz! unter ihm geblieben. Hierin ist er ganz der Natur gleich; man ist nie zufrieden, was man ihr oder ihm nachbildet, als wenn man das Urbild nicht vor sich hat." Dann räth eben dieser Kunstrichter jungen Künstlern: Beym Studium der Raphaelischen Köpfe, solche, welche Adel und Grazie haben, denjenigen vorzuziehen, die sich durch heftigen Ausdruck auszeichnen; doch nimmt er bey dieser Regel, wohl mit gutem Grund, die herrlichen Köpfe der Engel im Heliodor aus. Ganz unnütz aber, oder vielmehr vollends nachtheilig sey es, in der Schlacht von Constantin die — Pferdeköpfe zu kopiren, da solche so offenbar manierirt sind, und die schöne Natur weit besser hiefür tauge. Unverholen mißbilligend dann berühren Mariette und l'Evesque das wegwerfende Urtheil von Falconet über das Bild der Verklärung, und die von ihm erzählte elende Kunstfabel: Daß, als man dasselbe von Pietro Montorio, wo es fast im Dunkeln hing (!) genommen, um solches für St. Peter in Mosaik zu bringen, Kenner mit Erstaunen bemerkten, wie mehrere Figuren darin, ihres großen Meisters ganz unwürdig seyen; und daß man hierauf hohen Orts verboten (!) habe, weiter von der Sache zu sprechen. Für die besten Bilder im alten Königl. Französischen Kabinete werden hier: Das Silentium wegen des Kopfs der Madonna voll mit Milde vereinten Adels, dann die bekannte große H. Familie, der St. Michael, und das Bildniß der Johanna von Aragon erklärt, und an letzterm auch die schöne Färbung gerühmt. — Zerstreut dann finden sich in Landons Beschreibungen der so zahlreichen Raphaelischen Bilder im Französischen Museum, verschiedene ungemein richtige Bemerkungen, wovon wir mehrere bereits an seinem Ort angeführt haben. Was hingegen Ebenderselbe in seinem Leben von Raphael 437) im Allgemeinen über dessen Kunst urtheilt, ist von wenig Bedeutung. Am Vorzüglichsten indessen und am Empfundensten spricht von dem Urbinaten der uns bisdahin seinem Namen nach 438) unbekannt gebliebene geistvolle Verfasser des Textes zum Manuel du Muséum Français 439). Dort heißt es z. B.

„Raphaels Talent hatte verschiedene Zeitalter, aber keine Kindheit. Das, immer unabhängige, Genie allein hätte ihn auch bloß auf sein Talent eingeschränkt; aber sein Verstand diente ihm dazu, das Talent Anderer zu empfinden, und sich desselben zu bemeistern, um es mit dem seinigen zu verbinden. Alles, was er gut vor seiner Zeit fand, eignete er sich durch Vervollkommnung zu, und verschönerte Alles, was er berührte. Anfangs malte er, wie Perugin, sein erster Meister, oder vielmehr, er malte besser in desselben Manier. Alsdann maß er die Schritte, welche da Vinci gethan; und bey seinem ersten Versuch schritt er ihm vor. Endlich, als er auch Michel Angelo sein Geheimniß abgelauscht hatte, machte er es in dessen Styl besser als dieser selbst. Eine solche Gabe der Nachahmung, und zugleich der Vervollkommnung, ist aber eben das besondere Eigenthum des Verstandes; das Genie schafft nichts, als was es selbst ist 440), und das Talent macht es nur wie das Muster, das es sich vorsetzt. Raphael erreichte nicht mehr, als die Hälfte eines gewöhnlichen Lebens, und ließ Meisterstücke zurück, welchen vier Jahrhunderte nach ihm nicht gleichkommen konnten. Die Kunst stieg gleichsam von seiner Geburt an, durch ihn auf ihren Gipfel, stieg nie mehr auf die Höhe, wozu er sie erhoben hatte, und sank vielmehr von Alter zu Alter. Die Natur hatte sich angestrengt, und sie ruhete aus." Hierauf nennt der Verfasser jene Verkündigung 441), von

Als Heroldin und Verkünderin einer ersten Ursache, in der allgemein verständlichen, an die Sinne gerichteten, Bildersprache vereint sie die zerstreuten und wilden Menschen in ein geselliges und religiöses Band. Was die Eingebung des Auges und der Wunsch der Herzen war, wird allmählig zum Resultat der Vernunft, in den Charakteren der Schule zu Athen, durch die Forschungen der Philosophie, welche vom Körper zur Seele, von körperlicher Harmonie zur moralischen Schicklichkeit, und von den Pflichten des geselligen Lebens zu der Lehre von Gott und den Hoffnungen der Unsterblichkeit hinaufsteigt. Hier nimmt die Offenbarung, im strengern Verstande, ihren Anfang, und Muthmaßung wird zur gewissen Wirklichkeit. In der Komposition von dem Streite über das Sakrament sieht man den Weltheiland nach seiner Himmelfahrt auf dem Throne, als bewährter Gottes- und Menschensohn, umgeben mit seinen Vorbildern, den Propheten, Patriarchen, Aposteln, und den himmlischen Heerscharen, wie er die Geheimnisse stiftet, und in seinem Sakramente die Häupter und Aeltesten der streitenden Kirche einweiht, welche, in der hohen Gegenwart ihres Meisters und der himmlischen Versammlung, seine Lehre erörtern, erklären und erwägen. Daß das gewirkte Geheimniß alle Zweifel aufklären und alle Irrthümer besiegen werde, zeigt sich an dem Wunder der mit Blut besprengten Hostie. Daß es ohne Waffen, durch den Arm des Himmels selbst, seine Bekenner erlöse, und seine Feinde überwinden werde, das bezeugen die Befreyung des Petrus, die Niederlage Heliodor's, die Flucht des Attila, die Gefangennehmung der Sarazenen. Daß sich die Natur selbst der Gewalt der Kirche unterwerfen, und daß die Elemente ihren Befehlen gehorchen werden, beweist die gedämpfte Feuersbrunst der päpstlichen Burg. Endlich erfolgt der völlige Triumph der Kirche, ihre Vereinigung mit dem Staat; und dieses verkündigt die dem Konstantin verheißene Erscheinung, von der Schaar des Marterthums bestätigt; gegründet wird diese Vereinigung dadurch, daß der junge kaiserliche Prinz sich taufen, und daß er sich's gefallen läßt, seine Krone zu den Füßen des bischöflichen Oberpriesters in Empfang zu nehmen.

434) Histoire des Arts qui ont rapport au dessin 8 Paris 698.

435) *Catalogue raisond des Tableaux du Roi.* 4 Paris 752.

436) S. die Art. Ecole und Drapperie.

437) Vie et Oeuvres des Peintres etc. T. I.

438) Den er mit den acht Buchstaben: F. E. T. M. D. L. I. N. bezeichnet, oder eher verbirgt.

439) Nr. 4. Ecole Italienne. Oeuvre de *Raphael.*

440) Ne fait que comme soi.

441) S. oben S. 5.

Digitized by Google

der er vermuthet, daß der junge Sanzio solche in seinem zehnten bis zwölften (?) Jahr gemalt, und findet in diesem Bilde alle Keime, welche Studium und Nachdenken einst in ihm entwickeln sollten; dann aber sprechen noch viel Kindisches 442) und Schülerhaftes in Composition, Zeichnung, Perspektive, Kolorit und Toccirung. Alsdann wird 443) bemerkt, was R. eigentlich von da Vinci mochte erlernt haben: Eine mehr poetische Composition; bessere, auf mehr Effekte zielende Ausspendung der Gruppen; minder steife und schleppende Drapperung; helleres und reineres Kolorit; besorgtere Ausführung. Dann von M. Angelo die stärkern und ernstern Formen. Das meiste aber von sich selbst: „So verließ er jene geraden und gereiheten Zusammensetzungen, wie sich z. B. eine dergleichen noch in dem Bilde der Jünger um das lare Grab im Museum befindet. So lernte er und lehrte jene schöne Ordonnanz, wo Alles gruppirt, verknüpft, und durch Contraste auf den Effekt berechnet ist 444); wo die verschiedenen Theile des Ganzen sich im Gleichgewicht halten; wo man das Kreuzweise, die Parallelen, die spitzen Winkel ausweicht, ohne solches zu scheinen — kurz wo die Kunst selbst die Kunst verbirgt. Eben so verbarg R. jetzt seine einst allzugenaue Nachahmung des Alterthums, und durch eine glückliche Mischung derjenigen Schönheiten die daselbe lehrt, mit denen, welche die Natur darbietet, bildete er jene Charaktere von Köpfen, die noch besser als die Antiken gefallen, weil man hoffen kann sie wieder zu finden, oder weil man wirklich glaubt, sie schon gefunden zu haben — weil sie himmlisch sind, ohne göttlich zu seyn, und das, was Menschliches daran ist, gewissermaaßen Familienbildnisse aus ihnen macht". Hierauf wird von einzelnen Werken unsers Künstlers das Meiste nach Gebühr erhoben 445); an Anderm, wie z. B. an den Arbeiten in der Farnesina, Verschiedenes mit gutem Grund gerüget. — Von R. dritter Epoche heißt es hier: „In dieser scheint er sich besonders auf die Vervollkommnung des materiellen Theils seiner Kunst, das Kolorit und die Impastirung gelegt zu haben. Jetzt erlaubt er sich nicht die geringste Nachlässigkeit, auch in dem kleinsten Detail nicht mehr; Alles muß vollendet, denn Alles soll vollkommen, d. h. seiner würdig seyn: Eine Gewandfalte, ein Grashalm ist so sorgfältig ausgearbeitet, wie das Aug in einer seiner Hauptfiguren, ohne daß dieser Fleiß der Wirkung, diese Schönheiten des Details derjenigen des Ganzen schaden. Unter den Malern der höhern Gattung ist vielleicht R. der Einzige, von dem man behaupten darf, daß die Arbeit immer dem, was bereits schön war, noch einen neuen Reiz hinzugefügt habe. In niedrigen Gattungen war solches bisweilen auch der Fall der Flamänder, aber immer bloß in Sachen, welche die Natur ihnen vor Augen stellte, nie in Bildern der Einbildungskraft. Für R. hingegen war diese letztere eben, was jenen die Natur; er kopirte das, was sie ihm eingab; d. h. einen idealen Madonnenkopf vollendete er so, wie wenn das Modell vor ihm stühnde; das, was er malen wollte, war schon in seinen Gedanken vorhanden, und diese hielten das Modell stets zu seinen Befehlen fest". Am End findet sich noch eine sonderbare Angabe, wovon wir nicht wissen, aus welcher Quelle sie gezogen ist. Dieselbe lautet, wie folgt: „Die Natur hatte Raphael mit allen ihren köstlichsten Gaben geschmückt; er selbst hätte sich zum Modell des idealischen Schönen nehmen können, daher auch seine Schüler, welche nach der Weise damaliger Zeiten über Pothagoräische Begriffe von der Seelenwanderung disputirten, behaupteten: Raphaels Seele sey die nämliche, die ehemals das Wesen belebt habe, aus welchem die Menschen seinen ihrer Götter unter dem Namen des Apollo geschaffen hatten — besaß er doch ebenfalls alle Reitze der Beredsamkeit und des Ausdrucks — war auch seine Stimme sanft und eindrücklich — gewann auch Er sofort das Vertrauen und die Zuneigung aller derer, welche sich ihm naheten", u. s. f.

Unter den verschiedenen Raphaelischen Handzeichnungen, welche das Französische Museum besitzt, gedenken Mateler und l'Evesque vornehmlich einer Scizze des ersten Gedankens der Schule von Athen, in Crayon, mit einer Reinheit der Umrisse, welche, in solchem Grad, ihm allein eigen war 446).

Nun noch ein Wort von dem jüngsten der Französischen Charakteristiker großer Künstler, dem geistreichen Taillasson 447), der (höchst sonderbar!) in seiner Stimme über Raphael, mit aller seiner ungeheuchelten Verehrung für denselben, weit unter seinem gediegenen Urtheile über so viele andere Kunstlichter geblieben ist, so daß wir in der That von ihm keinen einzigen ausgezeichneten Gedanken auszuheben wissen, und ihm dafür das uns bisher unbekannte Anekdoten gerne schenken würden: Daß Sanzio eines Tags, seinem Nebenbuhler Buonaroti, der über das Künstler-Geleit spottete, das jenem, wenn er nach Hofe gieng, wie sein Schatten folgte, und ihn deswegen einen — Schultheiß nannte, dafür ins Gesicht warf: Und Er, Michael, der so allein gehe, sehe einem — Henker gleich. Dann aber vernehmen wir dort, woran wir bisher immer gezweifelt haben 448), daß die Raphaelischen Tapeten (oder wenigstens ein Theil derselben) wirklich nach Frankreich gebracht, und sogar eine gewisse Zeit lang an den Mauern des Louvre aufgehängt worden; und nennt davon namentlich auch den Kindermord.

Die weitschichtige Litteratur der zahllosen Blätter nach Raphael betreffend, so ist allerdings diejenige, welche uns Heinecke 449), hauptsächlich nach den Schätzen der Dresdner-Gallerie gegeben, zwar leider! nicht die genaueste, aber dafür die bestgeordnete, und zugleich, bis an das achte Jahrzehnd des XVIII. Jahrh. reichend, die zahlreichste von allen. Eine Berichtigung, und Vervollständigung derselben von einem bewährten Kenner, wäre daher großen Dankes werth. Beydes ist, was die Blätter von alten Meistern (also das Wichtigste) betrifft, von dem, nie genug zu preisenden-

442) Wie z. B. das Brustbild seines Gott des Vaters, der aus seinem Himmel, wie aus einem blauen Meer hervorschießt.

443) Freylich nicht auf historische Daten hin.

444) ?

445) Die Hunnen-Armee im Bilde des Attila nennt er einen „Waldstrom, der nun seinen Damm gefunden hat, und wieder auf sich selbst zurückströmt."

446) Und doch wohl schwerlich diejenige ist, welche einst der H. von Crozat besaß. S. oben S. 60. Anm. 352.

447) Observations sur quelques grands Peintres etc. à Paris 807. p. 136—15 u. 290—92.

448) S. oben S. 29. Anmerk. 145.

449) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. Th. II. S. 515—524.

Digitized by Google

H. Adam Bartsch 450) bereits unübertrefflich geschehen; und nach demselben ist, neben Anderm, auch das viele Irrige und Mangelhafte zu berichtigen, was wir selbst oben, aus mehr und minder nicht ganz lautern Quellen, beygebracht haben. — Das zweyreichste Verzeichniß giebt der Huberschе Gantkatalog des Kabinets Winkler, mit dem (in dergleichen sonst seltenen) Verdienste eines unbefangenen Urtheils, und, da er 30. Jahre über Heinecke hinausgeht, mit zamhafter Bereicherung manches schätzbaren Neuern. — Ein drittes, fast unentbehrliches Hülfsmittel zur Kunde dessen, was ältere und neuere Stechеrkunst über Raphael geleistet haben, ist derjenige unsern Künstler betreffende Theil des, in seiner Art einzigen, Werkes von Landon, das nicht die bloße Nomenclatur der Blätter, sondern die Darstellungen selbst, in mehr und minder gelungenen Umrissen giebt 451), und uns, bey unserer vorstehenden Arbeit manches Dutzend der peinlichsten Zweifel gelöst, dann aber auch, seiner mit unterlaufenden Flüchtigkeit wegen, mehr als Einen neuen erweckt hat. — Den Werth oder Unwerth dessen endlich, was wir selbst, in unsern zahlreichen Anmerkungen, zur Vervollständigung gedachter Litteratur (doch meist mit Beschränkung auf noch vorhandene Bilder von Sanzio) beyzutragen vermögend waren, müssen wir Andern zu beurtheilen überlassen, und schließen somit endlich unsere ganze Arbeit mit ff. Verzeichnisse auserlesener Blätter, das vielleicht manchem einsichtsvollen Sammler, der seinen Reichthum nicht nach bloßen Zahlen zählt, nicht ganz unwillkommen seyn mag.

Des Künstlers Bildniß.

1. Er sitzt, wahrscheinlich auf ein Bild denkend, an einer Treppe auf dem Boden, in seinen Mantel gehüllt, dessen Falten vortrefflich geworfen sind. Zu seiner Rechten, auf der zweyten Stuffe, steht ein aufgespanntes Tuch; zur Linken liegen die Palette und drey kleine Farbschächtelchen. M. Anton sc. Ein sehr schönes und seltenes Blatt, ohne Zeichen, 5‴ 2‴ hoch, 3‴ 11‴ br. Man kennt davon eine gute Kopie im Widerdrucke, und eine zweyte kleinere, eben so; diese nur mit zwey Farbschächtelchen.

2. Als 15—16. jähriger Jüngling, mit nachdenkender Miene, den Kopf auf die Rechte gestützt, und mit einem Barett bedeckt, nach einem trefflichen Bilde, von ihm selbst gemalt, (aber eben deswegen, wie schon L'Epicié bemerkt, zweifelhaft) das sich von alter Zeit her, im Königl. Französischen Kabinett befand. Nicl. Edelinck sc. schon in ältern Tagen, in einem kleinen Blatte; in den neuesten hingegen, in natürlicher Größe recht gut in Schwarzkunst geschabt.

3. Sein selbstgemaltes vortreffliches Bildniß in der Gallerie zu Florenz. G. M. Preisler sc. Gute Copie desselben, im: Almanach aus Rom 1810. S. v. K. sc. 1809.

4. Das, noch vorzüglichere, einst im Pallast Altoviti, ebenfalls zu Florenz, jetzt im Besitze des H. Kronprinzen von Bayern. R. Strange sc. schön. R. Morghen sc. noch schöner, und doch immerhin bloß ein Schatten des Urbilds.

5. Das sogenannte Bildniß Raphaels und seines Fechtmeisters, a. d. alten Königl. Franz. Kabinette; von N. Larmessin, für Crozat meisterhaft gestochen.

Ueber ein Dutzend andere sind, gegen die oben genannten, keiner Erwähnung werth. Welcher, mit ächtem Kunstgefühl ausgestattete Künstler wird uns aber noch, als erstes Glied des Cyclus dieser Bildnisse, Raphael das Kind, so wie sich solches in dem Altarblatte seines Vaters Giovanni, in St. Francesco zu Urbino findet? S. oben S. 1. Anm. 2.

Ganze Folgen.

1. Raphaels Bibel in den Bogen des Vatikans, von N. Chapron gezeichnet und gestochen, 54. Bl. in kl. Quers. (Romæ 1649.). Der Urbilder würdig hat sie in ganzer Folge noch Niemand geliefert; dieser aber am Besten.

2. Die sieben Cartons in England, von N. Dorigny gezeichnet und gestochen, unter der Aufschrift: Pinacotheca Hamptoniana, mit dem Titel in 8. Blättern. Ob diejenigen, welche in neuern Tagen ein vorzüglicher Englischer Künstler (Hollway) verheißen hat, wirklich zu Stand gekommen, und ob sie allenfalls die schöne Arbeit von Dorigny aufgewogen, oder gar übertroffen haben, ist uns unbekannt.

3. Von den zwölf Päpstlichen Tapeten, wovon die Cartons fehlen, kennt man zur Stunde noch keine vollständige Sammlung. In derjenigen von M. Sorello, in 8. Blättern von verschiedener Größe gestochen, fehlen: Die Anbetung der Könige, der Kindermord, die Himmelfahrt, die Ausgießung des Geistes, und die Steinigung Stephani 452). In einer andern von R. Dalton in 6. Bl. besorgt und gestochen von J. Bazire, F. Vivares und C. Grignon, mangeln: Ebenfalls die Anbetung der Könige und der Kindermord; dann Christus als Gärtner; wieder die Himmelfahrt; dann die Bekehrung des Paulus, und: Christus erlöst die Seelen aus dem Fegfeuer. Einer dritten, neuern Sammlung endlich (1779—80.) des deutschen L. Sommerau, welcher, nebst den Tapeten, auch einen Theil des Cartons lieferte, dessen Talente aber für ein solches Wagestück noch nicht hinreichend ausgebildet waren, fehlt von den ersten einzig die Steinigung Stephani; im Ganzen aber enthält sie 27. Bl. da z. B. der Kindermord auf drey derselben vertheilt ist. In der That aber können wir den ächten Verehrern Raphaels kaum eine dieser Folgen belieben. Wohl spricht Fernow in seinen Römischen Studien von einer noch neuern Sammlung, welche zu Rom in den letzten Jahren des XVIII. Jahrhunderts veranstaltet wurde, und wovon bereits 5. Blätter erschienen waren, als (1798.) die Urbilder den Künstlern entführt wurden. Diese sind uns nie zu Gesicht gekommen, und sollen sich aber mehr durch Eleganz in der Ausführung als durch wesentlichen Werth ausgezeichnet haben.

4. Von den klassischen Bildern der vier Hauptstanzen des Vatikans kennen wir ein einziges vollständiges Werk in 19. Bl. nebst zwey Blättern Erläuterungen und einem Titelblatt, worin dieselben, nebst ihren Einfassungen und Verzierungen, von Franz Aquila gezeichnet, und von Ebendemselben in einer angenehmen Manier, sorgfältig ausgeführt, gestochen sind. Es führt zum Titel: Picturæ *Raphaelis Sanctii Urbinatis* ex aula et conclavibus Palatii Vaticani in æneas tabulas

450) Peintre Graveur T. XIV. XV. In dem ersten nämlich finden sich diejenigen Blätter, welche der Fürst aller Stecher nach Raphael, Marc Anton, und seine beyden vorzüglichsten Schüler, M. von Ravenna und A. Venezianо — in dem zweyten, was N. Beatrizet, J. Bonasone, J. Caraglio, die Ghisi (Adam, Diana, Georg und Johann Baptist) J. Sanuti, E. Vicus, der sogenannte Meister mit dem Würfel, ein AA, ein AF, ein PV. und etliche andere Unbekannte ohne Zeichen, geliefert haben.

451) Vie et Oeuvres des Peintres les plus celebres. Das einzige Werk von Raphael 8. Bände (4 Paris 805—9.) enthält 475. Nr.

452) Dafür hat dieselbe ein noch hieher gehöriges Blatt nach einem der vorhandenen Cartons; nämlich: Petrus zum Haupt der Kirche erklärt.

Digitized by Google

nunc primum omnes deductæ, explicationibusque illustratæ. Typis et sumtibus *Dom. de Rossi, Franc. Aquila* del. et inc. 1722. gr. Fol.

5. Zu den Folgen dann zählen wir auch diejenigen 8. Blätter, von 2′ 4″ Breite und 1′ 4″ Höhe, welchen Joh. Volpato (mit Annahme eines einzigen) nach denjenigen dieser Bilder gestochen hat, die eigentlich für Raphaels Arbeit zu achten sind, und sich in den drey ersten der Vatikanischen Stanzen befinden; nämlich: Die Schule von Athen, der Sakraments-Disput, Heliodor, Attila, der Parnaß, der Burgbrand, Petrus aus dem Gefängnisse befreyt, und die Messe von Bolsena (diese von R. Morghen, Volpato's Eydam und Schüler), mit noch einigen Blättern Köpfe, zur Erläuterung der Hauptdarstellungen. Dies sind diejenigen glänzende Arbeiten, welche R. Menge: Raphael, ins Venetianische übersetzt, zu nennen gewohnt war. Man kennt sie auch in Farben, wie Miniatur ausgemalt, das Blatt für — 35. Zecchini, von welchen, in so weit, freylich wahr ist, was Rost IV. 226. sagt: „Diese Stücke unter Glas machen die schönste Wirkung, und sind die edelste Zierde eines Zimmers."

6. Die Galerie in Klein-Farnese (auch die Loge des Pallastes Chigi genannt) unter dem Titel: Psyches et Amoris Nuptiæ ac Fabulæ, Romæ in Farnesianis hortis expressæ a *Nic. Dorigny* delineatæ et incisæ et a Joh. Petr. Bellorio notis illustratæ. Typ. Dom. de Rubeis. Rom. 1693. 12. große Blätter deren zwey den Titel und Inhalt, zwey die beyden Hauptplafonds, sieben die zehen Winkel, mit den sie umgebenden Verzierungen von Joh. da Udine und eine die Galathea enthalten, und freylich an Werth den Arbeiten eben dieses Meisters nach den Cartons nicht beykommen. Ob ein vor ungefähr 20. Jahren begonnenes neueres Werk über die Farnesina, von Feoli, wovon einige Proben gerühmt worden (s. oben S. 27. Anm. 135.) wirklich zu Stand gekommen, ist uns unbekannt.

7. Die sogenannten Lunetten dann in eben dieser Galerie, gab sehr wohl ausgeführt, nach seiner eigener Zeichnung, in 14. Bl. nebst einem Titelblatte, der geschickte G. Audran.

8. Die Fabel der Psyche, nach Apuleius, in 32. Bl. von 8″ 5‴ Breite, und 6″ Höhe, von dem geschickten Meister mit dem Würfel gestochen, bis auf dreye, welche A. Veneziano's Arbeit sind. Mehr hierüber, s. oben S. 28. in der Anmerk. 136.

9. Die sieben Planeten in Halbfiguren, aus St. Maria del Popolo, unter dem Titel: *Raphaelis Sanctii Urbinatis* Planetarium opere musivo elaboratum Romæ in sacello Chisiorum Templi B. V. Mariæ del Populo, delineatum et incisum a *N. Dorigny*, Gallo. 7. schöne Blätter, nebst dem Titel, und einem Titelblatt, welches Gott den Vater darstellt, wie er die Engel schafft.

10. Ebenfalls die sieben Planeten, in ganzen Figuren, so wie sich solche an einem Plafond der Sala Borgia des Vatikans befinden. Vollständig erst in neuern Tagen, theils bloß in Umrissen, nebst den Figuren des Thierkreises gestochen von Th. Piroli, theils (ohne die letztgenannten Figuren) in Farben sehr angenehm ausgemalt von M. A. Maestri. Einige indessen schreiben die Urbilder dieser Folge P. del Vaga und J. da Udine zu.

11. Zwölf Tagesstunden, welche in neuern Tagen von F. Hubert, Lacourelle, Lavallee, L. F. Mariage, S. F. Ravaut, und V. Thomas, und endlich:

12. Sechs Amorine, Führer von Wagen, die von Delphinen, Schwanen, Schlangen, Schildkröten, Schnecken und Papillons gezogen werden, welche wieder von Piroli und Chapuys gestochen, und beyde diese Sammlungen von dem oben erwähnten M. A. Maestri auch colorirt gegeben worden.

Zweifel indessen über die Originalität der beyden letztgenannten Folgen s. oben S. 46. Anm. 222. u. 223. Schöne Zimmerverzierungen werden sie immer seyn und bleiben.

13. Teste sceltе di personaggi illustri etc. dipinte nel Vaticano da *Rafaelle d'Urbino* etc. disegnate ed incise da *Paolo Fidanza*. In Roma 757. (144. Bl.) bis auf zehen alle nach Raphael; fast ganz gezeichnet, etwas roh, aber doch mit viel Geschmack ausgeführt.

14. Recueil de 90. Têtes tirées de sept Cartons de *Raphael*, dessinées et gravées p. les meilleurs Graveurs (*Dupuis, du Change, Desplaces, Lepicié*). Kl. Fol. 722. auf 45. Bl. In einer leichten und geschmackvollen Manier, viele mit Geist und Ausdruck.

Wer aber Raphaels ächten Geist aus Blättern kennen will, der suche sich nicht so fast die oben erwähnten ganzen Folgen, als vielmehr aus den zahllosen einzelnen den Schatz von solgenden zu sammeln; und wir halten den, der auch nur den größern Theil derselben (in guten Drücken) findet, für einen fast überglücklichen Mann 453).

I.

Gegenstände aus dem alten Testament.

* Adam und Eva von der Schlange verführt.	M. Anton.
Gott befiehlt Noah die Arche zu bauen	Id.
* David schneidet Goliath das Haupt ab	Id.
* Eben der Gegenstand, in Helldunkel	H. da Carpi.
David hebt das abgeschnittene Haupt auf	M. Anton.
Der Prophet Jesajas	H. Golzius.
Das Gesicht Ezechiels. Einst in der Gallerie d'Orleans	N. de Larmessin.
Ebendasselbe, für's Mus. Napoleon	I. Longhi.
Die Propheten Daniel u. David, Jonas und Habakuk	W. Chateau.
* Heliodor, von zwey Engeln aus dem Tempel getrieben, aq. f.	C. Maratti.
Eben dieser Gegenstand	P. de Bailliou.
Eben der Gegenstand	J. Volpato.

II.

Aus dem neuen Testament.

Anbetung der Hirten	C. Bloemaert.
Ebendasselbe aq. f. ohne des Stechers Namen	P. del Po.
Anbetung der Könige	P. S. Bartoli.
* Der Kindermord (mit dem Bäumchen)	M. Anton.
* Ebendasselbe (ohne das Bäumchen)	M. de Ravenna.
Ebendasselbe, kleiner	A. Veneziano.
* Ebendasselbe, in Helldunkel	H. da Carpi.
St. Johann in der Wüste (wahrscheinlich das Bild zu Florenz), in Helldunkel ohne Namen	H. da Carpi.
* Ebendasselbe, im Mus. zu Paris	S. Valle.
* Ebendasselbe. Einst in der Gallerie Orleans	F. Chereau.
St. Joh. der Evangelist, im Mus. zu Paris	N. de Larmessin.
Petri Fischzug, in Helldunkel	A. Andreani.
Jesus predigt im Schiffe	J. Audran.
* Die Verklärung: sic Romæ depinxit etc.	M. Ant. Schol.
* Ebendasselbe	N. Dorigny.
* Ebendasselbe	R. Morghen.
* Domine quo vadis?	J. Bonasone.
* Das Abendmal (mit den Füßen)	M. Anton.
Die Kreuztragung (Spasimo di Sicilia)	D. Cunego.
Abnehmung vom Kreuze	M. Anton.
* Ebendasselbe, in Helldunkel	H. da Carpi.
Die Grablegung (bey Arundel)	L. Vorstermann.
Eben der Gegenstand aus der Gallerie Borgheſe	J. Volpato.

455) Bürgen indessen wollen wir bloß für die mit * bezeichneten.

Digitized by Google

* Madonna, die den Leichnam bewein. M. Anton.
Ebendieselbe . . . . M. de Ravenna. vel A. Venez.
* Die Auferstehung . . . . Ch. Albert.
Petrus, zum Haupt der Kirche erklärt. Diana Ghisi.
Ebendasselbe. aq. f. . . . . G. Audran.
* Tod des Ananias, in Heldunkel . H. da Carpi.
* Elymas mit Blindheit geschlagen, eben so . . . . . Id.
* Ebendasselbe . . . . . G. Audran.
* St. Paul in der Schule von Athen G. Ghisi.
* St. Paul und Barnabas predigen zu Lystra . . . . . G. Audran.
Christus in der Glorie, zwischen der H. Jungfrau und St. Johann; unten St. Paul und St. Catharina (Cinque Santi) in Frankr. . . . M. Anton.
Ebendasselbe . . . . . B. L. Massard Fil.

III.

Heilige Familien und Madonnen.

* Die sogenannte Madonna mit dem langen Schenkel . . . M. Anton.
* Die sogenannte Madonna vom Palmbaum . . . . . Id.
Die H. Jungfrau an der Wiege, die das Kind St. Annen übergeben will. Hinter ihr die bewundernde alte Frau. Die Engelchen beym Wassergießbirt. Id.
* H. Familie, wo Madonna das Kind stillt. Joseph geniest den schönen Anblick. In des Kindes Lichtschein steht das Kreuz . . . . . Id.
* Die H. Jungfrau auf den Wolken, mit dem Kinde, und vier Halbfiguren von Engeln . . . . . Id.
* Madonna auf einer Art Bank, mit niedergeschlagenen Augen, das Kind auf der Schoos, das seine Rechte, wie zu Leistung eines Gelübdes hält. Nicht ganz fertig von Raphael . M. Anton Schol.
St. Elisabeth auf den Knieen mit dem kleinen St. Johann, der sich mit dem Christkind unterhält. Joseph auf seinen Stock gestützt . . . . I. Bonasone.
* Madonna, von Christus gekrönt, mit Johann Baptist und St. Hieronymus. Oben Gott der Vater, unten vier Engel . . . . . vom Meister mit dem Würfel.
* Die H. Familie, aus der alten K. Franz. Sammlung . . . . G. Edelink.
* Eine andere H. Familie. Das Kind auf der Mutter Schoos segnet den kleinen St. Johann, der vor ihm kniet. Elisabeth kniet neben der H. Jungfrau, welche die Hände faltet. St. Joseph tritt herein . . N. Pinu.
Die Madonna della Sedia, in Frankreich . . . . . I. Volpato.
* Ebendieselbe . . . . . R. Morghen.
* Ebendieselbe, für's Mus. Napoleon I. G. Müller.
* Ebendieselbe, ohne den Johannes, in Spanien . . . . . P. van Schuppen.
* Das Silentium, einst im Kabinet Carignan, a. d. alten Franz. Samml. Ebendasselbe, für's Mus. Napoleon Ingouf.
Madonna del Pesce, in Spanien F. Selma.
* Madonna die Gärtnerin, aus der alten Franz. Samml. . . . A. Desnoyers.
Ebendieselbe, für's Mus. Napoleon. P. Audoin.
Madonna in einer Landschaft, das Kind auf den Knieen, das den kleinen St. Johann liebkost. St. Elisabeth neben der Wiege. Aq. fort. M. Cornellie.
Ebendieselbe . . . . . Ch. Simonneau.
* Madonna in einer Landschaft, an einem alten Gemäuer zur Rechten sitzend, hält das stehende Kind auf der Wiege. Es liebkost den kleinen St. Johann, den ihm Elisabeth vorstellt. A. d. alten K. Franz. Samml. F. Poilly.
Ungefähr ebendieselbe Vorstellung. H. Frezza.
Madonna, mit niedergeschlagenen Augen, das Kind auf der Schoos liegend; durch ein offenes Fenster erblickt man eine schöne Landschaft. In punktirter Manier . . . . . J. Boulanger.
* Madonna an der Stiege . . . M. Anton.
Madonna hält das gegen ihr aufstehende Kind auf dem Schoos. A. d. alten Franz. Kabinet . . . N. de Larmessin.
Madonna, sonst im Profil. Das Kind verlangt mit Geberden nach ihrer Brust. Einst in der Gallerie Orleans Id.
Aehnliche Darstellung, mit Joseph. Aus eben dieser Gallerie . . . J. Chereau.

IV.

Heilige.

St. Hieronymus auf den Knieen M. Anton.
Ebendieselbe. Das sogenannte Blatt mit dem kleinen Löwen . . . Id.
Ebendieselbe. Sein Leichnam vor seiner Grotte . . . . . L. C. (Lucas Camberlano).
Die St. Cäcilia von Bologna . R. Strange.
Der Kampf St. Michaels m. d. Satan, a. d. alten K. Franz. Kabinette E. Rousselet.
* Dasselbe Bild, noch besser gestochen N. de Larmessin.
* St. Margueritha, a. d. alten Franz. Kabinette . . . . . L. Surugue.

V.

Kirchengeschichte.

* Der Sakraments-Disput, a. d. Vatikan, in zwey Bl. . . . . G. Ghisi.
Constantins Sieg über Maxentius, a. d. Vatikan 4. Bl. . . . Petr. Aquila.

VI.

Profan-Geschichte.

* Der Kampf des Gutellus und Dares M. de Ravenna.
* Tod der Lucretia 454) . . . M. Anton.
* Die Schlacht mit dem Messer (der Römer mit den Karthagiminsern unter Scipio); wahrscheinlicher nach T. Pipi. . . . . A. Veneziano.
* Tod der Cleopatra . . . . M. Anton.
* Ebendieselbe, mit mehr Freyheit gestochen . . . . . Id.
* Alexander, der die Bücher des Homers verwahren läßt . . . Id.
* Der Römische Kaiser, der auf einen Krieger trifft . . . . A. Veneziano.

VII.

Mythologie.

* Jupiter in Ganymed verliebt. Unten Venus und die Grazien auf dem Ida. Vom Meister m. d. Würfel.
* Neptun. Quos ego . . . . M. Anton.
Apoll, stehend, die Leyer in der Linken, die Rechte auf einem Baumstock gestützt . . . . . Id.
Dasselbe Blatt, wo die Musen, an der Apollo steht, ein weibes Rand hat Id. (?)
* Der Parnaß, vom Bild im Vatikan verschieden . . . . . Id.
Ebendieselbe, nach dem Gemälde. J. Matham.
Apollo und Marsyas . . . . Vom Meister m. d. Würfel.
* Urtheil des Paris, wie man glaubt, nach einem alten Basrelief gezeichnet 455) . . . . . M. Anton.
Copie davon . . . . . M. de Ravenna.
Ebendasselbe . . . . . St. de Perac.
* Venus und Vulkan, von A. Pipi, (nach Raphaels Zeichnung 456) . . A. Veneziano.
* Ebendieselbe, stehet aus dem Bade M. de Ravenna.
Ebendieselbe von zwey Amorinen begleitet . . . . . M. Anton.
* Ebendieselbe, bückt sich, den Amor zu umarmen . . . . . Id.

455) Dies ist das Blatt, welches Raphael zuerst den hohen Begriff von M. Antons großer Kunst gab.

456) Welches (so erzählt eine elende Fabel) Raphael zerstört habe, um sich die Ehre der Erfindung anzumaßen. *Bartsch* XIV. 198.

476) Das Blatt hat gerade die Größe des Bildes, welches sich im Französ. Museum befindet. *Epicié.*

Digitized by Google

Venus heißt Psyche Wasser aus dem vom Drachen bewachten Bronn holen. (von der Darstellung in der ganzen Folge verschieden)	Vom Meister m. d. Würfel.
Amor, der übers Meer davon fliegt	M. de Ravenna.
Ebendieselbe, der durch die Luft fliegt, von einem Löwen u. ein. Meerpferd gezogen	Ch. Alberti.
* Amoretten-Tanz	M. Anton.
* Galathea	Id. 457.)
Ebendieselbe	H. Golzius.
Ebendieselbe	D. Cunego.
* Pan und Syrinx	M. Anton.
* Der Satyr und das Kind	Id.
Faun, von einem Kinde begleitet (ungewiß).	Id.
Faunen- u. Bacchantinnen-Tanz	A. Veneziano.
Der junge und der alte Bacchant. (Ungewiß, ob nach Pipi?)	M. Anton.
* Silens-Marsch (Ungewiß, ob nach Pipi?)	A. Veneziano.
* Herkules und Antheus	M. Anton.
* Ebendieselben	A. Veneziano.
Laokoon (Nicht ganz gewiß)	M. de Ravenna.
* Aeneas und Anchises, in Helldunkel	H. da Carpi.

VIII.

Allegorien und Embleme.

Die vier Sybillen, aus della Pace	J. Volpato.
* Die zwey Frauen (Sybillen?) im Thierkreise	M. Anton.
Die Theologie. Im Vatikan	R. Morghen.
Die Philosophie. Im Vatikan	M. Anton.
Ebendieselbe	R. Morghen.
Die Poesie. Im Vatikan	M. Anton.
Ebendieselbe	R. Morghen.
Die Klugheit, Mäßigung und Stärke. Ebendas. auf Einem Blatte.	Id.
Die Rechtskunde. Ebend.	Id.
Die Gerechtigkeit. Ebendas.	R. Strange.
Die Leutseligkeit. Ebendas.	Id.
* Die Reinigkeit	A. Veneziano.
Die Liebe des Ruhms	Id.
* Die Zeit	M. Anton.
* Der Mann mit den beyden Temperamenten (vielleicht nach Bandinelli?)	M. Anton.
* Der Jüngling, und die Frau die den Segel hält	Id.
Der alte Hirt und der junge Mann	Id.
Der Jüngling und die von einem Amor begleitete Nymphe	Id. vel Schol.
Der Traum Raphaels, von Andern die Melancholie M. Angelo's genannt, in der That aber von L. Penni 458.)	Vom Meister m. d. Würfel.

IX.

Erfindungen, Gedanken, Architektur u. s. f.

* Die Pest.	M. Anton.
* Die Beinlese.	Id.
* Die Schlacht mit dem Schild und der Lanze.	Jac. Veronensis (Caraglio.)
Der Mann mit der Fahne.	M. Anton.
* Der Bauer und die Ehefrau.	Aug. Venez.
Die denkende Frau beym Fenster.	M. Anton?
* Zwey Cariatiden, die eine Räucherpfanne tragen 459.)	Id.
Die Façade mit Carpatiden.	Id.

X.

Bildnisse.

Raphaels Fornarina, im Pallaste Barberini	D. Cunego.
Hieronymus Alexander, Erzbischof von Brundusium und Otranto. Ungewiß.	A. Veneziano.
* Der Kardinal Polus (ungewiß, ob nicht nach Seb. del Piombo); einst im Kabinet Crozat	N. de Larmessin.
Die Königin Johanna von Arragon, aus dem alten Königl. Franz. Kabinette	Id.

Seit dem Abdrucke des gegenwärtigen Heftes sind uns von verschiedenen Freunden, denen die einzelnen Bogen vorweg zu Gesicht gekommen, verschiedene wichtige Bemerkungen zugegangen, von denen wir die vorzüglichsten unserm Mitbürger, dem H. Hofrath Meyer in Weimar hier öffentlich verdanken. Mit denselben verbinden wir allerley spätter Erfahrenes, theils als Zusatz, theils als Verbesserung; und bescheiden uns ferne, daß noch so Manches, bisher gehörende Wissenswürdige, unsern Nachforschungen entgangen sey. Aber Einmal mußte doch diese unsere längst versprochene Arbeit geendigt seyn. Wir geben, was wir haben, und freuen uns zum Voraus über die reichen Spenden, welche die schärfste Critik uns mittheilen wird.

S. 1. Ganz uneigentlich heißt es bey Landon (Vie et Oeuvres de R.): Daß Raphael eine Zeit lang in der Schule des (16. Jahre vor seiner Geburt verstorbenen) Caenevale studirt habe. Inzwischen wollen auch Andere wissen, daß der Unterricht neben den Werken anderer alten Meister, auch diejenigen von dem eben genannten Carnevale zu Vorbildern wählen mochte.

S. 5. Anmerk. 17. Ueber die Stelle am Schlusse dieser Anmerk. schreibt uns H. Meyer von Weimar, daß in der dort erwähnten H. Familie in der Tribune zu Florenz sicher keine Elisabeth enthalten sey, und somit die Stecher eine solche mögen beygefügt haben.

S. 6. Anmerk. 21. Das dort Erwähnte betreffend, bemerkt uns ebenfalls H. Meyer: „In Ansehung des Raphaelischen Gemäldes, einst bey den Nonnen St. Anton zu Perugia, dann in der Gallerie Colonna (jetzt, wie man mir sagt, verkauft, aber unbekannt, wo?) muß sich Vasari überhaupt irren, oder dieses Bild mit einem andern verwechseln, wenn er von einer „Madonna mit dem bekleideten Leichnam in ihrem Schooße" spricht, der sich sicher in dem Bilde von Colonna nicht befand, welches, wahrscheinlicher Tradition nach, wirklich jenes der Nonnen von Perugia war.

S. 7. Anmerk. 32. am Schlusse. Hier bemerkt uns wieder H. Meyer: „Wenn dort von Blättern Meldung geschichet, welche ein Grabmal in Gestalt eines Thurmes enthalten, so müssen solche nicht nach dem Bilde aus Borgheſe selber, sondern nach einer Zeichnung, vielleicht etwa nach derjenigen seyn, welche aus der Menafischen Verlassenschaft herrührte, und sich gegenwärtig in Gotha befindet. Volpato's Kupferstich, der das Bild treu vorstellt, hat übrigens nicht bloß den Thurm nicht, sondern überhaupt ganz andere Figuren und Gruppen, als die eben erwähnte Zeichnung". Ueberhaupt denken wir jetzt, daß das Blatt von E. Vicus von 1543. am Wahrscheinlichsten nach dem Bilde genommen sey, das sich einst bey Arundel befand. Bartsch (XV. 284.) rubrizirt erwähntes Blatt: Joseph d'Arimathée soutenant le corps mort de J. C. à l'entrée du St. Sépulcre près de la St. Vierge et de Saintes femmes.

S. 8. Anmerk. 36. Eine von Borghini in s. Riposo (4° Firenze 730. p. 316.) angeführte Kunstfabel: Daß ein neuerer Genueser-Maler, Rpb. Aug. Cassano, die von Raphael unvollendet gelassene Madonna auf dem Throne ausgemalt habe, widerlegt besonders, wohl siegreich, Mariette in einem Briefe an Bottari, Lett. pittor. V. 242—43.

457) Eines der schönsten und seltensten Blätter von diesem Meister. Die Kais. Bibliothek zu Wien besitzt einen Abdruck, von Raphael selbst, mit der Feder, mit wundersamem Fleiße ritzeirt. Nach Mariette soll das Blatt aus Spanien kommen, und von Raphael einem dortigen Großen geschenkt worden seyn. Bartsch XV. 263.

458) Nicht dasjenige (ebenfalls ungewisse), welches M. Anton gestochen hat.

459) Man vermuthet, für Franz I. gezeichnet. Bartsch XIV. 365.

Digitized by Google

Eine gute Beschreibung dieses Bildes s. schon bey Richardson (dort ebenfalls unter der Benennung: Madonna della Pescia) III. S. 124—26. und mit dem beygefügten Kunstmährchen: Es habe eine Zeitlang dem Georg Vasari, als er im Palast Pitti malte, neben andern Brettern zum Gerüst gedient, der dann den Schatz entdeckt, und dem Großherzoge damit ein Geschenk gemacht. Indessen habe es wenig gelitten. Nur die beyden Engelchen im Vorgrunde seyen ritocciert, u. dgl.

S. 9. Von der Disputa will Landon (Vie et Oeuvres de *R.*) wissen, daß die linke Seite dieses Bildes weit besser als die rechte gemalt sey.

Ebendas. Anmerk. 43. Einen Carton des Kopfs und einer Hand von Gott dem Vater in dem Bilde der Disputa sah Richardson (III. 631.) noch im Besitze des H. ten Kate in Holland.

Ebendas. „Das Epitheton: plastischer Religionsdichter, welches dort von Raphael, nach H. Sickler gebraucht wird, hätte" (schreibt uns ein ächter Kunstkenner) „wohl auch, wie manch Aehnliches, wenigstens mit einem (?) bezeichnet werden können, weil sich dieser Ausdruck weder rein auf den Gegenstand bezieht, noch von Raphael, oder überhaupt von der Malerei gebraucht werden kann — ja, wenn ich nicht sehr irre, lärer hohler Klang, oder, noch kürzer, baarer Unsinn ist!"

S. 9—10. Anmerk. 44. und S. 40. Morgenstern sah wirklich den Raphaelischen Carton der Schule von Athen (1809.) im Louvre zu Paris, und nennt ihn den Hauptschmuck der dortigen Handzeichnungen. Ausz. a. d. Tageb. I. (3.) S. 607. Auch Landon in seiner: Vie et Oeuvr. de *Raphael* gedenkt desselben, als unstreitig in Frankreich befindlich. Nach Richardson III. 41. ist er in schwarzer Kreide gefertigt. „Neben seiner übrigen Vortrefflichkeit" (schreibt uns H. Meyer) „ist derselbe auch wegen einiger Abweichungen von dem Stanzenbilde merkwürdig."

S. 10. „Von Sodoma" (bemerkt uns ein neuerer Reisender) „sind in der Stanza della Segnatura nur noch (im Mittelstück der Decke mit dem Wappen Julius II.) einige sehr in Verkürzung gezeichnete Figuren von Kindern. Auch die an eben dieser Decke befindlichen Grau in Grau gemalten Grotesken sind wenigstens sicher nicht von Raphael, noch aus dessen Schule. Was die runden Einfassungen seyn sollen, von welchen im Text die Rede ist, verstehe ich nicht, es müßten denn etwa ganz unbedeutende kleine, Basreliefs ähnliche Medaillons an den erwähnten Grotesken gemeint, und zu denselben gehörig seyn."

Ebendas. Anmerk. 46. Dieselbe ist irrig. Das Deckenstück von Pietro Perugino, von welchem Fiorillo spricht, befindet sich in der Stanza Torre Borgia, wie solches S. 22. (also dort richtig) bemerkt wird.

Ebendas. Die bewaffnete Figur, von welcher Bellori spricht, und Moses der dem Volke die Gesetztafeln weist, sind unten in den Lambris Gelb in Gelb gemalt, und nebst Andern dergleichen, unter jedem der drey großen Wandaemälde in der Stanza della Segnatura, nicht von Raphael, sondern von Perin del Vaga.

S. 12. Anmerk. 55. „Raphaels Esajas in St. Agostino" (bemerkt uns ein Freund) „ist allerdings in Fresko, nicht in Oel gemalt. Daß ein so geschickter Mann, wie H. Füger, dieses Bild nicht Raphael, sondern dessen Schüler, A. de Salerno, zuschreiben will, kömmt uns unbegreiflich vor. Von diesem letztern sind indessen in Neapel vortreffliche Arbeiten erhältlich."

Ebendas. „Dann aber galten, vor 20. Jahren wenigstens, die Propheten in la Pace eher für Rosso's als für Sanzios Arbeit."

S. 12. u. Anmerk. 57. In den Letter. pittor II. p. 90. liest man: „Die eine Hälfte der Original-Zeichnungen von zweyen der Raphaelischen Sibyllen in della Pace, fand der Römer, Sebast. Resta (1704.) zu Nürnberg, und die andere zu — Messina.

S. 13. Anmerk. 60. Die dort nur summarisch bemerkte Critik des Blattes von Desnoyers nach der Madonna di Foligno, ist aus: Paris u. Wien (II. 136—37.) entlehnt, und lautet vollständiger, wie folgt: „Ein schönes Blatt; der Stich sehr zart, reinlich und kräftig; in den Gewändern und Nebenwerken indessen unstreitig noch vorzüglicher als in den nackten Theilen, besonders den Köpfen, welche letztere, an sich verdienstlich genug, doch einige Steifigkeit verrathen. Auch wird man Stellen gewahr, wo das Original vermuthlich schadhaft oder aufgemalt ist, und die mit der hohen Vortrefflichkeit, dem großen und freyen Geschmack aller übrigen Theile nicht übereinstimmen, wie z. B. der Löwe des H. Hieronymus, und eben dieses Heiligen rechte Hand; das Fell, womit St. Johann Baptista bekleidet ist, und der linke Fuß der H. Jungfrau. Der Kopf des kleinen Engels, der die Tafel hält, das Allerreizendste im ganzen Gemälde, scheint hier unter den Köpfen der am wenigsten geglückte zu seyn."

Noch wird dort bemerkt: Die Madonna mit dem Kind allein habe auch M. Antou vortrefflich gestochen. In neuern Zeiten gab das Ganze dann, als es noch in Florenz stand (1761.), B. A. Pazzi.

Ebendas. gl. Anmerk. Einen der Engelsköpfe aus eben diesem Bilde gab 1803. nach Dumay's Zeichnung, le Lesevre, unter der Leitung von Demartean (Pr. 1. Fr. 60. Cent.). Eigentlich aber gehört dieses Blatt zum ersten Hefte des: Récueil élementaire des dessins des mains et des pieds, gravés au trait d'après *Raphael* &c., welche unter Aufsicht des Malers Dabos erschienen waren, wovon jedes Heft, in zwölf Blättern, 6. Fr. kostete.

S. 17. Anmerk. 79. Alles Nachforschens ungeachtet, haben wir bisher nicht erfahren können, wo sich das Urbild der H. Familie befinden mochte, welches Ptlau so unübertrefflich gestochen hat. Der Galleric Orleans war es (glauben wir nun) niemals zugehörig.

Ebendas. An der H. Cäcilia rügt Landon (Vie et Oeuvres de *R.*) die etwas harten Umrisse, und die allzuröthlichte Carnation.

Ebendas. u. Anmerk. 81. In den Letter. pittor. II. p. 134. liest man: „Die Zeichnung eines ersten Gedankens für die H. Cäcilia wollte (1725.) ein Bologneser-Kaufmann, J. B. Bellucci, besessen haben, wofür ihm ein Engländer 70. Ld'or vergebens bot. Indessen hielt sie Marc Anton Franceschini für unsicher". Dann behauptet l. c. IV. 293. L. Crespi, daß M. Antons vortrefflicher Stich seiner H. Cäcilia, die Zahl der Figuren ausgenommen, ganz von dem Bilde aus St. Johann in Monte verschieden sey.

Ebendas. In neuern Tagen (1804.) gab den Kopf der H. Cäcilia, nach unserm Bilde, lebensgroß, in Kreidemanier, nach der Zeichnung von Roque (einem Schüler von David) le Fevre-Marchand (Pr. 3. Fr.).

Ebendas. gl. Anmerk. Eine andere Copie der Cäcilia, ebenfalls von Guido Rheni sah Morgenstern (1809.) in der Gallerie Sampieri zu Bologna. „Guido" (heißt es dort) „soll sie in seiner Jugend gemacht haben. Dem Originale, das mir noch bestimmt und lebhaft genug vorschwebt, schien sie mir doch nicht nahe genug zu kommen."

S. 18. Anmerk. 85. Richardson (II. 134.) sagt, die Figur der Elisabeth in der Madonna dell Impannato gleiche ganz der Sibylle in della Pace zu Rom, welche Bisschop gestochen habe, und solche dem M. Angelo zuschreibe.

Ebendas. gl. Anmerk. z. 4. von unten l. Florentinischer Schutzheiliger, st. Kunstheiliger.

S. 19. und Anmerk. 86. Einer unserer Freunde bemerkt: Noch immer dürfte es etwas zweifelhaft

Digitized by Google

seyn, ob das Bild aus Altoviti Raphael selbst darſtelle, und ſetzt dann hinzu: „Warum beruft man ſich dieſfalls nur auf Vaſari's zweydeutigen Ausdruck, und ſagt nicht lieber, es habe unläugbare Aehnlichkeit mit den unſtreitigen Bildniſſen Raphaels in der Schule von Athen und im Parnaße; aber eben da möchte die Vergleichung nicht günſtig ausfallen. Morghens Kupferſtich dann ſcheint mir im phyſiognomiſchen Ausdrucke von dem Urbild abzuweichen, und mehr als daſſelbe von Sanzio's eigentlichen Zügen zu haben; ob abſichtlich oder zufällig, iſt ebenfalls ſchwer zu entſcheiden. Ueberhaupt möcht' ich, in Betreff dieſes Bildniſſes, keinerley neue Meinung geltend machen, ſondern begnüge mich, ſolches als eine der vorzüglichen Arbeiten des Künſtlers zu ſchätzen und zu ehren." Uns übrigens ſchien das Bild aus Altoviti (wenn wir uns anders recht erinnern) beſonders viel Aehnlichkeit mit dem in der Gallerie zu haben, welches doch wohl eben ſo unſtreitig, als die Köpfe in der Schule von Athen und im Parnaße, den Unſrigen darſtellt. Wie es wohl kommen mag, daß dieſe letztern noch von keinem geſchickten Stecher beſonders geliefert worden?

S. 22. Landon (Vie et Oeuvres de *R.*) will wiſſen, daß in 1527. die Spaniſchen Soldaten in den Logen ihre Feuer angezündet hatten, und dieſe wunderſchönen Kunſtwerke ſchon dadurch merklichen Schaden genommen hätten.

S. 23. Anmerk. 112. In unſern neuern Tagen gab die Raphaeliſchen Logen, mit einem erklärenden Texte, wieder in 52. Quartblättern (wovon die dritte Lieferung in 1808. erſchienen war) David, Mitglied der Akademie der Malerei und Sculptur zu Berlin, Aſſociirter derjenigen der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte zu Rouen, gemeinſchaftlich mit einer Demoiſelle Sibire, ſeiner Schülerin; eine uns unbekannte Arbeit, wahrſcheinlich aber eine Copie von irgend einer der ſchon im Texte genannten Sammlungen.

Ebendaſ. Das Breve, womit Leo X. Raphael zum Oberaufſeher (eigentlich der Baute von St. Peter) mit 300. Scudi d'Oro Gehalt ernannte, iſt vom 1. Aug. 1515., und findet ſich in den Epiſteln des Kard. Bembo, der ſolches verfaßte, und übersetzt in den Lett. pitt. VI. p. 14—15. „Wir ermahnen Euch" (heißt es am Schluſſe) „daß Ihr dieſes Amt auf eine Weiſe beſorgt, welche zeigt, wie ſehr Ihr Euch ſelbſt und Euern guten Namen zu ſchätzen wißt, wozu es ſicher nöthig iſt, einen guten Grund von Jugend an zu legen" (Raphael hatte denn damals doch ſchon ſeine 32. Jahre auf ſich), „und dadurch der Hoffnung zu entſprechen, die Wir von Euch hegen, und eben ſo der Würde und dem Ruf eines Tempels, den die ganze Welt ſtets für den größten und heiligſten hielt, ſo wie der Ehrfurcht, welche Ihr für den Fürſten der Apoſtel trägt."

S. 24. „In dem Bilde der Madonna zu Dresden" (ſagt nunmehr die Frau von Stael 460) eben ſo geheimniß- als geiſtreich) „herrſcht eine Hoheit und eine Reinheit, die das Ideal der Religion und der innern Kraft der Seele iſt. Die Vollkommenheit der Umriſſe iſt in demſelben nur ein Symbol (?). Das lange Gewand, als Ausdruck ihrer Schamhaftigkeit, leitet vollends unſer Intereſſe auf ihr Antlitz hin, und die Sprache ihrer Geſichtszüge, noch bewundernswürdiger, als die Contoure derſelben, möchte man eine höchſte Schönheit nennen, welche ſich mitten durch die irrdiſche offenbart. Der Chriſtusknabe, den ſeine Mutter in ihren Armen hält, hat höchſtens zwey Jahre; aber der Künſtler wußte, in einem kaum geblödeten Geſichte, die Mächtigkeit des göttlichen Weſens wunderbar auszudrücken. Der Ausblick der beyden Engelchen unten im Vorgrunde iſt reizend ſchön; nur die Unſchuld eines ſolchen Alters kann zur Seite himmliſcher Unbefangenheit noch Reize haben. Ihr Erſtaunen beym Anſchau'n der ſtrahlenden Jungfrau iſt mit demjenigen, welches Menſchen empfinden könnten, nicht zu vergleichen; ſie beten die Göttliche intranensvoll an, weil ſie in ihr die Bewohnerin des Himmels erkennen, den auch ſie ſo eben verlaſſen haben."

S. 26. „Es ſcheint mir" (bemerkt uns ſo eben ein Freund) „nicht richtig, was dort, nach einer Anmerkung in der Sienenſer-Ausgabe des Vaſari behauptet wird: Man erkenne in der Madonna della Sedia Raphaels Beckerin. Allerdings kömmt dieſenige Perſon, welche unter dem Namen Fornarina in Barberini hängt, in mehrern ſeiner Bilder vor; aber es iſt eine weit derbere vollere Geſtalt, mit minder zarten und anmuthigen Geſichtszügen, als diejenige Perſon, die in jener Madonna, in mehrern Figuren der Raphaeliſchen Muſen im Parnaß u. a. w. abgebildet ſeyn mag, und welche mehr dem, ebenfalls Fornarina genannten, Bilde in der Tribuna zu Florenz gleichen. Uebrigens bemerken wir noch, daß freylich in Weſtphland den Alles Fornarina (ſo wie Lutero oder Calvino) heißen muß."

S. 27. Anmerk. 137. Irgendwo fanden wir vor etwas Zeit angezeigt: „Kupferſtichſammlung nach Original-Gemälden von Raphael, welche im Palais von Farneſina (sic!) zu Rom aufbewahrt wurden, und jetzt nach Pario (?) geführt worden ſind; in VII. Blättern. ordin. Bogengröße Schrp. à 3. Rthlr. — Schweitzerpol. à 3. Rthlr. 12. Gr. Bey Baſie in Quedlinb." Schon dieſe Anzeige berechtigt wohl nicht zu großen Erwartungen.

S. 30. Anmerk. 152. „Dort" (ſchreibt uns H. Meyer aus Weimar) „wird von einem Exemplare der Arazzi nach Raphael, in Mantua, geſprochen. Ich habe in 1795. im dortigen Schloſſe noch 8—10. ſolcher Arazzi geſehen, nebſt 2—3. andern in gleicher Größe mit Leimfarbe auf Leinwand (aber eben von keinem ſonderlich geſchickten Künſtler) dazu gemalten, womit man wahrſcheinlich eben ſo viele abhanden gekommene Stücke erſetzen wollte."

Ebendaſ. Anmerk. 157. Bottari fand ſelbſt in des übrigens trefflichen Dorigny's Stiche der Cartons den Ausdruck der Köpfe nicht gut; weit beſſer in dem, was (nebſt Marc Antonio) Badalocchi, Lanfranco (in den Loggien) und C. Maratti (im Heliodor) nach Raphael geliefert haben.

S. 37. Anmerk. 189. Noch einen vierten Carton des untern Theils der Verklärung, in Schwarzer Kreide, ſah Richardſon noch in einem Zimmer des Vatikans. III. 477.

Ebendaſ. in derſelben Anmerk. am Schluſſe l. Auch in dem Prannichen Cabinette zu Nürnberg befand ſich einſt (wo jetzt?) ein vorzügliches Raphaeliſches Studium für die Verklärung, welches Preſtel braun in Zeichnungs-Manier geliefert hat.

S. 40. Ob ſich in der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Mailand je ein Carton von Conſtantins Schlacht befunden habe, dürfte ſehr zu bezweifeln ſeyn.

Ebendaſ. In einem Briefe von Seb. Reſta an Bellori heißt es: Von dem Raphaeliſchen Bilde in der zweyten Sakriſtey von St. Celſo zu Mailand befinde ſich eine ſchöne Copie im Franzöſiſchen Pallaſte zu Rom. Er, Reſta, ſelbſt dann beſitze eine alte, aber ſchlechte. Lett. pitt. III. 327.

Ebendaſ. Auch Morgenſtern (1809.) ſpricht von dem im Text erwähnten Bilde in der neu angelegten Gemäldeſammlung alla Beera (oder, wie es in unſerm Texte heißt, agli Studi), und beſchreibt es, wie folgt: „Ein Gemälde mittlerer Größe, aus R. früherer Zeit: Die Vermählung der Maria mit Joſeph; zwölf Figuren; im Hintergrund der Tempel, und noch einige kleine Figuren. Dabey des Künſtlers Namen: Raph. Urbinas 1504.

460) de l'Allemagne. T. III. p. 127—18.

Digitized by Google

Der Kopf der niederſehenden Madonna hat viel Aehnlichkeit mit der Jardiniere. In dem einen Kopfe hinter dem demüthig ſich neigenden Joſeph ſieht ein junger Menſch, der wohl der junge Raphael ſelbſt ſeyn möchte, ähnlich dem Bildniſſe in P. Perugino's bekanntem Gemälde im Muſee Napoleon Nro. 1167. Im Vorgrunde zerbricht Einer einen Stab" (Unſer Text ſpricht ausdrücklich von mehrern). Dieß ſehr ſchöne Bild, das die Regierung vom Hauſe Sannazari gekauft haben ſoll, wird ſo eben von Lunghi trefflich gezeichnet, und ſoll bald geſtochen werden". *Ausz. a. d. Tagebüchern* I. (3.) S. 581.

S. 40. nach **Brescia** ſetze:

Verona.

Dort fand ſich (1747.) noch (bey wem?) eine Madonna von Raphael, die man für Geſchmack und Erhaltung für ein Wunder hielt, und welche der Eigenthümer damals für den geringen Preiß von 100. Zecchini erlaſſen wollte. Lett. pitt. IV. 94. Nicht ganz unwahrſcheinlich mochte ſolches diejenige Geburt Chriſti mit einer St. Anna ſeyn, die ſich einſt im Hauſe des Grafen Canoſſa zu Verona befand; ein großes vortreffliches Bild, welches Raphael ſelbſt einem dieſer Grafen gefertigt hatte, und wovon, ſo wie noch von einer gerühmten Andrea unſers Künſtlers in dem nämlichen Kabinette des Cav. Pozzo in ſ. Vitte dé pittori Veronesi (a. c. 282.) ſpricht; die aber, wie es ſcheint, ſchon damals nicht mehr vorhanden war; ſo wie auch Mariette (1758.) ſich zu Verona vergebens darnach erkundigt hatte. Lett. pittor. V. 243—44.

Ebendaſ. nach **Padua** ſetze:

Venedig.

Von Ant. Mar. Zanetti kennt man verſchiedene Blätter, nach Raphaelſchen Handzeichnungen, alle oder doch meiſt in Helldunkel, in den J. 1740. 41. u. ſ. f. gefertigt; namentlich: Noah opfert: die drey Engel bey Abraham; Loth geht aus Sodom; Gott erſcheint dem Iſaak; Eſau kömmt von der Jagd; Jakob trifft Rahel beym Brunnen; Durchgang der Kinder Iſraels durchs rothe Meer. Ob Zanetti dieſe Handzeichnungen ſelbſt beſaß, iſt uns unbekannt. In ſeinem Kabinet befand ſich wenigſtens ſchon 1726. eine Zeichnung von Sanzio (Lett. pittor. II. 137.), deren Gegenſtand nicht gemeldet, dafür aber bemerkt wird: Daß daraus erhelle, wie fleißig er den Krate, theils für Reinheit der Zeichnung, theils für Grazie und Adel der Kleiderfalten (?) ſtudirt habe.

In 1538. ſchrieb. Pet. Bembo an einen A. M. A. Anſelmo zu Venedig: Er ſey es zufrieden, daß man das Bild von Raphael mit den beyden Köpfen dem Beazzano gebe; aber man ſoll dieſen bitten, gute Sorge dafür zu tragen, damit es keinen Schaden nehme. Lett. pitt. III. 176. S. oben im Text S. 48. die Notiz von einem Converſationsbilde mit zwey Köpfen im Pallaſte Doria.

Ebendaſ. nach **Mantua** ſetze:

Piacenza.

In der dortigen Kirche St. Siſto ſoll ſich noch eine Copie der berühmten Madonna befinden, welche ſeit 1753. den höchſten Schmuck der Dresdner-Galerie ausmacht, und eben daſelbſt einige treffliche gewirkte Flandriſche Tapeten (darunter eine die Thaten Julius Cäſars) nach R. Zeichnung. S. Morgenſtern's Tageb. I. (3.) S. 632. und Fiorillo Geſch. II. S. 359. Morgenſtern ſpricht noch von drey andern Copien, die er von dem erſtgenannten Bilde kenne.

S. 41. „Das berühmte Gemälde, Madonna della Gatta genannt", (ſchreibt uns H. Meyer) „befand ſich noch vor etwa 20. Jahren auf Capo di Monte zu Neapel, ſchien aber, nach Geſchmack und Ausführung zu urtheilen, eher dem Julio Romano, als Raphael zuzugehören."

Ebendaſ. Den Johannes in der Wüſte im Palazzo publico zu Bologna halten nunmehr Kenner für nichts weiter, als für gute Kopie. Auch nennt j. B. die: Descrizione — di Bologna von J. Gatti (Bologna 803.) ihn nicht mehr. S. Morgenſtern's Tageb. I. (3.) S. 714.

Ebendaſ. Zu den Raphaelſchen Gemälden im Luccheſiſchen mag denn doch wirklich eines gehören, von welchem in einer Schrift: Viaggio pittoresco di *Giacomo Barri*, Pittore, die Rede iſt, das ſich in einer Pfarrkirche nahe bey Lucca (Pieve di Linari) befinden, wunderſchön ſeyn, und eine Madonna mit den HH. Anton, Bartholomä und Bernardin von Siena darſtellen ſoll. Mariette ſchreibt (1758.) an Bottari, er ſoll ſich darnach erkundigen. Lett. pitt. V. 265.

Ebendaſ. Auch H. Prof. Meyer zu Weimar hält die H. Familie in der Tribuna zu Florenz Nro. 2. nicht für eine zuverläßige Arbeit von Raphael: „Zwar" (ſagt er) „hat die Behandlung etwas von ſeiner Art; aber ſein Geiſt ſpricht nicht aus dem Ganzen. Das Geſicht der Madonna hat rundlichte Formen, und wenig von dem zarten holden Reitz, der ſonſt ſeine H. Junafrauen aus der frühern Zeit ſo ſchön ſchmückt. Auch die Ruinen im Hintergrunde ſchienen mir nicht in R. Geſchmacke gedacht."

Von dem Bildniß Julius II. dann ſagt er: „Daß es ihm ſehr vortrefflich geſchienen, voll Seele, fleißig und zugleich meiſterhaft behandelt; dabey faſt von Titianiſchem Kolorite."

Von dem weiblichen Bildniſſe (Nro. 4.) endlich: „Es ſoll eine Dame aus dem Hauſe Doni darſtellen" (ſ. oben im Text S. 7. die Notizen aus Vaſari und Bottari). „Ob es wirklich von Raphael ſey, wag' ich nicht zu entſcheiden. Ueberaus große Ruhe und Natürlichkeit herrſcht im Geſicht und der ganzen Stellung. Das Kolorit hat wenig Blühendes, aber einen wahrhaften Ton. Die rechte Hand mag für ein Meiſterſtück gelten. An der linken Wange, wie auch am Hals, bemerkt man ausgebeſſerte Beſchädigungen; die Haare ſcheinen nachgedunkelt, und daher die Contures der rechten Seite des Geſichts etwas hart geworden zu ſeyn."

S. 42. Richardſon II. 108. nennt Raphaels ſelbſt gemaltes Bildniß in der Gallerie zu Florenz, wohl ohne genugſame Ueberlegung: „eines der dortigen wenig bedeutendern, von der Hand großer Meiſter." Es ſtelle übrigens einen ſehr jungen Menſchen vor, der kaum 18. J. haben mochte. H. Meyer zu Weimar glaubt, daß es ſchwerlich von ihm ſelbſt herrühre, und eher eine alte Copie ſey. Wo ſich aber das Original befinden mag?

Noch führt der Winkleriſche Katalog Nro. 3774. eine Madonna mit St. Joſeph, die das Jeſuskind vor ſich, und ihm ein Buch entgegen halte, als ein ebenfalls in der Gallerie befindliches Bild an, welches man Raphael zuſchreibe, und das von Seb. a Regibus (Venez. apr. G. F. Camocio 1568.) geſtochen ſey.

S. 42—45. Ueber das dort befindliche Verzeichniß der R. Handzeichnungen in der Gallerie zu Florenz, bemerkt uns H. Meyer von Weimar: „Daß ſelbe könnte noch anſehnlich vermehrt werden" (Und von wem beſſer als von Ihm?). Ueber die Zeichnung (S. 42. Nro. 13.) der ſchwebenden weiblichen Figur, mit der Maske in der Hand, fügt er noch hinzu: „Die Rückſeite derſelben enthalte Studien zu Händen und Füßen für Figuren aus der Schule zu Athen — wahre Meiſterſtücke." Dann: „Der Band CXVII. in erwähnter Zeichnungsſammlung" (wohl ohne ihres Gleichen) „enthält vielleicht unter allen R. Zeichnungen, die ſich zu Florenz befinden, die allergeiſtreichſte; nämlich den erſten Entwurf zu der Predigt Pauli zu Athen, mit Rothſtein ſehr leicht gefertigt, aber vortrefflich."

Perugia.

S. 45. Aus der Sakriſtey der Kirche S. Pietro zu Perugia nennen Lalande und Volkmann III. 443. eine H. Familie, welche unter die erſten Bil-

Digitized by Google

der gezählt werde, die R. unter Perugino gefertigt habe. Morgenstern (1809.) fragte nach demselben: „Man zeigte mir nun" (sagt er) „ein Oelgemälde, worauf die Madonna, eine Blondine, mit reinem Gesicht, den nackten Christuknaben in einem Buche lesen läßt; im Hintergrunde Joseph. Sie hat den Knaben auf dem Schooß und sieht nieder. Sanfte Milde in ihrer Miene; viel Natürliches in ihrer Attitude, und etwas Naives im Kinde, wie es liebt. Dieses Bild könnte wohl seyn aus Raphaels frühester Zeit, hat aber sehr gelitten, weshalb man es auch wohl hier gelassen. Der Ton ist etwas grau geworden". Ausz. a. d. Tageb. I. (3.) S. 747.

In der Kirche St. Francesco Ebendaselbst, wo einst die jetzt in Paris befindliche Krönung der Maria hing, sah ebenfalls Morgenstern (l. c. 750.) eine gute Copie von der Grablegung in Borgheſe; und (dessen erinnert er sich indessen nicht mehr recht genau, sonst bemerkenswerth genug) ein Bild von Perugino, worauf ein predigender Johannes, und unter den Zuhörern zwey Soldaten mit den Köpfen des Malers und seines achtzehnjährigen Schülers Raphael 461).

Dann in dem öffentlichen Gebäude, das man il Cambio nennt, zwey Kapellen in Fresco, Eine wenigstens ganz ausgemalt von Perugino. In der einen Scenen aus dem Leben Christi; z. B. die Verklärung. „Der Herumführende sagte: Der Kopf des Christus soll von Raphael seyn; wenigstens hat er etwas besonders Zartes". Und ebenfalls in einer dieser Kapellen bemerkte Morgenstern in einem der dortigen Bilder einen schönen Jünglingskopf — „offenbar des jungen Raphaels, sehr ähnlich seinem Bildniß in Perugino's St. Michael zu Paris" (l. c. 751.).

S. 46. „Das Gemälde in der schönen Kapelle des Hauses Ancajani zu Spoleto" (bemerkt uns H. Meyer) „wird zwar für Arbeit aus R. Jugendjahren gegeben; er soll sich sogar in einer jugendlichen Figur darin selbst abgebildet haben; inzwischen ist sowohl das eine als das andere Vorgeben von zweifelhafter Beschaffenheit, da weder geschichtliche Nachrichten, noch die Eigenschaften des Bildes dieselben kräftig genug unterstützen.

Dieses immerhin merkwürdige Bild sah auch H. Morgenstern (1806.) und beschreibt solches (Ausz. a. d. Tageb. I. (3.) S. 761—64.) ausführlich, wie folgt: „Das Bild ist auf Leinwand; unvollendet, so daß manche Gewänder und andere Nebensachen noch gar nicht colorirt sind; aber die Hauptsache ist doch schon vorhanden. Ueber dem goldnen Rahmen stehn die Worte: Venimus eum muneribus adorare Dominum. Im Vorgrund liegt das Christkind, den Finger in den Mund steckend, nackt, auf einem blauen Tuche, das mit einem blauen Kissen zusammenhängt. Vor ihm kniet anbetend seine Mutter, die Hände faltend. Links der H. Joseph, niedersehend, sich stützend auf seinen Stab. Er steht vor dem ländlichen Stall mit freyen Pfeilern, worin zwey Kühe sind. Zwey Engelsfiguren von jugendlichem Alter knieen auch; der eine in Anbetung die Hände erhebend, der andere die seinigen über der Brust kreuzend. Die drey Könige kommen, der älteste mit langem, grauen Bart knieбeugend; zwey andere orientalische Figuren herantretend mit Geschenken; hinter ihnen schauet ein alter Mann hervor, und noch drey Köpfe, worunter eine liebliche weibliche Jugendgestalt mit blondem Haar, die niedersieht, und die Linke wie bewundernd erhebt. Noch sieht man in der Ferne, in des Bildes Mitte, drey Männer, und links im Gemälde Maulthiere herankommen von einer Anhöhe. In dessen Mitte stehn auf Wolken drey Engel, in einem langen Zettel lesend. Auch die innere Einfassung, die der junge Raphael gewählt hat, ist reitzend, en Camayeux auf zierlich punctirtem Goldgrunde arabeskenartig. In den vier Winkeln sind vier Köpfe, unten eines Heiligen und einer Heiligen in schwarzen Kleidern, die auch innig anbeten; oben zwey Halbfiguren, eine weibliche und eine männliche (beyde jugendlich), die Zettel halten, deren Innschrift ich von meinem Standpunkt nicht lesen konnte. In der Mitte oben an der Einfassung ist der Name Jehovah in einer goldenen Sonne; unten dagegen ein Wappen mit Bischofsmütze und Hirtenstab. Der untere Theil der Einfassung, auch Grau in Grau auf demselben zierlichen Goldgrund, enthält, gleichsam nach Art von Basreliefs, auf Seepferden reitende Männer und Genien, zwey Früchte tragende Figuren mit Pferdefüßen, und zwey weibliche sitzend auf Seepferden in den Ecken, welche auf der Zither spielen und aufblicken. Ihr Haar strebt nach oben wie eine Flamme empor, offenbar nach dem heiligen Kinde zu. Ueberhaupt ist (wodurch hier auch der Zierrath spricht) in allen menschlichen Figuren der Arabesken (ausser zwey niederschauend Tragenden im obern Theil) das Gefühl von Andetung und Freude ausgedrückt. Im Ganzen des Bildes selbst ist große Innigkeit, viel liebliche Anmuth. Jammerschade, daß es nicht vollendet ist. An weniger bedeutenden Stellen, wie des Grundes im Freyen, und bey einigen Gewändern, ist noch die bloße hellbräunliche Leinwand sichtbar. Doch ist genug da, um die ganze Intention und Composition zu fassen, und gern zu glauben, daß dieses Werk eine Jugendarbeit Raphaels ist; wie es scheint, aus seiner Perugin'schen Zeit oder ihr nah, und in der prächtigen mit einer Art von Kuppel versehenen Hauskapelle, wo das Licht von oben herein fällt, hinter seinem rothen Vorhang sehr wohl erhalten. Die Madonna, welche niedersehend die Hände faltet, hat ganz den weiblichen Charakter voll Demuth und Bescheidenheit; doch ist noch ihre Form weniger idealisirt als in spätern Madonnen. Die über der Brust die Hände kreuzende, knieende Engelfigur ist sehr angelich, sanft und rein; der über die zwey herantretenden orientalischen Figuren heraberschauende Mann bedeutend ernst und nicht ohne Tiefe. Die drey Männer im Hintergrund in der Ferne stehend, wovon zwey Krieger sind, haben kräftiges Kolorit, so daß man daraus schließen darf, daß er das Ganze, das jetzt nur sanft und blühend angelegt ist, mit hinreichender Kraft würde ausgeführt haben, um eines seiner lieblichsten Jünglingsproducte (denn dafür halte ich's) zu vollenden. Die Figuren unten an den Arabesken machen zwey symmetrische Theile. Aus den Körben bringen die Genien Früchte, und die Männer auf den Pferden strecken die Hände empor.

S. 47. „Der im Quirinal einst befindliche Johannes" (schreibt uns H. Meyer) „war allerdings eine sehr gute Copie nach R. Für ein Original wurde er, so viel mir bekannt ist, nie weder ausgegeben noch gehalten, außer etwa vom Signor Custode."

„Die beyden Apostel Peter und Paul befanden sich 1796. in der im Vatikan angelegten Gemäldegallerie; daß sie das Werk von Fra Bartholomäo, St. Peter aber von Raphael beendigt sey, sagt schon Vasari."

Ebendas. „Das dort erwähnte Bild in Ara Coeli" (bemerkt uns Ebendersel be) „ist Wiederholung, vielleicht auch sehr gute Copie der Madonna della Gatta" (s. oben die Anmerk. zu S. 41.). „Das Colorit hat einen guten Ton; die großen kräftigen Schattenpartien thun vielen Effekt."

Ebendas. „Die Copie des A. Nucci in St. Agostino, nach R. stellt" (schreibt uns wieder H.

461) Auch Volkmann (III. 441.) nennt aus eben dieser Kirche ein solches Bild von Perugino, das er aber eine Auferstehung deßt, worauf sich die Bildnisse des Meisters und des Schülers befinden sollen. Dann in der Sakristey eine schöne Scilla (?) von dem letztern.

Digitized by Google

Meyer) „die H. Familie in lebensgroßen Halbfiguren dar. Das Christkind schläft, und Maria hebt einen dünnen Schleyer auf, der dasselbe bedeckt zu haben scheint. St. Joseph steht hinter der Mutter, an einen Stock gelehnt." S. 58. und Anmerk. 306. im Texte wird eines ähnlichen R. Bildes, einst in der Gallerie Orleans, jetzt in England, gedacht."

Ebendaf. „Auser den, nach Ramdohr in der Gallerie Borgheſe aufbewahrten Bildern von R." (bemerkt uns ein Freund) „befanden ſich noch 1796. daſelbſt: Die Caritas, und eine andere weibliche Figur mit einer Blume in der Hand, aus des Künſtlers erſter Manier" (nicht unwahrſcheinlich diejenigen, welche Goede ſeither in der Villa Beckford in England fand; (ſ. S. 62. im Texte). „Der junge Johannes in der Wüſte, von welchem Ramdohr ſpricht, und ihn nicht für originell erkennen will, iſt wirklich immerhin nur für eine Copie des Jul. Romano gehalten worden; und eben ſo jene wohlgruppirte Madonna mit dem Kinde. Diejenige Madonna (nicht H. Familie) dann, von welcher er ſagt, man könnte ſie für ein Oelbild des Polydoro achten, iſt, mit ſeiner Erlaubniß, überaus vortrefflich, und, wo nicht von Raphael, doch ſeiner würdig" (Eben dieſes beſtätigt uns auch H. Lips, der dieſe Madonna einſt für Lavatern gezeichnet und geſtochen hat). „Das kleine Bildchen von den drey Grazien endlich wurde gewöhnlich dem Jul. Romano zugeſchrieben."

S. 47—48. „Das Bildniß der Fornarina, Halbfigur, in der Gallerie Barberini" (bemerkt uns H. Meyer) „hat ein warmes ſehr kräftiges Kolorit. Auch die gegenüber ſtehende Kopie, welche von Jul. Romano ſeyn ſoll, iſt keineswegs ſchlecht zu nennen; ſie wird nur von dem Originalgemälde verdunkelt."

S. 48. „Im Pallaſte Pamphili, jetzt Doria 462) ſind" (ſchreibt uns H. Meyer) „die beyden Rechtsgelehrten allerdings vortrefflich, friſch und kräftig von Farbe, keck gemalt, und nichts deſto weniger aufs Fleißigſte ausgeführt, herrlich gezeichnet. Augen und Mund, zumal in dem Bildniſſe zur Rechten, ſind unverbeſſerlich."

Ebendaſ. „Diejenige Madonna" (bemerkt und Ebendenſelbe) „aus dem Pallaſte Colonna, welche ich kenne, iſt eine ſolche mit dem Kinde (Halbfig.), und die in der Hand ein Buch hält, bewundernswürdig jungfräulich und anmuthig, aus R. erſter Manier, und ſchwerlich diejenige, von welcher Ramdohr ſpricht. Dasjenige Bild dann, welches mehrere Heilige, und oben Gott den Vater darſtellt, ſoll, nach andern Berichten, aus der Gallerie Colonna verſchwunden ſeyn."

S. 48—49. Im Pallaſte Albani ſah H. Meyer noch, nebſt den von Ramdohr bemerkten Kopien nach R. ein Original: Das Bildniß ſeines Vaters, wie man ſagt 1519. gemalt; ein treffliches, geiſtreiches Werk, aber leider an vielen Stellen ritocirt.

S. 49. ſetze noch zu

Rom.

Bottari in einem Schreiben an J. B. Ponfredi ſpricht von einer Raphaelſchen ſtehenden Madonna mit dem ebenfalls ſtehenden Kinde, wovon das Urbild, nach den Einen im Pallaſte Barberini, nach Andern im Pallaſte Albani, wieder nach Andern in Frankreich, eine herrliche Copie davon aber im Pallaſte Bracciano zu Rom, von Saſſoferrato ſich befinden ſoll, welcher überhaupt viel nach Raphael und deſſen Schule gemalt habe. Conf. im Text S. 48. und Anmerk. 245. u. 253. Leicht iſt es möglich, daß letzteres das dort für das Urbild geachtete ſey!

In 1756. ſchrieb J. L. Creſpi an Algarotti: „Ein von Raphael und Jul. Romano gemaltes Zimmerchen im Caſino des Herzogs Lanti auf dem Gianicolo iſt ritocirt, d. h. verdorben worden." Lett. pitt. III. 278.

S. 50. Die H. Familie auf Capo di Monte zu Neapel ſah dort noch vor 20. Jahren H. Prof. Meyer, und hielt ſolche für ungleich ſicherer, als die Madonna della Gatta, für ein Raphaelſches Werk, das aber beſchädigt, und von dem berühmten Andrea reſtaurirt worden war.

Ebendaſ. „Die Zeichnung, welche H. Morgenſtern in den Studi zu Neapel von Raphael fand: Moſes vor dem brennenden Buſche, iſt" (bemerkt uns wieder H. Meyer) „ein wirklicher Carton, wahrſcheinlich zu dem Deckengemälde in der Stanza des Heliodors, welches eben dieſen Gegenſtand darſtellt."

Ebendaſ. Nach Domenici (III. 103.) befand ſich auch in der Sakriſtey der dortigen Dominikaner-Kirche eine Verkündigung von R.

S. 54. Ein anderes Raphaelſches Bildniß des Grafen Caſtiglione, aber nur den Kopf, beſaß einſt der Cardinal Ludwig Valenti zu Rom, welches derſelbe von der Familie C. zu Mantua an ſich gebracht hatte. Lett. pittor. VI. p. 4.

S. 56. Anmerk. 294. Die Madonna della Sedia gab auch in einem großen Foliobiatte (wir glauben, eben nicht mit großer Kunſt) J. B. Cecchi.

Ebendaſ. Ein (altes?) Bild der H. Familie, wo die Mutter das ſchlafende Kind aufweckt, ſah Morgenſtern (1809.) in der Sammlung alla Herra zu Mailand, und hielt es für eine Copie desjenigen, welches, als Kunſteroberung aus Loretto, ſich im Muſeum Napoleon befindet, und im Manuel Nro. 34. nachgebildet iſt. Auszüge a. d. Tageb. I. (3.) S. 584.

S. 58. u. Anmerk. 306. S. oben die Anm. zu S. 47. in Betreff der Copie einer Raphaelſchen H. Familie von A. Nucci in St. Agoſtino zu Rom.

Ebendaſ. Ob es die dort unter Nro. 6. angeführte Madonna ſey, welche Vangelisti, mit der Aufſchrift: le prémier Dévoir des Méres, als ein Bild aus dem Palais Royal geſtochen hat, und bey Winkler Nro. 3775. als: la Vierge présentant le sein à l'enfant angezeigt iſt, wiſſen wir nicht zuverläßig; doch vermuthen wir's.

Ebendaſ. Nach Landon (Vie et Oeuvres de R.) kam der St. Johann in der Wüſte, einſt im Palais Royal zu Paris, beym Verkauf dortiger Gallerie, nach England; und wahrſcheinlich iſt es auch derſelbe, welchen G. Bendramini dort in einem ſchönen großen Blatt: St. John in the Wilderneſs, geſtochen hat.

S. 59. Anmerk. 315. Noch ein drittes Geſicht Ezechiels ſoll ſich ebenfalls in England, im Beſitze des H. Richard Cosway befinden.

S. 63. Zu den Notizen über die Raphaele in England ſetze noch:

Nach Richardſon III. 477. beſaß ſein Vater einen ſehr ſchönen Raphaelſchen Carton in ſchwarzer Kreide: Das ſitzende ganz nackte Chriſtkind, mit einer Weltkugel, und über derſelben das Kreuz. Dabey noch eine große, wunderſchön gezeichnete Hand, wie man glaubt, von St. Francies (?), welche das Kind zu halten ſcheine.

Ein Silentium von Raphael ſoll einſt Reynolds beſeſſen haben, und ſolches nach deſſen Tod in den Beſitz von B. West gekommen ſeyn.

Ebendaſ. Nach England ſetze:

Holland und die Niederlande.

In dem ehemaligen berühmten Kabinet Reynſt zu Amſterdam befand ſich eine von St. Anna begleitete Madonna, die das Kind in den Armen trägt, und in einem unvollendeten Blatte von Lutma (opere mallei) wahrſcheinlich gut geſtochen iſt.

Im Cabinet Rurger wurde eine R. Zeichnung

462) Im Texte ſind aus dieſem Einen Pallaſte zwey gemacht, und ſomit die von Ramdohr aus dem Pallaſte Doria angeführten zwey „unerwähnten" Bildniſſe keine andern, als diejenigen, von welchen hier die Rede iſt.

vorgewiesen, welche die Madonna mit dem Kinde und St. Johann darſtellt, und von B. Picart geſtochen iſt.

Eine andere (Helenen-Raub) beſaß dieſer letztere ſelbſt, und gab ſolche nachgebildet in ſeinen: Impostures innocentes.

Der Winklerſche Catalog Nro. 3617. nennt ein, in der alten Brühler-Gallerie befindliches Bild von Raphael: Die Samaritanerin beym Brunn, welche van Hoye gezeichnet und geſtochen habe. Nach Wien ſcheint ſolches aus gedachter Gallerie nicht gekommen zu ſeyn.

S. 63. Nach den Nouv. d. Arts (III. p. 57.) wurde der St. Hieronymus zu München, durch H. Mannlich, zu Würzburg entdeckt.

S. 64. „Der dem Raphael zugeſchriebene St. Georg zu Dresden" (bemerkt uns H. Meyer aus Weimar) „iſt an ſich ein gutes Gemälde, aber keineswegs eine Arbeit von ihm; auch nicht nach ihm copirt."

Ebendaſ. „Die große Schaale von ſchwarz und weißem Email in der Kunſtkammer zu Gotha" (ſchreibt uns Ebenderſelbe) „mag vermuthlich nach einer Zeichnung von Raphael bemalt ſeyn; es ſind verſchiedene Gottheiten darauf dargeſtellt. Dann findet man Ebendaſelbſt ein kleines, gleichfalls mit weiß- und ſchwarzen Schmelzgemälden verziertes Käſtchen, deren Gegenſtände aus der Eneide genommen ſind, und wovon die Erfindungen, ſo wie die Gliederformen der Figuren und der Wurf der Gewänder klar zeigen, daß ſie nach Raphaelſchen Zeichnungen gefertigt worden. Originell aber von dieſem Meiſter iſt dort eine ganz vortreffliche, braun getuſchte Zeichnung, welche den Leichnam, Johannes in Betrübniß, und die in Ohnmacht geſunkene Mutter, von den andern Marien gehalten, darſtellt, und aus dem Nachlaſſe von Mengs herrührt."

Ebendaſ. Von der Madonna aus Düſſeldorf, (jetzt zu München) ſagt und einer unſerer zuverläſſigſten Kunſtkenner: Es ſey ein recht ſchönes verdienſtliches Bild; für ein ächtes Original möchte es doch wohl ſchwerlich gelten können.

S. 65. „In Betreff des Johannes in der Wüſte aus Düſſeldorf" (äußert ſich H. Meyer zu Weimar) „thut es mir Leid, ſagen zu müſſen, daß die ehrenwerthe HH. Heinſe und Forſter in ihren Notizen von demſelben ganz unmenſchlich gefabelt haben. Dieſer Johannes wird jetzt gar nicht mehr für R. Arbeit ausgegeben, und man ſieht in der That den Grund nicht ab, warum er jemals demſelben ſey zugeſchrieben worden. Damit will ich die Verdienſte dieſes Bildes an und für ſich gar nicht ſchmälern; es iſt wacker gemalt, und gelehrt gezeichnet; aber R. Geiſt, Geſchmack und Styl der Formen ſind nun einmal nicht in demſelben. In der Capitoliniſchen Gemäldeſammlung zu Rom befindet ſich ein ähnlicher Johannes, welcher von Salvator herrühren ſoll; und ein Werk der Florentiniſchen Schule iſt denn wohl ungezweifelt auch der unſrige."

S. 66. Aus Deutſchland ſchreibt uns noch einer unſrer Kunſtfreunde: „Der H. Großherzog von Würzburg brachte aus Florenz eine Madonna mit, von welcher einige, die ſie geſehen, mit großem Lobe ſprechen. Man hielt ſie aber immer geheim (?)."

In einem Katalog der Sammlung von eigenhändigen Maler-Bildniſſen, die der Graf Lactant. von Firmian (1782. noch) auf ſeinem Luſtſchloſſe Leopoldskron bey Salzburg aufbewahrte, befanden ſich nicht minder als dreye von Raphael. Wir wiſſen indeſſen jetzt zuverläßig, was wir ſchon längſt vermutheten: Daß dieſe (immerhin ſchätzbare) Sammlung, ſo gut als lauter Copien enthalte.

Ebendaſ. Nach Deutſchland ſetze:

St. Petersburg.

In der Eremitage daſelbſt befinden ſich von Raphael aus dem ehemaligen Kabinet Crozat wenigſtens dreye derjenigen Bilder, welche wir oben S. 59. und 60. genannt haben; nämlich die dort erwähnte H. Familie, die Judith, und das Bildniß des Kardinals Polus. Geſtochen finden ſich alle dreye in dem bekannten Gallerieverke, im Umriſſe. Von der H. Familie heißt es dort, ſie ſey aus der Zeit, wo der Künſtler noch bey Perugino arbeitete. Geſtochen wurde dieſelbe, ebenfalls in Rußland, von Ketterlinus.

S. 83. Anmerk. 438. Morgenſtern in ſeinen Tagebüchern nennt den Verf d. Manuel mehrmals Coulongeon.

Zuſätze zur Litteratur der Kupferſtiche nach Raphael.

In 1802. unternahm Piranesi zu Paris eine: Collection des Peintures à fresque de grands maitres; et particuliérement de *Raphael* et de ses eleves. Das erſte Heft, welches auf 12. Bl. Bilder aus der ſogenannten Sala Borgia im Vatikan enthielt, war damals wirklich erſchienen, und wurde für 16. Fr. verkauft. Diejenigen aus dem ſogeheißenen Cabinet Julius II., dann die aus den großen Sälen des Vatikans, die Logen u. ſ. f. ſollten folgen. Er wollte, wie es ſich geziemte, von dem Leichtern zu dem Schwerern übergehn. Es ſcheint aber, daß das Unternehmen ſtecken blieb. *Nouv. d. Arts.* II. 346—47.

Ebenfalls in 1802. gab Coquerel zu Paris nach Raphael zwey Blätter: l'Amour volage, tiré des papillons, und: l'Amour furieux, tiré des Dragons, geetzt, und wie Miniatur in Farben auf einem ſchwarzen Grund, im Geſchmack der Malereyen im Herkulanum abgedruckt, welche zuſammen 18. Fr. koſteten, und in erwähnten Nouv. d. Arts l. c. p. 60—61. ſehr gerühmt wurden. Dort hieß es, vier andere: l'Amour poëte, l'Amour vil, l'Amour lent, und (zum guten End!) l'Amour noble, ſollten folgen. Wir glauben auch, daß ſolches wirklich geſchehen ſey. Die drey erſtern kennen wir, und halten ſolche für allerliebſte Zimmerverzierungen.

In der Gallerie du Louvre, repréſentée p. des gravures à l'eau forte executées p. Mad. *Marie Cosway* &c. avec une Description &c. p. *N. Griffiths* &c. Nro. 1. & 2. Paris, im größten Fol. befinden ſich in Nro. 1. welche auf drey Blättern 29. Abbildungen enthält:

5. St. Michael, der den Satan beſiegt.
10. Bildniß des jungen Manns, der den Kopf auf ſeine Hand ſtützt.
12. Das Geſicht Ezechiels.
13. Das Silentium.

In der Histoire de Jesus Christ des *P. de Ligny*, die vor einigen Jahren zu Paris erſchien, befanden ſich nach der Raphael:

Livr. I. l'Annociation.
„ III. St. Famille?
„ IX. Massacre des Innocens.
„ St. Jean dans le Desert.
„ X. Madonne de Foligno.
„ Le Christ, promettant à ses Disciples les Clefs du Royaume des cieux.
„ Ste. Famille? *C. Langlois* del. *Pigeot.* sc.
„ Pêche miraculeuse. *Dambrun* sc.
„ XXV. la Transfiguration. *C. Petit* sc.

Dieſer letztere (Petit) leitete überhaupt alle Stecher dieſes Werks.

Le Christ et les 12. Apôtres, in Umriſſen und ein wenig ſchattirt, nach den bekannten Blättchen von *M. Anton*, gaben 1864. zu Paris Fleury und le *Fevre Marchand*, welche nicht mehr als 2. Fr. und colorirt 4. koſteten. Ob ſolche

Digitized by Google

indessen, nach ihrer Ankündigung in den *Nouv. d. Arts* IV. 230. geeignet waren: pour servir des principes à toutes les personnes qui se destinent aux arts, ist eine andere Frage.

Eben diese Blätter, nach M. Anton, gab schon früher (1801.) H. Professor Langer zu München, welche in der Allgem. Kunstzeitung I. (1.) S. 20. gerühmt, und die Fortsetzung ähnlicher Copien von Raymondi's Stichen nach R. gewünscht wurden.

Die Leiche eines Bischofs wird von dem Volke verehrt, von M. Steirner, ein Steindruck, (wahrscheinlich nach einer sich zu München befindlichen Zeichnung).

The holy Family, *L. Schiavonetti* sc. punktirt in gr. Fol., wie es in der Allg. Kunstzeit. (1803.) S. 131. heißt, nach der berühmten H. Familie von Edelink.

Scheidung von Licht und Finsterniß, aus den Logen. *Lips.* sc. 4° 54. Kr. Bey Mohr und Zimmer.

St. Hieronymus, nach einer Zeichnung, gest. von Luprasie (Euphrosine) Piquenot 1806.

Deux Candelabres composés de *Raphael* et de *Michel Ange*, d'après le concours ouvert entre eux 1518. et executés par *B. Cellini* (Beyde erhielten den Beyfall des Papstes). Dessinés d'après les originaux à Rome 1778. par *Prieur*, le trait gravé, à l'eau forte p. *Charl. Normand* et terminés au pointillé p. *J. B. Lucien* 1802. In ihrer natürl. Größe. à Paris chés Joubert 1802. (Pr. 24. Fr. und ausgetauscht das Doppelte. *Nouv. d. Arts* T. II. p. 173—75.

In der (noch nie zweckmäßig benutzten) Raccolta di Lettere sulla Pittura, Scultura ed Architettura scritte da piu celebri Professori che in dette Arti fiorino del Secolo XV. al XVII. VII. Tom. 4° Roma 754—73. finden wir, Raphael betreffend, neben Anderm; ff. Stellen: 463)

1. Von einem Christus als Gärtner schrieb Seb. Resta an Jos. Ghezzi: Dieses Bild sey sicher nicht von Raphael, sondern eher von einem Schüler da Vinci's. Denn zu der Zeit, wo ersterer so koloriren konnte, habe er bereits besser gezeichnet. T. III. p. 347.

An Bottari schrieb (1757.) ein gewisser P. M. Der Christ in der Krippe, welchen C. Bloemart als nach Raphael gestochen, sey sicher nicht das Bild, welches letzterer für die Grafen von Canoja gemalt, und überhaupt nicht von Raphael, sondern von A. Schiavone. Wohl haben die Besitzer es lange für einen Raphael ausgeben wollen, und dafür ein eigenes Pamphlet drucken lassen: Nuova descrizione di due principalissime quadri di *Rafaello d'Urbino*, data in luce da *Giacomo degli Ascani*. In Bologna 1720. l. c. p. 354. Hienach ist zu verbessern, was oben S. 18. Anmerk. 84. zum Theil fehlerhaft erzählt ist.

In einem Briefe von Petr. Bembo an den Kardinal di St. Maria in Portico (1516.) ist von einem Raphaelischen Bildnisse des Dichters Antonio Tebaldei die Rede, von welchem Bembo (ächt welsch) sagt: „Das Urbild gleiche sich selbst nicht so sehr, wie dieses Gemälde seinem Gegenstand; eine solche Aehnlichkeit habe er noch nirgends angetroffen. Diejenigen des Grafen Castiglione und des Herzogen von Urbino scheinen, in Absicht auf Kenntlichkeit, gegen jenes, Arbeiten eines Schülers von Sanzio zu seyn. Wohl hätte er Lust, sich eines Tags ebenfalls von dem letztern schildern zu lassen. In demselben Schreiben ist von geschichtlichen Darstellungen die Rede, welche Raphael damals für ein Badehaus des erwähnten Kardinals zu Rubera malte. T. V. p. 134—36.

Daß Raphael sich auch mit der Sculptur abgegeben, gründet sich auf einen Brief des Grafen Castiglione (1523.) an Jul. Romano, worin er diesen befragt: Ob er den Knaben aus Marmor von Raphaels Hand noch besitze, und um welchen äußersten Preiß er solchen entlassen könnte? (l. c. 161.). Und Fiorillo I. 108. bemerkt, daß Cavaceppi in seiner: Raccolta d'antiche Statue Vol. I. Tab. 44. einen kleinen Knaben, der todt auf dem Rücken eines Delphins liege, ebenfalls für eine, von Lorenzetto ausgeführte Erfindung von Sanzio ausgebe, was vielleicht das nämliche Werk seyn könnte, von welchem Castiglione spricht. Noch ist in einer Zuschrift von Petr. Bembo an den schon erwähnten Kardinal di St. Maria in Portico (freylich unverständlich genug) von einer kleinen marmornen Venus die Rede, welche der erstere sich von dem letztern sehr artig ausbittet, und wobey Raphaels Name (man merkt aber eben nicht, ob als Künstlers, oder vormaligen Besitzers, oder Vermittlers des Handels?) zum Vorschein kommt. l. c. p. 135.

Ein gewisser Polydor Papera aus Venedig (wie es scheint vornehmer Dilettante) schreibt (1544.) an den Maler J. L. Benedetto von Eboli (seinen Kunst-Klienten) und ertheilt ihm, wohl ungeheuer übertriebene Lobsprüche über dessen Copie der Raphaelischen Verklärung; besonders über die Lebhaftigkeit der Köpfe. l. c. p. 174.

Mariette in einem Briefe an Bottari (1765.) spricht von einer H. Familie (3' hoch, 2 1/2' br.), auf Schiefer gemalt, von fünf Halbfiguren, alle in natürlicher Größe: Madonna mit den beyden Kindern, St. Elisabeth, und im Hintergrund (glaube er) einen Engel. Für dieses Bild, das man für einen Raphael ausgebe (weit wahrscheinlicher aber sey es von Fra Bartholomäo), habe man anfangs 30,000. Fr. gefodert; jetzt könnte man es für 6000. oder noch darunter haben. Es sey von genauer, geschmackvoller Zeichnung, lebhaftem, etwas auf Gelb zielenden Colorite, und sehr markigt behandelt, leider aber an einer Stelle zerbrochen und wieder geklittet. Ueberhaupt bitte Mariette dafür, kein anderer Künstler habe sich, wenigstens in einigen seiner Bilder, Raphael so genähert, als Bartholomäo. l. c. p. 269. 272. 273—74.

Wieder Mariette in einem andern Brief an Bottari (1765.) bemerkt, daß um diese Zeit auf einer Versteigerung zu Paris eine schöne Zeichnung von Raphael freylich mit 1500. Fr. — dann aber auch so manche von niederländischen Künstlern, die besoffene Bauern, Vieh, oder ein Landschäftgen darstellten, ebenfalls für 8—900. Fr. bezahlt worden. l. c. p. 284.

Eine sehr gute Charakteristik von Raphaels eigenthümlicher Kunst, in allen Dingen (zum Theil im Gegensatze mit seinem großen Nebenbuhler Buonaroti) Maaß und Ziel zu halten, lesen wir in einem Briefe von Ludovic Dolce an einen gewissen Caspar Bellini (l. c. VI. p. 108. et seqq.); und glauben in Manchem, was wir oben in den Mengsischen Gedanken über unsern Künstler angeführt haben, mehr als Eine Reminiscenz aus dieser Zuschrift zu finden.

In einem Briefe eines J. B. Paggi an einen Hier. Paggi (dat. Florenz 1691.) heißt es: „Raphael pflegte zu sagen: Der Maler müße nicht allein die Dinge machen, wie sie die Natur macht, sondern auch, wie diese sie machen sollte (?)." l. c. VII. p. 213.

463) Mehrere andere sind schon, bey mancherley Veranlaßungen oben, theils im Texte, theils in den Bemerkungen angeführt worden.

Digitized by Google

Zu verbeſſern:

S. 1. Sp. 1. Z. 5. für des l. der.
„ 2. Sp. 2. Z. 5. nach: gebildet l. und
„ 3. Sp. 1. Z. 9. von unten, für untern l. untere
„ — Sp. 2. Z. 54—55. l. gegenwärtigen
„ 4. Sp. 1. Z. 18. l. Regelmäßigkeit.
„ — — Z. 20. für verkündigt l. verkündigen
„ 5. Sp. 1. Z. 9. für Cimabne l. Cimabue.
„ 7. Anmerk. Z. 32. für ſpeicht l. ſpricht
— „ Z. 10. von unten, für 1518. l. 1543.
„ 8. Sp. 1. Z. 1. für Florenzo l. Francesco.
— Sp. 2. Z. 9. nach Zimmet l. war
„ 9. Sp. 2. Z. 9. für der l. den
„ 10. Sp. 2. Z. 6. für vollendenten l. vollendeten
— Anmerk. 47. Z. 4. nach vollends l. in
„ 13. Sp. 2. Z. 1. l. Sibyllen
„ 16. iſt unrichtig mit 14. bezeichnet
„ 17. Anmerk. 81. Z. 2. nach Rom l. des
„ 18. Sp. 1. Z. 2 für jedes l. jeder
„ — Anmerk. 83. Z. 6. von unten l. Unbefangenheit
— „ 84. Z. 4. für *Arcemi* l. Ascani
„ 21. „ 101. Z. 6. l. dieſe letztere Gruppe
— „ 102. Z. 2. für Mitreln l. Mitteln
„ 24. Sp. 2. Z. 10. für geſtützt l. geſtützt
„ 32. Sp. 1. Z. 4. l. verfertigt
— Sp. 2. Z. 10. u. 11. l. karakteriſtiſcher
„ 33. Sp. 1. Z. 21. l. Gefühle.
„ 34. Sp. 1. Z. 39. für ihm l. dieſem letztern
— — — 41. für er l. Raphael ſelbſt
„ 35. Sp. 1. Z. 5. l. pentimenti
— Anmerk. 187. Z. 3. für unſicherer l. unſicher
„ 40. Sp. 1. Z. 36. nach aufgefunden l. worden
„ 41. Sp. 1. Z. 7. von unten ſ. derjenigen l. denjenigen ähnlich
„ 44. Sp. 2. Z. 41. l. Papier
„ 47. Sp. 2. Z. 1. von unten, für Laub l. Laube
„ 48. Anmerk. 245. Z. 6. für iſt l. in
„ 49. Sp. 2. Z. 5. u. 4. von unten, l. Sardinien
„ 50. Sp. 1. Z. 11. von unten, für in l. von
„ 53. Sp. 2. Z. 17. u. 18. für Limbus l. Nimbus
„ 54. Anmerk. 286. Z. 2. für der l. des
„ 55. Sp. 1. Z. 42. für anbeterden l. anbetenden
— Sp. 2. Z. 15. für u. ſ. a. l. u. ſ. f.
56. Sp. 1. Z. 24. für zu l. in
— — Z. 8. von unten, für ſeye l. ſeyn
— Sp. 2. Z. 9. von unten, für Allem l. Alles
— — Z. 7. obere fällt weg
„ 57. Sp. 2. Z. 21. für Bildniſſe l. Bildnis
— — Z. 14. von unten, für Laſtrnes l. Laſtrens
— — Z. 2. von unten, für 43 l. 44.
„ 58. Anmerk. 305. Z. 1. nach Nro. 20. l. von N. de Larmeſin
— Anmerk. 306. Z. 3. nach Veyreenns l. oder Peyrono's
„ 59. Sp. 2. Z. 15. von unten, nach Vandine l. oder Vandieres
— — Anmerk. 313. nach Nro. 26. l. von N. de Larmeſin, mittelmäßig
„ 62. Sp. 1. Z. 5. von unten, nach andern l. Bildern
— — Anmerk. 349. nach S. 6. Anmerk. 18. l. S. 8. und ſtatt S. 62. l. S. 26.
— — Anmerk. 351. Z. 3. nach Frezza l. daſſelbe
„ 64. Sp. 2. Z. 25. nach Ahnung ſ. ein (.)
— — — Z. 1. von unten, für ihr l. ihre.
„ 69. Sp. 2. Z. 20. für ſchwerſcheind l. ſchwerſcheinend
„ 72. Sp. 2. Z. 19. für iu l. zu
„ 75. Sp. 2. Z. 25. für Unſchied l. Unterſchied
„ 86. Sp. 1. Z. 7. für welchen l. welche
„ 89. iſt irrig mit 98. bezeichnet
— Sp. 2. Z. 55. für *gravde* l. graves.
„ 90. Sp. 2. Z. 22. für gleichen l. gleichet

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Digitized by Google